# DER GROSSE WENDIG

## *Richtigstellungen zur Zeitgeschichte*

GRABERT

Veröffentlichungen
des Institutes für Nachkriegsgeschichte
BAND XXXVI

In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten des In- und Auslandes
herausgegeben von Wigbert Grabert

# DER GROSSE WENDIG

## *Richtigstellungen zur Zeitgeschichte*

herausgegeben von
Rolf Kosiek und Olaf Rose

GRABERT-TÜBINGEN

Druck und Bindung: Kösel, Altusried
Gesamtgestaltung: Claude Michel, Rottenburg/N.

Herausgegeben von Dr. Rolf Kosiek und Dr. Olaf Rose
unter Mitwirkung von:
Edgar Forster, Wolfgang Hackert, Michael Klotz,
Dankwart Kluge, Dr. Hans Meiser, Andreas Molau, Andreas Naumann,
Dr. Claus Nordbruch, Karl Richter.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Der Große Wendig: Richtigstellungen zur Zeitgeschichte /
herausgegeben von Dr. Rolf Kosiek und Dr. Olaf Rose.-
Tübingen : Grabert-Verlag 2006
(Veröffentlichungen des Institutes für deutsche
Nachkriegsgeschichte ; Bd. 36)
ISBN 3-87847-217-X
NE: Der Große Wendig: [Sammlung];
Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte < Tübingen >
Veröffentlichungen des Institutes...

---

ISBN 3-87847-217-X
ISBN 978-3-87847-217-9

ISSN 0564-4186

Postfach 1629, D-72006 Tübingen
www.grabert-verlag.de

Gedruckt in Deutschland

# Inhaltsverzeichnis

**Vorwort • 15**

**Einleitung • 17**

**Kaiserzeit • 43**

**Vorwort • Kaiserzeit • 45**

1 Die Bedeutung des Begriffs >Revisionismus< • *47*
2 Zum sogenannten >Vandalismus< • *49*
3 Kriegsschuld 1870 • *51*
4 Britische Deutschlandhetze vor 120 Jahren • *54*
5 Zu einem geheimen alliierten Abkommen von 1897 • *59*
6 Angelsächsische Behandlung toter Gegner 1898 und 1945 • *64*
7 Geschichtsfälschung im Elsaß • *67*
8 Zur Person Winston Churchills • *68*
9 Churchill im Kolonialkrieg in Indien • *71*
10 Englische Konzentrationslagerpolitik im Burenkrieg • *73*
11 Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika 1904? • *80*
12 Der >Vernichtungsbefehl< des Generals Lothar von Trotha • *91*
13 Deutsche Kolonialleistungen gegen die Kolonialschuldlüge • *101*
14 Kolonialismus • *114*
15 Das Testament Richelieus und das 20. Jahrhundert • *122*
16 Tirpitz' Aussagen verdreht • *127*
17 Kaiser Wilhelm II. falsch zitiert • *129*
18 Der Hauptmann von Köpenick • *132*
19 Ein erfundener kaiserlicher Kronrat 1914 • *135*
20 Deutscher Militarismus und Aufrüstung vor 1914 • *138*

**Der Erste Weltkrieg • 141**

**Vorwort • Der Erste Weltkrieg**

21 Die Ursachen des Weltkrieges 1914 • *145*
22 Verschwiegenes zum Kriegsausbruch 1914 *159*
23 Tirpitz' Schlachtflotte kein Kriegsgrund 1914 • *168*
24 Belgische Neutralität 1914 • *171*
25 Die Bagdadbahn - eine Kriegsursache 1914? • *173*

26 Der >Baralong<-Mord 1915 • *177*
27 Washington manipuliert deutsche Außenamtsakten • *179*
28 London läßt Akten verschwinden • *181*
29 Wie der Irak schon einmal >befreit< wurde • *183*
30 Haager Landkriegsordnung • *186*
31 Alliierte Kriegsverbrechen im Ersten Weltkrieg • *187*
32 Das Entstehen einer Greuellüge • *190*
33 Die abgehackten Kinderhände in Belgien • *191*
34 André Gide zu den abgehackten Kinderhänden • *195*
35 Französische Kriegspropaganda 1914-1918 • *196*
36 Die Versenkung der >Lusitania< 1915 • *198*
37 Britische Angriffe auf deutsche Lazarettschiffe • *203*
38 Deutsche >Giftgas-Schuld< schon im Ersten Weltkrieg? • *205*
39 Deutsches Friedensangebot im Ersten Weltkrieg • *208*
40 Britischer Giftgasangriff in Palästina 1917 • *210*
41 Der erste Holocaust • *212*
42 Antideutsches Gebet im US-Kongreß 1918 • *216*
43 Ludendorff verzerrt dargestellt • *219*
44 Die britische Hungerblockade 1914/19 • *221*
45 Thomas Mann 1918 zur Demokratie • *225*
46 UNO 1996: Märchen von deutschen Massenvergewaltigungen • *229*
47 Zweimal Compiègne - 1918 und 1940 • *231*
48 Greuel der tschechischen Legion • *236*
49 Verfälschung des Friedensvertrags von Brest-Litowsk 1918 •*237*
50 Das Diktat von Versailles im Urteil von Zeitgenossen • *240*
51 Bundesrepublik zahlt 2000 noch für Versailler Diktat • *245*
52 Eisners Dokumentenfälschung • *248*
53 Führungskräfte des Bolschewismus • *251*

**Die Weimarer Zeit • 255**

**Vorwort • Weimarer Zeit • 257**

54 Deutsche und Polen nach 1918 • *259*
55 Polnisch-russischer Krieg, Curzon-Linie und Vertreibung • *263*
56 Die Entdeutschung Westpreußens nach 1919 • *269*
57 Morde durch Linke in der Weimarer Republik • 272
58 Verklärung Luxemburgs und Liebknechts • *276*
59 Berliner >Blutwoche< vom 3. März 1919 • *278*
60 Reichswehrminister Noske zu seinem Vorgehen 1919 • *281*

61 Weimarer Republik und politischer Mord • *284*
62 Die Weimarer Nationalversammlung • *287*
63 Gewerkschaften und Kapp-Putsch • *290*
64 Der Kapp-Putsch vom März 1920 II • *293*
65 Das Massaker an Sudetendeutschen am 4. März 1919 • *297*
66 Großdeutschland und Schwarz-Rot-Gold in Weimar • *300*
67 Rapallo - Deutschlands Ausbruch aus der Isolation • *303*
68 Völkerrechtswidrige polnische Truppen auf Westerplatte • *309*
69 Polen als Aggressor 1918-1938 • *311*
70 Der Ulmer Reichswehrprozeß von 1930 • *317*
71 Der >Terror der SA< in der Weimarer Republik • *319*
72 Die Legende vom Ludendorff-Brief • *321*
73 Eberhard Jäckel, Konrad Kujau und die Frühschriften Hitlers • *323*
74 DDR-Generaloberst Mielke - ein Mörder • *327*
75 NS-Finanzierung durch deutsche Großindustrie? • *329*
76 Der Anteil der SPD am Untergang der Weimarer Republik • *333*
77 SPD verharmlost ihr Versagen 1933 • *336*
78 Waren die zwanziger Jahre wirklich golden? • *338*
79 Scheitern der Weimarer Republik und Hitlers Machtübernahme • *342*
80 Linke unter falschem Namen • *349*
81 Rudolf Steiner und der Erste Weltkrieg • *355*

**Das Dritte Reich • 363**

**Vorwort • Das Dritte Reich • 365**
82 Reichstagsbrand • *367*
83 Bücherverbrennungen • *371*
84 Abwehrboykott am 1. April 1933 • *375*
85 Sorbisch nach 1933 geduldet • *378*
86 Kulturelles Banausen tum im NS-Staat? • *379*
87 Wegweisende Forschung - mitten im Krieg • *383*
88 USA Schrittmacher der Eugenik • *385*
89 Eugenik - lange vor Hitler • *388*
90 Kriminalität im Dritten Reich • *392*
91 Jüdische Gangster< in den USA • *396*
92 Vergangenheitsbewältigung auf Zelluloid • *397*
93 Albert Speers politisch korrekte Entsorgung • *402*
94 Die dichterlose Zeit? • *404*

95 Herbert Wehner • *414*
96 »HJ-Jungen hacken Köpfe ab« • *417*
97 Lügen über die Hitler-Jugend • *418*
98 Greuelmärchen über die Hitler-Jugend • *420*
99 Abermals Lügen über die HJ • *424*
100 Der BDM - eine Enklave der Emanzipation? • *428*
101 Lebensborn e.V. - eine Organisation der Fürsorge • *429*
102 Lügen über den 30. Juni 1934 • *431*
103 Das Scheitern der Genfer Abrüstungskonferenz von 1932-34 • *434*
104 Zur deutschen Wiederbewaffnung 1935 • *440*
105 Wiederherstellung der Wehrhoheit im Rheinland 1936 • *447*
106 Bombenschwindel um Guernica • *450*
107 Propagandalügen über Guernica • *453*
108 Reichsautobahnen nicht für den Krieg gebaut • *459*
109 Die >Nazi-Olympiade< von 1936 • *463*
110 Jesse Owens und Adolf Hitler 1936 • *466*
111 Burckhardt dankt Hitler 1936 • *468*
112 Deutschland 1936 im Urteil von Ausländern • *470*
113 Sozialpolitik im Dritten Reich • *476*
114 Rowohlt fälscht Hamsun • *489*
115 Hitler habe Aids-Virus entwickelt • *490*
116 Judenstern • *491*
117 Der Madagaskarplan - eine polnische Initiative • *494*
118 Die Evian-Konferenz im Juli 1938 • *499*
119 Der wandelbare Herr Niemöller • *502*
120 »Gott segne den Führer« - »Abfall der Kirche vom Vaterland« • *505*
121 Attentat im Bürgerbräukeller 1939 • *511*

**Osterreich**

122 Der Anschluß Österreichs an das Reich • *513*
123 Die >Vergewaltigung Österreichs< 1938 • *517*

**Polen**

124 Die Daglinger und Piasten keine Polen • 522
125 Chauvinismus in Polen vor 1919 • *524*
126 In Polen Europas erste KZs • *528*
127 Polens Imperialismus im 20. Jahrhundert • *530*
128 Judenpogrome im Polen der Zwischenkriegszeit • *537*

129 Zur Lage der Juden in Polen vor 1942 • *541*
130 Der Sommer 1939 in Polen: eine Leidenszeit der Volksdeutschen • *543*
131 Die deutsche Stadt Danzig • *548*
132 Polens Marschall vor dem Brandenburger Tor • *552*

**Tschechei**

133 Tschechische Hochschulen auf deutsche Kosten älter gemacht • *554*
134 Das Münchener Abkommen 1938 • *556*
135 1938 wurden keine Tschechen vertrieben • *563*
136 Moskau wollte 1938 Prag militärisch unterstützen • *564*
137 Hacha und Hitler in Berlin 1939 • *566*
138 Die Tilea-Lüge • *571*
139 Beneschs Vertreibungspläne • *574*

**Kriegsschuld**

140 Die Schlüsseldokumente und die Kriegsschuldfrage • *579*
141 Die Aufzeichnung des Obersten Hoßbach • *587*
142 Gebrochene Versprechen - nur von Seiten Hitlers? • *591*
143 Hitlers »allermerkwürdigster Ausspruch« • *594*
144 Hitlers Rede vom 22. August 1939 • *596*
145 Der Potocki-Bericht • *601*
146 Die Tyler Kent-Affäre • *604*
147 Die Lügen des Herrn Rauschning • *607*
148 Wer hat Deutschland den Krieg erklärt? • *611*
149 Worte zur Kriegsschuldfrage • *614*
150 Amerikas Weg in den Zweiten Weltkrieg • *616*
151 Roosevelt treibt zum Krieg • *622*
152 Urteile über Roosevelts Kriegspolitik • *625*
153 Lord Halifax lügt Europa in den Krieg • *627*
154 Statt Welteroberung Verzicht auf deutsches Land • *630*
155 Das letzte Angebot • *633*
156 Gescheiterte Friedensinitiativen August 1939 bis Ende 1941 • *639*
157 Die wahren Ursachen und Hintergründe des Heß-Fluges 1941 • *655*
158 Die wichtigsten Friedensinitiativen 1942 bis 1944 • *665*
159 Wollten die Deutschen 1941 Südamerika erobern? • *673*

## Der Zweite Weltkrieg • 675

**Vorwort • Zweiter Weltkrieg • 677**

**Polen • Baltikum • Skandinavien**

160 Der Überfall auf den Gleiwitzer Sender • *679*
161 Bromberger Blutsonntag • *684*
162 Der angebliche Terrorangriff auf Wielun • *688*
163 Deutscher Sieger ehrt polnischen Kommandanten • *691*
164 Zerstörung der Schwarzen Madonna von Tschenstochau? • *693*
165 Luftangriff auf Warschau 1939 • *694*
166 Wehrmacht und Warschaus Kapitulation 1939 • *697*
167 NKWD-Massenmord in Lemberg 1941 • *699*
168 Das polnische Massaker an Juden in Jedwabne 1941 • *702*
169 Der Warschauer Aufstand 1944 • *706*
170 Universitäten in deutschen Lagern für Polen • *710*
171 Zur Schuld am Schicksal des Baltikums 1940-90 • *712*
172 Zum Norwegenfeldzug (Unternehmen >Weserübung<) • *715*
173 Dänen lebten im Zweiten Weltkrieg besser als Deutsche • *721*

**Holland • Belgien • Frankreich**

174 Luftangriff auf Rotterdam • *723*
175 Zum Streit um Dünkirchen 1940 • 725
176 An deutsche Truppen in Frankreich 1940 • *729*
177 Fühlten sich alle Franzosen 1944 befreit? • *731*
178 Wer wollte Paris zerstören? • *733*
176 Resistance - Paris muß Gedenktafel ändern • *735*

**UdSSR**

180 Deutsch-russischer Vertrag 1939 • *736*
181 War Stalin 1939/41 neutral? • *741*
182 Wurde 1941 die »friedliebende Sowjetunion« »überfallen«? • *745*
183 Sowjet-Mord im Walde von Katyn • *751*
184 Wer zerstörte das Lawra-Kloster in Kiew? • 755
185 Sowjetische Tötungspraxis Folge von Hitlers >Kommissarbefehl<? • 756
186 Was geschah mit Hitlers >Kommissarbefehl<? • *761*
187 London vertuscht Sowjetgreuel durch angebliche NS-Greuel • *768*
188 »Todesspritze für Soldaten« • *770*
189 Der gefälschte Mölders-Brief • 772

190 Die kämpfende Truppe nahm Rücksicht auf die Bevölkerung • *774*
191 Ilja Ehrenburg und die deutsche Presse • *778*
192 Churchill schenkte Stalin Ostpreußen • *782*
193 Westalliierte boten Sowjets deutschen Osten an • *783*

**Griechenland • Italien**
194 Die Deutschen zerstörten nicht in Griechenland • *787*
195 Unternehmen >Merkur<: Die Schlacht um Kreta 1941 • *790*
196 Deutsche wollten den Papst nicht entführen • *795*
197 Monte Cassino >irrtümlich< von Alliierten bombardiert? • *797*
198 Kloster Monte Cassino kein deutscher Militärstützpunkt • *800*
199 Wer plünderte in Monte Cassino? • *802*
200 Die USA setzen 1943 in Italien die Mafia wieder ein • *807*

**Seekrieg**
201 Der >Laconia<-Fall • *813*
202 Großadmiral Karl Dönitz und die Seekriegführung • *816*
203 Stukas schössen nicht auf Briten • *819*
204 Der englische Überfall auf Mers-el-Kebir • *821*
205 Kriegsverbrechen zur See einseitig beurteilt • *825*
206 Das >van Imhoff<-Kriegsverbrechen • *827*

**Bombenkrieg**
207 Zur Vorgeschichte des Bombenkrieges • *830*
208 Alliierte begannen Bombenterror • *836*
209 »Als die Alliierten Frankreich bombardierten« • *841*
210 Alliierte Bomben zerstörten Nantes 1943/44 • *844*
211 Britische Terrorangriffe auf Paris • *846*
212 Alliierter Bombenterror gegen Deutschland • *849*
213 Bombardierung von Möhne- und Edertalsperre • *851*
214 Terrorangriff auf Pforzheim und Heilbronn 1945 • *855*
215 US-Bomben auf Schweizer Städte • *857*
216 Fälschung einer Goebbels-Rede • *858*
**Personenverzeichnis • 861**

*Gewidmet*

den zu Unrecht verleumdeten
deutschen Kriegsgenerationen des 20. Jahrhunderts
zur Ehrenrettung,

den umerzogenen Nachkriegsgenerationen
zum nachträglichen Verständnis
ihrer Zeit deutscher Fremdbestimmung,

der nachwachsenden deutschen Jugend
zur verantwortlichen Gestaltung ihrer Zukunft
und für die Erhaltung ihres Volkes.

# Vorwort

Im Jahre 1985 bezeichnete der damalige Bundespräsident Richard VON WEIZSÄCKER in seiner Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1945 die grausame Vertreibung der rund 17 Millionen Deutschen aus dem Osten und Südosten mit ihren rund 2,5 Millionen Todesopfern als »erzwungene Wanderschaft« und den Tag der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht als »Tag der Befreiung«. Damit hatte die geschichtsfälschende Umerziehung eine neue Dimension erreicht.

Unter dem Eindruck dieser verhängnisvollen Entwicklung und in Vorahnung noch weiterer Verdrehungen der deutschen Geschichte zum damals bald anstehenden 50. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges beschlossen Herr Dr. Heinrich EBNER, Tübingen, Herr Heinz OCHSMANN, Schwäbisch Hall, und der Verfasser dieser Zeilen, dagegen Aufklärungsarbeit zu leisten. In mehreren Treffen entwickelten sie die Idee einer Heftreihe der *Richtigstellungen zur Zeitgeschichte,* für die sie schnell im Tübinger Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte einen passenden Herausgeber und in Herrn Wigbert GRABERT einen aufgeschlossenen, verständnisvollen und fördernden Verleger fanden.

Im Vorwort des Herausgebers zum ersten Heft vom 1. September 1989 heißt es über den Zweck der Reihe: »Diese soll sich zeitgeschichtlichen Fragen widmen, die trotz weitgehender wissenschaftlicher Klärung in der breiten Öffentlichkeit und insbesondere in manchen Massenmedien immer noch nach dem widerlegten Schema der Umerziehung aus den ersten Nachkriegsjahren dargestellt werden. .. Möge die Reihe auch einen Beitrag zur geistigen Gesundung unseres Volkes liefern.«

In vielen gemeinsamen Sitzungen erarbeiteten die Genannten die Inhalte der einzelnen Hefte. Dabei kamen Herrn Dr. EBNER (geb. 1920 in Nördlingen) und Herrn OCHSMANN (geb. 1920 in Bunzlau) die eigenen Erlebnisse als Wehrmachtangehörige beim Ostfeldzug sowie in mehrjähriger sowjetischer Gefangenschaft in der Ukraine bzw. in Workuta zugute. Die auf jahrelange Beschäftigung mit der Zeitgeschichte sowie auf eigene Archive gründende fruchtbare Zusammenarbeit währte, bis nach jeweils langer schwerer Krankheit der Tod Dr. EBNER im Jahre 1997 und Heinz OCHSMANN 2001 die Feder aus der Hand nahm. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre konnte der Historiker Studiendirektor Götz EBERBACH, Notzingen, als Mitarbeiter gewonnen werden. Die Redaktion lag beim Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte. So konnten von 1990 bis 2003 insgesamt 15 Hefte der »Richtigstellungen« mit jeweils rund zwanzig Einzeldarstellungen auf je 64 Seiten veröffentlicht werden. Diese Hefte sind jeweils in mehreren Auflagen erschienen und sind weiterhin auch einzeln zu beziehen.

Nachdem im Juni 2004 die alliierten Siegesfeiern zum 60. Jahrestag der Invasion in Frankreich und im Mai 2005 die Gedenkreden zum entsprechenden Jahrestag des Kriegsendes weitere Beispiele einseitiger Geschichtsdarstellung gebracht hatten, wurde vom Verlag der auch verschiedentlich schon aus Leserkreisen geäußerte Vorschlag aufgegriffen, eine aktualisierte, wesentlich erweiterte und chronologisch geordnete Ausgabe des Inhalts aller bisher erschienenen Hefte in zwei Bänden herauszubringen. Dabei umfaßt der erste Band im wesentlichen die Ereignisse bis Mitte des Zweiten Weltkrieges, der zweite solche der letzten Kriegsjahre und der Nachkriegszeit mit Ergänzungen aus der davor liegenden Periode. Für diese Überarbeitung konnte der Historiker Dr. Olaf ROSE gewonnen werden. Es gelang auch, eine Reihe weiterer Mitarbeiter für einzelne Beiträge zu verpflichten. Die dadurch entstandenen Wiederholungen und Darstellungen derselben historischen Vorgänge aus verschiedener Sicht wurden bewußt beibehalten. Die neuen Beiträge, die noch nicht in den einzelnen Heften veröffentlicht wurden, sind in der Regel namentlich abgezeichnet. An weitere Ergänzungen ist für eine spätere Zeit gedacht. Für Anregungen dafür und Hinweise sowie für Berichtigungen sind die Herausgeber dankbar.

Tübingen, am 1. September 2005

Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte

**Dr. Rolf Kosiek**

# Einleitung

## 1. Geschichtsfälschungen und ihre Folgen

Wie ein grauer Strom begleiten Lügen und Fälschungen seit alter Zeit die Geschichte. Warum ist das so? Die Antwort ist einfach: Fälschungen dienen meist der Rechtfertigung derer, die im Besitz der Macht sind und diese festigen wollen. Die *Donatio Constantini* (Konstantinische Schenkung)[1] sei hier stellvertretend genannt. Sie entstand um die Mitte des 8. Jahrhunderts. Auf sie bezogen sich die Päpste im Mittelalter bei der Begründung ihrer weltlichen Machtansprüche. Schon 1001 von Kaiser OTTO III. angefochten, wurde sie um 1440 von LAURENTIUS VALLA und auch von NIKOLAUS VON KUES als Fälschung aufgedeckt.

Wichtige Fälschungen werden auch, nachdem sie zunächst ihre Wirkung gehabt haben, manchmal verschwiegen. Hierzu ein Beispiel aus der Neuzeit: Der angesehene Bergsteiger, Filmschauspieler und Schriftsteller Luis TRENKER veröffentlichte 1948 in niederträchtiger Weise ein angebliches >Tagebuch< der Eva BRAUN, der Frau Adolf HITLERS, das von vorn bis hinten zusammenphantasiert war. Man hatte geglaubt, daß mit TRENKER ein zugkräftiger Name allein ausreichen werde, um jeden Zweifel an der Richtigkeit der Aussage von vornherein zu zerstreuen. Durch das Landgericht München wurde der Verlag wegen der Fälschung zu einer Geldstrafe von 10000 DM [2] verurteilt.

Solche Legenden sind nicht nur ein Irrtum, sondern reiner Betrug, der meist früher oder später entlarvt wird. Als modernes Beispiel dafür kann die Fälschung des früheren Senatspräsidenten von Danzig, Hermann RAUSCHNING, in seinen *Gesprächen mit Hitler* genannt werden. [3] Nicht anders ist es mit dem Fälschungsskandal um den Reichstagsbrand.[4] Und als Gipfel und Musterbei-

---

[1] Die Konstantinische Schenkung gab als Dokumentenfälschung einen Erlaß des Kaisers KONSTANTIN I. (306-337) vor. Nach ihr soll dieser römische Kaiser angeblich den Vorrang Roms über alle Kirchen anerkannt, dem Papst SILVESTER I. und dessen Nachfolgern kaiserliche Würde und den Lateranpalast in Rom verliehen sowie ihm die Herrschaft über die Stadt Rom, Italien und alle abendländischen Provinzen übergeben haben. Siehe Karlheinz DESCHNER, *Die Konstantinische Schenkung,* in: Karl CORINO (Hg.), *Gefälscht,* Greno Verlagsgesellschaft, Nördlingen 1988, S. 27-35.

[2] Hans Severus ZIEGLER, *Adolf Hitler aus dem Erleben dargestellt, 1925-1945,* K. W. Schütz, Göttingen ²1964, S. 264: Schreiben von Frau F. FEGELEIN, der Schwester Eva BRAUNS, an H. S. ZlEGLER. Werner MASER, *Fälschung, Dichtung und Wahrheit über Hitler und Stalin,* Olzog, München 2004, S. 144-148. TRENKERS Fälschung erschien zuerst 1948 in der Zeitschrift *Wochenend.*

[3] Hermann RAUSCHNING, *Gespräche mit Hitler,* Europa, Zürich 1973; siehe Beitrag Nr. 147.

[4] Fritz TOBIAS, *Der Reichstagsbrand. Legende und Wirklichhit,* Grotesche Verlagsbuchhandlung, Rastatt 1962; Uwe BACKES u. a., *Reichstagsbrand. Aufklärung einer historischen Legende,* Piper, München ²1987; Eckart JESSE, *Der Reichstagsbrand und seine Aufklärer^* in: Karl CoRINO (Hg.), *Gefälscht,* Greno-Verlagsgesellschaft, Nördlingen 1988, S. 106-127.

spiel jüngster Fälschung - wenn auch aus privat-kommerziellen Gründen - ist Konrad KUJAU anzuführen, der 1983 HITLERS Tagebücher >entdeckte<.[5]

Im 20. Jahrhundert haben Lügen und Fälschungen eine enorme Rolle gespielt. Zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges gaben mehrere Staaten sogenannte Farbbücher heraus. Die Russen nannten ihres >Orangebuch<. Nach Graf MONTGELAS[6] waren darin von 60 Dokumenten nur 13 richtig wiedergegeben. Der Erste Weltkrieg brachte das Diktat von Versailles mit der haarsträubenden Lüge von der deutschen >Schuld< an diesem Krieg (Artikel 231). Gedankenlos nehmen heute viele Menschen in Deutschland solche Behauptungen hin. Schlimmer noch: Die Umerziehung hat es in jahrelanger Propaganda geschafft, daß man ungestraft »Recht hin, Recht her« sagen kann. Anders ausgedrückt: Jedes Verbrechen der Sieger wird übergangen und entschuldigt, nur Deutschland hat ewig zu sühnen und alle Umerziehungslügen zu glauben.

Seit langem wird die deutsche Geschichte von zahlreichen Autoren kriminalisiert. »Über unsere Geschichte wurde befunden, als wären Historiker die Vorsitzenden eines Schöffengerichtes«, schrieb schon vor mehr als zwanzig Jahren der Erlanger Historiker Hellmut DIWALD[7] und urteilte: »Wer die Geschichte eines Volkes kriminalisiert, macht es krank.«[8]

Mit der Methode der Verfälschung der Geschichte wird insbesondere das deutsche Volk seit Jahrzehnten einseitig belastet. Vor allen Dingen werden alliierte Verbrechen heruntergespielt und verharmlost. Manchen Fälschungen werden schon die Schüler ausgesetzt, selbst in >Schulbuchempfehlungen<, die von besonderen Kommissionen erstellt werden. Beispiel eines besonders grotesken Mißbrauchs sind die >Deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen<,[9] die 1976 verabschiedet wurden. Es heißt dort unter anderem: »Die territorialen Veränderungen bei Ende des Zweiten Weltkrieges wurden mit umfangreichen Bevölkerungsverschiebungen verbunden. Sie zielten darauf ab, staatliche und ethnische Grenzen nach Möglichkeit in Übereinstimmung zu bringen.« Das geschah aber gerade nicht: Aus rein deutschen Ländern wurden die Deutschen in Ostdeutschland vertrieben. Die Ermordung (Ernst JÜNGER spricht von »Ausmordung«)[10] von Hunderttausenden von Vertriebenen

---

[5] *Stern* vom 28. 4. 1983. Die Zeitschrift zahlte für den Betrug 9,5 Millionen DM an den Fälscher. Ein Prozeß folgte. Siehe Günter KUNERT, »Die Tagebücher Hitlers«, in: Karl CORINO (Hg.), *Gefälscht,* Greno-Verlagsgesellschaft, Nördlingen 1988, S. 128-136.

[6] Graf Max MONTGELAS, *Leitfaden zur Kriegsschuldfrage,* Walter de Gruyter, Berlin-Leipzig 1923.

[7] Hellmut DIWALD, in: *Die Welt,* 6. 3. 1982.

[8] Hellmut DIWALD, in: Sonderdruck XII aus: *Die Welt,* 1978.

[9] Siehe dazu: Botho SPRUTH, *Geschichtsverfälschung in deutschen Schulen,* Grabert, Tübingen 1979; Herbert GRABERT (Hg.), *Das Geschichtsbuch als Umerzieher,* Deutsche Hochschullehrer-Zeitung, Tübingen 1966.

[10] Ernst JÜNGER, *Jahre der Okkupation,* Klett, Stuttgart 1958, S. 89.

wurde und wird zunehmend als >Bevölkerungsverschiebung< bezeichnet. Das ist so unerhört infam, als wenn jemand schreiben würde, daß die deutsch-jüdische Feindschaft im Dritten Reich dazu führte, daß der biologische Status der Juden< geändert werden mußte (gemeint ist die Ermordung von Juden).

Vielfach wird bei der alliierten Umerziehungspropaganda mit der Unwissenheit und dem kurzen Gedächtnis der Menschen gerechnet. Lügen der Westmächte, die schon vor und während des Ersten Weltkrieges (1914-1918) gegen Deutschland verbreitet wurden, werden heutzutage wiederholt. Früher waren es abgehackte Kinderhände in Belgien, nach dem Zweiten Weltkrieg war es unter anderen die Lüge von der Ermordung der polnischen Offiziere durch Deutsche im Walde von Katyn.

Es ist wie bei George ORWELL, der durch sein Buch *1984* Aufsehen erregte. Bei ORWELL gibt es ein >Wahrheitsministerium<, in dem der >Große Bruder< bestimmt, was Wahrheit ist und in welchem Sinne über die Vergangenheit berichtet werden soll. Der >Große Bruder< ist dabei sinnbildlich zu verstehen. Für uns Deutsche sitzt er seit 1945 in Washington, London, Paris und Tel Aviv. Seine Helfer sitzen auch in Deutschland.

## 2. Greuelpropaganda auch nach dem Kriege

In den großen Weltkriegen des vergangenen Jahrhunderts wurde als Kriegsmittel zur Mobilisierung der öffentlichen Weltmeinung gegen den jeweiligen Gegner und zu seiner moralischen Verurteilung in großem Maße Greuelpropaganda betrieben. Schon im Ersten Weltkrieg waren darin die westlichen Alliierten den Deutschen weit überlegen und von viel geringeren Skrupeln in bezug auf die unglaublichsten Lügen geplagt. In dem Jahrzehnt nach 1918 wurden viele verbreitete Greuelmärchen - teilweise von aufrichtigen alliierten Persönlichkeiten selbst - richtiggestellt, so daß sie einen Teil ihrer die Völker gegeneinander hetzenden Wirkung verloren. Das war nach dem Zweiten Weltkrieg und infolge der völligen Besetzung Deutschlands grundlegend anders. Jetzt begann erst richtig die alliierte Greuelpropaganda in den von den Siegern beherrschten Massenmedien zu immer größeren Höhen aufzulaufen. Sie wurde in den Dienst der Umerziehung der Deutschen gestellt, die einer weitgehenden Charakterwäsche unterzogen wurden. Unter der Mithilfe einer immer größer werdenden Zahl von Helfershelfern wurde mit raffinierten psychologischen Methoden den Deutschen das Geschichtsbild der Sieger nahegebracht, bis die meisten es glaubten und für wahr nahmen.

Ein eindrucksvolles Beispiel hat Professor Dr. Friedrich GRIMM, einer der herausragendsten Strafverteidiger nach 1918 und 1945 aus der ersten Nachkriegszeit geschildert, das wegen seiner exemplarischen Bedeutung ganz zitiert werden soll.[11]

[11]Friedrich GRIMM, *Politische Justiz die Krankheit unserer Zeit,* Scheur, Bonn 1953, S. 146 ff.; ähnlich in: ders., *Mit offenem Visier,* Druffel, Leoni 1961, S. 248 f.

»Dazukommt in unserer Zeit die verheerende Einwirkung der Propaganda, die es den Menschen so schwer macht, auch den Gutgesinnten, die wirklichen Vorgänge des Zeitgeschehens zu erkennen und zu beurteilen. Sie hat uns schon in den letzten Jahren des ersten Weltkrieges und danach zu schaffen gemacht. .. Nach dem zweiten deutschen Zusammenbruch war es nicht anders. Jetzt war es schlimmer, weil es nun eine einseitige Propaganda der Gegner war, der deutscherseits nichts mehr entgegengesetzt werden konnte.

Ich hatte im Mai 1945, wenige Tage nach dem Zusammenbruch, eine denkwürdige Aussprache mit einem bedeutenden Vertreter der Gegenseite. Er stellte sich mir als Universitätsprofessor seines Landes vor, der sich mit mir über die historischen Grundlagen des Krieges unterhalten wollte. Es war ein Gespräch von hohem Niveau, das wir führten. Plötzlich brach er ab, zeigte auf die Flugblätter, die vor mir auf dem Tisch lagen, mit denen wir in den ersten Tagen nach der Kapitulation überschwemmt wurden und die sich hauptsächlich mit den KZ-Greueln beschäftigten. >Was sagen Sie dazu?<, so fragte er mich. Ich erwiderte: >Oradour und Buchenwald? Bei mir rennen Sie da offene Türen ein. Ich bin Rechtsanwalt und verurteile das Unrecht, wo ich ihm begegne, am meisten aber, wenn es auf unserer Seite geschieht. Ich weiß jedoch einen Unterschied zu machen zwischen den Tatsachen und dem politischen Gebrauch, den man davon macht. Ich weiß, was Greuelpropaganda ist. Ich habe nach dem ersten Weltkriege alle Veröffentlichungen Ihrer Fachleute über diese Frage gelesen, die Schriften des NoRTHCLiFFbüros, das Buch des französischen Finanzministers KLOTZ *Vom Krieg zum Frieden,* in dem er schildert, wie man das Märchen von den abgehackten Kinderhänden erfand und welchen Nutzen man daraus zog, die Aufklärungsschriften der Zeitschrift *Crapouillot,* die die Greuelpropaganda von 1870 mit der von 1914/1918 vergleicht, und schließlich das klassische Buch von PONSONBY: *Die Lüge im Kriege.* Darin wird offenbart, daß man schon im vorigen Kriege Magazine hatte, in denen man künstliche Leichenberge durch Fotomontage mit Puppen zusammenstellte. Diese Bilder wurden verteilt. Dabei war die Unterschrift frei gelassen. Sie wurde später je nach Bedarf durch die Propagandazentrale telefonisch aufgegebene

Damit zog ich eines der Flugblätter heraus, das angeblich Leichenberge aus den KZs darstellte, und zeigte es meinem Besucher, der mich verdutzt ansah. Ich fuhr fort: >Ich kann mir nicht denken, daß in diesem Kriege, in dem alle Waffen so vervollkommnet wurden, diese geistige Giftwaffe, die den ersten Krieg entschied, vernachlässigt worden sein sollte. Mehr noch, ich weiß es! Ich habe die letzten Monate vor dem Zusammenbruch täglich die Auslandspresse gelesen. Da wurde von einer Zentralstelle aus über die deutschen Greuel berichtet. Das ging nach einem gewissen Turnus. Da kam ein besetztes Gebiet nach dem anderen dran, heute Frankreich, morgen Norwegen, dann Belgien, Dänemark, Holland, Griechenland, Jugoslawien und die Tschechoslowakei. Zunächst waren es Hunderte von Toten in den

Konzentrationslagern, dann, wenn 6 Wochen später dasselbe Land wieder dran war, Tausende, dann Zehn-, dann Hunderttausende. Da dachte ich mir: In die Million kann diese Zahleninflation doch nicht gehen!<

Nun griff ich zu einem anderen Flugblatt: >Hier haben Sie die Million!< Da platzte mein Besucher los: >Ich sehe, ich bin an einen Sachkundigen geraten. Nun will ich auch sagen, wer ich bin. Ich bin kein Universitätsprofessor. Ich bin von der Zentrale, von der Sie gesprochen haben. Seit Monaten betreibe ich das, was Sie richtig geschildert haben: Greuelpropaganda - und damit haben wir den totalen Sieg gewonnene Ich erwiderte: >Ich weiß, und nun müssen Sie aufhörend Er entgegnete: >Nein, nun fangen wir erst richtig an! Wir werden diese Greuelpropaganda fortsetzen, wir werden sie steigern, bis niemand mehr ein gutes Wort von den Deutschen annehmen wird, bis alles zerstört sein wird, was Sie in anderen Ländern an Sympathien gehabt haben, und bis die Deutschen selbst so durcheinander geraten sein werden, daß sie nicht mehr wissen, was sie tun!< Ich schloß das Gespräch: >Dann werden Sie eine große Verantwortung auf sich laden!<

Was dieser Mann uns angedroht hatte, kam. Das Schlimmste aber war die Verwirrung, die dadurch unter den Deutschen angerichtet wurde. Greuelpropaganda und politische Justiz! Diese Begriffe gehören zusammen.«

## 3. Der Sieger schreibt die Geschichte

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges beschlossen die Amerikaner die sogenannte >Umerziehung< *(re-education)* der Deutschen. Diese Umerziehung sollte das Wesen der Deutschen ändern. Sie sollte die Generationen gegeneinander hetzen, die Geschichte zu Lasten Deutschlands verfälschen und das deutsche Volk für Generationen zum Alleinschuldigen der Geschichte erniedrigen. Eine ganz bedeutsame Rolle spielte dabei die marxistische frankfurter Schule< um Horkheimer und Adorno bis zu Habermas, die mit den Siegern nach Deutschland zurückgekommen war, in den USA im Kriege die Umerziehung vorbereitet hatte und nun die eifrigsten Verfechter des Geschichtsbildes der Sieger stellte.

Zutreffend stellte einstmals Berthold Brecht fest: »Immer schreibt der Sieger die Geschichte des Besiegten. Dem Erschlagenen entstellt der Schläger die Züge. Aus der Welt geht der Schwächere, und zurück bleibt die Lüge.«
*(Verhör des Lukullus)*

Schon Friedrich Schiller hat diese Tatsache klar erkannt. Er stellte in seiner *Geschichte des Dreißigährigen Krieges* fest: »Ein Unglück für den Toten (gemeint ist Wallenstein), daß ihn dieser Feind überlebte und seine Geschichte schrieb.«[12]

---

[12] Friedrich von Schiller, *Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, in: Schiller, *Gesammelte Werke,* Bd. IV, 4. Buch, S. 644, Winkler, München o. J.

Der angesehene deutsche Publizist Winfried MARTINI (1905-1991) veröffentlichte im Jahr seines Todes ein lesenswertes Buch mit dem bezeichnenden Titel *Der Sieger schreibt die Geschichte*.[13] Er urteilt darin: »Es gehört zu den faszinierendsten Phänomenen unserer Zeit, in welchem Ausmaß eine militärische Niederlage die Geschichtsschreibung und das allgemeine Geschichtsbewußtsein beeinflußt und der Sieger von moralischen Urteilen verschont bleibt.«

Über diese Methode befand der bekannte amerikanische Publizist und Chefredakteur der *New York World* Walter LIPPMANN (1889-1974), als verloren könne ein Krieg nur dann gelten, wenn das eigene Territorium vom Feind besetzt ist, die führende Schicht des besiegten Volkes in Kriegsverbrecherprozessen abgeurteilt wird und die Besiegten einem Umerziehungsprogramm unterworfen werden. Ein naheliegendes Mittel dafür sei, die Darstellung der Geschichte aus der Sicht des Siegers in die Gehirne der Besiegten einzupflanzen. Von entscheidender Bedeutung ist dabei die Übertragung der moralischem Kategorien der Kriegspropaganda des siegreichen Staates in das Bewußtsein der Besiegten. Erst wenn die Kriegspropaganda der Sieger Eingang in die Geschichtsbücher der Besiegten gefunden hat und von der nachfolgenden Generation geglaubt wird, dann erst kann die Umerziehung als wirklich gelungen angesehen werden.[14]

Der rumänische Schriftsteller Eugène IONESCO schrieb 1969 folgende Sätze im Pariser *Figaro Littéraire*: »Der Sieger, so sagte vor kurzem ein Philosoph, drängt dem Besiegten seine >Wahrheit<, seine >Gesetze< und seine >Lebensphilosophie< auf. Erst wenn der Besiegte die Philosophie des Siegers akzeptiert, ist er wirklich besiegt.«

Und NAPOLEON I. soll gesagt haben, daß Geschichte die Lüge sei, auf die man sich geeinigt habe.

Unter den ungewöhnlichen Nachkriegszuständen mit der Besatzungsherrschaft war es dann möglich, daß der Schweizer Historiker Walter HOFER erklärte, daß er eine »objektive Geschichtsforschung« (gemeint ist eine über das Dritte Reich) ablehne. Hiermit wird ein Zustand herbeigeführt, wie ihn George ORWELL in seinem Roman *1984* beschrieben hat. Das Wahrheitsministerium (im Roman »Miniwahr« genannt) legt dort fest, was zu gelten hat. »Unwissenheit ist Stärke« lautet ein Wahlspruch. Heute wird von der herrschenden politischen Korrektheit festgelegt, was möglichst aus dem Gedächtnis zu löschen ist: alle Verbrechen der Alliierten aus Ost und West, die Vertreibung und Ausmordung der Sudetendeutschen, der Schlesier und der Bessarabiendeutschen zum Beispiel. Es soll nicht von den millionenfachen Vergewaltigungen der Sieger an deutschen Frauen und Mädchen geredet werden, sondern ein Deutscher soll stets nur Büßer, Untertan und Zahlungswilliger

---

[13] Winfried MARTINI, *Der Sieger schreibt die Geschichte. Anmerkungen zur Zeitgeschichte,* Universitas, München 1991, S. 17.
[14] Zit. in: *Deutscher Anzeiger,* 15. 6. 1970.

sein. Die Meinung des Bürgers zu besonderen Fragen der Zeitgeschichte wird sogar kriminalisiert, um ihn besser mundtot machen zu können.

Es besteht ein großer Unterschied zwischen der aktuellen Wirklichkeit und dem, was zur Meinungsfreiheit im Artikel 5 des Grundgesetzes steht. Es gibt im Bereich der Zeitgeschichte in der Bundesrepublik ebenso wenig eine Meinungsfreiheit, wie es eine Pressefreiheit gibt. Man lese einmal im Strafgesetzbuch den § 130 (z. B. LACKNER, 18. Auflage) nach, um festzustellen, mit welcher List die Meinungsfreiheit in Fußangeln gelegt worden ist.

Was die Pressefreiheit anbetrifft, sei auf einen Brief des verstorbenen Journalisten Paul SETHE[15] verwiesen. Er schreibt darin, daß im Grundgesetz wunderschöne Bestimmungen über die Freiheit der Presse stehen. Wie so häufig sei die Verfassungswirklichkeit aber ganz anders als die geschriebene Verfassung. Pressefreiheit sei die Freiheit von zweihundert reichen Leuten, ihre Meinung zu verbreiten. So ist es, und alle anderen Behauptungen treffen nicht zu.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zur Belastung der Deutschen ein folgenschwerer Ausdruck verbreitet: die Kollektivschuld. Als sich dieser sogenannte Fachausdruck als politisch unbrauchbar erwiesen hatte, kam die »gemeinsame historische Verantwortung« auf das Tapet. Kein Mensch weiß, was eigentlich »gemeinsame historische Verantwortung« überhaupt ist. Und niemand weiß, warum gerade er diese haben soll. Wie weit reicht die gemeinsame historische Verantwortung zurück? So fragt mancher junge Mensch in Deutschland. Kann man für Ereignisse verantwortlich gemacht werden, die sich abspielten, als der Betreffende noch gar nicht gelebt hat? Sind junge Franzosen für die damalige Plünderung von Freudenstadt (im Jahre 1945) verantwortlich? Oder junge Engländer von heute für den Massenmord in Dresden im Februar 1945? Oder sind die Juden verantwortlich für die gemeinen Verbrechen eines TROTZKI an den Matrosen von Kronstadt 1921 oder eines Lazar M. KAGANOWITSCH? Uns Deutschen werden Morde zugeschrieben, die wir gar nicht begangen haben können.[16]

Die Russen haben von sich aus die Wahrheit später zugegeben - wie 1990 bei Katyn. Nie aber hat sich ein führender Bonner oder Berliner Politiker für die Ehre des deutschen Soldaten eingesetzt und die infamen Beschuldigungen zurückgewiesen.

Gegen diese Umerziehung muß man sich zur Wehr setzen. Allen Propagandathesen der Umerzieher ist die Wahrheit entgegenzustellen. Sie setzt allerdings auch die Kenntnis Deutschland entlastender historischer Tatsachen voraus, die heute in der Bundesrepublik weitgehend verschwiegen werden.

---

[15] *Der Spiegel,* Nr. 19/1965 f.
[16] Im *Spiegel* (40/1989, S. 200 f.) findet sich dafür ein Beispiel.

## 4. Die Anti-Wehrmachtaustellung als Beispiel der Geschichtsfälschung

Als gegen die letzte Jahrhundertwende die Erlebnisgeneration in Deutschland immer stärker abtrat, verstärkte sich mit der einseitigen Vergangenheitsbewältigung von seiten einflußreicher Kreise auch die Schuldzuweisung an Deutsche, ohne daß man - wie es bei jeder Anklage normal und vorgeschrieben ist - die Verteidigung auch nur hören wollte. Das ist besonders bei der ungerechtfertigten Beschuldigung der Deutschen Wehrmacht festzustellen, die bestimmte Gruppen - wider alle historische Wahrheit - als eine >Verbrecherbande< abstempeln wollen, womit sie STALINS Desinformationspolitik wieder aufgreifen und fortsetzen.

Dazu diente erklärtermaßen die von Fälschungen strotzende Ausstellung »Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944« unter der Leitung des sich vorher als Kommunist betätigten und mehrfach einschlägig vorbestraften Hannes HEER. Seit 1995 zog dieses vom privaten Hamburger >Institut für Sozialforschung< des Milliardärs Jan Philipp REEMTSMA finanzierte Machwerk durch zahlreiche bundesdeutsche Städte. Klassenweise wurden viele Schüler von ihren Lehrern hineingeführt, erhielten ein falsches Geschichtsbild und wurden gegen die Generation ihrer Väter und Großväter aufgehetzt. Zahlreiche der Umerziehung huldigende politische Vertreter, angefangen vom damaligen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz BUBIS, und der Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts, Jutta LIMBACH, hatten sich empfehlend hinter die Ausstellung gestellt, der auch öffentliche Gebäude bis hin zu Landesparlamenten zur Verfügung gestellt wurden. Vorgetragene Beweise für Fälschungen und die Betrachter betrügende Einseitigkeiten wurden nicht zur Kenntnis genommen, weil sie angeblich von rechts oder national eingestellten Persönlichkeiten kamen, und deswegen mit der >Faschismus-Keule< abgeschmettert werden konnten. Die Veranstaltungsmacher scheuten sich nicht, auch juristisch gegen berechtigte Kritik vorzugehen und im Vertrauen auf die herrschende politische Justiz im heutigen Deutschland die berechtigten Vorwürfe zu kriminalisieren. Daß umgekehrt die begründeten Anzeigen gegen diese Ausstellung, sie betreibe Volksverhetzung, von den zuständigen Staatsanwaltschaften stets eingestellt wurden, kennzeichnet ebenso den heutigen Zustand des bundesdeutschen Rechtswesens.

Es mußten - was genauso bezeichnend für die Lage im gegenwärtigen Deutschland ist - erst im Oktober 1999 zwei junge ausländische Historiker, Bogdan MUSIAL aus Polen und Krisztian UNGVARY aus Ungarn, kommen, um den Vorwürfen gegen diese Ausstellung den genügenden Nachdruck zu verleihen.[17] Zunächst versuchte HEER sogar noch, mit Unterlassungsklagen

[17] Bogdan MUSIAL, »Bilder einer Ausstellung«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte,* Nr. 4, 1999, S. 563-591; Krisztian UNGVARY, »Echte Bilder - problematische Aussagen«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht,* Nr. 10, 1999, S. 584-595.

gegen diese Wissenschaftler juristisch vorzugehen, was jedoch kläglich scheiterte.[18]

Wenige Wochen darauf mußte die HEER-REEMTSMAsche Anti-Wehrmachtausstellung dann doch unter den nun vorliegenden vielfältigen von aus- und inländischen[19] Historikern vorgetragenen Beweisen offensichtlicher Fälschungen und einseitiger Verzerrungen zurückgezogen, ihr Leiter Hannes HEER wegen bewußter Geschichtsfälschung entlassen werden. Bereits geplante Ausstellungstermine in Braunschweig im November 1999, Wiesbaden im Januar 2000 und Gießen im Februar/März 2000 mußten aufgegeben werden, ebenso die vom 3. Dezember 1999 bis 5. Februar 2000 für New York in der Cooper Union for the Advancement of Science and Art vorgesehene Uraufführung einer englischen Fassung.

Dennoch ließen die Initiatoren von ihrem Ziel der allgemeinen und pauschalen Diffamierung der Deutschen Wehrmacht und deren Angehörigen nicht ab, >überarbeiteten< die Ausstellung unter Mitwirkung dem Zeitgeist verpflichteter Wissenschaftler und eröffneten sie am 27. November 2001 in Berlin von neuem. Anschließend zog sie wieder durch deutsche Städte und sorgte in Fortsetzung der bisherigen Umerziehung durch Verbiegung der historischen Wahrheit weiter für die ungerechtfertigte Beschuldigung der Generation unserer Väter und Großväter. Sie hat aber sehr an Überzeugungskraft verloren.

Worum es dabei eigentlich ging, ließ ihr früherer Leiter HEER im Sommer 1999 verlauten, als er erklärte: »Die Ausstellung hat es geschafft, den Vernichtungskrieg in die Familien zu kippen, wo die Soldatenrolle der Väter und Großväter heute hinterfragt und in einem ganz anderen Licht gesehen wird.«[20]

Die angeblich dem historischen Verständnis gewidmete Ausstellung sollte also in Weiterführung des von der neomarxistischen Frankfurter Schule propagierten volkszerstörenden Generationen- und Geschlechterkampfes als politisches Kampfmittel zur Auflösung des deutschen Selbstbewußtseins und Selbstbehauptungswillens dienen. Und es ist deswegen kein Zufall, wenn sich alle volksfeindlichen Kräfte wieder um sie versammelten und sie förderten.

Fast fünf Jahre lang war sie ab 1995 durch die deutschen Lande gezogen, ohne daß deutsche Historiker - mit wenigen rühmlichen Ausnahmen wie zum Beispiel des emeritierten Geschichtsprofessors der Münchener Bundeswehrhochschule Dr. Franz W. SEIDLER[21] - sich wirkungsvoll um ein Ende

---

18 INTERVIEW MIT B. Musial IN: *WEIT AM SONNTAG,* 24. 10. 1999, S. 12.

19 Dieter SCHMIDT-NEUHAUS, »Die Tarnopol-Stellwand der Wehrmachtausstellung Vernichtungskrieg - Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944<«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht,* Nr. 10, 1999, S. 596-603.

20 Zit. in: *Kölnische Kundschau* vom 12. 5. 2000.

21 Franz W. SEIDLER, *Verbrechen an der Wehrmacht. Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42,* Pour le Mérite, Selent 1997, S. 11 ff.; Rüdiger PROSKE, *Wider den Mißbrauch der Geschichte deutscher Soldaten politischen Zwecken,* von Hase und Koehler, Mainz 1996, besonders S. 71-75.

des Skandals bemüht oder sich überhaupt näher mit dem kommunistischen Machwerk befaßt hätten. Die Begründung dafür, daß solches ausgerechnet in einem Land mit der großen Tradition der deutschen Geschichtsschreibung erfolgen konnte, faßte der FOCUS-Chefredakteur Helmut MARKWORT[22] treffend in die Worte: »Warum hat kein deutscher Historiker die vielen Fehler und Täuschungen aufgedeckt? Die Antwort geben Geschichtsprofessoren nur, wenn unsereiner verspricht, seinen Namen nicht zu nennen: >Jeder Historiker hat sofort gesehen, wie schlampig und suggestiv die Ausstellung eingerichtet war, aber wer hat schon Lust, sich öffentlich fertig machen zu lassen?«< Die im wesentlichen auf politische Korrektheit getrimmten Massenmedien ließen eben kaum Kritik an der Umerziehungsindoktrinierung zu.

Das ist ein Armutszeugnis der Wissenschaft und zugleich eine Bankrotterklärung des freiheitlichen Rechtsstaates, der das Recht der Meinungsfreiheit vertreten will, nicht weniger auch der Medien selbst.

## 5. Vergessen als Mittel der Fälschung

Die historische Wahrheit zwingt uns dazu, einem Ratschlag der *Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung*[23] zu folgen: uns gegen das »kollektive Vergessen« [24] zu wehren, das immer weiter um sich greift und gefördert wird. Deutlich drückte sich G. ORWELL dazu in seinem berühmten Buch *1984* aus.[25] Er beschrieb für seine utopische Gesellschaft als Mittel zur Durchsetzung der Meinungsdiktatur, daß man bestimmte Tatsachen in ein »Gedankenloch« schütten müsse, damit sie dann für immer verschwinden und die Geschichte ganz neu geschrieben werden kann. Ein Beispiel dafür bieten die einst ganz Europa erregenden Kongogreuel, die sich Belgier in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zuschulden kommen ließen. Sie werden nur noch ganz selten am Rande erwähnt, zum Beispiel in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* am 10. Februar 2005 von Andreas ECKERT in dem Artikel »Die abgehackten Hände«. Sie sind wie manches andere ins Gedankenloch geworfen, um mit ORWELL ZU sprechen. Ähnlich verhält es sich mit dem Völkermord an den Indianern in den USA und mit dem vor mehr als einem Vierteljahrhundert von den Amerikanern dem Erdboden gleichgemachten vietnamesischen Dorf My Lai, dessen Einwohner dabei grausam vernichtet wurden. Vornehme Demokraten sprechen heute nicht mehr darüber: ein Beispiel für kollektives Vergessen.

Das Weglassen von Tatsachen und die damit verbundene bewußte Verbiegung der Wirklichkeit gehören zu den wichtigsten Sünden gegenwärtiger

---

[22] Helmut MARKWORT, in: *Focus,* Nr. 43, 1999.

[23] *Allgemeine jüdische Wochenzeitung,* 27. 2. 1992.

[24] Imanuel GEISS, *Der Lange Weg in die Katastrophe,* Serie Piper Bd. 943, Piper, München-Zürich 1990.

[25] Z. B. in der Ausgabe des Diana Verlags, Zürich 1950, S. 99.

Geschichtsschreibung. Alles nicht ins herrschende Gedankengebäude Passende kommt ins berühmte ORWELLsche »Gedankenloch«. Der sowjetische Haßpropagandist Ilja EHRENBURG hat dazu die Standardausrede: »Vergeßlichkeit war zuweilen ein Gebot der Selbsterhaltung!« In seinem Roman *Der Fall von Paris* vergaß er einfach den deutsch-sowjetischen Pakt. In dem Roman *Sturm* lobhudelte er ungeheuer über den Massenmörder TITO, in späteren Auflagen wurden diese Sätze entfernt. Die Lüge von Katyn ist ein weiteres Beispiel (von den >BRD-Öffentlichkeitsmachern< - wenigstens bis 1990 - fleißig mitgelogen!). Seit 1943 wußten die Eingeweihten in Ost und West den wahren Tatbestand, daß die Sowjets 1940 die Zehntausende gefangener polnischer Offiziere liquidiert hatten. Als schon damals um die wahren Zusammenhänge Wissender sagte CHURCHILL nur: »Die Bolschewisten können sehr grausam sein.« Er fügte hinzu, daß die Unbarmherzigkeit eine Quelle der Stärke sei, und dies sei von Nutzen, soweit es die Tötung von Deutschen betreffe. Dieses berichtet uns der polnische Diplomat Edward Rasward RASZINSKI. Bekanntlich ist CHURCHILL, der auch persönlich die Verantwortung für die Zerstörung Dresdens trägt, dennoch Aachener Karlspreisträger geworden, und in Bonn gibt es eine CHURCHILL-Straße: eine wirkliche Schande.

Eingedenk der Forderung, daß Greueltaten niemals vergessen werden dürfen,[26] sollten auch wir die ungeheuren Verbrechen der Alliierten in Ost und West niemals vergessen. Es geht dabei nicht darum, aufzurechnen. Das ist die bequeme Totschlagformel der Umerzieher und ihrer deutschen Helfershelfer. Wenn es nicht um >Aufrechnen< geht, worum geht es dann?

Die Antwort ist: Es geht um die Wahrheit, um diese an sich und um sie als Grundlage der Zukunft.

Der frühere Bundeskanzler KOHL erklärte:[27] »Wir dürfen die NS-Verbrechen nie vergessen, verdrängen oder verharmlosen, weil wir nur durch die Erinnerung zur Versöhnung befähigt werden.«

So ist es. Wenn auch wir uns ständig an die Verbrechen erinnern, die an unseren Landsleuten begangen wurden, werden wir zur Versöhnung befähigt. An anderer Stelle heißt es dazu:[28] »Es ist nicht erlaubt zu vergessen.« Wir wollen uns daran halten.

Und der tschechische Staatspräsident Vaclav HAVEL urteilte in einer Rede mit folgenden viel zitierten Worten: »Die Annahme, straflos durch die Geschichte lavieren zu können und die eigene Biographie umschreiben zu können, gehört zu den traditionellen mitteleuropäischen Wahnideen. . . denn es gibt keine volle Freiheit dort, wo nicht die Wahrheit freie Bahn bekommt.«[29]

[26] *Allgemeine jüdische Wochen-zettung,* 23. 8. 1990.

[27] *Die Welt,* 21. 1. 1987.

[28] *Allgemeine jüdische Wochenzeitung,* 13. 12. 1990.

[29] *Welt am Sonntag,* 29. 7. 1990.

Und man kann hinzufügen: Dort, wo Geschichte mit dem Strafgesetzbuch[30] manipuliert wird, gibt es auch keine Wahrheit und damit auch keine Freiheit.

Der frühere Bundespräsident Gustav HEINEMANN erklärte während seiner Amtszeit: »Es nützt nichts, der Geschichte nachträglich Zensuren zu erteilen. Wir ändern sie nicht mehr.«[31] Dem pflichten wir bei und sehen es als Aufgabe, der historischen Wahrheit möglichst nahe zu kommen, zu zeigen - um das berühmte Wort des Historikers RANKE aufzugreifen -, wie es gewesen ist. Gegenwärtig, und vor allem in Deutschland, ist die Zeitgeschichtsschreibung vielfach zu einer feilen Hure der Politik verkommen. Weglassen und Vergessen sind die Hauptanliegen der Umerzieher unter den Historikern.

## 6. Zur Bedeutung der Offenheit für die historische Wahrheit

Man soll sich »der Geschichte in aller Offenheit stellen. In aller Offenheit und ohne Vorurteile. Mit dem Mut zur vollen Wahrheit. Nichts hinfügen, aber auch nichts weglassen, nichts verschweigen«. Diesen Worten aus der Rede des damaligen Bundespräsidenten Roman HERZOG in Warschau am 1. August 1994 kann man uneingeschränkt zustimmen, ja sie sollten eigentlich selbstverständlicher Leitspruch verantwortungsbewußter Historiker insbesondere im Bereich der Zeitgeschichte sein.

Doch im Gegensatz zu der zitierten Forderung herrschen bei der offiziellen Betrachtung der Zeit der Weltkriege in der Bundesrepublik weitgehend immer noch Einseitigkeiten und Vorurteile, ja Denkverbote und Strafandrohungen für das Aussprechen begründbarer Ansichten. Und auch der Bundespräsident hat in seiner genannten Rede gegen die von ihm selbst aufgestellte Maxime verstoßen. Er hat nicht nur einseitig deutsche Schuld dargestellt, sie vergrößert und unberechtigte Vorwürfe erhoben, sondern alles den Deutschen durch Polen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg zugefügte Unrecht verschwiegen, das jedoch in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden darf: den Raub ausgedehnten ostdeutschen Landes bereits 1919 - lange vor HITLER; die rechtswidrige Abtrennung Ostoberschlesiens vom Reich 1921 entgegen dem eindeutigen Ergebnis der Volksabstimmung vom 20. März 1921; die Unterdrückung der Volksdeutschen in Polen vor Kriegsbeginn; die Ermordung Tausender Volksdeutscher im September 1939; die völkerrechtswidrige Vertreibung 1945/49 nach der ebenso völkerrechtswidrigen Annexion Ostdeutschlands 1945 mit Millionen von Todesopfern; die noch immer währende Vorenthaltung des Selbstbestimmungsrechts und kultureller Autonomie für die über eine Million Ostdeutscher in den genannten Gebieten von Ostpreußen über Westpreußen, Danzig und Ostbrandenburg bis Schlesien.

---

[30] Gemeint sind die §§ 130 und 194 ff. im Strafgesetzbuch der Bundesrepublik Deutschland seit 1985/1994.
[31] *Bulletin der Bundesregierung,* 30. 10. 1973.

Roman HERZOG hat sich als typischer >Sühnedeutscher< erwiesen, der >Trauerarbeit< ableistet. Dazu schrieb kein Geringerer als der Kaisersohn Otto VON HABSBURG: »Es gibt nichts Unerträglicheres als diesen Typ des Sühnedeutschen, der nichts anderes tut, als auf den Knien herumzurutschen und die Welt um Verzeihung zu bitten, daß er existiert.«[32]

Der von Roman HERZOG erwähnte polnische Aufstand in Warschau vom Sommer 1944 im Hinterland der deutschen Front konnte von der Wehrmacht nicht geduldet werden, sondern mußte zur Festigung der Front niedergeschlagen werden - das muß jeder Militärtaktiker zugeben. Die Deutschen haben jedoch damals - ohne dazu nach dem internationalen Kriegsrecht verpflichtet gewesen zu sein - die polnischen Aufständischen nicht als Partisanen behandelt und erschossen, was nach dem Kriegsvölkerrecht gestattet gewesen wäre, sondern als reguläre Soldaten angesehen und ihren Befehlshaber, den General BOR-KOMOROWSKI, mit allen militärischen Ehren bei der Gefangennahme behandelt - im Gegensatz zur vielfach unwürdigen und entehrenden Behandlung deutscher Heerführer durch die Alliierten in Ost und West ab Mai 1945. Gefangene polnische Offiziere hatten in den deutschen Lagern, wo sie den Krieg gut überlebten, bis Kriegsende Universitäten. Das alles verschwieg der Bundespräsident in Warschau wie auch die gesamte »freie« Presse in Deutschland bei den Berichten zu den Warschauer Erinnerungsfeiern vom 1. August 1994.

Im selben Jahr stellte das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 11. Januar 1994 fest: »Die freie Diskussion ist das eigentliche Fundament der freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft. Auch Jugendliche können nur dadurch zu mündigen Staatsbürgern werden, wenn ihre Kritikfähigkeit in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Meinungen gestärkt wird. Das gilt in besonderem Maße für die Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Geschichte. Die Vermittlung des historischen Geschehens und die kritische Auseinandersetzung mit abweichenden Meinungen können die Jugend sehr und wirksamer vor Anfälligkeit für verzerrende Geschichtsdarstellungen schützen als Indizierung, die solchen Meinungen sogar eine unberechtigte Anziehungskraft verleihen könnte.« (Az.: 1 BvR 434/87)

## 7. Wissenschaft erfordert dauernde Revision

Eine Revision des oben dargelegten einseitig verzerrten Geschichtsbildes der Umerziehung wird seit Jahrzehnten in der Bundesrepublik Deutschland gefordert. Im Historikerstreit von 1986 (Rolf KOSIEK, *Historikerstreit und Geschichtsrevision,* Grabert-Verlag, Tübingen 1987) wurde die Notwendigkeit solch einer Richtigstellung von anerkannten Historikern wie Ernst NOLTE, Andreas HILLGRUBER und anderen aufgezeigt. Ihre Durchführung wurde je-

[32] *Münchner Merkur,* 15. 6. 1989.

doch von Vertretern der herrschenden politischen Korrektheit, insbesondere von Angehörigen der >Frankfurter Schule< mit Jürgen HABERMAS an der Spitze, damals und bis heute verhindert. Revisionismus wird seit einigen Jahren sogar als Ausweis rechtsextremer Haltung angesehen und als Vorwurf in den Verfassungsschutzberichten erwähnt.[33]

Dabei ist die Revision in allen Wissenschaften ein normaler und geradezu notwendiger Vorgang. Die Wissenschaften sind praktisch dauernd >in Revision, da alte Theorien sich gegenüber neuen Erkenntnissen und Versuchen bewähren müssen oder abzutreten haben. Bekannt sind Revisionen oder Überprüfungen auch bei der Justiz (ein Fall geht >in Revision<) oder beim Finanzamt (Steuerprüfung) wie in der allgemeinen Verwaltung (Kontrolle). Dort, wo alles in Ordnung ist und die Kasse stimmt, sieht man solchen Prüfungen gelassen entgegen. Eine Revision wird nur gefürchtet, wenn man wegen einer Aufdeckung von Fehlern oder gar Betrügereien bangen muß. Deshalb werden Revisoren von denen gemieden oder sogar gehaßt, die sich einer Verfehlung schuldig gemacht oder die Angst vor der Aufklärung haben. Sollte dies auch der wahre Grund sein, warum die eine Seite beim Historikerstreit seit 1986 sich so leidenschaftlich gegen jeden Revisionismus wandte und gar - wie HABERMAS - unter dem Anspruch der Aufklärung die Einführung und Beachtung von Tabus und Denkverboten forderte? Warum verteufelt und diskriminiert man Historiker wie Ernst NOLTE, weil sie es wagten, mit guten Gründen gegen den Strom der veröffentlichten Meinung zu schwimmen und auf historische Tatsachen hinzuweisen? Denn nur mit dem Mut zur Revision kann man zu den Quellen gelangen, deren Kenntnis für die Zukunft einer Volksgemeinschaft wichtig ist.

Für diese alte Wahrheit seien zwei anerkannte Zeugen aufgeführt:

Henrik IBSEN schrieb: »Der Geist der Wahrheit und der Geist der Freiheit - das sind die Stützen der Gesellschaft.«

Und NOVALIS äußerte: »Der Mensch besteht in der Wahrheit. Gibt er die Wahrheit preis, so gibt er sich selbst preis. Wer die Wahrheit verrät, verrät sich selbst.«

Für die Zeit des Dritten Reiches war und ist allgemein bekannt, daß es keine völlige Meinungsfreiheit gab. Die Durchführung einer politischen Revolution, die im Gegensatz zu den Umbrüchen in anderen Staaten unblutig verlief, und der bald einsetzende Zweite Weltkrieg mit der Mobilisierung aller Reserven entschuldigen nicht diesen Mangel, sind aber für ein gerechtes Urteil zu berücksichtigen. Wie aber sieht es heute in einer Friedenszeit und ohne innere wie äußere Bedrohung aus? Allein diesen Gedanken zu veröffentlichen verursacht bereits Unsicherheit, ob solches Denken nicht vielleicht schon - wie bei ORWELL - von der herrschenden Gesinnungspolizei

---

[33] So wird dem >Revisionismus< im *Bundesverfassungsschutzbericht* für 2004 ein ganzes Kapitel gewidmet, S. 208 ff.

mißbilligt wird und der Denker solcher Unbotmäßigkeit auf die schwarze Liste kommt, um dann beim nächsten Äußern eines freien Gedankens, der nicht auf der Linie des Großen Bruders - der heute herrschenden politischen Korrektheit - liegt, zum Beispiel mit einer Hausdurchsuchung belästigt oder durch Verhaftung zum Schweigen gebracht zu werden. Sonderstrafgesetze und der zunehmende Druck der >Political Correctness< beschränken die freie Meinungsäußerung. Sogar das Äußern von einem berechtigt erscheinenden und begründeten Zweifel, die Voraussetzung jeder freien Meinung, steht in bestimmten Fällen seit einiger Zeit unter Strafe, weil dem Betroffenen nach gängiger Justizpraxis dann Volksverhetzung unterstellt werden kann. Für den einfachen, nicht geschulten Bürger und Arbeiter, der die sich laufend ändernden Grauzonen der Strafgesetze in diesem Bereich nicht kennt, ist es also ratsam, entweder allem zuzustimmen, was von Politikern und Medien geboten wird, wie es von einem Untertanen erwartet wird (auch wenn das einmal verpönt war), oder zu schweigen, weil es eben im Gegensatz zur Theorie des Grundgesetzes in der Bundesrepublik Deutschland keine Meinungsfreiheit mehr gibt.

Bücherverbrennungen in der NS-Zeit werden als Unrecht beurteilt, auch wenn sie meist nur symbolisch an wenigen Exemplaren erfolgten und nicht so massenhafte Büchervernichtungen wie ab 1945 nach sich zogen. Warum aber, so muß sich der zur Kritik erzogene mündige Bürger fragen, gibt es heute angesichts des Artikels 5 unseres Grundgesetzes mit seiner Garantie der Meinungsfreiheit und dem Verbot der Zensur einen Index für Bücher, die man nicht verbreiten darf? Warum werden heute im so oft beschworenen »freiheitlichsten Staat der deutschen Geschichte« Bücher zu zeitgeschichtlichen Themen beschlagnahmt, Verleger wie Autoren angeklagt und bestraft? Der Unterschied zwischen der öffentlichen Bücherverbrennung der dreißiger Jahre und der jetzigen Verbrennung solcher beschlagnahmter ganzer Bücherpaletten in Heizwerken ist dann nur noch gering. Und doch setzt sich allmählich die Wahrheit durch: ». . . und sie bewegt sich doch!«

So ist im Jahre 1995 für den Revisionismus mit dem ausgezeichneten und sehr empfehlenswerten Buch *Stalins Vernichtungskrieg 1941 bis 1945*[34] des Wissenschaftlichen Direktors am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg, Dr. Joachim HOFFMANN, ein großer Durchbruch gelungen. In diesem sorgfältig belegten Buch ist nicht nur die seit Jahren immer besser dokumentierte Angriffsabsicht STALINS auf Mitteleuropa für den Sommer 1941 bestätigt worden, sondern es werden auch viele den Deutschen zugeschobene Kriegsverbrechen als von den Sowjets durchgeführt bewiesen. Ebenso wird Ilja EHRENBURGS Haßpropaganda gegen alles Deutsche ausführlich dargestellt. Im Vorwort heißt es zur gegenwärtigen Lage der Meinungsfreiheit:

---

[34] JOACHIM Hoffmann, *STALINS VERNICHTUNGSKRIEG 1941-1945,* VERLAG FÜR WEHRWISSENSCHAFTEN, MÜNCHEN 1995.

»Denn eine jahrzehntelange und immer einseitiger werdende Meinungsbeeinflussung hat unter dem breiten Publikum in Deutschland mittlerweile eine Unwissenheit hervorgerufen und Vorstellungen entstehen lassen, die auch in der Presse in geradezu entwaffnenden Behauptungen und Aussagen über die tragischen Ereignisse jener Jahre (1945/46) Ausdruck finden. Daß die 1994 abziehenden letzten Truppen der ehemaligen Okkupationsarmee der Sowjetunion nach wie vor erfüllt sind von der überhaupt erst nachträglich eingeschobenen Propagandathese, die Rote Armee hätte 1944/1945 in Deutschland eine >Befreiungsmission< erfüllt, auch seien die Rotarmisten in Deutschland schließlich als >Befreier< aufgetreten und empfangen worden, wird man den jetzigen russischen Soldaten nicht verübeln. Sie können es nicht anders wissen, wenn selbst Präsident El'cyn noch am 1. September 1994 anläßlich des Abzuges der ehemaligen Besatzungstruppen in Berlin verkündete, die >Russen< (er meinte die Sowjets) in Soldatenmänteln seien nicht nach Deutschland gekommen, um es dem Erdboden gleichzumachen, das deutsche Volk zu vernichten oder es zum Diener der >Russen< (der Sowjets) zu machen. Sogar in den Jahren der schwierigsten Prüfung habe man eine klare Grenze zwischen den >einfachen< Deutschen und der verbrecherischen Clique< gezogen, die in Deutschland an die Macht gekommen war... Wenn in der deutschen Öffentlichkeit, der doch alle Informationsmöglichkeiten zu Gebote stehen, andererseits jedoch eine Stimmung um sich greift, nach der die Deutschen von den Armeen der stalinistischen Sowjetunion >befreit< worden seien, so gibt es hierfür keine Entschuldigung, wird die historische Wirklichkeit damit doch geradezu auf den Kopf gestellt. Denn nicht als >Befreierin< ist die Rote Armee eingedrungen, auch wenn die mancherorts errichteten Siegesmonumente dies heute suggerieren sollen: und wohl von niemandem in Deutschland wurde sie damals als Befreierin empfunden. Die Soldaten Stalins kamen eigenen Parolen zufolge nicht als Befreier, sondern als gnadenlose Rächer.«[1]

Dieser Darstellung ist nichts hinzuzufügen

## 8. Kriminalisierung des Revisionismus

Insbesondere das Jahr 1995 brachte mit seiner Reihe von Erinnerungsreden und Jubiläumsfeiern zum 50. Jahrestag des Kriegsendes neben vielen einseitigen Geschichtsdarstellungen auch eine vorher noch nicht erlebte Menge an Verboten und Beschlagnahmen revisionistischer Bücher. So wurden u. a. auf richterliche Verfügung eingezogen: Ernst Gauss (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte* (1994), Steffen Werner, *Die zweite babylonische Gefangenschaft* (1990), Erwin Soratroi, *Attilas Erben auf Davids Thron* (1992), Ingrid Weckert, *Feuerzeichen* ([3]1990), Carl-Friedrich Berg, *In Sachen Deutschland* (1994). Hausdurchsuchun-

[1] Ebenda, S. 36.

gen mit teilweiser Beschlagnahme von Karteien, .Computern und anderen Verlagsunterlagen wurden vorgenommen u. a. bei: Grabert-Verlag, Tübingen; Hohenrain-Verlag, Tübingen; Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho; Verlag Nation Europa, Coburg; Faksimile-Verlag, Bremen; Verlag der Freunde, Berlin; Aula-Verlag, Graz; Verlag Neue Visionen, Würenlos (Schweiz); Verlag Werner Symanek, Waldalgesheim; Deutsche Verlagsgesellschaft, Preußisch Oldendorf.

Gegen eine Reihe von Verlegern, Redakteuren, Autoren, Mitarbeitern von Sammelwerken, Herausgebern wurden Strafverfahren wegen angeblicher Volksverhetzung,[2] Beleidigung oder Verunglimpfung Verstorbener durch Aussagen zu über 50 Jahre zurückliegenden Ereignissen eingeleitet. Einige Prozesse endeten in erster Instanz mit unverhältnismäßig hohen Haft- oder Geldstrafen. In solchen Verfahren wird in der Regel von der Offenkundigkeit gewisser historischer Ereignisse ausgegangen, ohne daß die Ergebnisse neuerer Geschichtsforschung überhaupt vor Gericht zugelassen, geschweige denn ernsthaft diskutiert oder beurteilt werden.

Zur Beurteilung dieser Verhältnisse ist hier PLATON ZU zitieren: »Niemand schafft größeres Unrecht als der, der es in Formen des Rechts begeht.« Und FRIEDRICH DER GROSSE hielt führenden Juristen einmal vor: »Ein Justiz-Kollegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher und schlimmer wie eine Diebesbande: Vor der kann man sich schützen; aber vor Schelmen, die den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre üblen Passionen auszuführen, vor denen kann sich kein Mensch hüten; die sind ärger wie die größten Spitzbuben, die in der Welt sind, und meritieren eine doppelte Bestrafung.«[3]

Was für einen Rechtsstaat selbstverständlich sein sollte, faßte der schon oben genannte Jurist Friedrich GRIMM bereits 1953 angesichts offensichtlichen Mißbrauchs der Justiz nach Zitierung des alten Rechtssatzes in die Worte: »Justitia est fundamentum regnorum! - Die Gerechtigkeit ist die Grundlage des Staates! Dieses Bekenntnis zum Recht hat sich noch immer als richtig erwiesen. Das ist eine einfache Wahrheit, die unserer Generation, die an allem zu zweifeln beginnt, was uns bislang als heilig und teuer erschien, wieder ins Gedächtnis gerufen werden muß. Wir müssen zum Rechtsstaat zurückkehren. Dazu gehört in erster Linie die reinliche Scheidung von Recht und Politik. Der Grundsatz der Gewaltenteilung, der uns seit MONTESQUIEU gebräuchlich war, muß wieder allgemeine Geltung erlangen, nicht nur für die klassische Einteilung in Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung, sondern auch für die Trennung von Politik und Recht. Die Justiz muß wie-

[2] Volksverhetzung laut § 130 Strafgesetzbuch, ein Kautschukparagraph, der jeglicher Justizwillkür Tür und Tor öffnet, so daß niemand weiß, was gesagt werden darf und was nicht, was strafbar ist und was nicht: ein eines Rechtsstaates unwürdiger Zustand.

[3] Franz KUGLER, *Adolph Menzel, Geschichte Friedrichs des Großen,* E. A. Seemann, Leipzig O.J., S. 584.

der dem Recht dienen und nur dem Recht.«[4] Diese Forderung ist heute aktueller denn je, nachdem Parteienkartelle das Recht zur Absicherung ihrer Herrschaft in subtiler Weise instrumentalisiert haben und das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung darunter immer mehr eingeschränkt worden ist.

Es ist eigentlich beschämend, daß in Deutschland, dem früheren Hort weltweit führender und anerkannter Geschichtsschreibung, heute der Revision der bisher von der alliierten Kriegspropaganda beherrschten Zeitgeschichte so wenig Beachtung geschenkt wird, ja, daß die Revisionisten von einflußreichen und staatlichen Stellen bekämpft und kriminalisiert werden. Im letzten Jahrzent hat sich bedauerlicherweise auch die deutsche Justiz in nicht wenigen Fällen in Verletzung der grundgesetzlichen Garantie der Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit und unter Mißachtung grundlegender Rechtsprinzipien zum Diener einer einseitigen Geschichtssicht herabziehen und mißbrauchen lassen, indem sie Autoren und Verleger wegen kritischer, aber durchaus begründeter Bücher verurteilte. Die allein wegen Meinungsdelikten im Sommer 2005 in deutschen Gefängnissen einsitzenden Ernst-Günter KÖGEL, Manfred RÖDER oder Ernst ZÜNDEL bieten dafür beredte Beispiele.

Man kann als Deutscher nur neidvoll ins Ausland blicken, wo in Italien ein ausgesprochener Revisionist wie DE FELICE zum >Mann des Jahres< von der Zeitung *liberal* gekürt wurde, wo in Frankreich die Verfahren gegen Professor Dr. Robert FAURISSON wegen Äußerungen zum Holocaust eingestellt wurden, wo in England und Belgien in Deutschland verbotene Bücher erscheinen und vertrieben werden dürfen, ganz zu schweigen von der Meinungsfreiheit in den USA.

Bundespräsident HERZOG erklärte zwar in seiner Antrittsrede: »Wichtig ist... der ungeschminkte, offene Blick auf die historische Wahrheit und die Bereitschaft, diese historische Wahrheit weder umzuschminken noch wegzuinterpretieren«, und in Dresden am 13. Februar 1995: »Man kann Geschichte nicht überwinden, man kann weder Ruhe noch Versöhnung finden, wenn man sich nicht der ganzen Geschichte stellt«, doch die bundesdeutsche Wirklichkeit mit ihrem noch immer einseitigen, ganz der Umerziehung verpflichteten Geschichtsbild sieht leider anders aus. Hunderte von Bundesbürgern mußten das in den vergangenen Jahrzehnten und bis zur Gegenwart selbst hautnah erleben, als sie Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen und staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren gegen sich hinnehmen mußten, weil sie zur Information und im Ringen um die geschichtliche Wahrheit Bücher bezogen hatten, deren Inhalt gewissen Kreisen nicht gefiel und die nach erst vor wenigen Jahren erlassenen besonderen Gesetzen später verboten wurden. Die zu Tausenden bei Verlagen, Buchhandlungen und einzelnen Beziehern beschlagnahmten Bücher werden - angeblich in Heizwerken - verbrannt, ein Vorgang, den man - mit Recht - einem früheren System zum Vorwurf macht.

[4] GRIMM, aaO. (Anm. 11), S. 5 f.

## 9. Erfolge des Revisionismus

Auf die Dauer setzt sich die historische Wahrheit auch in der Zeitgeschichte trotz heftigen Widerstandes bestimmter Kreise doch durch. Das amtliche Moskauer Eingeständnis vom Frühjahr 1990, daß es die Sowjets waren, die 1940 die Zehntausende gefangener polnischer Offiziere im Walde von Katyn und anderenorts ermordeten, war ein Beispiel und rehabilitierte auch die nach Kriegsende als angeblich für dieses Verbrechen Schuldige in Rußland zum Tode verurteilten und hingerichteten deutschen Soldaten.

Das Jahr 2002 hat - rund 60 Jahre nach dem damaligen Geschehen - zwei weitere beachtenswerte Vorgänge in Richtung auf einen notwendigen Revisionismus in der Zeitgeschichte sowie für deren Behandlung in der Öffentlichkeit gebracht. Zum einen veröffentlichte der als Ostexperte angesehene Leitende Redakteur des *Spiegels* Fritjof Meyer in der Mai-Ausgabe der Fachzeitschrift *Osteuropa*[5] einen Beitrag zu den Opferzahlen des Konzentrationslagers Auschwitz. Darin korrigierte der Verfasser aufgrund der Auswertung neuer Quellen die herrschende Meinung über Art und Umfang der von dort berichteten Massenvernichtung vor allem in zwei Bereichen. Er setzte die Gesamtzahl der Opfer des Lagers, die in den neunziger Jahren bereits von ausländischen Auschwitz-Experten um mehrere Millionen (von 4 auf 1,5 Millionen) vermindert worden war, weiter auf insgesamt rund 510000 herab. Daneben erhob er ernste Zweifel an der bisher von der herrschenden Lehre angenommenen Verwendung bestimmter dortiger Bauwerke als Gaskammern und gab für diesen Zweck Bauernhäuser mit deutlich kleinerer Kapazität an.

Neben dem Inhalt dieses Zeitschriftenbeitrags, der, wenn er von einem >rechten< Verfasser zu verantworten gewesen wäre, diesem wohl sofort die strafrechtliche Verfolgung wegen Verharmlosung des Holocaust nach Art und Umfang eingebracht hätte, sind die äußeren Umstände der Veröffentlichung bemerkenswert. Der Artikel wurde in einem wenig gelesenen Fachblatt >versteckt<, für das unter anderen Frau Rita Süssmuth, die frühere Bundestagspräsidentin zeichnet, und nicht in der Hauszeitschrift des Verfassers, dem für solche brisanten Themen durchaus geeigneten *Spiegel*,, gebracht. Bis auf Kritik in wenigen Medien blieb der Autor auch trotz des Tabubruchs und der offensichtlichen Verletzung der politischen Korrektheit - wenigstens bisher - von strafrechtlicher Verfolgung verschont, und das betreffende Heft wurde - wieder im Gegensatz zur herrschenden Praxis bei rechten revisionistischen Schriften - bislang nicht beschlagnahmt und nicht verboten.

Die zweite Überraschung ergab sich aus Erscheinen und Aufnahme des

---

[5] Fritjof Meyer, »Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde«, in: Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V. (Hg.), *Osteuropa - Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens,* 52. Jg., Nr. 5, 2002, S. 631-641.

Buches *Der Brand* von Jörg FRIEDRICH[6] über den Bombenkrieg der Anglo-Amerikaner gegen die deutsche Zivilbevölkerung. In wenigen Herbstwochen waren mehrere Auflagen mit über 50 000 Exemplaren verkauft, und das Werk >boomt< weiter. Alle großen Zeitungen brachten ausführliche Besprechungen, obwohl der Vorwurf des Kriegsverbrechens durch die >Massaker< an Zivilisten und der unnötigen Zerstörung unersetzlicher Kulturgüter durch Brand- und Sprengbomben gegenüber den für den Bombenterror verantwortlichen Alliierten, vor allem CHURCHILL, nicht zu überlesen ist. Daß diese gnadenlosen Vernichtungsschläge gegen Zivilisten unter anderen auch Franzosen und Italiener trafen, belegt das vorliegende Buch.[7]

Dabei lagen bereits seit Jahrzehnten umfangreiche Darstellungen dieses Kriegsverbrechens vor, und neue Daten gab es kaum zu berichten. Doch der Verfasser hatte es erstmals durch seine packende Darstellung vor allem der Angst der Betroffenen, meist Frauen und Kinder, verstanden, den Leser unmittelbar das grausame Geschehen miterleben zu lassen. Ferner hatte er durch seine eingestreuten Beschreibungen der Kulturgeschichte der sinnlos zerstörten Kunstschätze eine besondere Ebene im Leser angesprochen, die von den rein sachlichen Darstellungen früherer Fachbücher nicht berührt worden war. Das bisher durch die Umerziehung unterdrückte und verdrängte Trauma einer ganzen Generation wurde hier zum ersten Male deutlich angesprochen, und wieder von keinem rechten Revisionisten, sondern von einem angesehenen, durch mehrere Werke zur Zeitgeschichte ausgewiesenen Historiker. Die überraschend gute Aufnahme des Buches durch die Leser wie von Seiten der Kritik scheint einen Wandel in der öffentlichen Meinung anzuzeigen, sich auch mit den bisher tabuisierten, aber für eine ausgewogene Beurteilung der Geschichte notwendigen Bereichen der Zeitgeschichte wie Bombenterror, Vertreibung, Nachkriegsbehandlung der Deutschen nun endlich befassen zu wollen. Mehr als zwei Generationen nach dem Ende des Krieges, dessen Ausgang die heutige Politik immer noch und im Vorfeld neuer Kriege besonders stark beeinflußt, zeichnet sich damit wohl endlich eine weitere, schon längst fällige und erforderliche Revision des Geschichtsbildes ab, in dem auch für deutsches Schicksal und deutsches Leid ein Platz ist.

Diese Vorgänge belegen ebenso, daß immer noch kein auch nur einigermaßen ausgewogenes und endgültiges Bild der Zeitgeschichte vorliegt. Richtigstellungen sind weiterhin notwendig und werden erfolgen, auch wenn Sonderstrafgesetze in der Rechtsprechung das in Deutschland noch einige Zeit zu verhindern versuchen.

---

[6] Jörg FRIEDRICH, *Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945,* Propyläen, München "2002.

[7] Siehe Beiträge Nr. 210 bis 218

## 10. Die gegenwärtige Lage

Mehr als ein halbes Jahrhundert nach Ende des Zweiten Weltkrieges hat die noch immer fortgesetzte[8] psychologische Kriegführung gegen das deutsche Volk eine neue Qualität erreicht. Standen bis dahin die von der amtlichen Geschichtsforschung als unter größter Geheimhaltung von wenigen Personen durchgeführt beschriebenen Massenvernichtungen im Mittelpunkt, so soll offenbar ab etwa 1995 zunehmend das ganze deutsche Volk in den Täterbereich einbezogen werden. Herausragende Beispiele dafür sind das Buch *Hitlers willige Vollstrecker*[9] des jungen amerikanischen Juden Daniel GOLDHAGEN, dem anerkannte Fachhistoriker wohl zu Recht grobe Einseitigkeiten und Verfälschungen vorwarfen, und die oben erwähnte, ab 1995 in vielen deutschen Städten gezeigte Anti-Wehrmachtausstellung des privaten Hamburger Instituts für Sozialforschung, der zahlreiche offensichtlich bewußt vorgenommene Geschichtsfälschungen[10] nachgewiesen werden konnten.

Dem Buch wie der Ausstellung und deren Katalog ist gemeinsam, daß sie - im klaren Widerspruch zur historischen Wahrheit - großen Teilen des deutschen Volkes oder sogar der Kriegsgeneration als Ganzer eine singuläre Schuld am Zweiten Weltkrieg und seinen Schrecken zuweisen wollen, die nicht berechtigt ist.

Angesichts dieser neuen Lage ist eine vermehrte Aufklärung notwendig. Der über alle Verdächtigungen erhabene und durch mehrere grundlegende Werke zur Zeitgeschichte ausgewiesene Geschichtsordinarius an der Münchener Bundeswehrhochschule, Prof. Dr. Franz W. SEIDLER, hat im Vorwort zu seinem als Antwort auf die unsägliche Anti-Wehrmachtausstellung geschriebenen und sehr empfehlenswerten Buch *Verbrechen an der Wehrmacht,*[11]zu den gegenwärtigen Verhältnissen in Deutschland Stellung genommen und führt dort aus: »Nur wer mithilft, die bewaffnete Macht des damaligen Deutschen Reiches zur kriminellen Bande zu stempeln, findet das Wohlwollen der Stimmungs- und Meinungsmacher. Wer Soldaten generell als Mörder bezeichnet, handelt sogar in Übereinstimmung mit dem Bundesverfassungsgericht. Wer dagegen die Wehrmacht als Opfer darstellt, tut etwas Zeitgeist-Ungehöriges. Was in Deutschland politisch korrekt ist, entscheiden im allgemeinen die Medien. Wer z. B. sagt: >Ich schäme mich, ein Deutscher zu sein<, handelt politically correct. Wer dagegen sagt: >Ich bin stolz, ein Deut-

---

[8] Vgl. das Zeugnis von Prof. Dr. Friedrich GRIMM, in: *PolitischeJustiz- die Krankheit unserer Zeit,* Schlur, Bonn 1953, S. 146 ff.; ähnlich in: ders., *Mit offenem Visier,* Druffel, Leoni 1961, S. 248 f.

[9] Daniel GOLDHAGEN, *Hitlers willige Vollstrecker,* Siedler, Berlin 1996.

[10] Vgl. Beitrag in: *Der Große Wendig,* Bd. 2.

[11] Franz W. SEIDLER, *Verbrechen an der Wehrmacht. Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42,* Pour le Mérite, Selent 1997, S. 6 f.

scher zu sein<, ist ein >Nazi<. Wer sagt: >Die verbrecherische HITLER-Wehrmacht hat im Juni 1941 die friedliebende Sowjetunion heimtückisch und verräterisch überfallen<, macht eine politisch korrekte Aussage, auch wenn sie wissenschaftlich unhaltbar ist. Man spricht landauf, landab von >HITLER-Soldaten<, aber niemand nimmt Wörter wie >STALIN-Soldaten<, >CHURCHILL-Bomberpiloten< oder >TRUMAN-Atombombenwerfer< in den Mund. Wer sich für die Errichtung von Denkmälern für Deserteure aus der deutschen Wehrmacht während des Zweiten Weltkriegs einsetzt, handelt politisch korrekt, selbst wenn wissenschaftlich nachgewiesen ist, daß mit den Deserteuren aus vielen Gründen kein Staat zu machen ist. Wer aufzeigt, daß fast zwei Millionen Ausländer in deutscher Uniform mit der Wehrmacht gegen den Stalinismus kämpften, ist fürchterlich unkorrekt, auch wenn die Aussage nicht widerlegt werden kann. Derzeit ist es politisch korrekt, den Zivildienst als höherwertig als den Wehrdienst und keinesfalls als Ersatzdienst zu preisen und die militärischen Tugenden als Sekundärtugenden zu verunglimpfen, mit denen man auch ein KZ leiten könne. Die Medien sagen dem Bürger, welche Themen den Anforderungen der politischen Korrektheit entsprechen, mit welcher volkspädagogischen Ausrichtung er die Diskussion zu führen hat und welche Ausdrücke er meiden muß. Die Wortwahl lenkt die Gedanken. .. Die Wissenschaft kann sich aber - wenn sie wirkliche Wissenschaft sein will - nicht darum kümmern, ob ihre Erkenntnisse politisch opportun sind oder nicht. Allein der Wahrheit verpflichtet, ist ihre Aufgabe, Unbekanntes ans Licht zu ziehen, Fakten darzustellen, Legenden aufzudecken und Falschaussagen zu revidieren. Artikel 5, Absatz 3 des Grundgesetzes sichert die Freiheit des Wissenschaftlers. Im Kreis der Sozialwissenschaftler haben es die Historiker besonders schwer. Sie wissen, daß vieles falsch ist, was in den Schulbüchern steht. Aber das war wohl auch früher so. SCHOPENHAUER faßte schon vor 150 Jahren sein Urteil über diese Wissenschaft in folgende Worte: >Die Geschichte ist mit der Lüge infiziert wie eine Hure mit der Syphilis.< Anders ausgedrückt: Die Geschichte hat der Statistik den Rang abgelaufen, was die Unseriosität der Erhebungen und die Manipulation der Ergebnisse angeht.«

Zur gegenwärtigen Lage gehört auch die Erwähnung der Tatsache, daß mehr als sechs Jahrzehnte nach Ende des Zweiten Weltkrieges wichtige alliierte Akten aus der damaligen Zeit immer noch geheim gehalten werden. Das gilt beispielsweise für die britischen Akten über den Flug von Rudolf HESS zur Friedensvermittlung 1941 nach Schottland. Die Geheimhaltungsdauer dieser Dokumente wurde unter der THATCHER-Regierung noch einmal bis zum Jahre 2017, teilweise bis 2019 verlängert. Das gilt ebenso für die Vorgänge bei dem in Bordeaux vom 13.Januar bis 12. März 1953 abgelaufenen Schauprozeß gegen die SS-Angehörigen, denen Kriegsverbrechen an der Zivilbevölkerung im Juni 1944 im französischen Oradour vorgeworfen wurden: Mehr als 40 Angeklagte wurden zu schweren Strafen, einige zum Tode

verurteilt. Mit der Bundesregierung wurde sofort vereinbart, daß die Urteile nicht vollstreckt werden dürften und alle Verurteilten nach dem Versprechen, nie etwas über die wahren Vorgänge in Oradour zu äußern, bald freigelassen würden. Die Bundesregierung verpflichtete sich die - nachweislich falschen - Behauptungen der Urteile niemals in Frage zu stellen und die diesbezüglichen Akten geheimzuhalten. Danach wurden alle Verurteilten von französischer Seite begnadigt, die Prozeßakten für 70 Jahre in ein Geheimarchiv gebracht.[12] Noch heute werden bei Jahresfeiern in Oradour die falschen Behauptungen als historische Wahrheit verkündet. Ähnlich lange Geheimhaltungszeiten gelten für Akten französischer Siegerjustiz in Württemberg oder für Material über Verbrechen dänischer Widerständler.

Ferner werden teilweise die 1945 von den Amerikanern erbeuteten deutschen amtlichen Akten in den Vereinigten Staaten noch unter Verschluß gehalten. Einmal werden darin sicher vorhandene Quellen mit Entlastung für Deutschland immer noch der Forschung vorenthalten, so daß zwangsläufig ein einseitiges Geschichtsbild entstehen muß. Zum anderen wurden aus den beschlagnahmten deutschen Unterlagen sogenannte »Schlüsseldokumente« >gewonnen<, etwa das HOSSBACH-Protokoll oder das Wannsee-Protokoll. Bei deren vorliegenden und veröffentlichten Ausfertigungen handelt es sich mit größter Wahrscheinlichkeit aufgrund überzeugend vorgetragener Indizien um nachträgliche Fälschungen, die jedoch bei alliierten Kriegsverbrecherprozessen, so beim Nürnberger Militärtribunal 1945/46, als »Beweise« für deutsche Schuld vorgelegt und gewertet wurden. Auch manche Moskauer Archive sind, nachdem ein Teil nach dem Umschwung im Osten ab 1990 freigegeben wurde, wieder verschlossen worden und bergen sicher noch manche Überraschung.

Hier ist zu fragen, warum gegen jeden internationalen Brauch entscheidende und zur Beurteilung der damaligen Zeit und ihrer Hintergründe äußerst wichtige Akten von den 1945 siegreichen vier Alliierten mehr als 60 Jahre nach Kriegsende immer noch geheim gehalten werden und damit selbst der Forschung verborgen bleiben, die doch in die Lage versetzt werden sollte, auch die Geschichte des Zweiten Weltkrieges und seiner Ursachen so zu beschreiben, wie sie wirklich waren. Das ist aber objektiv nur möglich, wenn alle Akten auf den Tisch kommen, auch die der Siegerseite.

Der einzige überzeugende Grund für dieses Handeln der vier Alliierten ist, daß sie die historische Wahrheit scheuen und eine berechtigte Revision des von ihnen bisher verkündeten Geschichtsbilds verhindern wollen. Und das Unverständliche dabei ist, daß deutsche Historiker das hinnehmen und sich damit zufrieden geben, daß die Massenmedien nicht auf diesen unhaltbaren Zustand hinweisen und Gerechtigkeit ebenso auf diesem Gebiet auch für Deutschland fordern.

[12] Siehe Band 2, Stichwort >Oradour<.

In letzter Zeit geschahen - ohne daß die breite Öffentlichkeit davon rege Kenntnis nahm oder ausführlich darüber informiert wurde, einige aufregende Enthüllungen. So wurde mit erdrückenden Beweisen dargelegt, daß, wie schon gleich nach seinem Tode aufgrund der zahlreichen Widersprüche offizieller Aussagen und vorliegender Indizien vermutet, der als letzter Verurteilte in Spandau festgehaltene dreiundneunzigjährige Rudolf HESS am 17. August 1987 durch zwei Agenten in britischem Auftrag ermordet wurde, damit er nicht, wie von GORBATSCHOW angekündigt, von den Sowjets bald darauf freigelassen werden und in Freiheit reden konnte.[13] Es wurde ferner äußerst wahrscheinlich gemacht, daß im Zusammenhang mit dem Fall HESS dessen Lehrer und Vertrauter, der Münchener Geopolitiker Professor Dr. Karl HAUSHOFER, der den HESS-Flug mit vorbereitete, und dessen Frau, die beide Selbstmord begangen haben sollen, 1946 von englischen Geheimdienstlern nahe ihrem Hause ermordet wurden. Damit sollte die damals geplante Aussage HAUSHOFERS im Nürnberger Prozeß zu HESS' Friedensmission verhindert werden.[14] Ebenso soll der Reichsführer SS Heinrich HIMMLER nach 2002/03 aufgetauchten britischen Akten im Mai 1945 nicht in englischer Gefangenschaft Selbstmord begangen haben, wie es bisher offiziell hieß, sondern dort ermordet worden sein, damit er unter anderem zu den von ihm geführten Friedensinitiativen nichts mehr enthüllen konnte, was London äußerst belastet hätte.[15] Einige Beweise dazu sollen jedoch Fälschungen sein.[16] Auch über die Vielzahl deutscher Friedensvorschläge und -bemühungen kam erst 2004/05 aus Londoner Akten Neues an die Öffentlichkeit,[17] was CHURCHILL als Kriegstreiber und Verantwortlichen für die Millionen Kriegsopfer ab 1941 schwer belastet.

Dem Revisionismus gehen also in absehbarer Zeit die Themen sicher noch nicht aus, und weitere Überraschungen dürfen erwartet werden. Auf die Dauer setzt sich die geschichtliche Wahrheit doch durch. Es ist ferner wichtig, nach den Kreisen und ihren Motiven zu fragen, die diese Revision der Zeitgeschichte mit allen Mitteln, auch denen der Staatsgewalt, zu verhindern versuchen.

Auf diesem Gebiet gilt noch das, was der amerikanische Historiker Harry Elmer BARNES 1964 anläßlich der Kampagne gegen den Revisionisten David L. HOGGAN schrieb: »Die Situation von 1964 stellt zusammen mit dem deutschen Kriegsschuldbewußtsein einen Fall von geradezu unbegreiflicher Selbst-

---

[13] *Geheimakte Heß,* DVD, Lebenswissen, Hilden 2004.

[14] Ebenda.

[15] Martin ALLEN, *Himmlers geheimer Krieg,* Druffel, Inning 2005.

[16] Gina THOMAS, »Geplatzte Sensation«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 4. 7. 2005.

[17] Hans MEISER, *Gescheiterte Friedensinitiativen 1939-1945,* Grabert, Tübingen ²2005; Olaf ROSE, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Nr. 4, 2004, S. 34-39; Nr. 1, 2005, S. 29-33; Nr. 2, 2005, S. 24-28; Nr. 3, 2005 S. 32-36.

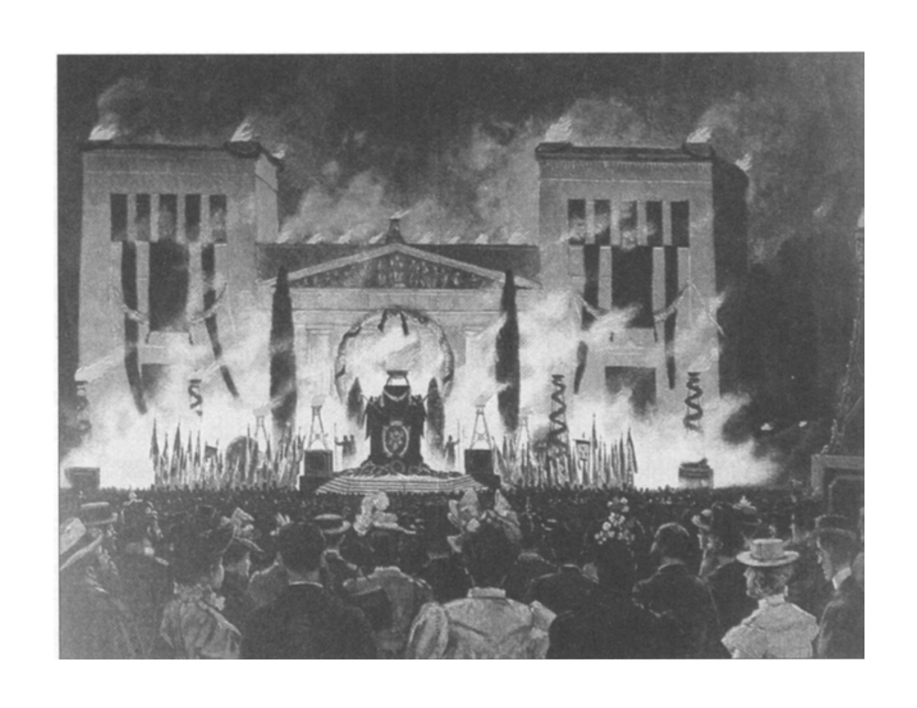
bezichtigungssucht ohnegleichen in der Geschichte der Menschheit dar. Ich kenne jedenfalls kein anderes Beispiel in der Geschichte dafür, daß ein Volk diese nahezu wahnwitzige Sucht zeigt, die dunklen Schatten der Schuld auf sich zu nehmen an einem politischen Verbrechen, das es nicht beging, es sei denn jenes Verbrechen, sich selbst die Schuld am Zweiten Weltkrieg aufzubürden. In den Jahren 1926/27 unterstützten die deutsche Regierung und Öffentlichkeit aktiv und mit Begeisterung die Erforschung der Wahrheit über 1914; 1964 dagegen wurden diejenigen, die die Wahrheit über 1939 erforschten, verunglimpft und sogar der Verfolgung als politische Verbrecher ausgesetzt. Diese fundamentale Tatsache wurde natürlich von der deutschen Presse in keiner Weise erwähnt.«[18]

Das vorliegende Werk gibt nur einen Ausschnitt der möglichen Richtigstellungen zur Zeitgeschichte wieder. Es möge der Verbreitung der geschichtlichen Wahrheit über manche zur Beurteilung wichtige Vorgänge aus einem für Deutschland und Europa verheerenden Jahrhundert dienen. »Nur die Wahrheit macht frei«[19] und schafft die Möglichkeit zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker.

---

[18] Harry E. BARNES, *Die deutsche Kriegsschuldfrage,* Deutsche Hochschullehrer-Zeitung, Tübingen 1964, S. 124.

[19] Mit dieser Feststellung schließt Joseph Kardinal RATZINGER, ab 2005 Papst BENEDIKT XVI., sein Buch von 2003, *Glaube, Wahrheit, Toleranz* Herder, Freiburg-Basel-Wien [4]2005, S. 208.



# Kaiserzeit

BISMARCK–Trauerfeier
in München 1898.
Bis zu seinem Abgang hatte der erste Reichskanzler eine wohldurchdachte, auf Wahrung des Friedens ausgerichtete Bündnispolitik betrieben.

# Vorwort • Kaiserzeit

Die Propaganda als Mittel der Massenbeeinflussung setzte sich im großen Stil erst im Gefolge der Französischen Revolution durch, in Deutschland erst seit den Befreiungskriegen. Der Grund dafür ist simpel. Im Zeitalter der Massenheere, also seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht durch den französischen Kriegsminister CARNOT, genügte es nicht mehr, kleine stehende Heere zu besolden; der konskribierte, der wehrpflichtige und eingezogene Bürger, der sein Leben in einem Nationalkrieg aufs Spiel setzen sollte, verlangte nicht so sehr nach Besoldung, sondern nach Gründen und Motiven für seinen Einsatz. Aufgabe der zumeist staatlichen Propaganda war es daher, den Gegner als das Böse schlechthin darzustellen, als Friedensstörer, multiplen Verbrecher, vor allem aber als Feind der eigenen staatlichen Ordnung und der sogenannten >Freiheit<. Die eigenen Verhältnisse und Ziele wurden dabei stets als lauter und gerecht idealisiert. Eine klare Scheidung, schwarz und weiß, trat gegen die sonst vorherrschenden Grautöne an, und zur Herausstellung des Kontrastes scheute man sich auch nicht vor verdrehten, erfundenen und erlogenen Behauptungen.

Deutschland geriet dabei erst sehr spät in den Fokus der internationalen Plakat- und Pressepropaganda. Machte man sich bis zum Deutsch-französischen Krieg eher über Pickelhauben und preußisches Säbelrasseln lustig, so kann auf den Tag genau festgelegt werden, wann die veröffentlichte Meinung in den angelsächsischen Demokratien, aber auch in Frankreich und sogar in Rußland umzuschlagen begann, bis das heimliche, immer stärker wahrnehmbare Grollen der zunächst vereinzelten Pressekampagnen um die Jahrhundertwende zum Trommeln und Fanfarenstoß 1914 angeschwollen war.

Am 2. September 1870, dem Tag, an dem der französische Kaiser NAPOLEON III. in Sedan kapituliert hatte, schwenkte die britische Presse von einem pro-preußischen auf einen anti-deutschen Kurs um. Von Barbarentum und Vandalismus war keine drei Wochen später zu lesen, als die deutschen Armeen Paris eingekreist hatten und mit der Beschießung der Stadt begannen.

Dies entsprach nicht so sehr einer echten Empörung über angebliche oder reale Leiden der französischen Zivilbevölkerung als vielmehr der instinktiven Erkenntnis der britischen Gleichgewichtspolitik, daß durch diese Ereignisse der wirtschaftliche, politische und militärische Marschallstab von Frankreich auf das werdende Deutschland überzugehen drohte. Die stärkste Macht des Kontinents lag jetzt in seinem Zentrum. Der spätere britische Premierminister Benjamin Disraeli vertraute nach der Reichsgründung am 18. Januar 1871 seinem Tagebuch an, daß dieses Ereignis folgenschwerer auf Europa und der britischen Politik lasten werde als die Französische Revolution mit

ihren verheerenden Auswirkungen. Die französische Politik war, ganz gleich ob monarchisch oder republikanisch, nach der Niederlage 1871 von Revanchegelüsten geprägt. Und selbst Rußland, als konservative Macht bislang stark an Deutschland und Österreich angelehnt, erkannte plötzlich seine Möglichkeiten. DOSTOJEWSKI schrieb im Mai 1877 in seinem *Tagebuch eines Schriftstellers-*. »Am unangenehmsten aber ist, ... daß die Abhängigkeit vom Bündnis mit Rußland allem Anschein nach die Schicksalsbestimmung Deutschlands ist, besonders seit dem Deutsch-französischen Kriege. Dieses deutsche Geheimnis könnte jetzt plötzlich ans Licht kommen, und das wäre für die Deutschen zum mindesten peinlich.« Der Ring begann sich zu schließen.

Immer häufiger waren jetzt in der Presse der westlichen Demokratien Berichte oder Anspielungen über deutschen Vandalismus und Militarismus, über Kriegslüsternheit und Kriegsschuld 1870, über angebliche Verbrechen an Eingeborenen in den deutschen Schutzgebieten, die bedrohliche Flottenpolitik und so weiter zu lesen. Es dominierte die Sichtweise der Alliierten, der Entente und ab 1907 auch Rußlands. Deutsche Argumente wurden kaum noch dargestellt und akzeptiert.

Die Fallbeispiele dieses ersten Blocks klären daher über diese frühen Lügen und Entstellungen, mit denen die Alliierten vor dem Ersten Weltkrieg Stimmung gegen das deutsche Reich machten, auf. Andere, so zum Beispiel die Behandlung der Buren in britischen Konzentrationslagern usw., berühren Verbrechen der Briten und damit wunde Punkte der dortigen Selbstdarstellung, die in bundesdeutschen Publikationen nach 1945 so gut wie ausgeblendet werden. Aber nur die Kenntnis beider Seiten, ihrer Versäumnisse, Fehler und vielleicht auch Verbrechen verhilft zu einem ausgewogenen Urteil über die Ereignisse vor dem Ersten Weltkrieg.

**Olaf Rose**

# Die Bedeutung des Begriffs >Revisionismus<[1]

Um den Inhalt eines Begriffes zu verdeutlichen, ist es stets das Einfachste und Gebotene, von der Grundbedeutung seines Wortes auszugehen. (HEIDEGGER: »Die Sprache spricht.«)

Das Wort >Revisionismus< kommt von >*re-videre*<. Dies heißt >wieder-ansehen<. Ein betriebswirtschaftlicher Revisor sieht sich die vorgelegte Bilanz wieder an. Er muß dabei nach dem eigentlichen Wortsinn der Vorsilbe >re<, die nicht nur >wieder<, sondern eigentlich >zurück< bedeutet, auf den dieser Bilanz tatsächlich zu Grunde liegenden Vorgang zurückgehen, um die Buchungen in der Zeit, die die Bilanz erfaßt, mit dieser Bilanz zu vergleichen.

Der Revisor will also nicht einen derzeitigen Zustand - den derzeitigen Stand der Finanzen - umwerfen und auf einen vorhergehenden Bestand zurückführen. Sondern er will die Erfassung des seinerzeitigen Zustandes durch die vorgelegte Bilanz auf ihre Richtigkeit prüfen und, falls diese nicht besteht, die Richtigkeit herstellen. Er will nicht einen Zustand wieder herbeiführen, sondern nur dessen Beschreibung überprüfen und gegebenenfalls berichtigen.

Der Geschichtsschreiber ist verpflichtet, den gewesenen Vorgang, den er erfassen will, sich genauestens wieder anzusehen. Denn die Aufgabe der Geschichtsschreibung ist nicht, Geschichte zu schaffen durch Herstellung eines neuen Zustandes oder Wiederherbeiholung eines alten Zustands, sondern eben diesen genauestens im Rückblick zu erfassen.

Es gehört auch zu seiner wissenschaftlichen Pflicht, schon vorgelegte Beschreibungen, unter Umständen auch seine eigenen, immer wieder zu revidieren darauf hin, ob diese Beschreibung das Gewesene wirklich genau erfaßt hat.

Der Geschichtsschreiber und alle, die sich dafür ausgeben, sind geborene und verpflichtete Revisionisten. Nur dadurch ist er Wissenschaftler und sein Ergebnis Wissenschaft.

Der *Reaktionär* will nicht einen alten Zustand als solchen richtig beschreiben. Er ist kein Zurückblickender in diesem Sinn, kein Revisionist, sondern einer, der durch Handeln (actio) einen alten Zustand wiederherstellen = zurückholen (reactio) will, um dadurch den gegenwärtigen Zustand zu stürzen. Der Revisionist und der Reaktionär sind also grundverschieden.

Der *Restaurateur* sieht ein schon geschaffenes Kunstwerk als beschädigt an. Er will den alten Status wiederherstellen = restaurieren.

Wenn er diesen alten Status zugleich wieder an die Stelle des gegenwärtigen setzen will, ist er zugleich ein Reaktionär. Im Begriff und Wortsinn der Restauration an sich liegt diese Bedeutung nicht.

[1] Aus: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Nr. 7, 1996, S.15.

Revisionismus hat also nichts zu tun mit reaktionärem und restaurativem Wollen, sondern ausschließlich mit Richtigkeit der Beschreibung eines Gewesenen.

Konservativ: >Servare< heißt >bewahren<, >con< (eigentlich com) gibt dem den Sinn, alles zu bewahren, bei sich zu behalten, was zu der lebendigen Ganzheit von Grund auf gehört.

Der *Konservative* sucht also das zu Bewahrende zu erhalten. Das für das Ganze Notwendige sind die Grundwerte und die gemeinsame Zuordnung dieser Grundwerte.

Erkennt der Konservative in der jeweils gegenwärtigen Ordnung diese Grundwerte als erfaßt, so wirkt er daran, diese Ordnung zu erhalten. Erkennt der Konservative in den gegenwärtigen Zuständen diese Grundwerte und ihre Zuordnung als verloren und in der vorangegangenen Ordnung bewahrt, so wird er zum konservativen Reaktionär.

Er veredelt dadurch das reaktionäre Tun, indem er das Vorangegangene nicht aus geistiger Erstarrung oder Nostalgie oder gar der Wiederherstellung alter Interessenbefriedigung wieder zurückholen will, sondern weil es die Werte in seiner Ordnung besser erfaßt und gesichert hat.

Sieht er aber diese Werte und ihre Zuordnung auch in der alten Ordnung nicht mehr für jetzt lebendig gestaltet, so wird er - eine Zusammenfassung, die vielen als unmöglich erscheint - zum konservativen Revolutionär.

Das heißt, die konservative Revolution ergreift die Aufgabe, die bestehenden Zustände zurückzuwälzen (>re-volvere<) bis zu den Grundlagen der zu bewahrenden Werte und ihres Zusammenhangs, um sie dann in einer neuen Gestalt zu erfassen.

MOELLER VAN DEN BRUCK: »Der konservative Mensch sucht heute wieder die Stelle, die Anfang ist. Er ist jetzt notwendig Erhalter und Empörer zugleich.«[2]

Ernst Anrich

[2] Arthur MOELLER VAN DEN BRUCK, *Das Dritte Reich,* Hanseatische Verlagsgesellschaft, Hamburg-Berlin-Leipzig $^{3}$1931, S. 246.

»3. Internationaler Revisionismus

Ein bei unterschiedlichen Organisationen und Aktivisten auftretendes Ideologieelement ist der rechtsextremistische Revisionismus. Darunter fallen sämtliche Versuche, das Geschichtsbild aus politischen Gründen umzudeuten. Die rechtsextremistische Szene konzentriert sich dabei auf die öffentliche Meinung zum >Dritten Reich<, da die Erinnerung an dessen Verbrechen Menschen davon abschreckt, sich auf aktuelle Vorstellungen des rechtsextremistischen Lagers einzulassen. Um diese Barriere zu beseitigen, zeichnen verschiedene Autoren ein positives Bild des untergegangenen nationalsozialistischen Staates. Dabei leugnen sie ihre tatsächliche Motivation und versuchen den Eindruck eines wissenschaftlichen Hintergrundes ihrer Aktivitätren zu erwecken. Sie behaupten, im Rahmen einer neutralen Untersuchung der Vergangenheit zu neuen Forschungsergebnissen gelangt zu sein, die eine neue Sicht der Ereignisse notwendig machten.«[3]

[3] Bundesminister des Inneren, *Verfassungsschutzbericht 2004,* Berlin 2005, S. 108

## Zum sogenannten >Vandalismus<

In den Massenmedien wird häufig von >Vandalismus< geschrieben und gesprochen, wenn eine besonders große Zerstörungswut - insbesondere von Kunstwerken - angedeutet werden soll, und meist heißt es dann: »Sie hausten wie die Vandalen«.

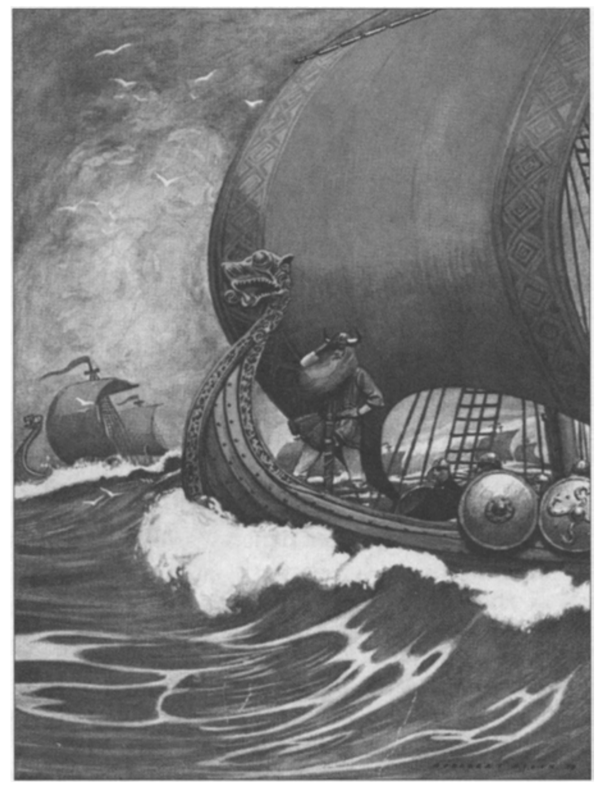
Hier wird - bewußt oder unbewußt - ein Stück auch unserer Vorgeschichte belastet, und das noch ohne Grund. Die wirklichen Tatsachen sind:

Das Wort >Vandalismus< wurde von Henry Graf Grégoire (1750-1831), Bischof von Blois (Frankreich), nachweislich 1794 erstmals benutzt, als er in seinem Bericht an den Konvent in Paris die Plünderungen im Gefolge der Französischen Revolution von 1789 beschrieb. In seinen Memoiren hielt er fest: »Ich schuf dieses Wort, um die Sache zu töten.«

Schon früher wurden den Vandalen Zerstörungen - vor allem von Kunstwerken - vorgeworfen, die sie angeblich bei ihrer Eroberung Roms im Jahre 455 unter ihrem König Geiserich von Nordafrika aus vorgenommen haben sollen. Aber wahrscheinlich haben die Vandalen Rom dabei gar nicht arg geplündert, denn selbst im *Großen Brockhaus*[1] steht über Geiserichs Zeitgenossen Papst Leo I., den Großen: »455 hielt er Geiserich von der Plünderung Roms ab.« Am 6. Juli 455 soll Leo nach Abzug der Vandalen einen feierlichen Gottesdienst abgehalten haben, in dem er Gott für die Erhaltung der Stadt dankte,[2] was auch gegen eine mutwillige Zerstörung von Kunstwerken spricht.

Auch andere zeitgenössische Urteile fallen sehr zugunsten der Vandalen aus. So schrieb etwa der römisch-katholische Bischof Salvianius von Marseille (400-480) damals: »Es gibt keine Tugend, in welcher wir Römer die Vandalen übertreffen. Wir verachten sie als Ketzer, und doch sind sie stärker als wir an Gottesfurcht. Wo Vandalen herrschen, sind selbst die Römer keusch geworden. Gott führe sie über uns, um die verwahrlosten Völker durch die reinen zu strafen.«[3]

Der 17bändige *Brockhaus* -von 18 87[4] schreibt unter >Vandalismus<: »rohe Zerstörungswut



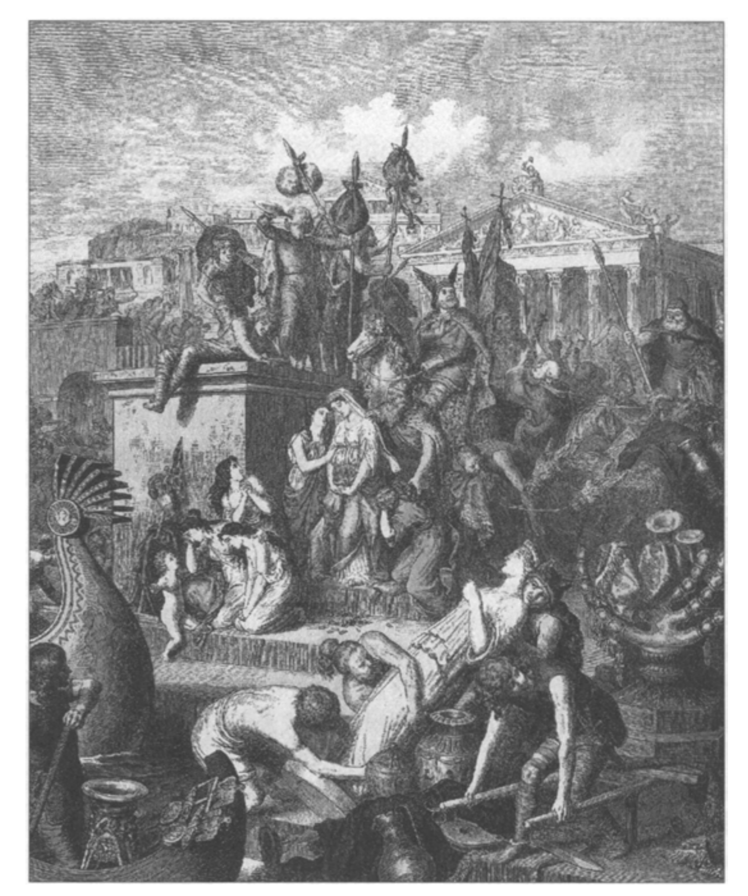
Geiserich, König der Vandalen, auf Fahrt im Wendensee (westlichen Mittelmeer). Idealisierende Darstellung aus dem 19. Jahrhundert.

1 *Großer Brockhaus,* 16. Aufl., Band 7, S. 180.

2 Nach Emil Maier-Dorn, *Welt der Täuschung und der Lüge,* Eigenverlag, Großaitingen 1974, S. 13.

3 Salvianus von Marseille, *De gubernatio Dei.*

4 *Brockhaus Conversations-Lexikon,* Leipzig "1887, Band 16, S.114.



Dieser Holzstich von Heinrich LEUTEMANN (»Die Plünderung Roms durch die Vandalen«) entstand um 1865 und zeigt die Eroberung der Ewigen Stadt durch GEISERICH im Jahre 455. Auf dieses Ereignis geht der schlechte Ruf der Vandalen zurück.

von Kunstwerken, wie man früher solche mit Unrecht den Vandalen nachsagte.«

Der vierbändige *Neue Brockhaus* von 1942 spricht von der »längst widerlegten Fabel von den Verwüstungen bei der Einnahme Roms durch die Wandalen (455)«.[5]

[5] *Der Neue Brockhaus, Allbuch in vier Bänden und einem Atlas,* Leipzig ²1942, Band 4, S. 641.

In seriösen Geschichtsbüchern wird die Eroberung Roms durch GEISERICH und die damals übliche Plünderung, die 14 Tage dauerte (15.-29. Juli 455), beschrieben, bei der die Vandalen zwar Beute machten, aber keine Kunstwerke mutwillig und sinnlos zerstörten. Wertvolle Beutegüter wurden nach der neuen Vandalenhauptstadt Karthago mitgenommen. Es blieb der Neuzeit vorbehalten, ungerechtfertigt einen Germanenstamm mit dem Schlagwort vom >Vandalismus< herabzusetzen.

Weiterführende Literatur:
Emil NACK, *Germanien, Länder und Völker der Germanen,* Carl Ueberreuter, Wien-Heidelberg 1963.
Hans REINERTH, *Vorgeschichte der deutschen Stämme,* Leipzig 1940, Bd. 3.

# Kriegsschuld 1870

Nicht nur für die Kriege des 20. Jahrhunderts, auch für den Deutsch-französischen Krieg 1870/71 wird in der Welt oft den Deutschen/Preußen die Schuld zugeschrieben. So stellte eine Amerikanerin 1950 fest, daß ihren Landsleuten »jahrelang eingepaukt wurde, Deutschland hätte dreimal in einer Generation Frankreich angegriffen«.[1] Dabei hat Frankreich 1939 Deutschland den Krieg erklärt und hat 1914 vor der deutschen Kriegserklärung seine Truppen mobilisiert, was einer Kriegserklärung gleichkommt.

[1] Freda Utley, *Kostspielige Rache,* H. H. Nölke, Hamburg 1951, S. 14; Nachdruck in: Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Viöl 1993.

Paris trägt auch für den Krieg von 1870/71 die Schuld. Es hat am 19. Juli 1870 Preußen den Krieg erklärt, das durch Verträge mit den nord- und süddeutschen Staaten verbunden war. Die historischen Tatsachen sind eindeutig: Nach dem Sturz der absolutistisch regierenden spanischen Königin Isabella II. im September 1868 suchte die neue Regierung in Madrid einen anderen Monarchen und entschied sich für den Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen, der nach Bedenkzeit im Mai 1870 zusagte. (Sein Bruder Karl war kurz vorher als Carol I. 1866 auf den Thron des neu geschaffenen Fürstentums Rumänien berufen worden.) Als diese Nachricht in Paris am 1. Juli bekannt wurde, gab es eine große Erregung in der französischen Öffentlichkeit, und im Parlament hielt der Außenminister Herzog von Gramont am 6. Juli eine Rede, in der bei Annahme des Hohenzollernprinzen Preußen Krieg angedroht wurde. Als dieser dann am 12. Juli auf den spanischen Thron verzichtete, verlangte Frankreich am 13. Juli durch seinen





Links: Prinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen (1835–1905). Er kam schon deshalb als Anwärter auf den Thron Spaniens in Frage, weil die Sigmaringer immer katholisch geblieben waren. Das erzeugte aber bei den Franzosen Umklammerungsängste. Man sah sich an die Zeiten Karls V. erinnert. Rechts: König Wilhelm I. und Vincent Benedetti mit der >Emser Depesche<.

extra nach Bad Ems, wo König WILHELM I. von Preußen kurte, geschickten Botschafter BENEDETTI, daß der preußische Monarch, der mit der Angelegenheit der preußischen Nebenlinie nichts zu tun hatte, ein Entschuldigungsschreiben an den französischen Kaiser NAPOLEON III. richte und darin versichere, einer möglichen neuen Kandidatur die Genehmigung zu versagen. Als der König diese Zumutung höflich, aber bestimmt ablehnte, der Botschafter BENEDETTI noch ein zweites und drittes Mal am selben Tag die Forderung stellte und dabei »impertinent« wurde, ließ ihn WILHELM I. stehen.


NAPOLEON III.

Die Nachricht über diesen Vorgang veröffentlichte der in Berlin weilende BISMARCK gekürzt und damit verschärft als »Emser Depesche«, was NAPOLEON III. und die französische Öffentlichkeit als diplomatische Niederlage ansah und was dagegen überall in Deutschland großen Jubel auslöste. Daraufhin erklärte Frankreich, ohne irgendwie bedroht zu sein, Preußen am 19. Juli 1870 den Krieg. [1] [2]

Wie ausländische und unvoreingenommene Zeitgenossen diese Kriegserklärung sahen, geht zum Beispiel aus einem Bericht der Londoner *Times* hervor, die über die französische Kriegserklärung zutreffend urteilte: »Das größte nationale Verbrechen, das wir seit den Tagen des ersten französischen Kaiserreiches mit Schmerz in diesen Spalten zu verzeichnen hatten, ist begangen worden. Der Krieg ist erklärt worden - ein ungerechter, aber vorsätzlicher Krieg. Dieses schreckliche Unglück, das Europa in Bestürzung versetzt, ist - das ist jetzt nur allzu klar - das Werk Frankreichs, eines Mannes in Frankreich. Es ist das Ergebnis persönlicher Herrschaft. Es kann keinen Zweifel darüber geben, welche Seite die Sympathien der Welt gewinnen wird. Was für Angriffe auch immer Preußen bei früheren Gelegenheiten unternommen haben mag, diesmal wird es die volle moralische Unterstützung auf seiner Seite haben, die denen nur selten verweigert wird, die die Waffen zur Selbstverteidigung ergreifen.«[3]

Als die Deutschen einige Wochen später Paris belagerten, schrieb die Londoner Tageszeitung *Daily News* am 8.9.1870: »Die Deutschen haben das Recht, ihre eigenen Bedingungen zu stellen. Sie wollen nur im Frieden leben und von den neidischen Nachbarn weder belästigt noch geteilt werden. Frankreich hat sich ständig in die deutschen Angelegenheiten gemischt.«[4]

Der spätere französische Ministerpräsident CLEMENCEAU, der für das Versailler Diktat verantwortlich war, urteilte: »1870 erklärte NAPOLEON III. in

---

1

2 AUSFÜHRLICHE DARSTELLUNG U. A. IN: HELLMUT Diwald, *GESCHICHTE DER DEUTSCHEN,* PROPYLÄEN, FRANKFURT/M.-BERLIN-WIEN 1978, S. 328 FF.; EMIL Franzel, *GESCHICHTE DES DEUTSCHEN VOLKES,* ADAM KRAFT, MÜNCHEN 1974, S. 665-669.

3 Zit. in : Gustav STOLPER, *Die deutsche Wirklichkeit,* 1948, S. 218; ebenso in: UTLEY aaO. (Anm. 1) S. 14.

4 Zit. in: Emil MAIER-DORN, *Zu v. Weizsäckers Ansprache vom 8. Mai 1985,* J. Reiss, Großaitingen [4]1985, S. 24.




Der Friede von Frankfurt am Main 1871: Dieses allegorische Gemälde ist Ausdruck der in Frankreich erhobenen Forderung nach Revanche und Rache. Man beachte unter anderem die unten rechts trauernden Provinzen Elsaß und Lothringen und die Kriegsentschädigung in Höhe von 5 Milliarden Francs in Gold, damit die preußischen Truppen abziehen. Aus: *Deutsche Geschichte in Bildern,* Berlin 1997.

einem Augenblick des Wahnsinns den Krieg an Deutschland. Kein guter Franzose hat je gezögert zuzugestehen, daß das Unrecht an diesem Tage auf unserer Seite war.«[5]

Der Frieden von Frankfurt am Main vom 10. 5. 1871 fiel trotz des einseitig provozierten Krieges sehr maßvoll aus: Frankreich hatte die vom Deutschen Reich verlangten Reparationen von 5 Milliarden Francs schon in wenigen Jahren bezahlt. Es hieß dann in dem Friedensvertrag für die wieder an Deutschland zurückgekehrten »Reichslande Elsaß-Lothringen«: »Kein Bewohner der abgetretenen Gebiete darf wegen seiner politischen oder militärischen Handlungen während des Krieges in seiner Person oder seinen Gütern verfolgt, beunruhigt oder verhaftet werden.« Man vergleiche das mit der Behandlung der Deutschen nach 1945.

Rolf Kosiek

[5] Josef A. KOFLER, *Die falsche Rolle mit Deutschland,* J. Kofler, Stadtbergen 2004, S. 10.

Weiterführende Literatur:

Emil FRANZEL, *Geschichte des deutschen Volkes,* Adam Kraft, München 1974.
Hellmut DIWALD, *Geschichte der Deutschen,* Propyläen, Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1978.
Richard SUCHENWIRTH, *Deutsche Geschichte,* Georg Dollheimer, Leipzig 1934.
L. STACKE, *Deutsche Geschichte,* Velhagen u. Klasing, Bielefeld-Leipzig 1896, Bd. 2.

# Britische Deutschlandhetze vor 120 Jahren

In Fortsetzung von Bündnissen des 18. Jahrhunderts hatten Preußen und andere deutsche Staaten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gemeinsam mit England gegen Frankreich gekämpft. Noch bei den deutschen Einigungskriegen von 1864 und 1866 und zu Anfang des Krieges von 1870/71 zeigten die britische Regierung und Öffentlichkeit Sympathien für Preußen-Deutschland. Der schnelle Sieg der Deutschen 1871 über Frankreich brachte erste Änderungen, da die traditionell von London betriebene Politik des Kräftegleichgewichts durch Deutschlands Machtzuwachs gestört zu sein schien. Bereits am 9. Februar 1871 erklärte Benjamin DISRAELI (1804-1881), britischer Premierminister 1868 sowie 1874-1880, als Führer der konservativen Opposition im Unterhaus: »Dieser Krieg bedeutet die deutsche Revolution, ein größeres politisches Ereignis als die französische Revolution des vergangenen Jahrhunderts. Nicht ein einziger der Grundsätze in der Handhabung unserer auswärtigen Angelegenheiten, welche noch vor einem halben Jahr von allen Politikern als selbstverständliche Richtlinien anerkannt wurden, steht heute noch in Geltung. Es gibt keine überkommene Auffassung der Diplomatie, welche nicht fortgeschwemmt wäre. Wir stehen vor einer neuen Welt, neue Einflüsse sind am Werk. .. Das Gleichgewicht der Macht ist völlig zerstört.«[1] London richtete sich neu aus, gegen die emporstrebende Wirtschaftsmacht Deutschland.

[1] Zitiert von Friedrich KURRECK, in: *Der Schlesier,* **12. 8.** 2005.

Oft wird heute angeführt, daß der deutsche Flottenbau Ende des 19. Jahrhunderts die Briten gegen Deutschland eingenommen und sie zu Gegnern des Deutschen Reiches gemacht habe. Daß dem nicht so ist, beweist bereits die Reihenfolge der Ereignisse. Richtiger ist die umgekehrte Behauptung: Deutschland mußte sich gegen die bereits vorhandene englische Hetze und Kriegsabsicht gegen Deutschland rüsten und hat als Antwort darauf das erste Flottengesetz von 1898 erlassen, das eine Vergrößerung der deutschen Kriegsflotte vorsah, wenn auch lange nicht in dem Maße, daß sie der britischen gefährlich werden konnte. Noch im Jahre 1905 standen erst 25 deutsche Linienschiffe mit 269 040 t den 65 britischen mit 876 950 t gegenüber. Daß es den Briten vor allem um die Ausschaltung der deutschen Wirtschaftskonkurrenz ging, beweisen die folgenden vor dem Erlaß des Flottengesetzes liegenden Ereignisse, die auch auf eine Flottenkonkurrenz gar keinen Bezug nehmen.

1. Vor allem gegen die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkt führte Großbritannien 1887 durch den »Merchandise Marks Act« das >Made in.. .< für sein Weltreich ein, wonach alle Einfuhren in dieses Gebiet nach dem Herkunftsland gekennzeichnet sein sollten. Man hoffte in London, daß durch das >Made in Germany< die aus Deutschland stammenden Waren diskrimi-




Eine der bekanntesten antideutschen Hetzkarikaturen >made in Britain«, erschienen im *Punch*: »Kaiser Wilhelm und sein >pangermanischer Molochi«.

niert und dann weniger gekauft würden. Da sich bald wegen ihrer Güte die deutschen Waren auf dem Weltmarkt bestens behaupteten und aus der Diskriminierung ein Qualitätssiegel wurde, ging dieser Schuß Londons nach hinten los.

2. Am 24. August 1895, also zwei Jahre vor dem deutschen Flottengesetz, veröffentlichte die Londoner Wochenzeitung *Saturday Review* einen Aufsatz unter dem Titel »Our true foreign policy« (Unsere wahre Außenpolitik), in dem es unter anderem hieß: »Unser Hauptwettbewerber in Handel und Verkehr ist heute nicht Frankreich, sondern Deutschland. Bei einem Kriege mit Deutschland kämen wir in die Lage, viel zu gewinnen und nichts zu verlieren; bei einem Kriege mit Frankreich dagegen, endige der Krieg, wie er wolle, hätten wir mit einem schweren Verlust zu rechnen.«

3. Der für zwei Jahrzehnte unbekannt bleibende Verfasser Sir P. Chalmers MITCHELL, Professor in Oxford, schrieb in derselben Zeitschrift am 1.

Februar 1896 unter dem Titel »A Biological View of our Foreign Policy by a Biologist« (>Eine biologische Betrachtung unserer Außenpolitik von einem Biologen<) sehr offen über den nach seiner Ansicht bevorstehenden »ersten großen Artenkampf der Zukunft« zwischen Briten und Deutschen, die noch vor Amerika, das sich weiter im eigenen Land ausdehnen könne, Englands Feind seien.

Nach einer Betrachtung über die verschiedenen Arten von Kriegen hieß es: »Aber der letzte, der wirkliche Krieg, der notwendig ein Kampf auf Leben und Tod sein wird, entsteht erst dann, wenn zwei wachsende Völker aufeinanderstoßen, die keinen Platz zur Ausdehnung mehr finden, es sei denn, das eine Volk werde erdrückt. Der Zeit solcher Kriege nähert sich die Welt ungeheuer schnell, solcher Kriege, bei denen es Frieden in Ehren nicht mehr geben kann und bei denen auch das Kriegsgespenst durch keinen blassen Schiedsspruch gebannt zu werden vermag. Die Tatsachen liegen für jeden offen da. Schwache Rassen werden eine nach der anderen vertilgt, und die wenigen großen beginnenden Arten waffnen sich gegeneinander. England ist die größte unter ihnen, die größte, was geographische Verteilung angeht, die größte an Ausdehnungskraft, die größte an Rassenstolz, England hat Jahrhunderte hindurch den letzten, den einen wirklich gefährlichen Krieg vermieden. Nunmehr, da die ganze Erde besetzt ist und da der Ausdehnungsdrang dennoch fortdauert, wird England den Kampf auf Leben und Tod kämpfen müssen mit einem Nebenbuhler nach dem anderen. Mit wem an erster Stelle?...

Unter den europäischen Völkern sind sich die Deutschen und die Engländer am ähnlichsten. Weil die Deutschen den Engländern so ähnlich sind im Wesen, im religiösen und wissenschaftlichen Denken, im Gefühlsleben und an Begabung, sind sie unsere vorbestimmten natürlichen Nebenbuhler.

Überall auf der Welt, bei jedem Unternehmen im Handel, in der Industrie, bei sämtlichen Anlagen in der Fremde stoßen Engländer und Deutsche aufeinander. Die Deutschen sind ein wachsendes Volk, ihre Wohnsitze liegen über ihre Reichsgrenzen hinaus. Deutschland muß neuen Raum gewinnen oder bei dem Versuch untergehen. Es stimmt wohl, daß diesem Deutschland richtige koloniale Siedlung unter eigener Flagge bisher nicht gelang. Aber das ist Zufall und hängt mit den deutschen innenpolitischen Zuständen zusammen. Ein Wandel der Dinge ist in Deutschland nahe genug, und die Volksmacht Deutschland wird dasselbe Geschick in den eigenen Kolonien zeigen, wie es Deutsche, die in unsere Kolonien hineinfanden, dort bewiesen haben. Wäre morgen jeder Deutsche beseitigt, es gäbe kein englisches Geschäft, noch irgendein englisches Unternehmen, das nicht wüchse. Verschwände jeder Engländer morgen, die Deutschen hätten im gleichen Verhältnis ihren Gewinn davon. Hier also wird der erste große Artenkampf der Zukunft sichtbar; hier sind zwei wachsende Nationen, die aufeinander drücken rund um die Erde. Eine von beiden muß das Feld räumen, eine von beiden

wird das Feld räumen.«[2] Auf die offene rassistische Denkweise sei besonders hingewiesen.

4. Am 11. September 1897 erschien in derselben *Saturday Review* von einem unbekannten Verfasser ein weiterer >Zerstörungsaufsatz< - so von Hans GRIMM bezeichnet -, in dem es unter anderem heißt: »Als vor drei Jahren die *Saturday Review* ihre Aufsätze gegen die hergebrachte deutschfreundliche Politik Englands zu schreiben anfing, stand sie [mit dieser Wendung] unter den führenden Zeitschriften, die die öffentliche Meinung ausdrücken, vereinzelt da. Und noch im Februar 1896 wurde die Erklärung eines Mitarbeiters, der die europäische Lage besprach und sagte, der erste und nächste Feind Englands sei Deutschland, als Schrulle betrachtet... Was BISMARCK vor sich sah, wird jedem von uns bald klar werden, daß England die einzige Großmacht ist, die ihrerseits Deutschland ohne gewaltigen Einsatz und ohne Zweifel am Ausgang zu bekämpfen vermag... Wenn wir unseren Teil der Arbeit getan haben, können wir zu Frankreich und Rußland sprechen: Sucht euch die Entschädigung selbst aus, nehmt euch in Deutschland, was ihr wollt, ihr könnt es haben.« Und der Artikel schloß mit dem Satz: »Germaniam esse delendam.« (Deutschland muß zerstört werden.)

Diese britische Einstellung führte wesentlich mit zum Ersten wie auch zum Zweiten Weltkrieg. Bedauerlicherweise haben immer noch führende Engländer diese Meinung, wie folgende Beispiele zeigen:

5. Prophetisch schrieb die Londoner *Morning Post* am 2. 9. 1907: »Es besteht in England das unbestimmte Gefühl, daß Deutschland im 20. Jahrhundert die gleiche Rolle spielen könnte, die Spanien im 16. und Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert gespielt haben, und diese Besorgnis hat uns viel geneigter gemacht, mit anderen Mächten Verhandlungen aufzunehmen, die für den Notfall ohne Schwierigkeiten eine gemeinsame Verteidigung sicherstellen werden.«

6. Kurz nach Kriegsausbruch stellte die Londoner *Times* am 5. August 1914 dazu fest: »Wir ziehen heute das Schwert für dieselbe Sache, für die wir es gegen PHILIPP II., gegen LUDWIG XIV. und gegen NAPOLEON gezogen haben. Es ist Sache des Rechts und der Ehre, aber es ist auch die Sache unserer eigenen und unmittelbaren Lebensinteressen.«

7. Die zurückgetretene britische Premierministerin THATCHER kritisierte ihren Nachfolger MAJOR wegen seiner Außenpolitik und erklärte: »Weil die Deutschen das größte Land haben, dominieren sie Europa. Ich meine, daß viele von uns das notwendigerweise nicht gern sehen. Solange wir separate Nationen sind, kann jede diese Entwicklung kontrollieren und die deutsche Dominanz stoppen.«[3] Ihr Versuch, die deutsche Teilwiedervereinigung 1989/90 zu verhindern, ist vielfach aktenkundig und auch von ihr selbst nie bestritten worden.

[2] Ausführlichere Zitate von diesen Aufsätzen auf deutsch bei: Hans GRIMM, *Die Erzbischofschrift,* Klosterhaus-Verlag, Lippoldsberg 1974 (Erstausgabe Plesse-Verlag, Göttingen 1950), S.15 ff.; ebenso in: Georg FRANZ-WILLING, *Der Zweite Weltkrieg,* Druffel" Verlag, Leoni 1979, S. 20 ff.; Hellmut DLWALD, *Die Erben Poseidons,* Droemer u. Knaur, München 1984, S. 21 ff.

[3] Zitiert in: *Die Welt,* 11.3. 1991.

[4] **Zitiert in:** *FAZ,* 7. 9. 1989.

8. Am 16. September 1989 brachte die britische Zeitung *Sunday Correspondent*[4] einen Beitrag zur damals anlaufenden Entwicklung zur deutschen Einheit. Darin heißt es unter anderem: »Wir müssen jetzt ehrlich über die deutsche Frage sein, so unbequem sie auch für die Deutschen, für unsere nationalen Partner und für uns selbst sein mag... Die Frage bleibt in der Essenz die gleiche. Nicht, wie wir verhindern, daß deutsche Panzer über die Oder oder Marne rollen, sondern wie Europa mit einem Volk fertig wird, dessen Zahl, Talent und Effizienz es zu unserer regionalen Supermacht werden läßt. Wir sind 1939 nicht in den Krieg eingetreten, um Deutschland vor HITLER oder die Juden vor Auschwitz oder den Kontinent vor dem Faschismus zu retten. Wie 1914 sind wir für den nicht weniger edlen Grund in den Krieg eingetreten, daß wir eine deutsche Vorherrschaft in Europa nicht akzeptieren konnten.«

Daß England praktisch ein ganzes Jahrhundert lang die Weltherrschaft ausübte, dann die Supermächte USA und Sowjetrußland sie sich teilten und nun die USA praktisch die Weltregierung stellen, darf natürlich in der Sicht der Umerzieher für andere kein Kriegsgrund sein, sondern muß hingenommen werden.

⇨ Späte Einsicht: Der Labourabgeordnete Mc COVERN, Mitglied des Parlaments für Glasgow, sagte im Berliner Rathaus bei einer Pressekonferenz:
»Ich entschuldige mich dafür, was England gegen Deutschland zwischen 1914 und 1939 getan hat. Mein Land ist für viele gewaltige Irrtümer verantwortlich, die gegenüber Deutschland begangen wurden, insbesondere für den Versailler Friedensvertrag und die Behandlung der Weimarer Republik. Wir und Frankreich halfen, Deutschland in den Weg zum Zweiten Weltkrieg zu treiben. Viele von uns wollen diesen Fehler nicht wiederholen. Wir sind beunruhigt über gewisse Anzeichen bei Persönlichkeiten und Zeitungen, die versuchen, allen Haß und alle Mißgunst wieder auszugraben.« (UN-Archiv 8832)

⇨ Madame DE STAËL (1766-1817) in ihrem Buch *Über Deutschland:*
»Wenn den Deutschen noch so großes Unrecht angetan wird, findet sich immer ein obskurer deutscher Professor, der so lange an der Objektivität herumbastelt, bis er bewiesen hat, daß die Deutschen Unrecht getan haben.«

# Zu einem geheimen alliierten Abkommen von 1897

Bei der Betrachtung der Ursachen und Hintergründe des Ersten Weltkrieges werden vorwiegend die europäischen Großmächte behandelt, das Revanche für 1871 fordernde Frankreich, das auf europäisches Gleichgewicht bedachte und wirtschaftliche Konkurrenz fürchtende imperialistische England und das gesellschaftspolitisch instabile, auf Erweiterung nach Westen und Südosten drängende Rußland. Der Entente cordiale zwischen Frankreich und England von 1903/04 sowie den französisch-russischen Abmachungen ab 1892 wird dabei die ihnen zukommende Bedeutung zur Einkreisung Deutschlands zugebilligt.

Den damals an europäische Mächte hochverschuldeten USA wird dagegen für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges kaum Beachtung geschenkt. Es sollen sich jedoch Frankreich, England und die USA schon vor Ende des 19. Jahrhunderts im geheimen gegen das Deutsche Reich abgesprochen haben, so daß mit dieser Hilfszusage im Rücken Paris und London beruhigt einem Krieg gegen das Kaiserreich entgegensehen konnten.

Als Zeitzeuge und unmittelbar Beteiligter schreibt Kaiser Wilhelm II. dazu wenige Jahre nach seiner Abdankung in seinem Buch *Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918*»Ein Vorgang, der mir zu jener Zeit (vor 1918, R. K.) noch nicht bekannt gewesen ist, dürfte geeignet sein, jetzt Licht in die Angelegenheit zu bringen. In einer Publikation >The Problem of Japan<, die im Jahre 1918 anonym im Haag erschienen ist (dt.: *Das Problem Japans*, K. F. Koehler, Leipzig 1920) und von einem >Exdiplomaten aus dem fernen Ostern geschrieben sein soll, wird ein Auszug aus einem Werke des Professors der Geschichte an der Washington Universität in St. Louis, Roland Usher, ver-

[1] Wilhelm II., *Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878-1918,* K. F. Koehler, Leipzig-Berlin 1922.





Kaiser Wilhelm 1!. (Gemälde von V. Corcos, 1902) und sein Kanzler Heinrich Martin Graf von Bülow. Die Karikatur von Bruno Paul »Alles eine Nummer zu groß!« zeigt, daß im Gegensatz zur wohldurchdachten Bündnispolitik Bismarcks Bülow eine konzeptionslose, auf Weltgeltung ausgerichtete Außenpolitik betrieb.

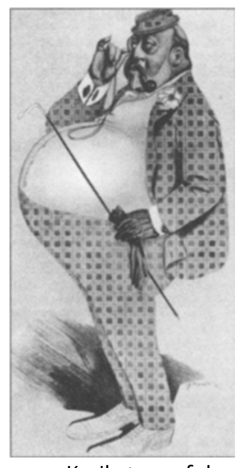
Schon die berühmte Karte »The Kaiser's dream«, erschienen am 26. Dezember 1890 im britischen *Truth,* weist auf die Entwicklung im 20. Jahrhundert hin.

öffentlicht. USHER ist. .. des öfteren vom State Department in Washington als Ratgeber auf dem Gebiete auswärtiger Beziehungen herangezogen worden, da er wie wenige Männer in Amerika eine eingehende Kenntnis der internationalen Fragen, die auf die Vereinigten Staaten Bezug haben, besitzt. Professor USHER hat in seinem 1913 erschienenen Werke zum ersten Male das Vorhandensein und den Inhalt eines >Agreement< oder >Treaty< (Abkommen oder Vertrag) geheimer Natur zwischen England, Amerika und Frankreich aus dem Frühjahr 1897 bekanntgegeben. In diesem Agreement war vereinbart worden, daß, falls Deutschland oder Österreich oder beide einen Krieg um des >Pangermanismus< (Alldeutschtums) willen beginnen würden, die Vereinigten Staaten sich sofort für England und Frankreich erklären und alle Kräfte aufbieten sollten, diesen beiden Mächten beizustehen. Professor USHER führt des längeren alle Gründe, auch kolonialer Natur an, die es für die Vereinigten Staaten zwingend machten, sich unbedingt auf Seiten Englands und Frankreichs an einem Krieg gegen Deutschland zu beteiligen, den Professor USHER 1913 als bald bevorstehend voraussagt!« (S. 60 f.)

Der Kaiser hält dieses Kapitel des Japan-Buches mit der ausführlichen tabellarischen Angabe der Abmachungen von 1897 (in der deutschen Ausgabe S. 91-106) für »außerordentlich lesenswert«, es gebe »einen guten Einblick in die Vorgeschichte und die Vorbereitung des Weltkrieges seitens der >Entente<, die sich damals schon gegen Deutschland vereinigte, wenn sie auch noch nicht unter dem Namen Entente cordiale auftrat. Der Exdiplomat bemerkt hierzu: >Hier hat man einen Vertrag, von dem Professor USHER behauptet, er sei schon Anno 1897 geschlossen worden, in welchem jede Phase der Anteilnahme und Betätigung Englands, Frankreichs und Amerikas bei zukünftigen Ereignissen schon vorgesehen ist, einschließlich der Eroberung

der spanischen Kolonien, der Kontrolle über Mexiko und Zentralamerika, der Öffnung Chinas und der Annexion von Kohlenstationen. Professor USHER will uns glauben machen, daß alle diese Maßnahmen getroffen wurden, um die Welt vor dem >Pangermanismus< zu schützen.« (S. 61) Von einem solchen sei aber - zumindest damals - nichts zu finden gewesen, so daß er nur als ein »schwacher Vorwand« zu bewerten sei. (S. 62)

Der Kaiser hält mit seiner Beurteilung dieses folgenreichen und schicksalsschweren, weil die europäische Tragödie des 20. Jahrhunderts bestimmenden Vorgangs nicht zurück: »Man muß staunen. Ein direkter Aufteilungsvertrag gegen Spanien, Deutschland usw. wird von Galliern und Angelsachsen im tiefsten Frieden bis in die Details geregelt, abgeschlossen, ohne jede Gewissensbisse zum Zwecke, Deutschland-Österreich zu zertrümmern und ihre Konkurrenz vom Weltmarkt auszuschließen! 17 Jahre vor Beginn des Weltkrieges ist dieser Vertrag von den vereinigten Gallo-Angelsachsen geschlossen und sein Ziel systematisch durch diese ganze Zeitperiode hindurch vorbereitet worden! Nun begreift man auch die Leichtigkeit, mit der König EDUARD VII. seine Einkreisungspolitik betreiben konnte, die Hauptakteure waren schon lange einig und bereit. Als er den Pakt >Entente cordiale< taufte, war diese Erscheinung für die Welt, zumal für die deutsche, ein unangenehmes Novum, für drüben war es nur die offizielle Anerkennung der dort längst bekannten Tatsachen.« (S. 62)



Karikatur auf den englischen König EDUARD VII., den Spiritus rector der Entente cordiale 1904 zwischen England und Frankreich.

Weiter führt WILHELM II. zutreffend aus, man verstehe mit der Kenntnis dieses Vertrages zwischen den späteren Alliierten »nun auch den Widerstand Englands im Jahre 1897 gegen ein Abkommen mit Deutschland über Kohlenstationen und den Ärger darüber, daß es Deutschland mit russischem Einverständnis gelungen sei, festen Fuß in China zu fassen (Pacht von Kiautschou mit Tsingtau 1897/98, R. K.), über dessen Ausnutzung ohne Deutschlands Mitwirkung man sich eben zu dritt geeinigt hatte«. (S. 62)
Und als Folgerung stellt der Kaiser zusammenfassend fest: »USHER hat aus der Schule geplaudert und schlagend bewiesen, bei wem die Schuld am Weltkrieg wirklich liegt. Es ist der gegen Deutschland gerichtete Vertrag - >Gentleman's agreement< zuweilen genannt - vom Frühjahr 1897, der die Grundlage, den Ausgangspunkt bildet und von den Ententeländern durch 17 Jahre systematisch ausgebildet wurde. Als es ihnen gelungen war, auch Rußland und Japan für sich zu gewinnen, schlugen sie los, nachdem Serbien den Mord von Sarajewo inszeniert und damit die Lunte in das sorgfältig gefüllte Pulverfaß geschleudert hatte.« (S. 62 f.) Es hätten auch alle die Unrecht, die als Grund für den Kriegseintritt der USA einzelne deutsche Maßnahmen wie die Versenkung der >Lusitania< oder die Verschärfung des U-Bootkriegs während des Krieges anführten. »Nichts von alledem ist richtig.« (S. 63)
An einer späteren Stelle seines Buches geht WILHELM II. noch einmal auf das genannte >Gentleman's agreement< ein, »von dem ich während meiner Regierungszeit überhaupt keine Kenntnis gehabt habe. Als ich von ihm er-

fuhr, habe ich mich sofort bei Herrn v. BETHMANN danach erkundigt. Er schrieb mir einen etwas gewundenen Brief: Irgend etwas sei wohl in den Akten des Auswärtigen Amtes darüber vorhanden; der damalige deutsche Botschafter in Washington, v. HOLLEBEN, hätte darüber vertraulich wohl etwas berichtet, aber er hätte die Quelle nicht angegeben; deshalb wäre vom Auswärtigen Amte der Sache keine Bedeutung beigemessen und sie nicht an mich weitergegeben worden. Jenes Agreement hat also tatsächlich auf die Politik Deutschlands keinen Einfluß gehabt«. (S. 264)

Als Urteil über die politische Bedeutung dieses Übereinkommens fügt der Kaiser dann hinzu: »Aber es beweist nachträglich, daß die angelsächsische Welt sich schon im Jahre 1897 gegen uns zusammengeschlossen hat, und deckt dadurch manche Schwierigkeiten der deutschen Politik auf. Es erklärt auch die Haltung Amerikas während des Krieges. .. Die Ziele der Entente konnten nur durch einen Krieg, die Ziele Deutschlands nur ohne Krieg erreicht werden.« (S. 264 f.)

Zu den von amerikanischer Seite vorgebrachten Begründungen für den Kriegseintritt der USA 1917 schreibt WILHELM II.: »Es muß aber doch erwähnt werden, daß John Kenneth TURNER in seinem bereits erwähnten Buch *Shall it be again?* an der Hand umfangreichen Materials nachweist, daß alle Gründe WILSONS (des 1917 amtierenden US-Präsidenten, R.K.) für Amerikas Eintritt in den Krieg Scheingründe waren, daß er vielmehr lediglich im Interesse der mächtigen Hochfinanz der Wallstreet handelte. Der große Gewinn, den Amerika aus dem Weltkrieg gezogen hat, liegt darin, daß die Vereinigten Staaten nahezu 50 % des Goldes der ganzen Welt an sich ziehen konnten, so daß jetzt der Dollar an Stelle des englischen Pfund den Wechselkurs in der Welt bestimmt.« (S. 271)

Als Vorleistung gegenüber den Vereinigten Staaten für die Vereinbarung von 1897 hatte England nach jahrzehntelanger Weigerung 1896 begonnen, die MONROE-Doktrin vom 2. 12. 1823 anzuerkennen, die eine Kolonisation oder ein Eingreifen europäischer Mächte auf dem Boden beider Amerikas als gegen die Interessen der USA gerichtet erklärt hatte. London, das gerade den erfolglosen Jameson RAID (1895/96) in Südafrika gegen die Buren, denen Kaiser WILHELM II. in seiner KRÜGER-Depesche vom 3. Januar 1896 - politisch ungeschickt - gratuliert hatte, hinter sich gebracht hatte, war damit lange erhobenen Forderungen aus Washington endlich nachgekommen. Berlin hatte sich nicht zur ausdrücklichen Anerkennung der MONROE-Doktrin bereit finden können.

In den betrachteten Zusammenhang gehört auch der Samoa-Konflikt von 1889 zwischen den imperialistisch auftretenden USA und dem Deutschen Reich um die Schutzherrschaft über die betreffenden Inseln, der durch die Samoa-Konferenz in Berlin von 1889 und den endgültigen Teilungsvertrag vom 2. Dezember 1899 friedlich beigelegt wurde. Während dieses Streits wurde schon in der US-Presse die Möglichkeit eines Krieges gegen Deutsch-




Kaiser WILHELM II., in Gestalt eines türkischen Galeerenbesitzers, versucht, in Marokko die französische Marianne mit einem Fliegenwedel anzulocken. Nach der Konferenz von Algeciras im Jahre 1906 weiß Deutschland, daß es nur noch mit Österreich-Ungarn als Verbündetem rechnen kann.

land angedeutet, und Kriegsschiffe beider Nationen hatten sich bereits in der Südsee gegenüber gestanden.

Daß nur ein Jahr nach dem >Agreement< im Jahre 1898 sowohl die USA den Krieg gegen Spanien um dessen Kolonien in der Karibik und auf den Philippinen als auch die Briten den Burenkrieg um Südafrika begannen und sich dabei gegenseitig moralisch unterstützten, dürfte schon ein Ausfluß der geheimen Vereinbarung von 1897 gewesen sein, die gegenseitige Rückendekkung bot: ein >Probelauf< des kommenden großen Krieges zur neuen Machtverteilung in der Welt und zur Zerstörung Deutschlands.

Die schnelle vertragliche Schlichtung der Faschoda-Krise um den Sudan von 1898/99 zwischen Frankreich und England deutet ebenso darauf hin, daß man ein im Grunde vorhandenes Einvernehmen nicht stören wollte, das einige Jahre später - 1903/04 - zur >Entente cordiale< führte. Oder sollte mit dem ganzen Unternehmen in Oberägypten gar nur die Weltöffentlichkeit abgelenkt werden?

In der Venezuela-Krise von 1903 hielt sich Großbritannien, obwohl es auch Gläubiger des die Rückzahlung von Krediten verweigernden südamerikanischen Staates war, gegenüber den die Einmischung der Europäer zurückweisenden USA sehr zurück und erkannte die MONROE-Doktrin erneut an. In der ersten Marokko-Krise von 1905 und auf der diese bereinigenden anschließenden Algeciras-Konferenz standen die nach außen neutralen USA im Lager der Entente-Mächte, die sich damals auch deswegen gegen Deutschland durchsetzen konnten.

Die Einkreisung Deutschlands, die dann zum Ersten Weltkrieg führte, scheint also viel eher, als von der herrschenden Meinung vertreten, begonnen zu sein, und die USA haben anscheinend daran einen beträchtlichen Anteil.

Rolf Kosiek

# Angelsächsische Behandlung toter Gegner 1898 und 1945

Die Engländer nennen sich ein Kulturvolk und sehen gern auf die Deutschen als ungebildete Hunnen herab. In ihrer Kolonial- und Kriegsgeschichte finden sich jedoch viele Beweise brutaler Kulturlosigkeit. Dazu gehört auch die Mißachtung der Leichen von Gegnern, der Krieg über den Tod hinaus. Ein Beispiel ist die Behandlung der Mahdi-Gebeine.

Im >Mahdi-Aufstand< (1881-1885) war es dem aus dem Derwisch-Orden hervorgegangenen Muhammad Ahmed Ibn Abd Allah (1844-1885), der sich als der Mahdi, der seit Jahrhunderten ersehnte Erneuerer des Islams am Ende der Zeiten, ausgab und auch so nannte, und seinen Gefolgsleuten gelungen, die ägyptische Armee zu vernichten und am 26. Januar 1885 Khartum, die Hauptstadt des Sudans, zu erobern. Bei deren Verteidigung war der britische General und Generalgouverneur des Sudans, Charles Gordon, mit seiner Besatzung niedergemacht worden. Der Mahdi fiel bald darauf am 21. Juni 1885 in der Schlacht bei Omdurman.

Der nach Dienst in Indien 1882 in ägyptische Dienste getretene britische General Horatio Herbert Kitchener (24. 6. 1850 - 5. 6. 1916) bekämpfte als ägyptischer Oberbefehlshaber ab 1896 den Mahdi-Staat und schlug mit britisch-ägyptischen Truppen die schlechtbewaffneten Moslems schließlich am 2. September 1898 bei Omdurman, wobei »viele Tausend Halbbewaffnete oder auch Wehrlose von ihnen niedergemacht« wurden.[1] Zwei Tage später zogen die Sieger in Khartum ein.

Was diese dann auf Anordnung Kitcheners ausführten, berichtet ein Historiker wie folgt: »Sie schändeten ihren Sieg durch den Befehl, den Leichnam des Mahdi aus dem Sarg zu reißen, den Kopf abzuschlagen und die Glieder einzeln in den Nil zu werfen. Die Derwische sollten sehen, daß ihr Prophet ohnmächtig sei.«[2]

Als sich selbst Königin Victoria von England (24. 5. 1819 - 22. 1. 1901) entsetzt über die Behandlung der Gebeine des seit Jahren toten Mahdi durch Kitchener zeigte, meinten ihre Berater, die Gräber der Pharaonen seien ja auch von Europäern geöffnet worden, ob einige Jahrtausende früher oder später bedeute keinen Unterschied.[3]

General Kitchener wurde für seine Verdienste 1898 zum Lord (Baron) Kitchener of Khartoum (1902 zum Viscount und 1914 zum Earl) erhoben und mit 30 000 englischen Pfund belohnt.

Ähnliches geschah auch bei der von den Briten mitgetragenen Behandlung der Leichen der vom alliierten Nürnberger Tribunal unter Verletzung aller Normen europäischen Rechts 1946 zum Tode verurteilten deutschen Politi-

[1] Zit. in Nikolaus von Preradovich, *Die Einkreisung. Ursachen und Anlaß des Ersten Weltkrieges,* Druffel-Verlag, Leoni 1984, S. 105; Dietrich Aigner gibt in: *Winston Churchill, Ruhm und Legende* (Musterschmidt, Göttingen 1975) an, daß bei diesem typischen Kolonialkriegsgemetzel rund 10 000 Mahdisten abgeschlachtet wurden bei 50 gefallenenen Briten.

[2] Ebenda.

[3] Ebenda, S. 106.

ker und Militärs. Diesen wurde in Feindschaft über den Tod hinaus ebenso keine Grabesruhe gegönnt. Am 17. Oktober 1946, einen Tag nach dem brutalen Erhängen in Nürnberg, veröffentlichte der alliierte Militärgerichtshof folgende Nachricht: Die Leichen GÖRINGS und der zehn hingerichteten Kriegsverbrecher seien in zwei Möbelwagen weggebracht und am Donnerstag verbrannt worden. Die Asche sei gemäß den Bestimmungen der Viermächtekonferenz in alle Winde verstreut worden.[4]

Nach anderen Angaben soll die Asche der Gehenkten in einen Bach bei München gestreut worden sein. In seinem Werk *Die Nürnberger Prozesse* führt Telford TAYLOR, der Mitarbeiter des amerikanischen Hauptanklägers beim IMT in Nürnberg, Robert H. JACKSON, und US-Hauptankläger bei den Folgeprozessen, dazu aus seiner unmittelbaren Kenntnis nach Schilderung der Hinrichtung an: »Anschließend wurden sie auf Lastwagen zu einem Krematorium in oder bei München gebracht.« In einer Fußnote fügt er hinzu: »Andere Autoren haben behauptet, daß das Krematorium im ehemaligen Konzentrationslager Dachau gewesen sei, aber das ist meines Wissens nie bewiesen worden.« Er teilt dann noch mit, daß der amerikanische Pressevertreter Whitney HARRIS, der allerdings schon vor der Hinrichtung Nürnberg verlassen habe und in Berlin arbeitete, aber bestens unterrichtet gewesen sei, geschrieben habe, »es wurde berichtet, daß. .. die Asche mitgenommen und in die Isar gestreut worden sei«.[5]

TAYLOR, der sonst manche Maßnahmen und Urteile des Nürnberger Prozesses aus der Sicht von »50 Jahren danach« - so der Untertitel des Buches - kritisiert, bringt hier keinen Kommentar, offenbar findet er nichts Außergewöhnliches bei diesem Vorgang.

Der englische Historiker David IRVING schreibt in seinem Standardwerk über den Nürnberger Prozeß: »Die verschlossenen Särge wurden in das nun von den Amerikanern geleitete Konzentrationslager Dachau gebracht und im Krematorium eingeäschert; die Asche streute man in einen Münchener Bach, der in Solln am Ende eines Gartens vorbeifließt.«[6]

Der Erlanger Zeitgeschichtler Hellmut DIWALD berichtet zurückhaltend wertend in seiner *Geschichte der Deutschen:* »Die Leichen wurden verbrannt. Hohe Offiziere der vier Sieger verstreuten in einem seltsam-symbolischen Ritual die Asche in alle Winde.«[7]

Das sonst sehr ausführliche historische Standardwerk *Handbuch der Deutschen Geschichte* teilt bezeichnenderweise dagegen lediglich mit: »Die Todesurteile wurden am 16. Oktober 1946 vollstreckt« - und verschweigt den Rest.[8] Dagegen sei festgehalten: Der deutsche Kaiser KARL V. von Habsburg antwortete im Jahre 1547 nach der gewonnenen Schlacht bei Mühlberg auf den Rat, nun die Gebeine des ein Jahr zuvor verstorbenen und in Wittenberg beigesetzten Martin LUTHER aus dem Grabe zu reißen: »Gegen Tote führe ich keinen Krieg!«[9]

[4] Erich KERN, *Von Versailles nach Nürnberg. Der Opfergang des deutschen Volkes,* K.W. Schütz, Göttingen 1967, S. 499.

[5] Telford TAYLOR, *Die Nürnberger Prozesse,* Lizenzausgabe der Bertelsmann Club GmbH, Rheda-Wiedenbrück o.J., (nach 1994), S. 705.

[6] David IRVING, *Nürnberg. Die letzte Schlacht. Hinter den Kulissen der Siegerjusti$* Graben, Tübingen [3]20 05, S. 384.

[7] Hellmut DIWALD, *Geschichte der Deutschen,* Propyläen, Frankfurt/M.-Berlin 1978, S. 133.

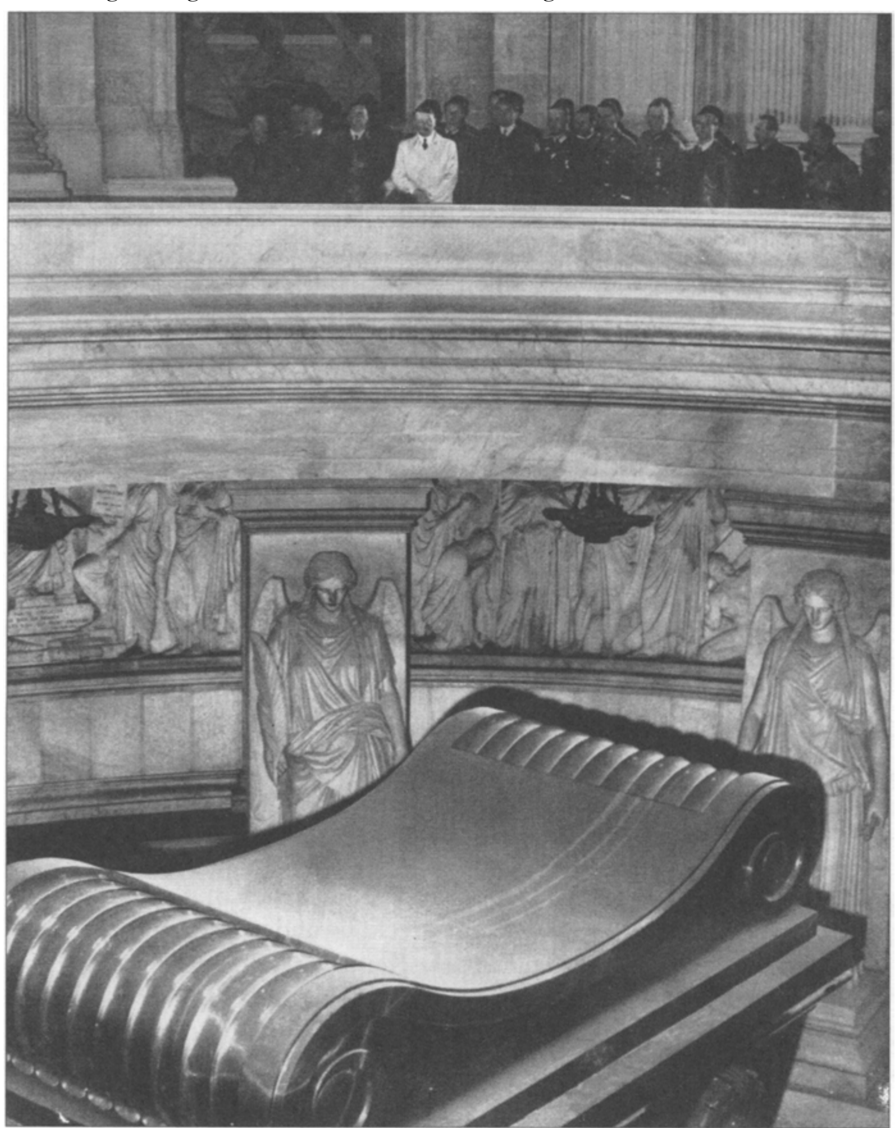
[8] GEBHARDT, *Handbuch der deutschen Geschichte,* 9. Aufl., Deutscher Taschenbuch Verlag, München [6]1988, Bd. 22: Karl Dietrich ERDMANN, *Das Ende des Reiches und die Neubildung deutscher Staaten,* S. 106.

[9] Zitiert nach Leserbrief von Sofie SARRAZIN, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 23. 3. 2005.

Und HITLER ließ während des Zweiten Weltkrieges die Gebeine des einzigen legitimen Sohnes des Franzosenkaisers NAPOLEON I., des Herzogs von Reichstadt (1811-1832) aus der Habsburger Kaisergruft in Wien nach Paris überführen und im Invalidendom neben dessen Vater beisetzen, nachdem er diesen Wunsch zum Erstaunen seiner Begleiter bei seinem Besuch von Paris am 24. Juni 1940 beim Verlassen des Domes geäußert hatte.[10] »Am 15. Dezember 1940 zu später Abendstunde trafen die sterblichen Überreste des Duc de Reichstadt auf dem Bahnhof Austerlitz ein; von dort wurden sie, von Fackelträgern begleitet, zum Dome des Invalides gebracht.«[11] Rolf Kosiek

[10] Hermann GIESLER, *Ein anderer Hitler,* Druffel, Leoni 1977 (Neuauflage 2005), S. 24 u. 390.

[11] Arno BREKER, *Im Strahlungsfeld der Ereignisse,* K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf 1972, S. 161.



Adolf HITLER am 24. Juni 1940 bei seinem Besuch im Pariser Invalidendom am Grab NAPOLEONS. Aus: Heinrich HOFFMANN, *Mit Hitler im Westen,* Berlin 1940.

# Geschichtsfälschung im Elsaß

Als das Elsaß mit seiner fast rein deutschen Bevölkerung nach rund 200jähriger französischer Fremdherrschaft 1871 wieder an das Deutsche Reich gekommen war, wurden auch schnell fortschrittliche deutsche soziale und gesellschaftliche Errungenschaften übernommen, darunter insbesondere das Genossenschaftswesen.

So wurde am 27. Februar 1882 in der Wanzenau nördlich von Straßburg die erste Raiffeisenkasse im Elsaß gegründet, der im gleichen Jahr noch weitere 17 im übrigen Elsaß folgten.[1] Im 1945 wieder von Frankreich annektierten früheren Reichsland wurde dann im Jahre 1982 das hundertjährige Bestehen der nun >Caisse Mutuelle de Depots et de Prêts (CMDP)< (Spar- und Darlehenskasse auf Gegenseitigkeit) genannten Einrichtung gefeiert und dabei eine Erinnerungstafel an dem betreffenden Gebäude angebracht, deren Inschrift lautet: »Le 27 février 1882 a été créée à la Wanzenau la Première Caisse-Mutuelle de Dépôts et de Prêts de France.«

Damit wird eine doppelte Geschichtsfälschung betrieben: Einmal gehörte das Elsaß 1882 eben nicht zu Frankreich, und deshalb konnte dort nicht die erste derartige Kasse »von Frankreich« errichtet werden, und zum anderen wird der Eindruck erweckt, als ob es eine französische Einrichtung gewesen sei. Aber erst später hat auch Frankreich die Ideen des großen deutschen Reformers Friedrich Wilhelm RAIFFEISEN (1818-1888) übernommen. Sicher ist, daß 1882 in der Wanzenau keine solche Genossenschaftskasse gegründet worden wäre, wenn das Reichsland nicht 1871 wieder zu Deutschland zurückgekehrt wäre, zu dem es seit Beginn des Deutschen Reiches vor rund einem Jahrtausend bis zu LUDWIGS XIV. Raubkriegen immer gehört hatte. Ohne diese Rückkehr hätte es dann auch 1982 keine Hundertjahrfeier gegeben, auf der die Kasse allerdings nicht entsprechend gewürdigt wurde.

In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß noch 1979 das Berufungsgericht Colmar[2] ein Urteil des Gerichts von Zabern im Oberelsaß aufhob, weil der Gerichtsvorsitzende und die Rechtsanwälte in Ermanglung eines Dolmetschers mit dem deutschen Zivilkläger, der nicht französisch konnte, deutsch gesprochen hatten, denn im Elsaß sei die Gerichtssprache französisch!

---

[1] *Der Westen,* Nr. 1/2, 1982.
[2] *Stuttgarter Nachrichten,* 8. 3. 1979.

# Zur Person Winston Churchills

Dem britischen Kriegspremier Winston CHURCHILL wird auch in Deutschland immer noch Ehre erwiesen, obwohl er unter anderem einer der Hauptverantwortlichen dafür war, daß die deutsch-polnische Auseinandersetzung sich zum Weltkrieg ausweitete, und ihm die Schuld an dem Kriegsverbrechen der Bombardierung Dresdens im Februar 1945 zukommt. Er bekam dennoch als erster am 10. Mai 1956 den Aachener Karlspreis, nach ihm wurde eine Straße in Bonn benannt.

Zur Bewertung seiner Person sollten auch die folgenden Tatsachen herangezogen werden. [1]

Winston CHURCHILL wurde am 30. 11. 1874 auf Schloß Malborough geboren. Seine Mutter Jennie JEROME stammte aus den USA, er war also Halb-Amerikaner und verwandt mit den US-Familien PRICE, DEACON und VANDERBILT. 1963 wurde er Ehrenbürger der USA. Er hat wohl am meisten dazu beigetragen, daß die USA Englands Weltstellung einnahmen.

CHURCHILL war 1909 von WILHELM II. zu einem Manöver eingeladen worden.

Im Jahre 1898 nahm er an dem Eroberungsfeldzug von Lord KITCHENER im Sudan teil, wobei das Land in britischen Besitz genommen wurde. Am 2. 9. 1898 war CHURCHILL dort an der Attacke gegen die Stadt Omdurman beteiligt. AIGNER nennt[2] diese Schlacht ein »typisches Kolonialkriegsgemetzel«, wobei bei 50 Mann britischer Verluste rund 10 000 Mahdisten abgeschlachtet wurden.

Während des Burenkrieges (1899-1902) war CHURCHILL Kriegsberichter der *Morning Post.* Er schrieb damals: »Es gibt nur ein Mittel, den Widerstand der Buren zu brechen. Das ist die härteste Unterdrückung. Mit anderen Worten: Wir müssen die Eltern töten, damit die Kinder Respekt vor uns haben.«

Über eine Strafexpedition der Engländer im Mamundtal in Indien berichtete CHURCHILL: »Wir gingen systematisch vor, von Dorf zu Dorf, wir zerstörten als Strafmaßnahmen die Häuser, warfen die Brunnen zu, legten die Türme um,

---

1 Eine empfehlenswerte Biographie ist: Dietrich AIGNER, *Winston Churchill, Ruhm und Legende,* Musterschmidt, Göttingen 1975.

2 Ebenda, S. **35**

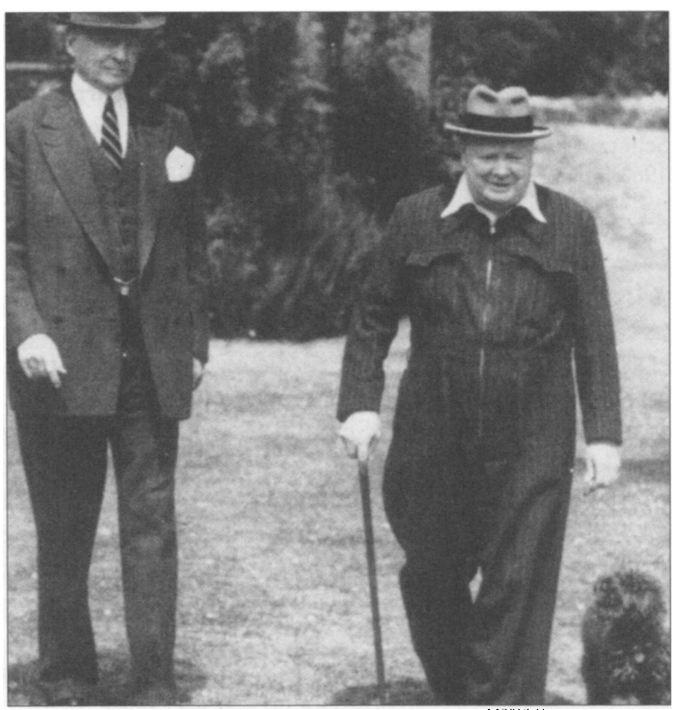
fällten die großen schattenspendenden Bäume, brannten die Ernten ab und zerstörten die Wasserreservoirs. .. Jedenfalls war nach 14 Tagen das Tal eine Wüste und unserer Ehre Genüge getan.«

Über Benito MUSSOLINI urteilte CHURCHILL zunächst 1927:

»Ich bin wie viele andere nicht im Stande gewesen, mich dem Charme Signor MUSSOLINIS ZU entziehen, seiner gütigen und einfachen Haltung und seiner ruhigen, abgeklärten Einstellung trotz so vieler Bürden und Gefahren.«[3] Als antifaschistische Banditen MUSSOLINI ermordet hatten, sagte CHURCHILL: »Ah, das Biest ist tot.«[4]

Ähnlich urteilte CHURCHILL über Adolf HITLER zunächst 1938:

»Sollte England in ein nationales Unglück kommen, das dem Unglück Deutschlands 1918 vergleichbar wäre, so werde ich Gott bitten, uns einen Mann zu senden von Ihrer Kraft des Willens und des Geistes.«[5]



BARUCH CHURCHILL 1938 mit seinem Freund und einflußreichen Ratgeber Bernard in Chartwell.

Der Marburger Strafrechtler Prof. Dr. Erich SCHWINGE hat festgehalten: »CHURCHILLS gebrochenes Verhältnis zum Recht ist auch an dem erkennbar, was er zu STALINS Säuberung im russischen Offizierskorps geäußert hat. Bekanntlich wurden zwischen 1934 und 1938 in Sowjetrußland durch Erschießen liquidiert: zwei von fünf Marschällen, 13 von 15 Armeegenerälen, 62 von 68 Korpskommandeuren, 110 von 195 Divisionskommandeuren und 220 von 406 Brigadekommandeuren. CHURCHILL fand das in Ordnung: >STALIN hat völlig rechts sagte er am 8. Juli 1945 zu seinem Leibarzt. >Diese Offiziere handelten gegen ihr Vaterlands«

SCHWINGE meint dazu mit Recht: »Man kann dazu nur die Frage stellen, woher er wußte, daß diese Offiziere gegen ihr Vaterland gehandelt hatten. CHURCHILL dürfte der einzige westliche Politiker gewesen sein, der dieses gigantische Blutbad rechtlich und moralisch gebilligt hat.«[6]

Der erste englische Luftangriff wurde in der Nacht zum 11. Mai 1940 von 18 britischen Whitley-Bombern gegen zivile Ziele in Deutschland geflogen. Es war CHURCHILLS Befehl vom Tage seiner Ernennung zum Premier.[7]

CHURCHILL setzte gegen Bedenken der Royal Air Force die Angriffe auf Dresden - kriegsmäßig völlig bedeutungslos und im Ergebnis nur ein Hinschlachten von mehr als 200 000 Zivilisten - durch.

[3] *Times,* 27. 1. 1927, über einen Besuch CHURCHILLS in Italien.

[4] Helmut SÜNDERMANN, *Alter Feind was nun?,* Druffel, Leoni 1956, S. 67.

[5] *Times,* 7. 11. 1938.

[6] Erich SCHWINGE, *Churchill und Roosevelt in kontinentaleuropäischer Sicht,* N. G. Elwert, Marburg 1986, S. 34.

[7] E. SPETZLER, *Luftkrieg und Menschlichkeit,* Musterschmidt, Göttingen 1956, S. 252.

Der ehemalige französische Außenminister D'ASTIER, der einmal bei CHURCHILL eingeladen war, schrieb in seinem Buch *Les Grands*[8]: »Nach dem Essen führte mich CHURCHILL zigarrenrauchend in ein Zimmer, wo Stereoskope... nebeneinander aufgebaut waren. Jedes einzelne war einer deutschen Stadt gewidmet. Ich drehte am Okular und sah die Schreckensbilder von Köln, Düsseldorf oder Hamburg. Er selber war begeistert wie beim Fußballspiel. Er jubelte, pries die Verwüstungen und rühmte die Treffer. Man spürte bei ihm - zwischen Kaffee und Zigarre - ein Vergessen alles Menschlichen.«

Schon im August 1938 hatte CHURCHILL ZU dem ehemaligen deutschen Reichskanzler und Zentrumspolitiker Heinrich BRÜNING erklärt: »Was wir wollen, ist die restlose Vernichtung der deutschen Wirtschaft.«[9]

Entlarvend ist auch vieles, was in den *Downing Street Tagebüchern 1939-1945* von Sir John COLVILLE,[10] dem engsten Mitarbeiter und persönlichen Freund CHURCHILLS, Tag für Tag aufgezeichnet wurde. Dort heißt es:

»Sonntag 11. 8. 1940:... Winston war äußerst vergnügt (über gemeldete Abschußergebnisse deutscher Bomber) und wiederholte immer wieder, daß diese Schweine drei Tage gebraucht hätten, um ihre Wunden zu lecken. Nach dem Tee begleitete ich den Premierminister zum nahe gelegenen Schießstand. .. Dabei sprach er die ganze Zeit über die beste Methode, Hunnen/ Deutsche umzulegen. Dumdumgeschosse seien das Beste für sie, meinte er...

Sonnabend 12. 10. 1940: Beim Lunch sprachen wir hauptsächlich über Bombenangriffe und ihre Auswirkungen. Der Premierminister meinte, daß dies die Art von Krieg sei, die dem englischen Volk liege, sobald es sich erst einmal daran gewöhnt habe.. .

Sonntag 13. 10. 1940: Die einzige bemerkenswerte Äußerung Winstons, die während dieses Gesprächs fiel: Jeder lebende Hunne bedeutet einen möglichen Krieg! Kill the Hunns!«<

Der englische Historiker A. J. P. TAYLOR erwähnte in seiner Analyse über CHURCHILLS berühmte Unterhausrede vom 13. Mai 1940, in der er als einziges Kriegsziel verkündet hatte: »Victory at all costs«. »CHURCHILLS Lust am Krieg war bekannt. In einem Brief an seine Frau schrieb er: >Alles tendiert auf Katastrophe und Zusammenbruch. Ich bin interessiert, aufgewühlt und glücklich. Ist es nicht furchtbar, so strukturiert zu sein? Ich bete zu Gott, daß er mir solche Anwandlungen vergeben möge.<«

Schon 1927 schrieb Lord KEYNES (der bekannte britische Nationalökonom): »Mister CHURCHILL verhehlt nicht sein Vergnügen, im großen Maßstab Krieg zu führen, er findet ein wirkliches Gefallen am Krieg und genießt ihn.«[11]

Schon früh sprach sich CHURCHILL für einen Krieg gegen Deutschland aus. Im September 1934 erklärte er seinem Besucher Heinrich BRÜNING, dem früheren Reichskanzler: »Deutschland muß wieder besiegt werden, und dieses Mal endgültig. Sonst werden Frankreich und England keinen Frieden haben.«[12]

[8] Zitiert nach Erich KERN, *Deutschland im Abgrund,* K.W. Schütz, Göttingen 1963, S. 132.

'Dietrich AIGNER, aaO. (Anm. 1), S. 141.

[10] Sir John COLVÜXE, *Downing Street Tagebücher,* Siedler, Berlin 1988.

[11] A. J. P. TAYLOR, *Der Zweite Weltkrieg,* Sigbert Mohn, Gütersloh 1937.

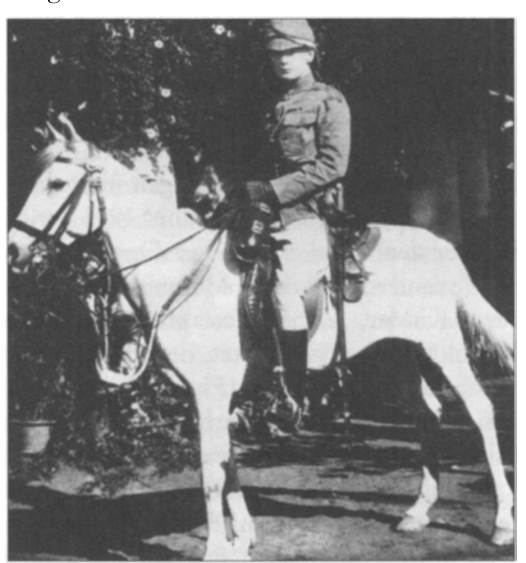
[12] Zit. in: AIGNER, aaO. (Anm. 1), S. 103.

# Churchill im Kolonialkrieg in Indien

Noch immer werden deutsche oder ihnen im Zweiten Weltkrieg verbündete Soldaten dafür verurteilt und in Haft gehalten, daß sie sich im Kampf gegen die im internationalen Recht verbotenen Partisanen wehrten und gegen diese mit äußerster Brutalität und Grausamkeit kämpfenden Freischärler vorgingen. Daß Briten noch viel skrupelloser und verbrecherischer handelten, möge das folgende Beispiel verdeutlichen.

Im Jahre 1897 nahm der junge Kavallerieoffizier Winston CHURCHILL, der spätere britische Premierminister, an einem Feldzug gegen indische Grenzstämme an der afghanischen Grenze teil, die sich anscheinend der britischen Herrschaft nicht beugen wollten. Der Kampf in diesem Hochgebirgsgebiet war wie jeder Partisanenkrieg für die regulären britischen Truppen äußerst schwer, und die Engländer hatten starke Verluste. Wie man dann auf die feine englische Art das Partisanenproblem löste, schilderte CHURCHILL selbst in seinem Buch *Weltabenteuer im Dienst* und man kann ihm bei dem Berichteten wohl Glauben schenken. Es heißt dort: »Sir BINDON sandte Befehl, daß wir zunächst im Mamundtal bleiben und es zur Vergeltung (für den Widerstand, H.W.) mit Feuer und Schwert verwüsten sollten. Das taten wir dann auch, allerdings mit aller Vorsicht. Wir gingen systematisch vor, von Dorf zu Dorf, zerstörten als Strafmaßnahme die Häuser, warfen die Brunnen zu, legten die Türme um, fällten die großen schattenspendenden Bäume, brannten die Ernten ab und zerstörten die Wasserreservoirs. Das war sehr leicht, solange die Dörfer in der Ebene lagen. Die Bevölkerung hatte sich auf die Berge zurückgezogen und sah grollend der Verwüstung ihrer Heimstätten und ihrer Existenzmittel zu. Als

[1] Winston CHURCHILL, *Weltabenteuer im Dienst,* Rowohlt, Hamburg 1951, S. 92.



Der Offizier und Sonderberichterstatter Winston CHURCHILL 1897 in Indien.

wir uns aber an die Dörfer in den Bergen machten, leisteten sie wütend Widerstand; und jedes Dorf kostete uns zwei bis drei britische Offiziere und fünfzehn bis zwanzig eingeborene Soldaten. Ob das die Sache wert war, kann ich nicht sagen. Jedenfalls war nach Ablauf von vierzehn Tagen das Tal eine Wüste und unserer Ehre Genüge getan.«

Weil einige Jahre später deutsche Kolonialtruppen gegen die aufständischen Herero in Deutsch-Südwestafrika (dem heutigen Namibia) vorgehen mußten, da diese zu Beginn ihres Aufstandes zahlreiche deutsche Zivilisten, auch Frauen und Kinder, ermordet hatten, wird bis heute in der weltweit veröffentlichten Meinung die deutsche Kolonialverwaltung verurteilt. Man sprach zum Beispiel anläßlich des Besuches des Bundespräsidenten in Namibia vom »deutschen Völkermord«.

Während deutsche Repressalien im blutigen Partisanenkrieg von 1941 bis 1945 in Rußland und Jugoslawien als Kriegsverbrechen angeklagt werden, die Wiedergutmachung verlangen, steht CHURCHILL als ebensolcher >Kriegsverbrecher<, der sich zudem noch seiner Taten stolz rühmt, in der deutschen Öffentlichkeit in hohem Ansehen und erhielt am 10. Mai 1956 als erster den Aachener Karlspreis, und als er starb, wollten fast alle deutschen Spitzenpolitiker an seiner Beerdigung teilnehmen. In vielen Englischlehrbüchern für deutsche Schulen wird CHURCHILL als bedeutender Engländer und verdienstvoller Warner vor HITLER dargestellt, jedoch an seine Kriegsverbrechen[2] nicht erinnert. Was die Sieger dürfen, darf eben der >dumme deutsche Michel< noch lange nicht. Die Amerikaner standen den Briten um diese Zeit bei ihren Kriegen gegen Eingeborene nicht nach. Der US-Kolonialkrieg auf den Philippinen (1899-1901) war nicht weniger grausam. In einem Bericht darüber heißt es:[3]

»In diesem Brief schrieb ein Kapitän aus Kansas: >Caloocan hat angeblich 17 000 Einwohner. Das 20. Kansas-Regiment marschiert durch den Ort, und jetzt besitzt Caloocan nicht einen einzigen lebenden Einwohnern... Ein Freiwilliger aus dem US-Staat Washington berichtete: >Unser Blut kochte, und wir wollten >Nigger< umbringen. .. Dieses Abknallen menschlicher Wesen übertrifft das Jagen von Hasen bei weitem.<

Bald brachten auch Zeitungen Meldungen über die Greueltaten der US-Soldaten auf den Philippinen. Im November 1901 berichtete ein Korrespondent aus Manila für den *Philadelphia Ledger*. >Der gegenwärtige Krieg ist keine blutlose Operninszenierung; unsere Männer sind unbarmherzig, sie haben Männer, Frauen, Kinder, Gefangene, aktive Aufwiegler und verdächtigte Leute, ab zehn Jahre aufwärts, getötet, der Hintergrund war der Gedanke, daß Filippinos kaum besser waren als Hunde.. . Unsere Soldaten haben Salzwasser in Männer gepumpt, um sie zum Reden zu bringen, sie haben Leute gefangen, die sich mit den Händen über den Köpfen friedlich ergeben haben, um sie dann eine Stunde später, ohne auch nur den geringsten Beweis zu haben, daß sie Aufwiegler wären, auf Brücken zu erschießen und sie sodann in das Wasser zu werfen, um diejenigen, die sie finden, abzuschrecken.<«

[2] Vgl. auch über seine Teilnahme am Eroberungsfeldzug im Sudan 1898 und an der Attacke auf die Stadt Omdurman, wobei in diesem »typischen Kolonialkriegsgemetzel« rund 10 000 Mahdisten abgeschlachtet wurden, Dietrich AIGNER, *Winston Churchill. Ruhm und Legende,* Musterschmidt, Göttingen 1975, und Beitrag Nr. 8: »Zur Person Winston Churchills«.

[3] Aus: Mansur KHAN, *Die geheime Geschichte der amerikanischen Kriege,* Grabert, Tübingen 1998, [3]2003, S. 104.

# Englische Konzentrationslagerpolitik im Burenkrieg

In der gängigen Geschichtsschreibung wird oftmals die Auffassung vertreten, die Einrichtung von Konzentrationslagern zum Zweck der Internierung oder gar der Folterung von Massen von Menschen sei eine deutsche >Erfindung< gewesen. Diese Behauptung entbehrt jeglicher Grundlage und widerspricht den geschichtlichen Tatsachen.

Sowohl der Begriff Konzentrationslager! als auch die Einrichtung selbst stammen nicht aus Deutschland. Dem aktuellen Forschungsstand zufolge ist dieser Ausdruck zum ersten Mal von den Spaniern gebraucht worden. Arsenio Martínez CAMPOS, Kommandeur der spanischen Garnison auf Kuba, schuf in der letzten Dekade des neunzehnten Jahrhunderts die Politik der sogenannten *reconcentrarían-*. 1895 empfahl CAMPOS der spanischen Regierung, den andauernden Freiheitskampf der Kubaner dadurch zu beenden, daß man die zivilen Bewohner der ländlichen Gegenden in Lager »konzentrierte«. Sein Nachfolger, General Valeriano WEYLER Y NICOLAU, setzte diese Forderung von 1896 bis 1898 in die Praxis um. Viele tausend kubanische Bauern wurden während seiner Herrschaft gewaltsam aus ihren Häusern geholt und in solche Lager gebracht. Essen wurde ihnen nur unregelmäßig zugeteilt, woraufhin sich junge Mädchen vor Hunger prostituierten. Die sanitären und hygienischen Verhältnisse verschlechterten sich rasch, so daß Zehntausende Menschen an Typhus und Ruhr erkrankten oder starben.

1900, also kaum zwei Jahre, nachdem die spanischen Lager wieder geschlossen waren, setzte das britische Weltreich - auf der Höhe seiner Macht - diese menschenverachtende Taktik ein, um ihr militärisches und politisches Kriegsziel in Südafrika endlich zu erreichen. Die englische Regierung drängte auf Beendigung des verlustreichen und teuren Krieges, der sich für das Prestige des Empires unzuträglich auswirkte. Nachdem die britische Weltmacht während der ersten Phase des Anglo-Burenkrieges (1899-1902) trotz ihrer gewaltigen Übermacht ihres rund 450 000 Mann starken Heeres und trotz ihrer Vernichtungspolitik der verbrannten Erde hatte erkennen müssen, daß sie es nicht vermochte, die burischen Guerilla erfolgreich zu bekämpfen oder gar das Volk der Buren zu unterwerfen, griff General Horatio H. KITCHENER zu dem Mittel der Konzentrationslagerpolitik, um die burischen Kommandos zu zermürben und eine Einstellung des Guerillakampfes zu erreichen Der burische Deserteur und Hochverräter MEYER DE KOCK behauptete gegenüber der englischen Heeresleitung, daß die kämpfenden Buren am ehesten dann zur Kapitulation gebracht werden würden, »wenn sie ihre Frauen und Kinder in den Händen des Feindes wissen«.[1] Dieser abartige Gedanke stieß bei der englischen Generalität nicht etwa auf Empörung und Ablehnung,

[1] Vgl. Ben VLLJOEN, *Die Transvaaler im Krieggegen England,* München o. J., S. 228.

sondern fiel auf fruchtbaren Boden. Bereits am 22. September 1900 wurde Generalmajor J. G. MAXWELL, der Militärgouverneur von Pretoria, mit dem Befehl betraut, die Einsperrung burischer Frauen und Kinder in Konzentrationslager durchzuführen.[2] Als Gegenmaßnahme ordnete der burische General Christiaan DE WET an, daß Personen, die beim Niederbrennen von Häusern und beim Wegführen von Frauen und Kindern ertappt wurden, standrechtlich zu erschießen seien. Die Brutalität des Krieges nahm zu und riß Wunden, die nicht mehr verheilen sollten.


Horatio H. KITCHENER. Er befahl, die Buren »wie wilde Tiere in Käfige zu treiben, damit man sie fangen kann«.

Es ist ausdrücklich hervorzuheben, daß gemäß der Haager Konvention von 1899, die im November 1899 auch von Großbritannien unterschrieben worden war, während eines Kriegsfalls Übergriffe gegen Zivilisten verboten waren und Verwundete, Gefangene und die Zivilbevölkerung unter besonderem Schutz standen.

Anfänglich hatten die Engländer noch versucht, die Einführung der Konzentrationslager als humanitäre Maßnahme zu rechtfertigen. Aufgrund der vielen Zerstörungen, so gaben die Engländer vor, seien viele Frauen und Kinder obdachlos geworden. Es gelte nun, diesen gegen Natur, wilde Tiere und Kriegseinflüsse schutzlos gewordenen Menschen eine Zufluchtsstätte zu bieten. Hierfür habe man Lager eingerichtet.

Die englische Militärmacht errichtete über 40 Konzentrationslager flächendeckend auf südafrikanischem Boden, in denen sie mehr als 110 000 burische Menschen[3] internierte. Das bedeutete, daß mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung gefangengehalten wurde. Die Lager befanden sich an folgenden Orten: Barberton, Heidelberg, Johannesburg, Irene (Pretoria), Klerksdorp, Krugersdorp, Mafeking, Potchefstroom, Standerton, Vereeniging, Balmoral, Belfast, De Jager's Drift (Natal), Middleburg, Nylstroom, Pietersburg, Van der Hoven's Drift (Pretoria), Volksrust, Vryburg (Kapkolonie), Bloemfontein, Heilbron, Kroonstad, Norval's Pont, Vredefort Road, Aliwal North, Bethulie, Brandfort, Harrismith, Kromellenboog, Kimberley, Ladybrand, Orange River, Springfontein, Winburg, Pietermaritzburg, Howiek, Isipingo, Merebank (Durban), Colenso, Eshowe, Jacobs, Wentworth (Durban), Ladysmith, Mooi River, Pinetown, Port Elizabeth, East London, Kubusi und Uitenhage, wobei in Meintjeskop (Pretoria) noch ein zusätzliches Sammellager für Angehörige von *Joiners,* also Buren, die auf englischer Seite kämpften, eingerichtet worden war.

Oftmals wurden die Festnahme und Internierung der Frauen und Kinder von bewaffneten Bantus unterstützt, die unter dem Befehl englischer Offiziere standen.[4] Die von den Engländern unter Waffen gestellten Eingeborenen und Farbigen wurden auf die schutzlosen Burenfamilien regelrecht »losgelassen«.[5]

---

[2] Oskar HINTRAGER, *Geschichte von Südafrika,* München 1952, S. 373.

[3] Vgl. S. B. SPIES, *Methods of Barbarism?,* Kapstadt-Pretoria 1978, S. 215.

[4] Vgl. Oskar HINTRAGER, aaO. (Anm. 2), S. 373.

[5] Vgl. J. C. OTTO, *Die Konsentrasie-Kampe,* Johannesburg 1954, S. 45.

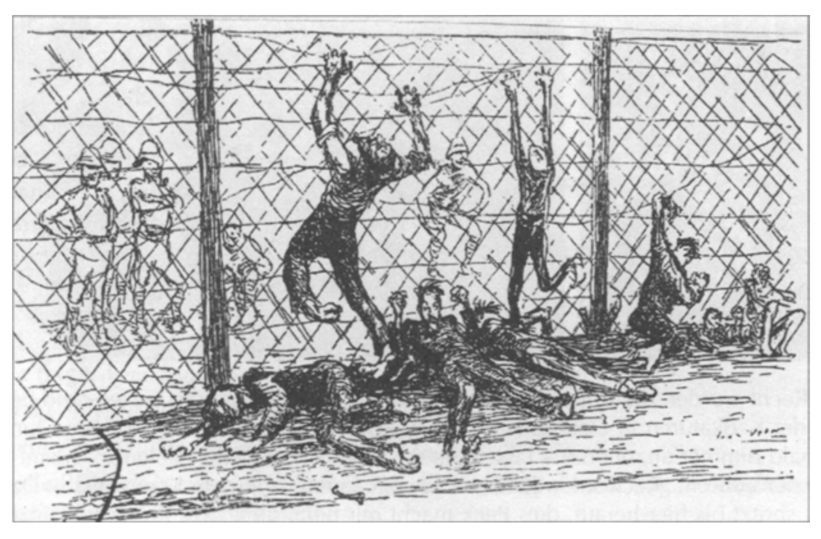
Farmen wurden geplündert und niedergebrannt, Plantagen und Viehbestände vernichtet, auf fliehende Frauen wurde geschossen. Die damals von Verbrechen gegen die Menschlichkeit noch ziemlich unbelasteten Menschen wurden nun vor Greuel unvorstellbaren Ausmaßes gestellt. Hunderte von Mädchen und Frauen wurden auf gemeine und brutale Art und Weise gedemütigt, viele von ihnen vergewaltigt. Selbst Mädchen im Kindesalter waren kein Tabu. Oftmals brachen die Engländer in die Häuser der Buren ein, überwältigten die Frauen, rissen ihnen die Kleider vom Leib und vergingen sich an ihnen, nicht selten vor den Augen der Kinder.[6]

In die Konzentrationslager - im Grunde ein vom Militär bewachtes und mit Stacheldraht umzäuntes Gelände, auf dem Zelte aufgebaut worden waren - wurden die Frauen und Kinder, ähnlich wie in den spanischen Vorgängern, eingepfercht, ohne daß vorher für genügende Versorgung und hygienische Einrichtungen Vorsorge getroffen worden war. Medizinische Versorgung gab es allgemein nicht. Erst im Laufe des Jahres 1901 wurden erste Schritte in Richtung einer solchen eingeführt, die so aussahen, daß man Schwerkranken ein Stück Seife, etwas Milch oder eine kleine Fleischration verabreichte.[7] Später wurden in den meisten Lagern zwar sogenannte Lazarettzelte eingerichtet, die allerdings jeder Anforderung an ein Militärkrankenhaus spotteten. Ärzte gab es zumindest bis zum ersten Quartal 1901 nicht, Medikamente ebensowenig.[8] »Keine Einrichtung«, so schreibt der Historiker Ewald STEENKAMP, »war auf der Welt verhaßter als die Konzentrationslagerhospitäler, denn diejenigen, die vertraut mit ihnen waren, wußten, daß für jene, die erst einmal eingeliefert wurden, kaum eine Hoffnung bestand, sie wieder lebendig zu verlassen... In den Räumlichkeiten liegen die Frauen, Kinder und Säuglinge, alle bis auf das Skelett abgemagert und totenbleich vor Hunger und Krankheit. Und überall sind Fliegen, die Überträger von allerlei Arten von Krank-

[6] Owen COETZER, *Fire in the Sky,* Weltevreden Park 2000, S. 228 f.

[7] Vgl. J. C. OTTO, aaO. (Anm. 5), S. 119 f.

[8] Vgl. Danie VAN ZYL, *In die Konsentrasiekamp,* o. O. u. o. J. [ca. 1944], S. 21 f.



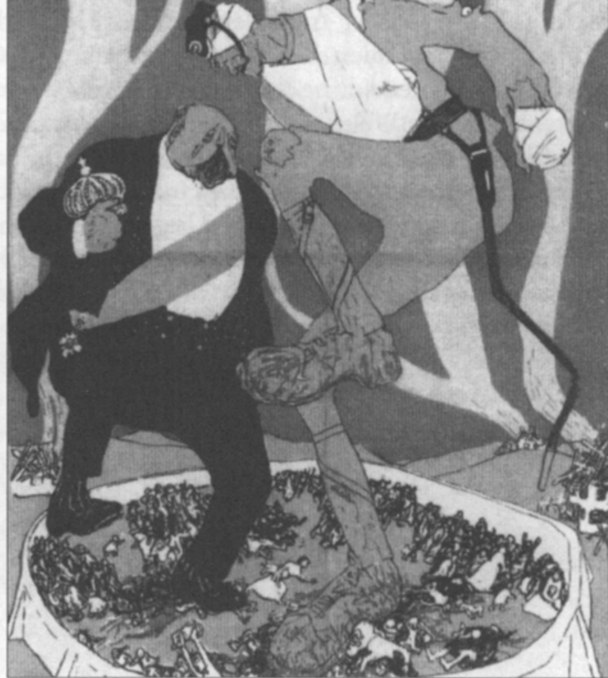
Britischer KZ-Terror 1901 im Transvaal. Zeichnung von Jean VEBER (1901). Aus: FZ (Hg.), *Verheimlichte Dokumente,* Bd. 2, München 1995.

heitskeimen. Die Fliegen kriechen in die Nasenlöcher der kleineren, schwächeren Kinder und nach kurzer Zeit kriechen Würmer aus deren Nasen heraus.«[9] Die Millionen von Fliegen vermehrten sich wiederum aufgrund der katastrophalen >Sanitäranlagen< - Latrinen und Eimer, die ständig überfüllt in der gleißenden Sonne standen. Infektionen und ein nicht auszuhaltender Gestank waren an der Tagesordnung, so daß englische Militärs das denunzierende Gerücht in die Welt setzten, die Buren seien dreckige Menschen.[10] Dieses Gerücht gelangte durch einen diffamierenden Bericht des Arztes Kendal FRANKS in das offizielle *Blaubuch*. Die englische Presse griff es auf und behauptete, die hohe Sterblichkeitsrate in den Konzentrationslagern sei auf »die unvorstellbare Unwissenheit, den Aberglauben, die Sturheit und den Schmutz der Insassen« zurückzuführen.[11]

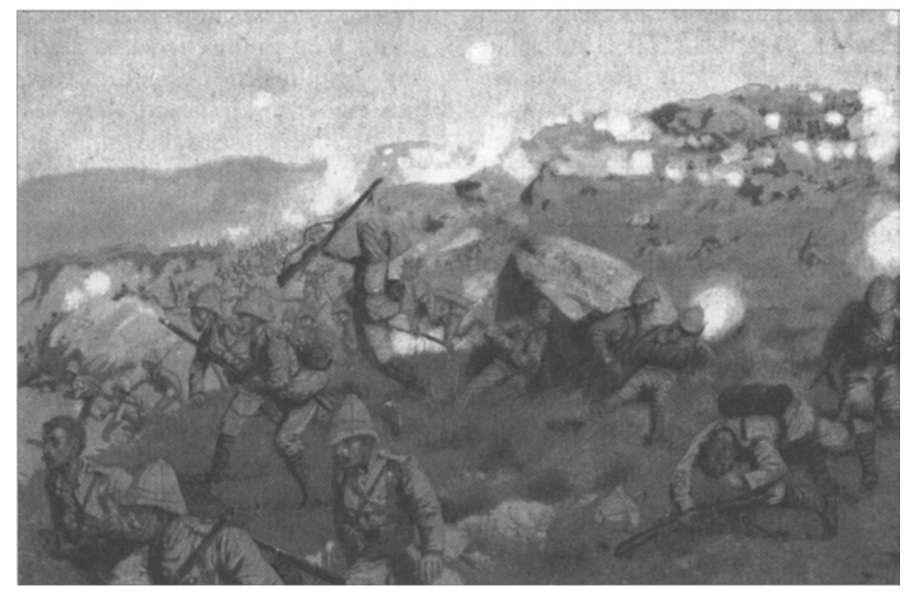
Während der eiskalten Wintermonate starben vor allem Kinder reihenweise an Erfrierungen. Brennmaterial gab es nur in ungenügender Menge, warme Kleidung gar nicht. Gewöhnlich mußten sich mehrere Insassen eine Dekke teilen.[12] Auch ist es von Seiten des Bewachungspersonals immer wieder zu Ubergriffen gekommen, die vor allem für Leib und Leben von Frauen eine

[9] Ewald STEENKAMP, *Heikampe,* Pretoria ²2001, S. 73 f.
[10] Vgl. J. C. OTTO, aaO. (Anm. 5), S. 104 f.
[11] Fransjohan PRETORIUS (Hg.), *Scorched Ear/h,* Kapstadt 2001, S. 191.
[12] Vgl. Pieter W. GROBELAAR (Hg.), *Spieelbeeld Oorlog 1899-1902,* Kapstadt 1974, S. 62 ff.





Zu Recht wurden die britischen Schandtaten im Burenkrieg zum Gegenstand beißender Karikaturen in Deutschland. Links: »Das Gewimmer der Weiber und Kinder ist bald nimmer anzuhören - lassen Sie die Regimentskapelle spielen!« - meint der Offizier zu Roß. Rechts: Karikatur im *Simplicissimus:* mit dem Kommentar: »Das Blut spritzt bis hier herauf, dies Pack macht mir noch die ganze Krone schmutzig!«



Die Beschießung eines Burenlagers, Zeitgenössische Zeichnung. Aus: *Chronik des 20. Jahrhunderts,* Augsburg ⁴1997.

ständig schwebende Gefahr bedeuteten. Fälle von schwerer sexueller Nötigung sowie Körperverletzungen waren keine Seltenheit, wie aus vielen Sammelbänden zu entnehmen ist, die die Erinnerungen ehemaliger Insassinnen dokumentieren.[1] Infolge mangelhafter Ernährung und unzureichender medizinischer Fürsorge grassierten Lungenentzündungen, Masern, Fieberepidemien und Ödeme. Die Sterblichkeit in den Lagern, die von den Insassen oftmals als »Lager der Hölle«[2] und »Folterkamps«[3] bezeichnet wurden, stieg auf ein nicht gekanntes Ausmaß an. Die katastrophalen Verhältnisse waren der britischen Verwaltung bekannt, ihnen wurde jedoch meist in polemischer oder bagatellisierender Form begegnet. In einem Schreiben des *High Commissioners* Alfred MILNER an den stellvertretenden Administrator der *Orange River Colony* vom 18. Dezember 1901 heißt es, daß er überzeugt sei, daß »einige Lager überfüllt sind und ein oder zwei sich als völlig unzureichend erwiesen haben«.[4]

Es wäre unredlich zu verschweigen, daß es auch in England Personen gab, die gegen die entsetzlichen Verhältnisse in den britischen Konzentrationslagern massiv protestierten. Als die prominenteste dürfte die barmherzige und hilfsbereite Sozialarbeiterin Emily HOBHOUSE in die Geschichte eingegangen

---

[1] Vgl. *Stemme uit die vrouekampe,* Pretoria ²1993; Oorlogsmuseum van die Boererepublieke (Hg.), *Vroueleed*, Bloemfontein 1993.
[2] Ewald STEENKAMP, aaO. (Anm. 9).
[3] Miem FISCHER, *Kampdagboek,* Pretoria ²20 00, S. 28.
[4] Facsimiledruck in: Oorlogsmuseum van die Boererepublieke (Hg.), *Vredefortweg,* Bloemfontein 1992 (siehe Bildteil).

sein, die sich der Lageropfer annahm und die Leidenszeit burischer Frauen und Kinder in den englischen Konzentrationslagern in ihrem Buch *The Brunt of the War* dokumentiert hat. Sie berichtet unter anderem, daß in einigen Lagern zwei, manchmal sogar drei verschiedene Familien in einem Zelt hausen mußten, wobei fast alle Personen auf dem Boden zu schlafen hatten. Fast prophetisch meinte diese aufopfernde Frau, daß die internierten Menschen die Geschehnisse in den Lagern niemals vergessen würden. Tatsächlich brannten sich die Kinderleichen mehr als irgend etwas anderes in das Gedächtnis der Buren ein.

Niemals zuvor ist in einem modernen Krieg die Zivilbevölkerung vom Aggressor derart menschenverachtend behandelt worden wie die burischen Frauen und Kinder von den Engländern im Anglo-Burenkrieg 1899-1902. Der Raub von Frauen und Kindern ist in der Kriegsgeschichte auf der gesamten Welt seit der Antike immer vorgekommen. In der Regel dienten diese Entführungen aber der Vergrößerung und Blutauffrischung des jeweiligen Stammes. Die weiblichen Gefangenen wurden also schon im eigenen Interesse zumeist gut behandelt. Aus keinem Kulturkreis ist bisher je bekannt geworden, daß bis zu diesem Zeitpunkt »jemals Frauen und Kinder in solcher Weise, in Todeskamps zerniert, veraast wurden«.[17] Was die Briten hier begingen, war eine wohlwollend geduldete ethnische Säuberung.

Die englische Kriegspolitik stieß unterdessen auf scharfe Verurteilung internationaler Persönlichkeiten, selbst von solchen, die auf englischer Seite standen. Im Januar 1902 meinte der anglophile General Jan SMUTS, der spätere Premierminister der Südafrikanischen Union: »Lord KITCHENER hat in beiden Burenrepubliken eine Politik eines unglaublichen Barbarentums und einer Grausamkeit begonnen, die gegen die grundlegendsten Prinzipien der internationalen Kriegsgesetze verstößt.« Auch der spätere englische Premierminister Henry CAMPBELL-BANNERMAN hatte am 14. Juni 1901 im Parlament erklärt: »Wann ist ein Krieg kein Krieg? Wenn er wie in Südafrika mit Methoden des Barbarentums geführt wird.«[18]

Die befehlshabenden Burengenerale entschieden noch vor Anbruch des Winters 1902, daß angesichts der katastrophalen Lage in den Konzentrationslagern der Sorge um den weiteren Volksbestand Vorrang einzuräumen sei und die Kampfhandlungen deshalb eingestellt werden müßten. Der Krieg endete am 31. Mai 1902 mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Vereeniging. Das gesamte verheerende Ausmaß der englischen Konzentrationslagerpolitik wurde erst nach Unterzeichnung dieses Friedensvertrages deutlich: Neben 1676 Buren männlichen Geschlechts über 16 Jahren (von denen die meisten das Greisenalter erreicht hatten), kamen 26 251 burische Frauen und Kinder - wobei hiervon rund 22 000 unter 16 Jahren alt waren! - in den englischen Konzentrationslagern um.[19] Man muß diese knapp 28 000 Konzentrationslageropfer im Verhältnis sehen: Weit über ein Viertel der Internierten - oder anders ausgedrückt: rund 10 Prozent der burischen Gesamt-

[17] Fritz SPIESSER, *Die Konzentrationslager,* München 1940, S. 13.

[18] Zitiert in: Claus NORDBRUCH, *Die Europäischen Freiwilligen im Anglo-Burenkrieg 1899-1902,* Pretoria 1999, S. 67.

[19] J.C. OTTO, aaO. (Anm. 5), S. 170. Das britische *Steinberg's Dictionary of British History* gibt »etwa 4000 Todesfälle bei Frauen und 16 000 bei Kindern« an. So zitiert von Thilo BODE sen., München, im Leserbrief in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 3. 8. 1995.

bevölkerung - starb in den englischen Konzentrationslagern. Da es sich hierbei in erster Linie *nicht* um alte Menschen und Männer handelte, sondern um Kinder, pubertierende Mädchen und heiratsfähige Frauen, kommt diese englische Todespolitik einem Völkermord gleich. Die britische menschenverachtende Konzentrationslagerpolitik kam der Auslöschung einer Generation gleich, da sie den Fortbestand des burischen Volkes in Frage stellte. Sie erfüllt damit den Tatbestand eines echten Völkermords.

Die britische Krone ist für dieses Verbrechen nie zur Verantwortung gezogen worden. Auch hat sich weder die englische Regierung noch das britische Königshaus je für dieses Verbrechen entschuldigt. Im Gegenteil, es liegen Schriften von britischen Autoren vor, in denen die englische Konzentrationslagerpolitik während des Anglo-Burenkrieges entweder geleugnet, bagatellisiert oder gar als deutsche Greuelpropaganda verunglimpft wird.[20]

**Claus Nordbruch**

[20] Vgl. zum Beispiel: A. Conan DOYLE, *Die Wahrheit über den Krieg in Süd-Afrika,* Zürich 1902; Napier DEVITT, *The Concentration Camps in South Africa,* Pietermaritzburg 1941; A. C. MARTIN, *The Concentration Camps 1900-1902,* Kapstadt 1957.

»In den Lagern ging bald der Tod um. Nicht alle Mißstände hatten Brutalität als Ursache; Unfähigkeit und Gleichgültigkeit der Lagerkommandanten spielten eine bedeutende Rolle. Doch für den Geist, der die Lager schuf, ist eine spezielle Maßnahme bezeichnend: Die ohnehin unzureichenden Lebensmittelzuteilungen wurden noch einmal für diejenigen Frauen und Kinder gekürzt, deren Angehörige noch nicht zu den Briten desertiert waren. Da meinte sogar D. LLOYD GEORGE, Premierminister von 1916 bis 1923: >Die Reste des Burenheeres, die alles für die Idee der Unabhängigkeit opfern, sollen durch den Anblick ihrer verhungernden Frauen und Kinder gefoltert (tortured) werden, damit sie ihre Sache verratene H. CAMPBELL-BANNERMAN, britischer Premierminister von 1905 bis 1908, beurteilte die britische Kriegführung als >Rückfall in die Barbarek .. Allerdings starben in den Lagern allein im Oktober 1900 3156 von 111600 Weißen und 698 von 43 800 Schwarzen. Das bedeutete für die burischen Deportierten eine jährliche Sterberate von 34,4 Prozent. Am härtesten waren die Kinder betroffen: Legt man die Sterberate des Oktober zugrunde, dann kamen in den Lagern im Transvaal 58,5 Prozent und in den Lagern im Oranje-Freistaat 62,9 Prozent der Kinder ums Leben... Wie viele von ihnen umgekommen sind, ist nicht exakt bekannt, da viele Kommandanten die Toten wenigstens anfangs nicht einmal registrierten. Die amtlichen britischen Schätzungen sprechen von 18000 bis 28000 Toten.«

Aus: Franz UHLE-WETTLER, »Konzentrationslager im Burenkrieg 1899-1902«, in: Franz W. SEIDLER und Alfred M. DE ZAYAS, *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert,* E. S. Mittler & Sohn, Hamburg-Berlin-Bonn 2002, S. 15 f.

# Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika 1904?

Auf viele Werke der gewöhnlich unkritischen Kolonialliteratur der Kaiserzeit sowie auf die Publikationen der englischen Kriegspropagandisten während des Ersten Weltkrieges aufbauend, schufen vor allem die marxistischen Historiker der Deutschen Demokratischen Republik die sogenannte Omaheke-Legende. Sie beherrscht bis heute sowohl die zeitgeistkonforme Geschichtsschreibung als auch den üblichen Journalismus - und keineswegs nur in der Bundesrepublik Deutschland. Der Legende zufolge soll die Kaiserliche Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika nach einer »Kesselschlacht« am Waterberg am 11. August 1904 durch »planmäßige Operationsführung« und ohne eine »Alternative zum Entweichen« zu lassen, die Masse des Hererovolkes in die »wasserlose Omaheke« gehetzt haben, wo es an Hunger und Durst bis auf geringe Reste elend umgekommen sei. Stellvertretend für die gängigen Behauptungen seien hier vier Beispiele angeführt:

> Der Journalist Philip Ngunjiri meinte im Oktober 2002, daß Deutschland, obwohl es sich erst sehr spät in die Reihen der Kolonialmächte eingereiht habe, letztlich Kolonialrekordhalter der schrecklichsten Greuel in Afrika geworden sei: »Zwanzig Jahre lang waren deutsche Siedler straflos landeinwärts vorgedrungen, hatten Land und Vieh gestohlen, Frauen vergewaltigt, Männer gelyncht und beschimpften sie ins Gesicht als >Paviane<... Generalleutnant Lothar von Trotha. .. drückte die Herero-Guerillas und ihre Familien gen Norden an den Waterberg und griff sie dort von drei Seiten an. Nur einen Ausgang ließ er offen, den in die Omaheke. Als die Herero dorthin flüchteten, ließ er die Wasserlöcher vergiften, Streifenposten entlang einer 150 Meilen langen Strecke aufstellen und jeden mit dem Bajonett erstechen, der aus der Wüste herauskroch.«[1]

> Der sozialistische Publizist Tom Sanders wiederum stellt zunächst noch recht sachlich fest, daß »25 000 Angehörige« des Hererovolkes, »einschließlich Frauen und Kinder« am Waterberg versammelt gewesen seien, um dann allerdings klischeehaft fortzufahren: »Von Trotha gelang es, die Menschen in die Wüste zu drängen, wo er zuvor die wenigen Wasserquellen vergiftet hatte. Seine Truppen schlossen die Herero in der Wüste ein, wo sie zu Tausenden starben. Folglich erwies sich von Trothas Taktik als Genozid. Er errichtete auf 150 Meilen deutsche Streifenposten, die die Herero in der Wüste hielten... Männer, die der Wüste entrannen, wurden im Stile des Ku Klux Klan gelyncht.«[2]

---

[1] Philip Ngunjiri, »Germany Refuses to Apologize for Herero Holocaust«, in: http://www.africana.com/DailyArticles/index_20021014.htm (Übersetzung v. Verf., C.N.)
[2] Tom Sanders, »Imperialism and Genocide in Namibia«, in: *Socialist Action,* April 1999.

> Der BBC zufolge, immerhin einer der größten Rundfunkanstalten der Welt, hätten die Deutschen die Herero in die Omaheke »getrieben«, die letzten Wasserlöcher »abgeriegelt« und gar einen »Zaun errichtet«, um die Herero am Entweichen zu hindern.[3]

> Ferner hätten die Deutschen gefangene Herero in »Konzentrationslager« gepfercht und dort gequält. Auf diese erbärmliche Weise hätte »der Völkermord« seinen Höhepunkt erlebt. Die *African Unification Front* beschreibt dieses Ausmaß der Greuel wie folgt: »Die Frauen und Mädchen der Herero und Nama wurden in Konzentrationslager interniert, wo sie von den deutschen Truppen vergewaltigt wurden, während die Männer und Jungen gefoltert und ermordet wurden. Diese Art der Behandlung von Afrikanern wurde später auf Juden und andere Feinde des Nazi-Regimes in Deutschland angewandt. Von denselben Truppeneinheiten, die ihr tödliches Handwerk in Afrika durchgeführt hatten.«[4]

Entsprechen diese schwerwiegenden Vorwürfe den historischen Tatsachen? Bevor die von den Anhängern und Verfechtern der Völkermordthese (Exterminationisten) vorgebrachten Vorwürfe untersucht werden können, muß zunächst einmal Klarheit über die tatsächliche Größenzahl der Herero am Waterberg geschaffen werden, da sie Aufschluß über die Gesamtstärke dieses damals noch größtenteils nomadisierenden Volkes gibt.

Von Seiten der Exterminationisten wird mit den Opferzahlen willkürlich Schindluder getrieben. Als VON TROTHAS »mörderische Horden 1906 ihren Job« beendet hatten, so behauptet der Journalist Baffour ANKOMAH, seien von den 1903 noch 80000 existierenden Herero weniger als 20000 übriggeblieben.[5] Peter CARSTENS, Dozent an der University of Toronto, erhöht die Opferzahl, ohne hierfür wissenschaftliche Belege anzuführen: »Als 1907 die Rebellion unterdrückt wurde, war die Anzahl der Herero in der Kolonie von 100000 auf 25000 verringert.«[6] Ausgerechnet der derzeit amtierende, keinesfalls von allen Herero anerkannte Oberhäuptling Kuaima RIRUAKO meinte, selbst diese übertriebenen Angaben ins geradezu Astronomische katapultieren zu müssen. Gegenüber der deutschen Tageszeitung *Die Welt* gab er 2001 zum besten: »Recherchen zufolge wären wir heute ein Volk von zwei Millionen Menschen, statt dessen sind wir nur zwischen 400000 und 500 000.«[7] Wie sehr derartige Angaben einem Hirngespinst entstammen, belegt ein Blick auf die amtlichen Statistiken Namibias: Jüngsten offiziellen

---

[3] »Tax wars«, in: http://www.bbc.co.uk/worldservice/africa/features/storyofafrica/ 1 IchapterlO.shtml

[4] www.africanfront.com

[5] Baffour ANKOMAH, »The Butcher of Congo«, in: *New African,* Oktober 1999.

[6] *Encyclopaedia Americana,* Vol. 14, New York 1971, S. 137.

[7] »Herero-Häuptling fordert von Deutschland Entschädigung«, in: *Die Welt* 3. 9. 2001.

Veröffentlichungen zufolge hat Namibia heute eine Bevölkerungszahl von 1,8 Millionen Einwohnern, wovon etwa 100000 Angehörige des Hererovolkes sind.[8] Mit diesen plastischen Beispielen ist deutlich belegt, daß mit Zahlen willkürlich operiert wird und daß sie an die eigenen Belange angepaßt werden.

Dabei haben in der Vergangenheit sowohl Deutsche als auch Nicht-Deutsche durchaus die notwendige Sachlichkeit bewiesen, auf deren Erkenntnisse aufbauend heute gearbeitet werden *könnte*. Der Missionar Friedrich BERNSMANN beispielsweise hatte kurz vor Ausbruch des Aufstandes die Gesamtzahl der Herero auf 35 000 geschätzt und meinte weiter, daß von diesen 23 000 bis 25 000 den Aufstand *überlebt* hätten.[9] Mit diesen Angaben kommt der Missionar der Wahrheit bereits sehr nahe! Der den Deutschen gegenüber nicht gerade freundlich eingestellte britische Historiker G. L. STEER ging von einer Streitmacht der Herero am Waterberg aus, die insgesamt »2500 altertümliche Gewehre« stark war.[10] Dies ist eine auf die Bevölkerungszahl bezogen sehr realistische Schätzung, die durch die tatsächliche Zahl der nach den Gefechten angetroffenen Herero unterstrichen wird.

Selbst wenn man dem damals kriegführenden Oberhäuptling Samuel MAHARERO zugestehen will, die geradezu gigantische Anzahl von 4000 bis 4500 Kriegern um sich geschart zu haben, und ferner angenommen wird, daß auf jeden dieser Krieger durchschnittlich fünf oder sechs unbewaffnete Familienangehörige kamen - eine riesige Zahl, von der übrigens auch viele Verfechter der Völkermordthese ausgehen[11] -, dann waren am Waterberg im August 1904 allerhöchstens 24000 bis etwa 30000 Herero zusammengezogen. Hierbei gesteht man MAHARERO darüber hinaus bereits wohlwollend zu, fast alle Angehörigen seines Volkes am Waterberg um sich geschart zu haben, was angesichts der Tatsache, daß eine ganze Reihe von Werften sich gar nicht oder nicht mehr an den Aufständen beteiligt haben, sehr unwahrscheinlich ist. Es entspricht eben nicht der historischen Wahrheit, »die Herero« hätten sich im ganzen gegen »die Deutschen« erhoben oder an den Kämpfen gegen sie beteiligt.[12]

Sachlich berechnet, können im August 1904 am Waterberg kaum weniger als 12000 (nach STEER) und, wenn man das oben genannte kulante Zuge-

---

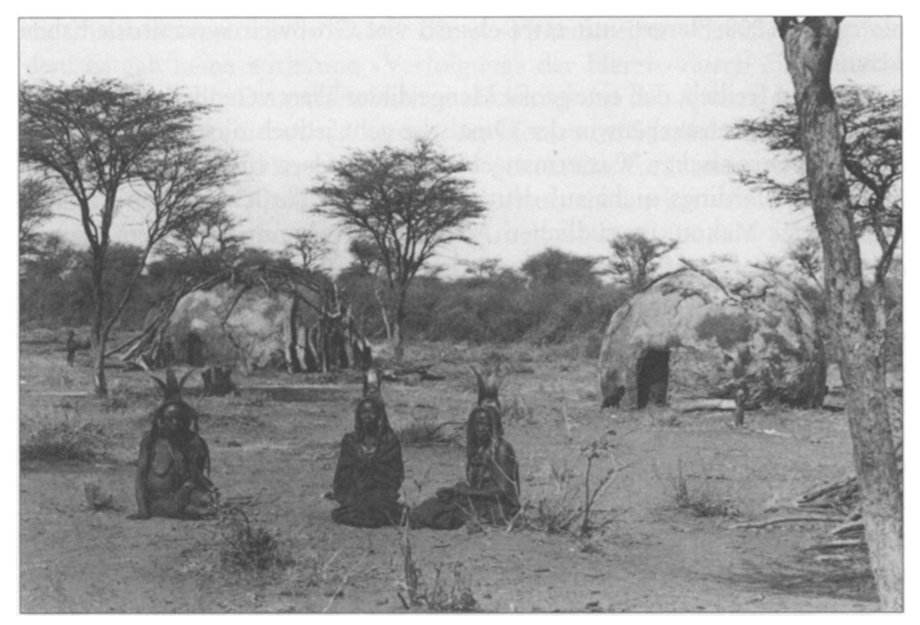
[8] http://www.namibian.org/travel/namibia/population/

[9] Vgl. Beilage Nr. 3 zu der im September 1906 in Otjibingue abgehaltenen Konferenz der Herero-Missionare, (Archiv der Rheinischen Mission, Barmen) enthalten in: N. MOSSOLOW, *Waterberg,* Windhoek, 2. Aufl. o.J., S. 42 f.

[10] G. L. STEER, *Judgment on German Afiica,* London 1939, S. 62.

[11] Vgl. beispielsweise Alfred BABING u. Hans-Dieter BRÄUER, *Namibia,* Berlin 1979, S. 101.

[12] Vgl. Claus NORDBRUCH, *Völkermord an den Herero 1904?, Widerlegung einer Lüge,* Grabert, Tübingen 2004.



Eine Hererowerft (>Dorf<) am Waterberg (Foto: UNISA. Aus: Claus NORDBRUCH, *Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika?,* Grabert, Tübingen 2004.

ständnis heranziehen möchte, allerhöchstens 30000 Herero versammelt gewesen sein. Eine exakte Zahl wird sich nicht mehr feststellen lassen. Wenn man aber den Mittelwert dieser beiden extremen Zahlen als Richtwert anerkennt, erhält man mit etwa 21000 Herero eine realistische Ausgangsbasis, die weiteren historischen Geschehnisse zu beurteilen.

Die Richtigkeit der Zahl 21000 wird auch und gerade durch die geographischen und ökologischen Verhältnisse unterstrichen: Der Waterberg verdankt seinen Namen den verhältnismäßig vielen Wasserquellen in diesem Gebiet. Er bot freilich nicht Wasser in unbegrenzter Menge. Selbst der am Waterberg ansässige wohlhabende Häuptling KAMBAZEMBI mußte sein Vieh, gemäß Schätzungen etwa 5000 bis 12000 Tiere, oftmals bis in das Gebiet von Otavi, Otjikoto und Grootfontein treiben, um für seine Rinder ausreichende Möglichkeiten zur Tränke zu finden[1] - was deutlich macht, wie sehr das Wasservorkommen am Waterberg begrenzt war (und bis heute ist) und keinesfalls für »viele Zehntausende Menschen und Hunderttausende Tiere« Wasser bot, wie die Exterminationisten behaupten, erst recht nicht über viele Monate hinweg. Es ist also belegt, daß schon wegen der begrenzten Weideverhältnisse und dem ebenso begrenzten Wasservorrat am Waterberg es nicht möglich gewesen ist, daß sich zur Zeit der Gefechte in diesem Gebiet mehr

[1] N. MOSSOLOW, *Waterberg,* aaO. (Anm. 9), S. 18. MOSSOLOW führt auf Seite 21 an, daß zur Zeit der Rinderpest 1897 im Gebiet KAMBAZEMBIS 11800 Rinder geimpft worden waren, von denen etwa die Hälfte die Seuche überlebte. Diese gesicherten Zahlen lassen eindeutige Rückschlüsse zu auf die begrenzte Anzahl Rinder, für die der Waterberg tatsächlich Wasser bot.

als rund 21000 Herero mit etwa ebenso viel Großvieh versammelt haben konnten.

Wahr ist freilich, daß eine große Menge dieser Tiere verendete. Die Hauptursache des Viehsterbens in der Omaheke geht jedoch nicht ausschließlich auf einen chronischen Wassermangel zurück, sondern tatsächlich auf Vergiftung, die allerdings nicht auf deutschen Einfluß zurückzuführen ist. Der Giftpflanze Makou, im südlichen Afrika auch bekannt unter dem Namen »gifblaar« oder »poison leaf« (wissenschaftlicher Name: *Dichapetalum gmosum),* scheint diesbezüglich eine wesentlich größere Bedeutung zuzukommen, als ihr in der Geschichtsschreibung bislang zugestanden worden ist. Diese in subtropischer, trockener Umgebung anzutreffende Pflanze bildet auf Sandboden saftig erscheinende, grüne Blätter, die ein Gift namens Monofluorazetat beinhalten, welches Herz und Nervensystem von Herbivoren (Grasfressern) angreift. Die Pflanze ist am giftigsten, wenn sie junge Blätter formt, wie dies im Frühling - in Südwestafrika just Mitte August bis Oktober! - der Fall ist. Vergiftete Tiere sind oftmals rastlos, übersensibel, haben einen sehr schnellen Atem und zittern.[14] Nur wenn die Tiere nach dem Verzehr dieser todbringenden Pflanze viel Ruhe bekommen, besteht die Chance auf Genesung. Da genau dies nicht der Fall sein konnte, schließlich mußten die Herero ihr Vieh zur Eile antreiben, wenn sie nicht in deutsche Gefangenschaft geraten wollten, steht es damit außer Frage, daß der Verzehr der Makou eine wesentliche Ursache für den Tod vieler Tiere war und eben nicht die angebliche Vergiftung der Wasserstellen durch die Deutschen.

Kernpunkt der Völkermordthese ist die angebliche Hetze, mit der die Deutschen die Herero nach den Gefechten am Waterberg am 11. August 1904 in

[14] Vgl. Johannes VAHRMEIJER, *Gifplante van Suider-Afrika wat veeverliese veroorsaak,* Kaapstad [2]1987, S. 94.



Schlacht bei Otjihinamapero 1904, Aquarell von C. BECKER. Aus: Claus NORDBRUCH, *Der Hereroaufstand 1904,* Druffel, Stegen/Ammersee 2002.

die Omaheke »getrieben« hätten. Dieses »Hineintreiben« hat nie stattgefunden! Es gab keine wirksame »Verfolgung« der Herero durch die deutsche Schutztruppe; die Deutschen blieben höchstens auf den Spuren der Herero. Erst recht fand keine »Abdrängung« der Herero ins Sandfeld statt, Teile der Truppe folgten den Herero erst nach Wochen. Die Entfernung vom Waterberg bis Osombo Windimbe, wo Generalleutnant Lothar von Trotha seinen zwar berüchtigten, aber faktisch belanglosen *Aufruf an das Volk der Herero* an einige unentschlossene Nachzügler, die er noch vorfand, richtete, beträgt rund 220 Kilometer. Zu Fuß waren diese in etwa sieben Tagen zurückzulegen. Als von Trotha knapp zwei Monate *nach* den Gefechten am Waterberg in Osombo Windimbe endlich ankam, saß der Großteil der hier in Frage kommenden Herero bereits versprengt ostwärts der britischen Grenze oder im südwestafrikanischen Busch! Zum Zeitpunkt der Verkündung des Aufrufes an die Herero war Samuel Maharero mit seiner Gruppe bereits seit einer Woche 300 Kilometer weiter nordöstlich auf britischem Hoheitsgebiet. Es widerspricht damit den historischen Tatsachen zu behaupten, die deutsche Truppe habe die Herero in die Omaheke »gehetzt«, die Omaheke selbst »umspannt« und ein »Zurückfluten« des Feindes verhindert - möglichst noch mittels eines errichteten Zaunes.

Der Rückzug der Herero unter Samuel Maharero nach Südosten in Richtung Betschuanaland kam nicht zufällig oder gezwungenermaßen, sondern war von langer Hand vorbereitet worden. Der südafrikanische Historiker Gerhardus Pool machte auf den Umstand aufmerksam, daß Maharero sich bereits zum Zeitpunkt des Ausbruchs des Aufstandes der britischen Freundschaft versichert hatte, indem er Briten und Südafrikaner zu schonen versprach. Er wollte sich die Sympathie der Engländer bewahren, damit Betschuanaland - und Walfischbucht - im Falle eines deutschen Sieges als Zufluchtsorte für seine Leute erhalten blieben. Tatsächlich hatte eine Abwanderung der Herero schon viele Monate, ja Jahrzehnte *vor* den Gefechten am Waterberg begonnen: Über den sogenannten Ngami-Trail, den Weg durch die Omaheke zum Ngamisee in Betschuanaland, wanderten etwa seit 1900 immer wieder Hererogruppen mit ihrem Vieh auf britisches Gebiet ab. Diese Ereignisse werden auch im *Deutschen Kolonialblatt* bestätigt. In der Ausgabe vom 15. Februar 1905 heißt es dort unter Berufung auf eine Mitteilung des High Commissioners in Südafrika vom November 1904, daß »die Zahl der in der Nähe des Ngami-Sees geflüchteten Hereros einschließlich Frauen und Kinder rund 1800 betragen« würde. Tatsächlich waren die Herero auf den beiden ihnen bekannten Wegen in das Betschuana-Protektorat eingedrungen, nicht in großen Menschenmassen, sondern in vielen kleinen Gruppen bis zu zwanzig Personen. Die eine Route, die sie benutzten, ist der Weg Ombakaha-Otjimanamgombe-Rietfontein, der andere der Weg Epata-Omuramba über Onjeinje an den Okavango. Die meisten traten bei Rietfontein auf das englische Gebiet über. Außer diesen Betschuana-Flüchtlingen müssen Tau-

sende Herero im dichten, für Weiße schier undurchdringlichen Busch untergetaucht sein. Noch anderthalb Jahre nach den Gefechten am Waterberg stießen die Deutschen auf Hunderte von Herero, die keineswegs »rat- und rastlos« umherzogen, sondern in ihren Werften ein souveränes Leben führten.[1]

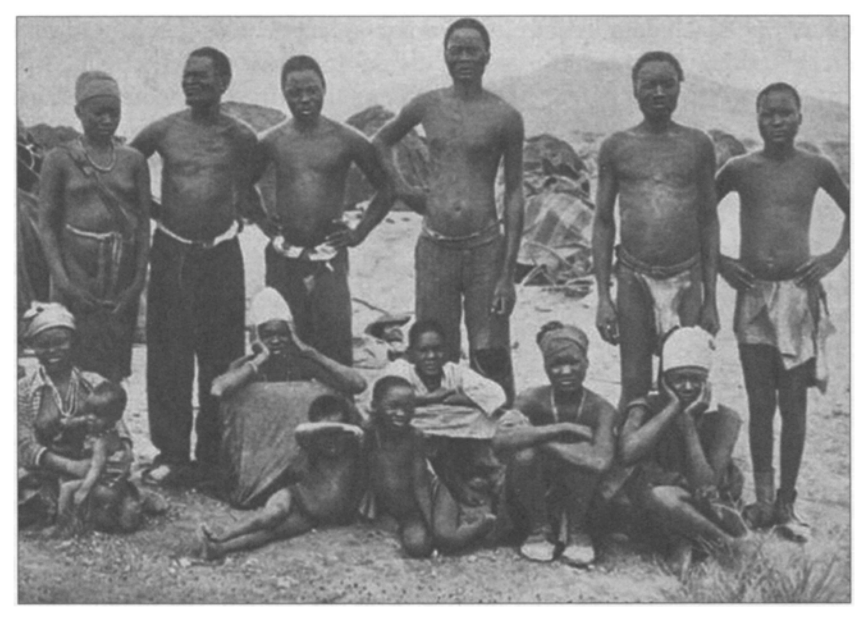
Es ist verbürgten Quellen nicht zu entnehmen, daß »die« Herero von »den« Deutschen »massakriert« worden sind. Gegenteilige Behauptungen beruhen vor allem auf dem sogenannten *Blue Book,* dem einschlägigen britischen Propagandamachwerk des Ersten Weltkrieges.[2]

Hans GERMANI, bekannter Journalist der deutschen Tageszeitung *Die Welt,* sprach Ende der siebziger Jahre mit dem Präsidenten der Oppositionspartei, der Demokratischen Turnhallen Allianz (DTA), Oberhäuptling Clemens KAPUUO, über die politische Lage und die Geschichte Südwestafrikas. GERMANI stellte dem Herero-Chef die Frage, was er als Herero eigentlich den Deutschen gegenüber fühle - dem Volk, das man beschuldige, einen Völkermord an seinem Volk begangen zu haben. KAPUUO antwortete hierauf: »Wissen Sie, das ist eigentlich Unsinn. Wir sind zwei Kämpfervölker, die besten hier in Südwest. Wir haben damals gegeneinander gekämpft, Ihr seid die Stärkeren gewesen. Gewiß, viele von uns starben auf der Flucht durch die Wüste - aber was soll das? Man sollte vermeiden, in alten Gräbern zu wühlen, da kommt nie eine Zukunft heraus. Schauen Sie sich heute meine Herero an. Die ziehen sich heute noch bei merkwürdigen Sonntagsübungen alte deutsche Uniformen an, haben Dienstränge, >Leutnanti<, >Oberleutnanti<, >Hoppmann<, >Majora<. Sie tragen sogar die >Affenschaukel<, die Schulterbänder der deutschen Generalstäbler. Im Grunde haben wir einen tiefen Respekt vor den Deutschen.« Das hohe Ansehen der Deutschen unter den Herero ist gerade auf die Verhaltensweise der Deutschen gegenüber den Herero zurückzuführen. In einem Leserbrief in der Windhuker *Allgemeinen Zeitung* vom 28. Juli 1961 schrieb der unter Major Ludwig VON ESTORFF gediente ehemalige

---

[1] Missionar DIEHL hat dokumentiert, wie sich zu Beginn des Jahres 1906 nicht nur Herero den Deutschen freiwillig gestellt hatten, sondern vor allem auch, wie Herero durch andere Herero überfallen, mißhandelt, getötet und verschleppt wurden. DIEHL berichtet, wie sich die Werftvormänner Philemon, Konnjara und Hamana mit ihrem Anhang - einer Masse von über 300 Menschen gestellt haben, und fährt dann fort: »Die Andreasbande hatte, bevor die Boten von hier dorthin kamen, während der Abwesenheit der Männer, die bei Philemon versammelt waren, die Werft Konnjaras überfallen und eine Anzahl Weiber mit ihren Kirris halbtotgeschlagen und ihnen die paar Fetzen Zeug vom Leibe heruntergerissen. Die Tat vollführte die Horde aus Rache, weil Konnjara sich nicht mit ihnen verbinden wollte, sondern gewillt war, sich mit Philemon freiwillig zu stellen.« (»Deutsch-Südwestafrika«, in: *Deutsches Kolonialblatt* v. 15. 4. 1906, S. 241.)

[2] Vgl. hierzu Claus NORDBRUCH, *Völkermord an den Herero 1904?,* aaO. (Anm. 12), S. 164 ff., sowie Claus NORDBRUCH, *Der Hereroaufstand 1904,* Stegen am Ammersee 2002, S. 111 ff.



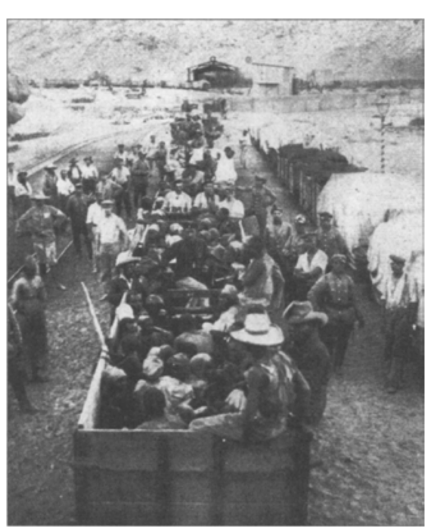
Herero, die sich gestellt haben, nach mehrwöchigem Arbeitsaufenthalt bei der Otavi–Bahn. Foto: HINTRACER.

Schutztruppenangehörige R. SARNOW aus Tsumeb, »daß jeder Herero-Mann, Frau oder Kind, die sich ergaben, auf die Missionsstationen gesandt und dort verpflegt wurden... Wir deutschen Soldaten waren keine disziplinlose Soldateska, die sinnlos mordete, sondern eine absolut disziplinierte Truppe, die keinem unbewaffneten Herero etwas zu Leide tat. Das ist eine ganz gemeine Entstellung! Jeder Soldat, der sich eines solchen Mordes schuldig gemacht hätte, wäre unweigerlich vor ein Kriegsgericht gestellt und schwer bestraft worden.«

»Wer aber glaubt«, so bekennt der Kolonialchronist Maximilian BAYER ergänzend, »daß unsere Reiter der Schutztruppe, deren harter Beruf es war, die Vergeltung mit kämpfender Hand zu bringen, kein Mitleid mit dem Jammer der Unterlegenen beschlichen habe, der kennt das Gemüt des deutschen Soldaten nicht«.[1] In der Tat! In der Praxis sah es so aus, daß von der Schußwaffe nur bei bewaffneten Herero Gebrauch gemacht wurde. Darüber hinaus wurden versprengte Teile von »Hererobanden« keineswegs »niedergemäht«, sondern als Gefangene mitgenommen. Bewaffnete Herero, die sich ergeben hatten, wurden kriegsvölkerrechtlich korrekt behandelt und keineswegs »abgeschlachtet«, wie dies die Exterminationisten weismachen wollen. Divisionspfarrer Max SCHMIDT berichtet, daß wenige Tage bevor Generalleutnant VON TROTHA seine *Proklamation an das Volk der Herero* richtete, einige Gefangene eingebracht wurden: »Sie zeigen große Ruhe und einzelne sogar spöttische Frechheit. Oberleutnant VOLKMANN verhört sie durch einen Dolmetscher, obschon dieser alte Afrikaner selber etwas von der Hererosprache

[1] Maximilian BAYER, *Im Kampfe gegen die Hereros,* Cöln [1911], S. 76.

versteht.«[2] Nach dem Verhör wurden die Gefangenen an den Munitionswagen gebunden und mitgeführt - und nicht »massakriert«.



Gefangenentransporte mit der Bahn. Foto: Maximilian BAYER.

Die allgemeine humane Grundeinstellung der deutschen Soldaten schildert Gefreiter Paul HARRLAND am Beispiel eines Gefangenentransportes von Otjimbinde nach Okahandja im Januar 1905: »Hier zeigte sich wieder der durchweg gutmütige Zug der deutschen Soldaten, die den armen Teufeln alles Entbehrliche gaben - mit ihnen teilten. .. Hunger und abermals Hunger! Bedauert haben wir die Kinder, die für alles nichts können. Nur den stolzen >Großmännern< war keine Not anzusehen. Der eine war mit einem sehr guten schwarzen Gesellschaftsrock bekleidet, während die anderen tadellos gewaschene Truppenanzüge anhatten. Bei unserem Weitermarsch verschmähten es die stolzen Großmänner nicht, bei uns um Kost zu betteln, die ihnen auch bereitwilligst gegeben wurde. Unter allen erregte ein junges, bis zum Skelett abgemagertes Weib das Mitleid aller Kameraden. Mit kindlicher Liebe führte sie ihre alte, erblindete Mutter an einem Ochsenriemen nach.«[3] Nicht zuletzt spricht gerade das Engagement der deutschen Transportmannschaften, eine den Umständen entsprechend möglichst große Anzahl gefangener Herero heil in die Aufnahmelager zu bringen, gegen die These von der »Vernichtung« von Eingeborenen.

Der bereits erwähnte Divisionspfarrer SCHMIDT erinnert sich nach dem Scharmützel von Okowindombo vom 5. September 1904 - also inmitten der »Verfolgung« der Herero durch die Schutztruppe! - an das typische Verhalten der Deutschen den Herero gegenüber. An der Wasserstelle hockte »eine Anzahl Gefangener: einige Männer, mehrere Weiber und Kinder. Die Weiber tragen Kleidungsstücke, die offensichtlich den bestohlenen Läden oder Schränken geplünderter Farmen entstammen. .. Die Gefangenen wurden vernommen, aber ihnen kein Haar gekrümmt - genau wie ich's stets in diesen Wochen erlebt habe. Ich sah sogar, daß abgehungerte Gefangene gesättigt und, wenn es Weiber oder alte Männer waren, unbehelligt entlassen, ja, vor der Hinterlist unserer eingeborenen Treiber und Bambusen, die den Gefangenen solche Schonung mißgönnten, mit allem Nachdruck beschützt wurden. Oftmals sah ich Hererojungen, die von ihren flüchtigen Angehöri-

[2] Max SCHMIDT, *Aus unserem Kriegsleben in Südwestafrika.,* Berlin 1907, S. 54.

[3] Paul HARRLAND, *Zwei Wochen aus dem Tagebuche eines Gefreiten bei der Kolonne,* in: Friedrich VON DINCKLAGE-CAMPE, *Deutsche Reiterin Südwest,* Berlin o. J., S. 288 ff.

gen in der Werft zurückgelassen waren, und nun vergnügt bei der Truppe kleine Dienste taten. Sie litten keinen Hunger, und unsere Ärzte nahmen sich ihrer an.«[20]

Oberleutnant Erich VON SALZMANN berichtet von einem weiteren charakteristischen Fall. In der Nähe von Owikokorero fanden die Deutschen an einer versteckten Wasserstelle im Busch zwei eingeborene Frauen. Ihre Männer waren ausgerissen. Die eine Frau »hatte ein ungefähr eine Woche altes Baby mit und sah zum Erbarmen aus. Sie merkte bald, daß wir Mitleid mit ihr hatten, und hatte daher mit ihren Bettelversuchen, die sich in flehendem Aufheben der Arme äußerten, Glück. Wir gaben ihr Corned-Beef, wovon wir noch übergenug hatten, und sie schlug sich den ganzen Bauch voll damit.«[21]

[20] Max SCHMIDT, aaO. (Anm. 18), S. 36.

[21] Erich VON SALZMANN, *Im Kampfe gegen die Herero,* Berlin [2]1905, S. 186.

In der Primärliteratur stoßen wir immer wieder auf Belege, daß deutsche Soldaten gerade Kindern gegenüber eine ausgeprägte menschliche Einstellung geübt haben. So berichtet Hauptmann BAYER von einem eindrucksvollen Beispiel, das sich während der Verfolgung der Herero ereignete und hier abschließend für die vielen artgleichen Verhaltensmaßnahmen stehen soll: »An einem Wasserloch saß ein etwa 4 Jahre altes Hererokind und sah uns mit weiten, erstaunten Augen an. Wir mußten hier einen Augenblick halten; unsere Schutztruppler umstanden das Baby neugierig und überlegten, wie man es vor dem sicheren Dursttode retten könne. Schließlich meinte einer, - es war ein Badener, ein Landsmann von mir -: >Da müsse mer dem Kindle halt e Mutter suche.< Schnell liefen ein paar Reiter in die Büsche und brachten bald triumphierend und fröhlich lachend eine alte Hererofrau an, ein verhutzeltes, verschrumpeltes Weibchen, dem sie das Kind auf den Schoß setzten. Dann holten sie eine Milchziege herbei, und ein Sachverständiger begann, sie zu melken. Das schlappe Euter gab etwa einen Viertel Becher voll; den gaben sie dem Kinde. Sie banden der Ziege einen Strick um den Hals und steckten das Ende des Stricks dem Hereroweib in die Hand. Es war ein hübscher Anblick: Die alte, über das ganze Gesicht lachende Hererofrau, das Kind und die Milchziege; davor unsere Soldaten, die sich über das friedliche Bild freuten.«[22]



**Oberst Berthold** VON DEIMLING.

Kein Geringerer als Oberst Berthold VON DEIMLING, welcher sich als General bereits 1918 der die Weimarer Republik verteidigenden Deutschen Demokratischen Partei (DDP) angeschlossen hatte, 1924 den der SPD nahestehenden Kampfverband *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* mitgestaltete und sich später zum Pazifismus bekannte, bestätigt, daß trotz der bestialischen Roheit, die die Herero den deutschen Gefangenen und Verwundeten gegenüber an den Tag gelegt hatten, insgesamt Tausende Herero gefangengenommen und menschlich behandelt wurden: »Unschuldige, wehrlose Gefangene und Weiber sind stets human und mit größter Geduld behandelt worden; ich habe oft gesehen, wie unsre Leute ihr bißchen Wasser und ihr bißchen Kost mit den Gefangenen geteilt haben.«[23]

[22] Maximilian BAYER, *Mit dem Hauptquartier in Südwestafrika,* Leipzig 1909, S. 164.

[23] Berthold VON DEIMLING, *Südwestafrika,* Berlin 1906, S. 13. Vgl. auch Berthold VON DEIMLING, *Aus der alten in die neue Zeit. Lebenserinnerungen,* Berlin 1930, S. 69.

Die humane Grundeinstellung der deutschen Soldaten war unter den sich ergebenden Herero und den gefangengenommenen Herero bekannt. Es liegen außer belegten deutschen Quellen auch beeindruckende und vor allem authentische (!) Hereroquellen vor, die die allgemeine humane Einstellung der Angehörigen der Kaiserlichen Schutztruppe anerkennen. Sie alle bestätigen das Gegenteil von den Vorwürfen angeblicher Mißhandlungen und Greuel. Diesbezüglich sei an die Aussagen des bedeutenden Evangelisten Andreas KUKURI[1] erinnert, der die Omaheke im September 1904 als kleiner Junge durchquert hatte, oder an die Stellungnahmen der Hereroältesten, die Mitte der achtziger Jahre im Rahmen des *Michael Scott Projects* interviewt wurden.[2] Hervorzuheben ist vor allem die charakteristische Aussage von AMANDA, der gebildeten Tochter des Kapitän ZACHARIAS von Otjimbingwe, die zugegeben hatte, sich fangen gelassen zu haben, weil sie *gewußt* habe, daß deutsche Soldaten den Hererofrauen kein Leid zufügten.[3]

Während des Hereroaufstandes war der britische Militärattache Colonel TRENCH vor Ort gewesen: Er war mit dem Hauptquartier[4] viele Monate lang direkt an der Front und dementsprechend Augenzeuge der Kampfhandlungen. Wer - wenn nicht er - würde als glaubwürdiger Zeuge über etwaige Menschenrechtsverletzungen berichtet haben? In den maßgeblichen Archiven in Windhuk und London, aber auch in Pretoria, liegen jedoch *keine* Dokumente vor, die auch nur den geringsten Hinweis darauf geben, daß dieser hochkarätige Offizier seinen Vorgesetzten in London Meldung über beobachtete Greuel erstattet hätte! Diese Tatsache ist von elementarer Wichtigkeit, denn es ist selbstverständlich, daß TRENCH - *hätte* es Vorkommnisse gegeben, die auch nur im entferntesten mit Mißhandlungen oder gar mit einem Völkermord in Verbindung gebracht werden könnten - mit hundertprozentiger Sicherheit diese Verbrechen seiner Dienststelle gemeldet und nicht verschwiegen hätte. Die Tatsache, daß diesbezüglich keinerlei authentische Berichte vorliegen, ist freilich folgerichtig, denn es hat während der Niederschlagung des Hereroaufstandes keinen von Deutschen begangenen Völkermord gegebenen.

Claus Nordbruch

---

[1] Andreas KUKURI, *Herero-Texte* (übersetzt und herausgegeben von Ernst DAMMANN), Berlin 1983, S. 51 f. Siehe auch: Claus NORDBRUCH, »Wiedergutmachung - jetzt auch an den Herero?«, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Heft 2/2003, S. 38.

[2] Vgl. Annemarie HEYWOOD (u.a.) (Hg.), *Warriors leaders sages and outcasts in the Namibian past,* Windhoek 1992.

[3] Siehe hierzu detaillierte Angaben in: Claus NORDBRUCH, *Der Hereroaufstand 1904,* aaO. (Anm. 16), S. 106 u. 114.

[4] Vgl. beispielsweise Maximilian BAYER, aaO. (Anm. 22), S. 269.

# Der >Vernichtungsbefehl<
# des Generals Lothar von Trotha

Behauptungen der gängigen Geschichtsschreibung zufolge gilt der sogenannte Vernichtungsbefehl des Generalleutnant Lothar von Trotha vom 2. Oktober 1904 als der mustergültige Beweis schlechthin, daß die Angehörigen der Kaiserlichen Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika Greueltaten begangen hätten. Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte hat von Trothas »Aufruf an das Volk der Herero«, wie der >Befehl< tatsächlich hieß, immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen geführt. Im günstigsten Falle hieß es, daß es sich hierbei um einen Schießbefehl gehandelt habe. Meist war die Ausgangsposition jedoch, daß dieser Aufruf ein Befehl zur >Völkervernichtung< gewesen sei.

Es ist nicht ernsthaft zu bezweifeln, daß General von Trotha zur Verfahrensweise mit umherziehenden bewaffneten Hererobanden einen Aufruf erlassen hat. Wenig bekannt ist jedoch, daß bis heute eine authentische Textfassung des besagten Aufrufes gar nicht vorliegt. Das Original gilt als verschollen! Der Wortlaut findet sich bezeichnenderweise in keiner offiziellen oder halbamtlichen Publikation. Weder in dem vom Großen Generalstab herausgegebenen amtlichen Standardwerk *(Die Kämpfe der deutschen Truppen in*



Die Herero gingen nicht zimperlich um. Hier: die von umherstreifenden Herero zerstörte und ausgeraubte Farm Etiro zu Beginn des Aufstands 1904. Aus: Karlheinz Graudenz u. Hanns-Michael Schindler, *Die deutschen Kolonien,* Augsburg [6]1994.

*Südwestafrika,* Berlin 1906), noch bei dem damals bedeutendsten Militärchronisten Maximilian Bayer *(Mit dem Hauptquartier in Südwest-Afrika,* Leipzig 1909), noch in den Erinnerungen des von Trotha abgeneigten Majors Ludwig von Estorff (*Wanderungen*, Windhoek 1968) findet die »Proklamation« eine Erwähnung. Die bislang veröffentlichten Versionen unterscheiden sich teilweise schwerwiegend voneinander. Die erste bekannt gewordene Fassung des Aufrufs wurde 1905 vom Herausgeber der *Windhuker Nachrichten,* Conrad Rust, ohne Quellennachweis veröffentlicht und Ende desselben Jahres im sozialdemokratischen *Vorwärts* zitiert, einem Medium, das nicht gerade in dem Ruf stand, der deutschen Kolonialpolitik wohlwollend gegenüberzustehen.

Tatsache ist, daß der Aufruf nach einem Feldgottesdienst und der Hinrichtung von zwei Kriegsverbrechern am 2. Oktober 1904 an der Wasserstelle Osombo Windimbe verlesen worden ist. Sein Wortlaut ist nach einer handschriftlichen Abschrift, die sich im Reichsarchiv (Potsdam) befand, wie folgt:

»Ich, der große General der deutschen Soldaten, sende diesen Brief an das Volk der Herero:

Die Herero sind nicht mehr deutsche Untertanen. Sie haben gemordet und gestohlen, haben verwundeten Soldaten Ohren und Nasen und andere Körperteile abgeschnitten und wollen jetzt aus Feigheit nicht mehr kämpfen. Ich sage dem Volk: Jeder, der einen der Kapitäne an eine meiner Stationen als Gefangenen abliefert, erhält 1000 Mark, wer Samuel Maharero bringt, erhält 5000 Mark. Das Volk der Herero muß jedoch das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem Groot Rohr dazu zwingen.

Innerhalb der deutschen Grenzen wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh, erschossen, ich nehme keine Weiber und Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück oder lasse auch auf sie schießen.

Dies sind meine Worte an das Volk der Herero.

Der große General des mächtigen deutschen Kaisers.«[1]

RKA 2089, Bl. 23, handschriftliche Abschrift der Proklamation an das Volk der Herero< und des >Zusatzbefehl[s] an die Kaiserliche Schutztruppe<, 2. 10. 1904.

Der für Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts pathetisch anmutende Wortgebrauch war vor über 100 Jahren so unüblich nicht. Aus der Sicht von Trothas ist diese Wortwahl sogar verständlich: Er, der frisch >importierte< Berufsoffizier aus dem Deutschen Reich, hatte nach monatelanger Planung und intensivem Bemühen sein militärisches Ziel, die Herero in den Gefechten am Waterberg zu schlagen, nicht erreicht. Unwirklich war bereits sein ursprüngliches militärisches Ziel gewesen: Von Trotha hatte ganz nach alter Schule das Prinzip des Vernichtungssieges durch Umfassung des Feindes verfochten. Dieses Prinzip, von Generalfeldmarschall Alfred von Schlieffen geprägt und zur Anwendung auf europäischen Schlachtfeldern ausgearbeitet, bezieht sich auf die historische Schlacht zwischen rund 80000 Römern und

50000 Karthagern am 2. August 216 vor unserer Zeitrechnung bei Cannae, einer kleinen Stadt in Apulien. >Cannae< steht gleichbedeutend für den Begriff >Vernichtungsschlacht<, der zufolge ein Schwächerer durch Anwendung der Hufeisentaktik die Möglichkeit hat, einen Stärkeren zu besiegen.[1] Ein >Cannae< sollte nach den Vorstellungen VON TROTHAS auch am Waterberg erzwungen werden. Nichts anderes geht aus VON TROTHAS Strategie hervor. In seinem Tagebuch bekennt er unter anderem: »Mein anfänglich gefaßter und immer festgehaltener Plan für die Operationen war der, die Hereromasse, die am Waterberg saß, zu umklammern und die Masse durch einen gleichzeitig geführten Schlag zu vernichten, dann einzelne Stationen zu bilden, um die abströmenden Teile zu suchen und zu entwaffnen.«[2]



General Lothar VON TROTHA. Ungeheuerlichkeiten werden nach wie vor über sein Wirken in Deutsch-Südwestafrika kolportiert; etwa: »TROTHA kommt mit dem erklärten Ziel, das Volk der Herero vom Erdboden zu tilgen«, in: A. BABING u. H.-D. BRÄUER, *Namibia,* Berlin 1979, S. 102.

Die tiefere Absicht seines in großspurigen Worten verfaßten Aufrufes ist vorrangig (militär)psychologisch begründet. Es galt, die noch umherziehenden Hererobanden abzuschrecken und von den Farmen fernzuhalten oder, wie es die amerikanische Historikerin Karla POF.WF. kurz und bündig auf den Nenner bringt: »The intent was to keep small guerrilla bands away from German troops.«[3] (Die Absicht war, kleine Guerillabanden von den deutschen Truppen fernzuhalten.) Darauf weist auch das theatralisch anmutende Gehabe der deutschen Militärgewalt hin: Zwei kriegsgerichtlich zum Tode verurteilte Herero wurden in Gegenwart von etwa 30 Gefangenen gehenkt. Nach der Hinrichtung wurde der Aufruf den anwesenden Herero in ihrer Sprache vorgelesen. Daraufhin wurde ihnen die Freiheit geschenkt - und damit garantiert, daß der Inhalt des Aufrufes auch die entlegensten Verstecke der Herero erreichte.

Mit seinem Aufruf versuchte der militärisch gescheiterte General nichts anderes, als Eindruck zu schinden. Mit Hilfe seiner exzentrischen Wortwahl glaubte er, vor seinen Vorgesetzten in Berlin das eigene Gesicht zu wahren und sich vom Makel des Versagers sozusagen reinzuwaschen. Der verheerenden Auswirkung des Aufrufs an die Herero war man sich freilich sowohl im Generalstab in Berlin als auch in der Reichsregierung sehr wohl bewußt. Deshalb wurde er schon wenige Wochen nach seiner Verkündung

---

[1] Vgl. Alfred VON SCHLIEFFEN, »Cannae«, in: Ihno KRUMPELT, *Die großen Meister der Kriegskunst. Clausewitz, Moltke, Schlieffen,* Berlin-Frankfurt/M. [1960], S. 213.

[2] Abschrift aus TROTHAS Tagebuch zitiert nach: Gerhard POOL, *SamuelMaharero,* Windhoek 1991, S. 268.

[3] Karla POEWE, *The Namibian Herero. A history of their psychosocial disintegration and survival,* Lewistow-Queenston 1985, S. 65.

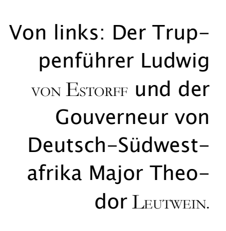
auf Drängen des Reichskanzlers Bernhard von Bülow und auf Veranlassung Kaiser Wilhelms II. am 12. Dezember 1904 zurückgenommen. Die Vorgeschichte zu dieser Entscheidung ist sehr aufschlußreich, da sie die unterschiedlichen Positionen zwischen der Einzelperson Lothar von Trotha einerseits und der Führungsriege im Gouvernement sowie im Deutschen Reich andererseits verdeutlicht:

In einem Schreiben an den Generalstab vom 4. Oktober legte Generalleutnant von Trotha seine bereits in der Proklamation angeklungene Haltung dar: »Es fragte sich nun für mich nur, wie ist der Krieg mit den Herero zu beendigen. Die Ansichten darüber bei dem Gouverneur und einigen >alten Afrikanern einerseits und mir andererseits gehen gänzlich auseinander. Erstere wollten schon lange verhandeln und bezeichnen die Nation der Herero als notwendiges Arbeitsmaterial für die zukünftige Verwendung des Landes. Ich bin gänzlich anderer Ansicht. Ich glaube, daß die Nation als solche vernichtet werden muß oder, wenn dies durch taktische Schläge nicht möglich war, operativ und durch die weitere Detail-Behandlung aus dem Lande gewiesen wird. . . Da ich mit den Leuten weder pactieren kann noch ohne ausdrückliche Weisung Seiner Majestät des Kaisers und Königs will, so ist eine gewisse rigorose Behandlung aller Teile der Nation unbedingt notwendig, eine Behandlung, die ich zunächst auf meine eigene Verantwortung übernommen und durchgeführt habe, von der ich auch, solange ich das Kommando habe, ohne direkte Weisung nicht abgehe. Meine genaue Kenntnis so vieler zentral-afrikanischer Stämme, Bantu und Anderer, hat mir überall die überzeugende Notwendigkeit vorgeführt, daß sich der Neger keinem Vertrag, sondern nur der rohen Gewalt beugt.«[5] Eine fanatische Aussage, die der Generalleutnant vier Wochen später in einem Schreiben an den Gouverneur wiederholte und sogar ausmalte.

[5] RKA 2089, Bl. 5 ff., Trotha an Generalstab, 4. 10. 1904.







Von links: Der Truppenführer Ludwig von Estorff und der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika Major Theodor Leutwein.

Gouverneur Theodor LEUTWEIN wandte sich scharf gegen VON TROTHAS Absichten. Als Regierungschef des Landes fühlte er sich übergangen. An die Kolonialabteilung schrieb LEUTWEIN bereits am 28. Oktober 1904: »Diese Proklamation hat mich schließlich zur Absendung des oben erwähnten Telegramms veranlaßt, da ich der Ansicht bin, daß mit ihr in die Rechte des Gouverneurs eingegriffen worden ist. Denn ob ein Volk vernichtet oder wieder [?] über die Grenze gejagt werden soll, ist nicht bloß eine militärische, sondern auch eine politisch-wirtschaftliche Frage.«[6]

[6] RKA 2089, BL. 21 f., LEUTWEIN an Auswärtiges Amt, 28. 10. 1904.

Eine Woche später, am 5. November 1904, wandte sich Generalleutnant VON TROTHA mit einem Schreiben persönlich an Gouverneur LEUTWEIN. In diesem brisanten Brief hieß es unter anderem: »Instruktionen oder Direktiven habe ich bei meiner Ernennung zum Kommandeur in S.W.A. keine erhalten. Seine Majestät der Kaiser und König haben mir nur gesagt, er erwarte, daß ich mit allen Mitteln den Aufstand niederschlagen und ihn später über die Ursachen der Erhebung aufklären werde. .. Ich kenne genügend Stämme in Afrika. Sie gleichen sich alle in dem Gedankengang, daß sie nur der Gewalt weichen. Diese Gewalt mit krassem Terrorismus« - ein Begriff, der damals mit Bezug auf die Französische Revolution im Sinne von Schrekkensherrschaft gebraucht wurde[7] - »und selbst mit Grausamkeit auszuüben, war und ist meine Politik. Ich vernichte die aufständischen Stämme mit Strömen von Blut und Strömen von Geld. Nur auf dieser Aussaat kann etwas Neues entstehen, was Bestand hat«.[8] Die Diskrepanz zwischen den beiden maßgeblichen Autoritäten in Deutsch-Südwestafrika konnte kaum stärker betont werden als in diesen unmißverständlichen Worten.

[7] *Meyers Kleines Konversations-Lexikon,* Leipzig-Wien [6]1899, S. 575.

[8] RKA 2089, BL. 100 f., TROTHA an LEUTWEIN, 5. 11. 1904.

Nur wenige Tage später, am 12. November 1904, ließ LEUTWEIN in einem Schreiben an das Auswärtige Amt (Kolonial-Abteilung) noch einmal nichts an Deutlichkeit vermissen: »Aber eine Vernichtungspolitik braucht sie darum doch nicht zu werden, dies nicht aus Liebe zu den Eingeborenen, sondern aus Liebe zu unserer Sache. Denn ich halte eine Vernichtung der Eingeborenen zumal eines so lebenskräftigen Stammes wie die Herero wirtschaftlich für schädlich und militärisch für undurchführbar. .. Ich bleibe daher bei meiner Politik, nämlich daß wir aufständische Eingeborene nach gründlicher Bestrafung machtlos machen, sonst aber bestehen lassen müssen.«[9]

[9] RKA 2089, BL. 98 f., LEUTWEIN an Auswärtiges Amt, 12. 11. 1904.

Zu dieser Einsicht gelangte auch der Generalstab. Der Chef des Generalstabes der Armee in Berlin, General Alfred VON SCHLIEFFEN, stellte in einem Schreiben an Reichskanzler Bernhard VON BÜLOW am 23. November fest, daß er zwar der Absicht VON TROTHAS zustimmen könne, »die ganze Nation« der Herero »vernichten oder aus dem Lande treiben« zu wollen, diese Erwägung letztlich aber doch verwerfe, da VON TROTHA gar nicht die Macht habe, sie durchzuführen. »Es wird daher kaum etwas anderes übrig bleiben, als zu versuchen, die Hereros zur Übergabe zu veranlassen. Das wird erschwert durch die Proklamation des Generals v. TROTHA, der jeden Herero erschießen lassen will. Wenn *durch eine neue Proklamation* den Hereros, welche


Kriegsgefangene Herero unter Bewachung von Deutschen und Hottentotten. Foto: BETA.

sich unseren Truppen stellen, das Leben zugesagt wird, so werden sie der neuen Zusage kaum trauen wollen. Es muß indes versucht werden.«[1]

Am darauffolgenden Tag, dem 24. November 1904, richtete Reichskanzler VON BÜLOW ein Schreiben an den Kaiser, in dem es heißt, daß der Inhalt der Proklamation im Widerspruch mit »unseren« Prinzipien des Christentums und der Menschlichkeit stehe. So sehr auch auf »einer strengen Bestrafung des schuldigen Volkes und insbesonders seiner Führer und Kapitäne bestanden werden« müsse, »so sehr würde die vollständige und planmäßige Ausrottung der Herero alles durch die Forderungen der Gerechtigkeit und der Wiederherstellung der deutschen Autorität gebotene Maß überschreiten«. Es erscheine dem Reichskanzler ferner, daß das Bekanntwerden der Proklamation geeignet sei, »dem deutschen Ansehen unter den zivilisierten Nationen Abbruch zu tun und der ausländischen Hetze gegen Deutschland« Nahrung zu geben. Er stellte deshalb an den Kaiser die Bitte, ihn, den Reichskanzler, zu ermächtigen, General VON TROTHA telegraphisch anzuweisen, durch eine neue Proklamation den sich der Schutztruppe freiwillig stellenden Herero mit Ausnahme der unmittelbar Schuldigen und Rädelsführer das Leben zuzusagen und alles zu tun, was der baldigen Übergabe der Herero dienlich sei.[2]

---

[1] RKA 2089, Bl. 3 ff., SCHLIEFFEN an den Reichskanzler, 23. 11. 1904.
[2] Vgl. RKA 2089, BL. 8-11, BÜLOW an WILHELM IL, 24. 11. 1904.

Wenige Tage später erging dann folgerichtig der Befehl an Generalleutnant VON TROTHA, »mit Ausnahme von den unmittelbar Schuldigen und den Rädelsführern« den Herero das Leben zu schenken. Des weiteren sollte VON TROTHA angewiesen werden, die von den evangelischen Missionaren angebotene vermittelnde Tätigkeit nicht zurückzuweisen, da nach Auffassung Berlins die seit vielen Jahrzehnten im Schutzgebiet ansässige Mission am besten in der Lage sei, die mögliche Fürsorge für die sich ergebenden Herero, insbesondere auch für die Frauen und Kinder, zu übernehmen.[1]

Vor 100 Jahren war die Bedeutung des Wortes >Vernichtung< eine gänzlich andere als heute, da sie mit den Begriffen Auslöschung oder Ausrottung gleichgesetzt wird.[2] Damals verstand man unter >Vernichtung< die Ausschaltung, die Zerschlagung, die Neutralisierung des Feindes oder auch, als Eigenschaftswort gebraucht, dem Feind eine verheerende Niederlage zu bereiten, und zwar dergestalt, daß die Widerstandskraft des Feindes gebrochen wurde und sich dieser nicht mehr zu weiterem Kampf stellen konnte. In diesem Sinne kommentiert auch das *Generalstabswerk* die Flucht der Herero in das Sandfeld: »Wie die kommenden Ereignisse indessen lehren sollten, wurde gerade dieser fluchtartige Abzug der Hereros nach Südosten in die zu dieser Zeit wasserlose Omaheke ihr Verhängnis, und die Natur ihres Landes sollte ihnen ein vernichtenderes Schicksal bereiten, als es je die deutschen Waffen selbst durch eine noch so blutige und verlustreiche Schlacht hätten tun können.«[3]

Entsprechend dem traditionellen Ehrenkodex deutscher Offiziere und ihrer Erziehung und Ausbildung verstand (und verstehen!) die deutschen militärischen Führungskräfte unter dem Begriff >Vernichtung< die Ausschaltung, die Zerschlagung, die Neutralisierung des Feindes, so daß sich dieser nicht mehr

---

[1] Vgl. RKA 2089, Bl. 48 f., Generalstab an TROTHA, 8. 12. 1904.

[2] Befehle zur >Vernichtung< des Feindes waren zur damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches - auch nicht in der Geschichte der Herero: Als 1880 die Hottentotten dem alten Oberhäuptling MAHARERO 1500 Ochsen stahlen, die bereits für seine eigene Beisetzung ausgesucht worden waren, ordnete der oberste Herero »die rücksichtslose Ausrottung aller Oorlam und Nama in Okahandja und anderen Hererogebieten« an. Dieser Befehl führte zu einer Welle exzessiver Gewalt, die schließlich in einen zehnjährigen Krieg mit den Nama unter Jan JONKER ausarten sollte.

Auch die von VON TROTHA angewandte Methode, den Feind des Landes zu verweisen (zu vertreiben), war nichts Außergewöhnliches: Nur drei, vier Jahre zuvor - während des Burenkrieges - wurden mit Billigung des englischen Parlaments Tausende burischer Frauen und Kinder verbannt oder in Konzentrationslager zusammengetrieben. Und dies, *nachdem* der konventionelle Krieg für die Engländer bereits gewonnen war. (Vgl. Claus NORDBRUCH, *Die Europäischen Freiwilligen im Anglo-Buren krieg 1899-1902*, Pretoria 1999, S. 66 f.)

[3] Großer Generalstab der Kriegsgeschichtlichen Abteilung I (Hg.), *Die Kämpfe der deutschen Truppen in Deutsch-Südwestafrika.* Bd. 1: *Der Feldzug gegen die Hereros,* Berlin 1906, S. 189.

dem Kampf stellen kann. Niemals jedoch hat im deutschen militärischen Sprachgebrauch der Begriff >Vernichtung< den Befehl oder die Absicht oder die Durchsetzung genozider Ziele verfolgt. Oberstleutnant Klaus LOHSE, ehemaliger Bataillonskommandeur und Taktiklehrer der Bundeswehr, erklärte hierzu, daß in der deutschen Militärgeschichte >Vernichtung< »einzig und allein gegen den waffenführenden Feind gerichtet« war und ist. »Unbewaffneten Männern, Frauen, Kindern, Kranken, Gebrechlichen etc. wurde - wo immer möglich - geholfen. Ein Schießbefehl gegen diese Personengruppen widersprach und widerspricht entschieden den deutschen militärischen Führungsgrundsätzen.«[4]

Bei einer nüchternen Beurteilung des Aufrufes müssen des weiteren verschiedene militärhistorische Umstände berücksichtigt werden:

> Tatsache ist, daß Anfang Oktober 1904 die Lage der Kaiserlichen Schutztruppe bedrohliche, ja geradezu katastrophale Ausmaße erreicht hatte: Seit der Schlacht am Waterberg nahmen gefährliche Erkrankungen, bedingt durch großen Nahrungs- und Wassermangel, wie etwa Typhus, Ruhr, Herzmuskelschwäche, akute Magen- und Darminfektionen, unter den Angehörigen der Schutztruppe explosionsartig zu.[5] Darüber hinaus starben zu Hunderten Pferde, Maultiere und Zugochsen, so daß man es mit lebensbedrohlichen Transportengpässen zu tun bekam. Die so dringend benötigten Verpflegungstransporte blieben wegen Erschöpfung der Tiere oft tagelang liegen. Die direkte Folge war ein akuter Mangel an Nahrung, Wasser und Medikamenten. Dieser Notstand wiederum verursachte ein Ansteigen der Infektionsrate.[6]Wegen dieser Umstände sollten die deutschen Truppen am Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen mehr Menschenleben durch Krankheiten als durch Einwirkung des Feindes einbüßen.

> Die Herero trugen nicht, wie beispielsweise Kombattanten in Europa, Uniformen, sondern traten im >Räuberzivil< auf. Man begegnete ihnen überall, im dichten Buschfeld ebenso wie auf Farmen, tagsüber und nachts. Es

---

[4] Brief von Klaus LOHSE vom 5. Juli 2002 an den Verfasser. Zitiert in: Claus NORDBRUCH, *Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika? Widerlegung einer Lüge,* Grabert, Tübingen 2004, S. 116.

[5] In der *Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung* vom 6. 7. 1904, also noch lange vor der Schlacht am Waterberg, war bereits zu lesen, daß die am Waterberg sitzenden Herero sehr unter ansteckenden Krankheiten litten. Die deutschen Ärzte befürchteten ein Ubergreifen der Epidemien auf die deutsche Truppe. Es mußte »von sanitärer Seite alles nur mögliche geschehen, um der in heftigem Maße um sich greifenden Seuche nach Kräften Einhalt zu tun. Doch liegt es an den äußerst ungünstigen Wasserverhältnissen, daß dies bisher nur bis zu einem gewissen Grade erreicht ist«.

[6] Bereits im November 1904 waren nicht weniger als 302 Soldaten durch Krankheit kampf- und einsatzunfähig. Dieser fürchterliche Zustand konnte unter den dargelegten Umständen nicht innerhalb weniger Tage oder Wochen behoben werden.

war äußerlich nicht erkennbar, ob es sich um einen friedlichen Menschen handelte oder um einen Partisanen. Es gab immer wieder Patrouillen, denen dieser Umstand zum tödlichen Verhängnis wurde. Folglich ist die Proklamation VON TROTHAS auch als eine Art Schutz gegenüber der eigenen Truppe zu verstehen.[7]

> Generalleutnant VON TROTHAS »Aufruf an das Volk der Herero« wurde zu einem Zeitpunkt gegeben, als die meisten Herero bereits außerhalb eines etwaigen deutschen Zugriffs waren. Samuel MAHARERO und seine Leute hatten längst Betschuanaland erreicht, Tausende andere Herero waren unter Führung ihrer jeweiligen Großleute im Busch untergetaucht. Die Masse der am Waterberg zusammengezogenen Krieger und ihre Familienangehörigen waren zum 2. Oktober 1904 praktisch in Sicherheit. Die Proklamation richtete sich deshalb faktisch an Nichtkombattanten, an Nachzügler, Frauen und Kinder.

Politisch gesehen wirkte sich der Aufruf schädlich aus, da er dem Ansehen des gesamten deutschen Volkes als Kulturvolk schadete. Paul ROHRBACH bezeichnete bereits am 7. Oktober 1904 mit Recht die Proklamation als ein »wahres Verhängnis« und ein »unseliges Prinzip«. Dieser erfahrene Kolonialpolitiker erkannte die dem Aufruf zugrunde liegende Kontraproduktivität: »Die TROTHAsche Proklamation wird uns bei aller Welt schaden und hier nicht das Mindeste nützen. Die Idee, daß die >Schuldigen<, die Häuptlinge der Hereros, die Mörder der Weißen, je zur Bestrafung in unsere Hände fallen werden, daß das ganze Volk mit seinen Kapitänen je sich uns auf Gnade und Ungnade ergeben könnte oder daß wir jeden Herero einzeln im Sandfeld fangen werden, ist absurd. Wir können anstellen, was wir wollen, so werden wir doch nie darum herumkommen, zu irgendeiner Zeit von uns aus ein Ende mit dem Hererokrieg zu machen und die Hereros wieder heranzuziehen.«[8] Genau diese Heranziehung leitete die Reichsregierung und das Gouvernement mit dem Erlaß vom 12. Dezember 1904 ein. Der Chef des Generalstabs, General Alfred VON SCHLIEFFEN, machte Reichskanzler VON BÜLOW am 16. Dezember 1904 - zu diesem Zeitpunkt war die Proklamation bereits zurückgezogen! - auf diese bedeutsame Dimension noch einmal aufmerksam: Sie war auf die »Einschüchterung der Herero« berechnet.[9]

Von antideutscher Seite oder den Verfechtern der Völkermordthese wird oftmals verschwiegen, daß mit dem »Aufruf an die Herero« der Schutztruppe folgender *Befehl* erteilt worden war:
»Dieser Erlaß ist bei den Appells den Truppen mitzuteilen mit dem Hinzufügen, daß auch der Truppe, die einen der Kapitäne fängt, die entspre-

[7] Vgl. Gert SUDHOLT, *Die deutsche Eingeborenenpolitik in Südwestafrika,* Hildesheim 1975, S. 189.
[8] Paul ROHRBACH, *Aus Südwest-Afrikas schweren Tagen,* Berlin 1909, S. 177.
[9] Vgl. RKA 2089, BL. 107, SCHLIEFFEN an BÜLOW, 16. 12. 1904.

chende Belohnung zuteil wird und daß das Schießen auf Weiber und Kinder so zu verstehen ist, daß über sie hinweggeschossen wird, um sie zum Laufen zu zwingen. Ich nehme mit Bestimmtheit an, daß dieser Erlaß dazu führen wird, keine männlichen Gefangenen mehr zu machen, aber nicht zu Grausamkeiten gegen Weiber und Kinder ausartet. Diese werden schon fortlaufen, wenn zweimal über sie hinweggeschossen wird. Die Truppe wird sich des guten Rufes der Deutschen Soldaten bewußt bleiben.

Der Kommandeur
gez. v. Trotha
Generalleutnant«[21]

Aus diesem Befehl - hier handelt es sich im Gegensatz zum Aufruf um einen solchen! - geht zweifelsfrei hervor, daß General VON TROTHA das Töten von Frauen und Kindern weder beabsichtigt noch gewollt, schon gar nicht befohlen, sondern im Gegenteil eindeutig verboten hat. Etwas anderes wäre auch mit einer preußischen Offiziersausbildung gar nicht in Einklang zu bringen gewesen. Davon einmal ganz abgesehen, wäre ein widerrechtlicher Befehl - so er denn erteilt worden *wäre* - von den »alten« Schutztruppenoffizieren, die die liberalere Politik LEUTWEINS unterstützten, niemals ausgeführt worden. In diesem Zusammenhang ist vor allem an Offiziere wie VOLKMANN oder VON ESTORFF, die für die »Abriegelung« der Omaheke verantwortlich waren, zu denken. Sie hätten ihre Einheiten niemals zu einem völkerrechtswidrigen und unehrenhaften Verhalten angehalten. Ein Schießbefehl gegen Frauen und Kinder hätte dem Ehrenkodex deutscher Offiziere, ja überhaupt den traditionellen Richtlinien deutscher Soldaten im Kriegseinsatz widersprochen. Dies ist eine Tatsache, die im übrigen auch General VON SCHLIEFFEN unmißverständlich klarstellte. Am 16. Dezember 1904 schrieb er diesbezüglich an den Reichskanzler: »Auch vor Erlaß dieses Befehls durfte auf Weiber und Kinder nicht geschossen werden; so hat beispielsweise General v. TROTHA - wie mir Oberstleutnant v. BEAULIEU gemeldet hat - nach dem Gefecht bei Waterberg, wo zahlreiche Frauen und Kinder in den Pontoks vorgefunden wurden und die Gefahr von Ausschreitungen vorlag, ihre Tötung noch besonders verboten.«[22] Wenn alle Umstände und Tatsachen, die für eine sachliche Beurteilung unverzichtbar sind, in Erwägung gezogen werden, kann eine wissenschaftliche Analyse zu keinem anderen Ergebnis führen, als daß General VON TROTHAS *Aufruf an das Volk der Herero* vom 2. Oktober 1904 kein >Völkervernichtungsbefehl< war. Vielmehr handelte es sich um eine dem archaischen Vokabular der vorletzten Jahrhundertwende entsprechende psychologisch-propagandistische Erklärung eines sich der Notlage seiner eigenen Truppe bewußten, verantwortungsvollen Offiziers, der sein eigentliches militärisches Ziel verfehlt hatte. Zu ungerechtfertigten Gewaltanwendungen, zu Ausschreitungen im großen Stil oder gar zu einem >Völkermord< ist es von deutscher Seite aus nicht gekommen.

Claus Nordbruch

[21] Zentrales Staatsarchiv Potsdam. Bestand: RKA, Nr. 2089, Bl. 7. Zitiert nach: Gunter SPRAUL, »Der >Völkermord< an den Herero«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht,* 39/1988, S. 728 f.

[22] RKA 2089, BL. 107 f., SCHLIEFFEN an BÜLOW, 16. 12. 1904.

# Deutsche Kolonialleistungen gegen die Kolonialschuldlüge

Uschi Eid, Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie G8-Afrika-beauftragte im Kabinett unter Bundeskanzler Gerhard Schröder, behauptete am 4. Dezember 2003 an der Universität Bonn im Seminar für Politische Wissenschaft bezüglich der historischen Kolonialisierung der deutschen Schutzgebiete in Ubersee: »In der Folge prägten sich Verhältnisse heraus, die für viele Siedlerkolonien - nicht nur für die deutschen - typisch sein sollten: Die Afrikanerinnen und Afrikaner waren den Siedlern nahezu schutzlos ausgeliefert, sie wurden wirtschaftlich ausgebeutet und unterdrückt. Ihre Rechtlosigkeit gegenüber den Kolonialherren vervollständigte ihre politische, soziale und wirtschaftliche Diskriminierung, die schließlich zum erwähnten Herero- und Nama-Aufstand und dessen brutaler Unterdrückung führte«.[1] Ahnlich unqualifiziert hatten sich bereits vor hundert Jahren Liberale, Sozialdemokraten und Internationalisten geäußert. So hatte beispielsweise August Bebel am 1. Dezember 1906 im Reichstag die deutsche Kolonialpolitik als »Eroberung, Unterdrückung und Ausbeutung« bezeichnet, bei der »Brutalität und Grausamkeit an der Tagesordnung« stünden.

[1] *Entwicklungspolitik,* Nr. 7/2004, zitiert in: http://www.entwicklungspolitik.org/index 27514.htm

Diese ebenso schablonenhaften wie antideutschen Behauptungen könnten einem britischen Kriegspropagandawerk wie dem *Report of the Natives in South West Africa and their Treatment by Germany* entnommen worden sein. Als wissenschaftliches Untersuchungsergebnis im Dienste humanitärer Notwendigkeit getarnt, erhoben die Autoren dieses Machwerks, das im August 1918 veröffentlicht worden war und auch *Blue Book (Blaubuch)* genannt wird, im wesentlichen drei Vorwürfe:

1. Deutschland sei nicht fähig, seine Kolonialgebiete wirtschaftlich zu entwickeln und kulturell zu heben.

2. Deutschland habe die Eingeborenen mit grausamer Roheit behandelt und sich bei diesen verhaßt gemacht.

3. Deutschland habe seine Kolonien überhaupt nur aus imperialistischen Gründen erworben, um sie zu militärischen Stützpunkten auszubauen und von dort aus die Welt zu beunruhigen.

Um diese Beschuldigungen publikumswirksam zu gestalten, wurden dem Text zahlreiche gefälschte oder gestellte Photos sowie Zeichnungen über angebliche deutsche Greuel beigefügt. Bereits im Vorwort dieses ominösen Reports wird allen Ernstes unterstellt, daß der deutsche Kolonialist »allgemein gesprochen, ein Versager gewesen« sei. Er habe »nie die geringste Neigung gezeigt, die Lebenseinstellung der Eingeborenen zu verstehen *(to learn),* seine

Vorstellungen ihren Gebräuchen und Sitten anzupassen oder eine Beziehung zu den Verhältnissen des Landes herzustellen. Als er ins Land kam, fand er die Eingeborenen in Wohlstand *(rich)* und vergleichsweise zahlreich vor. Sobald er sich stark genug fühlte, galt sein einziges Interesse, die Einfachheit dieser Leute vollkommen auszunutzen und sie ganz und gar auszurauben. Als ihm dieser Prozeß mittels Handel, der oftmals eine versteckte Form von Täuschung und Betrug war, nicht schnell genug voranging, kamen Raub, Mord und Vergewaltigung *(lust)* voll zum Zuge.«[1]

Wer exakt für den Text des *Blaubuchs* verantwortlich ist, scheint bis heute nicht ganz deutlich. Der amerikanische Historiker Michael WEISKOPF meint, daß das Pamphlet während des Ersten Weltkrieges durch Major Thomas Leslie O'REILLY und den englischen Regierungsanwalt A. J. WATERS erstellt worden sei, und kommentiert die Schrift mit den Worten: »Sein einziger Zweck war es, die Einbehaltung des durch Kampfhandlungen eroberten Landes nach dem Ende der Feindseligkeiten international zu rechtfertigen.«[2] Feststeht, daß besagte »Dokumentation« unter der Schirmherrschaft von John BUCHAN zusammengestellt worden war, einem Schriftsteller aus Schottland, der hier seinen literarischen Ideenreichtum und seinen Hang zu Theatralik und Dramatik bestens ausleben konnte. Darüber hinaus können über BUCHANS politische Ambitionen keine Zweifel bestehen: Nach eigenem Bekunden habe er als Privatsekretär des Hohenkommissars Alfred MILNER in Südafrika »wie ein Staatsmann zu denken«[3] gelernt, was angesichts dessen rigoroser Politik nur bedeuten kann, rücksichtslos die Interessen des englischen Imperialismus zu vertreten. Es ist aufschlußreich, daß die englischen Autoren, »die für dieses Lügendokument von den Eingeborenen unserer Kolonien belastende Aussagen erpreßt hatten«, nachträglich zur Rede gestellt, einräumten: »Was wollen Sie? Wir haben nur den Auftrag gehabt, Belastungsmaterial gegen die Deutschen zu sammeln, nicht aber die Wahrheit zu ermitteln und klarzustellen!«[4]

Wie also sah die Wahrheit in den deutschen Schutzgebieten aus? Ab den 1880er Jahren erwarb das Deutsche Reich im Gegensatz zu anderen Kolonialmächten ohne Anwendung militärischer Gewalt, sondern ausschließlich nach Verhandlungen mit den betreffenden Eingeborenen, durch Abschluß von Verträgen oder durch Kauf, Uberseegebiete in Asien und Afrika. Alle unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellten Gebiete hatten insgesamt

---

[1] *Report on the Natives oj South-West Africa and their Treatment by Germany,* London 1918, S. 5. (Übersetzung d. Verf., C.N.).

[2] Michael N. WEISKOPF, »Überlegungen zum geschichtlichen Hintergrund der Here-ro-Klage vom September 2001«, in: *Befunde und Berichte Zur Deutschen Kolonialgeschichte,* Heft 4/2002, S. 87.

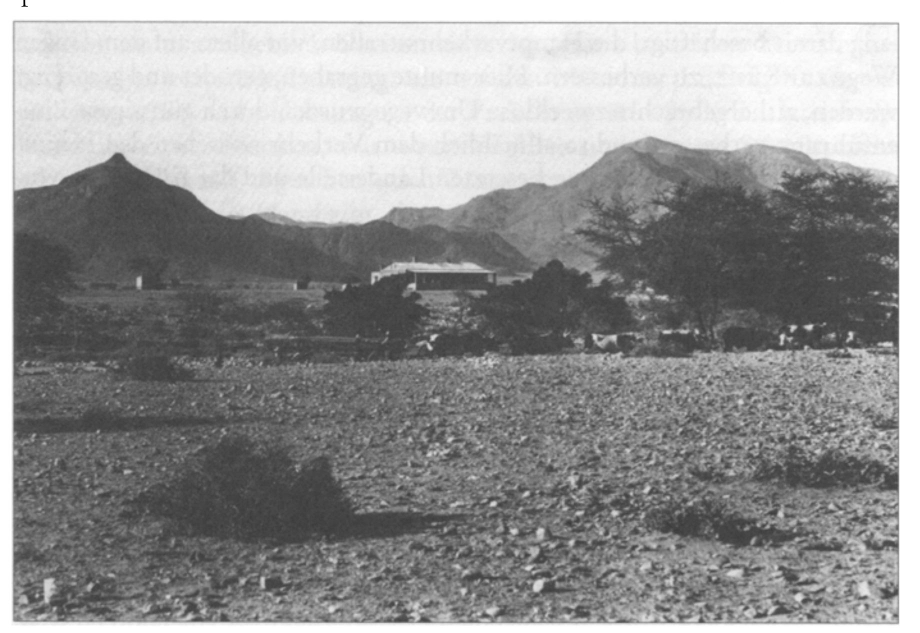
[3] Siehe *Encyclopaedia Americana,* Vol. 4, New York 1971, S. 671 f.

[4] Elmar Vinibert VON RUDOLF, *Unsere Kolonien,* Leipzig 1938, S. 179.

rund 3 Millionen qkm Fläche mit etwa 12,5 Millionen Einwohnern, wovon 28 000 Weiße waren. In Afrika bestand das deutsche Schutzgebiet aus Südwestafrika, Ostafrika, Kamerun und Togo. Die Leistungen und Errungenschaften in diesen einzelnen Schutzgebieten lassen sich wie folgt umreißen: Als 1883 der Bremer Kaufmann Adolf LÜDERITZ das 50000 Quadratkilometer große Gebiet Angra-Pequena, einen Küstenstreifen im äußersten Südwesten Südwestafrikas, von einheimischen Stammeskapitänen der Hottentotten kaufte und den Hafen Lüderitzbucht gründete, war der Ausgangspunkt für die weitere käufliche und vertragliche Inbesitznahme des Landes geschaffen. Deutsch-Südwestafrika sah alles andere als einladend aus. Es war weder fruchtbar, noch waren zu diesem Zeitpunkt seine enormen Vorräte an Bodenschätzen bekannt. Das Land lag brach, fließendes Gewässer gab es mit Ausnahme weniger Tage während der Regenzeit nicht. Dennoch machten deutsche Siedler dieses unbarmherzige und unerforschte Land urbar. Brunnen wurden gegraben, das Land und Gebiete vermessen, Farmen errichtet und schließlich Post- und Eisenbahnverbindungen projektiert und geschaffen, immer willig unterstützt von den verschiedenen eingeborenen Völkern des Landes. Außer militärischen Posten und Verwaltungsgebäuden wurden vor allem Krankenhäuser, Kirchen, Turnhallen, Geschäfte und Schulen gebaut sowie die Schulpflicht für jedermann ab acht Jahren eingeführt. 1891 wurde mit dem Ankauf von 2000 aus Australien eingeführten Merinoschafen ein bis heute lebenswichtiger Erwerbszweig begründet. Schon damals wurden Schonbezirke für Großwild angelegt, auf denen später die Nationalparks beruhen sollten. In der kurzen Zeit von 1884 bis zum Ausbruch des



Adolf LÜDERITZ (1834-1886), Begründer der ersten deutschen Kolonie in Süd westafrika.



Farm im Auasgebirge. Die Erschließung von Wasser gestalte te sich am Anfang als das größte Problem.

Ersten Weltkrieges 1914 hatte die deutsche Kolonialverwaltung eine Infrastruktur auf die Beine gestellt, die ihresgleichen suchte.[6]

Es sind aber nicht nur die hervorragenden Leistungen der Zivilisten, die Geschichte gemacht haben; auch die erbrachten Opfer der Angehörigen der Kaiserlichen Schutztruppe und Marineinfanterie können kaum hoch genug gewürdigt werden.[7] Einer der erfahrensten Südwestafrikaner, der Militärschriftsteller Major Kurd SCHWABE, hat diese Leistungen in einprägsamen Worten formuliert: »Noch durchbrach keine Eisenbahn den Gürtel der Küstenwüsten, kein Telegraph überwand spielend die unendlichen Weiten dieser Steppenländer, und oft dezimierten Krankheiten die Reit- und Zugtiere, so daß die Truppe gezwungen war, gewaltige Entfernungen im afrikanischen Sonnenbrand im Fußmarsch zu überwinden. Auf den sandigen Wüstenstraßen, deren Lauf durch zahllose Kadaver an Lungenseuche und Überanstrengung eingegangener Zugochsen bezeichnet wurde, wanden sich, in ungeheure Staubwolken eingehüllt, knarrende Ochsenwagenzüge dahin, die von starken Abteilungen der Truppe eskortiert werden mußten. Sie führten in ununterbrochener Folge Proviant und Kriegsmaterial von der Küste nach Windhuk, und von dort fanden die Güter ihren Weg in die ferner liegenden Stationen. Auf diesen wuchsen in monate-, ja jahrelanger Arbeit die aus Feldsteinen und Ziegelmauerwerk gefügten Festen empor. Auf den Stationen rauchten - in schweren Zeiten oft Tag und Nacht hindurch - die Schmiedefeuer, es knirschten die Sägen und klangen die Beile der Zimmerleute, wenn es nach langem Kriegszuge galt, die schweren Ochsenwagen, Kanonenräder und das andere Heergerät schnell wieder instand zu setzen. Daneben waren einzelne Abteilungen, öfter auch ganze Kompanien, wochen- und monatelang damit beschäftigt, die Hauptverkehrsstraßen, vor allem auf dem langen Wege zur Küste, zu verbessern. Hier mußte gegraben, gerodet und gesprengt werden, althergebrachte zwecklose Umwege wurden durch günstigere Linienführung verbessert und so allmählich dem Verkehr zwischen den Hauptorten der von den Deutschen besetzten Landesteile und der Küste eine vorteilhaftere Grundlage gegeben.«[8]

In Togo und Kamerun waren deutsche Missionare und Kaufleute schon lange tätig gewesen, bevor der Pionier der deutschen Afrikaforschung, Gustav NACHTIGAL, 1884 beide Länder im Namen des Deutschen Reiches zum Schutzgebiet erklärt hatte. Togo sollte überhaupt zu der mustergültigsten aller europäischen Kolonien werden. Einer Subvention durch das Deutsche Reich bedurfte Togo am Ende der deutschen Schutzherrschaft nicht mehr. Deutsch-Ostafrika mit dem Kilimandscharo als höchstem Berg des gesamten afrikanischen Kontinents war mit knapp 1 Million qkm Fläche das größte Schutzgebiet des Deutschen Reiches. In diesem fruchtbaren Land hatten sich bereits seit den 1850er Jahren deutsche Kaufleute niedergelassen. 1884/85 erwarb Carl PETERS das Kerngebiet der Kolonie durch Verträge mit Häuptlingen. 1899 wurde die allgemeine Schulpflicht für eingeborene Kna-

[6] http://www.politikfonun.de/forum/archive/28/2004/01/3/46485

[7] Die Lebens- und Überlebensverhältnisse der Angehörigen der Kaiserlichen Schutztruppe und Marineinfanterie sind detailliert nachzulesen bei: Claus NORDBRUCH, *Der Hereroaufstand 1904,* Stegen 2002, und ebenfalls bei: Claus NORDBRUCH, *Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika? Widerlegung einer Lüge,* Grabert, Tübingen 2004.

[8] Zitiert nach http://www.altearmee.de/herero/cormans.htm



Gustav NACHTIGAL (1834-1885), 1884 deutscher Generalkonsul in Tunis, gilt als Pionier der deutschen Afrikaforschung.

ben eingeführt, 1904 die von Arabern betriebene Sklaverei aufgehoben, 1912 das Seuchenforschungsinstitut in Dar-es-Salam eröffnet. In der deutschen Zeit wurden 50 % der Bevölkerung geimpft und 1645 Kilometer Eisenbahn gebaut. Diese Leistungen gewinnen ganz andere Dimensionen, wenn man sich vor Augen hält, daß zu Beginn der deutschen Schutzherrschaft die Kultur der ostafrikanischen Eingeborenenstämme vom hochentwickelten Hackbau bis zum primitiven Wildbeutertum reichte. Ähnlich wie in Deutsch-Südwestafrika bedurfte es von Seiten der deutschen Vertreter auch hier eines ausgeprägten Einfühlungsvermögens und einer enormen Erfahrung, um alle wesentlichen Lebensbereiche eines solchen differenzierten Kosmos zufriedenstellend zu betreuen. Die durchaus konservative Herrschaft der Deutschen, die die Formen der überlieferten Ordnung garantierte, bewährte sich in Ostafrika ganz besonders, wo gerade im Nordwesten des Landes viele Kleinkönige herrschten. Die deutschen Kolonialherren wagten es bis 1912 nicht, die mittelalterliche Sozialstruktur dieser >Königreiche< anzutasten.



Carl PETERS (1 856-1918), der eigentliche Schöpfer von Deutsch-Ostafrika.

Obgleich die meisten ehemaligen deutschen Schutzgebiete von der deutschen Zeit noch heute Nutzen ziehen, wird dies am Beispiel Ostafrikas oder Tansanias besonders deutlich. Die Grenzführung des Landes, 1890 im Helgoland-Sansibar-Vertrag mit den Briten ausgehandelt, sicherte Tansania ein großes, geographisch in sich geschlossenes Territorium. Der Bau der Nord- und der Zentralbahn kann als eine positive Hinterlassenschaft der Deutschen gelten, die verkehrstechnisch bis heute der Förderung der Infrastruktur dient. Die Einführung fremder Nutzpflanzen wie Sisal und Kaffee garantiert den Tansaniern einen bescheidenen, aber unverzichtbaren Exporterlös. Die Hege des Wildbestandes sicherte dem Land ein Naturerbe, das als touristische Attraktion heute maßgeblich Devisen einbringt. Ganz besonders hervorzuheben ist eine kulturelle Leistung, die auf den Missionar Ludwig KRAPF zurückgeht. Ihm war die Übertragung der Verkehrssprache Suaheli in lateinische Buchstaben zu verdanken, was - von Englisch und dem als Sakralsprache wichtigen Arabisch abgesehen - den Tansaniern ein schriftliches Kommunikationsmittel an die Hand gibt, das zur Stärkung der Identität entscheidend beiträgt.[9]

Zu den asiatischen Erwerbungen des Deutschen Reiches gehörten außer dem chinesischen Kiautschou mehrere Gebiete in der Südsee: Deutsch-Neuguinea, Deutsch-Samoa, die Marschall-Inseln, die Karolinen-Inseln, die Salomonen-Inseln und noch einige kleinere Inseln. Die Erforschung Neuguineas ist das bleibende Verdienst deutscher Wissenschaftler jener Zeit. Kiautschou war ein 515 qkm großes deutsches Gebiet mit Flottenstützpunkt in China und umfaßte neben der Bucht von Kiautschou auch die Halbinseln Hai-si und Tsingtau, letztere war gleichzeitig die Hauptstadt dieses Gebietes, das am 6. März 1898 vom Deutschen Reich im Vertrag mit China auf 99 Jahre gepachtet worden war. Besonders Tsingtau, die Hauptstadt des Pachtgebietes, blühte unter deutscher Herrschaft auf. Stadt und Hafen wurden

[9] Vgl. Rainer SCHMIDT-VOGT in seinem Beitrag in: *Damals. Das Geschichtsmagazin,* Heft 2/ 1991.

Geschäftshaus in Tsingtau. Alfred von Tirpitz, damaliger Chef des Ostasiengeschwaders, hatte die wirtschaftliche Bedeutung der Kiautschou-Bucht für das Reich erkannt, stellte sie doch das Eingangstor zum chinesischen Absatzmarkt dar.



ausgebaut, Eisenbahnlinien errichtet, umfangreiche landwirtschaftliche Reformen und Aufforstungen in Gang gesetzt, vorbildliche Schulen eröffnet und 1909 sogar eine deutsch-chinesische Universität eingeweiht. Allein 1913 betrug der Zuschuß des Deutschen Reiches für das Pachtgebiet 10,3 Mio. Reichsmark. Das vorher elende Fischerdorf mit unsauberen Lehmhütten verwandelte sich unter der deutschen Herrschaft zu einer reizenden Stadt mit vielbesuchtem Badestrand, an dem für die damalige Zeit zahlreiche kulturelle Veranstaltungen wie Konzerte, Wasserfeste und Wettrennen stattfanden. Tsingtau stieg rasch empor als Industriezentrum und wurde wichtiger Bestandteil des Welthandels. Hinter dem weißsandigen flachen Strand im Osten der Stadt wuchsen wohlgehegte Gärten und Sommerheime, die nicht zuletzt mehr und mehr Touristen anlockten. Mit Vorliebe von Engländern und Amerikanern, aber auch von Franzosen Chinas besucht, wurde Tsingtau zum Norderney Asiens.

Ein erhaltener Brief zu Beginn des Ersten Weltkrieges, der das Ende und sogar die Zerstörung des deutschen Aufbaus bedeutete, beschreibt die Liebe, mit der die Menschen diesem von Deutschen erschaffenen Paradies gegenüberstanden: »Wer nie in Tsingtau lebte, kann nicht fühlen, was das schmukke Städtchen war für mich und andere Obdachlose, die jetzt den Verlust ihrer Heimat betrauern. Denkt Euch, Ihr habt einen blühenden Garten! Mit Eurem Sparpfennig und eurer Hände Arbeit habt Ihr den steinigen Boden gerodet, die gelockerte Erde gedüngt, dann Blumen ausgesät, Bäumchen gesteckt und jedes Pflänzchen mit Liebe und Sorgfalt gepflegt. Ihr freut Euch an dem Knöpfen und Blühen und seid schon in Sorge, wenn leichter Nachtfrost die Pracht zu vernichten droht. Da braust über die prangenden Blüten

ein Gewittersturm und zerknickt, verwüstet, fegt weg, was Fleiß und Liebe mühsam schufen. Dann beschattet Ihr wohl die Augen mit müder Hand, zerdrückt eine Träne und setzt Euch entmutigt ins wüste Feld. So trauern wir Deutsche um Tsingtau. Die schöne Stadt liegt in Trümmern, und wir meinen, wenn morgen die Sonne aufgeht, müsse sie bestürzt ins Wolkenmeer zurückflüchten.«[10]

Auch auf dem medizinischen Sektor war der deutschen Forschungskraft Großartiges zu verdanken, was ohne die Schutzgebiete nicht erfunden und entdeckt worden wäre. Hierunter zählt beispielsweise die Überwindung der Schlafkrankheit. Das entsprechende Mittel Germanin rettete unzähligen Eingeborenen das Leben und wurde damit auch zum wesentlichen Wegbereiter für eine planmäßige wirtschaftliche Tätigkeit und die Überwindung der Verödung riesiger Gebiete. Durch die enge wissenschaftliche Zusammenarbeit deutscher Mediziner, Chemiker, Geographen und Zoologen wurde auf dem Gebiet der Tropenmedizin Grundlegendes geschaffen. Während die englischen Kolonisatoren meist nach dem Grundsatz handelten, es sei billiger, Menschen sterben zu lassen und sich neuer Arbeitskräfte aus dem schier unerschöpflichen Reservoir der Kolonialbesitzungen zu bedienen, als lebensrettende sanitäre und hygienische Maßnahmen zu ergreifen, forschten die Deutschen und entwickelten lebensrettende Medizin am laufenden Band: Außer dem besagten Germanin waren dies unter anderem Yatren gegen die Ruhr, Plasmochin und Atebrin gegen Malaria. Fuadin und Beobostisan sind andere Mittel, die aus der Chemotherapie nicht mehr wegzudenken sind. Enorme Anstrengungen wurden mit Erfolg in der Bekämpfung von Krankheitsträgern und -Überträgern wie Moskitos, Ratten und Fliegen getroffen. Mit der aktiven Hilfe der Kolonialverwaltungen schufen die Deutschen in ihren Schutzgebieten Krankenhäuser für Eingeborene, wo erstmalig in der Geschichte Schutzimpfungen durchgeführt wurden.

Nicht zuletzt spricht die Gesamthandelsbilanz (Ein- und Ausfuhr) 1898—1913[11] für die einmalige Leistung, die die Deutschen in ihren Schutzgebieten in nur 30 Jahren erreicht haben. Der Gesamthandel in den deutschen Schutzgebieten stieg von knapp 47 Millionen Reichsmark im Jahre 1898 auf knapp 320 Millionen Mark im Jahre 1913, also fast um das Siebenfache. Das Reich selbst war an diesem Gesamthandel seiner Schutzgebiete rein wertmäßig mit 52,9 Millionen seiner Ausfuhr und 54,5 Millionen seiner kolonialen Einfuhr beteiligt. Das in den deutschen Schutzgebieten investierte Gesamtkapital stieg von 62 Millionen Mark im Jahre 1896 auf 505 Millionen Mark im Jahre 1912. An Plantagenland befanden sich 1896 unter Kultur 11000 Hektar; im Jahre 1913 waren bereits 79000 Hektar, also fast das Siebenfache, an kultiviertem Plantagenland geschaffen worden.[12]

Die Leistungen der deutschen Kolonialmacht, und hier unterscheidet sie sich wesentlich von anderen europäischen Kolonialmächten, wären nicht ohne vorherige sorgfältige Ausbildung und strenge Auswahl möglich gewe-

[10] http://www.jaduland.de/kolonien/asien/kiautschou/helden/tsihelden.html

[11] Vgl. Fritz ZADOW *Koloniale Revision,* Leipzig ²1942, S. 100 ff.

[12] Vgl. ebenda, S. 93 ff., auch Heinrich SCHNEE, *Die deutschen Kolonien vor, in und nach dem Weltkrieg,* Leipzig ²1935, S. 31 f. (teilweise auch in der 1908 erschienenen Erstauflage).

sen. Dieser Umstand ist am einfachsten am beruflichen Werdegang eines deutschen Kolonialbeamten zu verdeutlichen: Wer sich für diese Laufbahn entschied, hatte sich im Reichskolonialamt zu bewerben und einen in Englisch und Französisch abgefaßten Lebenslauf vorzulegen. Wurde er angenommen, so hatte er ein Grundstudium in Verwaltung, Recht, Hygiene und Geographie zu absolvieren. Es folgte ein erster Aufenthalt in Übersee, der den Bewerber mit seinem künftigen Wirkungskreis und den ungewohnten klimatischen Bedingungen bekanntmachte. Dem schloß sich ein Studium am Berliner Seminar für Orientalische Sprachen an, wo man ihn in die Hauptidiome jener Kolonie einwies, in der er später eingesetzt werden sollte. Erste verwaltungstechnische Erfahrungen sammelte der Anwärter im Berliner Reichskolonialamt, wo er in die Rituale des behördlichen Schriftverkehrs eingewiesen wurde, Klimatabellen erstellte, Material für Konferenzen zusammenstellte oder auch Analysen von Gesteins- und Baumwollproben zu einem Bericht an den zuständigen Gouverneur zusammenfaßte. Erst nach mancherlei Prüfungshürden hatte der junge Kolonialbeamte seine Fahrkarte nach Übersee in der Tasche.

Die Autorität eines Bezirksamtmannes hing nicht unwesentlich von einem guten Verhältnis zu den Häuptlingen ab. Takt und Gespür für würdige Umgangsformen waren unabdingbar. Natürlich durfte die Oberhoheit des Bezirkschefs nicht in Zweifel gezogen werden, doch schon allein die politische Vernunft gebot, auch die angestammte Autorität der Häuptlinge unangetastet zu lassen. Nehmen wir als Beispiel den Eingeborenenstamm der Dschagga in Deutsch-Ostafrika. Dieser Stamm unterhielt am Bezirksamt eine regelrechte Gesandtschaft, die den Häuptling vertrat, Weisungen des Amtmanns weiterleitete, Beschwerden vortrug, bei der Lösung von Konflikten herangezogen wurde - dies alles in zeremoniellen Formen, die dem diplomatischen Verkehr zweier Staaten ähnelten. Der deutsche Kolonialhistoriker Fritz ZADOW erklärte den Grundsatz der deutschen Kolonialpolitik, der darauf beruhte, »daß der Beamte nicht so sehr durch äußere Befehlsgewalt, als durch persönliche Autorität bei den Eingeborenen zu wirken hatte. Er sollte nicht nur die deutschen Interessen gegenüber den Eingeborenen vertreten, sondern sich auch der Nöte der Stämme durch Rat und Hilfe annehmen. Die richtige Verteilung der Rechte und Pflichten war der Grundpfeiler des kolonialen Systems des Deutschen Reiches, das seine Aufgabe weder in der Ausnützung noch in der Verdrängung der Einrichtungen der Eingeborenen sah, sondern in der Erhaltung, der Pflege und im Schutze der bestehenden Gemeinschaften.«[13]

Auch der des »Revanchismus« unverdächtige deutsche Kolonialhistoriker Walter NUHN erklärte in den 1990er Jahren, daß die deutsche Kolonialherrschaft sich »vor der Weltmeinung sehen lassen« konnte. Sie »war menschli-

cher, um das Wohlergehen ihrer schwarzen Untertanen besorgt. Man verweist auf die Kulturarbeit, die die Deutschen dort geleistet hatten: den Straßen- und Bahnbau, den Aufbau des Rechtswesens, des Schulwesens, des Gesundheitswesens, die Hebung des Lebensstandards der Eingeborenenbevölkerung, des >kostbarsten Guts unserer Kolonien<, wie es in den alten Schriften hieß. Die Tugenden der Ordnung und des Fleißes hat man den Schwarzen beigebracht, sie gelehrt, den Wert der Arbeit schätzen zu lernen! Strenge, aber Gerechtigkeit war die Devise der deutschen Kolonialherren.«[1]

Diese durchweg wohlwollenden und positiven Beurteilungen haben ihre Bestätigung bereits vor fast 100 Jahren aus der Feder vieler nichtdeutscher Politiker, Journalisten und Historiker gefunden. Der US-amerikanische Präsident Theodore ROOSEVELT konnte in seinem 1910 veröffentlichten Buch *African Game Trails* über die deutschen Pflanzer, Zivilbeamten und Offiziere in den deutschen Schutzgebieten nur lobende Worte finden. 1911 schrieb der amerikanische Weltreisende A. E. FORBES in der *American Review of Reviews,* daß von »allen Herren in Afrika« der Deutsche »die reinsten Hände« habe.[15] Im selben Jahr verfaßte der bekannte britische Publizist Louis HAMILTON einen der umfangreichsten Artikel überhaupt, der je im *United Empire,* der damals bedeutendsten kolonialhistorischen Fachzeitschrift Britanniens, erschienen war. In seinem ausführlichen Aufsatz untersuchte er bis ins Detail die deutsche Kolonialerziehung, die er in der Welt als führend erachtete. Namentlich hob er drei Institutionen hervor: das Seminar für Orientalische Sprachen an der Universität Berlin, die Deutsche Kolonialschule in Witzenhausen und das Kolonial-Institut in Hamburg. HAMILTON rief die Briten auf, von der vorbildlichen Kolonialerziehung in Deutschland zu lernen, diese sogar zu übernehmen.[2]

Der frühere englische Gouverneur von Britisch-Nyassaland, Sir Harry JOHNSTON, erklärte noch kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges während eines Vortrages in Stuttgart: »Wenn von den großen Kolonialvölkern der Welt gehandelt wird, ist es schwierig, zwischen den Deutschen und den Engländern einen Unterschied zu machen.«[3] Frank H. MELLAND und H. CHOLMELEY, zwei englische Beamte aus Nord-Rhodesien, die 1907 Deutsch-Ostafrika bereist hatten, erklärten in ihrem 1912 erschienenen Buch *Through the Heart of Africa* auf Seite 101, daß Deutschland gerade unter Berücksichtigung, noch eine junge Kolonialmacht zu sein, allen Grund habe, darauf stolz zu sein, was es in seinem ostafrikanischen Schutzgebiet bislang erreicht habe.

---

[1] Walter NUHN, *Sturm über Südwest,* Bonn, [4]1997, S. 15.

[2] Vgl. Louis HAMILTON, »Colonial Education in Germany«, in: *United Empire,* Heft 1/1911, S. 27 ff.

[3] Zitiert nach Heinrich SCHNEE, *Die koloniale Schuldlüge,* München [2]1927, S. 24.

Aufgrund der deutschen Kolonialleistungen schlug der Missionar John HARRIS in seinem ebenfalls 1912 erschienenen Buch *Daum in darkest Africa* gar die Vergrößerung des deutschen Kolonialreiches auf Kosten Belgiens vor.[18]

[18] Vgl. ebenda, S. 25.

Der an der Universität München Geschichte lehrende jüdische Professor Moritz BONN bekundete während seiner Rede vor dem Königlichen Kolonialinstitut (*RoyalColonialInstitute)* in London am 13. Januar 1914, daß die Eingeborenenpolitik für die Deutschen von überragender Wichtigkeit gewesen sei. Die Deutschen wollten seiner Auffassung nach die Eingeborenen »so zahlreich wie möglich und so geschickt und intelligent« machen, wie es ginge. Noch vor BONNS Rede ergriff Viscount MILNER als Vorsitzender der Tagung das Wort. Dieser alles andere als deutschfreundlich eingestellte Berufspolitiker meinte: »Deutschland ist vergleichsweise ein Neuling auf dem Kolonialgebiet. Jedoch hat Deutschland, nachdem es dieses betreten hatte, sich mit charakteristischer Gründlichkeit und Tatkraft in diese ungewohnte Aufgabe gestürzt.« Diesen wohlwollenden Worten konnte der kanadische Handelsminister George E. FOSTER nur beipflichten. Deutschland habe sich mit Körperkraft und Willensstärke und mit System in die Kolonialarbeit gestürzt und sei hierbei zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen gekommen, und die Briten müßten nicht grollen, wenn die Deutschen sie in einigen Punkten übertrumpften. Sir Charles LUCAS bezeichnete das vollbrachte deutsche Kolonialwerk als »wundervolle Arbeit eines großartigen Volkes«, Robert MEVILLE meinte, daß die geleistete Kolonialarbeit Deutschland auszeichne, Henry BIRCHENOUGH erklärte, es sei Allgemeinwissen, daß die Deutschen ein Volk mit bemerkenswerten Qualitäten seien. Dies hätten sie mit ihrer Arbeit vor allem in Ostafrika unter Beweis gestellt, eine Äußerung, der Sir Harry WILSON beipflichtete und der er hinzufügte, daß es fraglich sei, im britischen Kolonialreich ein derart geschaffenes Prachtstück zu finden.[19]

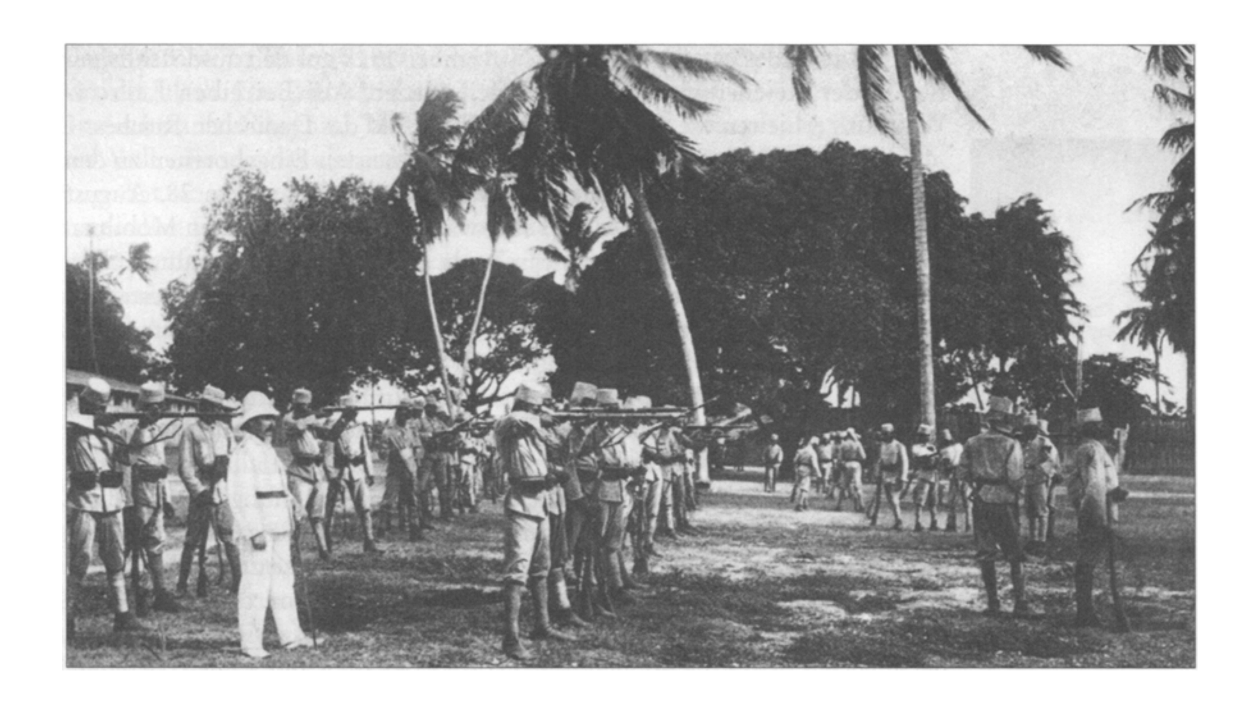
[19] Moritz BONN, »German Colonial Policy«, in: *United Empire,* Heft 2/1914, S. 134 ff.

Selbst der damalige englische Kolonialsekretär Winston CHURCHILL, dem man guten Gewissens kaum deutschfreundliche Absichten nachsagen kann, gestand am 22. Juni 1921 ein, daß Großbritannien in Ostafrika versucht habe, das Land mit einer Regierung zu versehen, die nicht hinter der deutschen Verwaltung zurückstand. Er befürchtete, daß in absehbarer Zeit die Lage Ostafrikas im Vergleich zur deutschen Zeit, was Fortschritt und Prosperität betraf, ungünstig abschneiden werde.[20] Womit er recht behalten sollte.

[20] CHURCHILL, in: *Times,* 23. 6. 1921, zitiert nach: Heinrich SCHNEE, *Die koloniale Schuldlüge,* aaO. (Anm. 17), S. 85.

Hatten die Eingeborenen, wie von internationalistischer und antideutscher Seite behauptet wurde und wird, die deutsche Schutzherrschaft also als unerträgliches Los empfunden und die »Befreiung vom Joch der deutschen Obrigkeit« herbeigesehnt? Die historischen Fakten geben hierauf eine eindeutige Antwort:

Während des Ersten Weltkrieges hatte es in keinem der deutschen Schutzgebiete Aufstände gegeben, im Gegenteil, immer wieder meldeten Eingeborene sich freiwillig, um *an* der Seite der Deutschen *gegen* die vermeintlichen Befreier zu kämpfen. Kurz nach der erfolgten »Befreiung« der Eingebore-



Deutsche Askari beim Exerzierdienst. Mit der Hilfe der Askari konnten sich die Reichstruppen in Deutsch-Ostafrika vier Jahre lang des übermächtigen, modern ausgerüsteten Gegners erwehren.

nen in den deutschen Schutzgebieten mußte der amerikanische Historiker Herbert A. GIBBONS in seinem 1916 verfaßten Buch *The new Map of Africa* einräumen, daß das Verhalten der Eingeborenen beim Einmarsch der englischen oder französischen Truppen die Behauptung widerlege, daß die Eingeborenen in den von den Deutschen beherrschten Teilen Afrikas begierig waren, die Engländer und Franzosen als Befreier zu willkommen zu heißen.[4] Die eingeborenen Völker in den deutschen Schutzgebieten dachten nicht im entferntesten daran, sich gegen ihre angeblichen Unterdrücker zu erheben, sondern hielten den Deutschen während des gesamten Krieges die Treue. Das harmonische Verhältnis zwischen Deutschen und Eingeborenen als geschichtliche Tatsache ist kaum eindrucksvoller als gerade an den Askari in Deutsch-Ostafrika zu belegen. Der Ausdruck >Askari< ist arabisch-türkischer Herkunft und bedeutet schlicht >Soldaten<. Sie hielten den Deutschen bis zum bitteren Ende auf freiwilliger Basis bedingungslos die Treue. Mit 3000 deutschen Schutztruppenangehörigen und 13000 Askari widerstand General Paul VON LETTOW-VORBECK während des Ersten Weltkrieges den materiell und personell um ein Vielfaches überlegenen alliierten Truppen und legte

[4] Vgl. Herbert A. GIBBONS, *The New Map of Africa (1900-1916). A History of European Colonial Expansion and Colonial Diplomacy,* New York 1918, S. 480.

- im Felde unbesiegt - erst am 14. November 1918 auf den ausdrücklichen Befehl der Reichsregierung die Waffen nieder. Auf Betreiben LETTOW-VORBECKS erhielten die Askari ab 1928 Ehrensold des Deutschen Reiches.



General Paul VON LETTOW-VORBECK.

Auch in Deutsch-Südwestafrika hielten die meisten Eingeborenen zu den Deutschen, gerade auch die Herero. Die Zeitung *Südwest* vom 28. August 1914 beispielsweise berichtete, daß sich während der allgemeinen Mobilmachung Herero freiwillig zum Kriegseinsatz meldeten. Diese konnten allerdings nicht berücksichtigt werden, da von den Deutschen in Südwestafrika keine Angehörigen von eingeborenen Völkern zum Kriegsdienst herangezogen wurden. Nach der Beendigung des Ersten Weltkrieges, also der Eroberung und Besetzung Deutsch-Südwestafrikas durch britisch-südafrikanische Truppen, gab der englische Administrator für Südwest, Howard GORGES, dem Magistrat von Okahandja den Auftrag, unter den Häuptlingen der Herero herauszufinden, ob sie bei einer etwaigen Volksabstimmung für eine Rückkehr zur deutschen Herrschaft stimmen würden. Die Häuptlinge bejahten die Frage, woraufhin eine Volksabstimmung nicht angesetzt wurde.[23]

Nach dem Ersten Weltkrieg wehrten sich die Einheimischen in Togo in vielen Aufständen gegen die neuen britischen und französischen Kolonialherren. Den ersten Deutschen, die 1923 wieder ins Land kamen, bereitete die Bevölkerung geradezu triumphale Empfänge. Die Deutschfreundlichkeit überlebte die Wirren des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Präsidenten des nach dem Zweiten Weltkrieg unabhängig gewordenen Landes äußerten sich sehr anerkennend über die deutschen Kolonialleistungen. Zu Ehren Kaiser WILHELMS II. brachte die Republik Togo 1984 eine Briefmarke heraus. Auch in Kamerun waren die Eingeborenen nach dem Ersten Weltkrieg gegen die neuen, sprich englisch-französischen Machthaber eingestellt. 1933 richteten die Häuptlinge Kameruns, die sich gegen die neuen Kolonialherren empörten, das Gesuch an den Völkerbund und an die Deutsche Kolonialgesellschaft in Berlin, die Deutschen möchten zurückkommen. Ähnlich verhielten sich die Eingeborenen in der Südsee.

Der ehemalige Gouverneur von Deutsch-Samoa, Wilhelm SOLF, hat in wenigen Worten zusammengefaßt, worum es bei der deutschen Kolonisierung ging und auf welche Weise sie durchgeführt wurde. Die deutsche Kolonialpolitik richtete sich eben *nicht* ausschließlich auf ein profanes wirtschaftliches Eigeninteresse, sondern war gekennzeichnet von der Fürsorge (Seuchenbekämpfung, Gesundheitspflege und Unterrichtswesen) gegenüber den eingeborenen Untertanen: »Aktive Kolonialpolitik bedeutet nicht nur Ausbeutung solcher Länder nach Maßgabe der mutterländischen Bedürfnisse, sondern ist daneben Mitarbeit an einer großen, der Kulturmenschheit gegenüber den Stämmen jener Gebiete obliegenden Aufgabe - der Aufgabe, sie intellektuell und moralisch zu erziehen, die Voraussetzungen für ihre wirtschaftliche Emporentwicklung zu schaffen und ihnen behilflich zu sein, zu einer höheren Stufe der Gesittung emporzusteigen. Es gilt dabei nicht, die

[23] Vgl. Oskar HINTRAGER, *Südwestafrika in der deutschen Zeit,* München 1955, S. 59.

Eingeborenen zu Europäern zu machen. Das wäre aussichtslos und in der Absicht falsch. Das Ziel kann nur sein, eine bodenständige Kultur höheren Grades heraufzuführen. .. Wir lehnen eine Politik der Ausbeutung von Land und Volk, die nur das einseitige gegenwärtige Interesse des Mutterlandes im Auge hat, ab. Unser Ziel ist die Hebung der sittlichen, intellektuellen und materiellen Lage der Eingeborenen und die Nutzbarmachung der wirtschaftlichen Kräfte für die Bedürfnisse der Kulturmenschheit nach vernünftigen, stets den Ausgleich zwischen den beiderseitigen Interessen suchenden Grundsätzen. Also keine Militarisierung, keine Zwangsarbeit, keine Bedrückung, kein Gewaltmißbrauch, sondern Schulen, Ärzte, Erziehung zur Arbeit, Förderung des Landbaus, dazu Eisenbahnen, Wege zur Aufschließung des Landes!«[24]

Die Verwirklichung dieser Grundsätze wird gerade auch von englischen Quellen bestätigt. In dem offiziellen 1922 veröffentlichten *Weißbuch* wird eingeräumt: »Die deutsche Verwaltung strebte danach. . . dadurch so fruchtbar wie möglich zu machen, daß sie ihre natürlichen Hilfskräfte nach Möglichkeit entwickelte, und sie tat das mit Erfolg. Sie verstand es weiter, den Bewohnern Achtung vor der deutschen Verwaltung einzuflößen, und ihr ganzes Kolonialsystem war den Lebensbedürfnissen der einheimischen Bevölkerung angepaßt.«[25] Im Februar 1924 konnte man in der südafrikanischen Tageszeitung *Die Burger* ergänzend lesen: »Wir wissen heute, daß diese Beschuldigungen [über die koloniale Mißwirtschaft, C. N.] unwahr sind. Die deutschen Kolonien wurden bestimmt nicht schlechter verwaltet als der Kolonialbesitz irgendeines der Verbündeten. Heute müssen wir sogar anerkennen, daß gewisse deutsche Kolonien schlechter verwaltet und entwickelt werden als früher von den Deutschen.«[26]

Nach erfolgter wissenschaftlicher Betrachtung sind die kolonialen Leistungen, die von den Deutschen in dem knappen Zeitraum von 1884 bis 1914 erbracht worden sind, als solche anzuerkennen. Vielfach sind sie auf ihrem Gebiet federführend und stellen die Leistungen anderer, wesentlich erfahrener Kolonialmächte in den Schatten.

Claus Nordbruch

[24] Wilhelm SOLF, *Kolonialpolitik*, Berlin 1919, S. 33 u. 58.

[25] Zitiert nach: Michael DAMBÖCK, *Südwestafrika im Brennpunkt der Zeitgeschichte*, Ardagger 1987, S. 94.

[26] Zitiert nach: Paul ROHRBACH, *Deutschlands koloniale Forderung,* Hamburg 1941, S. 110.

Weiterführende Literatur:

Karlheinz GRAUDENZ, *Die deutsche Kolonien. Geschichte der deutschen Schutzgebiete in Wort, Bild und Karte,* Weltbild, Augsburg [6]1994.

Joachim SCHULTZ-NAUMANN, *Unter Kaisers Flagge,* Universitas, München 1985.

Hans-Otto MEISSNER, *Traumland Südwest,* Cotta, Stuttgart 1968.

Hans GERMANI, *Rettet Südwest,* München-Berlin 1982.

Paul K. KUNTZE, *Das Volksbuch unserer Kolonien,* Leipzig 1938.

Paul ROHRBACH, *Deutschlands koloniale Forderung,* Hamburg 1941.

# Kolonialismus

Folgt man der ökonomischen, oftmals marxistischen Interpretation des Kolonialismus, ist die Kolonialgeschichte als eines der schwärzesten Kapitel der gesamten Menschheitsgeschichte zu bewerten. Genau diese Wertung hat sich *de facto* in der gängigen Geschichtsschreibung durchgesetzt. Die »Unterjochung Afrikas« sei mittels »gut bewaffneter Kolonialtruppen« oftmals in »Jahrzehnte dauernden brutalen Kriegen zur Unterwerfung der afrikanischen Bevölkerung« erreicht worden. Kolonialpolitik sei »ausschließlich auf die Bedürfnisse der die Herrschaft ausübenden imperialistischen Mächte gerichtet« gewesen »und wies der Wirtschaft der Länder Afrikas im Rahmen der internationalen kapitalistischen Arbeitsteilung eine untergeordnete Stellung als Rohstoff- und Agraranhängsel der entwickelten imperialistischen Industrieländer, als Absatzmarkt für deren industrielle Fertigwaren sowie als Kapitalanlagesphäre zu. Zur Erreichung ihrer Ziele bedienten sich die Kolonialherren einer breiten Skala von Formen und Methoden der Ausbeutung... Die Folgen imperialistischer Ausbeutungsmethoden für die kolonial unterdrückten Völker Afrikas waren vielfältig. Sie reichten von der Ausrottung ganzer Dörfer durch Kolonialkriege, sogenannten Strafexpeditionen und Zwangsrekrutierung über die beispiellose politische Rechtlosigkeit, ökonomische Ausplünderung, Zwangsarbeit und soziale Erniedrigung sowie Elend, gepaart mit offener Rassendiskriminierung, bis zur Vernichtung zahlreicher kultureller Werte«.[1] Wie diese Kulturwerte konkret ausgesehen haben sollen, bleibt meist im verborgenen. Für den Ethnologen und Kulturhistoriker Leo FROBENIUS beispielsweise war es klar, »daß das vom Sahara-Wüstengürtel zum Süden sich erstreckende Neger-Afrika« vor Ankunft der Weißen ohne Zweifel »in der vollen Schönheit harmonisch wohlgebildeter Kulturen« geblüht habe.[2] Auch in der gängigen Publizistik ist der Begriff >Kolonialismus< allgemein negativ geprägt. Der westdeutsche Journalist Gert VON PACZENSKY *(Die Welt, stern, Radio Bremen)* beispielsweise behauptete, daß »man« die kolonisierten Eingeborenen, »in erster Linie den Neger, zu einem Menschen zweiter Klasse, zum Untermenschen« gemacht und ihn »wie Vieh oder wie eine Sache« behandelt habe. Die »weißen Eroberer« seien vielfach »völlig ungebildetes, brutales Gesindel« gewesen.[3]

Wie oftmals in der Historiographie zur Kolonialgeschichte zu beobachten ist, konnten sich die exterminationistischen Behauptungen und oftmals germanophoben bzw. antiweißen Ansichten von Historikern aus der DDR gerade auch in Westdeutschland etablieren und werden bis heute als gängige Auffassung zur Beurteilung der Kolonialepoche herangezogen. Claus NORDBRUCH hat in seinen beiden Grundsatzwerken zur deutschen Kolonialpolitik *Der Hereroaufstand 1904* (2002) und *Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafri-*

1 Gerhard BREHME u. Hans KRAMER (Hg.), *Afrika. Kleines Nachschlagewerk,* Berlin 1985, S. 42 ff.
2 Leo FROBENIUS, *Kulturgeschichte Afrikas,* Zürich 1933, S. 13.
3 Gert VON PACZENSKY, *Die Weißen kommen. Die wahre Geschichte des Kolonialismus,* Hamburg 1970, S. 424.

*ka.*? (2004) auf das Zustandekommen dieses Umstandes hingewiesen.[4] Die Überbleibsel des Archivs des ehemaligen Reichskolonialamtes lagen seit dem Ersten Weltkrieg in Potsdam und waren nach 1945, sofern sie überhaupt noch vorhanden waren, für deutsche Wissenschaftler zunächst nicht zugänglich. Erst ab 1955/56 wurden sie wenigstens für Historiker der Deutschen Demokratischen Republik geöffnet, jedoch ohne daß diese wissenschaftliche, das heißt eine von politischen und dogmatischen Richtungsvorgaben unabhängige Forschungsarbeit betrieben hätten. Der einflußreichste jener Geschichtswissenschaftler aus der DDR war Horst DRECHSLER, der Mitte der fünfziger Jahre begann, die Akten des ehemaligen Deutschen Reichskolonialamtes auszuwerten und nach staatlich gewünschter Vorgabe zu interpretieren. Westdeutsche - und westeuropäische! - Historiker übernahmen oftmals leichtfertig und kritiklos die von ihren mitteldeutschen Kollegen vorgelegten Ergebnisse. Auf diese Weise konnten marxistische und generell antikoloniale Ansichten, Behauptungen und Interpretationen auch Zugang in westdeutsche Schul- und Sachbücher finden.

[4] Siehe Claus NORDBRUCH, *Der Hereroaufstand 1904,* Stegen 2002; ders., *Völkermord an den Herero in Deutsch-Südwestafrika? Widerlegung einer Lüge,* Grabert, Tübingen 2004.

Grundtenor ist die bekannte These von Völkermord und Ausbeutung, wie sie beispielsweise der marxistische Wirtschaftswissenschaftler Paul FRIEDLÄNDER formuliert hat: »Im Geiste der alten Herrenmenschenideologie des deutschen Imperialismus wird der Bevölkerung in Westdeutschland heute wieder die falsche und verlogene Darstellung der historischen Rolle des Kolonialismus vorgesetzt. Der westdeutschen Bevölkerung wird ein einseitiges, falsches Geschichtsbild vermittelt. Die kolonialen Raubzüge des deutschen Monopolkapitals werden in >Wohltaten< und >Kulturleistungen< des >weißen Mannes< umgewandelt... Die Greueltaten der deutschen Kolonialsoldateska, die grausame Unterdrückung der eingeborenen Bevölkerung und die erbarmungslose Ausrottung der sich gegen den Raub ihres Landes zur Wehr setzenden Bewohner werden entweder stillschweigend übergangen, verharmlosend dargestellt oder sogar in humanitäre Leistungen umgefälscht.«[5] Ein weiterer herausragender Vertreter der exterminationistischen Sichtweise ist Heinrich LOTH, der, mehr ob seiner politischen Überzeugung denn auf wissenschaftlicher Forschungsarbeit basierend, ein entsprechendes Schwarz-Weiß-Bild von »proletarischem Klassenkampf« einerseits und »deutscher Kolonialsoldateska« andererseits zeichnete: »In der afrikanischen Befreiungsbewegung stellt die Arbeiterklasse mit historischer Gesetzmäßigkeit die Haupttriebkraft dar; sie trägt die Last der nationalen und kolonialen Ausbeutung am stärksten, und sie ist auf Grund ihrer Stellung in der Produktion, ihrer Organisiertheit und ihres Bewußtseinsgrades berufen, eine entscheidende Rolle im nationalen Kampf zu spielen. Berichte über die Lage der afrikanischen Arbeiter in den früheren deutschen Kolonien und ihre Kampfaktionen gegen den deutschen Imperialismus tragen zur Entlarvung der >Kulturleistungen< des deutschen Imperialismus in Afrika bei; sie zeigen gleichzeitig in ihren Anfängen das Heranreifen der Kraft der Arbeiterklasse, die

[5] Paul FRIEDLÄNDER, *Der Neokolonialismus der westdeutschen Bundesrepublik,* Berlin 1965, S. 166 f.

heute in der vordersten Reihe des Kampfes der afrikanischen Völker um nationale Freiheit und Unabhängigkeit und damit auch im Kampf gegen den Neokolonialismus Bonner Prägung steht.«[6]

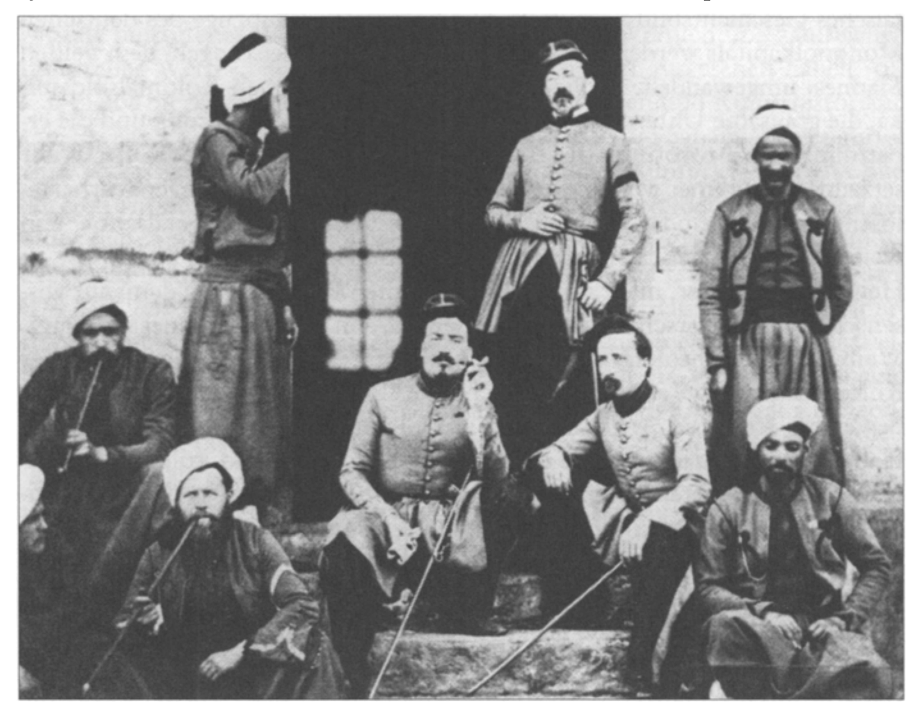
Abgesehen davon, daß die meisten europäischen Überseegebiete Zuschußunternehmen geblieben waren, das heißt, »daß mehr Kapital in die Kolonien gesteckt als an Gewinn aus ihnen herausgeholt«[7] worden war, ist die gängige Betrachtungsweise nicht nur unwissenschaftlich, da einseitig und dogmatisch motiviert, sondern geht, indem die europäischen Kolonialmächte über einen Kamm geschoren werden, an den historischen Tatsachen vorbei, indem bedeutende Unterschiede innerhalb der europäischen Kolonialpolitik ignoriert oder geleugnet werden. Ebenso wenig sachlich wie sachdienlich ist es, die einzelnen Überseegebiete in einen Topf zu werfen, sie inflexibel mit einer Meßlatte zu messen und dabei die unterschiedlichen Völker, ihre Kultur und Geschichte sowie die geographischen und klimatischen Unterschiede zu ignorieren.[8] Gepaart mit oftmals radikalen antiweißen Ressentiments, unter denen im allgemeinen die Kolonialgeschichte betrachtet wird, geht häufig eine radikal afrikanisch-zentrierte Sichtweise, die den Weg einer sachlichen Interpretation verbaut. Es geht an den Realitäten vorbei, zur Zeit der Kolonisierung europäische Maßstäbe an afrikanische und asiatische Länder zu stellen, wenn diese heutzutage zu stellen noch gewagt ist.

Der deutsche Kolonialexperte Paul ROHRBACH hatte bereits vor fast 70 Jahren die Unterschiede innerhalb der einzelnen Kolonialpraktiken im we-

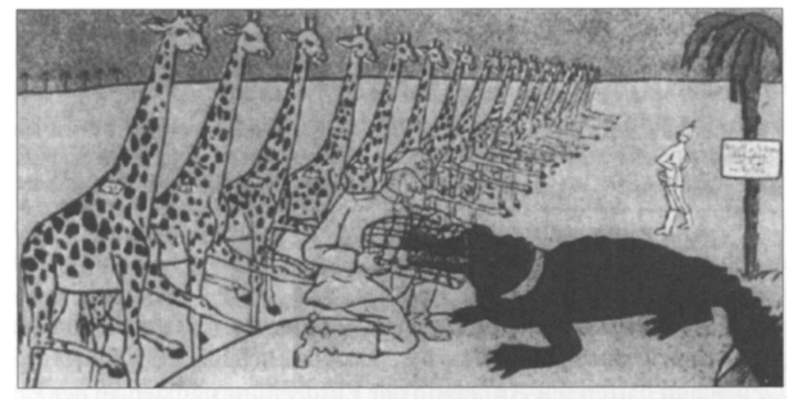
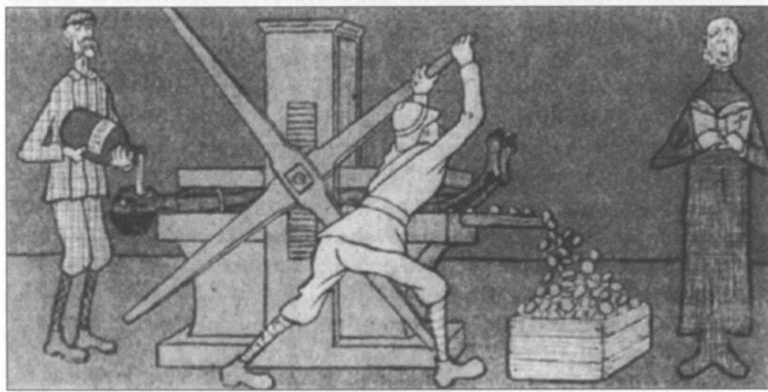
[6] Heinrich LOTH, »Zu den Anfängen des Kampfes der Arbeiter Südwestafrikas gegen den deutschen Imperialismus«, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx- Universität Leipzig,* Heft 3/1961, S. 351.

[7] Ernst Gerhard JACOB, *Grundzüge der Geschichte Afrikas,* Darmstadt 1966, S. 150.

[8] Vgl. Stewart C. EASTON, *The Twilight of European Colonialism,* London 1961, S. 541.



Die französische Kolonisierung war durch Mißachtung des Nationalitätsprinzips und durch Assimilation gekennzeichnet. Das Bild zeigt algerische Infanterie-Offiziere im Dienst der französischen Armee Anfang der 1860er Jahre.



»So kolonisiert der Deutsche (oben). Und so kolonisiert der Brite (unten)« heißt eine Karikatur von Theodor im *Simplicissimus* aus dem Jahre 1905

HEINE

sentlichen herausgearbeitet. Die französische Theorie der Eingeborenenpolitik beruhte auf dem Begriff der »einen und gleichen Menschheitskultur«, der praktisch mit der französischen Kultur gleichgesetzt wurde. Aus diesem Grunde drängten die europäischen Franzosen darauf, daß die Eingeborenen und Mischlinge ihre eigene Identität aufgaben und sich in die große französische Kulturnation einreihen sollten, also »schwarze Franzosen« werden sollten. Es galt, wie der französische ehemalige Kolonialminister und seinerzeitige Ministerpräsident Albert SARRAUT im Januar 1936 gegenüber dem Fachblatt *Dépêche Coloniale et Maritime* äußerte, die Menschen im Mutterland und in den Kolonien miteinander zu vermischen mit dem Ziel einer Verschmelzung der Nation.[1]

Mit der französischen Eingeborenenpolitik unmittelbar verwandt war die portugiesische, die ebenfalls keinerlei Bedenken gegen die Rassenmischunghatte. Ähnlich wie Frankreich wollte auch Portugal sich nicht bloß als europäische Macht mit überseeischem Kolonialbesitz sehen, sondern als Zentrale

[1] Vgl. Paul ROHRBACH u. Justus ROHRBACH, *Afrika heute und morgen. Grundlinien europäischer Kolonialpolitik in Afrika,* Berlin 1939, S. 214. Auch bei: Ernst Gerhard JACOB, *Grundzüge der Geschichte Afrikas,* Darmstadt 1966, S. 165 ff., u. A.P.J. VAN RENSBURG, *Aspekte van die geskiedenis van Afrika,* Kapstadt [2]1977, S. 184 ff.

eines Reiches, mit dessen Teilen es eine kulturelle, machtpolitische und rassische Einheit zu bilden gewillt war. Zusätzlich sahen sich die Portugiesen als Pioniere, die den katholischen Glauben verbreiteten. Auch bei den Italienern war der Gedanke des Imperiums maßgeblich. Im Unterschied zu Frankreich und Portugal aber drängte das überbevölkerte Italien darauf, seinen Bevölkerungsüberschuß in die überseeischen Gebiete abzugeben und eine Siedlungspolitik durchzuführen, wobei die Nachkommen, die von italienischen Vätern gezeugt worden waren, als Italiener betrachtet und anerkannt wurden.

Ein völlig anderes Bild ergibt sich, wenn Politik und Auffassung der romanischen Kolonialmächte mit den germanischen verglichen werden. Die Deutschen hatten seit Anbeginn der Entdeckungsfahrten an der Erforschung der Erdteile großen Anteil. Die FUGGER und WELSER unterhielten bereits im 16. Jahrhundert deutsche Niederlassungen in Südamerika. Kurland-Deutsche und Brandenburger unternahmen im 17. Jahrhundert kurzlebige Kolonialversuche in Südamerika, in der Karibik und in Afrika. Ab Ende des 17. Jahrhunderts wanderten Deutsche vor allem in Uberseegebiete aus, die nicht unter deutscher Hoheit standen, beispielsweise das spätere Südafrika und die späteren Vereinigten Staaten von Amerika, und halfen dort maßgeblich bei der Entwicklung dieser Länder. Im 18. Jahrhundert betätigte sich Österreich vor allem an der indischen Küste kolonialisierend. Die Besiedelung der deutschen Schutzgebiete seit den 1890er Jahren, sofern sie überhaupt erfolgte, unterschied sich von der Kolonisation anderer europäischer imperialistischer Staaten in wesentlichen Teilen positiv von dem Landraub und der kolonialen Ausbeutungs- und Ausrottungspolitik in anderen Teilen des afrikanischen Kontinents, Asiens, Australiens und Amerikas. Der liberale südafrikanische Historiker A.P.J. VAN RENSBURG bescheinigte im Vergleich zu den anderen europäischen Mächten der kurzen Periode der deutschen Kolonialverwaltung, zweckmäßig *(doeltreffendheid)* gewesen zu sein.[10] Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Wilhelm SOLF hatte die deutsche Kolonialauffassung wie folgt zusammengefaßt: »Es gilt nicht, die Eingeborenen zu Europäern zu machen. Das wäre aussichtslos und in der Absicht falsch. Das Ziel kann nur sein, eine bodenständige Kultur höheren Grades heraufzuführen.«

Was hier bereits anklang, war, wie der deutsche Historiker und Journalist Ernst Gerhard JACOB vor vierzig Jahren erklärte, nichts anderes als der zumindest im Anfangsstadium der Entwicklungshilfe vorherrschende Grundgedanke der europäischen Mithilfe für die eigene Entwicklungsarbeit in den Entwicklungsländern.[11] Auch die belgische Eingeborenenpolitik kannte nicht den imperialen Gedanken im Verhältnis Mutterland und Kolonie. Von einer Heranziehung oder gar Integration der Eingeborenen in die belgische Nation konnte keine Rede sein. Die Engländer wiederum waren, wie dies ihre Exponenten Frederick LUGARD und Cecil RHODES immer wieder kund-

[10] A. P. J. VAN RENSBURG, ebenda, S. 228.

[11] Ernst Gerhard JACOB, aaO. (Anm. 7), S. 167.

taten, vor allem imperialistisch gesinnt. Sie verstanden es aber, ihr imperialistisches Motiv, das praktisch von wirtschaftlichem Interesse geleitet worden war, mit dem Humanitätsideal zu rechtfertigen, was immer wieder zu auffallenden Merkwürdigkeiten führte. So war es beispielsweise für Eingeborene in Westafrika möglich, die britische Adelswürde zu erlangen, während sie sich in Südafrika nicht einmal zum Handwerker ausbilden lassen konnten. In der Regel wurde in den afrikanischen Tropengebieten, in denen keine Dauersiedlung für Weiße in Frage kann, das Prinzip der bedingungslosen Anerkennung und praktischen Durchführung des Primats des Eingeboreneninteresses befolgt *(indirect rule)*. Wo aber Weiße in den Gebieten des englischen Afrikas leben und arbeiten konnten, wurden diese rigoros bevorzugt, das heißt, ihnen wurde das wertvolle Land nebst Arbeitsmöglichkeiten reserviert, während Eingeborene in Reservate abgeschoben wurden.[12]

Ebenfalls unterschiedlich zur romanischen, aber auch innerhalb der germanischen Kolonialpolitik war die der Niederländer zu sehen, die als eines der ersten europäischen Völker die Weltmeere erkundeten und Kolonien gründeten. Um 1600 segelten die ersten niederländischen Kaufleute zur indonesischen Insel Java. Danach errichteten sie viele Handelsstützpunkte in Afrika, Südostasien und auf den beiden amerikanischen Kontinenten.

Es läßt sich darüber streiten, ob die Eingeborenen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas - denen die Weißen unter anderem Christentum, europäische Sprachen, Schrift, Technik und Medizin gebracht haben - durch alle diese Segnungen glücklicher geworden sind, als sie es zuvor waren. Bei diesen Überlegungen ist zu bedenken, daß die allumfassenden menschlichen Beziehungen, die mit der wenn auch zufällig erfolgten Neuentdeckung Amerikas durch Christoph KOLUMBUS begannen, erst durch den Kolonialismus zur völligen Entfaltung kamen. Die Frage bleibt, ob die vermeintlichen und tatsächlichen Einbußen, die die eingeborenen Völker durch die Kolonisierung erlitten haben, nicht durch Errungenschaften, die die Kolonialvölker dem Erscheinen der Weißen zu verdanken haben, zumindest ausgeglichen wurden. Wahrhold DRASCHER sieht diesen gesamten Komplex in einem höheren Zusammenhang: »Die ungeheure und einzigartige Leistung des Abendlandes liegt nämlich darin, daß es unter Einsatz materieller und geistiger Kräfte eine *Universalität* auf unserem Planeten geschaffen hat. Das ist nur den Weißen in ihrer Gesamtheit gelungen; weder die Römer noch die Chinesen noch die Araber haben die Grenzen ihres Einflusses so weit ziehen können. Von den Europäern wurde die ganze Erde erschlossen und von nun an zum einheitlichen Schauplatz allen menschlichen Denkens und Handelns gemacht.«[13] Diese Leistung und der Gewinn der auf diese Weise erreichten einzigartigen Erweiterung des Erkenntnishorizontes der gesamten Menschheit wird nicht dadurch geschmälert, daß sie bisweilen mit furchtbaren Opfern und Leid sowohl unter der jeweiligen eingeborenen Bevölkerung als auch unter den Kolonisatoren erbracht worden sind.

[12] Vgl. Paul ROHRBACH u. Justus ROHRBACH, aaO. (Anm. 9), S. 222.

[13] Wahrhold DRASCHER, *Schuld der Weißen? Die Spätzeit des Kolonialismus*, Tübingen 1960, S. 9.

Die europäische Schutzherrschaft beendete jahrelange Stammeskriege und Willkürherrschaft ebenso, wie sie auch Aufstandsversuche provozierte. Es ist auffallend, daß in Staaten, die einst unter einer Kolonialherrschaft lebten, blutige Kämpfe, wie sie seit Jahrhunderten in Afrika - lange bevor Weiße auch nur einen Fuß auf Schwarzafrika setzten - gang und gäbe waren, nach der »Befreiung vom Joch des Kolonialismus« wieder ausbrachen. Vielfach setzten sich schwarze Politiker mittels Gewalt an die Macht, anscheinend nur, um ihr eigenes Volk regelrecht auszubluten. Als Beispiele solcher Despoten mögen hier Jomo KENYATTA (Kenia), Patrice LUMUMBA (Kongo/Zaire), >Feldmarschall< Idi AMIN (Uganda), >Kaiser< Jean-Bedel BOKASSA (Zentralafrikanische Republik) und letztlich auch Robert MUGABE (Rhodesien/Simbabwe) angeführt werden. Viele vom Kolonialismus befreite Staaten verfielen in Chaos und Gewalt, wobei noch nicht wissenschaftlich geklärt worden ist, ob diese Länder wieder in eine alte Tradition zurückfielen oder ob der Kolonialismus als Verursacher dieser Greuel anzusehen ist. Faktisch gibt es jedoch nicht einen afrikanischen Staat, in dem sich der Lebensstandard der Bevölkerung nach der Entlassung in die Unabhängigkeit erhöht hätte. Auch die Achtung und Einhaltung allgemeiner Normen bezüglich Menschen- und Grundrechte bestehen, wie die jüngeren Geschehnisse beispielsweise in Ruanda und Burundi, im Sudan, in Liberia, Nigeria sowie Simbabwe belegen, meist nur auf dem Papier. Tatsächlich fielen die meisten Staaten vom Status einer vom Mutterland mehr oder weniger abhängigen Struktur in eine zwar formal unabhängige, praktisch aber in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht abhängige Struktur, wobei in der Regel ethnische Minderheiten unterdrückt werden.[14]

[14] Vgl. L.W. BIENEDELL, *Afrikastyl. Vryheid, Demokrasie an Menseregte,* Pretoria 2002.

Was ging den kolonisierten Ländern an eigener historischer Substanz verloren? Dies ist, will man sich nicht im Spekulativen verlieren und Geschichte im Konjunktiv schreiben, genauso wenig präzise zu beantworten wie die Frage, welchen historischen Weg das alte Gallien ohne das prägende Eingreifen Roms eingeschlagen hätte oder was aus Germanien geworden wäre, wenn es von den Römern je unterworfen worden wäre. Vielleicht wäre Ostafrika, um eine Kolonie namentlich hervorzuheben, ohne Kolonialismus in weitaus stärkerem Maße islamisiert worden und letztlich wie der Sudan ein Glied der arabischen Staatengemeinschaft geworden. Doch auch diese Überlegungen können nichts weiter als nur vage Mutmaßungen bleiben. Fest steht, daß aus der Einbindung Ostafrikas in eine von Europäern geprägte Zivilisation das heutige Tansania überhaupt erst entstehen konnte.

Tatsache ist, daß die allermeisten Eingeborenenvölker vor der Ankunft der Weißen ein Dasein als Hackbauern, Jäger und Sammler geführt hatten und vor allem in Ozeanien oftmals kannibalische Riten gepflegt wurden. Erst unter Anleitung der weißen Kolonisten entstanden ertragreiche Plantagen und Pflanzungen, Schulen und Krankenhäuser, Verkehrsverbindungen, Farmen und Anbaugebiete. Erst seit der Kolonialzeit konnte die ursprüng-

lich einheimische Bevölkerung - teils mit größerem, teils mit geringerem Erfolg - dazu erzogen werden, über den eigenen Bedarf hinaus Exportprodukte zu erzeugen. Es war der Europäer, der das Verlangen des Eingeborenen wecken mußte, »freiwillig Mehrarbeit zu leisten, womöglich Gewächse anzubauen, die er vorher nicht gekannt hat, die ihm aber Geld bringen«.[15] Mit großem Erfolg wurde dieses Ziel beispielsweise an der britischen Goldküste erreicht, wo schwarze Kakaobauern in der Produktion federführend wurden. Das gleiche gilt für Eingeborenenbetriebe im französischen Senegal, die durch den erfolgreichen Erdnußanbau maßgeblich am Bruttosozialprodukt des Landes beteiligt waren. Dasselbe gilt für das britische Uganda, wo der Anbau von Baumwolle zur Volkskultur wurde. Bezeichnenderweise sind die meisten dieser und anderer erfolgreichen Kolonialunternehmungen mit der Zeit der >Entkolonisierung< in sich zusammengebrochen und seitdem nicht wieder aufgebaut worden.

Eine ganz entscheidende Folge des Kolonialismus ist ein historischer Umstand, der heute in Vergessenheit geraten ist: Vor allem Franzosen und Engländer hatten sowohl während des Ersten als auch während des Zweiten Weltkrieges Eingeborene aus ihren jeweiligen Überseegebieten in den Dienst ihrer Armeen eingesetzt, so daß diese zum Kriegseinsatz gegen deutsche, italienische, japanische und andere Gegner kamen oder als Besatzungstruppen in den jeweiligen Ländern (zum Beispiel im Rheinland) eingesetzt wurden. Dieser Einsatz sollte auf die Psyche der vor allem afrikanischen Eingeborenen unwiderrufliche und letztlich auch politische Veränderungen mit sich bringen. Der afrikanische Publizist Ndabaningi SITHOLE stellte diese unwiderrufbare Veränderung wie folgt dar. Englische Straßenmädchen in London und französische Damen des gleichen Gewerbes in Paris, betrunkene Soldaten in beiden Städten und vergewaltigende weiße Soldaten hätten nicht gerade zum Respekt der Schwarzen für die Weißen beigetragen. Vor allem aber, daß die eingeborenen Soldaten bewaffnet wurden und von weißen Offizieren den Befehl bekamen, auf weiße Soldaten zu schießen, zerbrach unwiderruflich den Mythos von den sogenannten Weißen Göttern. »Die afrikanischen Soldaten sahen weiße Soldaten verwundet, sterbend und tot. Ein Geschoß hatte auf Schwarze die gleiche Wirkung wie auf Weiße. Diese Tatsache hatte eine gewaltige psychologische Auswirkung auf den Afrikaner.«[16] In den Jahren des Krieges, in denen die Afrikaner Jagd auf feindliche weiße Soldaten gemacht hätten, ist besagter Mythos für ewig auseinandergebrochen. Dieser Bruch hat nicht unwesentlich zu den Massakern und Greueltaten an Weißen in Afrika selbst geführt, die bis heute, wie in Südafrika (zum Beispiel die Morde an Farmern), an der Tagesordnung stehen. So ist der Einwand berechtigt, daß viele Kolonialgebiete in die Selbständigkeit oder Unabhängigkeit entlassen wurden, obwohl der Reifeprozeß, wenn man grundsätzliche europäische Werte und Normen als Richtlinie festlegen will, noch lange nicht abgeschlossen war.[17]

Claus Nordbruch

[15] Paul ROHRBACH u. Justus ROHRBACH, aaO. (Anm. 9), S. 132.

[16] Ndabaningi SITHOLE, *Afiican Nationalism,* London [3]1962, S. 155.

[17] Vgl. Ernst Gerhard JACOB, aaO. (Anm. 7), S. 166.

# Das Testament Richelieus und das 20. Jahrhundert

Der Westfälische Friede zu Münster und Osnabrück schloß 1648 den für Deutschland schicksalhaften Dreißigjährigen Krieg ab, zerstörte die Macht des deutschen Kaiserreichs und besiegelte für mehr als 200 Jahre mit der Einführung der Kleinstaaterei und des Partikularismus die politische Ohnmacht Deutschlands. Die jahrzehntelange Dauer des Krieges war vor allem das Werk des französischen Kardinals Armand Jean du Plessis, Herzog von Richelieu und Fronsac (1585-1642), der ab 1624 als erster Minister König Ludwigs XIII. die französische Politik bestimmte und Frankreichs Einheit erneuerte. Über sein Testament[1] und seinen in seinem Geist handelnden Nachfolger, den Kardinal Mazarin, wirkte er auch noch auf den Westfälischen Frieden ein, in dem vor allem Frankreich seine politischen Vorstellungen durchsetzen konnte.

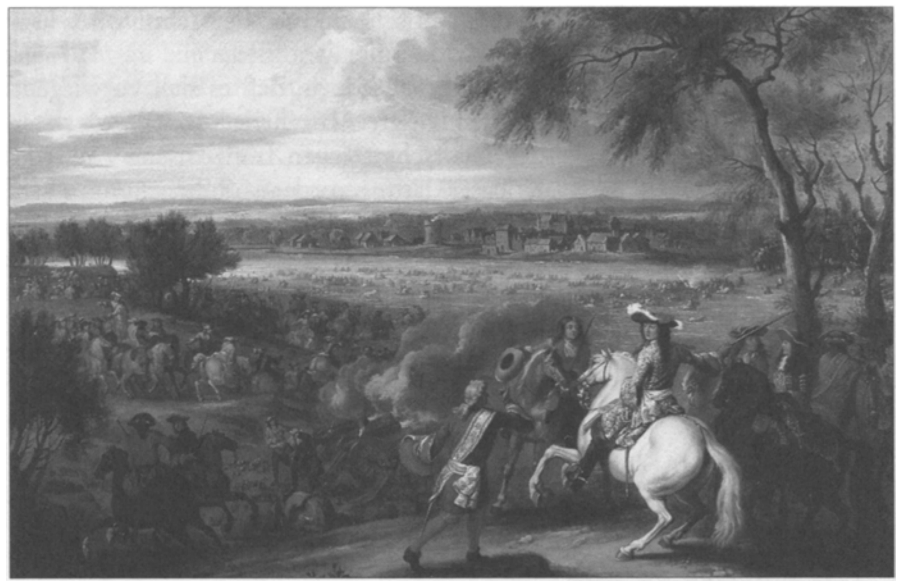
Das >Testament Richelieus< war dann für Jahrhunderte die Richtlinie der französischen Politik gegenüber Deutschland. Seine Grundidee besteht darin, »die französische Einheit und Hegemonie dadurch zu sichern, daß man die deutsche Einheit verhindert oder, wenn sie einmal verwirklicht sein sollte, wieder zerstört«.[2]

Diese Bestrebungen beherrschten noch im 20. Jahrhundert führende Kreise in Paris, führten mit zum Ersten Weltkrieg, wurden zu Beginn des Zweiten Weltkrieges kräftig erneuert, trugen mit zur Abtrennung der deutschen Ostprovinzen und Österreichs bei und waren sicher auch noch wirksam, als der französische Staatspräsident Mitterrand Ende 1989 nach Moskau und Berlin flog, um die sich abzeichnende kleine Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland möglichst zu verhindern, was dann doch nicht gelang.

Über den Einfluß der Vorstellungen Richelieus um die Mitte des 20. Jahrhunderts schrieb der angesehene Völkerrechtler Prof. Friedrich Grimm: »Der Geist Richelieus, der in Deutschland die ewige Gefahr sieht, die immer bekämpft werden muß, lebt an Frankreichs hohen Schulen, in den Universitätskreisen, in den *écoles normales,* überall da, wo die

Kardinal Richelieu, Armand-Jean du Plessis (1585-1642), leitete die französische Politik von 1624 bis 1642. Die von ihm 1641 eingeleiteten Friedensverhandlungen brachte sein Nachfolger Mazarin zu einem für Frankreich mehr als günstigen Abschluß.

[1] Siehe z. B. Friedrich Grimm, *Das Testament Richelieus,* Berlin 1942; unveränderter Nachdruck Faksimile, Bremen 1985.
[2] Ebenda, S. 38.



Eine der zahlreichen französischen Invasionen auf deutschen Boden. Hier: der »Übergang über den Rhein am 12. Juni 1672«, Gemälde von Adam Frans VAN DER MEULEN.

Führerauslese stattfindet. Es gibt keinen Politiker, Advokaten oder Journalisten, der nicht von Kindheit an mit den Gedankengängen RICHELIEUS vertraut gemacht worden wäre.«[1] Und er führt eine Reihe von Erklärungen französischer Politiker und Journalisten aus der Zwischenkriegszeit und dem ersten Kriegsjahr 1939/40 an, die sich unumwunden zur Zerstörung der deutschen Einheit im Sinne RICHELIEUS aussprechen.[2]

Wesentlich zur Erneuerung der Ideen RICHELIEUS ZU Beginn des 20. Jahrhunderts trug der angesehene französische Historiker und Politiker Jacques BAINVILLE (1879-1936) durch mehrere Bücher bei. 1915 erschien sein Buch *Die Geschichte zweier Völker*;[3] das in drei Jahrzehnten mehr als 100 Auflagen in Frankreich erzielte und großen Einfluß auf die politische Elite Frankreichs hatte. Darin hatte er schon zu Beginn des Ersten Weltkrieges den französischen Politikern den Weg gewiesen, den sie nach seiner Meinung im kommenden Frieden gegenüber Deutschland einschlagen sollten. Richtschnur waren die Gedanken RICHELIEUS: die Zerschlagung der durch BISMARCK gewonnenen deutschen Einheit durch Bildung vieler Kleinstaaten.

Zur Begründung führt er zu Unrecht an, daß es seit der Französischen Revolution 1789 fünf deutsche Invasionen in Frankreich gegeben habe (1792, 1813/14,1815,1870,1914). »Von Bouvines bis Sedan und bis zur Marne sind

[1] EBENDA, S. 118.
[2] Ebenda, S. 109 ff.
[3] Jacques BAINVILLE, *Histoire de deux peuples,* Paris 1915; deutsch als *Geschichte zweier Völker,* Hanseatische Verlagsgesellschaft, Hamburg 1939, Nachdruck Faksimile Verlag, Bremen 1985. GRIMM (Anm. 1) befaßt sich ausführlich damit.



Szene aus der Befreiungsschlacht – der Viel Völkerschlacht – von Leipzig 1813.

das französische und das deutsche Volk zwanzigmal zusammengestoßen.«[4]

Richtig ist jedoch, daß es sich vorwiegend um berechtigte Abwehrreaktionen von **Seiten** der Deutschen gegen französische Angriffe, Kriegserklärungen oder Mobilmachungen handelte. Deutschland hatte auch vorher seit dem Dreißigjährigen Krieg unter den fast ein Jahrhundert lang dauernden Raubkriegen der französischen Könige leiden müssen und dabei große, seit vielen Jahrhunderten rein deutsch besiedelte Gebiete im Westen verloren. Für die Verteidigung gegen die Revolutionsheere und NAPOLEONS I. Imperialismus liegen die Verhältnisse ganz klar. 1870 erklärte Frankreich Deutschland den Krieg. Die Begründung, die Emser Depesche sei von BISMARCK gefälscht worden, hält einer Prüfung nicht stand. NAPOLEON III. gab selbst in einem Schreiben vom 2. Mai 1871 an die Gräfin Louise MERCY-ARGENTEAU zu, daß Frankreich der Angreifer gewesen sei.[5] 1914 hatte Frankreich - auch durch Rußland dazu gedrängt - durch seine erfolgreiche Einkreisungspolitik den Ersten Weltkrieg erzwungen (siehe Beitrag Nr. 5, »Zu einem geheimen alliierten Abkommen von 1897«), Dazu gibt GRIMM[6] zwei interessante Hinweise: »Als nach dem Weltkrieg die Erörterung der Kriegsschuldfrage die Gemüter in der ganzen Welt bewegte, als das deutsche Volk mit Leidenschaft sich gegen das erzwungene Schuldbekenntnis des Artikels 231 des Versailler Diktates erhob, hat ein geistreicher Franzose den Ausspruch getan: >Streiten wir uns doch nicht immer um die Kriegsschuldfrage, wir Franzosen wissen doch sehr genau, daß der eigentliche Kriegsschuldige RICHELIEU ist<; und ein englischer Diplomat hat den gleichen Gedanken einmal in der Form ausgedrückt, daß ganz gut mit Frankreich auszukommen sei, wenn man nicht immer den Gedanken hätte, daß auch heute noch in jedem Schubfach des Quai d'Orsay (des französischen Außenministeriums, H.W.) ein Exemplar des Westfälischen Friedens liege.«

Hinzuzufügen ist in diesem Zusammenhang, daß am 3. September 1939 Frankreich (mit England und auf dessen Druck), ohne irgendwie bedroht zu

[4] EBENDA, DEUTSCHE AUSGABE S. 28, ZIT. BEI Grimm AAO. (ANM. 1), S. 117.

[5] »Je reconnais que nous avons été les agresseurs« (»Ich gebe zu, daß wir die Angreifer gewesen sind«), zit. von GRIMM, aaO. (Anm. 1), S. 118.

[6] GRIMM, aaO. (Anm. 1), S. 118.

sein, ein weiteres Mal den Krieg an Deutschland erklärte, das den Polenfeldzug nicht zu einem europäischen Krieg ausweiten wollte und auf Frieden mit den westlichen Nachbarn bedacht war.

Als das Versailler Diktat 1919 beschlossen war, schrieb der einflußreiche BAINVILLE eine scharfe Kritik daran.[7] Er war mit der Härte der für Deutschland untragbaren Bedingungen, die eine Sklaverei bedeuteten, einverstanden, aber er war nicht zufrieden damit, daß die Sieger es versäumt hatten, sich gegen die »spätere Revolte der Sklaven« genügend zu sichern.[8] Er vertrat die Meinung: »Der Frieden ist zu milde für das, was er an Härten enthält .«[9] Es sei zu hart für das, was er an Mildem enthielt. In hellseherischer Vorausahnung meinte er deswegen auch, es habe »der Friedensvertrag von Versailles den ewigen Krieg organisiert«,[10] und warnte schon 1920 vor dem Sechzigmillionenvolk der Deutschen »mit einer einigen Regierung, morgen vielleicht mit einem einzigen Führer an ihrer Spitze, der sie lehren wird, ihre Kette zu brechen«.[11]



Jacques BAINVILLE (1879–1936) »Der Westfälische Friede, das Vorbild jedes ernsthaften und dauernden Friedens mit den deutschen Ländern, enthielt vier wesentliche Bestandteile, die, harmonisch verbunden, Deutschland verhinderten, wieder ein großer für Frankreich gefährlicher Staat zu werden. Das waren: die territoriale und politische Zerstückelung, die Wahl, das parlamentarische Regime und die Garantie der Sieger, das System in Kraft zu halten und durchzusetzen, daß es respektiert wurde.« (in: *Geschichte zweier Völker,* 1915, dt. Ausgabe 1939, S. 65)

Wie für die Briten die aus dem 19. Jahrhundert übernommene >Balance of Power< auf dem Kontinent zu schicksalhaften politischen Fehlentscheidungen im 20. Jahrhundert führte, so für Paris das Festhalten am Testament RICHELIEUS. Ganz Europa zahlte dafür mit zig Millionen Toten in den beiden großen Kriegen und mit dem Verlust seiner politischen Macht. »Das Testament RICHELIEUS ist für die Menschheit zu einer Geißel geworden, als es durch Epigonen sklavisch nachgeahmt und zu einer unabänderbaren Doktrin erklärt wurde.«[12] Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß auch noch bei der Entwicklung der Europäischen Union im letzten Jahrzehnt und bei der Konferenz von Nizza im Januar 2001 eine gewisse Rolle für die französischen Politiker spielte, was BAINVILLE als Ziel der französischen Politik seit HEINRICH IV. erklärte: ».. . unter der Hand die deutschen Angelegenheiten in den größtmöglichen Schwierigkeiten zu halten.«[13]

Zum Ursprung des deutsch-französischen Gegensatzes wurde schon im 16. Jahrhundert festgestellt: »Die Umtriebe des Königs von Frankreich sind so zahlreich, daß man ernsthaft befürchten muß, daß er, um dem Kaiser Schwierigkeiten zu machen und Deutschland so viel als möglich zu schwä-

---

7 Jacques BAINVILLE, *Les conséquences politiques de la paix,* Paris 1920; deutsch als *Frankreichs Kriegsziel,* Hanseatische Verlagsgesellschaft, Hamburg 1939.

8 Jacques BAINVILLE, *L'Allemagne,* Bd. II, Paris 1939, S. 33; zit in: GRIMM, aaO. (Anm. 1), S. 107.

9 BAINVILLE aaO., (Anm. 9), deutsche Ausgabe, S. 46; zit. in: GRIMM aaO. (Anm. 1), S. 106.

10 EBENDA, S. 57, BZW. S. 106

11 EBENDA, S. 51, BZW. S. 107.

12 Grimm, AAO., (ANM. 1), S. 119

13 Bainville, AAO. (ANM. 5), DEUTSCHE AUSGABE, S. 61

chen und unter uns immer neue Streitigkeiten auszuhecken, sogar die Religionswirren ausschlachtet, die uns entzweien, und sich bemüht, sie unheilbar zu machen. In den freien Städten, die nur auf ihre Handelsinteressen bedacht sind, schafft er sich zahlreiche Parteigänger.«[14]

Zutreffend urteilte Friedrich GRIMM über diese ganze Entwicklung: »Es ist die Tragik der deutsch-französischen Geschichte vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, daß der französische Nationalstaat im Gegensatz zur deutschen Einheit begründet worden ist und die deutsche Einheit, die das deutsche Volk nach der Französischen Revolution und den Freiheitskriegen begehrte, gegen ständigen Widerstand der französischen Nationalpolitik erkämpft werden mußte. Für die Franzosen bedeutet die Politik RICHELIEUS ein Programm, dem sie in ihrer Vorliebe, solche Gedanken zu etikettieren, den Namen Testament RICHELIEUS< gegeben haben. Es ist die Politik, von der Maurice BARRES gesagt hat, daß es Frankreichs ewige These<, die >fixe Idee der Geschichte Frankreichs* sei... Frankreich mußte darauf bedacht sein, ihre (der deutschen Fürsten) Sonderrechte zu stärken, jedenfalls die Vereinigung aller deutschen Länder in einem einheitlichen Staatswesen zu verhindern. Das ist die Grundidee der nationalen Politik RICHELIEUS gewesen.«[15]



In seiner *Geschichte zweier Völker*[16] schreibt Jacques BAINVILLE:
»Zunächst verschwanden nach 1870, als die deutsche Einheit geschaffen und ein deutsches Kaiserreich gegründet wurde, mit den letzten Spuren der Friedensschlüsse von Wien und Westfalen auch die letzten Bürgschaften Europas gegen den Mißbrauch der Stärke. >Es gibt kein Europa mehr< ist das treffende Wort, das Kardinal ANTONELLI als erster ausgesprochen hat und das man seitdem hundertmal wiederholt hat. Es gab in der Tat nach der deutschen Einigung keine Spuren des alten Systems eines - wie auch immer - gegen die Übergriffe des Stärkeren organisierten Europa. Das System des Gleichgewichts, das die europäische Welt dank Frankreich gefunden hatte und das wesentlich auf der Ohnmacht Deutschlands beruhte, war zerbrochen. Nachdem der Germanismus einmal frei geworden war, war die bedingungslose Herrschaft der Gewalt in der Alten Welt wiedergekehrt, verschärft noch durch die mächtige Kräfteballung der modernen Staaten und durch die Hilfsmittel der Wissenschaft; ein schrecklicher Rückschritt des Menschengeschlechts in einem Zeitalter, in dem die Menschen mehr als je von ihren Fortschritten überzeugt waren.«

---

[14] Domherr BODMANN im Jahre 1524, zit. aus: Bertrand DE JOUVENEL, *D une guerre ä l'autre,* Paris 1940, durch Friedrich GRIMM, aO. (Anm. 1), S. 24.
[15] Friedrich GRIMM, aaO. (Anm. 1), S. 25.
[16] BAINVILLE, aaO. (Anm. 5), S. 174 f.

# Tirpitz' Aussagen verdreht

Die nachkriegsdeutschen Geschichtsschreiber neigen unter dem Druck der politischen Korrektheit oft dazu, möglichst Deutschland aus der Vergangenheit Belastendes hervorzuheben und den Siegern von 1945 nach dem Munde zu reden. Dabei entsteht manchmal ein, verglichen mit der historischen Wirklichkeit, ganz falscher Eindruck beim Leser. Das zeigt sich schon an Kleinigkeiten der Beschreibung und gilt selbst für Darstellungen über das 19. Jahrhundert.

Ein Beispiel bietet der auch als Marinehistoriker mit einem Werk über die deutsche Seekriegsleitung hervorgetretene Kieler Ordinarius Michael SALEWSKI (1938-) in seiner Studie über TIRPITZ.[1] Er berichtet dort über Verhältnisse in der Hochseefischerei nach 1870 und schreibt: TIRPITZ hatte »deutsche Fischer zu schützen, was gründlich mißlang, denn diese verließen sich lieber auf englische Toleranz als auf deutsche Seemacht«.[2]

Alfred VON TIRPITZ im Jahre 1884 – als Korvettenkapitän.



Das erzeugt den völlig falschen Eindruck, daß TIRPITZ versagt habe und die Engländer tolerant gewesen seien. Es setzt damit den späteren deutschen Großadmiral VON TIRPITZ, den Schöpfer der deutschen Hochseeflotte im Kaiserreich, unberechtigt herab und stellt den Briten ebenso unzutreffenderweise ein gutes Zeugnis aus. Denn die wirklichen damaligen Verhältnisse waren die folgenden:Der junge Alfred VON TIRPITZ (1849-1930), damals noch als Leutnant erster Offizier auf dem Kanonenboot >Blitz<, schrieb in einem Brief vom 27. 6. 1872 an seine Eltern,[3] aber auch 1919 in seinen Erinnerungen, von den Schwierigkeiten, denen sein Schiff 1872 beim Schutz deutscher Fischerboote in der Nordsee wie auf hoher See vor Island begegnete. Die Logger der neugegründeten Emdener Heringsfischereigesellschaft »erbaten also militärischen Schutz, weil sie des Lebens und ihrer Netze

[1] Michael SALEWSKI, *Tirpitz- Aufstieg, Macht, Scheitern,* Göttingen 1977.

[2] Ebenda, S. 15

[3] Nach: Franz UHLE-WETTLER, »Der Einfluß der >political correctness< auf unser Geschichtsbild«, in: Otto SCRINZI (Hg.) *Nationale Zukunft und Verantwortung,* Aula, Graz 2001, S. 58; Franz UHLE-WETTLER, *Alfred v. Tirpitz in seiner Zeit,* Mittler, Hamburg 1996, S. 37 f.

nicht sicher waren«[4] zwischen den zahlreichen britischen und holländischen Booten. Als die >Blitz< wegen eines Mastbruchs verspätet auf den Fischgründen im hohen Norden erschienen sei, »da konnten wir unsere Schützlinge tagelang nicht finden«, bis sie merkten: »Unsere guten Emdener fuhren nämlich unter holländischer Flagge und scheuten sich, als Deutsche Farbe zu bekennen.« Den sie überraschenden Grund erfuhren sie bald: »Auf unser Befragen, weshalb sie ihr Deutschtum verleugneten, sagten die Leute, es wäre ihnen zu unsicher gewesen, sie hätten riskiert, daß ihnen die Fremden durch die Netze fuhren und sie ihnen entzwei rissen.«[5]

Diese Verhältnisse waren damals sogar in den Gewässern unmittelbar vor der deutschen Nordseeküste eingerissen, wie TIRPITZ kurz darauf feststellen mußte: »Als wir im selben Jahr (1872) bei Amrum waren, versteckten sich mehrere Finkenwerder Kutter hinter der Insel, weil die englische Nordseefischerflotte mit 80 oder 90 Schiffen die See vor Amrum bedeckte. Wir empfahlen den Finkenwerdern auszufahren, da uns ja nichts lieber sei, als daß wir einen dieser fremden Fischer bei etwaiger Überschreitung der Dreiseemeilen-Hoheitsgrenze abfassen könnten. Das wollten sie nicht wagen, entgegneten die Finkenwerder, denn wir wären ja nicht immer zum Schutze da.« Und TIRPITZ fügte bedauernd an: »So sah es mit nationalem Stolz und unsrer Geltung an der eigenen Küste aus. Wie weit waren wir doch seit den Hansazeiten herabgekommen!«[6]

Die Briten, denen SALEWSKI »Toleranz« zuschrieb, waren also die eigentlich Intoleranten, und sie versuchten schon damals, die wirtschaftliche Konkurrenz der deutschen Fischer durch unlautere Maßnahmen auszuschalten.

**Rolf Kosiek**

---

[4] Alfred VON TIRPITZ, *Erinnerungen,* K. F. Koehler, Leipzig 1919, S. 12.
[5] Ebenda, S. 13. Auszugsweise auch zitiert in beiden Veröffentlichungen von UHLE-WETTLER, aaO. (Anm.3).
[6] TIRPITZ, aaO. (Anm. 4), S. 13.

# Kaiser Wilhelm II. falsch zitiert

Das falsche Bild von einem »säbelrasselnden Deutschland« vom Anfang des 20. Jahrhunderts und seinem »kriegslüsternen Kaiser« wird oft durch ein Zitat WILHELMS II. begründet, wonach er den zum Boxeraufstand ausziehenden deutschen Truppen der Ostasienexpedition im Jahre 1900 befohlen habe, bei den kommenden Kämpfen kein Pardon zu geben und keine Gefangenen zu machen.

Das ist jedoch eine Verdrehung der Wirklichkeit. Das gewiß nicht im Ruf des rechten historischen Revisionismus stehende, sondern um Richtigstellung eingebürgerter Geschichtslegenden bestrebte sowie objektiv der geschichtlichen Wahrheit dienende *Neue Lexikon der populären Irrtümer*[1] schreibt dazu:

»>Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht<, so soll WILHELM II. im Juli 1900 das deutsche Expeditionskorps angewiesen haben, das den Engländern und Franzosen bei der Bekämpfung des sogenannten >Boxeraufstandes< in China helfen sollte.

In Wahrheit hatte WILHELM II. in seiner berühmten >Hunnenrede< folgendes erklärt: >Bewährt die alte preußische Tüchtigkeit, zeigt Euch als Christen im freudigen Ertragen von Leiden, möge Ehre und Ruhm Euren Taten, Fahnen und Waffen folgen, gebt an Manneszucht und Disziplin aller Welt ein Beispiel. Ihr wißt wohl, Ihr sollt fechten gegen einen verschlagenen, tapferen, gut bewaffneten, grausamen Feind. Kommt Ihr an ihn, so wißt, Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemachte Wir lesen diese Zeilen so, daß WILHELM seine Soldaten vor den Boxern warnen wollte und daß diese, nicht die Deutschen, als Pardon-Verweigerer betrachtet werden müssen.«

Dazu wird in dem Lexikon auch auf entsprechende einschlägige Literatur verwiesen.

Dem ist wohl uneingeschränkt zuzustimmen.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß das genannte Lexikon auch andere weitverbreitete Geschichtslegenden richtigstellt, so zum Fall Guernica (S. 133 f.), zum Reichstagsbrand (S. 191 f.) oder zum Lebensborn (S. 279 f.), und darauf hinweist, daß Nachbarländer viel mehr Kriege geführt haben als das oft als militaristisch verschrieene Preußen-Deutschland.

Aus dem Leserkreis ging uns ein weiterer Hinweis zu,[2] der ein anderes oft zitiertes Wort WILHELMS II., das von der »schimmernden Wehr«, betrifft.

---

[1] Walter KRÄMER und Götz TRENKLER, *Das neue Lexikon der populären Irrtümer. 555 weitere Vorurteile, Mißverständnisse und Denkfehler,* Eichborn, Frankfurt/M. 1998, S. 261.

[2] Brief von Prof. Dr. Markwart MICHLER, Bad Brückenau, an den Verfasser vom 5. 3. 2000.

Dieses wurde und wird von deutschfeindlichen Kreisen oft genannt, um den angeblich »säbelrasselnden« Kaiser als Kriegstreiber und Schuldigen am Ersten Weltkrieg darzustellen, während alle objektiven Beschreibungen ihn als einen den Frieden liebenden Fürsten bezeichnen, der 1913 sein 25jähriges Thronjubiläum ohne jede militärische Verwicklung bis dahin im Frieden feiern konnte. Zum 60. Todestag des Monarchen am 4. Juni 2001 konnten die falschen Vorstellungen in der deutschen Presse wieder auftauchen.

In dem genannten Brief heißt es nach einem Dank für die erste Richtigstellung unter anderem: »Zu Wilhelm II. möchte ich Ihnen deshalb eine weitere Richtigstellung eines Wortes bekannt machen, das ihn wohl kaum weniger in ein schlechtes Licht gesetzt hat als der von Ihnen zitierte Satz (siehe oben, H. W.). Es handelt sich um das böse Wort von der schimmernden Wehre Dieses Wort hat der Kaiser niemals so gesagt. Bei meiner Korrektur kann ich mich auf meinen Onkel berufen, Generalleutnant Hellmuth Reymann (1. Weltkrieg Hohenzollernorden, 2. Weltkrieg Ritterkreuz mit Eichenlaub), der dieses Wort, wo immer es zitiert wurde, korrigierte; denn er hat bei dieser Rede Wilhelms als Lichterfelder Kadett in Reihe unmittelbar hinter ihm gestanden. Tatsächlich sagte er (Wilhelm II.) statt schimmernder Wehr< in seiner Rede >schirmende Wehr<. Ich weiß nicht mehr genau, wer der Urheber der Verleumdung war, die dann von der gesamten Presse begierig aufgegriffen wurde.« Es könne wohl der oft den Kaiser kritisierende Schriftsteller und politische Publizist Maximilian Harden [3] oder jemand aus dessen Kreis gewesen sein.

⇨ Im übrigen: Jene andere, ebenfalls Wilhelm II. zugeschriebene Äußerung: »Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts« stammt nicht einmal von dem Kaiser, sondern vielmehr von Otto von Bismarck. Dieser meinte nämlich in einer Rede vor dem Reichstag am 6. Februar 1888 in bezug auf Rußland: »Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt. Und die Gottesfurcht ist es, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt.«
Eine ähnlich sinnentstellende Verzerrung erfuhr der berühmte Ausspruch des Münchener Dichters Emanuel Geibel (1815-1884), der gesagt haben soll: »Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!« In Wirklichkeit sagte er aber: »Und es mag am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen« - was nicht dasselbe ist.[4]

---

[3] 'Eigentlich M. Felix Ernst Witkowski (1861-1927), Begründer 1892 der politischen Wochenschrift *Die Zukunft*, schrieb unter dem Pseudonym Apostata Aufsätze zur aktuellen Politik, war Mitbegründer der Freien Bühne 1889.

[4] Emanuel Geibel, im Gedicht: »Deutschlands Beruf«, 1861.

**Kaiser Wilhelm II. -**
**und kein Ende.**

Im Herbst 2005 fand im Potsdamer Neuen Palais eine Ausstellung mit Fotographien des Holländers Huis Doorn unter dem Titel »Kaiser im Bild. Wilhelm II. und die Photographie als PR-Instrument« statt. Nachfolgend der entsprechende Bericht über die Veranstaltung in der Wochenzeitschrift *Der Spiegel,* Nr. 32/2005, S. 127, der mehr als bezeichnend ist.



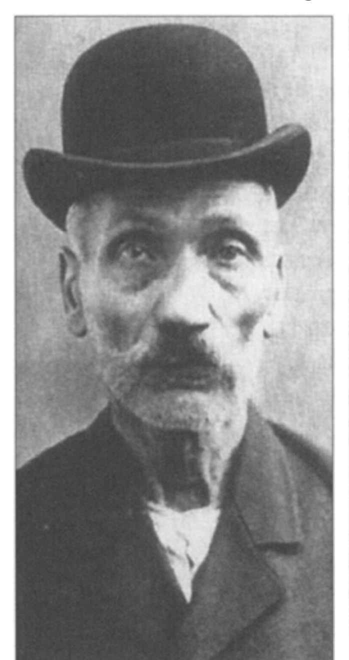
»So sehen deutsche Sieger aus: Stolz blickt das blaue Preußenauge in die Ferne, hoheitsvoll schwillt die ordensgeschmückte Brust, und der Schnurrbart - dieses Mannes schönste Zier - zeigt mit strammgezwirbelten Enden gen Himmel, zum Allerhöchsten. Die ganze majestätische Gestalt verkündet dem beeindruckten Volk nur eines: Uns kann keiner. Auf unzähligen Porträts hat sich Wilhelm II., Deutschlands letzter Kaiser, für seine Untertanen verewigen lassen, fast immer in Uniform, Dutzende von Hoffotografen waren zur Stelle, wenn seine rastlose Majestät mal wieder geruhten, Bauwerke einzuweihen, Paraden abzunehmen oder die sich regelmäßig einstellenden Hohenzollern-Sprößlinge väterlich auf den Arm zu nehmen...: die gekonnte und zuweilen fast avantgardistische Selbstinszenierung dieses gewieften Medien-Monarchen.«

# Der Hauptmann von Köpenick

Was am 16. Oktober 1906 in (Berlin-)Köpenick geschah, das berichtete am folgenden Tag die Berliner *Tägliche Rundschau* in wenigen Zeilen: »Ein als Hauptmann verkleideter Mensch führte gestern eine von Tegel kommende Abteilung Soldaten nach dem Köpenicker Rathaus, ließ den Bürgermeister verhaften, beraubte die Gemeindekasse und fuhr mit einer Droschke davon.«[1]

Bald folgten dem ausführlichere Berichte, über die man sich allgemein lustig machte. Der 1849 in Tilsit geborene gelernte Schuster Wilhelm VOIGT, der aus seiner früheren Militär- und langjährigen Zuchthauszeit militärische Formen kannte, hatte sich bei einem Trödler eine Hauptmannsuniform besorgt, war in dieser selbstsicher an die täglich von Tegel heranmarschierende kleine, von einem Sergeanten geführte Truppe von zehn Mann des 1. preußischen Garderegiments herangetreten und hatte ihr, die gehorchte, befohlen: »Im Namen Seiner Majestät des Kaisers übernehme ich das Kommando! Wir fahren nach Köpenick, um eine dienstliche Angelegenheit zu erledigen.« Im dortigen Rathaus wurde der Bürgermeister Dr. LANGERHANS verhaftet, und der Hauptmann beschlagnahmte die Gemeindekasse mit 4000,70 Reichsmark, mit der er dann eiligst verschwand. Er wurde allerdings schon am 26. Oktober gefaßt und zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

[1] Zitiert in: Rudolf RAHLVES, *Was ist deutsch? Charakter — Geist: Probleme,* Grabert, Tübingen 2000, S. 24.





Links: der historische Schuster Wilhelm VOIGT; rechts: »Schumacher VOIGT, der Sieger von Köpenick«, Karikatur im *Simplicissimus.*

Eine Bagatelle, über die man lachte. Selbst Kaiser WILHELM II. amüsierte sich darüber, begnadigte den Häftling nach weniger als zwei Jahren, ließ ihn sogar mit einer stattlichen Summe Geldes ausstatten und ihm erlauben, die Hauptmannsuniform zu tragen, so daß der Schuster zeit seines Lebens ganz gut von seinem Ruhm als >Hauptmann von Köpenick< leben und unter anderem eigene Postkarten signieren und verkaufen konnte.

Das wurde schlagartig anders, als im Jahre 1930 der bis dahin noch fast unbekannte,

wenn auch talentierte Dramatiker Carl ZUCKMAYER in sicherem Gespür für den damaligen linken und antipreußischen Zeitgeist sein Theaterstück *Der Hauptmann von Köpenick* herausbrachte, das schnell über zahlreiche deutsche Bühnen ging und auch verfilmt wurde.

»ZUCKMAYER nannte seine Arbeit >ein deutsches Märchen<. Es komme ihm, so schrieb er, >auf die Spiegelung des deutschen Charakters< an. Er wollte den deutschen Subalterngeist schildern. Sein Stück sollte den Typus des gehorsamen Untertans anprangern, der jeden Befehl blind befolgt, wenn er von einer uniformierten Respektsperson erteilt wird... Der strammstehende Deutsche< sollte der Lächerlichkeit preisgegeben werden.«[2]

Seitdem wird die >Köpenickiade< von der deutschfeindlichen Propaganda als das Beispiel für den preußischen Militarismus benutzt. Sie fehlt in keinem Geschichtsbuch und in keiner Chronik. Die *Chronik des 20. Jahrhunderts* des Bechtermünz Verlags berichtet mit vier Bildern von dem Geschehen auf mehr als einer halben großformatigen Seite.[3] Selbst in der ebenso großformatigen *Chronik der Deutschen*[4] vom Neandertaler bis zur Gegenwart ist der Köpenickiade eine halbe Seite mit zwei Fotos gewidmet. Während diese Berichte noch ziemlich objektiv die Tatsachen schildern, wird in der neuesten *Chronik des 20. Jahrhunderts*,[5] die fast eine halbe Seite mit drei Bildern darauf verwendet, in Fettdruck mitgeteilt, daß der »>Hauptmann von Köpenick< den wilhelminischen Kadavergehorsam offenlegt«. Es wird also die Instrumentalisierung eines an sich unbedeutenden Vorfalls zu einer politischen Propaganda gegen Preußen-Deutschland vorgenommen.[5]

[2] Ebenda, S. 26.

[3] *Chronik des 20. Jahrhunderts,* Bechtermünz, Augsburg [14]1995, S. 80.

[4] *Chronik der Deutschen,* Chronik Verlag in der Harenberg Kommunikation, Dortmund 1983, S. 705.

[5] *Chronik des 20. Jahrhunderts,* Chronik Verlag im Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1999, S. 51.

---

[5] Oft wird gefragt, warum die Soldaten dem >Hauptmann< gehorchten, der in einer eher schäbigen Uniform auftrat, die er beim Trödler gekauft hatte. Natürlich wird das dem preußischen Kadavergehorsam* zugeschrieben. (Der Ausdruck >Kadavergehorsam< kommt übrigens aus dem Jesuitenorden, der verlangte, daß seine Mitglieder ohne eigenen Willen gehorchten, >gleichsam wie Kadaver<). - Es gibt aber dafür eine einfache Erklärung. Franz VON SCHMIDT, Sohn des Berliner Polizeipräsidenten vor 1914, wurde später ein bekannter Polizeireporter und schrieb das Buch *Vorgeführt erscheint. .. Erlebte Kriminalistik* (Verlag Deutsche Volksbücher, Stuttgart 1955). Darin schildert er auch, wie er noch als Schüler bei einem Besuch im Präsidium dem Schuster VOIGT, dem >Hauptmann von Köpenicks begegnete. Er berichtet, wie ihm der Kommissar vom Dienst, FINDEISEN, erklärte, warum die Soldaten dem alten »unglaublich lodderig angezogenen« VOIGT folgten. Sie kamen aus einer Kaserne in der Nachbarschaft des >Invalidenhauses< für ehemalige Offiziere. Dort sah man damals öfters uralte, oft etwas wunderlich uniformierte Hauptleute, Majore und Leutnants. Manche saßen in Uniform mit Säbel, aber mit einem Wollschal um den Kopf wegen Rheuma in der Sonne, andere kauften in Uniform, aber in Pantoffeln ihre Zigarren. Gelegentlich wurde aber der eine oder andere der alten Soldaten für einen leichten Dienst (etwa eine Absperrung) herangezogen. So waren die Soldaten der Gardeinfanterie solche »Typen« in oft »merkwürdiger Adjustierung« gewöhnt. (aaO., S. 92 ff.)

Dabei ist dieser »Kadavergehorsam« weder für das damalige Preußen kennzeichnend, wie eine Reihe bekannter Befehlsverweigerungen im preußisch-deutschen Heere beweisen, noch auf Deutschland beschränkt. Rudolf Rahlves hat in seinem Buch *Was ist deutsch ?* in dankenswerter Weise darauf hingewiesen, daß viel schwerwiegendere Köpenickiaden in der Geschichte unserer Nachbarvölker vorkamen, daß man sie aber dann niemals als typisch für das jeweilige Volk aufgriff, geschweige denn propagandistisch ausnutzte. Zwei Beispiele seien herausgegriffen:

Der Franzose Claude François Malet, der wegen eines Komplotts zum Sturz Napoleons seit 1808 in Haft saß, konnte im Oktober 1812 - kurz nach dem Brand von Moskau - fliehen. »Malet verschafft sich eine Generalsuniform, in der er sich den sofortigen Gehorsam einer Einheit der Nationalgarde mit ihren Offizieren sichert. Die Uniform wirkt Wunder, der Putsch läuft wie nach einem generalstabsmäßig organisierten Plan ab. Malet befreit seine Gesinnungsgenossen und beginnt mit den Gardisten, eine Reihe Pariser Dienststellen unter seine Kontrolle zu bringen. Die von ihm verbreitete Nachricht vom Tode des Kaisers und ein gefälschtes Senatsdekret, das ihn zum Kommandanten von Paris ernennt, bestimmen zahlreiche höhere Militärs und Zivilbeamte, sich auf die Seite der Verschwörer zu stellen. In den Tuilerien bereiten Beamte und Diener die Säle für die erste konstituierende Versammlung vor. Der Polizeiminister Frankreichs, Savary, Herzog von Rovigo, läßt sich widerstandslos festnehmen. Es scheint sich das Wort Napoleons zu bewahrheiten, daß Herr von Frankreich wird, >wer die Polizei in Paris befehligt. Doch an einer Instanz scheitert die Wirkung der Generalsuniform. Der Stadtkommandant von Paris, General Pierre Hulin, läßt sich nicht von den Parolen der Putschisten beeindrucken. Erst jetzt fließt Blut. Hulin setzt sich gegen seine Verhaftung zur Wehr, wird durch einen Gesichtsschuß verletzt, kann aber doch mit seinen Beamten Herr der Lage werden. Malet und seine Mittäter werden überwältigt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Die Köpenickiade von Paris ist beendet. Nicht etwa nur ein kleiner Sergeant, sondern hohe Offiziere und Generale bis hin zum Polizeiminister waren den dreisten Amtsanmaßungen eines möglicherweise geistig gestörten Desperados erlegen. Ein französisches Märchen?«[8]

Das zweite von Rahlves gebrachte Beispiel betrifft den falschen Zaren Dimitrij, den >falschen Demetrius< als der wahrscheinlich der entlaufene Mönch Grigorij Otrjopjew unter dem Anspruch, er sei Iwans IV. als ermordet geltender Sohn Dimitrij, 1604 mit einem Heer von Polen aus in Rußland einfiel und nach dem Tod Boris Godunows im Frühjahr 1605 und dem Mord an dessen Sohn Fjodor Borissowitsch in Moskau zum Zaren gesalbt und vom Papst anerkannt wurde, bis auch er am 17. Mai 1606 im Kreml bei einer Revolte ermordet wurde. Auch dieses Geschehen wurde in Literatur und Opern mehrfach dargestellt, ohne daß es als ein >russisches Märchen< aufgefaßt und gegen das russische Volk propagandistisch ausgewälzt wurde.

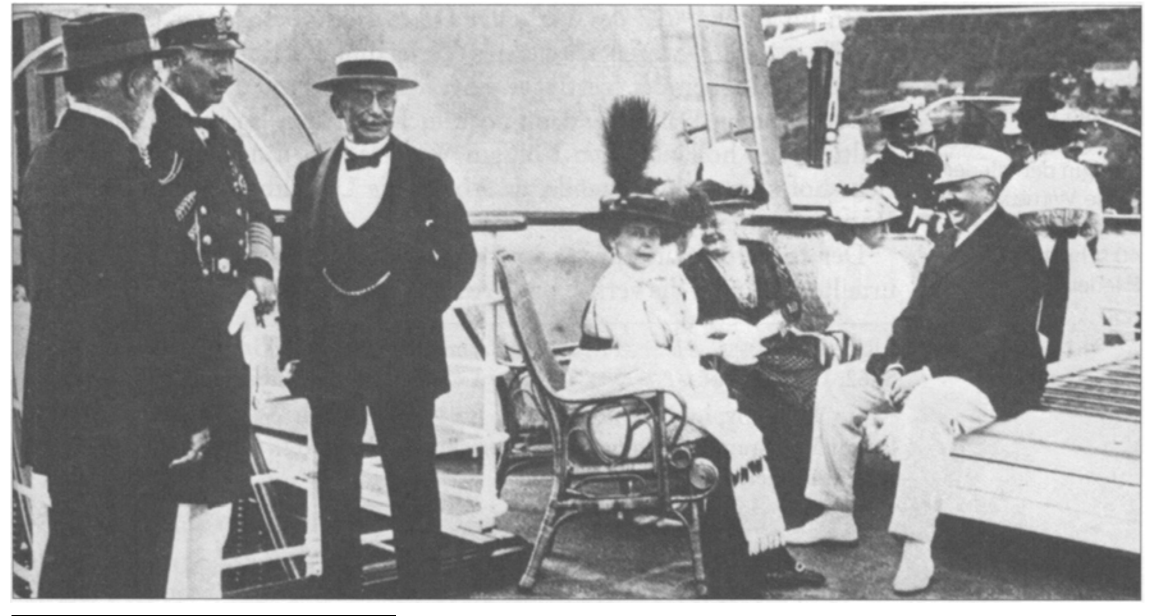
[8]Ebenda, S. 28-34.

# Ein erfundener kaiserlicher Kronrat 1914

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden mehrere der »Hauptkriegsverbrecher« beim Nürnberger Tribunal wegen »Verschwörung gegen den Frieden« verurteilt und gehenkt. Letzteres stellte den ersten neu erfundenen Tatbestand im Artikel 6 des »Statuts für den Internationalen Militärgerichtshof« im Londoner Abkommen vom 8. Mai 1945 dar.[1] Den deutschen Politikern und Militärs wurde vorgeworfen, sie hätten Ende der dreißiger Jahre Planungen für einen weltweiten Angriffskrieg gegen friedliche Völker durchgeführt, den sie dann mit dem Zweiten Weltkrieg verwirklichten. Wie andere unberechtigte Vorwürfe nach 1945 wurde auch dieser bereits im Ersten Weltkrieg erhoben. Der Unterschied war nur, daß die Falschbehauptung gegen den deutschen Kaiser nach 1918 bald widerlegt wurde, während der Vorwurf gegen Hitler und dessen Regierung, sie hätten die ganze Welt erobern wollen, bis heute verbreitet wird.

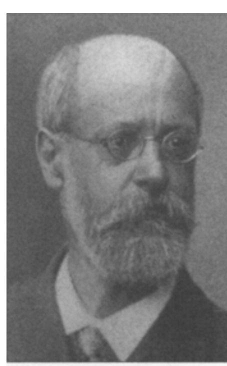
Im Rahmen der alliierten Kriegspropaganda ab 1914 und zur Stützung des Artikels 231 des Versailler Diktats mit der Festschreibung der Kriegsschuld der Deutschen wurde im Ersten Weltkrieg behauptet, daß Kaiser Wilhelm II. am 5. Juli 1914 vor oder Ende Juli 1914 nach seiner Nordlandreise, die er vom 6. bis 27. Juli 1914 auf seiner Yacht >Hohenzollern< unternahm, einen >geheimen Rat< oder einen >geheimen Kronrat< nach Potsdam einberufen habe, auf dem eine große Verschwörung gegen den Frieden in Europa und der Krieg gegen die europäischen Nachbarn beschlossen worden sei.

Kaiser Wilhelm II. auf seiner Nordlandreise.



[1] Richard Pemsel, *Hitler -Revolutionär, Staatsmann, Verbrecher?,* Grabert, Tübingen 1986, S. 62; David Irving, *Nürnberg. Die letzte Schlacht,* Grabert, Tübingen $^{3}$2005, S. 115.

Am 7. September 1914 schrieb die niederländische Zeitung *Nieuwe Rotterdamsche Courant*[1] erstmals von einem »Kronrat«, der in Potsdam auf Krieg gedrängt habe. Die Londoner *Times* berichtete am 28. Juli 1917 von einem Treffen österreichischer, ungarischer und deutscher Politiker und Militärs beim Kaiser und eröffnete damit eine neue Pressekampagne.[2] Unter Bezug auf »die kürzlich erschienenen Enthüllungen« um den »kaiserlichen Kronrat« erklärte der britische Premier LLOYD GEORGE in einer Rede am 4. August 1917 in der Londoner Queenshall, daß am 5. Juli 1914 »eine bis ins kleinste geschickt, hinterlistig, heimtückisch, in allen Einzelheiten mit unbarmherziger, zynischer Entschlossenheit vorbereitete Verschwörung« stattgefunden habe.[3] Am 29. November 1919 brachte die *Times* einen langen Auszug aus dem 1919 erschienenen Buch *Wie der Weltkrieg entstand des* die deutsche Kriegsschuld vertretenden Sozialisten Karl KAUTSKY, worin von einer »Verschwörung in Potsdam« die Rede war.[4] In den USA vertrat insbesondere Henry MORGENTHAU sen. bei seiner Propaganda gegen Deutschland seit 1917 öffentlich die Behauptung vom »kaiserlichen Kronrat«.





Von oben: der Sozialist Karl KAUTZKY (1854–1938) und die Königin der Niederlande WILHELMINA, die sich auch 1939/40 sehr stark für den Frieden einsetzte.

Das deutsche Auswärtige Amt brachte bald nach Kriegsende die *Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch* heraus und stellte darin richtig, daß am 5. Juli 1914 in Potsdam nur der Information dienende Einzelgespräche mit dem Kaiser geführt worden seien und keine Beschlüsse fassende Konferenz stattgefunden habe, insbesondere kein Entschluß zum Krieg gefaßt worden sei. Der von der Weimarer Nationalversammlung eingesetzte Ausschuß zur Klärung der Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs veröffentlichte im März 1920 seine gleichlautenden Ergebnisse.

Doch nicht zuletzt wegen der Legende vom Kronrat wurde von den Alliierten im Artikel 227 des Versailler Diktats »ein besonderer Gerichtshof« für WILHELM II. »wegen schwerster Verletzung der internationalen Moral und der Heiligkeit der Verträge« eingerichtet und um die Auslieferung des Kaisers ersucht. Daß diese dann doch nicht erfolgte, lag an der standhaften Haltung der holländischen Königin WILHELMINA. Ein internationaler Gerichtshof kam nicht zustande, da schnell die Unhaltbarkeit der erhobenen Vorwürfe offenkundig wurde.

Der frühere Staatssekretär im Berliner Auswärtigen Amt, Kurt JAGOW, urteilte 1928 über die verheerende Auswirkung dieses Falles alliierter Kriegs-

[1] Udo WALENDY, in: *Historische Tatsachen Nr. 22, Alliierte Kriegspropaganda 1914-1919,* Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho o.J., S.37. Dort S. 36-39 weitere Einzelheiten zu diesem Thema

[2] Ebenda, S. 38.

[3] Ebenda, S. 39, zitiert aus: *Times,* 6. 8. 1917.

[4] Ebenda, S. 39.

propaganda: »Die Legende von einem Kronrat, der in Potsdam am 5. Juli 1914 unter dem Vorsitz Kaiser WILHELMS II. den Entschluß zur Entfesselung des Weltkrieges gefaßt haben soll, ist eines der stärksten Propagandamittel zum Beweis der angeblichen deutschen Kriegsschuld gewesen. Sie bot die Möglichkeit, den breitesten Schichten aller Völker auf ihr Sinnen und Fragen um die Verantwortlichkeit für das schwere Leid, das über sie gekommen war, eine nach Ort, Datum und Personen fest umrissene, dazu leicht faßliche, ja simple Antwort zu geben: hier und an diesem Tage ist von den genau zu bezeichnenden Persönlichkeiten mit Vorbedacht die furchtbare Kriegsmaschine in Bewegung gesetzt worden.«[5]



Der britische Politiker Arthur PONSONBY (1871–1946).

Der Engländer PONSONBY, Lord of Shulbrede, schrieb in seinem Standardwerk über Lügen im Ersten Weltkrieg[6] zu diesem Fall: Es sei behauptet worden, WILHELM II. habe »Ende Juli 1914 in Potsdam einen geheimen Kronrat der Mittelmächte zusammenberufen, in dem beschlossen wurde, Europa einen Krieg aufzuzwingen. Diese >geheime Verschwörung< wurde zuerst von einer holländischen Zeitung im September 1914 aufgedeckt. >Times< brachte die Geschichte am 28. Juli 1917 und nochmals im November 1919 zur Sprache. Sie wurde sogar in Deutschland geglaubt, bis von verschiedenen Offizieren aus der Umgebung des Kaisers Belege erschienen, in denen aufgezeigt wurde, wie er diese Tage verbracht hatte, und schließlich wurde sie endgültig erledigt und durch das Zeugnis all derer als Lüge entlarvt, die teilgenommen haben sollten. Das geschah im Jahre 1919, nachdem die Geschichte ihren Zweck erfüllt hatte.«

Eine Legende hatte damit größten Einfluß auf die europäische Politik genommen und die Zukunft belastet.

Rolf Kosiek

[5] Kurt JAGOW, in: *Süddeutsche Monatshefte,* August 1928, zit. nach: WALENDY, aaO. (Anm. 2), S. 36.

[6] Arthur PONSONBY, *Lügen in Kriegszeiten,* Georg Stiller, Berlin 1930, S. 78 f.

# Deutscher Militarismus und Aufrüstung vor 1914

Es herrscht weithin die Ansicht, Kaiser WILHELMS >säbelrasselndes< Auftreten und imperialistische Machtpolitik< hätten den Völkern Europas den deutschen Militarismus und einen deutschen Überfall fürchten gelehrt. Solch eine angesichts des vor 1914 überstarken französischen Revanchismus und britischen Imperialismus unglaubwürdige Behauptung kann man nicht auf sich beruhen lassen.

Die Zahl der Kriege, in die Frankreich oder England in den letzten Jahrhunderten verwickelt waren, ist ohnehin viel größer als die Zahl der von Deutschland geführten militärischen Auseinandersetzungen.[1]

In den insgesamt 287 Kriegen, die von 1800 bis 1940 geführt wurden, waren nach einer Untersuchung des US-Professors WRIGHT beteiligt:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| England | mit | 80 | Kriegen = | 28 | Prozent |
| Frankreich | mit | 75 | Kriegen - | 26 | Prozent |
| Spanien | mit | 66 | Kriegen = | 23 | Prozent |
| Rußland | mit | 63 | Kriegen = | 22 | Prozent |
| Österreich-Ungarn | mit | 55 | Kriegen = | 19 | Prozent |
| Türkei | mit | 43 | Kriegen - | 15 | Prozent |
| Polen | mit | 32 | Kriegen = | 11 | Prozent |
| Schweden | mit | 26 | Kriegen = | 9 | Prozent |
| Holland | mit | 23 | Kriegen = | 8 | Prozent |
| Deutschland mit Preußen | mit | 23 | Kriegen = | 8 | Prozent |
| Dänemark | mit | 20 | Kriegen = | 7 | Prozent |

In den letzten zwanzig Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, von 1894 bis 1914, fanden folgende größere Kriege[2] auf der Welt statt. An ihnen war das Deutsche Reich bis auf den Herero-Aufstand gar nicht beteiligt. Kaiser WILHELM II. konnte 1913 sein 25jähriges Amtsjubiläum als Friedenskaiser begehen.

| | |
|---|---|
| 1894-1895 | japanisch-chinesischer Krieg. |
| 1895 | Frankreich erobert Madagaskar. Japan besetzt Formosa. |
| 1896 | Italien führt Krieg gegen Abessinien und wird geschlagen. |
| 1897 | Griechenland führt Krieg gegen die Türkei um Kreta, das bei Griechenland bleibt. |
| 1898 | Großbritannien erobert endgültig den Sudan. Die USA erobern von Spanien Kuba und die Philippinen und besetzen die Hawaii-Inseln. |
| 1899-1902 | zweiter Krieg Großbritanniens gegen die Buren. |
| 1900 | Boxeraufstand in China wird von europäischen Großmächten niedergeschlagen. |
| 1901 | Frankreich erobert Kolonialgebiet am Tschadsee. |

[1] Zitiert in: Gerhard KRAUSE, *Die Schuld am deutschen Schicksal,* K. W. Schütz, Pr. Oldendorf 1973, S. 22 f.

Æbenda, S. 21 f.

| | |
|---|---|
| 1903 | Großbritannien führt erbitterten Kolonialkrieg gegen die Somalis, die sich gegen die Fremdherrschaft erhoben, und dehnt seinen Einfluß auf Tibet aus. |
| 1904 | Krieg zwischen Japan und Rußland, das geschlagen wird. Herero- und Hottentotten-Aufstand in Deutsch-Südwest-Afrika. |
| 1911 | Italienisch-türkischer Krieg. |
| 1912-1913 | Balkankriege: Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro gegen die Türkei. Später wird Bulgarien von seinen bisherigen Verbündeten und Rumänien angegriffen und besiegt. |

Bei Kriegsausbruch hatte die Entente cordiale (Frankreich und England) 2,3 Millionen Mann unter Waffen gegenüber 1,2 Millionen beim Dreibund (Deutschland, Österreich, Italien). Mit anderen Worten: Frankreich, das damals 44 Millionen Einwohner zählte, hatte 150 000 Soldaten mehr als Deutschland mit seinen 68 Millionen Bewohnern. Deutschland, das erst vierzig Jahre zuvor seine staatliche Einheit erlangt hatte, brauchte wie jede andere Großmacht auch eine ausreichende Landstreitmacht, zumal es im Gegensatz zu seinen Nachbarn nicht durch natürliche Grenzen geschützt war. Im Herbst 1914 verfügte Deutschland bezeichnenderweise nicht einmal über eine Gebirgstruppe, die erst 1915 schnell zusammengestellt wurde.

Von einer maßlosen deutschen Aufrüstung vor 1914 kann ebenso wenig die Rede sein. Erich KERN hat zur Heeresvermehrung der Großmächte ab 1905 beeindruckende Zahlen vorgelegt:[3]

1905 bis 1907:

| | |
|---|---|
| Rußland | 40 000 Mann |
| Frankreich | 20 000 Mann |
| Deutschland | 7 000 Mann |
| Österreich-Ungarn | - Mann |

1907 bis 1914:

| | |
|---|---|
| Rußland | 391 000 Mann |
| Frankreich | 215 000 Mann |
| Deutschland | 132 000 Mann |
| Österreich-Ungarn | 96 000 Mann |

Auch die Friedensstärken der Landheere 1914 sind bezeichnend:

| | |
|---|---|
| Deutschland | 760 000 Mann |
| Österreich-Ungarn | 490 000 Mann |
| Rußland | 1 640 000 Mann |
| Frankreich | 910 000 Mann |
| England | 250 000 Mann |



Bei Kriegsausbruch hatte der Zweibund (Frankreich und England) 2,3 Millionen Mann unter Waffen gegenüber 1,2 Millionen beim Dreibund (Deutschland, Österreich, Italien). Frankreich hatte sogar die 1905 aufgegebene dreijährige Dienstzeit wieder eingeführt.

[3] Erich KERN (Hg.), *Verheimlichte Dokumente,* Bd. 1, FZ, München H999, S. 12.

Ähnliche Zahlen gelten für die Aufrüstung der deutschen Marine, die aufgrund des rasch zunehmenden Anteils Deutschlands am Welthandel notwendig geworden war. Die Flottenausgaben[4] pro Kopf der Bevölkerung im letzten Jahrzehnt vor Kriegsbeginn sind hierfür bezeichnend. Sie betrugen in England 17,80 Goldmark, in Frankreich 8,07, in den USA und Deuschland dagegen jeweils 5,86 und 5,82. Hellmut DIWALD schreibt zu Recht: »Die Flottenpolitik des Deutschen Reiches richtete sich erst in letzter Instanz direkt gegen England, und selbst darin war sie defensiv.«[5] In der noch so defensiven deutschen Haltung, die seit BISMARCK[6] bis in die Juli-Wochen des Jahres 1914 hinein eigentlich auf Friedenssicherung bedacht war, sah England einen willkommenen Anlaß, sich in die Front gegen die führende Macht auf dem europäischen Festland einzugliedern.

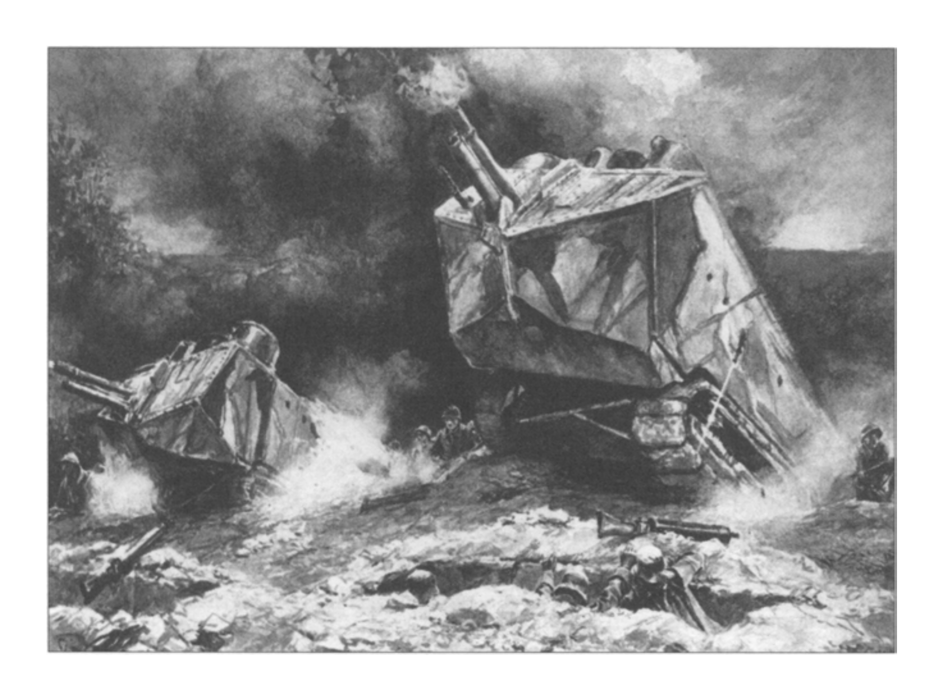
Deutschland war zu mächtig geworden. Es ist in diesem Zusammenhang nicht überflüssig zu erwähnen, daß antideutsche Teilungspläne in Frankreich bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Mode waren (siehe abgebildetes Beispiel).[7]

Rolf Kosiek

[4] Ebenda.
[5] Hellmut DIWALD, *Geschichte der Deutschen,* Ullstein, Frankfurt/M. 1979, S. 267.
[6] Angefangen vom Berliner Kongreß unter BISMARCK bis hin zu den Einwirkungen auf Osterreich in den Balkankrisen, hat Deutschland erhebliche Beiträge zur Erhaltung des Friedens nach 1871 geleistet.




[7] »Le partage de l´Allemagne«, Paris 1913, aus: Helriegel-Netzebaudt, *Deutscher National-Atlas,* München 1996.



# Der Erste Weltkrieg

Französischer Tank im Jahre 1917,
Typ >Saint-Chamond<. Gemälde von
François Flameng.
Marschall Montgomery meinte:
»Der Einsatz von Panzerwagen führte
nicht wieder zum Bewegungskrieg und
ermöglichte keinen entscheidenden
taktischen Sieg. Der Krieg von 1914-18
konnte nicht gewonnen werden,
er konnte nur verloren gehen.«

# Der Erste Weltkrieg

Der Weltkrieg 1914 war der erste totale Krieg der neueren Geschichte. Er wurde von alliierter Seite nicht nur gegen das feindliche Heer geführt, sondern auch gegen das Hinterland und gerade gegen die Zivilbevölkerung, und das mit allen zu Gebote stehenden Mitteln: militärisch mit dem Ersteinsatz von Waffen wie etwa Gasgranaten, die eindeutig gegen Vertragstext und Sinn der Haager Landkriegsordnung verstießen, wirtschaftlich in Form der Hungerblockade gegen die Mittelmächte und propagandistisch unter Ziehung aller zur Verfügung stehenden propagandistischen Register, zu denen sich neben Presse, Broschüren, Gedichten, Postkarten, Bildern, Karikaturen und Flugblattagitation noch während der kriegerischen Auseinandersetzungen auch die Kinematographie gesellte.

Während im Deutschen Reich und im verbündeten Österreich-Ungarn die bildlich-karikierende Darstellung des Gegners eher bieder und banal war und sich mehr auf dessen Lächerlichmachung beschränkte, brachen in der französischen, italienischen, vor allem aber in der englischen >Karikatur< und in den >Meldungen< der Tagespresse alle Dämme. Wellen der Hysterie und des Hasses brachen sich Bahn und stachelten die primitivsten Leidenschaften des jeweiligen Pöbels an. In Zeitungen und auf Flugblättern wimmelte es geradezu von exzessiven und zugkräftigen Greuelbildern: brennende Häuser, vergewaltigte Frauen und Mädchen, grausam verstümmelte Kinder >abgehackte Hände<), gemarterte katholische Priester, sinnlos und unbarmherzig gefolterte und ermordete Kriegsgefangene in deutschen Händen (mit ausgestochenen Augen usw.).

Diese Feindpropaganda wurde nicht nur in den jeweiligen Staaten zur innenpolitischen Mobilisierung eingesetzt. Unsummen von Geldern gab vor allem die britische Regierung in den neutralen Staaten aus, um dortige Journalisten zu beeinflussen und die Propaganda als Tatsachen zu verkaufen. Insbesondere in den USA gab es in vielen Zeitungen einen >*spook*<, sogenannte >Schläfer<, die dem Redaktionsstab angehörten und auf ein Zeichen ins Horn der Entente stießen, um die öffentliche Meinung der Neutralen zu vergiften.

Den Beginn aller Kampagnen stellten nach dem Einmarsch deutscher Soldaten ins >neutrale< Belgien die dortigen >Verbrechen< an angeblich 6500 Zivilisten dar. Erst vor kurzem erschien in England ein dickleibiger Band zweier Autoren unter dem Titel *German Atrocities, 1914. A History of Denial,* der in Reemtsmas Institut 2004 unter dem Titel *Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit* seine unvermeidliche deutsche Auflage erfahren hat. Dort ist viel von deutschen Repressalien zu lesen, nichts aber von den Ursachen, nämlich den völkerrechtswidrigen >Heldentaten< der belgischen Partisanen.

Es ist faszinierend, wie seit Fritz FISCHERS konstruierter Studie Phantasien alldeutscher Schwadroneure in angebliche Realitäten deutscher Weltbeherrschungsziele umgedeutet wurden, während gleichzeitig die Realitäten der Weltbeherrschung durch die Entente zu Phantasien verharmlost werden, und das bis zum heutigen Tag. Faszinierend ist es auch, daß die alliierten Propagandisten all die Grausamkeiten der deutschen Seite vorwarfen, deren sie sich als Kolonialmächte in Afrika und Asien schuldig gemacht hatten.

Schon am 4. Oktober 1914 traten deutsche Gelehrte von Weltrang und prominente Künstler mit einem »Aufruf an die Kulturwelt« den »Lügen und Verleumdungen« entgegen, in dem die angeblichen Greueltaten des deutschen Heeres richtiggestellt wurden. Dort heißt es: »Wir können die vergiftete Waffe der Lüge unseren Feinden nicht entwinden. Wir können nur in alle Welt hinausrufen, daß sie falsches Zeugnis ablegen wider uns.« Gehört wurde dies nur in deutschfreundlichen Staaten wie der Schweiz oder Schweden.

1928 schloß man in Großbritannien das Büro, das bis dahin Unterlagen über deutsche Grausamkeiten im Weltkriege gesammelt hatte. Man räumte einfach ein, daß die meisten Anschuldigungen erfunden waren und verbrannte die >Beweise<.

Dieser Themenblock soll nicht nur dazu beitragen, das Ansinnen der damaligen deutschen Kulturwelt wieder aufzugreifen und die dreistesten antideutschen Lügen zu entlarven, sondern auch weitgehend verschwiegene Verbrechen der Gegenseite beleuchten - dies auch deswegen, weil die Alliierten 20 Jahre später bruchlos an ihre Propaganda aus dem ersten Weltenbrand anknüpften und sie im Laufe der sechs Kriegsjahre noch einmal maßlos und mit bis dahin für unmöglich gehaltenen Phantasien steigerten.

**Olaf Rose**

# Die Ursachen des Weltkrieges 1914

Im Versailler Vertrag von 1919 wurde in Artikel 231 dem Deutschen Reich die alleinige Schuld am Ausbruch des Weltkrieges 1914 zugesprochen. Von diesem Artikel leiteten die Alliierten praktisch unbegrenzte Reparationsforderungen gegen Deutschland ab. Ein solcher Urteilsspruch wie der Artikel 231 hatte nach traditioneller europäischer Völkerrechtsauffassung nichts in einem Friedensvertrag zu suchen, und er wurde bereits während der Versailler Konferenz von der damaligen sozialdemokratischen deutschen Reichsregierung energisch angefochten.

Die Reichsregierung setzte eine Sachverständigenkommission ein und veranlaßte umfangreiche Veröffentlichungen deutscher diplomatischer Akten, aus denen hervorging, daß die kaiserliche Regierung von 1914 den Krieg keineswegs gewollt hatte. Zur gleichen Zeit veröffentlichte das neue kommunistische Regime in Rußland zahlreiche Dokumente, die die Regierung des Zaren in Sachen Kriegsschuld schwer belasteten. Österreichische, serbische und britische Aktenveröffentlichungen sollten wenige Jahre später folgen. Auf der Grundlage dieses Materials sowie einer umfangreichen Memoirenliteratur kamen deutsche, französische, vor allem aber amerikanische Historiker (Harry E. BARNES, Sidney B. FAY) bereits Mitte der zwanziger Jahre zu der Erkenntnis, daß von einer deutschen Alleinschuld am Kriegsausbruch 1914 keine Rede sein könne.

Am 30. Januar 1937 nahm der deutsche Reichskanzler Adolf HITLER eine feierliche Kundgebung zum Jahrestag der Machtübernahme zum Anlaß, die 1919 von der deutschen Reichsregierung erzwungene Unterschrift unter den Kriegsschuldartikel des Versailler Vertrages zurückzuziehen. Keine der Siegermächte von 1918 erhob gegen die Kündigung des Kriegsschuldartikels regierungsamtlichen Einspruch, was so viel hieß, als daß sie die deutsche Haltung stillschweigend anerkannten.

Nach 1945 wurde es wieder Mode, Deutschland die alleinige Schuld am Kriegsausbruch 1914 zuzurechnen. Nur noch wenige Historiker knüpften seither an die revisionistische Schule der Zwischenkriegszeit an, obwohl deren Thesen nie ernsthaft widerlegt worden sind.

Die europäische Politik des 19. Jahrhunderts wurde maßgeblich von dem gegen das Frankreich Kaiser NAPOLEONS gerichteten Bündnis zwischen Preußen, Österreich und Rußland bestimmt. Die Befreiungskriege 1813-1814, der Wiener Kongreß 1815 und die im selben Jahr zwischen Zar ALEXANDER I., Kaiser FRANZ und König FRIEDRICH WILHELM III. geschlossene >Heilige Allianz< legten die Grundlage für eine stabile europäische Ordnung, die auch durch einzelne militärische Konflikte wie den Krimkrieg 1853-1856 und den

Deutsch-französischen Krieg von 1870-1871 nicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden konnte.

Nach der deutschen Reichsgründung 1871 galt der >Dreikaiserbund< zwischen den gekrönten Häuptern des Deutschen Reiches, der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und des Russischen Reiches als Garantie für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens. Reichskanzler Otto von Bismarck und Zar Alexander II. betrachteten gute deutsch-russische Beziehungen als Grundlage ihrer Außenpolitik.

Nach Bismarcks Rücktritt 1890 verlängerte sein Nachfolger, Reichskanzler Georg von Caprivi, den Rückversicherungsvertrag mit St. Petersburg nicht mehr.

Rußland hatte sich seit dem Berliner Kongreß von 1878 allmählich Frankreich angenähert, weil die französische Finanzwelt umfangreiche Kredite für die Industrialisierung des Zarenreiches gewähren konnte und weil Zar Alexander III. eine gewisse Abneigung gegen Deutschland hegte. 1892 schlossen Paris und St. Petersburg ein militärisches Bündnis. In Europa bildete sich nun folgende Konstellation heraus: auf der einen Seite der Zweibund Frankreich-Rußland, auf der anderen der Dreibund Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien, wobei Rom aber als unsicherer Bündnispartner galt. Großbritannien verharrte vorläufig noch in seiner traditionellen >*splendid isolation*< und blieb neutral.

Die Krönung des französischen Verteidigungsbündnisses von 1892: Ministerpräsident Loubet empfängt am 18. September 1901 den Zaren in Dünkirchen. Frankreich (vor allem Poincaré) wird ab 1908 Rußlands Balkan-Politik unterstützen.

Gleichzeitig bildete sich ein Weltstaatensystem heraus, in dem das britische Empire, das französische Kolonialreich und das russische Reich mit ihren umfangreichen kolonialen Besitzungen wirkliche Weltmächte darstellten. In der Epoche des kolonialen Imperialismus schienen die europäischen Großmächte dazu berufen zu sein, die farbigen Völker der Welt zu deren Wohl zu beherrschen.

Im Gegensatz zu England, Frankreich und Rußland war das Deutsche Reich nur eine europäische Regionalmacht, der deutsche Kolonialbesitz unbedeutend. Gleichzeitig zeichnete sich der Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika zu einer Weltmacht von neuartiger Größenordnung ab.

In den führenden Londoner Kreisen war man sich schmerzlich bewußt, daß Groß-

britannien dem natürlichen Machtzuwachs der beiden Giganten Amerika und Rußland auf die Dauer wenig entgegenzusetzen habe. Das britische Weltreich war rein geographisch zwar riesig, aber die Britischen Inseln waren vergleichsweise winzig, und die meisten Gebiete des Empires waren entweder dünnbesiedelt (Kanada und Australien) oder völlig unterentwickelt (Indien und Afrika). Die Leiter der britischen Außenpolitik gelangten zu der Überzeugung, daß sie auf Dauer keine andere Wahl hatten, als jede Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten und Rußland zu vermeiden.



Zeitgenössische Karikatur zur >Entente cordiale< zwischen England und Frankreich.

Rußland machte dem Foreign Office besondere Sorgen. Zwischen London und St. Petersburg herrschten in Asien Interessengegensätze wegen des Irans, wegen Chinas und wegen der indischen Nordwestgrenze. Im Foreign Office fürchtete man vor allem eine russische Expansion über Afghanistan nach Nordwestindien. Sobald Rußland eine Eisenbahnlinie zur Grenze Afghanistans fertiggestellt haben würde und damit in großem Umfang Truppen an die indische Nordwestgrenze verlegen konnte, drohte England in Indien in eine hoffnungslose militärische Unterlegenheit zu geraten. Angesichts der Tatsache, daß das Kronjuwel Indien den wichtigsten Kolonialbesitz Englands darstellte, waren dies düstere Zukunftsaussichten.

Die Beziehungen zwischen England und Frankreich waren wegen Interessengegensätzen über Kolonialfragen in Afrika gespannt. Ebenso litt das Verhältnis zwischen Großbritannien und Deutschland seit 1890 unter zunehmenden Störungen, die ihre Ursache im rapiden Wachstum der deutschen Wirtschaft und deren zunehmender Konkurrenz auf dem Weltmarkt hatten. Die britischen Eliten hatten also gute Gründe, die Politik der >*splendid isolation*< aufzugeben und nach Bündnispartnern zu suchen. 1900/01 fanden deutsch-englische Bündnisverhandlungen statt, die aus komplexen Gründen ergebnislos blieben. London entschied sich daraufhin für eine Verständigung mit Frankreich und mittelfristig auch mit Rußland.

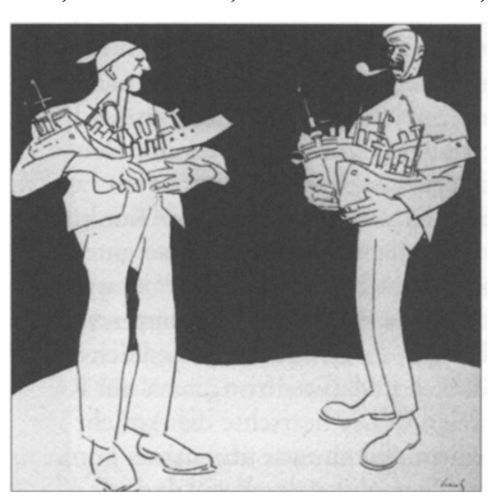
Im Foreign Office herrschte die Ansicht vor, man müsse mit St. Petersburg zu einem Abkommen über Asien kommen und die russische Freundschaft gewinnen, um so den Besitz Indiens zu sichern.

1904 konnte eine englisch-französische Vereinbarung (>Entente cordiale<) erzielt werden, die außer einer Abgrenzung der Interessensphären in den Kolonialgebieten auch Vorbereitungen für ein Defensivbündnis gegen Deutschland vorsah. 1907 folgte ein Abkommen mit Rußland über eine Interessenabgrenzung in Asien.

Dagegen waren die Beziehungen zwischen England und Deutschland in diesen Jahren von Spannungen beherrscht. Im Vordergrund stand der Ausbau der deutschen Kriegsflotte zur zweitstärksten der Welt, was in London als Herausforderung empfunden wurde und zu einem deutsch-englischen Flottenwettrüsten führte. Tatsächlich war die deutsche >Risikoflotte< von ihrem Schöpfer, Großadmiral Alfred von Tirpitz, in erster Linie als Abschreckungsinstrument geplant und zahlenmäßig zu schwach, um die englische Seeherrschaft ernsthaft gefährden zu können. Die britischen Marinefachleute in London wußten sehr genau, daß die kaiserliche deutsche Kriegsflotte trotz aller Rüstungsanstrengungen wegen der ungünstigen seestrategischen Lage Deutschlands wie auch rein zahlenmäßig keine wirkliche Gefahr für die britische Seeherrschaft darstellte.

Im Februar 1912 reiste der britische Kriegsminister Lord Richard Haldane nach Berlin, um über ein Abkommen zur Begrenzung des deutsch-englischen Flottenwettrüstens zu verhandeln. Zwar blieben die Gespräche ergebnislos, aber in den folgenden Jahren hielten sich beide Seiten informell an ein Stärkeverhältnis der englischen und der deutschen modernen Großkampfschiffe von 3 : 2. Das deutsch-englische Verhältnis verbesserte sich allmählich, und im Februar 1914 kam es zu erfolgreichen Verhandlungen über eine eventuelle Aufteilung des portugiesischen Kolonialbesitzes in Afrika sowie über eine Vereinbarung über die umstrittene Bagdadbahn.

Im Januar 1912 wurde Raymond Poincaré französischer Ministerpräsident. Poincaré hatte bekannt, er wüßte nicht, wozu er am Leben sei, wenn



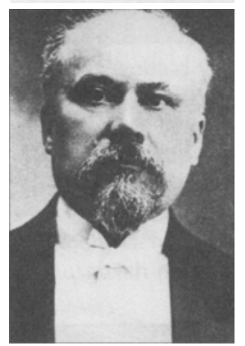
»Wie sollen wir uns die Hand geben?« Diese im Februar *1912 im Simplicissimus* erschienene Karikatur unterstrich, daß das maritime Wettrüsten zwischen England und Deutschland nicht aufzuhalten war. Einen Monat nach Haldanes Besuch in Berlin verlegten die Briten ihr Mittelmeer-Geschwader in die Nordsee.

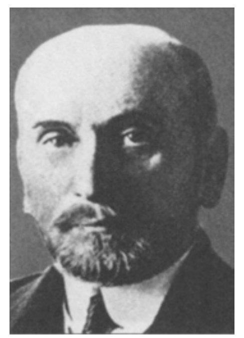
nicht Elsaß-Lothringen wiedergewonnen werden könne. Allerdings waren diese mehrheitlich deutsch besiedelten, 1871 zum Reich zurückgekehrten Provinzen nur ein Vorwand, im Grunde konnte sich die kleine, aber lautstarke Gruppe der französischen Revanchisten nicht mit der deutschen Vormachtstellung in Mitteleuropa abfinden. POINCARÉ ging sofort daran, dem russisch-französischen Defensivbündnis von 1892 einen offensiven Charakter zu geben. Am 16. Juli 1912 wurde eine russisch-französische Marinekonvention unterzeichnet, außerdem erhielt Rußland neue französische Kredite, um seine strategischen Eisenbahnlinien in den westlichen Militärbezirken zur deutschen und österreichisch-ungarischen Grenze auszubauen. Die Generalstäbe beider Mächte arbeiteten einen gemeinsamen Kriegsplan aus.

Rußland erholte sich allmählich von der Niederlage im Krieg gegen Japan 1904/05 und von der Revolution von 1905 und konzentrierte seine Außenpolitik nun wieder auf Südosteuropa. Ein altes russisches Ziel war die Gewinnung Konstantinopels und der Dardanellen, der Meerengen zwischen Schwarzem Meer und Mittelmeer. Der russische Außenminister Sergei SASONOW schrieb in einer Denkschrift an den Zaren Anfang Dezember 1913, daß dieses Ziel wohl nur im Rahmen »europäischer Verwicklungen« zu erreichen sei. Diese »europäischen Verwicklungen« bargen die Gefahr eines großen europäischen Krieges in sich. Im April 1913 schilderte Zar NIKOLAI II. gegenüber dem englischen Botschafter in St. Petersburg, Sir George BUCHANAN, seine Vorstellungen über den Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und ihre Aufteilung. BUCHANAN bemerkte, daß dies wohl kaum ohne einen großen Krieg vonstatten gehen werde. Dem Zaren selbst war der Gedanke an Krieg wenig sympathisch, aber am Hof von St. Petersburg gab es eine einflußreiche Kriegspartei um den Onkel des Zaren, den Großfürsten Nikolai NIKOLAJEWITSCH, Generalstabschef Nikolai JANUSCHKEWITSCH und den russischen Botschafter in Paris, Alexander ISWOLSKI. Diese Gruppe erhoffte sich die Rettung Rußlands vor einer neuen Revolution und die Erfüllung der panslawistischen Träume durch einen siegreichen Krieg. Die Bestrebungen der russischen Kriegspartei ergänzten sich mit denen der französischen Revanchisten, denen POINCARÉ, inzwischen 1913 zum Staatspräsidenten gewählt, nahe stand. Auch die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens war für Paris ohne Krieg nicht vorstellbar.

Die Österreichisch-Ungarische Monarchie, über deren Zerfall damals viel spekuliert wurde, erlebte zwar nach der Jahrhundertwende einen großen wirtschaftlichen Aufschwung und eine bedeutende kulturelle Blüte, wurde aber zunehmend von Nationalitätenkonflikten geplagt. Der Konflikt zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen führte ab 1912 praktisch zur innenpolitischen Lähmung der cisleithanischen (westlichen) Reichshälfte. Außenpolitisch höchst gefährlich war die Lage im Südosten der Monarchie, wo Slowenen, Kroaten, Bosnier und Serben lebten. Das im Jahre 1878 von der Türkenherrschaft befreite Serbien träumte nämlich von der Befreiung aller







Von oben: Richard Burdon Viscount HALDANE OF CLOAN (1856–1928) Raymond POINCARÉ (1860–1934); Serge Dmitrijewitsch SASO NOW (1860–1927)

südslawischen Brüder aus dem >Habsburger Völkerkerken und der Bildung eines >Größeren Serbiens< oder Jugoslawiens. Die serbische Propaganda und Untergrundtätigkeit in Bosnien-Herzegowina und in Kroatien gefährdete aber die Existenz Österreich-Ungarns, denn eine Abtrennung der südslawischen Untertanen mußte die Nationalismen der anderen Völker wecken und den Zerfall der Donaumonarchie einleiten. Einer derartigen Entwicklung konnte Deutschland nicht ruhig zusehen, das sich zunehmend eingekreist sah und in Österreich-Ungarn den einzigen zuverlässigen Verbündeten hatte. Auf der anderen Seite trat Rußland als Schutzmacht der slawisch-orthodoxen Serben auf. Angestachelt durch die panslawistische Bewegung, hoffte die russische Regierung, die slawischen Gebiete der k. u. k. Monarchie in der einen oder anderen Form dem Russischen Reich angliedern zu können. Ein Zwischenfall auf dem Balkan konnte also einen Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Rußland auslösen, der wegen der bestehenden Bündnisverpflichtungen auch Deutschland und Frankreich mit hineinziehen mußte.

Rußland hatte 1909 mit einer Heeresvermehrung begonnen, die ihm zusammen mit Frankreich ab 1917 eine entscheidende Überlegenheit über die Streitkräfte Deutschlands und Österreich-Ungarns geben mußte. Bereits 1914 sah das Kräfteverhältnis der Friedensarmeen wie folgt aus:

| | |
|---|---|
| Deutsches Reich | 812 000 Mann, |
| Österreich-Ungarn | 424 000 Mann, |
| Frankreich | 846 000 Mann, |
| Rußland | 1 300 000 Mann. |

Die zahlenmäßige Überlegenheit Frankreichs und Rußlands wurde durch die qualitative Überlegenheit des deutschen Heeres etwas ausgeglichen. Die französische Armee war bereits allein etwas größer als die deutsche, obwohl es nur 40 Millionen Franzosen gegenüber 68 Millionen Deutschen gab. Im Deutschen Reich wurden im Gegensatz zu Frankreich nur etwas mehr als 50 Prozent aller Wehrpflichtigen tatsächlich eingezogen. Insgesamt standen entsprechend den Planungen bei Kriegsausbruch nach der Mobilmachung etwas über 5 Millionen Mann der russischen und französischen Armeen nur 3 358 000 Mann der Mittelmächte gegenüber.

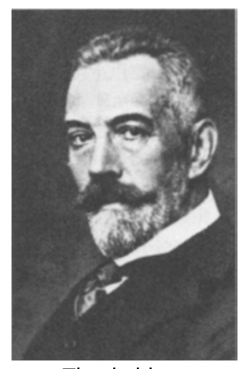
Um ihre militärische Überlegenheit weiter auszubauen, versuchten die Regierungen in Paris und St. Petersburg das formal noch neutrale England auf ihre Seite zu ziehen. Seit 1906 hatten regelmäßig geheime englisch-französische Generalstabsbesprechungen stattgefunden. Im Juli 1912 gelang es Poincaré, Großbritannien durch den Abschluß einer Marinekonvention enger an Frankreich zu binden. Im November desselben Jahres konnten Poincaré und der französische Botschafter in London, Paul Cambon, dem englischen Außenminister, Sir Edward Grey, die geheime Zusage abgewinnen, daß England im Falle eines europäischen Krieges fest an der Seite Frankreichs stehen werde. Das britische Kriegsministerium versprach, Frankreich

im Ernstfall durch Entsendung eines Expeditionskorps von 160 000 Mann zu unterstützen.

GREY war aber nicht bereit, wegen Elsaß-Lothringens oder der Dardanellen in einen großen europäischen Krieg einzutreten. Deshalb setzte POINCARÉ seinen Einfluß in London und St. Petersburg ein, um ein englisch-russisches Bündnis herzustellen und dadurch Großbritannien noch enger an den Zweibund zu binden. Der russische Außenminister SASONOW drängte das Foreign Office, ein offizielles Bündnis abzuschließen; dies mußte GREY aber mit Rücksicht auf die Stimmung im Kabinett und in der britischen öffentlichen Meinung ablehnen, denn ein förmliches Bündnis in Friedenszeiten widersprach der Tradition der englischen Außenpolitik. SASONOW schlug als Ersatz eine britisch-russische Marinekonvention vor, aber auch dies lehnte GREY zunächst ab. Anfang April 1914 erneuerte Zar NIKOLAI II. diesen Vorschlag, und mit diplomatischer Unterstützung aus Paris begannen im Frühjahr jenes Jahres englisch-russische Verhandlungen über eine gemeinsame Seekriegführung. Die geplante Marinekonvention sah für den Kriegsfall die Vernichtung der deutschen >Hochseeflotte< durch die britische >Grand Fleet<, das Eindringen britischer Seestreitkräfte in die Ostsee sowie die Landung russischer Truppen auf englischen Schiffen an der Küste Pommerns vor, von wo aus sie den Vormarsch nach Berlin antreten sollten.

Über den Inhalt dieser in London unter strenger Geheimhaltung geführten Verhandlungen wurde der deutsche Reichskanzler Theobald VON BETHMANN HOLLWEG unterrichtet, und zwar durch den Verrat des baltendeutschen Sekretärs der russischen Botschaft in London, Benno VON SIEBERT. Diese Vorgänge wurden in Berlin als höchst geheim behandelt, es wurde nicht einmal der Kaiser eingeweiht. Die deutsche Führung sah ihre schon lange gehegten Befürchtungen über eine Einkreisung Deutschlands bestätigt. Es drohte die Entstehung einer übermächtigen Koalition, gegen die das Reich aufgrund der russischen Aufrüstung ab 1917 keine Siegeschancen mehr gehabt hätte. Der deutsche Generalstabschef, Helmuth von MOLTKE der Jüngere, trug sich schon seit geraumer Zeit mit Präventivkriegsgedanken, die er auch dem Reichskanzler nahezubringen versuchte. BETHMANN HOLL WEG lehnte einen Präventivkrieg zunächst ab, zog ihn aber im Sommer 1914 zunehmend in Erwägung, falls es nicht gelingen sollte, die Bildung eines festen Bündnisses England-Frankreich-Rußland mit diplomatischen Mitteln zu verhindern. Die Überlegung war die, einen Krieg besser zu einem Zeitpunkt zu führen, zu dem Deutschland noch reale Siegeschancen hatte. BETHMANN HOLLWEG war persönlich nach dem Tod seiner Frau von tiefem Pessimismus über die Zukunft Deutschlands erfüllt, hoffte aber, daß die überlegene Qualität des deutschen Heeres und der deutschen militärischen Führung einen schnellen Sieg über Frankreich und eine erfolgreiche Abwehr der Russen möglich machen würde.

In dieser von untergründigen Spannungen beherrschten Lage ereignete sich am 28. Juni 1914 das Attentat auf den österreichisch-ungarischen Erz-



Theobald VON BETHMANN HOLLWEG (1856–1921),1901–1917 Reichskanzler; suchte während seiner Regierungszeit vielfach nach einem Ausgleich mit den Briten.



Edward Viscount GREY OF FALLODON (1861–1932), britischer Außenminister.

herzog und Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau, die Herzogin Sophie von Hohenberg. Der Doppelmord ging auf das Konto der serbischen Terrororganisation Bereinigung oder Tod< und war von dem Obersten Dragutin Dimitrijewitsch, Chef der Nachrichtenabteilung des serbischen Generalstabs, organisiert worden. Der serbische Ministerpräsident, Nikola Paschitsch, wußte von dem geplanten Anschlag auf Franz Ferdinand, unterließ es aber, den österreichischen Behörden eine Warnung zukommen zu lassen. Die serbischen Verschwörer glaubten, Franz Ferdinand müsse beseitigt werden, da er bei Verwirklichung seiner Reformpläne die Weiterexistenz der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zu sichern fähig gewesen wäre; dies aber hätte die großserbischen Träume zunichte gemacht. Den Weitsichtigeren unter den Verschwörern muß klar gewesen sein, daß das Attentat einen europäischen Krieg auslösen konnte. Die russische Regierung hatte den Serben ihre uneingeschränkte Unterstützung für den Fall eines österreichischen Strafkrieges zugesagt; das bedeutete, in letzter Konsequenz könnte durch einen großen europäischen Konflikt und einen Sieg der >Triple-Entente< Rußland, England und Frankreich über die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn der Traum vom Staat aller Südslawen, Jugoslawien, verwirklicht werden.

In ihren offiziellen Stellungnahmen stritt die serbische Regierung natürlich jede Beteiligung an dem Attentat ab, aber in Wien hatten Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf und Außenminister Leopold von Berchtold auf die Gelegenheit für einen Präventivkrieg gegen Serbien gewartet, um die großserbischen Bemühungen zu dämpfen und das Ansehen Österreich-Ungarns in Südosteuropa wiederherzustellen. Insgeheim verfolgten sie das Ziel, Serbien zu verkleinern, indem Rumänien, Bulgarien und Griechenland Teile des serbischen Gebietes erhalten sollten. Unmittelbar nach dem Attentat von Sarajewo erschien die Stimmung für die Österreichisch-Ungarische Monarchie günstig, da der Mord von der gesamten europäischen Öffentlichkeit - mit Ausnahme der serbischen - mit Abscheu aufgenommen wurde.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die österreichische Politik gegen Serbien war für Wien die Rückendeckung durch Deutschland. Kaiser Wilhelm II. war mit Franz Ferdinand eng befreundet gewesen, und er sah die möglichen Folgen des Attentats für die Stabilität der Donaumonarchie als so schwerwiegend an, daß er auf ein persönliches Schreiben Kaiser Franz Josephs hin am 6. Juli Wien die uneingeschränkte Unterstützung Deutschlands zusicherte.

Conrad und Berchtold hätten am liebsten sofort einen Straffeldzug gegen Serbien begonnen, wurden aber vom ungarischen Ministerpräsidenten Stephan Tisza gebremst. Berchtold veranlaßte zunächst eine geheime Untersuchung der Verantwortlichkeit an der Ermordung Franz Ferdinands und seiner Frau. Diese Untersuchung führte bereits am 13. Juli zu dem Ergebnis,



Am 20. Juli 1914 begann Raymond POINCARÉs Staatsbesuch in Rußland, hier in Petersburg. Frankreich war seit 1892 mit Rußland in einer Militärkonvention, seit 1912 in einer Flottenkonvention verbunden. Bei dieser letzten Zusammenkunft vor dem Kriegsausbruch wurde das Militärbündnis bekräftigt.

daß die Spuren in Richtung Belgrad wiesen. Daraufhin machte sich das österreichische Außenministerium daran, ein Ultimatum an Serbien zu formulieren. Dessen Fertigstellung wurde bis zum 23. Juli hinausgezögert, da die Wiener Regierung erst den Besuch des französischen Staatspräsidenten POINCARÉ in St. Petersburg abwarten wollte.

POINCARÉ traf am 20. Juli in der russischen Hauptstadt ein. Bei den Staatsgesprächen machte POINCARÉ Zar NIKOLAI, Großfürst Nikolai NIKOLAJEWITSCH und SASONOW die Zusage, Frankreich werde Rußland bedingungslos unterstützen; beide Mächte sollten eine Verletzung der Souveränität Serbiens durch Österreich-Ungarn nicht hinnehmen.

POINCARÉ reiste am 23. Juli ab, und am selben Tag übergab die österreichische Botschaft in Belgrad der serbischen Regierung das besagte Ultimatum; darin forderte Wien:

1. Unterdrückung jeder Propaganda und aller Aktionen, die auf österreichisch-ungarisches Gebiet zielen.
2. Gerichtliche Untersuchung gegen die Teilnehmer an dem Attentat von Sarajewo, soweit sie sich in Serbien befinden, unter Mitwirkung österreichischer Beamter.

Als der Text der österreichischen Note am 24. in St. Petersburg bekannt wurde, äußerte SASONOW, daß dieses Ultimatum einen europäischen Krieg auslösen werde.

Was die Lage weiter komplizierte, war die Politik BETHMANN HOLLWEGS, die durch das Attentat von Sarajewo entstandene Krise zu benutzen, um

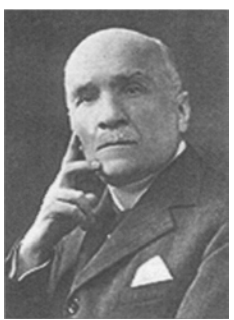
Grey die Gefährlichkeit eines Bündnisses mit Frankreich und Rußland vor Augen zu führen. Die englische Regierung sollte erkennen, daß sie wegen obskurer Vorgänge auf dem Balkan in einen großen Krieg hineingezogen werden konnte. Tatsächlich wollte Bethmann Hollweg mit Hilfe der Julikrise die >Triple-Entente< sprengen. Deshalb hatte der Reichskanzler die Politik des deutschen Kaisers, Österreich-Ungarn gegen Serbien einen Blankoscheck auszustellen, auch befürwortet. Das Kriegsrisiko nahm Bethmann Hollweg in Kauf, denn die sich abzeichnende übermächtige Koalition ließ ihm und Moltke einen Präventivkrieg als letzten Ausweg erscheinen. In der gespannten, von Chauvinismus und Nationalismus erfüllten Atmosphäre der letzten Vorkriegsjahre hielten viele Politiker und Militärs einen Krieg für unvermeidlich.



Franz Conrad von Hötzendorf, der österreichische Generalstabschef.

In St. Petersburg beschloß am 25. Juli der russische Kronrat, Vorbereitungen für eine Teilmobilmachung gegen Österreich-Ungarn zu treffen.

Die serbische Regierung war sich der Unterstützung durch Rußland und Frankreich gewiß. Sie übermittelte Wien am 25. Juli eine Antwort auf das österreichische Ultimatum, die in der Form entgegenkommend schien, den entscheidenden Punkt aber, die Teilnahme österreichischer Beamter an der Untersuchung des Mordanschlags auf Franz Ferdinand, ablehnte. In Wien war man über die serbische Antwort keineswegs unglücklich. Conrad und Berchtold wollten ihren Strafkrieg gegen Serbien, von dem sie hofften, daß er sich lokal eingrenzen ließ. Sowohl Österreich-Ungarn als auch Serbien begannen am 25. mobil zu machen.

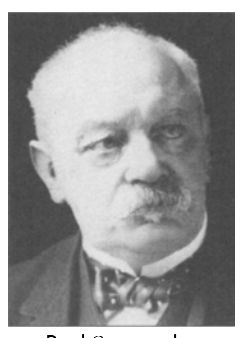


Maurice Paleologue (1850–1944), Frankreichs Botschafter in Rußland.

Am folgenden Tag ordneten der russische Kriegsminister, General Wladimir A. Suchomlinow, und Generalstabschef Januschkewitsch geheime Mobilmachungsmaßnahmen an. Am 28. Juli erklärte Wien Belgrad den Krieg. Am selben Tag wurde in St. Petersburg der Beschluß gefaßt, 13 Armeekorps gegen Österreich-Ungarn zu mobilisieren. Nun bedrängte Januschkewitsch Sasonow, eine Teilmobilmachung sei unzureichend, wenn ein Krieg gegen Deutschland nicht ausgeschlossen werden könne. Die russische Generalmobilmachung bedeutete aber nach der damals herrschenden Auffassung, daß Deutschland nun ebenfalls die allgemeine Mobilmachung anordnen mußte, wenn es nicht entscheidende Vorteile bei Beginn des Krieges verschenken wollte. Damit wurde der automatische Ablauf von Mobilmachung, Aufmarsch und Kriegseröffnung in Gang gesetzt.

Sasonow hatte am 25. Juli vom französischen Botschafter Maurice Paleologue die Zusicherung erhalten, daß Frankreich die russischen militärischen Maßnahmen gutheiße. Außerdem hatte am 27. Juli in London der Erste Seelord, Prince Louis Battenberg, die fortgesetzte Kriegsbereitschaft der englischen Flotte angeordnet, die gerade ein großes Manöver mit vorangegangener Probemobilmachung abgehalten hatte. Die Beibehaltung einer Probemobilmachung in Spannungszeiten wurde in Paris und St. Petersburg als Signal dafür aufgefaßt, daß England mit Frankreich und Rußland gehen würde.

Am Morgen des 29. Juli überredete Sasonow den Zaren, den Befehl für die Generalmobilmachung zu geben, wobei Nikolai II. die Konsequenzen offenbar gar nicht recht begriff. Im Laufe des Tages erhielt der Zar ein Telegramm von Wilhelm II., worin der deutsche Kaiser zur Mäßigung riet und seiner Hoffnung auf eine diplomatische Beilegung der Krise Ausdruck verlieh. Zar Nikolai, dem der Gedanke an Krieg letztlich widerstrebte, machte daraufhin die Order zur Generalmobilmachung rückgängig. Die Lage in St. Petersburg spitzte sich nun dramatisch zu. Sasonow, Suchomlinow und Januschkewitsch setzten nun ihre ganze Überredungskunst ein, um den Zaren zur Rücknahme des Widerrufs zu bewegen. Am Nachmittag des 30. Juli hatten sie Erfolg, und der Zar genehmigte nun endgültig die Generalmobilmachung der russischen Armee gegen Deutschland und Österreich-Ungarn. Der Chef der Mobilmachungsabteilung im russischen Generalstab, Sergei Dobrorolski, schreibt in seinen Erinnerungen, daß damit der Beginn des Krieges mechanisch vorausbestimmt gewesen sei.



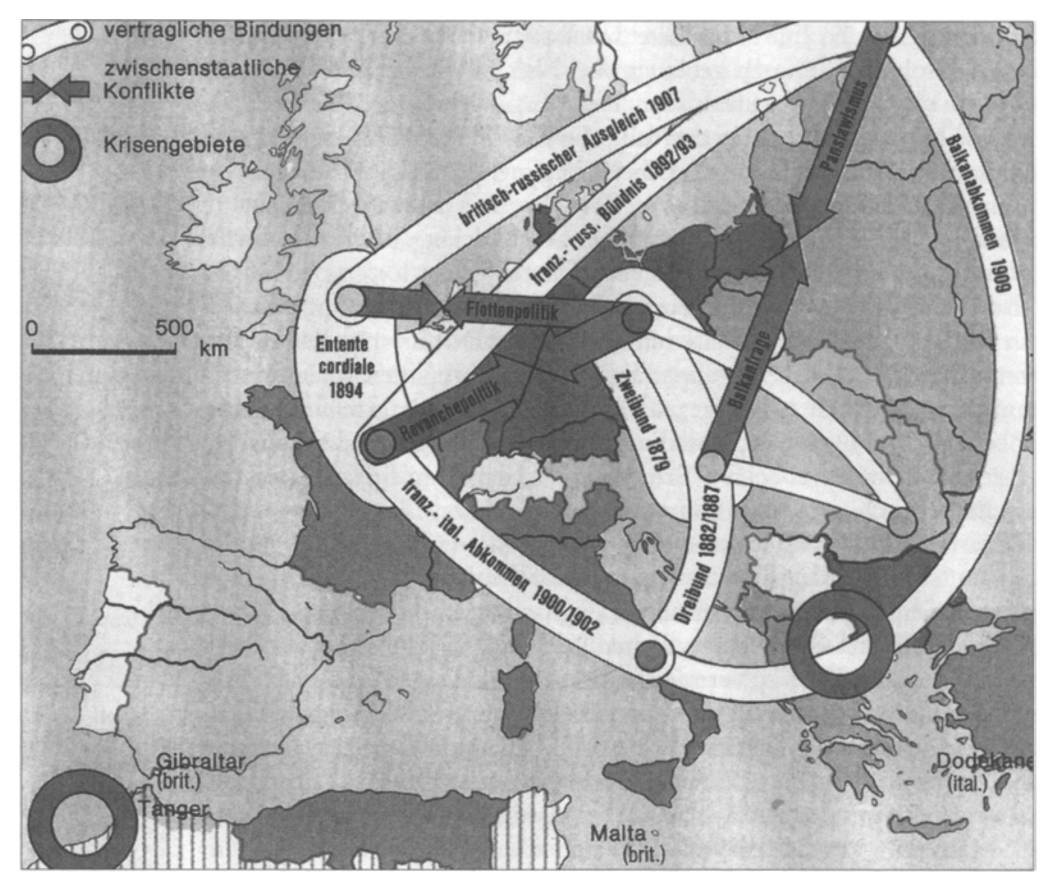
Paul Cambon, der französische Botschafter in London und Schmied der >Entente cordiale< aus dem Jahre 1903.

Die russische Generalmobilmachung machte alle diplomatischen Bemühungen zunichte, den Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und Serbien zu lokalisieren. Seit dem 26. Juli hatten die englische und die deutsche Regierung versucht, direkte Gespräche zwischen Wien und St. Petersburg zur friedlichen Beilegung der Krise zu vermitteln. Bethmann Hollweg hatte die Julikrise ursprünglich zur Sprengung der >Triple-Entente< benutzen wollen, mußte aber erkennen, daß sich eine Katastrophe anbahnte. Der Reichskanzler versuchte nun energisch, die österreichische Regierung zur Zurückhaltung und Annahme der Vermittlungsvorschläge zu bewegen, aber Wien war zum Krieg gegen Serbien entschlossen und ließ sich kaum mehr beeinflussen.

Am 31. Juli wurde nach Bekanntwerden der russischen Maßnahmen die Generalmobilmachung in Österreich-Ungarn angeordnet. Die deutsche Reichsregierung erklärte den Zustand drohender Kriegsgefahr und forderte St. Petersburg ultimativ auf, innerhalb von zwölf Stunden die allgemeine Mobilmachung rückgängig zu machen. Nachdem keine Reaktion erfolgte, verkündete Berlin am folgenden Tag, dem 1. August, die deutsche Generalmobilmachung und erklärte dem Russischen Reich den Krieg, was praktisch nur noch eine Formsache war. Am selben Tag ordnete auch Paris die allgemeine Mobilmachung an.

Grey hatte England durch geheime Absprachen ohne Wissen des britischen Kabinetts an Frankreich gebunden; am 22. November 1912 hatte Grey dem französischen Botschafter Cambon schriftlich zugesichert, England werde im Falle eines europäischen Krieges an der Seite Frankreichs stehen. Sasonow und Poincaré hätten es wahrscheinlich nicht gewagt, das Risiko eines Krieges einzugehen, wenn sie nicht auf die Unterstützung Greys vertraut hätten.

Die maßgeblichen Unterstaatssekretäre im Foreign Office, Sir Arthur Nicholson und Sir Eyre Crowe, drängten auf eine Teilnahme Großbritanni-




Das Vertragssystem in Europa am Beginn des Ersten Weltkrieges. Karte aus: *Chronik des 20. Jahrhunderts,* Chronik, München [14]1995, S. 172.

ens am Krieg. Sie argumentierten, England müsse wegen seiner gefährdeten asiatischen Besitzungen sich unbedingt die Freundschaft Rußlands erhalten. Grey schwankte anfangs noch, gab aber dann den Kriegsbefürwortern nach. Das Problem, vor dem Grey stand, war, wie er den Kriegseintritt Englands vor dem Kabinett und der Öffentlichkeit rechtfertigen sollte. Er mußte darauf hoffen, daß Deutschland die Neutralität Belgiens verletzen würde, was der deutsche Kriegsplan auch tatsächlich vorsah. Großbritannien konnte sich dann als Beschützer der kleinen neutralen Nationen ausgeben und seinem Vorgehen damit eine moralische Rechtfertigung geben.

Bethmann Hollweg machte am 30. Juli Grey über den britischen Bot-schafter in Berlin, Sir William Goschen, den Vorschlag, Deutschland könne den territorialen Bestand Frankreichs garantieren, wenn England neutral bleibe. Grey lehnte ab, und Wilhelm II. sah seine langjährigen Befürchtungen bestätigt, daß die englische Politik die systematische Einkreisung Deutschlands betreibe.

Am 1. August sprach der deutsche Botschafter in London, Fürst Karl von Lichnowsky, bei Grey vor und machte im Auftrag der Reichsregierung das

Angebot, Deutschland werde die Neutralität Belgiens respektieren, wenn England verspreche, seinerseits neutral zu bleiben. GREY antwortete ausweichend, woraufhin LICHNOWSKY fragte, unter welchen Bedingungen England neutral bleiben werde. Der deutsche Botschafter bot an, die Reichsregierung könne den territorialen Bestand Frankreichs und seiner Kolonien garantieren. GREY wich wieder aus, und damit waren die deutschen Vorschläge gegenstandslos.

Am 2. August bestätigte das britische Kabinett die von GREY an CAMBON gemachte Bündniszusage an Frankreich vom 22. November 1912. Dies war faktisch der Entschluß, am Krieg teilzunehmen, weshalb die Minister John MORLEY und John BURNS aus Protest ihren Rücktritt erklärten.

Am 3. August erklärte Berlin Paris den Krieg, und am folgenden Tag überschritten deutsche Truppen die belgische Grenze. Die deutschen Hoffnungen auf einen schnellen Sieg beruhten auf einem an der berühmten SCHLIEFFEN-Denkschrift angelehnten Operationsplan, der einen massiven Vorstoß durch Belgien nach Nordfrankreich vorsah, um dann in einer riesigen Umfassungsbewegung die französische Armee zu vernichten. Anschließend sollte sich die Masse der deutschen Kräfte gegen Rußland wenden, gegen das bis dahin nur eine hinhaltende Verteidigung aufrechterhalten werden konnte. Die Mißachtung der belgischen Neutralität war also die Voraussetzung für einen schnellen deutschen Sieg. Gleichzeitig gab sie GREY gegenüber der britischen Öffentlichkeit den Vorwand für den englischen Kriegseintritt.

Am 4. August stellte London der Reichsregierung ein Ultimatum des Inhalts, die belgische Neutralität zu respektieren und die deutschen Truppen zurückzuziehen. Nach Ablauf des Ultimatums brach London die diplomatischen Beziehungen zu Berlin ab, was praktisch der Kriegserklärung gleichkam. Während auf spontanen Massendemonstrationen in Berlin wie in vielen anderen europäischen Großstädten über den Krieg gejubelt wurde, herrschte in der deutschen politischen Führung Bestürzung.


Karl Max Fürst LICHNOWSKY (1860–1928) deutscher Botschafter in London

In dem Jahrzehnt vor dem Ausbruch des Weltkrieges betrachteten die Leiter der britischen Außenpolitik die Weltmacht Rußland, und nicht die Regionalmacht Deutschland, als ihr zentrales Problem. Die These von der Störung des europäischen Gleichgewichts durch die Gründung des Deutschen Reiches ist nichts mehr als eine Legende. Das Deutsche Reich von 1871 stellte die kleindeutsche Lösung und damit nur eine Vergrößerung Preußens dar. Der damit verbundene Machtzuwachs für Preußen konnte langfristig kaum ausreichen, um den Machtzuwachs Rußlands zu kompensieren, der sich durch die innere Erschließung dieses riesigen Landes ergab. 1914 waren der britische Außenminister GREY und die führenden Beamten im Foreign Office faktisch bereit, für die Freundschaft mit St. Petersburg und die Sicherung Indiens das europäische Gleichgewicht zu opfern, also mit Rußland gemeinsam einen Krieg gegen Deutschland zu führen und eine russische Vorherr-

schaft in Europa hinzunehmen. Die britischen Politiker erkannten nicht, daß ihre Politik innerhalb von nur fünfzig Jahren zum Zerfall des Empires führen sollte.

Maßgebliche Verantwortung für den Ausbruch des Weltkrieges trug die russische Regierung, die zunächst Serbien einen Blankoscheck ausstellte und damit faktisch die Handlungen einer serbischen Terrororganisation deckte und schließlich überstürzt die Generalmobilmachung anordnete, als sich eine diplomatische Lösung des Konflikts abzuzeichnen schien. Die verfehlte Politik des Zaren sowie zahllose militärische Niederlagen im Weltkrieg schufen in Rußland die Voraussetzung für die >Große Sozialistische Oktoberrevolution von 1917, die zur Herrschaft Wladimir I. LENINS und der Kommunistischen Partei führte.

Die Österreichisch-Ungarische Monarchie zerfiel 1918 und sollte Europa eine Reihe von schwer lösbaren Nationalitätenkonflikten hinterlassen.

Von den maßgeblichen Staatsmännern des Jahres 1914 hatte Kaiser WILHELM II. den Krieg am wenigsten gewollt, dessen ungeachtet wurde er später am meisten verleumdet. Sein Sturz, die Kriegsniederlage 1918, der Versailler Vertrag und endlose revolutionäre Wirren ebneten in Deutschland schließlich den Weg für den Aufstieg HITLERS und des Nationalsozialismus.

Die Anlässe für den Ausbruch des Weltkrieges 1914-1918 waren nichtig im Vergleich zu den langfristigen Folgen: die Selbstentmachtung der europäischen Großmächte einschließlich Sowjetrußlands, der Aufstieg der USA zur einzigen Supermacht, die Auflösung der europäischen Kolonialreiche und schließlich der Aufstieg Chinas und Indiens zu neuen Weltmächten.

**Walter Post**

Literaturhinweise:

Harry E. BARNES, *Die Entstehung des Weltkrieges. Eine Einführung in das Kriegsschuldproblem,* aus dem Amerikanischen, Berlin-Leipzig 1928.

Sidney B. FAY, *Der Ursprung des Weltkrieges,* Bd. 1: *Vor Sarajewo. Die Vorgründe des Krieges;* Bd. 2: *Nach Sarajewo. Die äußeren Anlässe zum Kriege,* aus dem Amerikanischen, Berlin 1930.

Hermann LUTZ, *Die europäische Politik in der Julikrise 1914. Das Werk des Untersuchungsausschusses der Verfassunggebenden Deutschen Nationalversammlung und des Deutschen Reichstages; Die Vorgeschichte des Weltkrieges, im Auftrage des Ersten Unterausschusses,* Bd. 11, Berlin 1930.

Alfred VON WEGERER, *Der Ausbruch des Weltkrieges 1914,* 2 Bde., Hamburg 1939.

Fritz FISCHER, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18,* Droste, Düsseldorf 1961.

Erwin HÖLZLE, *Die Selbstentmachtung Europas. Das Experiment des Friedens vor und im 1. Weltkrieg,* Göttingen 1975.

Walter POST, *Die Ursachen des Ersten Weltkrieges,* in Vorbereitung, Grabert, Tübingen 2006.

# Verschwiegenes zum Kriegsausbruch 1914

Wenn der erwiesene Ablauf eines historischen Vorganges heute »volkspädagogisch Unerwünschtes« offenbaren kann, werden die zugrunde liegenden Tatsachen, die zur Beurteilung notwendig sind, gern verschwiegen oder umgedeutet. Dieses wissenschaftlich unredlichen Mittels hat sich vor allem der Hamburger Historiker Fritz FISCHER in seinem umstrittenen, aber für die Nachkriegsgeschichtsschreibung folgereichen Werk *Der Griff nach der Weltmacht*[1] schuldig gemacht. Dafür seien drei Beispiele gebracht.

## 1. Angeblicher Quellenmangel

Im Vorwort zu seinem Buch schreibt FISCHER, weil ihm wohl bewußt ist, daß der kritische Leser merkt, daß Wichtiges in dem Werk ausgelassen wird, gewissermaßen zur Entschuldigung:[2] »Man mag eine fortdauernde Bezugnahme auf die Kriegsziele der Gegnermächte Deutschlands vermissen. Doch einmal sind die Archive Englands, Frankreichs und Rußlands für die Zeit nach 1914 noch nicht freigegeben; zum andern aber würde die Kriegszielfrage für jeden der genannten Staaten ein eigenes Werk erfordern.«[2]

Doch FISCHERS Begründung trifft nur scheinbar zu und ist bezüglich Rußlands falsch. Er sollte als Historiker wissen, daß die ab 1918 amtierenden neuen Regierungen in der Sowjetunion und in Jugoslawien das gesamte Dokumentenmaterial ihrer jeweiligen Vorgänger zur Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges in den ersten Nachkriegsjahren veröffentlichten, so daß die volle Schuld derselben wie der Westalliierten am Ausbruch dieses Konfliktes sowie die Unschuld des Deutschen Reiches offenbar wurden. Der aus durchsichtigen Gründen leider noch verschlossenen Archive in London und Paris hätte es also gar nicht bedurft.

Insbesondere wurden, Rußland betreffend, veröffentlicht: *Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus, Dokumente aus den Archiven der zaristischen und der provisorischen Regierung* (hg. von der Kommission beim Zentralexekutivkomitee der Sowjetregierung unter Vorsitz von Prof. M. N. PROKOWSKY, Hobbing, Berlin 1931); ebenso brisant und hintergründig *Die Fälschungen des russischen Orangebuches,*[3] ferner *Der Diplomatische Schriftwechsel Iswolskis;*[4] die gesam-

---

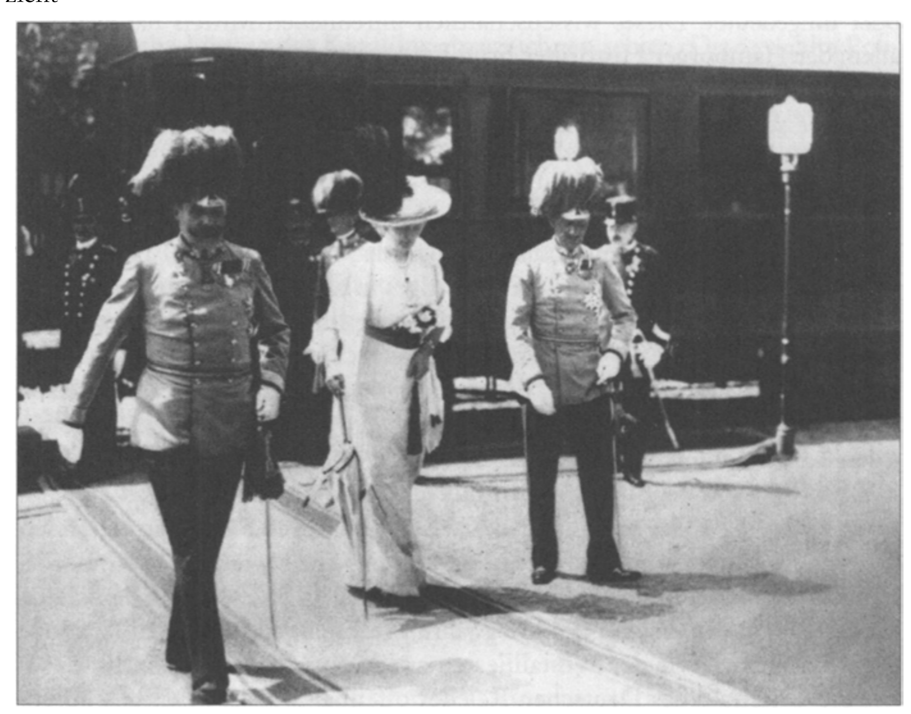
[1] *Fritz FISCHER,* Der Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918, *Droste, Düsseldorf 1961.*

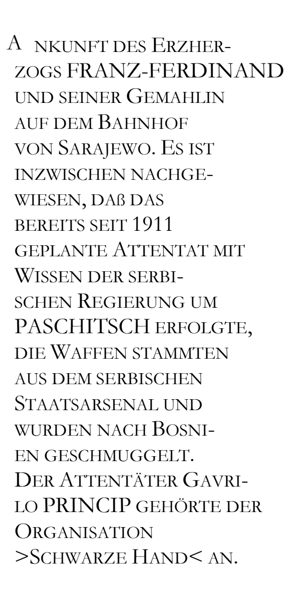
[2] Ebenda, S. 12.

[3] GISBERT von ROMBERG (HG.), *DIE FÄLSCHUNGEN DES RUSSISCHEN ORANGEBUCHES,* VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLER VERLEGER, BERLIN 1922. VON DEN 60 VERÖFFENTLICHTEN DEPESCHEN WAREN FÜNFZIG IM SINN VERFÄLSCHT UND ANDERE UNTERSCHLAGEN.

[1]ten Protokolle der Generalstabskonferenzen zwischen Frankreich und Rußland ab 31. August 1911.[2] Die Vorgänge in Serbien wurden enthüllt in *Die auswärtige Politik Serbiens 1903-1914* und in *Kriegsursachen.*[3]

Dazu kam noch eine Reihe weiterer Enthüllungsschriften, so daß FISCHERS Begründung mit den noch verschlossenen Archiven der Westalliierten nicht zieht





ANKUNFT DES ERZHERZOGS FRANZ-FERDINAND UND SEINER GEMAHLIN AUF DEM BAHNHOF VON SARAJEWO. ES IST INZWISCHEN NACHGEWIESEN, DAß DAS BEREITS SEIT 1911 GEPLANTE ATTENTAT MIT WISSEN DER SERBISCHEN REGIERUNG UM PASCHITSCH ERFOLGTE, DIE WAFFEN STAMMTEN AUS DEM SERBISCHEN STAATSARSENAL UND WURDEN NACH BOSNIEN GESCHMUGGELT. DER ATTENTÄTER GAVRILO PRINCIP GEHÖRTE DER ORGANISATION >SCHWARZE HAND< AN.

---

1 Es handelt sich meist um Depeschen des zaristischen Botschafters Alexander Petro- witsch ISWOLSKI an das Petersburger Auswärtige Amt. Besonders wichtig sind die Depeschen Nr. 111, 113, 526, 539, 564, 635 und 684. Darin schildert der Botschafter u.a., wie er gemeinsam mit dem französischen Ministerpräsidenten POINCARÉ die französische Presse mit Hilfe von Schmiergeldern auf Kriegskurs gebracht habe. In Depesche Nr. 113 heißt es u.a.: »man solle von Rußland aus mich mit ausreichenden Geldmitteln versehen, um auf die hiesige Presse einzuwirken... um den wichtigsten hiesigen Organen, die fast alle nur >klingenden Argumenten< zugänglich sind, die gewünschte Richtung zu geben.«

2 Diese wurden u. a. ab September 1922 in der Londoner Zeitschrift *Foreign Affairs* des Labour-Abgeordneten Dene MOREL veröffentlicht. In deutscher Übersetzung erschienen als Rede über die Kriegsschuldfrage, gehalten von US-Senator Robert L. OWEN am 18. Dezember 1923 vor dem US-Senat, bei Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin 1925, S. 18-32.

3 Milos BOGHITSCHEWITSCH, *Die auswärtige Politik Serbiens 1903-1914,* Brückenverlag, Berlin 1928-31.

## 2. Der Mord von Sarajewo

In FISCHERS 896 Seiten dickem Buch wird das den Ersten Weltkrieg auslösende >Jahrhundertereignis< der Ermordung des österreichischen Thronfolgers FRANZ-FERDINAND und seiner Gemahlin, der Herzogin VON HOHENBERG, mit einem einzigen Satz abgetan: »Die Nachricht von der Ermordung des Österreich-ungarischen Thronfolgerpaares löste in ganz Europa Entrüstung und Bestürzung aus, aber in keiner Weise das Gefühl, daß sich hieraus zwangsläufig eine europäische Krise entwickeln müsse; selbst in Österreich-Ungarn war die Reaktion zwiespältig.«[1] Über die Täter, die Hintermänner und deren Motive findet sich kein Wort. Dafür wird die Schuld für die folgende Entwicklung dem deutschen Kaiser zugeschoben: »Der Kaiser war für das Wagnis (des Krieges, W. H.). .. In diese Politik des Zögerns (Österreichs, W.H.) brachte jedoch WILHELM II. ... eine vollkommene Wendung.«[2]

Durch Weglassen der ganzen Vorgeschichte und der Umstände des Mordes wird also verschwiegen, was dessen Zielsetzung war: den großen Krieg zur Vernichtung des Deutschen und des Österreich-ungarischen Reiches einzuleiten, deren wirtschaftliche und demographische Dynamik auf eine europäische Großmachtstellung zustrebte. Die zu berücksichtigenden historischen Tatsachen sind:

Das Attentat wurde vom Kopf des serbischen militärischen Aufklärungsdienstes, von dem Obersten Dragutin DIMITRIEWITSCH, organisiert, der bereits den serbischen Königsmord von 1903 zu verantworten hatte. Er handelte im direkten Auftrag des zaristischen Kriegsministeriums. Sein unmittelbarer Auftraggeber war der Militärattache an der russischen Botschaft in Belgrad, Oberst ARTAMANOW. Die serbische Regierung und das Königshaus beteiligten sich lediglich an der logistischen und publizistischen Unterstützung des Vorhabens. Nachweisbare Mitwisser des Komplotts waren die Regierungen Frankreichs und Englands. Nach der Beweislage ist davon auszugehen, daß die wirklichen Auftraggeber des Attentats in Pariser Regierungskreisen unter den Angehörigen der Freimaurerloge des Schottischen Ritus >Grand Orient< zu suchen sind.[3]

Dieser Tatbestand wurde schriftlich bestätigt a) von Dragutin DIMITRIEWITSCH 1917 anläßlich des gegen ihn veranstalteten Schauprozesses in Saloniki, b) von den Angehörigen seiner Terrororganisation >Schwarze Hand< in einer von diesen gemeinsam unterzeichneten Erklärung, c) von den von den

---

[1] FISCHER, aaO. (Anm. 1), S. 57.

[2] Ebenda, S. 58.

[3] Siehe Karl HEISE, *Entente-Freimaurerei und Weltkrieg,* Ernst Finckh, Basel 1919; Neuauflage Verlag für ganzheitliche Forschung, Wobbenbüttel; *Neutrale Komitees und Gelehrte über die Schuld am Weltkrieg,* Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin 1928, S. 132-142.

k. u. k.-Behörden gefaßten Attentätern vor Gericht, d) von mindestens einem Angehörigen der serbischen Regierung Paschitsch, dem damaligen Kultusminister Ljuba Jowanowitsch, in einem von diesem persönlich verfaßten Zeitungsartikel. Dazu sei im einzelnen folgendes angeführt.

a) Als Anfang 1917 ein Sieg der Mittelmächte wahrscheinlich erschien, beschloß die nach Saloniki geflüchtete serbische Regierung, den gefährlichen Mitwisser Dimitriewitsch samt Gefolge zu beseitigen. Unter dem Vorwand, er habe den serbischen Thronfolger Alexander ermorden wollen, wurde ein Schauprozeß gegen ihn mit abschließendem Todesurteil inszeniert. Der Angeklagte gab im Prozeß am 28. März 1917 eine schriftliche Erklärung ab, in der es über das Attentat von Sarajewo u.a. hieß: »Den Rade Malobacic habe ich. .. angeworben... Dies tat ich mit dem Einverständnis des russischen Militärattaches, jetzigen Generals Artamanow. .. Ich habe deshalb den Malobacic angeworben, das Attentat von Sarajewo zu organisieren. Malobacic hat meinen Auftrag ausgeführt und das Attentat organisiert. Bevor ich den endgültigen Beschluß faßte, daß das Attentat verübt werden soll, holte ich von Oberst Artamanow ein Gutachten ein, was Rußland tun würde, falls Österreich uns angriffe. Artamanow antwortete mir, daß Rußland uns nicht im Stich lassen werde... Die Hauptteilnehmer an dem Attentat... erhielten kleine Honorare. .. Einige von den Quittungen befinden sich in russischen Händen. . ., da ich das Geld für diese Arbeit...vom General Artamanow erhielt, denn der Große Generalstab verfügte noch über keinen Kredit für diese... Tätigkeit.«[4]

Nach Dimitriewitschs Aussage ist zudem bei Durchführung jedes Schrittes von Bedeutung in dieser Sache stets irgendein Mitglied des serbischen Kabinetts von der Leitung der >Schwarzen Hand< ins Vertrauen gezogen worden.[5]

b) Am 28. Februar 1924 haben einige der inzwischen begnadigten Kumpane des Dimitriewitsch eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht, in der es heißt:» Die Vereinigung (>Ujidinenje ili Smrt<, auch genannt >Schwarze Hand<)
war eine patriotische. Ihre Wirksamkeit ist die ganze Zeit hindurch den leitenden Autoritäten des Staates bekannt gewesen, und diese Wirksamkeit stimmte mit deren Wünschen überein.« Milos BoGHITSCHEWlTSCH, *Kriegsursachen,* Orell Füssli, Zürich 1919, S. 109.[6]

c) Rund zehn Jahre nach dem Attentat gestand Ljuba Jowanowitsch, serbischer Kultusminister 1914, Innenminister beim Salonikiprozeß, Präsident der Skupschtina (Parlament) 1924: »Ja, wir alle haben vorher um das Attentat und seine politische Zielsetzung gewußt.«[7]

[4] Friedrich Wührtle, *Dokumente Sarajevoprozeß,* Berger, Wien 1978, S. 76-81
[5] Milos BoGHITSCHEWlTSCH, *Kriegsursachen,* Orell Füssli, Zürich 1919, S. 109.
[6] Milos BoGHITSCHEWlTSCH, *Kriegsursachen,* Orell Füssli, Zürich 1919, S. 109.
[7] Ljuba Jowanowitsch in: *Ohzor,* 27. 4. 1926.

d) Als österreichische Truppen im Ersten Weltkrieg die Stadt Nisch eroberten, in der sich vorher Oberkommando und Generalstab der serbischen Armee befunden hatten, entdeckten sie ein von Zar Nikolaus unterzeichnetes Schriftstück an den Kronprinzen Alexander. Darin waren die Bedingungen für Serbien aufgezählt, um in den Genuß russischer Bündnistreue zu gelangen: Serbien dürfe unter keinen Umständen den Geheimbund >Narodne Odbrane<, der mit der >Schwarzen Hand< den Mord organisiert hatte, auflösen; Serbien müsse das Ultimatum aus Wien abweisen; dafür halte Rußland seine bewaffnete Macht zur Unterstützung Serbiens bereit und fordere Serbien zum Kampf bis auf das äußerste auf.

## 3. Fischers Schuldzuweisung für 1914

In seinem Bemühen, die Ententestaaten zu entlasten, schreibt Fischer zum Kriegsausbruch: »Die Gesamtmobilmachungen Rußlands und Österreich-Ungarns am 30. Juli 1914 lösten den erwarteten automatischem Wettlauf der Mobilmachungen in den übrigen Staaten aus. Das deutsche Taktieren hatte nur noch eine Absicht, Rußland auf alle Fälle die Kriegsschuld zuzuschieben, um so wenigstens die mögliche Opposition der Sozialdemokraten auszuschalten.«[8]

Und wenige Seiten später schreibt er in dem Abschnitt »Um die ‚Schuld' am Weltkrieg«: »Da Deutschland den Österreich-serbischen Krieg gewollt, gewünscht und gedeckt hat, und, im Vertrauen auf die deutsche militärische Überlegenheit, es im Jahre 1914 bewußt auf einen Konflikt mit Rußland und Frankreich ankommen ließ, trägt die deutsche Reichsführung einen erheblichen Teil der historischen Verantwortung für den Ausbruch des allgemeinen Krieges.«[9] Von Rußlands Schuld ist nicht die Rede.

Fischer weiß anscheinend nicht oder verschweigt, daß die drei ranghöchsten Militärs der Zarenarmee, Kriegsminister Wladimir Alexandrowitsch Suchomlinow, Generalstabschef Januskjewitsch und der Chef der Mobilmachungsabteilung des Heeres, General Sergej Dobrorolsky, sich später dazu geäußert haben, daß und wie man in Petersburg zum Kriege trieb. In Fischers Werk wird keiner der drei Genannten erwähnt.[10]

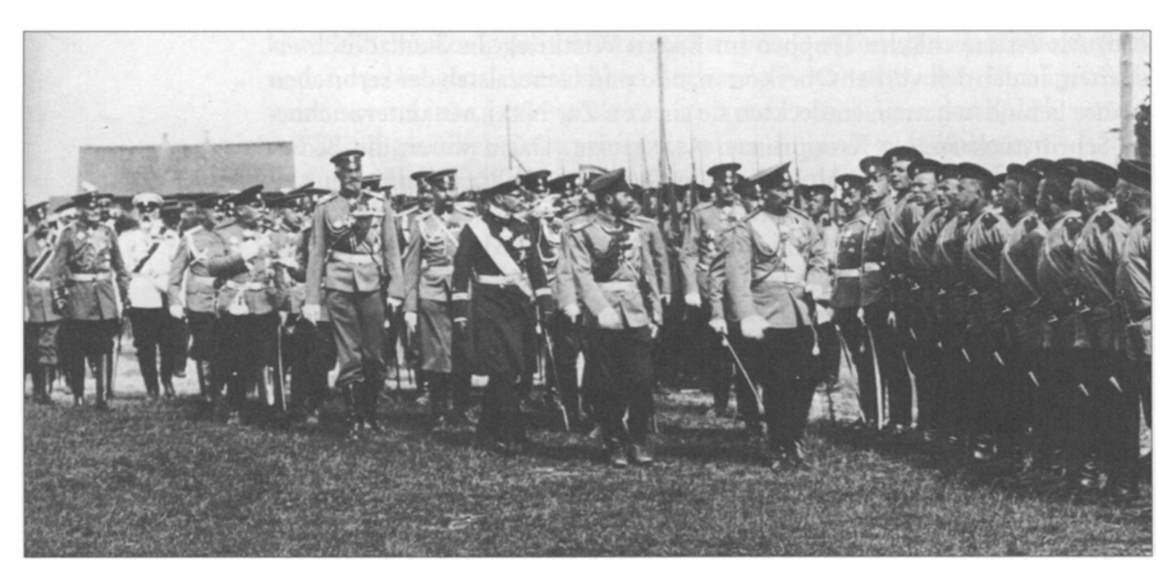
Für Fischer datiert die russische Teilmobilmachung erst vom 25. Juli, die Totalmobilmachung vom 30. Juli 1914. Er übergeht dabei die folgenden für die Beurteilung der damaligen Vorgänge wichtigen Tatsachen:

---

[8] Fischer, aaO. (Anm.1), S. 95.

[9] Ebenda, S. 97

[10] Suchomlinow und Januskjewitsch haben in dem gegen sie inszenierten Schauprozeß geschildert, wie die russische Kriegspartei die deutsche Regierung und auch den Zaren hereingelegt hat. Dobrorolski hat 1921 den wahren Ablauf der russischen Mobilmachung in dem Aufsatz »Die Mobilisierung der russischen Armee 1914« geschildert.



Juni 1912:
WILHELM II. und Zar NIKOLAUS schreiten in Baltischport gemeinsam die Front des 85. Wiborger Regiments ab. Zu diesem Zeitpunkt (nach dem ersten Balkankrieg) hält sich Rußland (noch) auffallend vom Balkan zurück, was Kriegstreiber und Revanchist POINCARÉ in große Bestürzung bringt.

1. Am 30. September 1912 verkündet Zar NIKOLAUS die neuen Mobilmachungsordern. Die Präambel hat folgenden Wortlaut: »Allerhöchst ist befohlen worden, daß die Verkündung der Mobilisation zugleich auch die Ankündigung des Kriegszustandes mit Deutschland ist. Die allgemeine Aufgabe der Truppen der Nordwestfront ist nach Beendigung der Konzentrierung: Ubergang zum Vormarsch gegen die bewaffneten Kräfte Deutschlands, mit dem Ziel, den Krieg in dessen Gebiet hineinzutragen.«

Die russische Mobilmachung war also zugleich eine geheime Kriegserklärung, die unmittelbar in kriegerisches Handeln münden sollte.

2. Schon kurze Zeit nach Kriegsbeginn fielen bereits vorher aufmarschierte starke russische Armeen in Ostpreußen ein, wo es zu den Schlachten bei Gumbinnen (14. - 19. 8. 1914) und bei Tannenberg (24. - 30. 8. 1914) kam. Insbesondere hätten die in der Schlacht bei den Masurischen Seen ab 11. September 1914 dort geschlagenen sibirischen Armeekorps noch gar nicht anwesend sein können, wenn erst am 25. Juli mobilisiert worden wäre. Zum Herbeischaffen wären unter den damaligen Verhältnissen mindestens zwei Monate nötig gewesen. Ebenso hätten die kaukasischen Divisionen nicht für die Schlacht bei Lemberg am 26. August 1914 zur Stelle sein können.

3. In MORELS *Foreign Affairs*[1] berichtet der Geschichtsprofessor Fred C. CONYBEARE, daß der englische Agent des >Lloyd< in Petersburg, MCLELLAND, einige Tage vor dem Mord in Sarajewo Befehl erhalten habe, sich nach Kronstadt (Hafen nahe Petersburg) zu begeben, um über eine soeben aus Holland dort eingetroffene große Flotte von Handelsschiffen zu berichten. Zu seinem Erstaunen fand der Agent sie ohne Ladung. Auf seine Fragen erfuhr er,

[1] 1921, S. 144, nach: *Neutrale Komitees*, aaO. (Anm. 9), S. 121.

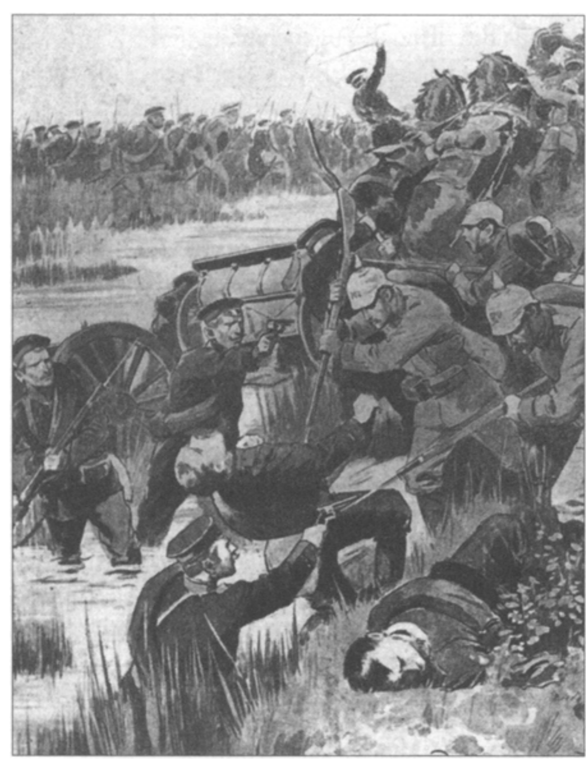
daß diese Flotte unter dem Schutz britischer Kriegsschiffe russische Truppen nach Pommern bringen solle, wenn die russische Armee die Oder erreicht habe. Am selben Tag wurde dem Agenten vom Petersburger Oberbürgermeister eröffnet, »Krieg stände unmittelbar bevor.« CONYBEARE: »MCLELLAND teilte mir dies und vier anderen Herren mit, die neben mir im Rauchsalon der >Empress of France< saßen. Es ist somit klar, daß die britische Admiralität mindestens 14 Tage vor dem Mord an FRANZ-FERDINAND diese Schiffe in kriegerischer Absicht nach Kronstadt gesandt hat.« Die Entsendung solch großen Schiffsraums von privaten Reedereien setzt aber monatelange Planungsarbeiten voraus.

3. Am 29. Dezember 1913 wird durch einen Ukas in Rußland angeordnet, daß neu eingezogene Reservisten bei den Truppen zu bleiben haben und daß Rekruten, die ihren Wehrdienst abgeleistet haben, nicht entlassen werden dürfen.

4. Am 21. Februar 1914 werden auf einer Kronratssitzung in Zarskoje Seelo die russischen Kriegsziele festgelegt. Unter anderem wird mit Zustimmung des Zaren die Eroberung Konstantinopels im Rahmen des zukünftigen Krieges beschlossen.[18]

5. Am 2. April 1914 beginnt die Probemobilmachung der russischen Landwehrtruppen.

[18] Siehe Maxim GORKI in: *Novaja Shisn,* 18. 2. 1918.



Im Bereich der Masurischen Seen mußten die Russen im September 1914 zwei schwere Niederlagen durch deutsche Armeen hinnehmen. Zunächst war die Lage der Deutschen an der Ostfront sehr kritisch gewesen, sie mußten den russischen Vormarsch (darunter sibirische Armeekorps!!) gegen einen sechsfach überlegenen Feind aufhalten. Erst ab 26. August 1914 konnten sie mit neuen Verstärkungen die Russen im Norden (bis Bischofsburg) und im Süden zurückdrängen. Die entscheidende Phase erfolgte dann im Bereich Tannenberg, als das russische Zentrum eingeschlossen wurde.

6. Am 6. Mai 1914 beginnt Rußland seine Gesamtmobilmachung durch Verkündung der ersten Stufe der Kriegsvorbereitungsperiode.

7. Am 10. Mai 1914 wird in einem Zarenukas an den Militärbezirk Wilna, der an Deutschland angrenzt, dem Kommandanten befohlen, Truppen einzuziehen »für den Fall eines Krieges, dies in der Zeit zwischen dem 14. Mai und 28. Juni« (dem Tag des Attentats).[1]

8. Am 23. Juli 1914 teilt der serbische Gesandte in Petersburg in einem Zirkulartelegramm den anderen serbischen Botschaften mit, daß Rußland die Mobilmachung von zwei Millionen Mann befohlen habe.

9. Am 25. Juli 1914 wird der deutsche Botschafter in Petersburg, VON POURTALES, über den angeblich erst jetzt erfolgten Beginn der Teilmobilmachung unterrichtet, die Außenminister SASONOW als »Vorsichtsmaßnahme« ausgibt.

10. Am Nachmittag des 26. Juli begibt sich von POURTALES ZU Kriegsminister SUCHOMLINOW, um diesem seine Besorgnis über den offensichtlichen Unterschied zwischen den amtlichen russischen Äußerungen und den persönlich wahrgenommenen russischen Maßnahmen zur Mobilmachung auszudrücken. Am Abend dieses Tages läßt der Kriegsminister den deutschen Militärattache VON EGGELING ZU sich kommen und gibt diesem sein Offiziersehrenwort, daß keine weiteren Mobilisierungsmaßnahmen ergriffen würden als die offiziell zugegebenen.

11. Am 29. Juli sendet von POURTALES ein Telegramm (Nr. 186) nach Berlin, in dem es u. a. heißt: »Generalstabschef bat mich zu sich und eröffnete mir, er komme soeben von S.M. Kriegsminister habe ihn beauftragt, mir nochmals zu bestätigen, daß alles geblieben sei, wie mir vor zwei Tagen mitgeteilt. Er gab mir in feierlichster Form Ehrenwort und bot schriftliche Bestätigung an, daß bis zur Stunde 3 Uhr nachmittags nirgends Mobilmachung. . . Hier liegen vielfache Nachrichten über erfolgte Einziehung von Reservisten in verschiedenen Reichsteilen, auch Warschau und Wilna, vor. .. Ich hielt deshalb dem General vor, daß seine Eröffnung mich vor ein Rätsel stellen. Er erwiderte auf Offiziersparole, daß solche Nachrichten unrichtig seien, allenfalls hie und da falscher Alarm. .. In Anbetracht der zahlreichen positiven Nachrichten über erfolgte Einziehungen muß ich das Gespräch als einen Versuch der bewußten Irreführung halten.«

Kurz nach der Mittagsstunde des 1. August 1914 überschreitet russische Kavallerie an vier Stellen die ostpreußische Grenze in Gefechtsformation. Als die Reichsregierung und der deutsche Generalstab davon erfahren, wird VON POURTALES beauftragt, sich sofort in das russische Außenministerium zu begeben und darauf zu dringen, daß diese Truppen zurückgezogen

---

[1] Siehe *Neutrale Komitees,* aaO. (Anm. 9), S. 128.

werden, anderenfalls man gezwungen sei, Rußland den Krieg zu erklären. VON POURTALES drahtet nach dem Scheitern seiner Bemühungen am 1. August nach Berlin (Telegramm Nr. 214): »Telegramm Nr. 159 5 Uhr 45 nachm. russ. Zeit hier eingegangen. Ich habe nach Entzifferung um 7 Uhr russ. Zeit Herrn SASANOW dreimal hintereinander gefragt, ob er mir die im Telegramm verlangte Erklärung, betreffend Einstellung der Kriegsmaßnahmen gegen uns und Osterreich, geben könne. Nach dreimaliger Verneinung dieser Frage habe ich befohlene Note übergeben.« Damit war der Krieg durch das mit erheblichen Täuschungen verbundene russische Handeln unvermeidbar geworden, und das Schicksal nahm seinen Lauf zum Schaden ganz Europas.

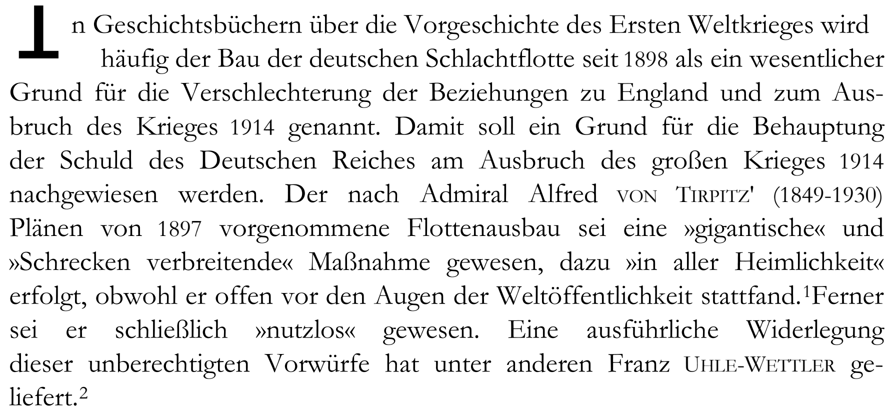
In diesem Zusammenhang ist noch eine Erklärung von Admiral KOLTSCHAK, der im Jahre 1907 Oberkommandierender der russischen Ostseeflotte und nach 1917 führender Kopf der russischen Konterrevolution war, zu erwähnen, die er 1920 nach seiner Gefangennahme durch die Bolschewisten beim Verhör durch das Revolutionstribunal in Irkutsk zu Protokoll gab: »Schon im Jahre 1907 gelangten wir zu dem ganz bestimmten Schluß, daß ein europäischer Krieg unvermeidbar war. Nach einem langen und eingehenden Studium. .. entschied sowohl der Marinestab als auch der Generalstab, daß Rußland auf der Seite der Gegner Deutschlands stehen würde. Ich will betonen, daß der Krieg völlig vorgesehen, völlig vorbereitet war. Er war keineswegs unerwartet, und selbst bei der Bestimmung des Termins seines Ausbruchs hatte man sich nur um ein halbes Jahr geirrt.«

Die Schuldfrage für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, die schon in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts zugunsten des Reiches international beantwortet war, dürfte damit gegen FISCHERS Meinung erneut entschieden sein: Deutschland hatte von den beteiligten europäischen Großmächten den geringsten Anteil an der Kriegsschuld.[20] Wolfgang Hackert

[20]Ausführlicher in: Wolfgang HACKERT, »Geschichtsfälschungen zum Kriegsausbruch 1914« in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Nr. 4, 1992, S. 25-29.

»Wenn die Regierenden Frankreichs, die POINCARÉS. .., den Frieden gewollt hätten, dann hätten sie dem russischen Plan ihr Veto entgegengesetzt. Sie hatten die Macht dazu. Ohne französisches Geld hätte der Plan nicht ausgeführt werden können. Ohne die Gewißheit der französischen militärischen Unterstützung wäre der Plan eine Schimäre gewesen. Rußlands Plan war ein reiner Angriffsplan. Rußland war weder durch Österreich noch durch Deutschland noch durch irgendeine andere Macht, sondern nur durch seine eigene widerliche innere Mißwirtschaft bedroht. Die Regierenden Frankreichs aber entschieden sich dahin, den Plan im Interesse ihrer eigenen Fehde mit Deutschland zu unterstützen. Als sie dies taten, verieten sie ihr eigenes Volk und die Zivilisation, und infolge der Täuschung, die unsere eigenen Regierenden an unserem Volke begingen, haben uns die Regierenden Frankreichs in den Krieg hineingerissen.«
Aus: E. D. MOREL, *Das Gift, das zerstört. Die Mär von dem deutschen Kriegsanschlag 1914,* 1924, Facsimile-Ausgabe: Verlag für ganzheitliche Forschung, Viöl 2005.

# Tirpitz' Schlachtflotte kein Kriegsgrund 1914



In Geschichtsbüchern über die Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges wird häufig der Bau der deutschen Schlachtflotte seit 1898 als ein wesentlicher Grund für die Verschlechterung der Beziehungen zu England und zum Ausbruch des Krieges 1914 genannt. Damit soll ein Grund für die Behauptung der Schuld des Deutschen Reiches am Ausbruch des großen Krieges 1914 nachgewiesen werden. Der nach Admiral Alfred VON TIRPITZ' (1849-1930) Plänen von 1897 vorgenommene Flottenausbau sei eine »gigantische« und »Schrecken verbreitende« Maßnahme gewesen, dazu »in aller Heimlichkeit« erfolgt, obwohl er offen vor den Augen der Weltöffentlichkeit stattfand.[1] Ferner sei er schließlich »nutzlos« gewesen. Eine ausführliche Widerlegung dieser unberechtigten Vorwürfe hat unter anderen Franz UHLE-WETTLER geliefert.[2]



Großadmiral Alfred VON TIRPITZ. Sein Ziel war, eine Flotte zu bauen, der sich entgegenzustellen keine andere mehr riskieren wollte – also zu reinen Verteidigungszwecken.

Die historischen Tatsachen sind nicht zu bestreiten. Nach dem von TIRPITZ veranlaßten ersten deutschen Flottengesetz von 1898 sollten die geplanten deutschen Seestreitkräfte nur die Hälfte der britischen erreichen. Sie waren vorrangig zur Verteidigung der deutschen Küsten und zum Schutz der deutschen Handelsflotte gedacht, nicht zum Angriff auf England mit dessen viel stärkerer Flotte. Der den Flottenbau durchaus fördernde Kaiser vertrat ebenso diese Haltung: »WILHELM II. warnte mehrfach und mit großem Ernst davor, auf See eine unmittelbare Rivalität mit England anzustreben: >Das ist das einzige, wozu wir niemals stark genug sein werden.<«[3] Und TIRPITZ, der den Flottenbau vor allem für eine vorauszusehende Auseinandersetzung mit Frankreich und Rußland bei einem neutral bleibenden Großbritannien für notwendig ansah, erklärte in aller Deutlichkeit: »Der Plan einer deutschen Schlachtflotte ist noch ohne Gedanken an einen Krieg mit England gefaßt worden. Es wäre politisch wie strategisch hirnverbrannt erschienen, die Möglichkeit eines späteren Angriffs auf England zu erwägen.«[4] Der deutsche Flottenbau war also nicht gegen England gerichtet.

Die deutsche Flotte sollte gerade durch ihre Stärke einen Angriff auf das Reich verhindern und ein bedeutendes Pfand in Verhandlungen sein. Dazu

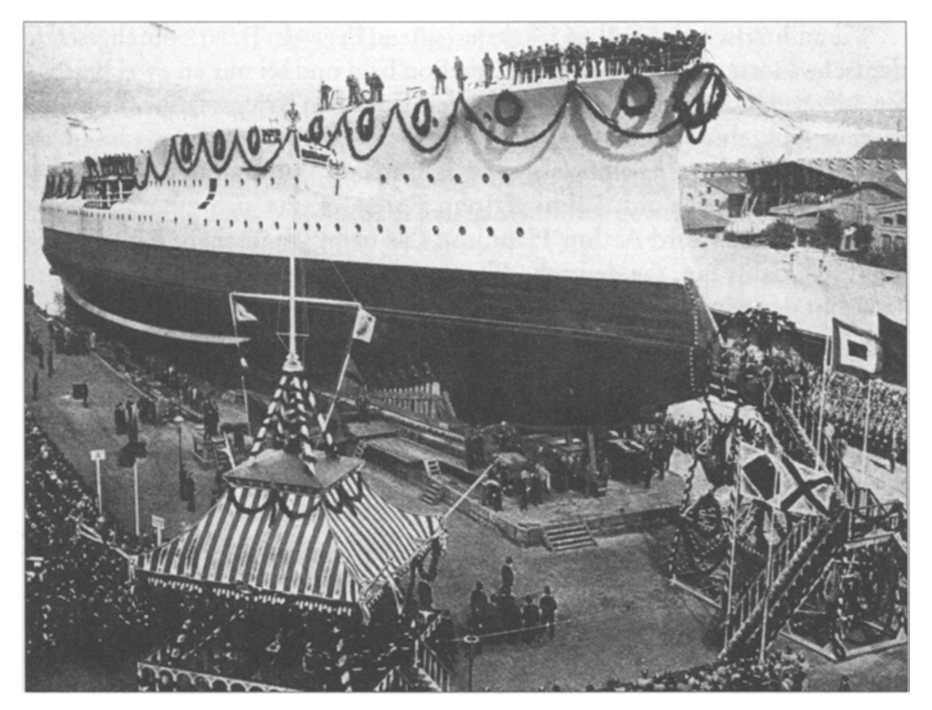
---

[1] Klaus HILDEBRANDT, *Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler,* Stuttgart [2]1996, S. 200 ff.

[2] Franz UHLE-WETTLER, *Alfred von Tirpitz in seiner Zeit,* Mittler & Sohn, Hamburg 1996; Kurzfassung auch ders., »Der Einfluß der >political correctness< auf unser Geschichtsbild«, in: Otto SCRINZI (Hg.), *Nationale Zukunft und Verantwortung,* Aula-Verlag, Graz 2001, S. 59 f.

[3] Hellmut DIWALD, *Der Kampf um die Weltmeere,* Droemer Knaur, München-Zürich 1980, S. 386.

[4] Alfred VON TIRPITZ, *Erinnerungen,* Verlag K. F. Koehler, Leipzig 1919, S. 58.



Stapellauf der >Fürst Bismarck< im Jahre 1897. Ein Jahr zuvor schrieb von Tirpitz an Albrecht von Storch, den früheren Chef der Admiralität: »Unserer Politik fehlt bis jetzt vollständig der Begriff der politischen Bedeutung der Seemacht. Wollen wir aber gar unternehmen, in die Welt hinauszugehen und wirtschaftlich durch die See zu erstarken, so errichten wir ein ganz hohles Gebäude, wenn wir nicht gleichzeitig ein gewisses Maß von Seekriegsstärke uns verschaffen.«

schrieb Tirpitz: »Was wir dagegen anstrebten, war, so stark zu sein, daß auch für die gewaltige Übermacht der englischen Flotte das Anbinden mit uns ein gewisses Wagnis bedeuten sollte. Hierin lag die politische Defensive ebenso wie der taktische Wille zur Schlacht in einem Verteidigungskrieg.« Und er erinnerte an das Wort des US-Präsidenten Theodore Roosevelt von 1908: »Eine erstklassige Schlachtflotte ist das beste Friedenspfand.«[1]

Trotz der durch die drei Flottengesetze (1898, 1900, 1912) erhöhten deutschen Ausgaben für die Kriegsmarine blieben diese noch weit hinter den britischen Neubausummen zurück: Um 1900 lag Deutschland beim Flottenbudget an fünfter Stelle hinter Großbritannien, Rußland, den USA und Frankreich. »Von 1909 bis 1914 hielt man in Deutschland an einem Flottenetat unter 11 Millionen Mark pro Jahr fest, während er sich in England von 11 Millionen auf 18 Millionen erhöhte.«[2]

Im Herbst 1914 bestand die in der Nordsee zusammengezogene britische >Grand Fleet< aus 24 Großkampfschiffen und 8 Linienschiffen, wozu noch die >Kanalflotte< mit 30 Linienschiffen sowie die französische Flotte kamen. Weitere Schiffe waren in England im Bau. Diesen standen auf deutscher Seite 16 Großkampfschiffe und 8 Linienschiffe gegenüber.[3]

---

[1] Ebenda, S. 106.

[2] Diwald, aaO. (Anm. 3), S. 386.

[3] Ebenda, S. 38 f.

Wie militärisch sinnvoll, ja friedenerhaltend der von Tirpitz durchgesetzte deutsche Flottenbau war, erwies sich schon bald und sei nur an zwei Beispielen aufgezeigt. Einmal hielt die Stärke der deutschen Kriegsmarine die Briten in dem Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg von einem Überraschungsangriff auf die deutschen Schiffe ab, auf den führende Mariner in London drängten: »Der Erste Seelord, Admiral John Fisher, setzte sich zusammen mit dem Admiralitätslord Arthur Hamilton Lee beim (englischen, R.K.) König energisch dafür ein, die deutsche Flotte - so wie es die Engländer im Jahre 1807 mit der dänischen Flotte vor Kopenhagen praktiziert hatten, als Admiral Gambier mit 50 Linienschiffen, mitten im Frieden, alle dänischen Schiffe kaperte und Kopenhagen in Brand schoß - im Frieden zu überfallen und zu vernichten, sie zu >kopenhagen<. >Lieber früher als späten, bevor sie zu groß würde.«[8]

[8] Ebenda, S. 387.

Zum anderen verhinderte die dann vorhandene Größe der deutschen Hochseeflotte im Ersten Weltkrieg, daß die Briten Planungen verwirklichen konnten, mit ihrer Schlachtflotte in die Ostsee einzubrechen, sich dort mit der russischen Flotte zu vereinigen und gemeinsam neben der Nordsee- auch die deutsche Ostseeküste zu blockieren. Damit wäre Deutschland von den überlebenswichtigen Einfuhren aus Skandinavien abgeschnitten gewesen.[9] Die für die Engländer trotz ihrer Übermacht sehr verlustreiche Seeschlacht mit der deutschen Hochseeflotte unter Vizeadmiral Reinhard Scheer im Skagerrak am 31. Mai 1916 setzte solchen Plänen ein Ende.

[9] Uhle-Wettler, aaO. (Anm. 2).

Zusammenfassend urteilte der Erlanger Historiker Hellmut Diwald in seiner Seekriegsgeschichte zutreffend: »Das unaufhaltsame Wachsen des deutschen Exports ist von König Eduard VII. wiederholt als die bedrohlichste aller Gefahren für England bezeichnet worden. Die deutsche Industrie und die deutsche Ausfuhr waren die entscheidenden Motive, nicht die deutsche Marine. Der britische Nationalökonom Alfred Gibbey machte nach dem Krieg kein Hehl daraus: >Wir haben den Krieg begonnen, um die industrielle Macht Deutschlands zu vernichten. Vor dem Kriege sahen wir uns von dem deutschen Konkurrenten überall umstellt. Ein erträgliches Dasein war nicht mehr mögliche«[10]

[10] Diwald, aaO. (Anm. 3), S. 389.

Schon der Erste Weltkrieg war von England aus ein Wirtschaftskrieg, um den deutschen Wettbewerb zu unterbinden. An dem Krieg hatte nicht die deutsche Führung die Schuld, insbesondere nicht durch den Flottenbau. Großadmiral Alfred von Tirpitz urteilte mit Recht 1919 über die Ansicht, die Schaffung der deutschen Schlachtflotte habe die Aussicht auf ein freundschaftliches Verhältnis zu Großbritannien verscherzt: »Sollte sich dieses Bild in deutschen Köpfen festsetzen, so könnte man darin zunächst die Regel bestätigt finden, daß der Sieger die Geschichte schreibt; und der Besiegte würde sie in diesem Falle fälschen, um der angelsächsischen Weltherrschaft in seinem historischen Gewissen huldigen zu können.«[11] Rolf Kosiek

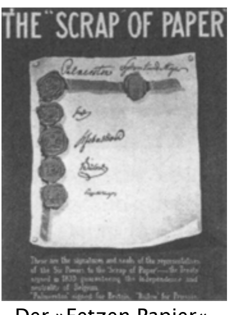
[11] Tirpitz, aaO. (Anm. 4), S. 167.

# Belgische Neutralität 1914

Es herrscht allgemein die Meinung, daß die Verletzung der belgischen Neutralität Anfang August 1914 durch deutsche Truppen Hauptgrund für die Ausweitung des Konflikts zum Ersten Weltkrieg gewesen sei und Deutschland dadurch die Hauptschuld an dem Krieg trage.

Im Hinblick auf den sich anbahnenden Zweifrontenkrieg hatte sich Deutschland auf den, wenn auch >verwässerten< SCHLIEFFEN-Plan festgelegt, der, um einen schnellen Sieg an der Westfront herbeizuführen, einen umfassenden Angriff auf Frankreich über Holland, Belgien und Luxemburg vorsah.

Am 3. August 1914 erhielt der britische Botschafter Edward GOSCHEN, der von der Reichsregierung die Zusicherung einholen sollte, daß Deutschland die belgische Neutralität respektieren werde, als Antwort: »Nur für einen Fetzen Papier« (damit war die Neutralitätsurkunde aus dem Jahre 1839 gemeint) »ist England dabei, gegen eine verwandte Rasse Krieg zu führen.«



Der »Fetzen Papier«. Damit ist jener Vertrag aus dem Jahre 1839, der die Neutralität Belgiens garantierte, hinfällig.

In einer denkwürdigen Rede im Reichstag hatte Reichskanzler BETHMANN HOLLWEG am nächsten Tag, dem 4. August, in verhängnisvoller Naivität erklärt, daß Not kein Gebot kenne und Deutschland deswegen in Belgien habe einfallen müssen, daß Deutschland aber für Entschädigung sorgen werde - ein wahrlich gefundenes Fressen< für die alliierte Kriegspropaganda.

Der Militärschriftsteller General John Frederick Charles FÜLLER unterstreicht,[1] daß der Vertrag zwischen England und Belgien aus dem Jahre 1839 keinerlei Bestimmung enthielt, die England eine Entsendung von Truppen zum Schutz der belgischen Grenzen vorschrieb. Auch wenn Deutschland die belgische Neutralität nicht verletzt hätte, meint der britische General, so hätten britische Ehre und das Interesse Englands gefordert, sich Frankreich und Rußland anzuschließen. Und das Gespräch zwischen GREY und dem deutschen Botschafter Karl VON LICHNOSWKY vom 1. August in London[2] belegt, daß sich die britische Regierung bereits festgelegt hatte.

Lord Arthur PONSONBY versicherte in einem Zeitungsartikel Mitte der zwanziger Jahre:[3] »Was auch immer die Ursachen des Weltkrieges gewesen sein mögen, der deutsche Einmarsch in Belgien war ohne Zweifel keine davon. Er war eine der ersten Folgen des Krieges. Er war nicht einmal der Grund für unseren Eintritt [der Briten] in den Krieg. .. Politisch war der Einfall in Belgien ein großer Fehler. In strategischer Hinsicht war es der natürlichste und einleuchtende Weg, den Deutschland wählen mußte.« Der französische General Alexandre PERCIN, der 1910-11 an einem großen Wintermanöver teilgenommen hatte, meinte nach dem Krieg in der Zeitschrift *Ere Nouvelle:* »Das Manöver dauerte eine Woche und zeigte, daß ein deutscher Angriff auf die elsaß-lothringische Front keine Aussicht auf Erfolg hätte, daß er unfehlbar an den in diesem Gebiet konzentrierten Befestigungen

[1] John Frederick Charles FÜLLER, *Die Entscheidungsschlachten der westlichen Welt,* Grabert, Tübingen 2004, S. 390.
[2] Siehe Beitrag Nr. 21, »Die Ursachen des Ersten Weltkriegs«.
[3] Arthur PONSONBY, in: *Manchester Guardian,* 27. 1. 1925.



4. August 1914: deutsche Soldaten und belgische Zivilisten posieren nebeneinander in den belgischen Ardennen.

zerschellen müßte und daß Deutschland gezwungen sein würde, die belgische Neutralität zu verletzen.«

Leon DEGRELLE, der als Neunjähriger den Einmarsch der Deutschen in seinem belgischen Dorf erlebte, vertrat dieselbe Ansicht:[4] »Seit 2000 Jahren war Belgien schon immer ein unvermeidlicher Durchgang,... der Bürgersteig der Krieger. .. Die Deutschen standen vor der Wahl: entweder die Belgier nicht antasten oder ihre Offensive gegen die Franzosen verfehlen. In dieser großen Schicksalswaage wogen die Belgier, wie vorauszusehen, nicht sehr viel, ebenso wenig, wie die Vorgänger, darunter die Franzosen, fünf Jahrhunderte lang es hinlänglich demonstriert hatten.«

[4] Leon DEGRELLE, *La pseudo-guerre du droit<,* Paris 1987, S. 28.

PONSONBY führt in seinem aufsehenerregenden Artikel außerdem aus, daß »Frankreich die belgische Neutralität verletzt hätte, wenn Deutschland es nicht getan hätte«. Dabei beruft sich PONSONBY auf General PERCIN. Am 31. August 1913 war zwischen Frankreich und Rußland eine Vereinbarung unterzeichnet worden, der zufolge der Begriff >Verteidigungskrieg< nicht wortwörtlich aufgefaßt und eine »kraftvolle Offensive.. . gleichzeitig« ergriffen werden solle. PERCIN schlußfolgert: »Konnten wir eine kraftvolle Offensive unternehmen, ohne die belgische Neutralität zu verletzen? Konnten wir wirklich unsere 1300 000 Mann auf der schmalen Front von Elsaß-Lothringen entwickeln?« Eine Ausweitung des Operationsfeldes konnte nur in Belgien stattfinden.

Damit steht fest, daß die Briten und die Franzosen die Verletzung der Neutralität Belgiens in ihren Generalstabsplanungen hinsichtlich eines Präventivschlags gegen Deutschland vorgesehen hatten. Es sei schließlich daran erinnert, daß die Franzosen im selben Krieg auch gegen Neutrale, nämlich Griechenland, militärisch vorgingen. Rolf Kosiek

# Die Bagdadbahn - eine Kriegsursache 1914?

Im Zusammenhang mit den Vorwürfen einer Welteroberungsabsicht Deutschlands um 1914 und den Ursachen des Ersten Weltkrieges wird die Bagdadbahn häufig erwähnt. Selbst die ansonsten seriöse *Wikipedia* schließt sich dem allgemeinen Tenor an: »Deutschlands Provokation durch die Intensivierung der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Beziehungen mit dem Osmanischen Reich führte im nachhinein zu einer Annäherung der Mächte [England, Frankreich, Rußland] und war eine der vielen Gründe, die zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 führten.«[1] Das kann man nicht so stehen lassen.

Doch zunächst seien ein paar Worte zum Projekt Bagdadbahn und seiner Verwirklichung vorangestellt.

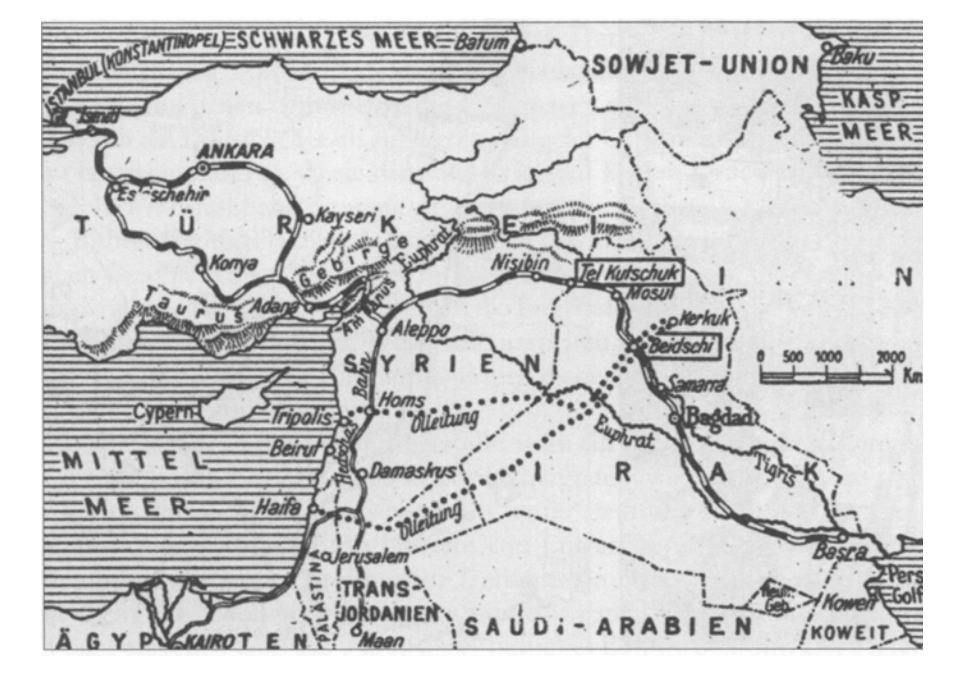
Um die vorletzte Jahrhundertwende war Deutschland dabei, die bislang führende Industriemacht in der Welt, England, einzuholen und im Welthandel gar zu überflügeln. Es ist nur folgerichtig, daß sich das Deutsche Reich nach neuen Absätzmärkten umsah - so wie es Großbritannien im gesamten 19. Jahrhundert auch getan hatte. Das stark schwächelnde Osmanische Reich - »der kranke Mann am Bosporus« - bot sich als interessantes Expansionsfeld für die damals blühende deutsche Wirtschaft an.

Die Geschichte der Bagdadbahn geht auf das Jahr 1888 zurück, als Georg von Siemens, Vorstandssprecher der Deutschen Bank, mit dem Osmanischen



Georg von Siemens, Vorstandssprecher der Deutschen Bank von 1870 bis 1900.

[1] *Wikipedia,* Artikel >Bagdadbahn<, www.wikipedia.de




Karte, erschienen in der *Frankfurter Zeitung* vom 16. 7 1940, nach der Fertigstellung der Bagdadbahn.

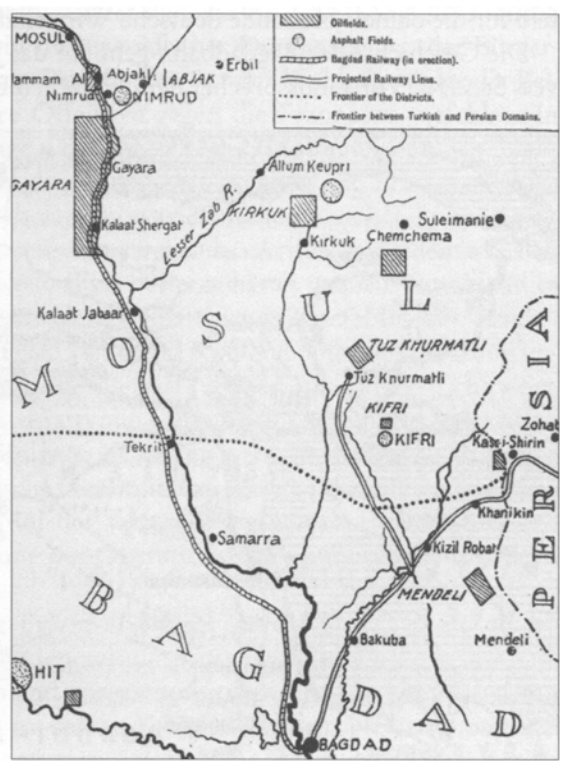
Reich einen Vertrag zum Ausbau und zur Entwicklung der Anatolischen Eisenbahn, der Vorläuferin der Bagdadbahn, abschloß. Im Jahre 1896 war der 1000 Kilometer lange Abschnitt bis Konya fertig (siehe Karte); eine zweite Teilstrecke bis Ankara war bereits 1892 eröffnet worden. Nun bot Sultan HAMID II., der die Erschließung des südlichen Teils seines Reichs im Auge hatte, 1902 den Deutschen eine Konzession zum Weiterbau der Strecke von Konya bis Bagdad an. Die Vereinbarung wurde am 16. Januar 1902 unterzeichnet.

Links: Die extremen Geländeverhältnisse erschwerten die Finanzierung der Bahnstrecke; links: Bau der Taurusstrekke. Rechts: Die Karte aus *Petroleum Review,* Mai 1914, zeigt die damals bekannten Erdölvorkommen in Mesopotamien und unterstreicht die sich anbahnende Bedeutung der Region.

Bei der Verwirklichung des rund 2400 Kilometer langen Bahnprojekts stellte sich von Anfang an die Frage der Finanzierung, vor allem bedingt durch häufig und stark wechselnde unwegsame Geländeverhältnisse an der Bahntrasse. Die finanziellen Möglichkeiten der beteiligten deutschen Banken wurden dadurch überfordert. Aufgrund seiner damals schlechten wirtschaftlichen Lage konnte das Osmanische Reich den Weiterausbau nur mit beschränkten Mitteln unterstützen. Deutschland versuchte immer wieder, die Briten an dem Großvorhaben zu beteiligen, und zog sogar eine Internationalisierung des Projekts in Betracht.

Im November 1899 besuchte WILHELM II. seine Großmutter Königin VICTORIA von England in der Hoffnung, sie und die britischen Banken für das Bagdadbahn-Projekt zu gewinnen, zumal im Sommer jenes Jahres eine Art





deutsch-französische Entente zustande gekommen war, der zufolge die französische Seite eine Beteiligung in Höhe von 40 Prozent erhalten würde. Doch der Kaiser hatte in London keinen Erfolg. In seinem herausragenden Buch *Von Stanbul nach Bagdad*[2] beschreibt Manfred POHL die mühsamen Anstrengungen der deutschen Seite auf der diplomatischen und finanzpolitischen Bühne, um das Projekt voranzutreiben, und wie die Verhandlungen - und damit auch die Bauarbeiten - immer wieder ins Stocken gerieten. Abgesehen davon luden der Türkisch-italienische Krieg 1911 und die Balkankrisen der folgenden Jahre Bankiers nicht gerade ein, größere Finanzmittel in das Bahnprojekt zu investieren. Noch im Frühjahr 1914 verpflichtete sich Deutschland, das die ganze Zeit auf eine Kompromißlösung bedacht war, die Bahnstrecke nicht über Basra hinaus in Richtung Golf auszubauen. Die Region südlich von Basra, Kuwait, war seit 1901 britisches Protektorat.

Der Faktor Erdöl dürfte dabei keine geringe Rolle gespielt haben. Seit 1902 waren vielversprechende Erdölquellen zwischen Mossul und Basra erschlossen worden. Wilde Spekulationen über den möglichen Umfang der Erdölvorräte regten die Vorstellungskraft der politisch Verantwortlichen in höchstem Maße an. Deutschland könnte dadurch nicht nur einen neuen Wirtschaftsraum erschließen, sondern auch eine führende Rolle ebenfalls im Erdölgeschäft übernehmen - zumal die Türkei 1912 den Deutschen eine Konzession erteilt hatte, die sämtliche Ol- und Mineralvorkommen in einem 20 Kilometer breiten Streifen entlang der Bahnstrecke bis Mossul sicherte.

Die anderen damaligen Großmächte sahen dadurch ihren Einfluß im Nahen und Mittleren Osten bedroht. Die Bagdadbahn hätte eine direkte Konkurrenz zum Suezkanal dargestellt und das Transportmonopol der Briten stark gefährdet. Außerdem trieb Rußland zur selben Zeit einige Eisenbahnprojekte in Persien voran. Und die USA waren nicht sonderlich begeistert, daß sich das Deutsche Reich auf diesem Weg der Ölabhängigkeit von Amerika entziehen könnte, da sie dann im Kriegsfall keinen Druck mittels einer Seeblockade ausüben könnten.

Robert George Dalrymple LAFFAN, den sowohl F. William ENGDAHL[3] als auch Gerd SCHULTZE-RHONHOF[4] in ihren Büchern anführen, brachte mitten im Krieg die Erklärung, weshalb sich die Engländer weigerten, beim Projekt Bagdadbahn in irgendeiner Weise mitzuarbeiten. In seinem Buch *The Serbs: The Guardians of The Gate*[1] läßt der in Serbien dienende britische Militärberater es nicht an Deutlichkeit fehlen:

»Würde >Berlin-Bagdad< fertiggestellt, wäre ein riesiges Gebiet, in dem jeder erdenkliche wirtschaftliche Reichtum hergestellt werden könnte, das aber für eine Seemacht unangreifbar wäre, unter deutsche Kontrolle geraten. Rußland würde durch diese Barriere von England und Frankreich, seinen Freunden im Westen, abgeschnitten. Die deutsche und türkische Armee könnte leicht auf Schußweite an unsere Interessen in Ägypten herankommen. Vom Persischen Golf aus würde unser indisches Empire bedroht. Der Hafen

2 Manfred POHL, *Von Stanbul nach Bagdad. Die Geschichte einer berühmten Eisenbahn,* Piper, München 1999, S. 47-80.

3 F. William ENGDAHL, *Mit der Ölwaffe Zur Weltmacht,* Böttiger, Wiesbaden $^{3}$1995, S. 43.

4 Gerd SCHULTZE-RHONHOF, *Der Krieg, der viele Väter hatte,* Olzog, München $^{4}$2005, S. 39.

5 Robert George Dalrymple LAFFAN, *The Serbs. The Guardians of the Gate,* 1917; Nachdruck: Dorset Press, New York 1989, hier: S. 163 f.

von Alexandropoulos und die Kontrolle über die Dardanellen würden Deutschland im Mittelmeerraum bald eine enorme militärische Seemacht verleihen. . . ein Blick auf die Weltkarte zeigt, aus welchen Gliedern sich die Kette der Staaten zusammensetzt, die zwischen Berlin und Bagdad liegen: das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei. Nur ein kleiner Gebietsstreifen verhindert, daß die beiden Enden der Kette miteinander verbunden werden können. Dieser kleine Streifen ist Serbien. Serbien steht klein, aber trotzig zwischen Deutschland und den großen Häfen von Konstantinopel und Saloniki und versperrt ihm das Tor zum Osten. .. Serbien war in der Tat die erste Verteidigungslinie für unsere Besitzungen im Osten. Würde es vernichtet oder in das >Berlin-Bagdad-System< einbezogen, hätte unser großes, aber nur schwach verteidigtes Empire bald den Schock des deutschen Vorstoßes nach Osten gespürt.«



Großbritanniens Versuche, den Bau der Bagdadbahn zu behindern oder hinauszuzögern, wurden zum Gegenstand einer Karikatur: »Please, Mister Bethmann, mir ist mein Bein eingeschlafen.«

Der Kreis schließt sich. Am 2. Juni 1914 war die Bahn bis Bagdad fertig. Sechsundzwanzig Tage später erfolgte der Anschlag von Sarajewo; einen Monat danach brach der Erste Weltkrieg aus - nur Zufälle? Man kann durchaus behaupten, daß England, das seit 1900 die Verwirklichung des Bagdadbahnprojekts mit politischem Druck und diplomatischen Tricks zu verhindern oder zumindest zu verzögern versucht hatte, ab 1. August 1914 seine Politik mit anderen Mitteln fortsetzte.

Churchills waghalsige Dardanellen-Expedition 1915 wird vor dem Hintergrund der Bagdadbahn und ihrer geostrategischen Bedeutung erklärlich.[1]

Hellmut Diwald hat in seiner *Geschichte der Deutschen* die Entwicklung des beginnenden 20. Jahrhunderts mit den zutreffenden Worten zusammengefaßt: »Der Imperialismus ihrer [der deutschen] Produkte war erheblich gefährlicher als der Imperialismus von Kanonen. Lag die Folgerung nicht auf der Hand, daß man sie, die wirtschaftlich nicht zu besiegen waren, politisch isolieren und notfalls militärisch destruieren mußte?«[2]

Michael Klotz

---

[1] John Frederick Charles Fuller, *Die Entscheidungsschlachten der westlichen Welt,* Grabert, Tübingen 2004, S. 404-413.

[2] Hellmut Diwald, *Geschichte der Deutschen,* Ullstein, Frankfurt/M.-Berlin -Wien 1978, S. 270.

# Der >Baralong<-Mord 1915

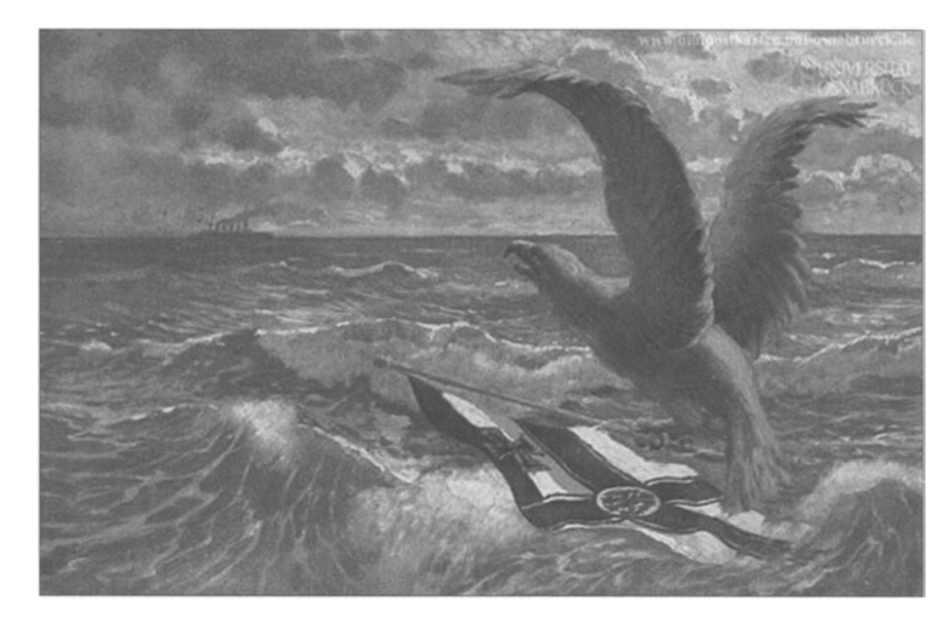
Der deutsche Großadmiral Alfred von Tirpitz (1849-1930) erwähnt in seinen Erinnerungen den »Baralong-Mord«[1] von 1915 als eines von mehreren Beispielen für eine Eigenart der Briten: »Grundsätzlich decken die Engländer ihre Leute, um die Achtung vor jedem Briten in der Welt und die Neigung zur Selbsthilfe in den Ihrigen zu stärken«, auch wenn sie ihn »im stillen wahrscheinlich verurteilt haben«. Denn »die Engländer pflegten einen Offizier politisch oder militärisch nicht preiszugeben, einerlei, ob seine Handlung aus dem vorgeschriebenen Rahmen herausfiel oder nicht«.[2]

Was hatte es mit dem heute weithin vergessenen >Baralong<-Zwischenfall auf sich? Am 19. August 1915, drei Monate nach der Versenkung der >Lusitania<, hatte das deutsche U-Boot >U 27< den britischen Dampfer >Nicosian< aufgebracht und war dabei, ihn zu versenken. Da näherte sich ihm der unter amerikanischer Flagge als britische U-Boot-Falle (in der britischen Marine >Q-ship< genannt) fahrende britische Hilfskreuzer >Baralong< unter Führung von Lieutenant-Commander Godfrey Herbert und vernichtete es durch Geschützfeuer aus kurzer Entfernung. Anschließend erschossen die Männer der >Baralong< die im Wasser umherschwimmenden deutschen Seeleute. Mehrere U-Boot-Fahrer, die sich auf die >Nicosian< gerettet hatten, wurden an Bord dieses Schiffes ebenfalls von Angehörigen der U-Boot-Falle erschossen. Der deutsche U-Boot-Kommandant, Kapitänleutnant Bernd Wegener, der sich auch an Bord des Dampfers gerettet hatte und dem offensichtlich dasselbe Schicksal blühte, konnte vorher noch von der >Nicosian< wieder ins Wasser springen und wurde dann dort erschossen.

Anschließend verlangte Herbert strenges Stillschweigen von seiner Mannschaft über den Vorfall, angeblich auch, um die Identität der U-Boot-Falle geheimzuhalten. Dieser wurde aber dann doch durch einige amerikanische Mitglieder der Besatzung bekannt. »In seinem Bericht an die britische Admiralität überging Herbert den Mord an den deutschen Seeleuten oder kaschierte ihn. Die britische Regierung rechtfertigte das Vorgehen der >Baralong< damit, daß am selben Tag deutsche U-Boote zwei britische Handelsschiffe, darunter den Passagierdampfer >Arabic<, versenkt und deutsche Seestreitkräfte ein britisches U-Boot in neutralen dänischen Hoheitsgewässern vernichtet hätten, wobei Briten ums Leben gekommen seien. In der englischen Literatur wird zur Verteidigung der Tat angeführt, die Besatzung der >Baralong< habe geglaubt, es mit demselben U-Boot zu tun zu haben, das wenige Stunden zuvor die >Arabic< versenkt hatte; außerdem habe sie befürchtet, die an

[1] Alfred von Tirpitz, *Erinnerungen,* K. F. Koehler, Leipzig 1919, S. 15.
[2] Ebenda.

Historische Postkarte (Sammlung Prof. Dr. S. GIESBRECHT) zum >Baralong<-Mord.



Aus dem Postkarten-Text (von H. Rettig)

»An England« – In Erinnerung an die Mordtaten der >Baralong<
Du führst die Lüge im Panier
und hast verletzt mit frevler Hand
Das Recht, das alle Völker band.
Du gabst, entehrt bist Du dafür,
Dem Glauben an Vertrag und Wort
Zum Lohne feigen Meuchelmord.
Weh, England, Dir!...«

Bord der >Nicosian< geflüchteten schiffbrüchigen Seeleute hätten den Dampfer als Prise nach Deutschland einbringen wollen. Dabei hatten sie sich zuvor ihrer Uniformen und zweifellos auch etwa mitgeführter Waffen entledigt, um besser schwimmen zu können.«[1] Und was hätten die vier oder fünf an Bord gekommenen Schiffbrüchigen schon gegen die Dampferbesatzung ausrichten können?

In der Literatur ist umstritten, ob die U-Boot-Falle noch bei Feuereröffnung die amerikanische Flagge zeigte oder bereits die britische aufgezogen hatte. Die amerikanischen Farben an den Seitenwänden des Schiffes blieben jedoch das ganze Gefecht über sichtbar. Das ändert aber an dem vielfachen Mord an den wehrlosen Schiffbrüchigen nichts. Die Besatzung der >Baralong< beging eindeutig ein Kriegsverbrechen, das jedoch, weil es nicht von Deutschen begangen wurde, nie gesühnt wurde.

---

[1] Gerhard GRANIER, »Baralong-Zwischenfall am 19. 8. 1915«, in: Franz W. SEIDLER und Alfred M. DE ZAYAS (Hg.), *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert,* E. S. Mittler & Sohn, Hamburg-Berlin-Bonn 2002, S. 45; dort S. 46 weitere Literatur.

# Washington manipuliert deutsche Außenamtsakten

Wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlichte die deutsche Reichsregierung die Akten des deutschen Auswärtigen Amtes von 1870 bis 1914' in 40 Bänden. Sie konnte damit überzeugend und vor der Weltöffentlichkeit erfolgreich die im Versailler Diktat im Artikel 231 von den Alliierten festgelegte alleinige Schuld Deutschlands am Kriege widerlegen.

Um den besiegten Deutschen diese Möglichkeit der Widerlegung unberechtigter Vorwürfe nach dem Zweiten Weltkrieg zu nehmen, raubten neben den anderen Siegermächten vor allem die Amerikaner mit dazu eingesetzten Spezialeinheiten die ihnen 1945 bei der Besetzung Deutschlands in die Hände gefallenen Akten des Reiches und verfrachteten die gestohlenen Dokumente nach den USA. (Ähnlich beschafften sie sich Akten des zerfallenden SED-Regimes in Ost-Berlin 1989/90.) Erst im Jahre 1959 wurden sie - teilweise ? - der Bundesrepublik zurückgegeben, die die Akten von 1918 bis 1945 in den folgenden Jahren bis 1995 in einer umfangreichen Edition in fünf Serien veröffentlichte.

Aber auch dabei wirkten die Siegermächte entscheidend mit: »Die Edition wurde von einer internationalen Kommission von Historikern aus Frankreich, Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Deutschland geleitet, die über die Auswahl der Dokumente entschied. Mitglieder der Kommission waren zu verschiedenen Zeiten unter anderen weltweit angesehene Historiker wie Alan BULLOCK, Hajo HOLBORN, Maurice BAUMONT, für Deutschland Hans ROTHFELS und Walter BUSSMANN. Unter ihrer Aufsicht leistete ein Team deutscher Historiker die editorische Arbeit. Insgesamt wurden rund 25000 Dokumente veröffentlicht. Zur Bewertung der Arbeit sagte der letzte französische Hauptherausgeber, Jacques BARIETY, bei der abschließenden Festveranstaltung am 21. November 1995 auf dem Petersberg: >Unsere Aufgabe war es nicht, die Geschichte der Außenpolitik - oder des Außenpolitischen - Deutschlands zu schreiben, sondern es galt, der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft eine Sammlung von Quellen zur Verfügung zu stellen, damit jeder Historiker diese Geschichte so schreiben kann, wie er es möchte. Ich glaube, wir sind der Aufgabe, die uns gestellt wurde, treu geblieben. Ich habe nie eine Kritik über die Unvoreingenommenheit und den Ernst unserer Arbeit gelesen.<«[2]

Dazu ist folgendes zu bemerken:

1. Im Vorwort der Edition heißt es, daß die Amerikaner 1945 die deutschen Akten an sich nahmen und in die USA transportierten, weil sie in Deutschland ein Verschwinden der Dokumente befürchteten. Ein edler Grund wird also vorgeschoben und das für ein Gebiet, das von den Alliierten besetzt war und in dem sie die Hoheit hatten, also auch den Diebstahl

[1] *Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871-1914.* Sammlung der Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. Im Auftrag des Auswärtigen Amtes, hg. von Johannes LEPSINS, Albrecht MENDELSSOHN-BARTHOLDY, Friedrich THIMME, Bd. 1-40, Berlin 1922-1927.

[1] Botschafter a.D. Hansjörg EIFF in einem Leserbrief in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 1. 8. 2005, S. 35.

oder das Verschwinden der Akten verhindern konnten. In Wirklichkeit wollten die Sieger die Akten in ihren Besitz bringen, um darin Belastendes gegen Deutschland - auch schon für die Nürnberger Prozesse - zu finden und um sie zur Unterstützung ihres Geschichtsbildes in aller Ruhe manipulieren zu können. Dafür hatten sie dann viele Jahre Zeit.

2. Auch bei der anschließenden Herausgabe wirkten die Siegermächte durch die entsprechenden Historiker bei der Auswahl der Dokumente entscheidend mit und konnten damit noch einmal zu ihren Gunsten auswählen.

3. Zu der die Herausgabe kontrollierenden Kommission gehörten als sehr einseitig bekannte, durch Deutschland belastende Werke hervorgetretene und der Umerziehung verpflichtete Personen wie Bullock und Rothfels.

4. Während der Zeit des amerikanischen Besitzes wurde an den Akten manipuliert, wurden Dokumente gefälscht[3] oder Deutschland entlastende Materialien aus den Dokumenten entfernt. So fehlen heute zum Beispiel ausgerechnet die entscheidenden Seiten zu Hitlers Befehl vom 24. Mai 1940, die deutschen Truppen vor Dünkirchen anzuhalten.[4] Ein weiteres Beispiel sei dafür nachfolgend angeführt:[5]

1960 schrieb der dem Herausgeber persönlich bekannte Georg Wiesholler am Historischen Institut der Stockholmer Universität eine Magisterarbeit über das *Vorspiel zum Zweiten Weltkrieg (lnför andra världskriget).* Zur Verfügung standen ihm die oben erwähnten *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945* und auch die Akte Herbert von Dirksens, der 1938 als Botschafter von Tokio abberufen und Nachfolger Ribbentrops als deutscher Botschafter in London wurde. Dirksen hatte ein Gut in Schlesien und verwahrte dort Durchschriften seines Schriftwechsels mit dem Auswärtigen Amt auf. Diese fielen 1945 in die Hände der Sowjets. Im anschließenden Kalten Krieg veröffentlichte Moskau diese Akten unter der Bezeichnung *Dirksens paper*. Beim Vergleich stellte Wlesholler fest, daß die *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918—1945* nicht so lückenlos waren, wie die Herausgeber behaupteten: So umfaßte darin das Dokument Nr. 448, ein Brief Dirksens vom. .. an. .., ... 157 Wörter, das entsprechende der dirksen-Papiere jedoch 1115. Im letzteren, in der Veröffentlichung der Außenamts-Akten fortgelassenen Teil begründete Dirksen, warum Hitler das britische Angebot, die Beilegung des Konflikts mit Polen um mehrere Jahre zu verschieben, nicht annehmen könne, also keinen Aufschub der Verhandlungen mit Warschau hinnehmen wolle: da die Briten mit Hochdruck rüsteten, er nicht mithalten könne und daher eine Lösung der polnischen Frage sofort in Angriff nehmen wolle.

Ein für die sachgerechte Beurteilung der damaligen deutschen Politik äußerst wichtiger Teil ist also in der deutschen Aktenausgabe einfach weggelassen worden.

Rolf Kosiek

[3] Siehe Beitrag Nr 140: »Die Schlüsseldokumente«.

[4] Siehe Beitrag Nr. 175, »Dünkirchen«

[5] Persönliche Mitteilung an den Herausgeber von Georg Wffisholler am 3. 8. 2005. Ein zu dem Thema am 2. 8. 2005 an die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* gesandter Leserbrief Wiesholler wurde von dieser nicht veröffentlicht.

## London läßt Akten verschwinden

Einer Fälschung der Geschichte wird auch Vorschub geleistet, wenn wichtige Papiere vernichtet werden. Das gilt sowohl für in eigener Hand befindliche Akten, die das eigene Land und seine politischen wie militärischen Verantwortlichen belasten können, als auch für dem unterlegenen Gegner geraubte, diesen entlastende Dokumente. Beides ist in den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts nicht selten vorgekommen, und oft genug geschah das zu Lasten Deutschlands und zur Entlastung der Sieger.

In verdienstvoller Weise hat der Militärhistoriker und Generalleutnant der Bundeswehr a.D. Franz UHLE-WETTLER einige Fälle von den Engländern aus durchsichtigen Gründen vernichteter Akten zusammengestellt und dabei die betreffenden Quellen (neu numeriert, R.K.) angegeben.[1] Er schreibt:

> »Nachweislich ist immerhin, daß die Briten sogar ihre eigenen Akten schon bei drittrangigen Fragen manipuliert haben. So wurden die Akten über die Ermordung der Uberlebenden eines versenkten deutschen U-Bootes 1915 (Baralong-Fall) und wichtige Akten über die Erfindung deutscher Kriegsverbrechen in Belgien 1914 vernichtet.[2]

> Auch diejenigen Akten wurden vernichtet, die der Glorifizierung des britischen Feldmarschalls HAIG, Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Frankreich 1915-1918, im Wege standen.[3]

> Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde vernichtet, was Licht auf die Frage geworfen hätte, weshalb die Briten völkerrechtswidrig die WLASSOW-SOLdaten und zudem auch die dabei arretierten Exil-Russen und sogar das deutsche Rahmenpersonal an die Sowjets ausgeliefert haben.[4]

> Akten über die Ermordung deutscher Schiffbrüchiger durch die Royal Navy im Zweiten Weltkrieg sind sogar nach Auskunft des Foreign Office vernichtet worden.[5]

---

[1] Franz UHLE-WETTLER, »Der Einfluß der »political correctness< auf unser Geschichtsbild«, in: Otto SCRINZI (Hg.), *Nationale Zukunft und Verantwortung,* Aula-Verlag, Graz 2001, S. 61.

[2] P. BUITENHUIS, *The great war of words - Literature as propaganda 1914 and after,* London 1989, S. 27 f.

[3] Dennis WINTER, *Haig's command - A reassessment,* New York 1991; hierzu auch M. HOWARD in: *London Review of Books,* 25. 4. 1991, S. 5.

[4] N. TOLSTOY, *Victims of Yalta,* London 1978; hierzu auch die Besprechung von R. D. MÜLLER in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 2/1978.

[5] A. DE ZAYAS, *Die Wehrmachtuntersuchungsstelle - Unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg,* München 1979, S. 32 f., 377 ff.

> Und schließlich wurden viele derjenigen Akten vernichtet, die gezeigt hätten, weshalb die britische Regierung die Kontaktversuche des deutschen Widerstandes zurückgewiesen oder unbeantwortet gelassen hat.[6]

> Weiterhin haben die Briten nicht nur in die eigenen, sondern auch in die erbeuteten Akten eingegriffen. Die deutschen Akten über Friedensfühler 1939/40 >went missing when they were in Allied hands after the war<, gingen verloren, als sie nach dem Krieg in alliiertem Besitze waren.«[7]

Mit Recht fügt Uhle-Wettler dem hinzu: »Allerdings. Die Akten >gingen< nicht verloren, denn sie hatten keine Beine, sondern jemand muß am Werk gewesen sein.«

Ein weiteres Beispiel für die wohl nicht von ungefähr durch London vorgenommene Ausmerzung den Briten unangenehmer Dokumente bilden die Akten zu dem englischen Giftgasangriff vom 17. April 1917 in Palästina. Auch hier ist das Material weitgehend verschollen (siehe Beitrag Nr. 40: »Britischer Giftgasangriff in Palästina 1917«).

Daß in den von den Alliierten 1945 geraubten deutschen Akten heute ausgerechnet zum Verständnis äußerst wichtige Dokumente fehlen, zum Beispiel zu Hitlers Haltebefehl an die deutschen Truppen vor Dünkirchen 1940 oder bei den sogenannten »Schlüsseldokumenten«, ist mit großer Wahrscheinlichkeit ebenso das Ergebnis gezielter Eingriffe und erfolgter »Überarbeitung« zu dem Zweck, ein bestimmtes Geschichtsbild nicht nur nicht ins Wanken geraten zu lassen, sondern auch für die rückblickende Forschung zu verfestigen.

Rolf Kosiek

---

[6] U. Schlie, »Das Ausland und der deutsche Widerstand«, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 1/1993, S. 165.

[7] C. Ponting, *Myth and Reality 1940,* London 1990, S. 117 ff.

## Wie der Irak schon einmal >befreit< wurde

Offiziell wurde der Irak im Frühjahr 2003 von amerikanischen und britischen Truppen angegriffen, weil Saddam Hussein angeblich im Besitz von Massenvernichtungswaffen war oder an ihrer Herstellung arbeitete. Dieser Kriegsgrund war genauso erfunden wie derjenige des Jahres 1991, als die US-Regierung schon einmal einen Krieg gegen das Land vom Zaun brach. Und auch dieser war nicht der erste. Die erste Bekanntschaft mit westlichen Luftbombardements machte die irakische Zivilbevölkerung bereits nach dem Ersten Weltkrieg.

Nachdem kurz vor dem Ersten Weltkrieg in der irakischen Wüste große Erdölvorkommen entdeckt worden waren, kam eine britische Militärkommission 1912 zu dem Schluß, »daß wir die Eigentümer oder zumindest die Kontrolle der Menge Erdöl haben müssen, die wir benötigen«.

Offiziell wurden schon damals ganz andere - edlere - Gründe vorgeschoben. Als ein britisches Expeditionskorps 1917 Bagdad erreichte, gab sein Oberbefehlshaber Sir Stanley Maude die folgende Erklärung ab: »Unsere Armeen kommen nicht in eure Städte und euer Land als Eroberer oder als Feind, sondern als Befreier. Einwohner Bagdads, vergeßt nicht: Seit 26 Generationen leidet Ihr unter fremden Tyrannen, die alles dafür taten, daß ein arabisches Haus gegen ein anderes stand, damit sie von eurer Uneinigkeit profitieren konnten. Diese Politik ist abscheulich für Großbritannien und seine Alliierten, denn es kann weder Frieden noch Wohlstand geben, wo Feindschaft oder eine schlechte Regierung herrscht.«

Schon damals stellte sich nach der >Befreiung< durch die Alliierten rasch Ernüchterung bei den >Befreiten< ein. Denn Großbritannien, nach dem Ende des Osmanischen Reiches nunmehr Mandatsmacht für eine Reihe ehemaliger türkischer Besitzungen, ließ rasch die Maske des Wohltäters fallen und zeigte sich im Irak nicht anders als in allen anderen englischen Kolonien. Schon von 1917 an kam es deshalb in allen Teilen des Landes immer wieder zu Aufständen und Hungerrevolten.

Siehe Beitrag Nr. 40: »Britischer Giftgasangriff in Palästina 1917«.

Das Empire schlug zurück - und konnte bei dieser Gelegenheit den totalen Luftkrieg erproben, der schon 1918 eigentlich deutschen Städten zugedacht gewesen war. Besonders pikant: Als Schrittmacher des Bombenterrors gegen die feindliche Zivilbevölkerung profilierten sich schon damals zwei Figuren, die im nächsten Vierteljahrhundert diese Art der Kriegführung ins Gigantische steigern sollten: Winston Churchill, seit 1919 Kriegsminister, und Arthur Harris (nachmals >Bomber-Harris<), damals Kommandeur der 45. Squadron der Royal Air Force. Beide sprachen sich früh dafür aus, die aufständische irakische Bevölkerung durch Bomben- und Gasangriffe aus der Luft in die Knie zu zwingen.

CHURCHILL schrieb damals: »Ich verstehe den Widerstand gegen den Einsatz von Gas nicht. Ich bin sehr dafür, Giftgas gegen unzivilisierte Stämme einzusetzen.« Das verwendete Gas müsse nicht tödlich sein, sondern solle lediglich »große Schmerzen hervorrufen und einen umfassenden Terror verbreiten«. Bis 1924 hielten die Briten an dieser Taktik fest, unbekümmert um alle Proteste des Völkerbundes (weshalb auch die britische Polemik gegen die italienischen Giftgasangriffe in Abessinien in den dreißiger Jahren pure Heuchelei waren: Erfinder des Gaskriegs aus der Luft waren eindeutig die Briten).



Arthur HARRIS tat sich bereits in den zwanziger Jahren hervor.

Noch bis in die dreißiger Jahre hinein blieb die britische Mandatsmacht im Irak bei der Strategie des Luftterrors. Alles, was in diesen Jahren gegen die britische Herrschaft in Nahost aufbegehrte, wurde von der Royal Air Force bombardiert. Die völlig verarmten Stämme wurden aus der Luft beschossen und ihre Ernten niedergebrannt. So sollte künftigem Widerstand vorgebeugt werden. Auf dieses neue Konzept war die Mandatsmacht seinerzeit ebenso stolz wie im jüngsten Irakkrieg des Jahres 2003 die Amerikaner auf ihre Einschüchterungstaktik unter dem Motto >Shock and Awe< (Schock und Furcht).

Der Terror hielt, was er versprach. HARRIS notierte nach einem Bombeneinsatz im Jahre 1924: »Der Araber und der Kurde hatten angefangen zu glauben, wenn er ein bißchen Lärm ertragen konnte, könnte er es ertragen, bombardiert zu werden, und immer noch diskutieren. Sie wissen nun, was echtes Bombardieren heißt, in Verlusten und Schäden; sie wissen nun, daß innerhalb von 45 Minuten ein ganzes Dorf faktisch ausgelöscht und ein Drittel der Einwohner getötet oder verletzt werden können von vier oder fünf Maschinen, die ihnen kein richtiges Angriffsziel, keine Chance auf eine Ehre als Krieger und keine Chance zur Flucht lassen.« Außerdem empfahl HARRIS, »eine 250- oder 500-Pfund-Bombe in jedes Dorf zu werfen, das aus der Reihe tanzt«.

An kritischen Stimmen, die den britischen Luftterror anprangerten, fehlte es nicht. Eine davon gehörte dem späteren ersten indischen Ministerpräsidenten Jawaharlal NEHRU, in dessen Buch *Briefe an Indira. Weltgeschichtliche Betrachtungen* sich ein Kapitel vom Jahre 1933 mit der britischen Mandatspolitik im Nahen Osten beschäftigt. Dort setzt sich NEHRU sehr ausführlich mit der britischen Luftkriegsstrategie zur >Befriedung< der einheimischen Bevölkerung auseinander und zitiert in diesem Zusammenhang auch britische Stellen. NEHRU schreibt über die Lage zu Anfang der dreißiger Jahre:

»Diese Angelegenheiten vor den Völkerbund zu bringen, wurde nicht als wünschenswert betrachtet, und man unternahm daher den Versuch, die Unruhen mit Gewalt und Terror zu unterdrücken. Zu diesem Zweck wurde die britische Luftwaffe eingesetzt, und das Resultat ihrer Bemühungen um Frieden und Ordnung läßt sich bis zu einem gewissen Grade aus der Beschreibung eines bekannten englischen Offiziers ablesen. Oberstleutnant Sir

Arnold WILSON führte während eines Vortrags vor der Royal Asian Society in London am 8. Juni 1932 folgendes aus:

>Es muß auf die Ausdauer hingewiesen werden, mit welcher die R.A.F. (die Royal Air Force, ungeachtet der Genfer Konvention) die kurdische Bevölkerung während der letzten zehn Jahre und besonders während der letzten sechs Monate bombardiert hat. Verwüstete Dörfer, erschlagenes Vieh, verletzte Frauen und Kinder sind Zeugen der Ausbreitung, um mit den Worten eines Sonderkorrespondenten der *Times* zu sprechen, einer einheitlichen Form der Zivilisation.<

Als man feststellte, daß die Dorfbewohner beim Nahen eines Flugzeuges oft davonliefen und sich versteckten und nicht ritterlich genug waren, die todbringenden Bomben in Ruhe abzuwarten, wurde eine neue Sorte Bomben - mit Zeitzündung - verwendet. Dieses teuflische Zeug sollte die Dorfbewohner dazu verleiten, nach Abflug der Flugzeuge in ihre Hütten zurückzukehren, um dann von der Explosion der Bombe getroffen zu werden. Diejenigen, die gleich tot waren, waren noch verhältnismäßig gut weggekommen, aber die Krüppel und Schwerverwundeten waren weit schlimmer daran, denn in jenen entlegenen Dörfern gab es keinerlei ärztliche Hilfe. Auf diese Weise wurden Ruhe und Ordnung wiederhergestellt.. .

Auf diese Weise ist die Verwendung von Bomben in den sogenannten unabhängigen Gebieten stark gestiegen, und die Briten wenden diese Methode weit häufiger an als irgendeine andere Macht.«

Ein dreiviertel Jahrhundert später befindet sich der Irak erneut im Aufruhr gegen westliche Aggressoren. Auch die Besatzungsmacht USA setzt auf ihre totale Luftüberlegenheit - bislang mit bescheidenem Erfolg - nicht zuletzt, weil die Erinnerung an die >Befreiung< durch die Briten nach dem Ersten Weltkrieg noch tief sitzt. Auch heute geht es nur ums Öl.

**Karl Richter**

# Haager Landkriegsordnung

Zur Beurteilung der alliierten Kriegsverbrechen sei der Wortlaut der entsprechenden Artikel aus der Anlage zur Haager Landkriegsordnung (»Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landeskrieges vom 18. März 1907) anschließend ausgeführt.

***Artikel 23:*** Abgesehen von den durch Sonderverträge aufgestellten Verboten, ist namentlich untersagt:

**a)** die Verwendung von Gift oder vergifteten Waffen,
**b)** die meuchlerische Tötung oder Verwundung von Angehörigen des feindlichen Volkes oder Heeres,
**c)** die Tötung oder Verwundung eines die Waffen streckenden oder wehrlosen Feindes, der sich auf Gnade oder Ungnade ergeben hat,
**d)** die Erklärung, daß kein Pardon gegeben wird,
**e)** der Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötig Leiden zu verursachen,
**f)** der Mißbrauch von Parlamentärflaggen, der Nationalflagge oder der militärischen Abzeichen oder der Uniform des Feindes sowie der besonderen Abzeichen des Genfer Abkommens,
**g)** die Zerstörung oder Wegnahme feindlichen Eigentums außer in den Fällen, wo diese Zerstörung oder Wegnahme durch die Erfordernisse des Krieges dringend erheischt wird,
**h)** die Aufhebung oder zeitweilige Außerkraftsetzung der Rechte und Forderungen von Angehörigen der Gegenpartei oder die Ausschließung ihrer Klagbarkeit.
Den Kriegführenden ist ebenfalls untersagt, Angehörige der Gegenpartei zur Teilnahme an den Kriegsunternehmungen gegen ihr Land zu zwingen; dies gilt auch für den Fall, daß sie vor Ausbruch des Krieges angeworben waren.

***Artikel 24:*** Kriegslisten und die Anwendung der notwendigen Mittel, um sich Nachrichten über den Gegner und das Gelände zu verschaffen, sind erlaubt.

***Artikel 25:*** *Es* ist untersagt, unverteidigte Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch sei, anzugreifen oder zu beschießen.

**Artikel 26:** Der Befehlshaber einer angreifenden Truppe soll vor Beginn der Beschießung, den Fall eines Sturmangriffs ausgenommen, alles, was an ihm liegt, tun, um die Behörden davon zu benachrichtigen.

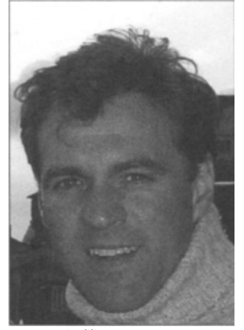
***Artikel 27:*** Bei Belagerungen und Beschießungen sollen alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden, um die dem Gottesdienste, der Kunst, der Wissenschaft und der Wohltätigkeit gewidmeten Gebäude, die geschichtlichen Denkmäler, die Hospitäler und Sammelplätze für Kranke und Verwundete soviel wie möglich zu schonen, vorausgesetzt, daß sie nicht gleichzeitig zu einem militärischen Zwecke Verwendung finden. Pflicht der Belagerten ist es, diese Gebäude oder Sammelplätze mit deutlichen besonderen Zeichen zu versehen und diese dem Belagerer vorher bekanntzugeben.

***Artikel 28:*** Es ist untersagt, Städte oder Ansiedelungen, selbst wenn sie im Sturme genommen sind, der Plünderung preiszugeben.

# Alliierte Kriegsverbrechen im Ersten Weltkrieg: »Alle Deutschen müssen vernichtet werden«

Noch immer ist die Behauptung zu hören, deutsche Soldaten hätten sich während des Ersten Weltkrieges barbarischer Verbrechen gegen die belgische und französische Zivilbevölkerung schuldig gemacht - späte Folge des alliierten Propagandakrieges, der bereits von 1914 bis 1918 auf Hochtouren lief. Während die angeblichen deutschen Verbrechen inzwischen längst ins Reich der Legende verwiesen wurden, wurden andere Verbrechen, die im Ersten Weltkrieg begangen wurden, erst vor wenigen Jahren in ihrem ganzen Umfang bekannt: die Verbrechen *an* deutschen Soldaten, begangen von Angehörigen der alliierten Streitkräfte.

Der britische Historiker Niall FERGUSON brach mit seinem 1999 erschienenen Buch *The Pity of War* (deutscher Titel: *Der falsche Krieg*)[1] ein Tabu. Auf 624 Seiten, die voller Zeitdokumente und Zeugenberichte sind, weist er mit trauriger Sorgfalt nach, daß britische und französische Soldaten im Ersten Weltkrieg deutsche Kriegsgefangene in großer Zahl ermordeten - teils aus Rachedurst, teils aus purer Mordlust, häufig aber auch auf ausdrücklichen Befehl ihrer Vorgesetzten.


Niall FERGUSON.

An zeitgenössischen Erlebnisberichten fehlte es nie. So faßte schon 1922 ein Buch des deutschen Heeresarztes August GALLINGER die schlimmen Erlebnisse deutscher Frontsoldaten zusammen. Der deutsche Soldat Karl Alfred VON MEHLHORN etwa berichtete darin über die Grausamkeiten französischer Soldaten, nachdem ein deutscher Graben erobert worden war:

»Die Franzosen brachten mitleidslos alle Verwundeten um, entweder mit dem Gewehrkolben oder mit dem Bajonett. Die Männer, die in meiner Nähe lagen, wurden einer nach dem anderen mit Bajonettstichen durch ihre Köpfe getötet. Ich stellte mich tot, so überlebte ich.«

Kein Einzelfall. Ein anderer Soldat erinnerte sich in GALLINGERS Dokumentarbuch: »Französische Soldaten, die auf dem Weg zur Front waren, stellten fünf oder sechs schwerverwundete deutsche Gefangene in einer Reihe auf und hatten ihren Spaß damit, diese hilflosen armen Teufel zu erschießen. Der deutsche Kompanieführer wurde, wie auch andere Gefangene, mit Kolbenhieben auf den Kopf getötet.«

Nicht nur die französischen, auch die englischen Frontsoldaten kämpften oft alles andere als ritterlich. Ein englischer Soldat wird mit der Anweisung

[1] Niall FERGUSON, *The Pity of War,* 1998. Die deutsche Ausgabe *Der falsche Krieg* erschien 1999 bei DVA, München. Wie in zahlreichen deutschen Ausgaben wirkt auch hier die Übersetzung des Titels entschärfend oder gar irreführend (eigentlich: >Der Jammer oder das Elend des Krieges<).

eines Vorgesetzten zitiert: »Sie können es sich nicht leisten, viele verwundete Feinde herumliegen zu lassen. Sie dürfen nicht empfindsam sein. Die Armee stellt Ihnen ein erstklassiges Paar Stiefel zur Verfügung; Sie wissen, wie Sie sie gebrauchen können.«

Über die Folgen solcher Dienstanweisungen gibt Fergusons Buch ausführlich Auskunft. Ein überlebender deutscher Infanterist aus Hannover erinnert sich an ein von Briten begangenes Massaker im Mai 1917: 40 bis 50 deutsche Gefangene »wurden in einem Haus hinter der britischen Frontlinie zusammengepfercht. Die meisten von ihnen wurden mit Handgranaten und Revolverschüssen getötet.«

Über ein anderes Massaker an deutschen Gefangenen, im Juni 1915, berichtet der britische Soldat Charles Tames:

»Als wir in die deutschen Schützengräben eindrangen, erblickten wir Hunderte von Deutschen, die durch unser Feuer verwundet worden waren. Viele verließen die Schützengräben und baten um Gnade; überflüssig zu berichten, daß sie auf der Stelle erschossen wurden. .. Ihre Offiziere sagten den Schotten, daß sie ihre Essensrationen mit den Gefangenen teilen müßten. Die Schotten schrien >Tod und Hölle für euch alle< und erschossen die Gefangenen. Innerhalb von fünf Minuten war der Boden knöcheltief mit dem Blut der Deutschen bedeckt.«

Zwei Einzelfälle unter unzähligen. Wie viele deutsche Gefangene der Mordlust ihrer alliierten Gegner zum Opfer fielen, vermag auch Ferguson nicht zu schätzen. Er referiert lediglich die Chronik eines Grauens, das in schlimmem Kontrast zu den hehren Kriegszielen und zum selbstgesteckten zivilisatorischen Anspruch der Westmächte stand. An der Front war davon nichts zu merken. Tommys und Poilus massakrierten, was das Zeug hielt.

Auch wie man bei den Westalliierten über die Deutschen dachte, berichtet Ferguson; aus den Kriegserinnerungen des Soldaten Stephen Graham: »Die Meinung, die in der Armee gepflegt wurde, war, daß es sich bei ihnen um eine Art Ungeziefer handelte, wie Pestratten, die ausgerottet werden müßten.« Ein englischer Oberst befahl seinen Soldaten im September 1916 vor einem Angriff, keine Gefangenen zu machen, weil »alle Deutschen vernichtet werden« müßten.

Ferguson beschönigt nichts, und er verschweigt nichts. Seine Dokumentation ist alles andere als ein Hohelied auf die Soldaten der Entente. Manche von ihnen schlachteten gefangene Deutsche nur deshalb ab, um ihnen ihre persönliche Habe abzunehmen. Andere waren von der eigenen Greuelpropaganda so aufgeputscht, daß sie keinen Pardon mehr kannten. Selbst die Versenkung des amerikanischen Dampfers >Lusitania< - der nachweislich Waffen und Munition für die alliierte Westfront geladen hatte - wurde von der englischen und französischen Propaganda begierig aufgegriffen, und gefangene Deutsche mußten dafür bezahlen. Aus den Erinnerungen eines britischen Soldaten:

»Einige deutsche Soldaten, die sich ergeben hatten, krochen auf ihren Knien und hielten Bilder von Frauen oder Kindern in ihren hoch über ihren Köpfen erhobenen Händen. Aber jeder wurde umgebracht. .. Wir töteten kaltblütig, weil es unsere Pflicht war, so viele Deutsche umzubringen wie nur möglich. Ich dachte oft an die Lusitania. Ich hatte um einen Tag der Rache gebetet, und nun war er gekommen.«

Die Deutschen als >Ungeziefer< und >Pestratten< - Zeugnisse wie diese lassen keinen Zweifel daran, daß es schon im Ersten Weltkrieg um nichts Geringeres ging als die Auslöschung des deutschen Volkes. Nicht erst die Mordaufrufe eines Ilja EHRENBURG in der Schlußphase des Zweiten Weltkrieges gaben die Deutschen der entmenschten Mordlust der Sieger preis. Schon 1914/18 sollten die >Hunnen< vom Angesicht der Erde vertilgt werden. Karl Richter

## Das Entstehen einer Greuellüge

Einen klassischen und wohl auch bezeichnenden Fall der Entstehung eines Greuelmärchens führt der britische Parlamentsabgeordnete Arthur PONSONBY in seiner Sammlung von »Lügen in Kriegszeiten«[1] an. Der wesentliche Inhalt ist:

Nach mehrtägiger Belagerung hatten die deutschen Truppen am 9./10. 10. 1914 Antwerpen eingenommen. In Deutschland läuteten deswegen die Glocken. Die *Kölnische Zeitung* schrieb: »Als die Einnahme von Antwerpen bekannt wurde, läuteten die Kirchenglocken.«

Der französische *LeMatin* machte daraus: »Nach der *Kölnischen Zeitung* wurde die Geistlichkeit von Antwerpen gezwungen, nach der Einnahme der Festung die Kirchenglocken zu läuten.«

Am nächsten Tag schrieb die Londoner *Times-,* »Nach dem, was *Le Matin* aus Köln vernommen hat, wurden die belgischen Priester, die sich weigerten, bei der Einnahme von Antwerpen die Kirchenglocken zu läuten, aus ihren Ämtern vertrieben.«

Der italienische *Corriere della Sera* meldete daraufhin: »Nach dem, was die *Times* von Köln über Paris erfahren hat, wurden die armen belgischen Priester, die sich weigerten, bei der Einnahme von Antwerpen die Kirchenglokken zu läuten, zu Zwangsarbeit verurteilt.«

Das griff *Le Matin* in Paris wieder auf und fabrizierte daraus die Greuelnachricht: »Nach Mitteilungen, die dem *Corriere della Sera* von Köln über London zugegangen sind, bestätigt es sich, daß die barbarischen Eroberer von Antwerpen die armen belgischen Priester zur Strafe für ihre heldenhafte Weigerung, die Kirchenglocken zu läuten, als lebendige Klöppel mit dem Kopf nach unten, an die Glocken gehängt haben.«

Aus der Tatsache, daß in Köln nach der Einnahme von Antwerpen die Glocken geläutet wurden, entstand diese Propagandalüge.

---

[1] Arthur PONSONBY, *Lügen in Kriegszeiten,* Verlag Georg Stilke, Berlin 1930, S. 179.
Ebenso in: *Junge Front* (Prag), September 1938, S. 283.

## Die abgehackten Kinderhände in Belgien

Die Greuellüge, daß deutsche Soldaten im Sommer 1914 in Belgien Kindern die Hände abgehackt hätten, lief ab August 1914 um die Welt und wurde eines der wichtigsten Propagandamittel gegen Deutschland im Ersten Weltkrieg. Entsprechende Karikaturen und falsche Bilder verstärkten die Wirkung des Greuelmärchens, das reine Erfindung war und vielleicht aus der Tatsache schöpfte, daß die belgische Kolonialregierung Ende des vorigen Jahrhunderts im Kongo das Händeabhacken als harte Strafe gegen Neger ausgeübt haben soll.

Es begann mit der Mitteilung eines Pariser Berichterstatters in der Londoner *Times vom TJ.* 8. 1914: »Ein Mann, den ich nicht gesehen habe, erzählte einem Offizial der katholischen Gesellschaft, daß er mit eigenen Augen gesehen hat, wie deutsche Soldaten einem Baby, das sich am Rock seiner Mutter festhielt, die Arme abgehackt haben.«[1]

Am 2. 9. 1914 zitierte die *Times* französische Flüchtlinge über das Verhalten deutscher Soldaten: »Sie schneiden den kleinen Knaben die Hände ab, damit Frankreich keine Soldaten mehr haben soll.«[2] Ein Baby ohne Hände trat dann in vielen Bildern der westeuropäischen Presse auf;[3] es gab sogar solche, auf denen deutsche Soldaten die abgehackten Hände aufaßen.[4] Eine Statue des Kindes ohne Hände wurde hergestellt und in der Presse verbreitet.[5] Selbst die Bibel wurde bemüht: Ein Bild zeigte den deutschen Kaiser, mit einer Axt in den bluttriefenden Händen hinter einem großen Hauklotz stehend, um den Haufen abgehackter Kinderhände lagen, wie er einer Frau mit Kindern zu kommen winkt, und unter allem stand der Spruch: »Lasset die Kindlein zu mir kommen.«[6] Andere Bilder zeigten auf Bajonette aufgespießte oder an eine Tür genagelte Babys.[7]

In einer Unterhausdebatte in London am 19. 12. 1916 wurde die britische Regierung gefragt, was man für die armen Kinder tun könne. Scheinheilig

---

[1] *Times*, 27. 8. 1914, zitiert u. a. in: Arthur PONSONBY, *Lügen in Kriegszeiten,* Georg Stilke, Berlin 1930, S. 85, ebenfalls in: Udo WALENDY, *Historische Tatsachen,* Nr. 22 (»Alliierte Kriegspropaganda«), Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho o. J., S. 13.

[2] *Times,* 2. 9. 1914, zitiert in: PONSONBY, aaO. (Anm. 1), S. 85.

[3] Unter anderem in: *Le* R*ive Rouge* am 18. 9. 1915.

[4] Unter anderem in: *Le* R*ive Rouge* am 26. 7. 1916.

[5] Unter anderem in: *Journal Am* 30. 4. 1915; F. AVENARIUS, *Die Weltkarikatur in der Völkerverhetzung,* München 1921, S. 159.

[6] U. a. in: *Critica* (Buenos Aires), in: *Sphere,* 30. 1. 1925; F. AVENARIUS, aaO. (Anm. 5), S. 166.

[7] Arthur PONSONBY, *Lügen in Kriegszeiten,* Georg Stilke, Berlin 1930, S. 86.

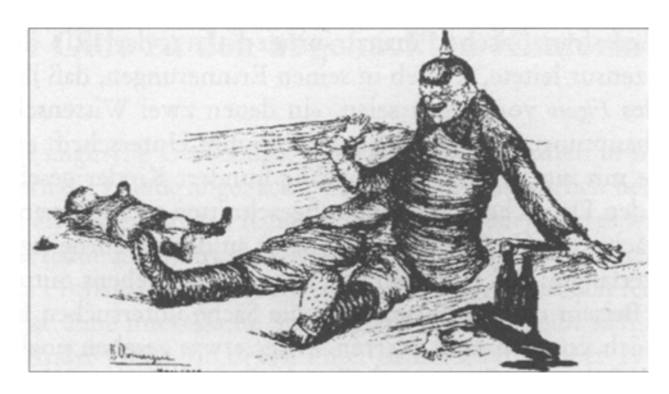
In unendlichen Variationen zeigte die alliierte Propaganda im Ersten Weltkrieg deutsche Händehacker. Abbildungen in: *Vorsicht Fälschung,* FZ, München 1991, S. 69 f. Sogar in Schützengräben konnten die Deutschen offensichtlich das Händeabhacken nicht lassen.











antwortete Sir E. CAVE ausweichend: »In allen außer zweien von den individuellen Fällen, bei denen Zeugen gesehen haben, wie Kinder auf diese Weise verstümmelt wurden, war das Kind entweder tot, oder es starb an der erlittenen Behandlung. In Anbetracht des Umstandes, daß diese Kinder in Belgien waren, das noch unter deutscher Besetzung steht, ist es nicht wahrscheinlich, daß sie zur Zeit ermittelt werden können, und jeder zu diesem Zweck jetzt unternommene Versuch dürfte eine weitere Verfolgung des Opfers und seiner Angehörigen zur Folge haben.«[8]

Alle diese Berichte waren Propagandalügen. Der Papst hatte versprochen, »an die Welt einen scharfen Protest zu erlassen, wenn in einem einzigen Falle nachgewiesen werden könnte, daß belgische Nonnen geschändet oder Kindern die Hände abgeschnitten worden waren. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, und mit Hilfe des Kardinals MERCIER wurden viele Fälle geprüft. Kein einziger Fall konnte nachgewiesen werden«.[9]

Italiens Ministerpräsident während des Ersten Weltkrieges, Francesco NITTI, schreibt in seinen Erinnerungen: »Um der Welt die Wahrheit über die gegenwärtige Krise in Europa vor Augen zu führen, müssen die schändlichen, von der Kriegspropaganda geschaffenen Lügen immer wieder und immer wieder zerstört werden. Während des Krieges hat Frankreich, gemeinsam mit anderen Verbündeten, einschließlich unserer eigenen Regierung in Italien, die widersinnigsten Erdichtungen in Umlauf gesetzt, um den Kampfgeist anderer Völker zu erwecken. Die den Deutschen zur Last gelegten Grausamkeiten waren haarsträubend. Wir hörten die Geschichte von armen, kleinen belgischen Kindern, denen die Hunnen die Hände abgeschnitten hatten. Nach dem Krieg schickte ein reicher, von der französischen Propaganda tiefgerührter Amerikaner einen Kundschafter nach Belgien, da er für die armen Geschöpfe, denen die Hände abgeschnitten worden waren, sorgen wollte. Er vermochte kein einziges ausfindig zu machen. Mr. LLOYD GEORGE und ich selbst, als ich an der Spitze der italienischen Regierung stand, stellten ausgedehnte Nachforschungen an, um die Wahrheit über diese schrecklichen Anschuldigungen zu ermitteln. Bei einigen von ihnen waren uns Namen und Orte angegeben worden, aber jeder untersuchte Fall erwies sich als Legende.«[10]

[8] Zitiert in: Arthur PONSONBY, ebenda, S. 87.

[9] Oberst REPINGTON, *Diary of the World War,* Band 2, S. 447, zitiert in: PONSONBY, aaO. (Anm. 1), S. 89; auch in: WALENDY, aaO. (Anm. 1), S. 14.

[10] Zitiert in: PONSONBY, ebenda, S. 88 f.; in: WALENDY, ebenda, S. 14.

Der frühere französische Finanzminister KLOTZ, der 1914 die französische Pressezensur leitete, schrieb in seinen Erinnerungen, daß ihm Korrekturbögen des *Figaro* vorgelegen seien, »in denen zwei Wissenschaftler von Ruf die Behauptungen aufgestellt und durch ihre Unterschrift erhärtet hätten, daß sie mit eigenen Augen ungefähr hundert Kinder gesehen hätten, denen von den Deutschen die Hände abgeschnitten worden waren«. KLOTZ verbot zunächst die Veröffentlichung, da er an dem Wahrheitsgehalt zweifelte, und verlangte, daß man ihm den Ort des Geschehens mitteilte, damit er dort im Beisein des US-Botschafters die Sache untersuchen könne. »Bis heute habe ich von den zwei Herren weder etwas gesehen noch gehört.«[11] Und er schloß dann zu Recht, daß alles ein Greuelmärchen sei.

[11] KLOTZ, *De la Guerre ä la Paix,* Payot, Paris 1924; zitiert in: PONSONBY, ebenda, S. 89; in: WALENDY, ebenda, S. 14.

In seinem verdienstvollen Buch über *Lügen in Kriegszeiten* wies der britische Parlamentarier Arthur PONSONBY 1928 darauf hin, daß erst »vor kurzem« ein Liverpooler Dichter einen Gedichtband herausgebracht habe, in dem es unter anderem heiße:

»Sie stemmen sich gegen den ersten wilden Ansturm
Der gebildeten deutschen Hunnen,
Die jede belgische Frau geschändet,
Jeder Mutter Sohn verstümmelt hatten.«

»Siebzig Jahre nach dem Ersten Weltkrieg sind die Märchen der abgehackten Hände, der vergifteten Karamels, der getöteten Zivilisten und der erhängten Priester, die damals für soviel Krach sorgten, eigentlich heute ziemlich belanglos. Welche Bedeutung haben sie nämlich gegenüber den Tatsachen, und nicht den Legenden, die die ganze Welt mittlerweile erlebte, etwa jene terroristischen Bombenangriffe 1944 und 1945 auf Hamburg, Dresden und viele andere Städte des Deutschen Reichs. . .«[12]

[12] Léon DEGRELLE, in: *La pseudo-guerre du droit,* Paris 1987, S. 72.

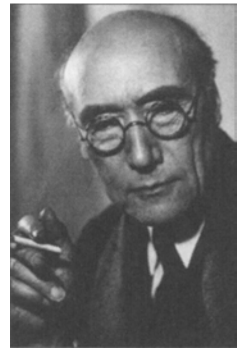
Von der wirklichen Praxis des Händeabhackens im Kongo-Staat des belgischen Königs LEOPOLD im 19. Jahrhundert war lange Zeit nicht die Rede, der Zugang zu den entsprechenden Dokumenten war verwehrt. Erst durch eine große Kongo-Ausstellung in Tervuren[13] kam 2005 das Thema von der belgischen >Terrorherrschaft< und dem >Schreckensregiment< LEOPOLDS wieder in die Öffentlichkeit. »Die Bevölkerung wurde zum Gummizapfen in die Wälder getrieben. Gegen Säumige und Widerspenstige ging die Soldateska des neuen Kolonialstaates mit brutalster Gewalt vor. Dörfer wurden niedergebrannt, Ernten vernichtet, Frauen und Kinder in Geiselhaft genommen, unzähligen Menschen wurden zudem die Hände abgehackt.«[14] Manche Forscher sprechen sogar von Völkermord im Kongo und geben an, »daß zehn Millionen Menschen als Folge der kolonialen Gewalt sterben mußten, ein Drittel bis die Hälfte der Bevölkerung«. Genaue Zahlen gibt es nicht. Was in der belgischen Kolonie um 1885 grausige Wirklichkeit war, wurde dann den deutschen Truppen in Belgien 1914 unterschoben.

[13] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 29. 3. 2005.

[14] Andreas ECKERT, »Die abgehackten Hände«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 10. 8. 2005.

# André Gide zu den abgehackten Kinderhänden

Über die englische Greuellüge, deutsche Soldaten hätten in Belgien 1914 Kindern die Hände abgehackt, wurde schon ausführlich berichtet (Beitrag Nr. 33: »Die abgehackten Kinderhände in Belgien«), und es wurden mehrere Beweise dafür angeführt, daß es sich hier um eine - später auch zugegebene - alliierte Propagandalüge im Rahmen der psychologischen Kriegführung gehandelt hat. Eine interessante Stellungnahme dazu ergibt sich aus den Tagebüchern André GIDES,[1] in denen unter dem 15. November 1914 folgende Eintragung zu lesen ist:



André GIDE (1869-1951), Nobelpreisträger für Literatur 1947.

»15. November. Ein Amerikaner ist in den letzten Tagen im Foyer franco-belge erschienen, um uns mitzuteilen, daß er unserem Werk eine bedeutende Summe zur Verfügung stellen würde, falls es uns gelänge, ihn mit einem von den Deutschen verstümmelten Kind zusammenzubringen. RICHEPIN sprach in einem entrüsteten Artikel von viertausend Kindern, denen die rechte Hand abgeschnitten worden sei. Diese unbewiesene Behauptung hatte Romain ROLLAND empört (siehe seinen Brief) und zweifellos zahlreiche Schweizer mit ihm. Madame EDWARDS hatte mir nun aber Ende August (Datum feststellen) von der Ankunft einer Schar Kinder in der Rue Vaneau erzählt, alles Knaben aus demselben Dorf und alle auf dieselbe Art verstümmelt. Vorgestern suche ich sie auf und sage ihr, wie wichtig für uns ein sicherer Beweis solcher Greuel wäre. Darauf erwiderten sie mir, sie habe diese Kinder nicht selbst gesehen, sie wisse aber, daß sie vom Cirque de Paris gekommen seien, wohin man sie zunächst geschickt habe. Sie lädt mich ein, am folgenden Tag (gestern) zu ihr zum Mittagessen zu kommen, und verspricht mir vorläufig wenigstens Photographien solcher Verstümmelungen. Gestern nun hatte sie sich solche Aufnahmen zwar nicht verschaffen können, erwartete aber gleich nach dem Essen COCTEAU, der sie bringen sollte. COCTEAU ist nach dem Essen gekommen, ohne Photographien, die er für morgen abend versprochen hat; inzwischen hat er mich ins Krankenhaus der Rue de la Chaise geführt, damit wir mit einer Dame vom Roten Kreuz sprechen könnten, die solche Kinder angeblich gepflegt hat. Die Dame vom Roten Kreuz war noch nicht da, und ich bin, da ich im Foyer erwartet wurde, von COCTEAU weggegangen, ohne das Geringste erfahren zu haben. Andererseits sagte mir GHÉON, daß zwei junge Verstümmelte, einer 15, der andere 17 Jahre alt, zur Zeit in Orsay in Behandlung seien. Er will mir noch Näheres berichten. Nicht eine von all diesen Behauptungen konnte bewiesen werden.«

---

[1] André GIDE, *Gesammelte Werke in 12 Bänden,* Bd. 2, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1990, S. 447 f.

# Französische Kriegspropaganda 1914-1918

Bei einem Vergleich der Kriegspropaganda der einzelnen Länder im Ersten Weltkrieg kommt der britische Parlamentsangehörige Arthur PONSONBY in seinem Werk über die Lügen von 1914 bis 1918 zu dem Urteil, daß die der Franzosen am wirksamsten gewesen sei. Er schreibt von den Pariser Geschichtsfälschern: »Sie erkannten den großen Wert der >Propaganda< und machten sich mit Eifer an die Arbeit... Viele der in Großbritannien verbreiteten Lügen stammen von jenseits des Kanals. Die Franzosen waren Meister in der Herstellung gefälschter Photographien... Aber die französische Methode war umfassender und gründlicher (als die britische, R. K.).«[1]

Zum Beweis zitiert er aus den Enthüllungen in dem Buch *Hinter den Kulissen des französischen Journalismus von* einem »französischen Chefredakteur«: »Wenn man die Lüge zu einem wissenschaftlichen System reduziert, sie dick aufträgt und mit großer Anstrengung und genügenden Geldmitteln über die ganze Welt als die reine Wahrheit ausstreut, so kann man auf lange Zeit ganze Nationen betrügen und sie um Dinge willen, für die sie nicht das geringste Interesse haben, zum Morden anspornen. Wir haben das während des letzten Krieges zur Genüge gesehen und werden es im nächsten Kriege, mit dem eine gütige Vorsehung den plumpen Versuch machen wird, das Problem der Übervölkerung zu lösen, wieder sehen.

Wir kamen sofort zu der sehr richtigen Erkenntnis, daß es nicht genügt, die Massen für den Krieg zu entflammen und, um der Anklage der Kriegsschuld zu entgehen, den Gegner als einen gefährlichen Friedensstörer und den ruchlosen Feind der Menschheit hinzustellen.
Wir haben nicht auf Lord NORTHCLIFFES[2] Verfahren gewartet. Wir begriffen augenblicklich den Wert der Beeinflussung der öffentlichen Meinung für unsere mehr oder weniger gerechte Sache. Bereits drei Tage nach Kriegsausbruch verkündete VIVIANI (1913-1915 französischer Ministerpräsident, R. K.) ein Gesetz, das am gleichen Tage von der Kammer und dem Senate angenommen wurde und welches als erste Rate für eine wirksame Propaganda die Kleinigkeit von fünfundzwanzig Millionen Goldfranken vorsah zur Errichtung des Pressehauses (Maison de la Presse), eines Riesengebäudes, Fran**coisstraße** 3, fünf Stockwerke hoch, ohne das Kellergeschoß, wo die Druckmaschinen aufgestellt waren, und ohne das Erdgeschoß mit dem großen Versammlungssaal. Es herrscht hier ein geschäftiges Treiben wie in einem Bienenstock; Lastwagen kommen an, elegante Autos mit anmaßend aussehenden Leuten fahren vor. Die zweihundert Räume enthalten die Werkstätten, Büros, Sprechzimmer und Empfangszimmer, wo jene kriegstollen Helden residieren, deren Mut mit dem Grade der Entfernung von den Schützengräben steigt. Vom Kellergeschoß an bis zum glasbedachten fünf-

1 Arthur PONSONBY, *Lügen in Kriegszeiten,* Verlag Georg Silke, Berlin 1930, S. 198 ff.; Original: *Falsehood in War-time*, London 1928.

2 NORTHCLIFFE, Alfred Charles William Harmsworth, Viscount (1917), 1865-1922, Journalist und Zeitungsverleger, gründete 1890 die Londoner Tageszeitung *Daily Mail,* erwarb 1908 die Londoner *Times,* ferner den *Daily Express* und die *Evening News,* im Ersten Weltkrieg Direktor der britischen Kriegspropaganda gegen Deutschland. Nach seinem Tod leitete sein Bruder, Lord ROTHERMERE, den Zeitungskonzern.

ten Stockwerk ist alles Verkörperung einer konzentrierten Propaganda. Im Kellergeschoß standen die für den Druck und die Nachbildung nötigen Maschinen, unter dem Glasdach arbeitete die photo-chemigraphische Abteilung. Ihre Hauptarbeit bestand in der Herstellung von Photographien und im Schnitzen von Holzfiguren mit abgeschnittenen Händen, ausgerissenen Zungen, ausgestochenen Augen, eingedrückten Schädeln und bloßgelegten Hirnen. Die auf diese Art hergestellten Bilder wurden als unwiderlegbare Beweise deutscher Greuel in alle Welt versandt, wo sie nicht verfehlten, die gewünschte Wirkung zu erzielen. In denselben Räumen wurden gefälschte Photographien von beschossenen französischen und belgischen Kirchen, geschändeten Grabstätten und Denkmälern und von Schauplätzen der Zerstörung und Verwüstung fabriziert. Mit der Zusammenstellung und Bemalung dieser Szenen wurden die besten Kulissenmaler der Pariser Oper betraut. .. Das Pressehaus war der nimmermüde Geiser, der unausgesetzt falsche Kriegsberichte und erfundene Nachrichten von der Front und den Etappen, die niederträchtigsten und gröbsten Verleumdungen der Gegner, die verblüffendsten Erdichtungen ruchloser, ihnen auferlegter Handlungen aussprudelte. Das auf diese Weise ausgestreute, heimtückische, aber wirksame Gift hat eine große Menge wohlmeinender, aber unwissender Leute irregeführt und infiziert. .. Während des Krieges wurde die Lüge eine patriotische Tugend. Sie wurde uns von der Regierung und der Zensur aufgezwungen und in Anbetracht der Gefahr, daß wir den Krieg verlieren könnten, als eine Notwendigkeit erachtet; zudem war das Lügen einträglich und wurde oft öffentlich geehrt. Es wäre nutzlos, den Erfolg der Lüge, die die Presse als das schnellste und beste Verbreitungsmittel benutzte, zu leugnen. Die größten Anstrengungen wurden gemacht, jedes Wort der Feinde als Lüge und jede unserer Lügen als reine Wahrheit zu stempeln. Alles segelte unter der Flagge Propaganda<«[3]

Ponsonby führt als besonderes Beispiel noch die damalige Indoktrinierung der französischen Schüler an: »Die Erziehung der Kinder wurde auch nicht vernachlässigt. In *LeMatin* vom 12. November 1915 war ein Paragraph, überschrieben: >An die Lehrer<.« Daraus zitiert er: »Alle französischen Schulen müssen eine Sammlung der Karten von den >deutschen Verbrechern besitzen, um den Kindern für immer die Greueltaten der Barbaren einzuprägen. Es hieß dann weiter, ein Künstler von Ruf habe ein Dutzend Bilder zusammengestellt, die sich auf die empörendsten Episoden unter den deutschen Verbrechen< beziehen. .. >Lehrer, abonniert heute noch und hängt diese Bilder in Euren Schulen auf.«<[4]

Die Folge dieser jahrelang wirkenden Greuelpropaganda war, daß bei den Versailler Friedensverhandlungen 1919 der reine Haß regierte und daß mit dem dem Deutschen Reich abgepreßten Diktat die Zukunft Deutschlands und Europas für den Rest des Jahrhunderts zerstört wurde. Rolf Kosiek

[3] Ponsonby, aaO. (Anm. 1), S. 200 f.

[4] Ebenda, S. 69 f.

# Die Versenkung der >Lusitania< 1915

Am 7. 5. 1915 wurde vor Irland das englische Passagierschiff >Lusitania< (30 400 BRT) von dem deutschen U-Boot U 20 unter Kapitänleutnant Walther SCHWIEGER (1885-1917) versenkt.[1] Unter den 1198 Opfern waren 128 Amerikaner.[2] Diese Versenkung eines »friedlichen Passagierschiffes< wurde in den alliierten Medien als Kriegsverbrechen der Deutschen stark angeprangert und diente zur Verstärkung der antideutschen Hetze in den USA.

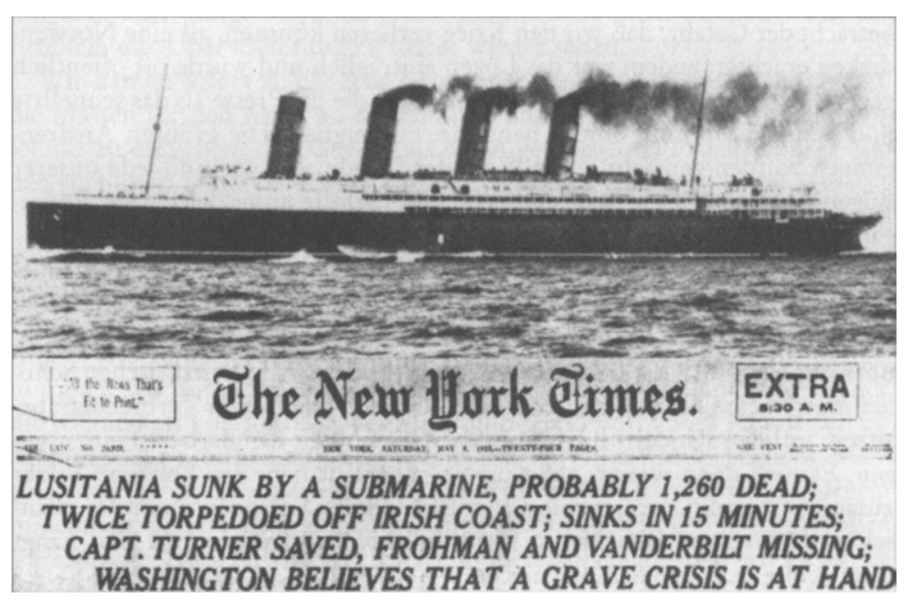
Die >Lusitania< gehörte der >Cunard-Linie< in Großbritannien und war das größte und schnellste Schiff der damaligen Zeit[3] (S. 19). Sie war 1906 vom Stapel gelaufen, errang das »Blaue Band< und fuhr als Passagierschiff auf der Strecke Liverpool-New York.

Von größter Wichtigkeit für die »Lusitania<-Affäre war die Tatsache, daß rund 40 Schiffe der britischen Marine 1913 als Hilfskreuzer umgerüstet wurden, darunter auch die großen Schiffe der »Cunard-Linie< wie die >Lusitania<. Als Winston CHURCHILL, damals Erster Lord der britischen Admiralität, 1913 die Umrüstung dieser Schiffe verlangte, erklärte er, es bestehe kein Zweifel, daß es in Kürze einen Krieg mit Deutschland geben werde. Man rechne mit seinem Ausbruch im September 1914[3] (S. 31).





Facsimile der *New York Times* vom 8. Mai 1915. Links: Walther SCHWIEGER und William TUNER, der Kommandant der >Lusitania<.



"All the News That's Fit to Print."

The New York Times.

EXTRA 8:30 A. M.

LUSITANIA SUNK BY A SUBMARINE, PROBABLY 1,260 DEAD; TWICE TORPEDOED OFF IRISH COAST; SINKS IN 15 MINUTES; CAPT. TURNER SAVED, FROHMAN AND VANDERBILT MISSING; WASHINGTON BELIEVES THAT A GRAVE CRISIS IS AT HAND

---

[1] Bodo HERZOG u. Günter SCHOMAEKERS, *Ritter der Tiefe. Graue Wölfe,* Weisermühl, München-Wels $^{2}$1976, S. 184.

[2] E. B. POTTER u. a., *Seemacht,* Pawlak, Herrsching 1982, S. 428.

[3] Colin SIMPSON, *Die Lusitania,* S. Fischer, Frankfurt/M. 1973

Die >Lusitania< wurde von nur einem Torpedo von U20 getroffen und versank 18 Minuten später.[4] Alle Uberlebenden, die Aussagen machen konnten, erklärten, daß nach der ersten Explosion noch eine zweite, viel stärkere stattfand. Warum? Weil die >Lusitania< mit großen Mengen Munition vollgeladen war. In New York waren 5468 Kisten Munition, 4200 Kisten Metallpatronen, 18 Kisten Zünder und 1250 Kisten Schwarzpulver zugeladen worden.[5] Ein Passagierschiff war also mit enormen Mengen Kriegsmaterial vollgeladen worden, auch gegen amerikanische Gesetze und Vorschriften. Deshalb bestand ein Recht der deutschen Kriegsmarine, dieses Schiff zu torpedieren. Die englischen und amerikanischen Behörden leugneten noch lange, daß die >Lusitania< Munition geladen hatte. Der *Daily Express* schrieb: »Es ist gleichfalls unwahr, daß die >Lusitania< auf ihrer letzten Fahrt Munition an Bord hatte.«[6] Und dem US-Senator LA FOLETTE wurde mit dem Ausschluß aus dem Senat gedroht, weil er erklärt hatte, die >Lusitania< habe Munition an Bord gehabt, bis der Hafenkollektor von New York die Munitionsladung bestätigte.[7] Am 17. Februar 1936 schrieb die US-Zeitschrift *Time:* »Die Berechtigung der Deutschen, die >Lusitania< zu versenken, wurde von einem der höchsten britischen Marineoffiziere, Admiral Earl of CORCK AND ORRERY. .. zugegeben.« Selbst der *Spiegel*[8] mußte einräumen, daß aufgrund der Untersuchungen von Tauchern des britischen Spezialschiffs >Archimedes< 1982 an dem gesunkenen Schiff gewaltige Mengen von Munition vorhanden waren. Wichtig ist die von den Tauchern entdeckte Tatsache, daß auf der Backbordseite der >Lusitania< ein 14 Meter großes Loch klafft, wobei die umliegenden Stahlwände ausgezackt nach außen ragen, was nicht von dem deutschen Torpedo, sondern nur von der Explosion der großen im Schiffsinnern befindlichen Munitionsmenge stammen kann.



Enlist – Werde Soldat!: Mit Plakaten einer ertrinkenden Frau, die in ihren Armen ein Baby umklammert hielt, wurden in den USA Freiwillige geworben.

Nach der Versenkung der >Lusitania< kamen amerikanische Kriegstreiber ins Spiel. Der US-Botschafter in London, Walter H. PAGE, schrieb schon am 8. Mai 1915 an Präsident WILSON: »Die frei geäußerte offizielle Meinung ist die, daß die Vereinigten Staaten den Krieg erklären müssen, wenn sie nicht die Achtung der Europäer verlieren wollen.«[3] (S. 214) PAGE schrieb am 15. Oktober 1914 nach Washington, man möchte doch nicht auf neutralen Rechten bestehen, um nicht Englands Kreuzzug (!) gegen die »preußische Militärautokratie« zu behindern[9] (S. 252). Im Januar 1920 bestätigte der fran-

[4] Arthur PONSONBY, *Lügen in Kriegszeiten,* Georg Stilke, Berlin 1930, S. 134.

[5] Hellmut DIWALD, *Die Erben Poseidons,* Droemer Knaur, München 1984, S. 229, und ders., »Weltmacht ist Seemacht«, in: *Mut,* Nr. 206, 1984.

[6] *Daily Express,* 11. 5. 1915, zit. in: Arthur PONSONBY, aaO. (Anm. 4), S. 134.

[7] *The Nation* (New York), 20. 11. 1920, zit. in: Arthur PONSONBY, ebenda.

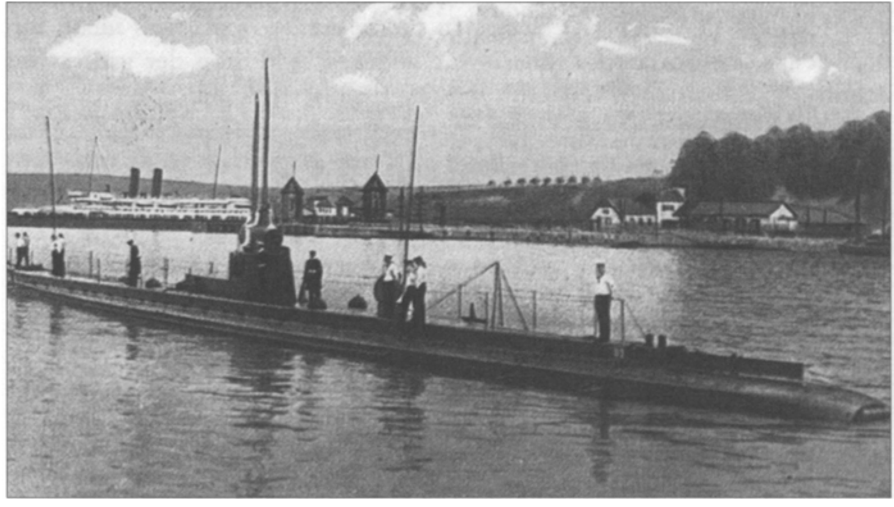
[8] *DerSpiegel,* Nr. 49, 1982, S. 178-181.

[9] FRIEDRICH Schönemann, *DIE GROßE WELTGESCHICHTE,* BD. 15: *GESCHICHTE AMERIKAS AUßER KANADA,* VERLAG BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT, LEIPZIG 1942

zösische Stabschef CASTEX, die deutsche Admiralität habe »mit vollem Recht« den U-Boot-Krieg begonnen. »Vom militärischen Gesichtspunkt aus« sei »an der Haltung der Deutschen nichts zu tadeln.«[10]

Die ganze Tragik des uneingeschränkten U-Boot-Krieges bestand darin, daß die Engländer mit ihrer Blockade Deutschland aushungern wollten und daß die USA eben nur auf dem Papier neutral waren. Mindestens die führende Schicht von Politikern und Finanzleuten der Wallstreet hat im Krieg ein riesiges Geschäft gesehen und konnte eine Niederlage Großbritanniens nicht hinnehmen. Oftmals kann man hören, daß der uneingeschränkte U-Boot-Krieg der entscheidende Grund für den Angriffskrieg Amerikas gegen Deutschland[11] gewesen sei. In Wirklichkeit war der U-Boot-Krieg eine militärische Notlösung gegen die völkerrechtswidrige Blockade Englands. Großbritannien wollte Deutschland aushungern. Das Deutsche Reich kämpfte um sein Überleben.

Die Ursachen für den Angriffskrieg der USA sind vielfach. Wichtig ist die seit vielen Jahren bis 1917 vorbereitete Haß- und Greuelpropaganda, die von England ausging. Auch die Tatsache ist wichtig, daß der US-Präsident WILSON jedes Verständnis für den englischen Standpunkt hatte, aber den deutschen Interessen gegenüber völlig verständnislos war. Bedeutsam ist, daß die USA im Grunde keine Stunde seit 1914 neutral waren. In dieser sogenannten >neutralen Zeit< bis 1917 hatten die Wallstreet-Banken schon mehr als 1,5 Milliarden Dollar Kredit an die Feinde Deutschlands gegeben (S. 257). Die



Deutsches U-Boot im Jahre 1914. Englands völkerrechtswidrige Blockade gegen Deutschland führte zu einer Verstärkung des U-Boot-Krieges. Nach dem >Lusitania<-Fall war der Einsatz von U-Booten auch in den deutschen Reihen umstritten. Alfred VON TIRPITZ zum Beispiel wollte den Befehl WILHELMS II., nur noch militärische Ziele anzugreifen, nicht befolgen und drohte mit seinem Rücktritt. Deutschland setzte für zwei Jahre seinen uneingeschränkten U-Boot-Krieg< aus, Großpassagierschiffe durften nicht mehr angegriffen werden. Erst mit dem Kriegseintritt der USA 1917 hob Deutschland die Einschränkungen auf.

---

[10] Charles Callan TANSILL, *Amerika geht in den Krieg,* Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart $^{2}$1939, S. 185.

[11] Die USA erklärten am 6. 4. 1917 dem Deutschen Reich den Krieg, ohne von diesem irgendwie bedroht oder angegriffen zu sein.




Karikatur aus der *New York World* vom 7. Mai 1919 (aus: *Vorsicht Fälschung,* FZ, München 1991). Der Fall >Lusitania< und der Versailler >Vertrag< werden in unmittelbare Beziehung gestellt: eine wahrhaft kurzsichtige Verkürzung des historischen Geschehens.




Eine der vielen Hetzkarikaturen, die die anfangs kriegsunwillige US-amerikanische Öffentlichkeit zum Eintritt in den Krieg bewegen sollte.

US-Banken und die US-Rüstungsindustrie hingen eng miteinander zusammen. Die wirtschafts- und finanzpolitischen Interessen der USA waren der entscheidende Grund für den Kriegseintritt Amerikas, das durch den Ersten Weltkrieg vom Schuldner zum großen Gläubiger Europas wurde. Die Versenkung der >Lusitania< war ein Ereignis, welches das hinterlistige Zusammenspiel Englands und der USA aufzeigte.

Man kann sich nur der Auffassung von C. Simpson[3] (S. 150) anschließen, daß Churchill das Ziel verfolgte, die deutschen U-Boote mit einer neutralen Macht in Konflikt zu bringen. Das konnten nur die USA sein.

Der kanadische Historiker Terrence Robson gab als Ergebnis jahrzehntelanger Forschung an, daß die mit fast 50 Tonnen Kriegsmaterial beladene >Lusitania< von der englischen Regierung als »Köder« für die Deutschen auf die Reise geschickt worden sei, vor der die Reichsregierung in den USA - auch durch Zeitungsanzeigen - gewarnt habe. Die Versenkung sei von der Londoner Regierung provoziert worden, um die Deutschen als Kriegsverbrecher zu brandmarken und die USA auf Englands Seite in den Ersten Weltkrieg zu ziehen. Verantwortlich in London war der damalige Marineminister Winston Churchill. König Georg sei von der Regierung bewußt

getäuscht worden. ROBSON forderte die jetzige Londoner Regierung auf, »reinen Tisch zu machen und die Verantwortlichkeit zuzugeben«. Königin ELISABETH stünde es dann frei, Kaiser WILHELM II. und den übrigen seinerzeit Geächteten, denen damals auch der Hosenbandorden entzogen wurde, den Orden posthum wieder zuzuerkennen. »Noch wichtiger«, so ROBSON, »wäre es, daß damit der heutigen Generation ein neues Geschichtsbild des deutschen Volkes früherer Generationen vermittelt würde.«[12]

Der deutsche Großadmiral Alfred VON TIRPITZ schrieb in seinen *Erinnerungen*:[13] »Am 7. Mai 1915 wurde die >Lusitania< torpediert, ein englischer Personendampfer, der zugleich als Hilfskreuzer auf der britischen Marineschiffsliste stand. In frevelhaftem Leichtsinn hatten sich trotz der Warnung unseres Botschafters auf diesem bewaffneten und schwer mit Munition beladenen Kreuzer amerikanische Bürger eingeschifft, die bei der Versenkung ums Leben kamen... Nachdem der Torpedo getroffen hatte, erfolgte eine zweite Explosion im Innern des Schiffes durch die an Bord befindlichen Munitionsmassen.«

Im *Hamburger Abendblatt v*om 25./26. 8. 1984 wurde unter »Damals« aufgeführt: »1919 - Als Entschädigung für die Torpedierung des Passagierdampfers >Lusitania< durch ein deutsches U-Boot am 7. 5. 1915 verlangen die USA die Abtretung der zu Mikronesien gehörenden Insel Jap.« Die Insel kam dann auch unter Treuhandverwaltung der USA.

Weiterführende Literatur:
Jakob WILLER, *Der amerikanische Traum,* Arndt, Kiel 1983, S. 90-101.
*Der Spiegel,* Nr. 45, 30. 10. 1972.
Mansur KHAN, *Die geheime Geschichte der amerikanischen Kriege,* Grabert, Tübingen $^{2}$2001, S. 125-128.

[12] *Deutsche Rundschau,* September 1990; *Kanada-Kurier* vom 6. September 1990; die britische *Times* berichtete darüber vierspaltig auf der Titelseite unter der Schlagzeile »Die Lusitania sollte die USA in den Krieg hineinziehen«.
[13] Alfred VON TIRPITZ, *Erinnerungen,* F. K. Koehler, Leipzig 1919, S. 352.

# Britische Angriffe auf deutsche Lazarettschiffe

Die Genfer Konvention vom 22. 8. 1864 galt nur für den Landkrieg. Es gab daher im unmittelbaren Gefolge dieses multilateralen Abkommens Bestrebungen, dessen Grundsätze auch auf den Seekrieg anwendbar zu machen. Dies gelang aber erst auf der Haager Friedenskonferenz von 1899. Dort kam das »Abkommen betr. Anwendung der Grundsätze der Genfer Konvention vom 22. 8. 64 auf den Seekrieg« zustande. Dieses Abkommen war auch von Großbritannien ratifiziert worden.

Vergleichbar den Sanitätsformationen und Sanitätsanstalten beim Landkrieg wurden hierbei drei Arten von Lazarettschiffen unter den besonderen Schutz der vertragschließenden Parteien gestellt:

1. Militärische Lazarettschiffe, die von den jeweiligen Staaten eigens zu diesem Zweck erbaut oder eingerichtet wurden,
2. Lazarettschiffe, die ganz oder zum Teil auf Kosten von Privatpersonen oder amtlich anerkannten Hilfsgesellschaften ausgerüstet wurden,
3. sowie Lazarettschiffe, die von Privatpersonen oder von amtlich anerkannten Handelsgesellschaften neutraler Staaten ausgerüstet wurden.

Es war vereinbart worden, daß diese Schiffe zu achten waren und nicht weggenommen werden durften, sofern deren Namen dem Gegner mitgeteilt worden war und die Schiffe im Besitz einer amtlichen Bescheinigung waren. Zudem mußten die Schiffe sämtlich weiß angestrichen sein und neben ihrer Nationalflagge das Genfer Wahrzeichen, eine weiße Flagge mit rotem Kreuz, sichtbar führen.[1] Der 1904 international getroffenen Vereinbarung, nach der Lazarettschiffe in Kriegszeiten Häfen anlaufen durften, ohne Hafengebühren entrichten zu müssen, war Großbritannien als einzige Seemacht nicht beigetreten. Das X. Haager Abkommen vom 18. 10. 1907 hob die Schonung von Lazarettschiffen im Falle eines militärischen Mißbrauchs auf.

Die deutsche Marineführung verdächtigte die Alliierten schon bald nach Kriegsausbruch, ihre Lazarettschiffe zu Aufklärungszwecken und ähnlichen Unternehmungen mißbräuchlich einzusetzen, so daß bei der Planung des Handelskrieges mit U-Booten im Winter 1914/15 der Wunsch laut wurde, auch gegen alliierte Lazarettschiffe vorzugehen. Öffentlich jedoch behauptete die deutsche Seite erst in einer Denkschrift vom 29. 1. 1917, daß Großbritannien Lazarettschiffe für Truppen- und sonstige militärische Transporte mißbraucht habe, und kündigte deswegen an, ab sofort im Seegebiet von der mittelenglischen Nordseeküste bis zum Westausgang des Ärmelkanals Lazarettschiffe als vermutliche Kriegstransporter ohne vorherige Warnung anzugreifen. Im Mittelmeer einigte man sich darauf, daß neutrale spanische Offiziere die alliierten Lazarettschiffe begleiten sollten, um so für deren bestimmungsgemäße Verwendung zu garantieren. Die Spanier zogen sich je-

[1] BOETHKE, »Haager Rote Kreuz-Abkommen«, in: Heinrich DIETZ (Hg.), *Taschenbuch des Militärrechts für Kriegszeiten,* Rastatt 1913, S. 111 ff.

Siehe außerdem: Friedrich LÜTZOW, *Englands Lazarettschiffs-Mißbrauch während des Weltkrieges. Auf Grund amtlichen Materials dargestellt,* Berlin 1921.

doch zurück, da sie den Mißbrauch nicht verhindern konnten: ein klassischer Beweis für die Richtigkeit der deutschen Behauptung. So kam es vor, daß deutsche U-Boote 1917/18 innerhalb und außerhalb des bezeichneten Sperrgebiets auch acht echte feindliche Lazarettschiffe irrtümlich angriffen und zum Teil torpedierten.

Bereits am 18. 10. 1914 brachten britische Zerstörer das deutsche Hilfslazarettschiff >Ophelia< auf, das am Tag zuvor aufgebrochen war, um nach schiffbrüchigen Überlebenden der 7. Torpedoboots-Halbflottille zu suchen, die von britischen Seestreitkräften vernichtet worden war. Ein britisches Prisengericht verfügte unter fadenscheinigen Vorwänden die Beschlagnahme des Schiffes und hinderte es so an der Durchführung seiner Aufgabe.

Des weiteren torpedierten alliierte U-Boote im Mittelmeer noch ein deutsches, zwei österreichisch-ungarische und ein türkisches Lazarettschiff.[2]

Olaf Rose

2 Siehe bei: Gerhard Granier, »Angriffe auf Lazarettschiffe«, in: Franz W. Seidler u. Alfred M. de Zayas (Hg.), *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert,* Mittler & Sohn, Hamburg-Berlin-Bonn, 2002, S. 32 f.



Tagesbefehl des Kaisers an die Marine

In dem bevorstehenden Entscheidungskampfe fällt meiner Marine die Aufgabe zu, das englische Kriegsmittel der Aushungerung, mit dem unser Feind das deutsche Volk niederringen will, gegen ihn und seine Verbündeten zu kehren durch Bekämpfung ihres Seeverkehrs mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Hierbei werden die Unterseeboote in erster Linie stehen. Ich erwarte, daß diese in weiser Voraussicht technisch überlegen entwickelte, auf leistungsfähige und leistungsfreudige Werften gestützte Waffe, im Zusammenwirken mit anderen Kampfmitteln der Marine und getragen von dem Geiste, der sie im ganzen Verlaufe des Krieges zu glänzenden Taten befähigt hat, den Kriegswillen unserer Gegner brechen wird. Großes Hauptquartier, den 1. Februar 1917

London, 1. Februar

Das Auswärtige Amt gibt eine Mitteilung aus, in der es heißt: Die deutsche Regierung erklärt, sie habe mehrfache schlüssige Belege dafür, daß feindliche Hospitalschiffe in mehreren Fällen zur Beförderung von Munition und Truppen mißbraucht worden sein; sie hat zugleich erklärt, daß der Verkehr von Hospitalschiffen auf den militärischen Fahrtstraßen für die in Frankreich und Belgien kämpfenden Streitkräfte innerhalb einer Linie zwischen Panborought Head und Terschelling auf der einen Seite und zwischen Quessant und Landsend auf der anderen nicht länger geduldet werden soll. Die britische Regierung stellt mit aller Entschiedenheit in Abrede, daß britische Hospitalschiffe für die Beförderung von Munition und Truppen oder in irgendeiner Weise gebraucht worden sind, die gegen das Haager Abkommen verstößt. Unter diesen Umständen hat die britische Regierung die Regierung der Vereinigten Staaten gebeten, der deutschen Regierung mitzuteilen, daß die britische Regierung sich dahin entschieden hat, daß, falls die Drohung zur Tat gemacht wird, sofort von den in Betracht kommenden beteiligten Behörden Vergeltungsmaßregeln ergriffen werden sollen.

Textquellen in: *Amtliche Kriegsdepeschen nach Berichten des Wolff'schen Telegr.Bureaus,* Bd. 6, Nationaler Verlag, Berlin 1918.

# Deutsche >Giftgas-Schuld< schon im Ersten Weltkrieg?

Zu den beinahe unausrottbaren Legenden zur Geschichte des Ersten Weltkrieges zählen nicht nur die abgehackten Kinderhände<, sondern auch die jetzt in der Bundesrepublik verbreitete Mär, die deutsche Seite habe 1915 mit dem Gaskrieg begonnen.

Wie viele Filme über historische Ereignisse, die in deutschen öffentlich-rechtlichen Sendern ausgestrahlt werden, war auch die dreiteilige ARD-Sendung aus dem Jahre 2004 über den Ersten Weltkrieg eine Mischung aus Dichtung und Wahrheit. Über die Bilder, die zusammengeschnitten worden sind, soll hier weiter kein Wort verloren werden. Wohl aber über die Kommentare, die alles Übel in erster Linie den Deutschen zuschoben. Dazu nur ein Beispiel als *pars pro toto*: Wie in allen Schulbüchern und in Lexika wird darauf hingewiesen und mit schrecklichen Bildern von Gaskriegsopfern unterlegt, daß Deutschland am 15. April 1915 als erstes Land bei Ypern (Belgien) Kampfgas eingesetzt habe. Als mitverantwortlicher wissenschaftlicher Berater dieser Sendung kam dabei der Historiker KRUMEICH (NRW) in Wort und Bild zur Sprache, der die Meinung von der Alleinschuld Deutschlands am Ersten Weltkrieg verbreitete.



Deutscher Gas-Angriff in Ypern. Es steht inzwischen fest, daß die Franzosen bereits im Besitz der Giftgaswaffe waren. Frankreich setzte erstmals das Gas-schießen mit phosgengefüllten Granaten ein.

Nicht nur in den Medien, auch in den Schulbüchern werden immer wieder alte Propagandalügen verbreitet. >Giftgas-Schuld< luden sich die Deutschen laut Schulbuchweisheit schon geraume Zeit vor HITLER auf. Auf Seite 17 eines Unterrichtswerkes[1] heißt es: »Fritz HABER war es, der auf den barbarischen Gedanken kam, Giftgas als Mittel der Kriegführung einzusetzen. Im April 1915 bliesen die Militärs erstmals in der vordersten deutschen Front Chlorgaswolken über die feindlichen Linien, um den Gegner aus seinen Unterständen zu treiben.«


Fritz HABER.

Der Publizist Günther W. GELLERMANN hat den neueren Erkenntnisstand internationaler Experten zum Thema wie folgt zusammengefaßt: »Bei Beginn des Krieges (1914) verfügten einzig die Franzosen über einsatzbereite Gaswaffen. Auf der deutschen Seite sind offensichtlich vor Beginn des Krieges keinerlei Gaskampfvorbereitungen getroffen worden... Frankreich hatte chemische Substanzen für militärische Zwecke zum ersten Mal zum Einsatz gebracht, Deutschland zog nach.«[2]

Über den Gaseinsatz im Ersten Weltkrieg zitierte der britische Politiker und Publizist Arthur PONSONBY in seinem Buch *Absichtliche Lügen in Kriegszeiten,*[3] das der ARD-Fachmann nicht zu kennen schien oder bewußt überging: »Damals wurde diese Todesart [durch Gas] aus Gründen der Humanität verteidigt, da der eintretende Tod absolut sicher und schmerzlos erfolgt wäre, es also von nun an keine Verwundeten mehr gegeben hätte. Jedenfalls wurde zu Beginn des Krieges in allen französischen Zeitungen festgestellt, daß die Schwierigkeiten in der Handhabung dieser Bomben überwunden und sie an bestimmten Abschnitten der französischen Front mit vortrefflichem Erfolg verwendet worden wären.« Und der Brite schrieb: »Es stellte sich heraus, daß die Deutschen nicht die Ersten gewesen waren, die Giftgas verwendeten. .. Die amtlichen Anweisungen des französischen Kriegsministeriums über den Gebrauch von Gashandgranaten [waren] schon im Herbst 1914 erlassen worden.« In seinem 1920 erschienenen Buch *Die Wahrheit über die deutschen Kriegsverbrechen* wies Otto STÜLPNAGEL ebenfalls nach, daß der erste Einsatz chemischer Kampfstoffe im Ersten Weltkrieg durch die Franzosen erfolgte - die damit gegen die Haager Landkriegsordnung verstießen. Bereits im August 1914 setzten die Franzosen ein von der Pariser Polizei entwickeltes tränenreizendes Gas namens Xylylmbromid ein. Und STÜLPNAGEL fährt fort: »Wieder war es Frankreich, das zuerst mit einer reinen Gasgranate, der Phosgen-Granate, ohne jede Sprengladung im Frühjahr hervortrat. Diesen Geschossen gegenüber war Deutschland berechtigt, aufgrund des völkerrechtlich anerkannten Notstandes ein ähnliches Geschoß einzuführen.«

---

[1] *Geschichtsbuch für die Oberstufe,* Verlag Cornelsen.
[2] Günther W. GELLERMANN, *Der Krieg, der nicht stattfand,* Koblenz 1986.
[3] Arthur PONSONBY, *Absichtliche Lügen in Kriegszeiten,* Buchkreis für Besinnung und Aufbau, Seeheim 1967, S. 143 f.

Artikel 23a der Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 verbot ausdrücklich »die Verwendung von Giften und vergifteten Waffen«, den »Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötig Leiden zu verursachen«.

Erst nach alliierten Gaseinsätzen wurde der spätere deutsch-jüdische Chemie-Nobelpreisträger Fritz HABER beauftragt, einen Gegenschlag mit Kampfgas zu organisieren.[4] Nach Kriegsvölkerrecht konnte die deutsche Reaktion als Repressalie angesehen werden. Diese Tatsache wurde in besagter Fernsehdokumentation natürlich ausgeklammert.

Professor Fritz HABER, der Leiter der deutschen Entwicklung zur Abwehr von Gasangriffen, wurde von der Entente auf die >Kriegsverbrecherliste< gesetzt. HABER erhielt 1918 den Chemienobelpreis (Ammoniaksynthese) und gilt weltweit als eines der größten Genies des 20. Jahrhunderts. Als Jude sah er sich 1933 gezwungen, Deutschland zu verlassen. Otto HAHN gegenüber bestätigte er, daß die deutschen Kampfgase als Reaktion auf die Giftgaseinsätze der Alliierten entwickelt wurden.

In der Zwischenkriegszeit entflammte eine Diskussion über die deutsche Kriegsschuld am Ersten Weltkrieg. Dabei stand die Frage, wer als erster Giftgas eingesetzt hatte, mit im Vordergrund. In der *Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen*[5] bestätigte der Fachmann Rudolf HANSLIAN den Ersteinsatz durch die Franzosen. Zwei Jahre später erinnerte Max SPETER in derselben Zeitschrift daran, daß die Franzosen 1845 den Araberstamm der Ouled-Riha durch »Ausräuchern« vernichteten.[6]

Hans Meiser

Weiterführende Literatur:

Rudolf HANSLIAN, *Der chemische Krieg,* Mittler, Hamburg 1925.

Franz W. SEIDLER, »Gaskrieg«, in: ders. u. Alfred M. DE ZAYAS, *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert,* E. S. Mittler & Sohn, Hamburg 2002, S. 23 ff.

Dieter MARTINETZ, *Der Gaskrieg 1914-18. Entwicklung, Herstellung und Einsatz chemischer Kampfstoffe. Das Zusammenwirken von militärischer Führung, Wissenschaft und Industrie,* Bonn 1996. MARTINETZ warnt allerdings vor einer Relativierung der deutschen Kriegsschuld und sieht eine Entwicklungslinie bis zur Verwendung von Zyklon B.

Christopher SCHUMACHER, »Der deutsche Giftgaseinsatz im Ersten Weltkrieg und sein militärischer Sinn«, in: *Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft,* 1996, Heft 1, S. 1-65.

Der deutsche Soldat, als Giftgasmonster dargestellt.



[4] Siehe Otto HAHN, *Mein Leben,* München 1968.

[5] Rudolf HANSLIAN, »Zur Geschichte des Gaskrieges«, in: *Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen,* 24/1929, S. 70 f.

[6] Max SPETER, »Notanda zu neueren Beiträgen über Gaskriegshistoria«, in: *Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoffwesen,* 1931, S. 32-34.

## Deutsches Friedensangebot im Ersten Weltkrieg

Wie im Zweiten Weltkrieg hat auch im Ersten die deutsche Reichsregierung dem Völkerringen ein Ende zu machen versucht und zu Zeiten günstiger deutscher Kriegslage den Gegnern Angebote zu einem Verständigungsfrieden gemacht, die diese jedoch - ebenso wie im Zweiten Weltkrieg - rundweg abgelehnt haben. Viele Millionen Menschen wären am Leben geblieben, wenn den deutschen Vorschlägen gefolgt worden wäre. Die heute oft verschwiegenen Texte[1] sollten nicht in Vergessenheit geraten.

Am 12. Dezember 1916 übermittelte die deutsche Reichsregierung, zugleich im Namen Österreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens, über die USA folgendes Angebot an die Alliierten:

> »Der furchtbarste Krieg, den die Geschichte je gesehen hat, wütet seit bald zwei und einem halben Jahr in einem großen Teil der Welt. Diese Katastrophe, die das Band einer gemeinsamen tausendjährigen Zivilisation nicht hat aufhalten können, trifft die Menschheit in ihren wertvollsten Errungenschaften. Sie droht, den geistigen und materiellen Fortschritt, der den Stolz Europas zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bildete, in Trümmer zu legen. Deutschland und seine Verbündeten, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei, haben in diesem Kampfe ihre unüberwindliche Kraft erwiesen. Sie haben über ihre an Zahl und Kriegsmaterial überlegenen Gegner gewaltige Erfolge errungen. Unerschütterlich halten ihre Linien den immer wiederholten Angriffen der Heere ihrer Feinde stand. Der jüngste Ansturm im Balkan ist schnell und siegreich niedergeworfen worden. Die letzten Ereignisse beweisen, daß auch eine weitere Fortdauer des Krieges ihre Widerstandskraft nicht zu brechen vermag, daß vielmehr die gesamte Lage zu der Erwartung weiterer Erfolge berechtigt. Zur Verteidigung ihres Daseins und ihrer nationalen Entwicklungsfreiheit wurden die vier verbündeten Mächte gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Auch die Ruhmestaten ihrer Heere haben daran nichts geändert. Stets haben sie an der Überzeugung festgehalten, daß ihre eigenen Rechte und begründeten Ansprüche in keinem Widerspruch zu den Rechten der anderen Nationen stehen. Sie gehen nicht darauf aus, ihre Gegner zu zerschmettern oder zu vernichten.
>
> Getragen von dem Bewußtsein ihrer militärischen und wirtschaftlichen Kraft und bereit, den ihnen aufgezwungenen Kampf nötigenfalls bis zum Äußersten fortzusetzen, zugleich aber von dem Wunsch beseelt, weiteres Blutvergießen zu verhüten und den Greueln des Krieges ein Ende zu machen, schlagen die vier verbündeten Mächte vor, alsbald in Friedensver-

[1] Text angeführt in: Werner Georg HAVERBECK, *Rudolf Steiner. Anwalt für Deutschland,* Langen Müller, München 1989, S. 204-207.

handlungen einzutreten. Die Vorschläge, die sie zu diesen Verhandlungen mitbringen werden und die darauf gerichtet sind, Dasein, Ehre und Entwicklungsfreiheit ihrer Völker zu sichern, bilden nach ihrer Überzeugung eine geeignete Grundlage für die Herstellung eines dauerhaften Friedens. Wenn trotz dieses Anerbietens zu Frieden und Versöhnung der Kampf dauern sollte, so sind die vier verbündeten Mächte entschlossen, ihn bis zum siegreichen Ende zu führen. Sie lehnen aber feierlich jede Verantwortung dafür vor der Menschheit und der Geschichte ab.«

Am 21. Dezember 1916 richtete daraufhin US-Präsident WILSON einen Friedensappell an alle kriegführenden Mächte und regte an, daß beide Seiten ihre Bedingungen vorlegten. Schon am 26. Dezember 1916 antwortete das Deutsche Reich zustimmend, und der deutsche Staatssekretär (Außenminister) ZIMMERMANN telegraphierte an den deutschen Botschafter in Washington, Graf BERNSTORFF:

»Ich werde amerikanische Friedensnote dahin beantworten, daß uns unmittelbar Gedankenaustausch am geeignetsten erscheint, um zum gewünschten Ergebnis zu gelangen. Wir schlügen daher alsbaldigen Zusammentritt von Delegierten der kriegführenden Staaten an neutralem Ort vor... «

In ihrer gemeinsamen Antwortnote vom 30. 12. 1916, die am 5. 1. 1917 übergeben wurde, lehnten die Alliierten jedoch das Angebot der Mittelmächte ab. Es heißt darin:

»... Vor jeder Antwort legen die alliierten Mächte Gewicht darauf, gegen die beiden wesentlichen Behauptungen der Note der feindlichen Staaten lauten Einspruch zu erheben, welche auf die Alliierten die Verantwortung für den Krieg abwälzen will und die den Sieg der Zentralmächte verkündete.

Die Alliierten können diese doppelt unrichtige Behauptung nicht zulassen, die genügt, jeden Verhandlungsversuch zur Unfruchtbarkeit zu verurteilen. Die alliierten Nationen ertragen seit 30 Monaten einen Krieg, zu dessen Vermeidung sie alles getan haben, sie haben durch Taten ihre Anhänglichkeit an den Frieden nachgewiesen. Diese Anhänglichkeit ist jetzt ebenso fest wie im Jahre 1914; nachdem Deutschland seine Verpflichtung verletzt hat, kann der von ihm gebrochene Friede nicht auf sein Wort gegründet werden. Eine Anregung ohne Bedingungen für Eröffnung der Verhandlungen ist kein Friedensangebot. Der angebliche Vorschlag, der jeden greifbaren Inhalts und jeder Genauigkeit entbehrend durch die Kaiserliche Regierung in Umlauf gesetzt wurde, erscheint weniger als ein Friedensangebot, denn als ein Kriegsmanöver.

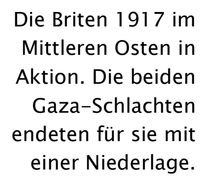
Er beruht auf der systematischen Verkennung des Charakters des Streites in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft.«

# Britischer Giftgasangriff in Palästina 1917

In der Geschichtswissenschaft ist bekannt, daß die Briten seit 1920 Giftgasbomben aus der Luft auf aufrührerische Stämme im Irak abgeworfen haben. Unbekannt blieb dagegen bisher in der Weltöffentlichkeit, daß britische Truppen auch schon im Ersten Weltkrieg Giftgas im Nahen Osten einsetzten. Der israelische Militärhistoriker Yigal Sheffy enthüllte dazu neuerdings interessante Einzelheiten.[1]

Danach habe schon 1915 in dem auf Drängen des damaligen Marineministers Winston Churchill begonnenen Gallipoli-Abenteuer zur Eroberung der Dardanellen von britischer Seite Giftgas eingesetzt werden sollen. Als nach der Landung der britischen und französischen Truppen in dem türkischen Gebiet im Sommer 1915 kein entscheidender Erfolg für London zu erringen war, habe Churchill immer wieder auf der Verwendung von Giftgas bestanden, so daß das britische Expeditionskorps schließlich mit 190 Tonnen Giftgas in 6000 Kanistern ausgerüstet wurde. Das Gas kam jedoch nicht zum Einsatz, da beim Angriff der Briten aus der Küstenebene auf die höher gelegenen türkischen Stellungen in den Bergen die Gefahr bestand, daß die Giftwolken auf die Engländer herabgesunken wären und diese selbst gefährdet hätten.



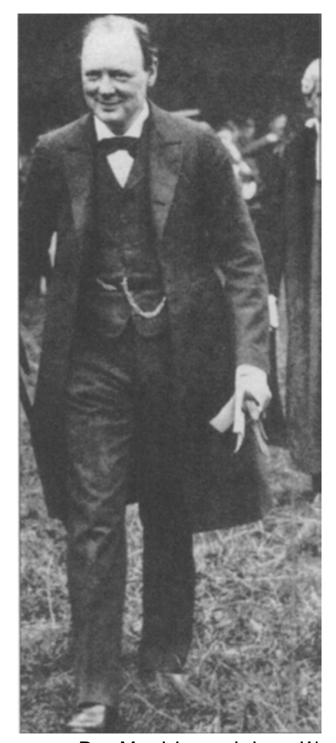


Die Briten 1917 im Mittleren Osten in Aktion. Die beiden Gaza-Schlachten endeten für sie mit einer Niederlage.

---

[1] Die Studie von Yigal Sheffy sollte im Jahre 2002 in London erscheinen. Ein Bericht darüber mit Zitaten in: *Kommentare zum Zeitgeschehen,* Folge 317, Februar 2001, S. 2.

Nach Abbruch des erfolglosen Gallipoli-Unternehmens im Januar 1916 wurden die britischen Streitkräfte nach Ägypten verlegt, von wo sie über den Suez-Kanal nach Palästina vordrangen. Bei der ersten Gaza-Schlacht im März 1917 wurden die angreifenden Briten unter ihrem Oberbefehlshaber General Sir Archibald MURRAY von den türkischen Truppen, die unter dem Befehl des deutschen Generals Kress VON KRESSENSTEIN standen, zurückgeworfen und damit von ihrem weiteren Vormarsch abgehalten. Um eine neue Niederlage zu vermeiden und den gewünschten Durchbruch doch noch zu erzielen, setzten die Engländer dann am Beginn der zweiten Schlacht vor den Toren Gazas in Palästina am 17. April 1917 bei ihrem Artillerie-Trommelfeuer ab fünf Uhr morgens auch Giftgasgranaten ein. Doch ihre Hoffnung trog: Die türkischen Soldaten überstanden das Bombardement. Als die britische Infanterie die türkischen Stellungen zu stürmen begann, stieß sie statt auf kampfunfähige Giftgasopfer auf heftigen Widerstand, so daß auch diese zweite Gaza-Schlacht mit einer britischen Niederlage endete. Nach der Ansicht SHEFFYS hat damals die eingesetzte Giftgasmenge nicht ausgereicht, um die türkischen Verteidiger außer Gefecht zu setzen.


Der Munitionsminister W. CHURCHILL im Jahre 1917. Nach dem verheerenden Gallipoli-Abenteuer, bei dem er auf Gaseinsatz gedrängt hatte, war er als Marineminister abgesetzt worden. Fünf Monate nach der zweiten Gaza-Schlacht wurde er zum neuen Munitionsminister ernannt.

Anscheinend hat auch die britische Armee mit dazu beigetragen, diesen frühen Einsatz von Giftgas in Palästina zu verbergen und dafür zu sorgen, daß er der Öffentlichkeit möglichst nicht bekannt wurde. In den Berichten über den Palästina-Feldzug und in der offiziellen Geschichte des Weltkriegs im Nahen Osten kommt er nicht vor. Bei seinen Nachforschungen mußte SHEFFY feststellen: »Die Akten des zuständigen Stabsoffiziers für Chemiewaffen am Oberkommando des Expeditionskorps sind weitgehend verschollen.« Die Vermutung scheint wohl nicht ganz abwegig, daß hier von offizieller Seite etwas nachgeholfen wurde.

So blieb dieser Giftgaseinsatz durch englische Streitkräfte fast ein Jahrhundert lang für die Geschichtsforschung und in der Öffentlichkeit unbekannt. Im Zweiten Weltkrieg bereitete der nun als britischer Premierminister amtierende Winston CHURCHILL ebenfalls den Einsatz von Giftgas vor.[1] Für eine Anzahl deutscher Großstädte war die Vergasung geplant, die Millionen Tote zur Folge gehabt hätte. Bei der Anlandung erster Giftgasmengen durch US-Schiffe im italienischen Hafen Bari kam es zu einer Giftgas-Katastrophe, bei der 1943 rund 100 Soldaten und zahlreiche Zivilisten starben.[2] Zu einem Giftgas-Einsatz kam es dann doch nicht.

---

[1] Siehe Beitrag »Die Alliierten und Giftgas im Zweiten Weltkrieg«, in: *Der Große Wendig,* Bd. 2, sowie »Churchills Anordnung zur Giftgas-Planung«, ebendort.

# Der erste Holocaust

Weil wir fast täglich auf den Holocaust-Begriff in der vierten Macht, den Medien, stoßen, verbinden die meisten Deutschen damit in der Regel zwei unwandelbare, da >offenkundige< Tatbestände: anscheinend zum einen ereignete sich der Holocaust im Zweiten Weltkrieg, zum anderen fielen ihm sechs Millionen Juden zum Opfer. Obwohl oder weil die Zahl der von den Deutschen oder unter deutscher Verantwortung angeblich oder tatsächlich ermordeten Juden im Laufe der letzten sechzig Jahre sehr starken Schwankungen unterworfen war, ist die laut Gerichtsurteil symbolisch zu wertende Zahl von sechs Millionen Ermordeter kanonisiert und so einer historisierenden, vergleichenden und einordnenden Debatte weitgehend entzogen worden.

Es wird daher viele überraschen, daß der Begriff >Holocaust< nicht erst seit der Übertragung des amerikanischen Mehrteilers gleichen Titels im deutschen Fernsehen im Jahre 1978/79 zum Synonym für den Massenmord an Juden im Zweiten Weltkrieg wurde. Das altgriechische Wort *holocauston* und das abgeleitete Wort *holocautoma wurden* und werden in der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel nicht nur für die religiösen Opfer der Ganzverbrennung einzelner Tiere benutzt, sondern auch für Massenopferungen.[1] Es waren wohl die etwa 300 solcher Bibelstellen im Alten Testament, die später die gedankliche Verbindung des Wortes >Holocaust< zu Massentötungen schufen. Mit der Übernahme des latinisierten *holocaustum* in die *Vulgata,* die lateinische Übersetzung der Bibel, und von dort in volkssprachliche Bibelübersetzungen gelangte das Wort in mehrere romanische Sprachen und ins Englische. Daher ist es auch bei Schriftstellern früherer Jahrhunderte wie beispielsweise MILTON, CHATEAUBRIAND, SAND, FLAUBERT, D' ANNUNZIO und auch in den Kriegsmemoiren des Generals DE GAULLE zu finden. Allerdings fehlt dort zumeist der sakrale Bezug, da das christlich geprägte Europa blutige Tieropfer als heilige Handlungen nicht kennt.

[1] So zum Beispiel von König SALOMO im Alten Testament, 2. Chronik 7.4.

Beim ersten Genozid an den Armeniern durch Sultan ABDULHAMIT II. im Jahre 1895 wird von einer Augenzeugin, der amerikanischen Missionarin Corinna SHATTUCK, die Verbrennung von 3000 armenischen Zivilisten in der Stadtkirche von Urfa in einem Brief als »the great holocaust« beschrieben. Ebenfalls aus dem angelsächsischen Raum stammte 1913 die erneute Verwendung des Begriffs >Holocaust<: 1909 waren 20000 Armenier in der osmanischen Provinz Adana von den Türken ermordet worden.

Ab 1942 wird der Massenmord an den europäischen Juden überwiegend als >Holocaust< bezeichnet, ein Begriff, der in der Unabhängigkeitserklärung Israels vom 15. Mai 1948 in der englischen Übersetzung als »Nazi holocaust«[2] wiederkehrt.

[2] In der damaligen englischen Rechtschreibung zunächst kleingeschrieben als einer von mehreren geschichtlichen Holocausts.

Aber erst ab 1957 wurde in englischsprachigen Veröffentlichungen der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem das Wort >Holocaust< in Großschreibung als Namensgebung für den Genozid an den Juden geprägt.[3]

Geradezu sensationell ist die Erinnerung daran, daß in der amerikanischen Presselandschaft während des Ersten Weltkrieges schon einmal eine angeblich genozidartige Bedrohung der europäischen Juden sowohl mit dem Wort >Holocaust< als auch mit der Zahl sechs Millionen über einen Zeitraum von fast vier Jahren in Verbindung gebracht wurde.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert begannen jüdische Organisationen in der amerikanischen Presse gezielte Kampagnen gegen europäische Staaten zu eröffnen, in denen eine große Anzahl von Juden unter angeblich diskriminierenden Umständen lebte. Damals lenkte die jüdische Welt nach dem 1880 in Deutschland stattgefundenen >Antisemitismusstreit< ihren Blick auf das zaristische Rußland, denn dort hatten sich mehrere Pogrome gegen Juden ereignet. Dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde von New York, Jacob SCHIFF, gelang es nicht nur, Spenden für die russischen Juden zu sammeln; zwar konnte er den amerikanischen Präsidenten Theodore ROOSEVELT nicht bewegen, einen >Pazifizierungsangriff< gegen Rußland durchzuführen, aber er konnte die Kreditvergabe an die osteuropäische Großmacht empfindlich einschränken und im Russisch-japanischen Krieg von 1905 die Japaner mit bedeutenden Summen unterstützen. Die Presse als Mittel für jüdischen Lobbyismus hatte ihre Bewährungsprobe bestanden.

Nach den erfolgreichen Abwehrschlachten von 1914 und 1915 an der deutschen Ostfront bei Tannenberg und den Masurischen Seen verlagerte sich der dortige Kriegsschauplatz immer tiefer in das von Rußland besetzte Polen hinein. Dort lebten mehrere Millionen Juden, die wie die polnische oder ukrainische und zuvor die deutsche Bevölkerung unter den Drangsalen des Krieges litten. 1916 wurde auch Serbien von den verbündeten Truppen der Mittelmächte unter der Führung von Generalfeldmarschall MACKENSEN erobert. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man in der jüdisch-amerikanischen Presse nur darauf hingewiesen, daß »die christlichen Polen, Ukrainer und Deutschen die unvermeidbaren Härten, die jede Kriegführung mit sich bringt, [erlitten]; aber die Juden, die schon von den Russen und Polen verdammt worden waren, begegneten einer konzentrierten Orgie von Haß, Blutdurst und Rache, die sie in einem großen Holocaust auszulöschen drohte«.[4] Als neue Besatzungsmacht wurden von nun an die Deutschen für die materiellen Engpässe und Entbehrungen, die zwangsläufig während eines Krieges auftreten und alle besetzten Bevölkerungsteile in etwa gleichem Maße treffen, verantwortlich gemacht.

Am 22. März 1916 allerdings bereicherte die britische Tageszeitung *Daily Telegraph* die amerikanische Kampagne um ein Element, das ein Vierteljahrhundert später wiederkehren sollte: ein »eigener Korrespondent« berichtete aus Serbien mit »glaubwürdigen«, aber nicht genannten »Quellen«, daß »...

[3] Zur historischen Entwicklung des Wortes >Holocaust< siehe ausführlich den Leserbrief von Dr. Volker SCHEUING, Gräfelfing, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 10. 2. 2005.

[4] Nathan SCHACHNER, *The Price of Liberty. A History of the American Jewish Committee,* New York 1948, S. 287, zitiert nach: Don HEDDESHEIMER, *Der erste Holocaust. Jüdische Spendenkampagnen mit Holocaust-Behauptungen im Ersten Weltkrieg und danach,* Hastings 2004, S. 41.

# The Crucifixion of Jews Must Stop!

## By MARTIN H. GLYNN

*(Former Governor of the State of N. Y.)*

From across the sea six million men and women call to us for help, and eight hundred thousand little children cry for bread.

These children, these men and women are our fellow-members of the human family, with the same claim on life as we, the same susceptibility to the winter's cold, the same propensity to death before the fangs of hunger. Within them reside the illimitable possibilities for the advancement of the human race as naturally would reside in six million human beings. *We may not be their keepers but we ought to be their helpers.*

In the face of death, in the throes of starvation there is no place for mental distinctions of creed, no place for physical differentiations of race. In this catastrophe, when six million human beings are being whirled toward the grave by a cruel and relentless fate, only the most idealistic promptings of human nature should sway the heart and move the hand.

Six million men and women are dying from lack of the necessaries of life; eight hundred thousand children cry for bread. And this fate is upon them through no fault of their own, through no transgression of the laws of God or man; but through the awful tyranny of war and a bigoted lust for Jewish blood.

In this threatened holocaust of human life, forgotten are the niceties of philosophical distinction, forgotten are the differences of historical interpretation; and the determination to help the helpless, to shelter the homeless, to clothe the naked and to feed the hungry becomes a religion at whose altar men of every race can worship and women of every creed can kneel. In this calamity the temporalities of man's fashionings fall away before the eternal verities of life, and we awaken to the fact that from the hands of one God we all come and before the tribunal of one God we all must stand on the day of final reckoning. And when that reckoning comes mere profession of lips will not weigh a pennyweight; but deeds, mere intangible deeds, deeds that dry the tear of sorrow and allay the pain of anguish, deeds that with the spirit of the Good Samaritan pour oil and wine in wounds and find sustenance and shelter for the suffering and the stricken, will outweigh all the stars in the heavens, all the waters in the seas, all the rocks and metals in all the celestian globes that revolve in the firmament around us.

Race is a matter of accident; creed, partly a matter of inheritance, partly a matter of environment, partly one's method of ratiocination; but our physical wants and corporeal needs are implanted in all of us by the hand of God, and the man or woman who can, and will not, hear the cry of the starving; who can, and will not, take heed of the wail of the dying; who can, and will not, stretch forth a helping hand to those who sink beneath the waves of adversity is an assassin of nature's finest instincts, a traitor to the cause of the human family and an abjurer of the natural law written upon the tablets of every human heart by the finger of God himself.

And so in the spirit that turned the poor widow's votive offering of copper into silver, and the silver into gold when placed upon God's altar, the people of this country are called upon to sanctify their money by giving $35,000,000 in the name of the humanity of Moses to six million famished men and women.

Six million men and women are dying —eight hundred thousand little children are crying for bread.

And why?

Because of a war to lay Autocracy in the dust and give Democracy the sceptre of the Just.

And in that war for democracy 200,000 Jewish lads from the United States fought beneath the Stars and Stripes. In the 77th Division alone there were 14,000 of them, and in Argonne Forest this division captured 54 German guns. This shows that at Argonne the Jewish boys from the United States fought for democracy as Joshua fought against the Amalekites on the plains of Abraham. In an address on the so-called "Lost Battalion," led by Colonel Whittlesey of Pittsfield, Major-General Alexander shows the fighting stuff these Jewish boys were made of. In some way or another Whittlesey's command was surrounded. They were short of rations. They tried to get word back to the rear telling of their plight. They tried and they tried, but their men never got through. Paralysis and stupefaction and despair were in the air. And when the hour was darkest and all seemed lost, a soldier lad stepped forward, and said to Col. Whittlesey: "I will try to get through." He tried, he was wounded, he had to creep and crawl, but he got through. To-day he wears the Distinguished Service Cross and his name is

ABRAHAM KROTOSHINSKY.

**Because of this war for Democracy six million Jewish men and women are starving across the seas; eight hundred thousand Jewish babies are crying for bread.**



WHITHER?

Martin H. GLYNN, »Die Kreuzigung der Juden muß ein Ende haben«, in: *American Hebrew, 31. 10.* 1919. GLYNN war übrigens zwischen Oktober 1913 und Dezember 1914 Gouverneur von New York.

Frauen, Kinder und alte Männer.. . durch die Österreicher in Kirchen eingeschlossen und entweder mit dem Bajonett erstochen oder durch erstickendes Gas erstickt (wurden). In einer Kirche in Belgrad wurden auf diese Weise 3000 Frauen, Kinder und alte Männer erstickt. . .«[5]

Diese Ereignisse waren natürlich frei erfunden und wurden nie zurückgenommen. Sie eigneten sich aber hervorragend zur Stimmungsmache gegen die Mittelmächte und zu einer Aktivität, die den Krieg wie ein roter Faden durchzieht: das Spendensammeln. Mehrere jüdische Hilfsorganisationen wurden ins Leben gerufen, deren Aufgabe die Linderung der Not der Glaubensbrüder im fernen Europa sein sollte. Eine der bedeutendsten war das

[5] »Gewalttaten in Serbien«, in: *Daily Telegraph,* 22. 3. 1916, S. 7, zitiert nach: HEDDESHEIMER, ebenda, S. 17.

>Joint Distribution Committee of Jewish War Sufferers< (Vereinigtes Komitee der jüdischen Kriegsnotleidenden) in New York. Dessen Vorsitzender Jacob SCHIFF forderte wiederholt ein Ende »dieses Holocausts«. Diese Kampagnen endeten keineswegs mit dem Kriegsende. Bis in die frühen zwanziger Jahre veröffentlichten zum Beispiel die *New York Times* oder der *American Hebrew* Kassandra-Berichte, denen zufolge die jüdische Bevölkerung Osteuropas nach dem Krieg ausgelöscht zu werden drohte. Am 31. Oktober 1919 schrieb Martin H. GLYNN, ehemaliger Gouverneur des Staates New York, im *American Hebrew* unter der Überschrift »Die Kreuzigung der Juden muß ein Ende haben«: »Aus Ubersee rufen 6 Millionen Männer und Frauen um Hilfe und 800 000 kleine Kinder schreien nach Brot.. . 6 Millionen Menschen werden zum Grabe gewirbelt... 6 Millionen Männer und Frauen sterben... in diesem drohenden Holocaust des menschlichen Lebens. .. 6 Millionen ausgehungerte Männer und Frauen. ..«[6]

Ein großer Teil der in den Kriegs- und Nachkriegsjahren gesammelten Hilfsgelder kam allerdings nicht den wirklich bedürftigen und notleidenden Juden in Osteuropa zugute, sondern es wurden riesige Summen für zionistische und kommunistische »Aufbauprojekte« ausgegeben, es wurde in polnische Banken, Gewerkschaften und Industriegesellschaften, zumeist mit jüdischem Hintergrund, aber auch in Kibbuze investiert. Dabei gingen nach zeitgenössischen Vorwürfen aus den eigenen Reihen bis zu 40 Prozent bei Geldwechsel-Manipulationen verloren.[7] Die Kritiker wurden damals genauso übergangen oder mundtot gemacht wie im Jahre 2000 Norman G. FINKELSTEIN, der in seinem Aufsehen erregenden Buch *Die Holocaust-Industrie* die moralische und finanzielle Ausbeutung jüdischer Leiden durch jüdisch-amerikanische Interessenverbände gebrandmarkt hat.[8]

Olaf Rose

[6] Martin H. GLYNN, »Die Kreuzigung der Juden muß ein Ende haben«, in: *American Hebrew,* 31. 10. 1919; Kopie des Artikels im Archiv des Verfassers; auch in: HEDDESHEIMER, ebenda, S. 165; dort ist auch eine faksimilierte Wiedergabe des Zeitungsartikels im Anhang abgedruckt.

[7] HEDDESHEIMER, ebenda, S. 82 ff.

[8] Norman G. FINKELSTEIN, *Die Holocaust-Industrie. Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird,* Piper, München-Zürich 2002.



"Just Another Drive," But the Lives of 6,000,000 Human Beings Wait Upon the Answer

Just another drive—just another campaign—just another effort to alleviate human misery, to save the lives of men, women and children.

Campaigns are an old story in New York.

But to 6,000,000 men, women and children, HUNGER IS AN OLDER STORY, AND NAKEDNESS, HOMELESSNESS, DISEASE AND DEATH HAVE ALSO CEASED TO BE NOVEL.

At no time during the war, in any land, not even in Belgium or Northern France was there a situation more critical—a need more great—a demand for sacrifice and help more insistent than now comes to us from Eastern and Central Europe.

There is but ONE WAY in which the lives of the people of these lands are to be saved.

There is but ONE PLACE in all the world to which they may look for help.

This is the reason for the NON-SECTARIAN APPEAL to be made in New York next week in behalf of the Sufferers from Famine, Disease and Destitution in the War-Ridden Lands.

If typhus fever and the other innumerable consequences of hundreds of thousands of human beings starving are not checked in time, SOME REVERBERATION OF THIS THUNDEROUS CALAMITY WILL REACH OUR SHORES JUST AS SURELY AS EACH EPIDEMIC OF INFLUENZA IN EUROPE HAS ULTIMATELY FOUND ITS WAY ACROSS THE ATLANTIC OCEAN.

Will YOU GIVE to save a life, or

"Shall Death Be the Highest Bidder?"

We hope you will not wait to be asked to give in person, but will send your check NOW to

PAUL BAERWALD, TREASURER, 389 FIFTH AVENUE, NEW YORK

OTTO A. ROSALSKY, Chairman

GREATER NEW YORK FUND

TO BE ADMINISTERED BY THE

JOINT DISTRIBUTION COMMITTEE

Executive Committee:

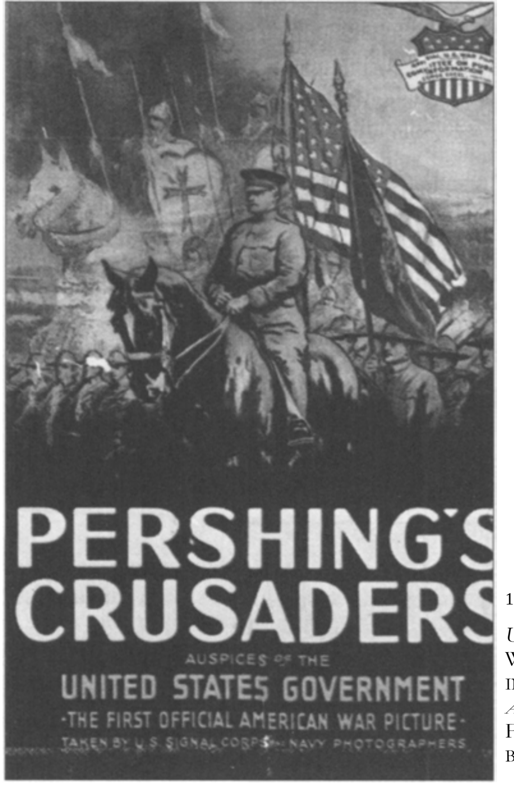
THIS ADVERTISEMENT IS PAID FOR BY DEERING, MILLIKEN & COMPANY, 79-83 LEONARD STREET

Anzeige aus der *New York Times* vom 1. Mai 1920, S. 8.

# Antideutsches Gebet im US-Kongreß 1918

Bereits im Verlauf des Ersten Weltkriegs - und damit lange, bevor HITLER politisch in Erscheinung trat - kam bei den Westmächten ein schon seit Jahren vorhandener und unbegründeter Antigermanismus zum Ausbruch. Er äußerte sich nicht nur in der vor allem von den Briten gegenüber dem Deutschen Reich angewandten Greuelpropaganda, sondern auch in vielen Erklärungen und Veröffentlichungen in den Vereinigten Staaten, wo die sich zu ihrer Abstammung bekennenden Deutschamerikaner Schweres zu erdulden hatten.

Der Eintritt der USA in den Krieg 1917, schon damals als Kreuzzug, um die Sache der freien Welt der Demokratie zu verteidigen. Nahezu alle Kriegseinsätze der USA sind auf diesem Schema aufgebaut worden.




Am 6. April 1917 erklärten die USA dem Deutschen Reich den Krieg, am 7. Dezember 1917 auch dem Kaiserreich Österreich-Ungarn, ohne von diesen Staaten irgendwie angegriffen oder bedroht worden zu sein. Sie verhinderten damit einen Ausgleichsfrieden in Europa. Washington witterte das große Geschäft, das die US-Wirtschaft dann auch machen konnte: Die Vereinigten Staaten wurden durch ihre Teilnahme am Ersten Weltkrieg innerhalb weniger Jahre von einer Schuldnernation zu einem Gläubigerland und erlebten eine ungeahnte Wirtschaftsblüte. Wie unbegründet und unmoralisch der Eintritt in den Ersten Weltkrieg war, wußten natürlich auch die führenden Politiker und Abgeordneten in Washington.

Vor diesem Hintergrund ist als ein besonders bezeichnendes Dokument für die damalige Ansicht der Amerikaner über das noch kaiserliche Deutschland das Gebet der Abgeordneten des amerikanischen Repräsentantenhauses vom 10. Januar 1918 zu betrachten. An diesem Tag hörten die US-Parlamentarier gemeinsam aus Anlaß der feierlichen Eröffnung der neuen Sitzungsperiode die folgenden Worte ihres >Vorbeters<[1]: »Allmächtiger Gott - Unser himmlischer Vater!. . . Du weißt, o Herr, daß wir in einem Kampf auf Tod und Leben stehen gegen eine der gemeinsten, übelsten, gierigsten, habsüchtigsten,

---

*1*

[1] *CONGRESSIONAL RECORD OF THE SECOND SESSION OF THE 65TH CONGRESS OF THE UNITED STATES OF AMERICA,* BD. LVI, S. 762, ZIT. NACH: FRANZ Uhle-Wettler, »BEMERKUNGEN ZUR DEUTSCHEN SICHERHEITSPOLITIK«, IN: HANS-HELMUTH KnÜTTER (HG.), *EUROPA JA - ABER WAS WIRD AUS DEUTSCHLAND?,* HOHENRAIN, TÜBINGEN 1998, S. 182 F.; AUCH FRANZ Uhle-Wettler, *DER KRIEG,* E. S. MITTLER & SOHN, HAMBURG-BERLIN-BONN 2001, S. 160.

blutdürstigsten, sündhaftesten und sinnlichsten aller Nationen, die jemals das Buch der Geschichte geschändet haben. Du weißt, daß Deutschland aus den Augen der Menschen genügend Tränen gepreßt hat, um einen neuen Ozean zu füllen, daß es genügend Blut vergossen hat, um jede Woge auf diesem Ozean zu röten, und daß es aus den Herzen von Männern, Frauen und Kindern genügend Schreie und Stöhnen gepreßt hat, um daraus ein neues Gebirge aufzutürmen.«

Fast jedes Wort stellt hier eine Geschichtslüge dar - und das aus dem Munde des Vertreters einer Nation, die damals schon genügend Eroberungskriege geführt und ihr Land von den Ureinwohnern durch Völkermord praktisch >gesäubert< hatte.

Das Gebet im US-Kongreß schloß dann mit Worten, in denen die Geschichtsfälschung fortgesetzt wird: »Wir bitten dich, o Herr, entblöße Deinen mächtigen Arm und schlage das große Rudel dieser hungrigen, wölfischen Hunnen zurück, von deren Fängen Blut und Schleim tropfen. Wir bitten Dich, laß die Sterne auf ihren Bahnen und die Winde und Wogen gegen sie kämpfen.. . Und wenn alles vorüber ist, werden wir unser Haupt entblößen und unser Antlitz zum Himmel erheben... Und Dir sei Lob und Preis immerdar, durch Jesus Christus. Amen!«

Überhaupt scheint es in der amerikanischen Kriegspolitik häufiger als in anderen Ländern üblich zu sein, Gott im Gebet öffentlich anzusprechen oder Kriegshandlungen zu segnen. So sprach US-Präsident Roosevelt für den ersten >Tag der Vereinten Nationen< über den Rundfunk das folgende Gebet: »Gott der Freien, wir geloben heute unser Herz und unser Leben der Sache der gesamten Freien Menschheit. Unsere Erde ist nur ein kleiner Stern im großen Universum. Aber wir können, so wir wollen, aus ihr einen Planeten machen, der unbelästigt ist vom Kriege, verschont ist von Hunger und Furcht, ungespalten durch die sinnlosen Unterscheidungen von Rasse, Hautfarbe und Theorie. Der Geist des Menschen ist erwacht, und die Seele des Menschen ist vorangeschritten. Gib uns das Geschick und den Mut, die Welt von der Unterdrückung und der alten gemeinen Lehre, daß die Starken die Schwachen aufessen müssen, weil sie stark sind, zu säubern. Schenke uns einen gemeinsamen Glauben, daß der Mensch Brot und Frieden, Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, Freiheit und Sicherheit,[2]



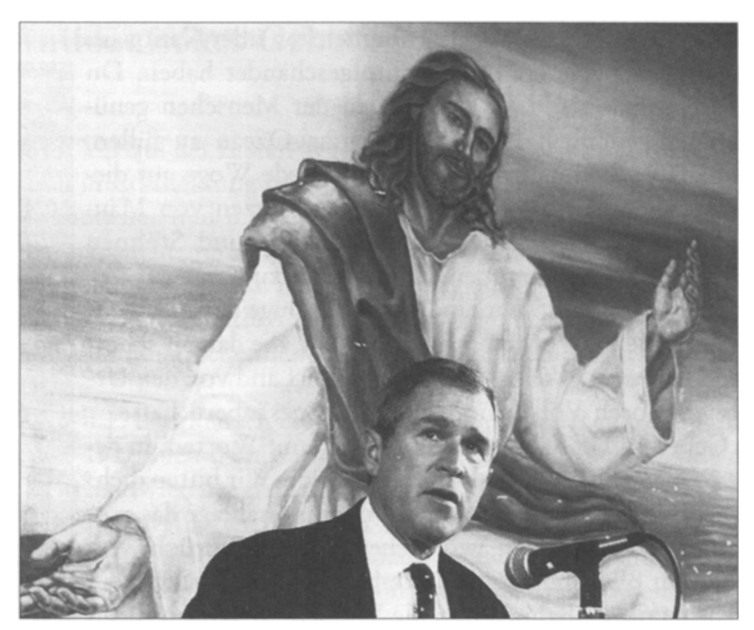




Der deutsche >Hunne< als Argument, US-Kriegsanleihen zu zeichnen. Aus: FZ, *Verschwiegene Dokumente,* Bd. 1, München $^{9}$1999, S. 50 f.

---

2 Caspar von Schrenck-Notzing, *Charakterwäsche,* Seewald, Stuttgart 1965, S. 68.



Gott soll Amerika weiter segnen. ..

Gelegenheit und die gleiche Chance, sein Bestes zu tun, nicht nur in unserem Land, sondern in der ganzen Welt, kennenlernen wird. Und in diesem Glauben laßt uns marschieren, auf die saubere Welt zu, die unsere Hände schaffen können. Amen.«

Auch bevor die Piloten mit den Atombomben nach Hiroshima und Nagasaki starteten, soll ein US-Geistlicher den Segen des Himmels für den einen hunderttausendfachen Tod bringenden Flug erfleht haben.[1]

Und US-Präsident George W. Bush erklärte am 8. Oktober 2001 zum Beginn des Angriffskrieges auf Afghanistan:[2] »Heute konzentrieren wir uns auf Afghanistan, aber die Schlacht ist umfangreicher angelegt. Jede Nation muß eine Entscheidung treffen. In diesem Konflikt gibt es keine Neutralität. Wenn eine Regierung die Gesetzesbrecher und Mörder der Unschuld unterstützt, wird sie selbst Gesetzesbrecher und Mörder. Und sie wird diesen einsamen Pfad auf eigene Gefahr gehen. Wir sind eine friedliche Nation. Doch, wie wir so plötzlich und tragisch lernen mußten, gibt es keinen Frieden in einer Weh, in der der Terror plötzlich ausbrechen kann. Angesichts der neuen Herausforderung von heute ist der einzige Weg, Frieden zu suchen, die zu verfolgen, die ihn bedrohen. Wir haben diese Mission nicht gewollt, aber wir werden sie erfüllen... Die Schlacht findet jetzt an mehreren Fronten statt. Wir werden nicht wanken, wir werden nicht müde werden, wir werden nicht zögern, und wir werden nicht versagen. Frieden und Freiheit werden sich durchsetzen... Möge Gott Amerika weiter segnen!«

[1] A. May, in: *Der Freiwillige,* 47. Jahrgang, Heft 11, November 2001, S. 21.
[2] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 9. 10. 2001.

# Ludendorff verzerrt dargestellt

Die Historiker der Nachkriegszeit beschreiben im Sinne der Umerziehung nicht nur die Zeit des Dritten Reiches meist einseitig und verzerrt, sondern stellen auch große deutsche Personen früherer Epochen gern abwertend dar. Diesem Schicksal unterliegt wie manch anderer ebenfalls der geniale General Erich LUDENDORFF (1865-1937), der als Generalstabschef HINDENBURGS (1847-1934) als der eigentliche Sieger der Schlachten bei Tannenberg Ende August 1914, an den Masurischen Seen im September 1914 und in den Masuren im Februar 1915 und als wohl größter Taktiker des Ersten Weltkriegs zu betrachten ist. Sein Eintreten für rechte Parteien und gegen das Versailler Diktat in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts hat ihn darüber hinaus noch bei den gegenwärtigen Historikern zu einer unbeliebten Person gemacht, der man gern einen Fußtritt versetzt. Der Militärhistoriker Franz UHLE-WETTLER hat in seiner Biographie des Generals mehrere solche objektiv unzutreffenden Beschreibungen angeführt.[1] Eine sei herausgegriffen.[1]

[1] Franz UHLE-WETTLER, *Erich Ludendorff in seiner Zeit,* Druffel, Berg 1996, an mehreren Stellen.

Der angesehene bundesdeutsche Historiker Gerhard RITTER (1929-) schreibt in einem seiner Werke,[2] daß LUDENDORFF bei der Winterschlacht in



»Trotz alledem vorwärts!« Aus der Winterschlacht in Masuren, Gemälde von Karl STORCH. Aus: *Hindenburg – Denkmal für das deutsche Volk,* Vaterländischer Verlag E. U. Weller, Berlin 1923.

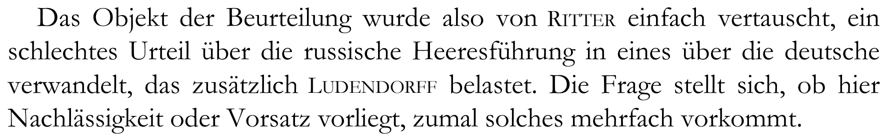
[1] Auch beschrieben in: Franz UHLE-WETTLER, »Der Einfluß der >political correctness< auf unser Geschichtsbild«, in: Otto SCRINZI (Hg.), *Nationale Zukunft und Verantwortung,* Aula, Graz 2001, S. 58.

[2] Gerhard RITTER, *Staatskunst und Kriegshandwerk,* 4 Bde., Oldenbourg, München 1954-1968, Bd. 3, S. 72.

den Masuren 1915 die deutschen Truppen seinem kalten Ehrgeiz geopfert, sie also nach späterem Wortgebrauch ohne militärische Notwendigkeit >verheizt< habe. Zur Untermauerung seines Urteils führt er mit Quellenangabe als gewichtigen und den Leser beeindruckenden Zeugen den damaligen Chef des Generalstabes, den General Erich von Falkenhayn (1861-1922), an. Dieser habe beklagt, daß bei der genannten Schlacht in Ostpreußen die deutschen strategisch ungemein wichtigen Reserven »in den Wäldern von Augustowo« einen sinnlosen Untergang fanden.


Erich Ludendorff.

Der kritische Leser fragt sich zunächst, warum der Einsatz der deutschen Soldaten sinnlos gewesen sein soll, da mit der Schlacht doch dank Ludendorffs überlegener Stabsarbeit ein großer deutscher Sieg und die Befreiung Ostpreußens von den russischen Armeen verbunden waren. Ein weiteres kommt noch hinzu. Dazu sei Uhle-Wettler zitiert: »Sieht man bei Falkenhayn nach - doch wer ist schon mißtrauisch genug, und wer hat dann noch Zeit sowie Gelegenheit? -, so entdeckt man Erstaunliches: General von Falkenhayn kommentiert gar nicht den Untergang deutscher, sondern den Untergang russischer Truppen >in den Wäldern von Augustowo<. Man könnte einwenden, das sei ein Irrtum, ein Flüchtigkeitsfehler. Doch schon aus dem gleichen Werk lassen sich zahlreiche ähnliche Beispiele anführen, die zudem oft von anderen Historikern übernommen wurden und werden.«[3]



Das Objekt der Beurteilung wurde also von Ritter einfach vertauscht, ein schlechtes Urteil über die russische Heeresführung in eines über die deutsche verwandelt, das zusätzlich Ludendorff belastet. Die Frage stellt sich, ob hier Nachlässigkeit oder Vorsatz vorliegt, zumal solches mehrfach vorkommt.

Als Beispiel für die verzerrte Darstellung Ludendorffs in Schulgeschichtsbüchern sei ein »Lern- und Arbeitsbuch für Geschichte in der gymnasialen Oberstufe« - so der Untertitel[4] - angeführt. Dort heißt es auf Seite 258 zu den Verhältnissen in Deutschland im Ersten Weltkrieg: »Die Oberste Heeresleitung unter der Führung von Hindenburg und Ludendorff. .. übte ab 1917 eine totalitäre antiparlamentarische Diktatur aus.«

Das ist, wenn man das heute übliche Verständnis für die Begriffe von >totalitär< und >Diktatur< zugrunde legt, eine unzutreffende Beschreibung und erzeugt beim lesenden Schüler die völlig falsche Vorstellung, daß das Parlament ausgeschaltet gewesen sei und Deutschland damals unter einer Militärdiktatur gestanden habe. Mit größerer Berechtigung hätte man dann auch Roosevelt und Churchill wegen ihrer Machtfülle und autoritären Herrschaftsweise als totalitär regierende Diktatoren bezeichnen können, was natürlich unterblieb.

**Rolf Kosiek**

---

[3] Uhle-Wettler, aaO.(Anm. 2), S. 58.

[4] Wolfgang W. Mickel u. a. (Hg.), *Geschichte. Politik und Gesellschaft,* Cornelsen, Berlin

# Die britische Hungerblockade 1914/19

Zu den Verlusten eines Krieges werden in der Regel nur die gefallenen, verwundeten und vermißten Soldaten gerechnet. Bis zum Ersten Weltkrieg fielen in Kriegen zivile Opfer, deren Prozentsatz sich im 19. Jahrhundert zwischen einem und drei bewegte, auch kaum ins Gewicht. Im Ersten Weltkrieg stieg die Zahl der durch Gefechtseinwirkung oder andere Ursachen getöteten Zivilpersonen auf 8 Prozent an. Lediglich Deutschland machte hier eine Ausnahme. Das Deutsche Reich hatte zwischen 1914 und 1918 ohne Gefechtseinwirkungen fast 30 Prozent zivile Tote zu beklagen, die einer völkerrechtswidrigen Maßnahme der Engländer zum Opfer fielen: der sogenannten Blockade.

Im *Taschenbuch des Militärrechts für Kriegswesen* aus dem Jahre 1913 wird Blockade folgendermaßen definiert: »Die Blockade ist das gewaltigste Mittel im Seekrieg; freilich nur für den Starken verwendbar, aber trotz ihrer militärischen Passivität von verheerender Wirkung, da sie nicht allein den Handel der Neutralen gänzlich unterbindet, sondern das Wirtschaftsleben des Feindes in seinem Marke zu treffen vermag. .. Das heute [1913] geltende Blockaderecht, dessen Sätze sich auf die absolute Militärgewalt im Blockadebereich zurückführen lassen, beruht auf dem vierten Satz der Pariser Seerechts-Deklaration vom 16. 4. 1856: >Die Blockaden müssen, um rechtsverbindlich zu sein, effektiv sein, das heißt, durch eine Streitmacht aufrechterhalten werden, welche hinreicht, um den Zugang zur Küste des Feindes wirklich zu verhindern^ Dieser Satz, das Ergebnis einer langen Entwicklung, ist der Erfolg eines beharrlichen Ringens der Seemächte zweiten Ranges um Beseitigung der örtlich unbegrenzten und daher den Handel und freien Verkehr auf allen Weltmeeren hemmenden und lahmlegenden Anwendung des alten Blockaderechts.«[1]

Es genügte dabei nicht, eine Blockade lediglich zu erklären [sogenannte papierene Blockade ohne örtliche Begrenzung] oder diese durch Seeminen zu verhängen; Voraussetzung für die Rechtsgültigkeit einer Blockade ist ihre Effektivität, die nur durch an Ort und Stelle patrouillierende Kriegsschiffe gewährleistet werden kann. Die Blockade muß den Behörden des blockierten Staates und den neutralen Staaten bekanntgegeben werden. Diese Grundsätze wurden in den Seekriegsrechtsdeklarationen von Paris (1856) und London (1909; von Großbritannien nicht ratifiziert) festgeschrieben. Interessanterweise hat ausgerechnet die stärkste damalige Seemacht, Großbritannien, diese Abkommen nicht ratifiziert,[2] während sie in der deutschen Prisenordnung vom 28. August 1939 niedergelegt und damit anerkannt wurden.[3]

Die deutsche Regierung hatte sich 1914 auf die Einhaltung des Seerechts durch England verlassen. Dies wird auch aus der Kommentierung der Mo-

[1] Heinrich DIETZ (Hg.), *Taschenbuch des Militärrechts für Kriegs-Zeiten,* Rastatt 1913, S. 56 f.

[2] Ein Vergleich mit den USA heutzutage drängt sich unwillkürlich auf; auch für die jetzige Weltmacht Nummer eins gelten zahlreiche für alle anderen Staaten verbindliche völkerrechtliche Grundlagen nicht.

[3] Stichwort >Blockade<, in: *Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden,* Mannheim-Wien-Zürich [9]1971-1979, Bd. 4, S. 351.

difizierung des Blockaderechts in der Londoner »Erklärung über das Seekriegsrecht« aus deutscher Sicht deutlich: »Damit ist ein seit langer Zeit erstrebtes Ziel, die Gewinnung fester, Mißdeutung und Mißbrauch nach Möglichkeit ausschließender Regeln über das wichtige Seekriegsmittel, wenngleich nicht ganz erreicht, so doch in greifbare Nähe gerückt.«[4]

[4] DIETZ, aaO. (Anm. 1), S. 57.

Diese Kriterien für eine Blockade konnte die britische Flotte im Ersten Weltkrieg angesichts der Stärke der deutschen Hochseeflotte und der Gefahren durch Minen, insbesondere aber wegen der neuartigen Bedrohung durch deutsche Unterseeboote nicht erfüllen. Bereits 1912, zwei Jahre vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, traf der damalige britische Erste Lord der Admiralität (Marineminister) Winston CHURCHILL den Entschluß, bei einem eventuellen Kriegsausbruch gegen Deutschland gegen die Bestimmungen der Londoner Seerechtsdeklaration zu verstoßen. So wurde bei Kriegsausbruch mit dem Aufbau einer Bewachungslinie zwischen den Shetland-Inseln und Norwegen begonnen, die immer weiter verstärkt wurde. Ohne eine Blockade zu proklamieren, sperrte Großbritannien auf diese Weise den nördlichen Zugang zur Nordsee, um das Deutsche Reich von der überseeischen Zufuhr abzuschneiden. Am 2. November 1914 erklärte die britische Regierung die gesamte Nordsee zum Kriegsgebiet und verschärfte so die Blockade. Man bemühte sich, dieses Verhalten rechtlich zu untermauern, indem man den Begriff >Konterbande< (Schmuggelware) immer weiter auf fast alle Bereiche des zivilen Lebens ausdehnte. Einbezogen wurden Lebensmittel, Kleidung, Rohstoffe und schließlich überhaupt alle Güter, die für Deutschland und seine Verbündeten bestimmt waren, mit dem erklärten Ziel, die Mittelmächte wirtschaftlich zu strangulieren, wobei auf die Zivilbevölkerung keinerlei Rücksicht genommen wurde. Zur Legitimierung dieses Vorgehens stellte die britische Regierung bereits am 22. August 1914 die unwahre Behauptung auf, »daß außergewöhnliche Maßnahmen im feindlichen Lande zur staatlichen Kontrolle der gesamten Lebensmittelversorgung ergriffen worden seien«. In Wirklichkeit gab es staatliche Eingriffe dieser Art in Form von Rationierungen, Preiskontrolle u.ä. in Deutschland erst ab Januar 1915, und zwar nur deswegen, um den Folgen der Blockade zu begegnen.

Die britische Seeblockade stand nicht nur im Widerspruch zur von Großbritannien nicht ratifizierten Londoner Seerechtsdeklaration; Großbritannien hatte diese Bestimmungen zwar nicht unterzeichnet, aber festgestellt, daß sie im wesentlichen den allgemein anerkannten Grundsätzen des internationalen Rechts entsprachen. Sie waren daher auch für England als bindend anzusehen.

Mitte 1915 behauptete die britische Regierung, es sei nicht weiter möglich, eine Blockade nach den alten Regeln durchzuführen, weil das Deutsche Reich sich ihr durch Importe aus neutralen Ländern oder über neutrale Länder entziehen könne. Um die Wirksamkeit der Fernblockade zu steigern, dehnte Großbritannien diese daher auch auf die neutralen Staaten aus, um

deren Handel mit den Mittelmächten nach Möglichkeit zu unterbinden. Dabei scheute sich England nicht, den neutralen Staaten ein Rationierungssystem aufzunötigen, wobei diesen vorgeschrieben wurde, wie viele Lebensmittel und sonstigen Güter sie einführen durften, um so einen Weiterverkauf an Deutschland zu verhindern. Auch wurden neutrale Schiffe, die nach Völkerrecht nur auf hoher See hätten kontrolliert werden dürfen, gezwungen, britische Häfen anzulaufen, um dort durchsucht zu werden.

Da die deutsche Reichsregierung eine solche völkerrechtswidrige Kriegführung nicht für möglich gehalten hatte, war im Frieden keine Vorsorge für die Bevorratung von Lebensmitteln und Rohstoffen getroffen worden. Daher mußte 1915 auf allen Gebieten eine Rationierung eingeführt werden, die jedoch nicht verhindern konnte, daß die Bevölkerung zunehmend Hunger litt, der seinen Höhepunkt im sprichwörtlichen >Steckrübenwinter< 1916/17 erreichte.



Lebensmittelausgabe an die Zivilbevölkerung 1918 in Deutschland. Nach dem verheerenden >Steckrüben<-Winter 1916/17 brachen mehrere Hungerstreiks aus.

Die deutsche Führung erwog daher als Gegenmaßnahme, durch den Einsatz von U-Booten den britischen Seehandel so weit wie möglich zu unterbinden, und erklärte am 4. Februar 1915 den Handelskrieg in den Gewässern um die Britischen Inseln. Die Not des >Kohlrübenwinters< war schließlich auch mitentscheidend beim Entschluß der Reichsregierung zur Eröffnung des uneingeschränkten Handelskrieges am 1. Februar 1917.

Die Proteste der neutralen Staaten gegen die britischen Blockademaßnahmen waren vergeblich. Sie mußten sich schließlich unterwerfen, um wenigstens die Versorgung ihrer eigenen Völker und ihres eigenen Handels nach Möglichkeit aufrechtzuerhalten.[5]

[5] Gerhard GRANER, »Britische Blockadepolitik«, in: Franz W. SEIDLER u. Alfred M. DE ZAYAS (Hg.), *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert,* Mittler & Sohn, Hamburg-Berlin-Bonn 2002, S. 20 ff.

Den höchsten Grad moralischer Fragwürdigkeit erreichte die Blockade im Zusammenhang mit den Waffenstillstandsverhandlungen im Wald von Compiegne. Obwohl die deutsche Waffenstillstandskommission auf Druck der Entente nahezu vollständig auf die Bedingungen der Sieger eingehen

mußte, wurde die Fortdauer der Blockade gegen wehrlose deutsche Zivilbevölkerung als Vertragspunkt festgeschrieben.

In einem Beitrag zur »Ernährung des deutschen Volkes im Kriege« stellte der Autor im *Großen Brockhaus* 1935 fest: »Die Blockade hatte die deutsche Volkskraft schwer geschädigt - es starben 1914-18 an Hunger 762796 Menschen - und schließlich die seelische Widerstandskraft der Bevölkerung zermürbt. Doch ist es nicht nur der trotz aller Mängel erfolgreichen Organisation, sondern auch der Disziplin des Volkes zu danken, wenn es nicht zu einem Zusammenbruch der Ernährung kam.«[6]

[6] N.N., »Weltkrieg«, in: *Der Große Brockhaus,* Leipzig [15]1935, Bd. 20, S. 204.

Erst nachdem sich das Deutsche Reich in allen Punkten dem Versailler Diktat unterworfen hatte, wurde im Sommer 1919 die Blockade aufgehoben. Was den Verlust an zivilen und damit unschuldigen Menschenleben betrifft, so ist dieses Kriegsverbrechen Großbritanniens im Ersten Weltkrieg mindestens so gravierend gewesen wie die Terrorbombardements der Anglo-Amerikaner im Zweiten Weltkrieg. Während das letzte Kriegsverbrechen mit seinen unübersehbaren Trümmerwüsten und den gespeicherten Erinnerungen von Millionen Betroffener durch Jörg FRIEDRICHS Buch *Der Brand* dem Totschweigen und dem Vergessen entrissen wurde, ist die Erinnerung an die Hekatomben von deutschen Hungertoten nahezu ausgelöscht. Olaf Rose

⇨ »Während der beiden Kriegsjahre starben in Deutschland und Österreich über eine Million Zivilisten an Hunger. Am 13. Dezember 1918, als die Deutschen um Erlaubnis baten, Weizen, kondensierte Milch, Medikamente usw. einzuführen zu dürfen, wurde ihre Bitte abgewiesen. In Böhmen wurden im Februar 1919 zwanzig v. H. der Säuglinge tot geboren, vierzig v. H. starben im ersten Lebensmonat. Erst als der Kommandierende General der Britischen Rheinarmee, Lord PLUMER, seiner Regierung mitteilte, daß seine Soldaten das Geschrei der hungernden Kinder nicht mehr ertragen könnten, wurde die Blockade teilweise gelockert.«
Artur BRYANT, aus: *Unfinished Victory,* zitiert bei: John Charles Frederick FÜLLER, *Die entartete Kunst, Krieg führen,* Köln 1964, S. 239.

⇨ »Die Verhältnisse in den Krankenhäusern waren erschreckend. Während der Kriegsjahre waren von den Patienten durchschnittlich ein Zehntel infolge Mangels an Fett, Milch und gutem Mehl gestorben... Im Kinderkrankenhaus sahen wir schreckliche Bilder, so die >Hungerbabys< mit gräßlich geschwollenen Köpfen... Natürlich drängte unser Bericht auf sofortige für Fett, Milch und Mehl..., aber die schreckliche Blocade wurde, weil die Franzosen darauf bestanden, aufrechterhalten.«
George E. R. GEDE, *The Revolver-Republik,* London 1930.

## Thomas Mann 1918 zur Demokratie

Der deutsche Schriftsteller und spätere Literatur-Nobelpreisträger (1929) Thomas MANN, 1875 in Lübeck geboren, hatte schon seinen berühmten Roman *Buddenbrooks* (1901) sowie seine bekannten Novellen *Tonio Kröger* (1903) und *Der Tod in Venedig* (1913) geschrieben und war mit einem Alter von 43 Jahren kein Jüngling mehr, als er 1918 seine *Betrachtungen eines Unpolitischen*[1] veröffentlichte. Darin bringt er heute überraschende Urteile zur Demokratie und Zukunft Europas, die für sein Denken wie für die Vorstellungen im damaligen Deutschland sehr bemerkenswert sind. Später schrieb er anderes darüber. Da diese Ausführungen zur Beurteilung der geistigen Lage zur damaligen Zeit nicht uninteressant, im allgemeinen heute aber schwer zugänglich sind, seien einige Zitate aus dem Werk angeführt.

[1] Thomas MANN, *Anmerkungen eines Unpolitischen,* S. Fischer, Berlin 1918.

In der Einführung heißt es: »Wenn ich auf den folgenden Blättern die Meinung vertrat, daß Demokratie, daß Politik selbst dem deutschen Wesen fremd und giftig sei; wenn ich Deutschlands Berufenheit zur Politik bezweifelte oder bestritt, so geschah es nicht in der - persönlich und sachlich genommen - lächerlichen Absicht, meinem Volk den Willen zur Realität zu verleiden, es im Glauben an die Gerechtigkeit seiner Weltansprüche wankend zu machen. Ich bekenne mich tief überzeugt, daß das deutsche Volk die politische Demokratie niemals wird lieben können, aus dem einfachen Grunde, weil es die Politik selbst nicht lieben kann, und daß der vielverschrieene >Obrigkeitsstaat< die dem deutschen Volke angemessene, zukömmliche und von ihm im Grunde gewollte Staatsform ist und bleibt. Dieser Überzeugung Ausdruck zu geben, dazu gehört heute ein gewisser Mut. Trotzdem wird damit nicht nur nicht dem deutschen Volke irgendwelche Geringschätzung im geistigen oder sittlichen Sinne ausgedrückt - das Gegenteil ist die Meinung -, sondern auch sein Wille zur Macht und Erdengröße (welcher weniger ein Wille als ein Schicksal und eine Weltnotwendigkeit ist) bleibt dadurch in seiner Rechtmäßigkeit und seinen Aussichten völlig unangefochten.«[2]

[2] Ebenda, S. XXXII f.

Weiter heißt es dann: »Der Unterschied von Geist und Politik enthält den von Kultur und Zivilisation, von Seele und Gesellschaft, von Freiheit und Stimmrecht, von Kunst und Literatur; und Deutschtum, das ist Kultur, Seele, Freiheit, Kunst und nicht Zivilisation, Gesellschaft, Stimmrecht, Literatur.«[1]

[1] Ebenda, S. XXXIII.

Im eigentlichen Buch schreibt Thomas MANN dann unter anderem zu diesem Thema: »Welches ist nun diese Entwicklung, dieser Fortschritt, von dem ich sprach? Aber es ist eine handvoll schändlich häßlicher Kunstwörter nötig, um anzudeuten, um was es sich handelt. Es handelt sich um die Politisierung, Literarisierung, Intellektualisierung, Radikalisierung Deutschlands, es gilt seine >Vermenschlichung< im lateinisch-politischen Sinne und seine

Enthumanisierung im deutschen.. . es gilt, um das Lieblingswort, den Kriegs- und Jubelruf des Zivilisationsliteraten zu brauchen, die *Demokratisierung* Deutschlands, oder, um alles zusammenzufassen und auf den Generalnenner zu bringen: es gilt seine Entdeutschung. .. Und an all diesem Unfug sollte ich teilhaben?«[4]

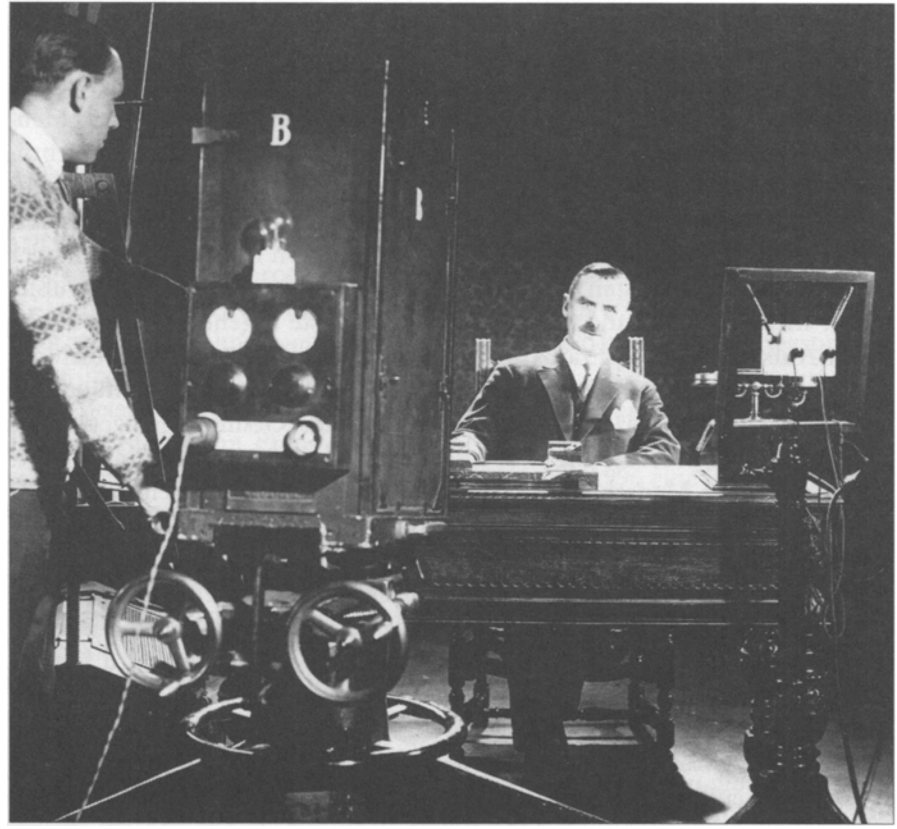
[4] Ebenda, S. 30.

»Schuldig an dem heutigen Zustand Europas, an seiner Anarchie, an dem Kampf Aller gegen Alle, an diesem Kriege ist die *nationalistische Demokratie*. Das nationale Prinzip ist das atomistische, das anarchistische, das antieuropäische, das reaktionäre Prinzip. Die Demokratie ist reaktionär, denn sie ist nationalistisch und ohne jedes europäische Gewissen. Wo, unter den Feinden Deutschlands, gäbe es europäisches Gewissen? In England etwa - um von dem unverschämten Gebaren der kleinen nationalen Egoismen zu schweigen? Europäisches Gewissen, übernationale Verantwortlichkeit ist einzig und allein in dem unpolitischen und anti-demokratischen Volke, in Deutschland lebendig - der deutsche Zivilisationsliterat aber sieht es nicht. Er lauscht verklärt auf die Phrasen von der >freien Gesellschaft der Staaten<, vom demokratischen Völkerbunds vom demokratischen Friedens welche aus dem Mundwerk des westlichen Rhetors rollen - verlogenerweise, denn er glaubt selbst nicht, und kein verständiger Mensch in der ganzen Welt glaubt ernstlich an diese Gesellschaft, diesen Bund und diesen Frieden... Nein, nicht der Friede der nationalistisch-internationalen Demokratie ist es, den Europa braucht - er ist unmöglich, er wäre keiner, er wäre die verewigte Anarchie. Der Friede Europas sei nicht international, sondern übernational, er sei kein demokratischer, sondern ein deutscher Friede. Der Friede Europas kann nur beruhen auf dem Siege und der Macht des übernationalen Volkes, des Volks, das die höchsten universalistischen Überlieferungen, die reichste kosmopolitische Begabung, das tiefste Gefühl europäischer Verantwortlichkeit sein eigen nennt. Daß das gebildetste, gerechteste und den Frieden am wahrsten liebende Volk auch das mächtigste, das gebietende sei - darauf, auf der durch keine Zettelung mehr antastbaren Macht des Deutschen Reiches ruhe der Friede Europas. Wenn das heißt, den nationalistischen Katechismus bekennen, nun wohl, dann bekenne auch ich ihn, dann habe ich ihn immer bekannt.«[5]

[5] Ebenda, S. 186 f.

»Fort also mit dem landfremden und abstoßenden Schlagwort demokratische Nie wird der mechanisch-demokratische Staat des Westens Heimatrecht bei uns erlangen. Man verdeutsche das Wort, man sage >volkstümlich< statt >demokratisch< - und man nennt und erfaßt das genaue Gegenteil: denn deutsch-volkstümlich, das bedeutet >frei< - nach innen und außen, aber das bedeutet nicht >gleich< - weder nach innen noch außen. Wer wollte einer volkstümlicheren Gestaltung des Reichs- und Staatswesens widerstreben? Niemand von denen, dafür verbürge ich mich, die sich gegen die Demokratisierung, die Politisierung Deutschlands in einem gewissen Sinne mit heftigstem Widerstand auflehnen.«[6]

[6] Ebenda, S. 265.



Thomas Mann Anfang der zwanziger Jahre.

Und Thomas Mann faßt auf den letzten beiden Seiten seines Buches seine Haltung noch einmal zusammen und begründet sie mit dem Hinweis auf Wieland: »Welches ist diese Welt (gegen die Mann ist und schreibt, H. W.)? Es ist die der Politik, der Demokratie; und daß ich mich gegen sie stellen, daß ich in diesem Kriege zu Deutschland - und nicht, wie der Zivilisationsliterat, zum Feinde - stehen mußte, diese Notwendigkeit geht für jeden Sehenden aus allem, was ich in fünfzehn Friedensjahren schrieb und fügte, klar hervor. Der Anschein aber, daß ich mit meinem Glauben, die Frage des Menschen sei nie und nimmer politisch, sondern nur seelisch-moralisch zu lösen, heute unter geistigen Deutschen allein stehe, kann eben nicht mehr als ein Anschein sein, er muß auf Täuschung beruhen. Die Legitimität solcher Anschauungs- und Gefühlsweise ist durch zu viele Äußerungen edler Geister erhärtet, die deutsch blieben, indem sie überaus deutsch waren. Wieland war national im höchsten und geistigsten Sinn, als er es den ewigen Refrain aller seiner politischen Träume nannte, daß, solle es jemals besser um die Menschheit stehen, die Reform nicht bei den Regierungsformen und Konstitutionen, sondern bei den einzelnen Menschen anfangen müsse. Er war es ebenfalls, als er ausbrach in die Frage: >Welcher Deutsche, in dessen

Brust nur ein Funke von Nationalgefühl glimmt, kann den Gedanken ertragen, daß ein auswärtiges Volk sich anmaße, uns einen alle unsere häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse zerstörenden politischen *Wahnglauben* mit den Waffen in der Hand *aufzudringen,* und zu eben der Zeit, da sie nichts als Menschenrechte, Freiheit, Gleichheit, Weltbürgerschaft und allgemeine Verbrüderung im Munde führen, uns die abscheuliche Wahl vorlegen, ob wir entweder zu Verrätern an den Gesetzen unseres Vaterlandes, an unseren rechtmäßigen Regenten und an uns selbst und unsern Kindern werden, oder uns wie die verworfensten Sklaven behandeln lassen wollen?< Und er wußte, daß er nicht allein sei und keinen Verrat am Geiste begehe, als er die Reihe seiner Aufsätze über die Französische Revolution mit den Worten beschloß: >Ich werde nur mit dem Dasein aufhören, meinen seit mehr als fünfunddreißig Jahren öffentlich dargelegten Grundsätzen und Gesinnungen getreu, als Schriftsteller zu Beförderung alles dessen mitzuwirken, was ich für das allgemeine Beste der Menschheit halte; und eben darum werde ich, solange es nötig sein wird, allen unechten, verworrenen und schwindlichten Begriffen von Freiheit und Gleichheit, allen auf Anarchie, Aufruhr, gewaltsamen Umsturz der bürgerlichen Ordnung und Realisierung der neuen politischen Religion der Westfränkischen Demagogen abzweckenden oder auch (vielleicht wider die Absicht wohlmeinender sogenannter Demokraten) dazu führenden Maximen, Räsonnements, Deklamationen und Assoziationen, aus allen Kräften entgegen arbeiten; nicht zweifelnd, daß ich hierin *jeden echten deutschen Patrioten, Volksfreund und Weltbürger auf meiner Seite habe und behalten werde.* «[7]

[7] Ebenda, S. 610 f.

Abschließend sei noch eine interessante Bemerkung des Schriftstellers zu einer heutigen Lebensfrage der Deutschen angeführt. Thomas Mann schrieb 1918 zum Geburtenrückgang und zu dessen Ursache:

»Über meine >kulturpolitische< Stellung weiß ich heute so ziemlich Bescheid: Sogar war es die Statistik, die mir Winke darüber erteilte. Sie lehrt, daß im Jahre 1876 (ein Jahr nach dem meiner eigenen Geburt) der Höchststand der Lebendgeburten auf 1000 Personen in Deutschland erreicht wurde. Er betrug 49,9. Es folgte bis zur Jahrhundertwende ein *langsamer* Geburtenrückgang, der indessen durch die Abnahme der Todesfälle reichlich wettgemacht wurde. Plötzlich, genau seit 1900, vollzieht sich im Laufe von 13 Jahren ein Absturz der Geburtenzahl von 35 auf 27 - ein Absturz, wie ihn, so versichert die Statistik, kein Kulturvolk in so kurzer Zeit erlebt hat. Dabei konnte durchaus nicht von eigentlicher Rassenverschlechterung die Rede sein. Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus traten zurück, die Hygiene schritt fort. Die Ursachen sind rein moralisch, oder, um es indifferent-wissenschaftlicher zu sagen, kulturpolitisch; sie liegen in der >Zivilisierung<, der im westlichen Sinne fortschrittlichen Entwicklung Deutschlands. In diesen Jahren, um es kurz zu sagen und auch auf die Spitze zu stellen, hat sich die deutsche Prosa verbessert; gleichzeitig drang die Anpreisung und Kenntnis der empfängnisverhütenden Mittel bis ins letzte Dorf.«[8]

[8] Ebenda, S. 606 f

# UNO 1996: Märchen von deutschen Massenvergewaltigungen

Die vor allem von der britischen Greuelpropaganda im Ersten Weltkrieg gegen die Deutschen erfundenen Märchen wurden bald nach Ende des Krieges als solche entlarvt,[1] und jeder Kundige wußte dann, daß ihnen keinerlei Tatsachen entsprochen hatten.

Dennoch feierten sie in der Umerziehung nach 1945 teilweise Auferstehung, wie sich an ihnen auch manche Erzeugnisse der alliierten Kriegspropaganda im Zweiten Weltkrieg ausgerichtet hatten.

Ein Beispiel dafür, daß diese unbegründeten Vorwürfe auch 80 Jahre nach ihrem Entstehen am Ende unseres sich so aufgeklärt dünkenden Jahrhunderts noch immer politisch ausgenutzt werden, gab 1996 eine UNO-Behörde: Der >UN-Economic and Social Councils eine Unterorganisation der Vereinten Nationen, brachte in einem Papier seiner Menschenrechtskommission zum Thema *Zeitgenössische Formen der Sklaverei vom* 16. Juli 1996 die folgende, längst als Greuelmärchen entlarvte Geschichte, wobei der Einfachheit halber gleich für beide Weltkriege berichtet wird und die früher für Belgien erhobenen Vorwürfe verallgemeinert werden: »Während der deutschen Invasion in Belgien im Ersten Weltkrieg vergewaltigten deutsche Soldaten systematisch belgische Frauen, um die ganze Bevölkerung zu terrorisieren. Während des Zweiten Weltkrieges setzten deutsche Soldaten die Vergewaltigung als Terrorwaffe ein und als ein Mittel zur Demütigung und Auslöschung minderwertiger Völker< sowie zur Etablierung ihrer eigenen Herrenrasse.«[2]



Der sich an Frauen vergreifende deutsche Soldat war ein beliebtes Motiv von antideutschen Hetzzeichnungen im Ersten Weltkrieg. Hier ist es sogar der deutsche Kaiser persönlich, der im Bunde mit dem Teufel steht. Abgedruckt in: FZ, *Vorsicht Fälschung,* München 1991.

[1] Arthur PONSONBY, *Lügen in Kriegszeiten,* Verlag Georg Silke, Berlin 1930. Neuauflage unter dem Titel *Absichtliche Fügen in Kriegszeiten* im Buchkreis für Besinnung und Aufbau, Seeheim 1967; Otto VON STÜLPNAGEL, *Die Wahrheit über die deutschen Kriegsverbrechen,* 1920.

Amerikanischer Originaltext: »During the German invasion of Belgium in the First World War, German Soldiers systematically raped Belgian women in er to terrorize the ord entire population. German soldiers used rape during the Second World War as a weapon of terror and as a means of obtaining the total humiliation and destruction of inferior peoples< and the establishment of their own master race.«

Die UNO-Organisation stützt sich bei dieser Falschmeldung auf ein Buch von Susan BROWNMILLER,[3] weil offensichtlich keine historische Quelle für solch eine unberechtigte Aussage zu finden ist. Besonders raffiniert ist auch die durch keinen Beweis belegte und durch nichts gerechtfertigte Übertragung der Vorwürfe aus dem Ersten Weltkrieg auf den Zweiten Weltkrieg, wodurch der Anschein erweckt werden soll, als ob Vergewaltigung eine allgemeine Praxis der deutschen Wehrmacht gewesen sei. Genau das Gegenteil war an allen Fronten in beiden Kriegen der Fall: Bekannt gewordene Fälle von Vergewaltigung durch Wehrmachtangehörige wurden von der deutschen Truppenführung schwer bestraft. Zu deutlich ist für den Kenner, daß von den Verbrechen der Alliierten, die Massenvergewaltigungen in Deutschland und anderenorts[4] begingen, abgelenkt und den sich im allgemeinen nicht verteidigenden Deutschen neue Schuld aufgebürdet werden soll.

Gewerkschaftskreise unterstützen leider die alliierte Greuelpropaganda. So stand in *Einigkeit,* der Zeitschrift der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten, folgende Ungeheuerlichkeit,[5] zugleich eine Entschuldigung der Greuel der Roten Armee 1945: »Im Ersten Weltkrieg gehörten Vergewaltigungen zu den Terrormethoden der deutschen Truppen in Belgien. Mit Vergewaltigungen rächte sich auch die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg auf dem Wege nach Berlin, die Deutschen hatten zuvor polnische und russische Frauen massenhaft sexuell mißhandelt.«

Eine ausführlich begründete Richtigstellung der fälschlicherweise gegen die Deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg erhobenen Vorwürfe von Vergewaltigungspraxis bringt eine Studie von Birgit BECK,[6] nach der die deutschen Soldaten sich vorteilhaft von den Alliierten, insbesondere von den Sowjets, abhoben.

In einer ausführlichen Besprechung dieses Buches heißt es: »Auch an der Ostfront gab es keine generelle Straffreiheit für Sexualtäter. Selbst dort wurden immer wieder hohe Strafen ausgesprochen, teilweise sogar ausschließlich aufgrund der Aussagen einheimischer Opfer oder Zeugen. Die Folgerungen BECKS sind vorsichtig, zeigen aber in eine eindeutige Richtung. Erstens: Auch wenn die sanktionierten Fälle nur einen Bruchteil der tatsächlich erfolgten Verbrechen darstellten, weist bisher nichts darauf hin, daß die Sexualverbrechen der Wehrmacht jemals die quantitative Dimension der Massenvergewaltigungen durch die japanischen Truppen in China oder die Rote Armee in Deutschland erreicht hätten. Zweitens: Auch wenn die Wehrmacht sexuelle Gewalt nicht nur bestrafte, sondern häufig bagatellisierte und teilweise duldete, fehlt bisher jeder Nachweis dafür, daß die deutsche Seite sexuelle Übergriffe als Kriegsmittel akzeptierte oder sogar bewußt als Kriegsstrategie eingesetzt hätte.«[7]

Das unterstreicht andere Urteile, denen zufolge die deutschen Soldaten sich am diszipliniertesten von allen am Zweiten Weltkrieg beteiligten Kämpfern verhalten haben.

[3] Susan BROWNMILLER, *Against our will: Man, women and rape,* Penguin, London 1977.

[4] Vgl. Beiträge in: *Der Große Wendig,* Bd. 2: »Die Plünderung Freudenstadts«, »Französische Verbrechen in Stuttgart 1945«, »Französische Kriegsverbrechen«.

[5] Zitiert in: *National-Zeitung,* Nr. 25, 17. 6. 1996, S. 9.

[6] Birgit BECK, *Wehrmacht und sexuelle Gewalt. Sexualverbrechen vor deutschen Gerichten 1939-1945,* Ferdinand Schöningh, Paderborn 2004.

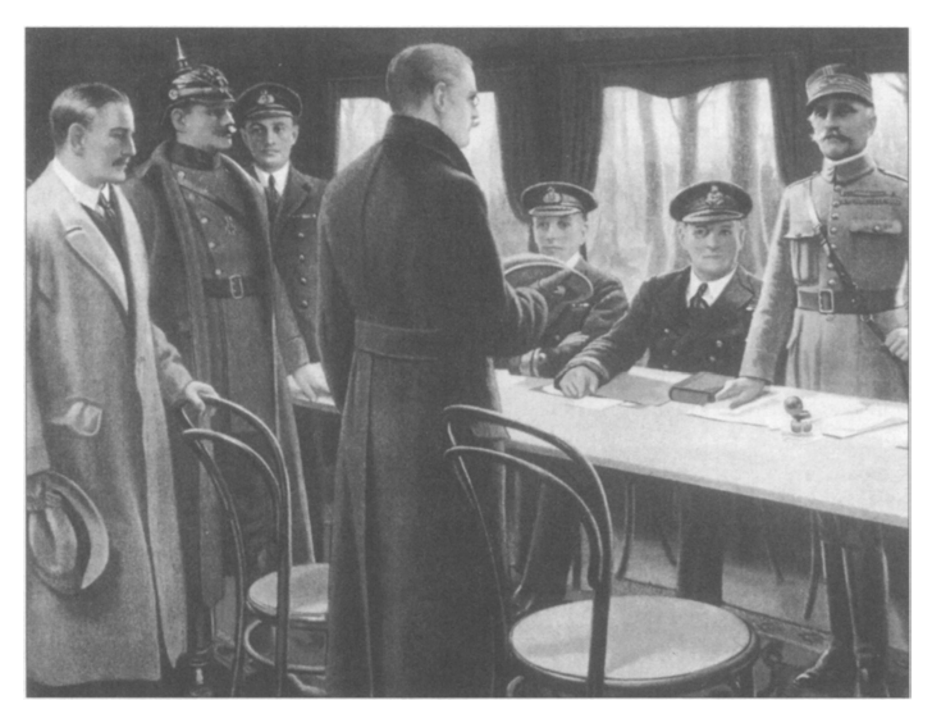
[7] Johannes HÜRTER, »Keine Straffreiheit«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 13. 9. 2005, S. 8.

## Zweimal Compiegne - 1918 und 1940

Im Walde von Réthondes bei Compiegne wurden in diesem Jahrhundert zwei folgenreiche Waffenstillstände abgeschlossen: 1918 bat das noch weit in Feindesland stehende Deutschland aufgrund alliierter Versprechungen (WILSONS 14 Punkte u. a.) um Waffenstillstand, um einen sinnlosen Krieg nicht weiter zu verlängern; 1940 mußte das völlig geschlagene und weithin besetzte Frankreich um Waffenstillstand bei Deutschland nachsuchen.

Bezeichnend sind die Unterschiede im äußeren Ablauf der Unterzeichnungen. Sie sagen sehr viel, insbesondere über den jeweiligen Geist des Siegers, aus.

Am 9. November 1918 war die deutsche Waffenstillstandsdelegation unter Matthias ERZBERGER gegen sieben Uhr morgens im Zug auf der Waldlichtung angekommen. Ihr wurde bedeutet, daß sie pünktlich um neun Uhr in dem Speisewagen des schon in Sichtweite auf einem Nachbargleis haltenden Zuges von General FOCH sich einfinden sollte. Sie mußte also zwei Stunden warten. Als sie dann dorthin kam, erfolgte keine Begrüßung, »man tauschte stumm einige steife Verbeugungen«, ein »feindseliger Empfang«. Dann erst kam Marschall FOCH. Nach wenigen Fragen zur Sache wurden die Bedingungen verlesen, der Annahmetermin mitgeteilt. »Dann verließ FOCH schweigend und ohne Gruß den Speisewagen« - ließ die Deutschen zurück ohne



Die Unterzeichnung des bedingungslosen Waffenstillstands vom 11. November 1918 im berühmten Eisenbahnwagen im Wald von Compiegne. In der Mitte: Matthias ERZBERGER (Reichstagsabgeordneter des Zentrums); rechts: General Ferdinand FOCH, Oberbefehlshaber der Alliierten. Aus: *Was geschah am?*, Harenberg, Dormund 1996.

jedes teilnehmende Wort, ohne jede persönliche Regung. Ähnlich frostig und für die Deutschen demütigend verlief die eigentliche Unterzeichnung am 11. November am selben Ort: Als nach der Abzeichnung der Dokumente Erzberger noch einmal ums Wort gebeten und einen Protest verlesen hatte, antwortete Foch »daraufhin nichts als >Tres bien< und verließ, wiederum ohne Handschlag, den Waggon«.[1]

An dem Ort wurden dann eine Statue von Marschall Foch[2] aufgestellt, ein Stein mit einem gestürzten deutschen Adler und der geschichtsfälschenden Inschrift: »Hier zerbrach am 11. 11. 1918 der verbrecherische Stolz des deutschen Reiches, besiegt durch die freien Völker, die es sich zu unterjochen anmaßte.«[3] 1927 wurde der historische Speisewagen, der »Waggon lit Nr. 2419 D< in einem eigens dafür gebauten Museumsschuppen auf der Waldlichtung untergebracht.

Das Furchtbare an dem Waffenstillstand, der eine einseitige Entwaffnung Deutschlands bedeutete, war nicht nur die kalte und feindliche Atmosphäre, in der die Besprechungen stattgefunden haben. Die Bedingungen des Waffenstillstandes waren ungeheuerlich. So mußten Belgien, Frankreich und

---

[1] Eine ausführliche Schilderung liefert Henning Schlüter, »Das volle Ausmaß der Erniedrigung«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 259, vom 6. November 1993, auf einer ganzen Seite. Allerdings stimmen dabei manche Einzelheiten nicht: Foch war 1918 nicht 77, sondern 67 Jahre alt; Leon Blum war nicht Kommunist, sondern Sozialist; nicht er verurteilte und begnadigte Pétain 1945, sondern ein Militärgericht bzw. de Gaulle; nicht die »Dicke Berta« (ohne h) beschoß Paris, sondern das Paris-Geschütz; 1940 war Pétain nicht bei der französischen Delegation in Compiègne, konnte deswegen auch nicht von Hitler gezwungen werden, auf Erzbergers Stuhl Platz zu nehmen! 1918 bestanden die Züge der beiden Delegationen nicht aus je drei, sondern aus zehn Wagen.

Ursprünglich sollte 1918 General von Gündell Vorsitzender der deutschen Waffenstillstandskommission werden. Er eignete sich dazu, wegen seiner perfekten Beherrschung der französischen Sprache, seines Auftretens und seiner Übung im Verkehr mit französischen Offizieren. Erzberger riß jedoch den Vorsitz der Waffenstillstandskommission an sich. Unter Zustimmung des Prinzen Max von Baden strich er auf der Liste den Namen des Generals von Gündell aus und setzte seinen eigenen Namen an dessen Stelle. (General Erich von Gündell, *Aus seinen Tagebüchern,* Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1930, S. 311)

[2]Ferdinand Foch, 1851-1929, französischer Marschall, Armeeführer in der Marneschlacht 1914, Sommeschlacht 1916, ab 1917 Generalstabschef, ab 1918 Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Frankreich, wollte in Versailles eine dauernde Besetzung des linken Rheinufers durchsetzen. Foch hatte kurz vor dem Waffenstillstand 1918 erklärt: »Der Friede, den Frankreich braucht, kann erst nach völliger Vernichtung und Zertrümmerung Deutschlands geschlossen werden.« (in: Thomas Teupitz, Anmerkung 3)

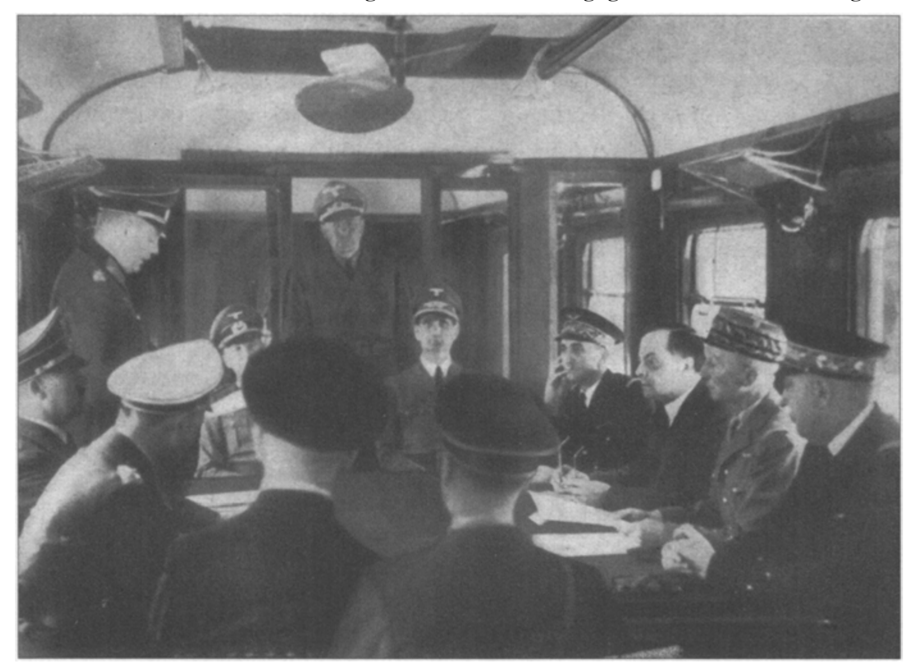
[3] Thomas Teupitz, »Für den Premierminister war es die falsche Stunde«, in: *Die Welt,* 13. 11. 1993.

Elsaß-Lothringen binnen 14 Tagen von den Deutschen geräumt werden. Der Waffenstillstand dauerte 36 Tage und beinhaltete 34 Artikel. Abzugeben waren von Deutschland u. a. 5000 Kanonen, davon 2500 schwere, 25 000 Maschinengewehre, 1700 Flugzeuge, 150000 Eisenbahnwaggons. Die Hungerblockade blieb bestehen. Deutsche Schiffe durften weiterhin gekapert werden. Die alliierten Kriegsgefangenen waren ohne Gegenseitigkeit zurückzugeben. Die sofortige Auslieferung sämtlicher U-Boote und vieler Großkampfschiffe hatte zu erfolgen. Es wurde vieles vorweggenommen, was im allgemeinen in einem Friedensvertrag geregelt wird.

Ganz anders verlief der 21. Juni 1940 an diesem Ort.[4] Frankreich hatte in militärisch aussichtsloser Lage, und fast schon ganz besetzt, um Waffenstillstand nachgesucht. Als die französischen Militärs unter Führung General HUNTZIGERS (etwas verspätet) eintreffen, erwartet sie vor dem Speisewagen eine angetretene deutsche Ehrenkompanie. HITLER ist selbst erschienen, hat aber im Wagen gewartet, bis die Franzosen eintreffen, steigt dann sofort aus und bittet gleich die Franzosen, in den Speisewagen zu kommen. Als diese eintreten, erheben sich die anwesenden Deutschen: HITLER, GÖRING, HESS, RAEDER, RIBBENTROP, KEITEL, und weitere Generale grüßen. RAEDER und GÖRING salutieren mit ihren Marschallstäben.

Dann verliest KEITEL eine Erklärung, in der an den November 1918 und daran erinnert wird, daß Frankreich und England am 3. September 1939 ohne eigentlichen Grund Deutschland den Krieg erklärt hätten. Danach heißt es weiter in KEITELS Erklärung: »Wenn zur Entgegennahme der Bedingun-

[4] Wortlaut u. a. in: Luise JODL, *Jenseits des Endes. Leben und Sterben des Generaloberst Alfred Jodl,* Fritz Molden, Wien-München-Zürich 1976, S. 43; Christian ZENTNER u. Friedemann BEDÜRFTIG, *Das große Lexikon des Zweiten Weltkrieges,* Südwest, München 1988, S. 127.



Die Waffenstillstandsverhandlungen am 21. Juni 1940 im berühmt-berüchtigten Eisenbahnwagen von Compiegne. KEITEL verliest die Präambel des deutsch-französischen Waffenstillstandsabkommens. HITLER gegenüber sitzt der Leiter der französischen Delegation, General Charles HUNTZIGER.

gen der historische Wald von Compiegne bestimmt wurde, dann geschah es, um durch diesen Akt einer wiedergutmachenden Gerechtigkeit - einmal für immer - eine Erinnerung zu löschen, die für ganz Frankreich kein Ruhmesblatt der Geschichte war, vom deutschen Volk aber als tiefste Schande aller Zeiten empfunden wurde. Frankreich ist nach einem heroischen Widerstand in einer blutigen Schlachtenfolge besiegt worden und zusammengebrochen. Deutschland beabsichtigt daher nicht, den Waffenstillstandsbedingungen oder **-Verhandlungen** die Charakterzüge von Schmähungen gegenüber einem so tapferen Gegner zu geben. Der Zweck der deutschen Forderungen ist es, erstens eine Wiederaufnahme des Kampfes zu verhindern, zweitens Deutschland alle Sicherheiten zu bieten für die ihm aufgezwungene Weiterführung des Kampfes gegen England und drittens die Voraussetzungen zu schaffen für die Gestaltung eines neuen Friedens.«

Nach dem anschließenden Verlesen der Bedingungen händigt HITLER persönlich jedem Delegierten ein Exemplar der Bedingungen aus, erhebt sich dann, grüßt, wobei er jeden Delegierten nacheinander ansieht, und verläßt mit seinem Gefolge den Wagen.[1]

Unmittelbar vor der eigentlichen Unterzeichnung am 22. Juni 1940 erklärt General KEITEL als Leiter der deutschen Delegation den Franzosen: »Es ist ehrenvoll für einen Sieger, einen Besiegten zu ehren. Es drängt mich, der Tapferkeit des französischen Soldaten Tribut zu zollen. Ich bitte um eine Minute des Schweigens zum Gedächtnis derer, die auf beiden Seiten ihr Blut für ihr Vaterland vergossen haben.« Alle erheben sich und schweigen zu Ehren der Gefallenen beider Völker. Dann wird unterzeichnet. Die Teilnehmer erheben sich und salutieren.

KEITEL äußert darauf den Wunsch, mit General HUNTZIGER noch unter vier Augen zu sprechen. Alle anderen verlassen den Waggon. KEITEL erklärt dann: »Herr General, als Soldat kann ich mitfühlen, was Sie haben erdulden müssen. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen meine tiefe Hochachtung für die Art auszusprechen, mit der Sie die Interessen Ihres Landes bis zum letzten zu verteidigen gewußt haben, und Sie meiner vollen Sympathie als Soldat zu versichern.«

Danach streckt KEITEL HUNTZIGER die Hand hin.

Dieser antwortet: »Danke, Herr General. Verzeihen Sie, daß ich nicht mehr sagen kann.«

Man vergleiche diese ehrenvolle Behandlung des Besiegten mit der von 1918 oder mit der vom Mai 1945, mit dem eisigen Ton der Amerikaner in Reims und der Russen in Berlin gegenüber den Deutschen.

---

[1] Eine ausführliche Schilderung liefert der Franzose Jacques BENOIST-MECHIN, *Der Himmel stürzt ein,* Droste, Düsseldorf 1958, S. 464 f. u. 480. Die nachfolgend angegebenen Zitate entstammen diesem Buch.

Folgende Einzelheiten sind in diesem Zusammenhang nicht unwesentlich: Der Stein auf der Lichtung von Compiegne mit der geschichtsfälschenden Aussage wurde von den Deutschen nicht etwa vor der Zeremonie vom Juni 1940 zerstört, er wurde mit einer Reichsflagge verhängt. Später wunderte sich sogar Frau JODL bei einem Besuch, daß er noch mit seiner Inschrift vorhanden war.[2] Ebenso blieb die Statue FOCHS unangetastet.

Deutsche Militärs erwarteten eine große Parade nach Ende des Frankreichfeldzuges, am liebsten sogar in Paris. Generaloberst Lothar RENDULIC schreibt dazu in seinen Erinnerungen:[3] »Doch HITLER lehnte sie ab (die Parade). Nur für kleine Geister bedeutet die Demütigung des überwundenen Gegners eine Steigerung des Triumphes. Dabei muß ich an die Geschmacklosigkeit DE GAULLES denken, der am 9. Mai 1965, dem zwanzigsten Jahrestag des Waffenstillstandes, der den Zweiten Weltkrieg beendete, die größte Siegesparade abhielt, die jemals in Frankreich stattfand. Abgesehen von dem freundschaftlichen Verhältnis zu Deutschland, muß dies um so unverständlicher erscheinen, als Frankreich nur einen ganz geringen Anteil an dem Sieg über Deutschland hatte und die Freiheit seines Landes den Amerikanern, Engländern und Russen verdankt.«

20. Juni 1940, im Wald von Compiegne. Der Salonwagen, in dem Ferdinand FOCH mit seiner Unterschrift den Ersten Weltkrieg beendet hatte, wird aus der Gedächtnishalle gerollt. Aus: )anusz PIEKALKIEWICZ, *Ziel Paris,* Augsburg 1998.

Der französische Delegationsführer General HUNTZIGER soll 1940 im Telefongespräch von Compiegne aus zu seiner Regierung nach Bordeaux über die deutschen Bedingungen der Kapitulation als zusammenfassendes Urteil gesagt haben: »Sie sind hart, aber sie enthalten nichts gegen die Ehre.«[4] Das war in Compiegne 1918 und Versailles 1919 ganz anders, mit ein wesentlicher Grund für die Entwicklung bis hin zum Zweiten Weltkrieg.

---

[2] Luise JODL, aaO. (Anm. 4), S. 43.

[3] Lothar RENDULIC, *Soldat in stürmenden Reichen,* Bamm, München 1965, S. 234 f.

[4] Dr. Georg MITTERMAIER im Leserbrief in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 18. 11. 1993.

## Greuel der tschechischen Legion

Im Ersten Weltkrieg hatten sich aus Überläufern, Kriegsgefangenen und Exiltschechen die Tschechischen Legionen auf Seiten der Alliierten gebildet. Nach Kriegsende kämpfte die Tschechische Legion in Rußland gegen den Bolschewismus, beschlagnahmte zeitweise die Transsibirische Eisenbahn und zog plündernd durch Sibirien bis Wladiwostok.[1] Dabei verübte sie neben zahlreichen Plünderungen und dem Raub großer Mengen russischen Goldes viele Grausamkeiten, vor allem an kriegsgefangenen Deutschen und Volksdeutschen. Ein Beispiel sei herausgegriffen: die Ermordung der sudetendeutschen Musikanten in Chabarowsk im Herbst 1918.[2]

Als Anfang Oktober 1918 Kosaken die Bolschewisten aus der russischen Stadt Chabarowsk an der Mündung des Ussuris in den Amur vertrieben hatten, waren mit ihnen auch tschechische Legionäre in den Ort gekommen. Ein Angehöriger dieser Einheit mit Namen JULINEK war dann Kommandeur. Unter dessen Beteiligung wurden eines Tages die sudetendeutschen Musiker der Kapelle von Josef PARISER aus Brünn von den auf sie einschlagenden Tschechen durch die Straßen der Stadt gejagt. Versuche von Russen, für die Musiker einzutreten und darauf hinzuweisen, daß diese nur für das Rote Kreuz im Cafe >Teetasse< üblicherweise gespielt hätten, wurden von den Tschechen unter Drohungen zurückgewiesen. Die Deutschen wurden bis zum Amur vor der Stadt getrieben und mußten sich unter dem dort befindlichen Denkmal des Grafen Murawjew AMURSKI aufstellen. Hier wurden sie von dem tschechischen Anführer JULINEK gefragt, ob sie Tschechen werden wollten. Als sie dies ablehnten, gab JULINEK Befehl zum Schießen, und alle Musiker wurden erschossen. Die nicht sofort tot waren, wurden mit Bajonetten erstochen. Die Leichen der so Ermordeten wurden dann in den Amur geworfen.

Die Angaben eines entsprechenden Augenzeugenberichtes wurden durch Schilderungen von Mitgliedern der sudetendeutschen Kapelle, die durch reinen Zufall dem Blutbad entkamen, sowie Angaben von Witwen der Ermordeten bestätigt.[3]

Angehörige der tschechischen Legion taten sich ab 1919 auch bei den Mißhandlungen Deutscher in dem der neugegründeten Tschecho-Slowakei zugeschlagenen Sudetenland hervor.

---

[1] Margarete KLANTE, *Von der Wolga zum Amur,* Ost-Europa, Berlin-Königsberg 1931; G. THUNIG-NITTNER, *Die tschechische Legion in Rußland,* Diss., Mainz 1970; Konstantin W. SAKHAROW, *Die tschechischen Legionen in Sibirien,* Hendriock, Berlin 1936.
[2] SAKHAROW, ebenda, S. 102.
[3] Ebenda, S. 103.

# Verfälschung des Friedensvertrags von Brest-Litowsk 1918

In dem Schulbuch *Geschichtliche Weltkunde* (Bd. 3)[1] wird der deutsch-russische Friedensvertrag von Brest-Litowsk vom März 1918 im Fettdruck als »Gewaltfrieden im Osten« hervorgehoben.[2] Dagegen wird das »Friedensdiktat von Versailles« von 1919 nur ganz harmlos als »Vertrag« bezeichnet. Damit wird hinterhältig der Eindruck erweckt, daß wir Deutsche wieder einmal recht brutal gehandelt hätten, im Gegensatz zu den angeblich viel korrekteren und menschlicheren Siegern des Ersten Weltkrieges.

Natürlich erfährt der Schüler in diesem Buch nicht, daß Verträge immer zwischen mindestens zwei Parteien abgeschlossen werden. Die deutsche Regierung aber wurde an den Verhandlungen in Versailles 1919 überhaupt nicht beteiligt, und ihre Vertreter wurden hinter Hotelmauern und Stacheldraht isoliert. Ein Mitglied der US-Delegation von 1918/19, John Foster Dulles, der spätere Außenminister der USA, bezeugte: »Ich erinnere mich lebhaft, wie dort die Mitglieder der deutschen Friedensdelegation in ein mit Stacheldraht eingefaßtes Gehege verwiesen wurden, den Blicken wie Tiere in einem zoologischen Garten ausgesetzt und ihnen jede persönliche Berührung mit alliierten Delegierten versagend.«[3]

Dergleichen erfahren deutsche Schüler im oben genannten Geschichtsbuch natürlich nicht, vielmehr wird das deutsche Handeln abstoßend dargestellt, während die Gegner als Muster der Korrektheit beschrieben werden.

Was aber wurde in dem »Gewaltfrieden« von Brest-Litowsk vereinbart? Neben einer erst später vereinbarten Kriegsentschädigung sollten Litauen,

[1] *Geschichtliche Weltkunde,* Bd. 3, Diesterweg, Frankfurt/M.-Berlin-München, 2. Auflage.

[2] Auch in dem von der Bundeszentrale für politische Bildung 1990 herausgegebenen Buch für Lehrer: Helmut M. Müller, *Schlaglichter der deutschen Geschichte* ist von »der Gewaltfriede von Brest-Litowsk« die Rede, und zwar in Kapitel 8, S. 220.

[3] Hermann Lutz, *Verbrechervolk im Herzen Europas,* Tübingen 1959, S. 43.



Ankunft der russischen Delegation in Brest-Litowsk zur Unterzeichnung des Vertrags.


Unterzeichnung des Vertrags von Brest-Litowsk durch den deutschen Staatssekretär Richard VON KÜHLMANN am 3. März 1918.

Estland und Lettland souverän werden, desgleichen Finnland, Polen, Georgien und die Ukraine. Bestimmte Gebiete im Kaukasus mußten an die Türkei zurückgegeben werden. Dies entsprach im wesentlichen den Forderungen des US-Präsidenten Woodrow WILSON nach Selbstbestimmung der Völker, denn alle diese Völkerschaften wollten sich vom russischen Joch befreien. Den sechs Milliarden Mark stehen aber die Forderung der westlichen Sieger in Versailles an Deutschland mit 132 Milliarden gegenüber.

Über den sogenannten >Gewaltfrieden< urteilte Wladimir Iljitsch ULJANOW (LENIN): »Ihr wißt, daß die alliierten Imperialisten - Frankreich, England, Amerika und Japan - nach der Vernichtung Deutschlands den Versailler Vertrag geschlossen haben, der jedenfalls viel brutaler ist als der berüchtigte Vertrag von Brest, der so viel Geschrei auslöste.«[1]

In deutschen Schulbüchern werden die Schüler belehrt, daß HITLER die Bolschewiken, die bereits Millionen ihrer Landsleute umgebracht hatten, als »Untermenschen« angesehen hat. Dagegen erfahren sie nicht, daß diese Bezeichnung von Winston CHURCHILL stammt, der 1919 von der russischen »Doktrin des Untermenschen« gesprochen und den Bolschewismus als »Krankheit« und »Seuche« bezeichnet hat.[2] Am 25. Juli 1919 hat der Londoner *Daily Herald* aus einer Rede CHURCHILLS zitiert, die Bolschewisten hätten ihre Reden »mit dem grausamsten und niederträchtigsten Auftreten verbunden, das es jemals unter Menschen gegeben hat, und mit Taten, die der Steinzeit und den Hottentotten Zentral-Afrikas zur Schande gereichen würden«.[3]

---

1 Ebenda, S. 88.

2 Dietrich AIGNER, *Winston Churchill. Ruhm und Legende,* Musterschmidt, Göttingen 1975, S. 73.

3 Winston CHURCHILL, *Mein Bundesgenosse,* Berlin 1942, S. 10.

Daraus ergibt sich, daß der sogenannte >Gewaltfriede< von Brest-Litowsk die oben genannten befreiten Völker vor der »grausamsten und niederträchtigsten« Gewalt bewahrt hat.

Am 11. Januar 1919 erklärte CHURCHILL im Aldwych-Club: »Von allen Tyranneien der Geschichte ist die der Bolschewisten die schlimmste, die vernichtendste, die erniedrigendste.«[7]

Was den Friedensvertrag von Versailles betrifft, so erfahren die deutschen Schüler in ihren Geschichtsbüchern natürlich auch nichts davon, daß der Aachener Karlspreisträger Winston CHURCHILL schon 1915 dem Pariser *Mahn* erklärt hatte, man werde die »bedingungslose Kapitulation« Deutschlands erzwingen, indem man es so lange an der Kehle würge, bis sein Herz aussetze![8]

Auch weiß das Schulbuch nichts über die Rolle des Kriegstreibers CHURCHILL bei Kriegsausbruch 1914 zu berichten: Als das britische Kabinett am 1. August zusammentrat, stand es kurz vor dem Zerwürfnis: CHURCHILL forderte die sofortige Mobilmachung. Jetzt war LLOYD GEORGE das Zünglein an der Waage, und Winston wandte alle Beredsamkeit an, um ihn für den Krieg zu gewinnen. Endlich, am Abend des 2. August, sprach sich LLOYD GEORGE für das militärische Eingreifen aus. Damit war ein verheerender Weltkrieg beschlossene Sache, die Urkatastrophe Europas.

Nach der Kapitulation wurde Deutschland erbarmungslos weiter an der Kehle gewürgt: Wegen der fortgesetzten Hungerblockade (siehe Beitrag Nr. 44) verloren bis zum Waffenstillstand 800000 Menschen ihr Leben. Danach nahm im Deutschen Reich »die Kindersterblichkeit um 30 Prozent und die Sterblichkeit der Menschen über 70 Jahre um 33 Prozent« zu.[9]

Der britische Premier David LLOYD GEORGE verlas am 8. März 1919 - also vier Monate nach der Entwaffnung - aus einem Bericht: »Die [deutschen, H. M.) Fischereiflotten, die ein paar Heringe hätten fangen wollen, wären sogar am Auslaufen verhindert worden!«[10]

Über die Gründe der unmenschlichen Haltung gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung sprach CHURCHILL offen vor dem Unterhaus: »Wir halten unsere Zwangsmittel in vollem Umfang aufrecht, sie sind ständig im Einsatz oder zu sofortigem Einsatz bereit. Die Blockade führen wir energisch durch... Deutschland steht am Rande einer Hungersnot. Unsere Berichte zeigen zweitens die große Gefahr eines Zusammenbruches der gesamten Struktur des sozialen und nationalen Lebens unter dem Druck des Hungers und der Unterernährung. Nun ist der Augenblick einer Regelung gekommen.«[11]

Offensichtlich vertreten die Schulbuchbehörden die Ansicht, nach der sich die abhängigen Hofhistoriker richten müssen, der mit dem millionenfachen Hungertod erpreßte >Friede< wäre kein >Gewaltfriede<.

Hans Meiser

[7] Emrys HUGHES, *Churchill. Ein Mann in seinem Widerspruch,* Schlichtenmayer, Tübingen 1959, S. 93.

[8] AIGNER, aaO. (Anm. 5), S. 64.

[9] Herbert HOOVER, *Memoiren,* Mainz 1951, Bd. I, S. 302.

[10] HOOVER, ebenda, S. 307 f.

[11] Ebenda, S. 305 F

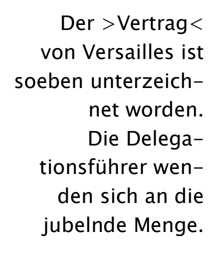
# Das Diktat von Versailles im Urteil von Zeitgenossen

Das Diktat von Versailles mit seinen 440 Artikeln ist sicher das größte politische Verbrechen des 20. Jahrhunderts. Es wurde ein >Frieden< unter Verlängerung der Hungerblockade und mit Androhung des militärischen Einmarsches den von den Verhandlungen ausgeschlossenen Besiegten diktiert, wie er ohne Beispiel in der neueren Geschichte (bis dahin) war.

Der Text des Diktats wurde am 7. Mai 1919 - dem Jahrestag der Versenkung der >Lusitania< - den deutschen Vertretern übergeben. Zu der Zeit tagte noch die deutsche Nationalversammlung in Weimar. Gustav STRESEMANN (1878-1929) erklärte damals: »Der Vertrag (STRESEMANN nannte das Diktat tatsächlich einen Vertrag!) entehrt nicht die Besiegten, er entehrt nur die Sieger.«

Ministerpräsident Philipp SCHEIDEMANN (SPD) (1865-1939) nannte auf einer Sondertagung der Nationalversammlung am 12. Mai 1919 in Berlin die Bedingungen unerträglich und unerfüllbar und rief aus: »Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in diese Fesseln legt.« Aus Protest trat er von seinem Amt als Regierungschef zurück.

Konstantin FEHRENBACH (Zentrum) (1852-1926), Präsident der Nationalversammlung, erklärte: »Dieser Vertrag ist die Verewigung des Krieges. Auch in Zukunft werden deutsche Frauen Kinder gebären, und diese Kinder werden die Sklavenketten zerbrechen und die Schmach abwaschen, die unserem deutschen Antlitz zugefügt ist. .. Memores estote, inimici, ex ossibus ultor« (Denkt daran, Feinde, aus unseren Gebeinen wird ein Rächer erstehen).


Der >Vertrag< von Versailles ist soeben unterzeichnet worden. Die Delegationsführer wenden sich an die jubelnde Menge.



Der damalige Reichspräsident Friedrich EBERT (SPD) (1871-1925) urteilte am 15. Mai 1919: »Niemals darf ein Volk von siebzig Millionen sich solch schmachvolle Bedingungen gefallen lassen.«

Es ist erstaunlich, wie in heutigen deutschen Geschichtsbüchern die Umstände um den Diktatfrieden und sein Inhalt durch Weglassen wichtiger Tatsachen verfälscht werden.[1] Vom deutschen Protest, von der Verlängerung der Hungerblockade, von der Einmarschdrohung und dem Ultimatum der Alliierten ist nicht die Rede.[2] Die Kriegsschuldlüge wird gar nicht erwähnt oder verharmlost: »... die im Artikel 231 des Versailler Vertrags formulierte These von der Alleinschuld Deutschlands und seiner Verbündeten am Ausbruch des Ersten Weltkrieges erschien den meisten Deutschen ungerecht. Bald nutzten die entstehenden nationalistischen Bewegungen dies, um die unzufriedene Bevölkerung politisch aufzuwiegeln.«[3]

Daß Versailles den Zweiten Weltkrieg programmierte, davon ist mit keinem Wort die Rede. Im *jugendlexikon Nationalsozialismus* von 1982 ist zu lesen:[4]»Versailler Diktat war ein Schmähwort der antidemokratischen Kräfte in Deutschland für den Friedensvertrag von Versailles. ..« Diese Darstellung würde in einem Rechtsstaat den Tatbestand der Volksverhetzung erfüllen.

Nach der Unterzeichnung des Diktats schrieb der französische Diplomat Paul CAMBON[5] (1843-1924) an seinen Sohn: »Jetzt ist der Friede also unterzeichnet. Mir kommt er vor wie ein Haufen Sprengkörper, die eines Tages in allen Teilen der Welt losgehen.«

1932 schrieb Theodor HEUSS ein Buch über HITLER.[6] Er beschäftigte sich dabei auch mit Versailles und dem Aufstieg der NSDAP und schrieb: »Die Geburtsstätte der nationalsozialistischen Bewegung ist nicht München, sondern Versailles.«[7] Er hatte klar erkannt, daß sich der Kampf gegen die Ungerechtigkeiten des Versailler Diktats eine organisatorische Form geben mußte.

---

[1] Hans-Erich MAGER (Bearbeiter), *Spiegel der Zeiten,* Bd. 3, Lehr- und Arbeitsbuch für den Geschichtsunterricht, Moritz Diesterweg, Frankfurt/M.-Berlin-München, [6]1975.

[2] Ebenda und ebenso in: *Grundriß der Geschichte für die Oberstufe der Höheren Schulen III von 1850 bis zur Gegenwart,* Ernst Klett, Stuttgart [6]1972.

[3] Ebenda, S. 17.

[4] Hilde KAMMER u. Elisabeth BARTSCH, *Jugendlexikon vom Nationalsozialismus,* Rowohlt, Reinbek 1982.

[5] Paul CAMBON war ein bedeutender französischer Diplomat und 1898 bis 1920 Botschafter in London. Sein Bruder Jules CAMBON war französischer Botschafter in Berlin von 1907 bis 1914. Unter dem Datum des 29. Juni 1919 schrieb Paul CAMBON an seinen Sohn. Paul CAMBON, *Correspondance 1870-1924,* Edition Bernard Grasset, Paris 1940, Teil H, S. 341.

[6] Theodor HEUSS, *Hitlers Weg,* eine Schrift aus dem Jahre 1932, neu herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Eberhard JÄCKEL, Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen 1968.

[7] Ebenda

Erstaunlich ist die Darstellung LENINS, die er auf dem II. Kongreß der Kommunistischen Internationale am 19. Juni 1920 über Versailles gegeben hat: »Der Krieg hat ihnen [gemeint sind die besiegten Völker, H. W.] durch den Versailler Vertrag Bedingungen auferlegt, die diesen fortgeschrittenen Völkern koloniale Abhängigkeit, Elend, Hunger, Ruin und Rechtlosigkeit brachten... Der Versailler Vertrag hat für Deutschland und eine ganze Reihe besiegter Länder Verhältnisse geschaffen, unter denen eine wirtschaftliche Existenz materiell unmöglich ist, Verhältnisse völliger Rechtlosigkeit und Erniedrigung!«[1]

Der englische Volkswirt John Maynard KEYNES (1883-1946) hat in einem Buch über die wirtschaftlichen Folgen des Friedensdiktats dargelegt, daß Europa und die ganze Welt durch die Versailler Bestimmungen zum Bankrott getrieben werden.[2]

Der berühmte deutsche Historiker Hans DELBRÜCK (1848-1929) schrieb: »Dieser Friede, den sie uns auferlegen, hat keinerlei Kennzeichen des neuen Zeitalters, sondern ist der Gewaltfriede alter und ältester Art, der nicht einen, sondern hundert neue Kriege im Bauche trägt.«[9]

Harold NICHOLSON, als Berater des britischen Außenministers Teilnehmer an der Versailler Konferenz, sagte später über die demütigende Unterzeichnung durch die deutschen Vertreter, bei der er anwesend war: »Das Ganze ist zu widerlich gewesen.«[3]

Marschall Jan Christiaan SMUTS (1870-1950), als damaliger südafrikanischer Ministerpräsident und Vertreter seines Landes in Versailles, urteilte im Rückblick über die Konferenz: »Was wir hier getan haben, ist schlimm, ja schlimmer als der Wiener Kongreß! Jene Staatschefs aus dem Jahre 1815 wußten wenigstens, worum es ging; diese wissen es indessen nicht.«[4] In seinem Buch über Versailles hat Leon DEGRELLE (1906-1994) eine große Zahl weiterer Stellungnahmen führender Staatsmänner und Historiker zu Versailles angeführt.[5]

Sogar der BONHOEFFER-Kreis in Freiburg i. Br. hielt es für wichtig, in einer Denkschrift[6] zu erwähnen, daß der französische Wirtschaftler und Poli-

---

[1] *Der Vertrag von Versailles*, mit Beiträgen von Sebastian HAFFNER, Gregory BATESON u. a.; Ullstein Zeitgeschichte Nr. 33090, Ullstein, Berlin 1988, S. 378 ff.

[2] Hans DELBRÜCK, *Vor und nach dem Weltkrieg. Politische und historische Aufsätze 1902-1925,* Otto Stollberg Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin 1926; dort S. 406-416 der berühmte Aufsatz »Frieden«.

[3] Wie Anmerkung 8, S. 114.

[4] Leon DEGRELLE, *Hitler - geboren in Versailles,* Grabert, Tübingen 1992, S. 110.

[5] Ebenda an vielen Stellen

[6] *In der Stunde Null,* Denkschrift des Freiburger BONHOEFFER-Kreises, eingeleitet von Helmut THIELICKE, mit einem Nachwort von Philipp VON BISMARCK, J. C. B. Mohr, Tübingen 1979.

tologe Bertrand de Jouvenel in seiner Schrift *Après la défaite* festgehalten hat, wie er als Knabe im Schloßhof von Versailles die Vertreter Deutschlands wie gefangene Tiere hinter Gittern und Stacheldraht auf- und abgehen sah in Erwartung des Boten, der sie zum Erscheinen vor dem Tribunal der »alliierten und assoziierten Mächte« rufen sollte.

Bezeichnend für unsere Zeit ist ein Aufsatz unter dem Titel »Versailles und Nürnberg« von K. J. Janssen aus dem Jahre 1987.[7] Darin findet sich nicht nur die ungeheure Bemerkung, daß Nürnberg ein streng rechtsstaatliches Verfahren gewesen sei - die letztmögliche Verhöhnung des Rechts schlechthin! Janssen rechtfertigt auch den berüchtigten Artikel 227 des Versailler Diktats, der Kaiser Wilhelm II. der schwersten »Verletzung der internationalen Moral und der Heiligkeit der Verträge« anklagt. Was die internationale Moral< ist, weiß man nicht so genau, aber seit 1945 haben die Deutschen kennenlernen müssen - bis hin zum Golfkrieg -, was das ist. 1919 scheiterte die Auslieferung und Verurteilung Wilhelms II. nur an der standhaften Haltung der niederländischen Königin.

Eine der albernsten Schwätzereien erlaubt sich Janssen bei der Behandlung des folgenschweren Artikels 231 des Diktats, der Lüge von der deutschen Alleinschuld am Ersten Weltkrieg. Er zitiert den jungen Historiker Jörg Fischer,[8] der uns weismachen will, daß die besondere Niederträchtigkeit dieses Artikels, wie sie damals alle Deutschen empfanden, durch ungenaue oder ungeschickte Übersetzung zustande gekommen sei. Man lese als Ergänzung nur die Mantelnote der Alliierten vom 16. Juni 1919 über Deutschlands Schuld.

Über Kurt Eisner (1867-1919), den kommunistischen Anführer der Münchener Räterepublik 1918/19[9] und heimtückischen Fälscher, schreibt Janssen, er habe ein paar Gesandtschaftsberichte veröffentlicht, um durch »unbedingte Wahrheitsliebe« Vertrauen bei den Alliierten zu stiften. Das ist genau so eine Verkehrung der Geschichte wie Janssens ohne jede Quellenangabe erhobene Behauptung,[10] die Deutschen hätten 1914 in Belgien Geiseln zu Hunderten und Tausenden erschossen: üble deutschfeindliche Propaganda. Noch 1921 wurde die Kriegsschuldanklage erneuert: Als im März 1921 Deutschland Frieden mit den USA schloß, die das Versailler Diktat nicht ratifiziert hatten, erklärte der US-Staatssekretär Charles E. Hughes in einem Telegramm vor der Vertragsunterzeichnung: »Die hiesige Regierung

---

[7] Jörg Friedrich Wollenberg (Hg.), *Licht in den Schatten der Vergangenheit*, Ullstein Zeitgeschichte Nr. 93088, Ullstein, Berlin 1987. Dort S. 26-42 Aufsatz vom *Zeit*-Redakteur Karl-Heinz Janssen, »Versailles in Nürnberg«: ein Paradebeispiel für Geschichtsfälschung.

[8] Ebenda, S. 31.

[9] Siehe Beitrag Nr. 52: »Eisners Dokumentenfälschung«.

[10] Wollenberg, aaO. (Anm. 14), S. 28.

hält im Verein mit den Regierungen der Alliierten Deutschland für den Krieg verantwortlich.«[11]

Unzählige Persönlichkeiten aus allen Schichten haben das Diktat von Versailles erkannt und verurteilt. Selbst die frühere französische Kaiserin EUGENIE (1828-1920), die Witwe NAPOLEONS III., hat das Diktat von Versailles als Keimzelle weiterer Kriege gesehen:[12] »In jedem Artikel dieses Friedensvertrages sehe ich ein kleines Ei, eine Keimzelle weiterer Kriege.«

⇨ Am 9. Juli 1925 veröffentlichte der französische Schriftsteller Victor MARGUERITTE in der Pariser Zeitung *Ere Nouvelle* einen Aufruf, in dem es unter anderem heißt:[13]

»Nur ein Mißverständnis trennt die Welt vom Frieden. Dieses verewigt den kriegerischen Geist zwischen den ehemaligen Kriegführenden, besonders zwischen Frankreich und Deutschland, der notwendigerweise aus dem vom Rachegedanken untrennbaren Gefühl der Ungerechtigkeit geboren wird. Die öffentliche Meinung in Deutschland erträgt nur mit tiefer Entrüstung die Artikel 220 bis 230 des Versailler Vertrages und jenen Artikel 231...

Die deutsche Nation beugt sich vor der durch internationale Abmachungen festgelegten materiellen Reparationspflicht. Was die deutsche Nation aber nicht annimmt, ist, den Weltkrieg allein verschuldet zu haben, ihr durch Gewalt entrissenes Geständnis, gegen das sie vor und nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages fortdauernd protestiert hat.

Der Artikel 231, welcher das Schuldgeständnis enthält, wurde Deutschland, wie die amtlichen Urkunden beweisen, unter der Drohung abgepreßt, den Krieg sofort bis zur völligen Vernichtung Deutschlands wieder aufzunehmen. Diesem jeder Zivilisation unwürdigen Vorgehen können wir unmöglich eine rechtliche Kraft zuerkennen.

Die Zeit der summarischen Verfahren, die keine Berufung kennt, ist vorbei. Es ist ebenso widerrechtlich, ohne ein geordnetes Verfahren ein Volk zur Unehre zu verdammen, wie einen Angeklagten zum Tode. Wir Franzosen, die wir um die Ehre unseres Landes besorgt sind, glauben auch fest, daß jede Verletzung der Gerechtigkeit zukünftiges Unheil nach sich ziehen muß. Wir wollen nicht den Vorwurf auf uns nehmen, die Grundsätze verletzt zu haben, auf welche wir selbst uns berufen.«

---

[11] *Papers relating to the Foreign relations of the United States, 1921,* Washington 1936, Bd. II, S. 40.

[12] Harold KURTZ, *Eugenie - Kaiserin der Franzosen,* Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen 1964.

[13] Abgedruckt in einem Flugblatt des *Deutschen Fichte-Bundes e.V.,* Hamburg, im Jahre 1925. Zu den zahlreichen Unterzeichnern gehörten die bekannten Schriftsteller Georges COURTELINE, Georges DUHAMEL, Lucien DAUDET, Francis DELAISI, Jules ROMAINS, Maurice ROSTAND und Jean ROSTAND.

# Bundesrepublik zahlt 2000 noch für Versailler Diktat

Ende 1997 wiesen Presseberichte darauf hin, daß die Bundesrepublik Deutschland immer noch Zahlungen für Forderungen aus dem Versailler Diktat von 1919, das den Ersten Weltkrieg abschloß, zu leisten habe. Ein Bundesbürger wandte sich daraufhin mit einem Brief an den Bundesminister der Finanzen in Bonn und fragte an, in welcher Höhe und an wen im Bundeshaushalt 1997 derartige Zahlungen erfolgt seien und wieviel die Bundesrepublik noch in Zukunft zu zahlen habe.[1]

In dem vierseitigen Schreiben des Bundesfinanzministeriums[2] wurde erfreulich ausführlich Antwort gegeben. Es heißt darin:

»Die in Ihrem Schreiben vom 2. Januar 1998 angesprochenen Schulden resultieren aus Staatsanleihen, die vom Deutschen Reich in der Zeit von 1924 bis 1930 im Ausland begeben wurden. Die Tilgung der Schulden aus diesen deutschen Vorkriegs-Auslandsanleihen ist in dem Abkommen über deutsche Auslandsschulden - Londoner Schuldenabkommen (LschA) - vom 27. Februar 1953 (Bundesgesetzblatt (BGBl.) 1953 II S. 331) geregelt. ..

Der Friedensvertrag von Versailles legte Deutschland untragbare wirtschaftliche Lasten auf, was mit zum beschleunigten Niedergang der Weimarer Republik beigetragen hat. In dem Vertrag wurden Gesamthöhe und Dauer der Reparationsleistungen nicht festgelegt. Das blieb einer sogenannten Reparationskommission überlassen. Nach langwierigen Berechnungen und Verhandlungen kam es 1921 zum sogenannten Londoner Ultimatum, das zu einer Anerkennung der Reparationsschuld in Höhe von rund 138 Milliarden Goldmark führte, die in Jahresraten von 2 Milliarden Goldmark zuzüglich von 26 % der deutschen Exporterlöse zu tilgen war, und zwar sowohl durch Geld- als auch durch Sachleistungen. Geringfügige Unterschreitungen dieser Leistungen - unter anderem bei Kohlelieferungen an Frankreich - führten zur Besetzung des Ruhrgebietes (10. Januar 1923) und zum passiven Widerstand. Dadurch wurden eine weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage in Deutschland, die rasch fortschreitende Inflation und schließlich der Zusammenbruch der Währung mitverursacht. Deshalb mußten die alliierten Forderungen an die - zuvor überschätzte - Leistungskraft der deutschen Volkswirtschaft angepaßt werden.

Dem diente das unter Einschaltung der USA abgeschlossene DAWES-Abkommen (16. August 1924). Darin wurde jedoch nur die Höhe der anfänglichen jährlichen Zahlungen - beginnend mit einer Jahresrate von 1 Milliarde Goldmark für 1924/25 und ansteigend auf 2,5 Milliarden Goldmark -, nicht

---

[1] Kopie des Briefes vom 2. 1. 1998 liegt dem Verfasser vor.

[2] Kopie des Briefes vom 11. 2. 1998 liegt dem Verfasser vor.

aber die Gesamtsumme der Reparation festgelegt. Diesen Zahlungsverpflichtungen kam das Deutsche Reich bis etwa 1929 im wesentlichen nach, allerdings unter Inkaufnahme einer beträchtlichen - auch kurzfristigen - Verschuldung gegenüber ausländischen Kapitalgebern. Die dadurch verursachte Zinsbelastung (bis zu 1,5 Milliarden Reichsmark jährlich ansteigend) sowie die beginnende Wirtschaftskrise führten zur Ablösung des DAWES-Plans durch den Young-Plan (rückwirkend in Kraft getreten am 1. September 1929). Dieser legte die Gesamtsumme und das Ende der Reparationen mit 59 Jahresraten (bis 1988! H.W.) von 2 Milliarden Reichsmark fest. Die krisenhafte Entwicklung der Jahre 1930/31 - Kündigung von Auslandskrediten, starke Gold- und Devisenabflüsse - erschütterten das Gefüge der deutschen Wirtschaft und Währung und führten praktisch zur Zahlungsunfähigkeit. Das HOOVER-Moratorium brachte im Juli 1931 die Einstellung aller Rückzahlungen von Kriegsschulden und Reparationen zunächst für ein Jahr. Das Abkommen von Lausanne vom 9. Juli 1932 führte zur Festsetzung einer Restschuld von 3 Milliarden Reichsmark, die jedoch nicht mehr beglichen wurde.

Das Deutsche Reich hat nach alliierter Berechnung auf die gesamte Reparationsforderung des Ersten Weltkrieges 21,8 Milliarden Mark, nach deutscher Berechnung 67,7 Milliarden Mark, geleistet. Die Differenz entsteht hauptsächlich aus der unterschiedlichen Bewertung der Sachlieferungen.

Die vom Deutschen Reich zur Erfüllung von Reparationsverpflichtungen aus dem Ersten Weltkrieg im Ausland aufgenommenen Anleihen - als wichtigste Anleihe wäre zu nennen: die DAWES-Anleihe von 1924, die YOUNG-Anleihe von 1930 und die Zündholz- oder KREUGER-Anleihe von 1930 - waren ihrem Charakter nach keine Reparationsschulden des Reichs. Sie standen jedoch im Zusammenhang mit deutschen Reparationsschulden aus dem Ersten Weltkrieg. Inwieweit die Bundesrepublik Deutschland für Schulden aus den Vorkriegs-Auslandsanleihen und den anderen Auslandsverbindlichkeiten des Deutschen Reiches aufzukommen hat, ist im Londoner Schuldenabkommen geregelt, das die Rahmenbedingungen zur Schuldenregelung und Empfehlungen zu einzelnen Forderungskategorien der Vorkriegsschulden enthält. Diese Regelung war rechtlich und ökonomisch eng verknüpft mit den Abkommen mit den drei Westalliierten über die Nachkriegswirtschaftshilfe (u.a. MARSHALL-Plan, H.W.), die gleichzeitig unterzeichnet wurden.

Im Dezember 1951 einigten sich die drei Westalliierten mit der Bundesrepublik Deutschland über die RückZahlungsbedingungen für die Nachkriegswirtschaftshilfe unter der Bedingung, daß die deutschen Vorkriegsschulden einer einvernehmlichen Regelung zugeführt würden. Diese Regelung der Vorkriegsschulden war Gegenstand einer Konferenz, die vom 28. Februar bis zum 8. August 1952 in London tagte und im Ergebnis zum Londoner Schuldenabkommen führte. Beteiligt waren 22 Gläubigerländer...

Die Bundesrepublik Deutschland hat die im Londoner Schuldenabkommen übernommenen Verpflichtungen bezüglich der Tilgung von Schulden

des Deutschen Reiches in vollem Umfang erfüllt; die Vorkriegs-Auslandsanleihen sind inzwischen - bis auf einen kleinen Restbetrag - getilgt.

Auf die YOUNG-Anleihe wurden von der Bundesrepublik bis 1980 rd. 990 Millionen DM an die Inhaber von Bonds dieser Anleihe gezahlt. Daneben wurden von der DAWES-Anleihe rd. 341 Millionen DM und der KREUGER-Anleihe rd. 200 Millionen DM durch Einlösung der von den Inhabern vorgelegten Bonds vom Bund getilgt.

Offen ist noch die Abgeltung von Zinsrückständen aus den Jahren 1945 bis 1952 für die Vorkriegs-Auslandsanleihen des Deutschen Reiches (DAWES-Anleihe 40,2 Millionen DM, YOUNG-Anleihe 175,8 Millionen DM und KREUGER-Anleihe 23,4 Millionen DM - Stand 3. Oktober 1990). Die Entschädigung der Zinsrückstände wurden im Londoner Schuldenabkommen mit Rücksicht auf die Gebietsverluste Deutschlands und der dadurch bedingten Minderung der Wirtschaftskraft bis zu einer Wiedervereinigung zurückgestellt. Mit der Herstellung der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 sind die Voraussetzungen nach Artikel 25 Buchstabe a) i.V. m. Anlage I. A LSchA für die Bedienung der Zinsrückstände aus vorgenannten Anleihen eingetreten. Danach sind für diese Zinsrückstände Fundierungsschuldverschreibungen mit der Laufzeit von 20 Jahren auszugeben, die nach Maßgabe der Anlage I. des LSchA zu erfüllen sind. In 1997 wurden an Zinsen rd. 6,9 Mio. DM und für Tilgungen rd. 3,3 Mio. DM gezahlt.«

Offenbar sind also bis zum Jahre 2010 noch Zinsen und Tilgung aus Folgen des Versailler Diktats zu bezahlen.

In diesem Zusammenhang sei an die Mahnung des römischen Redners und Politikers Marcus Tullius CICERO (55 v. Chr.) erinnert:

»Der Staatshaushalt muß ausgeglichen sein. Die öffentlichen Schulden müssen verringert, die Arroganz der Behörden muß gemäßigt und kontrolliert werden. Die Zahlungen an ausländische Regierungen müssen reduziert werden, wenn der Staat nicht bankrott gehen soll. Die Leute sollen wieder lernen zu arbeiten, statt auf öffentliche Rechnung zu leben!«

## Eisners Dokumentenfälschung

Nach einer ersten Meuterei in Deutschland im Jahre 1917 hatte gegen Ende des Ersten Weltkriegs - im November 1918 - eine Meuterei in der deutschen Hochseeflotte die deutsche Niederlage beschleunigt. Diese Meuterei wird heute weithin als »Revolution« gefeiert.

Die Hintermänner dieser Meuterei saßen im Reichstag und waren zumeist Abgeordnete der USPD.[1] Die Meuterei fand vorwiegend in Kiel und anderen Hafenstädten statt. Etwas Besonderes ereignete sich in München. Dort lebte eine kleine Gruppe radikaler, vorwiegend jüdischer Intellektueller wie Kurt EISNER, Erich MÜHSAM, Ernst TOLLER, Gustav LANDAUER und anderer.[2] Eine besondere Rolle spielte 1918/19 der genannte Kurt EISNER.

EISNER wurde am 14. 5. 1867 in Berlin als Sohn des jüdischen Militär-Effekten-Fabrikanten Emanuel EISNER (vorher wohl KOSMANOWSKI, dem EISNERS Enkelin widersprach) geboren. Nach Studien in Philosophie und Germanistik war er seit 1889 journalistisch tätig. 1892 wurde er Redakteur der *Frankfurter Zeitung* (heute *FAZ).* Nachdem er der SPD beigetreten war, war er 1899-1905 politischer Redakteur bei der Parteizeitung *Vorwärts.* 1897 war er wegen »Majestätsbeleidigung« zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden.

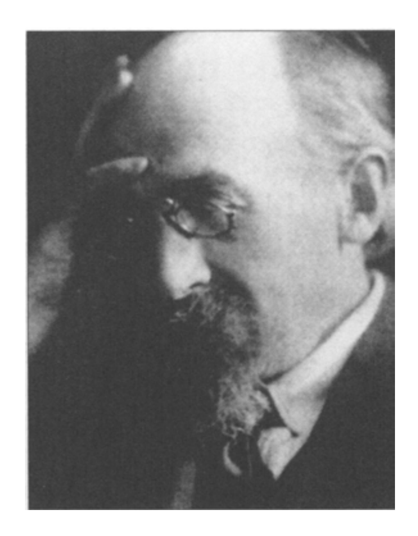
Seit 1910 lebte EISNER in München und arbeitete dort für verschiedene sozialdemokratische Blätter. 1917 trat er in die USPD[1] ein, wurde einer ihrer führenden Politiker und leitete ihren Münchener Verband. Im Januar 1918 beteiligte er sich an dem berüchtigten Munitionsarbeiterstreik, der - genau während der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk - unter Einwirkung der Bolschewisten stattfand. EISNER wurde daraufhin zu acht Monaten Haft verurteilt, am 14. Oktober 1918 wurde er aus der Haft entlassen.

---

[1] Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD) war eine Abspaltung des ganz radikalen linken Flügels der SPD. Diese Abspaltung geschah auf dem SPD-Parteitag in Gotha Ostern 1917. Aus ihr bildete sich Ende 1918 die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) unter Rosa LUXEMBURG und Karl LIEBKNECHT. Auf dem Gründungsparteitag der KPD erklärte Rosa LUXEMBURG unter großem Beifall: »Parteigenossen, noch eine kleine Bemerkung über WINNIG. …, daß die deutschen Gewerkschaftsführer und die deutschen Sozialdemokraten die infamsten und größten Halunken, die in der Welt gelebt haben, sind. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen) Wissen Sie, wohin diese Leute, WINNIG, EBERT, SCHEIDEMANN, gehören? Nach dem deutschen Strafkodex, den sie ja selbst in voller Gültigkeit erklären und nach dem sie selbst Recht sprechen lassen, gehören diese Leute ins Zuchthaus! (Stürmische Zurufe und Händeklatschen)...«

Rosa LUXEMBURG, *Gesammelte Werke,* Bd. 4, Dietz Verlag, Berlin 1974.
(Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED)





Von links: Erich MÜHSAM, Graf ARCO AUF VALLEY und Kurt EISNER (1867–1919). Der ehemalige *Vorwärts*-Journalist galt in SPD-Kreisen als Sozialist ethisch humanitärer Gesinnung< (sic). Er wurde an dem Tag (21. 2. 1919) ermordet, an dem seine Abwahl im Landtag erfolgen sollte.

Am Nachmittag des 7. 11. bis zum Morgen des 8. 11. 1918 vollzog sich eine völlig unblutige Umwälzung in Bayern.[2] König LUDWIG III. (1845-1921) floh nach Ungarn, wo er 1921 starb. EISNER führte einen Zug von mehreren 10 000 Menschen von der Theresienwiese zum Münchener Landtag an, proklamierte die Republik und übernahm die Macht. Er machte sich zum Ministerpräsidenten einer USPD-SPD-Revolutionsregierung und steuerte einen reichsfeindlichen Kurs mit Unterstützung der Sowjetregierung. Die Gefängnisse wurden gestürmt und die Kriminellen freigelassen.

Am 12. Januarl919 waren in Bayern Landtagswahlen. EISNERS Partei, die USPD, erhielt eine vernichtende Niederlage, indem sie nur drei Mandate gewinnen konnte. EISNER hätte sofort als bayerischer Ministerpräsident zurücktreten müssen. Angeblich wollte er es Ende Februar. Auf dem Weg zum Landtag wurde er jedoch am 21. Februar 1919 von dem Jurastudenten Leutnant Graf ARCO AUF VALLEY erschossen. Er war sofort tot.[3]

In vielen Aufsätzen über EISNER wie in Lexika unter dem Stichwort >Eisner< wird seine folgenschwere Dokumentenfälschung verschwiegen. In den Geheimschränken des Münchener Ministeriums hatte er Dokumente gefun-

[2] Georg FRANZ-WILLING, *Ursprung der Hitler-Bewegung 1919-1922.* K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf [2]1974.

[3] Auf den Grafen ARCO wurde anschließend wild eingeschossen und eingeschlagen. Aber er war nicht sofort tot, sondern wurde in die Klinik zu Prof. SAUERBRUCH eingeliefert, wo er gerettet wurde. (Ferdinand SAUERBRUCH, *Das war mein Leben,* Kindler, München 1951, S. 316-330) Die Ermordung EISNERS durch Graf ARCO hat nichts mit der Tatsache zu tun, daß EISNER Jude war. Graf ARCO war selbst Halbjude. Er war ein bayerischer Nationalist, der nur gegen das ungeheure Chaos war, das EISNER seiner geliebten bayerischen Heimat bereitet hatte. Graf ARCO war auch nie ein Anhänger der HITLER-Bewegung. Er starb im Sommer 1945 in der Nähe von Salzburg an den Folgen eines Autounfalls.

den, mit denen er beweisen wollte, daß der Erste Weltkrieg 1914 angeblich von Berlin planmäßig und mit Vorbedacht entfesselt worden sei.[4] Am 23. November 1918 diktierte EISNER seinem Geheimsekretär FECHENBACH Auszüge für die Presse, die diese am 24. November 1918 als sogenannte Enthüllungen brachte. Die Alliierten benutzten dieses Schuldbekenntnis nur,[5] um ihre eigene grausame Härte im Diktat von Versailles, insbesondere im »Kriegsschuldartikel« 231, zu rechtfertigen.[6]

Den sogenannten Enthüllungen EISNERS liegen vier aus den bayerischen Akten herausgenommene Dokumente zugrunde:

a) Der Bericht des bayerischen Geschäftsträgers[7] in Berlin, Legationsrat Hans VON SCHOEN, an den bayerischen Ministerpräsidenten Graf HERTLING vom 18. Juli 1914. Bei EISNER wurde er bruchstückweise mit wesentlichen Auslassungen und falsch als Bericht des Gesandten Graf LERCHENBERG wiedergegeben.

b) Eine Fernsprechmeldung der Berliner Gesandtschaft vom 31. Juli 1914. Daraus wurde ein Satz, aus dem Zusammenhang gerissen, entnommen.

c) Eine zweite Fernsprechmeldung vom gleichen Tag, die abends angekommen ist. Sie wurde wörtlich abgedruckt.

d) Der Bericht des Grafen LERCHENBERG vom 4. August 1914. Daraus wurde eine Stelle über Belgien entnommen.

Genaue Einzelheiten können der umfassenden Darstellung von Pius DIRR[4] entnommen werden.

Der Prozeß um die **EiSNERschen** Fälschungen fand vom 27. April bis 11. Mai 1922 vor dem Amtsgericht München I statt. **Es** wurden fast alle erreichbaren Zeugen dazu gehört. Berühmte Professoren kamen als Gutachter zu Wort. Vom Gericht wurde die Veröffentlichung EISNERS eindeutig als Fälschung erkannt (eine »Fälschung im wahren Sinne des Wortes«),

Weiterführende Literatur:

Franz SCHADE, *Kurt Eisner und die bayerische Sozialdemokratie,* Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover 1961.

Heinrich NEUBAUER, *München und Moskau 1918/19,* Isar-Verlag, München 1958.

Heinrich HILLMAYR, *Roter und Weißer Terror in Bayern nach 1918,* Nusser, München 1974.

[4] Pius DIRR (Hg.), *Bayerische Dokumente zum Kriegsausbruch und zum Versailler Schuldspruch,* R. Oldenbourg, München [3]1925, S. XXVIII.

[5] Ebenda, S. XXIX.

[6] *Antwort der alliierten und assoziierten Mächte* (Mantelnote), Reimar Hobbing, Berlin 1919.

[7] Vor dem Ersten Weltkrieg hatten manche deutsche Länder diplomatische Vertretungen beim Reich in Berlin.

# Führungskräfte des Bolschewismus

Jahrzehntelang blieben nach 1945 die Massenverbrechen der Sowjets, weil diese Mitsieger von 1945 waren, in der Weltöffentlichkeit unerwähnt. Sie wurden ebenso verdrängt wie die dabei entscheidende Rolle der Hauptakteure. Erst das *Schwarzbuch des Kommunismus von* Stéphane Courtois (1998)[1] und nachfolgende Dokumentationen machten diese Vorgänge wieder in weiteren Kreisen bekannt.

Aber auch die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts ist ohne die bolschewistische Revolution von 1917 und deren Folgen nicht zu verstehen. Die Entwicklung des Nationalsozialismus und des Antisemitismus im Reich ist nicht zuletzt eine Reaktion auf die Deutschland von 1919 bis 1933 bedrohende Gefahr des in Rußland seit Jahren grausam wütenden Kommunismus, worauf zum Beispiel der Berliner Historiker Ernst Nolte in seinem den Historikerstreit von 1986 auslösenden Artikel[2] hinwies.

Für die damals von vielen gezogene Verbindung von Bolschewismus und Judentum gibt es viele Anhaltspunkte. Unter der Überschrift »Ein historisches Recht Hitlers?« brachte *Der Spiegel* 1994 ein Interview mit dem Faschismusfachmann Ernst Nolte.[3] Dieser führte darin aus, daß in Hitlers Überzeugung der Bolschewismus menschlich-persönliche Urheber in den Juden gehabt habe. Der Historiker fügte hinzu: »Und im Rahmen dieser Überzeugung hatte er recht.« Ein Jahr früher hatte Nolte geschrieben: »Die Überzeugung, daß >die Juden< die Urheber des Bolschewismus seien, war nicht nur bei Hitler und Himmler, bei Goebbels und Heydrich ganz aufrichtig, sondern auch in großen Teilen der Wehrmacht, der führenden Schicht und des Volkes. Der Vernichtungswille resultierte aus Vernichtungsfurcht. .. Den Antisemitismus der Nationalsozialisten von ihrem Antibolschewismus ablösen zu wollen, ist töricht.«[4] Und er zitiert in diesem Zusammenhang »die eindrucksvolle Formulierung eines Rabbiners: >The Trotzkis make the révolutions, and the Bronsteins pay the bills.«< (Die Trotzkis machen die Revolutionen, und die Bronsteins bezahlen die Rechnungen.)[5]
Bereits frühe Äußerungen weisen auf diesen Zusammenhang hin. So erklärte Lenin im Januar 1917: »Die Juden stellten einen besonders hohen Prozentsatz (im Verhältnis zu der Gesamtzahl der russischen Bevölkerung, R. K.)

---

[1] Stéphane COURTOIS (Hg.), *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror,* Bd. 1, Piper, München 1998; Bd. 2004.

[2] Ernst NOLTE, »Vergangenheit, die nicht vergehen will«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 6. 6. 1986.

[3] *Der Spiegel,* Nr. 40, 1994.

[4] Ernst NOLTE, *Streitpunkte,* Propyläen, Berlin-Frankfurt 1993, S. 394.

[5] Ebenda S. 475

der Leiter der revolutionären Bewegung. Auch jetzt, das sei beiläufig bemerkt, haben die Juden das Verdienst, einen merklich höheren Prozentsatz an Vertretern der internationalistischen Strömung als andere Nationen aufzuweisen.«[6] In einer betont judenfreundlichen Schrift von 1921 des 1864 in Lemberg in einer jüdischen Familie geborenen Alfred NOSSIG und J. F. RODITSCHEW heißt es: »Jeder, der zur Zeit der Vollentwicklung des bolschewistischen Regimes in Rußland war, wird es bestätigen, daß Personen jüdischer Abstammung nicht nur in leitenden Komitees der Bolschewiki, sondern auch in allen Ämtern und sogar in der Tscheka, der staatlichen Henkerorganisation, in auffallend großer Zahl zu finden sind.«[7] Es wird dort auch angeführt, daß das polnische Episkopat 1920 beim Vormarsch der russischen Heere nach dem Zurückschlagen des angreifenden polnischen Heeres unter PILSUDSKI die Bischöfe der ganzen Welt gegen »den Welteroberungsfeldzug der jüdischen Rasse« zu Hilfe rief.[8] Neuere Veröffentlichungen, so von der russischen Jüdin Sonja MARGOLINA,[9] bestätigen den hohen Anteil jüdischer Personen an den Führern der bolschewistischen Herrschaft in den Anfangsjahren. Sie begründen diesen Umstand mit der Tatsache der Unterdrückung dieser Bevölkerungsschicht im zaristischen Rußland mit zahlreichen Pogromen: »Die Juden waren die Würze in der Suppe der europäischen Kultur. In Rußland haben sie sie versalzen.«[10]

Statistische Zahlen untermauern diese Feststellungen. In den Jahren 1901 bis 1903 waren 29,1 Prozent der staatlich verhafteten Führer der russischen Revolutionäre Juden, 1905 bereits 34 Prozent, weitaus mehr als der jüdische Anteil von rund 1,8 Prozent an der Bevölkerung der Sowjetunion. Auf dem Parteitag der Bolschewiki im August 1917 saßen unter den elf Mitgliedern des Präsidiums sechs Juden. Im für die Leitung der Oktoberrevolution eingesetzten siebenköpfigen Politbüro finden wir vier Juden.

Von den zehn für die Oktoberrevolution 1917 wichtigsten Personen, den Mitgliedern des sowjetischen Politbüros, waren sechs Volljuden (Geburtsnamen in Klammern): Leo Dawidowitsch TROTZKI (Bronstein), Grigorij SOKOLNIKOW (Brillant), Grigorij SINOWJEW (Apfelbaum), Leo Borissowitsch

[6] In einem Vortrag am 22. 1. 1917 in Zürich, in: Wladimir I. LENIN, *Sämtliche Werke,* Bd. XIX, S. 452.
[7] J. F. RODITSCHEW u. Alfred NOSSIG, *Bolschewismus und Judentum,* Berlin 1921, S. 21.
[8] Ebenda, S. 31
[9] Sonja MARGOLINA, *Das Ende der Lügen. Rußland und die Juden im 20. Jahrhundert,* Siedler, Berlin 1992.
[10] Ebenda, S. 115.

Von links: Leo TROTZKI, Grigorij SINOWJEW, Leo KAMENEW und Maxim LITWINOW.








Leo Trotzki, der eigentliche Organisator der Oktober-Revolution, nimmt hier eine Parade seiner Armee auf dem Roten Platz in Moskau ab. Der zweite rechts von ihm ist L. Kamenew. Aus: Hugo Potisch, *Hört die Signale. Aufstieg und Fall des Sowjetkommunismus,* Kremayr, Wien 1991.

Kamenew (Rosenfeld), Jakob Swerdlow (Auerbach) und Moses Uritzki. Unter Lenins Führung (1918-1922) betrug der jüdische Anteil am Zentralkomitee der KPdSU im Durchschnitt 26 Prozent, am Politbüro im Jahre 1922 sogar 43 Prozent. Nach der Revolution gab es vor der Säuberung durch Stalin im Rat der Volkskommissare unter den 22 Mitgliedern 17 Juden, im Außenkommissariat waren es 13 von 16, im Kriegskommissariat 33 von 43, im Amt der Finanzen 30 von 34, im Justizamt 20 von 21, im Kultusamt 41 von 52, im Versorgungsamt 6 von 6, im Arbeitsministerium 7 von 8, bei der amtlichen Presse 41 von 41. In einer Gruppe von 22 bolschewistischen Agenten, die im Januar 1919 von Moskau nach Wien gesandt wurden, waren 21 Juden vertreten.

Zu den in der Sowjetunion nach 1917 führenden Juden gehörten außer den oben genannten Maxim M. Litwinow (Finkelstein), Karl Radek (Sobelsohn), Lagesky( Krachmann), Bogdanoff (Silberstein), Woladarsky (Cohen), Piatnitzky (Lewin), Zweditsch (Fonstein), Maclakowsky (Rosenbaum), Lopinsky (Löwenstein), Wobrow (Nathanson), M. I. Jaroslawski (Gubelmann), Martow (Zederbaum), Tschernow (Liebermann), Stecklow (Nechamkes), Gorew (Goldmann), Suchanow (Gimmer), Kamkow (Katz), Lazar Kaganowitsch. Die Chefs und leitenden Personen der russischen Geheimpolizei (Tscheka, GPU, NKWD, MWD) waren bis zu Gorbatschows Zeit meist jüdischer Abstammung: Trotzki, Uritzki, Swerdlow, Menzhinski, Jagoda, Kruglow, Schelepin, Andropow. Bei den Verhandlungen zu dem am 3. 3. 1918 unterzeichneten Frieden von Brest-Litowsk gaben auf sowjetischer Seite die Juden Leo Trotzki, Joffe, Leo Borissowitsch Kamenew, Grigorij Sokolnikow und Karl Radek neben wenigen Russen den Ton an.

Ähnliche Verhältnisse galten 1919 in Ungarn unter der kommunistischen Herrschaft des Juden Bela KUN: Unter den 26 Volkskommissaren entstammten 18 jüdischen Elternhäusern; bei einem jüdischen Bevölkerungsanteil von 7 Prozent hatte diese völkische Minderheit 70 Prozent der Regierungsposten inne.

Unter den Führern der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und den Anführern marxistischer Aufstände im Reich befanden sich ab 1918 herausragend viele Juden: Rosa LUXEMBURG, Oskar COHN, Karl KAUTSKY als Theoretiker, Otto LANDSBERG und Hugo HAASE als »Volksbeauftragte« in Berlin, Kurt EISNER mit LEVINE, Ernst TOLLER, Erich MÜHSAM bei der Räteherrschaft 1919 in München, EPPSTEIN, RUBEN, HAMMER, OCHEL und WOLFSTEIN beim roten Aufstand an der Ruhr 1920. Paul HIRSCH wurde nach der Revolution 1918 preußischer, GRADNAUER sächsischer Ministerpräsident. In der ersten Zeit der Republik waren über 80 Prozent der Führungsposten in der KPD um Rosa LUXEMBURG und Karl LIEBKNECHT mit Personen jüdischer Abstammung besetzt, während der Bevölkerungsanteil dieser Minderheit im Deutschen Reich um ein Prozent betrug. Willi MÜNZENBERG wirkte bis 1933 als Zeitungskönig in Berlin, viele sozialistische Blätter hatten mehrheitlich oder maßgebend jüdische Redakteure. Die große Frau der KPD, Klara ZETKIN aus jüdischer Familie, eröffnete als Alterspräsidentin am 30. August 1932 den Reichstag und drückte dabei ihre Hoffnung aus, noch ein »Sowjetdeutschland« zu erleben.



Klara ZETKIN (1857-1933), sie war Mitbegründerin des Spartakusbundes und der Unabhängigen Sozialistischen Partei (USPD).

Davor hatten die Deutschen, die durch Literatur[1] und politische Information über diese Verhältnisse unterrichtet waren, 1933 Angst, und sie wandten sich, auch ohne Antisemiten zu sein, mehrheitlich gegen den Bolschewismus.

In dem Aufsatz »Winston CHURCHILL und der jüdische Bolschewismus«[2]bringt Dankwart KLUGE den Wortlaut eines vierspaltigen Artikels Winston CHURCHILLS, den der damals sechsundvierzigjährige Kriegsminister am 8. Februar 1920 in der Zeitung *Illustrated Sunday Herald* veröffentlichte. Darin befaßt sich CHURCHILL unter anderem mit den Aufbauleistungen der Juden in Rußland.

**Rolf Kosiek**

[1] U.a.: Axel VON FREYTAG-LORINGHOVEN, *Geschichte der russischen Revolution*, München 1919; Sergej P. MELGUNOW, *Der rote Terror in Rußland 1918-1923,* Berlin 1924; F. PLATTEN, *Die Reise Lenins durch Deutschland im plombierten Wagen,* Berlin 1924; Theodor FRITSCH, *Handbuch der Judenfrage,* Hammer, Leipzig [35]1933.

[2] Dankwart KLUGE, »Winston Churchill und der jüdische Bolschewismus«, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* 4/2003, S. 33 f.




# Die Weimarer Zeit

Mieterstreik in der Berliner Köpenicker Straße: Ein Abbild vom Ende der Weimarer Republik – Verwahrlosung, Hoffnungslosigkeit, Pleite des Systems, Unvermögen der traditionellen Parteien, Aufstieg der KPD und NSDAP.

# Die Weimarer Zeit

Der Versailler Friedensvertrag - in Wirklichkeit ein Diktat - war die Fortsetzung des Krieges mit anderen, nicht minder gewaltsamen Mitteln gegen das geschlagene Deutsche Reich. Die Lüge von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege wiederum war das Fundament des Vertrages. Seine Auswirkungen, vor allem die unermeßlichen Reparationszahlungen und die wirtschaftliche, militärische und politische Knebelung waren für die gesamte Dauer der Weimarer Republik eine Belastung, die einer politischen Kastration gleichkam.

Wäre es den siegreichen Alliierten lediglich um die Einführung der Demokratie als einer vermeintlich unkriegerischen Staatsform gegangen, hätten sie bei der Festsetzung der Gebietsabtretungen mehr auf ethnische Grenzen, auf bezahlbare Reparationsleistungen, auf weniger demütigende Behandlungsformen und Beschränkungen der Wehrhoheit des neuen Staates achtgegeben.

Weitblickende Zeitgenossen merkten aber schon damals, daß es den Siegern nicht so sehr an einer neuen Rechtsordnung als am Ausleben eines - vielleicht begrenzt verständlichen - Triumphalismus und Rachedünkels gelegen war. So fragte Max SCHELER in einer »nationalpädagogischen Erörterung« nach den »Ursachen des Deutschenhasses«, forderte Rudolf STEINER dazu auf, aus dem Zusammenbruch des Reiches zu lernen, indem man diesem »eine aus dem Wesensinhalt der deutschen Volkheit entspringende Aufgabe« stellen müsse, die den Nachbarn »im Weltzusammenhang« die »wesenhafte, seinen [des Reiches] Bestand rechtfertigende Zielsetzung« erklärlich machen könne. Zu solchen strategischen Überlegungen waren die fast jährlich wechselnden, aus der Not geborenen Regierungen des ersten demokratischen Staates auf deutschem Boden nicht in der Lage. Sie waren angesichts der gewaltigen Krisen - Ruhrbesetzung, Inflation, Weltwährungskrise, Entwaffnung und internationale Pariastellung, Arbeitslosigkeit und Zusammenbruch der sozialen Absicherung für weite Teile der Bevölkerung - nicht mehr als ein hoffnungslos überforderter politischer Reparaturbetrieb, in dem die Vielfalt der Parteien eher als hemmendes Moment denn als reichhaltiges politisches Alternativangebot empfunden wurde.

Es gehört jedoch zum Gründungsmythos der jungen Bundesrepublik und deren Vertreter nach 1949, im gescheiterten Weimarer Demokratieversuch den historischen Vorläufer ihres politischen Auftrages zu sehen. Und so begannen sich in der Geschichtsschreibung staatlich geförderte Legenden herauszubilden, die erst nach einigen Jahrzehnten greifen konnten, denn der Erlebnisgeneration des Kaiserreiches und Weimars erschienen die zwanziger Jahre in der Rückbesinnung alles andere als >golden<.

Die in diesem Block aufgeführten Richtigstellungen wollen denn auch diese Mythenbildung auf ihren Realitätsgehalt zurechtstutzen, wobei unter so mancher vergoldeten Krone plötzlich ein Dornenkranz sichtbar wird. Die politische Kraftlosigkeit dieses Gebildes läßt sich auch aus der heutigen Rückschau nicht wegretuschieren. Daher verlegt man sich gern darauf, die Weimarer Republik als nicht bedrohlichen (weil entwaffnet) und geachteten (?) Nachbarn ihrer westlichen Anrainer darzustellen. Man vergißt, daß alle Deutschen - von den Kommunisten bis hin zu Nationalkonservativen und Nationalsozialisten - das Versailler Diktat und seine Begründung als entwürdigend und verlogen ansahen.

So beschränkt man sich in der Regel auf die >goldenen Zwanziger<, die Jahre von 1924 bis 1929, in denen nach einer kurzen wirtschaftlichen Besserung vor allem die Künste und das pralle Menschenleben von stilbildender, wegweisender und das Lebensgefühl prägender Bedeutung gewesen sein sollen. Dabei unterschlägt man geflissentlich, daß diese Republik verdächtig viele Parallelen zur Bundesrepublik aufweist, daß auch in dieser Hinsicht das veröffentlichte Lebensgefühl nicht unbedingt mit dem öffentlichen in Übereinklang gestanden hat.

So wurden in Weimar eher die politischen Skandale, die Machtlosigkeit, das endlose und zumeist ergebnislose Debattieren im Reichstag und die vielen Korruptionsskandale der Politiker (zum Beispiel ERZBERGER) wahrgenommen als das Bananenröckchen von Josephine BAKER, die ersten Jazzcombos oder die Kokain schnupfende Dekadenz der Hauptstadt. Der Dadaismus und viele andere nach 1945 hochgejubelte Kunstrichtungen wurden von der großen Masse des Volkes nicht als künstlerische Offenbarung, sondern eher als EntARTung oder vielmehr mit herablassender Gleichgültigkeit betrachtet.

Die Wirtschafts- und Bestechungsskandale (BARMAT USW.) trugen ebenso zum Untergang des Systems bei wie die aggressiven Kräfte der Veränderung von links und rechts. Auch deren Anteil am Zusammenbruch wird in den folgenden Beiträgen anders gewogen.

**Olaf Rose**

# Deutsche und Polen nach 1918

Die Alliierten hatten 1918 die Kriegsziele des US-Präsidenten Wilson übernommen, die Gebietsveränderungen nur auf Grund des Selbstbestimmungsrechts vorsahen. Nach Punkt XIII der >14 Punkte< sollte ein polnischer Staat errichtet werden (Deutschland und Österreich hatten aber schon am 5.11.1916 einen selbständigen polnischen Staat ausgerufen!), der die »von unbestreitbar polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete umfassen sollte«. Das war bei der nationalen Gemengelage der verschiedenen Völker außerordentlich schwierig, zudem fielen Muttersprache und nationales Bekenntnis oft nicht zusammen. Die Masuren in Ostpreußen, ein Großteil der Kaschuben in Westpreußen sowie in Hinterpommern und die >Wasserpolen< in Schlesien sprachen zwar einen polnischen Dialekt, fühlten sich aber als Deutsche, wie es sich bei den Volksabstimmungen 1920/21 herausstellte. In dem neu entstandenen polnischen Staat waren 1919 nach polnischer Statistik nur 68 Prozent der Bevölkerung Polen.

Die deutsch-polnische Grenze wurde 1919 in Versailles weitgehend ohne Berücksichtigung der volklichen Zugehörigkeit gezogen: Der größte Teil Westpreußens und der Provinz Posen und ein kleiner Teil Ostpreußens (Soldau) wurden ohne Volksabstimmung an Polen abgetreten (mindestens in Westpreußen und im Westteil des Posener Landes mit der Stadt Posen hätte eine Volksabstimmung eine deutsche Mehrheit ergeben, wenn man die Volkszählungsergebnisse und die Wahlergebnisse der Vorkriegszeit zugrunde legt). Das Gebiet um die Stadt Danzig wurde gegen den erklärten Willen der Bevölkerung >Freistaat< unter Völkerbundskontrolle mit zahlreichen polnischen Sonderrechten. Laut Volkszählung von 1923 waren dort 97,6% der Bevölkerung deutsch, lediglich 2,4 % gaben polnisch, kaschubisch oder masurisch oder deutsch und polnisch als Muttersprache an.

Dort, wo Volksabstimmungen - immer unter Kontrolle der Alliierten - abgehalten wurden, stimmte die Bevölkerung mit großer Mehrheit für Deutsch-



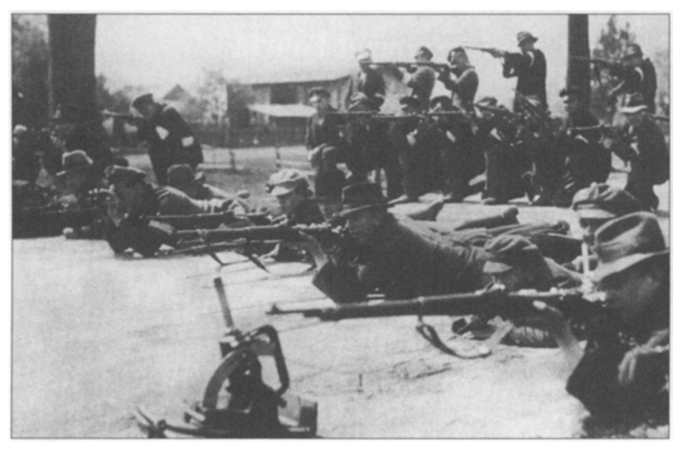

Volksabstimmung in Oberschlesien am 20. März 1921: Französische Truppen sichern den Theaterplatz von Kattowitz am Abstimmungstag.

[1] Siehe Beitrag 56: »Die Entdeutschung Westpreußens nach 1919«.

land: am 11.7.1920 im Bezirk Allenstein in Ostpreußen: 97,4 % für Deutschland; am selben Tag im Bezirk Marienwerder in Westpreußen: 92,4 % für Deutschland; am 20. 3. 1921 in Oberschlesien: 59,4 % für Deutschland.[1]

In Oberschlesien hatten die Polen versucht, in zwei vom polnischen Staat unterstützten Aufständen (August 1919 und August 1920) die Volksabstimmung zu verhindern und vollendete Tatsachen zu schaffen. Als dann 1921 die Volksabstimmung stattfand, wurde die polnische Seite massiv von den Franzosen, die die Hauptmasse der Besatzungstruppen stellten, unterstützt. Morde an Deutschen, Einschüchterungen, Vertreibungen und Verhinderung deutscher Wahlpropaganda waren an der Tagesordnung. (Die Reichsregierung hat darüber in zwei Weißbüchern berichtet.) Daß das Wahlergebnis dennoch eine deutsche Mehrheit erbrachte, wird von polnischer Seite (und heute von Deutschen, die polnische Argumente unbesehen nachplappern[2]) auf die Beteiligung von Stimmberechtigten, die zwar in Oberschlesien geboren, aber dort nicht mehr ansässig waren, zurückgeführt. Doch dieses Argument ist nicht stichhaltig. Es wurden 707 554 Stimmen für Deutschland, 478 820 für Polen abgegeben. Selbst wenn alle 170000 auswärtigem Stimmberechtigten geschlossen gegen Deutschland gestimmt hätten (was unwahrscheinlich ist), hätte es noch immer eine deutliche Mehrheit für Deutschland gegeben!



Es brach nach der Abstimmung 1921 ein dritter polnischer Aufstand aus, der kräftig von Polen aus unterstützt wurde. Im Endergebnis wurde Oberschlesien vom Völkerbund trotz der deutschen Gesamtmehrheit bei der Abstimmung, nach der eigentlich ganz Oberschlesien deutsch bleiben sollte, geteilt, wobei die Teilung nicht nach ethnographischen Gesichtspunkten entsprechend dem Ergebnis der Volksabstimmung erfolgte, sondern nach wirtschaftlichen und

Oben: Vojciech KORFANTY, der Führer des polnischen Aufstands in Oberschlesien. Das Bild zeigt ihn mit Kampfgenossen in Kattowitz. Unten: Polnische Aufständische 1921.

verkehrstechnischen Gesichtspunkten. Polen erhielt 25 % der Fläche, 42,5 % der Bevölkerung (mit oft mehrheitlich deutschen Städten wie Königshütte und Kattowitz) und 85 % der Kohlevorräte.

Alle Regierungen der Weimarer Republik und alle politischen Parteien sahen in dieser Grenzziehung eine Verletzung des deutschen Selbstbestimmungsrechts. Den an Polen ausgelieferten Deutschen rief Reichspräsident EBERT (SPD) und die Reichsregierung BAUER (SPD, Zentrum und DDP) zu: »Volksgenossen! Mit der gewaltsamen Trennung ist euch und uns hartes Unrecht geschehen, das Recht der Selbstbestimmung ist der deutschen Bevölkerung versagt worden. Wir werden die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch euch eines Tages dieses nationale Grundrecht zugesprochen werden wird.« Selbst der Vorsitzende der KPD, Ernst THÄLMANN, erklärte am 24. 11. 1925 im Deutschen Reichstag: »Wir fordern für diese Gebiete das freie Selbstbestimmungsrecht mit dem Recht des Anschlusses an Deutschland oder Polen!« Reichsaußenminister Dr. Gustav STRESEMANN hatte im Locarno-Vertrag die Regelung der deutschen Westgrenze im Versailler Diktat noch einmal anerkannt, er hat sich aber immer geweigert, ein ähnliches >Ostlocarno< abzuschließen.
Waren nun wenigstens die Polen mit der neuen Westgrenze zufrieden? Nein! Aus der Fülle der amtlichen und privaten Erklärungen der Polen, in denen eine weitere Revision der polnischen Westgrenze auf Kosten Deutschlands gefordert wurde, seien nur drei angeführt: aus der Warschauer Zeitung *Die Republik Polen* vom 23. 5. 1922:[1] »Die Zerreißung Oberschlesiens ist, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, eine Ungeheuerlichkeit. Ein

---

1 Als Bundeskanzler KOHL 1989 Polen besuchte und man ihm nicht erlaubte, den Annaberg, den Ort des deutschen Sieges von 1921 über die polnischen Aufständischen KORFANTYS, zu besuchen, suchten manche deutsche Zeitungen dafür Verständnis zu wecken<. So behauptete ein Herr SCHLEICHER in den *Stuttgarter Nachrichten* vom 2.

1 1989, daß Polen 1918 selbständig geworden sei, daß Oberschlesien zu 65 % von Polen bewohnt gewesen sei und daß das für Deutschland günstige Ergebnis der Volksabstimmung 1921 (rund 60 % für Deutschland) nur durch die Stimmabgabe der zur Abstimmung zugereisten >Auslandsoberschlesier<, also der nicht in Oberschlesien wohnhaften Stimmberechtigten, zustande gekommen sei. Dazu ist zu sagen: 1. Polen wurde schon 1916 selbständig, und zwar durch Deutschland und Österreich-Ungarn, die es von der russischen Herrschaft befreit hatten. 2. Auf 65 % Polen in Oberschlesien kommt man nur dann, wenn man alle den >wasserpolnischen< Dialekt sprechenden Oberschlesier als >Polen< bezeichnet. Sowohl die Reichstagswahlen vor 1918 als auch die Volksabstimmung 1921 und schließlich auch das Verhalten der Oberschlesier heute unter polnischer Herrschaft zeigen, daß eben Sprache und Volkstum oft nicht übereinstimmen, genau wie bei den Masuren in Ostpreußen oder den Kaschuben in Hinterpommern. 3. Die Volksabstimmung in Oberschlesien war keineswegs >frei<, da Frankreich, das die Masse der Besatzungstruppen zur Überwachung der Volksabstimmung stellte, die Polen offen begünstigte, so daß u. a. auf dem Land oft keine deutsche Wahlpropaganda möglich war. Trotzdem stimmten rund 60 % für Deutschland.

unabhängiges Danzig sperrt uns den Zugang zum Meere, der pommerellische Korridor ist von zwei Seiten bedroht... Alle unsere polnischen Vereine müssen sich zusammentun, um den Kampf gegen das Deutschtum zu führen. Die Seebrise belebt die Phantasie der polnischen Patrioten und polnischen Dichter, und diese Phantasie streckt die Arme aus nach den Westslawen an der Elbe und an der Oder.. . Von der Posener Hochschule aus sollen die Ermländer und Masuren bearbeitet werden, sogar die Lausitz mit ihren Bewohnern, den Wenden, soll in Angriff genommen werden. .. Der slawische Gedanke wird siegen!«[3]

[3] Zitiert in: Eckart THURIG, *Schwierige Nachbarschaften,* Kohlhammer, Stuttgart-Berlin-Köln 1990, S. 39.

Aus dem Manifest des polnischen >Westmarkenvereins< April 1926: »Die natürliche Grenze Polens ist im Westen die Oder, im Osten die... Düna. Indessen wollen wir uns im Augenblick nicht mit Rußland streiten, weil es für immer auf Riga verzichtet hat! Unsere aktuelle Devise ist dies: von Stettin bis Polangen!« (Polangen liegt nahe der nördlichen Grenze Litauens, diese Forderung schließt also die Annektion ganz Litauens ein!)

Der polnische Ministerpräsident in Posen: »Der Prozentsatz (der Nichtpolen) ist bei uns entschieden zu hoch! Posen kann uns den Weg weisen, in welcher Weise der Prozentsatz der Fremden von 14 oder sogar 20 % auf anderthalb Prozent gebracht werden kann... Das polnische Land ist ausschließlich für Polen da!«

In der Verfolgung dieser Politik wurden weit über eine Million Deutsche schon in den zwanziger Jahren vertrieben. Aber die Polen haben nicht nur die deutsche Minderheit in ihrem Land verfolgt, sondern auch alle übrigen, vor allem Ukrainer, Weißrussen, Juden und Litauer.

Weiterführende Literatur:

Eckart THURICH, *Schmerige Nachbarschaften, Deutsche und Polen, Deutsche und Tschechen im 20. Jahrhundert,* Kohlhammer, Stuttgart-Köln-Berlin 1990.

Bernhart ROTHER, *Die Volksabstimmung in Oberschlesien,* Oberschlesische Schriftenreihe, Bonn [2]1961.

Friedrich Wilhelm v. OERTZEN, *Das ist Polen,* Müller, München 1932.

Frank GOLCZEWSKI, *Das Deutschlandbild der Polen 1918-1939,* Droste, Düsseldorf 1974.

Michael OPITZ, *Schlesien bleibt unser,* Arndt, Kiel 1985.

Otto HEIKE, *Das Deutschtum in Polen 1918-1939,* Viöl 1995.

Bolko Frhr. v. RICHTHOFEN, Reinhold Robert OHEIM, *Deutsch-polnische Beziehungen,* Vaterstetten 1979; dies., *Polens Marsch zum Meer,* Arndt, Kiel 1984; dies., *Die polnische Legende,* Arndt, Kiel 2001.

Richard BREYER, *Das Deutsche Reich und Polen 1932-1937,* Holzner, Kitzingen 1955.

Beihefte zum Jahrbuch der Albertus Universität Königsberg/Pr. VII.

Ernst SONNTAG, *Korfanty,* Holzner, Kitzingen 1954.

Beihefte zum Jahrbuch der Albertus Universität Königsberg/Pr. X, Theodor BIESCHENK, *Die deutsche Volksgruppe in Polen 1934-1939,* Holzner, Kitzingen.

# Polnisch-russischer Krieg, Curzon-Linie und Vertreibung

Was geht uns Deutsche der polnisch-russische Krieg von 1919/21 an? Wir haben mit unserer eigenen Geschichte genug zu schaffen - mag der Leser denken. Wenn wir aber durch die geschichtlichen Zusammenhänge und die Folgen dieses damaligen Geschehens erfahren, daß man damit die Annexion Ostdeutschlands durch Polen rechtfertigt, wird diese Vergangenheit zur bedrückenden Gegenwart für ganz Deutschland. Die Vertreibung von mehr als neun Millionen Deutschen aus Ostdeutschland und die widerrechtliche Inbesitznahme eines Drittels des deutschen Landes soll damit begründet werden, daß drei Millionen Polen 1945 ebenfalls von Ost nach West auf >Wanderschaft< gehen mußten. Da diese Begründung fälschlicherweise auch von deutscher Seite vorgebracht wird,[1] verfolgen wir hier die Geschichte nach dem Wort von RANKE: nur zu »sagen, wie es eigentlich gewesen« ist.[2]

Zur Darstellung der Lage müssen wir bis zum Jahre 1914 zurückgehen. Polen gehörte nach der dritten (1795) und vierten (1815) polnischen Teilung größtenteils zu Rußland, Galizien (mit Przemysl und Lemberg) zu Österreich-Ungarn. Schon im Jahre 1892 war die Polnische Sozialistische Partei (PPS) gegründet worden. Darin spielte der junge PILSUDSKI,[3] 1892 nach fünfjähriger Verbannung aus Sibirien zurückgekehrt, eine wichtige Rolle. Eine weitere einflußreiche Gruppe war die Nationaldemokratische Partei unter ihrem Führer Roman DMOWSKI.[4] Sie war 1896 aus einer politischen Geheim-

---

[1] So z. B. besonders infam in der Denkschrift der Evangelischen Kirche zur Ostpolitik, *Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn,* Hannover 1965, insbesondere S. 21 f.

[2] Leopold VON RANKE (1795-1886) hat die moderne quellenkritische Geschichtsschreibung begründet. In seiner Kritik neuerer Geschichtsschreiber hat er die berühmte Formulierung gebraucht, er wolle bloß »sagen, wie es eigentlich gewesen« ist.

[3] Jozef PILSUDSKI, geboren 5. 12. 1867 in Zulowa (Vilniusgebiet), gestorben 12. 5.1935 in Warschau, stammt aus einer polonisierten litauischen Adelsfamilie. Nach Verbannung in Ostsibirien (1888-1892) wurde er 1892 Mitbegründer der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS), führte im Ersten Weltkrieg bis 1916 die polnische Legion gegen Rußland, trat dann zu den Sowjets über, war Mitte 1917 bis 1918 in Magdeburg interniert, 1918—1922 polnischer Staatschef und Armeeoberbefehlshaber. 1926 stürzte er die polnische Regierung und regierte seitdem praktisch als Diktator über Polen bis zu seinem Tod.

[4] Roman DMOWSKI, 9. 4. 1864 in Warschau geboren, gründete 1896 die aus der >Liga polska< hervorgegangene Nationaldemokratische Partei, kämpfte gegen den Sozialismus und PILSUDSKI, war in der Duma Mitglied des Polenclubs. Er ging nach der russischen Revolution nach England und vertrat Polen bei der Versailler Friedenskonferenz. Die >Liga Polska< war eine Geheimorganisation, deren Schöpfer J. POPLAWSKI war. Dieser gründete die Zeitung *Allpolnische Rundschau,* dann das Blatt der Nationaldemokraten.

Verbindung, der >Liga Polska<, hervorgegangen. Dmowski war prowestlich eingestellt und wollte - im Gegensatz zu Pilsudski - keinen Kampf gegen Rußland. Sein hemmungsloser Haß galt nur dem Deutschtum. Die Nationaldemokraten vertraten die alte piastische Idee des Dranges nach dem Westen und zur Ostsee im Gegensatz zur jagiellonischen Idee Pilsudskis in Richtung Osten.



Jozef Pilsudski (1867-1935). Er löste Paderewski als polnischen Staatspräsidenten ab.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellte Pilsudski für die österreichische Seite Legionen auf, die er schon seit 1908 als >Schützenverbände< in Galizien zur Kadertruppe für eine künftige polnische Nationalarmee gegen das Zarenreich vorgesehen hatte. Mit einer >Ersten Brigade< bewährte er sich unter österreichischem Oberkommando.

Während des Ersten Weltkrieges kam es zu mehrfacher Änderung der deutschen und österreichischen Polenpolitik. Am 12. August 1916 vereinbarten die Mittelmächte, die die Russen aus Polen vertrieben hatten, in Wien, daß der polnische Staat in dem von ihnen eroberten Polen wiederbegründet werden sollte. Am 5. November 1916 riefen die beiden Generalgouverneure in Warschau und Lublin im Namen ihrer Monarchen ein »Königreich Polen« als Staat mit erblicher Monarchie und Verfassung aus. Kurz darauf ereignete sich in Rußland die Februarrevolution, und Amerika überzog das Deutsche Reich mit Krieg. Pilsudski ging mit seinen Legionären zu den Sowjets über. Die polnische Frage wurde so Gegenstand internationaler Diskussion. Die russische provisorische Regierung gab unter Fürst Georgi Jewgeniewitsch Lwow noch im März 1917 ein »Polenmanifest« heraus.

Am 14. November 1918 übernahm Pilsudski als Staatsoberhaupt die vollziehende Macht in Warschau vom bisherigen Regentschaftsrat. Durch das Diktat von Versailles (28. 6. 1919) wurden Deutschland die Provinzen Posen und fast ganz Westpreußen (der »Korridor«) sowie Teile Ostbrandenburgs zugunsten Polens ohne Volksabstimmung genommen, Österreich verlor im Diktat von St. Germain (10. 9.1919) unter anderem Galizien an Polen. Trotz dieses großen Landgewinns im Westen und Süden gaben sich die Polen jedoch mit der alten Grenze zu Rußland nicht zufrieden. Ihnen schwebte die Großmachtstellung Polens »in seinen >historischen< Grenzen von 1690« vor.

Die Revolutionswirren in Rußland wie in der Ukraine mit ihrem blutigen Bürgerkrieg verstärkten 1919 den Expansionsdrang der Polen, die die Schwäche der jungen Sowjetunion ausnutzen wollten. So ergriff Pilsudski, der eine Föderation mehrerer Länder unter polnischer Vormachtstellung plante, die Gunst der Stunde und eröffnete aus dem Raum des polnischen - früher österreichischen - Westgaliziens im Frühjahr 1919 eine Offensive in das ukrainische Ostgalizien. Zur gleichen Zeit stießen im Norden polnische Truppen auch nach dem litauischen Vilnius vor. An beiden Fronten zunächst zurückgeschlagen, gingen die Polen nach Neuordnung erneut zum Angriff vor, eroberten im April 1919 Vilnius und drangen weit in das sowjetische Land ein. Die Sowjets wurden in dieser Zeit von den durch die Westmächte

stark unterstützten weißrussischen Armeen WRANGELS und DENIKINS bedrängt und legten den Polen um die Jahreswende 1919/20 großzügige Friedensangebote vor, die aber von PILSUDSKI abgelehnt wurden, der die Grenzen von 1772 beanspruchte. DENIKIN nannte diese polnischen Forderungen einen krankhaften Größenwahn.

Inzwischen wurde in Paris vom >Obersten Alliierten Rat< am 8. 12. 1919 eine polnische Ostgrenze festgelegt. Der britische Außenminister Lord CURZON hatte sie einigermaßen gerecht nach ethnographischen Gesichtspunkten ermittelt, die **»CuRZON**-Linie«[5]. Sie verlief etwa entlang des Mittellaufs des Bugs und führte von dort nach Norden (Litauen/Ostgrenze von Ostpreußen) und nach Süden (Ost-Slowakei).

Die Polen wollten aber mehr. Zur Vorbereitung seines Ostfeldzuges hatte PILSUDSKI am 21./24. April 1920 ein politisches und militärisches Bündnis mit der antikommunistischen Regierung der >Ukrainischen Volksrepublik unter dem Ataman (politisches und militärisches Oberhaupt) Symeon PETLJURA abgeschlossen und sich dabei der antibolschewistischen ukrainischen Armee versichert. Am 8. Mai 1920 eroberten die Polen unter RYDZ-SMIGLY[6]Kiew (siehe Abbildung nächste Seite).


Michael TUCHATSCHEWSKI (1892-1937).

Da erließ das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei am 23. Mai 1920 Befehle, die dem Vordringen der Polen und Weißgardisten Einhalt gebieten sollten. Mehr als 20000 Kommunisten wurden an die West- und Südwestfront entsandt. Der polnische Überfall erregte in der Ukraine und in Sowjetrußland eine solche Welle des Patriotismus, daß sogar BRUSSILOW, der letzte Oberbefehlshaber des Zaren NIKOLAUS II., alle zaristischen Offiziere beschwor, sich der Roten Armee ungeachtet aller politischen Gegensätze doch gegen die eingefallenen Polen zur Verfügung zu stellen.

Noch im Mai 1920 begann an der Westfront unter dem sowjetischen Oberbefehlshaber M. N. TUCHATSCHEWSKI (1893-1937, hingerichtet) die Gegenoffensive, und Anfang Juni traten an der Südwestfront die Truppen unter Oberbefehlshaber A. J. JEGOROW an, dem als Mitglied des Kriegsrates J. W. STALIN beigegeben war. Am 12. Juni 1920 befreiten sie Kiew, am 11. Juni Minsk, am 14. Juli fiel ihnen Vilnius, am 19. Juli Grodno und am 20. Juli Bialystok in die Hände. Sie rückten weiter auf Lemberg und Warschau vor.

---

[5] **>CuRZON**-Linie<, vom britischen Außenminister Lord CURZON (George, 11. 1.1859—20. 3. 1925, ab 1921 Marquess of Kedleston) 1919 nach ethnographischen Gesichtspunkten entworfene Demarkationslinie als Grenze zwischen Polen und Rußland. Sie verläuft im Mittelteil entlang des Bugs, nördlich von Grodno, Wilna nach Dünaburg, im Süden westlich von Rawa und östlich von Przemysl auf den Ursprung des Sans zu.

[6] Edward RYDZ-SMIGLY (1886-1941), Marschall von Polen seit 1936, Mitarbeiter PILSUDSKIS, nach dessen Tod dessen Nachfolger als politischer Führer Polens, 1936-1939 Oberbefehlshaber der polnischen Armee.



Polnische Truppen, die größtenteils von der französischen Armee ausgestattet und bewaffnet wurden, marschieren in Kiew ein, wo sie allerdings lediglich fünf Wochen bleiben. Damals träumte Pilsudski von einer Wiedergeburt jenes Großpolens aus dem 18. Jahrhundert, das sowohl die Ukraine als auch Litauen einschloß.

An dieser Stelle muß eine politische Bemerkung eingefügt werden, wieso Polen einen starken Rückhalt bei den Westmächten hatte, obwohl es ein Nationalitätenstaat war und Grenzkonflikte mit fast allen Nachbarstaaten hatte. In Paris sah man eine Machterweiterung Polens auf Kosten Rußlands nicht ungern, spielte doch Polen in der Nachkriegspolitik der Franzosen die Rolle eines »Wächters über Deutschland im Osten« und eines »Bollwerks gegenüber dem bolschewistischen Rußland«.

Als die Russen dann vor Warschau standen, baten die Polen die Alliierten um Hilfe. Der britische Außenminister Curzon übermittelte am 11. Juli 1920 einen Waffenstillstandsvorschlag mit der >CURZON-Linie< als Grenze. Engländer und Franzosen sandten zudem eine Beraterkommission unter dem Kommando des französischen Generals Weygand, der auch der damalige Hauptmann de Gaulle angehörte. Zusammen mit der polnischen Armeeführung gelang ihnen die Abwehr des sowjetischen Angriffs vor den Toren Warschaus, was am 19. August 1920 zum Sieg über die Russen, dem unerwarteten >Wunder an der Weichseh, führte.

Die Flucht der Sowjets löste die Verfolgung durch die Polen aus, bis es bei beiden durch Erschöpfung zum Halt kam. Dem folgten am 12. Oktober 1920 der Waffenstillstand und am 18. März 1921 der Frieden von Riga. Dieser legte fest, daß die Grenze zwischen Polen und der Sowjet-Union nicht entlang der ethnographisch gerechteren >CURZON-Linie<, sondern 200 bis 300 Kilometer östlich davon verlief, aber immer noch etwa 100 Kilometer westlich des Grenzvorschlags, den die Sowjets im Januar 1920 um des Friedens willen gemacht hatten. Am 15. März 1923 wurde die neue Grenze vom obersten Alliierten Rat< in Paris auf Fürsprache der Franzosen anerkannt, obwohl das Selbstbestimmungsrecht der betroffenen Bevölkerung eindeutig verletzt war. Große Teile mit ukrainischen und weißrussischen Menschen

besiedelter Landschaften, in denen Polen nur eine geringe Minderheit bildeten, kamen unter Warschaus Herrschaft.

Soweit der Vorgang des polnischen Angriffskriegs 1919/21 gegen die Sowjetunion und der gewaltsamen Annexion russischen und ukrainischen Landes durch Warschau. Am 19. Februar 1921 schloß Polen einen Bündnisvertrag mit Frankreich und eine geheime Militärkonvention. Polen hielt auch in der Folge seine Verpflichtungen zum Schutz der Minderheiten nicht ein und sah seine Hauptaufgabe in der Ausrottung der Fremdvölkischen innerhalb seiner neuen Grenzen.

Am 23. August 1939 wurde der deutsch-sowjetische Vertrag in Moskau abgeschlossen, dem auf russisches Betreiben ein Geheimvertrag über die 5. Teilung Polens angeschlossen war. Es wurde darin eine Demarkationslinie festgelegt, die ungefähr der >CURZON-Linie< entsprach. Es folgte der Zweite Weltkrieg, der als wirklicher >Weltkrieg< mit den Kriegserklärungen Englands und Frankreichs an Deutschlands am 3. September 1939 begann. 1944 holte sich Rußland sein 1921 verlorenes Gebiet östlich der >CURZON-Linie< wieder, in dem weniger als 20 Prozent der Bevölkerung Polen waren.

In Ostdeutschland wurde 1945/46 in verbrecherischer Weise und in der Auswirkung als Völkermord die Vertreibung der Deutschen durchgeführt, wobei Millionen von Menschen um Hab und Gut und insgesamt über 2 Millionen um ihr Leben gebracht wurden. Bundespräsident VON WEIZSÄKKER nannte das in seiner Rede zum 8. Mai 1985 verharmlosend eine »erzwungene Wanderschaft«. Das 800 Jahre alte Kulturland der Deutschen östlich der Oder und der Görlitzer Neiße (ab Herbst 1945 auch das westlich der Oder gelegene Land um Stettin) wurde von Polen annektiert.

Als Grund für diesen »Transfer« der Millionen Deutschen nach Westen wurde die Ausweisung der Polen aus dem von ihnen im beschriebenen Angriffskrieg 1919/21 eroberten russischen Land ostwärts der >CURZON-Linie< vorgeschoben. Aufgrund dieser »Kompensationsthese«, die schon auf der alliierten Konferenz in Teheran (28. 11.—1. 12. 1943) von den alliierten Staatschefs für die »Westverschiebung Polens« diskutiert wurde, sollten Polens »Gebietsverluste« im Osten durch deutsche Gebiete im Westen ausgeglichen werden. Doch einmal verlor Polen im Osten keine polnischen Gebiete, sondern das 1921 durch einen Angriffskrieg gewaltsam und widerrechtlich erworbene Land, und zum anderen begründen natürlich Verluste gegenüber Rußland nicht Ersatz seitens Deutschlands, eines dabei Unbeteiligten. Es ist deshalb auch unfaßbar, daß sich sogar Deutsche dieser Geschichtsverfälschung und offensichtlichen Rechtsbeugung schuldig machen.

Zur Lage in der Ukraine 1930/31 seien zwei englische Stimmen angeführt:

»Der polnische Terror in der Ukraine ist heute schlimmer als alles andere in Europa. Aus der Ukraine ist ein Land der Verzweiflung und Zerstörung geworden, was um so aufreizender ist, als die Rechte der Ukrainer völkerrechtlich gewährleistet sind, während der Völkerbund allen Appellen und

Darlegungen gegenüber taub ist und die übrigen Welt nichts davon weiß oder sich nicht darum kümmert.«[7]

»Die Ukraine ist unter der polnischen Herrschaft zur Hölle geworden. Von Weißrußland kann man dasselbe mit noch größerem Recht sagen. Das Ziel der polnischen Politik ist das Verschwinden der nationalen Minderheiten, auf dem Papier und in der Wirklichkeit.«[8]

[7] *Manchester Guardian,* 17. 10. 1930.

[8] *Manchester Guardian,* 24. 12. 1931.




Polnische Postkarte aus dem Jahre 1920, die den Zusammenbruch der deutschen und der russischen Herrschaft über Polen darstellt. Aus: *Weltreiche,* Bd. 6., Weinheim o. J.

Weiterführende Literatur:

Alfred SCHICKEL, *Deutsche und Polen,* Lübbe, Bergisch Gladbach 1984.

Gerhard FREY jun., *Polens verschwiegene Schuld, FZ,* München 1990.

*Propyläen-Weltgeschichte,* Propyläen, Berlin-Frankfurt 1991.

*Alte Kameraden,* 1/1991.

John Charles Frederick FÜLLER, *Die Entscheidungsschlachten der westlichen Welt,* Grabert, Tübingen 2004, S. 437-448.

# Die Entdeutschung Westpreußens nach 1919

Im Jahre 1225 rief Herzog Konrad von Masowien den Deutschen Ritterorden, der vorher in Siebenbürgen kolonisiert hatte und dem einheimischen Fürsten zu mächtig geworden war, zur Hilfe gegen die heidnischen Pruzzen (Volksstamm in West- und Ostpreußen) und überließ ihm das Kulmer Land. 1226 verlieh Kaiser Friedrich II. in der Goldenen Bulle von Rimini dem Orden das Kulmer Land »nebst allen weiteren Eroberungen im heidnischen Land«. Papst Gregor IX. vermachte 1234 in der Bulle von Rieti das Kulmer Land und eroberte heidnische Gebiete dem Deutschen Orden »zu ewigem freien Besitz«. Der Orden gründete in den folgenden rund 200 Jahren viele Städte und Dörfer und kultivierte das Land mit deutschen Siedlern. Bis 1283 wurde das ganze Gebiet der Pruzzen, die keine Polen waren und nicht zu Polen gehörten, dem Ordensstaat einverleibt. Seit mehr als 700 Jahren wird das Land von Deutschen geprägt.

Die Volkszählung vom 1. Dezember 1910 ergab für die Sprachenstatistik der preußischen Provinz Westpreußen:

| | Deutsche | Polen | Kaschube | Zweisprachige | Summe |
|---|---|---|---|---|---|
| Reg.-Bez.Danzig | 532 620 | 102 080 | 100 148 | 7771 | 742 619 |
| | 71,1% | 13,7% | 13,5 | 1,1 % | ca. 100% |
| davon Stadt Danzig | 164 343 | 3443 | 143 | 2408 | 170 337 |
| | 96,5% | 2% | 0,1 % | 1,4% | 100% |
| Reg.-Bez. | 565 323 | 373 773 | 7051 | 14 708 | 980 855 |
| Marienwerder | 58,8% | 38,9% | 0,7% | 1,6% | 100% |
| Provinz Westpreußen | 1 097 943 | 475 853 | 107 199 | 22 479 | 1 703 474 |
| | 64,5% | 27,9% | 6,3% | 1,3% | 100% |

und für die benachbarte Provinz Posen:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Reg.Bez. Bromberg | 379 488 | 378 831 | | 5625 | 763 944 |
| | 49,70% | 49,60% | | 0,7% | 100% |
| Reg.Bez. Posen | 427 232 | 900 059 | | 8593 | 1 335 884 |
| | 31,9% | 67,4 % | | 0,7% | 100% |
| Provinz Posen | 806 720 | 1 278 890 | | 14 218 | 2 099 828 |
| | 38,4% | 60,9% | | 0,70% | 100% |

Im Diktat von Versailles vom 28. Juni 1919 mußte Deutschland ohne Volksabstimmung an Polen abtreten (außer anderen Gebieten):

| | qkm | Einwohner | davon Deutsche |
|---|---|---|---|
| von Westpreußen | 17 778 | 1 296 000 | 727 000 |
| von Posen | 26 041 | 1 946 000 | 670 000 |
| zusammen | 43 819 | 3 242 000 | 1 397 000 |

Diese Abtretung wurde erzwungen gegen vielfach geäußerte Proteste und Resolutionen der Betroffenen, unter Mißachtung des von US-Präsident WILSON in seinen 14 Punkten versprochenen Selbstbestimmungsrechtes, ohne Volksabstimmung und obwohl

> sich in den zwölf dann an Polen abzutretenden Wahlkreisen Westpreußens bei der Wahl zur deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 eine deutsche Mehrheit von 51,4 % der Wahlberechtigten ergab (die Polen hatten zur Wahlenthaltung aufgerufen); da die Wahlbeteiligung mit 58% nur um 28% niedriger als bei der Reichstagswahl von 1910 lag, kann daraus auf einen Anteil der polnisch Gesinnten von rund 30 % geschlossen werden);

> bei den später zugelassenen Volksabstimmungen in den vier nordöstlichen westpreußischen Kreisen Rosenberg, Stuhm, Marienwerder und Marienburg am 11. Juli 1920 92,43 % für Deutschland und nur 7,57% für Polen stimmten; dabei ist hervorzuheben, daß in diesem Bereich 1910 bei der Sprachfeststellung 15,94% Polnisch als Muttersprache angegeben hatten;

> bei der späteren Volksabstimmung in Masuren im benachbarten südlichen Ostpreußen am 11. Juli 1920 sogar 97,8 % für Deutschland und nur 2,1 % für Polen stimmten; dabei hatten hier 1910 bei der Sprachbestimmung 30,87% Masurisch und 12,85% Polnisch als Muttersprache angegeben. Ein überwältigender Teil der Nichtdeutschsprechenden hatte hier also in Ausübung des freien Selbstbestimmungsrechtes unter alliierter Aufsicht sich für Deutschland und gegen Polen entschieden. Im östlichsten ostpreußischen Abstimmungskreis Oletzko gab es 1910 in der Sprachenstatistik 1117 Polen, 406 Masuren und 9981 zweisprachige, bei der Volksabstimmung am 11. Juli aber bei 28 627 Stimmen nur 2 (zwei!) Stimmen für Polen. Der Kreis Ortelsburg mit 1910 63,4 % Masurischsprechenden ergab am 11. Juli 1920 nur 1,05 % der Stimmen für Polen, dagegen 98,95 % für Deutschland. Die Masuren entschieden sich also praktisch geschlossen für Deutschland. Aus diesen eindeutigen Ergebnissen kann mit Sicherheit geschlossen werden, daß Volksabstimmungen, wenn sie in den anderen Kreisen Westpreußens (oder

des westlichen Posens) zugelassen worden wären, ebenfalls hohe deutsche Mehrheiten erbracht hätten. Die Abtretung Westpreußens geschah also eindeutig gegen das Selbstbestimmungsrecht und die völkische Zugehörigkeit seiner alteingesessenen Bewohner.

Ab 1919 führte Polen eine systematische Entdeutschung der neugewonnenen Gebiete durch. Eine erste Welle von Zwangsvertriebenen durch Auflösung deutscher Behörden und Garnisonen brachte rund 200 000 Ostflüchtlinge ins Reich. Dann mußten alle, die für Deutschland optiert hatten, sowie die Deutschen, die nach 1908 eingewandert waren oder nicht 12 Jahre ununterbrochen im Land gewohnt hatten, die Ostprovinzen verlassen. Beschlagnahme und Auflösung von Pachtverträgen brachten rund 400000 Hektar aus deutscher in polnische Hand, die Agrarreform von 1926 vertrieb weitere deutsche Bauern. Allein von 1918 bis 1923 verließen mehr als 800000 Deutsche ihre nun polnisch gewordene Heimat. Dadurch sank der Anteil der Deutschen im Korridor von 1910 65,1% auf 19,6%, in den abgetretenen Gebieten der Provinz Posen von 38,7% auf 14,3 %, besonders stark in den Städten: In Thorn ging das Deutschtum um 92,6%, in Graudenz um 89,6%, in Posen um 90,8% zurück.

Unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes, gegen eindeutige Abstimmungsergebnisse und unter Bruch der Versprechungen zum Minderheitenschutz raubte so schon nach dem Ersten Weltkrieg Polen weite Gebiete vorwiegend nicht polnisch, sondern deutsch besiedelten Landes. Dieser völkerrechtswidrige Landraub wurde 1945 in noch größerem Maße und mit noch stärkerer Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes fortgesetzt. Westpreußen war nie »urpolnisches Land«, sondern eine deutsche Provinz.

Weiterführende Literatur:

Helmuth FECHNER, *Deutschland und Polen 1772-1945,* Holzner, Würzburg 1964; hieraus stammen die meisten angegebenen Zahlen.

Friedrich VON WILPERT, *Deutsches Land zwischen Oder und Memel,* Gerhard Rautenberg, Leer 1962.

Hermann RAUSCHNING, *Die Entdeutschung Westpreußens und Posens. Zehn Jahre polnischer Politik,* Reimar Hobbing, Berlin 1930; Neudruck, Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum 1990.

E. KEYER, *Der Weichselkorridor im Urteil des Auslandes,* Berlin 1931.

G. LA WIN, *Die Volksabstimmung in Westpreußen,* Königsberg 1926.

Franz LÜDTKE und Ernst Otto THIELE, *Der Kampf um deutsches Ostland,* Friedrich Floeder, Düsseldorf o. J.

Bolko Freiherr VON RICHTHOFEN u. Reinhold Robert OHEIM, *Die polnische Legende,* Arndt, Kiel 2001.

# Morde durch Linke in der Weimarer Republik

In der politischen Literatur wie in den zeitgenössischen Massenmedien werden stets die politischen Morde von >Rechts< erwähnt, zum Beispiel die Ermordung von Karl LIEBKNECHT und Rosa LUXEMBURG, derer jährlich von Zehntausenden in Berlin-Friedrichsfelde gedacht wird,[1] oder die Morde an ERZBERGER und RATHENAU. An die zahlreicheren Morde der politischen »Linkem wird dagegen kaum erinnert. Allenfalls erwähnt man noch den Geiselmord der kommunistischen Räteregierung in München vom 30. April 1919, als zehn Geiseln, darunter eine Frau und zwei gefangene Angehörige der Regierungstruppen, ermordet wurden.[2]

So werden die zahlreichen Morde der linken Revolutionäre verharmlost, und es wird der Eindruck erweckt, als seien im Gegensatz zur historischen Wirklichkeit von rechten Gruppen der Terror und die Gewalt ausgegangen. Bedingt durch die von den Kommunisten herbeigeführte Bürgerkriegslage, geschahen viele Morde: »Es gab von Anfang an Exzesse, Gefangene wurden erschossen, ein Menschenleben galt nicht viel.«[3] Das traf besonders für die linken Spartakisten zu, deren Partei, die USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands), sich von der SPD abgespalten, unter LIEBKNECHT und LUXEMBURG sich Ende 1918 zur sowjethörigen KPD umgeformt hatte und die gewaltsame Einführung der Rätediktatur in Deutschland betrieb. Im Gefolge des von ihnen Anfang Januar 1919 angezettelten blutigen Spartakistenaufstandes in Berlin wurden LIEBKNECHT und LUXEMBURG am 15. 1. 1919 gefangen und ermordet.

Um das heute meist einseitig verzerrte Bild zurechtzurücken, seien einige Beispiele für politische Morde von >Links< gebracht.

Im Februar 1919 hatten die Spartakisten eine Nordwestdeutsche Räterepublik in Mülheim/Ruhr ausgerufen. Die sozialdemokratische Reichsregierung setzte dagegen wie kurz vorher in Berlin Soldaten ein, und es kam zu blutigen Kämpfen zwischen Spartakisten und Regierungstruppen. In Bottrop stürmte eine Übermacht von Kommunisten das Rathaus. Die dabei gefangenen Soldaten der Regierungstruppen - meist 18- bis 20jährige Freiwillige - wurden teils gehängt, teils mit dem Gewehrkolben erschlagen.[4]

---

[1] 'Noch am 10. 1. 1999 und in den folgenden Jahren zogen - wie immer am zweiten Sonntag im neuen Jahr unter dem SED-Regime - Zehntausende Menschen aller linksextremen Gruppen an beider Gräber auf dem Friedhof Friedrichsfelde in Berlin vorbei *(Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 15. 1. 1999).

[2] Hannsjoachim W. KOCH, *Der deutsche Bürgerkrieg,* Ullstein, Berlin 1978, S. 117.

[3] KOCH, ebenda, S. 81.

[4] KOCH, ebenda, S. 94; Jacques BENOIST-MÉCHIN, *Das Kaiserreich zerbricht*, Gerhard Stal- ling, Oldenburg-Hamburg 1965, S. 189.

Auch in Mitteldeutschland versuchten die Spartakisten die Macht an sich zu reißen. Eine ihrer Hochburgen war die Industriestadt Halle/Saale. Regierungstruppen unter General MAERCKER zogen in die Stadt ein, um den Aufstand zu beenden. Dabei wurde von Kommunisten ein Stoßtrupp überfallen. Die beiden Offiziere wurden ermordet, und ihre scheußlich zugerichteten Leichen wurden in die Saale geworfen. Oberstleutnant VON KLÜBER, der in Zivil die Lage in der Stadt erkunden wollte, wurde erkannt, mißhandelt und vor den >Soldatenrat< geschleppt, der ihn ins Gefängnis bringen lassen wollte. Der Gefangene wurde aber den Wächtern entrissen, erneut mißhandelt, wobei er Kiefer- und Rippenbrüche davontrug, und schließlich in die Saale geworfen. Als er versuchte, sich schwimmend zu retten und ans Ufer zu gelangen, wurde er immer wieder ins Wasser zurückgestoßen und schließlich von einem Angehörigen der >Roten Garde< erschossen.[5]

In Stuttgart wurden zwei Angehörige der regierungstreuen >Studentenkompanie< in das Lazarett am Weißenhof eingeliefert. Sie waren in die Hände von Kommunisten gefallen, die ihnen die Augen ausgestochen und das Rückgrat gebrochen hatten.[6]

Solche Ausschreitungen veranlaßten den damaligen sozialdemokratischen Reichswehrminister Gustav NOSKE schließlich, folgenden Befehl zu erlassen: »Die zunehmende Grausamkeit und Bestialität der gegen uns kämpfenden Spartakisten zwingt mich, folgenden Befehl zu erlassen: Jede Person, die mit der Waffe in der Hand gegen die Regierungstruppen kämpfend, angetroffen wird, ist sofort zu erschießen!« Selbst das Zentralorgan der SPD, der *Vorwärts*, erklärte, daß dieser Erlaß NOSKES die einzig mögliche Antwort auf die Greuel gewesen sei.[7] Heute wollen große Teile der SPD das nicht mehr wahrhaben, manche nennen NOSKE noch wie die damaligen Ultralinken den >Bluthund<, und es ist bisher noch keine Bundeswehr-Kaserne nach NOSKE benannt worden, der durch sein scharfes Durchgreifen mit den Freikorps 1919 die Demokratie in Deutschland vor den Kommunisten und deren bolschewistischer Räterepublik gerettet hat.

Dennoch kam es 1919 zu weiteren Ausschreitungen mit brutalen Morden. Am 12. April 1919 drangen Spartakisten in das sächsische Kriegsministerium ein, ergriffen den sozialdemokratischen Kriegsminister NEURING, schleppten ihn unter schweren Mißhandlungen an die Elbe und warfen schließlich den stark blutenden Minister von der Augustusbrücke in den Fluß. Als der Mißhandelte sich schwimmend zu retten versuchte und an das Ufer kam, wurde er erschossen.[8]

Das Ertränken politischer Gegner machte Schule: Im Juni 1920 stürmten Kommunisten das Hamburger Rathaus, der Kommerzienrat HEIL wurde in die Alster geworfen. Als er sich dann an Land retten konnte, wurde er dort zu Tode geprügelt.[9]

Zu weiteren linken Morden kam es während des KAPP-Putsches 1920. In Berlin wurden Angehörige einer Zeitfreiwilligenkompanie, die mit dem

[5] BENOIST-MECHIN, ebenda, S. 192 f.

[6] Bericht der Krankenschwester Anna LEMP an den Verfasser.

[7] BENOIST-MECHIN, aaO. (Anm. 4), S. 204.

[8] BENOIST-MECHIN, ebenda, S. 295.

[9] George SOLDAN, *Zeitgeschichte in Wort und Bild,* Bd. 1, Nationalarchiv München, München 1931, S. 382.




Bewaffnete der >Roten Rheinarmee< im April 1920 in Lohberg. Nach Einschätzung des preußischen Innenministers soll der Aufstand der >Roten Rheinarmee< 1000 Todesopfer gekostet haben.

Putsch nichts zu tun hatte und lediglich Polizeidienst versah, im Rathaus Schöneberg eingeschlossen. Sie kapitulierten, als ihnen die belagernden Sozialisten freien Abzug zugesichert hatten. Nachdem die Soldaten die Waffen abgegeben hatten, fiel die versammelte Menge über sie her und lynchte die Offiziere.[10] Der ähnliche Mord an dem Freikorpsführer Hauptmann BERTHOLD und an einigen seiner Offiziere wird in einem anderen Beitrag behandelt.[11] Seine gefangenen Männer sahen ihren Schwerkriegsbeschädigten Führer nachher in der Gosse liegen, nackt, blutüberströmt, mit durchschnittener Kehle, ein Arm vom Körper abgetrennt.[12]

[10] KOCH, aaO. (Anm. 2), S. 195.

[11] Siehe Beitrag Nr. 63: »Gewerkschaften und Kapp-Putsch«.

[12] KOCH, aaO. (Anm. 2), S. 196.

Auch in dem als Folge des KAPP-Putsches[13] zu betrachtenden Kampf der Reichsregierung gegen die kommunistische >Rote Ruhrarmee< begingen die linken Revolutionäre viele Morde. Nachdem die >Rote Armee< Essen eingenommen hatte, ging eine Welle des Terrors über die Stadt hinweg. Es wurden Menschen hingerichtet, die beschuldigt wurden, >die Weißem (die Regierungstruppen) unterstützt zu haben, darunter Ärzte, die verwundete Soldaten versorgt hatten. Sämtliche Gefängnisse der Stadt wurden geöffnet und die Häftlinge in die >Rote Armee< eingegliedert. Der Essener Wasserturm an der Steeler Straße wurde von Polizei und Einwohnerwehr unter Führung des (jüdischen) Polizeihauptmanns WEISSENSTEIN bis zum äußersten gegen die Roten verteidigt. Als die Verteidiger ihre letzte Munition verschossen hatten, mußten sie kapitulieren, nachdem ihnen freies Geleit zugesagt worden war. Als sie ihre Stellung verließen, wurden WEISSENSTEIN, seine Männer und die Verwundeten, mit Gewehrkolben, Äxten und Knüppeln erschlagen, ihre Leichen wurden durch die Stadt geschleift.[14]

[13] Siehe Beitrag Nr. 64: »Der Kapp-Putsch von März 1920«.

[14] KOCH, aaO. (Anm. 2), S. 208.

Als Beispiel für den heute kaum glaublichen Haß und die eingerissene Brutalität der damaligen linken Revolutionäre sei ein Dokument aus einer

Gerichtsverhandlung angeführt: »Ich trat am. . . freiwillig in die Rote Armee ein.. . In einem Keller... entdeckte ich. .. den dort eingesperrten Leutnant WEBER der Reichswehr.[15] Er hatte einen Karabiner bei sich, ergab sich aber sofort. Ich schleppte ihn nach oben, wo vier Mann mit dem Gewehrkolben auf ihn einschlugen. Darauf ordnete ein Zugführer die Erschießung des Leutnants an. Zu diesem Zweck schwärmten 20 Mann aus und schossen auf den Leutnant. Ich schoß auch. Bei meinem ersten Schuß brach der Leutnant zusammen. Auf den am Boden Liegenden gab ich noch zwei weitere Schüsse ab. Wir stellten dann fest, daß er noch lebte, und es wurde beschlossen, ihn liegen zu lassen, damit er noch möglichst lange leiden und Schmerzen haben sollte. Der Leutnant hatte u. a. einen schweren Bauchschuß. Am Nachmittag kam dann ein Düsseldorfer Kompanieführer und schnitt dem Leutnant mit einem Messer die Kehle durch.«[16]

[15] Die Reichswehr war regierungstreu und wurde gegen die Aufständischen eingesetzt.

[16] KOCH, aaO. (Anm. 2), S. 208 f.

Auf dem Hintergrund dieser Morde und Ausschreitungen der radikalen Linken, die zudem die Sowjetdiktatur einführen wollten, muß man die Morde und Ausschreitungen der >Rechten< sehen. Ein tiefer Haß, nicht nur die Gegner-
schaft der verschiedenen politischen Richtungen, hatte das ganze Volk ergriffen, nicht nur die bewaffneten Verbände der unterschiedlichen Gruppen und Parteien. Selbst Frauen und Kinder wurden davon betroffen, wofür noch zwei Beispiele aus einer Familie angeführt seien:

In Esslingen am Neckar streikten die Arbeiter einer Maschinenfabrik. Da eine Fabrikbesetzung befürchtet wurde, war die Fabrik von der Schutzpolizei besetzt worden. Die Frau des diese Wache befehlenden Polizeioffiziers wollte mit ihrer Schwester ihren Mann besuchen. Als Streikposten der Arbeiter sie erkannten, stürzte sich eine wilde Meute auf die beiden Frauen mit dem Ruf: »Haut die Noskeweiber!« Die beiden Frauen rannten um ihr Leben. Zum Glück war der Vorgang von der Maschinenfabrik aus beobachtet worden, und der Polizeioffizier kam mit dem Motorrad herbei mit Handgranaten am Koppel und einer schußbereiten Maschinenpistole, so daß die Frauen sich in Sicherheit begeben konnten. Als Monate später dieselbe Polizistenfrau mit ihrem kleinen Sohn im Kinderwagen spazieren ging und vor einem Wohnhaus eine Katze sitzen sah, die der kleine Junge dann streicheln wollte, öffnete sich ein Fenster und eine Frau keifte: »Nimmst Dein dreckete Bankert von meiner Katz weg, du Noskeschnalle, euch sollt mer alle versäufe!«[17]

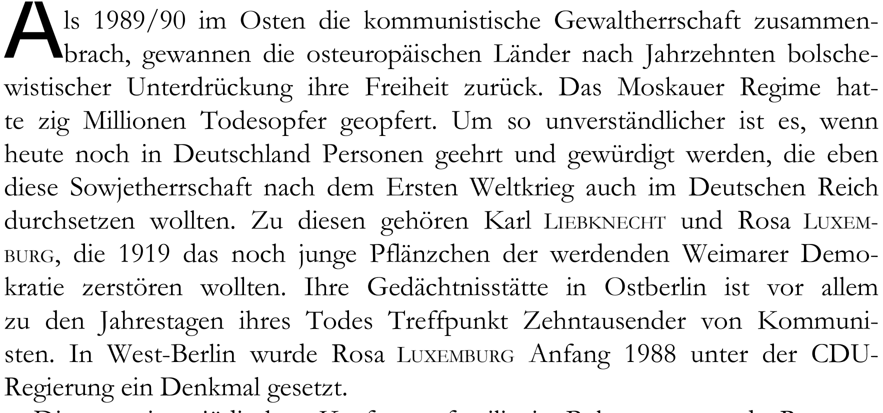
[17] Private Mitteilung von Frau EBERBACH, geb. Lempp.

Und solches geschah im verhältnismäßig >ruhigen< Württemberg! Um so erstaunlicher ist es, daß Mitte der dreißiger Jahre sich dieser Haß sehr schnell legte, daß die Menschen eine Volksgemeinschaft erlebten, die selbst jahrelange Not und Schrecken des Krieges aushielt und auch anschließend keinen Klassenkampf zuließ, sondern das Wirtschaftswunder bewirkte.[5]

---

[5] EINE EINDRUCKSVOLLE SCHILDERUNG DER CHAOTISCHEN LAGE IN DEUTSCHLAND 1918/19 MIT EINZELHEITEN ZUM BÜRGERKRIEG GIBT AUCH LEON Degrelle IN *HITLER — GEBOREN IN VERSAILLES,* GRABERT, TÜBINGEN 1992, S. 51-95.

# Verklärung Luxemburgs und Liebknechts



Als 1989/90 im Osten die kommunistische Gewaltherrschaft zusammenbrach, gewannen die osteuropäischen Länder nach Jahrzehnten bolschewistischer Unterdrückung ihre Freiheit zurück. Das Moskauer Regime hatte zig Millionen Todesopfer geopfert. Um so unverständlicher ist es, wenn heute noch in Deutschland Personen geehrt und gewürdigt werden, die eben diese Sowjetherrschaft nach dem Ersten Weltkrieg auch im Deutschen Reich durchsetzen wollten. Zu diesen gehören Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die 1919 das noch junge Pflänzchen der werdenden Weimarer Demokratie zerstören wollten. Ihre Gedächtnisstätte in Ostberlin ist vor allem zu den Jahrestagen ihres Todes Treffpunkt Zehntausender von Kommunisten. In West-Berlin wurde Rosa Luxemburg Anfang 1988 unter der CDU-Regierung ein Denkmal gesetzt.





Die beiden Spartakus-Führer: Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.

Die aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Polen stammende Rosa Luxemburg (1878-1919) gehörte, zusammen mit Karl Liebknecht (1871-1919), zum äußersten linken Flügel der SPD. Beide gründeten 1916 gegen die eigene Partei die >Spartakusgruppe<, die sich seit dem 11. November 1918 >Spartakusbund< nannte. Bereits am 30. Dezember 1918 verschmolz dieser mit Bremer Linksradikalen zur »Kommunistischen Partei Deutschlands< (>KPD<).

Die Spartakisten unter Liebknecht und Luxemburg riefen am 5. Januar 1919 in Berlin zum gewaltsamen Sturz der SPD-Regierung zugunsten einer kommunistischen Rätediktatur auf. Alle Pressehäuser wurden besetzt, auch das des SPD -*Vorwärts*. Noske, der aus seinem Fehler in Kiel (wo er die Anfänge der Revolution sich hatte ausbreiten lassen) gelernt hatte, rief nun zur Bildung von Freikorps auf, um der bolschewistischen Gefahr zu begegnen. Als der Putschversuch scheiterte, wurde Karl Liebknecht zusammen mit Rosa Luxemburg nach ihrer Verhaftung am 15. Januar 1919 von Soldaten der Garde-Kavallerie-Schützendivision im Eden-Hotel verhört, mißhandelt und ermordet. Beide hatten Wind gesät und Sturm geerntet, einen Wind, der sie zu Tätern machte, dem in Berlin in gut einer Woche weit über tausend Menschen zum Opfer fielen, und einen Sturm, in dem sie selbst das Opfer wurden, das sie anderen zugedacht hatten. Somit war der Bolschewismus zunächst von Mitteleuropa ferngehalten worden. Das deutsche Volk hatte sich bei den Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 eindeutig gegen ein Rätesystem und eine Revolution ausgesprochen. Ein Appell in Berlin am 1. Januar 1919 lautete bezeichnenderweise: »Arbeiter! Bürger! Das Vaterland ist dem Untergang nahe. Es wird nicht bedroht von außen, sondern von innen! Von der Spartakusgruppe. Schlagt ihre Führer tot! Tötet Liebknecht! Dann werdet Ihr Frieden, Arbeit und Brot haben! Die Frontsoldaten!«

In der Schrift *Die russische Revolution* (1922, posthum) von Rosa Luxemburg steht der immer wieder zitierte Satz: »Freiheit nur für die Anhänger der

Regierung, nur (für) die Mitglieder einer Partei. . . ist keine Freiheit. Freiheit ist immer nur Freiheit des Andersdenkenden.«

Hierbei wird aber - von Kennern absichtlich! - übersehen, daß diese Toleranz nicht für den Klassenfeind gelten sollte. In der ebenfalls posthum (1922)



Demo in Berlin zur Ehre von Marx, Engels, Lenin und Stalin.

erschienenen Schrift *Was will der Klassenfeindbund?* drückte die Kommunistin diesem Klassenfeind »den Daumen aufs Auge und die Knie auf die Brust«. Die Diktatur des Proletariats blieb immer ihr Ziel.

Die politisch bedingte Idealisierung und Verklärung Luxemburgs und Liebknechts, die an den Jahrestagen der Ermordung (wie die beweglichen kirchlichen Feste immer am 2. Sonntag im Januar) vor ihren Gedenktafeln in Berlin zelebriert werden, ist auf die vierzigjährige Praxis der DDR-Führung zurückzuführen, die beiden Ermordeten in einem jährlichen Ritual, einer Art Mysterienspiel, zu Helden und Märtyrern hochzustilisieren, mit denen das kommunistische DDR-System eine mythische Weihe erhalten sollte.

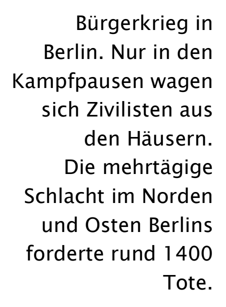
Daß die beiden Kommunisten die Hauptschuld daran tragen, daß 1919 bei dem Putschversuch auf beiden Seiten viele Opfer zu beklagen waren, wird auch heute noch verdrängt. Nach über acht Jahrzehnten pilgern immer noch Zehntausende zu der Gedächtnisstätte - die ursprünglichen Gräber sind nicht mehr vorhanden; sie wurden im Krieg zerstört - mit unterschiedlichen Motiven und Flugblättern, auf denen unter anderem »das gottverdammte Deutschtum zur Hölle« gewünscht (1999) oder Massenmörder wie Lenin und Stalin als Idole gezeigt werden. Das zeigt deutlich, daß der Marxismus und die Ideologie-Gläubigkeit auch nach dem Zusammenbruch des terroristischen Sowjetsystems noch nicht aus den Köpfen verschwunden sind. Hans Meiser

# Berliner >Blutwoche< vom 3. März 1919

Am 3. März 1919 rief die KPD von Berlin aus in ihrem Organ *Rote Fahne* dazu auf, eine revolutionäre Kraftprobe mit der republikanischen Regierung zu beginnen. Neben Parolen wie »Nieder mit EBERT-SCHEIDEMANN-NOSKE, den Mördern, den Verrätern!« und »Auf zum Generalstreik!« forderten die Kommunisten vor allen Dingen: »Nieder mit der Nationalversammlung!« und »Alle Macht den Arbeiterräten!« Sie fürchteten nämlich, daß mit einer wachsenden Festigung des bürgerlich-parlamentarischen Systems in Deutschland der Abbau der Räte-Institutionen auf den verschiedenen Ebenen unweigerlich folgen würde, was den Verlust der letzten linksradikalen Machtpositionen bedeutet und die gewünschte Entwicklung zur bolschewistischen Rätediktatur erschwert hätte. Bei linken Demonstrationen wurden unter anderem die Auflösung der Freikorps und die Enteignung der Großindustriellen und der Großeigentümer gefordert.

Noch am 3. März kam es in Berlin zu Geschäftsplünderungen in der Nähe des Alexanderplatzes. In der Nacht zum 4. März spitzten sich die Auseinandersetzungen zu. In Berlin-Lichtenberg stürmten die Aufständischen Polizeireviere, wobei sie Polizeibeamte mißhandelten und ermordeten. Es kam zu Streiks in der Hauptstadt. Um Angst in der Bevölkerung zu schüren und den Druck auf die Regierung zu erhöhen, faßte der Arbeiterrat den Beschluß, die Gas- und Elektrizitätsversorgung zu sperren.

Sofort am 3. März hatte Reichswehrminister NOSKE den Belagerungszustand und das Kriegsrecht verhängt. Daraufhin rückten die Gardekavallerieschützen-Division, das >Regiment REINHARDS die Deutsche Schutzdivision


Bürgerkrieg in Berlin. Nur in den Kampfpausen wagen sich Zivilisten aus den Häusern. Die mehrtägige Schlacht im Norden und Osten Berlins forderte rund 1400 Tote.







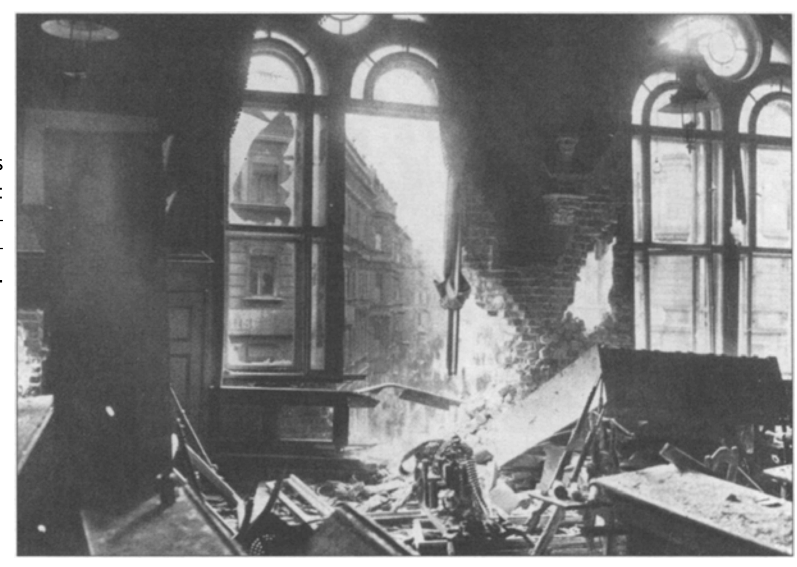



Plakate, die die Bürgerkriegsstimmung in Deutschland im Frühjahr 1919 dokumentieren. Links: Plakat der Kommunistischen Partei (»Was will Spartakus?«; Mitte: Werbeplakat des Freikorps Lüttwitz (»Schützt die Heimat!«); rechts: Plakat der Antibolschewistischen Liga Bremen (»Schließt Euch zusammen gegen Spartacus«).

unter Generalmajor v. d. Lippe sowie das >Freikorps Hülsen< wieder in Berlin ein. Währenddessen hatte die Polizeikaserne des Polizeipräsidiums alle Angriffe der Spartakisten, denen sich die Republikanische Soldatenwehr< sowie die ehemals neutrale >Volksmarinedivision< angeschlossen hatten, abgewehrt. Als der Versuch der >Gardekavallerieschützen-Division< und der >Brigade Reinhard< mangels leichter Artillerie und Minenwerfer scheiterte, die Kaserne zu entsetzen, drangen die Spartakisten in der Nacht zum 6. März in die Flure des Gebäudes ein, wo es zu erbitterten Nahkämpfen kam. Indessen versorgten Flugzeuge die eingeschlossenen Polizisten mit Lebensmitteln und Munition, bis sie am Abend des 6. März mit Artillerieunterstützung endlich befreit werden konnten.
Aber auch in anderen Teilen Berlins fanden ähnlich schwere Kämpfe statt. Die gesamte Härte und Grausamkeit eines Bürgerkrieges prasselte nunmehr auf die Hauptstadt nieder. Pardon wurde auf beiden Seiten nicht gegeben. Sowohl Aufständische als auch Regierungstruppen setzten Flugzeuge und Artillerie ein. Hinzu kamen auf Regierungsseite 15 cm-Haubitzen sowie Tanks. Die Aufständischen ihrerseits brachten sogenannte Dum-Dum-Geschosse und Gasminen zum Einsatz; Verstümmelungen und Tötungen von Freikorpsleuten und Polizeibeamten waren an der Tagesordnung, so daß dann auch gefangenen Aufständischen keinerlei Milde gewährt wurde.

Vor dem Hintergrund dieser außergewöhnlich harten Kämpfe ist denn auch Noskes sehr umstrittener Schießerlaß zu sehen, und zwar als eine Notwehrmaßnahme. Immer neue Meldungen über Greueltaten der Aufständischen veranlaßten den Reichswehrminister zur Herausgabe des umstrittenen Befehls: »Jede Person, die mit der Waffe in der Hand gegen Regierungstruppen kämpfend angetroffen wird, ist sofort zu erschießen!«

Fast wie selbstverständlich wird Noskes Wirken nur noch aus heutiger Sicht bewertet - sprich abwertend. Der »ehemalige Korbmacher«, der im Parlament »eine eindeutig nationalistisch-imperialistische Linie« vertreten habe, habe »auf Streikende schießen lassen. . . (sic) Seine Politik der massi-


Niederkämpfung des Spartakus in Berlin: der zerschossene Sitzungssaal im Polizeipräsidium.

ven Vergeltung diskreditierte NOSKE bei der Arbeiterschaft.«[1] Wie auch immer dieser Befehl gewertet werden mag, aus der Sicht der Regierung und erst recht der Freikorps schien er mehr als gerechtfertigt. (Siehe Beitrag Nr. 60, in dem NOSKE sein Vorgehen begründet.) Die chaotische Eigendynamik des Bürgerkrieges konnte augenblicklich einen harmlos erscheinenden Bürger in einen Aufständischen verwandeln und umgekehrt. Nach den Erfahrungen, welche die in Berlin im Orts- und Häuserkampf eingesetzten Freikorpseinheiten unter vielen Opfern bisher gemacht hatten, war jeder, der eine Waffe versteckte, ein potentieller Aufständischer.

Mit der Besetzung des Berliner Stadtteils Lichtenberg durch Regierungstruppen am 13. März 1919 fand die »Berliner Blutwoche< ihr Ende. An der Niederschlagung des Aufstandes waren 31400 Freikorpssoldaten beteiligt, denen etwa 15000 Spartakisten gegenüberstanden. Deren Verluste betrugen ca. 1300 Tote, die der Freikorps 75 Gefallene und 38 Vermißte. Die hohe Zahl der Opfer unter den Spartakisten trug den Freikorps einen schlechten Ruf ein. Sie hatten erneut eine Republik gerettet, die ihnen anschließend keinen Dank dafür wußte.

Hans Meiser

[1] Thorsten PALMER u. Hendrik NEUBAUER, *Die Weimarer Republik,* Könemann, Köln 2000, S. 396 f.

Weiterführende Literatur:


Hansjoachim W. KOCH, *Wanderer ins Nichts. Zur Geschichte der Freikorps in der Weimarer Republik.. Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps,* Berlin 1978, in: *Die Zeit,* 29. September 1978.

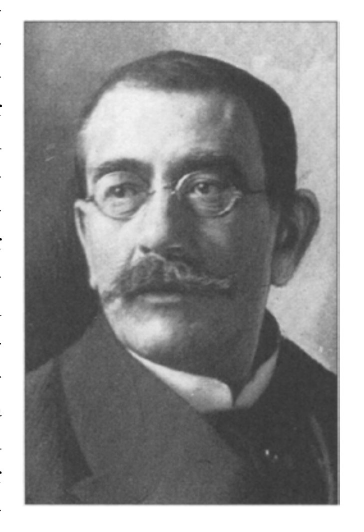
POCHANKE U. THOMS, *Handbuch zur Geschichte der deutschen Freikorps,* MTM-Verlag, Bad Soden-Salmünster 2001.

Hagen SCHULZE, *Freikorps und Republik 1918-1920,* Boppard 1969, ²1975.

Ernst VON SALOMON, *Das Buch vom deutschen Freikorpskämpfer,* Wilhelm Limpert, Berlin 1938; Nachdruck: Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum 1988.

# Reichswehrminister Noske zu seinem Vorgehen 1919

Als Sohn eines Webers war Gustav Noske (geboren am 9. 7. 1868 in Brandenburg, gestorben am 30. 11. 1946 in Hannover) erst Holzarbeiter, dann Redakteur bei SPD-Zeitungen und 1906-1918 Mitglied des Reichstages. Im November 1918 wurde er Gouverneur in Kiel, von wo die Revolution ausgegangen war, ab 29.12. 1918 war er im Rat der Volksbeauftragten[1] unter Friedrich Ebert (SPD) und später bis zu seinem erzwungenen Rücktritt 1920 als Reichswehrminister für Heer und Marine zuständig. Er wurde geholt, als der von den linken Spartakisten[2] und späteren Kommunisten in Deutschland entfesselte Bürgerkrieg auszuufern drohte und die revolutionäre Reichsregierung unter Friedrich Ebert keine andere Alternative mehr sah, als gegen diese Mitrevolutionäre mit noch reichstreuen Truppen gewaltsam vorzugehen. Dazu bedurfte es eines energischen und durchsetzungsfähigen Mannes wie Noske, der sich auch vor drakonischen Mitteln nicht fürchtete, um das drohende Chaos in Deutschland zu verhindern. Dafür wurde er - auch in SPD-Kreisen und mancherorts dort noch bis heute - als >Bluthund< beschimpft und nach dem von ihm niedergeschlagenen Kapp-Putsch im Frühjahr 1920 zum Rücktritt gezwungen. Er war dann bis 1933 Oberpräsident von Hannover.



Gustav Noske (1868-1946) verhängte als erster Reichswehrminister im März 1919 das Standrecht über Berlin. Sein Motto: »Einer muß der Bluthund werden.«

Da heute in Massenmedien und Büchern meist verharmlosende Darstellungen der damaligen kommunistischen Umsturzversuche geboten werden, seien einige Stellen aus der Rede Noskes angeführt, die er am 14. März 1919 vor der Nationalversammlung in Weimar zur Begründung seines Vorgehens in Berlin während der Vormonate hielt:

»Daß es in Berlin zu dem wahnwitzigen Kampf, zu Mord und Plünderung kam, ist zum weitaus größten Teil auf das Schuldkonto einiger Blätter zu

---

[1] Der am 9. November unter Friedrich Ebert als Ergebnis der Novemberrevolution in Deutschland gebildete Rat der Volksbeauftragten bildete praktisch die vorläufige Reichsregierung in Berlin und setzte sich für die Wahl einer Nationalversammlung und Bildung einer parlamentarischen Demokratie ein im Gegensatz zu den linksradikalen Spartakisten oder Unabhängigen Sozialdemokraten, die sich ab 30. 12. 1918 >Kommunisten< nannten und die KPD gründeten, die eine sowjetische Rätediktatur einführen wollten.

[2] Spartakisten waren Angehörige des revolutionären Spartakusbundes, der sich auf der sogenannten 1. Reichskonferenz am 1. 1. 1916 unter der Führung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gebildet hatte und aus dem 1917 die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) als Abspaltung von der SPD sowie 1918 die KPD hervorging.

setzen, voran die *Kote Fahne* und die *Freiheit,* das Organ der Unabhängigen. Monatelang haben diese Organe die Berliner Bevölkerung in skrupelloser Weise aufgepeitscht. Ein Bündel von Material steht zur Verfügung. Ich zitiere aus der *Koten Fahne* vom Montag, den 3. März: >Arbeiter und Proletarier! Wieder ist die Stunde gekommen, wieder stehen die Toten auf.. . (Sie, die gemäßigten Mehrheitssozialisten) glaubten, Euch in Bande geschlagen zu haben mit der Komödie der Nationalversammlung. Sie glaubten, Euch einen Schlag zu versetzen durch das endlose Geschwätz der Nationalversammlung. Sie glaubten, der deutsche Proletarier lasse sich um die Früchte der Revolution betrügen durch ein Parlament und den Kuhhandel der Parteien. Wer sich nicht betrügen lassen wollte, der sollte durch die Eiserne Faust auf den Boden gedrückt werden. Haushoch hat der Arbeiter Noske die Proletarierleichen in Deutschland geschichtet (Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten). Seit Wochen haust er wie ein Barbar gegen die Arbeiter! (Schlimmer! von den Unabhängigen Sozialdemokraten) Die sozialistische Regierung ist zum Massenhenker der deutschen Proletarier geworden!< (Sehr richtig! bei den Unabhängigen).

Sie hören, daß die Mitglieder der Unabhängigen Fraktion des Hauses alle diese Gemeinheiten und Schamlosigkeiten sich zu eigen machen! Sofort nach der Verhängung des Belagerungszustandes habe ich das Erscheinen der *Koten Fahne* verboten. (Preßfreiheit! von den Unabhängigen) Wenn Sie von Preßfreiheit reden, so weise ich darauf hin, noch ist Revolution in Deutschland, und gerade von Ihrer Seite ist in diese Versammlung wiederholt hineingerufen worden, daß üble Dinge geschehen seien >aus dem eigenen Recht der Revolution!. . .

Ich gedenke erschüttert der Männer, die in diesen Schreckenstagen ihr Leben ließen. Manche fielen Schüssen zum Opfer. Grauen aber erfaßt jeden Menschen angesichts der tierischen Brutalität, mit der gemordet wurde. Leider sind die Opfer recht zahlreich... Es steht fest, daß in diesen Berliner Schreckenstagen Bestien in Menschengestalt sich ausgegast haben. (Noske vor allen Dingen! von den Unabhängigen) Daß Lichtenberg[3] fast kampflos von unseren Truppen besetzt ist, dazu hat beträchtlich der Erlaß beigetragen, den ich schweren Herzens am 9. März abends unterzeichnet habe: >Jede Person, die mit der Waffe in der Hand gegen die Regierungstruppen kämpfend angetroffen wird, ist sofort zu erschießen.< In höchster Not habe ich mich zu dieser Anordnung entschlossen! Aber ich durfte die Abschlachtung von einzelnen Soldaten nicht weiter dauern lassen. Ich mußte der Bestialität Einhalt tun durch die Androhung äußerster Schreckmittel. .. Die Ansicht der Juristen über die rechtliche Zulässigkeit meiner Verordnung - (Abgeordneter Haase von den Unabhängigen: >kann nicht zweifelhaft sein!<) Ich lasse mich auf juristische Tüfteleien nicht ein! Wenn in den Straßen Berlins

---

[3] Stadtteil von Berlin.

Tausende von Menschen die Waffen gegen die Regierung führen, wenn Plünderer und Mörder Orgien feiern, dann besteht ein Zustand jenseits des Rechtes, und die Staatsnotwendigkeit gebot mir, so zu handeln, daß so rasch wie möglich Ruhe und Sicherheit wiederhergestellt wird.

Mögen die Rasenden, die das Reich jetzt zerstören, wieder zur Vernunft kommen, damit ein normaler Rechtszustand wieder einkehren kann... Was geschah, verantworte ich vor dem Staate, dem Land und dem Volk. Ich scheue das Urteil der Nation nicht!«[4]

In einer Schilderung der Berufung NOSKES heißt es: »Da die sozialistischen Volksbeauftragten, verängstigt und mit feuchten Händen, nicht einmal mehr wagten, Licht in ihren Büros anzumachen, war nun ein energischer Draufgänger aufgetreten, ein ehemaliger Holzfäller aus Brandenburg, später Schlachtergeselle, dann ab 1893 Redakteur bei verschiedenen SPD-Zeitungen mit riesigen, schaufelähnlichen Händen, ein bärenstarker Autodidakt, der bereit war, allem zu trotzen und alles niederzuhauen. Er hieß Gustav NOSKE.

Die ultralinken Volksbeauftragten, wie BARTH, hatten die Reichskanzlei verlassen. Sie hatten sich wie eine Klette an die aufrührerischen Massen gedrängt, die mittlerweile die Straßen der Reichshauptstadt beherrschten.

EBERT, hart zerschlagen und auf die Klippe auflaufend, hatte sich an NOSKE erinnert, an jenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten im Jahre 1914. .. Während des ganzen Krieges war er als tapferer Patriot aufgetreten, hatte als Unteroffizier gedient, seine Vorgesetzten in der Armee mit intuitivem Verstand und großer Willenskraft beeindruckt. Eine Art Gefreiter HITLER.

Als NOSKE vor Ort - an der Yser, an der Somme, im Artois und in der Champagne - zusehen mußte, wie Offiziere an der Spitze ihrer Mannschaften zu Tausenden getötet wurden, hatte er für sie eine tiefe Bewunderung empfunden.

Waren die Überlebenden bereit, zur Rettung des Landes ihre am Boden zerstörten Truppen wieder anzuführen?

Würden sie, da der bolschewistische Aufstand sie an einem grauenvollen Heiligabend (1918, H. W.) in Berlin zugrunde gerichtet hatte, in diesem einfachen Unteroffizier namens NOSKE einen tauglichen Anführer finden, der bereit war, die Axt zu schwingen wie zu seiner Holzfällerzeit?«[5]

---

[4] Zitiert in F. W. VON OERTZEN, *Die deutschen Freikorps 1918-1923,* F. Bruckmann, München 1938, S. 299 ff. Vgl. auch das Kapitel »Der Sozialist Noske. >Der Bluthund<«, in: Leon DEGRELLE, *Hitler - geboren in Versailles,* Grabert, Tübingen 1992, S. 75-95.
[5] Aus: Leon DEGRELLE, ebenda, 1992, S. 77 f.

# Weimarer Republik und politischer Mord

Die Geschichte der Weimarer Republik (1919-1933) wurde durch bedeutende Ereignisse der Weltpolitik mitgestaltet. Die weltgeschichtliche Begebenheit der Oktoberrevolution von 1917 in Rußland hatte wichtige Auswirkungen auf die Innenpolitik des Deutschen Reiches. In Deutschland wurde Ende 1918 eine Kommunistische Partei gegründet. Sie hieß KPD - Sektion der Komintern (Kommunistische Internationale). Schon der Zusatz »Sektion der Komintern< zeigte klar, daß die KPD ihre Befehle und Anweisungen aus Moskau erhielt.

Dazu muß ein kurzer Blick auf die Einstellung der russischen Kommunisten geworfen werden. Sie wollten bekanntlich die Menschheit von Ausbeutung und Not erlösen. Aber ihre Methoden waren höllisch. In der LENIN-Biographie von David SHUB sind wichtige Einzelheiten nachzulesen.[1]

Der damalige Kommissar des Innern, G. PETROWSKY, schrieb in einem Befehl an die örtlichen Sowjets: »... aus Bourgeoisie- und Offizierskreisen soll eine beträchtliche Anzahl Geiseln ausgewählt werden. Dem leisesten Zeichen von Widerstand, der geringsten Bewegung seitens der Kreise der Weißgardisten muß vorbehaltlos mit Massenhinrichtungen begegnet werden...«[1]

Die bolschewistische Zeitung *Kotes Schwert* schrieb am 18. August 1919: »Wir haben eine neue Moral. Unser Humanismus ist absolut, denn er gründet sich auf den Wunsch nach Abschaffung jeder Unterdrückung und Tyrannei. Uns ist alles erlaubt. ..«[1]

Einer der folgenschwersten Fehler der KPD war die kritiklose Übertragung russischer Verhältnisse auf Deutschland. Eine alte Tradition russischer

[1] David SHUB, *Lenin. Geburt des Bolschewismus,* Heyne, München 1976.



Durch den Anarchisten Max HÖLZ abgebrannte Industriellen-Villen in Falkenstein (Vogtland).

Revolutionäre war der Aufstand und der politische Mord. So fanden in den Jahren bis 1923 zahlreiche kommunistische Aufstände in Deutschland statt.

Wir möchten in diesem Zusammenhang an das Bandenunwesen eines Max HÖLZ 1919/20 in Mitteldeutschland erinnern.[2] HÖLZ hatte mit Bankraub und Brandstiftung seine >Revolution< gemacht.

Weiter muß an den Aufstand von Kronstadt im März 1921 und seine Folgen für Deutschland erinnert werden. Die Matrosengarnison von Kronstadt schritt zum Aufstand gegen die Bolschewisten. (Kronstadt ist eine Festung vor den Toren von Petersburg.) Es kam zu blutigen Kämpfen. TROTZKI hat mit brutalster Gemeinheit den Aufstand liquidiert, er ließ die Matrosen »wie Enten auf dem Teich niederschießen!«

Als Folge dieser kritischen Lage in Rußland kam SINOWJEW (damals Chef der Komintern) auf die Idee, zur Entlastung einen Aufstand in Deutschland anzuzetteln. Als Ort der Handlung wurde das mitteldeutsche Industrierevier ausgewählt. Die Verbrechen der Aufständischen unter Leitung von Bela KUN und anderen wurden als die »Märzaktionen« bezeichnet.

Eines der größten Verbrechen der KPD war der Hamburger Aufstand Ende Oktober 1923. Richard KREBS, der unter dem Pseudonym Jan VALTIN schrieb, hat diesen Aufstand erlebt. Unter anderem werden in seinem Buch *Tagebuch der Hölle*für das er die Romanform gewählt hat, auch die bürgerkriegsähnlichen Zustände im Deutschen Reich beschrieben.

Als im Frühjahr 1932 die NSDAP auch im Hamburger Hafenviertel große Erfolge hatte, schickte die KPD ihren sowjettreuen Funktionär Heinz NEUMANN an die Elbe, der dort brutal verlangte: »Jedes Braunhemd, das sich zeigt, zusammenschießen... Ich will Leichen sehen.«[4]

Als sich KREBS weigerte, Anfang Mai 1932 NEUMANNS Auftrag auszuführen, »nach der Flucht der Nazis aus dem Versammlungsraum auf den Straßen einen Massenmord zu veranstalten«, wurde ein anderer mit der »Schlächterei« beauftragt:[5] »Heinz NEUMANN übertrug die Arbeit, Nazileichen im Hamburger Hafengebiet zu produzieren, auf Johnny DETTMER, einen unbarmherzigen blonden Riesen, den ich schon 1923 kennengelernt hatte, als er sich mit dem Schmuggel russischer Gewehre nach Deutschland zur Bewaffnung der Roten Hundertschaften beschäftigte. Genosse DETTMER hatte keine >Skrupel< An der Spitze der Roten Marine, einer Abteilung der verbotenen Militärorganisation der Partei, produzierte er Leichen in so ausreichender Anzahl, daß sogar das Herz Heinz NEUMANNS seine Freude daran hatte.

Eines Morgens in der Frühe war ein Trupp von sieben jungen Nazis dabei, an den Eingängen zum Hafen Propagandaschriften an die Hafenarbeiter zu verteilen. Johnny DEITMERS Mannschaft schlich in der Admiralitätsstraße hinter ihnen her und erschoß alle sieben von hinten. An einem anderen Tag marschierten Buben und Mädel der Hitler-Jugend zu einem Dampfer, den sie für einen Ausflug gemietet hatten. Die Zugänge zu den Landungsbrücken führten durch eine parkähnliche Umgebung. Hinter Bäumen und

[2] Heinrich DIETWART *Hundert Jahre deutsches Schicksal*Deutsche Verlagsgesellschaft, Rosenheim 1982, S. 93; Erich KERN, *Von Versailles nach Nürnberg,* K. W. Schütz, Göttingen 1967, S. 36, 52 u. 48.

[3]Jan VALTIN, *Tagebücher der Hölle,* Kiepenheuer u. Witsch, Köln 1957.

[4] Ebenda, S. 286.

[5] Ebenda, S. 287.

Sträuchern lag Johnny DEITMERS Mannschaft im Hinterhalt. Jungen und Mädel, alle unter sechzehn, wurden ohne Unterschied von den Dumdum-Geschossen aus den Pistolen der *Roten Marine* getroffen. Bei einer anderen Gelegenheit - es war in der Nacht zum 19. Mai 1932 - wurde eine Gruppe junger Nazis, die von einer Versammlung nach Hause ging, von der *Roten Marine* in einer dunklen Straße (Herrengraben) überfallen und in die Hausflure in der Nähe liegender Häuser getrieben. Hier wurden acht oder neun von ihnen mit Messerstichen verstümmelt. Einem Nazi wurden die Augen mit einem Schraubenzieher ausgestochen. Ein anderer, der SA-Mann HEINZELMANN, erhielt elf Messerstiche. Die Männer von der Roten Marine warfen sich dann auf ihre Opfer, schnitten ihnen die Geschlechtsteile ab und rissen ihnen die Wirbelsäule auseinander. Ich und andere meiner Mitgenossen waren starr vor Entsetzen, als wir die Einzelheiten dieser Heldentaten vernahmen. Aber wir hatten gelernt, unsere Meinungen und Gefühle für uns zu behalten. In der Partei wurden Häresien mit einer Leichtigkeit und einer Findigkeit entdeckt, die sogar die spanische Inquisition in den Schatten stellte. Der Zweck dieser Beispiele eines abschreckenden Terrorismus - die Braunhemden aus dem Hafengebiet zu vertreiben - wurde nicht erreicht. Die HITLER-Banden fuhren mit unerschütterlichem Mut und mit Kühnheit fort, ihre Stellungen in das Gebiet der arbeitenden Klasse vorzutreiben...«

Ein ähnliches Schicksal ereignete sich am Rande des KAPP-Putsches:[1] »Um die gleiche Zeit spielte sich in Harburg die Tragödie des Pour-le-merite-Fliegers Hauptmann BERTHOLD ab. BERTHOLD lag zur Zeit des KAPP-Putsches mit den Resten seiner in den Baltikumkämpfen oft bewährten Eisernen Schar in einer Mädchenschule in Harburg in Quartier. Die Abteilung befand sich im Stadium der Demobilisierung und Entlassung. Von etwa 700 Mann waren höchstens 200 noch bewaffnet; Munition war fast nicht mehr vorhanden. Am 15. März vormittags rotteten sich etwa 3000 bewaffnete *Harburger Spartakisten, denen noch die Maschinengewehre der Bürgerwehr* zur Verfügung standen, zum Sturm auf die Eiserne Schar zusammen. Sieben Stunden wehrten sich BERTHOLD und seine Leute der dauernden Angriffe, bis schließlich Munitionsmangel zu Kapitulationsverhandlungen zwang. Als Hauptmann BERTHOLD aus dem zerschossenen Eingang des Schulgebäudes heraustrat, um persönlich die Übergabeverhandlungen zu führen, stürzten sich die Spartakisten wie wilde Tiere auf ihn und rissen ihn buchstäblich in Fetzen. «

[6] Friedrich Wilhelm VON OERTZEN, *Die deutschen Freikorps 1918-1923,* F. Bruckmann, München 1936, S. 378.

**Aufruf!**

**Diktatur des Proletariats**

*Wir haben mit unseren Truppen den Ort besetzt und verhängen hiermit das proletarische Standrecht, das heißt, daß*

**jeder Bürger erschossen wird,**

der sich nicht den Anordnungen der militärischen Oberleitung fügt.
Im selben Augenblick, wo uns gemeldet wird, daß Sipo oder Reichswehr im Anmarsche ist, werden wir sofort

**die ganze Stadt anzünden**
**und die Bourgeoisie abschlachten,**

ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters. Solange keine Sipo oder Reichswehr anrücken, werden wir das Leben der Bürger und ihre Häuser schonen.
Alle Waffen, Hieb- und Stichwaffen, Schießwaffen aller Art, müssen sofort an die militärische Oberleitung abgegeben werden. Bei wem durch Haussuchung noch Waffen gefunden werden, wird auf der Stelle erschossen.
Alle Autos, Personen- und Lastwagen, müssen sofort zur militärischen Oberleitung gebracht werden. Geschieht das nicht, so werden die Betreffenden erschossen.

**Militärische Oberleitung**
Max Hölz

## Die Weimarer Nationalversammlung

Der letzte Reichskanzler im Ersten Weltkrieg war Prinz Max von Baden. Dieser trat am 9. November 1918 zurück und übergab die Geschäfte des Reichskanzlers an den Vorsitzenden der SPD, Friedrich Ebert (1871-1925). In Weimar sollte eine Nationalversammlung zusammentreten. Für den 19. Januar 1919 wurden Wahlen für diese Versammlung ausgeschrieben.

Ein neues Wahlrecht trat in Kraft. Frauen durften erstmals wählen, das Wahlalter wurde auf 20 Jahre herabgesetzt. Das Deutsche Reich wurde in 37 Wahlkreise eingeteilt, 150000 Einwohner wählten einen Abgeordneten. Es wurde nach dem gerechtesten Wahlrecht gewählt, das möglich ist: nach dem Verhältniswahlrecht. Betrügerische Vorschriften, wie zum Beispiel eine 3 % oder 5%-Klausel, gab es nicht. Frankreich hatte für Elsaß-Lothringen die Beteiligung an der Wahl verboten. Die SPD erhielt 163 Abgeordnete und wurde damit stärkste Fraktion, die USPD bekam nur 22 Mandate.

Um verständlich zu machen, daß zwei sozialdemokratische Parteien vorhanden waren, muß deren Entscheidung kurz geschildert werden.

Unter der zunehmenden Belastung des Ersten Weltkrieges brachen alte Gegensätze zwischen den Deutschen erneut aus. Besonders die schärfste Opposition, die Sozialdemokratie, besaß einen radikalen, doktrinären Flügel, der vom Geschwätz weltbürgerlicher Ideen eingenommen war. Schon 1916 wurden 18 Linksradikale aus der SPD-Fraktion ausgeschlossen, was nicht gleich wirksam wurde. Sie gründeten daraufhin eine Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft< traten aber noch nicht aus der SPD aus. Erst am 7. Januar 1917 wurde diese Gruppe aus der Partei ausgeschlossen. Diese ausgeschlossene Opposition bildete am 6. April 1917 in Gotha eine eigene Partei. Sie nannte sich >Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands< (USPD). Seit 1916 gab es noch eine besonders militante Gruppe unter Karl Liebknecht, die >Spartakusgruppe<. Diese war eng mit den russischen Marxisten unter Lenin verbunden. Beide gründeten 1918 die KPD.

Die Nationalversammlung trat am 6. Februar 1919 in Weimar zusammen. Sie tagte dort unter dem Schutz von Soldaten des Freikorps Maercker (Freiwilliges Landesjägerkorps, im Dezember 1918 von Generalmajor Georg Maercker aufgestellt), weil Berlin wegen des Kommunistenaufstandes zu unsicher war. Diese wichtige Tatsache wird von umerzogenen Geschichtsschreibern gern weggelassen.

Am 11. Februar 1919 wurde Ebert zum vorläufigen Reichspräsidenten gewählt. Im Mittelpunkt der Beratungen stand eine neue Reichsverfassung, nach ihrem Entstehungsort eben Weimarer Verfassung genannt. Diese trat am 14. August 1919 in Kraft.

Eine der schwierigsten Fragen war die Auseinandersetzung mit dem Diktat von Versailles. Bekanntlich wurde dessen Text am 7. Mai 1919 (dem Jahrestag der Versenkung der >Lusitania<) den deutschen Unterhändlern überreicht.

Fünf Tage später - also am 12. Mai 1919 - tagte die Nationalversammlung einmal außerhalb Weimars, in Berlin. Die Sitzung fand in der Aula der Berliner Universität statt. Unter Arthur von Kampfs berühmtem Bild, welches Fichte bei seinen Reden an die Nation darstellt, hielt der SPD-Abgeordnete und damalige deutsche Ministerpräsident[1] Scheidemann eine flammende Protestrede gegen die Unterzeichnung des Versailler Diktates. Er sagte unter anderem: »Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in solche Fesseln legt!« Er nannte das Diktat einen Mordplan. In der abschließenden Abstimmung über das Versailler Diktat stimmten 237 Abgeordnete für seine Annahme, 138 dagegen; sechs enthielten sich der Stimme!

[1] Später wurde der Inhaber dieses Amtes >Reichskanzler< genannt.

Der Wahl zur Nationalversammlung ging ein Ereignis voraus, das als »Spartakuswoche« bezeichnet wird. Schon Ende 1918 hatten Matrosen eine >Volksmarine-Division< gegründet, die im Laufe des Dezember 1918 unter anderem das Berliner Schloß eroberte. Ebert und Scheidemann ließen Freikorps rufen. Eine andere Möglichkeit sahen sie nicht. Freikorps unter General Le-





Die Vereidigung des Reichspräsidenten Ebert in Weimar am 21. August 1919. Aus: *Friedrich Ebert und seine Zeit,* Charlottenburg o. J.



Die erste Kabinettssitzung unter SCHEIDEMANNS Vorsitz 1919 im Weimarer Schloß. Von links: SCHMIDT, Ernährung, SCHIFFER, Finanzen, SCHEIDEMANN, LANDSBERG, Justiz, WISSELL, Wirtschaft, BAUER, Arbeit, VON BROCKDORFF-RANTZAU, Außen, DAVID, ohne Bereich, PREUSS, Innen, GISBERTS, Post, BELL, Kolonien, GOTHEIN, ohne Bereich, NOSKE, Reichswehr.

QUIS eroberten das Schloß zurück. Es waren blutige Kämpfe, sie verdeutlichen die von Haß und Erregung gezeichnete Atmosphäre jener Tage.

In der Regierung kam es zum Bruch zwischen den Unabhängigen und den Mehrheitssozialdemokraten. Die Unabhängigen traten aus der Regierung aus (HAASE, DITTMANN und BARTH). An ihrer Stelle traten die Mehrheitssozialisten Gustav NOSKE und WISSELL in die Regierung ein. Der Januar 1919 brachte den eigentlichen Spartakusaufstand im engeren Sinne. Am 5. Januar wurde der Generalstreik ausgerufen. LIEBKNECHT war Drahtzieher des Spartakusaufstandes, sein Haß und sein Radikalismus putschten die Massen gegen Offiziere und Bürgertum auf.

Mitte Januar waren die Spartakisten endgültig besiegt. In Berlin hatten schwere Kämpfe stattgefunden. Artillerie wurde eingesetzt. Die eigentlich Schuldigen an diesen blutigen Tagen - Karl LIEBKNECHT und Rosa LUXEMBURG - kamen am 15. Januar 1919 zu Tode. Gustav NOSKE schrieb: »Zu erklären ist der Mord an Rosa LUXEMBURG und die Tötung LIEBKNECHTS nur aus der wahnwitzig erregten Stimmung jener Tage in Berlin.«[2]

[2] Gustav NOSKE, *Von Kiel bis Kapp,* Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin 1920, S. 75 f.

**Aus der Rede Friedrich** EBERTS, **nach seiner Wahl zum Reichspräsidenten am** 11. **Februar** 1919:

»Nur auf das freie Selbstbestimmungsrecht wollen wir unseren Staat gründen, nach innen und außen. Wir können aber um des Rechtes willen nicht dulden, daß man unseren Brüdern die Freiheit der Wahl raubt... Die Freiheit aller Deutschen zu schützen, mit dem äußersten Aufgebot von Kraft und Hingabe, dessen ich fähig bin, das ist der Schwur, den ich in dieser Stunde in die Hände der Nation lege...«

## Gewerkschaften und Kapp-Putsch

Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß das Scheitern des KAPP-Putsches im Jahre 1920 auf den Generalstreik der Gewerkschaften zurückzuführen sei. So steht es zum Beispiel in den meisten Schulgeschichtsbüchern,[1] aber auch in Politikermemoiren.[2] Eine nähere Betrachtung zeigt jedoch, daß die Dinge nicht so einfach liegen.

Der Putsch war nur mangelhaft vorbereitet und wurde wegen des Haftbefehls gegen seine Führer vorzeitig begonnen.[3] Trotzdem hätte der Putsch Erfolg haben können,[4] wenn drei Faktoren, mit denen die Putschisten rechneten, wirksam geworden wären: Erstens hätten die Putschisten als Vertreter der Rechtsparteien auftreten müssen, zweitens hätten ihnen die vorgesehene Überrumpelung der Reichsregierung und deren Festnahme gelingen müssen, und drittens hätte sich ihnen die gesamte Reichswehr anschließen müssen.

Links: Wolfgang KAPP (1858–1922), sein Staatsstreich, wenn auch gescheitert, offenbarte die Schwäche der Weimarer Regierung. Rechts: Kapitän EHRHARDT, dessen Truppen am 1 3. März 1920 in Berlin einrückten.





[1] Zum Beispiel: *Grundzüge der Geschichte,* Bd. 4, Diesterweg, Frankfurt-Berlin-Bonn-München 1968, S. 109; *Um Volksstaat und Völkergemeinschaft,* Ernst Klett, Stuttgart 1961, S. 146; Geschichte, Bd. 4: *Das 20. Jahrhundert,* Bayerischer Schulbuchverlag, München 1986, S. 58; *Grundriß der Geschichte,* Bd. 2, Ernst Klett, Stuttgart 1964, S. 217 f.

[2] Für die Memoiren z. B.: Otto BRAUN, *Von Weimar zu Hitler,* Hamburg 1949, S. 29.

[3] Siehe Walter Freiherr v. LÜTTWITZ, *Im Kampf gegen die Novemberrevolution,* Berlin 1934, S. 117; Robert G. L. WAITE, *Vanguard of Nazism,* Cambrigde, Massachusetts, 1952, S. 156 ff.; Prof. Harold J. GORDON, *Die Reichswehr und die Weimarer Republik 1919-1926,* Bernard und Graefe, Frankfurt/M. 1959, S. 96 ff.; Winfried MARTINI, *Der Sieger schreibt die Geschichte, Anmerkungen zur Zeitgeschichte,* Universitas, München 1991, S. 73 ff.

[4] So auch der ausgesprochen linke Historiker Arthur ROSENBERG, *Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik,* Frankfurt 1955, S. 365 ff.



Der Berliner Lustgarten während des KAPP-Putsches im März 1920. Aus: PALMER/NEUBAUER, *Die Weimarer Republik,* Könemann, Köln 2000.

Alle drei Faktoren wurden nicht wirksam. Die Rechtsparteien traten, von Einzelpersönlichkeiten abgesehen, nicht auf die Seite KAPPS, die Reichsregierung konnte rechtzeitig aus Berlin über Dresden nach Stuttgart fliehen, und nur ein Teil der Reichswehr stellte sich auf KAPPS Seite, und auch das teilweise nur am Anfang. Starke Einheiten der Reichswehr blieben regierungstreu, andere erklärten sich für >neutral<, und andere wechselten die Front, als bekannt wurde, daß die Regierung BAUER (SPD) und der Reichspräsident EBERT keineswegs gestürzt waren, wie anfänglich angenommen wurde.[1]

Als in der Nacht vom 12. auf 13. 3. 1920 die Brigade EHRHARDT, die Kerntruppe der Putschisten, von Döberitz gegen Berlin marschierte, hatte die Reichsregierung den (von ihr sonst verbotenen) Generalstreik ausgerufen, der allerdings sofort widerrufen wurde![2] In Berlin begann der Streik am 14. 3., erst am 15. 3. ruhte der Verkehr. Am 17. 3. traten KAPP und General v. LÜTTWITZ, der militärische Führer des Putsches, bereits zurück. Hatte also ein zweitägiger Streik genügt, um die Putschisten zur Aufgabe ihrer Pläne zu bewegen? Und das, obwohl sich ihnen die Technische Nothilfe (heute Technisches Hilfswerk) zur Verfügung gestellt hatte und es ihnen mit ihrer Hilfe gelungen war, die Versorgung der Truppe sicherzustellen, aber zum Beispiel

---

[1] Zu den Rechtsparteien siehe z. B.: Gustav STRESEMANN, *Die Märzereignisse und die deutsche Volkspartei*, Berlin 1920; über die Pläne, die Reichsregierung festzunehmen, siehe z.B. LÜTTWITZ, aaO. (Anm. 3), S. 120 f., und Friedrich Wilhelm v. OERTZEN, *Die deutschen Freikorps,* F. Bruckmann, München 1936, S. 366 ff.; über die Hoffnung, daß die ganze Reichswehr mitmachen würde, siehe z. B. ROSENBERG, aaO. (Anm. 4), S. 365 ff., und LÜTTWITZ, aaO. (Anm. 3), S. 117 f.

[2]Dazu siehe z. B.: MARTINI, aaO. (Anm. 3), S. 87 f.

am 16. März auch die allgemeine Wasserversorgung wieder in Gang zu bringen?[3] Der Streik führte zwar zu Problemen für die Bevölkerung, auch zum Beginn des kommunistischen Aufstandes im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland trug er bei, aber das war für die Reichsregierung gefährlicher als für die Putschisten.[4]

Viel entscheidender war, daß es die Beamtenschaft der Ministerien fast geschlossen ablehnte, die Putschistenregierung zu unterstützen, daß der Reichsbankpräsident v. HAVENSTEIN sich weigerte, ihr Geld auszuzahlen (und Kapitän EHRHARDT mit den Worten: »Ich kommandiere Soldaten, keine Bankräuber!« sich weigerte, das Geld einfach zu beschlagnahmen), und daß vor allem die Reichswehrführung um General VON SEECKT nicht KAPP und LÜTTWITZ gehorchen wollte.[5] Damit war der Putsch gescheitert, was sich in der Flucht KAPPS am 17. März zeigte. Der Umsturzversuch war wahrscheinlich schon verloren, als die Brigade EHRHARDT mit dem Lied »Hakenkreuz am Stahlhelm, schwarzweißrotes Band«[6] in Berlin einzog, weil die Überrumpelung der Regierung nicht erreicht worden war und es nicht gelang, auch nur die Anhänger der Rechtsparteien zu mobilisieren. Der Zusammenbruch des Putsches wurde durch den Widerstand der Beamtenschaft, den Abfall von Teilen der Putschtruppen und der Berliner Polizei[7] und vor allem den Widerstand des Kreises um General VON SEECKT erreicht. Der Generalstreik hat nur eine geringe Rolle gespielt, wohl aber wesentlich zur Auslösung der kommunistischen Aufstände im Ruhrgebiet und Mitteldeutschland beigetragen, die dann erst nach blutigen Kämpfen und nur unter Verwendung von Truppen, die eben noch geputscht hatten, niedergeschlagen werden konnten.[8]

---

[3] Siehe dazu z. B.: *Schwäbischer Merkur,* Zweites Morgenblatt vom 14. 3. und 16. 3. 1920; General Dr. h.c. Friedrich v. RABENAU: *Seeckt, Aus seinem Leben,* Leipzig 1940, S. 224; OERTZEN, aaO. (Anm. 5), S. 372, 376.

[4] OERTZEN, aaO. (Anm. 5), S. 389.

[5] Siehe RABENAU, aaO. (Anm. 7), S. 225 f., OERTZEN, aaO. (Anm. 5), S. 375-379, WAITE, aaO. (Anm. 3), S. 159, LÜTTWITZ, aaO. (Anm. 3), S. 122-130.

[6] Das war das Lied der Marinebrigade EHRHARDT.

[7] Das Garde-Pionierbataillon hatte gemeutert, siehe auch: Otto MEISSNER, *Staatssekretär unter LLbert, Hindenburg und Hitler,* Hamburg 1950, S. 87 f.

[8] Zum Beispiel mußte die Brigade EHRHARDT sofort eingesetzt werden, sie war aus Berlin abmarschiert mit dem Lied »Frisch das Herz und froh der Sinn, Putsch ist futsch und Kapp ist hin!« Es wurde der Regierung vorgeworfen, daß sie solche unzuverlässigen Truppen eingesetzt habe - aber die Anhänger der Regierung, Sozialdemokraten, Zentrum und Liberale, waren meist nicht bereit, mit der Waffe für >ihre< Regierung zu kämpfen; siehe dazu die Bücher von MARTINI (Anm. 3)und GORDON (Anm. 3), dazu Gustav NOSKE, *Erlebtes aus Aufstieg und Niedergang einer Demokratie,* Bollwerk-Verlag Karl Drott, Offenbach 1947, sowie Otto GESSLER, R*eichswehrpolitik in der Weimarer Zeit,* DVA, Stuttgart 1958.

# Der Kapp-Putsch vom März 1920 II

Daß die Verhältnisse der Weimarer Republik teilweise einseitig oder falsch dargestellt werden, fällt kaum noch einem Geschichtslehrer auf. Die Erklärung in amtlich genehmigten Schul-Geschichtsbüchern, weshalb der KAPP-Putsch scheiterte, entspricht nicht den Tatsachen. Selbst Lexika vermitteln ein falsches Bild. So heißt es zum Beispiel in der *Brockhaus Enzyklopädie* von 1970: »Der Putsch scheiterte innerhalb weniger Tage, da die weitgehenden Absichten KAPPS (Diktatur zwecks antiparlamentarischer Verfassungsreform) und VON LÜTTWITZ' abgelehnt wurden und dieser gleichwohl mit seinen gemäßigteren Forderungen bei der legalen Reichsregierung keinen Erfolg hatte. Diese blieb Herr der Lage, da die Reichswehr trotz anfänglichen Zögerns, den Putschisten mit Gewalt entgegenzutreten, das Unternehmen KAPPS und VON LÜTTWITZ' ablehnte und der Putsch gewaltlos zusammenbrach. Dazu trugen außerdem die vorwiegend loyale Haltung der Bürokratie, die Ablehnung der Parteien und besonders der Generalstreik bei.«



General der Infanterie Walther Freiherr VON LÜTTWITZ (1859-1942).

Tatsächlich war der angebliche Generalstreik völlig unbedeutend und lokal derart vereinzelt, daß von einem Generalstreik keine Rede sein konnte. Außerdem wurde der Aufruf vom 13. März nicht einmal von den Gewerkschaften, sondern vom Pressechef (!) der Reichsregierung BAUER, Ulrich RAUSCHER, eigenmächtig veranlaßt, wobei dieser außerdem noch unbefugterweise die Unterschriften der sozialdemokratischen Reichsminister und des Reichspräsidenten unter den Aufruf setzte, die davon nicht einmal in Kenntnis gesetzt waren.

Dieser Generalstreik, heißt es seither zählebig, besonders in Gewerkschafts- und SPD-Kreisen, habe den KAPP-Putsch zu Fall gebracht und die Republik gerettet.

Ob die Putschisten von dem Streik überhaupt etwas bemerkt haben, muß bezweifelt werden. Ausgerufen am Samstag, dem 13. März, hätte dieser sich überhaupt erst am Montag, dem 15. März, auswirken können. Zu diesem Zeitpunkt war jedoch der Putsch im Grunde schon gescheitert, da er weder von der Reichswehrführung, noch von der Bürokratie, und noch nicht einmal von den Rechtsparteien unterstützt wurde. Auch die Soldaten litten nicht unter dem Streik. Die »Technische Nothilfe« versorgte die bürgerlichen Bezirke und das Regierungsviertel mit Strom und Wasser; die Telephonverbindungen funktionierten, und die meisten Kleinhändler und die Angestellten des Dienstleistungsgewerbes dachten nicht daran, zu streiken. Als höchst unangenehm erwies sich die Lage dagegen für die Streikenden selbst, da sich die »Technische Nothilfe« nicht um die Versorgung der Arbeiterbezirke kümmerte. Kurt HEINIG, Vorsitzender des Berliner Streikkomitees, schrieb deshalb später: »Wir waren froh, daß wir ihn abbrechen konnten. Uns stürmten nämlich die Arbeiterfrauen aus dem Norden und aus dem




»Die Lüge vom monarchistischen Putsch«, eines der ersten Plakate der Kapp->Regierung<.

Osten die Bureaus ein, weil sie kein Wasser hatten und kein Licht und in den einzelnen Etagen der großen Mietskasernen die Scheiße die Treppen hinunterlief. Es war ein Glück, daß das Kapp nicht wußte, sonst hätte er gesiegt. ..«

## Eine groteske Kabarettnummer!

Während General von Lüttwitz mit der Brigade Ehrhardt Berlin militärisch kontrollierte, saß Wolfgang Kapp, der sich auf einen Putsch nicht im geringsten vorbereitet hatte, ratlos in der Reichskanzlei. Mangels einer Kabinettsliste ernannte er sich selbst zum Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten, den General von Lüttwitz zum Reichswehrminister und den ehemaligen Berliner Polizeipräsidenten von Jagow zum preußischen Innenminister. Die Beamten der Reichskanzlei weigerten sich strikt, Kapps Legitimation anzuerkennen, und verließen die Kanzlei unter Mitnahme der Staatssiegel (!). Kapp konnte nicht einmal eine Schreibmaschine finden, viel weniger einen Schreibsekretär. Notgedrungen schickte er einige Soldaten auf die Straße, wo sie in einem Geschäft schließlich eine Schreibmaschine entdeckten, die sie beschlagnahmten. Als Kapps Tochter nun endlich am Samstagabend seine Kundgebungstexte tippte, war es inzwischen zu spät für die Wochenendausgaben der Berliner Presse.

Inzwischen warteten die putschenden Soldaten auf Weisungen, vor allen Dingen aber auf höhere Löhnungen, die Kapp ihnen versprochen hatte. Deshalb wurde Brigadeführer Ehrhardt beauftragt, mit einer von Kapp unterzeichneten Anweisung von der Reichsbank-Hauptkasse Geld zu beschaffen. Dort aber erklärte man ihm kühl, daß Anweisungen auf Reichsguthaben erstens nur durch ordentliche Schecks erfolgen könnten und daß zweitens die Bank am heutigen Sonntag geschlossen sei. Als Ehrhardt dann am Mon-



Die Unruhen beim KAPP-Putsch in Berlin-Schöneberg: die erreg te Menge vor dem alten Rathaus.

tag in der Reichsbank einen Scheck über zehn Millionen Mark vorlegte, der mit »Kapp« unterzeichnet war, schickte man ihn zum stellvertretenden Reichsbankpräsidenten, der ihn mit der Erklärung abwimmelte, ein Reichskanzler KAPP sei ihm nicht bekannt.

Auch weitere Versuche, Geld zu beschaffen, scheiterten an der Unnahbarkeit preußischer Bankbeamter, weshalb ein frustrierter Berater KAPPS schließlich EHRHARDT aufforderte, das Geld mit Gewalt aus der Reichsbank zu holen. Entrüstet erwiderte der Freikorpsführer, daß er sich auf derartig schmutzige Sachen nicht einlasse, er sei Offizier und kein Bankräuber.

Man stelle sich vor, wie ein entschlossener LENIN in diesem Falle gehandelt hätte. Doch solche Putschisten, die, wie EHRHARDT, sich als gesittete Offiziere mit Ehrenkodex aufführten, nahm niemand mehr ernst. Auf den Behörden arbeitete man infolgedessen, als gäbe es keinen Putsch. Staatssekretäre und Minister der legalen Reichsregierung gingen als rechtmäßige Inhaber der Exekutive ungehindert ihrer Tätigkeit nach. »Damit«, schrieb später Reichsvizekanzler SCHIFFER, »war die gesamte Staatsmaschinerie in den Händen der alten Regierung geblieben. Denn bei der Eigenart der preußisch-deutschen Verwaltung ist die Haltung ihrer Spitze in höchstem Maße maßgebend für die aller nachgeordneten Stellen.«

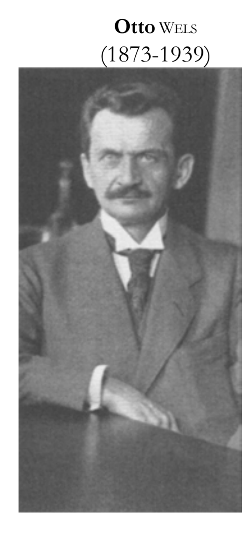
KAPP konnte also Weisungen erteilen, soviel er wollte, die Beamten nahmen in den Ministerien alles entgegen und legten es ordnungsgemäß >*ad acta*< ab.

Im Reichswehrministerium leisteten die Offiziere Widerstand auf preußisch: Sie erledigten ihre Arbeit in Zivilkleidung und ignorierten die Putschisten. General VON SEECKT, der den berühmten Satz gesprochen hatte: »Reichswehr schießt nicht auf Reichswehr!«, weil er Blutvergießen vermeiden wollte, meldete sich krank und leitete von seinem Haus aus wirkungsvoll die Obstruktion des Offizierskorps gegen KAPP.

Dank dieser Taktik und der loyalen Haltung der preußischen Beamten gegenüber ihrer legalen Regierung, aber auch an der revolutionären Unfähigkeit der Putschisten, brach KAPPS Putsch schnell zusammen. Keinesfalls aber an dem seither gefeierten Generalstreik. Wie dieses und viele andere Beispiele zeigen, ist ein Staatsstreich eben nur dann erfolgreich, wenn es den Putschisten gelingt, sich aller Instrumente staatlicher Machtausübung zu bemächtigen.
Als KAPP am 17. März erkannte, daß der Umsturz restlos gescheitert war, flüchtete er mit einem Flugzeug nach Schweden. General VON LÜTTWITZ, der sich einem Ultimatum des Offizierskorps unter VON SEECKTS Führung unterworfen hatte, floh zunächst auf ein Gut in Pommern und dann nach Ungarn. Hans Meiser

Arbeiter! Parteigenossen!
Der Militärputsch ist da! Die Baltikum-Landsknechte,
die sich vor der befohlenen Auflösung fürchten, haben den Versuch
unternommen, die Republik zu beseitigen, und eine diktatorische
Regierung zu bilden.
Mit LÜTTWITZ und KAPP an der Spitze.
Arbeiter, Genossen!
Wir haben die Revolution nicht gemacht, um uns heute wieder
einem blutigen Landsknechtregime zu unterwerfen. Wir paktieren nicht
mit den Baltikum-Verbrechern.
Arbeiter, Genossen!
Die Arbeit eines ganzen Jahres soll in Trümmern geschlagen,
Eure schwer erkaufte Freiheit vernichtet werden.
Es geht um alles! Darum sind die schärfsten
Abwehrmittel geboten.
Kein Betrieb darf laufen, solange die Militärdiktatur
**der** LUDENDORFFe **herrscht!**
Deshalb legt die Arbeit nieder! Streikt! Schneidet
dieser reaktionären Clique die Luft ab. Kämpft mit jedem
Mittel um die Erhaltung der Republik! Laßt allen Zwist beiseite!
Es gibt nur ein Mittel gegen die Diktatur WILHELMS II.:
Lahmlegung jeden Wirtschaftslebens!
Keine Hand darf sich mehr rühren!
Kein Proletarier darf der Militärdiktatur helfen!
Generalstreik auf der ganzen Linie.
Proletarier vereinigt Euch! Nieder mit der Gegenrevolution!
Die sozialdemokratischen Mitglieder der Regierung:
EBERT. BAUER. NOSKE. SCHLICKE. SCHMIDT. DAVID. MÜLLER.
Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei:
Otto WELS

**Otto** WELS
(1873-1939)



# Das Massaker an Sudetendeutschen am 4. März 1919

Das Selbstbestimmungsrecht gilt heute als eines der wesentlichen Grundrechte und wird oft beschworen. Den Deutschen wurde es lange, Teilen von ihnen wird es heute noch vorenthalten. Ein besonders herausragendes Beispiel für die Verletzung dieses Selbstbestimmungsrechtes war das Massaker der Tschechen an Sudetendeutschen am 4. März 1919, als diese friedlich in ihrer Heimat für ihr eindeutig und immer wieder vertretenes Selbstbestimmungsrecht demonstrieren wollten.

Seit der Besiedlung durch die germanischen Stämme der Markomannen und Quaden wurde der Sudetenraum ohne Unterbrechung von Menschen bewohnt, die als Deutsche seit dem Mittelalter im Königreich Böhmen als Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation unter deutschen Kaisern, später im deutschen Habsburger Reich viele Jahrhunderte ihre Heimat hatten und als Sudetendeutsche im 20. Jahrhundert - meist in geschlossenem deutschen Siedlungsgebiet - über drei Millionen Menschen aufwiesen.

Als am 28. Oktober 1918 eine selbständige Tschecho-Slowakei ausgerufen wurde, beschlossen zwei Tage darauf die deutschen Abgeordneten von Nordböhmen die Bildung des Landes >Deutschböhmen<, die von Ostböhmen, Nordmähren und Österreichisch Schlesien die Gründung des Landes >Sudetenland<. Demokratisch legitimierte Vertreter von beiden erklärten die Zugehörigkeit dieser Länder zum neugebildeten >Deutschösterreich<. Am 3. November 1918 beschlossen die Deutschen Südmährens den Anschluß ihres deutsch besiedelten Kreises >Deutsch-Südmähren< an Niederösterreich und damit ebenfalls an Deutschösterreich. Die deutschen Abgeordneten dieser drei genannten Gebiete beteiligten sich 1918 an der Gründung von Deutschösterreich. Das Grundgesetz des neuen Deutschösterreichs führte die sudetendeutschen Gebiete als Teile des neuen österreichischen Staates auf.[1]

Obwohl damit eindeutig der Willen der geschlossen siedelnden Deutschen in Böhmen und Mähren erklärt war und das alte Österreich-Ungarn noch bis zum Inkrafttreten des Friedensdiktates von St. Germain am 10. 9. 1919 rechtlich bestand, besetzten tschechische Truppen ab Dezember 1918 die deutschen Gebiete des Sudetenlandes. Im festen Vertrauen auf ihr gutes Recht und die Versprechungen in Wilsons 14 Punkten leisteten die Deutschen da-

---

[1] In Artikel 61 Absatz 2 der Weimarer Verfassung für das Deutsche Reich vom 11. August 1919 war auch der Anschluß »Deutsch-Österreichs« - und damit des Sudetenlandes - an das Deutsche Reich vorgesehen, was auf Druck der Alliierten im Protokoll vom 22. 9. 1919 außer Kraft gesetzt werden mußte.



Die Toten von Kaaden. Aus: Franz KATZER, *Das große Ringen,* Grabert, Tübingen 2003.

gegen bis auf wenige Ausnahmen keinen Widerstand und hofften, im Verhandlungswege ihr Wollen durchsetzen zu können.

Als ganz Deutschösterreich am 16. Februar 1919 seine verfassunggebende Nationalversammlung wählte, wurden die Sudetendeutschen durch die inzwischen in ihrer Heimat eingerichteten tschechischen Besatzungsbehörden an der Teilnahme gehindert. Daraufhin riefen alle Parteien des Sudetenlandes zum Generalstreik und für den 4. März 1919, den Tag des ersten Zusammentretens der Nationalversammlung in Wien, allgemein zu Demonstrationen für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in allen Bezirksstädten des Sudetenlandes auf.

Als sich an diesem 4. März Hunderttausende von Deutschen, darunter viele Frauen und Kinder, in ihrer Heimat friedlich versammelten, schoß tschechisches Militär auf die Demonstranten. Da gleichzeitig an verschiedenen Orten das Feuer eröffnet wurde, war von den Tschechen wohl von Anfang an ein bewaffnetes gewaltsames Eingreifen beabsichtigt gewesen. Insgesamt waren an diesem einen Tag im Sudetenland 54 deutsche Todesopfer zu beklagen, dazu 104 Verwundete. Unter den Toten waren 20 Frauen und Mädchen, der jüngste Tote war erst 11 Jahre, der älteste Erschossene 80 Jahre alt. Allein in Kaaden kamen 25 Menschen um, in Sternberg 16. Die anderen starben in Arnau, Aussig, Eger, Mies und Karlsbad.[1] In der Zeit von 1918 bis

[1] Ernst NITTNER (Hg.), *Dokumente zur sudetendeutschen Frage 1916-1967*, Ackermann-Gemeinde, München 1967; Oskar BÖSE und Rolf-Josef EIBICHT (Hg.), *Die Sudetendeutschen,* Josef C. Huber, Dießen 1989, S. 48 f.; Franz KATZER, *Das große Ringen,* Grabert, Tübingen 2003.

1922 starben noch weitere 53 Sudetendeutsche eines gewaltsamen Todes von tschechischer Hand, weil sie Deutsche waren.

Diese Vorgänge belasteten von Anfang an das Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen stark, die gegen ihren erklärten Willen in den neuen Staat Tschecho-Slowakei gezwungen worden waren. Die Versprechungen des tschechischen Außenministers Eduard BENESCH von einer »Art von Schweiz« wurden von Anfang an gebrochen: Mit groben Fälschungen - besonders in seinem berüchtigten *Memoir lll* - täuschte BENESCH 1919 die Pariser Friedenskonferenz und legte später alles darauf an, die Sudetendeutschen zu entvolken. Erst das unter der Mitwirkung von England, Frankreich und Italien völkerrechtsgültig zustande gekommene Münchener Abkommen vom 29. September 1938 beseitigte dieses Unrecht des Friedensdiktates von St. Germain und gewährte den Sudetendeutschen das Selbstbestimmungsrecht. Um so unverständlicher ist es, wenn deutsche Politiker aus Pankow und Bonn später dieses Abkommen für ungültig erklärten.[1]

Die *Neue Zürcher Zeitung* vom 7. März 1919 schrieb: »Die Ereignisse in Deutschböhmen und die Akte tschechischer Brutalität gegen deutschböhmische Demonstranten erregen die größte Erbitterung. .. Es ist zweifellos, daß die tschechische Regierung beabsichtigt, die Betätigung ihrer Gehalts- und Schreckensherrschaft auf das äußerste zu treiben... Die Wirkung dieser unbeschreiblichen Gewalttaten kann selbstverständlich nur die sein, daß sich das Verhältnis zwischen Deutschböhmen und der tschechischen Regierung unversöhnlich gestaltet und daß seit den Schießereien jede Möglichkeit einer Verständigung ausgeschlossen erscheint..., die tschechische Regierung irrt, wenn sie glaubt, den Widerstand der dreieinhalb Millionen Deutschböhmen mit terroristischen Mitteln unterdrücken zu können.«[2]

An jenem 4. März 1919 machte BENESCH auf einer Sitzung in Paris den Alliierten vor, daß »99 Prozent der Deutschen Böhmens Anhänger des Verbleibens ihres Gebietes bei Böhmen« seien(!).[3]



Stadtrat Karlsbad, am 5. März 1919.

An die Bevölkerung Karlsbads!

Der Stadtrat wendet sich hiemit an die gesamte Bevölkerung mit der dringenden Bitte, unter allen Umständen Ruhe zu bewahren sowie die Ordnung aufrecht zu erhalten und sich unter keinen Umständen zu gewalttätigen Handlungen aufreizen zu lassen.

Hermann Jakob.

Eine Mahnung des Bürgermeisters von Karlsbad, sich von den Tschechen nicht provozieren zu lassen. Aus: Franz KATZER, *Das große Ringen,* Grabert, Tübingen 2003.

---

[1] Sudetendeutscher Rat (Hg.), *München 1938 — Dokumente sprechen,* Universitätsdruckerei München 1964; Reinhard POZORNY, *Wir suchten die Freiheit,* Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1978; Beitrag Nr. 134: »Das Münchener Abkommen 1938«.

[2] Zitiert in: Franz KATZER, *Das große Ringen,* Grabert, Tübingen 2003, S. 80.

[3] Ebenda

# Großdeutschland und Schwarz-Rot-Gold in Weimar

Die Benutzung des Begriffs >Großdeutschland< gilt heute als kennzeichnender Hinweis auf rechtsextremes oder >nazistisches< Gedankengut. Im Rahmen der Umerziehung wurde der Eindruck erweckt, daß das 1938 durch den Anschluß Österreichs verwirklichte Großdeutschland ein böses NS-Programm gewesen sei, von dem man sich in unserer Zeit als guter Demokrat distanzieren müsse. Weithin ist verdrängt und vergessen, daß alle Weimarer Parteien den Anschluß Österreichs forderten und ausdrücklich für ein Großdeutschland eintraten, vor allem die tonangebenden Linksparteien. In der ursprünglichen Weimarer Verfassung von 1919 war Österreich als ein Teil des Deutschen Reiches vorgesehen, wie auch die österreichische Nationalversammlung am 12. November 1918 bereits Deutschösterreich als einen Teil des Deutschen Reiches erklärt hatte. Wien und Berlin mußten 1919 auf Druck der Alliierten hin ihre Verfassungen ändern und den Anschluß daraus tilgen - ein eklatanter Bruch des Selbstbestimmungsrechts und Ausfluß reiner Siegerwillkür. Deutschösterreich mußte am 21. 10.1919 seinen Namen in Österreich ändern.

Besonders deutlich wird die Haltung der Weimarer Parteien zu dieser Frage in einer Reihe von Reden, die 1919 zur Frage der Nationalfarben gehalten wurden. Anstelle der Farben Schwarz-Weiß-Rot des Bismarckreiches führte die Weimarer Republik Schwarz-Rot-Gold in der Tradition von 1848 als Reichsfarben ein.[1] Die Begründung, die die einzelnen Politiker für diesen Wechsel damals in der Weimarer Nationalversammlung gaben, ist auch für unsere Zeit interessant und beweist, wie falsch das von der Umerziehung gezeichnete Bild ist.

'Schwarz-Weiß-Rot blieb nur die Fahne der Handelsschiffe.

Zunächst sprach der linksliberale Politiker Dr. Hugo Preuss,[1] der die Weimarer Verfassung entworfen hatte, und führte zur Begründung der neuen Fahne aus: »Es war zugleich der Gedanke politischer Freiheit mit dem der nationalen Einigung, und zwar der großdeutschen Einigung (Sehr richtig! links), der dann auch noch lange, als über dem kleindeutschen Reich schon die schwarzweiß-rote Fahne wehte, in Deutsch-Österreich das Schwarz-Rot-Gold in Ehren hielt.« In der Zeit des Deutschen Bundes habe es ein »österreichisches« (also von Österreich dominiertes) Deutschland gegeben, das kleindeutsche Reich

---

[1] Prof. Dr. Hugo Preuss (1860-1925), jüdischer Abstammung, war Professor an der Handelshochschule Berlin und aktiv in der linksliberalen Fortschrittlichen Partei. Nach dem Ersten Weltkrieg war er Mitbegründer der links-liberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP), wurde von Friedrich Ebert im November 1918 zum Staatssekretär des Inneren berufen und mit der Vorbereitung einer neuen Reichsverfassung beauftragt. Die Weimarer Reichsverfassung trug im wesentlichen seine Handschrift. Vgl. Paul Noack, *Carl Schmitt. Eine Biographie,* Ullstein, Frankfurt/M.-Berlin 1993, S. 100.

sei ein »preußisches« Deutschland gewesen, das der Zukunft müsse ein deutsches Deutschland sein.[2]

Später sprach der Reichsminister des Inneren, Dr. David,[3] zu dem Thema. Nachdem er Schwarz-Weiß-Rot als Parteifahne der Rechtsparteien und Rot als Parteifahne der radikalen Linken abgelehnt hatte, erklärte er: »Schwarz-Rot-Gold hat noch eine andere Bedeutung, es ist das Symbol der großdeutschen nationalen Zusammengehörigkeit (Sehr richtig! links)... Als zum ersten Male das Ideal der auf einer Verfassung, auf gleichem Recht aufgebauten großdeutschen nationalen Einheit die Herzen bewegte, als sich an den Universitäten die Allgemeine deutsche Burschenschaft gründete, als die Turn-, die Gesang-, als die Schützenvereine dieses Ideal deutschnationaler Einigung aufnahmen, da trugen sie das schwarz-rotgoldne Banner durch die Jahre der Verfolgung hindurch, die ihnen von denen beschieden wurden, die nicht... dieses große nationale Ideal erfassen konnten.« (Sehr richtig! links)

Karikatur (von Garvens) aus dem Jahre 1926 über den fortwährenden Flaggenstreit, ein Dauerthema in der Weimarer Republik. Artikel 3 der Verfassung besagte: »Die Reichsfarben sind Schwarz-Rot-Gold. Die Handelsflagge ist Schwarz-Weiß-Rot, mit den Reichsfarben in der oberen inneren Ecke.«

Er schilderte dann, wie Schwarz-Rot-Gold in der Revolution von 1848 die Reichsfahne wurde, wie es in der folgenden Zeit der Reaktion erneut verdrängt wurde. »Die kleindeutsche Lösung von 1871 erfüllte die Sehnsucht nach diesem großdeutschen Ideal nur mangelhaft... Das preußisch-deutsche Gebilde ist zusammengebrochen. .. Das großdeutsche Ideal ist mit der Auflösung der habsburgischen Dynastie aufs neue das Ziel unserer Sehnsucht geworden, (Bravo! links) und das schwarz-rot-goldne Banner soll ein Symbol

[2] Schriftenreihe der Bundeszentrale für Heimatdienst (Hg.), Heft 46, *Die Weimarer Nationalversammlung*, Bonn 1960, S. 65 f.

[3] Eduard David (1836-1930) studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie. Er war Gymnasiallehrer, später Redakteur und seit 1903 Reichstagsabgeordneter der SPD. Zeitweise war er Präsident der Weimarer Nationalversammlung. In den Regierungen Scheidemann, Bauer und Müller war er Minister ohne Geschäftsbereich, für kurze Zeit (Juni bis Oktober 1919) Reichsinnenminister.

dieses großdeutschen Zieles, ein sichtbarer Ausdruck dafür sein. Es soll werben für den Wiederanschluß der außerhalb des Reichs lebenden Deutschen; es soll den Gedanken nicht vergessen lassen, daß wir auch über die Reichsgrenze hinaus die großdeutsche nationale Einheit als ein hohes Gut empfinden und als Ziel der Zukunft aufrechterhalten. Meine Herren, der Schmerz über den Verlust deutscher Gebietsteile, deutschsprechender, sich als Deutsche fühlender Bestandteile unseres Volkes, und der Zorn darüber, daß man der Selbstbestimmung unserer österreichischen Brüder in den Arm fällt und ihnen den Wiederanschluß an das Mutterland verbieten will, brennt dieses großdeutsche Ideal schmerzhaft in die Seele jedes deutsch empfindenden Mannes. Ich hoffe, daß aus diesem Schmerz die Kraft geboren wird für dieses neue, wiederauferstandene großdeutsche Ideal. Was das dynastische Deutschland nicht fertig brachte, das muß der Demokratie gelingen: moralische Eroberungen zu machen auch jenseits der Grenze und vor allen Dingen bei allen denen, die durch Blut und Sprache zu uns gehören. (Bravo! links) Die großdeutsche Einheit zu gewinnen, muß nun unser Ziel sein nicht durch Krieg und Gewalt, sondern durch die werbende Kraft der politischen und sozialen Kultur des neuen republikanischen Deutschlands, und dabei möge uns voranflattern das schwarz-rot-goldene Banner!« (Lebhafter Beifall - vereinzeltes Zischen rechts)

Wie man daraus ersieht, waren 1919 die Sozialdemokraten und die linksliberale Deutsche Demokratische Partei (später Deutsche Staatspartei) eher stärker für den Anschluß Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich eingenommen als die traditionellen Rechtsparteien.

⇨ **Gesetz über die Staats- und Regierungsform Deutschösterreichs vom 12. 11. 1918**

»Artikel 2: Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik. Besondere Gesetze regeln die Teilnahme Deutschösterreichs an der Gesetzgebung und Verwaltung der Deutschen Republik sowie die Ausdehnung des Geltungsbereichs von Gesetzen und Einrichtungen der Deutschen Republik auf Deutschösterreich.«

Am 2.3.1919 unterzeichneten als Vertreter des Deutschen Reiches und Deutschösterreichs der Reichsaußenminister Graf Brockdorff-Rantzau und der Wiener Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten, Dr. Otto Bauer, ein Protokoll über die Ergebnisse ihrer Verhandlungen vom 17. 2. bis 2. 3. 1919:

»Artikel 1, § 1. Die Deutsche Reichsregierung und die Deutschösterreichische Regierung sind übereingekommen, mit tunlichster Beschleunigung über den Zusammenschluß des Deutschen Reiches und Deutschösterreichs einen Staatsvertrag abzuschließen, der den beiderseitigen Parlamenten zur Genehmigung vorgelegt und sodann ratifiziert werden soll.

§ 3. Der Zusammenschluß soll auf der Grundlage erfolgen, daß Deutschösterreich als selbständiger Gliedstaat in das Reich eintritt.«

# Rapallo - Deutschlands Ausbruch aus der Isolation

Im April/Mai 1922 fand in Genua eine internationale Wirtschaftskonferenz statt, zu der neben einer deutschen Delegation erstmalig nach dem Ersten Weltkrieg auch eine sowjetrussische Abordnung eingeladen war. Diese Gelegenheit nutzten beide im benachbarten Rapallo zu geheimen Sonderverhandlungen, die am 16. April zu einem Vertragsabschluß führten. Diesem Vertrag wird in Geschichtslehrbüchern nur eine unbedeutende Nebenrolle zugebilligt, wobei dann meistens hervorgehoben wird, daß die Westmächte vor vollendete Tatsachen gestellt wurden und sie sich über das eigenmächtige Vorgehen der Deutschen höchst verärgert zeigten, zumal der Vertrag ihre eigenen Pläne durchkreuzte. Die deutsche Delegation hat jedoch in Genua erklärt, daß der Vertrag von ihr nicht dazu benutzt werden würde, West gegen Ost auszuspielen und dadurch die deutsche Position international zu verändern. Dennoch kommt dem Vertrag wegen späterer Geheimabsprachen eine nicht geringe Bedeutung zu. Diese aber findet man in kaum einem Geschichtslehrbuch. Im folgenden soll deshalb der Gesamtzusammenhang dargestellt werden.

## Die neue Ostpolitik: Ausbruch aus der Isolation

Am 14. Oktober 1921 entschied der Völkerbundsrat, daß Oberschlesien im Widerspruch zum Ergebnis der für Deutschland ausgegangenen Volksabstimmung und ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Bevölkerungsmehrheiten geteilt werden sollte: Ostoberschlesien wurde Polen zugesprochen. Deutsche Proteste halfen nichts. Die Regierung Wirth trat daher zurück, übernahm aber nur wenige Tage später, am 25. Oktober 1921, wieder die Regierungsgeschäfte, da sich angesichts der traurigen Lage kein anderer Reichskanzler und keine andere Reichstagsmehrheit hatten finden lassen.

Im Westen verdüsterte sich der außenpolitische Horizont zunehmend, denn in den USA, auf deren mäßigenden Einfluß Deutschland seit dem Oktober 1918 gesetzt hatte, setzte sich Isolationismus durch. Die US-Regierung zog sich politisch, aber nicht ökonomisch, von Europa zurück. Dazu hatte sich der Einfluß Großbritanniens auf Frankreich sowohl in der Reparationsfrage als auch im Falle Oberschlesiens als unwirksam erwiesen. Da das Deutsche Reich im Westen also keine Handlungsfreiheit besaß, solange es von der Entente nicht als gleichberechtigt, sondern als störrischer Sünder betrachtet wurde, lag es nahe, sich an den Osten zu wenden. »Ostpolitik« hieß das neue Schlagwort (wie nach 1968), an das sich im Auswärtigen Amt, im Reichswehrministerium und in der Reichskanzlei große Hoffnungen knüpften. Allerdings war das deutsch-russische Verhältnis gestört, da die Sowjetunion kommunistische Aufstände in Deutschland mit Geld und Waffen unterstützte.

Aus diesem Grund war schon im November 1918 der sowjetische Botschafter in Berlin ausgewiesen worden, und seitdem waren die diplomatischen Kontakte abgebrochen.

Andererseits war die Sowjetunion mit den Westmächten zutiefst verfeindet, gegen deren Militärinterventionspolitik sie sich hatte zur Wehr setzen müssen, und somit war sie auch eine Gegnerin des Versailler Vertrags. Außerdem einte Deutschland und die UdSSR die Gegnerschaft zu Polen, gegen das sowohl Deutschland als auch die Sowjetunion territoriale Forderungen zu stellen hatten und das seinerseits gegen beide Staaten eine aggressive Expansionspolitik betrieb.



Adolf Georg Otto Freiherr von Maltzahn (1877–1927), zunächst Leiter der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes, ab 1922 Staatssekretär.

Hinzu kamen noch die immer enger geknüpften Handelsbeziehungen zu Moskau, worauf die deutsche Schwerindustrie besonders großen Wert legte, da ihre Produkte auf westlichen Märkten nur noch schwer abzusetzen waren. In der Ostabteilung des Auswärtigen Amts unter Leitung des Ministerialdirektors Freiherr von Maltzahn forderte man mit großem Nachdruck eine stärkere politische Ostausrichtung und die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion. So waren die theoretischen Gegner des Bolschewismus gleichzeitig diejenigen Kräfte, die großes Interesse an der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion zeigten: Offiziere, Schwerindustrielle, Diplomaten, aber auch die deutschen Rechtsparteien DVP und DNVP förderten aus wirtschaftlichen Gründen die deutsche Ostausrichtung. Nur zwei Parteien bekämpften kompromißlos das deutsch-sowjetische Bündnis: Das Zentrum lehnte aus religiösen Gründen das Paktieren mit der Hauptmacht des Atheismus ab, die Sozialdemokratie verurteilte es aus Gründen der programmatischen Abgrenzung und wegen des Schicksals der verfolgten Menschewisten in der Sowjetunion.

Auf der anderen Seite erschien die russische Revolution nicht nur linken Sozialisten, sondern auch zahlreichen Bürgerlichen bis hinein in die Reihen des Konservativismus als der einzige Hoffnungsschimmer für Deutschlands Zukunft. Die in preußisch-konservativen Kreisen traditionell verbreitete Russenfreundschaft als Kehrseite der Abwehr gegen westliche, demokratische, liberale, dekadente Einflüsse hatte mit der Kriegsniederlage und dem Friedensvertrag ganz neue Bedeutung erhalten; Thomas Mann fühlte sich imstande, aus Protest gegen den »Entente-Imperialismus« auf die Straße zu laufen und zu rufen: »Nieder mit der westlichen Lügendemokratie! Hoch Deutschland und Rußland! Hoch der Kommunismus«, und der Nationalist Ernst von Salomon schrieb: »Wo immer nach dem Niederbruch sich Männer fanden, die nicht verzichten wollten, erwachte eine unbestimmte Hoffnung auf den Osten.« Ernst Troeltsch, Religionsphilosoph und Mitglied der DDP, spürte einen neuen Wind wehen: »Sanguinische Politiker bei uns sehen schon die Stunde kommen, wo wir zwischen einem Bündnis mit der Entente oder mit den Bolschewisten zu wählen haben werden!«

Das alles waren überspannte und überhitzte Wunschvorstellungen intellektueller Zirkel, die in der kühlen Sphäre pragmatischer Außenpolitik ins Wesenlose verpufften, aber sie bezeichneten doch eine Grundströmung, die unterhalb diplomatisch-rationaler Anlässe zum deutsch-sowjetischen Vertrag von Rapallo am 16. April 1922 beitrug.

Anlaß war eine Konferenz in Genua vom 10. April bis zum 19. Mai 1922, zu der die westlichen Alliierten 29 Staaten eingeladen hatten, um im Zusammenhang mit der Reparationsfrage die wirtschaftlichen Probleme Europas zu beraten. Deutschland sowie die Sowjetunion erhielten damit das erste Mal Gelegenheit, auf internationalem Parkett klassische Diplomatie vorzuführen.

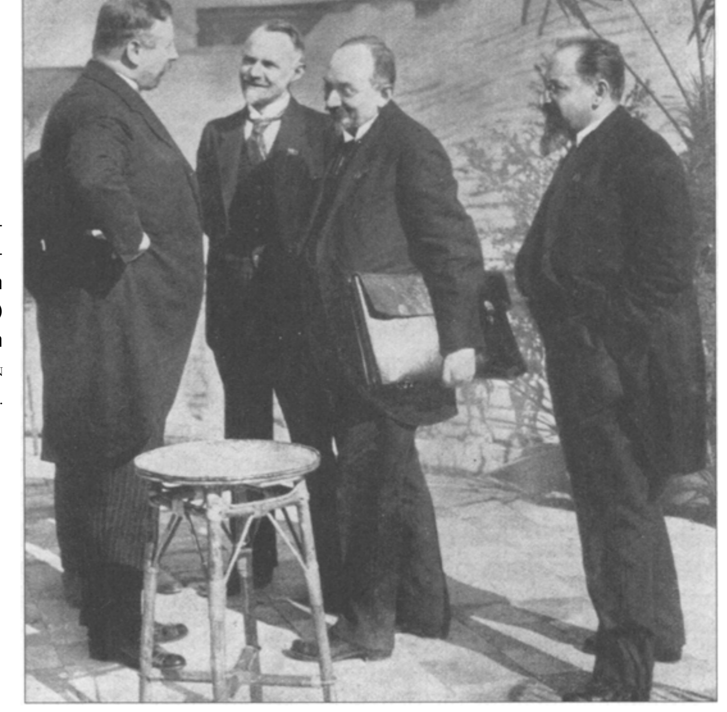
Die deutsche Delegation war in großer Besetzung angereist, neben Reichskanzler WIRTH und Reichsaußenminister RATHENAU war die Ostabteilung des Auswärtigen Amts in voller Stärke anwesend. Sie mußten aber feststellen, daß auf Betreiben der französischen Delegation von Reparationen nicht mehr die Rede sein sollte und daß die Westmächte versuchten, die Deutschen völlig zu übergehen und ohne sie mit der Sowjetunion ins Geschäft zu kommen.

Reichsaußenminister Walther RATHENAU auf der Konferenz von Genua (10. 4. bis 19. 5. 1922).

Für die sowjetische Seite war das eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Alliierten und die Deutschen gegeneinander auszuspielen. Die sowjetische Delegation hatte auf dem Weg nach Genua auch in Berlin Station gemacht, um einen deutsch-russischen Sondervertrag abzuschließen, doch RATHENAU, der die Entente nicht verärgern wollte, hatte kühles Desinteresse zur Schau getragen. So ließen jetzt die Sowjetrussen die unzutreffende Nachricht durchsickern, sie stünden unmittelbar vor dem Abschluß eines umfassenden Abkommens mit den Westmächten, das ihnen erlauben werde, nach Artikel 116 des Versailler Vertrags eigene Kriegsentschädigungsforderungen an Deutschland zu stellen. Reichsaußenminister RATHENAU sah alle außenpolitischen Felle davonschwimmen und setzte ganz auf ein deutsch-britisches Bündnis, in der Hoffnung, die zunehmenden Spannungen zwischen Frankreich und Großbritannien für die deutsche Lage ausnutzen zu können. Der

sowjetische Volkskommissar des Äußeren, Georgij Tschitscherin, hatte nun das Gefühl, die Deutschen hinreichend für die russischen Wünsche erweicht zu haben, und eine deutsch-britische Annäherung war das Gegenteil von dem, was der Sowjetstaat brauchen konnte. Mitten in der Nacht vom 15. zum 16. April rief Tschitscherin Maltzahn an und bot ihm Verhandlungen über ein deutsch-russisches Wirtschaftsabkommen an. Das weitere erzählte Maltzahn später dem britischen Botschafter in Berlin, der den Bericht in sein Tagebuch aufnahm:

»Sobald Maltzahn herausgefunden hatte, daß die Russen Deutschland nachliefen, sagte er, daß es sehr schwer sein würde, für den Sonntag eine Verabredung zu treffen, da die deutsche Delegation ein Picknick organisiert habe und er selbst die Absicht habe, in die Kirche zu gehen. Aber als schließlich Tschitscherin sich ausdrücklich bereit erklärte, Deutschland die Meistbegünstigungsklausel zuzubilligen, versprach Maltzahn, seine religiösen Pflichten zu opfern und die Russen am Sonntag aufzusuchen. Dann ging er um halb drei Uhr nachts zu Rathenau. Er fand ihn in seinem Zimmer in einem malvenfarbenen Pyjama, auf und ab gehend - ein verstörtes Gesicht, Augen, die aus den Augenhöhlen herauszutreten schienen, blickten ihm entgegen. Als Maltzahn hereinkam, sagte Rathenau: >Ich nehme an, daß Sie mir das Todesurteil bringen.< >Im Gegenteih - beruhigte ihn Maltzahn - >gute Nachrichtens Er berichtete ihm dann über die Unterredung, worauf



Der Abschluß des deutsch-russischen Vertrags in Rapallo. Besprechung zwischen Reichskanzler Wirth (links) und den Russen. Neben Wirth Krassin, Tschitscherin (mit Mappe) und Joffe.

Rathenau sagte: Jetzt wird mir die ganze Lage klar. Ich werde zu Lloyd George gehen, um ihm alles auseinanderzusetzen, und wir werden uns schon verständigen< Maltzahn erwiderte: >Unmöglich - das wäre ehrlos gehandelt. Wenn Sie es tun, werde ich sofort meine Demission einreichen und mich ins Privatleben zurückziehen. Zu einem solchen Verrat an Tschitscherin werde ich mich nicht hergeben. <

Allmählich ließ sich Rathenau zu dem Standpunkt Maltzahns bekehren und beschloß, wenn auch widerwillig, die Russen am Sonntag aufzusuchen. Am Sonntagmorgen fand eine Konferenz zwischen den Russen und Deutschen statt. Beide waren eigensinnig, und man kam zu keinem Ergebnis. Da die Deutschen zu einem Frühstück außerhalb Genuas eingeladen waren, brachen sie um ein Uhr die Beratungen ab und fuhren zum Essen. Während des Frühstücks wurde eine telefonische Mitteilung von Lloyd George folgenden Inhalts übermittelt: >Es liegt mir besonders daran, Rathenau so bald wie möglich zu sehen; würde es ihm passen, heute zum Tee oder morgen zum Frühstück zu kommen?< Die Russen müssen auf irgendeine Weise von diesem Telefonanruf Kenntnis bekommen haben. Jedenfalls zeigten sie sich daraufhin viel versöhnlicher, und am Nachmittag wurde der Rapallo-Vertrag ohne weitere Verzögerung unterzeichnet.«

»Der Rapallo-Vertrag, Deutschlands erster selbständiger politischer Schritt, wurde in Deutschland und darüber hinaus vielfach mißverstanden.«
Joseph Wirth, in: *Friedrich Ebert und seine Zeit,* Charlottenburg o. J.

## Regelungen des Rapallo-Vertrages[1]

Der inhaltlich harmlose Vertrag rief sowohl bei den Westmächten als auch in Deutschland große Aufregung hervor. Er regelte die Wiederaufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland, den beiderseitigen Verzicht auf alle Ansprüche aus dem Weltkrieg und wechselseitige wirtschaftliche Förderung. Bezüglich des deutsch-sowjetischen Handels vereinbarte man die gegenseitige Meistbegünstigung, also alle handelspolitischen Vergünstigungen, die man auch anderen Staaten einräumte. Das war alles. Militärische oder politische Geheimklauseln, von denen westliche Zeitungen und sogar Diplomaten fabelten, existierten nicht. Aber allein die Tatsache, daß die beiden großen Verlierer des Weltkriegs, die aus der Staatengemeinschaft Ausgeschlossenen und Gedemütigten, einen Vertrag miteinander schlossen, sorgte für genügend Aufregung, zumal die seit 1917 verbreitete Befürchtung, der russische Bolschewismus könne erst im Verein mit einer deutschen Militärmacht die Welt überrennen, erneut durch die Presse der Ententestaaten geisterte. Außerdem zeigte sich hier zum ersten Mal wieder eine gewisse außenpolitische Handlungsfreiheit. Die Befürworter der alten preußisch-deutschen Schaukelpolitik zwischen Ost und West, die einen Bündnispartner gegen den anderen ausgespielt hatte, hofften, mit der Sowjetunion im Rücken fester gegenüber der

[1] *Konferenzen und Verträge, Vertrags-Ploetz* Bd. 4A, 1914-1959, Würzburg 1959, S. 71.

[2] Ulrich Graf BROCKDORFF-RANTZAU, *Promemoria Zur Ostpolitik vom 15. 8. 1922,* zit. nach: Otto-Ernst SCHÜDDEKOPF, *Das Heer und die Republik,* Hannover 1955.

Entente auftreten zu können: »Ich glaube, daß von Moskau aus das Unheil von Versailles korrigiert werden kann«, erklärte Graf BROCKDORFF-RANTZAU,[2] der neue deutsche Botschafter in Moskau, der Sowjetregierung. »Zu hoffen wäre, daß ein wirklich enges Verhältnis Deutschlands zu Rußland genügen könnte, das Verbrechen von Versailles zu sühnen.«

In der Reichstagsdebatte vom 29. April 1922 verteidigten WIRTH und RATHENAU den Vertrag, als ob mit ihm Versailles bereits überwunden wäre, und eine große Reichstagsmehrheit stimmte quer durch alle Parteien zu. Für das Bündnis mit Rußland, erklärte der deutschnationale Abgeordnete Prof. HOETZSCH, spreche gerade die Tatsache, daß das Echo im westlichen Ausland einhellig negativ sei, denn »die Zeitungsartikel über diesen Vertrag... sprachen von unserem Deutschland, als wenn Deutschland eine Großmacht wäre«.

Reichspräsident EBERT, der erst im nachhinein von dem Vertrag informiert worden war, fühlte sich zu Recht übergangen, denn er und die Mehrzahl der sozialdemokratischen Parteiführer waren gegen ein Abkommen mit der Sowjetunion. Das gute Einvernehmen, das bislang zwischen WIRTH und der stärksten Reichstags- und Koalitionsfraktion bestanden hatte, war von nun an empfindlich gestört.

Wenngleich keine schriftlichen Abkommen über eine militärische Zusammenarbeit abgeschlossen wurden, hatte der Rapallo-Vertrag ein freundliches Klima zwischen Deutschland und Rußland geschaffen, in dem in den folgenden Jahren Deutschland mit Hilfe der UdSSR die Versailler Diktatbestimmungen bezüglich der Bewaffnung umgehen konnte. Einheiten der Reichswehr konnten in der Folgezeit in Rußland üben, auch an in Deutschland vom Versailler Vertrag verbotenen Waffensystemen wie Panzern und Flugzeugen. Nur dadurch konnte Deutschland später so schnell aufrüsten, wenngleich die Rüstungskapazität der Deutschland umgebenden Länder die deutsche immer um ein Vielfaches übertraf. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß die UdSSR auf dem Gebiet der Waffenproduktion und der Armeeführung aus der Zusammenarbeit mit Berlin großen Nutzen zog, was sich im Zweiten Weltkrieg gegen Deutschland auswirkte. Hans Meiser

Weiterführende Literatur:

Karl Dietrich ERDMANN u. Helmut GRIESER, »Die deutsch-sowjetischen Beziehungen in der Zeit der Weimarer Republik als Problem der deutschen Innenpolitik«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht,* 26 (1975), S. 403-426.

Theodor SCHIEDER, »Die Entstehungsgeschichte des Rapallo-Vertrags«, in: *Historische Zeitschrift,* 204 (1967), S. 545-609.

Ernst SCHULIN, *Walther Rathenau: Repräsentant, Kritiker und Opfer seiner Zeit-,* Göttingen-Zürich 1992.

Hagen SCHULZE, *Weimar- Deutschland 1917-1933,* Severin und Siedler, Berlin 1982.

# Völkerrechtswidrige polnische Truppen auf Westerplatte

Die gegenwärtige Geschichtsschreibung versucht den Eindruck zu erwekken, als sei ein friedfertiges Polen 1939 von Hitler >überfallen< worden. Abgesehen von der brutalen Entdeutschung der früheren deutschen Gebiete und den zunehmenden Mißhandlungen der in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen nahm Warschau auch immer wieder Provokationen gegenüber Danzig vor und scheute sich ebenso nicht, die vom Völkerbund aufgestellten Regeln für das Verhältnis zur Freien Stadt zu verletzen. Insbesondere hat es nicht nur einmal die zugelassene Truppenstärke auf der zu Danzig gehörenden Westerplatte überschritten und die ihm zugestandenen Örtlichkeiten dort unzulässigerweise militärisch befestigt.

Auf seiner Sitzung am 9. Dezember 1925 hatte der für Danzig zuständige Völkerbundsrat beschlossen, daß die Stärke der polnischen Besatzung auf der Danziger Westerplatte 2 Offiziere, 20 Unteroffiziere und 66 Mann nicht übersteigen dürfe. Durch einen Beschluß des Völkerbundsrats vom 9. Dezember 1924, auf den in § 2 des Provisorischen Abkommens zwischen Danzig und Polen betreffend der Westerplatte vom 4. 8. 1928 Bezug genommen war, wurde die Westerplatte der polnischen Regierung ausschließlich als Lagerplatz für Kriegsmaterial zur Verfügung gestellt. Im übrigen blieb die Souveränität der Freien Stadt Danzig über das Gebiet der Westerplatte unberührt, was auch von Warschau anerkannt worden war.

Am 6. März 1933 landete der polnische Munitions- und Truppentransportdampfer >Wilja< mit 100 Mann Polizei und 11 Maschinengewehren von Gdingen aus im Munitionsbecken der Westerplatte, ohne daß der zuständige Hohe Kommissar des Völkerbundes, Helmer Rosting, von dieser Verstärkung informiert worden war und, wie es in der Vereinbarung zwischen Danzig und Polen vom 22. Juni 1921 festgelegt war, seine Zustimmung gegeben hatte. Diese verweigerte er nachträglich auch, und erst nach längerem Tauziehen mußte Warschau zurückstecken.[1]

Ebenso völkerrechtswidrig war die Westerplatte im August 1939 mit einer weit höheren Zahl polnischer Soldaten versehen und militärisch ausgebaut worden. In einer amtlichen Verlautbarung des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht vom 3. November 1939 heißt es.[2]

»Die nach Abschluß der militärischen Operationen in Danzig eingeleitete Untersuchung über den militärischen Zustand der Westerplatte und der ehemals polnischen Gebäude in Danzig hat zu folgendem Ergebnis geführt:

---

[1] Bernhard C. Wintzek (Hg.), *Geheim, Aus dem Archiv der Reichsregierung,* Mut, Asendorf 1976, S. 25 f.

[2] *Ebenda S. 278.*

## Völkerrechtswidrige polnische Truppen auf Westerplatte

1. Die polnische Besatzung der Westerplatte betrug rund 240 Mann. An Befestigungsanlagen befanden sich auf der Westerplatte außer einem alten deutschen offenen Stand aus dem Jahre 1911, in dem 3 oder 4 Maschinengewehre mit mindestens 10 000 Schuß Munition vorgefunden wurden, 5 Maschinengewehr-Beton-Bunker, die offensichtlich von den Polen von langer Hand vorbereitet und nach einem wohldurchdachten System der gegenseitigen Flankierung errichtet worden waren. Außerdem war die neue Kaserne zur Rundum-Verteidigung eingerichtet und ihr Untergeschoß ebenso wie das Kellergeschoß des sogenannten Unteroffizier-Hauses betoniert ausgebaut und zur Verteidigung hergerichtet. Schließlich wurden u.a. vorgefunden: eine 7,5 cm-Kanone und 2 Panzerabwehr-Kanonen sowie eine Reihe von feldmäßig ausgebauten Maschinengewehr-Nestern, Palisaden und Schützenlöchern in feldmäßigem Ausbau.

2. An polnischen Stützpunkten befanden sich innerhalb Danzigs:
   1. Polnische Post, Hevelinsplatz,
   2. Hauptbahnhof und polnische Bahnpost,
   3. Polnische Eisenbahndirektion,
   4. Polnische Diplomatische Vertretung, Neugarten,
   5. Polnische Zollinspektion, Opitzstr.,
   6. Polnisches Pfadfinderheim, Jahnstr.,
   7. Polnischer Wohnblock, Neufahrwasser, Hindoriusstr.,
   8. Polnisches Studentenheim Langfuhr,
   9. Polnisches Gymnasium.

Es wurden u.a. bei der Besetzung der Gebäude festgestellt und sichergestellt:

1. in der polnischen Post: 3 leichte Maschinengewehre, 44 gefüllte und 13 leere Rahmen für leichte Maschinengewehre, 30 Armeepistolen, 1 Trommelrevolver, 1 Sack Infanterie- und Pistolenmunition, 150 Eierhandgranaten, 2 Höllenmaschinen, Handwaffen von 38 Gefangenen,
2. im Hauptbahnhof: 1 leichtes Maschinengewehr und kleine Waffen,
3. in der Bahnpost: 1 Maschinengewehr, 18 Pistolen, 4 Gewehre mit Munition, 2 Kisten Handgranaten,
4. in der polnischen Eisenbahndirektion: 45 Pistolen, 2660 Schuß Munition,
5. in der Polnischen Diplomatischen Vertretung, Neugarten: 1 leichtes Maschinengewehr, 5 Gewehre, 4 Pistolen und Munition,
6. in der polnischen Zollinspektion, Opitzstr.: 15 Gewehre und 1000 Schuß Munition,
7. in dem polnischen Pfadfinderheim: 1 Maschinengewehr mit Munition und 20 Gummiknüppel.

In sämtlichen anderen Stützpunkten sind teils Gewehre, teils Pistolen sowie Munition gefunden worden.«

Rolf Kosiek

## Polen als Aggressor 1918-1938

Die Polen sehen sich gern als ein Opferstaat des 20. Jahrhunderts und werden vielfach vom Ausland auch als solcher betrachtet. Das ist jedoch falsch. Richtig ist, daß Polen vor allem Tätervolk war und von 1918 bis 1938 alle seine Nachbarn ohne Ausnahme in Angriffskriegen überfallen und ihnen mehrheitlich nichtpolnische Gebiete geraubt hat. In diesen hat es dann sofort scharfe Polonisierungsmaßnahmen durchgeführt, die andersvölkischen Minderheiten unterdrückt oder zur Flucht veranlaßt. Zwischen 1933 und 1936 hat es sich mehrmals um einen gemeinsamen Angriffskrieg gegen Deutschland bei den Westmächten bemüht. Durch die Verfolgung der Volksdeutschen und seine starre ablehnende Haltung gegenüber berechtigten deutschen Ansprüchen hat es wesentlich zum Zweiten Weltkrieg beigetragen.

Seit der dritten polnischen Teilung im Jahre 1795, die durch den Einmarsch der Russen veranlaßt wurde, hatte es für 121 Jahre keinen selbständigen polnischen Staat mehr gegeben. Nach der Vertreibung der Russen aus deren polnischem Teil proklamierten im Ersten Weltkrieg Deutsche und Österreicher am 5. 11. 1916 ein neues Königreich Polen und setzten bald einen Regentschaftsrat ein, der sich nach der von ihm begrüßten Machtübernahme Jozef PILSUDSKIS am 11. 11. 1918 drei Tage später auflöste. Unter diesem als Staatschef ging Polen in den beiden nächsten Jahrzehnten gegen seine Nachbarn sehr aggressiv vor und brach mehrfach den Frieden, was die anderen Großmächte ohne große Prosteste hinnahmen oder sogar förderten.

Historische Tatsachen sind:

1. Mit dem polnischen Posener Aufstand vom 26. 12. 1918 begann die gewaltsame Besetzung des bis dahin deutschen Posener Landes durch polnische Streitkräfte und die Vertreibung der deutschen Verwaltung und der Amtsenthebung der Beamten aus der in ihrem Westteil mehrheitlich deutsch besiedelten Provinz Posen. Eine deutsche Rückeroberung Posens wurde von den Alliierten untersagt: Am 17. 2. 1919 wurde ein Waffenstillstand für die Posener Front geschlossen. Die gewaltsame polnische Inbesitznahme erfolgte also schon, bevor die Friedensverhandlungen in Versailles begannen, die das Posener Land ohne Volksabstimmung Polen zusprachen.

2. Der gleichzeitige ebenfalls mit Waffengewalt unternommene polnische Versuch, auch das mehrheitlich deutschbewohnte Westpreußen zu erobern, scheiterte am monatelangen Widerstand deutscher Freiwilliger des Grenzschutzes. Obwohl in den für Volksabstimmungen vorgesehenen wenigen Kreisen West- und Ostpreußens am 11. 7. 1920 jeweils mehr als 90 Prozent der Bevölkerung für Deutschland stimmten, was auch im übrigen Westpreußen erfolgt wäre, wurde das zu mehr als 95 Prozent deutsche Danzig eine

>Freie Stadt< und mußte das restliche Westpreußen ohne die Abstimmungsgebiete an Polen abgetreten werden.

3. 1919 fiel die polnische HALLER-Armee unter General Josef HALLER DE HALLENBERG (1873-1960) in das bis dahin zu Österreich gehörende Ostgalizien ein, wo sich gerade die Westukrainische Volksrepublik bilden wollte, eroberte Lemberg und vertrieb bis zum 17. Juli 1919 die letzten ukrainischen Truppen aus Ostgalizien. Gegen den Protest der mehrheitlich ukrainischen Bevölkerung sprach am 21. 11. 1919 die alliierte Botschafterkonferenz Polen ein 25jähriges Mandat über Ostgalizien zu, am 15. 3. 1923 die volle Hoheit über das Land.

4. Als polnische Ostgrenze hatte der Oberste Rat der Alliierten am 8. 12. 1919 die CuRZON-Linie vorgeschlagen, die ungefähr der polnischen Siedlungsgrenze entsprach. Am 26. April 1920 fiel PILSUDSKI mit polnischen Truppen über diese Grenze hinweg in die von den Sowjets besetzte Ukraine ein, vertrieb zusammen mit dem nationalukrainischen General PETLJURA die in den Revolutionswirren noch schwachen Bolschewisten, kam am 8. 5. 1920 bis Kiew, mußte dann vor der sowjetischen Armee bis Warschau zurückweichen, wo er, von Franzosen beraten, im >Wunder an der Weichseh am 16. 8. 1920 die Rote Armee besiegen konnte. Im Frieden von Riga wurde am 18. 3. 1921 die polnische Ostgrenze rund 250 Kilometer östlich der CuRZON-Linie festgelegt, wodurch große mehrheitlich ukrainisch oder weißrussisch besiedelte Gebiete an Polen kamen, das sogenannte Ostpolen, das 1945 wieder an die Sowjetunion fiel.

5. Das vorher russische Litauen war 1915 von deutschen Truppen befreit worden. Am 16. 2. 1918 wurde in der Hauptstadt Vilnius (Wilna) das selbständige Litauen ausgerufen, dem der deutsche Reichstag im März 1918 zustimmte. Nach dem Abzug der deutschen Truppen im Januar 1919 einigten sich Moskau und Warschau, die zunächst beide Ostlitauen mit Vilnius abwechselnd besetzt und beansprucht hatten, darauf, daß dieser Landesteil bei Litauen bleibe. Am 9. 10. 1919 überfiel in einem militärischen Handstreich der polnische General Lucjan ZELIGOWSKI erneut Ostlitauen und eroberte Vilnius. Die gewaltsame polnische Eroberung wurde von der alliierten Botschafterkonferenz am 15. 3. 1923 als polnischer Besitz bestätigt, was Litauen bis 1938 nicht anerkannte.

6. Vor und nach der eine große Mehrheit für Deutschland ergebenden Volksabstimmung in Oberschlesien am 20. 3. 1921 versuchten polnische Streitkräfte (Insurgenten) unter Adalbert KORFANTY von 1919 bis 1921 in mehreren Einfällen und Aufständen unter Mithilfe polnischer Truppen, unter anderem der HALLER-Armee, Oberschlesien zu erobern und so vollendete Tatsachen zu schaffen. Deutsche Freikorpskämpfer verhinderten das. (u. a. deutsche Erstürmung des Annabergs am 21. 5. 1921)



General Joseph Haller (links im Bild) läßt sich im polnisch-sowjetischen Krieg 1920 die bolschewistischen Stellungen zeigen.

7. Nach dem von den europäischen Großmächten abgeschlossenen Münchener Abkommen vom 29. 9. 1938 zur Vereinigung des geschlossen deutsch besiedelten Sudetenlandes mit dem Deutschen Reich fielen die nicht beteiligten Polen am 2. 10. 1938 nach einem kurzfristigen Ultimatum in das 1920 der Tschechoslowakei zugesprochene Olsa-Gebiet, den westlichen Teil des Teschener Landes, ein und besetzten es gegen den Protest Prags. Die Westmächte waren darüber ungehalten, unternahmen aber sonst nichts. Um den sofort einsetzenden Unterdrückungsmaßnahmen zu entgehen, flohen mehr als 5000 Deutsche in den folgenden Wochen aus diesem Gebiet über die Grenze in das Reich.

8. Am 20. und 21. 10. 1938 besetzten polnische Truppen sechs slowakische Grenzkreise in den Karpaten, so daß eine direkte polnisch-ungarische Grenze entstand und der bestehende >Kleine Korridor< an der Zips beseitigt wurde.

9. Im Frühjahr 1933 und noch einmal im Winter 1933/34 versuchte Pilsudski von Warschau aus, Frankreich für einen Angriffskrieg gegen Deutschland zu gewinnen, um weiteres deutsches Land bis zur Oder, insbesondere die damals Freie Stadt Danzig, und Ostpreußen für Polen zu gewinnen. Da sich Frankreich nicht stark genug fühlte und Großbritannien abriet, kam es nicht zu diesem Angriffskrieg gegen das Reich. Zur Vorbereitung dazu ließ Pilsudski am 6. März 1933 polnische Truppen auf der zur Freien Stadt Danzig gehörenden Westerplatte landen - eine Völkerrechtsverletzung (siehe Beitrag Nr. 68: Völkerrechtswidrige polnische Truppen auf Westerplatte) - und einige Tage später polnische Einheiten im Korridor zusammenziehen.

10. Nach PiLSUDSKis Tod (12. 5. 1935) bemühte sich am 7. März 1936, am Tage des deutschen Einmarsches in das bis dahin seit 1919 entmilitarisierte

deutsche Rheinland, der neue polnische Außenminister BECK erneut um Frankreichs Mithilfe bei einem Angriffskrieg gegen das Reich: Er versicherte, Polen werde Deutschland im Osten angreifen, wenn Frankreich in Westdeutschland einmarschiere. Als Paris zögerte, reiste BECK übereilt nach London, wo er ebenso sowohl von der Regierung als auch von König EDUARD VIII. eine Absage zu seinen Kriegsplänen erhielt. Warschau wollte also schon 1936 den großen europäischen Krieg gegen Deutschland, um von diesem weitere Gebiete zu erwerben.

11. Im August 1939 nahm Polen eine Reihe von militärischen Grenzverletzungen und Beschießungen deutscher Objekte vor. Allein in den sieben Tagen vom 25. bis 31. 8. 1939 wurden vom deutschen Auswärtigen Amt 43 meist mit Schüssen sowie mit mehreren deutschen Todesopfern verbundene polnische Grenzüberschreitungen dokumentiert. Am 23. 8. 1939 wurde ein deutsches Verkehrsflugzeug auf dem Flug nach Danzig außerhalb polnischen Hoheitsgebietes in der Nähe der Danziger Grenze von polnischer Flak beschossen. Am 25. 8.1939 wurde ein anderes Verkehrsflugzeug von polnischen Kriegsschiffen aus auf offener See bei Danzig beschossen. Schon am 7. 8.1939 hatte der *Ilustrowany Kurjer* in Krakau, eine weitverbreitete polnische Zeitung, geschrieben, daß polnische Einheiten laufend Vorstöße über die Grenze hinweg in deutsches Gebiet unternähmen, um dort militärische Anlagen zu zerstören und Waffen und Geräte der Wehrmacht nach Polen mitzunehmen.

12. Nach der Teilmobilisierung der polnischen Streitkräfte vom 23. 3. 1939 erfolgte von Warschau die Generalmobilmachung in der Nacht zum 24. 8. 1939, zunächst persönlich zugestellt, am 29. 8. öffentlich bekannt gegeben, wobei die polnischen Militärpläne vorsahen, daß eine Generalmobilmachung nur für den Fall befohlen würde, daß Polen sich für den Krieg entschieden habe. Polen hatte sich also zum Krieg entschieden, als in Berlin und anderenorts noch um eine friedliche Lösung und die Beibehaltung des Friedens für Europa gerungen wurde. Rolf Kosiek

Weiterführende Literatur:

Bolko Frhr. VON RICHTHOFEN und Reinhold Robert OHEIM, *Die polnische Legende,* Arndt, Kiel 2001.

Alfred SCHICKEL, *Deutsche und Polen,* Gustav Lübbe, Bergisch Gladbach 1984.

David L. HoGGAN, *Der erzwungene Krieg,* Grabert, Tübingen [15]1997.

Auswärtiges Amt (Hg.), *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges,* Carl Heymanns Verlag, Berlin 1939.

Gotthold RHODE, *Geschichte Polens,* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt [3]1980.

Ernst VON SALOMON, *Das Buch vom deutschen Freikorpskämpfer,* Wilhelm Limpert, Berlin 1938, Nachdruck: Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum 1988.

Franz LÜDTKE und Ernst Otto THIELE, *Der Kampf um deutsches Ostland,* Friedrich Floeder, Düsseldorf 1931.

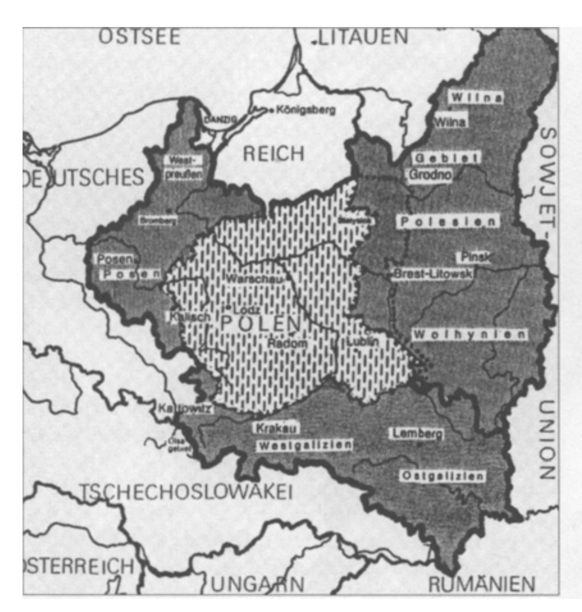
Hartmut BOOCKMANN, *Ostpreußen und Westpreußen,* Siedler, Berlin 1992.



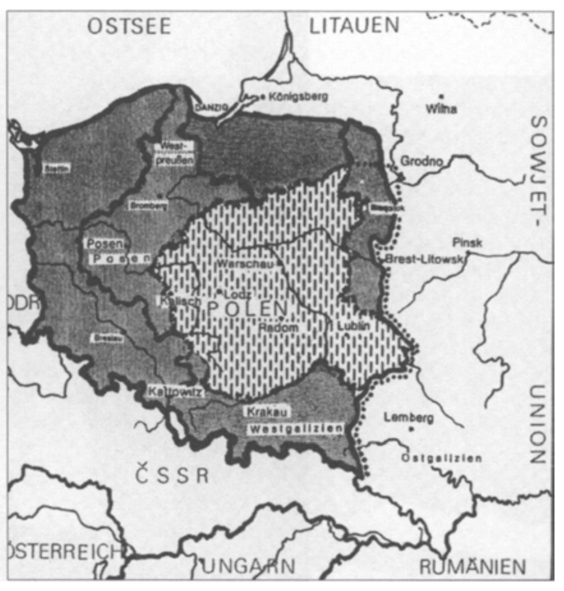

Am 5. 11. 1916 wurde nach Vertreibung der zaristischen Armeen in einer Erklärung des deutschen und des österreichisch-ungarischen Kaisers ein unabhängiges Polen proklamiert.



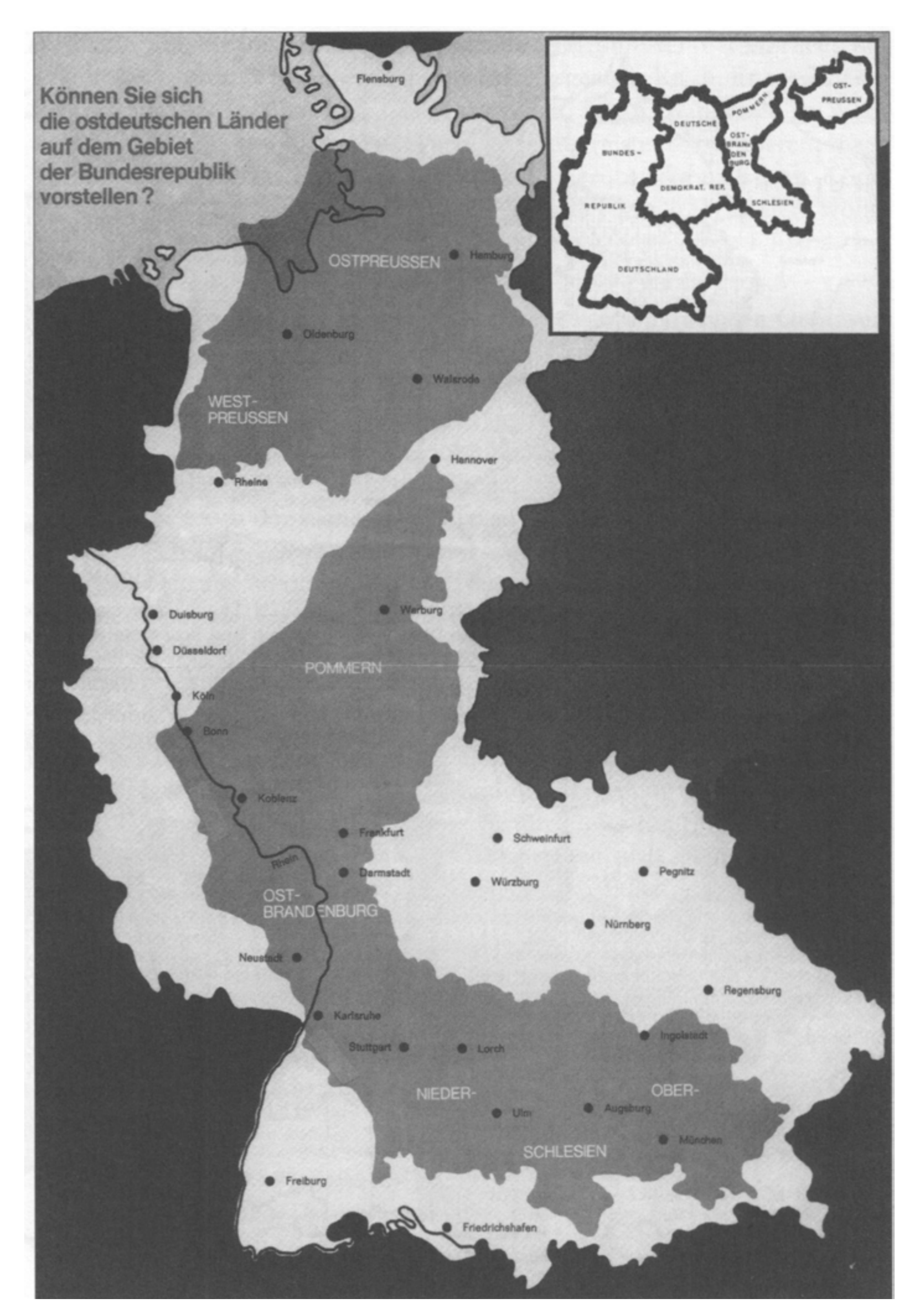

1919/21: Durch das Versailler Diktat erhielt Polen mit Westpreußen und Posen meist mehrheitlich deutschbesiedeltes Land; 1920 auch Teschen; 1921 durch das Diktat von St. Germain (10. 9. 1919) von Österreich-Ungarn auch Westgalizien; 1923 auch Ostgalizien.




1921: Nach dem Krieg gegen Rußland 1920/21 behielt Polen im Frieden von Riga Teile Weißrußlands und der Ukraine sowie das östliche Litauen. Die punktiert eingezeichnete »Curzon-Linie« gibt die östliche Volksgrenze Polens und den Vorschlag der Westalliierten von 1919/20 für die Ostgrenze Polens an.




1945: Auf der Potsdamer Konferenz wurde Deutschland östlich von Oder und Neiße unter polnische, davon das nördliche Ostpreußen unter sowjetische Verwaltung gestellt. Das 1921 von Polen eroberte russische Gebiet fiel an die Sowjetunion zurück.




Ostdeutschland maßstabsgerecht in die Karte der Bundesrepublik (vor 1990) eingefügt: Die deutschen Ostgebiete machen rund ein Viertel des deutschen Volksbodens aus, das Sudetenland und Österreich dabei nicht berücksichtigt.

# Der Ulmer Reichswehrprozeß von 1930

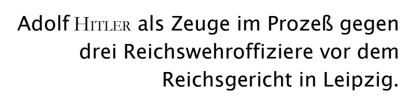
In seiner Schrift *Stichwort - 30. Januar 1933* gibt Peter LONGERICH[1] 1992 eine kurze Darstellung des Ulmer Reichswehrprozesses von 1930, die sich durch Weglassen wichtiger Tatsachen auszeichnet. Dadurch entsteht ein gefälschtes Geschichtsbild. So läßt LONGERICH die Namen der drei angeklagten Leutnants weg, vermutlich weil sich darunter der spätere Kommunist Richard SCHERINGER und der spätere hohe SA-Führer Hanns LUDIN befanden. Er erwähnt auch nicht den Namen des betreffenden Regimentskommandeurs, des damaligen Obersten BECK, des späteren Generalstabschefs und Gegners HITLERS. Vor allem erfährt der Leser nicht, mit welcher positiven Einstellung BECK damals dem Nationalsozialismus gegenüberstand.

[1] Peter LONGERICH, *Stichwort — 30. Januar 1933,* Heyne, München 1992.

Die damalige Reichswehr war streng politisch neutral. Die drei Leutnants Richard SCHERINGER, Hanns LUDIN und Hans Friedrich WENDT hatten 1930 in Ulm so etwas wie eine nationalsozialistische Zelle in der Reichswehr gebildet, waren nach München zur NSDAP-Führung gefahren und hatten mit Funktionären dieser Partei Gespräche geführt, was damals als Hochverrat galt, dessen sie dann auch angeklagt wurden. Hochverratsprozesse mußten in der Weimarer Republik vor dem Reichsgericht in Leipzig verhandelt werden.

Der Prozeß in Leipzig begann am 23. September 1930. Kurz vorher hatte ein wichtiges innenpolitisches Ereignis stattgefunden: die Reichstagswahlen vom 14. September 1930, die der Partei HITLERS einen sensationellen Erfolg gebracht hatten: Die NSDAP errang 107 Mandate, während sie bei der vorhergehenden Wahl von 1928 nur 12 Sitze hatte gewinnen können. Das Urteil wurde am 7. Oktober 1930 verkündet. Alle drei Angeklagten erhielten 18 Monate Festungshaft Der Prozeß brachte innenpolitische Sensationen. Von der Verteidigung wurde Adolf HITLER als Zeuge geladen, um über die Ziele der NSDAP auszusagen. Er erklärte, unter der »nationa-





Adolf HITLER als Zeuge im Prozeß gegen drei Reichswehroffiziere vor dem Reichsgericht in Leipzig.

len Revolution« in nationalsozialistischen Veröffentlichungen sei eine »allgemeine geistige und völkische Erhebung des deutschen Volkes zu verstehen«. Er schwor dann seinen >Legalitätseid<, in dem er erklärte, er wolle nur auf legale Weise mit dem Stimmzettel die politische Macht gewinnen und nicht - wie 1923 - einen weiteren Putschversuch machen. Bekanntlich hat er diese Zusage gehalten.

Beachtlich war die Zahl der übrigen Zeugen, unter denen sich auch der Regimentskommandeur BECK befand. Er stellte den beschuldigten Offizieren das beste Zeugnis aus. Weitere Einzelheiten über den Prozeß finden sich unter anderem bei SCHERINGER oder SALOMON.[2]

[2] Richard SCHERINGER, *Das große Los. Unter Soldaten, Bauern und Rebellen,* Rowohlt, Hamburg 1959; Ernst VON SALOMON, *Der Fragebogen,* Rowohlt, Hamburg 1951, S. 352.

Die damalige Reichsregierung unter dem sozialdemokratischen Reichskanzler Hermann MÜLLER (nach seinem Wahlkreis MÜLLER-FRANKEN genannt) hatte keine positive Einstellung zur Reichswehr. Reichswehrminister in diesem Kabinett war Wilhelm GROENER (1867-1939). Als für den 1. August 1929 die Kommunisten einen sogenannten Antikriegstag angesetzt hatten, unterstützte sie GROENER, indem er für diesen Tag ein Ausgehverbot in Uniform für alle Soldaten der Reichswehr erließ. SCHERINGER und LUDIN beklagten sich bei ihrem Regimentskommandeur über diese Vorschrift. GROENER verkündete dann auch noch einen >Taschenuhr-Erlaß<: Wer Meldung über nationalsozialistische oder kommunistische Gruppen innerhalb der Reichswehr machte, erhielt eine goldene Taschenuhr!

Eine weitere Sensation war die spätere politische Wendung von SCHERINGER. Er kam nach der Verurteilung auf die Festung Gollnow in Pommern. Dort saßen auch einige Kommunisten ein. Er wurde von ihnen >ideologisch< bearbeitet und für den Kommunismus gewonnen. Er trat bald der KPD bei. Großen Anteil an dieser >Umerziehung< hatte ein wichtiger Angehöriger der Komintern, Hans KIPPENBERGER (STALIN ließ ihn 1937 in Rußland hinrichten), der am 19. März 1931 im Reichstag die Erklärung und Begründung für SCHERINGERS Übertritt zur KPD verlas.[3] LUDIN ging dann zur NSDAP, wurde höherer SA-Führer und später deutscher Gesandter in Preßburg (Slowakei). Hans Friedrich WENDT schloß sich Otto STRASSER an, der die Schwarze Front< gegründet hatte und 1930 aus der NSDAP ausgetreten war, und zog sich später in einen bürgerlichen Beruf zurück.

'Christian STRIEFLER, *Kampf um die Macht,* Propyläen, Berlin 1993.

Noch eine Bemerkung zu Oberst BECK. Nahezu alle heutigen Darstellungen über Ludwig BECK sind einseitig und betonen nur, daß er sich später dem Widerstand gegen HITLER zuwandte. Nicholas REYNOLDS[4] hat als einer der wenigen auch die Einstellung BECKS zum Nationalsozialismus zur Zeit des Ulmer Reichswehrprozesses beschrieben. Zu Eugen OTT, dem späteren deutschen Botschafter in Tokio, sagte BECK damals, daß HITLER Deutschlands einzige Chance sei, seine militärische Macht zurückzugewinnen. Daher sah er wie viele andere seiner Zeitgenossen in der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus damals die einzige Voraussetzung für einen deutschen Wiederaufstieg.

[4] Nicholas REYNOLDS, *Beck. Gehorsam und Widerstand,* Limes, Wiesbaden 1977.

# Der >Terror der SA< in der Weimarer Republik

Die SA habe den Kampf mit den politischen Gegnern provoziert, sie habe die Veranstaltungen von anderen Parteien gestört, so kann man es in den Geschichtsbüchern lesen.[1] In der Regel wird kaum erwähnt, daß in der Weimarer Republik alle politischen Gruppen ihre uniformierten paramilitärischen Kampfverbände hatten, die auch nicht nur einfache Ordnerfunktionen ausübten: Außer SA und SS der NSDAP gab es den >Stahlhelm<, der den bürgerlichen Rechtsparteien (DNVP und DVP) nahestand, das >Reichsbanner<, der stärkste Wehrverband, stand der SPD nahe, der >Rotfrontkämpferbund< war eine Organisation der KPD. Ein doch wohl unverdächtiger Zeuge, der SPD-Politiker Hoegner, nach 1945 bayrischer Ministerpräsident, schreibt:[2] »Den politischen Kampf gegen den Nationalsozialismus führten wir seit seinen ersten Anfängen. Zuerst glaubte Auer (der bayrische SPD-Vorsitzende, H. W.), die Bewegung durch einen Gewaltstreich unterdrücken zu können. Aber die Sache ging schief. Die in die Hitlerversammlung, . . . eingeschleusten Sendlinger Arbeiter wurden bei dem Versuch, die Versammlung durch Zwischenrufe und Lärm zu sprengen, von bewaffneten Nationalsozialisten. . . jämmerlich zusammengeschlagen.« Die Störung ging also von links aus.

Trotz dieser und anderer Aussagen werden die Gewaltaktionen der >Linken<, auch der Kommunisten, heute immer wieder als >Notwehr< zum Schutz der Republik dargestellt, wie der Historiker Christian Striefler in seinem Buch *Kampf um die Macht* gründlich belegt.[3] Er schreibt dann aber:[4] »Zumindest in der Reichshauptstadt waren die Kommunisten häufiger Angreifer als die Nationalsozialisten. Dies mag beispielsweise in Schlesien oder Bayern anders gewesen sein, müßte aber erst bewiesen werden. Statt dessen wird den SA-Leuten meist abnormes Verhalten unterstellt.« Für die aggressive Haltung der >linken Kampfverbände< sprechen aber auch die Verlustzahlen. 1931 wurden getötet oder verletzt: Nationalsozialisten 4699, Stahlhelm 625, Reichsbanner 1696, Kommunisten 1228. Als Täter konnten festgestellt werden: Nationalsozialisten in 2589 Fällen, Stahlhelm in 320 Fällen, Reichsbanner in 1884 Fällen und Kommunisten in 4184 Fällen. Allgemein beschlagnahmte die (sozialdemokratisch geführte) preußische Polizei viel häufiger Waffen aller Art bei Kommunisten als bei Nationalsozialisten.[5] Es soll nun bestimmt die SA nicht zu einer Art Heilsarmee erklärt werden, aber in Deutschland herrschte in jener Zeit ein latenter Bürgerkrieg, den die SA nicht begonnen hatte. Striefler betont, daß - im Gegensatz zur KPD, die ständig die Repräsentanten der staatlichen Ordnung angriff - sich die Gewaltbereitschaft der NSDAP nicht gegen diese, sondern in erster Linie gegen die Bedrohung durch die KPD wandte.[6] Die NSDAP erhielt gerade wegen ihrer militant antikommunistischen Haltung Zulauf, da man von ihr die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung erhoffte, was die Weimarer Republik nicht fertigbrachte.

[1] Z. B. Egner, Kraume u. a., *Demokratie und Diktatur, Deutsche Geschichte 1918-1945. Materialien für den Sekundarbereich II Geschichte,* Schroedel-Schöningh, Hannover 1986, S. 102 f.; Mickel, Kampmann, Wiegand, *Politik und Gesellschaft,* Bd.2, Schroedel-Schöningh, Hannover 1980, S. 149.

[2] Wilhelm Hoegner, *Der schwierige Außenseiter,* Isar, München 1959, S. 18.

[3] Christian Striefler, *Kampf um die Macht,* Propyläen, Berlin 1993, u. a. S. 18 ff. u. S. 448.

[4] Ebenda, S. 16.

[5] Ebenda, S. 312 ff.

[6] Ebenda, S. 16.




Propaganda-Fahrt der SA-Standarte 10 mit Fackeln. In dem Wehrverband herrschte zunächst das jugendliche Element vor. Prominente Adlige wie Prinz AUGUST WILHELM von Preußen waren der Organisation beigetreten.



Trotz Verbots durch den Berliner Polizeipräsidenten ZÖRGIEBEL veranstalteten die Kommunisten ihre Maikundgebungen 1929 und lieferten sich mit der Polizei heftige Straßenschlachten, bei denen etliche Todesopfer zu verzeichnen waren. Das Bild zeigt den Ausnahmezustand in den Berliner Stadtteilen Neukölln und Wedding nach dem 1. Mai 1929: Passanten werden auf Waffen und Papiere durchsucht.

Die Militanz aller politischen Richtungen belegt auch der bekannte Autor Heinz HÖHNE in dem *Spiegel*-Buch *Die Machtergreifung.*[7] *Der* unter dem Pseudonym Jan VALTIN schreibende ehemalige hohe kommunistische Funktionär Hans KREBS schildert genau den (von Moskau aus geleiteten) Kampf der KPD um die Macht in Deutschland und gibt Beispiele an.[8] Er schreibt zum Beispiel:[9] »Eines Morgens. .. war ein Trupp von sieben jungen Nazis dabei, an den Eingängen zum Hafen Propagandaschriften zu verteilen. Johnny DETTMERS Mannschaft schlich.. . hinter ihnen her und erschoß alle sieben von hinten. An einem anderen Tag marschierten Buben und Mädel der Hitler-Jugend zu einem Dampfer.. . Hinter Bäumen und Sträuchern lag Johnny DETTMERS Mannschaft im Hinterhalt. Jungen und Mädchen, alle unter sechzehn wurden ohne Unterschied von den Dumdum-Geschossen aus den Pistolen der >Roten Marine< getroffen.«[10]

Die Weimarer Republik ging nicht am SA-Terror zugrunde, sondern daran, daß sie die vorrangige Aufgabe eines jeden Staates nicht erfüllen konnte, nämlich Ruhe und Ordnung durchzusetzen, und daß der Parteiegoismus über das allgemeine Wohl gesetzt wurde.

[7] Heinz HÖHNE, *Die Machtergreifung,* Hamburg 1983.
[8] Jan VALTIN, *Tagebuch der Hölle,* Kiepenheuer und Witsch, Köln-Berlin 1957.
[9] Ebenda, S. 287.

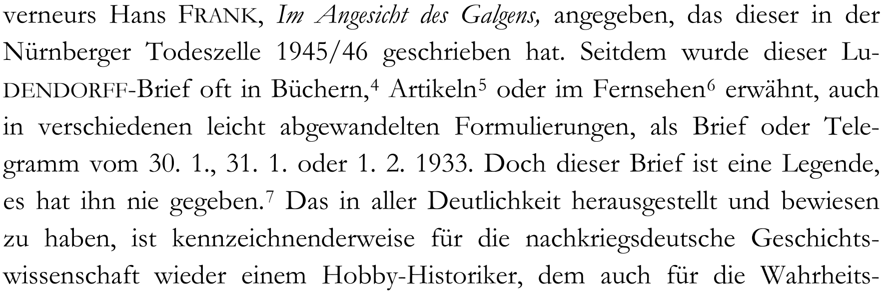
[10] Vgl. auch: Beitrag Nr. 61: »Weimarer Republik und politischer Mord«.

# Die Legende vom Ludendorff-Brief

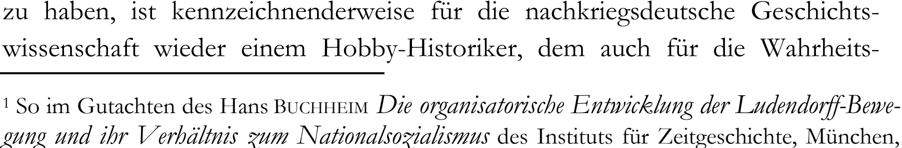
Als Adolf HITLER am 30. Januar 1933 vom Reichspräsidenten VON HINDENBURG das Amt des Reichskanzlers übertragen wurde, prophezeiten viele hochrangige Zeitgenossen, daß er bald scheitern oder in dem damals gebildeten Kabinett von der Mehrheit nichtnationalsozialistischer Minister in Schach gehalten werde. In schärfstem Gegensatz dazu steht ein angeblich »zwei Tage nach HITLERS Ernennung zum Reichskanzler«[1] von General a. D. Erich LUDENDORFF an HINDENBURG geschriebener, von der Umerziehung im Nachkriegsdeutschland vielzitierter Brief, in dem es heißt: »Sie haben durch die Ernennung HITLERS zum Reichskanzler unser heiliges deutsches Vaterland einem der größten Demagogen aller Zeiten ausgeliefert. Ich prophezeie Ihnen feierlich, daß dieser unselige Mann unser Reich in den Abgrund stürzen und unsere Nation in unfaßbares Elend bringen wird. Kommende Geschlechter werden Sie wegen dieser Handlung in Ihrem Grabe verfluchen.«[2]1958 wurde in einem offiziellen Gutachten des Münchner Instituts für Zeitgeschichte durch Hans BUCHHEIM die >Echtheit< dieses Briefes festgestellt.[3]In dem Gutachten wurde als Quelle das Buch des ehemaligen Generalgou-



Erich LUDENDORFF
(1865-1937)



verneurs Hans FRANK, *Im Angesicht des Galgens,* angegeben, das dieser in der Nürnberger Todeszelle 1945/46 geschrieben hat. Seitdem wurde dieser LUDENDORFF-Brief oft in Büchern,[4] Artikeln[5] oder im Fernsehen[6] erwähnt, auch in verschiedenen leicht abgewandelten Formulierungen, als Brief oder Telegramm vom 30. 1., 31. 1. oder 1. 2. 1933. Doch dieser Brief ist eine Legende, es hat ihn nie gegeben.[7] Das in aller Deutlichkeit herausgestellt und bewiesen zu haben, ist kennzeichnenderweise für die nachkriegsdeutsche Geschichtswissenschaft wieder einem Hobby-Historiker, dem auch für die Wahrheits-



[1] So im Gutachten des Hans BUCHHEIM *Die organisatorische Entwicklung der Ludendorff-Bewegung und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus* des Instituts für Zeitgeschichte, München, vom 10. 7. 1958, S. 367.

[2] Ebenda.

[3] Hans BUCHHEIM, aaO. (Anm. 1).

[4] Z. B. Ernst DEUERLEIN, *Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten,* dtv, München 1980, S. 418.

[5] Z. B. Golo MANN in: *Spiegel Spezial 100Jahre Hitler,* 1989, S. 27; Rudolf AUGSTEIN in: *Der Spiegel* vom 10. 4. 1989, S. 126.

[6] Z. B. Sebastian HAFFNER in der ARD-Diskussion vom 20. 4. 1989: »Was ist von Hitler geblieben?«.

[7] Fritz TOBIAS, »Ludendorff, Hindenburg, Hitler. Das Phantasieprodukt des Ludendorff-Briefes vom 30. Januar 1933«, in: Uwe BACKES u.a. (Hg.) *Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus,* Propyläen-Verlag, Frankfurt/M.-Berlin 1990, S. 319-343.

findung über den Reichstagsbrandprozeß[8] verdienten Fritz TOBIAS, ZU verdanken.

In seiner ausführlichen Beweisführung geht TOBIAS auf das Verhältnis LUDENDORFFS zu HITLER ein, auf HITLERS Werben um ihn, die Aussöhnung beider am 30. März 1937, HITLERS letzten Besuch am 7. 12. 1937 wenige Wochen vor LUDENDORFFS Tod - alle diese Umstände machen einen solchen Brief schon höchstunwahrscheinlich. Der Brief konnte auch nie gefunden werden, nie hörte man von ihm vor 1945. Er befand sich auch nicht bei dem vollständig erhaltenen schriftlichen Nachlaß LUDENDORFFS. Zudem hat LUDENDORFF in seinen *Lebenserinnerungen* gerade nicht HINDENBURG, sondern eher SCHLEICHER und HUGENBERG für die Ernennung HITLERS verantwortlich gemacht.

Nach dem 16. 6. 1933 hat LUDENDORFF zwar, worauf TOBIAS hinweist,[9]mehrere Briefe und Telegramme an HINDENBURG gerichtet, in denen er sich gegen die Verfolgung von Anhängern der LuDENDORFF-Bewegung und das Verbot seiner Zeitschrift *Volkswarte* wandte. Dabei hat er auch vor Entwicklungen in der Zukunft gewarnt und dafür dem ihm persönlich verhaßten Reichspräsidenten - der den eigentlich LUDENDORFF zustehenden Hauptruhm an den Siegen von Tannenberg und Masuren genoß - die Schuld zugeschoben. Offensichtlich hat Hans FRANK diese Briefe vom Sommer und Herbst 1933 später gelesen und hat sich dann bei der späteren Niederschrift in Nürnberg im Datum wie auch in der Hauptaussage - der Schuldzuschreibung wie dem >Fluch< - geirrt. Bei diesen späteren Briefen hat LUDENDORFF seinen angeblichen Brief von Ende Januar 1933 nicht erwähnt, was naheliegend und wozu die beste Gelegenheit gewesen wäre, wie auch die Witwe Mathilde LUDENDORFF bei ihrem Spruchkammerverfahren 1951 - vor Erscheinen des FRANK-Buches - davon nichts wußte und den Briefinhalt nicht erwähnte, dagegen andere gegen HITLER gerichtete Aussprüche des Feldherrn sowie die späteren oben erwähnten Briefe vorbrachte.

Wieder bezeichnend für die Lage der heutigen Geschichtsschreibung und des Geschichtsunterrichts in Deutschland ist, daß trotz dieser eindeutigen Widerlegung die Mär vom LUDENDORFF-B rief und sein Inhalt auch in der späteren Auflage eines Geschichtsbuches für die Oberstufe der Gymnasien[10]von 1994 als >Quelle< noch enthalten waren, obwohl die Richtigstellung schon eine Reihe von Jahren zurücklag. Die Jugend soll eben weiter in dem falschen Umerziehungsbild erzogen werden.

---

[8] Fritz TOBIAS, *Reichstagsbrand,* Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Rastatt 1962.

[9]TOBIAS, »Ludendorff...«, aaO. (Anm. 7), S. 337.

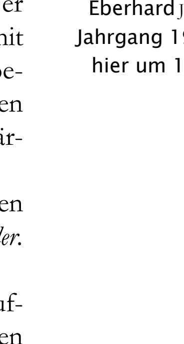
[10] Wolfgang W. MICKEL (Hg.), *Geschichte, Politik und Gesellschaft. Lehr- und Arbeitsbuch für Geschichte in der gymnasialen Oberstufe,* Bd. 1, Cornelsen Verlag, Berlin $^{3}$1994, S. 325.

# Eberhard Jäckel, Konrad Kujau und die Frühschriften Hitlers

Es gehört zu den ritualisierten Strategien der sogenannnten etablierten bundesrepublikanischen Geschichtsschreibung, auf Argumente revisionistischer Historiker nicht eingehen beziehungsweise diese nicht widerlegen zu müssen, indem man sie verharmlosender Absichten oder fachlicher Unfähigkeit bezichtigt. Im Gegenzug dazu wird stets betont, die staatlich besoldeten Historiker seien »renommiert«, »kompetent«, »fachlich ausgewiesen« und »international anerkannt«. Der ehemalige Ordinarius an der Universität Stuttgart, Prof. Dr. Eberhard JÄCKEL, ist eine solche >ausgewiesene< Koryphäe, einer der bundesdeutschen Gralshüter >korrekt< interpretierter Zeitgeschichtsforschung und Verfasser von Standardwerken.



Eberhard JÄCKEL, Jahrgang 1929. – hier um 1980.



Neben akademischem Umgang begab sich der Historiker auch regelmäßig in die Niederungen von Sammler- und Händlerkreisen, die mit historischen Gegenständen, Militaría, Dokumenten, Autographen und auch Devotionalien vor allem aus der Zeit des Dritten Reiches befaßt waren und durchaus dem Dunstkreis nationalkonservativer Kreise zugerechnet werden dürfen. Berührungsängste und Hemmschwellen sanken in dem Maß, in dem es etwas zu >entdecken< gab, was der eigenen akademischen Karriere förderlich war. JÄCKEL wußte dabei nur zu gut, daß nur eine einzige Epoche für mediale Sensationen sorgen konnte: das Dritte Reich und vor allem dessen Galionsfigur Adolf HITLER. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre traf er in Stuttgart einen Militariahändler namens Konrad FISCHER, der ihn mit immer interessanteren, bedeutenderen und bald darauf sensationellen unbekannten Dokumenten, Postkarten und Bildern aus der Feder des ehemaligen Reichskanzlers versorgte, wie ein Drogendealer seine Junkies mit immer stärkeren Dosen von Heroin bedient.

1980 schließlich sah sich JÄCKEL in der Lage, einen Aufsehen erregenden Band der historisch interessierten Öffentlichkeit vorlegen zu können: *Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905 bis 1924*[1]

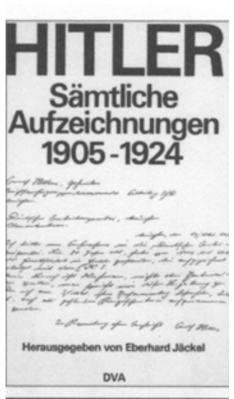
Auf gut 1000 Seiten hatte JÄCKEL dort sämtliche bislang bekannten Aufzeichnungen, Briefe und andere kurzen schriftlichen Hinterlassenschaften HITLERS zusammengetragen, herausgegeben und umfangreich kommentiert. Über 660 Dokumente, von denen zahlreiche bis dahin unbekannt waren und auf bestimmte Schlüsselereignisse der Frühphase der NSDAP ein neues Licht warfen, veranlaßten Persönlichkeiten des publizistischen und wissenschaftlichen Lebens zu geradezu hymnischen Lobpreisungen dieser Mammutedition. Der Journalist und Mitherausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Joachim FEST, selbst Verfasser einer über 1000 Seiten starken HITLER-Biographie,

---

[1] Eberhard JÄCKEL, *Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924,* DVA, Stuttgart 1980.

lobte dieses neue Standardwerk in der *FAZ*[2] ebenso wie Professor Dr. Andreas HILLGRUBER in der *Historischen Zeitschrift.*[3] FEST hatte sich unter anderem zu folgenden Ausführungen hinreißen lassen:

»Das Werk ist mustergültig plädiert. Es beschränkt sich nicht nur auf die Texte selber, sondern nennt in den begleitenden Notizen, neben der Fundstelle, beispielsweise auch die Umstände jener frühen Redeauftritte HITLERS, den Ort, die Dauer der Veranstaltung, die Zuhörerzahlen, die Namen anderer, gleichzeitig auftretender Redner etc. Auf diese Weise kann das Werk, über die Person HITLERS hinaus, auch der soziologischen, psychologischen und publizistischen Forschung Hinweise vermitteln.«[4]





Konrad KUIAU.

Der Kölner Ordinarius HILLGRUBER hatte in der renommierten *Historischen Zeitschrift* festgestellt:

»Mit dieser Edition, von der sich JÄCKEL trotz der gegenläufigen Tendenz in der bundesdeutschen Forschung zur Geschichte des Nationalsozialismus, die zu großen Teilen (aus unterschiedlichen Motiven) von der Person HITLERS wegstrebt, nicht abbringen ließ - wofür ihm Dank und Respekt gebührt -, ist eine im Vergleich zum bisherigen Stand sehr breite Basis gelegt worden, von der einerseits weitere Editionsvorhaben (geplant ist neben der schon genannten kritischen Edition der HITLER-Bücher auch eine - angesichts des Umfangs sicher nicht mehr als Texte, wohl aber ihre Fundstellen systematisch erfassende - Ausgabe mit den Aufzeichnungen HITLERS aus den Jahren 1925-1933) ausgehen werden, die vor allem aber der Forschung über die Frühgeschichte der NSDAP und über die Rolle, die HITLER in ihr spielte, starke Impulse zu geben vermag.«[5]

»Starke Impulse« waren der Forschung bereits gegeben worden. So wußte man nun durch ein >Schlüsseldokument<, daß HITLER in *Mein Kampf* die Unwahrheit gesagt hatte, als er behauptete, durch eine eher zufällige Postkarte in September 1919 in die Deutsche Arbeiterpartei aufgenommen worden zu sein.[6] Ein von JÄCKEL »aufgefundenes« und sogar als Titelbild publiziertes Dokument legte hingegen ein Aufnahmegesuch Hitlers dar.

Es lautet: »Adolf HITLER, Gefreiter/Reichswehrgruppenkommando, München, Deutsche Arbeiterpartei, München, Sterneckerbräu München, den 19. Oktober 1919. Ich bitte um Aufnahme in die Deutsche Arbeiter-Partei. Bin 30 Jahre alt, habe von 1914 bis 1918 als Frontsoldat im Felde gestanden, bin ausgezeichnet zuletzt mit dem E.K.I. Mein Beruf ist Kaufmann, möchte aber Werberedner werden, man spricht mir diese Begabung zu. Da ich am 3. Okt.

---

[2] *Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.* 7. 1981.

[3] *Historische Zeitschrift,* Bd. 234 (1982), S. 484.

[4] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* aaO. (Anm. 2).

[5] *Historische Zätschrift,* aaO. (Anm. 3), S. 484.

[6] Adolf HITLER, *Mein Kampf,* Eher, München 1935, S. 238 f.



Eine Aufnahme Adolf Hitlers aus dem von Jäckel behandelten Zeitraum: 1905–24: hier bei der sogenannten »Fahnenrede«, die er am 28. Januar 1923 auf dem ersten Reichsparteitag der NSDAP in München hielt.

ihre Versammlung besuchte, bitte ich, auch als zahlender Eingeschriebener aufgenommen zu werden. In Erwartung Ihrer Nachricht Adolf Hitler.«[7]

Doch leider handelte es sich bei diesem wie auch bei 80 anderen Dokumenten der Sammlung um Fälschungen aus der Feder Konrad Kujaus, eines Sachsen, der bis 1957 in Dresden Kunst studierte und seine Studien nach seiner Übersiedlung in die BRD bis 1961 in Stuttgart ohne Abschluß fortsetzte. Er half fortan bei Restauratoren und Kunstmalern aus, befaßte sich mit mehreren alten und modernen Künstlern und begann, zunächst im kleinen Stil, später in Akkordarbeit Dokumente aus der Zeit des Dritten Reichs und dabei insbesondere von Adolf Hitler zu fälschen. Während sich Eberhard Jäckel immer wieder im Hinterzimmer des Ladenlokals mit Kujau, der sich ihm als Konrad Fischer vorgestellt hatte, traf, bisweilen auch in Gesellschaft von Professor Priesack, erschienen nun zahlreiche neue Einschätzungen der Frühphase der NSDAP, vor allem in der DDR, die sich dabei auf Jäckel, Fest und Hillgruber beriefen. Und dies auch noch, nachdem zahlreiche Dokumente als teilweise plumpe Fälschungen entlarvt worden waren. Konrad Kujau hatte die Dokumente angeblich aus amerikanischen und später ostzonalen Quellen erhalten. Nachdem auch von Professor Dr. August Priesack aus München die Echtheit einer Reihe von Dokumenten angezweifelt worden war, trat Jäckel die Flucht nach vorn an und veröffentlichte in den *Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte* eine nur wenige Zeilen umfassende

[7] Jäckel, *Hitler*, aaO. (Anm. 1), Titelbild. Ausführlicher ist der Vergleich nachzulesen bei: Werner Maser, *Fälschung, Dichtung und Wahrheit über Hitler und Stalin,* Olzog, München 2004, S. 120 ff.

Warnung an seine Kollegen, weite Teile seiner Edition nicht als angebliche HITLER-Hinterlassenschaft zu verwenden. Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß JÄCKEL versucht hatte, die materielle Echtheit der Dokumente beim Bundeskriminalamt überprüfen zu lassen. Er sollte allerdings Jahre auf eine Antwort warten, da die technischen Abteilungen dieser Behörde bisweilen mit der sprichwörtlichen Geschwindigkeit des Reichskammergerichts zu Wetzlar zu arbeiten schienen.

JÄCKEL ließ sich aber durch diese Erfahrungen nicht entmutigen. Er arbeitete bereits an einer zweiten Karriere als weltweiter Vermarkter der HITLER-Tagebücher, die er unbedingt herausgeben wollte. Diesen eher populärwissenschaftlichen Bereich betrat er dann in der zeitgeschichtlichen Redaktion des Sensationsmagazins *Stern*, in dessen Nummer 44 er am 23. Oktober 1980 vier Postkarten beziehungsweise Gedichte, die Adolf HITLER im Ersten Weltkrieg an der Westfront gemalt oder geschrieben haben sollte, veröffentlichte. Unter dem Titel »Gereimtes vom Gefreiten H.« machte er sich über scheinbare Knüttelverse und zweitklassige Zeichnungen lustig. Weniger lustig war, daß es sich auch bei diesen Zeichnungen, für deren Veröffentlichung der *Stern* dem Herrn Professor die stolze Summe von 3000 DM Honorar überwies, das nie zurückgezahlt wurde, um Machwerke Konrad KUJAUS handelte. Der Historiker stand auch fortan in enger Beziehung zum Fälscher und zum *Stern,* als dort die Veröffentlichung der HITLER-Tagebücher vorbereitet wurde, die JÄCKEL SO gern selbst übernommen hätte, aber nicht finanzieren konnte. Der große Experte Eberhard JÄCKEL gab dann auch mit gewichtiger Miene Ende April 1983 in einer Expertenrunde des ZDF bekannt, daß es sich bei den HITLER-Tagebüchern um zweifelsfrei echte Dokumente handele. Hierbei befand er sich in bester Gesellschaft mit zahlreichen anderen Koryphäen der Zeitgeschichtsschreibung, darunter auch dem britischen Professor TREVOR-ROPER. Allein das *enfant terrible* der Zunft, David IRVING, bezeichnete die Tagebücher als Fälschung. Der Ruf des >Gelehrten< war nach der Enthüllung der Fälschung nicht etwa, wie man hätte annehmen können, für längere Zeit ruiniert. Er verlagerte seinen Einsatz nun mit seinem *alter ego* Lea ROSH auf vehementes Eintreten für die Interessen Israels. Diese beiden besuchten den jüdischen Staat auch kurz vor Ausbruch des ersten Irak-Krieges. Auch hier konnte ihnen eine unglaubliche Peinlichkeit nicht erspart werden. Trotz aller Ergebenheitsadressen und der Beteuerung, wie wichtig gerade in jenen Tagen das Eintreten für das Lebens- und Existenzrecht Israels sei, wurden Lea ROSH und Eberhard JÄCKEL am Abend vor dem amerikanischen Angriff auf den Irak dabei gefilmt, wie sie trotz aller ausgegebenen Durchhalteparolen versuchten, mit der letzten Maschine den israelischen Luftraum zu verlassen. Entdeckt stammelten sie in die Kamera, wie wichtig es sei, nun zu Israel zu stehen und auch dort gemeinsam den Verlauf des Krieges abzuwarten, doch leider hätten sie einen ganz wichtigen, unaufschiebbaren Termin in Deutschland wahrzunehmen. Honni soit qui mal y pense! (Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!) Olaf Rose

# DDR-Generaloberst Mielke - ein Mörder

In der Biographie Erich HONECKERS von Dieter BORKOWSKI und in Christian STRIEFLERS Buch *Kampf um die Macht* wird über ein Verbrechen berichtet,[1] das am Sonntag, dem 9. August 1931, in Berlin am Bülowplatz in der Nähe des Karl-Liebknecht-Hauses, der Parteizentrale der Kommunisten, stattfand. Für den Abend, an dem die Ergebnisse des Volksentscheids über die Auflösung des Preußischen Landtages bekannt gegeben werden sollten, waren von der KPD Gewalttaten angesagt worden. Gegen 20 Uhr verließen die Polizeihauptleute Paul ANLAUF, der Leiter des nahe dem Bülowplatz gelegenen 7. Reviers, und Franz LENK sowie Oberwachtmeister WILLIG ihre Dienststelle. In der Weydingerstraße wurden die drei Polizisten von hinten angerufen und beschossen. ANLAUF und LENK starben schnell, WILLIG wurde schwer verletzt. Auf herbeieilende Polizisten wurde ebenfalls geschossen, wobei noch ein Sechzehnjähriger getötet wurde.

Der Mord war am 5. August in Dresden von der KPD beschlossen, am 8. August im Karl-Liebknecht-Haus vom Polit-Büro der KPD geplant worden. Die beiden Mörder hießen, wie später auch gerichtlich festgestellt wurde, Erich MIELKE und Erich ZIEMER. Sie konnten im Schutz der allgemeinen Verwirrung, und gedeckt von ihren Kumpanen, auf vorbereiteten Fluchtwegen in die Sowjetunion entkommen. Der erstere wurde später der jahrzehntelang gefürchtete Stasi-Chef und Generaloberst der DDR.

Bezeichnend und lehrreich ist nun, wie und wo die Verantwortung für diese Bluttat verschwiegen wird. So beschreibt der frühere langjährige Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion Herbert WEHNER, der wie MIELKE als Kommunist in den dreißiger Jahren in Moskau tätig war, in seinem Buch *Zeugnis*[2] durchaus die Vorgänge im Jahre 1931 in Berlin, berichtet auch von der Ermordung der beiden Polizeibeamten, schweigt aber diskret darüber, wer die Mörder waren, obwohl er genau darüber Bescheid wußte: seine Parteigenossen MIELKE und ZIEMER.

Dasselbe gilt für ein anderes in der Bundesrepublik erschienenes Buch. In der *Edition Zeitgeschehen* hat Hermann WEBER das für die Bundeszentrale für Politische Bildung in vielen Auflagen erschienene Werk *DDR Grundriß der Geschichte 1945-1981* herausgegeben. Darin findet sich eine Kurzbiographie[3]

---

[1] Dieter BORKOWSKI, *Honecker,* C. Bertelsmann, München 1987; Christian STRIEFLER, *Kampf um die Macht,* Propyläen, Berlin 1993, S. 256 ff. Dort auch weitere eindrucksvolle Beispiele für KPD-Gewalttaten und -Morde.

[2] Herbert WEHNER, *Zeugnis,* Kiepenheuer und Witsch, Köln 1982, S. 38-42.

[3] Hermann WEBER, *DDK Grundriß der Geschichte 1945-1981,* Fackelträger, Hannover »1982, S. 171.

des als Stasi-Chef für die damalige DDR wichtigen Erich MIELKE. Auch dabei wird der gerichtlich festgestellte Mord MIELKES von 1931 diskret übergangen und verschwiegen: Das ist Geschichtsverfälschung durch Weglassen.

Selbst das *Große Duden-Lexikon* von 1966, das MIELKE acht Zeilen widmet, unterschlägt den Mord von 1931.[4]

Man stelle sich vor, ein Bundesminister hätte sich mit dem gerichtlich abgesicherten Vorwurf eines persönlich begangenen Mordes auseinandersetzen müssen! Oder man vergleiche die Auswirkung der unberechtigten Vorwürfe gegen den Bundesminister Theodor OBERLÄNDER! Dagegen kann ein mit einem Mord belasteter Kommunist jahrzehntelang in Amt und Würden bleiben und wird auch dann von bundesdeutscher Justiz und Öffentlichkeit geschont.

Der am 28. Dezember 1907 in Berlin geborene MIELKE trat 1921 dem Kommunistischen Jugendverband und 1925 der KPD bei. Früh machte er durch Terrortaten gegen Andersdenkende von sich reden. Nach dem Mord an den beiden Polizisten konnte er sich über Belgien nach Moskau absetzen. 1934 wurde er in Abwesenheit von einem Berliner Gericht des Doppelmordes für schuldig befunden. Nach Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg gelangte er wieder nach Moskau, wo er alle Säuberungen STALINS überstand und von wo er 1945 als Offizier der Roten Armee nach Berlin zurückkehrte. In Ost-Berlin wurde er 1950 Staatssekretär im Ministerium für Staatssicherheit (Stasi) und 1957 Stasi-Minister, was er als Chef über zuletzt 92 000 hauptamtliche und 170000 inoffizielle Stasi-Mitarbeiter[5] und ab 1980 im Rang eines Generalobersten bis zur Wende 1989 blieb. Nach Erstellung vieler ärztlicher Gutachten zu seinem vorgetäuschten schlechten Gesundheitszustand wurde er 1993 wegen des Polizistenmordes von 1931 zu sechs Jahren Haft verurteilt, von denen er einschließlich der Untersuchungshaft 1904 Tage absaß.[6] Weitere Anklagen wegen seiner Tätigkeit und Verantwortung als Stasi-Minister wurden aus Krankheits- und Altersgründen eingestellt. Seinen 90. Geburtstag konnte er schon wieder bei bester Gesundheit in Freiheit in Berlin-Hohenschönhausen verleben. Er starb am 21. Mai 2000 in Berlin.[7] Rolf Kosiek

---

4 Bibliographisches Institut (Hg.), *Das Große Duden-Lexikon in acht Bänden,* Mannheim 1966, Bd. 5, S. 501.

5 *Der Spiegel,* Nr. 52, 1997, S. 54.

6 Ebenda, S. 55.

7 Mehr zur Person MIELKES u. a. in: FZ (Hg.), *Prominente ohne Maske Neu,* FZ, München 2001, S. 341 f.; Wilfriede OTTO, *Erich Mielke. Biographie. Aufstieg und Fall eines Tschekisten,* Dietz, Berlin 2000.

## NS-Finanzierung durch deutsche Großindustrie?

Seit Anfang der dreißiger Jahre und verstärkt in der Nachkriegszeit - insbesondere bei den Nürnberger Prozessen und von den Historikern im Ostblock - wurde immer wieder behauptet, daß die deutsche Großindustrie und das Großkapital durch kräftige Finanzierung der NSDAP wesentlich zum schnellen Aufstieg HITLERS und zu seiner Machtübernahme 1933 beigetragen hätten: HITLER sei vom Großkapital gekauft worden, von diesem gesteuert gewesen und ihm hörig geblieben. So zeigt eine Fotomontage von Johann HERZFELD aus dem Jahre 1932 HITLER von der Seite beim Heilgruß mit nach oben geöffneter Hand, in die ein hinter ihm stehender weit größerer Mann - offensichtlich ein Vertreter der Kapitalisten - ein Bündel von 1000-Markscheinen legt. Im Bild heißt es: »Der Sinn des Hitlergrusses - Millionen stehen hinter mir. Kleiner Mann bittet um große Gabe.«[1] Bei einem der Nürnberger Nachfolgeprozesse urteilte der amerikanische Hauptankläger Telford TAYLOR ähnlich: »Ohne die Zusammenarbeit der deutschen Industrie und der Nazipartie hätten HITLER und seine Parteigenossen niemals die Macht in Deutschland ergreifen und festigen können, und das Dritte Reich hätte nie gewagt, die Welt in einen Krieg zu stürzen.«[2] Doch diese Ansicht ist offensichtlich falsch,
wie der Würzburger Geschichtsordinarius Rainer F. SCHMIDT in einem 15seitigen Aufsatz nachwies.[3] Die mit vielen Zahlen und Belegen vorgetragene Beweisführung kommt für die einzelnen Phasen des Aufstiegs der NSDAP zu den folgenden, die herrschende Meinung korrigierenden Ergebnissen über die Finanzierung der Partei.




[1] Fotomontage von Johann HERZFELD für Titelblatt der *Arbeiter-Illustrierten-Zeitung* vom 16. 10. 1932; auch in: Roland MÄRZ, *Heartfield montiert, 1930-1938,* Leipzig 1993, S. 174.

[2] Zit. in: Eberhard CziCHON, *Wer verhalf Hitler zur Macht? Zum Anteil der deutschen Industrie an der Zerstörung der Weimarer Republik,* Köln 1978, S. 13 ff.

[3] Rainer F. SCHMIDT, »>Millionen stehen hinter mir< - Der wahre Sinn des Hitlergrußes. Zur Finanzierung der NSDAP vor 1933«, in: *Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft,* Bd. 16, 2003, S. 140-154. Die Fotomontage wird auf S. 140 wiedergegeben.

1. In der Zeit von 1919 bis 1923 bekam die zunächst sehr finanzschwache NSDAP vor allem Spenden von Geldgebern aus dem persönlichen Bekanntenkreis HITLERS. Hinzu traten wenige Unterstützungen aus dem Ausland wie die von dem amerikanischen Autohersteller Henry FORD. Einige wenige mittelständische und größere Unternehmen halfen großzügig mit Sachleistungen und Finanzmitteln. »Hohe Geldspenden aus der Industrie spielten für das Wachstum der NSDAP in dieser Frühzeit also keine Rolle«, da die Partei zu sozialistisch erschien.[4] So habe Paul REUSCH, der Generaldirektor der Gutehoffnungshütte einen um Spenden nachsuchenden Abgesandten HITLERS mit den Worten abgekanzelt: »Wir haben keine Veranlassung, unsere eigenen Totengräber zu unterstützen.«[5]

Die Partei begann deswegen schon früh und mit großem Erfolg, »ihre Mitglieder und Sympathisanten zur Kasse zu bitten«. Der Erfolg war beträchtlich: »Opfergeist, nationalreligiöse Inbrunst und Hingabe unter den frühen Anhängern zahlten sich in klingender Münze aus, so daß die Spendenbereitschaft insbesondere ärmerer Leute ans >Unglaubliche< grenzte.«[6]

[4] SCHMIDT, ebenda, S. 147.

[5] Ebenda.

[6] Ebenda.

[7] Ebenda, S. 148.



Zwischen 1924 und 1929 erlebte die Weimarer Republik eine gewisse Hochkonjunktur, die allerdings nur der Exportindustrie zugute kam, während der Binnenmarkt weitgehend stagnierte. Die Großindustriellen hatten daher wenig Veranlassung, HITLERS Partei zu unterstützen, geschweige denn zu finanzieren. Mit der Wirtschaftskrise von 1929 wurde das Spendenaufkommen seitens der Großindustrie wesentlich größer. Die Abbildung zeigt eine völlig durchrationalisierte Fertigungshalle bei Opel Mitte der zwanziger Jahre.

2 Für die anschließende Zeit von der Neugründung der NSDAP im Februar 1925 bis zum großen Durchbruch bei der Reichstagswahl vom September 1930 stellt SCHMIDT zwar ein von Juni 1926 an »etwa 18 Monate dauerndes, beständiges Werben HITLERS um die Wirtschaftsmagnaten« fest. HITLER habe dafür versucht, »die NSDAP als Bollwerk gegen eine sozialistische Unterwanderung der Gesellschaft zu verkaufen und ihr Parteiprogramm in einer industriefreundlichen Version zu präsentieren«.[7] Dennoch sei der Erfolg gering gewesen und nur auf Ausnahmefälle beschränkt geblieben: »Für

die Großindustrie in ihrer Gesamtheit galt nach wie vor, daß die Janusköpfigkeit der NSDAP eine Förderung ausschloß.«[8]

[8] Ebenda, S. 149.

Zur Deckung ihres Finanzbedarfs ging die Partei neben den anhaltenden Appellen an die Opferbereitschaft der Mitglieder auch zu modernen Finanzierungspraktiken über, die man heute mit >Merchandising< bezeichnet. Eine Reichszeugmeisterei wurde für alle Ausrüstungsgegenstände der SA eingerichtet. Mit mittelständischen Unternehmen wurden nationale Konzessionsverträge abgeschlossen, wonach gegen Gewinnbeteiligung Massenverbrauchsartikel verkauft wurden, wie zum Beispiel eine Rasierklinge mit dem Namen >Stürmer<, eine Margarine mit der Bezeichnung >Kampf< oder - besonders gewinnbringend - die Zigarettenmarke >Sturm<. Dazu kamen die Erlöse bei Massenkundgebungen und den vielen örtlichen Versammlungen, bei denen die NSDAP im Gegensatz zu den anderen Parteien es sich erlauben konnte, Eintritt zu erheben. Letzteres machte 1930 - nach Abzug der Unkosten - im ganzen Jahr 1,7 Millionen Mark aus.

Weit größere Beträge seien allerdings immer noch von den Mitgliedern und Ortsgruppen aufgebracht worden, allein im August 1930 rund 3 Millionen Mark. »Die Zahlungen für das kommende Vierteljahr ergaben nochmals die Summe von fast 3,3 Millionen Mark.« Mit diesen selbst aufgebrachten Mitteln ausgerüstet, führte die NSDAP den Wahlkampf, der ihr dann »im September 1930 den spektakulärsten Wahlsieg einfuhr, den je eine politische Gruppierung in Deutschland seit 1871 zu verzeichnen gehabt hatte«.[9]

[9] Ebenda, S. 151.

3. Dadurch war die Partei im Herbst 1930 zu einem wirklichen Machtfaktor geworden, und das änderte auch etwas am Verhalten der Großindustrie ihr gegenüber. Hinzu kam zu der Zeit Brünings eine nicht gerade industriefreundliche Wirtschaftspolitik. Das bewog einige Großindustrielle zu Spenden von einigen hunderttausend Mark in der Folgezeit. Im Verhältnis zu den Unterstützungen, die andere Rechtsparteien wie die DNVP oder die DVP von der Großwirtschaft erhielten, waren das jedoch kleine Beträge. So spendete die deutsche Industrie noch 1932 zum zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl rund 12 Millionen Mark für Hindenburg und damit gegen Hitler.

Für die Jahre 1930 bis 1932 ergibt sich damit der Befund, »daß die Mittel der deutschen Großindustrie, die in diesen Jahren an die Partei Hitlers flossen, nur einen Bruchteil dessen darstellten, was man ihren Rivalen auf dem rechten Parteienspektrum zukommen ließ«.[10]

[10] Ebenda, S. 152.

Nach wie vor bildeten bis zur Machtübernahme 1933 die Eigenmittel die Haupteinnahmequelle der Partei.

Schmidt kommt ferner aus seinen Untersuchungen für den politischen Bereich zu dem Schluß: »Schließlich kann auch keine Rede davon sein, daß die Vertreter der Großindustrie hinter den Kulissen die Machtergreifung Hitlers betrieben und beförderten. Nach der Novemberwahl (1932) reiste




Durch Großveranstaltungen, insbesondere Wahlkundgebungen wie hier in Frankfurt am Main, gelang der NSDAP im Jahre 1932 der entscheidende Durchbruch. Die Eigenmittel bildeten die Haupteinnahmequelle der Partei.

HITLERS Wirtschaftsbeauftragter, Wilhelm KEPPLER, durch die Industriegebiete an Rhein und Ruhr und ermunterte alles, was in Wirtschafts- und Finanzkreisen Rang und Namen hatte, sich in eine Liste einzuschreiben, die HINDENBURG beweisen sollte, daß die Wirtschaft geschlossen hinter HITLER stünde. Das Ergebnis war enttäuschend: Es waren nur neunzehn Unterschriften zusammengekommen, und unter den Unterzeichnern waren nur wenige prominente.«[11]

Als Ergebnis für die letzten Jahre vor 1933 ergibt sich aus der SCHMIDTschen Untersuchung: »Die finanziellen Subsidien, die die NSDAP seitens der deutschen Großindustrie vor allem in den Jahren 1931/32 erhielt, als die Partei zum Machtfaktor der deutschen Politik wurde, fielen weder für den Aufstieg zum Massenphänomen noch für die Ereignisse im Januar 1933 entscheidend ins Gewicht.«[11]

[11] Ebenda, S. 154.

Bedeutsam war dagegen offenbar, was heute gern verdrängt wird, was nur aus der damaligen Zeit zu verstehen und für Nachgeborene schwer verständlich ist, was aber die damalige Wirklichkeit wiedergibt und womit SCHMIDT seinen auch sonst zeitgeschichtlich sehr interessanten Artikel abschließt: »Die nationalsozialistischen Wähler wurden nicht gekauft, sie wurden überzeugt. HITLERS Kapital steckte nicht in den Börsen der Industriemagnaten, sondern in den Herzen der Menschen. Nicht die Macht der Millionäre war der entscheidende Faktor, sondern die Macht der Millionen.«

Rolf Kosiek

# Der Anteil der SPD am Untergang der Weimarer Republik. Der 27. März 1930 als Wendepunkt

Liest man die Geschichts(lehr)bücher, die mit einem behördlichen Imprimatur-Vermerk versehen sind, so gewinnt man den Eindruck, als hätten linke und besonders rechte Extremisten die Weimarer Republik in den Abgrund gerissen. Doch das stimmt mitnichten - sie haben einer sterbenden Demokratie lediglich den Todesstoß versetzt und dadurch den Untergang (siehe Beitrag Nr. 79) beschleunigt - einen Untergang, der sich zwar vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise abspielte, aber dennoch nicht von dieser verursacht wurde. Denn auch andere Demokratien hatten darunter zu leiden, ohne ins Extrem zu verfallen. Vielmehr muß darauf hingewiesen werden, daß die unheilvolle Entwicklung im März 1930 einsetzte, als die mit komfortabler Mehrheit sozialdemokratisch geführte Regierung unter Hermann MÜLLER (1928-1930) von seiner eigenen sozialdemokratischen Fraktion zum Rücktritt gezwungen wurde: »Wir können ein imaginäres Staatsinteresse nicht über das proletarische Klasseninteresse stellen.« Damit aber hat die SPD die erste deutsche Demokratie aus ideologischen Gründen zerstört. Das hört sich eigenartig aktuell an, wenn man an Vorgänge und Parolen der Bundestagswahl vom 18. September 2005 denkt.

Wie die Regierung SCHRÖDER bis 2005, so konnte sich die Regierung MÜLLER auf eine bequeme Mehrheit von 301 (von 491) Mandaten stützen. Mit dem Ausscheiden der größten Partei, der SPD, war es den übrigen Parteien nicht mehr möglich, eine Mehrheitsregierung zu bilden. In diesem Falle, und falls Neuwahlen keine Lösung boten, war der Reichspräsident nach den Artikeln 48 und 25 der Reichsverfassung ausnahmsweise befugt, ein Regierungskabinett zu berufen.





Von oben Hermann MÜLLER (1876-1931) – als >Versailles-MüLLER vielfach geschmäht und Heinrich BRÜNING (1885-1970)

Seit der Reichstagswahl von 1928 verfügte die Regierung MÜLLER, die sich auf die Parteien SPD, Zentrum, DVP und BVP stützen konnte, über eine ausreichende Mehrheit, die aber immer gefährdet war, wenn die SPD, das Zentrum oder die DVP ausschieden.

Im Winterhalbjahr 1929/30 kam es dann zum gefürchteten Eklat: Für die etwa drei Millionen Arbeitslosen mußten angesichts leerer Kassen die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um ein halbes (!) auf 3 Prozent erhöht werden, wovon ein Viertelprozent auf die Arbeitgeber entfallen sollte. Zentrumspartei, Deutsche Volkspartei und die Demokratische Partei entschieden sich dafür, die Beiträge auf drei Prozent festzulegen und 150 Millionen Reichsmark aus dem Reichshaushalt beizusteuern. Auch Reichskanzler MÜLLER (SPD), der Innenminister Carl SEVERING (SPD) und der Wirtschaftsminister Robert SCHMIDT (SPD) stimmten dafür, konnten sich aber in ihrer eigenen Fraktion nicht durchsetzen. Denn die Mehrheit der SPD-Reichstagsfraktion lehnte den

Arbeitslose in Berlin Ende der zwanziger Jahre. Die Regierungskoalition aus vier Parteien unter MÜLLER scheiterte an der Finanzierung der Arbeitslosenversicherung. Im Gegensatz zur DVP und unter dem Druck der Staatsverschuldung (die YOUNG-Plan-Gesetze waren am 12. März 1930 verabschiedet worden) sprach sich die SPD gegen eine Beitragserhöhung aus – und blieb unnachgiebig. Im übrigen: BRÜNINGS Deflationspolitik, um die Wirtschaftskrise in den Griff zu bekommen, schlug fehl.



Parteien-Kompromiß kategorisch ab. Damit aber erzwang sie den Übergang zu einem Regierungssystem, das statt auf eine parlamentarische Mehrheit auf die verfassungsmäßigen Vollmachten des Reichspräsidenten angewiesen war.

In der *Frankfurter Zeitung* hieß es dazu am 28. März 1930 unter der Überschrift »Eine unheilvolle Entscheidung«, daß der »Gegenstand des Streites mit seiner Kleinheit in einem grotesken Mißverhältnis zu den verhängnisvollen Folgen steht, die daraus erwachsen können. Es gibt ein Maß an Einsichtslosigkeit, das zur Schuld wird. Diese Schuld hat gestern die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auf sich geladen. Sie hätte dem schließlich gefundenen Kompromiß zustimmen müssen!«

Noch am 27. März 1930 trat das Kabinett MÜLLER zurück. Anstatt zu einem parlamentarischen Kompromiß zurückzufinden, weigerte sich die SPD auch in den folgenden Wochen und Monaten hartnäckig, eine Regierungsverantwortung zu übernehmen, so daß keine Regierung mehr zustande kam. Der Reichspräsident mußte handeln: Am 30. März 1930 ernannte er den Zentrumspolitiker Heinrich BRÜNING zum Leiter des ersten Präsidialkabinetts der Weimarer Republik.

Es war also nicht HINDENBURG, wie oft behauptet wurde, der für den Rücktritt der SPD-Regierung verantwortlich gemacht werden kann. Vielmehr war es einzig und allein die SPD, die den Übergang der parlamentarischen Demokratie zum Präsidialsystem zu verantworten hat.

Wer erlebt hat, wie die SPD sich mit den Vertretern der SED in den mitteldeutschen Ländern und in Berlin einträchtig verbunden hat, kann sich eine Vorstellung von dem Trauerspiel machen, das sich bis 1933 abspielte.

Mit Unterstützung durch die KPD und die NSPAP lehnte die SPD-Fraktion die Regierungserklärung Brünings ab, verweigerte dem Demokraten Brüning jegliche Unterstützung und stimmte am 3. und am 19. April sogar mit den Rechts- und Linksextremisten. Aber es kam noch schlimmer: Die Sozialdemokraten schreckten am 18. Juli 1930 nicht davor zurück, gemeinsam mit den Nationalsozialisten und Kommunisten einen Antrag gegen die Regierung einzubringen. Als schließlich die negative Mehrheit aus SPD, KPD, NSDAP und DNVP immer wieder die Politik Brünings niederstimmte, bat dieser Hindenburg, den Reichstag aufzulösen. Aber auch nach den Wahlen vom 14. September 1930 fand sich keine Mehrheit für eine parlamentarische Demokratie.

Die SPD wirkte so als Steigbügelhalter für die NSDAP: Durch die Zusammenarbeit der SPD mit den Rechts- und Linksextremisten war der Abgeordnetenanteil der bisher unbedeutenden NSDAP bei der Wahl vom 14. 9. 1930 von 12 auf 107 (16,8%) und der der KPD von 54 auf 77 (13,3 %) gestiegen. Das Zentrum hatte 68, die SPD 143 und die Staatspartei 20 Mandate errungen. Das waren zusammen 231 von 577 Mandaten (40%). Die Deutsche Volkspartei erhielt 30 und die Deutschnationale Volkspartei 41 Abgeordnete. Auch jetzt konnte die Mindestzahl an Mandaten für eine Regierungsbildung (289) nur mit Hilfe der SPD erreicht werden. Doch diese zeigte sich zu einem energischen Einsatz für die parlamentarische Demokratie nicht mehr fähig. Als Folge davon liefen ihr die Arbeiter davon, besonders die Arbeiterjugend, und wandten sich der NSDAP zu.

Damit ist als Beginn der durchaus abwendbaren Entwicklung zur Zestörung der Weimarer Demokratie der 27. März 1930 anzusehen. Hans Meiser

**Heinrich Brüning am 12. März 1930 im Reichstag:** ⇦

»Es geht nicht mehr um Kämpfe im Parlament, sondern es geht um das Parlament und um die Demokratie... Wenn der Reichstag wegen der Uneinigkeit der Parteien über Lappalien im Rahmen des großen Ganzen nicht die Möglichkeit hat, sich zu einigen, dann werden sich die starken Zweifel an diesem System im ganzen Land weiter fortpflanzen.«

**Hermann Dietrich (Finanzminister) am 18. Juli 1930 im Reichstag:** 

»Es muß Schluß gemacht werden mit der Interessenpolitik, die ein Arbeiten unmöglich macht, damit Staatspolitik gemacht werden kann. Die Frage ist jetzt nachgerade, ob wir Deutsche ein Haufen von Interessenten oder ein Staatsvolk sind.«

# SPD verharmlost ihr Versagen 1933

Anläßlich der Auseinandersetzungen um den NPD-Verbotsantrag und den V-Männer-Skandal im Februar 2002 hatte der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Fraktion im Bundestag, Ludwig Stiegler, den Oppositionsparteien CDU/CSU und FDP vorgeworfen, ihre »Vorläuferparteien« hätten »Hitler ermächtigt«, nachdem sie ihn vorher verharmlost und mit an die Macht gebracht hätten. Ihre »historische Schuld« gebiete es, daß sie »wenigstens heute schon« den Anfängen wehrten.

Der 1944 geborene Rechtsanwalt, der damit im Sinne des Zeitgeistes den politischen Gegner mit der >Faschismuskeule< erledigen wollte, hätte sich lieber genauer mit der Geschichte der eigenen Partei und deren Verhalten um 1933 befassen sollen. Er wurde dann öffentlich darüber belehrt, wer verharmlost habe und daß auch anderes über Vorläuferorganisationen und ihr Versagen festzustellen sei:

»Zum Beispiel, daß die SPD-Führung Hitlers Machtergreifung in den ersten Wochen durchaus als >verfassungsmäßig< und parlamentarisch fundiert« beurteilt hatte; auch die Sozialdemokraten konnten nicht wissen, was kommen würde. Als ihre Zeitungen verboten wurden und Göring für die Wiederzulassung verlangte, die >Hetze in den sozialdemokratischen Blättern des Auslandes« müsse eingestellt werden, erklärte die Partei am 30. März 1933 ihren Austritt aus der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Kurz darauf (am 17. Mai 1933, H. W.) stimmte die SPD-Reichstagsfraktion (einstimmig, H. W.) der außenpolitischen Erklärung Hitlers (seiner »Friedensrede«, H.W.) zu - in Flugblättern erklärte man, damit sei kein Vertrauensvotum für Hitler verbunden, sondern ein Bekenntnis zur friedlichen Außenpolitik. Otto Wels, der mit seiner Ablehnung der Ermächtigungsgesetze (am 23. März 1933, H. W.) zum Symbol sozialdemokratischer Standfestigkeit wurde, wandte sich doch zugleich im Reichstag gegen die Übertreibungen« der ausländischen Presse angesichts des NS-Terrors. Am 19. Juli (1933, H. W.) wählte der in Deutschland verbliebene SPD-Vorstand seine jüdischen Mitglieder ab. Wenig Grund für die Sozialdemokratie also, das Versagen der »bürgerlichen« Parteien zu beklagen und zugleich über die eigene Schande - und die vielleicht noch schlimmere der deutschen Gewerkschaften - zu schweigen. (In ihren Reden am 1. Mai 1933, dem neuen »Tag der nationalen Arbeit«, vertraten auch die Gewerkschaftler das Führerprinzip, und in seiner Maifestschrift 1933 bekannte sich der Gewerkschaftsbund zur nationalen Politik und feierte die neue Einheit der Nation sowie die Überwindung der Klassengegensätze und des Klassenkampfes seit Hitlers Machtübernahme. Es gab kaum Widerstand, als die SA am folgenden Tag die Gewerkschaftshäuser besetzte und eine Reihe von Funktionären verhaftete. H. W.)

Sozialdemokratische Anpassung verbindet sich mit dem Namen Gustav Noske - auch ihn hat man im nachhinein für das Anwachsen der Rechten während der Weimarer Republik verantwortlich gemacht. Bis heute hat sich das Wort vom >Bluthund< gehalten, mit dem er sich selbst bezeichnet haben soll, als er die Verantwortung für die blutige Niederschlagung des Spartakus-Aufstands im Januar 1919 übernahm. Noske erklärte, man habe damals >unmittelbar vor der bolschewistisch-proletarischen Diktatur gestanden<.«[1]

Zu erwähnen ist auch, daß die SPD im Frühjahr 1933 keinen Antrag mit dem Ziel einbrachte, daß der Reichstag die beiden nach dem Reichstagsbrand erlassenen Notverordnungen vom 28. Februar 1933 wieder aufhob, so daß sie bis Kriegsende in Kraft blieben, und daß ebenso sich gegen die ersten Gesetze »zur Gleichstellung der Länder mit dem Reich« vom 31. März 1933 und vom 7. April 1933 kein ernsthafter Widerstand von seiten der SPD erhob.

[1] Lorenz Jäger, »Bluthund«, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 39 vom 15. 2. 2002, S. 60.

**Otto Wels (SPD) am 23. 3. 1933 im Reichstag:**

»Der außenpolitischen Forderung deutscher Gleichberechtigung, die der Herr Reichskanzler erhoben hat, stimmen wir Sozialdemokraten um so nachdrücklicher zu, als wir sie bereits von jeher grundsätzlich verfochten haben... Nie hat uns irgendein Grundsatz unserer Partei daran hindern können oder gehindert, die gerechten Forderungen der deutschen Nation gegenüber den anderen Völkern der Welt zu vertreten... Der Herr Reichskanzler hat auch.. . in Potsdam einen Satz gesprochen, den wir unterschreiben. Er lautet: >Aus dem Aberwitz der Theorie von ewigen Siegern und Besiegten kam der Wahnwitz der Reparationen und in der Folge die Katastrophe der Weltwirtschaft< Dieser Satz gilt für die Außenpolitik; für die Innenpolitik nicht minder.«



**Erklärung des Reichspräsidenten Friedrich Ebert (SPD) am 18. 1. 1921**

»Am 18. Januar sind 50 Jahre seit der Vereinigung der deutschen Stämme zu einem einheitlichen Staatsgebilde vergangen. Die Sehnsucht unserer Vorfahren, das heiße Verlangen weiter Schichten des Volkes in allen deutschen Gauen fanden hierdurch ihre späte Erfüllung. In allen schmerzlichen Verlusten, die uns in Krieg und Frieden getroffen haben, ist uns fast als einziges das eine große Unglück erspart geblieben, daß die deutschen Länder wieder auseinander gefallen sind. Sie halten einander fest. Darüber wollen wir uns freuen, wenn wir auch mit besonderer Trauer an diesem Tage zu deutschen Landesteilen hinüberblikken müssen, die gegen ihren Willen von ihrem angestammten Lande getrennt sind, und besonders auf das schwer leidende Deutschösterreich, das mit dem Herzen zu uns strebt, wie wir zu ihm. Unsere innere staatliche Einheit weiter zu erhalten und zu festigen, muß unser fester Wille sein. Wenn uns auch politische und wirtschaftliche Anschauungen, mehr als gut ist, trennen, in einem sind wir alle einig: Grenzen werden uns nicht trennen. Die Einheitlichkeit unseres deutschen Vaterlandes ist für uns alle ein Stück unseres Glaubens, unserer Liebe und Hoffnung.«

# Waren die zwanziger Jahre wirklich golden?

Die freie Enzyklopädie *Wikipedia* meint: »Der Ausdruck >Goldene Zwanziger (Jahre) < bezeichnet für Deutschland den Zeitabschnitt zwischen 1924 und 1929.« Eine wahrhaft goldene Zeit für die Deutschen? »In Preußen gab nicht mehr der Gardeoffizier den Ton an, wie noch 15 Jahre vorher, und die Berliner Staatsbibliothek war wichtiger geworden als die Wachablösung unter den Linden.« Hier die angeblich »kulturlose« Zeit des Wilhelminismus, dort die »aufgeklärten« zwanziger Jahre. Ein neues Lebensgefühl habe sich eingestellt, man habe flaniert, die Cafés seien belegt gewesen. »Geist und Bewegung - Deutschland zwischen 1918 und 1933, das waren 15 Jahre politischer und geistiger Entwicklung, die mit dem Sturz in die faschistische Diktatur ihr jähes Ende fand«, heißt es in einer Hommage auf die »Goldenen Zwanziger« (www.zwanziger.de). Neben dem neuen Lebensgefühl wird eine enorme kulturelle Blüte ausgemacht, Toleranz - besonders auch im sexuellen Bereich. Überschwengliche Feiern hätten das Bild geprägt.

Das Bild dieser »schönen Zeit« hat sich in das Gedächtnis der Deutschen eingegraben. Das hat zweifellos nicht zuletzt >pädagogische< Gründe, steht das Interim zwischen 1919 und 1933 insgesamt doch für eine Zeit, die man aus heutiger Sicht um jeden Preis rechtfertigen und hochhalten muß. Auf der einen Seite gilt es, das Bild des Wilhelminischen Deutschlands zu verdunkeln, das in den letzten Jahrzehnten kulturell als unfruchtbar, politisch aber als aggressiv dargestellt wird, und auf der anderen Seite steht das Dritte Reich, das noch einmal eine Steigerung, notwendigerweise aber auch eine konsequente Fortführung des vor 1919 angenommenen Negativen bringt (vgl. Fritz Fischers These vom deutschen »Griff nach der Weltmacht«). Dazwischen nehmen sich die Goldenen Zwanziger als »historische Insel der Seligen« aus.

Man kann die Geschichte allerdings auch ganz anders interpretieren. Zweifellos kommt es immer auf die Sichtweise an - in der Gegenwart und in der Vergangenheit. Daß die Zeit des Wilhelminismus nicht kulturlos, nicht geistig unfruchtbar, ebensowenig auch aggressiv war, steht auf einem anderen Blatt und wäre eine eigene Betrachtung wert. Daß die Zwanziger Jahre für Deutschland eine Befreiung, in welcher Weise auch immer, darstellen, hat ebenfalls nur sehr wenig mit der Wirklichkeit zu tun. Aus heutiger Sicht mag man sich zunächst vor Augen halten, daß ähnlich wie 1945 die Niederlage der Deutschen eine totale war, wenn auch 1919 immerhin noch die Armee bestand und die Bolschewisierung des Landes durch den tatkräftigen Einsatz ehemaliger Truppenteile verhindert werden konnte. Die politische Niederlage stellte sich jedoch ohne Einschränkungen dar. »Das Trauma des Ersten Weltkrieges war allen betroffenen Völkern gemeinsam,« notiert der Historiker Hannsjoachim W. Koch.[1] »1918 und Versailles waren auf die

[1] Hannsjoachim W. Koch, Vorwort zu: Antony Lentin, *Der Drachenstaat von Versailles,* Druffel, Leoni 1989, S. 31.

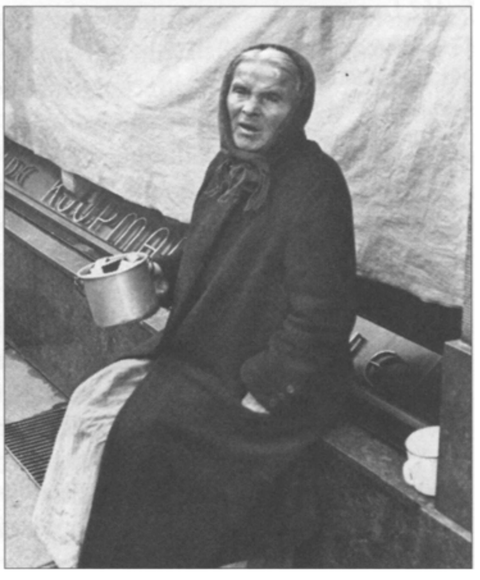
Deutschen allein beschränkt. Beide vergrößerten das durch den Krieg allein verursachte Trauma unermeßlich oder setzten dem Trauma des Krieges ein neues hinzu, vergrößerten die psychische Belastung im etwa gleichen Verhältnis zu seiner Dauer.«



Neben den riesigen Reparationszahlungen, die noch bis ins neue 21. Jahrhundert gereicht hätten, wenn das Heft des politischen Handelns 1933 den alliierten Siegermächten nicht aus der Hand gerissen worden wäre, ist viel schwerwiegender noch die moralische Schuld, die man den Deutschen an diesem Krieg anlastete. Es ist dies gleichsam die Achillesferse der deutschen Seele. Zweimal lastete man den Deutschen Dinge an, die für deutsches Empfinden gänzlich unmöglich waren. Kriegsverbrechen, Unrecht begangen zu haben war für die deutsche Seele eine unerträgliche Vorstellung. Nach dem ersten Krieg kämpfte man noch gegen diese Anwürfe, nach dem letzten Krieg fügte man sich. Für einen Franzosen etwa wären solche Anschuldigungen nicht sehr wirksam gewesen, man hätte sie zur Kenntnis genommen und wäre wieder zur Tagesordnung übergegangen. Für die Deutschen heißt es: Entweder man befreit sich von der Schuld, oder man liegt in babylonischen Ketten. Für viele waren die zwanziger Jahre deshalb Jahre der Schmach, und nicht Jahre einer Befreiung.



An diesem Umstand änderte sich auch und gerade nichts nach fünf Jahren, in denen man angeblich wieder zur kollektiven Unbekümmertheit übergegangen sein soll. So kurz war mithin das historische Gedächtnis der Deutschen noch nicht einmal nach 1945! Und solche Vorstellungen hegten selbst Politiker wie Gustav STRESEMANN, der als Liberaler eine herausragende Rolle in der Weimarer Republik spielen sollte, nicht. 1919 schreibt er zur »Lage der Nation«: »Wir wollen aus dieser Zeit der nationalen Schmach und Würdelosigkeit unser Volk zurückführen zu dem alten Stolz auf Deutschland, Deutschlands Größe und Deutschlands Weltbestimmung.« Das Alte, die Kaiserzeit, wurde durchaus nicht in Bausch und Bo-



Für die Masse waren es keine goldenen Jahre. Fotos zu Arbeitslosigkeit und Elend (Walter BALLHAUSE), aus: *Deutsche Geschichte in Bildern,* München-Berlin 1997.

gen verbannt: »Vom Standpunkt des Verstandes und vom Standpunkt des Gefühls bekenne ich als meine Auffassung, daß für unsere deutschen Verhältnisse die Monarchie das Gegebene gewesen wäre. Alle Entwicklung kann sich nur auf dem geschichtlich Gewordenen aufbauen.«[2]

[2] *Lesebuch zur deutschen Geschichte,* Bd. 3, Dortmund 1984, S. 117 ff.



Gustav STRESEMANN zeichnete sich durch eine beharrliche Außenpolitik aus.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Reich waren für die einfachen Leute wahrhaftig wenig erfreulich, von >golden< kann kaum eine Rede sein. Viele Menschen kamen erst gar nicht wieder in die Gesellschaft hinein. Als Kriegsversehrte dämmerten sie durch die Goldenen Zwanziger Jahre. Außere Gewalteinwirkung hatte ihren Körper zerstört. Nervengas, zermürbender Stellungskrieg, Lärm und immer wiederkehrender Tod zerstörten Geist und Seele. Jene Kriegsgewinnler, die zu Hause die »Stellung gehalten hatten«, verhöhnten noch die Opfer, indem sie in ihren ätzenden >Kunstergüssen< sich darüber lustig machten, daß es die Versehrten waren, die mit ihrem Leben sich für Volk und Vaterland eingesetzt hatten.

Unmittelbar vorausgegangen war den Goldenen Zwanziger Jahren die Inflation. Im Juli des Jahres 1923 wurde der Dollar mit 348000 Mark bewertet, im August mit 40000000 und im Dezember mit 4200000000000000 Mark. Rentner und Sparer verloren ihr Vermögen, Massenarmut war die Folge. »Der größte Inflationsgewinnler aber war die Großindustrie. Mit geliehenem Gelde, das bei der Rückzahlung fast wertlos war, kaufte sie alles auf, was an industriellen Unternehmungen zu haben war. Diese vereinigten Unternehmungen wurden zu Trusten und Konzernen zusammengeschlossen und bilden heute im Wirtschaftsleben eine gewaltige Macht«, hieß es in einem braunschweigischen Schulbuch aus dem Jahre 1929.[3] Für diese Gewinnler mögen die zwanziger Jahre golden gewesen sein - nicht für die Kleinunternehmer und Arbeitnehmer, am wenigsten noch für die Arbeitslosen, die wirtschaftlich nicht abgesichert waren im Gegensatz zu heute.

Während auf den Straßen fröhlich getanzt wird, melden die Zeitungen erschreckende Zahlen:[4]16000 Menschen begehen jährlich Selbstmord, 100 000 Deutsche wandern aus blanker Not aus. Man geht von 450 000 ungeborenen Deutschen aus, die durch Elend und Wohnungsnot nicht zur Welt kommen können. Die Wirtschaftsentwicklung, die sich zudem auch nur schleppend zeigt,[5] kommt hauptsächlich der Großindustrie zugute - im Februar 1932 hatte die Arbeitslosenzahl bekanntermaßen die Sechs-Millionen-Grenze überschritten. Davon waren nur 3,5 Millionen Menschen in der Versicherung und Krisenvorsorge[6] - mindestens der Rest konnte vor Hunger keinen Charleston tanzen. Entwicklung konnten die Menschen vor allem im Drogenhandel und Sittenverfall in den Großstädten erleben. Eine Szenerie, die die Zaungäste, das Volk, in die Arme radikaler Parteien trieb. Kokain konnte man an jeder Straßenecke kaufen. Mit der Aufhebung der polizeilichen Vorzensur hatte nun kaum verhüllte Pornographie in Literatur und Film Hochkonjunktur.

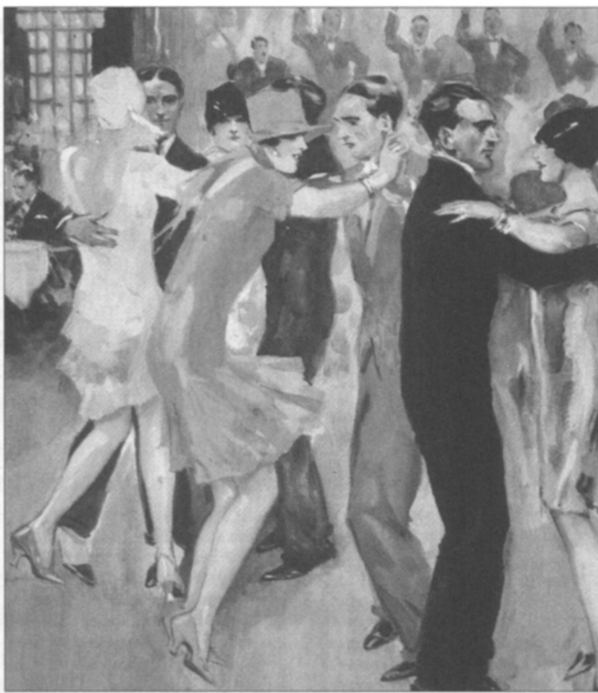
[3] *Geschichtsbilder,* Braunschweig 1929, S. 152 f.

[4] *Berliner Tagblatt,* Nr. 399, 1928.

[5] Vgl. Theo BALDERSTON, *Economic and Politics in the Weimar Republic,* Cambridge 2002.

[6] Vgl. Wilhelm EGGERT, »Arbeitslosigkeit 1932«, in: *Lesebuch zur deutschen Geschichte,* aaO. (Anm. 2), S. 136.



Links: Dada-Produkt (Dada bedeutet auf Französisch ein Holzpferdchen für Kinder). Dadaisten stammelten sinnlose Sätze und montierten Sinnlosigkeiten zu ›Bildern‹. Rechts: Charleston als Modetanz, »Tanzvergnügen«, Aquarell von Lutz Ehrenberger aus dem Jahre 1926.

Was die Entwicklung im musikalischen und künstlerischen Sektor anlangt, so ist darauf zu verweisen, daß es sich hier um eine totale Veramerikanisierung handelte, die durchaus gegensätzlich bewertet wurde. Während die einen dies als kulturelle Befreiung lobten, geißelten die anderen die Musik der Schwarzen als kulturelle Fremdbestimmung. Zitiert werden freilich heute nur die ersten. Beide freilich wußten, daß man vor der biologischen Volkszerstörung die Seele vergiften mußte. Die einen wollten es, die anderen warnten davor. Insofern kann man konsequenterweise, wenn von den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Rede ist, vielmehr davon sprechen, daß es sich hier eher um eine Art vorgezogenen Umerziehungsprogramms der Ostküste gehandelt hat als um ein lebensfrohes Jahrzehnt. Im Kern bewirkten Dada und Jazz eine deutsche und europäische Selbstentfremdung. Breitenwirkung konnte dieses kulturelle Umerziehungsprogramm trotz Glanz und Glamour nicht bewirken, weil es nicht die Masse der Bevölkerung zu erreichen vermochte. Andreas Molau

»Trusts, Hochhäuser, Verkehrspolizei, Film, Technikwunder, Jazzband, Boxen, Magazin und Regie. Ist das Amerika? Vielleicht. Da ich nicht da war, fehlt mir jedes Urteil. Aber ich weiß, daß die Vorbilder hiervon uns von Amerika gekommen sind. Aber ist dies auch schon - Amerikanismus? Sind diese Erscheinungen nicht vielmehr nur die äußeren und geheimnisvollen Symptome eines viel heimlicheren, geistigen, seelischen Wesens? Ist Amerikanismus nicht eine neue Daseinshaltung, erwachsen und gestaltet aus unserem europäischen Schicksal?« Rudolf Kayser, in: *Amerikanismus,* 1925.

# Scheitern der Weimarer Republik und Hitlers Machtübernahme

Das Scheitern der Weimarer Republik ist keineswegs eine geschichtsnotwendige Folge des Aufstieges der Nationalsozialisten. Es ist vielmehr umgekehrt: Erst das Versagen der demokratischen Kräfte hat ihren Feinden zum Sieg verholfen. Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht gelangten, übernahmen sie ein politisch morsches Gebilde, das schon längst aufgehört hatte, eine funktionierende Demokratie zu sein. Es ist also viel zu oberflächlich geurteilt - wie vornehmlich in Schulbüchern der Fall -, den Nationalsozialisten allein die Schuld für das Scheitern der ersten deutschen Demokratie zu geben. Um also zu verstehen, warum HITLERS Bewegung sich durchsetzen konnte, ist es erforderlich, zusammenfassend auf die wichtigsten Ereignisse und Tatsachen hinzuweisen, die die Republik um ihr Ansehen gebracht und sie bis zur Agonie geschwächt haben.

## 1. Folgen der Kriegsniederlage

Die Kriegsniederlage 1918 brachte für das Volk große Belastungen: Abtretung von Grenzgebieten und damit verbundene Ausweisungen, unerträglich hohe Reparationen und Besatzungskosten mit einer zeitweise zusätzlichen Ruhrgebiets-Besetzung. Hinzu kamen die Kriegsfolgelasten durch die innere Verschuldung des Reiches und die Versorgung der Kriegsinvaliden und der Hinterbliebenen gefallener Soldaten. Für dieses Erbe wurde in der Öffentlichkeit weder die frühere kaiserliche Herrschaft noch die Vernichtungspolitik der Alliierten verantwortlich gemacht, sondern die gegenwärtige Regierung. Diese ließ es an Aufklärung fehlen und verschlimmerte die Lage noch dadurch, daß sie durch den bewußt in Kauf genommenen Währungsverfall gerade den Minderbemittelten die Kosten und Folgelasten des Krieges aufbürdete.

## 2. Das Parteien-System

Der Status der Parteien als einer Zwischenorganisation zwischen Wählern und Volksvertretung ließ das Parteienparlament als eine revolutionäre Institution erscheinen, im Gegensatz etwa zu dem aus der Ständegliederung organisch gewachsenen englischen Parlament. Doch der Wahlmodus erlaubte es keiner Partei, angesichts vieler politischer Richtungen und Splittergruppen, die absolute Mehrheit zu erreichen. Die Folgen waren ständig wechselnde Koalitionen und vorzeitige Neuwahlen, durch die das parlamentarische System in den Augen der Wähler immer mehr an Ansehen verlor. Hinzu kam, daß vielen Politikern die Sonderinteressen ihrer Partei oder Wählergruppe wichtiger waren als das Wohl des Ganzen. Gerade dieses Verhalten aber dien-

te den Antidemokraten als ständiges Kampfargument. Schließlich versagten alle Parteien, auch das Zentrum und die SPD.

### 3. **Rechts- und Linksextremismus**

Von Anfang an litt die Republik unter ungesetzlichen Anschlägen von links und rechts. Putschversuche und Aufstände linker Revolutionäre in Berlin, München, Thüringen, Sachsen, Bremen und im Ruhrgebiet erschütterten den neuen Staat. Im Spartakusaufstand (siehe Beitrag Nr. 59) provozierten revolutionäre Linksradikale im Januar 1919 unter Rosa LUXEMBURG und Karl LIEBKNECHT wie in der >Berliner Blutwoche< heftige Straßenschlachten, die mehr als 1300 Tote zur Folge hatten. Morde und Straßenterror waren zeitweise an der Tagesordnung. Dabei mangelte es nicht an gesetzlicher Handhabe dagegen oder an einer fähigen Polizei.

### 4. **Demokratische Reformen?**

Der Weimarer Nationalversammlung war der Entwurf einer demokratischen Verfassung gelungen, die Exekutive versäumte es aber seither aus Opportunismus und Schwäche, den gesamten Staatsapparat im demokratischen Sinne zu reformieren. So verfuhr unter einer kleinen Schicht demokratischer Politiker eine zwar loyale, aber antidemokratisch eingestellte Beamtenschaft weiterhin obrigkeitsstaatlich.

### 5. **Wahl Hindenburgs**

Sucht man einen Wendepunkt, der HITLERS Weg ermöglichte, so scheint er in der Wahl (1925) des siebenundsiebzigjährigen ehemaligen Feldmarschalls Paul VON HINDENBURG (1847-1934) zu liegen. Als Kandidat der antidemokratisch eingestellten Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) und der Deutschen Volkspartei (DVP) erhielt er 14,6 Millionen Stimmen. Diesem sogenannten >Reichsblock< stand auf der anderen Seite der >Volksblock< gegenüber, die demokratische Mitte mit dem Zentrum (Z), der Bayrischen Volkspartei (BVP), der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Der Kandidat des >Volksblockes<, Wilhelm MARX (SPD) (1863-1946), unterlag bei dieser Wahl mit 13,7 Millionen Stimmen (45,3 %). Indirekt verantwortlich für diesen Sieg der rechten Antidemokraten war die KPD, die sich strikt geweigert hatte, sich dem >Volksblock< anzuschließen. Die 1,3 Millionen Stimmen, die ihr Kandidat Ernst THÄLMANN (1886-1944) erhielt, hätten den Ausschlag geben können.

Konnte man 1925 noch nicht von einer nationalsozialistischen Gefahr sprechen, so sah es nach der Reichstagswahl vom 14. September 1930 anders aus. Mit einem Stimmenanteil von 18,3% war die NSDAP zweitstärkste Partei nach der SPD geworden. Seither stieg die Zahl ihrer Anhänger stetig an. Bei der nächsten Reichspräsidentenwahl (1932) bestand die berechtigte Furcht,

daß HITLER Wahlsieger würde. Im Reichstag besaßen die sogenannten demokratischen Parteien zusammen nur noch 43 % der Mandate. Zusammen mit den 13,1 % der KPD hätte das eine eindeutige Mehrheit ergeben. Doch abermals verweigerte sich die KPD, auf Anweisung Moskaus. Dazu scherte noch das Bayrische Zentrum (BVP) aus und wollte auf jeden Fall für HINDENBURG stimmen. Daraufhin erst einigten sich die Mittelparteien auf HINDENBURG, weil nur so HITLERS Wahl verhindert werden konnte. Auf diese Weise erhielt HINDENBURG 53% der Stimmen vor HITLER mit 36,8% und THÄLMANN mit 10,2%.

### 6. Rot-braune Obstruktion

1932 organisierten die kommunistische »Revolutionäre Gewerkschaftsorganisation« (RGO) und die »Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation« (NSBO) in Berlin einen gemeinsamen, gegen die freien Gewerkschaften und die Regierung gezielten Verkehrsarbeiterstreik. Im Hinblick auf das gemeinsame Ziel, die Zerstörung der Republik, stimmten KPD und NSDAP im sächsischen und preußischen Landtag zwischen 1929 und 1932 gemeinsam 140mal gegen die demokratischen Parteien. Im Reichstag waren sich beide zwischen 1930 und 1932 (5. Wahlperiode) bei 94 namentlichen Abstimmungen (von 102) einig. Durch diese »negative« Mehrheit wurde der Reichstag endgültig lahmgelegt.[1] Die passive, aber auch aktive Rolle, die den Kommunisten am Untergang der Weimarer Republik zukommt, sollte man also nicht unterschätzen. Zwar konnte die KPD selten mehr als 10 % der Wähler mobilisieren, ihre negative Wirkung ging aber vor dem Hintergrund der terroristischen Herrschaft STALINS weit über ihre zahlenmäßige Bedeutung hinaus. Die KPD verhehlte nicht, daß sie die Weimarer Republik abschaffen und durch eine Diktatur des Proletariats in Verbindung mit der Sowjetunion errichten wollte.

[1] Laut einer Dokumentation des wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages.

### 7. Schreckbild Bolschewismus

Die Aktivitäten der militanten kommunistischen Parteiarmee »Roter Frontkämpferbund« weckten Erinnerungen an die blutigen Ereignisse in Rußland, die dort bis dahin schon Millionen Menschen das Leben gekostet hatten. Es verwundert deshalb nicht, daß sich aufgeschreckte Bürger der extremen Rechten zuwandten, die eine Bolschewisierung zu verhindern versprach. Auch wenn sich die Braunen und Roten auf der Straße als Todfeinde gegenüberstanden, wird dadurch nicht die Tatsache aus der Welt geschafft, daß sich die Kommunisten im Endeffekt ebenso als Steigbügelhalter HITLERS erwiesen, wie bestimmte US-Finanzkreise, ostelbische Großgrundbesitzer oder revolutionäre Konservative - nicht zuletzt dadurch, daß sie nicht die Nationalsozialisten zu ihren Hauptgegnern erklärten, sondern die Sozialdemokraten, die sie als »Sozialfaschisten« denunzierten und bekämpften.

**8. NSDAP - soziale Sammelbewegung**

Von großer Bedeutung ist die Frage nach der Herkunft der Wähler und nach den parteipolitischen, demographischen und sozialstrukturellen Hintergründen. In der öffentlichen Meinung und in den meisten Schulbüchern wird die NSDAP als eine fast reine Mittelstandsbewegung dargestellt, während dem Anteil der Arbeiter und Angehörigen von Oberschichten nur geringe Bedeutung zugemessen wird. Diese Sichtweise, nach der der Extremismus der existenziell bedrohten Mittelschichten HITLER die Wählermassen in die Arme trieb, kommt der marxistischen Theorie von der maroden Kleinbürgerschicht weit entgegen. Zwar kann die Mittelstandsthese eine gewisse Glaubwürdigkeit beanspruchen. Gerade die Mittelschichtparteien verloren viele Anhänger an die NSDAP, während die Arbeiterparteien SPD und KPD ihren Stimmenanteil im wesentlichen behaupten konnten. Übersehen wird aber dabei, daß zwei Mittelstandsparteien, das Zentrum und die Bayrische Volkspartei, ebenfalls ihren Wähleranteil behaupten konnten. Um die These dennoch aufrechterhalten zu können, hat man versucht, diesen Sachverhalt mit Milieutheorien wegzuinterpretieren. Aufgrund neuer Wählerforschung, von der besonders Michael KATERS Analyse der NSDAP-Mitgliedschaft (1983) zu nennen ist, muß aber als gesichert angesehen werden, daß es sich bei der NSDAP nach 1925 um eine soziale Sammelbewegung für alle Schichten handelte, auch für die Arbeiter und die Oberschicht. Allerdings stieg nach KATER das Interesse an der Parteizugehörigkeit mit wachsendem sozialen Status. Der amerikanische Soziologe Richard HAMILTON stellt dazu fest, daß die NS-Partei in den großbürgerlichen Vierteln deutscher Großstädte, vor allem in Hamburg und Berlin, besonders große Wahlerfolge aufweisen konnte.

**9. Arbeiter wählen die NSDAP**

Das bedeutet eine Erschütterung der Mittelstandsthese im Hinblick auf die Oberschichten. Die unter Leitung von Jürgen W. FALTER durchgeführten Forschungen über die soziale Zusammensetzung der NSDAP-Wähler stellen die Mittelstandsthese auch >von untern her in Frage.[2] Er weist nach, daß die NSDAP in Kreisen mit vielen Arbeitern ähnliche Erfolge aufwies wie in solchen mit nur wenigen. Der Arbeiteranteil an der Gesamtpartei war relativ hoch. Über ein Drittel aller Neumitglieder zwischen 1930 und 1933 waren Arbeiter. Nach FALTER kamen bei den Wahlen zum Reichstag nach 1928 vierzig Prozent der NSDAP-Wähler aus Arbeiterhaushalten. Allerdings waren Arbeiter nur unterdurchschnittlich repräsentiert, die Mittel- und Oberschicht dagegen überdurchschnittlich. Das lag daran, daß die Stammwähler der SPD, KPD, des Zentrums und der BVP ihren Parteien die Treue hielten. Besonders die katholischen Wähler verhielten sich der NSDAP gegenüber sehr abweisend. Nur 15 % gegenüber 39 % aus nichtkatholischen Kreisen wählten die NSDAP.

[2] Jürgen FALTER, »Neue Ergebnisse zum parteipolitischen und sozialstrukturellen Hintergrund der NSDAP-Wählerschaft 1928-1933«, in: Wolfgang MICHALKA (Hg.), *Die nationalsozialistische Machtergreifung 1933,* München 1984, S. 47-59.

## 10. Protestanten für Hitler

Nach 1928 gelang es HITLER, die Wähler des bis dahin völlig zersplitterten protestantischen Parteilagers für sich zu mobilisieren. Hohe geistliche Würdenträger glaubten in HITLER offensichtlich eine Art Heiland zu sehen, der bereits zu Lebzeiten auf Erden die Erlösung bringen werde. So beschrieb die weitverbreitete *Evangelisch-Lutherische Volkszeitung* im März 1931 den Nationalsozialismus als die »Erhebung deutschen Jungvolkes, das die Schmach des Vaterlandes tief empfindet, die Vergiftung deutschen Denkens durch Fremde haßt und verabscheut, das die alten Tugenden Wahrhaftigkeit, Ehre und Treue auf seine Fahnen geschrieben hat«.

Solche Zeugnisse von Geistlichen und die Tatsache, daß HITLER 1933 die Masse seiner Wähler im protestantischen Norddeutschland fand, zeigten unter anderem den pseudoreligiösen Charakter des Nationalsozialismus mit dem ressentimentbeladenen Glauben an eine Erlösung durch HITLER, den von der Vorsehung gesandten Mann aus dem Volk.

Die Zugehörigkeit zu einer Konfession erwies sich damit als wichtiger als die zu einem Beruf oder einer bestimmten Schicht. FALTER kommt vor dem Hintergrund aller Daten zu dem Schluß, daß die NSDAP vor 1933 angesichts des hohen Anteils aller Schichten als Volkspartei und darüber hinaus als erste moderne Integrationspartei der deutschen Geschichte bezeichnet werden muß: »Keine der großen Parteien am Ende der Weimarer Republik war demographisch, d. h., was das Verhältnis von Männern und Frauen oder die Verteilung ihrer Wählerschaft über die verschiedenen Ortsgrößenklassen angeht, ausgeglichener besetzt als sie; keine Partei war in Gebieten unter-



Massendemonstration der Nationalsozialisten vor der Machtübernahme, hier am 4. April 1932 im Berliner Lustgarten. Die NSDAP entwickelte sich im Laufe der zwanziger Jahre zu einem neuen Parteitypus, der mit modernsten Mitteln auf Massen- und Breitenwirksamkeit hinarbeitete.



Die Weltbühne

Der Schaubühne XXI. Jahr

Wochenschrift für Politik Kunst Wirtschaft

Herausgeber Siegfried Jacobsohn

Inhalt:

Erscheint jeden Dienstag

XXI. Jahrgang 24. November 1925 Nummer 47

Verlag der Weltbühne

Charlottenburg · Königsweg 33



XXIX. JAHR

DIE FACKEL

HERAUSGEBER

KARL KRAUS

INHALT:

Der Reim

NACHDRUCK VERBOTEN

S —'80

VERLAG 'DIE FACKEL', WIEN





Von links: Die beiden Zeitschriften *Die Weltbühne* und *Die Fackel*; Bertolt Brecht und Kurt Tucholsky.

schiedlicher Wirtschafts- und Berufsstruktur so gleichmäßig erfolgreich wie die NSDAP.«

## 11. Linksintellektuelle verraten die Weimarer Republik

In allen liberalen Demokratien kommt jenen Intellektuellen eine besondere Bedeutung zu, die als Dichter, Publizisten oder Herausgeber von Zeitungen besonders großen Einfluß auf die öffentliche Meinung nehmen. Die rechts angesiedelten Intellektuellen (z. B. Ernst Jünger) standen der Republik unfreundlich bis feindlich gegenüber. Wie aber verhielten sich die Linksintellektuellen, die die Entstehung der Weimarer Republik so beglückt begrüßt hatten? Von ihnen, von wem auch sonst, sollten schließlich sozialdemokratische und liberale Politiker die geistig-moralische Unterstützung beziehen. Gegen die Verfassung hatten diese Intellektuellen nichts einzuwenden. Im Gegenteil, diese stellte für sie ein hohes Ideal dar. In ihrem Denken verband sich letzteres aber mit utopischen Vorstellungen von einer humanitären Gesellschaft.

Vor diesem Wunschbild wirkte die reale Welt des politischen Alltages wie ein häßlicher Fleck auf einer weißen Wand. Entsprechend fielen Diagnose und Urteil aus. Zunehmend kritisierten und verurteilten sie alles, was ihren idealen Vorstellungen nicht entsprach. Ohne Rücksicht auf die eigene Partei gossen sie ätzende Säure des Sarkasmus und ungerechten Zynismus über die Weimarer Republik. Um ihre Unabhängigkeit zu demonstrieren, nahmen sie niemanden aus, auch Parteifreunde nicht. Sie verstanden die Realität der Republik schließlich nur noch als Degeneration und Abfall von hohen Idealen. Dabei traf sich ihre Kritik teilweise mit der der rechten Seite. Dagegen unterstützten sie >ihren Staat< mit keinem ermunternden Wort - und das, obwohl die Weimarer Republik Künstlern und Intellektuellen Freiheiten und Förderung gewährte wie zu dieser Zeit kein anderer Staat.

## 12. Resignation der Politiker

Nicht zuletzt deshalb begannen viele Politiker der Mitte zu resignieren; ohne Unterstützung sollten sie, unter sich uneins, den Feinden der liberalen Demokratie entgegentreten. Als es am 30. Januar 1933 zur Machtübernahme kam, war die Entscheidung schon längst gefallen, und zwar in dem Augenblick, als - schon 1932 - die Sozialdemokraten sich trotz der Bereitschaft vieler Anhänger nicht hatten entschließen können, zusammen mit den Gewerkschaften den Generalstreik auszurufen und ihre Partei-Truppe Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold< marschieren zu lassen. Diese Resignation wirkte sich auch beim einfachen Wähler aus. Wenn nicht nur die Rechts- oder Linksradikalen, sondern auch die gemäßigten Linksintellektuellen an der Republik kein gutes Haar mehr ließen, konnten negative Folgen nicht ausbleiben.

## 13. Weltwirtschaftskrise

In Deutschland, dessen Gesundung durch die ruinöse Reparations- und Besatzungspolitik absichtlich verhindert wurde, mußte die Weltwirtschaftskrise unvermeidlich politische Folgen nach sich ziehen. Bolschewistischer Umsturz oder Reichskanzlerschaft HITLERS lautete die Alternative des Winters 1932-33. Am 30. Januar 1933 zählte die deutsche Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung 6013 600 Arbeitslose, das heißt, etwa jeder fünfte deutsche Arbeiter mußte unterstützt werden, statt produzieren zu können. Die falschen, reparationsbedingten Schulden und das falsche (Kredit-) Geld hatten ihre Wirkung nicht verfehlt.

## Ursachen-Syndrom

Der Untergang der Weimarer Republik bietet ein klassisches Beispiel für den Zusammenhang zwischen objektiven Gegebenheiten oder Notwendigkeiten und voluntaristischen Entscheidungen. Die Wirtschaftskrise allein kann für den Zusammenbruch so wenig verantwortlich gemacht werden wie viele andere Fakten. Schließlich litten auch die übrigen Länder unter den Folgen der Krise, ohne daß die Wähler deshalb die Demokratie in Frage stellten. Im Gegensatz zu jenen Ländern war aber das Demokratieverständnis im Deutschen Reich noch stark unterentwickelt. Es hätte nun zumindest an den Linksintellektuellen gelegen, hier positiv einzugreifen. Oftmals Idealisten, gefielen sie sich statt dessen in negativer Kritik, ohne Rücksicht auf die Folgen für das Ganze. Stellvertretend müssen hier Kurt TUCHOLSKY und Carl v. OSSIETZKY genannt werden. Und dann tat HITLER das auf legale Weise, was THÄLMANN mit Gewalt versuchte. Er übernahm die Macht. **Hans Meiser**

Weiterführende Literatur:

Karl Dietrich BRACHER, *Die Auflösung der Weimarer Republik,* Ring, Villingen $^{5}$1971.
Hagen SCHULZE, *Weimar - Deutschland 1917-1933,* Severin und Siedler, Berlin $^{2}$1983; TB, Siedler, Berlin 1998.

# Linke unter falschem Namen

Es ist wohl bezeichnend und scheint einen tieferen Grund zu haben, daß die meisten führenden linksradikalen und kommunistischen Politiker im Laufe ihrer Karriere ihren Namen wechselten, manchmal sogar mehrfach. Sie änderten damit ihre Identität: auch eine Art von Fälschung vor der Geschichte. Das ist etwas ganz anderes, als wenn ein Schriftsteller ein Pseudonym benutzt. Die meisten Linken sind dann unter ihrem neuen Namen bekannt oder berüchtigt geworden, ihre Geburtsnamen sind in der Öffentlichkeit weithin unbekannt. Die Erinnerung daran ist auch ein Teil einer Richtigstellung zur Zeitgeschichte. Einige prominente Fälle seien im folgenden erwähnt.

Wolfgang LEONHARD,[1] 1921 in Wien geboren, erlebte 1943 auf der Kominternschule von Kuschnarenkowo,[2] daß jedem Kursusteilnehmer eingeschärft wurde, ihm sei nicht gestattet, seinen richtigen Namen zu nennen, auch nicht alten Bekannten gegenüber. LEONHARD entschied sich für den Parteinamen >Linden< und trat dann als Wolfgang LINDEN auf. Der zum Bolschewismus übergelaufene Sohn des bekannten Worpsweder Malers Heinrich VOGELER[3] nannte sich auf der Kominternschule Jan DANILOW. LEONHARD traf dort auch seinen alten Jugendfreund aus der Liebknechtschule in Moskau, Mischa WOLF,[4] der in sowjetischem Dienst als Michael STORM auftrat. Zur deutschen Gruppe in Kuschnarenkowo gehörte ebenso der Altstalinist Paul WANDEL aus Mannheim, der sich KLASSNER nannte.[5] Auch in der nach 1945 in Liebenwalde, 35 Kilometer nordöstlich von Berlin, eingerichteten Parteihochschule >Karl Marx< studierten ab 1947 deutsche Kommunisten aus den Westzonen unter falschem Namen.

Im folgenden seien einige Personen aufgeführt, die unter falschem Namen wirkten, zunächst Deutsche und in Deutschland tätige, anschließend insbesondere Osteuropäer.

---

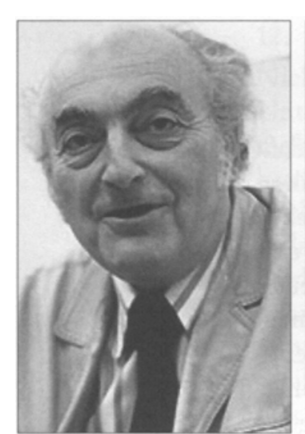
[1] Wolfgang LEONHARD, *Die Revolution entläßt ihre Kinder,* Kiepenheuer und Witsch, Köln 1955.

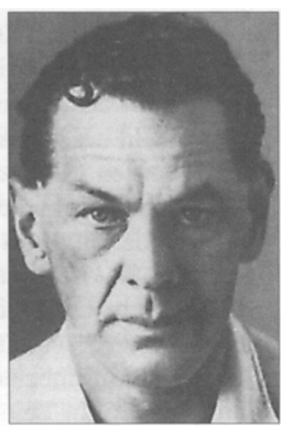
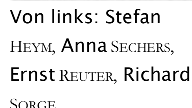
[2] Kuschnarenkowo ist ein kleiner Ort, rund 60 Kilometer nordwestlich von Ufa (Rußland) entfernt.

[3] In Worpswede bei Bremen lebten in der bekannten Künstlerkolonie u.a. Otto BEK- KER, Paula MODERSOHN-BECKER, Heinrich VOGELER.

[4] Mischa WOLF, der spätere Chef der Hauptverwaltung Aufklärung der DDR und Hauptverantwortliche für die kommunistische Desinformation, wurde 1923 in Hechingen geboren, sein Vorname Markus wurde zu Mischa russifiziert.

[5] LEONHARD, aaO. (Anm. 1), S. 195



Von links: Stefan HEYM, Anna SECHERS, Ernst REUTER, Richard SORGE.

Der vor wie nach 1945 als Landesverräter tätige Otto JOHN (1909-1997) arbeitete in England ab Sommer 1944 in der Desinformationsabteilung von Sefton DELMER unter dem Namen Oskar JÜRGENS.[1]

Der nach dem Zweiten Weltkrieg als Oberbürgermeister von Berlin (1950-1953) hervorgetretene Ernst REUTER, geboren 1889 in Appenrade (Nordschleswig), schloß sich 1918 LENIN in Rußland an, wurde Volkskommissar der Wolgadeutschen Republik, kam als Kommunist 1918 nach Deutschland zurück, agierte 1919 als kommunistischer Delegierter im Hotel Lux in Moskau unter dem Namen FRIESLAND.[2] Er starb am 29. 9. 1953 in Berlin.

Helmut FLIEG, am 10. April 1913 in Chemnitz geboren, änderte seinen Namen in Stefan HEYM. Als jüdischer Kommunist emigrierte er im März 1933 in die Tschecho-Slowakei.[3] Zwei Jahre später ging er in die USA, wo er 1937/39 Chefredakteur der linken Wochenzeitschrift *Deutsches Volksecho* in New York und während des Zweiten Weltkrieges als Sergeant einer Psychological-Warfare-Kompanie tätig war. Ab 1945 half er als amerikanischer Besatzungsoffizier bei der Umerziehung der Deutschen in den Westzonen, so als Mitbegründer der *Neuen Zeitung* in München. 1952 bat er die DDR um Asyl, wurde SED-Miglied und schrieb dann, daß der mitteldeutsche Aufstand vom 17. Juni 1953 ein von westlichen Geheimdiensten organisiertes konterrevolutionäres Unternehmen gewesen sei. Auf STALIN hielt er große

---

[1] JOHN, der lange vor dem 20. Juli 1944 nach eigenen Angaben Landesverrat betrieben hatte - nach DELMER traf er sich ab 1942 mit britischen und amerikanischen Geheimdiensten - , ging dann nach England. Vgl. Sefton DELMER, *Die Deutschen und ich,* Nannen, Hamburg 1961, wo Otto JOHN ein ganzes Kapitel (S. 580-605) gewidmet ist. 1955 wurde er als in die Ostzone geflohener Chef des Bundesverfassungsschutzamtes vom Bundesverfassungsgericht wegen Landesverrats verurteilt, später von Bundespräsident Richard VON WEIZSÄCKER mit einer Pension von knap 4500.- DM versehen.

[2] Ruth VON MAYENBURG, *Hotel Lux,* Piper, München 1978.

[3] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 10. 4. 1993.

Lobreden. 1989 fürchtete er, nach dem Umschwung in Mitteldeutschland gehängt zu werden, da er sich wohl noch einen Rest von Gerechtigkeitssinn erhalten hatte. Dennoch standen ihm weiterhin die Schlagzeilen der deutschen Presse offen, und er konnte 1994 als Alterspräsident und Abgeordneter der SED-Nachfolgepartei PDS den Deutschen Bundestag eröffnen.

Die als Netty REILING in Mainz am 19. November 1900 geborene Schriftstellerin nannte sich Anna SEGHERS. Sie trat 1928 der KPD bei, emigrierte 1933 nach Frankreich, dann nach Mexiko, kam 1947 nach Deutschland zurück, ging in die Sowjetzone und trat der SED bei. Sie wurde auch als »literarische Heiligenfigur der DDR« bezeichnet. Sie schwieg, wo sie hätte reden sollen (zum Beispiel in dem Prozeß von 1957 gegen HARICH, JANKA u. a.). Über 30 Jahre (1950-1983) war sie Vorsitzende, ab 1978 Ehrenvorsitzende des Schriftsteller-Verbandes der DDR. 1951 erhielt sie den Stalin-Friedenspreis<. Zur Schande von Universität und Stadt Mainz muß erwähnt werden, daß SEGHERS 1977 Ehrenbürgerin der Universität, 1982 auch dieser Stadt wurde. Sie starb 1983.

Dr. Richard SORGE, 1895 bei Baku (Südrußland) als Sohn einer russischen Mutter und eines deutschen Vaters, der dort Ölingenieur war, geboren, wurde »Ika« genannt und trat 1919 der KPD bei. Er soll 1920 im Ruhrgebiet und 1923 in Hamburg am Aufstand der Kommunisten teilgenommen haben[1] und war später am marxistischen Frankfurter >Institut für Sozialforschung< (Frankfurter Schule) tätig, im Zweiten Weltkrieg als sowjetischer Spion in Tokio, wo er die Freundschaft des deutschen Botschafters OTT genoß. Von Tokio aus verriet er die deutsche Angriffsplanung auf Rußland sowie Japans Nichteingreifen 1941 nach Moskau. Als Spion am 18. 10. 1941 entlarvt, wurde er am 7. 11. 1944 in Japan nach einem Geheimprozeß hingerichtet.

Wilhelm ZAISSER, geboren am 20. 6. 1893 in Gelsenkirchen, gestorben am 3. März 1958 in Ostberlin, war Lehrer und Reserveoffizier, seit 1918 in der USPD. Er leitete 1920 die >Rote Armee< bei deren Aufstand an der Ruhr, floh dann in die UdSSR. Im Spanischen Bürgerkrieg nannte er sich General GOMEZ. 1945 wurde er sächsischer Innenminister, dann Stasi-Minister in Pankow. 1953 ging er nach Moskau zurück. Er nannte sich auch Werner REISSNER.[2]

Otto WINZER, am 3. April 1902 in Berlin geboren, war ab 1920 Kominternmitglied und ab 1965 Außenminister der DDR. Nach 1935 über Frankreich und Holland in die Sowjetunion emigriert, betätigte er sich während des Zweiten Weltkrieges als Agitator in Kriegsgefangenenlagern in der Sowjetunion unter dem Namen LORENZ.[3]

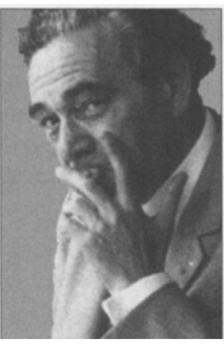
---

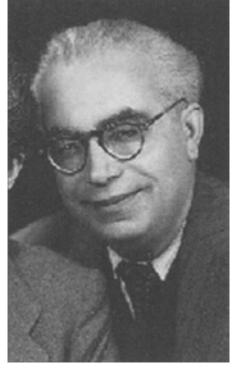
[1] Margret BOVERI, *Der Verrat im 20. Jahrhundert,* Rowohlt-Verlag, Reinbek 1976, S. 353.

[2] MAYENBURG, aaO. (Anm. 7), S. 238; vgl. auch Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hg.), *SBZ vonA bis Z,* Bonn [9]1965, S. 493.

[3] Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen (Hg.), ebenda, S. 477.







Von oben: Willy BRANDT, Leo BAUER und Leo KATZ.

Der lange als Kominternagent tätige Herbert WEHNER (1906-1990) führte in seinem Leben verschiedene Namen. Kurt FUNK ist wohl der bekannteste, unter dem er bei seinem ersten Moskauer Aufenthalt am 26. Oktober 1935 einen Lebenslauf verfaßte.[1] Weitere Decknamen sind MÜLLER und STERN. 1927 trat er der KPD bei, war 1930-33 Reichstagsabgeordneter. In Schweden wurde er am 29. 4. 1942 zu einem Jahr Gefängnis, am 12. 11. 1942 zu einem Jahr Zuchthaus wegen Spionage verurteilt. Später war er ab 1969 Jahrzehnte Fraktionsvorsitzender der SPD im Bundestag und 1966 bis 1969 Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen. Er starb am 19. 1. 1990 in Bonn. Seinem Intimus und Fraktionsgeschäftsführer WIENAND wurde der Prozeß wegen langjähriger Agententätigkeit für den Stasi (und wohl auch KGB) sowie später auch wegen Korruption gemacht.

Willy BRANDT wurde am 18. 12. 1913 in Lübeck als Herbert FRAHM geboren, gehörte der linksradikalen Sozialistischen Arbeiter-Jugend (SAJ) an, emigrierte 1933 nach Norwegen, kam als alliierter Major 1945 nach Berlin und wurde 1957 unter seinem neuen Namen Berliner Regierender Bürgermeister und 1969 Bundeskanzler, bis er am 7. 5. 1974 über den Spionagefall GUILLAUME stürzte. Er starb am 8. Oktober 1992 in Unkel am Rhein.

Hans HABE war 1911 als Sohn des jüdischen Ungarn Janos BEKESSY, späteren Pressesprechers der ungarischen Räteregierung von 1919, in Budapest geboren. Er kam 1945 als US-Presseoffizier nach Westdeutschland, gründete die ersten Nachkriegszeitungen und beherrschte lange Zeit die Lizenzpresse.

Der Kominternagent Leo BAUER, geboren als COHEN 1912 in Skalat in Galizien, verstorben 1972 in Bonn, trat 1931 der KPD in Berlin bei, war 1933 einige Zeit inhaftiert, emigrierte nach Paris, wo er den Namen Leo KATZ annahm. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges ging er in die Schweiz, wo er mit dem US-Doppelagenten Noel FIELD nachrichtendienstlich tätig war. 1945 baute er die hessische KPD auf, deren Fraktionsvorsitzender er im Landtag war. 1949 ging er in die DDR, wurde dort 1950 verhaftet, nach Moskau ausgeliefert und dort zum Tode, dann zu 25 Jahren Haft verurteilt. 1955 kam er nach dem ADENAUER-Besuch in Moskau in die Bundesrepublik zurück, trat der SPD bei und wurde Berater Willy BRANDTS. Er führte vorbereitende Geheimgespräche mit dem Osten zur späteren Verzichtspolitik BRANDTS.

Fast alle führenden osteuropäischen Kommunisten wechselten ihre Namen. Bela KUN, 1886 in einem ungarischen Dorf als Sohn des jüdischen Notars COHN geboren, machte sich 1919 zum Volkskommissar (Diktator) der ungarischen bolschewistischen Räterepublik. Nach seinem Sturz durch eine Gegenregierung ging er nach Moskau, wo er bei STALINS großer Säuberung 1937/39 zu Tode kam. Zeitweise agierte er auch unter dem Namen Karl HERMANN.

[1] Reinhard MÜLLER, *Die Akte Wehner,* Rowohlt, Berlin 1993.

Maxim Maximowitsch LITWINOW war der spätere Name des jüdischen Meier Moissejewitsch WALLACH. Der 1876 in Bialystok geborene Bolschewik und Leninist war sowjetischer Außenminister von 1930 bis 1939, als er durch MOLOTOW ersetzt wurde.[14] Er verstarb 1951 in Moskau.

Lew Davidowitsch BRONSTEIN wurde 1879 als Sohn eines wohlhabenden jüdischen Großbauern in der Ukraine geboren und nannte sich ab 1902 TROTZKI. Er ließ mit beispielloser Brutalität den Aufstand der Kronstädter Matrosen 1921 niederschlagen, überwarf sich mit STALIN, wurde 1929 des Landes verwiesen und 1940 in Mexiko - wohl auf STALINS Geheiß - von dem mexikanischen Kommunisten MERCADER, der unter dem falschen Namen des Belgiers Jacques MORNARD auftrat, umgebracht.

Mit der Schwester TROTZKIS verheiratet war Lew Borissowitsch ROSENFELD, der sich KAMENEW nannte (1883-1936). 1917 kam er ins sowjetische Zentralkomitee, 1919 ins Politbüro, 1936 fiel er als TROTZKI-Anhänger STALINS großer Säuberung zum Opfer.

Der jüdische Generalsekretär der tschechischen Kommunisten (1945-51) und stellvertretende Ministerpräsident der Tschechoslowakei (1951) Rudolf SLANSKY (1901-1952) hieß eigentlich SALZMANN. Im SLANSKY-Prozeß von 1952 war die antisemitische Komponente unverkennbar.[15] SLANSKY wurde zum Tode verurteilt und am 3. 12. 1952 in Prag hingerichtet.

Walter KRTWITZKY, der sich GINSBURG (GINSBERG) nannte, ist einer der interessantesten Zeitzeugen für das sowjetische System mit seinem Buch *Ich war in Stalins Dienst.*[16] Im Februar 1941 wurde er in einem Washingtoner Hotel mit einem Kopfschuß tot aufgefunden.

Von links: Maxim LITWINOW, Lew BRONSTEIN (TROTZKI), Rudolf SLANSKY und Bela KUN.






[14] Maxim LITWINOW, *Memoiren. Aus den geheimen Tagebüchern*, Kindler, München 1956.
[15] Arthur KOESTLER, *Frühe Empörung. Gesammelte autobiographische Schriften,* Band 1, Fritz Molden, Wien 1970.
[16] Walter KRIWITZKY, *Ich war in Stalins Dienst,* Amsterdam 1940.

Wjatscheslaw Michailowitsch MOLOTOW (1890-1986) hieß eigentlich SKRJABIN, sein Vater war der Bruder des berühmten russischen Komponisten SKRJABIN. MOLOTOW war von 1939 bis 1949 sowie von 1953 bis 1956 sowjetischer Außenminister.

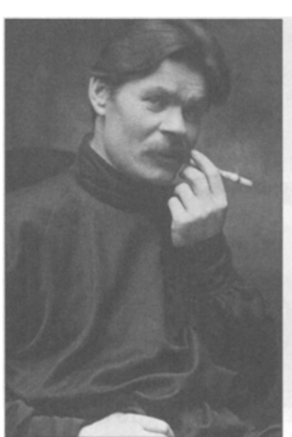
Wladimir Iljitsch LENIN (1870-1924), der Führer der bolschewistischen Revolution von 1917 und Verantwortliche für die sowjetische Schreckensherrschaft, hieß ursprünglich ULJANOW.

Josef STALIN (1879-1953) wurde als DSCHUGASCHWILI geboren. In Batum legte er sich den georgischen Namen KOBA zu.[17] Er nannte sich auch NISCHERADSE, TSCHITSCHIKOW oder IWANOWSKI.[18]

Der russische Schriftsteller Maxim GORKI (1868-1936) hieß ursprünglich Alexej Maximowitsch PESCHKOW, geboren in Nischni-Nowgorod, das nach 1932 Gorki genannt wurde. Er schloß sich 1917 den Bolschewisten an und betrieb sowjetische Kulturpropaganda.

Karl RADEK (1885-1941) war als SOBELSOHN 1885 in einer jüdischen Familie in Lemberg geboren und versuchte als hoher Kominternfunktionär, nach 1918 in Deutschland die bolschewistische Revolution durchzuführen. Seit 1937 ist er in Moskau verschollen.

Matyas RAKOSI, der Chef der kommunistischen ungarischen Emigranten in Moskau in der Zwischenkriegszeit, wurde am 17. März 1892 als Mathias ROTH, Sohn des jüdischen Händlers ROTH, in Ungarn geboren, geriet im Ersten Weltkrieg in russische Gefangenschaft und wurde dort in einem sibirischen Lager Kommunist.[19] 1945-56 war er Generalsekretär der ungarischen Kommunisten, 1945-52 stellvertretender Ministerpräsident, 1952/53 Ministerpräsident Ungarns. Nach dem ungarischen Aufstand von 1956 lebte er in der UdSSR.





Von links: Maxim GORKI, Karl RADEK und Wladimir I. LENIN.

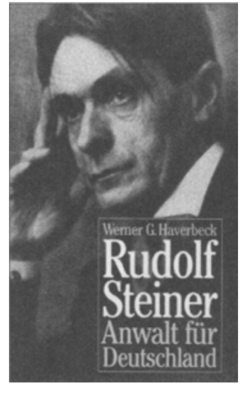
[17] Gustav HILGER, *Stalin*, Musterschmidt, Göttingen ²1964, S. 14.

[18] Essad BEY, *Stalin,* Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin 1931, S. 38.

[19] David IRVING, *Aufstand in Ungarn,* Albrecht Knaus Verlag, München 1981, S. 24.

# Rudolf Steiner und der Erste Weltkrieg

Rudolf STEINERS markanter Einsatz für Deutschland im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts ist kaum bekannt. Paradoxerweise hat selbst das verdienstvolle, zusammenfassende Werk von Werner Georg HAVERBECK über diese Frage: *Rudolf Steiner, Anwalt für Deutschland* eher für eine weitere Verdrängung der auch in dieser Hinsicht bedeutenden Leistungen STEINERS gesorgt. Denn man hat gerade auch in anthroposophischen Kreisen nach Kräften das Werk HAVERBECKS relativiert und sich distanziert, weil nicht allein der Autor nach herrschender Auffassung politisch inkorrekt war, sondern zudem noch so manche unmißverständliche Äußerung STEINERS dem heutigen Maßstab der *political correctness* nicht genügt.




Andererseits gab und gibt es Kreise, die STEINER, entgegen allen offen vorliegenden Tatsachen, verleumden, zum Teil in einer Weise, die rational nicht mehr nachzuvollziehen und für die ein angemessener Ausdruck nicht mehr zu finden ist. Hier wären manche Kreise zu nennen, die heute noch unerschrocken behaupten, STEINER sei Jude gewesen und es sei ihm gelungen, im Auftrage des Weltjudentums durch seine Machenschaften den Ersten Weltkrieg gegen Deutschland zu entscheiden, namentlich, indem er durch seinen Einfluß auf Generaloberst VON MOLTKE das Scheitern der Marneschlacht herbeigeführt habe.[2]

Werfen wir unter dem Gesichtspunkt seines sozialen und politischen Engagements einen Blick auf sein Leben. Von früher Jugend an erlebt und verfolgt STEINER aufmerksam und intensiv nicht nur die physikalisch-technische Seite der wachsenden Industrialisierung, sondern ebenso die mit ihr wachsenden sozialen Probleme. Auch während seiner umfassenden Studien in Mathematik, Physik, Philosophie, Literatur und mehr, während seiner wachsenden schriftstellerischen Tätigkeiten auf verschiedenen Gebieten begleiten diese Fragen ihn unausgesetzt, wie schon ein Blick in seine zahlreichen Kommentare zum Zeitgeschehen bezeugt.

Im Wiener Parlament hört er in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mit höchstem Interesse die Debatten über die Probleme des österreichischen Vielvölkerstaates, aber er muß die Unfähigkeit der damaligen Politiker erkennen, diese Vielvölker-Probleme zu lösen. Mit steigender Sorge sieht er einen großen europäischen Krieg herannahen, weil die deutschen und österreichischen Politiker nicht erkennen, aus welchen verborgenen Hintergründen und wirtschaftlichen Motiven dieser Krieg, wie er sich später einmal ausdrückt, »förmlich herbeigelotst«[3] wird.

Er wird sich darüber klar, daß eine Lösung nur durch eine ganz entschiedene Rückbesinnung auf den deutschen Geist und eine daraus folgende radikale Neuausrichtung des politischen Handelns gefunden werden konnte, daß

[1] Werner G. HAVERBECK, *Rudolf Steiner. Anwalt für Deutschland,* Langen Müller, München 1989.

[2] Z. B. H. Graf MOLTKE, *Die deutsche Tragödie an der Marne,* Verlag Richard Geller 1934; Faksimile-Nachdruck,Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Viöl/Nordfriesland 1992. Siehe hierzu Anm. 20.

[3] GA 173, S. 22 [Ru*dolf Steiner Gesamtausgabe-,* Rudolf Steiner Verlag, Dornach/ Schweiz],

man aber statt dessen vorzog, in den alten Denkgewohnheiten und Gebräuchen weiterzumachen, die den inzwischen heraufgekommenen gesellschaftlichen und politischen Problemen, den Entwicklungsrichtungen der modernen Industriegesellschaft, unter keinen Umständen mehr gewachsen waren. Das gilt gleichermaßen für das österreichische wie das deutsche Kaiserreich.

So zitiert STEINER 1895 in seinem Werk *Nietzsche als Kämpfer gegen seine Zeit*[1] mit Nachdruck NIETZSCHES Wort von der Gefahr einer »Exstirpation des deutschen Geistes zugunsten des Deutschen Reiches« und kommt später wiederholt auf dieses harte Wort zurück.

1899 wird er gebeten, als Lehrer an der von Karl LIEBKNECHT in Berlin gegründeten Arbeiter-Bildungsschule zu wirken, bis man ihm 1905 zum Kummer seiner Arbeiter-Schüler, die ihn lieben und verehren,[2] das weitere Wirken unmöglich macht, weil er nicht im marxistisch-materialistischen Sinne lehrt.

Im selben Jahr formuliert er das »Soziale Hauptgesetz«.[3] Seine Arbeiten zu GOETHES naturwissenschaftlichen Schriften,[4] seine erkenntnistheoretischen und philosophischen Schriften bilden das Fundament für eine Geistesforschung, die er methodisch entwickelt und der er, in Anknüpfung an Philosophen des 19. Jahrhunderts (z. B. TROXLER), den Namen »Anthroposophie« oder »anthroposophische Geisteswissenschaft« gibt. Sie ermöglicht ihm, konkrete Aussagen zum Beispiel über die hinter den Völkern stehenden wirklichen geistigen Wesenheiten zu machen.

Er sieht, wie von allen Seiten Haß gegen das deutsche Volk geschürt wird, und versucht, durch Darstellung einer vertieften Erkenntnis der verschiedenartigen Aufgaben der europäischen Volksseelen, eine Frucht seiner Geistesforschung, für das gegenseitige Verständnis der Völker zu wirken.[5] Er setzt alles daran, den großen Bau des >Goetheanum< bei Basel in der Schweiz, der in München nicht genehmigt worden war, bis zum Sommer 1914 abzuschließen. Dieser Bau sollte in seiner Architektur und inneren Gestaltung Ausdruck der von ihm gemeinten Geisteswissenschaft sein und eine »Freie Hochschule für Geisteswissenschaft« beherbergen.

Es erweist sich als unmöglich, den Termin einzuhalten. Dafür wird dieser Bau während des Weltkrieges zu einem wahren Symbol des friedlichen Zusammenwirkens der Völker, indem Angehörige sämtlicher einander auf den Schlachtfeldern bekämpfenden Nationen gemeinsam an der Vollendung dieses Baues arbeiten.[6] Sogar Fronturlauber kommen für einige Tage, um an

---

[1] GA 5.

[2] J. Mücke/A. A. RUDOLPH, *Erinnerungen an Rudolf Steiner,* Zbinden, Basel 1979.

[3] GA 34, S. 213.

[4] U.a. Einleitungen zu GOETHES naturwissenschaftlichen Schriften, GA 1; Grundlinien einer Erkenntnistheorie der GoETHEschen Weltanschauung, GA **2.**

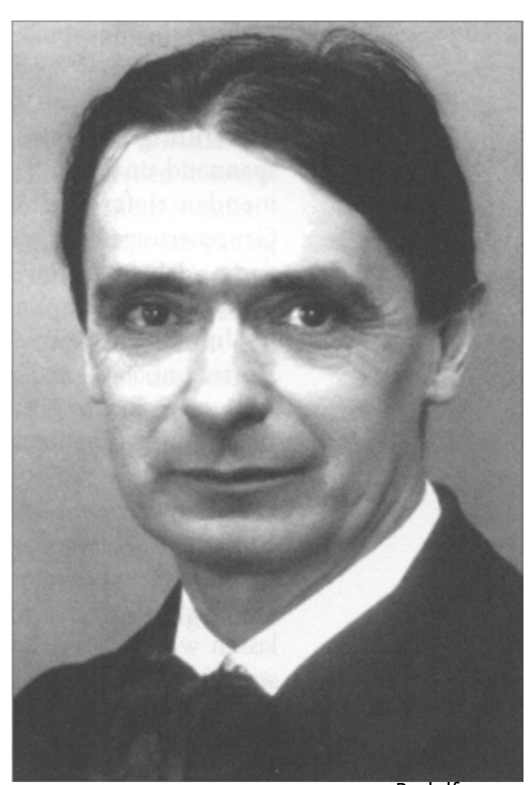
[5] »Die Mission einzelner Volksseelen«, GA 121.

[6] Andrej BELYJ, *Verwandeln des Lebens,* Zbinden, Basel 1977.

diesem Werk, und sei es auch nur kurz, mitwirken zu können. Es fällt nach jahrelanger Hetze von klerikaler Seite in der Nacht zum 1. Januar 1923 einer Brandstiftung zum Opfer.

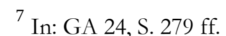
1915 erscheint eine schmale, doch äußerst inhaltsreiche Schrift: *Gedanken während der Zeit des Krieges — für Deutsche und solche, welche nicht glauben, sie hassen müssen.*[7] Neben anderen Schriften, die den Frontsoldaten geistige Nahrung vermitteln sollen, wird auch diese vielfach an die Front verschickt. Sie findet nicht nur hohe Anerkennung, sondern ruft andererseits auch Emotionen hervor, die Steiner veranlassen, sie nicht neu aufzulegen. Er weist jedoch mehrfach in Vorträgen auf die besondere Bedeutung dieser Ausführungen hin und drückt die Hoffnung aus, sie würden später einmal verstanden werden.

Freilich ist hier anzumerken, daß sogar führende Anthroposophen sich heute für die Art und Weise genieren, wie Steiner darin unmißverständlich für die edelste Substanz des Deutschtums eintritt, und sich von dieser Schrift zu distanzieren suchen.


Rudolf Steiner.

1916 entschließt sich Steiner, trotz aller Bedenken und der für ihn persönlich damit verbundenen Gefahren, rückhaltlos von den eigentlichen Untergründen dieses Weltkrieges zu sprechen. Erst 1948 gibt die Nachlaßverwaltung der Werke Steiners eine Vervielfältigung der Nachschriften dieser Vorträge an etwa 100 namentlich bezeichnete Persönlichkeiten heraus; 1966 endlich werden sie gedruckt und öffentlich zugänglich.[8] Aber diese außergewöhnlichen Ausführungen werden wenig wahrgenommen und noch weniger verstanden, Sie werden geradezu gefürchtet und demgemäß verdrängt. Als um 1980 eine englische Ausgabe veranstaltet wird, leitet man sie im Vorwort mit der Bemerkung ein, diese Ausführungen Steiners seien zum Teil für Engländer »nicht zumutbar«. (Man fühlt sich an den schon fast verwegenen Titel Ingeborg Bachmanns erinnert: »Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar«.)

Steiner deckt in diesen Vorträgen in zahlreichen Einzelheiten ein Panorama weitreichender historischer Zusammenhänge und die tieferen Motive sowie Machenschaften verschiedener englisch-amerikanischer Geheimgesellschaften und okkulter Gruppierungen in einer Weise auf, die für sensible Gemüter zweifellos an mehr als einer Stelle schwer erträglich sein mag. Der



[7] In: GA 24, S. 279 ff.

[8] GA 173/174 Zeitgeschichtliche Betrachtungen - Das Karma der Unwahrhaftigkeit, erster und zweiter Teil.

nicht anthroposophisch vorgebildete Leser wird diese Ausführungen in der Regel wohl als >Verschwörungstheorien< abtun und sich sodann erleichtert fühlen, weil sich ja nach Anwendung dieser Bezeichnung weiteres Nachdenken erübrigt. Steiner macht in diesen Ausführungen bewußt, wie weltumspannend und viele Jahrhunderte umfassend die aus absolut ernst zu nehmenden tieferen Erkenntnissen gespeisten Weltherrschaftspläne jener Gruppierungen der westlichen Hemisphäre sind, und läßt keinen Zweifel daran, daß im Licht der Öffentlichkeit stehende Politiker vielfach nichts mehr als deren Strohmänner sind.

Um nur ein Beispiel zu geben: Am 21. März 1921 faßt Steiner in einem Vortrag noch einmal zusammen, was er während des Krieges bereits mehrfach zu einem bestimmten Aspekt der geistigen Hintergründe westlicher Politik ausgeführt hatte.

»Dasjenige, was ich Ihnen jetzt sage, ist eine Anschauung, die ich konstatieren konnte - vielleicht geht sie noch weiter zurück, das weiß ich vorderhand nicht - bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück. Mit kaltem Blicke wußte man im angelsächsischen Volke, daß sich die soziale Frage ausleben müsse, daß man durch diese das Angelsachsentum nicht ruinieren lassen wolle, daß daher Rußland werden müsse das Experimentierland für sozialistische Versuche. .. und namentlich alle Balkanfragen, einschließlich derjenigen, durch die man im Berliner Vertrag den ahnungslosen Mitteleuropäern Bosnien und die Herzegowina zugeschanzt hat, alle diese Fragen wurden schon unter diesen Gesichtspunkten behandelt... und man hoffte, .. . daß dann diese sozialistischen Experimente. .. eine deutliche Lehre sein werden in ihrem Ausgehen, in der Nichtigkeit, in der Zerstörung..., daß man es so auch nicht machen könne. Man wird also die westliche Welt dadurch schützen, daß man im Osten zeigen wird, was der Sozialismus anrichtet, wenn er sich so verbreiten kann, wie man es für die westliche Welt nicht will.«[12]

[12] GA 174b, S. 360.

Auf Fragen, wie lange dieses sozialistische Experiment wohl dauern werde, antwortete Steiner, es werde etwa 70 Jahre dauern, wie sich inzwischen bewahrheitet hat; auch das Wort vom »gescheiterten sozialistischen Experiment« hört man heute gelegentlich.

Steiner machte darauf aufmerksam, daß es schon im englisch-amerikanischen Volkscharakter liegt, nüchtern und sachgemäß eine Politik der großen Gesichtspunkte und weitgespannten Pläne im Sinne des eigenen Nutzens, des geradezu instinktiven Volksegoismus zu treiben, während der deutsche Volkscharakter ganz und gar nicht in dieser Richtung veranlagt ist. Der deutsche Volkscharakter neigt zum Theoretisieren, zum Handeln nach abstrakten Grundsätzen. So ist die deutsche Politik der englisch-amerikanischen Politik nicht gewachsen, solange sie sich nicht zu ähnlich hohen Gesichtspunkten aufschwingt, aber im Sinne des deutschen Geistes zu menschheitlichen, nicht volksegoistischen Intentionen. Auf diesem Hintergrund ruft Stei-

NER unermüdlich dazu auf, die Planungen jener okkulten Gruppierungen, deren Großzügigkeit sogar durchaus Bewunderung verdiene, und ihre geistigen Hintergründe zu durchschauen und von mitteleuropäischer Seite große Perspektiven zu entwickeln, aus denen die sozialen, geistigen und wirtschaftlichen Probleme der modernen Industriegesellschaft bewältigt werden können.

Als solche Perspektive stellt STEINER im Juli 1917 in zwei Memoranden[13] die Idee einer »Dreigliederung des sozialen Organismus«, wie er sie nennt, vor. Es handelt sich, allzu kurz gesagt, darum, die unsachgemäßen Verkettungen und gegenseitigen Abhängigkeiten der drei Hauptglieder des sozialen Organismus zu lösen in Richtung einer Verselbständigung des Geistes- und Kulturlebens, des Rechtslebens im weiteren Sinne, der Domäne des Staates, und des Wirtschaftslebens. Es geht dabei nicht um ein Programm, das systematisch durchgeführt werden könnte, sondern um das Aufzeigen von realen Entwicklungstendenzen der modernen Industriegesellschaft, deren Berücksichtigung grundlegende Umstrukturierungen des sozialen Organismus verlangt, die sinnvoll nur aus der Einsicht der maßgeblich Beteiligten durchzuführen wären. (Es kann hier nicht der Ort sein, diese tiefgreifende Idee näher zu besprechen oder gar die selbstverständlich sofort auftretenden Fragen und Probleme zu diskutieren.)

[13] GA 24, S. 329 ff.

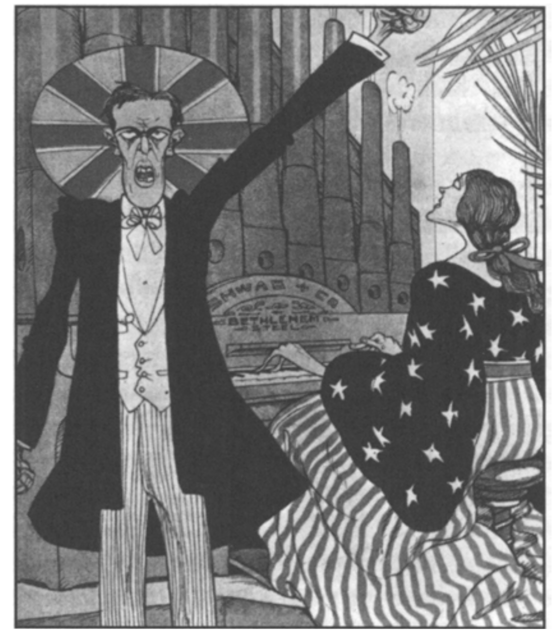
Die Memoranden werden führenden und einflußreichen Persönlichkeiten zugeleitet (z. B. dem österreichischen Ministerpräsidenten v. SEIDLER, dem Kabinettschef des österreichischen Kaisers Graf POLZER), und STEINER versucht in Gesprächen mit Persönlichkeiten wie KÜHLMANN (Staatssekretär des Äußeren, der in Brest-Litowsk für das Deutsche Reich den Friedensvertrag abschließt), Prinz MAX VON BADEN (später Reichskanzler) Verständnis für die Notwendigkeit einer europäischen Neuordnung im Sinne der Dreigliederung zu erwecken, um dem destruktiven Willen der Sieger wirksam entgegentreten zu können.

Er wird verstanden, doch fehlen der Wille und wohl auch der Mut, sich mit der erforderlichen Energie für derart durchgreifende neue Orientierungen einzusetzen. STEINER: »Ich habe KÜHLMANN dazumal gesagt: Sie haben die Wahl, entweder jetzt Vernunft anzunehmen und auf das hinzuhorchen, was in der Entwicklung der Menschheit sich ankündigt als etwas, was geschehen soll. .. oder Sie gehen Revolutionen und Kataklysmen entgegen. - Statt Vernunft anzunehmen, bekamen wir den Frieden von Brest-Litowsk.«[14] »Während des Weltkrieges hat man es nicht verstanden, daß den 14 abstrakten Punkten des Woodrow WILSON die konkrete Dreigliederung von autoritativer Seite hätte entgegengetragen werden müssen.«[15]

[14] GA 192, S.16.

[15] GA 337a, S.406.

Schon vor ihrer Veröffentlichung am 8. Januarl918 hatte Präsident Woodrow WILSON sich mehrfach im Sinne seiner bekannten »14 Punkte« ausgesprochen. Bereits 1917 kämpft STEINER mit Macht gegen WILSONS Verlautbarungen, die er als phrasenhaft, hohl, ja verlogen charakterisiert. Im zweiten Memorandum heißt es:




Deutsche Karikatur aus dem Jahre 1916. US-Präsident Woodrow WILSON stimmt ein Lied auf die Freundschaft zum deutschen Volk an, doch die Pfeifen der amerikanischen Orgel bestehen aus den Kanonen, die den Alliierten verkauft werden.

»In den Ausdruck, den Herr WILSON seinem Wollen gegeben hat, sind die nach Verdunklung ihrer wahren Gestalt strebenden Kriegsziele der Entente auf fragwürdige Art hineingeheimnist. .. denn diejenigen, welche von dem >kommenden Weltkrieg< als einem unabwendbar Ereignis sprachen, rechneten mit den wirklichen historisch-völkischen Kräften Europas. .. also mit großzügigen, historisch-völkischen Gesichtspunkten, die sie in den Dienst ihrer eigenen Ziele stellen wollen. Und diese Ziele führen, ob dieses auch noch so stark abgeleugnet wird von Ententeseite aus, zur Absicht, die mitteleuropäischen Staatsgebilde zu zermalmen. Das Richtige ist, ganz nüchtern zu betonen, daß das Ziel der Ententeführer die Zerdrückung Mitteleuropas ist. . .

Dieses Ententeprogramm beruht. . . auf drei Voraussetzungen:
daß die historisch gewordenen mitteleuropäischen Staatsgebilde nicht als diejenigen... anerkannt werden dürfen, welchen es obliegt, die europäischen Völkerprobleme zu lösen;

daß diese mitteleuropäischen Staatsgebilde wirtschaftlich nicht in einem Konkurrenz-, sondern in einem Abhängigkeitsverhältnisse vom Anglo-Amerikanertum stehen müssen;

daß die kulturellen (geistigen) Verhältnisse Mittel- und Osteuropas geordnet werden, nur wer vermag zu erkennen, wie es im Sinne des Volksegoismus des Anglo-Amerikanertums ist.

Nur wer vermag zu erkennen, daß die Übersetzung dieser drei Punkte in die WILSON-Entente-Sprache die ist, welche WILSON in seinem Sendschreiben an die Russen angewendet hat, der durchschaut, um was es sich handelt.

Nach der Veröffentlichung der 14 Punkte setzte Steiner seinen Kampf für ein politisches Erwachen verstärkt fort, denn er mußte erleben, daß man zum Unheil Deutschlands allgemein geneigt war, dieser nur zu wohlklingenden angeblichen Verhandlungsgrundlage Vertrauen zu schenken. In wiederholten Ausführungen läßt er keinen Zweifel daran, daß der Westen mit vollkommener Selbstverständlichkeit überzeugt ist, zur Weltherrschaft berufen zu sein. Bezüglich Deutschlands strebe man förmlich eine »Helotisierung« an. »(Der Gedanke der Weltherrschaft)... ist aber so festgewurzelt in denjenigen, die die wahren Führer der angelsächsischen Rasse sind, daß man es vergleichen kann mit den inneren Impulsen, welche einstmals das altjüdische Volk von seiner Weltmission hatte.«[16] Aber: »Die anglo-amerikanische Welt mag die Weltherrschaft erringen: ohne die Dreigliederung wird sie durch diese Weltherrschaft über die Welt den Kulturtod und die Kulturkrankheit ergießen.. ,«[17]

[16] GA 174b, S. 358.

[17] GA 194, S. 235.

1919 versucht Steiner mit einer Anzahl von Rednern, die sich ihm zur Verfügung stellen, eine Volksbewegung für die Dreigliederung des sozialen Organismus ins Leben zu rufen. Die Bewegung findet in der Arbeiterschaft bedeutendes positives Echo, dagegen wenig in den bürgerlichen Kreisen. Sie wird namentlich von der Führung der Gewerkschaften und der Parteien bekämpft, die um ihre Macht fürchten. Man schreckt vor keiner Verleumdung zurück. Die herkömmlichen Autoritäten siegen.

Steiner tritt mit dem Aufruf: »An das deutsche Volk und an die Kulturwelt!«[18], der von vielen bekannten Persönlichkeiten unterzeichnet wird, an die Öffentlichkeit. Er fordert das deutsche Volk zu einer grundlegenden Selbstbesinnung auf: »Ob jetzt die Kraft zu solcher Selbstbesinnung vorhanden ist, davon hängt die Lebensmöglichkeit des deutschen Volkes ab... Stellt es sich diese Frage heute, dann wird ihm die Erkenntnis aufleuchten, daß es vor einem halben Jahrhundert ein Reich gegründet, jedoch unterlassen hat, diesem Reich eine aus dem Inhalt der deutschen Volkheit entspringende Aufgabe zu stellen.« Als diese Aufgabe stellt er den Weg zur Dreigliederung des sozialen Organismus hin. Im selben Jahr erscheint mit der Schrift *Die Kernpunkte der socialen Frage*[19] eine grundsätzliche Darstellung dieser Dreigliederung. Im Oktober ruft er seinen Hörern zu: »Für Mitteleuropa stehen die Dinge so, daß es sich handelt um Leben und Tod des Volkstums.«[20]

[18] »Die Kernpunkte der sozialen Frage«, Anhang S. 164, GA 23.

[19] Ebenda.

[20] GA 191, S. 15.

Im selben Jahr warnt Steiner mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft dringend vor der Unterzeichnung der Alleinschuldformel. Er wendet sich an Frau von Moltke, um die Erlaubnis für eine Veröffentlichung der privaten Aufzeichnungen des ehemaligen Generalstabschefs über die Vorgänge der letzten Tage und Stunden vor Ausbruch des Krieges zu veröffentlichen, die ihm aus Gesprächen mit von Moltke bekannt waren. Aus diesen Aufzeichnungen geht unwiderleglich hervor, daß Deutschland diesen Krieg nicht wollte. Die Broschüre wird mit einem eingehenden Vorwort Steiners in 50000 Exemplaren gedruckt und liegt Ende Mai 1919 zur Auslieferung be-

reit.[1] Die wahren Vorgänge sollen mit einem Schlag in die breite Öffentlichkeit treten. Die Siegermächte hätten nach dieser Veröffentlichung eine Bestätigung der Formel von der Alleinschuld des Deutschen Reiches am Ersten Weltkrieg nicht mehr durchsetzen können.

Allerdings geht aus von Moltkes Aufzeichnungen auch die geradezu unfaßbare Unfähigkeit des Kaisers in den entscheidenden Momenten hervor. Man befürchtet, wenn diese Vorgänge öffentlich bekannt werden, werde auf den Kaiser zurückfallen. Ein Vertreter der Generalität sucht Steiner auf und erklärt, er werde öffentlich beeiden, daß drei Punkte in diesen Aufzeichnungen falsch seien. Steiner ist sicher, daß diese drei Punkte den Tatsachen entsprechen, kann aber den dokumentarischen Beweis nicht antreten. Frau von Moltke zieht ihre Erlaubnis zurück, die Broschüre muß eingestampft werden, die Alleinschuld Deutschlands, eine Lüge von kaum abschätzbarer Wirkung, wird unterschrieben.

1920 wird in Deutschland auf dem Boden der Dreigliederungsidee die Aktiengesellschaft >Der Kommende Tag< gegründet, 1921 werden die Anstrengungen wegen der bevorstehenden Abstimmungen auf die Oberschlesien-Frage konzentriert.[2] Das Gebiet hat eine ausreichende Größe, um als eine Art Modellfall die Fruchtbarkeit einer dreifach gegliederten Ordnung des sozialen Organismus zu erweisen. Die Bedingung wäre jedoch gewesen, daß die Bevölkerung dieses Gebietes weder dem polnischen noch dem deutschen Staat zufiele, sondern autonom bliebe. Das freie Geistesleben innerhalb einer dreigegliederten Struktur hätte die freie Ausgestaltung der geistig-kulturellen Bedürfnisse des polnischen wie des deutschen Volksteils und damit das friedliche Zusammenleben gewährleistet.

Hier wurde Steiner Verrat am Deutschtum vorgeworfen, wiederum Zeugnis des Nicht-Verstehens oder des Nicht-verstehen-Wollens.

Es wird nicht leicht sein, im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts einen zweiten Menschen zu finden, der neben aller Verehrung und Liebe, die ihm zuteil werden, mit derart blindem Haß und gewissenloser Verleumdung überzogen worden ist wie Rudolf Steiner. In diesem Zusammenhang muß auch erwähnt werden, daß bis heute letztlich ungeklärt geblieben ist, wie weit die mehrfach bezeugte Vergiftung am 1. Januar 1924 zu seinem Siechtum und dem zu frühen Tod beigetragen hat.[3]

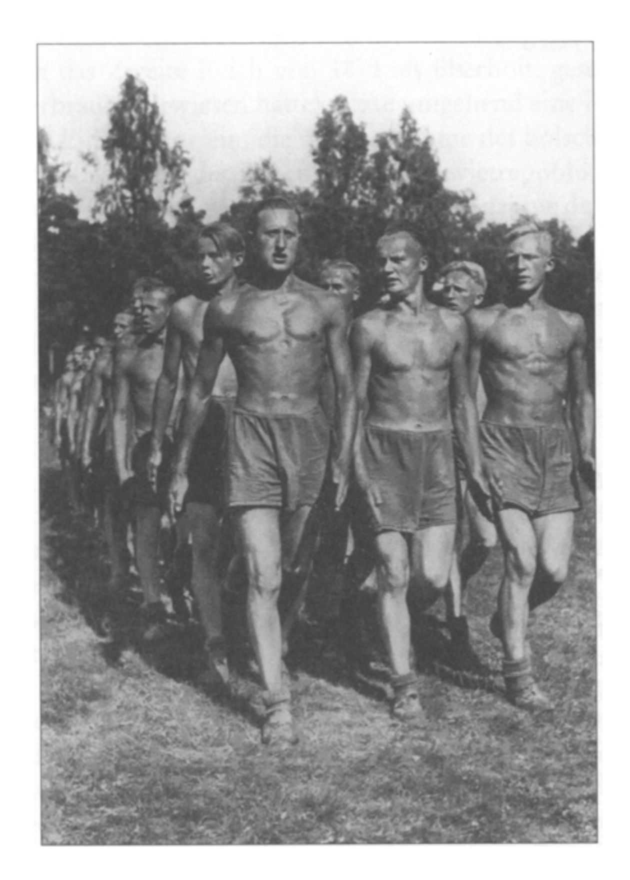
Edgar Forster

---

[1] Abdruck nach dem letzten noch erhaltenen Exemplar in: *Helmuth von Moltke11848 bis 1916/Dokumente seinem Leben und Wirken*, Bd. 1, S. 381 ff., mit Vorbemerkungen von Gräfin Eliza von Moltke v. Oktober 1922; Perseus, Basel 1993. Dritte wesentl. erw. Neuausgabe: *Helmuth von Moltke: Erinnerungen, Briefe, Dokumente 1877 bis 1916,* hg. von Eliza von Moltke, Stuttgart 1922.

[2] »Aufruf zur Rettung Oberschlesiens«, Januar 1921, GA 24, S. 471 ff.

[3] Günter Röschert, »Die Todeskrankheit Rudolf Steiners«, in *Jahrbuch für anthroposophische Kritik 1998,* Trithemius Verlag.



# Das Dritte Reich

Junge Männer
vom Reichsarbeitsdienst.
Breit angelegte Maßnahmen regierungsseits sorgten für einen baldigen Abbau der Massenarbeitslosigkeit. Im Mittelpunkt des Regierungsprogramms stand die Durchsetzung des Sozialrevolutionären Gedankens der Volksgemeinschaft, der durch die Haltung »Gemeinnutz vor Eigennutz« gefordert wurde.

# Vorwort • Das Dritte Reich

Mit der Machtübernahme Adolf Hitlers und der Ausrufung des Dritten Reiches (da sich das Zweite Reich von 1871 als überholt, geschlagen und sozialpolitisch verbraucht erwiesen hatte) setzte umgehend eine internationale Kampagne und Einkreisung ein, die mit Ausnahme des bolschewistischen Umsturzes in Rußland und der Ausrufung der Sowjetrepublik in der Weltgeschichte einmalig war. Bevor auch nur irgendeine Maßnahme der neuen Reichsregierung greifen konnte, war man sich in der internationalen Presse und in den westeuropäischen Staaten wie auch in der UdSSR in der Verdammung dieses neuen, ideologischen Politikansatzes einig. So war das Kabinett um Hitler bei sämtlichen Reformen ganz auf sich allein und auf die deutschen Tugenden während der Wiederherstellung der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Strukturen eines souveränen Staates angewiesen, auf Fleiß, Einsatz- und Opferbereitschaft und auf ein völlig neues hochdynamisches System, das vor unpopulären Maßnahmen nicht zurückschrekken konnte. Die Erfolge dieses neuen Deutschlands in der kurzen Phase der Friedenszeit waren und sind trotz seiner relativen außenpolitischen Isolation ohne historischen Vergleich.

Nach ersten Pressekampagnen zumeist von deutsch-jüdischen Emigranten, vor allem in Großbritannien und in den USA, erklärte am 24. März 1933 »das Judentum Deutschland den Krieg«. Diese Wirtschaftskriegserklärung, die durch zahlreiche jüdische Protest- und Plakataktionen in den Großstädten Englands und der USA, aber auch durch handgreifliche Behinderungen vor dortigen Geschäften, die deutsche Waren vertrieben, ergänzt wurde, führte zu einem erheblichen Rückgang des deutschen Außenhandels und zu dringenden Bitten von deutschen Kaufleuten in den eigenen Botschaften, etwas gegen diese als illegal empfundenen Aktivitäten zu unternehmen. Nach mehrmaligen eindringlichen Warnungen der Reichsregierung kam es in Deutschland am 1. April 1933 zu einem sogenannten Abwehrboykott vor jüdischen Geschäften. Dies ist das wohl beste Beispiel für die verzerrte und einseitige Darstellung vieler Ereignisse und Handlungen im Dritten Reich, bei denen stets der Anlaß oder die Ursache nicht erwähnt werden und so die deutsche Reaktion als spontaner, singulärer und anscheinend zusammenhangloser Willkürakt oder als Verbrechen hingestellt wird.

Wie ein roter Faden zieht sich diese Pressepolitik durch die Zeitungslandschaft des demokratischen und sozialistischen Auslands. Im Dritten Reich war es einer relativ gleichgeschalteten Presse noch möglich, auf die entsprechenden Angriffe aufklärend, widerlegend oder auch parierend zu antworten. Nach dem Kriegsende gelang es den Alliierten, durch Einsatz einer lizenzierten Presse ihre Sichtweise der Ereignisse in entsprechender

Verkürzung, Einseitigkeit und Verfälschung in nicht minder gleichgeschalteter Form durchzusetzen. Während die Erlebnisgeneration derartige Veröffentlichungen noch mit eigenen Erinnerungen abgleichen und korrigieren konnte, verfestigt sich dieses verzerrte Bild unter den Nachgeborenen in erschreckender Weise.

Doch es genügte den Siegern nicht, lediglich antijüdische Aktionen, den Einsatz der >Legion Condor< im Spanienkrieg oder andere politische Begebenheiten zu kriminalisieren. Sämtliche Institutionen des Dritten Reiches unterlagen einer völligen Umwertung, von der SS bis hin zur Hitler-Jugend, ja sogar unpolitische Wohlfahrtseinrichtungen wie das Winterhilfswerk oder die NS-Volkswohlfahrt. Alle Lebensbereiche, Kunst, Theater, Architektur, Gesetzgebung, Schulwesen usw. sind seitdem, obwohl damals in vielen Fällen richtungsweisend und im internationalen Vergleich an der Spitze stehend, einer ständigen Verächtlichmachung ausgesetzt. Deutsche Künstler, seien es Musiker, Schriftsteller, bildende Künstler, Schauspieler oder Filmschaffende, die nach 1933 nicht emigriert waren, werden heute entweder als zweite Wahl oder als politisch untragbar dargestellt. Ganze Lebenswerke wurden so dem Vergessen überantwortet.

Selbst mehrere Bände von Richtigstellungen würden nicht ausreichen, um all die Verzerrungen wieder in einen richtigen Zusammenhang zu stellen. Daher stellt dieser Block, so umfangreich er auch erscheinen mag, nur einen ersten Versuch dar.

Olaf Rose

# Reichstagsbrand

Am Abend des 27. Februar 1933 brannte in Berlin der Reichstag. In dem Gebäude wurde von der alarmierten Polizei ein schweißtriefender junger Mann auf frischer Tat festgenommen, der sofort gestand, als einzelner die Brandstiftung vorgenommen zu haben, und dabei blieb: der holländische Anarchist Marinus VAN DER LUBBE.

Nur vier Wochen nach ihrer Machtübernahme und kurz vor entscheidenden Reichstagswahlen sahen die Führer der NSDAP in dem nach ihrer Meinung von Kommunisten gelegten Brand ein Fanal zum befürchteten KPD-Aufstand. Sie leiteten noch in derselben Nacht eine große Verhaftungswelle ein und veranlaßten den Reichspräsidenten VON HINDENBURG, am folgenden Tag die Notverordnung »zum Schutz von Volk und Staat« zu erlassen. Im folgenden Reichstagsbrandprozeß wurde VAN DER LÜBBE vom Reichsgericht in Leipzig zum Tode verurteilt und am 10. Januar 1934 hingerichtet. Die als Mittäter angeklagten Bulgaren DIMITROFF, POPOFF und TANEFF wurden aufgrund von Alibis und der Aussage des Täters - sehr zu HITLERS Zorn - freigesprochen. Im Ausland und besonders nach 1945 in der deutschen Forschung setzte sich die Ansicht durch, daß die Nationalsozialisten selbst den Brand gelegt hätten, um einen Vorwand zum Vorgehen gegen die Kommunisten zu haben. In zwei *Braunbüchern,* an denen vor allem der deutsche Kommunist und Zeitungsverleger Willi MÜNZENBERG, der nach Paris emigriert war, be-



Passanten schauen sich am Morgen des 28. Februar 1933 das brennende Reichstagsgebäude an.

teiligt war, und in einem Londoner Gegenprozeß wurde schon 1933 den Nationalsozialisten die Schuld am Brand zugesprochen.



Der 22 Jahre alte Maurer Marinus van der Lübbe aus dem holländischen Leyden nach seiner Verhaftung. Die Meinung der Polizei, daß er Einzelgänger und Psychopath sei, wie sich später herausstellt, hält Hitler zunächst für unzutreffend.

Der hannoversche Ministerialbeamte Fritz Tobias legte in einer *Spiegel*-Serie 1959/60 und dann in einem ausführlichen Buch[1] 1962 überzeugend dar, daß van der Lübbe der Alleintäter gewesen war, der ohne Mithelfer, Hintermänner oder Auftraggeber gehandelt habe. Da dabei zahlreiche Fälschungen und Mythen der Kommunisten aufgedeckt wurden, fand Tobias zunächst bei den Historikern kein Gehör, bis Hans Mommsen vom angesehenen Münchener Institut für Zeitgeschichte die Ergebnisse des >Amateurhistorikers< aus Niedersachsen bestätigte.[2] Einen zusammenfassenden Uberblick über den ganzen Fall und die anschließenden Fälschungsversuche gab Eckart Jesse.[3]

Die Kommunisten und Umerzieher wollten jedoch die historische Wahrheit nicht anerkennen und versuchten in den folgenden Jahren, Tobias zu widerlegen und mundtot zu machen. Dieser Vorgang bildet ein bezeichnendes Beispiel für die Geschichtsfälschungen und deren Verbreitung im Nachkriegsdeutschland.

Dazu wurde unter anderem im Jahre 1968 in Luxemburg ein internationales Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges< gegründet, das die kommunistische Ansicht über den Reichstagsbrand beweisen wollte. Maßgebende Leute darin waren der als Generalsekretär wirkende italo-kroatische Publizist Edouard Calic, der Schweizer Historiker Walther Hofer und der deutsche >KZ-Fachmann< Eugen Kogon neben anderen angesehenen Personen aus Politik und Wissenschaft. 1972 erschien eine erste Dokumentation des Komitees,[4] die vor allem den Negativbeweis führen wollte, daß ein einzelner den Brand nicht hätte legen können. 1978 sollte in einem zweiten Band[5] und in einem weiteren Buch[6] durch neu vorgelegte Dokumente der positive Beweis dafür gebracht werden, daß die Nationalsozialisten die Täter gewesen waren. Ein angekündigter dritter Band erschien nicht mehr.

Denn schnell ergab sich, daß die in Band 2 veröffentlichten Dokumente raffinierte Fälschungen waren. Schon 1979 wies Karl-Heinz Janssen in einer

---

[1] Fritz Tobias, *Der Reichstagsbrand. Legende und Wirklichkeit,* Rastatt 1962.

[2] Hans Mommsen, »Der Reichstagsbrand und seine politischen Folgen«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte,* Nr. 12, 1964, S. 351-413.

[3] Eckart Jesse, »Der Reichstagsbrand und seine >Aufklärer<. Ein Fälschungsskandal geht zu Ende«, in: Karl Corino (Hg.), *Gefälscht! Betrug in Literatur, Kunst, Musik, Wissenschaft und Politik,* Greno, Nördlingen 1988, S. 106-127.

[4] Walther Hofer, Edouard Calic, Christoph Graf, Friedrich Zipfel (Hg.), *Der Reichstagsbrand. Eine wissenschaftliche Dokumentation,* Bd. 1, Berlin 1972.

[5] Dies. (Hg.) *Der Reichstagsbrand. Eine wissenschaftliche Dokumentation,* Bd. 2, München 1978.

[6] Edouard Calic, *Der Reichstagsbrand. Die Provokation des 20. Jahrhunderts. Forschungsergebnisse,* Luxemburg 1978.

vierteiligen Serie in der Wochenzeitung *Die Zeit*[7] auf Fälschungen in Band 2 und auf Besonderheiten im Leben von CALIC hin, und 1986 erschien ein überzeugendes Enthüllungsbuch zu den Manipulationen des Komitees.[8] Einige Beispiele der vorgelegten Fälschungen seien wiedergegeben.

1968 gab CALIC angebliche »Geheimgespräche« des Chefredakteurs der *Leipziger Neuesten Nachrichten,* Richard BREITING, mit HITLER von 1931 heraus,[9] deren Stenogramme im Nachlaß BREITINGS gefunden worden seien. Golo MANN schrieb das Vorwort zu dem Buch, und Sebastian HAFFNER rühmte die Schrift als »ein historisches Dokument ersten Ranges«.[10] In diesen »Geheimgesprächen« soll HITLER unter anderem 1931 gesagt haben: »Je früher man diese Schwatzbude verbrennt, desto früher wird das deutsche Volk von fremden Einflüssen befreit.«[11] Das wurde als HITLERS Ziel gewertet, den Reichstag brennen zu sehen. Ferner soll HITLER erst später wichtig gewordene Personen genannt und erst für später belegte Aussprüche von sich gegeben haben. Schließlich fiel Kritikern auf, daß in dem Deutsch der Gespräche kennzeichnend serbokroatische Wortfloskeln vorkommen, die für deutsche Sprecher ungewöhnlich sind. JANSSEN urteilte schon 1979 darüber: »Das von Edouard CALIC herausgegebene Buch >Ohne Maske< ist eine der unverfrorensten Geschichtsfälschungen dieses Jahrhunderts.«[12] Man wird an eine andere üble Fälschung erinnert, an RAUSCHNINGS *Gespräche mit Hitler von* 1939/40, von denen offensichtlich auch ganze Ausdrücke übernommen wurden.[13] CALIC verklagte JANSSEN vor Gericht, die Klage wurde jedoch abgewiesen.

Aus BREITLINGS Nachlaß sollen weitere vom Komitee vorgelegte Dokumente stammen, die dann auch als systematisch hergestellte Fälschungen entlarvt werden konnten. Die von HOFER hervorgehobene Tatsache, daß die einzelnen »unabhängigem Dokumente sich gegenseitig bestätigen, ergab sich als Folge der gezielten Herstellung durch einen Fälscher. Auch aus anderen Quellen wurden >Dokumente< geboten, die sich ebenso als gefälscht erwiesen.

Nach dem Enthüllungsbuch von 1986 erhoben sich Forderungen an HOFER, die >Dokumente< im Original vorzulegen und dem Bundesarchiv zur Überprüfung zu überlassen. Zunächst weigerte er sich. Dann erklärte er, die Originale seien vernichtet worden, und übergab dem Archiv Kopien, die natürlich keinen Beweis für das Entstehungsjahr der Originale zulassen. Erst

---

7 Karl-Heinz JANSSEN, »Geschichte aus der Dunkelkammer. Kabalen um den Reichstagsbrand. Eine unvermeidliche Enthüllung«, Sonderdruck aus: *Die Zeit,* Nr. 41, 1979.

8 Uwe BACKES u. a., *Reichstagsbrand. Aufklärung einer Legende,* München 1986.

9 Edouard CALIC, *Ohne Maske. Hitler-Breiting Geheimgespräche 1931,* Frankfurt/M. 1968.

10 Zitiert in: JESSE, aaO. (Anm. 3), S. 109.

11 CALIC, aaO. (Anm. 9), S. 69.

12 JANSSEN, aaO. (Anm. 7), S. 12.

13 Hermann RAUSCHNING, *Gespräche mit Hitler,* Europa, Zürich 1973.

danach wurden die Fälschungen auch von der etablierten Geschichtswissenschaft als solche gewertet.

Bezeichnend ist ebenso, wie Hofer seinen Kritiker mundtot machen wollte. Er und andere forderten von Tobias' Dienstherren die Einleitung eines Disziplinarverfahrens mit dem Ziel der Entlassung des die >Nazis< entlastenden Laienhistorikers. Hofer wandte sich sogar 1971 an den Berliner Senator der Justiz, Heinz Korber, mit der Bitte, »den Fall an die Generalstaatsanwaltschaft weiterzuleiten, damit ermittelt werden kann, inwieweit Herr Tobias mit seinem Verhalten gegen die Gesetze und das öffentliche Interesse verstößt«. Zur Begründung führte er aus: »Herr Tobias ist von der Idee besessen, die braunen Machthaber von diesem Verbrechen freizusprechen. Im Verein mit Görings einstigen Schergen hat er eine absolut unwissenschaftliche These in die Welt gesetzt, die sich auf dokumentarisch nachweisbare Fälschungen stützt und mit der bewiesen werden soll, daß man Göring den Reichstagsbrand nicht anlasten könne... Diese Behauptung widerspricht jedoch nicht nur der historischen Wahrheit, sondern ist darüber hinaus -wie Prof. Dr. Golo Mann es ausdrückte - volkspädagogisch gefährlich.«[14] Gleichzeitig wandte sich Hofer an den damaligen Berliner Innensenator Kurt Neubauer: »Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie Ihren Einfluß geltend machen. Vielleicht wäre es möglich, daß Sie Ihren Kollegen in Hannover bäten, Herrn Tobias das Handwerk zulegen.«[15] Der überführte Fälscher warf also dem die Wahrheit vertretenden Tobias Fälschung vor und versuchte, die Staatsgewalt gegen ihn zu mobilisieren, um ihn aus dem Beruf zu werfen und zu kriminalisieren.

Doch Hofers derartige nicht gerade wissenschaftliche Versuche hatten keinen Erfolg mehr. Die historische Wahrheit setzte sich dank der jahrelangen Arbeit und des mutigen Stehvermögens von Fritz Tobias durch. Jesses Schlußsatz gilt leider allgemein für die nachkriegsdeutsche Geschichtswissenschaft: »So sind die Fälschungen um den Reichstagsbrand auch für die >etablierte< Forschung alles andere als ein Ruhmesblatt.«[16] Rolf Kosiek

[14] Zitiert in: Jesse, aaO. (Anm. 3), S. 120.

[15] Ebenda, S. 121.

[16] Ebenda, S. 125.

»Obwohl Marinus van der Lübbe dabei bleibt, allein und ohne Hintermänner den Brand gelegt zu haben, sind die... NS-Politiker fest davon überzeugt, daß die KPD dahintersteckt und mit dem Reichstagsbrand das Signal zum Umsturz des Staates und der Gesellschaft geben will, der nach Kenntnis der Regierung aus Geheimdienstberichten seit Mitte Dezember 1932 systematisch von der KPD vorbereitet wird... Am 25. Februar ist im Rotfrontkämpferbund der KPD »höchste Alarmstufe« angeordnet worden. Vor allem Hitler fürchtet den großen Aufstand der Kommunisten, sieht den Staat und seine Regierung bedroht und glaubt, schnell handeln zu müssen... Als Reichstagspräsident und preußischer Staatskommissar macht Göring im Rundfunk die Kommunisten für den Brand verantwortlich und sagt ihnen den Kampf an.«
Aus: Rolf Kosiek, *Dt. Geschichte im 20. Jahrhundert,* Grabert, Tübingen 2004, S. 219.

# Bücherverbrennungen

Die deutschen Bücherverbrennungen des Jahres 1933 - bei weitem nicht die ersten und letzten, weder in Deutschland noch in der Welt - werden zu allen Jahrestagen in den Massenmedien erwähnt. Daß anderenorts solche in weit größerem Maße stattfanden und dort die Vernichtung einer literarischen Kultur versucht wurde, wurde - wenigstens bisher - weitgehend verschwiegen. Am 10. Mai 1933 wurden an vielen, nicht allen, deutschen Universitäten pornographische und politisch mißliebige Bücher verbrannt. Ein revolutionärer Akt - nach Ansicht der damaligen Studentenschaft.

H. W. Strätz schrieb, daß damals ein Vergleich mit den Bücherverbrennungen durch die Inquisition in Madrid 1634 beabsichtigt war.[1] Es handelt sich bei Bücher- und Schriftenverbrennungen um eine alte Methode, sich in der Öffentlichkeit bemerkbar zu machen.

In den Veröffentlichungen der Umerzieher wird zumeist Heinrich Heine zitiert: »Wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch Menschen« - obwohl schon lange vor 1933 Bücher und Menschen verbrannt worden sind! Doch darüber schweigt man. Man wirft solche Tatsachen in das berühmte »Gedankenloch« von George Orwell, das in seinem *1984* (Ullstein-Taschenbuch, S. 97) erwähnt wird. Dagegen hat Bundeskanzler Kohl zum 50. Jahrestag des 10. Mai 1933 hervorgehoben, Bücherverbrennungen seien eine Mahnung für die ganze Welt. Heiner Geissler (1983 noch Generalsekretär der CDU) erinnerte ebenfalls an Heinrich Heine. Er hätte natürlich auch den berüchtigten jesuitischen Inquisitor Konias nennen können, der im Drei-

[1] H. W. Strätz, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte,* 1968.






Links: »Durch Licht zur Nacht«, Lithographie von John Heartfield (= Helmut Herzfeld) als Titelblatt der *AtZ,* Nr. 18, 10. 5. 1933. Rechts: Bücher werden 1933 in Hamburg beschlagnahmt. Aus: *Deutsche Geschichte in Bildern,* Berlin 1997.



Bücherverbrennung bei der Wartburg-Feier der deutschen Studenten von 1817 (Stahlstich von W. Pobuda um 1818); es wurden unter anderen Schriften von August von Kotzebue und Karl Ludwig von Haller verbrannt. Heute werden keine Bücher mehr verbrannt, sie werden – wirksamer – durch Indizierung oder Verbot aus dem Verkehr gezogen.

ßigjährigen Krieg Zehntausende von Büchern in Böhmen verbrennen ließ. Aber das hätte nicht zu seinen Absichten gepaßt, das deutsche Volk im Schuldbewußtsein erpreßbar zu halten.

Schon in der Bibel wird von Bücherverbrennungen gesprochen. Ein Bericht hierüber findet sich im 19. Kapitel der Apostelgeschichte, Vers 19.[2] "Wir wissen alle von Martin Luther, daß er die Bannandrohungsbulle von Papst Leo X. und die *Summa Theologiae* von Thomas von Aquin sowie andere Fundamentalwerke der Kirche öffentlich in Wittenberg vor dem Elstertor 1520 verbrannt hat.

Ein wichtiges Buch über unser Thema stammt von Hermann Rafetseder.[3] Er hat viele Beispiele von Bücherverbrennungen genannt. 1764 wurden in Den Haag Schriften von Voltaire öffentlich verbrannt. 1763 gab es in London große Schriftenverbrennungen, allerdings gibt es dazu heute keine Warnungen und Gedenktage! Papst Klemens XIV. ließ 1770 aufklärerische Schriften durch den Henker öffentlich verbrennen.

Beim Wartburgfest der deutschen Studenten am 18. Oktober 1817 (zur Erinnerung an die Reformation und die Völkerschlacht bei Leipzig) wurden am Abend auch einige Bücher verbrannt, darunter solche vom russischen Staatsrat Kotzebue.

Berühmt sind die 23 Forderungen der >Roten Garden< in China. Forderung Nr. 23 lautet: »Bücher, in denen sich die Gedanken von Mao Tse-tung nicht widerspiegeln, müssen verbrannt werden!« 1968 rissen Gäste des SPD-Parteitages die Parteifahnen von den Masten und verbrannten sie mit dem Ruf »Ho-Ho-Ho Tschi Minh!« 1986 wurden in Teheran von Jugendlichen amerikanische Fahnen verbrannt.

Großes Aufsehen entstand (hauptsächlich bei den Meinungsmachern der veröffentlichten Meinung), als am 3. Oktober 1965 in Düsseldorf 25 junge

[2] Vers 19 lautet: »Viele aber, die Zauberei getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich und berechneten, was sie wert waren, und kamen auf fünfzigtausend Silbergroschen.«

[3] Hermann Rafetseder, *Bücherverbrennungen. Die öffentliche Hinrichtung von Schriften im historischen Wandel,* Böhlau-Verlag, Wien-Köln-Graz 1988.

Menschen vom »Evangelischen Jugendbund für entschiedenes Christentum< unmoralische Schriften, darunter Bücher von Günter GRASS, öffentlich verbrannten.

Weil Herbert G. WELLS in seinem Werk über die Weltgeschichte die Meinung der Mohammedaner über die Unveränderbarkeit des Korans belustigend fand und bedauerte, daß sie »ihrem konfusen Buch« anhängen, hat vor gläubigen Moslems in der Londoner Moschee Dr. Abdul Yakub KHAN WELLS' Buch verbrannt.[4]

Es ist aber kein großer Unterschied, ob man Bücher verbrennt oder ob man sie verbietet. Nach 1945 haben die Sieger mehr als 34000 Titel von Büchern und Zeitschriften in Deutschland verboten und verbrannt, sowohl in Ost als auch in West. Ruth ANDREAS-FRIEDRICH bringt eindrucksvolle Beispiele über die alliierte Säuberung deutscher Bibliotheken bis zum 1. Oktober 1945. Sie beschreibt auch einige öffentliche Verbrennungen von Büchern.[5]

Ein bekannter evangelischer Funktionär aus Berlin hat eine besondere Auffassung zu Verbrennungen. Er meinte 1972, eine Kaufhausbrandstiftung sei ein »sinnlich anschauliches Zeichen!«

Ab 1946 erschienen in Ost-Berlin Listen der aus allen Bibliotheken und Büchereien auszusondernden NS-Literatur.[6] Mit mehreren Nachträgen bis 1952 umfaßten sie insgesamt rund 34000 Titel. Nach diesen Aufstellungen wurde auch vielfach in den Westzonen gesäubert.

Eine Reihe von möglichst kompletten Sammlungen dieser den Deutschen für die Zukunft entzogenen Literatur sollte jedoch zur Aufbewahrung und Auswertung in die USA gebracht werden. In einem Brief eines Institutspräsidenten Werner W. CLAPP aus Washington vom 10. Juli 1957 auf die Frage nach dem Verbleib dieser Sammlungen wird auf die Säuberungsanweisung des alliierten Kontrollrates Bezug genommen und festgestellt:[7]

»Dies sind die Tatsachen in bezug auf die verloren gegangenen 150 Sammlungen von Nazi-Publikationen.

Auf Grund einer Weisung des Alliierten Kontrollrates in Berlin vom Jahre 1946 sollten sämtliche propagandistischen und militärischen Nazi-Veröffentlichungen aus den deutschen Büchereien ausgejätet und eingestampft werden, um Papier für neue Publikationen zu liefern. Im ursprünglichen Befehl war keine Vorsorge für die Bereitstellung von Exemplaren zu Forschungszwecken getroffen, später wurde aber angeordnet, daß die Library of Congress, Mission to Germany, die damals unter der US Army Dienst tat, die Aussonderung von 150 vollständigen Sammlungen sämtlicher Publikationen zum Zwecke der Auswertung und Forschung überwachen sollte.

Der Dienst der Mission kam jedoch zu einem Ende, ehe die Arbeit abgeschlossen werden konnte. In der Folge habe ich in den vergangenen Monaten versucht, die weitere Geschichte der 150 Sammlungen aufzuklären. Beim Wechsel der Besatzungspolitik scheint man diese aus dem Auge verloren zu haben.«

[4] Johannes GROSS, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung Magazin,* Heft 720, 17. 12. 1993, S. 10.

[5] Ruth ANDREAS-FRIEDRICH, *Schauplatz Berlin,* Suhrkamp, Frankfurt/M. 1968.

[6] Deutsche Verwaltung für Volksbildung (Hg.), *Liste der auszusondernden Literatur,* VEB Deutscher Zentralverlag, Berlin 1946, 1947, 1952.

[7] Zitiert in: *Nation Europa,* Nr. 2, 1958, S. 26.

In deutschen Universitätsbibliotheken wurden nach Kriegsende >Giftschränke< eingerichtet. In diesen wurden bestimmte aus der NS-Zeit stammende Bücher aufbewahrt, die nur für Ausleiher zugänglich waren, wenn diese ein berechtigtes wissenschaftliches Interesse nachweisen konnten. Das galt zumindest bis weit in die sechziger Jahre. Den historisch interessierten Laien blieben diese Bücher also vorenthalten: eine für eine freiheitliche Demokratie mit grundgesetzlich garantierter Meinungsfreiheit nicht gerade vorbildliche Handlungsweise.

In den neunziger Jahren wurden öffentliche Bibliotheken von Büchern im *Verfassungsschutzbericht* als »rechtsextrem« oder »revisionistisch« eingestufter Verlage oder Autoren gesäubert, so zum Beispiel auf Druck des Innenministeriums von Baden-Württemberg die Bücherei des >Hauses der Heimat< in Stuttgart.

Im Rahmen des Umbruchs im Osten sind auch vorher weitgehend unbekannte Tatsachen an die Öffentlichkeit gekommen. So berichtete Günter GRAFFENBERGER in der *Welt*[8] zusammenfassend über die fast restlose Vernichtung der estnischen Literatur durch die Sowjets nach deren Besetzung Estlands im Juni 1940. Vor allem der estnische Schriftsteller und Gelehrte Aivo LÖHMUS hatte im estnischen Blatt *Edasi* (Vorwärts) über den »stalinistischen Kulturmord an der estnischen Literatur« geklagt, der weit mehr als eine symbolische Bücherverbrennung war. *Die Welt:* »Beim Einmarsch der Roten Armee Mitte Juni 1940 setzte eine regelrechte Jagd nicht nur auf Regimegegner ein, sondern ebenso auf Bücher. 30000 Titel, die damals erschienen waren, wurden sofort verboten. Danach wurde dann die Büchervernichtung in Gang gesetzt, der weitaus mehr als zehn Millionen Bände zum Opfer fielen, darunter selbst die Erzählungen über >Tarzan< von Edgar RICE-BURROUGH und *Der Graf von Monte Christo* von Alexandre DUMAS.

Mit Messern und Äxten wurde nicht allein die *Estnische Enzyklopädie* zerhackt und dann auf Scheiterhaufen verbrannt, sondern ebenso die *Bibel,* die *Allgemeine Kunstgeschichte,* Estlands Kunstgeschichte, das *Biographische Lexikon,* eine Buchserie über die Nobelpreisträger, ja sogar ein russischer Klassiker wie Fjodor DOSTOJEWSKIJ fand keine Gnade.«

Erst mit der Befreiung des Baltikums durch deutsche Soldaten im Jahre 1941 habe »dieser Kulturwahnsinn« geendet, um dann im Herbst 1944 nach der Wiederbesetzung durch die Sowjets fortzufahren. 1950 sei eine erste systematische Verbotsliste aus Moskau erschienen: »Als verboten galten alle Zeitungen und Lehrbücher aus der Zeit der Unabhängigkeit, also bis 1940, und nach der deutschen Besetzung.«

Ähnliches sei in den Nachbarrepubliken Lettland und Litauen geschehen, wo die Sowjets ebenso die gewachsene Volkskultur völlig zu vernichten versuchten. Demgegenüber vergleiche man das Wirken etwa des deutschen Diplomaten und Botschafters Otto ABETZ im besetzten Paris ab 1940, in dem das kulturelle und literarische Leben weiter blühte.[9]

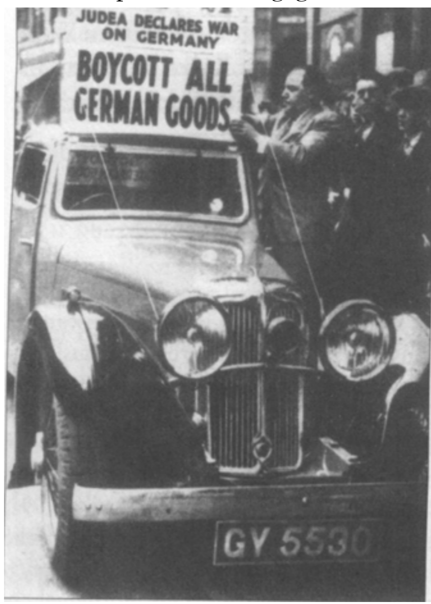
[8] Günter GRAFFENBERGER, »Wo selbst Tarzan nicht überlebte«, in: *Die Welt,* 12. 8. 1988.

[9] Otto ABETZ, *Das offene Problem. Rückblick auf zwei Jahrzehnte deutscher Frankreich-Politik,* Greven, Köln 1951.

# Abwehrboykott am 1. April 1933

Wenige Tage nach dem Regierungsantritt Adolf HITLERS (30. Januar 1933) setzte eine scharfe wirtschaftspolitische Boykottaktion der Juden in aller Welt gegen Deutschland ein, vorwiegend in den USA und in England. Damit im Zusammenhang stand auch die wirtschaftliche und finanzpolitische Kriegserklärung der Juden in aller Welt am 24. März 1933 in der britischen Zeitung *Daily Express*.[1]

Parallel dazu wurde weltweit - wieder vor allem in US-Amerika und England - eine beispiellose Greuelpropaganda gegen das Reich entfaltet. Man wurde an die Kriegspropaganda des Ersten Weltkrieges erinnert. Als unverdächtiger Zeuge erwähnt der frühere Reichskanzler Heinrich BRÜNING, damals schon in sicherem Exil in den USA, in seinem Buch *Briefe und Gespräche 1934—1945* als gefährliches Beispiel unverantwortlicher jüdischer Lügenpropaganda,[2] daß »der Berliner Korrespondent eines New Yorker Blattes gekabelt hatte, daß an einem außergewöhnlich ruhigen Abend im Frühjahr 1933 die Spree angefüllt sei mit treibenden Leichen von durch die Nazis ermordeten Juden«: ein reines Phantasieprodukt eines gegen Deutschland hetzenden Schreibers.






Links: Die antideutsche Propaganda war nicht nur auf Amerika beschränkt, hier Szene in London Ende März 1933, nach der Kriegserklärung der Zionisten an das Deutsche Reich, erschienen in der Zeitung *Daily Express.* Rechts: Am 10. Mai 1933 fand in New York eine von jüdischen Organisationen veranstaltete Großdemonstration statt.

[1] Fotokopie des Artikels vom 24. März 1933 im *Daily Express* beim Verfasser.

[1] Heinrich BRÜNING, *Briefe und Gespräche 1934-1945,* Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1974, S. 162. BRÜNING berichtet darüber in einem Brief vom Dezember 1937 und gibt an, wie er 1933 führende Juden in aller Welt vor der Greuelpropaganda gegen das Reich gewarnt habe.

Gegen solche Lügenpropaganda erschien eine Abwehr notwendig. In der Umerziehungspublizistik wird der Eindruck hervorgerufen, der Boykott jüdischer Geschäfte in Deutschland am 1. April 1933 sei aus heiterem Himmel entstanden, einfach als Ausdruck des deutschen Antisemitismus. Das war eben nicht so. Auch mit >Rassismus< - ein dümmlicher Ausdruck linker Propaganda - hatte die Boykottaktion nichts zu tun, wie es etwa fälschlicherweise der *Spiegel*[1] behauptet.

Eine besonders dumme Lüge zu diesem Vorgang findet sich 1979 in den Informationen für die Truppe.[2] Dort heißt es, der deutsche Abwehrboykott vom 1. April 1933 sei eine Reaktion auf das »negative ausländische Echo auf das Ermächtigungsgesetz vom 23. März 1933« gewesen. Am einfachsten machen es sich manche Umerzieher, die alles Wesentliche, vor allem den Grund der Aktion, weglassen.[3]

Am 1. April 1933, einem Samstag, wurde dieser deutsche Abwehrboykott als Reaktion auf die ausländische Pressehetze um 10 Uhr vormittags in ganz Deutschland begonnen. SA-Männer standen mit den heute vielfach gezeigten Plakaten mit der Aufschrift: »Deutsche, wehrt Euch, kauft nicht bei Juden« vor allen bekannten jüdischen Geschäften. Nach NS-Quellen[4] soll der Boykott 10 Stunden gedauert haben und nach dem 1. April beendet worden sein. Es geschah keinem Juden persönlich etwas. Selbst die Schilderung der *Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung*[5] über den Boykott berichtet mit keinem Wort über Angriffe auf Leib und Leben der Juden. Hiermit soll der Boykott keineswegs gebilligt oder gutgeheißen werden, es sollen nur seine Umstände richtiggestellt werden.

---

[1] *Der Spiegel,* Nr. 48, 1990, S. 243.

[2] Bundesministerium für Verteidigung (Hg.), *Informationen für die Truppe,* Heft 3, 1979, S. 66: »Am 1. April werden jüdische Geschäfte, aber auch Dienst- und Hilfeleistungen (Rechtsanwälte, Ärzte) staatlichem Boykott ausgesetzt, mit der Begründung ausländischer >Lügen und Verleumdungen von geradezu haarsträubender Perversität<« Der Leser soll meinen, die Begründung sei falsch, nirgends wird auf die vorherige antideutsche Hetze im Ausland hingewiesen. Jeden Hinweis auf die Begründung des Abwehrboykotts unterläßt auch das Geschichtsbuch für die Oberstufe der Gymnasien, Wolfgang W. MICKEL (Hg.) *Geschichte, Politik und Gesellschaft,* Band 1, Cornelsen, Berlin $^{3}$1994, Seite 337. Es heißt dort lediglich: »Die ersten Opfer der >Gleichschaltung< waren die Juden, die mit einem Boykott ihrer Geschäfte am 1. April 1933 im ganzen Reich erstmalig als Feinde des Volkes gebrandmarkt wurden.« Kein Wort zur vorhergehenden verlogenen antideutschen Hetze ausländischer jüdischer Medien.

[3] Zum Beispiel: Harald STEFFAHN, *Deutschland. Von Bismarck bis heute,* Klett-Cotta, Stuttgart 1990, S. 225.

[4] Gerd RÜHLE, *Das Dritte Reich,* Band 1, Hummel, Berlin $^{2}$1934.

[5] *Allgemeine jüdische Wochenzeitung* vom 25. 3. 1993.

Wie eine Gruppe deutscher Juden zum 30. Januar 1933 Stellung nahm, geht aus folgender Erklärung hervor:[6]

»Wir Mitglieder des im Jahre 1921 gegründeten Verbandes nationaldeutscher Juden haben stets im Krieg und Frieden das Wohl des deutschen Volkes und Vaterlandes, dem wir uns unauflöslich verbunden fühlen, über unser eigenes Wohl gestellt. Deshalb haben wir die nationale Erhebung vom Januar 1933 begrüßt, obwohl sie gegen uns selbst Härten brachte, denn wir sahen in ihr das einzige Mittel, den in 14 Unglücksjahren von undeutschen Elementen angerichteten Schaden zu beseitigen.«

Zur Vorgeschichte und Begründung des Boykotts schrieb der Berliner Historiker Ernst NOLTE:[7] »ALS Vorkämpfer der nationalen Restitution fand HITLER unter den Juden weitaus mehr Beifall als unter Pazifisten, von den Kommunisten zu schweigen. Die Bitten starker Verbände, wie des >Reichsbunds jüdischer Frontsoldatem oder des >Verbandes nationaldeutscher Juden<, die Juden doch nicht von der wiedererrungenen Wehrfreiheit, das heißt der Wehrpflicht, auszunehmen, klangen geradezu flehentlich. Schon im Frühjahr 1933 hatten sich prominente Juden, die zugleich >national< und antikommunistisch gesinnt waren, gegen die >antideutsche Hetze< ausgesprochen, die tatsächlich in den USA und in England nach dem 30. Januar 1933 losgebrochen war und sich zahlreicher Übertreibungen schuldig gemacht hatte, so daß der >Judenboykott< im April kein bloßer Vorwand war, aber natürlich die alte und charakteristische Ausrichtung gegen >die< Juden erkennen ließ.«

In der *Central-Verein-Zeitung* (dem Organ des >Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens<) hieß es am 30. März 1933:
»Wir 565 000 deutschen Juden legen feierliche Verwahrung ein.
Eine zügellose Greuelpropaganda gegen Deutschland tobt in der Welt. Durch jedes Wort, das gegen unser Vaterland gesprochen und geschrieben wird, durch jeden Boykott-Aufruf, der gegen Deutschland verbreitet wird, sind wir deutschen Juden genauso tief betroffen wie jeder andere Deutsche.
Nicht aus Zwang, nicht aus Furcht, sondern weil gewisse ausländische Kreise die Ehre des deutschen Namens lästern, das Land unserer Väter und Land unserer Kinder schädigen, sind wir ohne Verzug dagegen aufgestanden. Vor dem Inland und dem Ausland haben wir die Lügenmeldungen über Deutschland und die neue Regierung gebrandmarkt. ..
Gegen diese ungeheueren Beschuldigungen legen wir 565 000 deutschen Juden vor ganz Deutschland und vor der Welt feierliche Verwahrung ein.«

---

[6] Aufruf deutscher Juden nach HITLERS Regierungsantritt, in: Peter KLEIST, *Auch Du warst dabei. Aufbruch und Sturz des 3. Reiches,* K. W. Schütz, Göttingen 1968, S. 76.

[7] Ernst NOLTE, *Die Deutschen und ihre Vergangenheit,* Propyläen, Frankfurt/M. 1995, S. 59.

# Sorbisch nach 1933 geduldet

Immer wieder konnte man in der Vergangenheit in der Presse lesen, daß der Gebrauch der sorbischen Sprache als einer slawischen Sprache in der Öffentlichkeit während der Zeit des vorwiegend germanisch ausgerichteten Dritten Reiches in der Lausitz verboten gewesen sei. Es sollte damit im Sinne der herrschenden politischen Korrektheit wohl das weit verbreitete rassistische und nationalistische Klischee von der NS-Zeit wieder einmal in der Öffentlichkeit untermauert werden.[1] Daß dem jedoch - zumindest in dieser Allgemeinheit - nicht so war und insbesondere Sorbisch in der Lausitz damals sogar im Gottesdienst regelmäßig verwendet werden konnte, während die deutsche Muttersprache zeitweilig in Südtirol als Amtssprache oder nach dem Zweiten Weltkrieg im polnisch verwalteten Schlesien sowie im russisch verwalteten nördlichen Ostpreußen überhaupt verboten war, stellte Prof. Dr. Horst SENDLER in einem Leserbrief aus eigener Erfahrung richtig.[2] Es heißt in dieser Zuschrift unter anderem:

»Von einem Verbot aber, in der Öffentlichkeit Sorbisch zu sprechen, war jedenfalls in Hoyerswerda, meiner Heimatstadt, nichts bekannt, geschweige denn, daß ein solches Verbot durchgesetzt worden wäre. >Wendischer< Gottesdienst, der selbstverständlich ausschließlich in wendischer Sprache abgehalten wurde, fand in zweiwöchigem Rhythmus unbeanstandet in der evangelischen Pfarrkirche statt, also in aller Öffentlichkeit in einer Kreisstadt von immerhin rund 8000 Einwohnern, und nicht in einem abgelegenen Dorf sozusagen insgeheim unter Ausschluß der Öffentlichkeit; und dies, obwohl der Kreisleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ein strammer Nazi war und der noch schlimmere Ortsgruppenleiter gegenüber der Kirche wohnte, ihm also das Treiben dort gewiß nicht entgangen sein kann. Das alles weiß ich deswegen so genau, weil ich selbst vom 1. Januar 1940 bis zu meiner Einberufung zum Arbeitsdienst im April 1943 im wendischen wie im deutschen Gottesdienst die Orgel spielte.«

[1] So z. B. im Beitrag von Karl-Markus GAUSS »Geschichtenerzähler aus der Lausitz«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 9. 6. 2001.

[2] Horst SENDLER, »Sorbisch wurde geduldet«, Leserbrief in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 21. 6. 2001.

# Kulturelles Banausentum im NS-Staat?

In der jeweils jüngeren Generation vergangener Zeiten war es üblich, den Alteren und Lebenserfahrenen Achtung entgegenzubringen und deren Leistungen nachzueifern. Natürlich waren die Jungen bestrebt, sich schöpferisch zu entfalten. Aber sie wußten: Nur wer gelernt hat, sich in bewährten Bahnen zu bewegen, besitzt die nötige Disziplin, neue Wege zu gehen. Auch heute ist diese Haltung noch anzutreffen, etwa bei allen jungen, talentierten Musikern, die begierig sind, von ihren älteren Meistern zu lernen und deren Erfahrungen zu nutzen.

Diese Einstellung wurde erstmals systematisch unterwandert, als im Dritten Reich das an sich nicht falsche Prinzip »Jugend führt Jugend« mit einer Herabsetzung bestimmter Traditionen oder der Weimarer Republik einherging, auf die dann manch junge Unerfahrene verächtlich und undifferenziert zurückblickten.

Eine ähnliche Haltung legte, obwohl kein junger Spund mehr, der Publizist und Historiker Volker ULLRICH an den Tag, als er in *Die Zeit Geschichte* im April 2005 den Aufsatz »Wir sind noch einmal davongekommen« brachte. Völlig davon absehend, daß zwischen dem 8. Mai 1945 und der Gründung der Bundesrepublik 1949 mehr als fünf (!) Millionen deutsche Kriegsgefangene und Zivilisten durch terroristische Maßnahmen der ach so humanen demokratischen Sieger[1] nicht mit dem Leben davongekommen waren, schrieb Volker ULLRICH: »Der 8. Mai markiert nicht nur ein Ende (sic!), sondern auch einen Anfang. Nach zwölf Jahren des geistigen Banausentums regte sich ein kräftiger Hunger nach Kultur...«

Nach dem kriegsbedingten Ausfall fast sämtlicher Kulturveranstaltungen, nicht zuletzt wegen der im Reich von »Kulturbanausen schlimmster Sorte< durch Bombardierung zerstörten Kulturstätten, war der Drang nach Kultur mehr als verständlich und soll hier nicht in Frage gestellt werden, wenngleich mindestens eine Million Deutscher in dieser Zeit verhungerte, weil mittels absichtlich knappster Lebensmittelzufuhren die deutsche Bevölkerung bestraft und reduziert werden sollte.

Der Krieg gegen das deutsche Volk ging also weiter - noch jahrelang! Die US-Amerikaner hatten in ihrem Fahndungsbuch *Wanted*[2] rund eine Million Deutsche zur Fahndung ausgeschrieben. Davon wurden etwa 700000 über Jahre hinaus bei minimalster und schlechter Verpflegung in Konzentrationslagern unmenschlich behandelt.

Davon findet sich bei ULLRICH kein Wort. So wie Linksintellektuelle wie zum Beispiel OSSIETZKY und TUCHOLSKY ihre scharfe Wortklinge gegen die Weimarer Republik gerichtet und sie schließlich mit zugrunde gerichtet haben, so begrüßen die einstigen Bejubler von STALIN, MAO und POL POT, de-

[1] Man lese zum Beispiel die Predigten des Kardinals VON GALEN!

[2] *Wanted! Die Fahndungsliste der US-Amerikaner 1945,* Druffel-Dokumentation, Stegen **2002.**

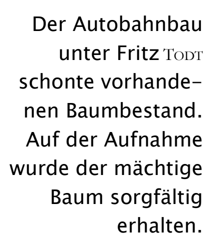
ren Verbrechen sie bis heute verharmlosen, alles, was Deutschland irgendwie in die verbrecherische Ecke zu stellen geeignet ist.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die >Kultur-Banausen< der NS-Zeit. Diese haben zunächst einmal ein in der Welt einzigartiges Schulsystem geschaffen, das in seiner Vielgliedrigkeit höchst leistungsfähig war. Zu den klassischen Schultypen führten sie das duale System der Berufsausbildung (Lehre) in Verbindung mit einer Berufsschule ein. Die daraus hervorgegangenen Facharbeiter haben später das Nachkriegsdeutschland in bewundernswerter Weise mit aufgebaut und sich um das Ansehen für das *Made in Germany* verdient gemacht. Gleiches gilt auch für die Absolventen der neu eingeführten Berufsakademien und Fachschulen aller Art.

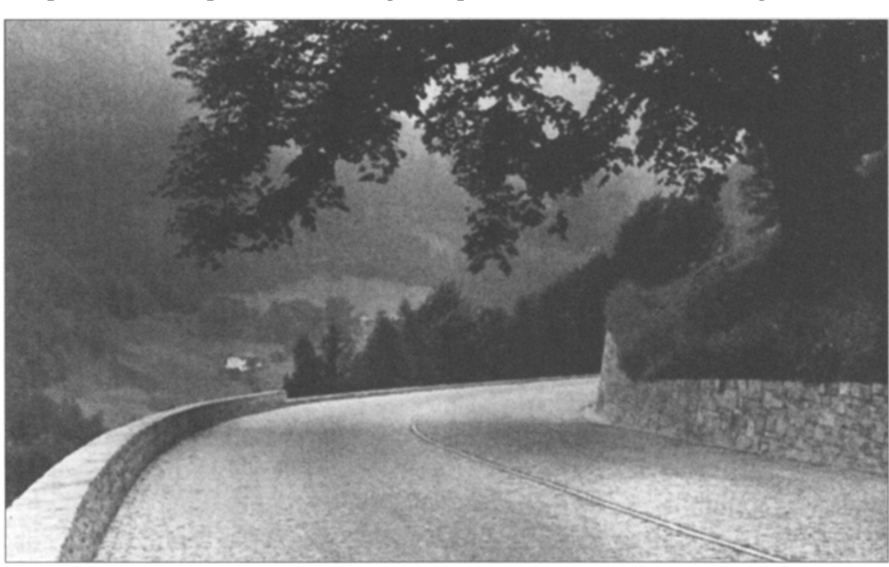
Der allgemeine Fortschritt war vor dem Krieg mit Händen zu greifen. Uberall fanden neue Ideen ihren Weg zur Verwirklichung, die Menschen waren motiviert und entwickelten ungeahnte Schöpfungskraft. Dabei handelte es sich zum weitaus überwiegenden Teil um zivile Forschungsvorhaben. So wurde zum Beispiel von einem deutschen >Banausen< das Elektronenmikroskop für die Grundlagenforschung entwickelt - eine kulturelle Großtat.

Deutschland besaß in den dreißiger Jahren unstreitig die modernsten, erfolgreichsten Methoden zur Mobilisierung wissenschaftlich-technologischer Neuerungen und zu ihrer Umsetzung in serienmäßige Produktion.

Für eine andere kulturelle Großtat zeichnen ebenfalls sogenannte >Banausen< verantwortlich: Für die ökologische und ästhetische Führung der Autobahntrassen unter äußerster Schonung der Natur - wie überhaupt die Naturverbundenheit damals mehr als groß geschrieben wurde. So war es zum Beispiel höchst verpönt, auf Ausflügen Papier und Abfälle einfach wegzu-

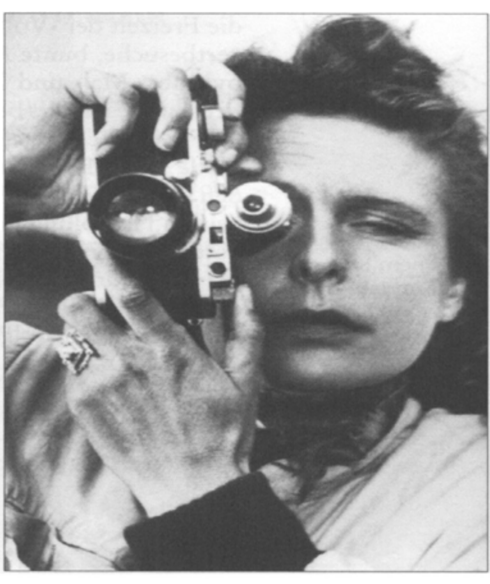


Der Autobahnbau unter Fritz Todt schonte vorhandenen Baumbestand. Auf der Aufnahme wurde der mächtige Baum sorgfältig erhalten.



Das Dritte Reich konnte sich einer Elite herausragender Schauspieler erfreuen. Hier: der großartige Heinrich GEORGE in einer Szene des Filmes *Andreas Schlüter* aus dem Jahre 1942.





Leni RIEFENSTAHL. Arbeitsfoto bei den Dreharbeiten zu *Tiefland* 1940. Die Regisseurin erreichte mit revolutionären Kameraeinstellungen eine nie dagewesene Mobilität.

werfen. Auch das gehört zur Kultur! Das sei denen ins Stammbuch geschrieben, die heute Kultur nur mit einem gewissen Beutel verbinden.

Möglicherweise beginnt bei ULLRICH die Kultur erst bei sogenannten Kulturveranstaltungen. Aber auch hier hatte die damalige Zeit, die nicht nur vom NS-Regime beherrscht wurde, viel zu bieten. Deutsche >Banausen< sorgten bis 1945 für eine Blütezeit des deutschen Films, als dieser nicht nur in Deutschland selbst, sondern weit darüber hinaus Hollywood aus dem Rennen schlagen konnte - nicht zuletzt durch eine Reihe von Meisterwerken bei Historien- und Dokumentarfilmen. Daß einige Propagandafilme NS-verherrlichend waren, ist Tatsache. Doch diese wurden und werden durch alliierte Propaganda-Filme der Kriegs- und Nachkriegszeit bei weitem übertroffen. Daß eine weltweit bis heute geachtete Filmschaffende, Leni RIEFENSTAHL, (nur) hier in Deutschland von Political-correctness-Figuren verächtlich behandelt wurde, beweist nur deren Banausentum. Bei Künstlern wie EISENSTEIN *[Panzerkreuzer >Potemkin<)* oder dem Komponisten SCHOSTAKOWITSCH stört es bis heute niemanden, daß sie für LENIN oder STALIN gearbeitet haben.

Die bereits im Herbst 1933 gegründete NS-Gemeinschaft >Kraft durch Freude< (KdF) war der Deutschen Arbeitsfront angegliedert und sollte vor allem die Freizeit der >Volksgenossen< organisieren. Verbilligte Theater- und Konzertbesuche, bunte Abende und Volksfeste, Erwachsenenbildung und Hobbyklubs, Mal- und Zeichenkurse wurden von über 150000 Funktionären betreut. Besonders beliebt waren die billigen Ferienreisen mit insgesamt zwölf KdF-Dampfern nach Norwegen, Madeira oder durch das Mittelmeer. Tausende von Menschen kamen in den Anfangsjahren des Dritten Reiches in den Genuß solcher Reisen, für die meisten eine einmalige Gelegenheit, Freizeit und Erholung in einer Weise zu erleben, von der sie früher nur geträumt hätten. In den ersten fünf Jahren des Bestehens der Gemeinschaft >Kraft durch Freude< wurden allein im Gau Groß-Berlin 37,6 Millionen Teilnehmer an den vielen KdF-Veranstaltungen gezählt. Im einzelnen verteilt sich diese Teilnehmerzahl folgendermaßen:

Auf einem KdF-Schiff im Jahre 1936. Foto von Heinrich Hoffmann.



| | Teilnehmer |
|---|---|
| 21146 Theateraufführungen | 11507432 |
| 989 Konzerte | 705263 |
| 20 527 kulturelle Veranstaltungen verschiedenster Art | 10518282 |
| 93 Ausstellungen | 2435975 |
| 273 Werkausstellungen | 525621 |
| 61503 Führungen durch Museen und Betriebe | 2 567 596 |
| 19 060 Arbeitskurse und Vorträge des Deutschen Volksbildungswerkes | 1009922 |
| 388 Sportveranstaltungen | 1432569 |
| 178 278 Sportkurse in den Betrieben | 3948685 |
| 1196 Urlaubsfahrten und Seereisen | 702491 |
| 3499 Kurz-, Wochenendfahrten | 1007242 |
| 5869 Wanderungen | 126292 |
| 1889 Fahrten aus anderen Gauen nach der Reichshauptstadt | 1 153859 |

Bedarf es noch weiterer Beweise, daß während der NS-Zeit nicht das Banausentum die Kultur beherrschte? Das schließt natürlich nicht aus, daß es damals wie heute auch Kulturbanausen gegeben hat oder noch gibt. Im übrigen: An welchem Banausentum liegt es, daß es heute keine deutsche (Leit)Kultur geben darf?

Hans Meiser

## Wegweisende Forschung - mitten im Krieg
## US-Forscher rehabilitiert deutsche Medizin

Unter etablierten Zeithistorikern hat auch die Medizin im Dritten Reich keinen guten Stand. Sie pflegte - aus heutiger Sicht - einen obskuren Kult um die >Volksgesundheit<, war auf Förderung einheimischen Nachwuchses aus und betrieb in den Konzentrationslagern Menschenversuche. Doch dieses Zerrbild wird der historischen Wahrheit nicht gerecht.

Robert N. PROCTOR lehrt an der Pennsylvania State University Wissenschaftsgeschichte und hat jahrelang in deutschen Archiven und Universitätsbibliotheken gestöbert, die von Zeitgeschichtlern bisher übersehen, häufig auch einfach ignoriert worden sind. Er meldet Bedenken gegen die allzu einfache Sicht über die NS-Medizin an.[1]

Denn: PROCTOR weist nach, daß sich die deutschen Mediziner keineswegs nur für Menschenversuche und Rassenhygiene interessierten, wie es das Klischee will. Die deutsche Medizin war vielmehr auf zahlreichen Feldern weltweit führend, und es gab eine Vielzahl »renommierter Experten, die medizinische Pionierarbeit leisteten«.

Zum Beispiel in der Krebsforschung. PROCTOR räumt ohne Umschweife ein, daß die Krebsforschung während des Dritten Reiches Erfolge aufweisen konnte, die noch aus heutiger Sicht wegweisend erscheinen. Zu den Spitzenleistungen gehörte vor allem die Früherkennung. Flächendeckend wurden Krebsberatungsstellen eingerichtet. Die Bevölkerung wurde umfassenden Röntgen-Reihenuntersuchungen unterzogen, mit denen außer Krebserkrankungen auch verschiedenen anderen Leiden vorgebeugt werden sollte. In Königsberg etwa, schreibt PROCTOR, drängten allabendlich 35 bis 60 Frauen in die Krebsberatungsstellen: »Zwei Minuten dauerte durchschnittlich ein Brustkrebstest, acht Minuten die gynäkologische Volluntersuchung« zur Frühentdeckung von Tumoren im Gebärmutterhals und in der Gebärmutter.

Zu den Vorreitern der deutschen Krebsbekämpfung gehörte das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden, das 1936 in einem illustrierten Merkblatt Frauen über die >Kennzeichen des Krebses< an Brustdrüse und Gebärmutter aufklärte und zur aktiven Mitarbeit auffordert. »Alle über 35 Jahre alten Frauen«, heißt es in dem Merkblatt, sollten »alle vier Wochen ihre Brust auf das Vorhandensein von schmerzlosen, harten Knoten abtasten.« Zudem gelte es, auf »unregelmäßige Blutungen und Absonderungen fleischwasserähnlichen Ausflusses« zu achten.

Erst drei Jahrzehnte später erkannten auch amerikanische Ärzte die Tragweite solcher Maßnahmen und empfahlen ihren Patientinnen ebenfalls das regelmäßige Abtasten der Brust.

[1] Robert PROCTOR, *Blitzkrieg gegen den Krebs. Gesundheit und Propaganda im Dritten Reich,* Klett-Cotta, Stuttgart 2002.

Auch die Vermeidung von Lungenkrebs stand ganz oben auf der Prioritätenliste der deutschen Medizin. PROCTOR entdeckte im Zuge seiner Forschungen zwei wissenschaftliche Arbeiten, deren Autoren praktisch die »Kronjuwelen der Epidemiologie dieses Jahrhunderts« geliefert haben.

So präsentierte ein gewisser Franz Hermann MÜLLER 1939 an der Universität Köln seine Doktorarbeit, in der er einen ursächlichen Zusammenhang zwischen »Tabakmißbrauch und Lungencarcinom« nachwies - die weltweit erste epidemiologische Untersuchung zu diesem Thema. Der Pathologe Eberhard SCHAIRER und sein Schüler Erich SCHÖNINGER aus Jena bestätigten MÜLLERS Forschungsergebnisse 1943 und sicherten der deutschen Lungenkrebsforschung so ihren weltweiten Vorsprung. Noch 20 Jahre später wurden die Arbeiten der deutschen Forscher im Quellenverzeichnis des Reports *Rauchen und Gesundheit* angeführt - herausgegeben vom US-Gesundheitsbeamten Luther TERRY.

Die deutsche Krebsforschung während des Dritten Reiches war Chefsache. HITLER selbst war Nichtraucher und von früh an von der Gesundheitsschädlichkeit des Rauchens überzeugt. Noch 1941, mitten im Krieg, lag ihm die Bekämpfung des Krebsleidens am Herzen. Ausgerechnet am 22. Juni 1941, nach hochgeheimen Besprechungen in der Reichskanzlei über den Einmarsch in die Sowjetunion, mußte Propagandaminister Dr. GOEBBELS HITLER noch tief in der Nacht Bericht erstatten: »Ich berichte dem Führer noch über die Krebsforschungen von Prof. AULER und ihre Resultate«, heißt es im GOEBBELS-Tagebuch.

PROCTORS Fazit: Während die deutschen Truppen nach Osten marschierten, marschierte die deutsche Medizin an der Wissenschaftsfront von Erfolg zu Erfolg. Deutsche Mediziner und Biologen führten den damals »weltweit aggressivsten und erfolgreichsten Krieg gegen die Krebserkrankungen.«

Der Mythos von der bluttriefenden NS-Medizin bröckelt. Zumindest die deutschen Krebsforscher, das stellt PROCTOR unmißverständlich klar, waren weder Monster noch Verbrecher. Sie waren einfach besser als andere.

**Karl Richter**

⇨ »In Deutschland wird für die Krebsforschung eine Menge getan. Überall gibt es erstklassige Institute, für die der Führer große Geldsummen aufbringt.«
Adolf BUTENANDT, der spätere Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, 1941 in einem Interview.

## USA Schrittmacher der Eugenik

Noch heute wird oft in Massenmedien der Eindruck erweckt, als ob sich die gegen den schrankenlosen Liberalismus verstoßenden Maßnahmen der Eugenik (Rassenhygiene) allein auf die NS-Zeit und auf Deutschland beschränkt hätten. Selbst die wissenschaftliche Bezeichnung >Eugenik< war in der Bundesrepublik lange Zeit ein Tabu, und von >Rassenhygiene< wagt heute noch niemand öffentlich anders als abfällig zu sprechen. Dabei schrieb 1929 der amerikanische Wissenschaftler RICE in seinem Buch: »Vielleicht sollte man das Wort >Eugenik< besser fallen lassen«, da es zwar ein guter Fachausdruck sei, aber zu sehr angefeindet und falsch verstanden werde. »Warum nicht die Ausdrücke >Rassen<- oder >rassische Hygiene<? Tatsächlich werden diese Namen immer mehr gebraucht, und sie sind viel treffender als der Ausdruck >Eugenik<, weil vieles, was gewöhnlich als Eugenik und als wichtig für das Gedeihen der Rasse angesehen wird, tatsächlich etwas ganz anderes ist.«[1]

In Wirklichkeit waren jedoch diesbezügliche Gesetze bereits lange vor 1933 in anderen Staaten, vor allem in den USA, erlassen worden, und es wurden entsprechende Maßnahmen durchgeführt. Beispielhaft sei aus einem Fachbuch von 1931 über den damaligen Zustand auf dem Gebiet der staatlichen Eheverbote zitiert: »In einer Anzahl Staaten der nordamerikanischen Union bestehen bereits rassenhygienische Eheverbote. Zuerst ging der Staat Connecticut damit vor (1895); später folgten Kansas (1903), New Jersey (1904), Ohio (1904), Indiana (1905), Michigan (1905), Minnesota (1905), Utah (1909), Washington (1909). Die rassenhygienischen Ehebeschränkungen, welche gegenwärtig in mehr als 20 Staaten bestehen, erstrecken sich außer auf eigentliche Geisteskranke auch auf Schwachsinnige, Epileptiker, Geschlechtskranke und Personen, die der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen. In Europa bestehen in Schweden und Norwegen seit 1915 Eheverbote für Geisteskranke, Geistesschwache, Epileptische und Geschlechtskranke, in Dänemark seit 1921. Mexiko hat ein Eheverbot seit 1926... Ärztliche Untersuchungen (vor der Eheschließung) verlangen die Staaten Wisconsin, North Dakota, Oregon, Pennsylvania, Alabama, North Carolina, Louisiana. Das Gesetz von Wisconsin vom Jahre 1915 schreibt eine Untersuchung auf Geschlechtskrankheiten, und zwar nur für das männliche Geschlecht, vor; das Gesetz von North Dakota von 1913 verlangt Freisein von Schwachsinn, Epilepsie, Geisteskrankheit, Trunksucht und fortgeschrittener Lungentuberkulose; auch Gewohnheitsverbrecher sollen keine Eheerlaubnis erhalten; der Untersuchung auf Geschlechtskrankheiten sind nur die Männer unterworfen.«[2] - In Deutschland gab es zu der Zeit keine eugenischen Eheverbote.

Der frühere US-Präsident (1901-1909) Theodore ROOSEVELT erklärte zu Fragen der Eugenik: »Eines Tages werden wir erkennen, daß es die oberste Pflicht, die unvermeidliche Pflicht eines jeden guten Bürgers ist, sein Blut

[1] T. B. RICE, *Kanal Hygiene; a practica! discussion of Eugenics and Race Culture,* New York 1929, S. 360; deutsch in: Fritz LENZ, *Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik),* Bd. 2, J. F. Lehmanns Verlag, München $^{3}$1931, S. 254.

[2] Fritz LENZ, ebenda, S. 257.

der Nachwelt zu hinterlassen, und daß es uns nicht darum gehen kann, die Fortpflanzung von Bürgern des falschen Typs zu erlauben. Das große Problem der Zivilisation besteht darin, einen relativen Zuwachs der wertvollen und nicht der weniger wertvollen oder gar schädlichen Elemente in der Bevölkerung sicherzustellen. Dieses Problem können wir nur bewältigen, wenn wir dem immensen Einfluß der Erbanlagen Rechnung tragen... Ich wünschte, man könnte die ungeeigneten Menschen davon abhalten, sich fortzupflanzen, und, wenn der böse Charakter dieser Menschen allzu eklatant ist, sollte es unbedingt möglich sein. .. Kriminelle sollten sterilisiert werden, und Minderbegabten sollte verboten werden, Nachkommen zu hinterlassen. Wir sollten dafür sorgen, daß sich vor allem die geeigneten Menschen fortpflanzen.«[1]

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden in den USA auch zahlreiche Sterilisationen durchgeführt, meist in Anstalten. Für die Zeit bis 1929 gibt ein Buch von GOSNEY und POPENOE[2] einen Uberblick. Es wurde die Sterilisierung »in Indiana 1907 gesetzlich eingeführt, und allmählich folgte eine Reihe anderer Staaten nach, so daß sie bis 1928 in 23 Staaten gesetzlich geregelt war. Bis zum 1. Januar 1930 sind 10 833 Sterilisierungen in staatlichen Anstalten ausgeführt worden, 5102 an Männern und 5731 an Frauen. An der Spitze marschiert Kalifornien mit 6787 Sterilisierungen; dann kommen Kansas mit 657, Oregon 650, Michigan 388, Minnesota 388, Virginia 368, Nebraska 308, Wisconsin 305, Delaware 278, Connecticut 200, Indiana 123 Sterilisierungen. In den übrigen Staaten blieb die Zahl unter 100«.[3]1927 erklärte der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten die Sterilisierungsmaßnahmen für vereinbar mit der Verfassung. »Für die ganze Welt ist es besser, wenn die Gesellschaft verhindern kann, daß sich jene weitervererben, die dazu offenkundig ungeeignet sind«, stand damals in dem Urteil »Buck gegen Bell« von 1927. Anfang der dreißiger Jahre hatte in Europa nur Dänemark ein Sterilisierungsgesetz, dem Schweden bald folgte.[4] Damals wurde die Sterilisierung in Deutschland noch als Straftat angesehen und mit Zuchthaus geahndet.

Rückblickend hieß es Anfang 2003 in der *FAZ:* »Bis Ende der siebziger Jahre wurden in den Vereinigten Staaten Zehntausende zwangssterilisiert, die nach eugenischen Gesetzen in mehr als dreißig amerikanischen Bundesstaaten keinen Nachwuchs bekommen sollten. Opfer der eugenischen Bewegung wurden mehr als sechzigtausend Kranke, Arme, unverheiratete Mütter, >Deformierte< und >Degenerierte<. Auch Eliteuniversitäten wie Harvard, Cornell und Columbia sowie einflußreiche amerikanische Industrielle unterstützen die Bewegung.«[5]

---

[1] Zitiert in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 18. 1. 2000.
[2] E. S. GOSNEY **u.** P. POPENOE, *Sterilisation for Human Betterness,* New York 1929.
[3] LENZ, aaO. (Anm. 1), S. 271.
[4] Lenz, ebenda S. 273.
[5] Katja GELINSKY, »Verhüte und bekomme Geld dafür: Lohn der Sterilisation«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 10. 1. 2003.

Im Herbst 2002 hat sich der Gouverneur von Oregon, nachdem sein Kollege von Virginia vorangegangen war, öffentlich für die Zwangssterilisationen entschuldigt, die in seinem Bundesstaat von den zwanziger Jahren bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts durchgeführt worden waren. Von diesen Maßnahmen waren Personen betroffen, die wegen »minderwertigen Erbgutes« - so die offizielle Bezeichnung - von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden sollten.[6]

**Zum Begriff der Rassenhygiene**

»Der Begründer der modernen Rassenhygiene, Francis Galton, hat dafür das Wort Eugenik (Eugenics) geprägt, welches in den englischsprechenden Ländern heute allgemein gebraucht wird. Nachdem seine frühere Definition des Begriffs Eugenik nur die soziale Rassenhygiene umfaßte, hat er später eine Definition gegeben, welche mit der Ploetzschen Definition der Rassenhygiene durchaus zusammenfällt: >Eugenik ist die Wissenschaft, die sich mit allen Einflüssen befaßt, welche die angeborenen Eigenschaften einer Rasse verbessern und welche diese Eigenschaften zum größtmöglichen Vorteil der Gesamtheit zur Entfaltung bringen<. Gegenüber Versuchen gewisser Kreise in Deutschland, denen jede Erwähnung des Wortes Rasse unbehaglich ist, einen Gegensatz zwischen Rassenhygiene und Eugenik zu konstruieren, ist darauf hinzuweisen, daß auch in der Definition der Eugenik das Wort Rasse vorkommt und daß Galton die Erörterung der Rassenunterschiede durchaus nicht von der Eugenik ausgeschlossen wissen wollte. Er hat die Eugenik ganz unzweideutig als eine Wissenschaft bezeichnet, >die sich keineswegs auf Fragen der richtigen Paarung beschränkt, die vielmehr alle jene Einflüsse untersucht, die auf irgendeine Weise den besser entwickelten Rassen oder Geschlechtern mehr Aussicht, als sie unter den heutigen Verhältnissen haben, bieten, den weniger entwickelten Geschlechtern rasch den Rang abzulaufen<. Auch wörtlich bedeutet das Wort Eugenik >Lehre von der guten Rasse<...

Wir gebrauchen das Wort Rassenhygiene als eine deutsche Übersetzung des Wortes Eugenik, ebenso wie wir z. B. auch Augenheilkunde für Ophthalmologie sagen. Aber auch das Wort Eugenik ist gut und tatsächlich gleichbedeutend mit dem Worte Rassenhygiene. Man könnte zu seinen Gunsten anführen, daß es kürzer und mundgerechter ist und daß es die historische Priorität vor dem Wort Rassenhygiene hat.«

Fritz Lenz, *Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik),* Bd. 2, J. F. Lehmanns, München 1931, S. 252 f.

---

[6] »Staatliche Zwangssterilisierungen in den USA«, in: *National-Zeitung,* 13. 12. 2002.

# Eugenik - lange vor Hitler: »Wir haben das Problem des Negers«

Eine gängige zeithistorische These unterstellt, Eugenik (gr. »Verbesserung des Nachwuchses<) habe es nur im Dritten Reich gegeben. Sie sei dort zu rassenpolitischen Zwecken, etwa zur >Aufnordung< des deutschen Volkes, ja zur ideologischen Vorbereitung des nationalsozialistischen Rassenkrieges mißbraucht worden, während gleichzeitig »minderwertigen Nachwuchs systematisch ausgemerzt worden sei.

Richtig an dieser Behauptung ist nur, daß die gezielte Einflußnahme auf das Erbgut einer Bevölkerung keine Utopie mehr ist, seit die Wissenschaft die MENDELschen Vererbungsgesetze und die Grundregeln der DARWINschen Evolutionstheorie - Mutation und Auslese - kennt. Seither wurden immer wieder Anläufe zu einer politischen Verankerung der Eugenik unternommen - beileibe nicht nur im NS-Staat, sondern auch in demokratischen Vorzeigegesellschaften wie etwa in den USA oder in Schweden.

Sogar die zionistischen Gründerväter des Staates Israel sympathisierten mit dem eugenischen Gedanken. Das geht aus einer unlängst an der Ben-Gurion-Universität im israelischen Beersheba vorgelegten Dissertation hervor. Sachlav STOLER-LIS setzt sich darin erstmals ausführlich mit Geschichte und Vorgeschichte des israelischen Gesundheitssystems auseinander - und stieß dabei auf brisante Fakten. Auch israelische Mediziner, fand sie heraus, waren demzufolge in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die Bank von eugenischem Gedankengut >infiziert<, und das um so eher, je mehr sie der zionistischen Idee nahestanden. Das jüdische Volk, argumentierten sie, müsse in seiner Erbsubstanz veredelt werden, um die Herausforderungen der Staatsgründung bestehen zu können.

Einer ihrer wichtigsten Wortführer war ein gewisser Josef MEIR (1890-1955). Er hatte in Wien Medizin studiert und war schon in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts nach Palästina eingewandert. Dort profilierte er sich als maßgeblicher Pionier eines jüdischen Gesundheitswesens auf dem Territorium des späteren Israels (offiziell und bis zur Staatsgründung im Jahre 1948 stand das Gebiet noch unter britischer Mandatsherrschaft). Er ließ Beratungsstellen für werdende Eltern einrichten und gab Zeitschriften heraus, die eine geradezu zionistisch-nationalistische Familienplanung propagierten.

Genau wie in anderen Ländern, in denen damals bereits Eugenik-Gesetze wirksam waren - in Deutschland war das erst in den dreißiger Jahren der Fall -, stand auch für MEIR die Verhütung von Erbkrankheiten ganz oben auf der Prioritätenliste. In der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Mutter und Kind* rief er Frischvermählte und heiratswillige Paare dazu auf, sich auf

eventuelle Erbkrankheiten hin untersuchen zu lassen, da solche auch im »hebräischen Volk, das jahrhundertelang im Exil gelebt hat, zu finden sind«. Die Wiedergeburt des jüdischen Volkes solle mit der Geburt »körperlich wie geistig gesunder Kinder« einhergehen. Geisteskranke, forderte MEIR in einem anderen von ihm betreuten Publikationsorgan, der zionistischen Arbeiterzeitschrift *Davar,* sollten deshalb sterilisiert werden.

Ein anderer prominenter Zionistenführer, Arthur RUPPIN (1876-1943), ging noch weiter und sprach sich dafür aus, nicht nur geistig behinderten, sondern auch blinden und taubstummen Juden das Recht auf Fortpflanzung kurzerhand abzusprechen. Überhaupt argumentierten die zionistischen Eugeniker durch die Bank betont >phänotypisch<, das heißt, sie orientierten sich bei ihren Auslesevorschlägen vorwiegend an Körpermerkmalen - ganz ähnlich wie im Dritten Reich, aus dem die berüchtigten Schädelmessungen in Anlehnung an den Rassenkundler Hans F. K. GÜNTHER noch immer zu den Pflichtübungen der NS-Bewältigung gehören.

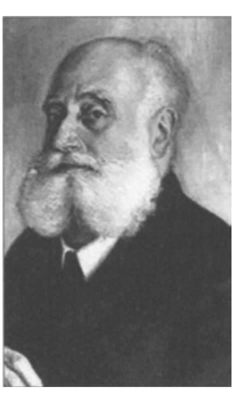
Auch im werdenden Israel gab es unter den führenden Zionisten ein rassisches Idealbild. So wünschte sich der engste Mitarbeiter Theodor HERZLS, Max NORDAU - dem die Kunstgeschichte übrigens das Wort von der >Entartung< verdankt -, den zionistischen Menschen als >Muskeljuden<.

Im frischgegründeten Judenstaat in Israel verschwand der eugenische Gedanke erst nach und nach aus den medizinischen Fachzeitschriften. Es gab aber auch Ausnahmen. Der erwähnte Josef MEIR etwa protestierte noch Anfang der fünfziger Jahre gegen das Vorhaben von Ministerpräsident BEN GURION, jede jüdische Frau, die zehn Kinder gebären würde, mit einer Geldprämie zu belohnen. In diesem Fall argumentierte der prominente Eugeniker ausnahmsweise elitär: Man solle, ließ er sich vernehmen, den Nachwuchs nicht bei den Armen, sondern bei der gebildeten Schicht fördern.

Eindeutig >rassistisch< argumentierten die Eugeniker dagegen in einem anderen Land, das gemeinhin als Führungsmacht der westlichen Demokratie gilt, nämlich in den USA. Dort kam es auch zum ersten eugenischen Großversuch der Moderne, und zwar lange vor dem Dritten Reich.

Der amerikanische Publizist Edwin BLACK stieß bei den Recherchen zu seinem 2003 erschienenen Buch *War Against the Weak (Krieg gegen die Schwachen)* auf prominente amerikanische Mediziner und Politiker, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg eine überlegene >nordische Rasse< in Amerika züchten wollten und denen die Mischbevölkerung, die infolge von Zuwanderung und Sklavenbefreiung im Entstehen war, unerwünscht war. »Unser Land«, schrieb etwa der Eugeniker Lothrop STODDARD in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, »wurde von nordischen Menschen besiedelt und aufgebaut«. Doch nun sei »eine Invasion von Menschenhorden« aus aller Welt erfolgt, bereichert um »asiatische Elemente wie Levantiner und Juden«.

Auch der Harvard-Absolvent Charles DAVENPORT, einer der amerikanischen Eugenik-Pioniere, sprach Klartext: »Wir haben in diesem Land das


Von oben: Arthur RUPPIN (1876-1943), Max NORDAU (1849-1923), Hans Friedrich Karl GÜNTHER (1891-1968).

Problem des Negers - einer Rasse, deren geistige Entwicklung weit hinter der des Kaukasiers zurückgeblieben« sei. Um die drohende Vermischung zwischen Weißen und Schwarzen zu verhindern, empfahl Davenport den »sofortigen Export der schwarzen Rasse«. Anderenfalls stehe zu befürchten, »daß unsere Nachkommen das Land den Schwarzen, Braunen und Gelben übergeben und um Asyl in Neuseeland bitten müssen«.

Davenport fand Gehör bei der Viehzüchter-Organisation ›American Breeders Association (ABA), die sich schon 1903 auf einer Vollversammlung dafür aussprach, die »Qualität des Blutes« der amerikanischen Bevölkerung aufmerksam zu beobachten und durch geeignete Maßnahmen zu heben: in erster Linie durch die »Austrockung des reißenden Stroms defekten und degenerierten Zellmaterials«, wie es in einem Bericht des ABA-eigenen Eugenik-Komitees hieß.

In den Folgejahren machte die ABA Nägel mit Köpfen. Ein Büro zur Erstellung von Stammbäumen und genetischen Dateien wurde ins Leben gerufen, das Eugenics Record Office (ERO), und im Jahre 1910 machten sich die ersten Befragertrupps auf den Weg in Gefängnisse, Krankenhäuser, Irrenanstalten, Waisenhäuser und Blindenheime. Zehntausende von Karteikarten wurden angelegt. Bald folgten die ersten gesetzgeberischen Maßnahmen. Bereits 1907 wurde im US-Bundesstaat Indiana ein Gesetz erlassen, das eugenische Zwangssterilisationen erlaubte. 32 weitere Bundesstaaten folgten.

Für die Vordenker der eugenischen Bewegung gab es sogar akademischen Lorbeer, als mehrere renommierte Universitäten Eugenik-Kurse in ihr Lehrangebot aufnahmen. In Harvard, Princeton und Yale wurde ein Verfahren zum Messen intellektueller Fähigkeiten entwickelt, dem zufolge »70 bis 80 Prozent aller Schwarzen und Juden Trottel und Idioten« waren (Black).

In den zwanziger Jahren hatte die eugenische Argumentation die Gerichte erreicht, die immer häufiger der Sterilisation vermeintlich Schwachsinniger zustimmten. Mehr als die Hälfte aller amerikanischen Bundesstaaten hatte bis dahin Gesetze erlassen, die eugenisch ›unerwünschte‹ Mitbürger verschwinden lassen sollten. Ihnen fielen in den dreißiger und vierziger Jahren Zehntausende zum Opfer, die gegen ihren Willen, aber ganz legal sterilisiert wurden. In einer Urteilsbegründung hieß es:

»Es wäre besser für die Welt, wenn die Gesellschaft diejenigen, die nachweisbar nicht lebensfähig sind, daran hinderte, sich zu vermehren, anstatt ihre degenerierten Nachkommen wegen eines Verbrechens zu exekutieren oder sie wegen ihres Schwachsinns verhungern zu lassen.«

Auch rassenkundliche Überlegungen flossen frühzeitig in die Programme der US-Eugeniker ein. Schon 1913 war die ›Eugenics Research Association (ERA) ins Leben gerufen worden, unter deren Dach ausgiebig über das wünschenswerte genetische Profil der amerikanischen Bevölkerung nachgedacht wurde. Angesichts von Immigrantenströmen aus aller Herren Länder erblickte man auch bei der ERA im nordischen Menschen eine Art rassischer Wun-

derdroge. Ein Standardwerk zum Thema (Madison GRANT, *The Passing of the Great Race or the racial basis of European history,* $^{4}$1923), das bereits 1916 mit Unterstützung der ERA erschien, sah ihn durch die unkontrollierte Zuwanderung bedroht.

Ein pikantes Detail: Noch bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges flossen Fördergelder aus dem Hause ROCKEFELLER an das Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie und an andere Forschungseinrichtungen des Dritten Reiches. Mehr noch: Das Fachblatt der US-Eugeniker, die *Eugenical News,* lobte die antisemitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten noch während des Krieges.

Natürlich beobachtete das Dritte Reich, nachdem in Deutschland 1933 die Nationalsozialisten an die Macht gelangt waren, verstärkt die Bemühungen der amerikanischen Eugenik-Institutionen mit Aufmerksamkeit, und ein Modellgesetz zur Sterilisation von Geisteskranken, das ERO-Superintendent LAUGHLIN formuliert hatte, brauchte nach 1933 nur ins Deutsche übersetzt zu werden. Als die Nationalsozialisten ihr *Gesetz zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses* 1933 erließen, stand LAUGHLINS Text dabei Pate. Die Universität Heidelberg verlieh ihm im Jahre 1936 einen Ehrendoktortitel.

1945 war es in Deutschland mit der Eugenik wieder vorbei - nicht so in den USA. Dort wurden, fand Buchautor Edwin BLACK heraus, im Laufe der folgenden Jahrzehnte nicht weniger als 60 000 Menschen zwangssterilisiert, weitere Zehntausende wurden in >Kolonien< interniert und in Heilanstalten abgeschoben. Und noch in den siebziger Jahren wurde Hunderten von Indianerinnen zwangsweise die Gebärmutter entfernt - unter anderem im Rahmen eines Lernprogramms für angehende Gynäkologen.

Fazit: Eugenik ist anscheinend weder ein Verbrechen noch auf das Dritte Reich beschränkt. Der einzige Unterschied ist, daß deutsche Eugeniker den Krieg verloren haben, amerikanische nicht. Die Geschichte schreibt immer der Sieger.

Karl Richter

Weiterführende Literatur zur frühen Eugenik:

S. J. HOLMES, *A Bibliograph) of Eugenics,* University of California Press, Berkeley 1924, enthält mehr als 10000 Titel.

Ders., *The Trend of the Race,* New York 1921.

W. E. CASTLE, *Genetics and Eugenics,* Cambridge, Mass., $^{3}$1922.

H. H. NEWMAN, *Evolution, Genetics and Eugenics,* Chicago $^{2}$1925.

G. VON HOFFMANN, *Die Rassenhygiene in den Vereinigten Staaten von Nordamerika,* München 1913.

J. DENIKER, *Les races de la terre,* Paris $^{2}$1926.

K. SALLER, *Erblichkeitslehre und Eugenik,* Springer, Berlin 1932.

Erwin BAUER, Eugen FISCHER, Fritz LENZ, *Menschliche Erblehre,* J. F. Lehmanns, München $^{4}$1936.

Fritz LENZ, Menschliche Auslese und Rassenhygiene, J. F. Lehmanns, München $^{4}$1932.

## Kriminalität im Dritten Reich

Zu den hartnäckigen Legenden um das Dritte Reich zählt auch die Behauptung, in jenen Jahren habe es keine nennenswerte Kriminalität gegeben: Frauen, so die gängige Rede, hätten sich auch ohne Begleitung nachts unbesorgt auf die Straße wagen können. Der Grund wird im harten Durchgreifen HITLERS gesehen.« Mit diesen Sätzen beginnt der Mitarbeiter des Münchener Instituts für Zeitgeschichte, Werner BÜHRER, seinen Artikel über »Kriminalität im Dritten Reich«, um dann zu dem erwarteten Schluß zu gelangen, die Kriminalität sei nur unwesentlich zurückgegangen.[1]

Hierbei stellt er insbesondere die »gefühlte Kriminalität« der damals Lebenden in Frage, die sich zwischen 1933 und 1939 - die Kriegszeit ist, vor allem in der Endphase des Weltkrieges und in Großstädten, aus naheliegenden Gründen anders zu beurteilen - in jenen zwölf Jahren sicherer gefühlt haben als heutzutage. Er bedient sich hierbei eines besonders simplen Taschenspielertricks: Während die Menschen bewußt zwischen ihren Erlebnissen im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit der Bundesrepublik unterscheiden, vergleicht BÜHRER die Verbrechen während des Dritten Reiches mit den Statistiken der Weimarer Republik. Damit nicht genug: Sämtliche von ihm zitierten Quellenbelege - seine alleinige Beweisgrundlage - sind aus zweiter Hand zitiert und stellen zudem eine (nicht weiter begründete) Auswahl aus der Kriminalstatistik des Statistischen Reichsamtes dar. Selbst bei dieser von ihm vorgenommenen Auswahl muß er einräumen, daß die Zahl der rechtskräftig verurteilten Personen zwischen 1923 (823902) und 1938 (335665) durchaus deutlich, wenn auch nicht ohne Schwankungen, abgenommen hat. Er verweist darauf, daß die Anzahl bestimmter Delikte während der NS-Zeit sogar deutlich gestiegen sei und führt dafür die Zunahme des Straftatbestands der Widernatürlichen Unzucht an, von 665 Delikten im Jahre 1931 auf 7614 für 1939. BÜHRER unterschlägt schlicht die seit 1933 und vor allem durch die verschärfte Rassegesetzgebung 1935 völlig veränderte Rechts- und Bemessungsgrundlage. Unzuchtskonstellationen, die 1931 ohne jede Strafbewehrung waren, also etwa eine geschlechtliche Beziehung zwi-

---

[1] WERNER Bührer, »KRIMINALITÄT IM DRITTEN REICH«, IN: WOLFGANG Benz (HG.), *LEGENDEN, LÜGEN, VORURTEILE. HIN WÖRTERBUCH ZUR ZEITGESCHICHTE,* DEUTSCHER TASCHENBUCH VERLAG, MÜNCHEN [8]1996, S. 132 FF. Bührer ZITIERT SÄMTLICHE VON IHM VORGELEGTEN STATISTISCHEN BEWEISE AUS DER PUBLIKATION DES MÜNSTERANER SOZIOLOGEN ARNO KlÖNNE, *JUGENDKRIMINALITÄT UND JUGENDOPPOSITION IM NS-STAAT. EIN SOZIALGESCHICHTLICHES DOKUMENT.* HG. UND EINGELEITET VON ARNO Klönne, MÜNSTER 1981. DARIN WERDEN U.A. BESTIMMTE FORMEN DER KRIMINALITÄT, DIE AUCH IN DER BRD STRAFRECHTLICH VERFOLGT WERDEN, WÄHREND DES DRITTEN REICHES ALS »WIDERSTAND« GEGEN DAS NS-REGIME UND DAHER ALS MINDER VERURTEILENSWERT GESCHILDERT.

schen einem deutschen Mädchen und einem jüdischen Mann, fielen ab 1933 in die Statistik. Auch Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit (1931: 12 879; 1939: 19980) sind statistisch ähnlich zu bewerten.

Nicht erwähnenswert sind für BÜHRER folgende Vergleichszahlen, die für den Durchschnittsdeutschen jedoch von wesentlich größerer Bedeutung waren und sind; leichte, gefährliche und schwere Körperverletzungen sanken von 47 983 (1931) kontinuierlich auf 17371 (1939), die einfachen Diebstähle im selben Zeitraum von 77510 auf 48252, der schwere Diebstahl konnte sogar zahlenmäßig von 21845 auf 10082 mehr als halbiert werden. Und auch Mord und Totschlag sanken von 502 auf 336 Delikte um gut ein Drittel.

Aber auch wenn die Weimarer Republik bereits viele Ansätze sittlicher und moralischer Entgleisung und deren versuchter juristischer Rechtfertigung, ähnlich wie in der Bundesrepublik Deutschland, aufweist, so ist der Vergleich zwischen der deutschen Bevölkerung der zwanziger und der dreißiger Jahre doch ein Vergleich zweier durch Erziehung, Vorbild und ethnische Einheitlichkeit sittlich gefestigter Volkskörper.

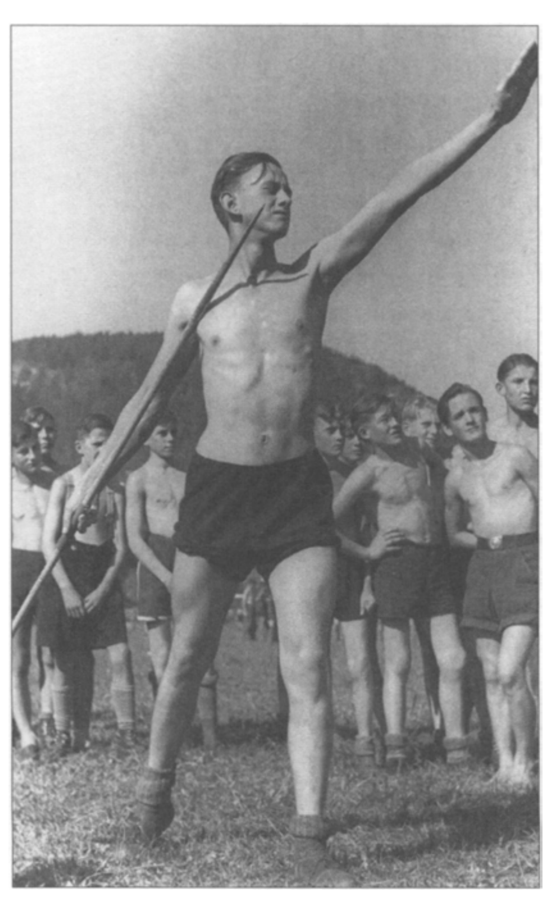
Erwähnenswert sind vor allem die Erfolge der NS-Regierung im Kampf gegen das organisierte Verbrechen. Ähnlich wie vor ihm MUSSOLINI in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Gruppen der Mafia in Sizilien war es Adolf HITLER innerhalb nicht einmal eines Jahres gelungen, die organisierte Schwerstkriminalität völlig zu zerschlagen.

Im Norden und Osten Berlins hatten die sogenannten >Ringvereine< ähnliche Machtstellungen inne wie die Chicagoer Gangster. Darunter verstand man zu Beginn der dreißiger Jahre besonders erfolgreiche Gruppen oder Kolonnen von Kapitalverbrechern, die von einer kleinen Zahl von Hintergrunddrahtziehern gelenkt wurden. Es gab zahlreiche Helfershelfer, vom Ausbaldoweren über die >Klinkenputzer< bis hin zu Hehlern. Wurden bei Uberfällen oder Bankraubversuchen Mitglieder der Ringvereine verletzt, standen Ärzte zur Verfügung, die die Wunden versorgten, ohne nach deren Herkunft zu fragen. Ebenso wurden im Todesfall ein pompöses >Staatsbegräbnis< sowie eine auskömmliche Hinterbliebenenversorgung finanziert. Bei Verhaftungen verteidigten die gerissensten, zumeist jüdischen Anwälte die finanzkräftige Klientel. All diese fast schon versicherungsähnlichen Leistungen wurden aus den immens hohen Mitgliedsbeiträgen finanziert, die auch bei geschäftlichen Flaute erbarmungslos eingetrieben wurden.

Zum Verhängnis wurde den Ringvereinen ab 1933 auch ihr pseudopolitisches Bekenntnis; man erinnerte sich gern an eine der eindrucksvollsten Reden des Sozialdemokraten Philipp SCHEIDEMANN im Berliner Lustgarten, die er mit den Worten begann: »Ihr Diebe, Huren, Mörder - euch rufe ich, kommt zu uns!«[2] Man fühlte sich politisch angesprochen und ahnte damals noch

nicht, daß man mit dieser Parteinahme zwei wachsende und später übermächtige Gegner auf den Plan rief: die NSDAP und die SA. Schon zuvor hatten es sich die »Hamburger Zimmermannsleute« zur Aufgabe gemacht, sporadisch in Berlin in Ringvereinslokalen aufzutauchen und dort sowohl das Mobiliar als auch die >Visagen< der Berufsverbrecher geradezurücken.[2] Nach der Machtübernahme HITLERS übernahm die KPD sogar diese Unterweltorganisationen in ihre illegalen Kader. Man muß der Gerechtigkeit halber erwähnen, daß viele der echten Kommunisten sich gegen diese Gemeinschaft mit Berufsverbrechern wandten und später zur Gegenseite übergingen. Besondere >Verdienste< um die Verharmlosung schwerster Straftaten erwarb sich auch die liberale Presse, die in Gewohnheitsverbrechern nichts anderes als »politische und irregeleitete Kinder sehen wollte«.[3].

Mit Leibesübungen und Sport wurde für die Jugend eine Alternative zum Abgleiten in die Kriminalität geboten - wie es im Herbst 2005 nach den Unruhen in Frankreich erneut mit Erfolg versucht wird.



HITLER ließ vom ersten Tag der Machtübernahme an rigoros gegen die Ringvereine vorgehen. Deren >Finanziers< zogen sich schnell zurück oder gingen meist über die Grenze. Ohne deren Vorfinanzierung waren größere Unternehmungen wie zum Beispiel ein Bankraub nicht durchführbar, denn für Ausbaldowerer, die wiederum Bankangestellte schmieren mußten, bis hin zu Spezialapparaturen wie Schweißbrenner usw. waren erhebliche Mittel aufzuwenden. Da die neue Regierung ihre Fahndungserfolge nicht von windigen Advokaten gefährdet sehen wollte, wandte sie in zahlreichen Fällen eine Sicherungsverwahrung an, die durch ihre Unbefristetheit höchst abschreckend wirkte. Mehrmals wurden Verbrecher auch vor Verhandlungsende >auf der Flucht erschossen<. Dies sprach sich in den Kreisen auch der hartgesottensten Berufsverbrecher wie ein Lauffeuer herum. Man spürte, der vormals wehrlose Staat wehrte sich jetzt zwar mit vorübergehend illegalen, aber um so effizienteren Mitteln. >Sicherungsverwahrung< oder gar der Tod waren Risiken, die sich für Verbrecher nicht gut unter >Geschäftskosten< verbuchen lassen konnten.

Der Sohn eines preußischen Generals und Kriminalreporter und -schriftsteiler Franz VON

---

[2] Zu diesem Themenkomplex siehe ausführlicher: Franz VON SCHMIDT, ebenda, 2 392 ff.

[3] Ebenda, S. 398.

SCHMIDT, der die Berliner Kriminellen- und Polizeiszene von der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bis in die frühen fünfziger Jahre begleitet hat, mußte 1955 feststellen: ». .. ein organisiertes Verbrechertum gab es nach 1934 nicht mehr in Deutschland.«[1]

Über die Methoden und die Rigorosität, mit der der autokratische Staat gegen das Berufsverbrechertum zu Felde zog, kann man aus heutiger Sicht sicherlich streiten, nicht aber über die Tatsache, daß das Ergebnis im Sinne der rechtschaffenen Bevölkerung war.

Im Kreise von Polizeichefs, Staatsanwälten und Richtern hatte sich HITLER besonders über die finanzielle Seite der Strafverfolgung empört. Laut dem ehemaligen Berliner Polizeipräsidenten Admiral VON LEWETZOW habe HITLER den Anwesenden vorgerechnet, was ein lebenslanger Häftling den Staat in vierzig Jahren koste: umgerechnet 30 Volkswagen.

Aber nicht nur mit dieser Ansicht befand sich HITLER in Übereinstimmung mit dem Rechtsempfinden der großen Mehrheit des deutschen Volkes. Dies beweist eine andere Episode der Erinnerungen seines langjährigen Adjutanten Julius SCHAUB. Als HITLER Mitte der dreißiger Jahre aus der Zeitung von einem erpresserischen Kindesraub las, fragte er seinen Justizminister Dr. GÜRTNER nach dem zu erwartenden Strafmaß, wenn der Täter gefaßt würde. GÜRTNER antwortete, zwischen einem und zwei Jahren Gefängnis. HITLER forderte umgehend ein neues Gesetz, das für eine solche Straftat, aber auch für Raubmorde an Taxifahrern usw., zwingend die Todesstrafe vorsehen sollte. Seine Begründung: »Ich will nicht, daß bei uns die amerikanischen Gangstermethoden einreißen.«[2]

Heute herrschen in der Bundesrepublik Deutschland überall amerikanische Gangstermethoden...

Olaf Rose

---

[1] Ebenda, S. 399. F. VON SCHMIDTS ursprünglich 2400 Seiten starkes Manuskript verbrannte in einer der zahlreichen Bombennächte 1943 in einem Berliner Verlag. Obwohl sein neuer Verlag 1955 einige demokratische Vorsichtsmaßregeln in Gestalt eines Interviews mit dem Autor dem Buch nachstellte und auch VON SCHMIDT wußte, daß positive Äußerungen gerade über Polizei und Justiz im Dritten Reich nach 1945 alles andere als gern gesehen waren, bestand er auf Tatsachenfeststellungen wie dieser: »Auch wenn Sie mich für chauvinistisch halten, behaupte ich, daß Deutschlands Kriminalpolizei damals führend war und vor dem Zusammenbruch eine Leistungsfähigkeit hatte, wie sie heute [1955, der Verf.] noch von keinem anderen Land übertroffen wird.« Ebenda, S. 405. Vgl. dazu auch Reichskriminalpolizei (Hg.), *Organisation und Meldedienst der Reichskriminalpolizei-* Mit einem Geleitwort des Chefs der Sicherheitspolizei SS Gruppenführer Reinhard Heydrich, bearbeitet von SS Standartenführer Reichskriminaldirektor NEBE und Kriminalrat FLEISCHER, Kriminal-Wissenschaft und Praxis Verlag Elise Jaedicke, Berlin (1939) [= Bd. 1 der Schriftenreihe des Reichskriminalamtes, Berlin],

[2] Olaf ROSE (Hg.), *Julius Schaub — in Hitlers Schatten. Erinnerungen und Aufzeichnungen des Chefadjutanten 1925-1945*, Druffel & Vowinckel, Stegen/Ammersee 2005, S. 122 f.

# >Jüdische Gangster< in den USA

Das Stereotyp des »jüdischen Gangsters< ist landläufiger Auffassung zufolge eine Erfindung des Dritten Reiches. Weniger bekannt ist, daß es jüdische Gangster in den USA tatsächlich gab und daß sie erst vor wenigen Jahren sogar Gegenstand zweier ausführlicher US-Publikationen wurden. Die Autoren wissen, wovon sie schreiben: Rich COHEN, dessen Werk *Murder Inc. oder Nicht ganz koschere Geschäfte in Brooklyn* beim renommierten S. Fischer-Verlag herauskam, ist Publizist in New York und schreibt unter anderem für die *New York Times*. Robert ROCKAWAY, Autor des Buches *Meyer Lansky, Bugsy Siegel & Co. - Lebensgeschichten jüdischer Gangster in den USA,* ist Historiker und arbeitet in Israel.

Selbst das Nachrichtenmagazin *Focus* kam nicht um die Feststellung herum: »Nicht jeder Hebräer ist klug wie Albert EINSTEIN, einfühlsam wie Papa FREUD und gut wie Martin BUBER.« Die jüdischen Mafiosi im Amerika der zwanziger und dreißiger Jahre hatten es nämlich faustdick hinter den Ohren. Ganoven wie Arthur >Dutch Schultz< FLEGENHEMER, Moe ANNENBERG oder MEYER LANSKY kassierten während der Prohibitionszeit, als offiziell Alkoholverbot in den USA herrschte, Millionengewinne. Aber während etwa italienische Mafiosi selbst bei kriminellen Geschäften noch um einen Anstrich von Legalität bemüht waren, gab es diese Rücksichten bei jüdischen Gangstern oft nicht. So sagte der berüchtigte Mafia-Pate Lucky LUCIANO über den hemmungslos brutalen >Dutch Schultz< »Einer der schäbigsten Typen, die ich je kennengelernt habe.«

Ihre besondere kriminelle Energie verdankte die jüdische Mafia in den USA ihrer Herkunft und den häufigen Pogrom-Erfahrungen in der ehemaligen Heimat. Viele der Zugewanderten kamen aus Polen oder Rußland und hatten Gewalt oft genug am eigenen Leib kennengelernt. In der neuen Heimat jenseits des Atlantiks zahlte sich diese Schule aus. Die gewieftesten und skrupellosesten der jüdischen Mafiosi machten kriminelle Traumkarrieren, erwirtschafteten mit dunklen Geschäften Riesengewinne. Während sie raubten, mordeten und erpreßten, bekämpften sie in ihren Köpfen einen imaginären >Antisemitismus<. Hatten sie in Rußland und Polen zu den Verfolgten gehört, wollten sie nun selbst die Verfolger sein. Die Opfer ihrer Verbrechen hatten von diesen hehren Zielen nichts. COHEN und ROCKAWAY präsentieren in ihren Büchern keine Märtyrerlegenden. Im Gegenteil: Die jüdischen Mafiosi in den USA waren Gangster wie andere auch, brutal, verschlagen, oft zynisch. Es war hoch an der Zeit für die Feststellung, daß es sie überhaupt gab.



*Es war einmal in Amerika,* Regie: Sergio LEONE, 1984, Warner Brothers, mit Robert DE NIRO U. a.

Ein aufmerksames Publikum konnte die Methoden der jüdischen New Yorker Mafia von der Einwanderung aus dem osteuropäischen >Schtetl< bis in die sechziger Jahre in dem Sergio LEONE-Filmklassiker *Es war einmal in Amerika*[1] sehen. Eigentümlicherweise werden die jüdischen Charaktere dabei stets von Amerikanern englischer oder italienischer Herkunft gespielt. Karl Richter

# Vergangenheitsbewältigung auf Zelluloid

## *Napola* und *Der Untergang*

Daß sich das Medium des Films hervorragend zur Vermittlung propagandistischer Absichten eignet, wußten nicht nur Goebbels und der sowjetjüdische Regisseur Eisenstein. Auch die Vergangenheitsbewältigung bedient sich seit Jahrzehnten ausgiebig und nicht ohne Raffinesse des Films. Zum Gedenkjahr 2005 warteten deutsche Produzenten mit zwei aufwendigen Großproduktionen über das Dritte Reich auf, an denen sich exemplarisch Möglichkeiten und Grenzen der Vergangenheitsbewältigung mit filmischen Mitteln aufzeigen lassen.

### Fall 1: *Napola* von Dennis Gansel (2004)

In dem Streifen geht es um die Erlebnisse zweier Sechzehnjähriger, die 1944/45 eine sogenannte >Nationalpolitische Erziehungsanstalt besuchen. 1941 gab es vierzehn davon mit rund 6000 Schülern, bis 1945 insgesamt 46, drei waren Mädchen vorbehalten. Zahlreiche der ehemaligen Schüler, darunter etwa der Publizist Günter Gaus, der Deutsche Bank-Chef Alfred Herrhausen, der Buchautor Hellmut Karasek und der ehemalige Bahnchef Heinz Dürr, durchliefen nach dem Krieg steile Karrieren. In Interviews nach ihren Erlebnissen auf der >Napola< befragt, waren sie sich einig darin, daß ideologische Beeinflussung allenfalls eine untergeordnete Rolle spielte; viel wichtiger, erinnerte sich etwa Alfred Herrhausen, sei das Erlebnis der Kameradschaft gewesen.

Regisseur Gansel sieht das anders. Seine >Napola< im fiktiven Allenstein ist eine streng nationalsozialistische Kaderschmiede, auf der indoktriniert, gehetzt und aufgepeitscht wird. Die Zöglinge sollen sich, suggeriert die Begrüßungsszene, an den Gedanken gewöhnen, dereinst als Gauleiter oder Statthalter in Washington oder Kapstadt zu wirken.

Mit der historischen Wirklichkeit haben solche Einzelheiten wenig zu tun. Hans Müncheberg, Jahrgang 1929, war selbst >Napola<-Absolvent, wurde mit 15 Jahren als Kindersoldat in den Krieg geschickt und noch am 2. Mai 1945 schwer verwundet. Er schrieb seine Erinnerungen an die >Napola<-Zeit in der DDR nieder, das Buch konnte aber erst 1991 in einer gekürzten Fassung erscheinen. Mittlerweile liegt die zweite Auflage vor.

Müncheberg wurde als historischer Berater zu den Dreharbeiten an Gansels Film hinzugezogen. Nachdem er das Drehbuch gelesen und allzu viele historische Unstimmigkeiten darin entdeckt hatte, riet er, die Handlung an einer fiktiven Eliteschule ohne NS-Bezug spielen zu lassen. Er wurde daraufhin nicht weiter um Rat gefragt. In der linken Wochenzeitung *Freitag* unterzog er den fertigen Streifen gleichwohl einer umfangreichen und detaillierten Kritik, die den »wichtigen Film« *(Bild)* als reichlich verunglückte Veranstal-



Szene aus dem Film *Napola – Elite für den Führer.* (Olga-Film). Die Napola-Schulen, die ab 1933 in früheren Kadettenschulen entstanden, wurden vom Reichserziehungsminister Bernhard Rust gegründet und unterstanden ihm ab 1941 persönlich. In jeder Napola befanden sich durchschnittlich 500 Schüler.

tung erscheinen läßt. Schon die Rahmenhandlung hält Müncheberg für völlig daneben liegend:

»Statt des 14jährigen Protagonisten, der gerade die Volksschule beendet hat, begegnet man. .. einem 17jährigen, der sich drei Jahre nach Abschluß der Volksschule ohne Lehre, unbehelligt von der gesetzlichen Pflicht zum Berufsschulbesuch wie einer unausweichlichen Einbindung in die >Hitlerjugend<, als Gelegenheitsarbeiter in einer Kohlenhandlung ein paar Mark verdient und in einem zivilen (!) >Boxverein Wedding< trainiert - ein in Nazideutschland undenkbarer Fall. .. Auch der weitere Weg der Hauptfigur wird von historisch nicht vertretbaren Darstellungen begleitet.«

Müncheberg listet auf:

> Eine >Napola< in Allenstein hätte nicht in einer Berliner Turnhalle Aufnahmeprüfungen durchführen können;

> die Prüfungen waren in Wirklichkeit viel anspruchsvoller, als es Gansels Film glauben machen will, der »>rassische Untersuchung<, Hallensport und ein markiges Bekenntnis zur herrschenden Ideologie als ausreichend zeigt«;

> auch der Unterricht selbst war weitaus differenzierter und anspruchsvoller als im Film. Es gab verstärkten Sport- und sogar Benimm- und Tanzunterricht, außerdem vormilitärische Übungen, wozu Segelfliegen und Motorradfahren zählten. Die weltanschauliche Unterweisung war dem einzelnen Lehrer überlassen. Drei >Napolas<, darunter das traditionsreiche Schulpforta, waren humanistische Gymnasien. Musische Förderung wurde großgeschrieben. Müncheberg: »Die Räumlichkeiten der Schule, die im Film in einer Burg residiert, und die Schauplätze in ihrem Umfeld sind so primitiv

dargestellt, daß eine elitäre Ausbildung unmöglich scheint. Die Stuben stellen hier eine kasernenähnliche Mischung aus Schlafraum und Kleider-Aufbewahrung dar ohne erkennbaren Platz für Schularbeiten und Freizeitaufenthalt. In den Unterrichtsräumen ist keine qualifizierte Ausstattung für fachlich hochwertiges Lernen (in Biologie, Chemie, Physik, Musik) zu erkennen.«

> Die Film->Napola< verfügt über keinen ordentlichen Sportplatz, was historisch völlig unhaltbar ist. Die Zöglinge müssen ihre Leibesübungen auf dem holprigen Kopfsteinpflaster vor der Burg durchführen. »Einzig eine große Trainingshalle mit einem Boxring wird vorgestellt, als handle es sich um eine Sonder-Napola für Elite-Boxer.«

> Mädchen hatten auf Jungen-Internaten nichts verloren, schon gar nicht, wie im Film suggeriert, als Bedienungen im Speisesaal.

> > Der Anstaltsleiter wirkt mit seinen unverhohlen imperialistischen Anwandlungen - die Zöglinge sollen nach ihrer Ausbildung nicht in Mecklenburg, sondern in Washington oder Kapstadt Dienst tun - eher wie der Leiter einer >Ordensburg<, einer übergeordneten NS-Weiterbildungsanstalt, von denen es im Dritten Reich allerdings nur ganze drei gab. An ihnen wurden die Spitzen des Parteinachwuchses ausgebildet. Die >Napola< sah sich dagegen in der Tradition der preußischen Kadetten-Anstalt und sollte den Nachwuchs für Wehrmacht und Staat heranbilden.

> GANSELS Film blendet das Kriegsgeschehen weitgehend aus, was der Handlung eine unklare, ja irreale Aura verleiht. In diesem Punkt lag die *Süddeutsche Zeitung* mit ihrer Besprechung durchaus richtig: »Der Abschied Friedrich WEIMERS hat den irritierenden Beigeschmack einer Vertreibung aus dem Paradies. Aus der Ferne sieht die Napola-Burg aus wie ein Märchenschloß.« Das war sie in der Wirklichkeit ebenso wenig wie jene »Schule des Schreckens«, die die *Bild*-Zeitung vorzugaukeln versucht. Zeitzeuge MÜNCHEBERG erinnert sich daran, daß er 1940 mit der Meldung begrüßt wurde, daß die »Inschutznahme des Nordens« soeben geglückt sei. Weltentrückte Gralsburgen des Nationalsozialismus waren die >Napolas< mitnichten.

> Auch dem historisch weniger bewanderten Zuschauer fallen zahlreiche Ungereimtheiten auf. Pastoren etwa, die im Film dafür zuständig sind, den jungen Zöglingen den >Heldentod< eines nahen Angehörigen mitzuteilen, hatten auf den >echten< >Napolas< nichts zu suchen. Die Internatsschüler wurden bewußt nicht-christlich erzogen und erhielten mit 14 Jahren eine feierliche >Schwertleite<.

> Vollends unsinnig ist die im Film gezeigte >Härteprobe<, die die Absolventen ablegen müssen, indem sie mit scharfem Schuß Jagd auf entflohene russische Kriegsgefangene machen und sich dabei als erfolgreich abgehärtet erweisen müssen. In solchen Szenen trägt die *political correctness* endgültig den Sieg über die historische Authentizität davon, und GANSELS Streifen erreicht SPIELBERG-Niveau.

Alles in allem ist *Napola - Elite für den Führer* ein entbehrlicher, ein überflüssiger, ein verfälschender Film, der seinen Zuschauern keinerlei neue Aspekte einer längst bekannten, unzählige Male wiedergekäuten Geschichte vermittelt. Weniger KNOPP wäre mehr gewesen.

## Fall 2: *Der Untergang* von Oliver Hirschbiegel (2004)

Es geht auch anders. Das bewies wenige Wochen vor *Napola* ein anderes Großprojekt des deutschen Films: Oliver HIRSCHBIEGELS ZU Recht preisgekröntes HLTLER-Drama *Der Untergang.* Anders als bei GANSEL sind in diesem Fall bislang keine historischen Berater mit Richtigstellungen und Distanzierungserklärungen an die Presse gegangen. Denn: Anders als GANSEL hielt sich HIRSCHBIEGEL über weite Strecken hinweg an die wissenschaftliche Literatur, die Berichte der Zeitzeugen und den Rat der Militärexperten (von denen mindestens zwei immer am Set waren).

Herausgekommen ist ein für bundesdeutsche Verhältnisse beachtliches Opus, das schon auf der reinen Sachebene über weite Strecken hinweg zu überzeugen vermag. Das für seine Zeit hochmoderne Sturmgewehr 44, das heute noch in einigen militärhistorischen Sammlungen zu sehen ist, ist nur eines von vielen geglückten Details, die diesen Streifen sehenswert machen.

Geradezu archäologischer Fleiß stand bei den rekonstruierten Bunkeranlagen unter der Berliner Reichskanzlei Pate. Sie wirkten so echt, daß einige Komparsen die nachgebauten Toiletten mit echten verwechselt haben sollen. Hier leisteten Schreiner, Maler und Dekorateure ganze Arbeit.



Der herausragende Bruno GANZ als Adolf HITLER im Film *Der Untergang.*

Die schauspielerische Leistung des HITLER-Darstellers Bruno GANZ wird vermutlich in die Annalen der Filmgeschichte eingehen. GANZ, der eigenem Bekunden zufolge unzählige Bücher über sein Rollen-Vorbild verinnerlichte, ließ es sich nicht nehmen, den >Führer< so realistisch, so überzeugend wie möglich zu spielen. Er war sich mit Regisseur HIRSCHBIEGEL und Produzent Bernd EICHINGER von Anfang an darin einig, daß es diesmal keinen >Teppichbeißer<, keinen Psychopathen mit Schnauzbärtchen geben sollte, sondern eine Figur aus Fleisch und Blut, einen Menschen, einen tragisch Gescheiterten.

Vielen Rezensenten im In- und Ausland war das zuviel. Sie kritisierten, daß mit GANZ' HITLER-Verkörperung die zumutbare Nähe zum Unaussprechlichen deutlich unterschritten worden sei. HITLER als Mensch - das ist 60 Jahre nach Kriegsende für viele offenbar immer noch ein Wagnis. Dabei brachte HIRSCHBIEGEL nur ins Bild, was die Dabeigewesenen immer schon gewußt hatten: daß HITLER ein Charismatiker, ein Künstler-Visionär war, der noch in den letzten Tagen seines Lebens charmant sein konnte und Faszination ausstrahlte.

HIRSCHBIEGEL hielt sich bei der Verfilmung seines Stoffes im wesentlichen an zwei literarische Vorlagen: zum einen Joachim FESTS historische Studie



Szene aus dem Film *Der Untergang.* Berlin ist eingekesselt, der Führer hat den >Fall Clausewitz< ausgelöst - alle Ministerien rücken ab. Soldaten schleppen Möbel und das Bild FRIEDRICHS DES GROSSEN in den Führerbunker.

*Der Untergang* (2002) und zum anderen die Erinnerungen der HITLER-Sekretärin Traudl JUNGE, die ebenfalls 2002 unter dem Titel *Bis zur letzten Stunde* erschienen. Vor allem der letzteren Inspirationsquelle verdankt das Werk seine emotionale Dichte. Traudl JUNGE, die dem >Führer< 1942 in seinem Hauptquartier in Ostpreußen vorgestellt wurde und ihm von da an bis zu seinem Tod als Schreibkraft diente, schildert ihn als umgänglichen Vorgesetzten, nicht als Monster. Daß sie, soweit es der Status der kleinen Angestellten zuließ, Anteil an ihm nahm, war unvermeidlich, ebenso die Tatsache, daß diese Perspektive Eingang in ihre Memoiren fand, deren erste Niederschrift schon kurz nach dem Krieg erfolgte. Die späte Bearbeitung durch eine Ghostwriterin behielt diese Sichtweise im wesentlichen bei.




Weiterführende Literatur. Das Buch zum Film: Joachim FEST/Bernd EICHINGER, *Der Untergang.*

Für den historischen Rahmen kam Joachim FEST auf, dessen handliches Buch über die letzten Tage des Dritten Reiches die Bilder des Films auf plastische, ja packende Weise vorwegnimmt. Allerdings: Die filmischen Qualitäten des Stoffes liegen auf der Hand. FESTS hätte es dazu nicht bedurft, zumal hochkarätige Darstellungen der Ereignisse schon seit Jahrzehnten vorliegen, etwa aus der Feder von Cornelius RYAN oder John TOLAND.

*Der Untergang* ist beeindruckendes, großes deutsches Kino - etwas, was es seit langem nicht mehr gab. Das ist um so bemerkenswerter, als das Sujet eines der heikelsten ist, das sich für bundesdeutsche Filmemacher denken läßt. In einem Interview sagte Regisseur HIRSCHBIEGEL über seine Arbeit: »Was die bisherige Vergangenheitsbewältigung angeht: Das ist jetzt vorbei. Das tun wir seit 60 Jahren.«

Ein wahres Wort, ein mutiges Wort. Das Ende der Sieger-Geschichtsschreibung rückt auch im deutschen Film näher. Karl Richter

# Albert Speers politisch korrekte Entsorgung
# Wie schlimm war der >anständige Nazi<?

Albert Speer, Protege, Lieblingsarchitekt Hitlers und ab 1942 Rüstungsminister, galt jahrzehntelang als eine der wenigen relativ untadeligen Persönlichkeiten in der Führungsriege des Dritten Reiches. Diese Sicht der Dinge, soviel weiß man inzwischen, wurde zwar maßgeblich von Speer selbst mitbeeinflußt, dessen *Erinnerungen* nach ihrem Erscheinen im Jahre 1969 als zeitgeschichtliche Sensation gefeiert wurden. Pünktlich zum 60. Jahrestag des Kriegsendes fiel freilich auch Speer der posthumen Verdammnis anheim. Die Wahrheit ist auch in diesem Fall komplizierter.



»Speer und Er«.

Speer soll, so die lange Zeit geltende Lesart, in der Schlußphase des Krieges Schlimmeres verhindert haben, indem er Hitlers >Nerobefehl< mißachtete und heimlich sabotierte. Im April 1945, besagt die vor allem von seinem Biographen Joachim Fest verbreitete Legende, soll Speer dem >Führer< die Wahrheit sogar ins Gesicht gesagt haben; dieser Variante der Ereignisse folgte zuletzt Oliver Hirschbiegels preisgekrönter Spielfilm *Der Untergang*.

60 Jahre nach Kriegsende ist diese Version offenbar nicht länger vermittelbar. Die Medien, die Heinrich Breloers dreiteilige Filmdokumentation *Speer und Er* (mit Tobias Moretti und Sebastian Koch in den Hauptrollen) im Mai 2005 kommentierten, waren sich einig wie selten. »Speer hat uns angelogen«, schlagzeilte die *FAZ* (Ausgabe vom 25. Mai 2005). »Späte Enttarnung eines Lügners«, befand die *Zeit*, und die *Süddeutsche Zeitung* widerlegte die »Mär vom anständigen Nazi« gleich auf einer ganzen Seite.

Dabei sind die Fakten, die das Bild des genialen Architekten und Rüstungsministers konterkarieren sollen, weder neu noch sensationell. Wer es wissen wollte, konnte schon 1982 in einer Dissertation von Matthias Schmidt nachlesen, daß Speer bereits lange vor der >Reichskristallnacht< 1938 die >Arisierung< jüdischen Wohnraums in Berlin betrieb, um Platz für deutsche Bürger zu schaffen, deren Wohnungen der geplanten monumentalen Umgestaltung der Reichshauptstadt weichen sollten.

Auch das auf Fritz Todts Vorarbeit beruhende deutsche Rüstungswunder zwischen 1942 und 1945 stand nie in Zweifel. Es war auch möglich, weil sich Speer in seiner Eigenschaft als Rüstungsminister 1942 in einer wichtigen Frage gegen SS-Chef Himmler durchsetzen konnte. Dieser hatte vorgeschlagen, Rüstungsbetriebe in die Konzentrationslager zu verlegen, wo die Arbeitskraft Hunderttausender Häftlinge zur Verfügung stand. Speer ging den umgekehrten Weg und brachte die Häftlinge zu den Betrieben, die gleichzeitig dezentralisiert und an Ausweichstandorte - häufig unterirdisch - verlegt wurden. Auf diese Weise entstand etwa in Thüringen eine riesige unterirdische Fertigungsstätte für V-Waffen (das KZ Mittelbau-Dora), die für alliierte

Luftangriffe unerreichbar war und bis kurz vor Kriegsende produzierte. Dank SPEERS Organisationstalent waren Ende 1944 rund 600000 Häftlinge in Betrieben im gesamten Reichsgebiet eingesetzt, allein 140000 von ihnen bei unterirdischen Auslagerungsvorhaben.

Lebens- und Arbeitsbedingungen in SPEERS Rüstungsimperium waren, daran kann kein Zweifel bestehen, katastrophal. Allein bei der V-Waffen-Produktion in Mittelbau-Dora sollen zwischen Ende 1943 und Frühjahr 1945 etwa 20 000 Häftlinge ums Leben gekommen sein. Daß der Minister, der sich vom Fortgang der Arbeiten unter Aufsicht der SS persönlich überzeugte, davon nichts wußte - wie FEST behauptete -, widerlegen SPEER-Briefe nach der Besichtigung der Anlage, die Historikern seit langem bekannt sind (»eine Fabrik. .. selbst für amerikanische Verhältnisse unübertroffen«).

SPEER war, daran besteht kein Zweifel, neben GOEBBELS der wichtigste Motor des >Totalen Krieges<. Erst im dritten Quartal 1944, wenige Monate vor Kriegsende, erreichten die Produktionszahlen seiner Rüstungsbetriebe ihren Höhepunkt.

Damit war SPEER einer der Hauptverantwortlichen dafür, daß der Krieg auch unter härtesten Bedingungen fortgeführt werden konnte. Anders als im Ersten Weltkrieg mußte Deutschland 1945 bis in den letzten Winkel besetzt werden, um es militärisch in die Knie zu zwingen.

Angesichts dieser längst bekannten Fakten ist die Entrüstung, die bundesdeutsche Meinungsmacher ob SPEERS angeblicher >Entzauberung< zelebrierten, völlig fehl am Platz. Sie diente lediglich dazu, die gängige Sicht auf das Dritte Reich anhand einer prominenten NS-Biographie festzuklopfen, frei nach dem Motto: Das Dritte Reich war die realexistierende Hölle, verbrecherisch auch dort, wo sich scheinbar Restbestände bürgerlicher Werte erhalten hatten - in Persönlichkeiten wie SPEER etwa. Die Wahrheit ist weniger spektakulär: SPEER war weder skrupelloser noch fanatischer als Millionen anderer Deutscher, die im Dritten Reich Karriere machten - nur effizienter. Er fand als TODTS Nachfolger ausgezeichnete Fachleute vor, deren herausragende Leistungen er sich dann zuschrieb. Karl Richter

Weiterführende Literatur:

Albert SPEER, *Erinnerungen,* Propyläen, Berlin 1969.

Ders., *Spandauer Tagebücher,* Berlin 1975.

Franz W. SEIDLER, *Die Organisation Todt,* Bernard und Graefe, Koblenz 1987.

Matthias SCHMIDT, *Albert Speer. Das Ende eines Mythos,* Scherz, Bern-München 1982.

Adelbert REIF (Hg.), *Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen,* Bernard und Graefe, Koblenz 1978.

Joachim FEST, *Speer. Eine Biographie,* Alexander Fest, Berlin 1999.

# Die dichterlose Zeit?

Kaum ein Urteil hat sich mehr in das historische Gedächtnis der Deutschen eingegraben als das von der kunstlosen, der dichterlosen Zeit zwischen 1933 und 1945. Es scheint fast so, als sei am 30. Januar 1933 die deutsche Geschichte, was das Geistesleben anlangt, für einen Moment im Dunkel verschwunden, irrlichterte dann in jenen Jahren als Exilliteratur -und Kunst der >Verstoßenen< erst in Westeuropa und dann in den USA, um dann nach 1945 wie Phönix aus der Asche in der Bundesrepublik neu zu erstehen. Produktionen aus jenen >unsagbaren< Jahren kommen dabei dem normalen Volk fast gar nicht zu Gesicht. Es scheint, als habe sich mit den Nürnberger Prozessen 1946, mit der Verurteilung des politischen Gegners auch das Schicksal des damaligen Kulturlebens erfüllt. Die Dichter der >dunklen zwölf Jahre< wurden nicht mehr aufgelegt, die Werke der Maler und Bildhauer wanderten in die Magazine. Philosophen, Literaturwissenschaftler, Soziologen im Dienste des NS-Staates mußten sich ganz plötzlich strafrechtlich für ihre Gesinnung erklären. Nicht ganz konnte das ideologische Urteil der späten vierziger Jahre als Fortsetzung und Vollendung des Krieges mit anderen Mitteln, die Lebensäußerungen des Dritten Reiches zerstören. Nicht alle Bauwerke fielen der Zerstörungslust eines deutschen Volkscharakters zum Opfer, der ein merkwürdiges, sonst in den europäischen Sprachen und Geistestraditionen unbekanntes, Verhältnis zur Geschichte hat.

Die Vergangenheitsbewältigung mag man als psychologischen Versuch bewerten, Vergangenes ungeschehen machen zu wollen. So wie Kinder in einem frühen Entwicklungsstadium sich die Augen zuhalten, wenn sie etwas Unangenehmes sehen, so scheint es ein Merkmal der deutschen Volksseele zu sein, die Zeugen der Vergangenheit zu eliminieren, um zu suggerieren, man habe schon immer so oder so gedacht. Das war interessanterweise 1945 nicht anders als 1989 nach dem Fall der Mauer und der Teilwiedervereinigung der beiden deutschen Staaten BRD und DDR. In Mitteldeutschland kamen sofort die Bücher auf den Müllhaufen, Denkmäler wurden demontiert, Städte umbenannt.

Was 1989 weitgehend freiwillig geschah, in einem selbst verursachten Anpassungsdruck, das wurde 1945 von den Siegern erzwungen - strafrechtlich, wie gesagt, und durch Mittel wie das Berufsverbot. Führende Kulturschaffende, die zuvor in dem von der NSDAP beherrschten Staat ihre Arbeitskraft zur Verfügung gestellt hatten, durften nun nicht mehr publizieren oder Filme drehen. Ihre Kunst wurde nicht mehr gezeigt. Für sie kamen jene Emigranten wieder nach Deutschland, die Deutschland den Rücken gedreht hatten, und übernahmen mit der Gruppe 47 das Kulturgeschäft. Eine kleine Ausnahme schließlich ist, wie erwähnt, zu verzeichnen. Der deutsche Film

konnte nie ganz verdrängt werden. Bis auf einige Filme mit betont nationalsozialistischer Ausrichtung wie etwa *Jud Süß,* der sogar verboten ist, *Hitlerjunge Quex* oder *Kolberg* sind auch heute noch viele Filme aus der Zeit des Dritten Reiches für eine ordentliche Einschaltquote gut.

Auch hier läßt sich ein Fehlurteil eigentlich rasch revidieren, wenn die Fernsehzuschauer nur genau nach dem Produktionsdatum des Filmes schauen würden und das Gesehene mit dem vergleichen würden, was ihnen in der Schule, in den Medien, in hochoffiziösen Geschichtsmagazinen gelehrt wird, dann müßten sie doch stutzig werden. Dort wird den heute Lebenden nämlich suggeriert, als habe es sich im Dritten Reich um einen Staat gehandelt, in dem Uniform tragende Menschen im Stechschritt in den Krieg marschiert seien. Statt dessen präsentieren die Filme eine ganz andere Wirklichkeit. Hier zeigt sich ein mondänes Deutschland, etwa in dem Film *Hallo Janine* mit Marika RÖCK, in dem Lebensfreude, Eleganz und sogar Weitläufigkeit das Bild bestimmt.

Bei der Literatur genügte es einfach, die Publikation zunächst zu verbieten - den Rest übernahmen dann die Deutschen selbst. In einer gängigen Literaturgeschichte kann man dann das Phänomen erleben, daß die Auseinandersetzung mit der Exilliteratur quantitativ häufig diejenige über die Produktionen im Dritten Reich um ein Vielfaches übersteigt. Nicht selten findet eine Auseinandersetzung mit der Literatur und den Literaten gar nicht statt. Derjenige, der sich unvoreingenommen mit den Dingen beschäftigt, muß den Eindruck gewinnen, daß die Literaten aus Deutschland in den dreißiger Jahren geflüchtet waren und zurück nur noch Kulturtheoretiker blieben, die abstruse Rassentheorien entwarfen. Joseph WULF, der in suggestiver und einseitiger Weise Dokumente zur Kultur im Dritten Reich zusammengestellt hat,[1] entdeckt seine Bemühungen gleich im Vorwort zum Band über Bildende Kunst, wenn er die Kulturpolitik im Dritten Reich als »sinnlosen, widerspruchsvollen Kampf für eine angeblich arteigene und gegen die anscheinend artfremde Kunst« begreift. Es ist für das Begreifen einer Zeit ein völlig müßiges und sinnloses Unterfangen, wenn man diese mit der Elle der eigenen Werthaltung mißt. Für unseren heutigen Verstand und für unsere kulturelle Prägung ist das Verhalten eines mittelalterlichen Menschen völlig sinnlos und barbarisch. Seine Kunst, seine Lebensäußerungen sind nur aus der Zeit zu verstehen und vor allem auch aus seiner eigenen Geisteshaltung. Geschichte, so möchte man hinzufügen, ist in diesem Sinne immer gleich sinnvoll und gleich widerspruchsvoll. Dies ist kein Privileg für die Zeit des Dritten Reiches. Begreifen kann man eine Zeit nur, wenn man sich mit der Geisteshaltung ihrer Vertreter vertraut macht, sie zu verstehen sucht. Insofern ist es schon beispielhaft, daß die Literatur des Dritten Reiches nicht Gegenstand einer inhaltlichen Auseinandersetzung ist, obwohl gerade hier ein reichhaltiges Angebot zum Verstehen der Geisteswelt vorhanden wäre. Das Studium eines Primärtextes könnte womöglich ein Verständnis wekken, das wohl nicht gewünscht wird.

[1] Joseph WULF, *Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation,* Sigbert Mohn, Gütersloh 1963.

Bezeichnend ist dabei eine Episode in einer deutschen Universitätsstadt. Dort wollte eine Studentengruppe zu Demonstrationszwecken und gleichsam zur geistigen Abschreckung das Theaterstück des völkischen Schriftstellers Hanns JOHST *Leo Schlageter* spielen. Es geschah, was nicht geschehen sollte. Die Distanz zu dem Stück und den Absichten der Aufführenden schwand, und das Schauspiel wurde mit brausendem Beifall quittiert. Ganz offensichtlich ist man sich nicht so sicher, ob in den Stücken nicht doch eine Substanz stecken würde, die auch die heutigen Menschen erreicht, sich damit mitteilen würde und damit ein Geschichtsbild relativieren würde, das bekanntlich bis hin zu Strafrechtsfragen sorgfältig kanonisiert worden ist. In der immerhin 600 Seiten starken *Deutschen Literaturgeschichte*[2] beschäftigt sich etwa nur eine Viertelseite >inhaltlich< mit der völkischen Literatur. Die Literatur des deutschen Exils umfaßt dagegen 27 Seiten.

[2] *Deutsche Literaturgeschichte*, Stuttgart 1992.

Bereits 1933 verfiel man einem grundlegenden Irrtum. Im September 1933 faßte die Prager Exilzeitschrift *Neue Deutsche Blätter* folgende Möglichkeiten für eine Entwicklung der deutschen Literatur zusammen: »Man kann in Deutschland bleiben und getarnt, aus sprachlichem Hinterhalt und künstlerischer Maskierung den Faschismus angreifen, gewärtigt, daß einem früher oder später der Mund gestopft und die Feder aus der Hand geschlagen wird. Man kann, anonym, für die illegale Literatur im Lande und für die antifaschistische Presse im Ausland arbeiten. Man kann schließlich über die Grenze gehen und vom Ausland her zu den Deutschen sprechen«.

Eine vierte Möglichkeit erwogen die Exilliteraten allerdings nicht. Nämlich daß man als Deutscher in Deutschland im neuen Staat weiter seiner Kunst nachgehen könnte und dies womöglich auch in Übereinstimmung mit den Zielen und Vorstellungen dieser Zeit. Die Kulturpolitik des Dritten Reiches mag man mit einiger Berechtigung aus unserer heutigen Sicht kritisieren: Gleichschaltung oder gar Bücherverbrennungen wurden auch bereits von einigen Nationalsozialisten durchaus kritisch beurteilt. Wie sich allerdings gerade eine Zeit moralisch gebärden kann, die selbst Kultur veramerikanisiert und gleichschaltet und die Bücher und Filme auf dem Index einer >Verfassungsfeindlichkeit< verbietet oder aus dem Markt drängt, das verwundert doch zumindest den kritischen Zeitgenossen. Welcher Unterschied besteht denn darin, wenn ein Autor wie Udo WALENDY in der Bundesrepublik über Jahrzehnte klagen muß, daß sein Buch zur Kriegsschuldfrage des Zweiten Weltkrieges verlegt und verkauft werden darf, oder ob dieses Schicksal im Dritten Reich Kurt TUCHOLSKY etwa traf. Der Unterschied liegt freilich auf der Hand. Während WALENDY und andere nationale Autoren heute deutschfreundlich sind, schüttete TUCHOLSKY und jene, die im Deutschland nach 1933 nicht veröffentlichen durften, ihre deutschfeindlichen Haßtiraden über die Deutschen aus.

Beispielhaft für die Situation war ein europäischer Briefwechsel zwischen Literaten, der im Mai 1933 in der *Kölnischen Rundschau* ausgetragen wurde. Aufhänger für die Auseinandersetzung war ein Brief des französischen Schrift-

stellers Romain Rolland, der sich auf eine Randnotiz des Verfassers vom 9. Mai bezieht. Rolland bekundet in diesem Leserbrief, er liebe Deutschland, allerdings als das Deutschland der »Weltbürger.« Das neue nationalsozialistische Deutschland aber erkennt der Literaturnobelpreisträger nicht an: »Dieses Deutschland ist mit Füßen getreten, mit Blut befleckt und verhöhnt durch seine >nationalen< Regierenden von heute, durch das Deutschland des Hakenkreuzes, das die freien Geister, die Europäer, die Pazifisten, die Juden, die Sozialisten, die Kommunisten von sich weist, welche die Internationale der Arbeit gründen wollen. Sehen sie denn nicht, daß dieses national-faschistische Deutschland der schlimmste Feind des wahren Deutschlands ist, daß es dieses verleugnet? Eine solche Politik ist nicht nur ein Verbrechen gegen den menschlichen Geist, sondern auch eine gegen ihre eigene Nation.« Selbstbewußt besetzt Rolland die Begriffe wie >Freiheit< und >Menschlichkeit< und verweist im weiteren auf den Egoismus der nationalen Revolution in Deutschland.


Romain Rolland.

Interessant und gleichsam bedenkenswert ist die Tatsache, daß derselbe Autor gegen den Egoismus seiner eigenen Nation nicht aufbegehrte, die das Deutschland der zwanziger Jahre erst dorthin getrieben hatte, wo es sich 1933 wiederfand. Was wir hier von dem französischen Verfasser lesen, nimmt das Bild vorweg, das wir heute von dem Kulturbetrieb der nationalsozialistischen Zeit haben. Das Menschliche, eigentlich künstlerisch Schaffende sei emigriert, und das Dritte Reich habe jeglichem Kunstschaffen die Luft genommen. Aber die Dichter und die Musiker waren eben auch in Deutschland geblieben. Und sie gingen nicht nur, wie Erich Kästner in die innere Emigration, sondern sie setzten sich gegen diese einseitige Sicht der Dinge entschieden zur Wehr. Einer jener Autoren des »anderen Literaturbetriebes«, Rudolf G. Binding, macht Rolland in einem beherzten Antwortschreiben darauf aufmerksam, daß die Deutschen eben ihr eigenes Bild schaffen wollen, daß sie sich selber definieren und nicht von außen bestimmt werden wollen: »Ich antworte Romain Rolland und antworte damit der Welt. Romain Rolland hat, berufener als viele zu Schmerz und Anklage, in einer Auseinandersetzung mit diesem Blatt (der *Kölnischen Zeitung* diejenigen Vorwürfe, Anklagen und auch Fragen an uns gerichtet, die die ganze Welt an uns richtet. Keine fehlt bei ihm, und keine hat die Welt mehr als er. So darf zu seinen Händen die Antwort eines Deutschen gehen.«
Binding erklärt als Dichter die Lage seines geschundenen Heimatlandes. Er erinnert, daß zu wirklicher Völkerverständigung das Verständnis der Völker untereinander gehört: »Ein Volk gilt es zu begreifen, das in einer Verfassung lebte, aus der heraus zweihundertvierundzwanzigtausendneunhundert Menschen - Menschen, die zusammen eine große Stadt bevölkern würden - seit dem Frieden von Versailles sich dieses Leben genommen haben.« Binding selbst habe dieser politischen Bewegung der Nationalsozialisten nicht angehört, müsse aber dennoch ihre Wirksamkeit anerkennen: »Deutschland, dieses Deutschland - ist geboren worden aus der wütenden Sehnsucht, aus der

inneren Besessenheit, aus den blutigen Wehen, Deutschland zu wollen: um jeden Preis, um den Preis jeden Untergangs.« Alle Ressentiments seien Randerscheinungen eines Phänomens, das das Ausland eben verstehen müsse. »Wenn sie fragen, ob >wir nicht einsehen, daß das national-faschistische Deutschland der schlimmste Feind des wahren Deutschlands ist und dieses verleugnen (sic!), so sieht es fast so aus, als ob Sie Adolf HITLER und der ganzen deutschen Nation erst beibringen müßten, was Deutschland ist.« Gegen eine solche Sicht der Dinge aber verwahrt sich der Dichter entschieden.

Erwin Guido KOLBENHEYER, ein heute längst bewältigter Dichter der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert, machte ebenfalls nachdrücklich darauf aufmerksam, daß sich ROLLAND und mit ihm die westeuropäische linksintellektuelle Szene in deutsche Belange einmischen würden. KOLBENHEYER, der sich übrigens nie politisch in Szene setzte, nahm diese Art der Moralkritik nicht ernst. Es ist übrigens interessant, daß Josef WULF auf der einen Seite kritisiert, Dichter wie KOLBENHEYER oder Hans GRIMM, Musiker wie FURTWÄNGLER oder Richard STRAUSS hätten ihre Trennung von der Politik, von der Partei immer wieder betont, und sie trotzdem zu Bütteln des Systems stempelt. Dies sorgt wahrscheinlich für Unbehagen, weil die Riege der Künstler im ganzen eben durchaus doch unabhängiger gewesen ist, als man sich dies aus vordergründig politischen Gründen heute wünscht. »Es wäre interessant zu wissen, was Herr ROLLAND unter dem Rassismus des modrigen Mittelalters versteht. Und sehr aufklärend wäre es, wenn man über den Inhalt dieser üblen Wortbildung >racisme< nähere Mitteilung erhielte. Gibt es doch kaum ein Volk der Erde, in dem Rassenschutz und Rassenliebe stärker ausgebildet sind als im Judentum. Was versteht Herr ROLLAND unter Rassismus, der die Juden verletzen müßte?«

Letztendlich ist ein Irrtum festzustellen, nämlich, daß sich im Dritten Reich keine freie Kunstszene hätte entwickeln können. Das immer wieder herangezogene »Treuegelöbnis« von 88 (!) deutschen Schriftstellern, die damit die Treue zum Reichskanzler gelobten«, schränkt diese Aussage keineswegs ein. Es gab genügend Schriftsteller, die sich diesem Gelöbnis nicht anschließen mochten, und auch genügend, die dies öffentlich bekundeten. Viele von denen, wie BINDING oder GRIMM, gehören kurioser Weise heute zu den Verfemten. >Höfische Dichtung< gibt es zu allen Zeiten. Niemandem würde heute einfallen, die gesamte deutsche Literatur zu verurteilen, nur weil es viele Schriftsteller gibt, die sich der geistigen Bewältigungsstereotypen unserer Zeit bedienen. Und wenn man sich heute etwa die obligatorischen Exzesse auf deutschen Theaterbühnen anschaut, die zur stillschweigenden Übereinkunft gehören, ohne daß etwa ein öffentliches Treuegelöbnis notwendig gewesen wäre, und vergleicht diese Theaterszene mit den dreißiger Jahren, als Schauspieler wie Gustaf GRÜNDGENS oder Heinrich GEORGE die deutschen Bühnen zum Weltruhm verhalfen, kommt man zu dem Ergebnis, daß Willfährigkeit kein singuläres Ereignis in der deutschen Literaturgeschichte darstellt.

Die große Masse der Literatur wurde ohne politischen Druck geschrieben und erreichte zum Teil eine gute Qualität. Nicht anders war dies beim deutschen Film. Selbst sogenannte Propagandafilme wie die von Leni RIEFENSTAHL räumten internationale Preise ab und erhielten größte Anerkennung. Und auch die immer wieder zitierten elogenartigen >Führergedichte< sind Teil eines jeden Literaturbetriebes, der eben immer aus einer Hochliteratur besteht und epigonenhaften Seitentrieben unterhaltender oder erbaulicher Art. Das ist heute so,und war vor 70 Jahren nicht anders.

Das falsche Bild einer dichterlosen Zeit der dreißiger Jahre rührt eben auch daher, daß sich die Literaturwissenschaft heute immer noch weigert, den anderen Literaturansatz wahrzunehmen, der sich bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelt hat, der dann im Dritten Reich günstige gesellschaftliche Rahmenbedingungen hatte und der heute wie erwähnt totgeschwiegen wird. Die »volkhafte« oder »völkische Dichtung«, wie sie der Literaturwissenschaftler Hellmut LANGENBUCHER[3] nennt, speist sich zunächst aus den Volkstumsgedanken der Romantik. Diese hatte etwa mit Ludwig TIECK die »deutsche Volksseele« zunächst ergründen wollen. Dazu muß man sich heute klar machen, daß die Entdeckung der Volkssprache als Literatursprache erst ganz allmählich sich vollzog mit dem LuTHERschen Geniestreich einer deutschen Bibelübersetzung. Literatur war zunächst lateinisch, dann vielleicht französisch, und ganz allmählich nur wurde in deutscher Sprache geschöpft und erzählt. Die deutsche Klassik orientierte sich noch stark an der Antike und erschloß damit gleichsam eine europäische Sichtweise für die deutsche Literatur. Die Romantik schließlich wollte, wie erwähnt, die deutschen Wurzeln suchen. TIECK veröffentlichte die Nibelungensage als deutsches Versepos, als deutsche *Jllias,* die Brüder GRIMM sammelten den Schatz deutscher Erzählungen aus einer Zeit der mündlichen Überlieferung.

Während der Nationalismus als politische Bewegung die Souveränität und Freiheit des Volkes zu erringen versuchte, machten sich volkhafte Dichter auf, die Emanzipation auch in der Sprache zu versuchen. Bezeichnend für die Modernität dieser Literaturrichtung ist die Tatsache, daß die wesentlichen Impulse erst nach dem Ersten Weltkrieg, nach der Zerstörung einer überstaatlichen Monarchie, zu wachsen begannen. Aus dem Weltkriegserlebnis heraus schufen Autoren wie Ernst JÜNGER oder Rudolf BINDING nicht nur das Bild eines neuen Menschen, sondern sie schufen auch eine neue Sprache, die die Nation zu ihrem Genius zurückführen sollte. Mit der Entdekkung der Völker, die heute als >Rassismus< verunglimpft wird, entdeckte man auch die Verschiedenheit der Volksseelen. Wenn den Völkern verschiedene Charaktere zukämen, müsse auch die Literatur volksbezogen indifferent sein. Dies stand ganz im Gegensatz zu einer nach dem Ersten Weltkrieg kulturglobalisierten Vorstellung einer Asphaltliteratur, etwa eines Alfred DÖBLIN, die einem abstrakten Humanitätsbegriff huldigte, statt dem konkret nationalen. Wegbereiter dieser neuen geistigen Entwicklung, die heute kaum

[3] Hellmut LANGENBUCHER, *Volkhafte Dichtung unserer Zeit,* Berlin 1940

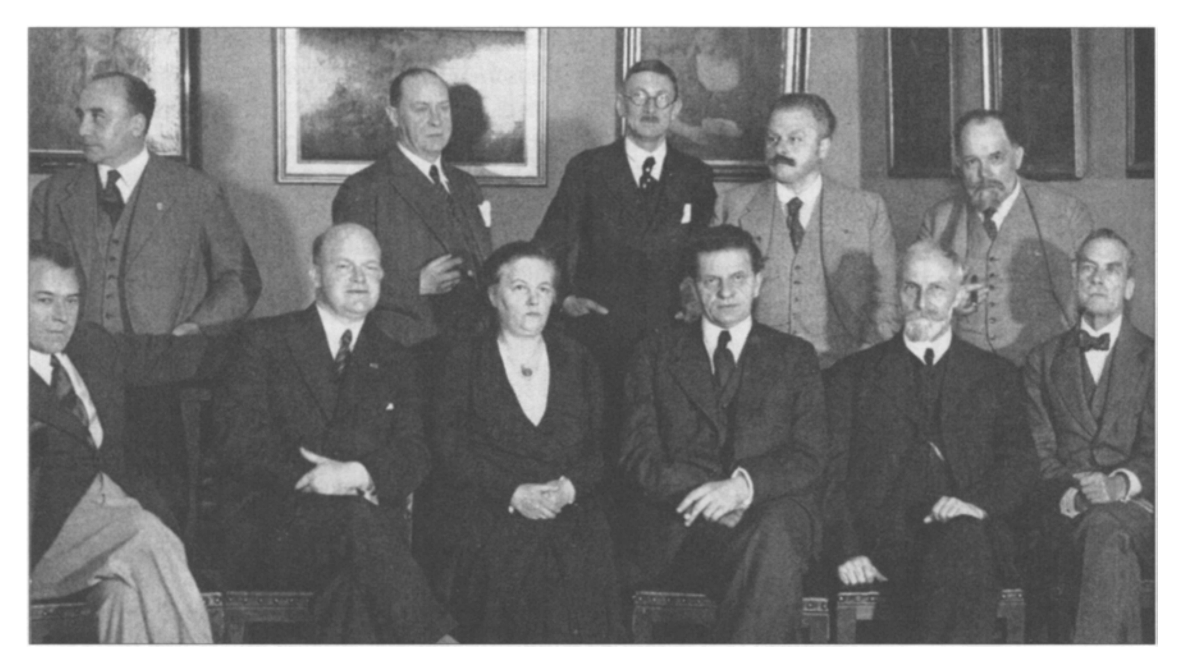
Inhalt eines wissenschaftlichen Seminars, geschweige denn einer grundständigen Schulbildung wären, waren epochale Werke wie die Julius LANGBEHNS, *Rembrandt als Erzieher*. Der Literaturwissenschaftler Adolf BARTELS, selbst Wegbereiter einer volkhaften Literatur, faßte bereits 1919 die Entwicklung seit der Jahrhundertwende so zusammen:[4] »Überhaupt begannen nun Volkstum und Rasse als die stärksten und am sichersten erkennbaren historischen Entwicklungsmächte eine immer größere Rolle in Wissenschaft und Weltanschauung zu spielen, man begann endlich zu begreifen, daß Blut ein besonderer Saft sei, und die Lehren des alten Kosmopolitismus wollten auch in ihren modernen Maskierungen nirgends mehr recht verfangen. ..«

[4] Adolf BARTELS, *Geschichte der deutschen Literatur*, Braunschweig 1919, S. 538.

Man sieht, wie wenig sich die Frontstellungen in geistiger Hinsicht in den letzten hundert Jahren im Angesicht der heute über uns hereinbrechenden Globalisierung, die letztlich nichts anderes meint als den Kosmopolitismus des letzten Jahrhunderts, verändert haben. Und so definiert eben auch BARTELS eine Literatur aus dem Volkstum, wie sie sich in Deutschland nach 1933 weitgehend frei entwickeln konnte, als die eigentlich moderne, während sich eine internationalistische Literatur seiner Ansicht nach den Begriff der Modernität nur als Deckmantel umgehängt habe. Letztere sei nämlich immer noch eine Fortsetzung dessen, was politisch bereits aus der Zeit international agierender und verstrickter Monarchien bis in die Gegenwart hereinwirke - die Unterdrückung eines souveränen, sich frei entwickelnden Volkstums. Diese neue Gegenentwicklung zu der Literatur, die sich nicht nach dem Volkstum richten, sondern Kunst als Selbstzweck ansehen wollte, konnte man etwa auch auf europäischer Ebene beobachten. Hier entstanden zeitlose Werke einer europäischen Hochkultur, wie man sie heute vergeblich sucht. Erinnert sei nur an Knut HAMSUN und sein Nobelpreisbuch *Segen der Erde*.

Gemeinsam ist jenen Autoren im Dritten Reich, die diese Gegenbewegung verkörperten, daß sie einem anderen Lebensentwurf folgten und anderen Kunstvorstellungen huldigten. »Ein von volkhafter Lebenswirklichkeit gelöstes Kunstwerk mag als Kunstübung vielleicht einmal zur Bewunderung hinreißen - es wird jedoch nie belangvoll für das Leben unseres Volkes sein«, urteilt Hellmut LANGENBUCHER,[5] um dann eine prägnante Definition dessen zu versuchen, was uns heute so fremd vorkommt: »Wir bezeichnen als volkhafte Dichtung jede dichterische Aussage, die im Lebensraum des deutschen Volkes steht, die aus seiner Wirklichkeit, aus dem Grunde seines Schicksals wächst. Freilich ist es mit dem Suchen einer oberflächlichen Gesinnung nicht getan; die tiefe innere Verbindung des Dichters mit dem Leben seines Volkes ist eine selbstverständliche Voraussetzung, und das wieder bedeutet, daß nur Menschen unseres Blutes Künder unseres Wesens, Gestalter unseres Schicksals, Bildner unseres Volkes zu sein vermögen.« Nochmals, schaut man heute ins Theater oder in neu erschienene Prosa, so ahnt man, wie die Menschen heute geprägt werden sollen. Das Kranke, Randständige, Unästhetische in Wort und Schrift kann nur ebensolche Mensch prägen und bilden.

[5] LANGENBUCHER, aaO. (Anm. 3), S. 37.



Mitglieder der Dichterakademie. Stehend, von links: Will Vesper, Börries von Münchhausen, Hans Grimm, Erwin Guido Kolbenheyer, Wilhelm Schäfer. Sitzend, von links: Werner Beumelburg, Hans Friedrich Blunck, Agnes Miegel, Hanns Johst, Emil Strauss, Rudolf Binding.

Die Literatur im Dritten Reich - es gibt in diesem Sinne keine Literatur des Dritten Reiches - ist älter als der Staat, und sie ist in Zukunft wieder zu entdekken. Dies ist schon allein deshalb notwendig, um eine Seite im deutsche Schicksal wieder zum Erklingen zu bringen, die uns daran erinnern könnte, daß eine globalisierte, gleichgeschaltete Einheitswelt nicht unsere Zukunft sein darf. Und diese Dichter werden wieder gelesen werden. Noch kann man antiquarisch auf die Denker zugreifen, in Zukunft wird man sie wie Klassiker neu verlegen müssen, um den Deutschen einen Teil ihres Gedächtnisses zurückzugeben. Beispielhaft können hier nur einige Namen genannt werden.

Als einer der Stammväter volkhafter Dichtung darf sicherlich der 1866 geborene Paul Ernst bezeichnet werden. Ernst machte die Mission der Deutschen lebendig, in dem er in seinen Versepen und Romanen den Blick in eine glanzvolle mittelalterliche Vergangenheit lenkte. Er versuchte damit, seinen Deutschen Mut zu machen. Seine Gewißheit: Deutschland wird leben, ein Bekenntnis, das er bereits vor hundert Jahren mit der Forderung eines nationalen Europas verknüpfte, in der jedes Volk, so eben auch die Deutschen, ihre Form und ihre Aufgabe finden müßten: »Findet Deutschland die Form für ein Handeln in ganz neuer Weise, dann ist es gut, dann führt es die Welt weiter, aus dem jetzigen Zustand heraus. Findet es die Form nicht, dann geht die Welt unter, wenigstens die europäische.« In dem Roman *Saat auf Hoffnung* (1916) thematisiert Ernst bereits die zukünftigen sozialen Frontstellungen. Arbeitnehmer und Arbeitgeber stehen sich unversöhnlich gegenüber. Ernst macht in dem Roman klar, daß die soziale Frage nicht von außen gelöst werden kann, sondern nur von innen, indem sich Besitzlose und Besit-

zende entwickeln und »andere Menschen werden«. Für diesen Gedanken müssen in dem Roman zwei Menschen ihr Leben opfern während eines Arbeiteraufruhrs. Dieses Opfer wird Beispiel für eine gemeinsame nationale Lösung des sozialen Problems stilisiert.

Auch Wilhelm von Scholz gehört zu den Vergessenen. Auch er antwortete damals Romain Rolland und verblieb im nationalsozialistisch regierten Deutschland als freier Geist, der seine Position längst vorher gefunden hatte. Seine Lyrik knüpft an große Traditionen deutscher Dichtung an. Sein Gedicht »Abend« kann man wohl in seiner Qualität mit Goethes »Über allen Wipfeln« vergleichen:

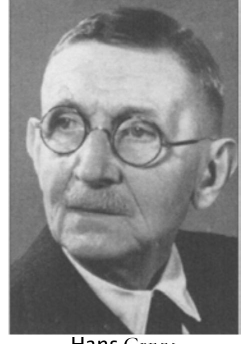
»Wir stehen im Schauen und sprechen kein Wort.
Der Abend zerflattert auf dunklen Wiesen,
strenge Schatten kommen vom Torf,
Steigen als stumme Riesen
Über Schollen behutsam fort
Ins Dorf. ..«

Völlig unerkannt ist heute auch die Größe des bereits erwähnten Sudetendeutschen Erwin Guido Kolbenheyer, dessen Andenken freilich heute wenigstens noch von einer kleinen, aber rührigen KoLBENHEYER-Gesellschaft hochgehalten wird. Kolbenheyers Werke ranken sich ebenfalls um die großen GoETHEschen Themen. Der Mensch wird zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos dargestellt, im Spannungsfeld zwischen Natur und Gott. Wie kein anderer vermochte es Kolbenheyer, diese Sinnsuche in die literarischen Gestalten seiner Romane hineinzugießen und in die weitumspannte Lyrik. »Halte in allem dein Eigentum, deine Art fest, denn sie ist deine letzte Wahrheit«, so sein Bekenntnis. Kolbenheyer beherrschte verschiedenste Formen, verschiedenste literarische Spielarten. Meisterhaft seine zeitnahen Romane wie *Das Lächeln der Penaten* oder die großartige Erzählung über die Suche des heutigen Menschen nach dem Sinn des Seins in der modernen, zerbrochenen Welt *Maximilian Reps*. Tiefgründig die Romane aus den Weiten der deutschen Mystik (etwa *Joachim Pausewang),* die auch eine heute längst vergessene Seite der Deutschen lebendig machen. In seinem Drama *Jagd ihn, ein Mensch* beschäftigt Kolbenheyer bereits früh die Frage der Ethik von Menschheit und Fortschritt.

Mit dem *Riesenspielzeug* hat Emil Strauss 1934 den Kontrapunkt gegen eine ortlose Asphaltliteratur gesetzt und gleichzeitig moderne ökologische Themen in das Zentrum seiner Arbeit gestellt. Das *Riesenspiefzeug* ist noch heute von verblüffender Modernität. Junge Menschen werden nach Abschluß ihres Studiums als Suchende gezeichnet. Aus der Vereinzelung der Großstadt heraus suchen sie Gemeinschaft und die Wiedereinbindung in lebendiges Volkstum. Sie erwerben einen Bauernhof, um mit der Einheit zu ihrem Volk auch die Einheit mit sich selbst wiederzufinden. Keineswegs ist diese Dichtung mit platter >Blut und Boden-Mystik< überfrachtet, sondern gleichsam poetisch und hu-

morvoll. Denn der Weg zu einer neuen Identität ist eben durchaus schwieriger, als dies der erste romantische Impuls hätte erahnen lassen.

Hans GRIMM, der viele Jahre seines Lebens im Ausland zugebracht hatte, gehört zu den auch sprachlich modernen Dichtern, die mit beiden Beinen im 20. Jahrhundert stehen und dennoch einen kulturellen Gegenentwurf zur sogenannten Moderne darstellen. Hans GRIMM berichtet vom Schicksal seines Volkes und tritt als Autor ganz zurück hinter Schicksal seiner Gestalten. Diese »Selbstausschaltung«, wie GRIMM dies nannte, führte ihn in seinem *Deutschen Südwesterbuch* (1929) zum völligen Verzicht auf eine künstlerische Form. GRIMM schildert in ungewohnter Sachlichkeit das Leben in diesem Land und seine charakteristischen Schicksale. In dem fremden Terrain arbeitet GRIMM die Lebenswirklichkeit der Deutschen mit einer ungeheuren Intensität heraus, so etwa der *Richter in der Karu* (1930). Hier werden nicht nur die Konflikte zwischen Deutschen und Schwarzen thematisiert, sondern das Schicksal der weißen Rasse in Afrika überhaupt. Die Grausamkeit der afrikanischen Sandwüste wird im Erzählband *Der Gang durch den Sand* geschildert. Ein deutscher Soldat schleppt sich mit einer schweren Verwundung durch den Sand, von einem Schwarzen verfolgt, der nur darauf wartet, ihn berauben zu können. Der Tote wird schließlich von einer englischen Patrouille gefunden und begraben.


Hans GRIMM.


Paul ERNST.

Wenn man sich heute die Bevölkerungsdichte unseres Landes anschaut, dann zeigt sich hier das vielleicht bekannteste Buch von Hans GRIMM von besonderer Aktualität. *Volk ohne Raum* gehört zur größten politischen Dichtung des 20. Jahrhunderts überhaupt. Während alle anderen europäischen Staaten im Verlauf des letzten Jahrhunderts ihre Territorien vergrößern konnten, ist Deutschland immer mehr zusammengeschrumpft. Mit dem Roman sollte das deutsche Schicksal, wie GRIMM einmal meinte, eine Stimme verliehen werden: »Weil nun im Leben, das in diesem Buch geschildert wird, unser gemeinsames deutsches Schicksal sein Antlitz nackend zeigt, wie es ja zuweilen geschieht, daß die Geschichte eines einfachen Mannes zugleich das Geschick eines Volkes enthüllt, weil also in unsere ungeheuerliche Angelegenheit hier ein breiter Einblick sein wird, deshalb müssen diesem Buche Glocken vorausläuten! Oder meinst du, daß es irgendein Größeres gäbe auf Erden und im Himmel als letzte Schicksalsfragen unseres Volkes?«

In diesem Zusammenhang konnte eine Richtigstellung nur angedeutet werden. All jene Ungenannten, heute Vergessenen oder Verfemten legen lebendiges Zeugnis davon ab, daß sich zwischen 1933 und 1945 ein kultureller Wille entfaltete, eine Sprache gesprochen wurde in der Literatur, die heute aus dem Erinnerungsvermögen der Deutschen getilgt wurde. So wie erst kürzlich aber eine Kammermusik Ludwig VAN BEETHOVENS wiederentdeckt wurde, so wird auch die viel jüngere volkhafte Literatur wieder entdeckt werden und als Anregung dienen, die blutleere Moderne durch eine Literatur zu überwinden, die das Schicksal der Menschen und damit eben der Völker wieder in das Zentrums ihres Bemühens stellen wird. Andreas Molau

# Herbert Wehner

Herbert WEHNER (1906-1990) gilt gemeinhin als sozialdemokratisches Urgestein, als >Zuchtmeister< der bundesdeutschen Nachkriegs-SPD. Ihm wird die innerparteiliche Durchsetzung des > Godesberger Programms< zugutegehalten, durch das sich die SPD endgültig zur Volkspartei entwickelte, darüber hinaus der Freikauf zahlreicher politischer Häftlinge aus der DDR, den WEHNER hinter den Kulissen einfädelte. Nicht zuletzt sorgte er mit einer weitausholenden Grundsatzrede vor dem Bundestag am 30. Juni 1960 dafür, daß auch die SPD auf Westkurs ging und ihren außenpolitischen Frieden mit den kapitalistischem Mächten machte.

Daß WEHNER in der Weimarer Republik aktiver KP-Funktionär war, ist seit langem bekannt. 1930 wurde der gebürtige Dresdener stellvertretender Parteisekretär in Sachsen. Ein Jahr später legte er sein Landtagsmandat nieder und ging nach Berlin, wo er für Walter ULBRICHT arbeitete; 1932 stieg er zum technischen Sekretär< des KPD-Politbüros auf.

WEHNERS kommunistische Bilderbuchkarriere endete mit der NS-Machtergreifung mitnichten. Die KPD wurde zwar verboten, doch WEHNER arbeitete illegal weiter, bis er 1935 als Mitglied des Zentralkomitees nach Moskau ging. Er wohnte im Emigranten-Hotel >Lux< und bekam einen Decknamen: Kurt FUNK. 1941 reiste er im Parteiauftrag ins neutrale Schweden, wurde verhaftet und interniert. Seinem eigenen Bekunden zufolge vollzog sich in dieser Zeit sein Bruch mit dem Kommunismus.

Soweit die offizielle Geschichte. Die dunkleren Kapitel in WEHNERS Biographie konnten bis vor kurzem nur gemutmaßt werden, denn auch in seinem Fall schlummerte die Wahrheit bis zum Ende der Sowjetunion in kommunistischen Geheimarchiven. Im Fall des >Kurt FUNK< dauerte es bis Anfang der neunziger Jahre, bis die inoffizielle Geschichte einer kommunistischen Vorzeigekarriere nachgezeichnet werden konnte. Der Hamburger Historiker Reinhard MÜLLER hat sie 1993 in einem akribisch recherchierten Buch dokumentiert. Titel: *Die Akte Wehner. Moskau 1937 bis 1941.*[1]

Seine These ist schnörkellos, und sie erschüttert das Bild vom impulsiven, etwas schrulligen SPD->Zuchtmeister< nachhaltig. MÜLLER zufolge war WEHNER während seiner Moskauer Jahre kein harmloser Mitläufer im Häuflein deutscher Exilkommunisten, sondern ein kalter Überzeugungstäter, ein Hüter der reinen kommunistischen Lehre. Seine deutschen Mit-Exilanten denunzierte er reihenweise beim sowjetischen Geheimdienst. Für Dutzende von ihnen bedeutete dies Folter und Tod. Unter Hinweis auf Moskauer Aktenfunde sagt MÜLLER: »Er [WEHNER] war als Wahrer von Reinheit immer auf der richtigen Linie und hat natürlich alle, die diese Reinheit quasi irgendwo gefährden konnten oder gefährdet haben, aus der Partei verjagt.«

[1] Reinhard MÜLLER, *Die Akte Wehner. Moskau 1937 bis 1941,* Rowohlt, Berlin 1993.



Herbert Wehner
als Sekretär des
Anarchisten Erich 1926 –
Mühsam.

Eine dezente Umschreibung, denn Müllers Hauptindiz, die unter dem Archivkürzel N82/11646 von ihm aufgefundene Kaderakte Wehners, führt die entlarvenden Details in penibler Genauigkeit auf. Wehner wurde demzufolge im Februar 1937 dreimal in der Lubjanka, der Moskauer Zentrale des Sowjetgeheimdienstes NKWD, verhört - aber nicht, wie üblich, von Folterknechten, sondern von hochrangigen Polit-Offizieren und Sekretärinnen, die Wehners Aussagen zu Protokoll nahmen. Anders als viele seiner deutschen Mit-Exilanten kehrte Wehner unbeschadet wieder ins Hotel >Lux< zurück. Dafür nahmen sich die NKWD-Häscher in den darauffolgenden Wochen und Monaten zahlreiche andere Kommunisten aus Deutschland vor.

Grundlage dafür war ein auf Wehners Aussagen beruhender >Direktivbrief<, den NKWD-Chef Jeschow in aller Eile kompilierte. Wehner hatte die Sowjets mit voller Absicht auf eine >Täter<gruppe gehetzt, die dem NKWD bislang verborgen geblieben war: >Trotzkisten<, die sich angeblich gegen die KPdSU verschworen hatten und die Wehner unumwunden als »Schädlinge« bezeichnete. Laut Kaderakte forderte er den Sowjet-Geheimdienst ausdrücklich dazu auf, »eine Offensive gegen die Schädlingsarbeit« der Trotzkisten vom Zaun zu brechen.

»Wehners >Beitrag< und seine protokollierten >Besprechungen<«, schreibt Reinhard Müller, »wurden als Versatzstücke sowohl in den Befehlstext Jeschows wie in die beigefügte >Orientierung< eingefügt, die im Schnellverfahren durch die NKWD-Terminologie überformt und mit eigenen Erkenntnissen aus laufenden oder abgeschlossenen >Untersuchungen< des NKWD ergänzt wurden. ... Wehners Expertise und seine protokollierten. . . Berichte. .. lösten mit dem NKWD-Direktivbrief Nr. 12 nach dem 14. Februar 1937 eine umfassende Verhaftungswelle unter den deutschen Emigranten in der Sowjetunion aus.«

Ende desselben Jahres ging Wehner sogar noch weiter und bot sich dem NKWD ausdrücklich als Denunziant an. Als er eine Niederschrift weiterer

Informationen übergab, hält das Protokoll die folgende Verpflichtung fest:

»Ich werde meine Kenntnisse von Personen, die mit der illegalen Arbeit in Deutschland zu tun hatten und haben und die irgendwie im Zusammenhang mit Provokation usw. stehen, aufschreiben, um so das Auffinden wieterer Fäden zu erleichtern, die unter Umständen nach der Sowjetunion führen.«

Fest steht, daß daraufhin Dutzende deutscher Emigranten in STALINS Machtbereich verhaftet wurden. Zenzl MÜHSAM zum Beispiel, die Ehefrau des prominenten Anarchisten Erich MÜHSAM, die auf WEHNERS Denunziation hin nach Sibirien verbannt wurde und sich dort von Bettelei ernähren mußte; erst 1955 konnte sie nach Deutschland zurückkehren. Weitere WEHNER-Opfer waren die Schauspielerin Carola NEHER, der Abweichler Max HOELZ und Erich WOLLENBERG.

WEHNER selbst erinnerte sich später an die von ständiger Furcht vor der Verhaftung geprägte Atmosphäre in der deutschen Exilantenkolonie im Moskauer Hotel >Lux<: »Jeder war bestrebt«, schrieb er, »sich von den meisten anderen in einem sicheren Abstand zu halten. Hinter Besuchen witterte man die Absicht des Besuchers, etwas Spezielles in Erfahrung bringen zu wollen. Fast alle verleugneten frühere Freunde... Jeder suchte im stillen nach entlastenden Erklärungen für frühere Freundschaften, Zusammentreffen und Ereignisse, aus denen nun Gefahren erwachsen könnten.«

Seit Reinhard MÜLLERS Recherchen steht fest, daß einer der prominentesten Denunzianten und NKWD-Informanten Herbert WEHNER hieß. Was diesen 1946 nicht daran hinderte, seinerseits die Not des Verfolgten für sich zu reklamieren: »Ob diese Verhaftungen irgendetwas mit meiner Verteidigung gegen die zu meiner Vernichtung konstruierten Anklagen zu tun gehabt haben, wage ich nicht zu entscheiden.«

Dank der Kaderakte N82/11646 weiß es die Nachwelt besser. 1941 ging WEHNER, ausgestattet mit einem hochoffiziösen Auftrag und der Summe von 500 Rubeln, ins neutrale Schweden. In der Moskauer Zentrale firmierte er als die Nummer eins unter den deutschen Kommunisten. Er hatte alle denkbaren Konkurrenten höchstselbst ans Messer des NKWD geliefert. Karl Richter








Herbert WEHNER im schwedischen Zuchthaus. Aus: Peter Kleist, *Herbert Wehner am Schalthebel,* Hannover [3]1972.

## »HJ-Jungen hacken Köpfe ab«

Über die führenden Vertreter des Dritten Reiches und seine Organisationen kann man heute alles, auch das Unsinnigste, behaupten, ohne daß es sofort zurückgewiesen wird - es muß nur abwertend sein.

So schrieb am 20. Juni 1999 ein Hartmut LANGE, Jahrgang 1937 und Literaturpreisträger der CDU-nahen Adenauer-Stiftung, in der als seriös geltenden *Welt* »Wir haben heute noch jene Fotos in Erinnerung, auf denen lachende HJ-Jungen gefangengenommenen >Untermenschen< vor einer Grube den Kopf abhacken.«

Diese Aussage ist anscheinend frei erfunden und ganz neu. Sie entbehrt natürlich jeder Wirklichkeit. Sie ist vorher auch wohl nicht gemacht worden, denn solch ein Vorgang, hätte er jemals stattgefunden, wäre im Rahmen der Umerziehung seit Jahrzehnten weidlich ausgeschlachtet worden und hätte in die Schulbücher Aufnahme gefunden.

Ein Leser der *Welt,* der auch nicht glauben konnte, daß solches damals geschehen sei, wandte sich an den Zeitgeschichtler Prof. Dr. Franz W. SEIDLER von der Münchener Bundeswehrhochschule. Dieser erklärte, daß die Behauptung des Herrn LANGE unhaltbar sei. Der Leser wandte sich dann an das Münchner Institut für Zeitgeschichte, eine staatliche Einrichtung, die sicher nicht in dem Ruf steht, >revisionistisch< zu sein oder das Dritte Reich verharmlosen zu wollen. Von dort kam die lapidare Antwort, daß weder Fotos noch Dokumente bekannt seien, die LANGES Behauptung belegen. Der Leser wandte sich auch an die *Welt* selbst und bat um Belege. Zunächst wurde von der Zeitung Aufklärung zugesagt. Dann hüllte sie sich in Schweigen. Nach Monaten teilte sie im Oktober 1999 mit, daß Herr LANGE dabei sei, zu überprüfen, ob es sich bei dem von ihm behaupteten Vorgang um Hitler-Jungen gehandelt habe. Seitdem herrscht wieder völlige >Funkstille<.

Wie bei der üblen Anti-Wehrmachtausstellung die Millionen deutschen Soldaten, so soll offenbar durch solch eine Lügen-Behauptung eine ganze Generation von Jugendlichen diffamiert werden. Wenn auch nichts stimmt, etwas bleibt eben doch hängen. Und das ist die teuflische Methode der Umerziehen

# Lügen über die Hitler-Jugend

Im Zuge der Vergangenheitsbewältigung wurden und werden von bundesdeutschen Medien immer wieder auch über die Hitler-Jugend falsche Behauptungen veröffentlicht und unberechtigte Urteile gefällt, obwohl es inzwischen aus kundiger Hand und von Zeitzeugen die betreffenden Richtigstellungen gibt.[1] Insbesondere in der Fernsehreihe »Hitlers Kinder« tauchten 1999/2000 wieder die alten und falschen Klischees der Umerziehung auf. Als eine kurze Richtigstellung mehrerer solcher Geschichtslügen sei der BrieP angeführt, den der langjährige frühere enge Mitarbeiter des Reichsjugendführers Baldur von Schirach, Günter Kaufmann, am 9. März 2000 an den Intendanten Professor Dieter Stolte des *ZDF* sandte. Kaufmann schrieb darin:

»Sehr geehrter Herr Intendant,

bevor Sie die *ARTE-Serie* >Hitlers Kinder< Ihres Mitarbeiters Guido Knopp in das ZDF übernehmen, darf ich Sie höflichst auf einige der darin verbreiteten Geschichtsfälschungen und Unwahrheiten aufmerksam machen. Ich möchte Sie davor warnen, Komplize dieses Historienmalers zu werden.

So wird im Teil IV behauptet, die Kinderlandverschickung im 2. Weltkrieg habe dazu gedient, >die Jugend fern von den Eltern aufs Land zu **Verle**gern und >den Funktionären auszuliefern. Doch kein Wort dazu, daß die Teilnahme an der KLV freiwillig war, also mit Willen der Eltern erfolgte, auch kein Wort, daß nur auf diese Weise die 2,4 Millionen Jugendlichen dem völkerrechtswidrigen Bombenterror der Alliierten entzogen wurden und den Vätern an der Front die Angst genommen werden konnte, ihre Kinder daheim könnten in den Großstädten den Bomben zum Opfer fallen.

Daß Hitlerjungen in den KLV-Lagern oder sonstwo >zum Töten erzogen< wurden, ist eine durch nichts, durch keine Veröffentlichung im Führer-Organ der HJ *Wille und Macht* belegte Unwahrheit. Als der damalige Oberstleutnant Rommel im Jahre 1938 den Reichsjugendführer veranlassen wollte, Unteroffiziere der Wehrmacht zwecks vormilitärischer Erziehung in HJ-Einheiten einzusetzen, antwortete ihm dieser: >Ich erziehe die Jugend für den Frieden, nicht für den Krieg.< Rommels Vorschlag lehnte er ab (nachzulesen bei Diwald).

In der ARTE-Sendung am 9. Februar wird verbreitet: >Eltern gaben ihr Erziehungsrecht auf.< Wahr ist das Gegenteil. Schirach hat in allen seinen Reden (publiziert in: *Revolution der Erziehung)* Schule, Hitler-Jugend und Elternhaus als gleichberechtigte und nötige Erziehungsfaktoren bezeichnet.

Grober Unfug ist es auch, von der >Illusion der Gleichheit in der HJ< zusprechen. Ihr Verdienst war es, zur Überwindung des Klassenkampfes beizutragen, der noch für die Verhältnisse in der Weimarer Republik kennzeichnend war und den ja auch unsere heutige Bundesrepublik nicht wieder belebt, sondern seine Überwindung in der HJ stillschweigend akzeptiert hat.

[1] Neuere Darstellungen sind u.a. Günter Kaufmann, *Auf Teufel komm raus. Unwahrheiten und Lügen über die nationalsozialistische Jugendbewegung,* Kurt Vowinckel, Berg 1999, darin mehr als 80 Richtigstellungen zu Falschbehauptungen über die HJ in der Gegenwartsliteratur; ders., *Ein anderes Drittes Reich, Visionen der nationalsozialistischen Jugendbewegung im Spiegel der Dokumente,* Druffel, Berg 2001; Jutta Rüdiger, *Hitlers Kinder antworten Prof. Guido Knopp,* Zeit-Reisen, Bochum 2001.

[2] Kopie des Briefes beim Verfasser. Der vollständige Text erschien inzwischen auch in: Günter Kaufmann, aaO. (Anm. 1), S. 117 ff.



Jungvolk marschiert vor dem Reichsjugendführer Baldur VON SCHIRACH in Nürnberg 1933. Amateurfoto.

Eine Lüge verbreitet KNOPP mit der Behauptung, die HJ habe zu den befohlenen Brandstiftern der Pogromnacht des 8. 11. 1938< gehört. Die Befehle SCHIRACHS, der die Vorgänge dieser Nacht sofort als >Kulturschande< verurteilte und die Teilnahme daran den HJ-Einheiten durch Rundruf in der gleichen Nacht verbot, waren KNOPPS Mitarbeiter Dr. BUDDRUS bekannt.

Die notwendige Vergangenheitsbewältigung kann nicht durch Verbreitung von Unwahrheiten und Lügen erfolgreich sein. In Artikeln, die in einer USA-Zeitung und in einer hiesigen Zeitschrift erschienen, bezeichne ich Ihren Mitarbeiter Guido KNOPP als einen öffentlich-rechtlichen Geschichtsfälscher und sehe darum seiner Klage und einer über mehrere Instanzen zu führenden gerichtlichen Auseinandersetzung in der Gewißheit entgegen, daß dadurch die Wahrheit ans Licht kommt.«

Auf diesen Brief antwortete der angeschriebene Intendant nicht, was wiederum für die heutige Zeit bezeichnend ist.

In diesem Zusammenhang sei auch richtiggestellt, daß die HJ-Führung nicht zu den Ausschreitungen vom 9. 11. 1938 (>Kristallnacht<) aufrief, sondern sich sofort gegen eine Teilnahme an dem Pogrom wandte: »So ist die Teilnahme an der >Reichskristallnacht<, der Jugend untersagt worden. Als der zweite Deutsche - erst GUSTLOFF, dann VOM RATH - von einem Juden ermordet worden war, entstand eine Pogromstimmung. Als VON SCHIRACH das bemerkte, erfolgte durch einen sofortigen Rundruf an alle Gebiete der HJ die Anweisung, die HJ habe auf keinen Fall daran teilzunehmen. Nachdem in München aus Eigeninitiative fünf Jungen den Antiquitätenhändler BERNHEIMER um Geld erpreßt hatten, ließ VON SCHIRACH durch seine Frau am nächsten Tag mit einer Entschuldigung der Reichsjugendführung das Geld zurückbringen, und die Jungen wurden sofort aus der HJ ausgeschlossen.«[3]

[3] Jutta RÜDIGER, aaO. (Anm. 1), S. 5 f.

# Greuelmärchen über die Hitler-Jugend



Erika MANN, *10 Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich.*

Im Jahre 1938 erschien in New York von der Thomas MANN-Tochter Erika das Buch *School for Barbarians, Education under the Nazis*[1] mit üblen Greuelmärchen über die Hitler-Jugend (HJ) und den Bund Deutscher Mädel (BDM). Da eine wörtliche Übersetzung des polemischen Titels in Deutschland sofort die Unglaubwürdigkeit des ganzen Buches erwiesen hätte, zog der deutsche Verlag[2] die Objektivität versprechende - und damit verfälschende - Überschrift *10 Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich* vor. Die Taschenbuchausgabe[3] von 1989 versuchte Alfred GROSSER[4] mit einem Nachwort aufzuwerten.[5] Die 1905 geborene Verfasserin lebte während des Dritten Reiches in der Emigration und hat HJ und BDM gar nicht kennengelernt. Um so mehr läßt sie ihre blühende Phantasie walten, die sie den unbedarften Amerikanern als historische Wahrheit vorsetzt. So schreibt sie über die BDM-Mädchen (S. 161):

»Gleichgültig ob verheiratet oder nicht, Kinder soll sie haben, die Forderung kehrt wieder in allen Äußerungen der Nazis über die Situation der deutschen Mädchen und Frauen. Mütter sollen sie werden - Mütter, Mütter, Mütter. Und wir wissen, daß der >Führer< dies persönlich von ihnen verlangt hat, - dies und nichts sonst, und daß sein Wort Evangelium ist, allen, die da schreiben, lehren, aufrufen, herrschen und verurteilen im Nazi-Deutschland. Es ist auch gleichgültig, wie man es anstellt, Mutter zu werden, und gar, ob man den Mann liebt, der einen dazu macht. Es mögen viele Männer sein, jedes Jahr ein anderer, wenn sie nur alle >rassisch vollwertig< und gesundheitlich zufriedenstellend< sind. Die >Liebe< hat ihr Recht verloren im Dritten Reich, - so gut wie die Treue, die Freiheit, die Gerechtigkeit, die wägende Vernunft... «
Ferner auf S. 163: »Die praktischen Möglichkeiten, schon vierzehnjährig Mutter zu werden, sind in Hitler-Deutschland vorzüglich. Das Leben in der >Staatsjugend<, - die Treffen der Knaben- und Mädchen-Lager bei festlichen

---

1 Erika MANN, *School for Barbarians. Education under the Nazis,* New York 1938; Vorwort von Thomas MANN.

2 Erika MANN, *10 Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich,* Edition Spangenberg, München 1986.

3 Erika MANN, *10 Millionen Kinder. Die Erziehung der Jugend im Dritten Reich,* Deutscher Taschenbuch- Verlag, dtv Band 11125, München 1989.

4 Alfred GROSSER, geb. 1925 in Frankfurt am Main als Sohn eines jüdischen Professors für Kinderheilkunde; 1933 mit den Eltern nach Paris emigriert; Professor in Paris.

5 Entgegnung auf dieses Nachwort im »Offenen Brief« von Günter KAUFMANN in: *Askania Studiensammlung für Zeitgeschichte und Jugendforschung,* Heft 9, September 1990, S. 31-34. Der Verfasser erteilte die Genehmigung zur Verwendung von Stellen dieses Offenen Briefes.

Gelegenheiten, das >Landjahr< bei den Bauern, all dies gemeinsame Übernachten im Heu, im Stall, in den Jugendherbergen - es bietet die besten Chancen für den behördlich so begünstigten Akt. Die Zahl der unehelichen Schwangerschaften und Geburten in der >Staatsjugend< ist denn auch enorm. Gramvoll sehen aus der Ferne die Eltern dem Treiben ihrer kleinen Töchter zu, - gramvoll und ohnmächtig.« Dazu paßt dann die Mär von dem 18jährigen Gebietsführer (S. 165), der eine 16jährige heiratet, die von ihm ein Kind erwartet, »weil die Eltern ihnen sonst kein Geld mehr geben«.



Erika MANN (1905-1969), rechts, neben ihrem Bruder Klaus.

Das sind jedoch Lügen, auch in Nebensachen. In all den zwölf Jahren des Dritten Reiches hat es keinen 18jährigen Gebietsführer gegeben. Den Namen weiß Frau MANN ja auch nicht zu nennen. Die - ganz andere - Wirklichkeit in HJ und BDM kann man in den Reden des Reichsjugendführers Baldur VON SCHIRACH[6] oder in dem Führungsblatt der HJ *Wille und Macht*[7] nachlesen, wo es zum Beispiel heißt: »Die Schranken der bürgerlichen Moral niederzureißen, will nicht heißen, der Zügellosigkeit um des Kindersegens willen Tür und Tor zu öffnen und die alten, bewährten Ordnungen der Familie, die schon TACITUS an unseren Vorfahren bewundert hat, umzustoßen.«[8] Genau im Gegensatz zu den Lügen von Erika MANN steht dort die Aufforderung, man soll »im Kameradenkreis denjenigen zurechtstoßen, der die Maßnahmen zur Sicherung der Volkskraft und den Schutz der unverheirateten Mutter dazu ausnutzen möchte, sich einmal nach Lust und Trieb gründlich auszuleben«.

Tatsache ist, daß die wenigen BDM-Mädchen, die ein uneheliches Kind erwarteten, aus dem BDM ausscheiden mußten, auch im Kriege. Die Reichsreferentin des BDM, Dr. Jutta RÜDIGER, stellte damals heraus, »als Richtmaß des sittlichen Handelns habe alles zu gelten, was der Erhaltung der Familie

---

6 Baldur VON SCHIRACH, *Revolution der Erziehung,* Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachfolger, München 1938.

7 Insbesondere in: *Wille und Macht,* Heft 2, 1943 unter dem Titel »Von Frauen, Liebe und Sitte«, und Heft 10, 1940, Feldpostbrief »Wir Feldgrauen und die Mütter des Volkes« von Günter KAUFMANN.

8 Günter KAUFMANN, in: *Wille und Macht,* Heft 10, 1940.

dient«, und damit auch genau das Gegenteil dessen, was die **MANN**-Tochter wahrheitswidrig behauptet.

Über die Verpflegungslage der deutschen Jugend im Friedensjahr 1938 schreibt Erika MANN gegen alle Wahrheit (S. 40):

»Daß diese Kargheit nachgerade groß ist in Deutschland und daß besonders die heranwachsende Jugend (objektiv) unter ihr zu leiden hat, ist bekannt. Es hapert mit der Versorgung auf beinahe allen Gebieten, - längst sind die Fette rationiert, längst sind gutes Fleisch, frische Eier, reines Mehl zu kostbaren Raritäten geworden. Die Brotkarte sogar, diese gefürchtetste Einrichtung der späten Kriegsjahre, scheint unvermeidlich, und schon heute ist das Brot schwarz, feucht, durch Kartoffel- und andere Zusätze verdorben, für empfindliche Mägen kaum mehr verdaulich. Die Kinder aber, denen körperlich so Strapaziöses zugemutet wird, sind besonders betroffen.«

Richtig ist dagegen, daß 1938 und auch noch in den Kriegsjahren die Ernährung in Deutschland gesichert und ausreichend war, daß Mangel und Hunger erst ab 1945 unter der alliierten Besatzungsherrschaft eintraten.

Eine Lüge ist auch die von Erika MANN vorgebrachte Geschichte von dem Jungvolk-Knaben Gerd-Felix und einer Nachtübung, für die er und seine Kameraden angeblich »alle Gewehre und Revolver mitbringen sollten«, womit der HJ vormilitärische Ausbildung an Waffen unterstellt werden sollte. Gegen diese hat die HJ sich jedoch mit Erfolg - bis weit in den Krieg hinein - verwahrt[9] und alle entsprechenden Versuche der Wehrmacht abgewiesen. Die HJ hielt sich an den vom Völkerbund genehmigten >Wehrsport< im Gegensatz zur vormilitärischen Jugendausbildung etwa in Großbritannien.

Den Gipfel der Verleumdungen erreicht die Autorin mit folgenden Sätzen: »Das Leben der deutschen Staatsjugend ist haßerfüllt« (S. 168), und »es muß gehaßt werden, in Deutschland glühend, verzehrend und ohne Unterlaß muß all das gehaßt werden, was dem großen Ziel der Eroberung der Welt durch die Nazis entgegenstehen könnte - unschuldige Begriffe selbst, wie die der >Vernunft<, der >Frömmigkeit<, der >Liebe zum Frieden<. Und er wird sorgsam aufgebaut und gepflegt, der Haß, mit aller Systematik und Konsequenz.«

Tatsache ist dagegen, daß in der Zeit, da Erika MANN ihre Schrift verfaßte, der Reichsjugendführer 1938 als das »Jahr der Verständigung« proklamierte, daß 1936 insgesamt 51178 junge Ausländer die HJ besucht hatten, darunter 3609 Amerikaner, 2370 Franzosen, 2457 Norweger usw. Im August 1937 fand in Bad Reichenhall ein deutsch-französisches Jugendlager statt, dem ein französisch-deutsches Jugendlager in Cannes entsprach. Der französische Ministerpräsident CHAUTEMPS empfing am 2. September den Leiter der Jugendabordnung, KLEIN, und am 9. September begrüßte der französische Staatspräsident LEBRUN auf Schloß Rambouillet sämtliche Teilnehmer des Jugendlagers. Das Führerorgan der HJ *Wille und Macht* brachte ein Sonderheft in deutscher und in französischer Sprache heraus, in dem der französische

[9] Ausführliche Darstellung in: Herbert TAEGE, ... *über die Zeiten fort,* Askania Verlag, Lindhorst 1978, S. 85-92.

Ministerpräsident CHAUTEMPS und der französische Botschafter in Berlin, **FRANgois-PoNCET,** mit eigenen Beiträgen vertreten waren, das ausschließlich der Freundschaft und der Versöhnung diente, wie das auch dadurch zum Ausdruck kam, daß der Sohn des französischen Botschafters in Berlin Dienst in der HJ leistete.

Die von Erika MANN behauptete Erziehung zum Haß stellt die Ereignisse der damaligen Zeit innerhalb der HJ geradezu auf den Kopf. Als Lügnerin steht sie da, schrieb doch Baidur VON SCHIRACH in seinem »Gruß an Frankreich« in dem Sonderheft von *Wille und Macht* am 15. Oktober 1937: »Wenn wir in den törichten Fehler verfallen sollten, uns zu hassen, haben wir alles zu verlieren - wenn wir uns zu einer edlen Haltung gegenseitiger, auf Wesenskenntnis gegründeter Achtung erheben, haben wir viel zu gewinnen: nämlich das Glück unserer Kinder.«

Der folgende Jahrgang von *Wille und Macht* vertiefte diese Gedanken noch. In dem Text eines Artikels zu diesem Thema heißt es dann: »So beruht die Auslandsarbeit der HJ auf dem Fundament gegenseitiger Achtung. Sie dient der Erziehung der Jugend des eigenen Volkes und dem Frieden. .. Das Führerkorps möge sich bemühen, die Sprachen anderer Völker zu erlernen und zu verstehen. Es muß eindringen in die seelischen Bezirke eines anderen Volkes, die nur die Kenntnis der Sprache erschließt. Denn sie ist Dolmetscher zwischen den Völkern - und hier Erzieher der Jugend.«[10]

[10] *Wille und Macht,* Heft 1 Jahrgang 6, 1. Januar 1938, Nachdruck in: *Askania-Studiensammlung,* Heft 9. September 1990, S. 35-37.

# Abermals Lügen über die HJ

Es sind viele Bücher über die Hitler-Jugend mit falschen Behauptungen geschrieben worden. Den Vogel an Verleumdungen schießt wohl das Pamphlet *Education for death* von Gregor ZIEMER[1] ab. Der Verfasser, der vor dem Zweiten Weltkrieg die amerikanische Schule in der Platanenallee in Berlin-Charlottenburg leitete, trat mit seinen Behauptungen auch in einer eidesstattlichen Erklärung (Affidavit) - Dokument PS-2441 - beim Nürnberger Prozeß gegen den Reichsjugendführer Baidur VON SCKRACH auf.[2] Das Affidavit kam in mehreren Sitzungen des Tribunals zur Sprache.[3] Einige Behauptungen ZIEMERS wurden dabei schon durch andere eidesstattliche Erklärungen widerlegt. Ausführlich hat sich der ehemalige Pressereferent SCHIRACHS, Günter KAUFMANN, mit einer Reihe von Lügen dieses Buches befaßt.[4] Einige seien richtiggestellt.

ZIEMER schreibt: »Die Partei versorgte die HJ mit jährlich 10 000 Revolvern und mit allen Gewehren, die sie für Schießwettkämpfe benötigte.« Richtig ist, daß die NSDAP die HJ weder mit einem Revolver noch mit einem Gewehr ausgerüstet hat. Der Reichsjugendführer hat Ende der dreißiger Jahre ausdrücklich die vormilitärische Erziehung der HJ abgelehnt, wie sie bei ausländischen Jugendorganisationen, etwa in England, üblich war.

ZIEMER behauptet, die sechs- bis zehnjährigen Jungen seien bereits in der HJ erfaßt worden. Richtig ist, daß erst die zehnjährigen ins Jungvolk eintraten, die vierzehnjährigen in die HJ.

ZIEMER gibt den Namen der Reichsreferentin des Bundes Deutscher Mädel (BDM) mit Gertrud SCHOLTZ-KLINK an. Doch diese leitete die Deutsche Frauenschaft und hatte mit dem BDM nichts zu tun, dessen Reichsreferentin Dr. Jutta RÜDIGER war.

ZIEMER behauptet: »Die Nazi-Mutter weiht ihren Sohn HITLER, bevor er geboren ist. Wenn der Junge sechs Jahre alt ist, leistet er den ersten Eid, sein Leben für den Führer zu opfern.« Beides ist blühender Unsinn und ohne jede Begründung in der Wirklichkeit.

Die vom Reichsjugendführer ausgegebenen Jahresparolen für die HJ werden von ZIEMER bewußt falsch wiedergegeben:

---

[1] Gregor ZIEMER, *Education for death*, Verlag Oxford University Press, London-New-York-Toronto [6]1941.

[2] Internationaler Militärgerichtshof (Hg.), *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher,* Dokumentensammlung, Nürnberg 1947-1948, Bd. 5-6, S. 503-544.

[3] Internationaler Militärgerichtshof (Hg.) *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher*. Verhandlungsniederschriften, Nürnberg 1947-1948, Bd. 5, S. 340 f., Bd. 14, S. 402, 437 f., Bd. 18, S. 499 f., Bd. 22, S. 448.

[4] Günter KAUFMANN, »Der meineidige Kronzeuge«, in: *Askania-Studiensammlung für*

| SCHIRACHS Jahresparolen | ZIEMERS Verfälschung |
|---|---|
| 1933 Jahr der Einigung | One Reich, one nation, one Führer |
| 1934 Jahr der Schulung | Fight Waste |
| 1935 Jahr der Ertüchtigung | Health is power |
| 1936 Jahr des Deutschen Jungvolks | Beauty of labour |
| 1937 Jahr der Heimbeschaffung | We must build hostels |
| 1938 Jahr der Verständigung | Every youth a flyer |
| 1939 Jahr der Gesundheitspflicht | Hitler Youth on the march |
| 1940 Jahr der Bewährung | We march against England |
| 1941 (AXMANN) Jahr des Aufbaus von neuen Gebieten | England began the war - Germany will win it |

ZIEMER beschreibt als offensichtlich bezeichnenden Vorgang, daß auf einem Heimabend des BDM in Berlin ein 17jähriges lediges BDM-Mädchen mit einem Neugeborenen Mittelpunkt der Gruppe gewesen sei und die übrigen auch zu solchem Tun aufgefordert habe: »Tue es doch selbst, der Führer erwartet das von uns.« Wirklichkeit ist dagegen, daß ein Mädchen mit einem unehelichen Kind aus dem BDM ausgeschlossen wurde und die Reichsreferentin dazu später rückblickend erklärte: »Das heranwachsende Mädel war vor den biologischen und seelischen Schäden einer unehelichen Frühmutterschaft zu bewahren. Das erwarteten auch die Eltern von der Führung des BDM. 15- oder 16jährige Mütter.. . waren nicht und konnten nicht das Erziehungsziel des Bundes Deutscher Mädel sein.«



»HITLERS Bräute« Gregor Athawin ZIEMER (1899-1980).

ZIEMER schreibt in seiner blühenden Phantasie über die BDM-Mädchen, »HITLERS Bräute«: »Die Nazi-Songs machten ihre Körper zur Mutterschaft kräftig.« Und er läßt sich dann aus: »Ein Pfeifsignal rief die Mädchen für ihre Freiübungen, wir gingen vorbei und sahen sie Reihen bilden. Bald standen sie im weichen, tiefen Gras, barfuß, ihre einzige Kleidung, sehr kurze Hose, dünne weiße Sporthemden, lassen Luft und Sonnenschein jeden Fleck ihrer ganzen Körper berühren, sie strecken sich, wiegen und führen ihre Hände hinauf und hinab an ihren Schenkeln und lassen sie über ihre Brüste gleiten, wie die Sportlehrerin sie führt durch eine Serie von sinnlichen Bewegungen. Wenn es solchen Mädchen nicht in jedem Nerv nach 15 Minuten solcher Übungen, mit nackten Füßen die Erde küssend, kribbelt, dann waren sie nicht normal.«

Auch wenn ZIEMER abwertend vom »kleinen, dicklichen Reichsstudentenführer« SCHIRACH schreibt, der in Heidelberg 1938 in einer Rede vor Studenten deren Eifer bei der Zerstörung der dortigen Synagoge gelobt und ihnen Ehrungen dafür überreicht haben soll, ist jedes Wort gelogen, wie es schon von SCHIRACH und seinem Verteidiger in Nürnberg klargestellt wurde: SCHIRACH war weder klein noch dick, war ab 1934 weder Studentenführer noch 1938 in Heidelberg, hat insbesondere dort keine Rede vor Studenten nach der Kristallnacht gehalten, sondern hat sofort die Beteiligung der HJ an dem Pogrom im November 1938 verboten und die Vorkommnisse als »Kulturschande« bezeichnet.

Ebenso ist es allein ZIEMERS Phantasie entsprungen, wenn er schreibt - und beschwört -, daß vor der amerikanischen Schule in Berlin Straßenkämpfe zwischen den jüdischen Schülern der Schule und der örtlichen Jugend stattfanden.

Baidur VON SCHIRACH in Nürnberg.



Und das alles legte ZIEMER unter Eid in Nürnberg vor. Er wurde jedoch nicht wegen Meineids belangt.

In seinem Schlußwort vor dem Nürnberger Tribunal sprach Baidur VON SCHIRACH gegen Ende seiner Ausführungen eine »Bitte« aus: »Helfen Sie als Richter mit, das Zerrbild zu beseitigen, das sich vielfach die Welt heute noch von der deutschen Jugend macht und das vor der historischen Prüfung nicht standhalten kann. Sagen Sie der Welt in Ihrem Urteil, daß die von der Anklage benützte Schmähschrift eines Gregor ZIEMER nichts enthält als böswillige Verleumdungen eines Menschen, der seinen Haß gegen alles Deutsche auch auf die Jugend übertragen hat! Helfen auch Sie als Richter, daß die Jugendorganisationen Ihrer Völker die Zusammenarbeit mit der deutschen Jugend da wieder aufnehmen, wo sie 1939 - ohne Schuld der jungen Generation - unterbrochen wurde!«[5]

[5] IMT, aaO. (Anm. 3), Bd. 22, S. 448.

Aber SCHIRACH dachte zu gut von seinen Richtern. Und das Buch ZIEMERS befindet sich in der Bundestagsbibliothek für die Abgeordneten als Nachschlagewerk über die HJ.



»Deutsche Jugend«, Wandmalerei von Jürgen WEGENER für das Kreishaus in Weimar.

Im Jahre 1939, für das das HJ-Leitwort »Jahr der Gesundheitspflicht« galt, wurden folgende zehn Gebote für die Hitler-Jugend verkündet, die der KANT-schen Pflichtenlehre entnommen sein können:

1. Dein Körper gehört deiner Nation, denn ihr verdankst du dein Dasein, du bist ihr für deinen Körper verantwortlich.
2. Du mußt dich stets sauber halten und deinen Körper pflegen und üben. Licht, Luft und Wasser helfen dir dabei.
3. Pflege deine Zähne. Auf ein kräftiges, gesundes Gebiß kannst du stolz sein.
4. Iß reichlich rohes Obst, rohe Salate und Gemüse, nachdem du sie gründlich mit sauberem Wasser gereinigt hast. Im Obst sind wertvolle Nährstoffe enthalten, die beim Kochen verloren gehen.
5. Trink flüssiges Obst! Laß den Kaffee den Kaffeetanten, du hast ihn nicht nötig.
6. Meide Alkohol und Nikotin, sie sind Gifte und hemmen dein Wachstum und deine Arbeitskraft.
7. Treibe Leibesübungen! Sie machen dich gesund und widerstandsfähig.
8. Du mußt jede Nacht mindestens neun Stunden schlafen.
9. Übe dich in der ersten Hilfe bei Unglücksfällen. Du kannst dadurch der Lebensretter deiner Kameraden werden.
10. Über all deinem Handeln steht das Wort: Du hast die Pflicht, gesund zu sein!

**Rolf Kosiek**

# Der BDM - eine Enklave der Emanzipation?

Im Dritten Reich wurde gleichgeschaltet, was das Zeug hielt. Ob Wehrmacht oder SA, Hitler-Jugend oder NSKK - überall wurde zu Unterordnung und Kadavergehorsam erzogen. So jedenfalls ist die heutige offizielle Lesart.

Zeitzeugen wissen es besser. Immer wieder melden sich beispielsweise prominente Ex-Absolventen der ehemaligen >Adolf-Hitler-Schulen< zu Wort, die an ihrer Ausbildung noch Jahrzehnte später vor allem das Kameradschaftserlebnis und den freien Gesprächston schätzen.



Das gängige Bild der BDM-Mädchen: Disziplinierung und Gewöhnung an Selbstaufgabe. Offenbar bestand das BDM-Leben nicht ausschließlich aus Ordnungsübungen.

Noch eine Einrichtung des NS-Staates erscheint seit einigen Jahren in neuem Licht: der Bund Deutscher Mädel (BDM). Eine Monographie aus der Feder des Diplompädagogen Martin KLAUS *(Mädchen im Dritten Reich. Der Bund Deutscher Mädel]* entdeckte in der NS-Mädchenorganisation neuerdings Nischen von Modernisierung, ja der >Emanzipation<.

KLAUS, dessen Untersuchung in erster Auflage bereits 1985 erschienen ist, wählte für seine Untersuchung ein Verfahren, auf das etablierte Historiker nur allzu oft verzichten: Er befragte Zeitzeugen und Uberlebende. Seine rund fünfzig BDM-Zeuginnen bestätigten zwar vieles, was längst bekannt ist (und woraus die offizielle NS-Propaganda auch gar kein Hehl machte). Aber einige Zwischentöne machen doch nachdenklich, weil sie der BRD-offiziösen Lehrmeinung widersprechen. Eine Zeugin erinnerte sich, wie die Mitglieder einer Lyzeumsklasse ohne viel Aufhebens eine Musik-Arbeitsgemeinschaft statt der offiziell verordneten BDM-Gruppe in ihrer Gemeinde einrichteten; ein Lehrer leistete dabei Hilfestellung. Schließlich löste sich die Gruppe stillschweigend auf - und wurde von keiner Obrigkeit behelligt.

Nur ein Fall unter mehreren. In einem anderen Fall konnte ein Ortspfarrer darauf bestehen, daß die lokalen BDM-Leichtathletik-Wettkämpfe nicht im offiziellen Sportdreß, sondern in Kleidern stattfanden. Die Mädchen machten mit, die NS-Verwaltung hielt sich zurück.

Ob Kleiderordnung oder Musikausbildung - mit dem landläufigen Bild vom nivellierenden, gleichmacherischen NS-Staat hat die eine wie die andere Episode nicht viel zu tun. Wer wollte, fand vielmehr auch im Dritten Reich hinreichend Freiraum, seinen eigenen Weg zu gehen. Auch beim Bund Deutscher Mädel.

Karl Richter

# Lebensborn e.V. - eine Organisation der Fürsorge

Oft wurde behauptet,[1] daß der >Lebensborn e.V< eine Einrichtung gewesen sei, die der »arischen Höherzüchtung«, der »Züchtung einer neuen germanischen Oberrasse« dienen sollte. In Film und Schrift wurde berichtet, daß hierfür vor allem SS-Männer (»großdeutsche Zuchtbullen«) und ausgesuchte BDM-Mädchen (»Bräute des Führers«) in »Liebeslagern« zusammengebracht worden seien, die als »ausgesuchte SS-Bordelle« (Historiker Prof. Dr. K. D. BRACHER, Bonn) für SS-Obere eingerichtet gewesen seien. Auch seien vom >Lebensborn e.V.< Kinder aus den besetzten Gebieten systematisch »geraubt« und »eingedeutscht« worden.

Das sind Lügen. Der US-Militärgerichtshof I verhandelte in Nürnberg ab 10. Oktober 1947 im »Fall VIII« (Rasse- und Siedlungshauptamt der SS) auch gegen die leitenden Amtsträger des Lebensborns, den Chef Max SOLLMANN, den Geschäftsführer Dr. med. Gregor EBNER, sowie gegen Günther TESCH und Inge VIERMETZ. Im Urteil vom 10. März 1948 mußte sogar dieses Nürnberger Rachegericht die 1935 gegründete Organisation >Lebensborn e.V.< freisprechen. Inge VIERMETZ wurde in allen Punkten freigesprochen. Die anderen drei SS-Führer vom Lebensborn wurden ausdrücklich in allen Punkten freigesprochen, die den Lebensborn betrafen, und nur wegen ihrer SS-Zugehörigkeit verurteilt.



Geschaffen wurde der Lebensborn von Heinrich HIMMLER. Die Einrichtung umfaßte 22 Heime.

In der Urteilsbegründung des IMT heißt es:[2] »Aus dem Beweismaterial geht klar hervor, daß der Verein Lebensborn e.V., der bereits lange vor dem Kriege bestand, eine Wohlfahrtseinrichtung und in erster Linie ein Entbindungsheim war. Von Anfang an galt seine Fürsorge den Müttern, sowohl den verheirateten als auch den unverheirateten, sowohl den ehelichen und unehelichen Kindern... Es geht in der Tat aus dem Beweismaterial klar hervor, daß der Lebensborn es zu vermeiden suchte, Kinder in seine Heime aufzunehmen, die noch Verwandte besaßen. ..

Der Lebensborn hat im allgemeinen keine ausländischen Kinder ausgewählt und überprüft. .. Aus dem Beweismaterial geht klar hervor, daß der Lebensborn unter den zahlreichen Organisationen in Deutschland, die sich mit ausländischen nach Deutschland verbrachten Kindern befaßten, die einzige Stelle war, die alles tat, was in ihrer Macht stand, um den Kindern eine

---

[1] Z. B. Willi BERTHOLD 1958 in Nummern der *Revue:* »Lebensborn e.V. - Was Millionen nicht wußten, deckt *Revue* für Millionen auf«; Arthur BRAUNER-Film »Lebensborn«, etwa 1960; Lebensborn-Bücher in USA, Italien, Dänemark u.a.; *Deutschlandfunk,* 30. 5. 1984; *Bild am Sonntag,* 9. 3. 1986.

[2] Erich KERN, *Meineid gegen Deutschland,* K. W. Schütz, Göttingen 1968, S. 54 f.; ausführlicher Bericht zum »Lebensborn«, S. 45-72.

angemessene Fürsorge zuteil werden zu lassen und die rechtlichen Interessen der unter seine Obhut gestellten Kinder zu wahren.« Das Gericht der Sieger hätte damals sicher nichts ausgelassen, was es als belastend hätte anführen können.

In einer offiziellen Erklärung durch H. AUERBACH stellte das Münchener Institut für Zeitgeschichte 1961 entgegen anderslautenden Pressemitteilungen fest,[3] daß es keine Unterlagen zum Film über den »Lebensborn« geliefert habe und in »keinem Zusammenhang mit dem neugedrehten Film über den Lebensborn steht, zumal dieser in keiner Weise einen zeitgeschichtlichen Dokumentarwert besitzt«. Das Institut erklärt weiter: »Der im Institut vorhandene Bestand an Dokumenten über den Lebensborn ist zwar gering, er reicht aber aus, um ein durchaus verläßliches Bild von dieser Einrichtung zu geben. Der Lebensborn, wie er tatsächlich existierte, unterhielt eine Reihe von Entbindungsheimen, aber - soweit sich das dokumentarisch nachweisen läßt - keine Zuchtanstalten. Bis jetzt sind uns auch keine Fälle bekannt geworden, daß etwa SS-Leute oder BDM-Mädchen sozusagen abkommandiert wurden, um Kinder zu zeugen.« Aufzuchtpläne seien lediglich durch das Buch von HIMMLERS Masseur, Felix KERSTEN (*Totenkopf und Treue,* Robert Mölich, Hamburg 1952) bekanntgeworden.

Der Schriftsteller Kurt ZIESEL stellte am 17. Februar 1961 Strafanzeige[4] gegen *Revue,* den Autor BERTHOLD und den Filmproduzenten Arthur BRAUNER wegen Betrugs und Verbreitung unzüchtiger Schriften und Abbildungen, ohne daß es daraufhin jedoch zur Anklage kam. Die HIAG (Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Soldaten der Waffen-SS) bot in ihrer Verbandszeitschrift *Der Freiwillige* demjenigen DM 1000.-, der beweisen könne, daß der Lebensborn eine Zuchtanstalt gewesen sei. Niemand meldete sich.[5]

Eine ausführliche Widerlegung der Lügen um den >Lebensborn e.V.< brachte der Münchener Historiker an der Bundeswehrhochschule Prof. Dr. Franz W. SEIDLER, unter dem Titel »Lebensborn e. V. der SS. Vom Gerücht zur Legende«, in: Uwe BACKES u. a. (Hg.), *Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus,* Propyläen-Ullstein Verlag, Frankfurt/M-Berlin 1990, S. 291-317. Darin erscheinen auch viele Literaturangaben.

---

[3] *Lüdenscheider Nachrichten,* 13. 3. 1961, siehe auch Erich KERN, ebenda, S. 67.

[4] Strafanzeige des Kurt ZIESEL, Breitbrunn, gegen Helmut KINDLER, Willi BERTHOLD und Arthur BRAUNER bei der Staatsanwaltschaft München vom 17. 2. 1961; siehe auch Kurt Ziesel, in: *Europäischer Kulturdienst,* 30. 4. 1961, S. 12 ff.

[5] Über BRAUNERS Hereinfall mit Zeugen siehe *Der Spiegel* vom 4. 1. 1961.

# Lügen über den 30. Juni 1934

Nach den bisherigen Kenntnissen der Geschichtsforschung planten weder die SA[1] noch Teile der SA zum 30. Juni 1934 einen Putsch. Dennoch hat sich nach dem damaligen Stabschef der SA, Ernst RÖHM,[2] für das Geschehen an diesem Tage bis zur Gegenwart der Ausdruck >RöHM-Putsch< eingebürgert.

Ernst RÖHM, der Stabschef der SA, im Jahre 1934.



Was man sicher über die Vorgeschichte des 30. Juni 1934 weiß, ist die Tatsache, daß RÖHM und große Teile der SA mit der nationalen Revolution des 30. Januar 1933 nicht zufrieden waren. Für sie fehlte noch der zweite Teil, die sozialistische Revolution< Außerdem war es zu erheblichen Spannungen zwischen Reichswehr und SA-Führung gekommen. Denn RÖHM wollte aus Reichswehr und SA ein Milizheer - unter seiner Führung - machen, eine für die damalige Zeit wohl falsche Maßnahme. Die Spannungen zwischen Reichswehr und SA nahmen im Frühsommer 1934 zu. RÖHM war zu keinem Kompromiß bereit, den HITLER mehrfach zu erreichen versucht hatte. Die Gefahr eines Bürgerkrieges in Deutschland mit der Möglichkeit des Eingreifens Frankreichs und/oder Polens stand ins Haus. Am 30. Juni 1934 ließ HITLER zur Bereinigung dieser Fragen die Spitzen der SA mit Ernst RÖHM verhaften und ohne Gerichtsurteil erschießen.

Einzelheiten zur Vorgeschichte wie zum Ablauf dieser Tat sollen hier nicht näher untersucht werden. Es mag genügen, daß unter den wenigen noch

---

1 >SA< ist die Abkürzung für Sturm-Abteilung. Der Name geht auf die erste große Versammlung der NSDAP im Münchener Hofbräuhaus 1920 zurück. Es mußte damals eine Saal-Ordnergruppe geschaffen werden, um störende Linksradikale, das heißt Kommunisten und Sozialisten, aus dem Versammlungsraum zu befördern und die Durchführung der Veranstaltung zu ermöglichen.

2 Ernst RÖHM (1887-1934) war Hauptmann im Bayerischen Generalstab gewesen. Er wurde 1908 Offizier und zog als Bataillons-Adjutant in den Ersten Weltkrieg, wurde dreimal verwundet, zuletzt vor Verdun. Er war Angehöriger des Freikorps EPP, nahm insbesondere an der Befreiung Münchens von der Räterepublik teil, trat in die NSDAP ein, nahm am 9. 11. 1923 am Marsch auf die Feldherrnhalle teil, wofür er 15 Monate Festungshaft auf Bewährung erhielt. 1928-1930 war er Militärberater in Bolivien. Von HITLER zurückgerufen, war er ab 1. 1. 1931 Stabschef der SA.



RÖHM und HITLER 1932 in Zivil im Gespräch mit Franz Ritter VON EPP. RÖHM hielt auch HITLER vor, außenpolitisch kurzsichtig zu sein. »Er reist mit leichtem Gepäck, und sein Weitblick reicht nicht über die Grenzen Deutschlands hinaus.« Aus: RICHARDI u. SCHUMANN, aaO. (Anm. 3), S. 80.

vorhandenen Dokumenten über diesen Tag die Totenliste der Opfer vorhanden ist.[3] Sie befindet sich im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte in München. Sie enthält 83 Namen. Diese oder jene Änderung der Zahlen nach oben muß vielleicht noch angebracht werden.[4]

Aus verschiedenen Gründen ist die Zahl der Toten des 30. Juni 1934 ein besonderer Tummelplatz für Geschichtsfälscher aller Richtungen. Im folgenden seien einige Beispiele genannt.

»Nach einem englischen Bericht ließ HITLER am 30. Juni 1934 in einer einzigen Nacht nicht 72, wie er angab, sondern 1184 seiner Mitkämpfer ermorden.«[5] So verbreitete Stefan SZENDE, ein Freund von Willy BRANDT, der ihm ein Vorwort schrieb, falsche Zahlen.

Hans Bernd GISEVIUS erfand die Zahl von 200 bis 250 Personen, die im Rahmen des 30. Juni erschossen worden seien.[6]

---

[3] Heinrich BENNECKE, *Die Reichswehr und der Röhm-Putsch,* Beiheft 2 der Zweimonatsschrift *Politische Studien*, Olzog Verlag, München-Wien 1964. Hier ist auf Seite 8 f. die amtliche Totenliste angegeben. Über RÖHMS Versuche, HITLER auszuschalten, und seine Verbindungen nach England und Frankreich vgl. Hans-Günter RICHARDI und Klaus SCHUMANN, *Geheimakte Gerlich/Bell. Röhms Pläne für ein Reich ohne Hitler,* Ludwig, München 1993.

[4] Auch bei Heinz HÖHNE, *Mordsache Röhm,* Spiegel-Buch, Rowohlt, Reinbek 1984, enthält die Totenliste auf S. 319 ff. 85 Namen.

[5] Stefan SZENDE, *Zwischen Gewalt und Toleranz* mit einem Vorwort von Willy BRANDT, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 1975, S. 86.

[6] Hans Bernd GISEVIUS, *Adolf Hitler. Versuch einer Deutung,* Rütten und Loening, München o. J., S. 292.

Kräftig log der Altkommunist Harry Wilde, indem er folgende Weisheiten zusammenphantasierte: »Aber auch SA-Befehle fälschte Heydrich, mit denen dann Hitler, Göring und Goebbels die Aktionen des 30. Juni 1934 einleiteten und rund 300 bis dahin unantastbare hohe SA-Führer ohne Urteil >umlegen< ließen.«[7]

Natürlich darf Golo Mann in diesem Reigen nicht fehlen. Er hat nicht die verkommene Sprache eines Harry Wilde, sondern lügt eine Nuance feiner. Es heißt bei ihm: »Am 30. Juni ließ Hitler den Hauptmann Röhm und Hunderte von seinen Freunden umbringen, die gesamte Führung der SA.«[8]Falschbehauptungen liefert auch Friedrich Stampfer (SPD). Er schreibt: »So kam es zu dem großen Morden vom 30. Juni. . ., dem Hunderte von Nationalsozialisten, aber auch andere, wie General Schleicher, zum Opfer fielen... Später wurde auch Major Buch erschossen.«[9]

Major Buch wurde aber damals nicht erschossen, sondern beging in einem amerikanischen KZ im Jahre 1949 Selbstmord.[10]

Auf einer wegen des >RöHM-Putsches< einberufenen Reichstagssitzung am 13. Juli 1934 gab Hitler nicht nur einen Überblick über das Geschehen, sondern teilte auch der Öffentlichkeit die Zahl der vom 30. Juni bis 2. Juli wegen »Teilnahme an dem Komplott« Hingerichteten mit. Laut Hitlers Angaben sind »19 höhere SA-Führer, 31 mittlere SA-Führer bzw. Angehörige, drei SS-Führer und fünf Parteiangehörige . .. hingerichtet, d. h. erschossen worden. 13 SA-Führer und Zivilpersonen seien wegen Widerstandes bei der Verhaftung erschossen worden«.[11]

Weiterführende Literatur:

Ronald Smelser und Rainer Zitelmann, *Die braune Elite,* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1989.

Heinz Höhne, *Mordsache Röhm,* 1984.

Heinrich Bennecke, *Hitler und die SA,* 1962.

ders., *Die Reichswehr und der »Röhm-Putsch«,* 1964.

Max Gallo, *Der Schwarbe Freitag der SA,* 1972.

K. M. Grass, *Edgar Jung, Papenkreis und Röhmkrise,* 1967.

---

[7] Harry Wilde, »Legenden um den Reichstagsbrand«, in: *Politische Studien,* Heft 143, Mai/Juni 1962, S. 302.

[8] Golo Mann, *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts,* S. Fischer, Frankfurt/M. 1965, S. 812.

[9] Friedrich Stampfer, *Erfahrungen und Erkenntnisse,* Verlag für Politik und Wirtschaft, Köln 1957, S. 252.

[10] Persönliche Mitteilung seines Sohnes.

[11] *Chronik des 20. Jahrhunderts,* Chronik, Gütersloh-München "1995, S. 480.

# Das Scheitern der Genfer Abrüstungskonferenz von 1932-34

In der offiziellen Geschichtsschreibung wird nach wie vor die Ansicht vertreten, HITLER habe durch seine starre Haltung die Abrüstungsbemühungen der Siegerstaaten von 1918 zum Scheitern gebracht und den Rüstungswettlauf ab 1934 ausgelöst.

Doch das trifft nicht zu. Richtig ist, daß Deutschland nach 1919 abrüstete, während die Siegermächte ihr entsprechendes Versprechen nicht hielten und damit das Versailler Diktat verletzten. Darüber hinaus bemühte sich die Reichsregierung vor und nach 1933 um eine Begrenzung der Rüstung in Europa und insbesondere um ein Verbot des Bombenkrieges.

Am 10. Januar 1920 traten mit dem Versailler Diktat auch die Bestimmungen des Völkerbundpaktes in Kraft, dem die Siegerstaaten des Ersten Weltkrieges und 13 neutrale Staaten beigetreten waren. Deutschland wurde erst 1926 als Mitglied zugelassen. Die Satzung des Völkerbundes vom 28. April 1919, Völkerbundakte genannt, enthielt im Artikel 8 Abrüstungszusagen:

»Die Bundesmitglieder bekennen sich zu dem Grundsatz, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen. .. vereinbar ist.«

Das Versailler Diktat hatte Deutschland zu fast totaler Abrüstung verpflichtet. Im Endergebnis standen danach 100 000 deutschen Soldaten mit einer unzureichenden Bewaffnung Millionen aktiver Soldaten und Reservisten in den Nachbarländern gegenüber, die selbst gar nicht ernsthaft daran dachten, abzurüsten. Im Gegenteil, sie brachten ihre Rüstung auf den modernsten Stand. Die folgenden Tabellen[1] können das Mißverhältnis überzeugend aufzeigen:

[1] Siehe auch: Wilhelm FRIEDRICH, *Sammlung von Tabellenbüchern,* Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Marburg 1928, S. 70.

Mannschaftsstärken 1928

| | Aktive | Reserven |
|---|---|---|
| Deutsches Reich | 100 000 | 0 |
| Frankreich | 755 700 | 5 010 000 |
| Italien | 595 000 | 2 995 000 |
| England | 614 000 | 0 |
| Tschechoslowakei | 212 000 | 489 000 |
| Jugoslawien | 240 000 | 1 200 000 |
| Polen | 263 000 | 3 000 000 |
| UdSSR | 600 000 | 5 425 000 |

Schweres Kriegsmaterial 1928

| | Geschütze | Panzer | Flugzeuge |
|---|---|---|---|
| Deutsches Reich | 0 | 0 | 0 |
| Frankreich | 1174 | 2500 | 1800 |
| Italien | 650 | 180 | 1000 |
| England | 400 | 250 | 1334 |
| Tschechoslowakei | 412 | 60 | 375 |
| Jugoslawien | 178 | 0 | 0 |
| Polen | 426 | 220 | 375 |
| UdSSR | 576 | 200 | 1000 |

Bereits vier Jahre nach dem Ersten Weltkrieg hatte das Deutsche Reich über Einrichtungen des Völkerbundes vergeblich versucht, den Abwurf von Spreng- und Brandbomben auf offene Ortschaften ächten zu lassen. So scheitert die vom Völkerbund zwischen dem 11. Dezember 1922 und dem 6. Februar 1923 geführte Konferenz zur Einführung einer Luftkriegsordnung.

Auf Drängen Deutschlands trat dann endlich am 2. Februar 1932 in Genf die Konferenz für die Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen zu ihren ersten Sitzungen zusammen.[2] Der Entwurf der Vorbereitenden Kommission ließ die Staaten im Besitz ihrer schweren Angriffswaffen und gestattete ihnen sogar deren Vermehrung. Insbesondere die Luftwaffe ließ der Entwurf grundsätzlich weiterbestehen; er erlaubte sogar dadurch, daß er den Hauptteil der in Reserve gehaltenen Flugzeuge und Flugzeugmotoren von der Herabsetzung und Begrenzung ausschloß, einen Wettlauf zwischen den Signatarstaaten in dem Ausbau dieses Angriffsinstruments.[3]

Am 18. Februar 1932 trug die deutsche Delegation die Auffassung der Reichsregierung vor, die in großen Zügen darauf abzielte, eine wirksame, alle Rüstungsfaktoren umfassende Rüstungsverminderung und -begrenzung durchzuführen. Danach unterbreitete sie die die Luftstreitkräfte betreffenden Vorschläge, die folgendes enthielten:

> »Die Unterhaltung jeglicher Luftstreitkräfte wird verboten. Das gesamte bisher im Dienst, in der Reserve oder auf Lager befindliche Material der Luftstreitkräfte ist zu zerstören, mit Ausnahme der Waffen, die auf die den Land- und Seestreitkräften zugebilligten Bestände übernommen werden. Das Abwerfen von Kampfmitteln jeder Art aus Luftfahrzeugen sowie die Vorbereitung hierfür ist ohne jede Einschränkung zu untersagen.«[4]

Großbritannien unterbreitete seinerseits am 22. Februar 1932 folgende Vorschläge:

> »Die Delegation des Vereinigten Königreiches, in der Auffassung, daß der Konventionsentwurf die beste Grundlage für die Durchführung der Arbeiten ist, glaubt trotzdem eine besondere Aufmerksamkeit den Verboten

[2] RÖNNEFARTH/EULER, *Konferenzen und Verträge, Vertrags-Ploetz* Teil II Bd.4A: 1914-1918, Ploetz, Würzburg 1959.

[3] Nach: *Amtliches Deutsches Weißbuch,* Berlin 1943.

[4] Ebenda.

und Herabsetzungen schenken zu müssen, die einen Angriff zu verhindern oder jeden Angriffsversuch zu beseitigen in der Lage sind, sowie den Methoden der Kriegführung, die besonders gegen die nichtkämpfende Bevölkerung gerichtet sind. Die Delegation schlägt daher, ohne sie irgendwie als vollständig aufzufassen, eine Prüfung vor - und zwar des gesamten Problems der Luftbombardements in möglichst weitgehendem Umfange.«[5]

[5] *Amtliches Deutsches Weißbuch,* ebenda.

Während der Abrüstungskonferenz erklärte der britische Lord-Präsident Baldwin am 10. November 1932 im britischen Unterhaus: »Es ist für den Mann auf der Straße gut zu wissen, daß es keine Macht auf der Erde gibt, die ihn davor schützen kann, bombardiert zu werden..., der Bomber wird immer durchkommen, ... wenn man die Weite des Raumes bedenkt... Die einzige Verteidigung ist der Angriff, d. h. also, man muß mehr Frauen und Kinder töten als der Feind, wenn man sich selber schützen will... Nach meiner Ansicht wird die Abrüstung den Krieg nicht aufhalten.«[6]

[6] Ebenda.

Am 16. März 1933 schlug die britische Delegation mit dem sogenannten ›MacDonald-Plan‹ erstmalig eine Ausnahmeregelung zur Abschaffung des Bombenabwurfes vor. Von »Prüfung des gesamten Problems der Luftbombardements« war nun nicht mehr die Rede. Im Artikel 34 des von Großbritannien am 16. März 1933 vorgelegten Entwurfs einer Abrüstungskonvention (MacDonald-Plan) heißt es: »Die hohen vertragschließenden Teile nehmen die völlige Abschaffung des Bombenabwurfs aus der Luft an (ausgenommen für polizeiliche Erfordernisse in gewissen entfernten Gebieten).«[7] Diese Ausnahmeregelung wurde von den Delegationen von Norwegen, der Schweiz, der USA, der Sowjetunion, von Deutschland und Spanien abgelehnt. Wilson, der Vertreter der USA, nahm mit folgenden Worten Stel-

[7] Ebenda.

In Berlin war ein Ausschuß für die Kundgebung zur Abrüstungskonferenz gegründet worden. Er sorgte für Unterschriftensammlungen zugunsten einer allgemeinen Abrüstung und gegen eine einseitige Abrüstung Deutschlands.

lung: »Die Delegation der Vereinigten Staaten erklärt, mit größtem Interesse zahlreiche Bemerkungen (der vorhin genannten Delegationen, H. M.) zu Artikel 34 angehört zu haben, die zweifellos einen tiefen Eindruck auf alle Delegierten machen müßten. .. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei der Ansicht, daß man das Luftbombardement abschaffen müsse. Sie glaube, daß diese Abschaffung absolut, bedingungslos und allgemeingültig sein müsse. Sie sei überzeugt, daß es nur ein Mittel gebe, um diese Abschaffung in Kriegszeiten auch zu erreichen, nämlich die Überzeugung zu festigen, daß das Luftbombardement ein Verbrechen sei. Die Anwendung einer solchen Waffe müsse uneingeschränkt moralisch geächtet werden; sonst würden die Notwendigkeiten des Krieges bestimmt zu ihrer Anwendung führen. Eine derartige moralische Ächtung und die Überzeugung, daß die Anwendung einer derartigen Waffe ein Verbrechen sei, seien nur dann möglich, wenn es keine Ausnahme von der Regel gebe; denn die geringste Ausnahme könne den moralischen Wert der Ächtung verfälschen.«

Doch kein Einwand, keine Bitten und Forderungen konnte am 27. Mai 1933 die britische Delegation unter EDEN veranlassen, den >MACDONALD-Plan< zu ändern. Sie beharrte auf der im Artikel 34 vorgeschlagenen Ausnahmeregelung und ließ die Konferenz scheitern.

Am 30. Mai 1933 kam es im Unterhaus zu einer folgenreichen Debatte. In der Unterhaussitzung dieses Tages wollte LANSBURY wissen, was es mit dem britischen Vorschlag, den Bombenabwurf aus der Luft für Polizeizwecke beizubehalten, auf sich habe. Ihn interessierte, ob die Regierung beabsichtige, die Angelegenheit nochmals zu prüfen, da es ja wegen der Haltung der britischen Regierung nicht zur Abschaffung des Luftkrieges kommen werde. Lord-Präsident BALDWIN erwiderte, das Unterhaus könne nicht erwarten, daß die Regierung eine wohlüberlegte Politik ändere, nur, weil Einwände dagegen erhoben werden.

Darauf meinte LANSBURY: »Wir wünschen eine klare Antwort auf die Frage, ob die Haltung der Regierung Seiner Majestät in dieser Angelegenheit eine neuerliche Überprüfung nicht zuläßt, selbst wenn dies bedeutet, daß die Konferenz durch diese Frage zum Scheitern gebracht wird.«

BALDWIN schloß die Debatte mit den Worten: »Ich will auf eine so hypothetische Annahme wie die, daß die Konferenz zum Scheitern gebracht würde, nicht eingehen. Ich habe die Lage sehr klar dargelegt und habe dem nichts hinzuzufügen.«

Am selben Tag brachte eine Gruppe von 19 Unterhausabgeordneten einen positiven Antrag zur Frage der Luftabrüstung ein: »Das Unterhaus werde die Regierung Seiner Majestät darin unterstützen, in Genf auf die völlige, vorbehaltlose Abschaffung des Bombenabwurfs aus der Luft zu dringen.«

An diesem 30. Mai flog Lord LONDONDERRY, Staatssekretär für Luftfahrt, nach Genf, um der Abrüstungskonferenz zu erklären, warum die Regierung so beharrlich bei ihrem Entschluß bleibe, auf die Beibehaltung des Bomben-

abwurfs aus der Luft als Mittel der Polizeigewalt beizubehalten. Hinsichtlich des Antrages jener 19 Unterhausabgeordneten, zu denen zwei Militärs mittleren Ranges gehörten, auf Abschaffung des Bombenabwurfs aus der Luft hörte man vorläufig nichts mehr.

Erst am 22. Mai 1935 erklärte Lord LONDONDERRY im britischen Oberhaus den Zweck seines Fluges nach Genf am 30. Mai 1933: »Während dieser Periode [Zeit der Abrüstungsverhandlungen], . .. habe ich... dem ganzen Land immer wieder eingehämmert, welche lebenswichtige Stellung die Royal Air Force in unserem Verteidigungsplan einnimmt. Ich hatte... die größten Schwierigkeiten, den Gebrauch des Bombenflugzeuges auch nur für die Grenzen im Mittleren Osten und in Indien beizubehalten.«

Lord LONDONDERRY brachte weiterhin zum Ausdruck, daß Großbritannien Bombenflugzeuge zur Aufrechterhaltung seines imperialen Status quo im Mittleren Osten benötige. In Wirklichkeit diente die Luftwaffe der englischen Politik der >*balance of power*< in Europa. Am Ende führte die Bomberwaffenverwendung zum Verlust des britischen Empires und hinterließ ein zerstörtes, geteiltes Europa unter der Herrschaft der Supermächte.

### Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund

Eine Mitarbeit Deutschlands in der Abrüstungskonferenz ergab natürlich nur dann einen Sinn, wenn es gleichberechtigt war. Das aber wurde von den übrigen Mächten abgelehnt, woraufhin es die Abrüstungskonferenz verließ. Erst nach wochenlangen Diskussionen wurde im Dezember 1932 die Gleichberechtigung *pro forma* anerkannt. Auf Vorschlag Englands sollte die Gleichberechtigung Deutschlands innerhalb von fünf Jahren verwirklicht werden.

Deutschland stimmte zu und kehrte zurück. Die Franzosen hielten die Fünfjahresfrist für zu kurz. In arroganter Weise forderten sie eine Doppelfrist von zweimal vier Jahren, wobei die ersten vier Jahre als Probezeit gelten sollten, in der Deutschlands Aufrichtigkeit geprüft werden sollte. England stimmte diesem Plan zu. Nachdem bereits Japan und Brasilien ausgetreten waren, verließ nun am 14. Oktober 1933 Deutschland die Konferenz endgültig und erklärte am 19. Oktober 1933 seinen Austritt aus dem Völkerbund. Erwähnenswert ist, daß die Reichsregierung ihren Standunkt sowie neue substantielle Abrüstungsvorschläge - allerdings auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung - noch am 19. Dezember 1933 unterbreitete.

Die Beratungen der Abrüstungskonferenz, die seit dem 18. Mai 1926 getagt hatte, zogen sich noch bis zum 11. Juni 1934 hin, ohne daß es zu einem positiven Ergebnis kam. Danach gab es noch Vorschläge für den Abschluß von Luftpakten, für ein absolutes Bombardierungsverbot der Zivilbevölkerung und für eine Bombardierungsbeschränkung auf rein militärische Objekte. US-Präsident Franklin D. ROOSEVELT appellierte am 1. September 1939 »an jede Regierung, die in Feindseligkeiten verwickelt werden kann, öffent-

lich ihre Entschlossenheit zu bekunden, daß ihre Streitkräfte auf keinen Fall. .. Zivilpersonen... angreifen«. Das hinderte die amerikanischen Bomberflotten später keineswegs, mit seinem Einverständnis bis zum Ende des Krieges deutsche Wohnstädte in Schutt und Asche zu legen.

Nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges mußte man erkennen, daß es sich bei allen Friedensbeteuerungen auf den Abrüstungskonferenzen hauptsächlich um geplante Irreführungen durch lobbyabhängige Parteipolitiker und heuchlerische oder ideologisch verblendete Staatsmänner gehandelt hat. Außerdem hatte sich Großbritannien bereits auf einen strategischen Bombenkrieg festgelegt und seit 1934 einen schweren Langstreckenbomber entwickelt, der dann 1936 in Serie ging. Die seit 1936 aufgebaute deutsche Luftwaffe war dagegen von Anfang an in jeder Hinsicht taktisch (operativ) ausgerichtet, das heißt nur auf die Unterstützung der kämpfenden Truppe.

Weiterführende Literatur: Gerhard BAUMFALK, *Tatsachen zur Kriegsschuldfrage,* Grabert, Tübingen 2000, S. 325-344.

Am 2. September 1936 erklärte sich HITLER damit einverstanden, Luftangriffe »außerhalb der Zone militärischer Operationen« zu vermeiden, vorausgesetzt, die andere Seite halte sich ebenfalls daran. Großbritannien und Frankreich versprechen noch am selben Tag »feierlich und öffentlich«, auf die Zivilbevölkerung und Kulturdenkmäler Rücksicht nehmen zu wollen.

Hans Meiser

## Entschließung der Generalkommission der Abrüstungskonferenz vom 23. Juni 1932



»Die Konferenz... ist überzeugt, daß für alle Nationen die Stunde gekommen ist zur Befestigung des Weltfriedens, zur Beschleunigung der wirtschaftlichen Erholung und zur Erleichterung der alle Völker bedrückenden finanziellen Lasten. .. beschließt auf der Grundlage der Erklärung des Präsidenten HOOVER mit Einstimmigkeit:

1. daß eine wesentliche Herabsetzung in der Weltrüstung durchgeführt werden wird, die in ihrer Gesamtheit in einem allgemeinen Abkommen über die Land-, See- und Luftrüstung Anwendung finden soll;
2. daß ein zu erreichendes wesentliches Ziel die Verminderung der Angriffsmittel ist.

... Schlußfolgerung:

1. Jeder Luftangriff gegen die Zivilbevölkerung wird absolut verboten werden.
2. Die Parteien werden sich verpflichten, den Bombenangriff aus der Luft völlig abzuschaffen, unter der Voraussetzung einer Einigung über die zur tatsächlichen Beobachtung dieses Verbots anzunehmenden Maßnahmen...
3. Die gesamte schwere Landartillerie... wird zahlenmäßig begrenzt werden.
4. Die Höchsteinheitstonnage der Kampfwagen wird begrenzt werden.
5. Der chemische, bakteriologische und Brandkrieg wird unter... Bedingungen verboten.«

# Zur deutschen Wiederbewaffnung 1935

Die bundesdeutsche Geschichtsschreibung ist sich in der Verurteilung alles dessen ziemlich einig, was als einseitiger Bruch des Versailler Diktats[1] von 1919 durch die Reichsregierung gedeutet werden könnte. Das gilt insbesondere für die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Wiederbewaffnung Deutschlands ab 1935, die als Schritt zum Zweiten Weltkrieg ausgelegt wird. Die bereits vorher erfolgten Verstöße der Alliierten gegen das Diktat werden dagegen verdrängt oder vergessen. Das dadurch entstehende Bild von dem politischen Geschehen der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts verlangt daher nach einer Richtigstellung, die vor allem die folgenden Punkte zu berücksichtigen hat.

1 *Der Friedensvertrag von Versailles*, Reimar Hobbing, Berlin 1919; *Das Versailler Diktat,* Arndt, Kiel 1999.

Im Text des Versailler Diktats wurden 1919 nicht nur dem Deutschen Reich rigorose Abrüstungsmaßnahmen aufgezwungen, sondern die Alliierten versprachen auch selbst an mehreren Stellen eine allgemeine Abrüstung.

1. Dazu heißt es im einleitenden Teil »Völkerbundsakte« der Versailler Vereinbarungen in Artikel 8: »Die Mitglieder des Bundes erkennen an, daß die Aufrechterhaltung des Friedens es nötig macht, die nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß herabzusetzen, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Durchführung der durch ein gemeinsames Handeln auferlegten internationalen Verpflichtungen vereinbar ist. Der Rat bereitet unter Berücksichtigung der geographischen Lage und der besonderen Umstände jedes Staates die Pläne für diese Abrüstung zum Zweck einer Prüfung und Entscheidung durch die verschiedenen Regierungen vor.« In Artikel 12 kommen alle Unterzeichner überein, »alle etwa zwischen ihnen entstehenden Streitfälle, die zum Bruch führen könnten, dem Schiedsgerichtsverfahren oder einer Untersuchung durch den Rat zu unterbreiten. Sie vereinbaren ferner, in keinem Fall vor Ablauf einer Frist von drei Monaten nach Fällung des Schiedsspruchs oder Erstattung des Berichts des Rates zum Kriege zu schreiten.«

2. Ferner heißt es als Einleitung zum Teil V unmittelbar vor Artikel 159: »Um den Anfang einer allgemeinen Beschränkung der Rüstungen aller Nationen zu ermöglichen, verpflichtet sich Deutschland zur genauen Befolgung nachstehender Bestimmungen über die Land-, See- und Luftstreitkräfte.«

3. In der »Mantelnote«[2] vom 16. Juni 1919, der »Antwort der Alliierten und Assoziierten Mächte« auf den Protest und die Gegenvorschläge der Reichsregierung, wird das Versprechen einer allgemeinen Abrüstung in Teil V, I. Abschnitt, I wiederholt: » Die alliierten und assoziierten Mächte legen Wert darauf, besonders festzustellen, daß ihre Bedingungen, die die Rüstungen Deutschlands betreffen, nicht nur zum Zweck hatten, Deutschland die Wiederaufnahme seiner kriegerischen Angriffspolitik unmöglich zu machen. Diese Bedingungen stellen vielmehr gleichzeitig den ersten Schritt zu jener

2 *Antwort der alliierten und assoziierten Mächte,* Reimar Hobbing, Berlin 1919.

Beschränkung und zu jenen allgemeinen Begrenzungen der Rüstungen dar, welche die genannten Mächte als eines der besten Mittel zur Verhinderung von Kriegen zu verwirklichen suchen, Begrenzungen und Beschränkungen von Rüstungen, die herbeizuführen zu den ersten Pflichten des Völkerbundes gehören wird.«

Anscheinend haben die Alliierten von vornherein nicht die Absicht gehabt, selbst in großem Maße abzurüsten, da sie einen weiteren Krieg voraussahen. So erklärte der französische Verhandlungsführer CLEMENCEAU drei Wochen vor der Unterzeichnung des Diktats zynisch vor Offiziersschülern in St. Cyr: »Meine jungen Freunde, seien Sie unbesorgt um Ihre berufliche Zukunft. Der Friede, den wir soeben geschlossen haben, garantiert Ihnen zehn Jahre des Konflikts in Europa.«[3]

[3] Zitiert in:Werner Georg HAVERBECK, *Rudolf Steiner. Anwalt für Deutschland,* Langen Müller, München 1989, S. 426.

Die anschließenden fünfzehn Jahre haben der Welt dann gezeigt, wie die verkündeten Absichten zur allgemeinen Abrüstung von den Alliierten nicht nur nicht eingehalten, sondern sogar systematisch in ihr Gegenteil verkehrt wurden. Mit der Ausnahme der USA haben alle Sieger die von ihnen unterschriebenen Verpflichtungen zur Verringerung ihrer Streitkräfte verletzt. Im einzelnen ist dabei folgendes festzustellen:

1. Am 8. März 1921 besetzten Franzosen und Belgier widerrechtlich die >Sanktionsstädte< Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort als Pfand für die deutschen Reparationslieferungen - ein einseitiger kriegerischer Akt, der nach der Völkerbundakte unzulässig war, das Gebot der vorherigen Verhandlungen und das Gebot der Drei-Monats-Frist der Völkerbundsatzung verletzte.

2. Am 11. Januar 1923 besetzten französische und belgische Truppen - schließlich rund 100000 Mann - ebenso widerrechtlich das ganze Ruhrge-



Schon 1921 hatte die französische Infanterie Duisburg, Düsseldorf und Ruhrort besetzt. Im Januar 1923 >eroberten< die Franzosen die Essener Polizeibaracken unter anderem mit 1 3 Panzerautos und 60 Maschinengewehren.

biet bis Bochum und Dortmund unter dem Vorwand geringer deutscher Rückstände an Holz- und Kohlelieferungen und blieben dort bis zum August 1925.

3. Im Jahre 1923 begann Großbritannien mit einem Programm zur Reorganisation seiner Luftwaffe, wobei 52 neue Geschwader aufgestellt wurden, »um die unerträglich gewordene Unterlegenheit in der Luftrüstung zu beseitigen«.[4]

[4] Rede von Premierminister BALDWIN vor dem Unterhaus am 30. 5. 1934.

4. Nach jahrelanger Untätigkeit beschloß die Vollversammlung des Völkerbunds endlich am 25. September 1925, eine »Vorbereitende Kommission für die Konferenz über die Beschränkung der nationalen Rüstungen auf ein mit der nationalen Sicherheit und der Erfüllung der sich aus einer allgemeinen Aktion ergebenden Verpflichtungen vereinbartes Mindestmaß« zu gründen.

5. Nachdem wieder Jahre praktisch ohne einen Fortschritt vergangen waren, kam es am 2. Februar 1932 zu einer Abrüstungskonferenz von 62 Ländern in Genf. Der deutsche Vertreter Rudolph NADOLNY forderte neben der Anerkennung der Gleichberechtigung des Reiches eine allgemeine Abrüstung der Nachbarländer oder die Erlaubnis, die Reichswehr von 100000 auf 300 000 Mann aufzustocken. Der französische Beauftragte verzögerte den Ablauf monatelang, lehnte ein von dem US-Vertreter GIBSON am 22. Juni 1932 eingebrachtes Angebot zur Vernichtung einer Reihe von US-Schiffen, Geschützen, Panzern und Flugzeugen ab und machte nur unverbindliche Gegenvorschläge. Angesichts der durchschaubaren französischen Taktik des Hinhaltens erklärte NADOLNY dann: »Die deutsche Regierung sieht sich gezwungen bekanntzugeben, daß sie sich nicht zu einer weiteren Arbeit verpflichten kann, wenn nicht eine befriedigende Lösung dieses für Deutschland entscheidenden Punktes (der Verpflichtung des Völkerbunds nach Artikel 8 seiner Satzung, Wege zur Abrüstung zu finden, W.H.) bei der Wiederaufnahme der Arbeiten der Konferenz gefunden wird.« Da nichts erfolgte, verließ die deutsche Abordnung nach zwei Tagen Genf.

6. Daraufhin wurde die Reichsregierung eindringlich gebeten, an einer neuen Abrüstungskonferenz doch wieder teilzunehmen. Sie erklärte sich nach erhaltenen verbindlichen Zusagen dazu bereit. Im März 1933 begann eine neue Konferenz. Inzwischen waren HITLER in Deutschland und ROOSEVELT in den USA an die Regierung gekommen. HITLER setzte den Kurs der Weimarer Zeit fort, indem er ein System kollektiver Sicherheit mit Verhinderung eines Angriffs anderer Staaten auf Deutschland, eine allgemeine Abrüstung der Siegerstaaten oder, wenn diese dazu nicht bereit seien, eine Verstärkung der Reichswehr auf 300000 Mann forderte. Der britische Premier Ramsey MACDONALD von der Labour-Partei schlug vor: Verdoppelung der Stärke der Reichswehr auf 200000 Mann; Frankreich, Italien, England und Polen sollten ihre Armeen auf 200000, Rußland auf 500000, die CSR auf 100 000

Mann herabsetzen; England und Frankreich sollten zusätzlich je 200000, Italien 50 000 Soldaten für ihr Kolonialreich behalten, die aber nicht in Europa eingesetzt werden dürften. Alle Staaten außer Frankreich stimmten dem zu, auch HITLER ausdrücklich in seiner Reichstagsrede am 17. Mai 1933 nach Hinweis auf die erfolgte deutsche Abrüstung, wobei er ebenso den Vorschlag von US-Präsident ROOSEVELT nach Abschaffung schwerer Angriffswaffen begrüßte: »Dennoch ist Deutschland jederzeit bereit, weitere Sicherheitsverpflichtungen internationaler Art auf sich zu nehmen, wenn alle Nationen ihrerseits dazu bereit sind und wenn dies Deutschland zugute kommt. Deutschland wäre auch ohne weiteres bereit, seine gesamte militärische Einrichtung überhaupt aufzulösen und den kleinen Rest der ihm verbliebenen Waffen zu zerstören, wenn die anliegenden Nationen ebenso restlos das gleiche tun würden. .. Der Vorschlag des amerikanischen Präsidenten ROOSEVELT, von dem ich heute nacht Kenntnis erhielt, verpflichtet deshalb die deutsche Regierung zu warmem Danke. Sie ist bereit, dieser Methode zur Behebung der internationalen Krise zuzustimmen, denn auch sie ist der Auffassung, daß ohne die Lösung der Abrüstungsfrage auf die Dauer kein wirtschaftlicher Wiederaufbau denkbar ist. Sie ist bereit, sich an diesem Werke der Inordnungbringung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt uneigennützig zu beteiligen. Sie ist, wie ich schon eingangs betonte, ebenso überzeugt, daß es heute nur eine große Aufgabe geben kann: den Frieden der Welt zu sichern.. . Deutschland ist jederzeit bereit, auf Angriffswaffen zu verzichten, wenn auch die übrige Welt ein gleiches tut. Deutschland ist bereit, jedem feierlichen Nichtangriffspakt beizutreten, denn Deutschland denkt nicht an einen Angriff, sondern an seine Sicherheit.«

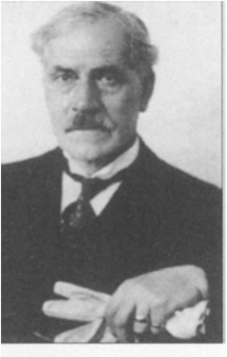
[5] Zitiert in Max DOMARUS, *Hitler. Reden 1932 bis 1945*, Bd. I, 1, R. Löwith, Wiesbaden 1973, S. 276 f.

7. Nachdem der neue französische Vertreter Paul BONCOURT die Vorschläge Londons und Washingtons mit Hinweis auf die Hunderttausende militärisch ausgebildeter SA-Männer abgelehnt hatte, ließ NADOLNY erstmals am 5. Juni 1933 vorsichtig ein zunehmendes Desinteresse des Reiches an der Konferenz durchblicken. Am 12. Oktober 1933, vier Tage vor dem vorgesehenen Sitzungsbeginn, setzte John SIMON, der Leiter der amerikanischen Abordnung, NADOLNY in Kenntnis von »der Unmöglichkeit, Deutschland eine Aufrüstung zuzugestehen, und der Notwendigkeit, vor der Kontrolle eine Prüfung einzuschalten«. Von Abrüstung und Gleichberechtigung war keine Rede mehr. Zwei Tage später reiste die deutsche Delegation aus Genf ab, und am selben Tag noch schied das Reich aus dem Völkerbund aus. HITLER beantragte am selben Tag noch die Auflösung des Reichstags mit Neuwahlen und setzte eine Volksabstimmung über die Politik der Reichsregierung an. Die Abstimmung fand am 12. November 1933 statt und brachte 92 Prozent für die Liste der NSDAP.

8. Am 29. Januar 1934 machte der Engländer MACDONALD neue Vorschläge zur Abrüstung, die HITLER begrüßte. Der damalige britische Unter-

Staatssekretär Eden kam aus London nach Berlin. Als Eden am 17. Februar in Paris mit Außenminister Barthou sprach, schob dieser wieder die SA-Verbände als Hinderungsgrund vor. Am 21. Februar traf Eden in Berlin ein und trug die französischen Einwände in bezug auf die SA vor. Hitler erklärte ihm, daß die Reichsregierung bereit sei, diese Verbände abzurüsten, ihnen einen nichtmilitärischen Status zu verleihen, ja gegebenenfalls die SA ganz aufzulösen.[1]

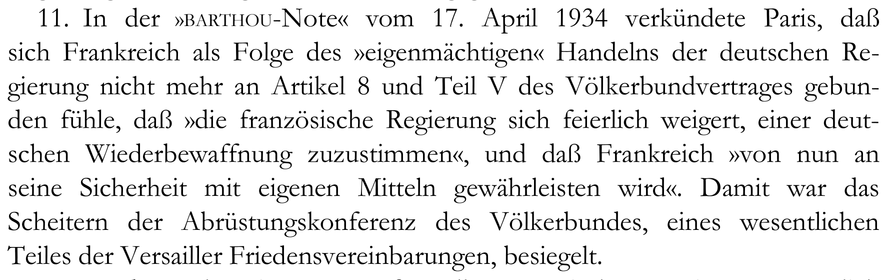
9. Eden weilte am 26. Februar 1934 in Rom, wo er mit Mussolini sprach, der sich dem deutsch-britischen Standpunkt anschloß. Die Folgerungen aus dem anschließenden Bericht Edens, den Premier Baldwin allen betroffenen Regierungen zukommen ließ, wurden nur von Frankreich sabotiert.





Von oben: Ramsay MacDonald und Louis Barthou.

10. Am 22. März 1934 veröffentlichte die Reichsregierung den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1934/35. Er sah eine Erhöhung des Wehretats um 220 Millionen RM vor, so daß der Gesamtetat der Reichswehr 890 Millionen RM ausmachte. Frankreich, das in den vorangegangenen Jahren seinen Wehretat aus Gründen seiner >Sicherheit< jährlich erhöht hatte, gab für dieses Jahr die viel höhere Summe von 16 Milliarden Franc an. Dennoch nahm Frankreich die deutsche Erhöhung zum Anlaß, den in französischen Regierungskreisen ungeliebten Abrüstungsgedanken weiter zu schwächen.



11. In der »Barthou-Note« vom 17. April 1934 verkündete Paris, daß sich Frankreich als Folge des »eigenmächtigen« Handelns der deutschen Regierung nicht mehr an Artikel 8 und Teil V des Völkerbundvertrages gebunden fühle, daß »die französische Regierung sich feierlich weigert, einer deutschen Wiederbewaffnung zuzustimmen«, und daß Frankreich »von nun an seine Sicherheit mit eigenen Mitteln gewährleisten wird«. Damit war das Scheitern der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes, eines wesentlichen Teiles der Versailler Friedensvereinbarungen, besiegelt.

12. In der Folgezeit rüsteten fast alle europäischen Nationen, zuzüglich der USA und Japans, schnell auf, lediglich Berlin hielt sich zurück. Am 22. 7. 1934 warf Frankreichs Marschall Petain die Frage der Wehrdienstverlängerung auf zwei Jahre auf, die am 16. März 1935 vom Parlament beschlossen wurde. Die Luftflotte erhielt 1934 einen zusätzlichen Kredit von 3,5 Milliarden Franc. In London gab Premierminister Baldwin am 19. Juli 1934 vor

[1] Diese Vorschriften würden besagen, daß die SA und SS keine Waffen besitzen, keine Ausbildung an Waffen erhalten, nicht in militärischen Lagern zusammengezogen oder ausgebildet werden, weder direkt noch indirekt durch Offiziere der regulären Armee ausgebildet werden, keine Felddienstübungen vornehmen oder daran teilnehmen dürfen. Die Überwachung sollte einer internationalen Kommission übertragen werden. Aus *Weltgeschichte der Gegenwart in Dokumenten* 1934/35, Essener Verlagsanstalt, Essen 1942, S 27.




Die Versailler Bestimmungen legten fest, daß die erzwungene Abrüstung des Deutschen Reiches ein erster Schritt zu einer umfassenden Abrüstung Europas und der Welt sei. Die Genfer Abrüstungskonferenz hatte keine spürbaren Ergebnisse erreicht. Alle europäischen Staaten rüsteten zu Beginn der dreißiger Jahre tüchtig auf. Die zeitgenössische Tafel spiegelt das Empfinden wider, an das Hitler anknüpfte, als er Deutschland wiederaufrüstete.

dem Unterhaus die Absicht bekannt, 41 neue Geschwader aufzustellen und Flotte wie Armee zu stärken. In Polen wurde am 24. September 1934 durch Marschall PILSUDSKI die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, die alle Männer zwischen 17 und 60 Jahren und sogar Frauen betraf. MUSSOLINI verkündete am 24. August 1934 die Absicht, das italienische Heer auf 600000 Mann zu verstärken sowie die Flotte zu vergrößern. Der tschechische Präsident MASARYK ließ am 28. Dezember 1934 in der Tschechoslowakei die zweijährige Dienstzeit einführen. Am 28. Oktober 1934 gab der belgische König die Absicht bekannt, die belgischen Grenzbefestigungen zu modernisieren. Sogar die Schweiz verlängerte am 6. Dezember 1934 die militärische Dienstpflicht um einen Monat. In Rußland wurde der Wehretat 1934 von 1,7 auf 5 Milliarden Rubel erhöht. Am 22. Februar 1934 verkündete der Stabschef der sowjetischen Luftstreitkräfte, CHRIPIN, daß die Sowjetunion die größte Luftmacht der Welt werden wolle. Am 25. Februar 1934 gab der Oberbefehlshaber der sowjetischen Ostseeflotte bekannt, daß diese verdoppelt werden solle. 30. 1. 1935 erklärte Kriegskommissar TUCHATSCHEWSKY auf dem VII. Allrussischen Rätekongreß, daß die Rote Armee von 600000 auf 940000 Mann erhöht werde. Am 23. Juli 1934 erklärte US-Präsident ROOSEVELT auf dem Kreuzer >Houston<, daß die US-Flotte um 300000 Tonnen neuer Einheiten vergrößert werde und der Neubau von 2320 Kampfflugzeugen beabsichtigt sei. Nach dem Scheitern der Abrüstungsverhandlungen und allen diesen Vorgängen der Aufrüstung in den anderen Staaten legte am 16. März 1935 auch HITLER dem Reichskabinett die Gesetzesvorlagen zur Einführung der allgemeinen Dienstpflicht vor.

13. Nach Verhandlungen ab März 1935 schlossen am 18. Juni 1935 Berlin und London das Deutsch-britische Flottenabkommen. Es sah unter Bruch der Versailler Bestimmungen vor, daß die Gesamttonnage der deutschen Kriegsflotte auf 35 Prozent der des britischen Commonwealth erhöht werden durfte, die französische Kriegsflotte sollte 30 Prozent über der deutschen liegen; das Verhältnis der U-Boote sollte 45 zu 100, später 1 zu 1 betragen. Deutschland verpflichtete sich, die internationalen Bestimmungen über den U-Bootkrieg einzuhalten, insbesondere keinen uneingeschränkten U-Bootkrieg zu führen.

Damit erlangte Deutschland, international anerkannt, ein weiteres Stück der Wehrhoheit zurück, nachdem alle Versuche, zu einer allgemeinen Abrüstung zu gelangen, vor allem an Frankreichs Ablehnung gescheitert waren.[6]

Wolfgang Hackert

[6] Ausführlicher in: Wolfgang HACKERT, »Zur Vorgeschichte der Wiederbewaffnung von 1935« in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart*, Nr. 3, 1993, S. 18-22.

⇨ »Glauben Sie, daß Deutschland eine solche Freiheit zur Wiederaufrüstung gehabt hätte, wenn eine gerechte Konvention über eine allgemeine Rüstungsbeschränkung zur gegebenen Zeit unterzeichnet worden wäre?« - das meinte sogar der Sozialist Leon BLUM am 14. Juni 1934 vor der französischen Abgeordnetenkammer.

# Wiederherstellung der Wehrhoheit im Rheinland 1936

Am Samstag, dem 7. März 1936, marschierten deutsche Truppen in die sogenannte (seit 1919) entmilitarisierte Zone des Rheinlandes unter dem großen Jubel der dort lebenden deutschen Bevölkerung ein. Mit diesem Akt wurde nach fast 17 Jahren die Wehrhoheit auf dem Gebiet des Deutschen Reiches wiederhergestellt.

Formal verstieß dieser >Einmarsch< gegen die Artikel 42 bis 44 des Versailler Diktates, das der SPD-Abgeordnete Philipp SCHEIDEMANN am 12. Mai 1919 vor einer in Berlin abgehaltenen Tagung der Weimarer Nationalversammlung einen »Mordplan« genannt hatte.

Verschiedene Umerzieher sprechen heute von einem »Vertragsbruch« HITLERS,[1] den dieser angeblich mit dem Einmarsch in das Rheinland begangen habe, und werfen ihm das als friedengefährdende Handlung vor. Sie verschweigen aber dabei geflissentlich die Vertragsbrüche, die schon vorher die Alliierten gegen das Versailler Diktat selbst verübt oder geduldet hatten: den Überfall der Litauer im Januar 1923 auf das Memelland und die nachfolgende Annexion dieses Gebietes durchVilnius mit Anerkennung durch die Westmächte; den Einfall der Franzosen und Belgier im Januar 1923 in das Ruhrgebiet und dessen jahrelange widerrechtliche Besetzung; die Abtretung Ostoberschlesiens 1921 an Polen trotz der für Deutschland erfolgreichen Volksabstimmung vom 20. März 1921; die Nichterfüllung der im Versailler Diktat zugesagten allgemeinen Abrüstung



Deutsche Truppen beim Einmarsch ins Rheinland

[1] Joachim IMMISCH (Hg.), *Europa und die Welt,* Ausgabe B, Bd. 4, *Das 20. Jahrhundert,* Schöningh-Schroedel, Hannover 1966.

von seiten der Westmächte, obwohl Deutschland völlig abgerüstet hatte (siehe Beitrag Nr. 104 »Zur deutschen Wiederbewaffnung 1935«).[2]

HITLERS Einmarsch in das Rheinland erfolgte also nach einer Reihe von Vertragsbrüchen der Alliierten. Hinzu kam die jedes Selbstbestimmungsrecht und jede Souveränität verhöhnende Bedeutung dieser entmilitarisierten Zone.

Was bedeutete diese sogenannte Entmilitarisierung? Die Siegermächte des Ersten Weltkrieges (insbesondere Frankreich) hatten sich damit gegen Deutschland ein Aufmarschgebiet gesichert, das eine ständige Bedrohung des Reiches war. Es war zudem nicht nur das gesamte linksrheinische Gebiet von deutschen Truppen »entmilitarisiert«, sondern auch ein über 50 Kilometer breiter Streifen auf der rechten Rheinseite. Alliierte Truppen waren aber in diesem Bereich reichlich stationiert.

Alle deutschen Parteien forderten selbstverständlich die Beseitigung dieser entmilitarisierten Zone. Schon in einer Denkschrift aus dem Reichswehrministerium, erstellt von Joachim VON STÜLPNAGEL vom 6. März 1926, wurde diese Forderung klar ausgesprochen.

Nach 1933 kam es in Europa zu mannigfachen Veränderungen der internationalen Lage, die ebenfalls als Verstoß gegen das Versailler Diktat betrachtet werden können. Im Mai 1935 wurde zwischen Frankreich und Rußland ein Militärpakt abgeschlossen, der sich eindeutig gegen Deutschland richtete. Außerdem erhöhte Frankreich im März 1935 die Dienstzeit der Wehrpflichtigen: Die folgenden Jahrgänge bis 1939 mußten ein Jahr länger dienen. Zudem wurde das Durchschnittsalter der französischen Rekruten auf 20 Jahre herabgesetzt, was einen Jahrgang mehr unter die Waffen brachte und die Zahl der Berufssoldaten vermehrte. Zusätzlich wurde die Lage dadurch noch komplizierter, daß Rußland und die Tschecho-Slowakei einen im Text fast gleichlautenden Militärpakt abschlossen (in Prag am 16. Mai 1935).

In England sah man schon klar voraus, daß Deutschland die Rheinlandzone besetzen würde. VANSITTART legte dem Londoner Kabinett eine Denkschrift vor, in der zu lesen war, daß das Versailler System zusammengebrochen sei - also schon vor HITLERS Handeln. VANSITTART setzte sich angesichts dessen für eine umfassende Aufrüstung Großbritanniens ein, die dann auch bald eingeleitet wurde - entgegen den Zusagen zur allgemeinen Abrüstung.[3]

Adolf HITLER hatte schon in einer Rede am 21. Mai 1935 auf die Unvereinbarkeit des französisch-russischen Paktes mit dem Vertrag von Locarno (deutsch-westalliierter Sicherheitsvertrag von 1925) hingewiesen. Ebenso geschah dies in einer Note der Reichsregierung an alle Locarno-Mächte vom 25. Mai 1935.

Daß Frankreich 1936 nicht gegen Deutschland den Krieg begann, findet ausgerechnet Wolfgang STRESEMANN (einer der beiden Söhne des früheren Reichsaußenministers Gustav STRESEMANN) unbegreiflich.[4] Auch Willy BRANDT jammerte darüber,[5] daß die Franzosen auf die - wie er es nennt - »vertragswidrige Remilitarisierung des Rheinlandes« nicht militärisch rea-

[2] Siehe Gerhard BAUMFALK, *Tatsachen zur Kriegsschuldfrage,* Grabert, Tübingen 2000, insb. S. 500-510.

[3] Oswald HAUSER, *England und das Dritte Reich,* Bd. 1, Seewald, Stuttgart 1972, S. 191 ff.

[4] Wolfgang STRESEMANN, *Wie konnte es geschehen?,* Ullstein, Berlin 1987, insbes. S. 170.

[5] Willy BRANDT, *Links undfrei,* Hoffmann und Campe, Hamburg 1982, S. 132. Ferner: Hans Georg LEHMANN, *In Acht und Bann,* C. H. Beck, München 1976.

gierten. In der *Südwest-Presse* vom 7. März 1986 hat ebenso ein von keinerlei Sachkenntnis getrübter Schreiber gemeint, die Rechtslage sei glasklar gegen HITLER gewesen, und verweist dabei auch noch auf den Locarno-Vertrag!

Von verschiedenen Publizisten wird die Lüge verbreitet, die deutschen Truppen seien am 7. März 1936 mit 30 000 Mann über den Rhein marschiert. In Wirklichkeit zogen aber an diesem Tag nur drei Bataillone (ein Bataillon hatte die Sollstärke von etwa 1000 Mann) ins Rheinland. Sogar der *Spiegel* mußte zugeben, daß es nur drei Bataillone mit nicht viel mehr als 2500 Mann waren, die über den Rhein gingen. Auch der Franzose Raymond CARTIER schreibt, daß nur drei Bataillone über den Rhein gefahren wurden: je ein Zug nach Aachen, Trier und Saarbrücken.[7] Eine armselige Geschichtsklitterung bringt das *Parlament*, das Organ des Bundestages:[8] Die Wiedererlangung der Wehrhoheit wird dort als »Politposse« bezeichnet, was den Mangel jedes politischen Verständnisses des Schreibers offenbart. Zudem sind dort die Zahlenangaben unrichtig.

[6] *Der Spiegel* Nr. 33, 14. 8. 1989, S. 102 ff.

[7] Raymond CARTIER, *Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg*, Piper, München 1982, S. 383.

[8] *Das Parlament* Nr. 10, 8. 3. 1986.

Die 1936 erfolgte Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit auf deutschem Boden ist ein Dauerbrenner der Antideutschenpropaganda. Zum Vergleich seien nur zwei weltpolitisch wichtige Ereignisse genannt, die zu denken geben sollten:

Am 17. Dezember 1961 hatte NEHRU das in Indien liegende kleine Land Goa (Portugiesisch-Indien) in einem kurzen militärischen Überfall für Indien in Besitz genommen. Die portugiesische Souveränität war eigentlich unanfechtbar und vom Internationalen Gerichtshof anerkannt. Dem Ansehen des Herrn NEHRU hat dieser Coup aber nicht geschadet.

Die USA haben 1983 die kleine karibische Insel Grenada angegriffen bzw. besetzt. Dem Ansehen von Präsident REAGAN hat das auch nicht geschadet.

### Aus dem Memorandum der Reichsregierung an die Signatarmächte des Locarno-Paktes vom 7. März 1936

»Sofort nach Bekanntwerden der am 2. Mai 1935 unterzeichneten Paktes zwischen Frankreich und der Sowjetunion hat die Deutsche Regierung. . . darauf aufmerksam gemacht, daß Frankreichs Verpflichtungen aus diesem Pakt mit seinen Verpflichtungen aus dem Rheinakt nicht vereinbar sind. . . Es ist unbestritten, daß sich der französisch-sowjetische Pakt ausschließlich gegen Deutschland richtet. ..

Nach der nunmehr erreichten endlichen Gleichheitsberechtigung Deutschlands und der Wiedererlangung der vollen Souveränität über das gesamte Reichsgebiet ist der Hauptgrund für den seinerzeitigen Austritt aus dem Völkerbund behoben. Deutschland ist daher bereit, wieder in den Völkerbund einzutreten. Es spricht dabei die Erwartung aus, daß im Laufe einer angemessenen Zeit. .. die Frage der kolonialen Berechtigung sowie der Trennung des Völkerbundstatuts von seiner Versailler Grundlage geklärt wird.«

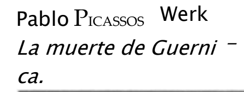
# Bombenschwindel um Guernica

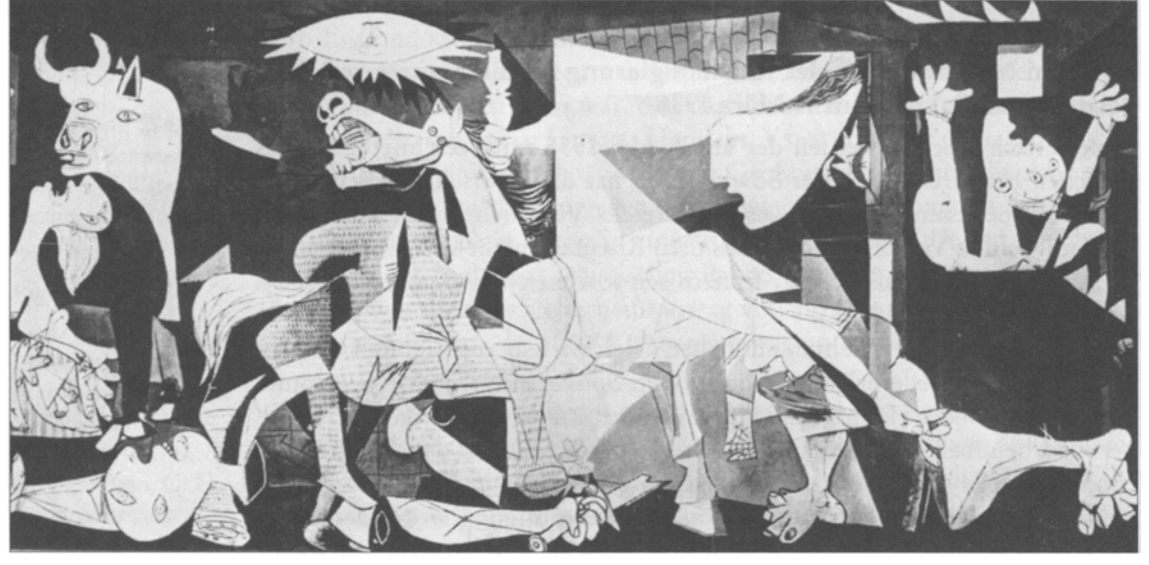
Bei dem Namen >Guernica< denkt man unwillkürlich an das Mammutbild (7,32 m auf 3,50 m) von PICASSO *IM muerte de Guernica* (Der Tod von Guernica). Es wird als Dokument deutscher Grausamkeit gezeigt. Von 1939 bis 1981 hing es im Museum of Modern Art in New York, dann im Prado-Museum in Madrid. Es hätte in den USA besser den Titel getragen: »In memoriam Hiroshima und Nagasaki«.

Unter Berufung auf die Kunstzeitung *Artium* meldete *Bild* am 11. 11. 1998, PICASSO habe das berühmte Antikriegsbild bereits Monate vor dem Luftangriff auf Guernica als spanischen Beitrag für die Weltausstellung in Paris entworfen. Auftraggeber sei die spanische Volksfrontregierung gewesen, die den Künstler zum Direktor des >Prado< in Madrid ernannt und ihm für das Gemälde »eine außerordentlich hohe Summe« gezahlt habe. Erst nach dem Bombenangriff sei das Bild >Guernica< genannt worden. Die linke Propaganda, die es dann in aller Welt berühmt machte, erweckte also unberechtigt den Eindruck, daß das Gemälde, das heute im >Königin-Sofia-Museum< in Madrid hänge, demnach eine künstlerische Antwort auf den Luftangriff sei.

Guernica ist ein kleines Städtchen in Spanien, etwa 15 bis 20 Kilometer östlich von Bilbao gelegen. Zur Zeit des Spanischen Bürgerkrieges zählte Guernica rund 5000 Einwohner. In der Antideutschenpropaganda spielt der Name dieser Stadt seit Jahrzehnten eine makabre Rolle.

Was war geschehen? Von 1936 bis 1939 fand in Spanien ein blutiger Bürgerkrieg statt, der rein innenpolitische Ursachen hatte. Diese Ursachen haben


Pablo PICASSOS Werk *La muerte de Guernica.*



tiefe Wurzeln in der spanischen Geschichte.[1] Militärische Erhebungen, teils mit Erfolg, teils erfolglos, gab es in Spanien seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Sie werden als »pronunciamiento« bezeichnet.[2]

Im Juli 1936 begann der Bürgerkrieg in Spanien. Am 13. Juli 1936 wurde Calvo SOTELO, ein monarchistischer Abgeordneter der Cortes,[3] von Linksradikalen ermordet. Dieser Mord kann als Anlaß für die Erhebung des Militärs, das »Alzamiento nacional« (die »nationale Erhebung«), angesehen werden. Sie begann am 17. Juli 1936 unter Führung von General MOLA (nicht von FRANCO). General FRANCO befand sich zu dieser Zeit nämlich noch in Marokko.[4]

Das Besondere an diesem Bürgerkrieg war, daß sich zahlreiche ausländische Mächte einmischten (die Sowjetunion, Italien, Frankreich, Deutschland); amerikanische Ölgesellschaften und zahlreiche Persönlichkeiten aus allen möglichen Ländern nahmen teil. In vereinfachender Weise kann man sagen, daß zwei Gruppen gegeneinander kämpften: die Republikaner (Rotspanier, Kommunisten) und die Nationalspanier.


Hugo SPERRLE.

Die deutsche militärische Einheit, die in Spanien auf der Seite der Nationalspanier kämpfte, bestand aus Freiwilligen und hieß >Legion Condor<. Befehlshaber war der spätere Generalfeldmarschall Hugo SPERRLE (1885—1953).[5]Dieser Legion gehörten unter anderen die Jagdflieger Werner MÖLDERS und Adolf GALLAND an.

Zurück zu Guernica. Am 26. April 1937 flogen Verbände der >Legion Condom einen Luftangriff auf militärische Ziele bei Guernica. Geflogen wurde in drei Angriffsschwärmen[6] zu je 6 Flugzeugen, die in etwa 3,5 km Höhe das Ziel ansteuerten. In der Nähe von Guernica befanden sich starke Truppenansammlungen der Roten, die alle auf dem Rückzug in Richtung Bilbao marschierten. Bei Guernica mußten diese Truppen über eine kleine Brücke (Renteria-Brükke) über den Rio Oca. Diese Brücke war das befohlene Angriffsziel für die Flugzeuge. Da es noch keine Zielgeräte für den Bombenabwurf gab, wurde die Brücke verfehlt. Daß dabei auch Bomben auf die Stadt fielen, die nicht weniger als vier Munitions- und sonstige Rüstungsfabriken besaß und mit roten Truppen vollgestopft war,[7] ist von niemandem bestritten worden. Einige Autoren geben an, daß auch italienische Flugzeuge gegen Guernica geflogen sind.



[1] Geschichtsmagazin *Damals,* Heft 7, 8 und 11, 1986.

[2] Man denke an das »pronunciamiento« des Obersten RIEGO von 1820.

[3] *Cortes,* seit 1812 Bezeichnung für das spanische Parlament.

[4] Hellmuth Günther DAHMS, *Francisco Franco. Soldat und Staatsmann,* Musterschmidt, Göttingen 1972, S. 37.

[5] Hugo SPERRLE war Befehlshaber der Legion Condor von November 1936 bis zum 31. Oktober 1937.

[6] Klaus A. MAIER, *Guernica 26. 4. 1937,* Rombach, Freiburg 1975, S. 156.

[7] Wilfred VON OVEN, *Hitler und der Spanische Bürgerkrieg. Mission und Schicksal der Legion Condor,* Grabert, Tübingen 1978, S. 408.

Fest steht, daß der Luftangriff gegen Guernica ein taktisches Unternehmen zur Unterstützung der Bodentruppen im Zuge einer konventionellen Schlacht gewesen ist.[8]

[8] Hellmuth Günther DAHMS, »Pforzheimer Schleiertänze«, in: *Alte Kameraden,* Nr. 3, 1988. Darin wird die Zahl der Toten mit 226 angegeben.

Guernica ist für die Basken ein Ort von symbolischer Bedeutung. Im Mittelalter traten hier die Landstände von Biskaya zusammen. Auch der spanische König mußte unter einer alten Eiche *(arbol de Guernica)* schwören, daß er die Rechte der Basken achten werde. An diesem historischen Denkmal, der >Heiligen Eiche<, sowie am Landtagsgebäude und der Kirche Santa Maria waren entgegen der linken Greuelpropaganda nach dem Angriff nicht einmal Splitterwirkungen festzustellen.

Eine Verleumdung erlaubte sich der als Peter BAMM schreibende Chirurg Dr. med. Curt EMMRICH (1897-1975). In seinem Buch *Eines Menschen Zeit* heißt es auf Seite 252: »Um die Wirkung der Sturzkampfbomber zu erproben, wurde ohne jeden Grund die kleine Stadt Guernica in Schutt und Asche gelegt. .. Ein Fünftel der Einwohner (d. h. etwa 1000, der Verf.) fiel dem Angriff zum Opfer.«[9] Sturzkampfbomber waren jedoch gar nicht beteiligt, auch die angegebene Opferzahl war viel zu hoch.

'Peter BAMM (Pseudonym für Curt EMMRICH), *Eines Menschen Zeit,* Droemer-Knaur, Stuttgart 1972, S. 252.

Von der rotspanischen Propaganda wurde behauptet, es habe 1645 Tote und 889 Verwundete gegeben, während die tatsächliche Zahl der Getöteten zwischen 200 und 300 lag.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß im Spanischen Bürgerkrieg am 29. Mai 1937 das deutsche Panzerschiff >Deutschland< zwei Bombentreffer durch rotspanische Flugzeuge erhielt. Es lag zu dieser Zeit auf der Reede von Ibiza und fuhr Kontrolldienst für den sogenannten Nichteinmischungsausschuß, eine internationale Einrichtung während des Spanischen Bürgerkrieges. Bei diesem Angriff gab es 31 deutsche Tote und 78 Verwundete. Die Empörung in Berlin war groß. Das Panzerschiff hatte keinen Schuß auf die beiden angreifenden rotspanischen Flugzeuge abgegeben. Das rotspanische Luftfahrtministerium gab noch am Abend des 29. Mai eine Erklärung heraus, worin die Falschbehauptung aufgestellt wurde, daß die Flugzeuge von der Flak des deutschen Schiffes beschossen worden seien.[10]

[10] Hans Henning ABENDROTH, *Hitler in der spanischen Arena,* Ferdinand Schöningh, Paderborn 1973, S. 164.

Als Vergeltungsmaßnahme wurde auf Befehl HITLERS dann die spanische Hafenstadt Almeria beschossen, die von den Roten besetzt war. Die Batterien der Hafenstadt erwiderten das Feuer.

Bezeichnend ist, daß die Ankläger und Propagandisten der Übertreibungen von Guernica nie den alliierten Bombenterror von Dresden im Februar 1945 anklagten oder nur erwähnten, bei dem rund tausendmal so viele Zivilisten umkamen wie in Guernica.

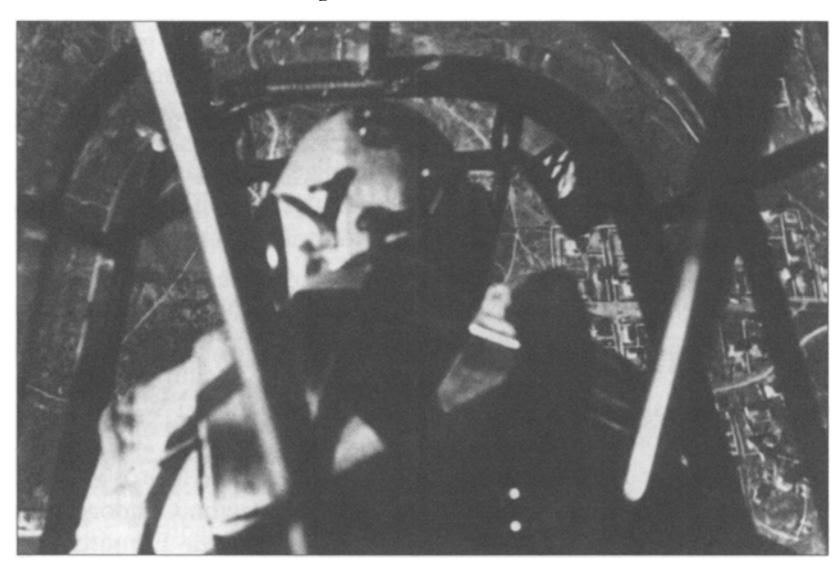
Die Lüge von Guernica ist ein klassisches Beispiel dafür, wie eine oft genug wiederholte Unwahrheit allmählich doch geglaubt wird und erhebliche politische Folgen haben kann. Die Lehre daraus kann nur sein, von Anfang an der Verdrehung historischer Tatsachen entgegenzutreten und die verheerenden Auswirkungen im Keim zu verhindern.

## Propagandalügen über Guernica

Wie schon zu vorherigen Jahrestagen der Bombardierung der baskischen Stadt Guernica so wurde auch der 60. Jahrestag zum Anlaß genommen, der Welt das Schreckensbildnis der >Legion Condor< ins Gedächtnis zu rufen, so wie es die antideutsche Propaganda gezeichnet hat. Ein Entschuldigungsschreiben des deutschen Bundespräsidenten zur Untermauerung der deutschen Schuld als Autoritätsbeweis kam gerade zur rechten Zeit.

Besonders bezeichnende Beispiele, wie die alten Propagandalügen wieder verbreitet wurden, waren ein Bericht in einer deutschen Tageszeitung und die Sendung *Monitor* des Westdeutschen Rundfunks. In der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* vom 11. Mai 1987 schrieb Hans-Georg GLASER: »Der Name Guernica wurde zum Symbol für Bombenterror gegen eine wehrlose Zivilbevölkerung. Die heilige Stadt der Basken war kein militärisches Angriffsziel. Eine Munitionsfabrik, die vor der Stadt lag, blieb nahezu unversehrt. Ebenso zwei entfernt liegende Kasernen. Offensichtlich sollte das Massaker an den Zivilisten der Demoralisierung der baskischen Bevölkerung dienen, die den Angriffen der faschistischen FRANCO-Truppen hartnäckigen Widerstand leistete... 1654 Zivilisten wurden an diesem Spätnachmittag des 26. April 1937 in Guernica von Bomben und Bordwaffen getötet.«

In der Fernsehsendung *Monitor* (19. Mai 1987) behauptete Wolfgang LANDGRAEBER: »In Spanien herrschte Bürgerkrieg, doch auf einen Angriff aus der Luft war niemand gefaßt.« Eine ältere Frau wurde gefragt: »Haben Sie das Bombardement miterlebt?« »Ja klar, aber ich war im Luftschutzraum versteckt und habe zuerst nichts gesehen.«



27. April 1937:
Ein Pilot der >Legion Condor< im Anflug auf das Städtchen Guernica mit einer strategisch wichtigen Brücke über den Rio Oca als Ziel.

Uriarte, der Stadtbaumeister von Guernica, schreibt in seinem Buch *Bombas j mentiras sobre Guernica* (Bomben und Lügen über Guernica), daß nach dem Bombenangriff auf Durango durch italienische >Savoia<-Kampfflugzeuge am 31. März 1937 »die Ruhe an der Front vorbei« war und die Gemeindeverwaltung den Bau von Luftschutzräumen anordnete. Uriarte ließ sieben Schutzräume bauen. Wer Schutzräume baut, rechnet mit einem Angriff.

Zusammenschnitte aus Schwarz-Weiß-Filmen, die Landgraeber damals zeigte, sind Manipulation. Etwa 13 Sekunden lang wurden Flugzeuge vom Typ >Ju 52< gezeigt, dann 12 Sekunden lang Sturzkampfflugzeuge vom Typ >Ju 87<, die es zu dieser Zeit in Spanien nicht gab, und ungefähr 8 Sekunden lang fallende Bomben. Fliehende Menschen nach etwa 11 Sekunden, eine auf den Boden stürzende Frau innerhalb einer Menschenmenge, schreckerfüllte Gesichter in kurzen Einblendungen und 9 Flugzeuge im Formationsflug - keine Ju 52! führten über zu dem Text: »Fast vier Stunden lang dauerten die Angriffswellen der Legion Condor. Es war das erste Flächenbombardement der Weltgeschichte. Über die Zahl der Opfer gibt es nur Schätzungen, 1000 bis 2000 Tote und 800 Verletzte.«

Landgraeber erweckte bewußt den Eindruck, die Filmaufzeichnungen stammten von dem Angriff auf Guernica. In Wirklichkeit handelte es sich um einen willkürlichen Zusammenschnitt. Die Aufnahmen von rennenden Menschen usw. sind in Bilbao gemacht worden. Das beweist auch die Tatsache, daß sie in der Sendung des Spanischen Fernsehens »Espania en guerra: El hundimiento de Euskadi« am 16. September 1987 mit dem ausdrücklichen Hinweis auf Bilbao gesendet wurden. Die Behauptung, der Luftangriff habe bis zu 2000 Tote und 800 Verletzte gefordert, ist ebenso unwahr wie die Behauptung, die Angriffswellen hätten fast vier Stunden lang gedauert und es habe sich um das erste Flächenbombardement der Weltgeschichte gehandelt.

## Zeitzeugen berichten die Wahrheit über den Fall Guernica

Ein Zeuge hatte lange geschwiegen: der damalige Staffelkapitän der 3. Staffel K/88, der dienstrangälteste Flugzeugführer Hauptmann Ehrhart Krafft von Dellmensingen. In einem mehrstündigen Gespräch hat der 1987 achtzigjährige Oberst a. D. das Lügengewebe zerrissen:

»Die Bomberbesatzungen der >Legion Condor< wurden überhaupt nicht geschlossen ausgebildet, sondern aus einsatzbereiten Besatzungen der verschiedenen Verbände auf rein freiwilliger Basis ausgewählt. So wurden zunächst 6 >Ju 52< aus dem Geschwader 155 Giebelstadt bei Würzburg unter Oberleutnant Moreau und aus zwei weiteren Verbänden ausgesucht und schon im Sommer 1936 nach Spanien geschickt, um die Moros von Afrika auf das spanische Festland zu transportieren. Die >Legion Condor< entstand erst im November 1936 als Antwort auf die sowjetische Einmischung im

Oktober 1936 und die großen Lieferungen von Flugzeugen, Tanks und Artillerie. Die K/88 wurde in der ersten Novemberhälfte aufgestellt.. . Alle Staffeln waren mit höchstens drei Besatzungen aus einem Verband ausgesucht. .. Alle Besatzungen, die bei dem Angriff auf Brücke und Straßen ostwärts Guernica eingesetzt wurden, waren nicht zusammen ausgebildet worden.«

*Frage:* »Es wird behauptet, der Angriff auf Guernica sei ein geplanter Terrorangriff gewesen.«

*Antwort:* »Das ist absoluter Unsinn«, erklärte KRAFFT VON DELLMENSINGEN. »Von Guernica haben wir zum ersten Mal gehört durch den Angriffsbefehl. Wir wußten wohl, daß es auf der Karte existiert. Aber daß es von besonderer Bedeutung für die Basken war, ist uns nie gesagt worden. Wir haben uns darum auch nie gekümmert. Wir hatten unser Angriffsziel im Kopf - Brücke und Straßen. Ein Angriff auf die Stadt Guernica war nie geplant. Wir hatten die Öltanks von Bilbao bombardiert, die Munitionsfabrik in Reinosa. . . Die Brücke von Guernica, das war ein ähnliches Ziel, das lag im >Eisernen Gürtel< um Bilbao, in einer Front, die im Zusammenbrechen war.«

*Frage:* »Das Angriffsziel Brücke und Straßen war also ein militärisches Ziel?«

*Antwort:* »Ein militärisches Ziel im Verteidigungsring um Bilbao. Ich erinnere mich genau an folgende Tatsache: Der Angriffsbefehl kam am Angriffstag gegen Mittag oder am frühen Nachmittag des 26. April 1937. .. und lautete ausdrücklich: Brücke und Straßen hart ostwärts Guernica. Und dann wörtlich: Es darf keinesfalls in die Stadt geworfen werden. Ich erinnere mich deutlich, das Fernschreiben gesehen zu haben. Dieser Befehl führte ja auch zu der kontroversen Diskussion zwischen dem Kommandeur, Major FUCHS, und mir, weil wir eine Beladung an Bord hatten, die gezielt jedenfalls zum Teil (Brandbomben) nicht zu werfen war. Da das Ziel, die Brücke, hart ostwärts Guernica lag, mußten schon die Sprengbomben mit äußerster Genauigkeit geworfen werden, und das wäre nur möglich gewesen bei einem Anflug gegen den Wind. Bei dem herrschenden Ostwind hätten wir dann aber nur über rotes Gebiet anfliegen können. Das verbot sich wegen der Jäger der roten Luftwaffe. Meine Staffel hatte süd-ostwärts von Bilbao bereits einen Verlust erlitten. Daher war der Kommandeur der Meinung, man sollte von Norden her das Ziel anfliegen, also von Bermeo her. Der sehr starke Seitenwind aber schaffte zusätzliche Probleme beim gezielten Abwurf.«

*Frage:* »Als Sie den Angriffsbefehl erhielten, waren die Flugzeuge demnach bereits beladen?«

*Antwort:* »Durch den neuen Befehl wurde ein anderer Befehl aufgehoben. Die Ju 52 waren mit Spreng- und Brandbomben beladen, um einen Angriff auf die Höhen nordwestlich Guernica zu fliegen. Darauf ist die Zusammensetzung der Bombenlast zurückzuführen. . . Weder auf Madrid, noch auf





Von oben: Hans-Henning VON BEUST und Wolfram VON RICHTHOFEN. (Fotos: W. FRENTZ)

Cartagena oder Alicante wurden trotz der Öltanks Brandbomben geworfen. Die Überlegung war, daß man mit Brandbomben nicht sicher zielen konnte und viele in Wohnviertel fallen würden. Dann haben wir mehr Gegner als Freunde. Das war auch der Gesichtspunkt von Franco.«

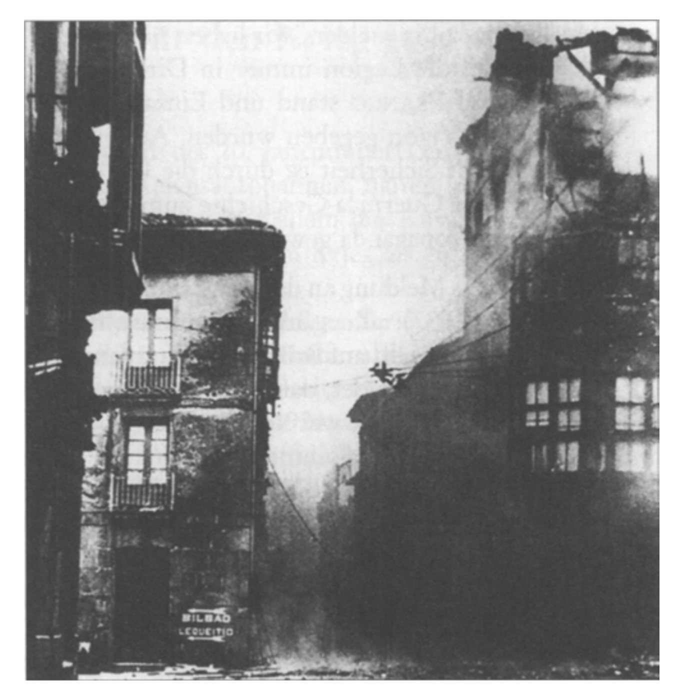
*Frage:* »Warum wurden dann die Flugzeuge nicht anders beladen beim Angriff auf die Brücke von Guernica?"

*Antwort:* »Die Schüttkästen mit Brandbomben zu entladen wäre nicht nur gefährlich gewesen, weil überall Benzinfässer lagen, sondern hätte auch rund zwei Stunden Zeit in Anspruch genommen. Wir wußten, daß die Roten, die ihren Nachschub über See bekamen, mit allen möglichen Fahrzeugen, mit Autos, mit Ochsenkarren, mit allem, was sie hatten, Munition durch die Gegend karrten. Ich sagte schon, wir wollten den Hang angreifen. Er lag voll mit Munition. Der neue Befehl lautete: Sofortiger Einsatz<, und Major Fuchs war nicht mehr zu überzeugen, daß die Beladung geändert werden müßte. Er hat die Gefahr eines Brandes in Guernica offensichtlich unterschätzt und damit dem Befehl von Sperrle und Richthofen, daß keinesfalls in die Stadt geworfen werden dürfe, nicht Genüge getan. Er hätte melden müssen, daß wir vor 90 Minuten nicht startbereit sein können, aber das wollte er nicht tun. Damit aber blieb der Stab der Legion über die Gegebenheiten im unklaren. Wir flogen meiner Erinnerung nach in Ketten-Kolonne, d. h. die Ketten zu je drei Ju 52 hintereinander, etwas hoch gestaffelt. Da war man am beweglichsten und konnte engere Kurven bei Kurskorrekturen fliegen. Ich bin mit meiner Staffel als letzter geflogen, etwa 5 bis 6 Kilometer abgesetzt. Die beiden Staffeln von Knauer und Beust flogen aufgeschlossen.«

Alle drei Staffeln der K/88 flogen zunächst zur Küste und drehten ostwärts Bermeo ein. Der Anflug erfolgte von Norden längst Fluß- und Eisenbahnlinie, so daß die Brücke zuerst im Blickfeld erschien und die Stadt rechts lag. Krafft von Dellmensingen sah, wie die vor ihm fliegenden Staffeln ihre Bomben warfen. Seiner Ansicht nach ist die Tatsache, daß die Bomben teilweise in die Stadt fielen, im wesentlichen auf den Schiebewind und zum anderen auf die schlechten Zielgeräte zurückzuführen. Das Feuer sei vor allem durch Brandbomben ausgelöst worden. Daß die Häuser vielfach aus Holzkonstruktion bestanden, war den Fliegern der Legion nicht bekannt.

Oberstleutnant a.D. von Knauer, damals als Oberstleutnant Staffelkapitän der 1. Staffel der K/88, hat in einer Darstellung vom 6. Januar 1974 erklärt (veröffentlicht in: Klaus A. Maier, *Guernica)*-. »Die Brücke war trotz guter Wurfreihen nicht nachhaltig zerstört, jedoch der Ortskern des Ortes sehr zerstört, vor allem der Marktplatz, auf dem noch Pferdekadaver lagen. Die Wirkung unserer 5 kg-Bombenreihen konnte niemals so gewaltig sein. Wie ich erfuhr (Gespräch meines Dolmetschers mit Ortsangehörigen), sollen die sog. Dinamiteros im Ort große Sprengstofflager gehaben haben, die entweder durch unseren Angriff oder nachträglich zur Explosion gebracht wurden.«

Durch den deutschen Angriff zerstörte Gebäude in Guernica. Nicht nur über die Zahl der Todesopfer wurden sehr unterschiedliche Angaben gemacht, auch was die Zerstörungen der Stadt betrifft. Die Kommunisten behaupteten, die Stadt sei fast vollständig zerstört worden und die Zerstörungen seien ausschließlich auf den deutschen Luftangriff zurückzuführen. Die deutsche Seite sprach dagegen von sogenannten >Dinamiteros<, die die Aufgabe hatten, Franco nur noch >verbrannte Erde< zu hinterlassen.




Krafft von Dellmensingen ist der Meinung, daß in Guernica viel Munition gelagert war, Handgranaten, Granatwerfermunition und Infanteriemunition: »Diese drei bestimmt. Der auslösende Faktor der Zerstörung ist aber der Luftangriff gewesen.«

*Frage:* »Gab es einen Befehl von General Sperrle, nicht über den Luftangriff zu sprechen?«

*Antwort:* »Nein. Ich bin abends spät nach 22 Uhr zu meinem Kommandeur Major Fuchs bestellt worden. In Gegenwart seines Adjutanten verlangte er von mir, in meinem Bericht zu schreiben, daß ich beobachtet hätte, daß keine Bomben in die Stadt gefallen seien. Ich habe ihm geantwortet, daß ich mich zu keiner Falschmeldung zwingen lasse und gesehen hätte, daß die Stadt völlig in Rauch gehüllt war, als ich mit meiner Staffel ankam und daß mit Sicherheit Brandbomben in die Stadt gefallen seien. Auch Bomben, die von Flugzeugen meiner Staffel geworfen wurden, seien zum Teil in die Stadt gefallen. Major Fuchs verlangte, ich sollte diese Meldung zurücknehmen. Er hatte sicherlich inzwischen erkannt, daß seine Beharrlichkeit, die Beladung nicht zu ändern, und seine Unterlassung, dies dem Stab der Legion zu melden, ihn in Schwierigkeiten gebracht hatte. Für mich ist heute klar, daß die Meldung an Richthofen, es seien Bomben in die Stadt gefallen und ein Brand ausgebrochen, als ein Politikum ersten Ranges betrachtet werden muß und Richthofen wahrscheinlich von Fuchs verlangt hat, zu melden, der Verband habe befehlsgemäß gehandelt, damit er Sperrle berichten konnte: Du

kannst ruhig melden, wir haben nicht in die Stadt geworfen. Es kommt hinzu, daß die Legion immer in Direktverbindung mit dem Einsatzstab von General FRANCO stand und Einsatzbefehle nur in engster Absprache mit Oberst Vigon gegeben wurden. Auf eigene Faust hat die Legion nie gehandelt. Mit Sicherheit ist durch die Unterschätzung der Auswirkung des Angriffs die Guernica-Geschichte zum Ausgangspunkt der weltweiten antideutschen Propaganda geworden.«

SPERRLES Meldung an das Reichskriegsministerium (Lagebericht Nr. 175 vom 3. Mai 1937): »Zerstörung Guernica. Befehl für K/88 und VB/88 für 26.4. lautete: Angriff auf Brücke und Straßengabel ostw. Guernica. K/88 und VB/88 haben gemeldet, daß lt. Beobachtung keine Bomben in die Stadt gefallen sind. In der Stadt war vor dem Angriff schon ein Brand.«

Es war eine Falschmeldung. Auf ihr beruht der Mythos Guernica. Nicht jener Mythos, daß die Basken selbst Guernica in Schutt und Asche gelegt haben, sondern der Mythos von dem geplanten Terrorangriff der >Legion Condor< und von angeblich 1654 Toten und 839 Verwundeten, der Mythos vom ersten Flächenbombardement der Weltgeschichte und vom ersten Luftkriegsverbrechen der Menschheit.

Die Bevölkerung Guernicas hatte Verluste zu beklagen, deren Zahl stark schwankt, je nachdem, welcher Seite die Propagandisten oder Historiker angehören. Hugh THOMAS (*TheSpanish Civil War,* London 1961) gibt 1654 Tote sowie 884 Verletzte an. Luis Suarez FERNÁNDEZ (»Francisco Franco y su tiempo«, Madrid 1984) spricht von ungefähr hundert Toten und bemerkt, daß die Stadt nur 4154 Einwohner zählte, von denen ungefähr 400 in der Armee und viele andere nach Durango und Marquina geflohen waren. Jesús SALER hat in seinem Buch *Guernica* (1987), nach eingehenden Recherchen, die Zahl der Toten mit 120 beziffert, von denen 20 identifiziert werden konnten.

Es war auch nicht das erste Mal, daß eine Stadt bombardiert wurde. Die ersten Bomben waren von der republikanischen Luftwaffe auf die arabische Stadt Tetouan abgeworfen worden, am Vortag der Ankunft FRANCOS in Marokko (17. Juli 1936), wobei es 15 Tote und 40 Verletzte gegeben hatte. Dann waren Madrid und Barcelona aus der Luft angegriffen worden, kurz vor Guernica Durango.

Was die Legende vom ersten Luftangriff der Weltgeschichte auf städtische Zivilbevölkerung angeht, so sollte man sich auch an die Angriffe japanischer Flugzeuge auf mandschurische Städte (gezielte), u.a. auf Mukden, 1931/32 erinnern.

Hans Meiser

Weiterführende Literatur:

Aldolf von THADDEN, *Guernica,* 1982

Wilfred VON OWEN, *Hitler und der Spanische Bürgerkrieg,* Grabert, Tübingen 1978.

# Reichsautobahnen nicht für den Krieg gebaut

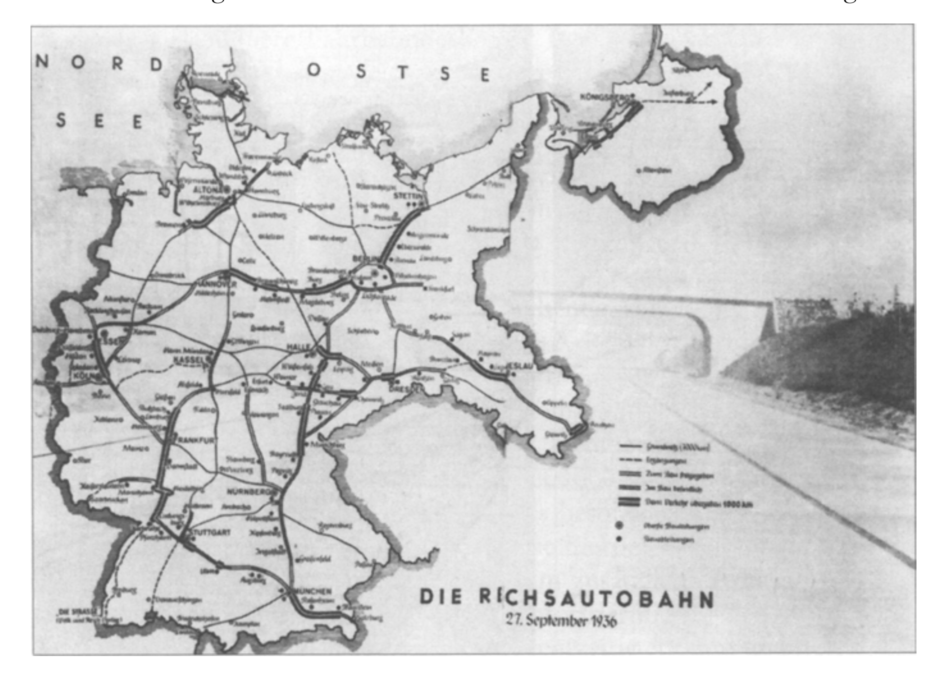
An dem im Europa der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts einmaligen deutschen Schnellstraßennetz, den Reichsautobahnen, haften nach wie vor hartnäckige Legenden. Weit verbreitet ist vor allem die Ansicht, daß HITLER die Autobahnen für einen angeblich geplanten Krieg als gigantische Aufmarschstraßen für seine Panzer geplant habe.

Die Reichsautobahnen (am 23. September 1933 erfolgte der erste Spatenstich) waren keineswegs eine >Erfindung< HITLERS, sondern die Verwirklichung nach 1933 stark erweiterter Planungen, die bereits nach Beendigung des Ersten Weltkrieges aufgenommen wurden.[1] Ab 1924 war die Studiengesellschaft für Automobilstraßenbau, kurz STUFA, offiziell mit der Planung einer Autobahn in Deutschland beschäftigt. Ab 1926 bereitete die Gesellschaft HAFRABA (Hamburg-Frankfurt-Basel) den Bau einer Autobahn von Hamburg über Frankfurt/M. nach Basel vor. Weitere wurden im selben Zeitraum geplant, so die Strecken Heidelberg-Mannheim (1926) und München-Leipzig-Berlin (1927). Von 1929 bis 1932 entstand unter der Aufsicht der Rheinischen Provinzialverwaltung die Autobahnstrecke Köln-Bonn.

Den Vorsitz der Rheinischen Provinzialverwaltung hatte übrigens der damalige Kölner Oberbürgermeister Konrad ADENAUER, der später meinte, HITLER habe für seine Reichsautobahnen alle Pläne in den Schubladen der HAFRABA vorgefunden - was stark übertrieben ist[2] und die herausragende

'Die zwischen 1912 und 1921 (!) entstandene Berliner Avus gilt als die erste Autobahnstrecke überhaupt. Sie wurde als Versuchsstrecke für Bitumen-Straßenplatten gebaut.

[2] Siehe Eduard SCHÖNLEBEN, »Legende und Wahrheit um die Reichsautobahnen«, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* 1/1984, S. 30 ff. SCHÖNLEBEN war lange Jahre Direktor der Reichsautobahnen.



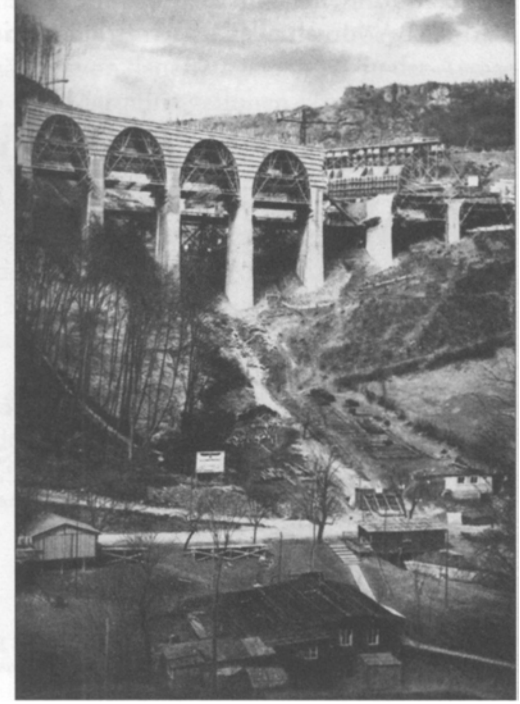

Deutsches Autobahnnetz, Stand 27. September 1936.

Leistung Fritz TODTS und seiner Mitarbeiter mehr als schmälert. In einem Leserbrief an die *Welt*[3] stellte Fritz LEONHARDT, ein Spezialist für Fahrbahn und Brücken beim Reichsautobahnbau, richtig: »Die Pläne der HAFRABA waren am weitesten fortgeschritten und wurden für den Bau der Autobahnen benützt, was TODT in seinen Veröffentlichungen stets erwähnt hat... Die Trassierung der HAFRABA für das erste Autobahnstück Frankfurt-Darmstadt war jedoch, ähnlich wie die Autobahnen Köln-Bonn, so trostlos gerade, und die ersten Brücken waren so häßlich, daß TODT sofort größte Anstrengungen unternahm, die Entwurfsgrundlagen für die Autobahnen zu verbessern.«

Wenn die moderne deutsche Lösung des Verkehrsproblems noch heute (internationale) Anerkennung findet, so wird die besondere Leistung jener erstmals berufenen >Landschaftsanwälte<, die den Autobahnbau prägten und leiteten, weitgehend ausgeblendet, nämlich die harmonische Einfügung der Autobahn in die Landschaft. Fritz TODT und seine engen Mitarbeiter (u. a. Hans LORENZ, Alwin SEIFERT, Paul BONATZ, Karl SCHAECHTERLE) setzten revolutionäre landschaftsgestalterische und landschaftsschützende Vorstellungen um. Das sei hier hervorgehoben, auch mit Blick auf die umweltzerstörerischen Baumaßnahmen in den siebziger Jahren. TODT meinte seinerzeit: »Technische Bauwerke sollen Ausdruck angewandter Naturgesetze sein, darüber hinaus aber auch vom pflicht- und verantwortungsbewußten Le-

[3] Der Brief von Fritz LEONHARDT ist vom 4. 6. 1985 datiert und wurde übrigens von der *Welt* nicht als Leserbrief abgedruckt. LEONHARDTS sachliche Zuschrift wurde in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* 4/1985, S. 20 f., abgedruckt.





Reichsautobahn im Alpenvorland; rechts: Drachenlochbrücke am Drackensteiner Hang an der Schwäbischen Alb im Bau. Aus: M. DAVIDSON, *Kunst in Deutschland*, Bd. 3/1, Grabert, Tübingenl 995.

bens- und Kulturwillen ihrer Schöpfer künden«[4], und: »Jedem technischen Bauwerk übergeordnet ist die deutsche Landschaft«.[5]

Kernpunkt der Nachkriegsvorwürfe ist aber HITLERS angebliche Absicht, Autobahnen zu kriegerischen Zwecken zu nutzen. Die Autobahnen sollten »die Nachschubprobleme der Wehrmacht in kürzester Frist lösen, sollten als Rollbahnen für motorisierte Infanterie- und Panzerverbände dienen, ja gegebenenfalls als Abschußrampen für schwere Artillerie und als Flughäfen für leichte Jagdverbände herhalten« - das unterstellt zum Beispiel Peter NORDEN.[6] Darin liege der Beweis für HITLERS Kriegsvorbereitungen. Diese These ist nicht zu halten und widerspricht den Tatsachen. Die Reichsautobahnen waren jedoch nicht fester Bestandteil des deutschen Wiederaufrüstungsprogramms. Militärische oder sonstige taktische Erwägungen wurden zu keinem Zeitpunkt in die Planung der Reichsautobahnen eingebracht. Der Netzplan der Reichsautobahnen entstand in TODTS Büro bezeichnenderweise ohne die Mitwirkung militärischer Stellen.

Gegen strategische Überlegungen spricht eine Reihe von Tatsachen und Argumenten, die Eduard SCHÖNLEBEN[7] in seinem Aufsatz zusammengefaßt hat. Nahezu alle Autobahnen verbanden Wirtschaftszentren und führten in Reisegebiete. Sie wurden nicht auf deutsche Grenzen, auf mögliche Ziele einer späteren Front< ausgerichtet. Die Reichsautobahnen spielten im Zweiten Weltkrieg überhaupt keine strategische Rolle, weshalb auch die Baumaßnahmen ab 1939 stark eingeschränkt und später gar eingestellt wurden. Die Eisenbahn blieb das vorherrschende Transportmittel für die Truppen und deren Ausrüstung. Anders war es auch nicht zu erwarten: Die im Vergleich zu heute viel dünnere Fahrbahndecke der Reichsautobahnen war auf den PKW-Verkehr und kleinere leichte Lastwagen ausgerichtet, sie hätte Militär-Schwerlasttransportern und Panzern nicht standhalten können. Außerdem fehlte für größere Truppenkonvois eine ausreichende Infrastruktur (Raststätten, Unterbringungsmöglichkeiten usw.), nicht zu vergessen der drohende Treibstoff- und Gummimangel bei Truppentransporten.

Zahlreiche der mehr als sechs Millionen Arbeitslosen von 1932 wurden zwar mit dem Baubeginn sinnvoll eingesetzt und fanden eine dauerhafte Beschäftigung. Dennoch ist die weithin herrschende Auffassung falsch, der Bau der >Autobahnen des Führers< sei eine reine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme gewesen. Es sei dazu bemerkt, daß Mitte der dreißiger Jahre höchstens 60000 Arbeiter an den Autobahnstrecken unmittelbar tätig waren. Hinzu kamen die in der Zuliefererindustrie Beschäftigten. Demnach dürften die Reichsautobahnen in der aktivsten Zeit höchstens 200 000 Menschen beschäftigt haben, und sie können daher nur bedingt als besondere Maßnahme der Arbeitsbeschaffung angesehen werden. Es ist hierbei bezeichnend, daß die Bauleitung um TODT ab 1936 vergeblich um zusätzliche Arbeitskräfte bat. Man hatte vielmehr die Bedeutung der Motorisierung für den wirtschaftlichen Aufschwung in der modernen Welt rechtzeitig erkannt und hoffte, mit

[4] Zitiert in: *Der Frontarbeiter* OT, Nr. 84, 14. 2. 1942.

[5] Zitiert bei: Alwin SEIFERT, *Ein Leben für die Landschaft,* Diederichs, Düsseldorf-Köln 1962, S. 52.

[6] Peter NORDEN, *Das Unternehmen Autobahn — die abenteuerliche Entwicklung zum modernsten Verkehrsnetz Europas,* Hestia, Bayreuth 1983, S. 121.

[7] SCHÖNLEBEN, aaO. (Anm. 2).



Fritz TODT (1891–1942), Reichsminister und Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen. (Gemälde B. WICHERT)

Arbeiter an einer Baustelle der Reichsautobahn. Rechts: Begeisterte Straßenbauingenieure aus dem Ausland bewunderten die Qualität der deutschen Autobahnen vor Ort.





dem Bau eigener Kraftwagenstraßen für den Volkswagen und den Güterkraftverkehr überzeugend werben zu können. Der von Regierungsseite breit angelegte Wohnungsbau hat danach unvergleichlich mehr Arbeitsplätze geschaffen.

Es sei zum Schluß noch auf die süffisante Bemerkung eingegangen, die Autobahnen des Dritten Reiches seien »unheimlich schlampig«[8] gebaut worden. Der Stuttgarter Ordinarius Fritz LEONHARDT, der Mitarbeiter von TODT und nach dem Krieg international anerkannter Brückenbauer und Fernsehturmkonstrukteur war, verwahrte sich heftig gegen solche pauschale Kritik, die nur darauf hinauslaufe, »die in der ganzen Welt anerkannten Leistungen der deutschen Straßenbauingenieure nunmehr aus ideologischen Gründen in den Dreck zu ziehen«. Es habe gewiß Probleme mit der Betonfahrbahndecke bei der ersten Autobahnstrecke Frankfurt-Darmstadt gegeben. Sie seien auf mangelhafte Kenntnisse der Frankfurter Ingenieure zurückzuführen gewesen - stellt LEONHARDT richtig -, aber schon ab Frühjahr 1934 habe sich LEONHARDTS Beton-Bauverfahren durchgesetzt - und mit nachhaltigem Erfolg, wie jeder weiß.

Michael Klotz

[8] Siehe Fritz LEONHARDT (Anm. 3), der in seinem Brief an die Welt-Redaktion den Artikel »Die Straßen des Führers« von Eberhard NITSCHKE (Ausgabe Nr. 114 v. 18. 5. 1985) kritisiert.

Weiterführende Literatur:

Hans LORENZ, *Trassierung und Gestaltung von Straßen und Autobahnen,* Bauverlag, Wiesbaden-Berlin 1971.

Alwin SEIFERT, *Ein Leben für die Landschaft,* Diederichs, Düsseldorf-Köln 1961.

Fritz LEONHARDT, *Baumeister in einer umwälzenden Zeit,* DVA, Stuttgart 1984.

# Die >Nazi-OIympiade< von 1936

Das hundertjährige Jubiläum der Olympiade im Jahre 1996 gab Anlaß zum Rückblick auf die früheren Olympiaden. Dabei durfte, vor allem im deutschen Fernsehen, der kritische und herabsetzende Hinweis auf die >Nazi-Olympiade< von 1936 nicht fehlen. Während man nichts an der späteren Olympiade im bolschewistischen Moskau auszusetzen fand, kritisierte man, daß das IOC damals bereit war, die Olympiade in einem Land stattfinden zu lassen, das »die Menschenrechte der Juden mit Füßen trat«. Es wurde dabei mehrfach auf die Benachteiligung jüdischer Sportler in Deutschland hingewiesen.[1] Wie hat eine Betroffene selbst diese Olympiade empfunden?

Helene MAYER (1910-1953) war Tochter eines jüdischen Arztes und einer nichtjüdischen Mutter, sie gehörte der jüdischen Religionsgemeinschaft an. Bereits mit 13 Jahren gewann sie die Florett-Meisterschaften für ihren Verein, den Offenbacher Fechtclub. 1928 gewann sie in Amsterdam olympisches Gold. Sie wurde 1929, 1931 und 1939 Weltmeisterin im Florettfechten. Bereits 1932 war sie zum Studium (internationales Recht) in die USA gegangen[2] (sie war also nicht >emigriert<, wie verschiedentlich behauptet wurde). Als 1933 die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht kamen, wurde sie aus ihrem Verein ausgeschlossen.

Trotzdem war sie bereit, 1936 in der deutschen Mannschaft mitzumachen, und gewann für Deutschland die Silbermedaille (Gold gewann die ungarische Jüdin Ilona ELEK-SCHACHERER). Bei der Siegerehrung grüßte Helene MAYER mit dem >Deutschen Gruß<. Man hat das später damit zu erklären



Helene MAYER bei der Ehrung.

[1] Der Präsident des deutschen Organisationskomitees für die Olympischen Spiele 1936 war übrigens der aus jüdischer Familie stammende Theodor LEWALD.

[2] Robert WISTRICH, *Wer war wer im Dritten Reich. Anhänger, Mitläufer, Gegner aus Politik, Wirtschaft, Militär, Kunst und Wissenschaft*, Harnack, München 1983, S. 184.

versucht, daß sie auf diese Weise ihre Mutter (ihr Vater war gestorben) und ihre Brüder habe wiedersehen können (was ihr als Inhaberin eines deutschen Passes zweifellos auch sonst möglich gewesen wäre).

Die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle[1] Ingolstadt veröffentlichte 1996 einen Brief, den Helene MAYER im November 1936 aus Amerika an ihre Freundinnen und Sportkameradinnen in Deutschland schrieb und in dem ihre Haltung zum Ausdruck kommt.

Sie schreibt darin: »Ich denke sooo oft an Deutschland zurück! Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, wie stark die Erinnerung in mir weiterlebt. . . Und wenn ich auch einen Haufen Arbeit habe, so ist doch immer eine Viertelstunde am Tage übrig, in der ich zurückdenken kann an die herrlichen Tage in Deutschland und besonders mit Euch. Ich will keine großen Lobsprüche beginnen, aber ich meine es wirklich ehrlich, wenn ich die Tage, die ich mit Euch in guter Kameradschaft verbringen durfte, zu den schönsten meines Lebens zähle.. . Ihr wart alle so anständig und gut zu mir, und das werde ich Euch nie vergessen!... Hier in Amerika hat die Presse die Olympiade extra schlecht gemacht. Alles Propaganda gegen Deutschland! Doch hat es ihnen nicht viel genützt, da wir alle, und damit meine ich auch die amerikanischen Olympiakämpfer, dagegen gearbeitet haben. Ich habe viele Reden gehalten in Clubs, Universitäten und sogar einmal im Radio (National Broadcasting Station) und habe es ihnen aber gesagt! Diese Schwätzer, die sich immer noch nicht beruhigen können, daß die Olympiade in Berlin der Höhepunkt aller Olympiaden war!... Ob wir uns wohl in der Zukunft wiedersehen werden? Ich weiß es nicht! Ich weiß nur, daß ich wieder nach Deutschland kommen möchte, aber dort ist sicher kein Platz für mich... ich bin eben eins von den Menschenkindern, die von einem harten Schicksal betroffen wurden. Ich liebe Deutschland genauso sehr wie Ihr, und ich fühle und denke genauso deutsch wie Ihr!. .. In treuer Kameradschaft - Eure Helene MAYER«

Dieser Brief zeigt erstens, wie sehr auch Helene MAYER von den Spielen begeistert war, zweitens die Dummheit gewisser NS-Rassefanatiker, die eine deutsche Patriotin wie Helene MAYER aus der Volksgemeinschaft ausschlossen, und drittens, wie eine nationale Haltung weit über den Kreis der Anhänger der NSDAP hinaus bestand, auf die ja auch Armin MÖHLER in seinem Buch *Der Nasenring* hinweist.[2]

In diesem Zusammenhang ist auch der Fall des Koreaners Son KEE-CHUNG zu erwähnen, der 1936 - Korea war damals Herrschaftsgebiet Japans - unter seinem japanisierten Namen Son KITEI in Berlin die Goldmedaille im Mara-

---

[1] Brief der Helene MAYER wird von der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt auf Wunsch zugeschickt.

[2] Armin MÖHLER, *Der Nasenring,* Langen Müller, München [3]1991, S. 78 ff.

thonlauf gewann. Anläßlich der Olympischen Spiele 1996 in Atlanta wurde der nun 84 Jahre alte, in Seoul (Südkorea) lebende Sportler von einem FAZ-Journalisten gefragt: »Hat es Ihnen je etwas ausgemacht, Ihren Marathonsieg bei Spielen in Nazideutschland errungen zu haben?« Der Goldmedailleninhaber antwortete darauf: »Nein. Eigentlich möchte ich über Politik nicht nachdenken. Nach meinem Sieg haben deutsche Soldaten mein Bett im Olympischen Dorf mit Rosen geschmückt. Ich habe nach meinem Sieg den japanischen Delegationsleiter gefragt, ob er ein Zusammentreffen mit HITLER arrangieren könnte. HITLER kam von der Ehrentribüne zu mir in einen dahinter gelegenen Raum, was mich sehr ehrte. In Korea ginge ein Staatschef nie auf einen kleinen Sportler zu. Er hat mich mit Handschlag begrüßt, ich erinnere mich, wie groß seine Hände waren. Ich hatte sechs HITLER-Fotos mitgebracht, und er hat sie signiert. Er glaubte, ich sei Japaner, und hat zu mir gesagt, ich solle nach meiner Rückkehr etwas für die Jugend in Japan tun. Ich habe ihm gesagt, daß ich meinen Sieg der Anfeuerung der Menge an der Strecke verdanke. Da hat HITLER gelacht und mir wohlwollend auf die Schulter geklopft.«

Aber warum darf man in Deutschland eigentlich nicht stolz sein auf diese Olympiade, die ohne Terroranschläge stattfand und nach dem Urteil der angeblich rassisch benachteiligten Helene MAYER, die auch schon an der Olympiade in Amsterdam teilgenommen hatte, »der Höhepunkt aller Olympiaden« war?[3]


Der 29jährige Son KITEI im Endspurt durch das Zielband. Mit ihm gewann Japan zum ersten Mal die längste Laufstrecke der Olympischen Spiele.

»In dieser herzlichen Feststimmung konnten die Olympischen Spiele 1936 in einem grandiosen Rahmen und in einer Atmosphäre allgemeiner Sympathie, die durch keine politischen Schwierigkeiten getrübt wurde, stattfinden.«
Der IOC-Präsident von 1936 Henri Graf DE BAILLET-LATOUR.

[3] Vgl. den ähnlichen Fall Jesse OWENS im folgenden Beitrag Nr. 110: »Jesse Owens und Adolf Hitler«.

# Jesse Owens und Adolf Hitler 1936

Im Jahre 1936 fand in Berlin die XI. Sommer-Olympiade statt, an der 51 Nationen teilnahmen. Sie wurde am 1. August 1936 durch Reichskanzler Adolf Hitler eröffnet.

Jesse Owens.

Einer der erfolgreichsten unter den Olympiakämpfern dieser Sommerspiele war der amerikanische Neger Jesse Owens, der in Berlin vier Goldmedaillen für die USA gewann. Außer ihm hatte bis dahin nur der finnische Läufer Paavo Nurmi 1924 vier Goldmedaillen errungen. Über den schwarzen Sportler Owens wurde im Zusammenhang mit Hitler eine dumme Lüge weltweit verbreitet. Es hieß, Hitler habe sich geweigert, Owens die Hand zu geben und zur Goldmedaille zu gratulieren.

Diese Lüge wurde durch den ehemaligen Reichsjugendführer Baidur von Schirach nach 1945 bestärkt. Er veröffentlichte nach zwanzigjähriger Haft in Spandau ein Buch[1] mit dem Titel *Ich glaubte an Hitler*. Im Kleindruck steht zu lesen: »Dokumentation: Jochen von Lang«. Dies ist ein Stern-Redakteur (wahrer Name: Piechorski), der sicherlich mancherlei >Mithilfe< bei dem Buch geleistet hat. Schirach schreibt (S. 217): »Star der Olympischen Spiele 1936 war der Sprinter Jesse Owens, ein farbiger Amerikaner. Wenn Hitler im Stadion war, beglückwünschte er in seiner Loge die Sieger. Als Jesse Owens den Hundertmeterlauf gewonnen hatte, sagte Hitler: Die Amerikaner sollten sich schämen, daß sie sich ihre Medaillen von Negern gewinnen lassen. Ich werde diesem Neger nicht die Hand geben.«

[1] Baldur von Schirach, *Ich glaubte an Hitler*, Mosaik, Hamburg 1967.

Das ist frei erfunden. In Wirklichkeit wurden bei keiner Olympiade Siegerehrungen und Medaillenverleihungen vom Staatsoberhaupt des gastge-



Jesse Owens auf dem Weg zum ungefährdeten Sieg.

benden Landes vorgenommen. Nur der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) oder ein von ihm ernannter Stellvertreter durfte die Ehrung vornehmen. Als HITLER in Unkenntnis dieser Gepflogenheit zunächst die Sieger in die Führerloge bat, um ihnen zu gratulieren, ließ der damalige Präsident des IOC, Graf Henri DE BAILLET-LATOUR, HITLER wissen, daß man diese Gratulation nicht wünsche. HITLER nahm das zur Kenntnis und hielt sich dann an diesen Wunsch. Er empfing später deshalb auch Jesse OWENS nicht.

Jesse OWENS wurde nie und nirgends in Berlin diskriminiert. 1936 kam in Deutschland ein offizieller Olympiade-Band heraus.[2] Darin ist Jesse OWENS zum Beispiel auf den Seiten 17, 23, 26 und 27 positiv in Abbildungen herausgestellt. Sein Name ist zu beiden Seiten des Marathontores des Olympia-Stadions in Berlin dann eingemeißelt (S. 165) und mit Blei ausgegossen worden, wie bei den anderen Siegern auch.

OWENS hat in seinem Buch *Blackthink?* kein Wort über irgendwelche Diffamierungen bei der Olympiade 1936 geschrieben. Er führte aber viel von seinem persönlichen Elend und seiner Benachteiligung als Neger in den USA an. Kurz vor seinem Tod hat er eine ausdrückliche Richtigstellung gegenüber *Associated Press* (AP) gegeben.[4] Er bestätigt darin, von HITLER nicht diskriminiert worden zu sein.

Der amtierende Präsident des westdeutschen Olympischen Komitees, Willi DAUME, 1936 mit der Basketball-Mannschaft Olympiade-Teilnehmer,[5] brachte diese Richtigstellung ebenfalls bei einem festlichen Büffet anläßlich der Umbenennung der Berliner >Stadion-Allee< in >Jesse-Owens-Allee< 1984. Jahrelang hatte der >Nazi-Jäger< Simon WIESENTHAL auf diese Umbenennung gedrängt, um >Wiedergutmachung< (!) an Jesse OWENS ZU üben. »Willi DAUME korrigiert eine alte Legende«, schrieb damals *Die Welt*. WIESENTHAL habe sich empört, verständlicherweise: »Aus einer Wiedergutmachung für Jesse OWENS ist eine Ehrenrettung für Adolf HITLER geworden.«[6]

Abschließend sei ausgeführt, wie ein Engländer die Verhältnisse im Jahre 1936 in Deutschland sah: »Man mag heute darüber sagen, was man will: Deutschland war im Jahre 1936 ein blühendes, glückliches Land. Auf seinem Antlitz lag das Strahlen einer verliebten Frau. Und die Deutschen waren verliebt - verliebt in HITLER. ..

Und sie hatten auch allerhand Grund zur Dankbarkeit. HITLER hatte die Arbeitslosigkeit bezwungen und ihnen eine neue wirtschaftliche Blüte gebracht. Er hatte den Deutschen ein neues Bewußtsein ihrer nationalen Kraft und ihrer nationalen Aufgabe vermittelt.«[7]

[1] Fotomechanischer Nachdruck vom März-Verlag, Frankfurt/M. 1972.

[3] Jesse OWENS, *Schwarze Gedanken. Ein Leben als schwarzer und weißer Mann,* Schropp, Dortmund 1972.

[4] Gekürzt in: *Tampa Tribune,* 1. 4. 1980, S. 1, und in: *Newsweek,* 14. 4. 1980.

[b] *Der Spiegel* Nr. 1, 1986, S. 133.

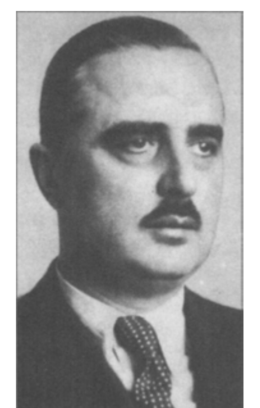
[6] *Die Welt,* zit. in: *Mitteilungen Freundeskreis der Stiftung Soziales Friedenswerk Steiermark,* Nr. 2, 1985.

[7] Sefton DELMER, *Die Deutschen und ich,* Nannen, Hamburg 1961, S. 288.

»Als ich am Kanzler vorbeikam, stand er auf, winkte mir zu, und ich winkte zurück. Ich denke, die Journalisten zeigten schlechten Geschmack, als sie den Mann der Stunde so kritisierten.«
Jesse OWENS, in: *The Jesse Owens Story,* 1970.

# Burckhardt dankt Hitler 1936

In dem trotz seiner Einseitigkeiten und unzulässigen Pauschalierungen von den deutschen Medien hochgelobten Buch *Hitlers willige Vollstrecker* des US-Politologen GOLDHAGEN[1] werden die Deutschen in ihrer Allgemeinheit des Antisemitismus und der Beteiligung an den Judenverfolgungen von Beginn des Dritten Reiches an beschuldigt. Jeder habe von Anfang an wissen müssen, wohin alles laufe und welcher >Verbrecher< HITLER sei. Im Gegensatz dazu stehen höchst eindeutige Erklärungen international angesehener Ausländer zu den damaligen Verhältnissen in Deutschland. Als Beispiel sei der Brief des Schweizers Carl Jacob BURCKHARDT vom 23. Mai 1936 an HITLER angeführt:



Carl Jacob BURCKHARDT.

»COMITE INTERNATIONAL DE LA CROIX-ROUGE

GENEVE, le 23. V. 1936 Villa Moynier, Rue de Lausanne 122

An S.E. den Herrn Reichskanzler und Führer Adolf HITLER Reichskanzlei.

BERLIN

Herr Reichskanzler,

durch Vermittlung des Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes wurde mir die Einladung übermittelt, die Sie, Herr Reichskanzler, die große Güte hatten an mich richten zu lassen.

Großzügige Gastfreundschaft und hervorragende Organisation haben es mir möglich gemacht, in einer kurzen Woche quer durch Deutschland die wahrhaft faustische Leistung der Reichsautobahn und des Arbeitsdienstes kennen zu lernen. Was mir einen besondern und bleibenden Eindruck hinterließ, ist der freudige Geist der Zusammenarbeit, der sich überall kundtat. Diese aufbauenden Leistungen, die großzügig angelegte soziale Fürsorge, bildeten für mich eine notwendige Ergänzung der Eindrücke, die ich bei meiner andern Reise nach Deutschland, im Auftrage des Komitees vom Internationalen Roten Kreuz, im Oktober des letzten Jahres gewann.

Nicht genug kann ich das Entgegenkommen der verschiedenen Herren hervorheben, die durch Führung und Erläuterung mir alles Geschaute aufschlossen. Indem ich, Herr Reichskanzler, nochmals meinen tiefgefühlten Dank ausspreche, ersuche ich Sie, den Ausdruck meiner verehrungsvollen Ergebenheit entgegennehmen zu wollen.«

Auch hohe Kirchenführer waren damals von den Verhältnissen in Deutschland beeindruckt und hielten Entsprechendes fest. So liest man in den Akten des Kardinals Michael VON FAULHABER über sein Gespräch mit HITLER am

[1] Daniel GOLDHAGEN, *Hitlers willige Vollstrecker,* Siedler, Berlin 1996.

4. Januar 1936, das von 11 bis 14 Uhr mit abschließendem gemeinsamen halbstündigen Mittagessen in der Nische des Speisesaals auf dem Obersalzberg dauerte, folgendes:[2]

»Die erste Stunde redete der Führer allein, freimütig, vertraulich, gemütvoll, teilweise temperamentvoll.

Die zweite Stunde konnte ich, fast ohne Unterbrechung, auf die Gedankengänge des Führers antworten und eigene Punkte vorbringen, in der dritten Stunde gab es ein immer mehr sich entspannendes Zwiegespräch... Der Führer: >Ohne Gottesglauben können die Menschen nicht sein. Der Soldat, der 3 oder 4 Tage im Trommelfeuer liegt, braucht einen religiösen Halt. Gottlosigkeit ist Leerheit.<

Ich erwiderte: >Die herrlichen Glaubensbekenntnisse, die der Führer bei verschiedenen Gelegenheiten und gerade in den feierlichsten Reden abgelegt habe, noch diesen Sommer in der Schlußrede des Parteitages in Nürnberg und auf dem Bückeberg, Bekenntnisse, wie man sie aus dem Munde von Leon BLUM, etwa in dessen geistesarmer Antwort auf die Nürnberger Rede, aber (auch, H. W.) bei anderen Staatsmännern vergeblich suche, hätten in der Welt sicher einen tiefen Eindruck gemacht...

Der Führer beherrscht die diplomatischen und gesellschaftlichen Formen mehr, wie ein geborener Souverän sie beherrschte.. .<«



»Wohin nach den Olympischen Spielen reisen?« Titelblatt der Zeitschrift *Allemagne,* 8/1936. Deutschland genießt 1936 in Europa wieder Ansehen.

**Aus dem deutschen Friedensplan vom 31. März 1936** 
Zitiert in: FZ, *Verschwiegene Dokumente,* Bd. 1, München [5]1999, S. 148 ff.

».. .19. Deutschland schlägt vor, ein internationales Schiedsgericht zu bilden. .. Nach dem Abschluß eines solchen großen Werkes der europäischen Friedenssicherung hält es die deutsche Reichsregierung für dringend notwendig, Versuche zu unternehmen, einem uferlosen Wettrüsten durch praktische Maßnahmen Einhalt zu gebieten... Die deutsche Regierung schlägt daher für diese Konferenzen. .. vor: 1. Verbot des Abwurfes von Gas-, Gift- und Brandbomben. 2. Verbot des Abwurfes von Bomben jeglicher Art auf offene Ortschaften, die sich außerhalb der Reichweite der mittleren schweren Artillerie der kämpfenden Fronten befinden. 3. Verbot der Beschießung von Ortschaften mit weittragenden Kanonen außerhalb einer Gefechtszone von 20 Kilometern. 4. Abschaffung und Verbot des Baus von Tanks schwerster Art. 5. Abschaffung und Verbot schwerster Artillerie...
Manche Gelegenheiten zu dieser Befriedung Europas, zu der Deutschland in den letzten Jahren so oft die Hand bot, sind versäumt worden. Möge dieser Versuch einer europäischen Verständigung endlich gelingen.«

---

[2] Erzbischöfliches Archiv München, Nachlaß Faulhaber Nr. 8203; Ludwig VOLK, *Akten Kardinal Michael von Faulhabers,* Band II, S. 184 ff.; zit. in: *Der Freiwillige,* Nr. 9, 1991, S. 16.

# Deutschland 1936 im Urteil von Ausländern

Heute wird oft den Deutschen der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts vorgeworfen, sie hätten schon 1933 oder bald danach erkennen müssen, welche Entwicklung der Nationalsozialismus nehmen würde. Abgesehen davon, daß dieser Weg nicht fest vorgeschrieben war und stark von einzelnen Maßnahmen der Nachbarländer abhing, wurde die Zukunft auch im Ausland sehr unterschiedlich beurteilt.

Bereits wenige Jahre nach Hitlers Machtübernahme hatten sich in Deutschland die Verhältnisse grundlegend geändert. Es gab zwar kritische Urteile im Ausland wegen der zunehmenden Verstöße gegen das Versailler Diktat, deren sich allerdings auch die Alliierten schuldig machten; wegen der Abschaffung der Parteien, die sich größtenteils selbst aufgelöst hatten; wegen der >Blut- und Boden<-Gesetzgebung, die das deutsche Volk erhalten sollte; wegen des wachsenden Antisemitismus, der in anderen Ländern wie Polen noch stärker war; wegen der Konzentrationslager, aus denen die meisten Häftlinge nach der Festigung der NS-Regierung wieder entlassen worden waren.

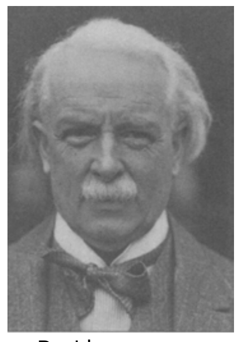
Es gab aber auch gewichtige Stimmen, die sachlich die neue Lage beurteilten. Einige Beispiele aus der Feder von sicher nicht der Freundschaft für den Nationalsozialismus verdächtigen Personen seien angeführt.

Der britische Zeitungsverleger Lord Harold Sidney Harmsworth Rothermere (1868-1940), der von seinem Bruder Lord Northcliffe dessen Zeitungskonzern geerbt hatte und Abgeordneter war, veröffentlichte in seinem Massenblatt *Daily Mail ab* 1933 mehrere Serien von Artikeln über das damalige Deutsche Reich. So schrieb er 1934 zu Vorwürfen über Hitlers >Diktatur<: »Nein, die Mehrheit der Bevölkerung gehorcht nicht aus Furcht, sondern mit freudigem Vertrauen. .. Es mag sein, daß in Deutschland einzelne Übergriffe vorgekommen sind, aber im Vergleich mit anderen Revolutionen, die viel kleiner waren, haben die Deutschen ein Beispiel der Mäßigung gegeben.« *Daily Mail,* 22. 1. 1934.

Ende 1934 veröffentlichte er einen Artikel »Deutschland wieder auf den Beinen«, in dem es heißt: »Der Glaube verrichtet Wunder. Die Deutschen haben einen neuen und mächtigen Glauben gefunden. Er hat das Wunder bewirkt, daß die Berge von Schwierigkeiten, die den Weg zur nationalen Wiedergeburt versperrten, versetzt wurden.
Aber er hat noch mehr erreicht. Er hat Deutschland eine neue Seele gegeben. Die letzten zwei Jahre haben eine Entwicklung gezeigt, die in ihren politischen Wirkungen ebenso tief und weitreichend ist wie die Französische Revolution.

Niemals in der Geschichte hat sich ein solcher Wandel in dem Charakter einer Nation, in ihren inneren Lebensbedingungen, in ihrer internationalen Stellung, ja sogar in der Haltung des Volkes in so kurzer Zeit vollzogen. ..
Deutschland ist das neue Sparta. Der gleiche Geist nationaler Zucht und Selbstaufopferung, der den wenigen tausend Einwohnern eines kleinen griechischen Stadtstaates einen dauernden Platz in der Geschichte eintrug, wird jetzt wieder von 67000000 bewiesen, die in mancher Beziehung die klügsten, fleißigsten, kühnsten und tüchtigsten Menschen der Welt sind. .. Ohne HITLER wäre dies alles nicht gelungen. Mit ihm sind Grenzen der Vorwärtsentwicklung, durch welche eine Welt in Staunen versetzt wird, nicht abzusehen. .. Jeder, der Deutschland besucht, kann für seine Person die tatsächlichen Ergebnisse der Herrschaft HITLERS sehen.« Und er zählt dann im einzelnen sieben Beispiele auf. Dann fährt er fort: »Jeder ehrliche Mensch, der Deutschland in den Tagen vor HITLER kannte, wird einräumen, daß diese Taten ein Wunder nationaler Wiedergeburt darstellen.«
*Daily Mail,* 28. 12. 1934.

Über HITLER persönlich urteilte ROTHERMERE nach Besuchen beim Reichskanzler: »HITLER ist stolz darauf, sich einen Mann des Volkes zu nennen, aber trotzdem hinterließ jede Zusammenkunft mit ihm in mir den Eindruck, daß er ein großer Gentleman ist. Er gibt sich einem Gast gegenüber sofort zwanglos. Ist man fünf Minuten mit ihm zusammen, so hat man das Gefühl, daß man ihn schon seit langem kenne. Seine Höflichkeit ist mit Worten nicht zu beschreiben, und Männer wie Frauen nimmt er in gleicher Weise durch sein jederzeit entwaffnendes Lächeln für sich ein. Er ist ein Mann von seltener Kultur. Seine Kenntnisse in Musik, Malerei und Baukunst gehen tief.«
*Daily Mail,* 20. 5. 1938.


David LLOYD GEORGE (1863-1945).

Der frühere englische Premierminister (1916-1929) David LLOYD GEORGE (1863-1945) besuchte 1934 Deutschland und schrieb darüber im *Daily Express* unter anderem: »Es ist nicht das Deutschland der ersten zehn Nachkriegsjahre - gebrochen, niedergeschlagen und gebeugt von einem Gefühl der Sorge und Unfähigkeit. Deutschland ist jetzt wieder voller Hoffnung und Vertrauen und mit einem Gefühl der Entschlossenheit erfüllt, sein eigenes Leben ohne Einmischung irgendeines äußeren Einflusses zu führen. Zum ersten Male seit dem Kriege ist ein allgemeines Gefühl der Sicherheit vorhanden. Das Volk ist freudiger. Es ist ein glücklicheres Deutschland. Ein Mann hat dieses Wunder vollbracht. Er ist ein geborener Menschenführer, eine magnetische dynamische Persönlichkeit mit einem einheitlichen Ziel, mit einem entschlossenen Willen und einem furchtlosen Herzen. Er ist nicht nur dem Namen nach, sondern tatsächlich der nationale Führer. Er hat das Volk gegen potentielle Feinde geschützt, von denen es umgeben war. Was seine Volkstümlichkeit

besonders unter der Jugend betrifft, so kann darüber nicht der geringste Zweifel bestehen. Die Alten vertrauen ihm, die Jungen vergöttern ihn. Es ist nicht Bewunderung, die einem volkstümlichen Führer zuteil wird, es ist die Verehrung eines Nationalhelden, der sein Land von äußerster Verzweiflung und Erniedrigung gerettet hat. Hitler ist der George Washington von Deutschland - der Mann, der für sein Land die Unabhängigkeit von allen seinen Unterdrückern gewonnen hat.«

*Daily Express,* 17.9.1934, nach: Hans Grimm, *War um- woher- aber wohin?,* Klosterhaus-Verlag, Lippoldsberg [8]1979, S. 152.

Lloyd George kam am 4. September 1936 zu einem dreistündigen Gespräch mit Hitler auf den Obersalzberg. Als er anschließend nach Berchtesgaden zurückfuhr, begrüßte ihn seine Tochter Megan vor dem Hotel lachend mit erhobener Hand und rief »Heil Hitler!« Darauf antwortete Lloyd George: »Jawohl, Heil Hitler das sage ich auch, denn er ist wirklich ein großer Mann.« Zitiert in: Max Domarus, *Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945,* Bd. I, 2, S. 636.

Über seine Gespräche mit Hitler und den Besuch in Deutschland veröffentlichte Lloyd George einen ausführlichen Artikel unter der Überschrift »Ich sprach mit Hitler«, in dem es heißt: »Mit Recht hat er (Hitler) in Nürnberg erklärt, seine Bewegung habe in vier Jahren ein neues Deutschland geschaffen. .. Dies ist die neue Stimmung unter der deutschen Jugend. Mit fast religiöser Inbrunst glaubt sie an die Bewegung und an ihren Führer. Das hat mich mehr als alles andere beeindruckt, was ich während meines kurzen Aufenthaltes im neuen Deutschland erlebt habe. Es herrscht dort eine Atmosphäre der Erweckung, außergewöhnlich wirkungsvoll für die Einigung der Nation. Katholiken und Protestanten, Preußen und Bayern, Unternehmer und Arbeiter, reich und arm wurden zu einem Volk zusammengeschlossen. Konfessions-, Stammes- und Klassenherkunft spalten das Volk nicht mehr. Es herrscht ein leidenschaftliches Streben nach Einigkeit, geboren aus harter Notwendigkeit.«
*Daily Express,* 17. 9. 1936; nach: Udo walendy, *Wahrheit für Deutschland,* Verlag für Volkstum und Zeitgeschichte, Vlotho 1964, S. 51.

Der frühere englische Kriegsminister Lord Mottistone segelte im Sommer 1935 in seinem Boot >Mayflower< die deutsche Ostseeküste bis nach Ostpreußen entlang, »um die Wahrheit über die Stimmung in Deutschland zu erkunden«, und schrieb darüber sein Buch *Mayflower seeks the Truth.* »Hauptsächlich aber wollte ich wissen, ob es wirklich richtig sei, daß Deutschland mit einem in der ganzen Welt beispiellosen Erfolg gegen die Arbeitslosigkeit gekämpft habe und, falls dies so sei, wodurch ihm das gelungen sei. War dem Volk

gegen seinen Willen - also durch rohe Gewaltherrschaft - ein starres System aufgezwungen worden, oder gab es wirklich eine spontane Bewegung im ganzen Volk?«

Als Ergebnis seiner persönlichen Beobachtung hat er festgehalten: »Nur wer das Elend einer völligen finanziellen und politischen Zerrüttung erlebt hat, wie sie einer Niederlage folgt, kann begreifen, welch eine Erlösung eine feste Regierung - und sei sie auch eine Diktatur - für ein erschöpftes Land bedeutet. .. Unter diesem System ist das Problem der Arbeitslosigkeit mit Kühnheit und Umsicht angepackt und die Jugend. . . seelisch und körperlich gefestigt worden. Die Jugend hat heute ein Gefühl von Verantwortung gegenüber dem Staat, das sich gründet auf das Verantwortungsgefühl des Staates für die Jugend. .. Aber der Geist der Hingabe an die Nation, den Adolf HITLER in Deutschland erweckt hat, bewährt sich als ein mächtiger Faktor, an dem die Kritik seiner ungewöhnlichen Finanzmethoden zunichte wird; und soviel ich sehen kann, gibt es heute keinen Sachverständigen, der mit Überzeugung behaupten könnte, die ungeheuren Anstrengungen Deutschlands, sich wieder aufzurichten, seien vergeblich.«

Der englische Staatsmann faßte seine Erfahrungen als Rat an seine Landsleute zusammen: »Wir haben viel zu lernen von den regen Deutschen, die sich jetzt in dem Entschluß zusammengefunden haben, Arbeit zu schaffen und auch ihren ärmsten Volksgenossen ein besseres Dasein und bessere Zukunftsaussicht zu geben. Der Bolschewismus und Kommunismus sind in Deutschland verbannt, aber die Reaktion und der Schlendrian sind ebenfalls verbannt. Was in Deutschland erreicht worden ist, können wir in England auch und sogar besser leisten. Es wird Zeit, daß wir an die Arbeit gehen.« Lord MOTTISTONE, *Auf der Suche nach Wahrheit,* Stuttgart 1937, S. 9, 12 u. 123; nach: Hans GRIMM, *Warum-woher-* ABER WOHIN? Klosterhaus-Verlag, Lippoldsberg [8]1979, S. 150 f.


Winston CHURCHILL.

Der frühere mehrfache britische Minister (1906-1915,1917-1922,1924-1929, 1939-1940) und spätere Premier (1940-1945,1951-1955) Winston CHURCHILL (1874-1965) veröffentlichte 1935 einen Aufsatz unter dem Titel »Die Wahrheit über HITLER«, in dem es unter anderem heißt: »Während alle schrecklichen Veränderungen in Europa sich ereigneten, kämpfte der Gefreite HITLER seine lange ermüdende Schlacht um das deutsche Herz. Die Geschichte dieses Kampfes kann nicht gelesen werden ohne Bewunderung für den Mut, die Aufrichtigkeit und die Kraft der Persönlichkeit, die ihn dazu befähigten, herauszufordern, zu trotzen, zu überwältigen und zu versöhnen - jedenfalls sich durchzusetzen gegenüber allen Autoritäten, die seinen Weg versperrten. Er und die immer wachsenden Scharen derer, die sich ihm anschlossen, zeigten in ihrem patriotischen Feuer und ihrer Vaterlandsliebe, daß es nichts gab, was sie nicht zu tun oder zu wagen bereit wären, kein Opfer von Leben,

Gesundheit, Freiheit, das sie nicht selbst bringen oder ihren Gegnern auferlegen würden.«
Winston CHURCHILL, »Die Wahrheit über Hitler«, in: *Strand Magazine,* November 1935; nach: Hans GRIMM, *Von der verkannten Wirklichkeit*, Klosterhaus-Verlag 1972, S. 79.

Und noch 1937 schrieb CHURCHILL bewundernd: »Man kann HITLERS System mit Abneigung gegenüberstehen, aber trotzdem seine patriotischen Großtaten bewundern. Sollte unser Land einmal besiegt werden, so hoffe ich, daß wir einen Vorkämpfer des gleichen Schlages finden, der imstande ist, unseren Mut neu zu beleben und uns auf den Platz zurückzuführen, der uns unter den Nationen gebührt.«
Emrys HUGHES, *Churchill. Ein Mann in seinem Widerspruch,* Arndt-Verlag, Kiel [2]1986, S. 138.


Philip Hamilton CIBBS.

Im selben Jahr 1937 schrieb der einflußreiche politische Schriftsteller Sir Philip Hamilton GIBBS (1877-1962): »Gesetzt den Fall, unser englisches Volk hätte den Krieg verloren, wäre der Hoheitsrechte über sein eigenes Land beraubt und dem Diktat fremder Mächte und einem verhaßten Vertrag unterworfen worden, wir hätten genauso für unsere Wiedererstarkung und für die Wiedererlangung unserer alten Freiheiten gekämpft. Wir hätten genauso jedem Führer zugejubelt, der unseren Stolz wieder aufgerichtet und unsere Ketten zerbrochen hätte. Wir hätten über die Vaterlandsliebe der englischen Jugend frohlockt, die nach Jahren der Erniedrigung, der Bitterkeit, des Unglücks und der Demoralisierung zum wahren englischen Geist zurückgefunden hätte, und wir hätten aller Welt verkündigt: >Frei ist unsere englische Erde! Wir stehen da wie früher, frei und unerschütterlich. Wir haben diesen schamlosen Vertrag beiseite geschleudert!< Ebenso würde Frankreich über einen Führer und einen Geist froh sein, der nach Niederlage und Knechtung solche Dinge vollbrächte. Haben wir denn gar keine Einbildungskraft mehr, keinen Edelmut, kein Mitgefühl mit einem Volk, das seine Ketten zerbrach?«
Philip Hamilton GIBBS, *Ordealin England. England speaks again,* 1937; nach: Hans GRIMM, *Warum-woher- aber wohin?,* Klosterhaus-Verlag, Lippoldsberg [8]1979, S. 151 f.

Der in Berlin geborene und bis 1939 meist in Deutschland lebende Engländer Sefton DELMER, der im Zweiten Weltkrieg von London aus ab 1941 die Greuelpropaganda gegen Deutschland leitete, schrieb nach dem Krieg über seine Eindrücke im Deutschen Reich der Vorkriegszeit: »Man mag heute darüber sagen, was man will: Deutschland war im Jahre 1936 ein blühendes, glückliches Land. Auf seinem Antlitz lag das Strahlen einer verliebten Frau. Und die Deutschen waren verliebt - verliebt in HITLER.

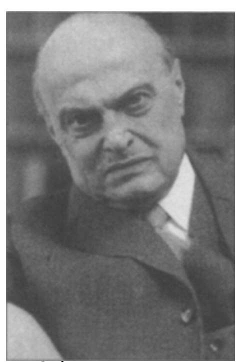
Sie beteten seine feste, rücksichtslose Herrschaft an... Und sie hatten auch allerhand Grund zur Dankbarkeit. HITLER hatte die Arbeitslosigkeit bezwungen und ihnen eine neue wirtschaftliche Blüte gebracht. Er hatte seinen Deutschen ein neues Bewußtsein ihrer nationalen Kraft und ihrer nationalen Aufgabe vermittelt. Durch die Straßen stolzierten Offiziere und Soldaten in der graugrünen Uniform der neuen Wehrmacht. Hoch oben im blauen Himmel über der Elbe schwirrten die Heinkel- und Messerschmitt-Maschinen. Wenn die Arbeiter in ihren blauen Arbeitskitteln, die Emaille-Kaffeekanne über der Schulter, auf ihrem Rad in die Fabrik fuhren, leuchteten ihre Augen vor Zufriedenheit. Sie hatten billige, mit militärischer Präzision und Disziplin geordnete Ferien in den nationalsozialistischen >Kraft-durch Freude<-Heimen vor sich. Die nationalsozialistische >Deutsche Arbeitsfront^ die an die Stelle der früheren Gewerkschaften getreten war, hatte bei den Unternehmen manche Verbesserungen der Arbeitsbedingungen für sie durchgesetzt - wobei die Regierung mit sanftem Druck nachgeholfen hatte. Der alte Klassenkampf schien in HITLERS neuem klassenlosen Staat< verschwunden zu sein. Sogar die Kinder wirkten gesünder, als ich sie je zuvor gesehen hatte. Die straffe Ordnung der Hitler-Jugend schien ihnen gut zu bekommen. Und sie alle, die Kinder wie die Erwachsenen, waren stolz auf die kleinen Aufgaben, die Titel und Amter, die HITLER ihnen gegeben hatte, auf das kleine bißchen Autorität über ihresgleichen.«



Sefton DELMER.

Sefton DELMER, *Die Deutschen und ich,* Nannen-Verlag, Hamburg 1961, S. 288 f.

Ähnlich urteilte der Berliner Journalist Sebastian HAFFNER (geboren als Raimund PRETZEL, 1907-1999), der 1938 wegen wachsender Gefährdung seiner jüdischen Frau nach England ausgewandert war, dort während des Krieges propagandistisch gegen Deutschland gewirkt hatte und 1945 als Politoffizier in die Westzonen zurückgekehrt war, über die deutschen Verhältnisse um 1937: »Aus schreiender Not und Massenelend war ein allgemein bescheidenbehaglicher Wohlstand geworden. Fast ebenso wichtig: An die Stelle von Ratlosigkeit und Hoffnungslosigkeit waren Zuversicht und Selbstvertrauen getreten... (Dieser Umschwung) beherrschte in den Jahren 1936-1938 die deutsche Massenstimmung absolut und verwies jeden, der HITLER immer noch ablehnte, in die Rolle eines querulantischen Nörglers. Der Mann mag seine Fehler haben, aber er hat uns wieder Arbeit und Brot gegeben.«



Sebastian HAFFNER.



Sebastian HAFFNER, *Anmerkungen Hitler,* Kindler, München 1978, S. 30 f.

Rolf Kosiek

# Sozialpolitik im Dritten Reich<br>Antwort auf Götz Aly und die gängige bundesdeutsche Geschichtsschreibung



Götz ALY, Jahrgang 1947, ehemaliger Chefredakteur der *Taz* und der *Berliner Zeitung,* Gastprofessor an der Universität Frankfurt/M.

Der These Götz ALYS zufolge habe sich die nationalsozialistische Sozialpolitik am Volkswohl orientiert. Klassen- und Standesdünkel seien überwunden, Familien großzügig unterstützt worden. In bemerkenswerter Offenheit räumt ALY ein: »Die Grundlagen der EU-Agrarordnung, das Ehegattensplitting, die Straßenverkehrsordnung, die obligatorische Haftpflichtversicherung für Autos, das Kindergeld, die Steuerklassen oder auch die Grundlagen des Naturschutzes stammen aus jenen Jahren.«[1] Der Nationalsozialismus habe außerdem die Volksmotorisierung eingeleitet, die Zahl der arbeitsfreien Tage verdoppelt und den Weg zum Massentourismus freigemacht. Nicht einmal die außergewöhnlichen Belastungen des Krieges hätten es vermocht, die nationalsozialistische Regierung von ihrer großzügigen Sozialpolitik abzubringen. Noch Ende März 1945, als es ernsthafte Finanzierungsprobleme gab, sei der parteilose Reichsfinanzminister Lutz SCHWERIN VON KROSIGK mit dem Vorschlag gescheitert, die Verbrauchssteuern zu erhöhen. Bereits 1939 seien im Reich das Kindergeld und die Familienbeihilfen um 25 Prozent, 1940 um 28 Prozent, 1941 um 56 Prozent, 1942 um 96 Prozent erhöht worden. Für Arbeiter und Bauern, einfache Angestellte und kleinere Beamte habe es keinerlei direkte Kriegssteuern gegeben, nur Unternehmen, Hausbesitzer und Großverdiener seien mit Sonderabgaben belastet worden.[2] Ende 1940 seien die Zuschläge für Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit erstmals (und bis heute) von Steuern und Sozialversicherungsabgaben freigestellt worden. Im November 1941 habe die Regierung eine Rentenerhöhung von 15 Prozent verfügt. Erst seit dieser Zeit seien die deutschen Rentner krankenversichert, die sich bis dahin an die Wohlfahrt zu wenden gehabt hätten. Der monatliche Pflichtbeitrag habe eine Reichsmark betragen, Witwen und Waisen seien von Beitragsverpflichtungen freigestellt worden. Mit diesen Feststellungen liegt ALY, der als etablierter Historiker bislang mit zeitgeistkonformen Veröffentlichungen zur »Endlösung« und »Vernichtung« der europäischen Juden hervorgetreten ist, richtig. Weniger fundiert ist die in den Raum gestellte Begründung, mit der das nationalsozialistische Deutschland diese Leistungen finanziert habe.

ALYS Thesen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Er wirft der nationalsozialistischen Reichsregierung vor, das deutsche Volk sozialpolitisch besto-

---

1 Götz ALY, *Hitlers Volksstaat. Kaub, Rassenkriegund nationaler Sozialismus,* S. Fischer, Frankfurt/M. 2005, S. 20.

2 Vgl. Fritz STENZEL, »Hitlers Volksstaat«, in: *Nation <& Europa,* Heft 6/2005, S. 55 f.

**Sozialpolitische Maßnahmen der NSDAP**

Kostenloser Besuch höherer Schulen (Adolf-Hitler-Schulen, Napola ab 1943)
Familienbeihilfe für Soldaten
Steuerklasseneinteilung und Ehegattensplitting zugunsten von Verheirateten und Familien (1934)
Kindergeld (1934)
Schuldnerschutz für >Arier< (1934)
Keine direkten Kriegssteuern für Arbeiter, Bauern, einfache Angestellte, niedere Beamte
Befreiungg von Steuern und Sozialabgaben bei Zuschlägen für Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit (1940)
Rentenerhöhung um 15 Prozent (1941)

Nach: *Der Spiegel* (10/2005)

In seinem Buch vertritt Götz ALY den nicht zu haltenden Standpunkt, daß »HITLERS Wohlfühldiktatur« das deutsche Volk mit sozialpolitischen Maßnahmen gekauft, es bei Laune gehalten habe, um für dessen Kriegspolitik und Eroberungspläne den Rücken frei zu haben.

chen zu haben. Das NS-Regime habe eine zunächst nationale, dann internationale Umverteilungspolitik zugunsten der breiten Masse der deutschen Bevölkerung betrieben, wodurch sich das Regime die Zustimmung des Volkes »erkauft« habe. Zu seiner materiellen Befriedung hätten die Oberschichten in Deutschland, das nichtjüdische Ausland im deutschen Machtbereich sowie die Juden im deutschen Machtbereich beigetragen. Abgesehen davon, daß es in sich nicht schlüssig ist zu behaupten, eine Regierung, die eine erfolgreiche Sozialpolitik durchführt, »besteche« damit das Volk, muß geprüft werden, ob die schwerwiegenden Aussagen bezüglich der Finanzierung zu Lasten Dritter zutreffen.

Der Politikwissenschaftler Wolfgang SEIBEL hat auf eklatante Mängel in ALYS Buch *Hitlers Volksstaat* aufmerksam gemacht. ALYS falsche Tatsachenbehauptungen und Fehleinschätzungen sind bisweilen von so schwerwiegender Unglaublichkeit, daß dieser Umstand einmal mehr zu der Frage führt, wie weit es um die Wissenschaftlichkeit etablierter Forscher bestellt ist, die ihrerseits ihren Kritikern allzugern pseudowissenschaftliches Arbeiten unterstellen. »Eine nähere Betrachtung« von ALYS Buch, so führt SEIBEL aus, enthülle »groteske Wissenslücken des Verfassers und einen abenteuerlichen Umgang mit den Dokumenten. Daß der Oberbefehlshaber des Heeres, Walther VON BRAUCHITSCH, bei ALY als Oberkommandierender der Wehrmacht fungiert - ein Amt, das es gar nicht gab, während als >Chef des OKW< seit 1938 Wilhelm KEITEL amtierte -, ist ein vergleichsweise unerheblicher, aber bei einem Autor dieses Kalibers gleichwohl erstaunlicher Fehler. ALYS Betrachtung des deutschen Besatzungsregimes in Frankreich kann als Beispiel für seine Methode dienen. Handwerkliche Schnitzer führen hier in der Sum-

me zu absurden Fehleinschätzungen der Wirklichkeit von Besatzung und Kollaboration.«[3]

Fritz STENZEL hat als erster Kritiker ALYS mit Recht die Frage aufgeworfen, ob der Reichtum der im Deutschen Reich lebenden Juden »wirklich so immens war, daß man daraus jahrelang die Wohlfahrt von 60 Millionen Deutschen finanzieren«[4] habe können. 1933 lebten im Deutschen Reich etwa 500000 Juden, diesen müssen mit dem Österreich-Anschluß 1938 nochmals rund 200 000 hinzugezählt werden. Somit hätte es in Großdeutschland etwa 700 000 Juden gegeben - wenn diese in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht bereits vor Ausbruch des Krieges ausgewandert wären und dies, obwohl, wie der israelische Historiker Yehuda BAUER feststellt, die meisten Länder den jüdischen Flüchtlingen und Auswanderern die Tore verschlossen hielten. Laut BAUER wanderten bis 1939 fast 405000 Juden aus. Diese Zahl beinhaltet 43 000 Juden aus dem Sudetenland oder Böhmen und Mähren.[5] Weitere Zehntausende folgten. Der deutsche Historiker Werner MASER zitiert das EICHMANN-Protokoll, dem zufolge bis zum »31. Oktober 1941 insgesamt rund 537000 Juden zur Auswanderung gebracht«[6] worden seien. Hervorzuheben ist an dieser Stelle, daß die auswandernden Juden für ihr beschlagnahmtes Vermögen, welches das Deutsche Reich nicht verlassen konnte, in Form von Reichsschuldverschreibungen entschädigt worden sind.[7] Schon unter diesem Gesichtspunkt wird ALYS Behauptung widerlegt. Dem EICHMANN-Protokoll ist ferner zu entnehmen, daß die Finanzierung der Auswanderung von Juden aus dem Großdeutschen Reich durch die Juden oder jüdische Organisationen selbst erfolgt ist. Bis zum Ende Oktober 1941 hatten zu diesem Zweck allein ausländische Juden 9,5 Millionen US-Dollar zur Verfügung gestellt.[8]

Auch nach der nationalsozialistischen Machtübernahme ging das Sozialleben für Juden in Deutschland weiter. Im April 1933 wurden sämtliche jüdischen Sozial- und Wohlfahrtseinrichtungen zu einer Organisation, dem »Zentralausschuß für Hilfe und Aufbau<, zusammengefaßt. Die im September 1933 gegründete »Reichsvertretung der deutschen Juden< bildete den politischen Arm des deutschen Judentums. Im Juli 1939 wurden diese beiden Or-

---

[3] Wolfgang SEIBEL, »Rechnungen ohne Belege«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 25. 7. 2005, S. 37.

[4] Fritz STENZEL, aaO. (Anm. 2), S. 57.

[5] Yehuda BAUER, *American Jeary and the Holocaust. The American Jeivish Joint Distribution Committee 1939-1945,* Detroit [2]1982, S. 26.

[6] Vgl. Werner MASER, *Fälschung, Dichtung und Wahrheit über Hitler und Stalin*, Olzog, München 2004, S. 314.

[7] Vgl. Dokument des Auswärtigen Amtes vom 25. Januar 1939 (3358-PS), wiedergeben in: International Military Tribunal (Hg.), *Trial of the Major War Criminals before the International Military Tribunal,* Band 32, Nürnberg 1948, S. 238.

[8] Vgl. Werner MASER, aaO. (Anm. 6), S. 314.

ganisationen zur >Reichsvereinigung der Juden in Deutschland< zusammengefaßt, deren Vorsitzender Leo BAECK wurde, der von bekannten Funktionären der beiden Vorgängerorganisationen wie Julius SELIGSOHN, Paul MEYERHEIM, Paul EPPSTEIN, Otto HIRSCH und nach dem Österreich-Anschluß vom Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Josef LÖWENHERZ unterstützt wurde.[9] Anstatt sich ALYS latent judenfeindlichem Vorurteil hinzugeben, eine verschwindend kleine ethnisch/religiöse Minderheit habe über ein derart gigantisches Vermögen verfügt, daß es durch dessen Beschlagnahme möglich gewesen sei, in merkbarem Maße die Mehrheit der Bevölkerung davon profitieren zu lassen, würde eine wissenschaftliche Betrachtung der erbrachten wirtschaftlichen Leistungen im Dritten Reich aufschlußreicher und von wesentlicher Bedeutung sein.

Die sozial(politisch)en Errungenschaften im Dritten Reich wurden vom deutschen Volk erarbeitet, und nicht auf Kosten Dritter ergaunert. Das gesunde Wirtschaftswachstum im Dritten Reich wird nicht zuletzt durch den enormen Anstieg der jährlichen Steuereinnahmen belegt. Alle Steuer- und Zolleinnahmen des (nationalsozialistischen) Staates stiegen im Jahre 1932/1933 von über 6,6 Milliarden Reichsmark auf über 17 Milliarden Reichsmark im letzten Friedensjahr. Im Zeitraum von jeweils 1932/33 bis 1938/1939 stieg beispielsweise die Einkommenssteuer von 1,3 Milliarden Reichsmark auf 5,5 Milliarden RM, die Umsatzsteuer von 1,35 Milliarden auf 3,35 Milliarden, die Körperschaftssteuer von 105 Millionen auf 2,4 Milliarden, die Vermögenssteuer von 330 Millionen auf 390 Millionen und die Erbschaftssteuer von knapp 62 Millionen auf über 104 Millionen.[10]

Es bleiben weiter die von ALY bemängelten Feldpostpäckchen, welche deutsche Landser von der Front regelmäßig nach Hause schickten. Das entsprechende Kapitel in seinem Buch betitelt ALY mit der polemischen Überschrift: »Hitlers zufriedene Räuber«. Unter dem Begriff >Raub< versteht man im Deutschen gemäß *Duden* das entschädigungslose, oftmals gewaltsame Wegnehmen fremden Eigentums. Doch tatsächlich berichtet ALY unter dem irreführenden Zwischentitel über etwas anderes: über deutsche Soldaten, die mit ihrem Sold ausländischen Geschäften wahre Umsatzrekorde bescherten. Es wurde von deutschen Soldaten im allgemeinen - Ausnahmen bestätigen die Regel - nicht geraubt, sondern Ware wurde gegen Bezahlung gekauft.[11] Der bundesdeutsche Historiker Mark SPOERER dreht diese Tatsachen um und stimmt mit ALY überein, daß die Deutschen mit ihrer »Ausbeutungspolitik gegenüber dem Ausland. .. mittels Reichskreditkassenscheinen, künstlichen Wechselkursgefällen und anderen Instrumenten dafür sorgten, daß ihre Sol-

---

[9] Vgl. Yehuda BAUER, aaO. (Anm. 5), S. 27 f.

[10] Vgl. Bibliographisches Institut (Hg.), *Schlag nach!*, Leipzig ²1939, S. 334.

[11] Fritz STENZEL, aaO. (Anm. 2), S. 57.

daten die besetzten Länder leerkaufen konnten, und zwar zu Lasten der ausländischen öffentlichen Kassen. Während dies in den besetzten Gebieten die Inflation anheizte, konnte das Tempo der Geldentwertung im Reich dadurch deutlich verringert werden«.[12]

ALY behauptet, »mindestens zwei Drittel der deutschen Kriegseinnahmen« seien »aus ausländischen und >fremdrassigen< Ressourcen aufgebracht«[13] worden. Die Behauptung beruht zumindest auf einem Denkfehler, worauf bereits der englische Wirtschaftshistoriker Adam TOOZE aufmerksam gemacht hat:[14] »Der beste Maßstab für die Kriegsbelastung eines Volkes ist nicht der Staatshaushalt, sondern das Sozialprodukt. Durch diese Bezugsgröße, nicht durch eine formalistische Entstellung des Reichshaushaltes, entsteht die Differenz zwischen ALY und mir. Und nicht nur zwischen uns, sondern zwischen ALY und der gesamten wirtschaftshistorischen Forschung.

Nehmen wir das kritische Jahr 1942. Nach Mark HARRISON *(Resource Mobilisation for World War II: The U.S .A., U.K., U.S.S.K, andGermany, 1938-1945, EHR 41/2, S. 171—92)* beliefen sich die Kriegsausgaben Deutschlands auf 69 Prozent des Nettonationalprodukts (ein Verwandter des Bruttosozialprodukts). 52 Prozent wurden intern aufgebracht, 17 Prozent als Außenbeitrag - also im Verhältnis von 3:1. Daraus und nicht aus einer formalistischen Reinterpretation der Haushaltszahlen ergibt sich der 25prozentige Auslandsbeitrag, den ich gegen ALYS 70 Prozent setze.«[15]

Um das Ausmaß der Leistungen der nationalsozialistischen Sozialpolitik ermessen zu können, ist es notwendig, sich die Verhältnisse in Erinnerung zurückrufen, unter denen der Großteil des deutschen Volkes in der Weimarer Republik zu leiden hatte.[16] Die Zeit der »ersten deutschen Demokratie« war für die Masse des deutschen Volkes geprägt von Arbeitslosigkeit, Elend und Hunger, dem Mangel an einer warmen Wohnung im Winter und einer in allen Aspekten des menschlichen Lebens aussichtslosen Zukunft. Die soziale Not hatte nie zuvor gekannte Ausmaße erreicht. In der amtlichen Broschüre über die Not in Berlin aus dem Jahre 1923 beispielsweise sind erschütternde Berichte des Jugendamtes über das Elend unter Kindern und

---

[12] H-Soz-u-Kult (Humanities. Sozial- und Kulturgeschichte) ist ein am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin koordiniertes Internet-Forum: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=6430&count=39&recno = 3&type = rezbuecher&sort = datum&order=down&search = Spoerer

[13] Götz ALY, aaO. (Anm. 1), S. 326.

[14] Vgl. J. Adam TOOZE, »Einfach verkalkuliert«, in: *tageszeitung Magazin,* 12./13. 3. 2005. http://www.taz.de/pt/2005/03/12/a0289.nf/text.ges,!

[15] J. Adam TOOZE, »Doch falsch gerechnet - weil falsch gedacht«, in: *die tageszeitung,* 16. 3. 2005, S. 16.

[16] Nähere Einzelheiten bei: Claus NORDBRUCH, »Ketzerische Gedanken zur >Befreiung< 1945«, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Nr. 2/2005, S. 29 ff.

Jugendlichen dokumentiert: »Zahlreiche Kinder, auch im zartesten Alter, erhalten nie einen Tropfen Milch, kommen ohne warmes Frühstück zur Schule. Als Schulfrühstück erhalten sie trockenes Brot oder als Aufstrich gequetschte Kartoffeln. Die Kinder gehen vielfach ohne Hemd und warme Kleidungsstücke zur Schule oder werden aus Mangel an Leib- und Unterwäsche ganz vom Schulbesuch zurückgehalten. Die Not erstickt allmählich jedes Gefühl für Ordnung, Sauberkeit und Sitte und läßt nur noch dem Gedanken an Kampf gegen Hunger und Kälte Raum.«[1]

Dietrich KLAGGES hat in seinem Grundsatzwerk über die nationalsozialistische Volkswirtschaftslehre *'Reichtum und sociale Gerechtigkeit* (1932) die Spirale der fortwährenden Mißwirtschaft in der Weimarer Republik detailliert offengelegt. Aus Platzgründen muß an dieser Stelle ein plastisches Beispiel zur Verdeutlichung genügen: »Die Tributzahlungen, die wir im Versailler Frieden als Folge des Anerkenntnisses unserer Alleinschuld am Weltkriege auf uns genommen haben und deren Erfüllung unsere Weimaraner als heilige Pflicht gegen das Weltgewissen ansahen, saugten unser flüssiges Betriebskapital Jahr für Jahr in starkem Strome ab. Den Verlust suchten unsere Bankgewaltigen und Wirtschaftsführer, unsere Kommunal- und Staatspolitiker durch Auslandsanleihen, die sie in Höhe von rund 25 Milliarden hereinnahmen, zu ersetzen. Ebensowenig wie die Tribute von jährlich mehr als 2 Milliarden konnten wir jedoch die Auslandszinsen in gleicher Höhe als Gewinne in der gelähmten Volkswirtschaft erzielen, so daß nun auch noch diese Zinszahlungen am flüssigen Betriebskapital zehrten. Was die Tribute und Zinsen an Betriebsmitteln übrig ließen, das nahmen endlich die maßlos überhöhten Staatslasten völlig hinweg. Die Vernichtung des eigenen Betriebskapitals bedeutete. . . zugleich Zerstörung der Kaufkraft des inneren Marktes, Herabminderung der Produktion und damit Arbeitslosigkeit.«[2]

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten ging die alte vom Versailler Diktat geprägte Zeit jäh zu Ende, und eine neue, revolutionäre Epoche brach unwiderruflich an. Als Adolf HITLER und sein Kabinett am 30. Januar 1933 in die Regierungsverantwortung des Deutschen Reiches traten, erbten sie einen in jeder Hinsicht bankrotten Staat mit sieben Millionen Arbeitslosen, einer desolaten Wirtschaft und gähnend leeren Staatskassen. *Arbeit und Brot* hatten die Nationalsozialisten versprochen. Nun, an den Hebeln der Macht angelangt, waren sie gefordert, dieses Wort zu halten, was nur möglich war, wenn sie politisch und wirtschaftlich einen vollkommen neuen Weg gegenüber den bisherigen zu gehen bereit waren.

Grundsätzlich standen die Nationalsozialisten auf dem Standpunkt, daß das Prinzip der Neuverschuldung zur Finanzierung der Wirtschaft abzuleh-

---

[1]Zitiert nach: Arthur ROSENBERG, *Geschichte der WeimarerRepublik,* Frankfurt/M. [15]1973, S. 130.

[2] Dietrich KLAGGES, *Reichtum und sociale Gerechtigkeit*, Leipzig 1932, S. 122 f.

nen sei, da das Volk ansonsten immer tiefer in die »Zinsknechtschaft der internationalen Hochfinanz« gerate. Gerade aus dieser Abhängigkeit herauszukommen war aber die Voraussetzung für die Gesundung der Wirtschaft und damit auch für die deutliche Verbesserung des Lebensstandards der Menschen. Folglich stieg die neue Regierung aus dem kapitalistischen Goldwährungssystem aus und entzog damit ausländischen Kapitaleignern den Einfluß auf die deutsche Wirtschaft. Der Handel mit dem Ausland wurde zu einem gut funktionierenden Warenaustauschsystem umgeformt. Als wesentliche Voraussetzung zur Gesundung der Volkswirtschaft wurde die Überwindung der »Zinsknechtschaft« angesehen. Der nationalsozialistische Ökonom Gottfried FEDER hatte diese als die zinspflichtige Verschuldung von Staat und Volk gegenüber den überstaatlichen Geldmächten definiert. Unter Punkt 11 war dem Parteiprogramm der NSDAP zu entnehmen, daß eine Gesundung der Volkswirtschaft nur durch »Brechung der Zinsknechtschaft« erreicht werden könne. Hierunter verstanden die Nationalsozialisten die Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens, wobei damit nicht die Ablehnung jeglicher Kapitalverzinsung gemeint war, sondern »die Ausschaltung des internationalen Finanz- und Leihkapitals«.[1]





Von oben: Gottfried FEDER (1883–1941) und Dietrich KLAGGES; dieser war 1933 Ministerpräsident von Braunschweie

Angesichts des verheerenden Erbes der Weimarer Republik war die Schaffung der Vollbeschäftigung ein unlösbar anmutendes Problem. In Angriff genommen - und gelöst! - wurde es unter anderem durch massive staatliche Bauvorhaben und öffentliche Bauarbeiten: Deiche zur Flutkontrolle, Reparaturarbeiten an öffentlichen und privaten Gebäuden, die Pflege denkmalgeschützter Kulturgüter, das Erbauen von Brücken, Kanälen, Hafenanlagen, Straßen und - als Weltneuheit - von Autobahnen. Millionen von bis dahin arbeitslosen Menschen wurden auf diese Weise wieder in den aktiven Arbeitsprozeß einbezogen. Hierbei ging ein Prozeß Hand in Hand mit dem nächsten. Diese Entwicklung läßt sich gerade am Bau der Autobahnen sehr gut verdeutlichen: Der Bau von Straßen und Autobahnen wurde mit heimischen, also mit deutschen Werkstoffen und Materialien, in Angriff genommen. Da Gelder zur Anschaffung von Teer und Bitumen, also Erdölprodukten, die aus dem Ausland eingeführt und mit Devisen bezahlt hätten werden müssen, nicht vorhanden waren, machte man aus der Not eine Tugend: Unter der Leitung von Dr.-Ing. Fritz TODT wurde die aus den USA bekannte Betonplatten-Bauweise angewandt. Die Fahrbahndecke bestand aus aneinanderliegenden Betonplatten, die an Ort und Stelle auf verfestigtem Boden gegossen wurden. Alle hierzu notwendigen Werkstoffe standen in Deutschland zur Verfügung. Um die Straßen und Autobahnen auch nutzen zu können, bedurfte es freilich entsprechender Fahrzeuge. Diese waren nicht vorhanden oder waren für die Masse des Volkes unerschwinglich. Die Preise für einen gewöhnlichen Personenkraftwagen lagen etwa zwischen 1500 und 2000

[1] *Hans WAGNER,* Taschenwörterbuch des Nationalsozialismus, *Leipzig 1934, S. 293.*

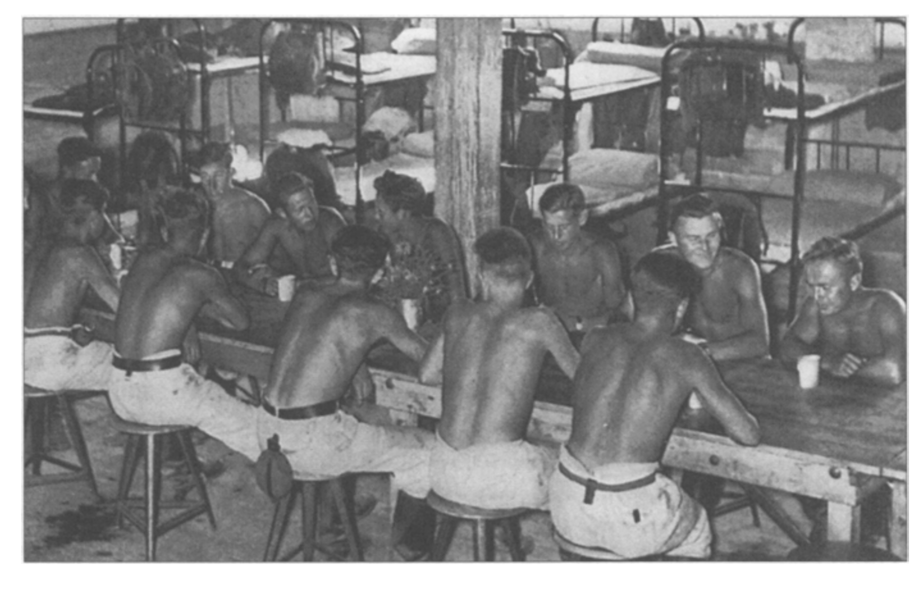
Reichsmark. Diese Kosten galt es zu verringern! Es sollte daher nach den Vorstellungen des Reichskanzlers ein neues und modernes Auto für das Volk geschaffen werden. 1934 konstruierte daraufhin Ferdinand PORSCHE dieses neue Auto, den sogenannten >Volkswagen<, eine Bezeichnung, die von Adolf HITLER persönlich geprägt worden war. Das Endprodukt, der >Käfer<, kostete 995 Reichsmark. Aus den bekannten Gründen mußte auch in der Autoreifenherstellung auf vorhandene heimische Werkstoffe zurückgegriffen werden. Diese fand man in der Kohle, die in den Werken in Merseburg durch entsprechende chemische Behandlung zu künstlichem Kautschuk verwandelt wurde. Selbst der Kraftstoff, das Benzin, ein Destillationsprodukt aus Erdöl, konnte mittels Kohleverflüssigung weitgehend selbst hergestellt werden.

Um die größte Not im deutschen Volk zu lindern, war unmittelbar nach der Machtübernahme ein Soforthilfeprogramm mit Namen >Winterhilfswerk des Deutschen Volkes< ins Leben gerufen worden, das unter dem Motto stand: »Keiner soll hungern und frieren.« Die eingenommenen Spenden und Hilfsmittel waren enorm. Der jährliche Gesamtwert der verfügbaren Sach- und Geldspenden stieg laufend an. Im Jahre 1933/34 belief er sich auf über 358 Millionen Reichsmark, während er im letzten Friedensjahr auf über 433 Millionen Reichmark angewachsen war.[20] Dieses soziale Hilfsprogramm wurde aufgrund seines gewaltigen Erfolges im Dezember 1936 zur Dauereinrichtung erklärt: »Für alle Zeiten werden arm und reich, jung und alt zusammenwirken, um in jedem Winter als Zeugnis sozialistischer Solidarität der ganzen Nation denen zu helfen, die das Schicksal mit geringeren Gütern des Lebens bedacht hat oder denen es die Arbeitsfähigkeit nahm.«[21]

In durchaus ähnlichem Sinne ist die Schaffung des Reichsarbeitsdienstes (RAD) zu sehen, dem allerdings neben der wirtschaftlichen Bedeutung vor

[20] Vgl. Bibliographisches Institut (Hg.), aaO. (Anm. 10), S. 201.

[21] Alfred-Ingemar BERNDT, *Gebt mit vier Jahre Zeit!,* München 1937, S. 161.



junge Männer beim Reichsarbeitsdienst. Die Aufgaben des Reichsarbeitsdienstes waren vielfältig und befaßten sich nicht nur mit Bauarbeiten, sondern auch mit Forst - und Kultivierungs- sowie mit Deichbau- und Entwässerungsaufgaben.

allem die erzieherische Wirkung zukam. Männer und Frauen, gleichgültig welchem Berufsstand sie entstammten, ob arm oder reich, erlebten und verwirklichten eine Volkskameradschaft, in der sie gemeinnützige Arbeit zu achten lernten. Es gab kein effektiveres Erziehungsmittel, den einseitigen Klassengeist, soziale Vorurteile und standesdünklerische Arroganz zu überwinden und gleichzeitig echte soziale Gesinnung zu erwecken und damit sozialen Frieden zu schaffen. Darüber hinaus hatte der RAD allein bis zum Kriegsausbruch Milliardenwerte geschaffen, von denen beispielsweise die Neulandgewinnung an der Nordsee und in den großen Sumpfgebieten im Emsland, in Schlesien und Ostpreußen, die Verwandlung von Ödland in fruchtbare Felder, die Aufforstung von Wäldern und die Betreuung kinderreicher Mütter vor allem auf dem Lande genannt werden müssen.[2]

Im nationalsozialistischen Deutschland standen Arbeiter und Unternehmer zusammen in einer Front gegen den als miteinander verwandt erkannten Feind Kapitalismus und Kommunismus - das mag sich pathetisch und plakativ anhören, entspricht aber nichtsdestotrotz den historischen Tatsachen. Im Nationalsozialismus wurde der Grundsatz vertreten, daß Arbeiter und Unternehmer zu einer geschlossenen Einheit gehörten und nicht gegeneinander aufgehetzt oder ausgespielt werden dürften. »Arbeiter der Stirn<, also beispielsweise Lehrer, Dozenten und Journalisten, und »Arbeiter der Faust<, wie Bauarbeiter, Kraftfahrer und Handwerker, gehörten mit einem nationalbewußten Unternehmertum zu *einer* Aktionsgemeinschaft. Weder Klassenkampf noch Standesdünkel, sondern die Schaffung einer Volksgemeinschaft galt als das anzustrebende Ziel. Im Mai 1933 trat deshalb an Stelle der Gewerkschaften die Deutsche Arbeitsfront (DAF), die als erste Organisation der Welt Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu einheitlicher Gemeinschaftsarbeit zusammenfaßte. Das nationalsozialistische Motto *Gemeinnutz geht vor Eigennutz* bestimmte im Dritten Reich die Wirtschaft: In den Betrieben arbeiteten Arbeiter, Angestellte und Unternehmer als Gefolgschaft gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke und zum gemeinsamen Nutzen von Volk und Staat.

Der propagierte »Sozialismus der Tat« schlug sich im wahrsten Sinne des Wortes in seinen Ergebnissen nieder. Der Bau von Eigenheimen und Wohnungen für Kleinverdiener war im neuen Deutschland überall sichtbar. 1932 waren nur rund 141000 Wohnungen gebaut worden. Noch bevor das Jahr 1933 zu Ende ging, waren unter der neuen nationalsozialistischen Regierung bereits über 200 000 Wohnungen gebaut worden. Drei Jahre später waren es bereits annähernd 300 000. Die Häuser und Wohnungen wurden nach dem höchsten Stand und unter dem Aspekt der öffentlichen Gesundheit gebaut, waren also mit den späteren Plattenbauten und Arbeiterghettos der DDR

---

[2] Vgl. Wiebke STELLING und Wolfram MALLEBREIN, *Männer und Maiden,* Preußisch Oldendorf 1979.

nicht vergleichbar. Bei den im Dritten Reich gebauten Häusern für Arbeiter handelte es sich in der Regel um Einfamilienhäuser mit einem kleinen Garten. Ihre Finanzierung war äußerst günstig. Die gesetzlich vorgeschriebene Monatsmiete durfte für einen Arbeiter 26 Reichsmark nicht übersteigen. Dies war ein Betrag, der etwa ein Achtel des damaligen Monatslohnes ausmachte. Angestellte mit höheren Gehältern zahlten bis zu 45 Reichsmark, was die Höchstgrenze darstellte.[3] Es gab in Deutschland keine Slums mehr, die deutschen Arbeiter lebten erstmals in wahrhaft menschenwürdigen Verhältnissen. Diese Tatsache spiegelte sich nicht zuletzt auch in der sozialen Verantwortung gegenüber Jungverheirateten, Kindern, Kranken und Senioren wider. Hervorzuheben ist das Ehestandsdarlehen, das bereits im Juni 1933 zwecks Förderung der Eheschließungen deutscher Staatsbürger verabschiedet worden war. Das jung vermählte Paar erhielt von der zuständigen Wohngemeinde ein unverzinsliches Darlehen in Höhe von 1000 Reichsmark, welches in monatlichen Teilbeträgen zu je 1 % zurückzuzahlen war. Bei der Geburt jedes lebend geborenen Kindes wurden 25% des ursprünglichen Darlehensbetrages erlassen, nach vier Kindern war das Darlehen getilgt. Bis zum März 1939 wurden über 1,2 Millionen solcher Ehestandsdarlehen ausgezahlt. Daneben müssen die vielen Vergünstigungen für kinderreiche Familien erwähnt werden.[4] Hierzu zählen mannigfaltige Kinderbeihilfen, Geschwisterermäßigungen, Fahrpreisermäßigungen und Ausbildungsbeihilfen. Ferner war die Kranken-, Invaliden- und Rentenversorgung gesichert. Die Krankenhäuser, ausgestattet mit der modernsten Technik, standen jedem Deutschen unabhängig von seinem Gehalt offen. Die Patienten hatten das Recht, den Arzt ihres Vertrauens zu besuchen. Die Ausbildung an den Höheren Schulen und Universitäten war jedem Deutschen unabhängig von seinem eigenen Finanzbudget zugänglich, sofern er die intellektuelle Eignung hierfür mitbrachte. Die Urlaubsfrage für Arbeiter, die vor 1933 völlig vernachlässigt worden war, wurde ab 1934 in allen Tarifverordnungen fest-




Werbeplakat für das KdF-Auto. Rund 300 000 Deutsche machten mit und zahlten wöchentlich 5 RM ein.

---

[3] Vgl. Friedrick KURRECK, »Das Leben im Dritten Reich«, in: *Der Schlesier,* 26. 7. bis 16. 8. 2002. Dem Verfasser liegt ein undatierter, sechzehnseitiger Sonderdruck vor, S. 8 f.

[4] Vgl. Bibliographisches Institut (Hg.), aaO. (Anm. 10), S. 197 f.

gelegt, ebenso wie Sonderzuwendungen zu Weihnachten, Urlaubsbeihilfen und andere finanzielle Vergünstigungen, die früher nur bei Angestellten üblich waren.[25]

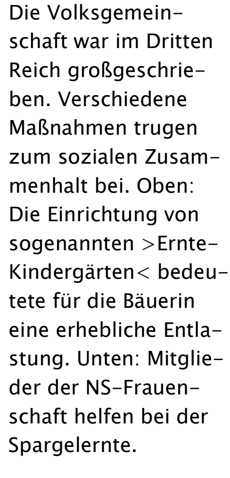
[25] Vgl. Max KLÜVER, *Vom Klassenkampf zur Volksgemeinschaft,* Druffel, Leoni 1988.

Der nationalsozialistischen Volkswirtschaftslehre zufolge war der arbeitende Mensch mehr als nur ein auswechselbares ökonomisches Teil. Sie betrachtete den Menschen als eine Einheit, als einen produktiven und kreativen Teil seines Volkes. Der hier zugrunde liegenden Wertvorstellung nach sollte der arbeitende, der schaffende Mensch nicht nur über einen sicheren Arbeitsplatz und ein anständiges Zuhause verfügen, er sollte auch mit Würde und Respekt (*Arbeit adelt*) behandelt werden. Den Nationalsozialisten war klar, daß nur ein gesunder Mensch, physisch wie psychisch, seine Rolle als Rad im großen Getriebe erfüllen konnte. Aus diesem Grunde führte die nationalsozialistische Regierung eine weitere revolutionäre Neuerung zugunsten der schaffenden Bevölkerung ein: das Programm »Kraft durch Freude« (KdF). Die Idee, die hinter diesem Programm stand, war einfach: Diejenigen, die arbeiteten, Werte schufen und produzierten, sollten nicht nur durch ein angemessenes Gehalt bezahlt, sondern darüber hinaus mit besonderen Annehmlichkeiten belohnt werden, die das Leben lebenswert machen. Mit diesem Programm wurde es zum ersten Mal in der Geschichte Arbeitern ermöglicht, mit ihren Familien Zugang zu künstlerischer und kultureller Unterhaltung aller Art zu finden.

Dies war mitnichten nur auf den Besuch von Museen oder Sportstätten begrenzt. Sie bekamen erstmals in ihrem Leben die Möglichkeit, aus ihrer Region herauszukommen und damit ihren geistigen Horizont durch Reisen zu erweitern. Diese Erholungsreisen waren keineswegs nur innerhalb Deutschlands begrenzt, sondern wurden mit den großen Kreuzfahrtschiffen >Wilhelm Gustloff<, >Robert Ley<, >Cap Arkona< und anderen Dampfern und Segelschiffen auch jenseits der deutschen Grenzen angeboten. Das Anlaufen der deutschen Schiffe in englische Häfen wurde jedoch von der Regierung in London untersagt. Die Gründe hierfür sind allein in der Angst der Briten zu suchen, daß die englischen Arbeiter aller Wahrscheinlichkeit nach dann dem Sozialneid verfallen wären.

Dabei haben gerade englische Politiker die nationalsozialistischen Errungenschaften in der Sozialpolitik immer wieder gewürdigt. Der ehemalige britische Ministerpräsident David LLOYD GEORGE erklärte nach seinem Deutschlandbesuch 1936 gegenüber dem *Daily Express-.* »Ich bin eben von einem Besuch in Deutschland zurückgekehrt. Ich habe jetzt den berühmten deutschen Führer gesehen und auch etliches von dem großen Wechsel, den er herbeigeführt hat. Was immer man von seinen Methoden halten mag - es sind bestimmt nicht die eines parlamentarischen Landes, es besteht kein Zweifel, daß er einen wunderbaren Wandel im Denken des Volkes herbeigeführt hat. Zum ersten Mal nach dem Krieg herrscht ein allgemeines Gefühl der Sicherheit. Die Menschen sind fröhlicher. Über das ganze Land verbreitet sich die Stim-





Die Volksgemeinschaft war im Dritten Reich großgeschrieben. Verschiedene Maßnahmen trugen zum sozialen Zusammenhalt bei. Oben: Die Einrichtung von sogenannten >Ernte-Kindergärten< bedeutete für die Bäuerin eine erhebliche Entlastung. Unten: Mitglieder der NS-Frauenschaft helfen bei der Spargelernte.



mung allgemeiner Freude. Es ist ein glücklicheres Deutschland. Dieses Wunder hat ein Mann vollbracht. Die Tatsache, daß HITLER sein Land von der Furcht einer Wiederholung jener Zeit der Verzweiflung und der Demütigung erlöst hat, hat ihm im heutigen Deutschland unumstrittene Autorität verschafft. Es ist nicht die Bewunderung, die einem Volksführer gezollt wird, es ist die Verehrung eines Nationalhelden, der sein Land aus völliger Hoffnungslosigkeit und Erniedrigung errettet hat.«[1] Zwei Jahre später bekannte sogar Winston CHURCHILL, dem wahrlich keine deutschfreundlichen Absichten nachzuweisen sind: »Ich habe immer gesagt, daß, wenn Großbritannien einen Krieg verlieren würde, ich hoffte, wir würden einen HITLER finden,

[1] Zitiert nach Friedrick KURRECK, aaO. (Anm. 23), S. 12 f.

der uns in unsere rechtmäßige Stellung in der Gemeinschaft der Völker zurückführen würde.«[2]

In der bundesdeutschen Geschichtsschreibung werden derartige Feststellungen heutzutage stillschweigend übergangen. Diese Unart der Zensur und damit Praxis der Unwissenschaftlichkeit war noch vor einigen Jahrzehnten keineswegs selbstverständlich gewesen. So muten die Feststellungen des Historikers Sebastian HAFFNER heute geradezu »relativierend« an. Ende der siebziger Jahre erklärte er die »Leistungen« und »Erfolge« des Dritten Reiches auf logischer Basis, die mit den historischen Tatsachen konform ging: »Eine ungeheure Leistung, so fast das ganze Volk hinter sich zu vereinigen, und in weniger als zehn Jahren vollbracht! Und vollbracht, im wesentlichen, nicht durch Demagogie, sondern - durch Leistung.«[3] HAFFNER hatte mit dieser Einschätzung recht. Tatsächlich hatte die Regierung des Dritten Reiches mit der erfolgreichen Durchführung ihres revolutionären Programms vor aller Welt gezeigt, daß es möglich war, eine Wirtschaft zum Wohle des Volkes aufzubauen, selbst wenn hierfür so gut wie keine Gelder zur Verfügung standen.

Es dürfte kaum eine Zeitung geben, die im Dritten Reich den Nationalsozialisten gegenüber kritischer eingestellt gewesen war und trotzdem die umwälzenden Geschehnisse jener Zeit klar erfaßt hatte, als die *Jüdische Rundschau:* Im Jahre 1933 brach etwas vollkommen Neues auf, »eine neuer Lebenswille eines Volkes, nicht streng theoretisch fundiert, aber elementar, vital, aus den Tiefen der Seele. Das >Prinzip der völkischen Lebensganzheit< (KRIECK) wurde realisiert.«[4] Götz ALY und die Historiker seines Schlages übersehen genau diesen grundsätzlichen Punkt. Sie verkennen oder übersehen das gewaltige Ausmaß der geistig-politischen Revolution des Nationalsozialismus auf das Gesamtleben der Deutschen. Ihnen bleibt die weltanschauliche Dimension des Nationalsozialismus, in dessen Mittelpunkt die *Volksgemeinschaft* und das Ethos *Gemeinnutz geht vor Eigennutz* standen, vollkommen verborgen. Ihre Kritik, so berechtigt sie in einzelnen Fällen auch sein mag, ist damit in der Regel gekennzeichnet durch politisch korrekte Einseitigkeiten und abstruse Konstruktionen, die eher von dogmatischen Auslegungen und einem albernen Schubladendenken herrühren, als auf Reflexion der historischen Tatsachen gründen. Der Wert der gängigen Geschichtsschreibung in der BRD ist dementsprechend niedrig anzusetzen. Sie spiegelt sich kaum besser wider als in der folgenden unsinnigen Behauptung von Götz ALY: »Die Nazis finanzierten den Krieg, indem sie Juden und eroberte Gebiete ausplünderten. So sicherten sie sich die Loyalität der Deutschen.«[5] Claus Nordbruch

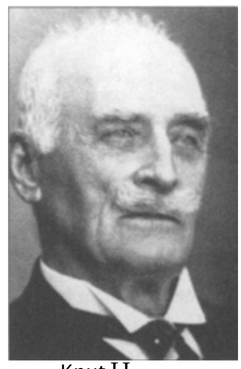
[2] »Mr. Churchill's reply«, in: *The Times* (London), 7. 11. 1938. (»I have always Said that if Great Britain were defeated in war I hoped we should find a Hitler to lead us back to our rightful position among the nations.«)

[3] Sebastian HAFFNER, *Anmerkungen Hitler,* München 1978, S.?

[4] »Ein Jahr Regierung Hitler«, in: *Jüdische Kundschau,* 30. 1. 1934, S. 1.

[5] ALY, »Nicht falsch, sondern anders gerechnet«, in: *die tageszitung,* 15. 3. 2005, S. 17.

# Rowohlt fälscht Hamsun


Knut HAMSUN.

Der 1920 mit dem Nobelpreis ausgezeichnete größte Prosadichter Norwegens Knut HAMSUN, unstreitig einer der bedeutendsten Erzähler des 20. Jahrhunderts, lehnte 1934 den ihm von der Stadt Frankfurt/Main angebotenen mit 10 000 Mark dotierten GOETHE-Preis ab, während er die GOETHE-Medaille annahm. Diesen Vorgang stellt der linke Rowohlt-Verlag[1] in seiner Monographie[2] über HAMSUN folgendermaßen dar:

»Und seiner Frau schrieb er in derselben Angelegenheit: >Man kann doch schließlich von einem Land in solchen Verhältnissen, wie sie gegenwärtig in Deutschland herrschen, nicht zehntausend Mark annehmen! Das wäre Blutgeld!<

Welch ein Wort. 1934! Blutgeld. .. Wessen Blut meinte er da? War ihm bewußt, wieviel Blut und wieviel Tränen das Geschrei Deutschland erwachet damals schon kostete und noch kosten sollte? Vergaß er es wieder?«

Offensichtlich geht es dem Herausgeber darum, zumindest unterschwellig an den >Nazi-Terror< zu erinnern und damit gegen das damalige Deutschland Stimmung zu machen.

Wenn man in Knut HAMSUNS Briefen nachliest, was er wirklich am 16. Juli 1934 an seine Frau geschrieben hat, wird ein echter Skandal mit offensichtlich bewußtem Betrug des Herausgebers am Leser deutlich. HAMSUN schrieb nämlich wirklich:[3] »Es geht einfach nicht, daß ich 10 000 Mark von einem Land annehme, das in einem derartigen Zustand ist wie Deutschland jetzt, die ganze Nation hat sich durch den Winter gebettelt, man sprach von Lumpen und Essen, und jetzt haben sie glatt ein Moratorium. LANGEN (HAMSUNS Verleger, H. W.) verspricht aber, in etwa drei Wochen einen schönen kleinen Batzen Geld zu schicken, und das (im Original gesperrt) ist nicht zuviel, doch das andere wäre Blutgeld! Laß uns nicht bereuen lassen, daß ich ablehne!«[4]

Wie man sieht, ist der Sinn des HAMSUN-Briefes ein ganz anderer, als ihn der verfälschende RowoHLT-Herausgeber erscheinen lassen will. HAMSUN war zeit seines Lebens ein großer Freund der Deutschen, der sich 1945 nicht den Mund verbieten ließ und übelste Behandlungen in seiner norwegischen Heimat dafür auf sich nahm. Auch seine 64jährige Frau wurde 1945 mit ihm verhaftet und wegen >Kollaboration< zu drei Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Erst langsam wird dieser große europäische Geist wieder gebührend geachtet.

[1] Der Verlagsinhaber Ernst ROWOHLT ließ sich im Herbst 1959 von SED-Chef Walter ULBRICHT in Leipzig den Ehrendoktorhut aufsetzen, den er erhielt, weil er sich als regelmäßiger Besucher der kommunistischen Weltjugendfestspiele und als »aufrechter Demokrat und Humanist« erwiesen habe {*Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 2. 11. 1959).

[2] Martin BEHEIM SCHWARZBACH (Hg.), *Knut Hamsun in Selbst Zeugnissen und Dokumenten,* Rowohlt, Hamburg 1958, S. 125.

[3] Tore HAMSUN (Hg.), *Knut Hamsun, Briefe an Marie,* Paul List, München 1970, S. 354 f.

[4] Auf diesen Vorgang wird auch in den *Kommentaren zum Zeitgeschehen,* Wien, Mai 1991, S. 1, verwiesen.

## Hitler habe Aids-Virus entwickelt

Nach der weltweit zunehmenden Ausbreitung der Aids-Krankheit verbreiteten sich Gerüchte, daß das Aids-Virus in einem Labor für chemische und biologische Kriegführung in den USA entstanden sei, von wo es dann von den als Versuchspersonen benutzten Menschen in die Öffentlichkeit geschleppt worden sei. Anfang 1992 soll dieses Gerücht nach Pressemeldungen aus inzwischen ausgewerteten Stasi-Akten als kommunistische Desinformation erkannt worden sein.[1]

Wenige Jahre vorher war eine absurde, in das Muster der Umerziehung passende und Deutschland erneut belastende Behauptung in amerikanischen Medien aufgetaucht. So hatte die in Florida erscheinende Wochenzeitschrift *Sun* am 3. Januar 1989 unter der Schlagzeile »Hitler's Labs created Aids-Virus« (HITLERS Labore erzeugten Aids-Virus) die sensationelle Nachricht verbreitet, daß der angeblich für alles Böse in der Welt zuständige HITLER auch für diese Geißel der Menschheit verantwortlich sei. Unter Berufung auf einen angeblichen Kronzeugen Rudolph KESSLER wurde behauptet, HITLER sei sehr begeistert von der Idee gewesen und habe ausgerufen: »Das ist die perfekte Waffe!« Der Führer habe geäußert: »Damit zwingen wir die Amerikaner in die Knie, denn sie sind alle sexbesessen und degeneriert.« Den besorgten Einwand, die Seuche könne dann auch auf Deutschland übergreifen, habe HITLER mit den Worten abgewehrt: »Wir sind eine höher stehende Rasse!« Dazu habe er - für den amerikanischen Leser sehr publikumswirksam dargestellt - dem Kritiker der Aids-Waffe kreischend ins Gesicht geschlagen.[2]

Wie *Sun* weiter berichtete, habe HITLER dann ein Flugzeug mit dem entwickelten Aids-Virus an Bord 1944 starten lassen, damit es das Virus über Afrika nach Nordamerika bringen solle. Die deutsche Maschine sei aber über dem schwarzen Kontinent abgestürzt und habe die Neger in Zentralafrika infiziert, womit gleichzeitig auch erklärt wäre, warum die Seuche schwerpunktartig in diesem Land auftrat und auftritt.

Daß der nächste Weg vom besetzten Westeuropa nach New York nicht gerade über das zentrale Afrika führt, würden wohl nach Ansicht der *Sun*-Journalisten ihre Leser kaum merken. Im Rahmen der Umerziehung ist eben jeder Unsinn erlaubt.

---

[1] *National-Zeitung* vom 29. 3. 1992.
[2] Zitate nach Anm. 1.

# Judenstern

Die Verfügung zum Tragen des gelben Judensterns und die Aufhebung der Sondervergünstigungen für jüdische Weltkriegsteilnehmer werden dem NS-Regime als antisemitische Maßnahme vorgeworfen.

Tatsächlich gingen sie aber zumindest mit auf Forderungen zionistischer Kreise und auf Drängen von Gegnern des NS-Regimes zurück.

Dr. Dr. Erwin GOLDMANN, jüdischer Herkunft und im Dritten Reich Betreuer der nichtarischen Christen in Württemberg, dann mit Berufsverbot belegt und später verhaftet, schreibt in seinem Buch *Zwischen den Völkern*[1] auf Seite 129 ff.: »Im Jahre 1938 erzählten mir Gestapo-Beamte bei einer der häufigen Rücksprachen wegen der Angelegenheit meiner Schutzbefohlenen, in Berlin habe bei den zuständigen Stellen ein Direktor Georg KARESKI als überzeugter Zionist wiederholt den Vorschlag gemacht, das Tragen eines Judensterns einzuführen. Da mir klar war, zu welchem Unglück in verschiedener Hinsicht eine solche Maßnahme führen müßte, rief ich ihn sofort in Berlin an.« Am übernächsten Tag suchte GOLDMANN den Zionisten auf, und KARESKI verteidigte hart seine Meinung. »KARESKI hat deshalb auch die Nürnberger Gesetze von 1935 (zur Reinhaltung des deutschen Blutes) ehrlich bejaht und sah in ihnen einen Weg zu einer klaren Trennung der beiden Völker - bei Berücksichtigung ihres Eigenlebens (siehe Dokument).

Nach seinen Angaben hat er das GOEBBELS schon gegen Ende 1935 bestätigt. Was mich damals tief bewegte, war die Überlegung, wie schwer das Tragen eines Judensterns für viele werden würde, die nicht solch vorbehaltlos völkischen Standpunkt teilen könnten. Am 28. Oktober 1939 wurde dann die von KARESKI mit empfohlene Maßnahme für das General-Gouvernement befohlen und am 15. September 1941 für das ganze Reich.

KARESKI hielt seinen und seiner Freunde Standpunkt ohne Rücksicht auf Andersdenkende für richtig und würdig. Als die Sprache auf die nichtarischen Christen kam, zuckte KARESKI die Schultern: >Was haben wir uns um Euch Gojims (jüdische Bezeichnung für die Nichtjuden) zu kümmern?< - Er gab außerdem zu, daß die Sonderbestimmungen für jüdische Frontkämpfer nicht zuletzt auf Ansuchen jüdischer Kreise beseitigt worden seien. Das ist mir später auch im Württembergischen Innenministerium amtlich bestätigt worden.

KARESKI machte ferner keinen Hehl aus den Anstrengungen seiner Kreise, die Mischlinge ersten Grades auf dieselbe Stufe wie Volljuden bringen zu lassen.«

Auf Seite 133 heißt es dann bei GOLDMANN weiter: »Andererseits war er (Admiral CANARIS) es, der bei HITLER selbst die Einführung des Judensterns mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln durchdrückte. Beim SD habe

[1] Erwin GOLDMANN, *Zwischen den Völkern. Ein Rückblick, Erlebnisse und Erkenntnisse,* Cramer Verlag, Königswinter 1975, S. 129-133, auch zitiert in: Udo WALENDY, *Historische Tatsachen* Nr. 10: »Deutsch-israelische Fakten«. Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1981, S. 26.

ich erfahren, daß er das gegen den Rat von Dr. GOEBBELS[2] und vielen anderen maßgeblichen Persönlichkeiten der Regierung, Partei, Wehrmacht und Polizei - selbst unter Mißachtung der Weltmeinung - erreichen konnte. Nachträglich kam ich zu der Überzeugung, daß CANARIS nach all dem, was ich von ihm gehört und gelesen habe, bei seinem Doppelspiel bis 1944 absichtlich die Abscheu der Welt gegen Deutschland geschürt hat. Jedes Mittel, ohne Rücksicht auf etwa Betroffene, war dem Admiral und seinen Gesinnungsgenossen bei ihrem Tun recht. KARESKI und CANARIS haben sich in der Frage des Judensterns aus völlig verschiedenen Gründen und auf völlig verschiedenen Wegen eingesetzt.«

Diese Aussagen Dr. Dr. GOLDMANNS werden von anderer Seite voll bestätigt. In seinem Buch *Die Tragödie der deutschen Abwehr*[3] bringt Karl BARTZ ein Kapitel unter der Überschrift »CANARIS verlangt den Judenstern«.[4] Darin beschreibt er in Einzelheiten aufgrund von Angaben des früheren Chefs des Ministeramts im Propagandaministerium, Staatssekretär GUTTERER, wie der Vertreter der Abwehr, ein Oberst M., in einer der täglichen Konferenzen Dr. GOEBBELS' mit den Abteilungsleitern und Rundfunkintendanten plötzlich die Einführung einer äußerlichen Kennzeichung der deutschen Juden gefordert habe: »Admiral CANARIS sieht darin (jüdische Spionage und Verbreitung defaitistischer Gerüchte, H.W.) eine große Gefahr, er wendet sich daher mit der Bitte an Sie, Herr Reichsminister, als Gauleiter von Berlin, Maßnahmen zu erwägen, damit zumindest die Juden in Berlin äußerlich gekennzeichnet werden.« Auch sollten die »Juden der Hauptstadt« in »Baracken oder sonstigen Sammelunterkünften« zusammengezogen werden. GOEBBELS lehnte erregt ab, wie auch jeder andere sich zu Wort meldende Teilnehmer an der Konferenz:

»GOEBBELS, der schon während des Vortrags alle Konsequenzen solcher Maßnahmen erfaßt hat, ist einigermaßen erregt... Er unterbricht den Obersten. >Unmöglich! Das ist ein Ding der Unmöglichkeit! Ich kenne meine Berliner! Was wird dabei herauskommen? Ein allgemeines Bedauern und Wehklagen wird einsetzen. Überall wird es heißen: Die armen Juden! und die ganze Aktion wird sich gegen die Bewegung auswirken. Eine Anzahl sensibler Juden wird durch die Kennzeichnung zum Selbstmord getrieben werden, und wir werden im Ausland noch mehr Kredit verlieren.<«[5]

Etwa 14 Tage später wiederholte dort Oberst M. unter Vorlage von Dokumenten CANARIS' Wunsch nach Kennzeichnung der Juden und Kasernierung. Als wieder Ablehnung erfolgte, bat CANARIS bei GOEBBELS um einen Vortragstermin, den er wenige Tage darauf bekam. In Gegenwart von Oberst M. und Staatssekretär GUTTERER betonte CANARIS dann: »Ich möchte zusammenfassend betonen: vom Standpunkt der Abwehr besteht die gebieterische Notwendigkeit, daß die Juden a) gekennzeichnet, b) umgesiedelt werden müssen. Dies unter allen Umständen, weil die Nachteile für das Reich bei

[2] Joseph GOEBBELS hat »sich intensiv gegen den vom Widerstandskämpfer und gleichzeitigen Chef der deutschen Abwehr Admiral CANARIS geforderten und schließlich durchgesetzten Judenstern gewehrt«: Richard HARWOOD, in *Historische Tatsachen* Nr. 1, »Starben wirklich sechs Millionen?« Historical Review Press, Richmond (England) 1975, S. 18.

[3] Karl BARTZ, *Die Tragödie der deutschen Abwehr,* Pilgram Verlag, Salzburg 1955; Neuauflage: K. W. Schütz, Pr. Oldendorf 1972, S. 95-106.

[4] Ebenda, S. 95-112.

[5] Ebenda, S. 100.



Wilhelm CANARIS (1887-1945).

einer Belassung des bisherigen Zustandes viel größer sein werden als die psychologische Belastung, die damit verbunden ist.«[6]

GOEBBELS hatte Bedenken gegen diese Forderungen und setzte deswegen eine Chefbesprechung dazu an, zu deren Vorbereitung sich wenige Tage später führende Vertreter des Auswärtigen Amtes (AA), der Parteikanzlei, des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) unter anderen zur weiteren Behandlung bei GOEBBELS trafen. Unterstaatssekretär LUTHER vom AA wies CANARIS' Wunsch scharf zurück, das RSHA äußerte schwere Bedenken, keiner stimmte CANARIS ZU oder sprach für seinen Vorschlag. Eine Ministerbesprechung fand daraufhin nicht mehr statt.

CANARIS leitete dann seinen Plan HITLER direkt zu, der anschließend die Einführung des Judensterns befahl, die Ghettoisierung der Juden Berlins aber ablehnte. Heute ist wohl überzeugend erwiesen, daß CANARIS schon früh Hoch- und Landesverrat beging und möglichst der Reichsregierung schadende Aktionen einleitete sowie durchführte. Auch dafür bringt BARTZ viele weitere Beispiele.

Der Berliner Historiker Ernst NOLTE beurteilt die Bestrebungen der Zionisten ähnlich und schreibt:[7] »Die >Nürnberger Gesetze< weitgehend ein Versuch der Beschwichtigung gegenüber den radikal antisemitischen Teilen der Partei..., fanden aber grundsätzlichen Beifall unter den Zionisten, die ebenfalls die rechtliche und schließlich die räumliche Trennung von zwei verschiedenartigen Völkern als Ziel hatten.«

' Ebenda, S. 104.

[7] Ernst NOLTE, *Die Deutschen und ihre Vergangenheit,* Propyläen, Frankfurt/M. 1995, S. 59 f.

**Georg KARESKI, Vorsitzender der zionistischen Organisation in Deutschland, meinte in einem Interview mit der NS-Zeitung *Der Angriff:*** »Ich habe seit vielen Jahren eine reinliche Abgrenzung der kulturellen Belange zweier miteinander lebender Völker als Voraussetzung für ein konfliktfreies Zusammenleben angesehen... Die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 scheinen mir, von ihren staatsrechtlichen Bestimmungen abgesehen, ganz in der Richtung auf diese Respektierung des beiderseitigen Eigenlebens zu liegen. Wenn das jüdische Volk sich zwei Jahrtausende nach dem Verlust seiner staatlichen Selbständigkeit trotz fehlender Siedlungsgemeinschaft und sprachlicher Einheit bis heute erhalten hat, so ist das auf zwei Faktoren zurückzuführen: seine Rasse und die starke Stellung der Familie im jüdischen Leben. Die Lockerung dieser beiden Bindungen in den letzten Jahrzehnten war auch für die jüdische Seite Gegenstand ernster Sorge. Die Unterbrechung des Auflösungsprozesses in weiten jüdischen Kreisen, wie er durch die Mischehe gefordert wurde, ist daher vom jüdischen Standpunkt rückhaltlos zu begrüßen.« Das Interview erschien im *Angriff* am 23. Dezember 1935. Zitiert auch in: FZ, *Verschwiegene Dokumente,* München [5]1999, Bd. 2, S. 148.

# Der Madagaskarplan - eine polnische Initiative

Für alle deutschen Gutmenschen, die Auschwitz als Gründungsmythos der Bundesrepublik betrachten, ist es vollkommen klar, daß im Falle der Judenverfolgungen allein Deutschland entsetzliche Schuld auf sich geladen habe. Doch vor 1939 wurde das Judenproblem in ganz Europa als drückend empfunden, und Dutzende von Staaten schmiedeten Pläne zur Aussiedlung der Juden aus Europa. Schon längst fanden zwischen verschiedenen Staaten Verhandlungen über die Auswanderung von Juden statt, zunächst auf Initiative der Polen, die sich als die ärgsten Befürworter der Parole »Juden raus!« erwiesen. Durch die britischen Antisemiten Henry Hamilton BEAMISH und Arnold LEESE sowie den Niederländer Egon VAN WINGHENE war in der Zwischenkriegszeit der Gedanke einer Abschiebung der Juden nach Madagaskar, das damals eine französische Kolonie war, populär geworden. Die Polen waren es, nicht die Deutschen, die den Plan aufgriffen, auf der Insel Madagaskar vor der ostafrikanischen Küste einen eigenen Judenstaat errichten zu lassen, da Palästina, die Heimat der Juden, seit fast zweitausend Jahren von arabischen Stämmen und Völkern bewohnt war und deshalb nicht in Frage kam.[1]

[1] Kurt ZENTNER, *Illustrierte Geschichte des Dritten Reiches,* Lingen, Köln o.J., Bd. 1, S. 509 f.

Während Mitte 1938 die NS-Regierung darüber nachdachte, wie man die im Lande verbliebenen Juden zur Ausreise veranlassen könnte, zogen es mehrere zehntausend Juden mit polnischem Paß vor, trotz der Nürnberger Rassengesetze nach Deutschland zu ziehen, um dort zu leben. Denn im Gegensatz zu Polen bildeten direkte Ubergriffe auf Juden in Deutschland immer noch die Ausnahme. In Polen hingegen wurde in den dreißiger Jahren neben der deutschen besonders die jüdische Minderheit regelrecht terrorisiert, (siehe Beitrag Nr. 128: »Judenpogrome im Polen der Zwischenkriegszeit«) Dabei wurden allein 1935/36 mehr als 1200 Juden verletzt und einige von ihnen sogar getötet. Im Unterschied zum deutschen Antisemitismus, der von oben verordnet war und bei der Bevölkerung wenig Gegenliebe fand, kamen der polnische Deutschenhaß und der Antisemitismus aus der Bevölkerung selbst.

1937 erhielt Polen, das die Emigration der Juden vorantreiben wollte, von Frankreich die Genehmigung, eine dreiköpfige Prüfungskommission nach Madagaskar zu schicken, um Ansiedlungsmöglichkeiten für polnische Juden zu erkunden. Der Kommission gehörten Major Mieczyslaw LEPECKI, Leon ALTER und Salomon DYK an. LEPECKI vertrat die Ansicht, daß 40000 bis 60 000 Juden im Hochland angesiedelt werden könnten, doch ALTER war der Meinung, die Insel böte höchstens für 2000 Juden Platz. Neben der polnischen und der französischen Regierung erwogen auch die britische Regierung und sogar das Joint Distribution Committee QDC), Juden in Madagaskar anzusiedeln.

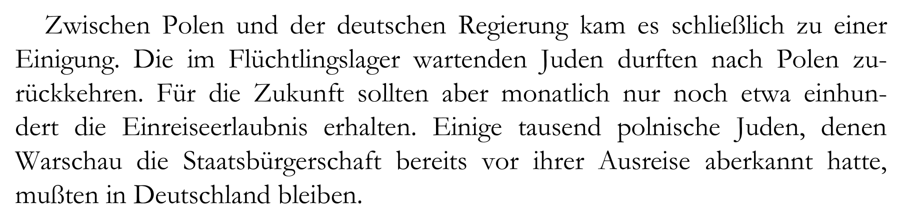
## Deutsch-polnischer Konflikt

Die polnische Regierung plante schon seit 1936, die gesamte jüdische Minderheit aus Polen zu vertreiben. Im Herbst 1938 griff der polnische Außenminister BECK zur Selbsthilfe und ordnete an, polnischen Staatsbürgern - gemeint waren die siebzigtausend in Deutschland lebenden polnischen Juden - ab Ende Oktober die Rückkehr nach Polen zu verweigern. Das aber wurde vom NS-Regime als Provokation angesehen. Es dachte nicht daran, den dauerhaften Aufenthalt der zigtausend polnischen Juden in Deutschland zu erlauben. Auf Befehl HIMMLERS wurde die Ausreise polnischer Juden erzwungen. Polen dagegen ließ seine Staatsbürger nicht mehr einreisen, was zu einem Flüchtlingselend im deutsch-polnischen Niemandsland führte.

Herschel GRYNSZPAN, dessen Eltern ebenfalls davon betroffen waren, war mit einem polnischem Paß und einem deutschen Visum wieder aus Deutschland ausgereist. In Frankreich erhielt er keine Aufenthaltserlaubnis, England verweigerte die Weiterreise nach Palästina. Als auch eine Rückreise nach Deutschland nicht mehr möglich war und die französische Regierung ihn nach Polen ausliefern wollte, kaufte er sich einen Revolver und erschoß damit nicht etwa einen Vertreter der hauptschuldigen polnischen Regierung, sondern am 7. November 1938 Ernst VOM RATH, den deutschen Legationsrat an der Botschaft in Paris. Das wiederum führte zum Pogrom vom 9. November 1938 in Deutschland.



Jozef BECK.



Zwischen Polen und der deutschen Regierung kam es schließlich zu einer Einigung. Die im Flüchtlingslager wartenden Juden durften nach Polen zurückkehren. Für die Zukunft sollten aber monatlich nur noch etwa einhundert die Einreiseerlaubnis erhalten. Einige tausend polnische Juden, denen Warschau die Staatsbürgerschaft bereits vor ihrer Ausreise aberkannt hatte, mußten in Deutschland bleiben.

In Polen wohnten mehr Juden als in jedem anderen europäischen Land, mit Ausnahme der UdSSR. Zum Programm des >Lagers der nationalen Einheit<, einer polnischen Spielart des Faschismus, gehörte die Vertreibung aller Juden. Der polnische Außenminister Josef BECK forderte in aller Öffentlichkeit die Millionen Juden auf, aus Polen nach Palästina oder irgendwohin in europäische Kolonialgebiete Afrikas auszureisen. Gleichzeitig wandte sich die polnische Regierung mit dem >Madagaskar-Plan< hilfesuchend an den Völkerbund und forderte, ihr bei der Vertreibung von jährlich einhunderttausend Juden behilflich zu sein. Dabei sollten die Emigranten ihren Besitz und ihr Geld in Polen zurücklassen. Im Gegensatz dazu wollte die NS-Regierung einen Besitztransfer erlauben: Die Auswanderer sollten für ihren Besitz Wertgutscheine erhalten, mit denen sie von Israel aus deutsche Waren hätten kaufen können - wenn London als Protektoratsherr über Palästina das erlaubt hätte.

Auch der britische Botschafter in Warschau war der Ansicht, daß für eine »Lösung der Judenfrage« nur die Auswanderung in Frage käme. Die Regie-

rung in London dachte aber nicht im geringsten daran, den Juden Palästina zu öffnen, und erklärte die Judenfrage bequemerweise zum internationalen Problem, für das sich aber alle anderen Staaten nicht zuständig erklärten.

Neben dem vagen Madagaskar-Plan der Polen, dem die Franzosen wohlwollend gegenüberstanden, erwogen die Engländer, und sie machten auch offiziell über das Zwischenstaatliche Komitee< diesen Vorschlag, jüdischen Auswanderern aus Deutschland die Ansiedlung in Rhodesien und Britisch-Guayana zu gestatten.

Der amerikanische Präsident Franklin D. ROOSEVELT, der bereits 1937 propagandistisch auf Kriegskurs gegangen war, als er in seiner Chicagoer >Quarantäne<-Rede Deutschland zum Schurkenstaat erklärt hatte, der isoliert werden müsse, witterte eine Chance, gegen das Deutsche Reich vorgehen zu können. Im Sommer 1938 berief er eine Konferenz im französischen Evian ein,[2] wo er lediglich über die deutschen Juden sprechen wollte. Als er aber erkannte, daß sich in Evian auf Betreiben der Polen eine große Debatte über das Schicksal der Juden in ganz Osteuropa entwickelte, fand die Konferenz ihr schnelles Ende, mit dem fatalen Ergebnis, daß durch die Anwesenheit von 32 Regierungen die Vertreibung von Juden jetzt international im Prinzip anerkannt worden war. So erkundigte sich ROOSEVELT kurz danach bei MUSSOLINI, ob es möglich sei, osteuropäische Juden in der italienischen Kolonie Äthiopien unterzubringen.

Am 13. November 1938, nur wenige Tage nach der >Kristallnacht<, forderte der einflußreiche schwedische Literaturhistoriker, Journalist und Schriftsteller Fredrik BÖÖK im *Svenska Dagbladet* als Chefredakteur, daß »die Juden zur allgemeinen Befriedigung Deutschland verlassen« müßten und daß »zu diesem Zweck England und Frankreich die Pflicht« hätten, »an der Spitze der Kolonialmächte Land zur Verfügung zu stellen«.

Die polnische Regierung erkannte nun, daß der Weg zur Ausweisung aller polnischen Juden nur über London führen könne. Mit den Gesprächsthemen »Kolonien und Juden« erreichte Außenminister BECK den gewünschten Weg zum polnisch-britischen Bündnis von 1939, das dann in den Zweiten Weltkrieg führte.

Als sich die internationale Lage 1939 verschärfte, wurden die Bemühungen um Aussiedlung abgebrochen und erst 1940 von deutscher Seite wieder aufgenommen, als Frankreich militärisch besiegt worden war. Die Juden sollten selbst zu diesem Zeitpunkt nicht umgebracht werden, sondern auf Madagaskar einen eigenen Staat mit weitgehender Selbstverwaltung aufbauen.i Da man die Juden für geschäftstüchtig hielt, sollte der unter deutscher Aufsicht von Juden betriebene Außenhandel der Insel von einer jüdischen Genossenschaft geleitet werden. Sämtliches jüdisches Kapital im deutschen Machtbereich sollte für Madagaskar zur Verfügung gestellt werden.

Das Projekt war mit deutscher Gründlichkeit in allen Einzelheiten durchdacht, so gründlich, daß es hätte realisiert werden können. Zur Verwirkli-

[2] Es ist bezeichnend, daß die Evian-Konferenz von 1938, die sich mit dem Madagaskar-Plan beschäftigte, weder im *Großen Ploetz* noch im *Vertragsploetz* Bd. 4 A 1919-1959, Konferenzen und Verträge, noch in der *Brockhaus-Enzklopädie* mit einer Silbe erwähnt wird. Selbst in dem Standardwerk von Raul HILBERG, *Die Vernichtung der europäischen Juden,* wird Evian nicht erwähnt. Auch das Buch von Uwe Dietrich ADAM, *Judenpolitik im Dritten Reich,* unterschlägt die Evian-Konferenz und das Haavara-Abkommen. Siehe Beitrag Nr. 118: »Die Evian-Konferenz im Juli 1938«.

chung fehlte aber leider neben der Zustimmung der französischen Regierung nur, daß der Krieg beendet wurde. Denn es war unmöglich, über die von Großbritannien beherrschten Meere nach Madagaskar zu gelangen. Eine er-i folgreiche Aussiedlung hätte damals das Leben vieler Juden retten können.

Am 25. Mai 1940 schlug Himmler die Auswanderung sämtlicher Juden nach Afrika oder sonst in eine Kolonie vor. Dies sei noch die beste und harmloseste Methode, wenn man den bolschewistischen Weg der physischen Vernichtung eines Volkes »aus innerer Überzeugung als undeutsch und unmöglich« zurückwies. Hitler war mit Himmlers Plänen als neuer politischer Linie einverstanden. Die Abschiebung der Juden in eine afrikanische Kolonie erschien den Nationalsozialisten aus mehreren Gründen immer plausibler. Das beweist auch Hitlers >wiederholter< Befehl, die Lösung der Judenfrage »bis nach dem Krieg« zu verschieben (s. unten). Da beide auf einen raschen Endsieg setzten, rechneten sie auf die Verfügungsgewalt über die französischen Kolonien und die britische Handelsflotte.

Am 18. Juni 1940 informierten Hitler und Reichsaußenminister von Ribbentrop auf einer Konferenz über die Zukunft der französischen Kolonien Mussolini und den italienischen Außenminister Graf Ciano über den Madagaskar-Plan. Zwei Tage später unterrichtete Hitler auch Großadmiral Erich Raeder. Von diesem Zeitpunkt an wurde die Ausarbeitung des Madagaskar-Plans sowohl im Auswärtigen Amt als auch in der SS betrieben. Als der Madagaskar-Plan in den besetzten Gebieten Osteuropas bekannt wurde, wurde im Generalgouvernement die Gettoisierung der Juden ausgesetzt, desgleichen die Umsiedlung der Juden aus Lodz ins Generalgouvernement, die schon wiederholt aufgeschoben worden war. Nun wollte man die dortigen Juden nach dem Sieg über Großbritannien auf dem Seeweg nach Madagaskar deportieren.



Adolf Eichmann (1906–1962). Er arbeitete ab September 1934 im Sicherheitsdienst, in der Abteilung >Judenreferat<, deren Leiter er im Oktober 1939 wurde.

Eichmann leitete umfassende Erkundungen ein und schickte Mitarbeiter ins Hamburger Tropeninstitut und in die französischen Kolonialarchive in Paris. Anfang Juli 1940 traf er sich mit einer Gruppe deutsch-jüdischer Funktionäre, die binnen 24 Stunden die wesentlichen Gesichtspunkte für eine Evakuierung von vier Millionen europäischen Juden bei Kriegsende auflisten sollten. Die Besprechung fand jedoch ein abruptes Ende, als sich die jüdischen Funktionäre ausschließlich für den Bestimmungsort Palästina interessierten, den Eichmann kategorisch ausschloß.

Mit dem Scheitern der deutschen Offensive gegen Großbritannien im Spätsommer 1940 kam das Vorhaben im September schlagartig zum Erliegen. Aufgrund seiner scheinbaren Folgenlosigkeit ist der Madagaskar-Plan von Historikern oft als Bagatelle oder gar bewußte Irreführung abgetan worden. Doch im Sommer 1940 lag den Nationalsozialisten offensichtlich nichts an einer Strategie der Irreführung.

## Alliierte Strategie der Irreführung

Robert Max Wassili KEMPNER, ein Deutschenhasser, arbeitete bei der Vorbereitung des Nürnberger Prozesses (IMT-Prozeß 1945/46) für die Anklageseite. Sein Verhalten bei der Beschaffung von Beweismaterial war höchst fragwürdig. Es gibt mehrere Beweise für die betrügerischen Kniffe, deren sich KEMPNER bei seiner Sammlung von Dokumenten über die »Endlösung« bediente. Die Nürnberger Dokumentenexperten legten routinemäßig »staff evidence analysis sheets« (Blätter zur Analyse des Beweismaterials seitens des Stabs) über die ihnen in die Hände geratenen Dokumente vor, worin sie angaben, wo die Dokumente gefunden worden waren und welche Personen darin erwähnt oder dadurch belastet wurden. Das Blatt zum Dokument 4055-PS, eine Photokopie von Teilen der Dossiers des deutschen Innenministeriums über die >Endlösung<, beweist, daß diese Photokopie vier wichtige Bestandteile bezüglich der Diskussion über die Definition von Juden enthielt. Eines dieser vier Dokumente aus dem Frühjahr 1942 belegte folgenden Sachverhalt: Staatssekretär Franz SCHLEGELBERGER hatte seinen Stab im Justizministerium darüber unterrichtet, daß Dr. LAMMERS, Chef der Reichskanzlei, ihn angerufen hatte, um ihm mitzuteilen, der Führer, Adolf HITLER, habe »wiederholt« befohlen, die Lösung der Judenfrage »bis nach dem Krieg« zu verschieben. Dies paßte KEMPNER ganz und gar nicht in den Kram, und als das Dossier ins Dokumentenzentrum zurückkehrte, war die betreffende Photokopie urplötzlich verschwunden.[3] Jahrelang war der einzige Beweis für seine Existenz die kurze Zusammenfassung im »staff evidence analysis sheet«. Als der Historiker David IRVING KEMPNER aufforderte, die Lücke zu erklären, tat dieser es nicht. Prof. Eberhard JÄCKEL, ein deutscher Historiker, fand dann auf einen Hinweis von IRVING die fehlende Originalseite im Dossier des Reichsinnenministeriums tief im deutschen Bundesarchiv vergraben.

Damit dürfte nachgewiesen sein, daß bis 1940 die sog. »Endlösung« die Abschiebung der Juden ins Ausland beschrieb. Hans Meiser

[3] David IRVING, *Nürnberg. Die letzte Schlacht,* Grabert, Tübingen [3]20 05, S. 113.

Weiterführende Literatur:

Rudolf ASCHENAUER (Hg.), *Ich, Adolf Eichmann. Ein historischer Zeugenbericht,* Druffel, Leoni 1980.

David S. WYMAN, *Das unerwünschte Volk - Amerika und die Vernichtung der Juden,* Frankfurt/M. 1989.

Francis R. NLCOSIA, *Hitler und der Zionismus. Das Dritte Reich und die Palästinafrage 1933-1938,* Druffel, Leoni 1989.

Jehuda BAUER, *Freikauf von Juden? Verhandlungen Zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und jüdischen Repräsentanten 1933 bis 1945,* Jüdischer Verlag, Frankfurt/M. [2]1996.

Hans JANSEN, *Der Madagaskar-Plan,* Langen Müller, München 1997.

# Die Evian-Konferenz im Juli 1938

Auf polnische Initiative hin, aber ebenso im Interesse Deutschlands und anderer Staaten, sollte das Problem der jüdischen Auswanderung auch auf internationaler Ebene gelöst werden (siehe Beitrag Nr. 117: »Madagaskar-Plan«). Denn Juden waren überall in Europa und auch sonst weitgehend unerwünscht (kein Phänomen des Dritten Reiches).

Deshalb fand vom 6. bis 15. Juli 1938 am französischen Ufer des Genfer Sees in Evian eine Konferenz statt. Vertreter fast aller westlichen Staaten erörterten dort die Organisationsmöglichkeiten jüdischer Auswanderungen aus Polen und dem Dritten Reich. Unter den Delegationen befand sich auch eine zehnköpfige jüdische, zu der unter anderen Golda MEIR und Nahum GOLDMANN gehörten. Im wesentlichen ging es darum, zu ermitteln, ob und wie jüdischen Auswanderern die Mitnahme ihres Vermögens in jedes beliebige Land ermöglicht werden könnte.

Bereits im Sommer 1933 hatte Dr. Chaim ARLOSSAROW als Vertreter der >Jewish Agency for Palestine< mit Berlin über Handelsbeziehungen und Auswanderungsmöglichkeiten für die deutschen Juden verhandelt. Das >Haavara-Abkommen«[1] vom 7. August 1933 schrieb fest, daß deutsche Juden deutsche Industriegüter kaufen konnten, die für einen Aufbau in Palästina benötigt würden, und zwar in Zusammenarbeit mit der Anglo-Palestine-Bank in Palästina. Von dieser erhielt der Jude bei seiner Ankunft palästinensische Zahlungsmittel. Dadurch konnten deutsche Juden ihr Vermögen erhalten. Bis Ende 1936 zahlte die Deutsche Reichsbank sogar die Gelder, die von jüdischen Einwanderern in Palästina für die Erlangung von Zertifikaten benötigt wurden. »Allem Anschein nach waren die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Nazideutschland und der jüdischen Gemeinde in Palästina ausgezeichnet.«[2]

Allerdings verhärtete sich in Deutschland wegen des dadurch zunehmenden Devisenabflusses der Widerstand gegen das >Haavara-Abkommen<, doch HITLER blieb bei seinem Kurs, die Juden zur Auswanderung zu bewegen und ihnen diese zu erleichtern. Doch nur die reicheren Juden machten von dem Angebot Gebrauch, die weniger bemittelten wollten nicht nach Palästina auswandern.

Auf der Evian-Konferenz forderte, neben Polen, Deutschland die Auswanderung aller Juden. Im Gegensatz zu Polen aber bot es die Übertragung ihrer pauschal geschätzten Güter an. Dabei ging es von einer Zahlung von drei Milliarden RM aus, die an eine internationale Organisation gezahlt werden sollten, die die Gelder den betreffenden Staaten, je nach Einwanderungszahl, zuteilen würde - alles unter der Voraussetzung, daß mit diesen Staaten, die Juden aufnehmen, langjährige Verrechnungsabkommen abgeschlossen würden, welche die Zahlung in den Bereich des Warenaustausches zwischen Deutschland und diesen betroffenen Ländern übertragen.

[1] Raul HILBERG, *Die Vernichtung der europäischen Juden,* Fischer TB, Frankfurt/M., S. 148.

Ebenda.

London hingegen forderte 1000 Pfund Sterling für jeden jüdischen Auswanderer, die ohne Verrechnungsabkommen oder Warenaustausch sofort zu zahlen seien. 1000 Pfund Sterling entsprachen damals 6000 Dollar oder 28 000 RM je Jude, was für Deutschland völlig unannehmbar war. Denn damit hätte es 12 Milliarden RM aufbringen müssen, also einen gesamten deutschen Jahresetat.

In seinem Buch F*reikauf von Juden*[3] bestätigt Jehuda BAUER, daß die Delegierten aller übrigen Staaten mit allen Mitteln zu verhindern suchten, jüdische Auswanderer aufnehmen zu müssen. Nahum GOLDMANN schrieb dazu in *Das jüdische Paradox*:[4] »Wenn beispielsweise ein Land aufgerufen wurde... dann zählte sein Vertreter sämtliche Gründe auf, aus denen es in seinem Land keinesfalls Platz für jüdische Flüchtlinge gäbe. Die Leichtfertigkeit und Gewissenlosigkeit waren erschreckend.« Und an anderer Stelle: »Man müßte weit mehr über die Konferenz von Evian schreiben, auf der die unmoralische Haltung der Großmächte gegenüber den Juden überaus deutlich wurde.«

Auf Antrag der USA beauftragte die Konferenz den amerikanischen Rechtsanwalt George RUBLEE, mit Berlin zu verhandeln. Am 27. Dezember 1938 besprachen RUBLEE und der deutsche Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar SCHACHT dessen Plan, der die Auswanderung der Juden erleichtern sollte. Er fand die Zustimmung HITLERS und sah vor, das jüdische Vermögen unter die Verwaltung eines internationalen Treuhänderkomitees zu stellen, in das auch Juden aufzunehmen seien. Zu den Aufgaben dieses Komitees sollte es gehören, das jüdische Vermögen innerhalb des Deutschen Reiches zu überwachen und dafür zu sorgen, daß es richtig verwaltet werde und erhalten bleibe. Als Sicherheit für dieses Vermögen sollte eine internationale Anleihe in der Höhe von eineinhalb Milliarden RM in Dollarwährung dienen. Sie sollte mit etwa 5 Prozent verzinst und in einem Zeitraum von höchstens 25 Jahren getilgt werden. Dabei müßte die deutsche Regierung Verzinsung und Tilgung in ausländischer Währung garantieren. Die Anleihe hätte dann auf internationalen Märkten zur Emission gebracht und an den internationalen Börsen notiert werden sollen. Außerdem sollte aus diesem Vermögen jeder Jude, der aus Deutschland auswanderte, gleich in welches Land, einen Betrag erhalten, der ihm den Aufbau einer Existenz dort ermöglichte.

Dieser geniale Plan SCHACHTS entkräftete eines der häufigsten Argumente, welches Einwanderungsländer gegen die Aufnahme von Juden vorbrachten: nämlich daß sie keine mittellosen Juden aufnehmen könnten, die ihnen früher oder später zur Last fallen würden.

HITLER ermächtigte SCHACHT, diesen Plan in London vorzulegen. Dort erläuterte SCHACHT seinen Plan dem Gouverneur der Bank von England, MONTAGUE, mit dem er befreundet war. Dieser stimmte zu und ermöglichte SCHACHT Verhandlungen mit dem jüdischen Bankhaus Samuel & Samuel. Nach ausgiebigen Gesprächen lehnte Samuel & Samuel, ohne konkrete Gründe anzugeben, den SCHACHT-Plan ab - möglicherweise deshalb, weil ein jüdi-

[3] Jehuda BAUER, *Freikauf von Juden,* Jüdischer Verlag, Frankfurt/M. 1996.

[4] Nahum GOLDMANN, *Das jüdische Paradox — Zionismus und Judentum nach Hitler,* Hamburg 1978.

sches Bankhaus nicht bereit war, HITLER eine Milliarden-Devisenanleihe zu gewähren, wobei die Rettung der deutschen und österreichischen Juden offensichtlich nicht interessierte.

Obwohl das >Haavara-Abkommen< nur wenig erfolgreich und die Evian-Konferenz gescheitert war, so hatten immerhin bis Oktober 1941 schon knapp über 500 000 Juden das Deutsche Reich verlassen können, einschließlich der österreichischen und der im Machtbereich HITLERS lebenden Juden. Das wiederum widerlegt eindeutig die von manchen Historikern aufgestellte und verbreitete Behauptung, HITLER hätte von Anfang an die Massentötung der Juden geplant. Wäre dem so, hätte er sicherlich keine halbe Million Juden auswandern lassen und erst recht nicht die Einhaltung des >Haavara-Abkommens< gegen massiven Widerstand in der eigenen Regierung durchgesetzt. Auch hätte er SCHACHT nicht nach London geschickt. Selbst Jehuda BAUER bestätigt in seinem Buch *Freikauf von Juden,* daß es nach 1933 keinen Plan zur Ermordung von Juden gab, sondern daß die Auswanderung »von Anfang an ein Grundpfeiler der antijüdischen Politik der Nationalsozialisten gewesen war«. Das bestätigt ebenfalls der langjährige Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, Martin BROSZAT, in seinem Buch *Der Staat Hitlers-!'* »Die Massentötung der Juden ist ebensowenig von vornherein geplant gewesen wie die vorausgegangene gesetzliche Diskriminierung der Juden.« Hans Meiser

[5] Martin BROSZAT, *Der Staat Hitlers,* dtv, München 1980.

In einem Schreiben vom 1. Februar 1939 an Ministerialdirektor Helmut WOHLTAT hielt der US-Anwalt George RUBLEE, Beauftragter der Evian-Konferenz, fest:
»Es ist festgestellt worden, daß Deutschland bereit ist, eine Politik einzuschlagen, die die organisierte Auswanderung von Juden in jeder Weise erleichtert und fördert. Ein Programm, das nachstehend in seinen Grundzügen geschildert ist, soll durchgeführt werden, wenn Deutschland die Gewähr hat, daß Einwanderungsländer bereit sind, laufend Juden aus Deutschland gemäß diesem Programm aufzunehmen. Wenn das Programm durchgeführt wird - und seine Verwirklichung wird durch eine Besserung der internationalen Atmosphäre erheblich erleichtert werden -, so wird die Auswanderung sich in einheitlicher, geregelter Weise vollziehen.«
Es folgen die einzelnen Programmpunkte zur Organisation und Finanzierung der Wanderung. Punkt 2 lautet: »Es sind zur Zeit noch ungefähr 600 000 Juden in Deutschland, einschließlich Österreichs und des Sudetenlandes. Von dieser Zahl werden 150 000 der Klasse der Lohnempfänger zugezählt; etwa 250 000 gelten als Unterhaltsberechtigte dieser Lohnempfänger; der Rest besteht vor allem aus Alten und Gebrechlichen, die deshalb in das Auswanderungsprogramm nicht einbezogen sind.« Unter Punkt 21 heißt es: »Von Juden, die gemäß diesem Programm auswandern, soll keinerlei Fluchtsteuer oder sonstige Abgabe ähnlicher Art erhoben werden.«

# Der wandelbare Herr Niemöller



Martin NIEMÖLLER.
Er gründete 1933 den >Pfarrernotbund<, aus dem die »Bekennende Kirche< hervorging.

Martin NIEMÖLLER, geboren am 14. Januar 1892 in Lippstadt, gestorben am 6. März 1984 in Wiesbaden, trat 1910 als Seekadett in die kaiserliche Marine ein, war 1914 Leutnant und wurde am 1. Dezember 1915 zur Unterseebootabteilung kommandiert. Gegen Ende des Krieges war er als Oberleutnant zur See Kommandant von UC 67. Im November 1918 beurteilte er die Lage wie viele seiner Zeitgenossen. Er sprach von der »selbstmörderischen Zwietracht« im deutschen Volk,[1] welche geschürt worden sei, das gerade nannte er das »Verbrechen von 1918«. Er stellte sich auch mit seinen Kameraden die Frage, ob nicht ein zweiter Umsturz »die Schande des 9. November wieder abwaschen würde«.[2] Er schrieb,[3] daß ihn von der »Revolution« vom November 1918 mit ihren offenen und versteckten Drahtziehern eine Welt scheide und für alle Zukunft scheiden werde.

Im Januar 1920 begann NIEMÖLLER mit dem Studium der Theologie in Münster. Seit 1931 Pfarrer in Berlin-Dahlem, war er einer der ersten Pfarrer, die HITLERS Fahnen folgten, und wählte ab 1924 NSDAP.[4] Am Tage nach der Machtübernahme (30. Januar 1933) durch HITLER erklärte NIEMÖLLER: »Und indem wir Gott heute danken, daß er unserem Volk die Obrigkeit gegeben und uns durch ihren Dienst die Ordnung und den Frieden erhalten hat, bitten wir ihn zugleich, er möchte unseren Führer und seine Ratgeber, unser Volk und unsere Kirche so leiten und regieren, daß sein Reich komme und unter uns Gestalt gewinne.«

Schon 1933 ging NIEMÖLLER als Gründer des Pfarrernotbundes und der Bekennenden Kirche in Opposition zum Nationalsozialismus, hatte am 25. Januar 1934 eine Audienz bei HITLER und wurde ein führender Kopf der Bekennenden Kirche.

Bekanntlich ist das Deutsche Reich im Herbst 1933 aus dem Völkerbund ausgetreten. Dieser Austritt hat zahlreiche Deutsche für Adolf HITLER und seine Regierung eingenommen. Auch NIEMÖLLER unterzeichnete ein Huldigungstelegramm an HITLER am 15. Oktober 1933. Es heißt dort: »In dieser für Volk und Vaterland entscheidenden Stunde grüßen wir unseren Führer. Wir danken für die mannhafte Tat und das klare Wort, die Deutschlands Ehre wahren. Im Namen von mehr als 2500 evangelischen Pfarrern, die der Glaubensbewegung Deutsche Christen nicht angehören, geloben wir treue Gefolgschaft und fürbittendes Gedenken.«

---

[1] Martin NIEMÖLLER, *Vom U-Boot zur Kanzel,* Martin Warnick, Berlin 1934, S. 133.

[2] Ebenda, S. 139.

[3] Ebenda, S. 143.

[4] W. BODENSTEIN, *Ist nur der Besiegte schuldig?,* Mut, Asendorf 1985.

Die Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat nahmen zu. NIEMÖLLER wurde 1938 wegen Kanzelmißbrauchs und Verstoßes gegen das Heimtückegesetz zu sieben Monaten Festung verurteilt und kam anschließend in das Konzentrationslager Sachsenhausen, aus dem heraus er sich bei Kriegsbeginn freiwillig zur Wehrmacht meldete.[5] Der Antrag wurde abgelehnt. 1941 kam er als »persönlicher« Gefangener des Führers in das KL Dachau. Nach Kriegsende war er maßgeblich an der Manipulation zum Stuttgarter Schuldbekenntnis der Evangelischen Kirche vom 19. 10. 1945 beteiligt, wurde 1947 Kirchenpräsident in Hessen und 1961 einer der sechs Präsidenten des Weltrats der Kirche in Genf.

1946 verfaßte NIEMÖLLER eine Schrift mit dem Titel *Der Weg ins Freie*. Darin gab er wahrheitswidrig an, daß im Lager Dachau, in dem er sich auch befand, in den zwölf Jahren von 1933 bis 1945 238 756 Menschen verbrannt oder umgekommen seien. Noch in einer Biographie[6] NIEMÖLLERS aus dem Jahre 1983 wird mit der erfundenen Zahl von 238756 Toten in Dachau operiert. Tatsache ist jedoch, wie seit langem bekannt ist, daß in der genannten Zeit im Lager Dachau rund 30000 Menschen aus 38 Nationen verstorben sind. So konnte z. B. vor wenigen Jahren der Privathistoriker Dr. Alfred SCHICKEL[7]in den USA die Totenbücher von Dachau aufspüren, um die sich vorher niemand gekümmert hatte.

30000 Tote ist eine enorme Zahl für ein Lager und nicht zu entschuldigen, auch wenn die meisten unter den erschwerten Bedingungen der letzten Kriegsjahre (Hunger, Seuchen, Zusammenbruch der Versorgung) zu Tode kamen. In den Konzentrationslagern des sowjetischen NKWD in Mitteldeutschland starben nach Kriegsende im Frieden jedoch jährlich wesentlich mehr, und in den Rheinwiesenlagern wurden im Sommer 1945 Hunderttausende deutscher Gefangener durch Hunger und Mißhandlungen seitens der US-Bewacher zu Tode gebracht.[8] Im Krieg forderte der anglo-amerikanische Bombenterror gegen Zivilisten in einer einzigen Nacht in Hamburg Ende Juli 1943 allein über 40000 Tote[9] und am 13./15. Februar 1945 in Dresden ein Vielfaches davon.

---

[5] In seinem Brief vom 7. September 1939 schreibt der Kapitänleutnant a. D. Martin NIEMÖLLER an den Chef der Kriegsmarine, Großadmiral RAEDER: »Da ich bislang vergeblich auf meine Einberufung zum Dienst gewartet habe..., melde ich mich nunmehr ausdrücklich als Freiwilliger.. . Ich bin 47 Jahre alt, körperlich und geistig unvermindert leistungsfähig und bitte um irgendeine Verwendung im Kriegsdienst.« Angegeben in: Dietmar SCHMIDT, *Martin Niemölkr. Eine Biographie,* Radius, Stuttgart 1983, S. 150).

[6] SCHMIDT, ebenda.

[7] Alfred SCHICKEL, *Zeitgeschichte am Scheideweg. Anspruch und Mängel westdeutscher Zeitgeschichte,* Johann Wilhelm Naumann, Würzburg 1981, S. 20.

[8] James BACQUES, *Der geplante Tod. Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern 1945-1946,* Ullstein, Berlin 1990.

[9] Hans BRUNSWIG, *Feuersturm über Hamburg,* Motorbuch-Verlag, Stuttgart 1979.

1967 nahm NIEMÖLLER den LENIN-Friedenspreis entgegen. Wenig später wurde er mit dem Großkreuz des Bundesverdienstordens, der höchsten Auszeichnung der BRD, geehrt.[10] Auch noch nach dem Überfall der Sowjetunion auf die Tschechoslowakei 1968 nahm er die LENIN-Medaille in Gold sowie die Goldene Friedensmedaille und den Großen Stern der Völkerfreundschaft des DDR-Regimes[11] an. 1959 hat NIEMÖLLER die Ausbildung der jungen Soldaten in der Bundeswehr als die »hohe Schule für Berufsverbrecher« bezeichnet[12]und die Bundeswehr »eine Armee von Massenmördern« genannt.[13]

Über Martin NIEMÖLLER und die evangelischen Kirchenführer erwähnte Adolf HITLER am Abend des 7. April 1942 bei seinen Tischgesprächen folgende Begebenheit:

»Diese Art Männer habe gar nicht das Format, um die Evangelische Kirche zu einem nicht zu unterschätzenden Gegner der Katholischen Kirche zu machen. Sie seien noch nicht einmal ehrlich. So habe Reichsmarschall GÖRING seinerzeit, als der Kampf um die Absetzung des Reichsbischofs im Gange war, ein Telefonat des Pfarrers NIEMÖLLER mitschreiben lassen, in dem im Hinblick auf eine Besprechung bei HINDENBURG gesagt wurde: >Dem Alten haben wir eine letzte Ölung gegeben. Wir haben ihn so eingeschmiert, daß er den Hurenbock jetzt endgültig raussetzt.< Als NIEMÖLLER bei einer Vorsprache am selben Tage mit heuchlerischen Worten und vielen Bibelzitaten ihn, den Führer, zu einem Eingreifen gegen den Reichsbischof habe bestimmen wollen, habe er den Inhalt dieses Telefonats durch GÖRING verlesen lassen. GÖRING habe dabei dagestanden wie weiland BISMARCK bei der Kaiserproklamation in Versailles, mit breitgestellten Beinen. Die Abgesandten der Evangelischen Kirche seien daraufhin vor Schreck so in sich zusammengerutscht, daß sie fast nicht mehr dagewesen seien. Reichspräsident VON HINDENBURG, dem er anschließend über diesen Vorfall Bericht erstattet habe, habe daraufhin unter diese ganzen Auseinandersetzungen mit der Bemerkung einen Strich gezogen: Jedes Pfäfflein dünkt sich doch wahrlich ein Papst zu sein.<«[14]

---

[10] Anfang 1992 {*Schwäbisches Tagblatt,* 13. 1. 1992) hat die Familie NIEMÖLLER die Forderung von konservativer evangelischer Seite nach Rückgabe des >Leninpreises< zurückgewiesen. Das sei ein »unanständiger Umgang mit der Geschichte«, erklärte NIEMÖLLERS Sohn Jan, bis 1991 selbst Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD).

[11] *Der Spiegel,* 12. 3. 1984, S. 136.

[12]Rede in Kassel am 15. 1. 1959 im Rahmen »Christen gegen den Atomtod«.

[13] In *Deutsche Monatshefte für Politik und Kultur,* Juni 1959, S. 29, heißt es: »Nach der ostzonalen Zeitung *Das Volk* vom 16. Juni 1958... gab NIEMÖLLER an, daß die Bundeswehr eine Armee von Massenmördern sei.«

[14] In: Henry PICKER, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier,* Seewald, Stuttgart 1976, S. 204.

# Von »Gott segne den Führer« zum »Abfall der Kirche vom Vaterland«

Dokumentation aus Nikolaus VON PRERADOVICH und Josef STINGL, *»Gott segne den Führer!« Die Kirchen im Dritten Reich — Eine Dokumentation von Bekenntnissen und Selbst-Zeugnissen,* Druffel, Leoni 1985.

Die Kirchen haben stets eine große Anpassungsfähigkeit an die herrschenden politischen Systeme bewiesen. Vor 1914 unterstützten sie die Monarchie, dann die Weimarer und Wiener Demokratie, ab 1933 die DOLLFUSS- und SCHUSCHNIGG-Diktatur wie das Dritte Reich, nach 1945 die Umerziehung, die 68er Revolutionäre, Bestrebungen gegen die Wiedervereinigung sowie den Verzicht auf Ostdeutschland und die Masseneinwanderung von Ausländern und Scheinasylanten. Nicht alle Kirchenvertreter machten die politischen Umbrüche mit, doch die Mehrheit folgte jeweils dem Zug der Zeit und prägte das Bild der Kirche in der Öffentlichkeit. So brachte der *Evangelische Beobachter von* Halle/Saale am 8. April 1939 unter der Überschrift »Wofür wir dem Führer zu danken haben - Zum 20. April 1939« ein großes Lob HITLERS für seine außenpolitischen und sozialen Maßnahmen und endete mit den Worten: »Gott segne den Führer! « Wenige Jahre später dagegen gab die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) in ihrem Stuttgarter Schuldbekenntnis vom 19. Oktober 1945 die kirchliche Rechtfertigung von Umerziehung und Kollektivschuldthese.

Man sollte annehmen, daß die viele hundert Jahre alten Kirchen eine ausgewogene und wenig beirrbare Haltung auch in ihrer Stellung zu Staat, Volk und allgemeiner Politik haben. Daß dem aber nicht so ist, zeigt sich in der Wandlungsfähigkeit während nur einer Generation. Zur Widerlegung der häufig anzutreffenden Pauschalurteile von heutiger Sicht aus seien nachfolgend bezeichnende Beispiele gebracht, die einen Hinweis darauf geben, wie in der jeweiligen Zeit gedacht und gehandelt wurde.

Ein Erlebnisbericht aus der Mitte der dreißiger Jahre schildert eine Veranstaltung der NSDAP. An der Spitze der aufmarschierenden SA schritt der Superintendent (Dekan) in SA-Uniform, den Arm angewinkelt und in der Hand ein schwarzes Buch, wie man es von Pfarrern im Talar gewohnt ist. Der ortsbekannte und geachtete Kirchenmann war Vertreter der seit 1927 - also vor HITLERS Machtübernahme - weitverbreiteten Deutschen Christen, auf die sich der am 27. September 1933 von der Nationalsynode der Deutschen Evangelischen Kirche gewählte Reichsbischof MÜLLER stützte.

Es ist kein Geheimnis, daß nicht alle Pfarrer diese Linie vertraten. Es gab auch die »Bekennende Kirche«, deren Anhänger mitunter, wenn sie sich nach 1933 offen gegen die Regierung stellten - zeitweilig etwa Pastor NIEMÖLLER[1]- in ein Konzentrationslager kamen. Andere Kirchenvertreter wandten sich wegen kirchenfeindlicher Maßnahmen oder nach dem Beginn des Euthanasie-

[1] Siehe Beitrag Nr. 119: »Der wandelbare Herr Niemöller«.



Am BONIFATIUS-Tag (5. Juni 1934) wohnten alle deutschen Bischöfe der von Kardinal FAULHABER gehaltenen Segensandacht im Dom von Fulda bei. 1. Reihe v. links: Dr. Wilhelm BERNING, Bischof von Osnabrück; Adolf Kardinal BERTRAM, Erzbischof von Breslau und Vorsitzender der Fuldauer Bischofskonferenz. 2. Reihe v. links: Dr. Rudolf BORNEWASSER, Bischof von Trier; Dr. Kaspar KLEIN, Erzbischof von Paderborn (Hintergrund); Dr. Joseph VOGT, Bischof von Aachen (halb verdeckt); Dr. Jos. Damian SCHMITT, Bischof von Fulda. Aus: N.v. Preradovic, *»Gott segne den Führer«*, Leoni 1985

Programms und der Judenverfolgung vom Nationalsozialismus ab. Aber die meisten Geistlichen beider Konfessionen samt den Kirchenführungen waren - insbesondere beim Österreich-Anschluß, während des Krieges und sogar noch nach dem Attentat auf HITLER am 20. Juli 1944 - ergebene Fürsprecher jener Zeit und Regierung. Sie bekannten sich zu Volk und Vaterland. Dazu seien einige Beispiele gegeben:

*Das Evangelische Deutschland — Kirchliche Rundschau für das Gesamtgebiet der Deutschen Evangelischen Kirche* schrieb am 13. Januar 1935 unter der Überschrift »Heim ins Reich« zur bevorstehenden Saarabstimmung:

»Der Abwehrkampf an der Saar steht unmittelbar vor der Entscheidung... Wir haben in den 15 Jahren gelernt, zusammenzuhalten und zu kämpfen um Heimat und Vaterland. .. Wir blieben fest und blieben treu! Dieser Kampf um unser Kirchentum war im tiefsten Grunde ein Kampf für unser Deutschtum. . . Das Saarland ist altes deutsches Land, und seine Bewohner sind bodenständig gewachsene Leute... Das Gebiet ist durchaus deutsches Land. Deutsch ist dieses Landes Geschichte. .. Deutsche Züge trägt dieses Landes Angesicht.. . So ist nichts natürlicher und selbstverständlicher, als daß wir Leute an der Saar, und nicht zum wenigsten wir Evangelischen, es am nächsten Sonntag durch die Tat beweisen, daß unser Herz bei Deutschland ist und wir nach fünfzehnjähriger Trennung beglückt heimkehren mit dem Bekenntnis: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.«

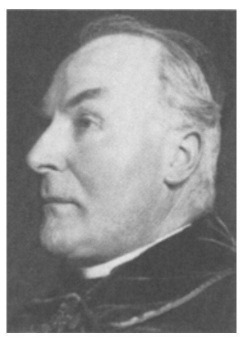
Nachdem der Kardinal und Fürsterzbischof von Wien, Dr. Th. INNITZER, bereits am 16. März 1938 nach dem am 12. März vorgenommenen Anschluß Österreichs HITLER seine Aufwartung in Wien gemacht hatte, sandte er am 18. März dem zum Reichsbeauftragten für die Volksabstimmung ernannten

Josef BÜRCKEL die »Feierliche Erklärung« der österreichischen Bischöfe mit folgendem Wortlaut:

»Aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichneten Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz anläßlich der großen geschichtlichen Ereignisse in Deutsch-Österreich: Wir erkennen freudig an, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaus sowie der Sozialpolitik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, daß durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wurde. Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem ermahnen. Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind.«


Der aus dem Sudetenland stammende Wiener Kardinal Theodor INNITZER.

Im Vorwort dazu schrieben die Bischöfe: »Nach eingehenden Beratungen haben wir Bischöfe von Österreich angesichts der großen geschichtlichen Stunde, die Österreichs Volk erlebt, und im Bewußtsein, daß in unseren Tagen die tausendjährige Sehnsucht unseres Volkes nach Einigung in einem großen Reich der Deutschen ihre Erfüllung findet, uns entschlossen, nachfolgenden Aufruf an unsere Gläubigen zu richten.«

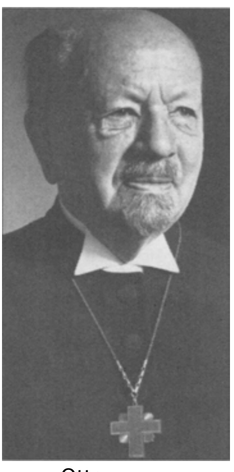

Michael Kardinal VON FAULHABER (1869-1952). Im November 1939 feierte er mit einem Dankgottesdienst HITLERS »wunderbare« Rettung vor dem Attentat Georg ELSERS.

Zum Kriegsbeginn schrieb der evangelische Landesbischof SASSE im *Thüringer Kirchenblatt* und *Kirchlicher Anzeiger,* Nr. 19, 1939:

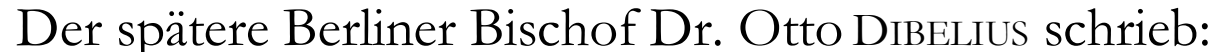
»Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen. Der Führer mußte das deutsche Volk zum Einsatz von Gewalt gegen Gewalt für den Schutz deutschen Lebens aufrufen. Es geht um Deutschlands ganzes Dasein, um die Lebensmöglichkeiten für unsere Kinder und Enkel und für uns selbst. .. Die Thüringer evangelische Kirche erwartet von allen, die ihr angehören, den gläubigen, selbstlosen Einsatz alles dessen, was wir sind und was wir haben, für Deutschland! - Tue jeder seine Pflicht! Helfe einer dem anderen in echter Kameradschaft!«

Das *Landeskirchliche Amtsblatt der Braunschweigischen evangelisch-lutherischen Landeskirche* brachte am 4. September 1939 den »Aufruf« des Landesbischofs Dr. JOHNSEN, der in allen braunschweigischen Kirchen zur Verlesung gebracht werden sollte: »Die Entscheidung ist gefallen. Der Feind will den Krieg. Der Führer hat das gesamte deutsche Volk aufrufen müssen zum Kampf um Lebensrecht und den Lebensraum unserer teueren Nation. .. In dieser Zeit der Entscheidung und Bewährung wendet sich die Braunschweigische ev.-luth. Landeskirche an alle ihre Glieder mit dem verpflichtenden Ruf zum selbstlosen Einsatz aller Kräfte. Kämpft den Kampf, der uns verordnet ist!... Unsere Herzen und Seelen soll jetzt nur ein einziger Gedanke erfüllen: Vorwärts! Mit Gott für Deutschland!«

Im *Kirchlichen Amtsblatt für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers* ordneten am 21. Juli 1944 der Landesbischof D. MARAHENS und das Landeskirchenamt unter der Überschrift »Dank für die gnädige Errettung des Führers« an, daß am folgenden Sonntag »im Kirchengebet der Gemeinde etwa in folgender Form gedacht wird«: »Heiliger, barmherziger Gott! Von Grund unseres Herzens danken wir Dir, daß Du unserem Führer bei dem verbrecherischen Anschlag Leben und Gesundheit bewahrt und ihn unserem Volke in einer Stunde höchster Gefahr erhalten hast. In Deine Hände befehlen wir ihn. Nimm ihn in Deinen gnädigen Schutz. Sei und bleibe Du sein starker Helfer und Retter. Walte in Gnade über den Männern, die in dieser für unser Volk so entscheidungsschweren Zeit an seiner Seite arbeiten. Sei mit unserem tapferen Heere. .. Erhalte unserem Volke in unbeirrter Treue Mut und Opfersinn...«



Otto DIBELIUS (1880-1967).



Der spätere Berliner Bischof Dr. Otto DIBELIUS schrieb:

»Für seine Nation soll der Mensch leben. Für sie soll er wirken. Für sie soll er opfern. Und kein Opfer, das von ihm gefordert wird, soll zu groß sein. Und nun sieht der Christ die Nation, in die ihn Gott hineingestellt hat, von anderen Nationen umgeben.

Diese anderen sind bis an die Zähne bewaffnet. Sie bekunden den Willen, sich auf Kosten der Nachbarn durchzusetzen, wenn es nötig ist, mit den Mitteln kriegerischer Gewalt. Der Christ und mit ihm seine Kirche stehen vor der Frage: Was wird aus unserem Vaterland, wenn wir uns weigern, mit der Waffe in der Hand schützend vor seine Freiheit und vor seine Zukunft zu treten?

Die Antwort ist nicht zweifelhaft: Dann ist 24 Stunden später Danzig eine polnische Stadt.

Dann sind Ostpreußen und Schlesien polnische Provinzen. Dann ist das Saargebiet in Frankreich einverleibt. Dann sind Rhein und Ruhr ein Pufferstaat von Frankreichs Gnaden. Dann ist Flensburg dänisch. Und die italienische Flagge flattert über Innsbruck. Dann würden von neuem Hunderttausende, ja Millionen erfahren, was die Deutschen in Polen und Südtirol und im Elsaß erfahren haben. Freiheit und Muttersprache würde man ihnen gewaltsam nehmen. Das seelische Rückgrat würde man ihnen zerbrechen. Unbeschreiblicher Jammer würde über ihnen allen sein!

Und was die kommunistische Flut, die in den Zeiten gewaltsamer Veränderung doppelt hoch aufspringt, dann aus dem Rest von Deutschland machen würde, kann niemand sagen. Wer das bestreitet, der will einfach nicht sehen, was an bitteren Tatsachen vor aller Augen liegt...

Wenn die Stunde schlägt, müssen wir bereit sein, für unser Vaterland auch den Krieg mit der Waffe zu führen! Mit gutem Gewissen und mit ungebrochenem Herzen!«

Das waren weitgehend Haltung und Einstellung der Kirche und ihrer Vertreter gegenüber dem Staat vor 1945. Die Geistlichkeit beider Konfessionen

dachte dabei wohl an den Ausspruch Martin LUTHERS (1483-1546): »Ich kann es ja nicht lassen, ich muß mich auch sorgen für das arme, elende, verlassene, verachtete, verratene und verkaufte Deutschland, dem ich ja kein Arges, sondern alles Gute gönne, als ich schuldig bin, meinem lieben Vaterland.«[1]

Nach dem Kriegsende folgte - wie seit 2000 Jahren - auf das »Hosianna« das »Kreuziget ihn«, auch in den Kirchen. Der schweizerische Theologe Karl BARTH (bis 1935 in Bonn, dann in Basel) - vom späteren Bundespräsidenten Gustav HEINEMANN unterstützt - zog nun eine geistesgeschichtliche Linie der Anklage von Martin LUTHER ZU Adolf HITLER und wollte damit die ganze deutsche Geschichte verteufeln.[2] Mit Martin NIEMÖLLER war er maßgeblich an dem folgenschweren Stuttgarter Schuldbekenntnis der EKD vom 19. Oktober 1945 beteiligt. Die *Denkschrift der EKD den Ostgebieten* vom Oktober 1965 zeigte ebenso in trauriger Deutlichkeit den Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland und die Bedenkenlosigkeit, mit der sie das Deutschtum und das gute Recht auf deutsches Land aufgibt, um den nun gewünschten und opportunen Sühnegedanken zu Lasten des deutschen Volkes in den Vordergrund zu stellen. Diese Sühnebewegung der neuen »Christianisierung« überschlug sich geradezu. Sogenannte »christliche Friedensgruppen« und Initiativen gegen die Wiedervereinigung erfreuten sich jetzt großer bischöflicher Sympathien. So folgte Berlins Bischof SCHARF im Februar 1969 dem Beispiel der »Friedenskämpfer« zur Stärkung der DDR, als er auch öffentlich sich dafür einsetzte, die Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten nicht mehr in Berlin abzuhalten, wo sie dann doch noch einmal tagte. Und im Juni 1973 war sich Bischof SCHARF nicht zu schade, an einer sozialistischen »Friedenswoche« entsprechender Kreise mitzuwirken, in der offen die sowjetische These von den drei deutschen Staaten propagiert wurde. Dazu unterstützte er auch Bestrebungen, den 17. Juni künftig nicht mehr als »Tag der deutschen Einheit«, sondern als »Weltabrüstungstag« zu begehen.

Ende der sechziger Jahre standen auch viele Geistliche hinter der marxistischen staatszerstörenden 68er Bewegung, so der Heidelberger Theologe Prof. Rolf RENDTORFF, der das dortige Sozialistische Patientenkollektiv erst fallen ließ, als es ganz offen kriminell geworden war. Anfang des Jahres 1974 wurde der Berliner Vikar Kornelius BURGHARDT in Frankfurt am Main schuldig gesprochen, die terroristische BAADER-MEINHOF-Bande unterstützt zu haben. Der damalige Generalsekretär der Evangelischen Studentengemeinden (ESG) solidarisierte sich sogar mit dem bald darauf verbotenen Sozialistischen Deut-

---

[1] Otto DIBELIUS (1880-1967), seit 1915 Pastor in Berlin, 1925 Generalsuperintendent der Kurmark, 1933 amtsenthoben, 1945-1966 Bischof von Berlin, 1943 Vorsitzender des vorläufigen Rates der evangelischen Kirche in Deutschland, in: *Drei Randbemerkungen einem Kapitel Rosenberg.*

[2] Karl BARTH, *Die Evangelische Kirche in Deutschland nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs,* Franz Mittelbach, Stuttgart 1946, S. 23 u. 29.

schen Studentenbund (SDS), dem viele Studentenpfarrer nahestanden. - Eine größere Ferne von Staat und Volk ist kaum noch denkbar.

Georg WIESHOLLER weist auf einen bezeichnenden Ausspruch katholischer Bischöfe in der *Rheinischen Post* vom 28. Januar 1983 hin: »Wir dürfen aber auch erneut bezeugen, daß Kirche und Glaube eine der stärksten Kräfte im Widerspruch, ja Widerstand gegen den Nationalsozialismus waren, in mancher Hinsicht die stärksten.«[4]

[4] »Offener Brief an Kardinal Joseph Ratzinger«, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* 1/2005, S. 23 ff.

⇨ »An den Führer und Reichskanzler, Reichskanzlei, Wilhelmsplatz. Mit dem ganzen deutschen Volke dankt die Deutsche Evangelische Kirche dem Führer und Reichskanzler für die weltgeschichtliche Tat der Befreiung der deutschen Brüder im Sudetenland und der Wahrung des Friedens. Sie grüßt den Führer in unwandelbarer Treue und erfleht den Segen des allmächtigen Gottes auch fernerhin für Führer, Volk und Reich.« Präsident Dr. WERNER.

In: *Gesetzblatt der Deutsche Evangelischen Kirche,* 15. Oktober 1938. Zitiert in: FZ-Verlag (Hg.), *Verschwiegene Dokumente,* FZ, München $^5$1999, Bd. 1.

⇨ Gebet zu HITLERS Geburtstag 1939, gesprochen in den katholischen Kirchen: »Gedenke, Herr, unseres Führers, dessen geheime Wünsche Du vorauskennst. Schütze ihn mit Deiner unerschöpflichen Güte und Deinem Erbarmen, schenke ihm Ruhe ständigen Friedens und den Sieg des Himmels für ihn und sein ganzes Volk.«

⇨ »Adolf HITLER steht an der Spitze des deutschen Volkes, weil er in sich alle höchsten Tugenden und Wesenszüge vereinigt, die je Deutschlands große Stunden geschaffen und geprägt haben.«

In: *Bistumblatt für FrankfurtIMain und Umgebung,* 21. 4. 1940. Zitiert bei: siehe Anm. 4.

*Weiterführende Literatur:*

Jens MOTSCHMANN U. Helmut MATTHIES (Hg.), *Kotbuch Kirche,* Seewald, Stuttgart 1976.

Alexander EVERTZ, *Der Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland,* Blick und Bild Verlag für politische Bildung, Velbert Kettwig 1965.

Karl Alfred ODIN (Hg.), *Die Denkschriften derEKD,* Neukirchner Verlag des Erziehungsvereins Neukirchen-Vluyn 1966.

Hans Georg VON STUDNITZ, *Ist Gott Mitläufer1 Die Politisierung der evangelischen Kirche,* Seewald, Stuttgart 1969.

Ernst BENZ, »Aufruf an den Hessischen Kultusminister und andere«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 28. 5. 1969.

## Attentat im Bürgerbräukeller 1939

Auf Adolf Hitler wurden im Laufe der Jahre mehrere Attentate verübt.[1] Viel geschrieben wurde über den Anschlag vom 8. November 1939 im Bürgerbräukeller in München, Rosenheimerstraße, insbesondere an den runden Jahrestagen.[2]

Seit Jahren traf sich Hitler mit seinen alten Kampfgefährten von 1923 am Vorabend des Jahrestages des 9. November 1923 (Hitler-Putsch) zu einer Feierstunde. Es wurden Personen eingeladen, die am damaligen Marsch zur Feldherrnhalle beteiligt gewesen waren. Hitler hielt jedes Jahr eine etwa anderthalbstündige Rede.

Am 8. November 1939, um 21 Uhr 20, erfolgte im Bürgerbräukeller eine Detonation, die eine Säule und einen Teil der Decke zum Einsturz brachte. Acht Menschen starben (darunter eine Kellnerin), 63 Personen wurden verletzt, zum Teil schwer.[3] Hitler selbst war bei der Explosion nicht mehr anwesend, weil er schon mit dem fahrplanmäßigen Zug (sein Sonderwagen wurde angehängt) München-Berlin um 21 Uhr 31 abgefahren war. Hitler hatte wichtige Besprechungen am anderen Morgen. Es ging um die Eröffnung des Westfeldzuges für den 12. November 1939. (Bekanntlich hatten Frankreich und England am 3. September 1939 dem Deutschen Reich den Krieg erklärt!) Dieser Termin ließ sich nicht verwirklichen aus Gründen, die für das vorliegende Thema ohne Bedeutung sind.

Noch in derselben Nacht wurde ein Mann festgenommen, als er bei Konstanz illegal die Schweizer Grenze überschreiten wollte. Es handelte sich um den Kommunisten Johann Georg Elser (1903-1945), der auch Mitglied des >Roten Frontkämpferbundes< war. Elser stammte aus Hermaringen bei Heidenheim (Württemberg). Er legte ein Geständnis ab, daß er die Bombe im Bürgerbräukeller eingebaut habe, und versicherte, keine Hintermänner oder Auftraggeber zu haben. Das von Elser unterzeichnete Vernehmungs- und Geständnisprotokoll ist nach dem Krieg nicht mehr aufgetaucht und wohl auch nicht erhalten geblieben. L. Gruchmann gab 1970 ein anderes Protokoll über Elsers Vernehmung heraus, das drei Polizeikommissare in den Tagen vom 19. bis 23. November 1939 in Berlin anfertigten.[3]

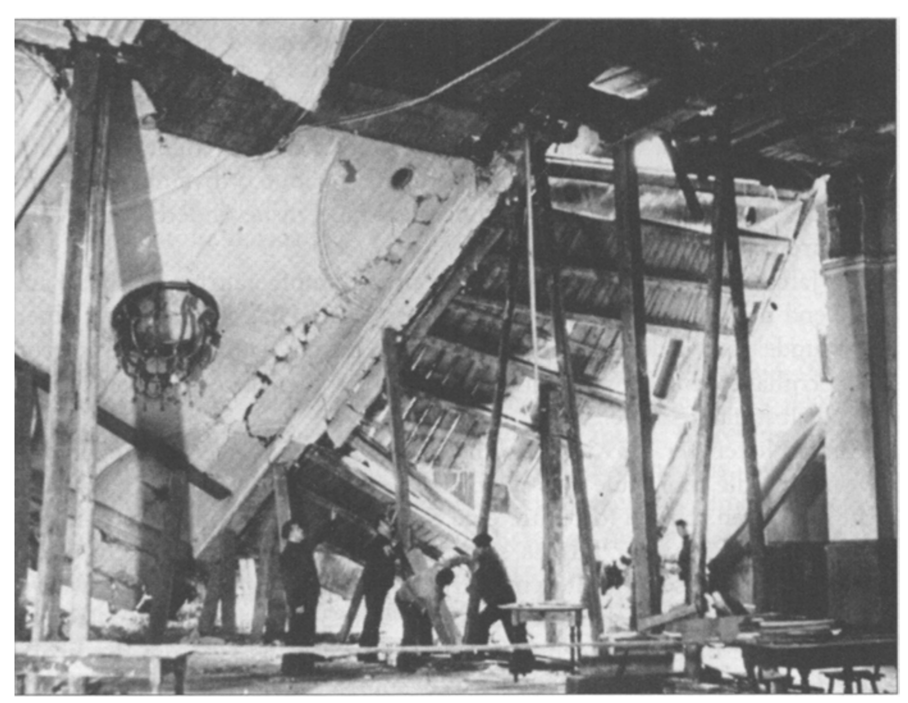
Elser wird in der Bundesrepublik Deutschland von den Umerziehern gefeiert. Verschiedene Filme sollten ihn publik machen. Eine Frage war, ob Elser Hintermänner (z. B. Otto Strasser oder Agenten des englischen Geheimdienstes) hatte. Nach allem, was wir heute wissen, muß diese Frage verneint werden. Zumindest sind keine Beweise beizubringen. In dem Protokolls das L. Gruchmann veröffentlichte, wird der genannte Standpunkt vertreten. Allerdings ist das >Protokoll< in vielen Punkten sehr unzureichend. Was den kritischen Leser stört, ist die Diskrepanz zwischen der Einfalt der Aussagen von Elser und der durchtriebenen Raffinesse, mit welcher er zu

[1] Will Berthold, *Die 42 Attentate auf Adolf Hitler,* Goldmann, München 1981.

[2] Helmut Ortner, *Der Einzelgänger,* Moewig, Rastatt 1989.

[3] Lothar Gruchmann, *Autobiographie eines Attentäters,* DVA, Stuttgart 1970, S. 13; Neuauflage 1989 als *Johann Georg Elser.*





Georg ELSER. Rechts: Der Bürgerbräukeller nach dem Anschlag.

Werk ging! Wie die Herausgeber bestätigen, mag ELSER manches verschwiegen haben. Was er aussagte, ist sicher den Tatsachen entsprechend, aber nicht vollständig. So ergibt sich insgesamt ein unzureichendes Bild.

Die Hauptfälschung im vorliegenden Fall dreht sich nicht um die Frage möglicher Hintermänner oder Anstifter. Es geht um die Behauptung, daß die Gestapo, oder HIMMLER, oder andere das Attentat selbst durchgeführt hätten, das heißt, ELSER wäre nur ein Werkzeug gewesen.

Von dem amerikanischen Deutschenhasser William L. SHIRER[4] wird mit vielen falschen Details nebenbei behauptet, ELSER sei von der Gestapo zu dem Attentat angestiftet worden. Er müsse nur in einem kommenden Prozeß die Engländer als Attentäter beschuldigen.

Es ist kaum zu glauben, daß ein Historiker wie Gerhard RITTER in seiner Biographie über GOERDELER schreibt:[5] ». . . das bekannte Attentat im Bürgerbräukeller, dessen Inszenierung durch HIMMLERS Organe als Propagandatrick heute kaum noch zweifelhaft ist«.

In einer besonders kitschig romanhaften Weise hat John TOLAND in seiner sogenannten HITLER-Biographie[6] das Attentat vom 9. November 1939 dargestellt. Eigentlich ist alles falsch, was dort über ELSER und seine Bombe geschrieben ist. Selbst die Zeitangaben stimmen nicht.

[4] William L. SHIRER, *Alfstieg und Fall des Dritten Reiches,* Kiepenheuer und Witsch, Köln 1961, S. 597 ff.
[5] Gerhard RITTER, *Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung,* DVA, Stuttgart [4]1984, S. 250.
[6] John TOLAND, *Adolf Hitler,* Gustav Lübbe, Bergisch-Gladbach 1977, S. 762.

# Der Anschluß Österreichs an das Reich

In der Morgenfrühe des 12. März 1938 marschierten Verbände der deutschen 8. Armee, die 2. Panzer-Division (unter General VEIEL), und Einheiten der Waffen-SS, die Leibstandarte >Adolf Hitler< (unter dem späteren Generaloberst der Waffen-SS Sepp DIETRICH), über die deutsch-österreichische Grenze. Sie wurden begleitet von Geschwadern der deutschen Luftwaffe.

Dieser Einmarsch wird auch als >Blumenfeldzug< bezeichnet, weil viele Fahrzeuge der Deutschen Wehrmacht mit Blumen geschmückt waren und nicht ein einziger Schuß fiel. Die deutschen Truppen wurden mit beispiellosem Jubel in Österreich empfangen.

Der Panzergeneral Heinz GUDERIAN schreibt in seinen *Erinnerungen*daß die Panzer beflaggt und mit Blumen geschmückt waren. »Der Empfang war überaus herzlich!« »Es gab Händeschütteln, Umarmungen, Freudentränen...« Über den Empfang HITLERS in Linz schreibt er: »Ich habe weder vorher noch nachher eine so elementare Begeisterung erlebt wie in dieser Stunde.«[2] Der durch seine Lügen bekannte Winston CHURCHILL stellte in seinen *Memoiren*[3] dagegen geradezu tolle Behauptungen auf: »Ein triumphaler Einzug in Wien war von jeher der Traum des österreichischen Gefreiten gewe-

[1] Heinz GUDERIAN, *Erinnerungen eines Soldaten,* Weisermühl, Wels 1951, S. 45 f.
[2] Ebenda, S. 46.
[3] Winston CHURCHILL, *Memoiren,* Band I, 1, S. 330 f.





Aufnahmen von dem Einmarsch in Österreich.
Fotos: Heinrich HOFFMANN.

sen. Auf. .. den 12. März hatte die Nationalsozialistische Partei in Wien einen Fackelzug zum Empfang des siegreichen Helden geplant. Aber es erschien niemand. Drei verstörte Bayern aus den Nachschubtruppen, die mit der Bahn gekommen waren, mußten daher auf den Schultern durch die Straßen getragen werden. .. Hitler selbst, der im Auto durch Linz fuhr, sah die Verkehrsstockung und war rasend vor Wut.«

Nach dem Einmarsch und dem Anschluß Österreichs an das Reich wurde eine Volksabstimmung für den 10. April 1938 angesetzt. Sie ergab in Österreich bei einer Beteiligung von 99,7 % eine Zustimmung zum Anschluß von 99,6 %, die Deutschen im Reichsgebiet stimmten mit 99,0 % für den Anschluß. Auch beide Kirchen sowie führende Vertreter der Sozialdemokratie hatten in Österreich für das Ja zum Anschluß aufgerufen.

Frankreich und England hatten schon vor der Volksabstimmung die Vereinigung am 2. April 1938 praktisch anerkannt.

## Die Vorgeschichte

Durch das Diktat von Saint-Germain-en-Laye vom 10. September 1919 wurde die Habsburger Monarchie zerschlagen und Österreich auf das deutschbesiedelte Kerngebiet beschränkt. Der neue Staat gab sich am 12. November 1918 den Namen >Deutsch-Österreich<, eine Bezeichnung, die von den Siegermächten im Diktat von St. Germain verboten wurde: Das Wort >Deutsch<



Das >Verfassungsfest< am 12. November 1918 in Wien.

mußte aus dem Namen gestrichen werden. Auch ein Verbot der Vereinigung mit dem Deutschen Reich wurde festgelegt (Art. 80 im Versailler Diktat und Art. 88 im Diktat von St. Germain), obwohl die österreichische Nationalversammlung am 12. November 1918 beschlossen hatte: »Deutsch-Österreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik«. Dieses Diktat der Alliierten stand somit in krassem Gegensatz zum Selbstbestimmungsrecht. Wie das Deutsche Reich eine Kriegsschuld anerkennen mußte (Art. 231 Versailler Diktat), so mußte auch Deutsch-Österreich in Saint-Germain dasselbe tun (Art. 177).

Ebenso hatte die Weimarer Nationalversammlung schon am 21. Februar 1919 einstimmig den Anschluß Deutsch-Österreichs beschlossen, und in Artikel 61, Absatz 2, der Weimarer Verfassung war ausdrücklich der Anschluß »Deutsch-Österreichs« vorgesehen. Ab Februar 1919 liefen bereits Anschlußverhandlungen zwischen den Außenministern des Deutschen Reiches und Deutsch-Österreichs.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß der Gedanke des Anschlusses an das Reich Bestandteil fast aller Programme der politischen Parteien Österreichs war. 1921 wurden mehrere Probeabstimmungen über den Anschluß an das Reich in Österreich durchgeführt. Die Ergebnisse waren:

1. am 24. April 1921 in Tirol 98,8 % für Anschluß, 1 % dagegen bei 85,2 % Wahlbeteiligung;
2. am 29. 5. 1921 in Salzburg 99,3 % für Anschluß.

Daraufhin wurden sofort weitere Abstimmungen von den Alliierten in Österreich verboten, für den Übertretungsfall wurde eine Hungerblockade angedroht. Insbesondere Frankreich, Italien und die >Kleine Entente<[1] hatten gegen die Anschlußbewegung in Österreich Einspruch erhoben.

Schon 1922 war Österreich wirtschaftlich am Zusammenbruch. Es wurde ihm eine Anleihe gewährt, für die Frankreich, England, Italien und die Tschecho-Slowakei die Garantie übernahmen. Dabei wurde Österreich die nochma-

---

[1] »Kleine Entente« nannte sich das Bündnis der Tschecho-Slowakei mit Rumänien und Jugoslawien, das 1920/21 mit Unterstützung Frankreichs zustande kam. Vor allem betrieb der tschechische Ministerpräsident und Außenminister BENESCH von Prag aus dieses Bündnis.

[2] Die Vaterländische Front< wurde am 20. Mai 1933 von dem diktatorisch regierenden österreichischen Bundeskanzler Engelbert DOLLFUSS gegründet. Sie sollte die bisherigen Parteien in Österreich ersetzen und wurde im wesentlichen von der in ihr aufgehenden Christlichsozialen Partei getragen. Sie war in eine Zivil- und eine Wehrfront gegliedert. Erster Führer der nach dem Führerprinzip aufgebauten Organisation war bis zu seinem Tod 1934 DOLLFUSS, dann dessen Stellvertreter Ernst Rüdiger Fürst VON STARHEMBERG, ab 1936 SCHUSCHNIGG. Nach der Ausschaltung der Parteien 1934 war sie die einzige politische Kraft; mit dem »Frontgesetz« vom Mai 1936 wurde sie als Körperschaft des öffentlichen Rechts einzig legale Trägerin der politischen Willensbildung in Österreich. Nach dem Anschluß löste sie sich 1938 auf.



Einig und frei
Oesterreich sei!
Es gibt keine
Ehre ohne
Freiheit!
Stimmt: Ja!
Mit
Schuschnigg
für
Oesterreich!

Oben: Kurt SCHUSCHNIGG. Der ehemalige Unterrichtsminister übernahm das Amt von DOLLFUSS und regierte ebenfall völlig autoritär. Unten: Plakat der Vaterländischen Front für die zum 12. März 1938 angesetzte Volksabstimmung.

lige Anerkennung des Anschlußverbots abgepreßt. In diesem berüchtigten Genfer Protokoll von 1922 wurden noch weitere wirtschaftliche Unterdrükkungsmaßnahmen gegen Österreich festgelegt.

Seit 1934 war Kurt VON SCHUSCHNIGG österreichischer Bundeskanzler, der wie sein Vorgänger Engelbert DOLLFUSS als Diktator ohne Parlament regierte. SPÖ und NSDAP waren in Österreich zeitweise verboten, ihre Funktionsträger saßen größtenteils in Konzentrationslagern, die man >Anhaltelager< nannte. In einer Rede in Klagenfurt hatte SCHUSCHNIGG Ende November 1936 erklärt, daß die Vaterländische Front<,[2] sein politischer Rückhalt, drei Todfeinde habe: erstens den Kommunismus, zweitens den Defaitismus in den eigenen Reihen und drittens den Nationalsozialismus. HITLER war verständlicherweise über diese provokatorische Rede empört.

Nachdem die wirtschaftliche Lage Österreichs immer schlechter geworden war und es sich auch außenpolitisch isoliert hatte, trafen HITLER und SCHUSCHNIGG am 12. Februar 1938 zu Besprechungen in Berchtesgaden zusammen und einigten sich auf eine friedliche gegenseitige Politik.

Am Mittwoch, dem 9. März 1938, landete SCHUSCHNIGG überraschend seinen großen Coup: Er kündigte für den folgenden Sonntag (13. März) eine Volksabstimmung[2] an. MUSSOLINI, den er über seine Pläne informiert hatte, sagte zu ihm: »E un errore« (Das ist ein Fehler). SCHUSCHNIGG wollte aber wählen lassen. Er versuchte dabei einen einmaligen Volksbetrug. Warum?

Es gab keine Wahllisten. 1932 war die letzte Wahl in Österreich gewesen. Praktisch gab es keine Vorbereitungszeit. Die Vaterländische Front<, SCHUSCHNIGGS Verband, sollte die Wahl überwachen, und zwar nur sie allein. Das Wahlalter sollte auf 25 Jahre heraufgesetzt werden. Da keine Wahllisten geführt wurden, sollten als Abstimmungsdokumente Mitgliedskarten der Vaterländischen Front, des Bauernbundes, das Gewerbebuch oder das Gewerkschaftsbuch, Meldezettel und alle möglichen Identitätspapiere gelten. Somit hätten viele in mehreren Wahllokalen abstimmen können. Vorrätig waren nur Wahlzettel (5 auf 8 cm) mit dem Aufdruck »Ja«. Wer mit »Nein« stimmen wollte, sollte einen gleichgroßen Zettel mitbringen und im Wahllokal »Nein« darauf schreiben. Die Regierungspresse wiederholte mit großem Eifer: »Wer mit >Nein< stimmt, macht sich des Hochverrats schuldig!«

Das erzeugte eine berechtigte Empörung im ganzen Volk, die die Gefahr eines Bürgerkrieges beschwor. Aus allen diesen Vorgängen ergab sich der Einmarsch für Samstag, den 12. März 1938.

---

[2] Die >Frage< bei der >Wahl< lautete: »Sind Sie für ein freies und deutsches unabhängiges und soziales, für ein christliches und einiges Österreich. Für Frieden und Arbeit und die Gleichberechtigung aller, die sich zu Volk und Vaterland bekennen.« Diese Frage ist so nichtssagend, daß sie jeder mit ja beantworten könnte: Sie bestand nur aus Plattheiten.

# Die >Vergewaltigung Österreichs< 1938

Österreich sei das erste Opfer HITLERS (der bekanntlich selbst Österreicher war) gewesen. So wird es in Wien immer wiederholt, aber auch in Deutschland wird von der >Annexion Österreichs<, mindestens aber vom >Anschluß< in Anführungszeichen, gesprochen. Ein weit verbreitetes Schulbuch für die Oberstufe des Gymnasiums stellt den Anschluß mit folgenden Sätzen dar: »Mitte März 1938 marschierten deutsche Truppen in der Republik Österreich ein (nach vorherigen ultimativen Drohungen) und erzwangen den Anschluß an das Reich. Die Volksabstimmung über die Vereinigung erzielte in Österreich angeblich 99% Ja-Stimmen.«[1] So entsteht natürlich der Eindruck, daß 1938 Österreich gegen den Willen der Mehrzahl der Österreicher durch Ultimatum und Einmarsch zum Anschluß gezwungen worden sei, und die Folge davon ist, daß der Schüler glaubt, es sei nur gerecht, daß man diese >Vergewaltigung< 1945 wiedergutgemacht habe. Das Ergebnis der Abstimmung erscheint unglaubhaft. Die Vorgeschichte des Anschlusses wird im Text kaum angedeutet.

So entsteht, wie selbst *Das Parlament* schreibt,[2] »die nur zur Hälfte wahre Theorie von Österreich als dem ersten Opfer HITLERS, die geradezu zu einer Art Lebenslüge wurde«. Und das CDU-nahe *Deutschlandmagazin* schreibt von dem Verdrängungsmechanismus, der besagt, daß eben jeder, der für den Anschluß war, ein Nazi sei, weil HITLER den Anschluß vollzogen habe.[3]

Wie sieht nun die Wirklichkeit aus? Zunächst wissen heute leider viele Zeitgenossen nicht mehr, daß Österreich seit seiner Entstehung ein Teil des mittelalterlichen deutschen Reiches war und daß die deutschen Habsburger es fast ununterbrochen von 1438 bis zu seinem Ende durch NAPOLEON 1806 regierten. Wien war lange Zeit die Hauptstadt des Reiches, nicht umsonst werden auch heute noch die Reichsinsignien dort in der Hofburg aufbewahrt. Auch dem 1813 gegründeten Deutschen Bund gehörte Österreich (sogar als Präsidialmacht!) bis zu dessen Ende 1866 an. Mit dem 1871 begründeten kleindeutschen Reich war Österreich verbündet, BISMARCK wollte diesem Bündnis sogar Verfassungscharakter geben.

Als 1918 dieser Staat (in der Sprache der Sieger: >der österreichische Völkerkerker <) zerstört wurde, beschloß die österreichische Nationalversammlung in ihrer Sitzung am 12. November 1918 einstimmig den Anschluß an das Deutsche Reich als Bundesstaat >Deutsch-Österreich<. Die Siegermächte des Weltkrieges erzwangen aber in den Diktaten von Versailles und St. Germain 1919, daß dieser demokratisch legitimierte Beschluß rückgängig gemacht wurde. Deutsch-Österreich durfte sich nach dem Willen der Siegermächte (die angeblich für Demokratie und Selbstbestimmungsrecht gekämpft hatten) nicht einmal >Deutsch-Österreich< nennen, sondern nur >Österreich<.

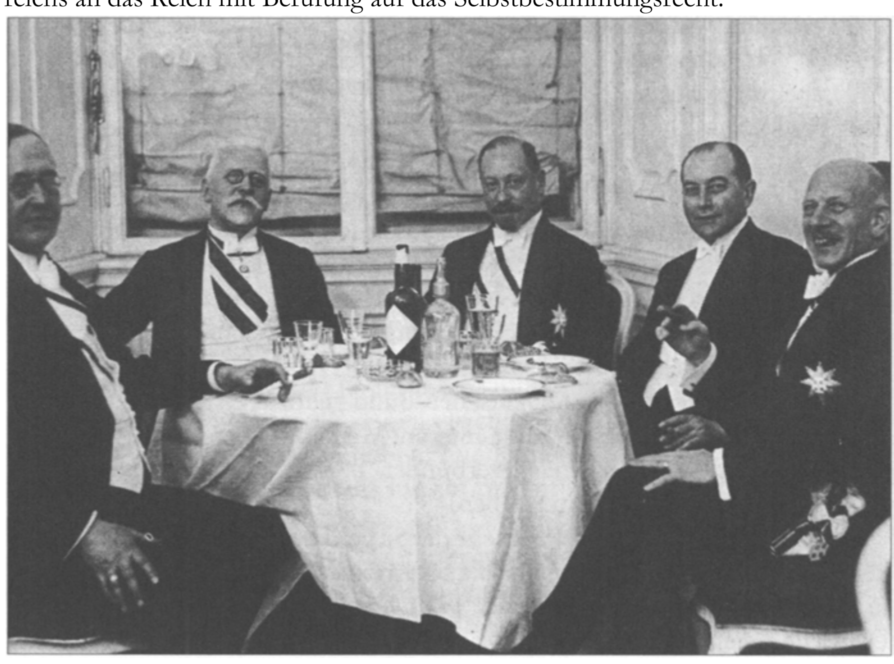
[1] Aus *Materialien für den Sekundarbereich II Geschichte-*. EGNER, KRAUME, MÜLLER, VÖHRINGER, *Demokratie und Diktatur, Deutsche Geschichte 1918—1945,* Schroedel-Schöningh, Hannover 1986, S. 161.

[2] Gerhard BOTZ, »Der Anschluß von 1938 als innerösterreichisches Problem«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte,* Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament,* 89/88, 26. Februar 1988, S. 5.

[3] *Deutschlandmaga^in* Nr. 3, 1988, S. 7.

Als man in der naiven Meinung, die Erklärungen der Alliierten für Demokratie und Selbstbestimmung seien ernst gemeint gewesen, in den einzelnen österreichischen Bundesländern Volksabstimmungen über den Anschluß durchführte, stimmten am 24. April 1921 im Nordtirol 98,8 %, am 29. Mai 1921 im Land Salzburg 99,3 %, für den Anschluß - weitere Volksabstimmungen durften nach diesen eindeutigen Ergebnissen auf alliierte Intervention hin nicht mehr stattfinden. Das wurde einer demokratischen Republik aufgezwungen, in der alle Parteien für den Anschluß waren.

Als der Völkerbund (Vorläufer der Vereinten Nationen) die Einigung Europas forderte und als ersten Schritt Zollabkommen zwischen Nachbarstaaten vorschlug, schlossen die reichsdeutsche Regierung Brüning (Zentrum) und die österreichische Regierung Schober nach Geheimverhandlungen 1931 einen Zollunionsvertrag zwischen beiden Ländern. Nach wirtschaftlichem Druck Frankreichs (Zurückziehung der Kredite), der beinahe zum österreichischen Staatsbankrott führte, mußte jedoch diese von zwei demokratisch gewählten Regierungen beschlossene Union aufgegeben werden. Aber nach wie vor forderten alle Parteien in Berlin und Wien den Anschluß Österreichs an das Reich mit Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht.



Im Frühjahr 1931 wurde eine Zollunion zwischen Deutschland und Österreich angestrebt, der Plan scheiterte jedoch am Widerstand Frankreichs. Für Deutschland führte Außenminister Curtius (2. v. rechts) die Verhandlungen. Österreich war durch Außenminister Johannes Schober (2. von links) und Kanzler Otto Ender vertreten.

Mit dem Anwachsen der NSDAP in Deutschland wuchs auch deren Bedeutung in Österreich. Der christlich-soziale Bundeskanzler Engelbert Dollfuss beseitigte 1933 die parlamentarische Demokratie und richtete ein autoritäres >ständestaatliches< Regime der neuen Staatspartei, der »Vaterländischen Front<, ein. Er hatte dabei die Unterstützung des faschistischen Italiens, man

spricht deshalb vom >Austrofaschismus<. Das Parlament wurde ausgeschaltet, politische Gegner, Nationalsozialisten, Großdeutsche, Sozialisten und Kommunisten, wurden in >Anhaltelagern< (so hießen in Osterreich die KZs) interniert. Dabei hat DOLLFUSS, wie sein Mitarbeiter Heinrich DRIMMEL, nach 1945 österreichischer Unterrichtsminister, betont, nie den deutschen Charakter Österreichs bestritten. DRIMMEL sagt ausdrücklich, daß jener für »ein Deutschland nach HITLER« gearbeitet habe.[1] Ein sozialistischer Aufstand in Österreich wurde 1934 blutig niedergeschlagen, bei einem nationalsozialistischen Putsch in Wien wurde DOLLFUSS 1934 versehentlich getötet, nach heftigen Kämpfen im Lande verhinderte der Aufmarsch italienischer Truppen am Brenner einen Erfolg des Putsches. Nachfolger von DOLLFUSS wurde der bisherige Unterrichtsminister Kurt VON SCHUSCHNIGG



Einer der letzten Auftritte der Angehörigen der Vaterländischen Front in den Straßen von Wien. Man beachte ihre Fahnen mit dem Kruckenkreuz.

Trotzdem wuchs die illegale NSDAP in Österreich immer mehr an, auch aus wirtschaftlichen Gründen (1936 schätzte man sie auf 200000 Mitglieder). Da MUSSOLINI immer mehr auf die Unterstützung HITLERS angewiesen war, versuchte SCHUSCHNIGG, mit HITLER ZU einem Ausgleich zu kommen, zuerst durch das Juli-Abkommen 1936, in dem der deutsche Charakter Österreichs betont wurde, Deutschland aber die Selbständigkeit Österreichs anerkannte, dann, unter deutschem Druck, im Berchtesgadener Abkommen< im Januar 1938, bei dem SCHUSCHNIGG eine weitgehende Angleichung Österreichs an das Deutsche Reich anerkannte. Die Folge war ein gewaltiges Anwachsen der jetzt halblegalen NSDAP. SCHUSCHNIGG befürchtete nun, daß diese NS-Woge ihn hinwegspüle. Hinweise aus dem Ausland ergaben, daß er mit Unterstützung der Siegermächte von 1918 nur rechnen könne, wenn der Eindruck entstehe, daß eine nationalsozialistische Machtergreifung in Österreich dem Willen des Volkes widerspreche. Deshalb entschloß sich SCHUSCHNIGG zu einem gewagten Schritt: Am Abend des 9. März 1938 verkündete er, ohne

---

[1] Z. B. in: Heinrich DRIMMEL, *Gott mit uns. Das Ende einer Epoche,* Amalthea, Wien-München 1977, S. 150 f.

die eigene Regierung, in der ja nun Vertrauensleute der NSDAP saßen, zu informieren, für den folgenden Sonntag, den 13. März, eine Volksabstimmung über die Frage »Sind Sie für ein freies und deutsches, unabhängiges und soziales, für ein christliches und einiges Österreich! Für Frieden und Arbeit und die Gleichberechtigung aller, die sich zu Volk und Vaterland bekennen.«

In deutschen Geschichts- und Schulbüchern wird das nun oft so dargestellt, als ob Hitler vor einer »freien, demokratischen Entscheidung der Österreicher« Angst gehabt habe und deshalb einmarschiert sei. So etwa in einem Oberstufenlehrbuch: »Mit einer ebenso kühnen wie ohne italienische Rükkendeckung aussichtslosen Flucht in die Öffentlichkeit versuchte Schuschnigg dieser Zwangslage zu entgehen, indem er zu einer Volksabstimmung über die Unabhängigkeit Österreichs aufrief. Dazu kam es nicht mehr.«[5]

[5] Mickel, Kampmann, Wiegand, *Politik und Gesellschaft,* Bd. 2, Schroedel-Schöningh, Hannover 1980, S. 170.

Wie sah nun diese >Volksbefragung<, vor der Hitler angeblich Angst hatte, aus? Von der Ankündigung bis zur Abstimmung blieben nur vier Tage. Es gab keine Wählerlisten, es gab keine Wahlausweise, also war jedem Wahlbetrug Tür und Tor geöffnet! Auf den Wahlzetteln war nur ein >Ja< vorgesehen; wer mit >Nein< stimmen wollte, mußte einen Wahlzettel dafür selbst mitbringen! In staatlichen Amtern und öffentlichen Betrieben war offene Abstimmung schon am 12. März Pflicht! Das Wahlalter war dazu heraufgesetzt worden, da die Jugend besonders oppositionell eingestellt war. Die >freie< Abstimmung erinnert sehr an die >Wahlen< in der Ex-DDR.



Karl Renner. »Nun ist diese zwanzigjährige Fahrt des österreichischen Volkes beendigt, es kehrt geschlossen zum Ausgangspunkt, zu seiner feierlichen Willenserklärung vom 12. November, zurück.«

Die Nationalsozialisten forderten zunächst nur Verschiebung der Abstimmung und Einhaltung der üblichen Gepflogenheiten, erst später dann den Rücktritt Schuschniggs und die Regierungsübernahme durch den NS-Vertrauensmann Dr. Seyss-Inquart, der bereits Minister in Wien war. Schuschnigg trat nach einigem Zögern am 11. März zurück, als er erkennen mußte, daß die bewaffneten Streitkräfte (Heer, Gendarmerie und die Miliz der Vaterländischen Front) nicht bereit waren, für die Unabhängigkeit Österreichs gegen einmarschierende deutsche Truppen zu kämpfen, und ausländische Hilfe nicht zu erwarten war. Bei seinem Rücktritt hatten die Nationalsozialisten in allen Bundesländern bereits die Macht ohne Blutvergießen übernommen.

Die am 12. März 1938 in Österreich einmarschierenden deutschen Truppen wurden jubelnd begrüßt, für den 10. April wurde eine Volksabstimmung über den Anschluß vorgesehen. Die katholischen Bischöfe riefen zur Zustimmung »als selbstverständlicher nationaler Pflicht« auf, ihr Sprecher, Kardinal innitzer/Wien, setzte handschriftlich »Heil Hitler« unter diesen Aufruf; der evangelische Oberkirchenrat begrüßte Hitler als »Retter aus fünfjähriger schwerster Not«; der erste Kanzler der österreichischen Republik Karl Renner (SPÖ, nach 1945 auch erster Bundespräsident der zweiten Republik) rief ebenfalls zum »Ja« auf »mit freudigem Herzen« - und in seinen unveröffentlichten Erinnerungen schreibt der (damals inhaftierte)

SCHUSCHNIGG: »Hätte ich abstimmen dürfen, ich hätte selbst den >Ja<-Zettel in die Urne geworfen!«

Und der frühere Bundespräsident MIKLAS erklärte:

»Die allgemeine Volksabstimmung vom 10. April 1938 hat die durch das Bundesverfassungsgesetz vom 13. März 1938 erfolgte Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche bestätigt. Dieser große Volksentscheid besagt:

Österreich hat aufgehört, ein eigener Staat zu sein. Es ist ein Land des Deutschen Reiches. Geblieben aber ist es für uns Österreicher die alte Heimat, der unser Herz gehört und der auch ich in Dankbarkeit und Treue für immer verbunden bleibe.

Möge über dem großen Deutschen Reich, das jetzt auch Österreich umschließt, Gottes Vaterhand gnädig walten und es emporführen zu wahrem Glück und Frieden, zu Wohlfahrt und zu neuen Ehren.

Wien, am 10. April 1938 gez. Wilhelm MIKLAS Altbundespräsident«

Kein ehrlicher Historiker kann bezweifeln, daß die überwältigende Mehrheit der Österreicher damals für die Wiedervereinigung mit dem Reich war. Daß manche 1945 lieber >Befreite< als >Besiegte< waren, um so mehr, als viele NS-Funktionäre aus dem Reich, die 1938 kamen, »um dem schlappen Kamerad Schnürschuh mal preußische Ordnung beizubringen«, die Beliebtheit der >Reichsdeutschen< nicht gerade erhöht hatten, steht auf einem anderen Blatt.

1938 war der Anschluß die Verwirklichung des von den Siegermächten proklamierten, den Besiegten aber vorenthaltenen Selbstbestimmungsrechtes. Die kritisierten Methoden waren das Ergebnis dieser Verweigerungshaltung der Sieger. Das Bekenntnis zur deutschen Nation war bis 1938 Allgemeingut aller politischen Richtungen in Österreich - außer der unbedeutenden kommunistischen Partei, die dann die »österreichische Nation« erfand, wie die Salonkommunistin Ruth VON MAYENBURG, Frau des Chefideologen und Generalssohnes Ernst FISCHER, voller Stolz schreibt.[1]

Weiterführende Literatur:

Jacques BENOIST-MECHIN, *Griff über die Grenzen 1938. Der Anschluß Österreichs und seine Vorgeschichte,* Stalling, Oldenburg 1966.

Karl Anton Prinz ROHAN, *Österreichisch, Deutsch, Europäisch,* Hohenstaufen, Bodman 1973.

Heinz GRELL (Hg.), *Der Österreich-Anschluß 1938. Zeitgeschichte im Bild,* Druffel, Leoni o. J.

Hellmut DIWALD, *Geschichte der Deutschen,* Propyläen, Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1978.

[1] Ruth VON MAYENBURG, *Blaues Blut und rote Fahnen,* Molden, Wien-München-Zürich 1969, S. 146.

## Die Daglinger und Piasten keine Polen

Zur Untermauerung ungerechtfertigter Hoheitsansprüche auf Schlesien wird von polnischer und leider auch oft von bundesdeutscher Seite[1] behauptet, die über Jahrhunderte in Schlesien regierenden Fürsten seien eine polnische Dynastie gewesen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß zwischen den Polanen um 1000 n. d. Zt. und den heutigen Polen ethnische Unterschiede bestehen und daß die Bezeichnung >Piasten< eine spätere polnische Zutat ist. Es ist ziemlich sicher, daß das erste Herzogs- und Königsgeschlecht Polens aus einem skandinavischen Adelsgeschlecht stammt, das zusammen mit dem Fürsten- und Königsgeschlecht des Reiches von Nowgorod und Kiew - den Ruriks - bei Oslo beheimatet war.[2] Der erste chronistisch nachweisbare Herrscher, heute meist MISEKO genannt, wird in den zwei erhaltenen Urkunden seiner Zeit DAGO oder DOGO genannt, was ein rein nordischer Name ist, der in den späteren slawischen Sprachen nicht nachweisbar ist,[3] weshalb man richtiger vom Geschlecht der Daglinger spricht. Auch für andere, heute als polnisch bezeichnete Adelsgeschlechter ist die wikingische Herkunft nachgewiesen, selbst von polnischen Forschern. Sie kamen als DAGOS Gefolge, als dieser von den Polanen ins Land gerufen wurde. Ähnliches kam in den Stammesherzogtümern zwischen Elbe, Saale und Weichsel wiederholt vor.[4] Grabfunde wikingischer Art aus jüngerer Zeit belegen das,[5] ebenso die aus der damaligen Zeit erhaltenen bildlichen Darstellungen mit Wikingerschiffen, Schwertern und anderem nordischen Kulturgut,[6] besonders eindrucksvoll an der Bronzetür zum Gnesener Dom.

Die Daglinger hatten bis zum Gründer ihres schlesischen Seitenzweiges WLADISLAUS II. 1138 fünf deutsche und warägische Frauen. Die anschließenden schlesischen Daglinger hatten bis zum Ende der Breslauer Linie im Jahre 1335 Kinder von fünf deutschen und zwei nichtdeutschen Frauen, wovon eine böhmische Przemyslidin war. Doch auch die Przemysliden waren höchstwahrscheinlich Wikinger. Auf dem Hradschin, der Burg des ersten Przemysliden, BOLESLAW I., stand in der Mitte ein gleichaltes wikingisches Fürstengrab (von tschechischen Forschern als solches erkannt). DAGO-MISEKO I. (963-992) heiratete in erster Ehe 965 die althochdeutsch sprechende Tochter DUBRAWKA der Prager Wikinger und nach deren Tod 977 die Tochter ODA des Markgrafen DIETRICH VON DER NORDMARK. Sein Sohn BOLESLAUS I. (922-1025) hatte als vierte Frau ODA, die Tochter des EKKEHARD VON MEISSEN. Seine Söhne waren LAMBERT-MISEKO und OTTO-BEZPRIM. MISEKO II. (1025-1034) hatte die deutsche Prinzessin RICHENZA VON LOTHRINGEN zur Frau, eine Enkelin Kaiser OTTOS II. und Nichte Kaiser OTTOS III. Der Sohn MISEKOS II., KASIMIR KARL (1034-1058), heiratete 1038/39 DOBROGENA MARIA, Tochter des Warägers WLADIMIR I. von Kiew. Der Sohn von KASIMIR

[1] So in Lexika, Lehrbüchern, *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 9. 4. 1991.

[2] H. JÄNICHEN, *Die Wikinger im Weichsel- und Odergebiet,* Leipzig 1938. Zusammenfassende Übersicht in: Helmut SCHRÖCKE, »Die norwegischen Daglinger in Polen«, *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Nr. 3/1991, S. 28-33; ders., *Slavi, Slawen, Ostgermanen,* Kor- *und Frühgeschichte des Ostraumes,* Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Viöl 1993.

[3] SCHRÖCKE, ebenda, S. 29

[4] Ebenda.

[5] Ebenda.

[6] Ebenda, S. 30.

Karl, Boleslaw II. der Kühne (1058-1076), heiratete 1065 Viseslava, Tochter des Warägers Swistoslaw. Herzog Wladislaus Hermann I. (1080-1102) heiratete in zweiter Ehe Judith, die Tochter Kaiser Heinrichs III. und Schwester Kaiser Heinrichs IV. Deren Sohn und Erbe Boleslaus Schiefmund (1102-1138) hatte in zweiter Ehe die Prinzessin Salome, Tochter des Grafen Heinrich zu Berg, zur Frau. Herzog Wladislaus II., der Vertriebene (1138-1 146), der Gründer der schlesischen Seitenzweige der Daglinger, vermählte sich mit Agnes von Babenberg, Tochter von Leopold von Österreich, einer Halbschwester König Konrads III. und Tante Kaiser Barbarossas. Eine zweite Ehe ging er ein mit Christine, der Tochter Albrechts des Bären von Brandenburg. Sein Sohn Boleslaus der Lange (1163-1201) hatte Adelheid von Sulzbach zur Frau. Ihr Sohn Heinrich I. (1201-1236) heiratete 1187 Hedwig von Andechs-Meran, deren Sohn Heinrich II., der Fromme (1238-1241), in der Schlacht gegen die Mongolen am 9. 4. 1241 bei Liegnitz fiel. Er hatte eine Przemyslidin, Anna, Tochter von Ottokar von Böhmen, zur Frau. Die Przemysliden hatten seit Udalrich (1012-1033) nur noch deutsche Frauen. Es gab keine mittelalterliche Dynastie außerhalb des Reichs, die enger mit deutschen Kaisern verwandt gewesen wäre als die Daglinger.



Das von Christian Daniel Rauch 1837 geschaffene Denkmal der beiden Herrscher Miseko I. und Boleslaw I. in der Goldenen Kapelle des Posener Doms.

Aus Vorstehendem folgt, daß am Hofe der Daglinger (Piasten) infolge der vielen deutschen Frauen neben dem Nordgermanischen bald Alt- und Mittelhochdeutsch gesprochen worden sein muß und daß die schlesischen Herzöge vom Beginn der schlesischen Linie der Daglinger an nur noch deutsche Frauen hatten und nur als Deutsche angesehen werden können, die sich bald mehr und mehr aus dem polnischen Staat lösten und ihr Land 1278 von Rudolf von Habsburg zu Lehen erhielten.[1]

[1] Jochen Wittmann, *Die Daglinger-»Piasten« und ihre germanische Kontinuität,* Verlag Damböck, Ardagger 1990.

# Chauvinismus in Polen vor 1919

Chauvinismus bedeutet - laut *Duden* - »übersteigerte Vaterlandsbegeisterung, Kriegshetze«. Der Begriff ist abgeleitet von >Chauvin<, dem Namen eines prahlerischen Rekruten in einem französischen Lustspiel von 1831. Der Chauvinismus ist nicht nur auf Frankreich beschränkt, sondern auch in anderen Ländern bekannt. Er ist insbesondere für Polen bezeichnend.

Einem Gipfel imperialer Macht träumt man lange nach, und dieser Traum währt bei den Polen von der Zeit der Jagiellonen bis heute. 1386 wurde JAGIELLO, der Großfürst von Litauen, durch Heirat König von Polen (WLADISLAW II.), und es entstand ein litauisch-polnisches Großreich von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Es umfaßte außer Litauern und Polen überwiegend Weißrussen, Großrussen und Ukrainer. Die Idee einer polnischen Großmacht ist in Polen nach deren schnellem Niedergang geblieben, vor allem auch in der Zeit nach den polnischen Teilungen, die Ende des 18. Jahrhunderts zum völligen Verschwinden des polnischen Staates führten.

KASIMIR III., der Große. Während seiner Regierungszeit (1333-1370) wurde der polnische Herrschaftsbereich verdreifacht. Das von Veit STOSS geschaffene Grabmal befindet sich im Krakauer Dom.



Zum Verständnis des überhitzten polnischen Nationalismus ist es notwendig zu wissen, daß Johann POPLAWSKI 1887 mit anderen die >Liga Polska< als eine geheime Organisation gründete. Aus dieser Geheimgesellschaft kamen die späteren Führer der 1896 entstandenen Nationaldemokratischen Partei, vor allem Roman DMOWSKI. Ihre Ideen und Forderungen waren maßlos und besonders gegen das Deutsche Reich gerichtet. Neben der Forderung nach polnischem Zugang zum Meer und dem Besitz der ganzen Weichsel als der Hauptwasserstraße wurden weite Gebiete deutschen Landes beansprucht, auch Westpreußen und Ostpreußen. Zu einem großen Teil wurden diese polnischen Forderungen bereits im Versailler Diktat 1919 von den Alliierten erfüllt, weitere 1945.

1907 schrieb DMOWSKI sein berüchtigtes Buch *Deutschland, Rußland und die polnische Frage,* worin er das Deutsche Reich als den gemeinsamen Feind der Slawen bezeichnete. Mit SOSNOWSKI wirkte er in der Zeit des Ersten Weltkrieges in gleichem Sinne. So schrieben sie in einer Denkschrift vom 7. April 1917 an den US-Präsidenten WILSON u. a.: »Die Zerstückelung Preußens dadurch, daß man ihm den in der Vergangenheit erworbenen Raum abnimmt, kommt einer Vernichtung des Militarismus gleich.«

Kurz nach Wiederherstellung des polnischen Staates - die zunächst 1916 mit deutscher und österreichischer Hilfe nach Befreiung des Landes von der russischen Herrschaft erfolgte - eroberte Polen unter Marschall PILSUDSKI in einem Angriffskrieg gegen das vom Bürgerkrieg geschwächte Rußland über die von den Alliierten festgelegte polnische Ostgrenze (CURZON-Linie) hinaus weite litauische (Wilna), weißrussische und ukrainische Gebiete. Es konnte diese im Frieden von Riga (1921) als das oft zitierte >Ostpolen< behaupten,



Entwaffnung der Deutschen in Warschau 1918. Gemälde von S. BAZENSKI. Man merke das Entstehungsdatum: 1939.

das nur eine polnische Minderheit aufwies. 1945 wurde dieses >Ostpolen< von den Sowjets zurückgenommen. Die Forderung, Polen müsse für den >Verlust< von >Ostpolen< im Westen - und auf Kosten Deutschlands - entschädigt werden, ist daher weder historisch, noch vom Selbstbestimmungsrecht, noch vom Völkerrecht her gerechtfertigt.

Nach dem Versailler Diktat hat Polen mehrmals - sowohl zur Zeit der Weimarer Republik als auch kurz nach HITLERS Machtantritt - Frankreich zu einem gemeinsamen Angriffskrieg gegen Deutschland zu gewinnen versucht. Die Verwirklichung scheiterte nur an Frankreichs Zögern.[1] Als Beispiel polnischen Kriegswillens sei aus der dem damaligen polnischen Ministerpräsidenten PILSUDSKI nahestehenden Zeitschrift *Die Liga der Großmacht* von Anfang Oktober 1930 zitiert: »Der Kampf zwischen Deutschland und Polen ist unausbleiblich. Wir müssen uns dazu systematisch vorbereiten. Unser Ziel ist ein neues Grunwald,[2] aber diesmal ein Grunwald in den Vororten

---

[1] *Geschichte,* Nr. 61, November/Dezember 1984; Hellmut DIWALD, *Deutschland - einig Vaterland,* Ullstein, Frankfurt/M-Berlin 1990, S. 49.

[2] Als >Schlacht bei Grunwald< wird in Polen der polnisch-litauische Sieg bei Tannenberg über den Deutschen Ritterorden im Jahre 1410 bezeichnet. Daß der Chauvinismus in Polen auch heute noch herrscht, kam erst kürzlich in einem langen Zeitungsbeitrag zum Ausdruck Zur Begründung, warum Polen keine deutschen Schulen zulassen, erklärte darin ein Volksdeutscher in Oberschlesien: »Das ist eine angeborene Krankheit, dieser Chauvinismus, dieser Haß der Polen.«

Berlins. .. Unser Ziel ist ein Polen im Westen mit der Oder und Neiße als Grenze. Preußen muß für Polen zurückerobert werden, und zwar das Preußen an der Spree. In einem Krieg mit Deutschland wird es keine Gefangenen geben, und es wird weder für menschliche noch kulturelle Gefühle Raum sein. Die Welt wird zittern vor dem deutsch-polnischen Krieg. In die Reihen unserer Soldaten müssen wir übermenschlichen Opfermut und den Geist unbarmherziger Rache und Grausamkeit tragen. Vom heutigen Tage an wird jede Nummer dieses Blattes dem kommenden Grunwald in Berlin gewidmet sein.«[3]

Es gibt aus den Monaten vor dem Kriegsbeginn 1939 viele Beispiele polnischer Aussagen, die in ihrem Wunsch nach Krieg und in ihrer Überschätzung der erwarteten polnischen Kriegserfolge sowie in der Unterschätzung der deutschen Wehrmacht heute kaum verständlich sind. Sie sind nur durch blinden Chauvinismus zu erklären. Hingewiesen sei auf ein Bild, das 1939 kurz vor dem erhofften Marsch auf Berlin in Polen entstanden sein soll und den polnischen Oberbefehlshaber, Marschall RYDZ-SMIGLY, bereits als Sieger hoch zu Roß durch das Brandenburger Tor reitend zeigt.[4]


Lech WALESA.

Dieser polnische Chauvinismus ist mit ein wesentlicher Grund dafür, daß Polen zu den nach dem Ersten Weltkrieg gewonnenen deutschen Gebieten 1945 weitere große deutsche Provinzen an sich riß, die Mehrzahl der Deutschen von dort grausam vertrieb und durch Politiker und Kirchenfürsten wahrheitswidrig verkünden ließ, Ostdeutschland sei »urpolnischer Boden«.

Ein erneutes Beispiel dieser Haltung gab im Frühjahr 1990 der Arbeiterführer Lech WALESA. In einem Interview in der niederländischen Wochenzeitung *Elsevier*[5] äußerte er Sorgen vor der deutschen Vereinigung und erklärte dann: »Wenn die Deutschen erneut Europa in der einen oder anderen Art destabilisieren, sollte man nicht mehr zu einer Aufteilung Zuflucht nehmen, sondern dieses Land einfach von der Landkarte ausradieren. Der Osten und der Westen besitzen die notwendige fortgeschrittene Technologie, um diesen Urteilsspruch durchzuführen.«

Abschließend seien zunächst die Urteile zweier alliierter Staatschefs über Polen angeführt. Der britische Premier David LLOYD GEORGE schrieb in der

---

[3] Deutsch in: *Münchener Neueste Nachrichten,* 3. 10. 1930; teilweise zit. auch in: Udo WALENDY, *Historische Tatsachen,* Nr. 28, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1985, S. 27.

[4] *Quick,* Nr. 45, 27. 10. 1977, S. 136; zitiert auch in: Werner Georg HAVERBECK, *Rudolf Steiner - Anwalt für Deutschland,* Langen Müller, München 1989, S. 341; Anzeige des *Stern* in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 23. 7. 1981; *Stern,* 23. 7. 1981; *Märkische Zeitung,* Januar 2003. Siehe Beitrag Nr. 132. »Polens Marschall vor dem Brandenburger Tor«.

[5] Deutsch in: Leserbrief von Ferdinand Otto MIKSCHE, *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 27. 4. 1990.

Denkschrift vom 25. März 1919 an die Versailler Friedenskonferenz: »Der Vorschlag der polnischen Kommission, 2100000 Deutsche der Aufsicht eines Volkes von anderer Religion zu unterstellen, das noch niemals im Laufe seiner Geschichte die Fähigkeit zu stabiler Selbstregierung bewiesen hat, muß meiner Beurteilung nach früher oder später zu einem neuen Krieg in Osteuropa führen.«[6] Ein hellsichtiges Urteil!

Und der als südafrikanischer Staatsvertreter an den Versailler Verhandlungen 1919 beteiligte Jan Christian SMUTS erklärte: »Polen hat in der Geschichte versagt, und es würde dies immer wieder der Fall sein; doch mit diesem Vertrag versuchen wir, den Urteilsspruch der Geschichte zu revidieren.«[7]Ebenso zweifellos eine richtige, wenn auch leider zu späte Einsicht!

Der polnische Primas WYSZYNSKI predigte noch 1957: »Wir sind zurückgekehrt auf unsere urpolnische Erde. .. Schaut nur! - es bleibt keine Spur von ihnen (den Deutschen, H. W.), und in die Erde unserer Urväter, die uns mit Gewalt entrissen wurde (was nicht stimmt, H. W.), hat Gott den goldenen Weizen eurer Herzen gesät!... Die Austreibung der Deutschen war Gottes Fügung.«[8]

Die Präsidentschaftswahlen im Herbst 2005 in Polen haben ein weiteres beeindruckendes Beispiel für den sehr lebendigen polnischen Chauvinismus geboten. Es ist bezeichnend, daß der gewählte Präsident Polens, Lech KACZYNSKI, mit Ressentiments gegen Deutschland (erfolgreichen) Wahlkampf machte.



Der Populist Lech KACZYNSKI spielt 2005 den starken Mann und verlangt Kriegsentschädigungen von Deutschland.

»Im Namen dieser Liebe, mit der Du uns liebst, möge der Feind dahinsinken wie das Gras, das von der Sense Deiner Gerechtigkeit berührt wird. Mögen ihre Frauen und ihr Land unfruchtbar werden, mögen ihre Kinder betteln gehn und ihre Töchter der Schändigung anheimfallen. Mögen ihre Kugeln und Geschosse ins Gras fallen wie die Lämmchen und mögen die unsrigen aus ihnen wie die Tiger das Herz herausreißen, und mögen sie endlich erblinden. ..« ⇦

Aus einem Gebet des polnischen Priesters Mieszko USZERSKI, 1939, zitiert in: *Deutsche Wochenzeitung,* 22. 1. 1971.

[6] *Ploetz; Konferenzen und Verträge* (Vertrags-Ploetz), Teil 11, 4. Band, Würzburg 1958, S. 600 f.; zitiert auch in: Hugo WELLEMS, *Von Versailles bis Potsdam,* von Hase und Koehler, Mainz 1983, S. 91 f.; ebenso in: Udo WALENDY, *Historische Tatsachen,* Nr. 28, Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1985, S. 39.

[7] Bolko Freiherr VON RICHTHOFEN und R. R. OHEIM, *Die polnische Legende,* Arndt, Kiel 1982, S. 184.

[8] *Die Zeit,* 4.10. 1990, S. 17-20; siehe auch: Bolko Freiherr VON RICHTHOFEN und R. R. OHEIM, *Polens Traum vom Großreich,* Arndt, Kiel 1985; Alfred SCHICKEL, *Deutsche und Polen. Ein Jahrtausend gemeinsamer Geschichte,* Gustav Lübbe, Bergisch-Gladbach 1984.

# In Polen Europas erste KZs

Wenn heute von Konzentrationslagern gesprochen wird, werden darunter meist nur die der NS-Zeit verstanden. Im Rahmen der Umerziehung wurde die Kenntnis früherer und in anderen Ländern betriebener Lager für unerwünschte Personen weitgehend verdrängt.

Die ersten als solche bezeichneten Konzentrationslager richteten die Spanier 1896 auf Kuba ein, denen die Briten im Burenkrieg (1889-1902) in Südafrika folgten, um mit der Internierung von Frauen und Kindern den Widerstand der Buren zu brechen.[1] Die Sowjets deportierten nach ihrer Machtübernahme 1917 Oppositionelle und >Klassenfeinde< in sibirische Arbeitslager, den Beginn des Archipel Gulag, in dem in den folgenden sieben Jahrzehnten Millionen Gefangener zu Tode kamen. Während des Zweiten Weltkrieges wurden solche Internierungseinrichtungen auch in den USA für dort lebende Deutsch- und Japanischstämmige[2] oder in Großbritannien für Deutsche und deutschfreundliche Engländer geführt.

Die ersten KZs in Europa wurden nach Gründung des polnischen Staates im ehemaligen deutschen Posener Gebiet von Polen für Deutsche errichtet: noch im Herbst 1918 das Lager Szcypiorno und 1919 Stralkowo.[3] Mehr als 8000 Deutsche sollen dort in der ersten Nachkriegszeit interniert worden sein. Viele überlebten die Lager nicht. Mehr als eine Million Deutsche verließen angesichts der Unterdrückungs- und Enteignungsmaßnahmen von 1919 bis 1938 ihre ostdeutsche Heimat, eine erste Vertreibung.[4]

Die planmäßige Entdeutschung wurde von Polen auch öffentlich verkündet. Am 10. April 1923 erklärte der damals amtierende polnische Ministerpräsident General Ladislaus SIKORSKI bei einer Rede im Posener Rathaus in großer Offenheit nach der Begrüßung durch den Stadtpräsidenten RATAIJSKI, der festgestellt hatte, daß »die deutsche Gefahr« nicht eher beseitigt sei, als »bis alles deutsche Land in polnische Hände übergegangen sei und der Feind

---

[1] Siehe Beitrag Nr. 10: »Englische Konzentrationslagerpolitik im Burenkrieg«.

[2] Siehe Beitrag in: *Der Große Wendig,* Bd. 2.

[3] Hermann RAUSCHNING, *Die Entdeutschung Westpreußens und Posens. Zehn jähre polnische Politik,* Reimar Hobbing, Berlin 1930, Nachdruck hg. von Wolfgang KESSLER als *Die Abwanderung der deutschen Bevölkerung aus Westpreußen und Posen 1919—1929,* Reimar Hobing, Essen 1988; Rudolf TRENKEL, *Polens Schuld am 2. Weltkrieg 1920-1939,* Hamburg 1977/ Bolko Frhr. VON RICHTHOFEN u. Reinhold Robert OHEIM, *Die polnische Legende,* Arndt, Kiel 2001, Teil 3, S. 102 f.; Wolfgang POPP, *Wehe den Besiegten,* Tübingen 2000, S. 126 ff

[4] Franz LÜDTKENS und Ernst Otto THIELE, *Der Kampf um deutsches Ostland,* Friedrich Foelder, Düsseldorf o J.

nicht mehr unnötig im eigenen Lande ernährt zu werden brauche«,[5] ebenso offen: »Es liegt im unmittelbaren Interesse der [polnischen] Minderheit, daß dieser historische Prozeß, nach langer Bedrückung durch die preußische Regierung, dieser Prozeß, den man Entdeutschung der westlichen Woiwodschaften nennt, in einem möglichst kurzen und raschen Tempo vollführt werde.. . Der Starke hat immer Recht, und der Schwache wird als besiegt angesehen, und man schiebt ihn auf den zweiten Plan. Ich stelle fest, daß am Vortage der Aufnahme der Liquidierungsaktion deutscher Güter, die der Herr Stadtpräsident erwähnte, unsere bisherige Nachgiebigkeit und unser Schwanken einer radikalen Änderung unterliegen müssen. Die Regierung, die ich repräsentiere, will, daß diese Angelegenheit innerhalb eines Jahres bestimmt geregelt wird.«[6]

Zur Zeit des totalitär regierenden Marschalls PILSUDSKI wurde 1926 das Konzentrationslager Bereza-Kartuska in Galizien und das in Brest-Litowsk eröffnet, wo neben Deutschen auch Ukrainer und andere politische Gegner gefangengehalten wurden. In diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, daß Warschau mindestens zweimal, im Winter 1932/33[7] und im Dezember 1933/Januar 1934[8] versuchte, Frankreich zu einem gemeinsamen Angriffskrieg gegen das Deutsche Reich zu bewegen.

Im Jahre 1939 kam neben kleineren Einrichtungen das Lager Chodzen zwischen Leslau und Kutno hinzu, in dem Anfang September 1939 Tausende Volksdeutscher zusammengetrieben wurden. Massenverhaftungen setzten vor allem ein, nachdem der polnische Marschall RYDZ-SMIGLY am 6. August in Krakau zur 25-Jahrfeier der Gründung der PILSUDSKI-Legion eine kriegerische Rede gehalten hatte.[9] Allein in den sieben Tagen vom 25. bis 31. August 1939 nahmen Polen mindestens 43 einzelne Grenzüberschreitungen vor, bei denen meist deutsche Höfe angezündet und mehrere Deutsche, auch Zollbeamte, erschossen wurden.[10] Es kam dann in Polen mit Schwerpunkten in den ersten Kriegstagen zu den berüchtigten Todesmärschen für rund 5000 verhaftete Deutsche aller Altersgruppen und beiderlei Geschlechts zu diesen Lagern und nach weiteren Orten sowie zu Ausschreitungen des >Bromberger Blutsonntags< am 6. September 1939, wobei insgesamt mehr als 5800 Deutsche ums Leben kamen.[11]

Nach der Besetzung Polens durch die Rote Armee wurden von Polen ab 1944 mehr als 1250 KZs für Deutsche im altpolnischen und im Oder-Neiße-Gebiet eingerichtet. Die schlimmsten waren Lamsdorf bei Falkenberg in Oberschlesien, wo nachweislich 1945/46 mehr als 6000 Menschen auf brutalste Weise umgebracht wurden, Tost und Myslowitz ebenfalls in Oberschlesien, Potulice bei Bromberg, Granow bei Lissa, Sikawa bei Lodz und Jaworno bei Tschenstochau.

Rolf Kosiek

[5] Im Bericht des Deutschen Generalkonsuls in Posen an das Auswärtige Amt vom 12. 4. 1923 in: Auswärtiges Amt (Hg.), *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges,* Carl Heymanns, Berlin 1939, S. 10.

[6] *Posener Neueste Nachrichten* 12. 4. 1923; Auszug in: Auswärtiges Amt (Hg.), ebenda, S. 10.

[7] Zit. in: Alfred SCHICKEL, *Deutsche und Polen,* Gustav Lübbe, Bergisch Gladbach 1984, S. 193.

[8] Ebenda, S.206.

[1] Ebenda, S. 227.

[10] Einzeln aufgeführt in: Auswärtiges Amt (Hg.) aaO. (Anm. 5), S. 307-311.

[11] RICHTHOFEN und OHEIM, aaO. (Anm. 3), Teil 2: *Polens Marsch zum Meer,* S. 229.

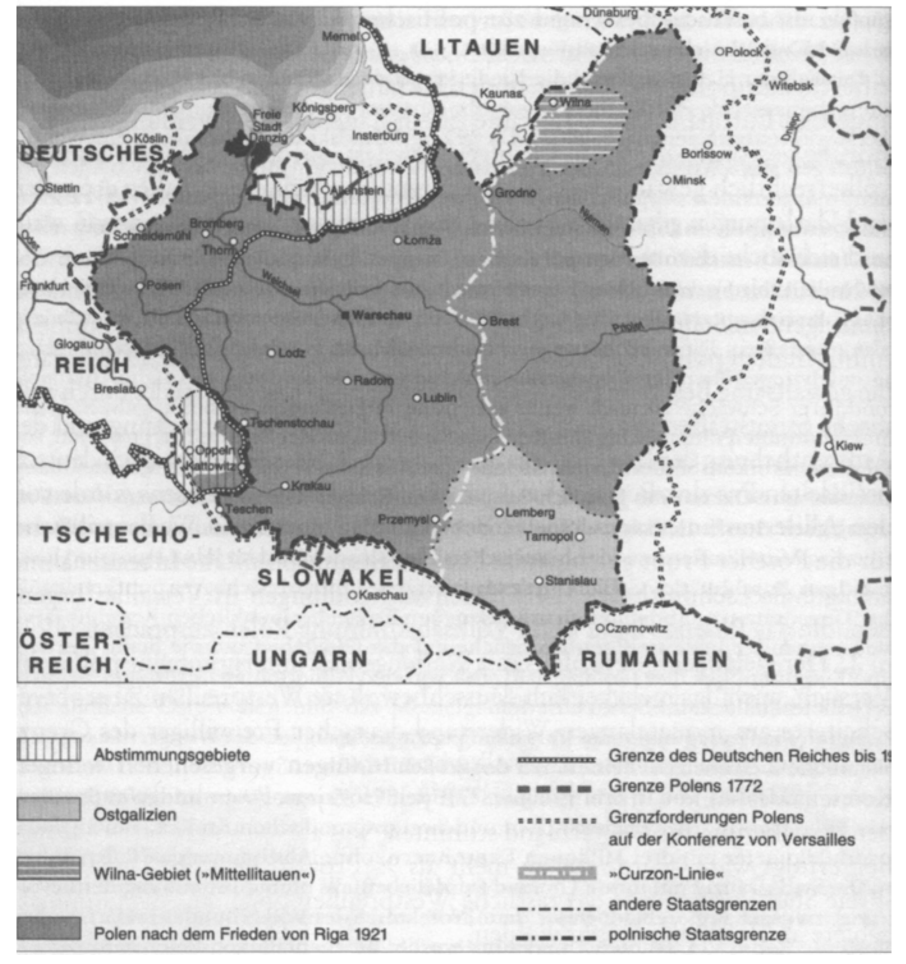
## Polens Imperialismus im 20. Jahrhundert

Die Polen sehen sich gern als ein Opferstaat des 20. Jahrhunderts und werden vielfach vom Ausland auch als solcher betrachtet. Das ist jedoch falsch. Richtig ist, daß Polen vor allem Tätervolk war und von 1918 bis 1938 alle seine Nachbarn ohne Ausnahme in Angriffskriegen überfallen und ihnen mehrheitlich nichtpolnische Gebiete geraubt hat. In diesen hat es dann sofort scharfe Polonisierungsmaßnahmen durchgeführt, die andersvölkischen Minderheiten unterdrückt oder zur Flucht veranlaßt. Zwischen 1933 und 1936 hat es sich mehrmals um einen gemeinsamen Angriffskrieg gegen Deutschland bei den Westmächten bemüht. Durch die Verfolgung der Volksdeutschen und seine starre ablehnende Haltung gegenüber berechtigten deutschen Ansprüchen hat es wesentlich den Zweiten Weltkrieg ausgelöst.

Polen ist Deutschlands östlicher Nachbar. In seinen heutigen Grenzen lebten um 1990 etwa eine Million Deutsche mit unvollkommenen Minderheitenrechten. Von deutscher Seite ist man seit Jahrzehnten um Versöhnung bemüht - auch in großer Verzichtsbereitschaft -, ohne bisher ein entsprechendes Entgegenkommen Warschaus zu erreichen. Polen hat mit Macht erfolgreich in die Europäische Union und zurück nach Europa gedrängt, aus dem es sich auch durch seine Haltung vor, im und nach dem Zweiten Weltkrieg entfernte. Das Jahrhundertverbrechen der Vertreibung der Ostdeutschen aus ihren seit über sieben Jahrhunderten angestammten Heimatgebieten ist weiterhin ungesühnt und noch nicht wiedergutgemacht. Bei den auch in Zukunft anstehenden deutsch-polnischen Gesprächen ist ein Rückgriff auf die Geschichte unverzichtbar. Diese wird heute meist einseitig dargestellt, indem Polen ausschließlich als Opfer der Politik angesehen wird. Sein eigener Anteil darf jedoch nicht vergessen werden. Zur Richtigstellung der weithin verzerrten Anschauungen ist auch das Nachfolgende zu berücksichtigen erforderlich.

Nach Jahrzehnten durch seine Eliten selber verschuldeter Unregierbarkeit hatte Polen in den drei polnischen Teilungen von 1772 bis 1795 praktisch seine Selbständigkeit verloren und war unter die Herrschaft seiner Nachbarn Rußland, Österreich und Preußen gekommen. Nach den deutschen Siegen über die russischen Angriffsarmeen im Ersten Weltkrieg wurde am 5. November 1916 von Deutschland und Österreich, die den russischen Teil Polens erobert hatten, ein selbständiges Polen ausgerufen: Nach mehr als 120 Jahren gab es wieder einen polnischen Staat, der allerdings auf den vorher russischen Teil Polens (Kongreß-Polen) zunächst beschränkt war.

Statt den beiden deutschen Staaten für diese Geburtshilfe dankbar zu sein, nutzte das junge Polen jedoch ab 1918 unter Jozef PILSUDSKI die Niederlage der Mittelmächte zu eigenem Vorteil aus und besetzte schon ab November




Die Republik Polen 1919/21 bis 1939. Karte aus: *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land der großen Ströme. Von Polen nach Litauen,* Siedler, Berlin 1996, S. 372.

1918 die deutsche Provinz Posen und Teile Westpreußens. Bei den Pariser Friedensverhandlungen 1919 erhob Polen mit gefälschten Karten, Statistiken und Bevölkerungsangaben in Denkschriften und Noten Ansprüche auf große Teile Ostdeutschlands, die großenteils in Versailles entweder dann Polen zugesprochen oder für die Volksabstimmungen angesetzt wurden. Diese gingen 1920/21 sämtlich mit großen Mehrheiten für Deutschland aus.

Die Warschau in Versailles und St. Germain 1919 zugefallenen großen preußischen und österreichischen Provinzen stärkten den polnischen Nationalismus und Chauvinismus und trieben ihn zu weiteren Gebietserwerbungen an, so daß schließlich um 1921 mehr als 40 Prozent der Bevölkerung des neuen Polens Nichtpolen waren: im Zeitalter der Selbstbestimmung der Völker ein friedengefährdender Anachronismus. Polen konnte diese imperialistische Politik betreiben, weil es besonders von Frankreich gestützt wurde, das in Polen seinen zuverlässigsten Verbündeten gegen das Deutsche Reich sah.

Als ein ausländisches Urteil zur polnischen Unterdrückung andersvölkischer Minderheiten sei der britische *Manchester Guardian* vom 17. Oktober 1930 zitiert: »Der polnische Terror in der Ukraine ist heute schlimmer als alles andere in Europa. Aus der Ukraine ist ein Land der Verzweiflung und Zerstörung geworden. Was um so aufreizender ist, als die Rechte der Ukrainer völkerrechtlich gewährleistet sind, während der Völkerbund allen Appellen und Darlegungen gegenüber taub ist und die übrige Welt nichts davon weiß und sich nicht darum kümmert.«

Im einzelnen umfaßt der polnische Imperialismus des 20. Jahrhunderts die folgenden Schritte:

1. Mit dem polnischen Posener Aufstand vom 26. Dezember 1918 begann die gewaltsame Besetzung des bis dahin deutschen Posener Landes durch polnische Streitkräfte und die Vertreibung der deutschen Verwaltung und der Amtsenthebung der Beamten aus der in ihrem Westteil mehrheitlich deutsch besiedelten Provinz Posen. Eine deutsche Rückeroberung Posens wurde von den Alliierten untersagt: Am 17. Februar 1919 wurde ein Waffenstillstand für die Posener Front geschlossen. Die gewaltsame polnische Inbesitznahme erfolgte also schon, bevor die Friedensverhandlungen in Versailles begannen, die das Posener Land ohne Volksabstimmung Polen zusprachen.

2. Der gleichzeitige ebenfalls mit Waffengewalt unternommene polnische Versuch, auch das mehrheitlich deutschbewohnte Westpreußen zu erobern, scheiterte am monatelangen Widerstand deutscher Freiwilliger des Grenzschutzes. Obwohl in den für Volksabstimmungen vorgesehenen wenigen Kreisen West- und Ostpreußens am 11. Juli 1920 jeweils mehr als 90 Prozent der Bevölkerung für Deutschland stimmten, was auch im übrigen Westpreußen erfolgt wäre, wurde das zu mehr als 95 Prozent deutsche Danzig eine >Freie Stadt< und mußte das restliche Westpreußen ohne die Abstimmungsgebiete an Polen abgetreten werden.

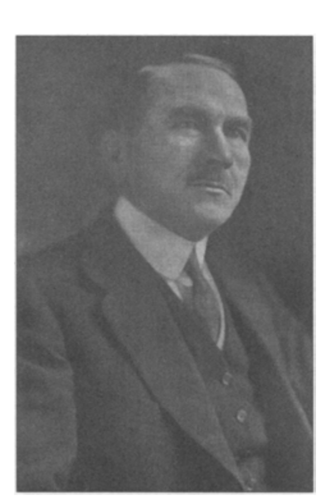
3. 1919 fiel die polnische Haller-Armee unter General Josef Haller de Hallenberg (1873- 1960) in das bis dahin zu Österreich gehörende Ostgalizien ein, wo sich gerade die Westukrainische Volksrepublik bilden wollte, eroberte Lemberg und vertrieb bis zum 17. Juli 1919 die letzten ukrainischen Truppen aus Ostgalizien. Gegen den Protest der mehrheitlich ukrainischen Bevölkerung sprach am 21. November 1919 die alliierte Botschafterkonferenz Polen ein 25jähriges Mandat über Ostgalizien zu, am 15. März 1923 die volle Hoheit über das Land.

4. Als polnische Ostgrenze hatte der Oberste Rat der Alliierten am 8. Dezember 1919 die Curzon-Linie vorgeschlagen, die ungefähr der polnischen Siedlungsgrenze entsprach. Am 26. April 1920 fiel Pilsudski mit polnischen Truppen über diese Grenze hinweg in die von den Sowjets besetzte Ukraine ein, vertrieb zusammen mit dem nationalukrainischen General Petljura die in den Revolutionswirren noch schwachen Bolschewisten, kam am 8. Mai 1920 bis Kiew, mußte dann vor der sowjetischen Armee bis War-

schau zurückweichen, wo er, von Franzosen beraten, im >Wunder an der Weichsel< am 16. August 1920 die Rote Armee besiegen konnte. Im Frieden von Riga wurde am 18. März 1921 die polnische Ostgrenze rund 250 Kilometer östlich der CuRZON-Linie festgelegt, wodurch große mehrheitlich ukrainisch oder weißrussisch besiedelte Gebiete an Polen kamen, das sogenannte Ostpolen, das 1945 wieder an die Sowjetunion fiel.

5. Das vorher russische Litauen war 1915 von deutschen Truppen befreit worden. Am 16. Februar 1918 wurde in der Hauptstadt Vilnius (Wilna) das selbständige Litauen ausgerufen, dem der deutsche Reichstag im März 1918 zustimmte. Nach dem Abzug der deutschen Truppen im Januar 1919 einigten sich Moskau und Warschau, die zunächst beide Ostlitauen mit Vilnius abwechselnd besetzt und beansprucht hatten, darauf, daß dieser Landesteil bei Litauen bleibe. Am 9. Oktober 1919 überfiel in einem militärischen Handstreich der polnische General Lucjan ZELIGOWSKI erneut Ostlitauen und eroberte Vilnius. Die gewaltsame polnische Eroberung wurde von der alliierten Botschafterkonferenz am 15. März 1923 als polnischer Besitz bestätigt, was Litauen bis 1938 nicht anerkannte.

6. Vor und nach der eine große Mehrheit für Deutschland ergebenden Volksabstimmung in Oberschlesien am 20. März 1921 versuchten polnische Streitkräfte (Insurgenten) unter Adalbert KORFANTY von 1919 bis 1921 in mehreren Einfällen und Aufständen unter Mithilfe polnischer Truppen, unter


Der antideutsch und antisemitisch eingestellte Roman DMOWSKI (1864-1939).



Ein Dokument polnischen Chauvinismus und Größenwahns: Das ab 1930 vom halbamtlichen polnischen Westmarkenverband verbreitete Flugblatt sah Polens Westgrenze bereits unmittelbar vor Berlin.

anderem der Haller-Armee, Oberschlesien zu erobern und so vollendete Tatsachen zu schaffen. Deutsche Freikorpskämpfer verhinderten das. (u. a. deutsche Erstürmung des Annabergs am 21. Mai 1921)

6. Nach dem von den europäischen Großmächten abgeschlossenen Münchener Abkommen vom 29. September 1938 zur Vereinigung des geschlossen deutsch besiedelten Sudetenlandes mit dem Deutschen Reich fielen die nicht beteiligten Polen am 2. Oktober 1938 nach einem kurzfristigen Ultimatum in das 1920 der Tschechoslowakei zugesprochene Olsa-Gebiet, den westlichen Teil des Teschener Landes, ein und besetzten es gegen den Protest Prags. Die Westmächte waren darüber ungehalten, unternahmen aber sonst nichts. Um den sofort einsetzenden Unterdrückungsmaßnahmen zu entgehen, flohen mehr als 5000 Deutsche in den folgenden Wochen aus diesem Gebiet über die Grenze in das Reich.

7. Am 20. und 21. Oktober 1938 besetzten polnische Truppen sechs slowakische Grenzkreise in den Karpaten, so daß eine direkte polnisch-ungarische Grenze entstand und der bestehende >Kleine Korridor< an der Zips beseitigt wurde.

Dennoch war Polen noch nicht >saturiert<, sondern forderte weitere, früher nie oder nur kurzzeitig polnisch gewesene Gebiete wie Ostpreußen, Danzig, Schlesien mit jeweils praktisch rein deutscher Bevölkerung. So schrieb die polnische Zeitung *Gazeta Gdansk* am 9. Oktober 1925: »Polen muß darauf bestehen, daß es ohne Königsberg, ohne ganz Ostpreußen nicht existieren kann. Wir müssen jetzt in Locarno fordern, daß ganz Ostpreußen liquidiert wird. Es kann eine Autonomie unter polnischer Oberhoheit erhalten. Dann wird es ja keinen Korridor mehr geben. Sollte dies nicht auf friedlichem Wege geschehen, dann gibt es wieder ein zweites Tannenberg, und alle Länder kehren dann sicher in den Schoß des geliebten Vaterlandes zurück.«[1]

Schon im März 1919 hatte der polnische Nationalist und Geschichtsfachmann für Versailles Roman Dmowski in einer >Sachverständigen-Denkschrift< geschrieben: »Die Germanisierung Danzigs ist oberflächlich, und sobald die Polen das Recht haben werden, sich in der Stadt niederzulassen, wird sie wieder polnisch werden wie Krakau und andere Städte in Polen, die in einer gewissen Epoche eine deutsche Majorität gehabt haben.«[2]

8. Im Frühjahr 1933 und noch einmal im Winter 1933/34 versuchte Pilsudski von Warschau aus, Frankreich für einen Angriffskrieg gegen Deutschland zu gewinnen, um weiteres deutsches Land bis zur Oder, insbesondere die damals Freie Stadt Danzig, und Ostpreußen für Polen zu gewinnen. Da sich Frankreich nicht stark genug fühlte und Großbritannien abriet, kam es nicht zu diesem Angriffskrieg gegen das Reich. Zur Vorbereitung dazu ließ Pilsudski am 6. März 1933 polnische Truppen auf der zur Freien Stadt Danzig gehörenden Westerplatte landen - eine Völkerrechtsverletzung - und einige Tage später polnische Einheiten im Korridor zusammenziehen.

[1] Christian Höltje, *Die Weimarer Republik und das Ostlocarno-Problem,* Holzner, Würzburg 1958, S. 84; zit. auch bei: Karl Seeger (Hg.), *1912-1932: Generation ohne Beispiel,* Verlag für Zeitgeschichte, Butzbach 1991, S. 264.

[2] Walter Reche, *Die polnische Frage als Problem der europäischen Politik,* Georg Stilke, Berlin 1927, S. 327, zit. auch bei: Karl Seeger, ebenda, S. 265.

9. Nach PiLSUDSKJs Tod (12. 5. 1935) bemühte sich am 7. März 1936, am Tag des deutschen Einmarsches in das bis dahin seit 1919 entmilitarisierte deutsche Rheinland, der neue polnische Staatschef BECK erneut um Frankreichs Mithilfe bei einem Angriffskrieg gegen das Reich: Er versicherte, Polen werde Deutschland im Osten angreifen, wenn Frankreich in Westdeutschland einmarschiere. Als Paris zögerte, reiste BECK übereilt nach London, wo er sowohl von der Regierung als auch von König EDUARD VIII. eine Absage zu seinen Kriegsplänen erhielt. Warschau wollte also schon 1936 den großen europäischen Krieg gegen Deutschland, um von diesem weitere Gebiete zu erwerben.

10. Im August 1939 nahm Polen eine Reihe von militärischen Grenzverletzungen und Beschießungen deutscher Objekte vor. Allein in den sieben Tagen vom 25. bis 31. August 1939 wurden vom deutschen Auswärtigen Amt 43 meist mit Schüssen sowie mit mehreren deutschen Todesopfern verbundene polnische Grenzüberschreitungen dokumentiert. Am 23. August 1939 wurde ein deutsches Verkehrsflugzeug auf dem Flug nach Danzig außerhalb polnischen Hoheitsgebietes in der Nähe der Danziger Grenze von polnischer Flak beschossen. Am 25. August 1939 wurde ein anderes Verkehrsflugzeug von polnischen Kriegsschiffen aus auf offener See bei Danzig beschossen. Schon am 7. August 1939 hatte der *llustrowany Kurjer* in Krakau, eine weitverbreitete polnische Zeitung, geschrieben, daß polnische Einheiten laufend Vorstöße über die Grenze hinweg in deutsches Gebiet unternähmen, um dort militärische Anlagen zu zerstören und Waffen und Geräte der Wehrmacht nach Polen mitzunehmen.

11. Nach der Teilmobilisierung der polnischen Streitkräfte vom 23. März 1939 erfolgte von Warschau die Generalmobilmachung in der Nacht zum 24. August 1939, zunächst persönlich zugestellt, am 29. August öffentlich bekannt gegeben, wobei die polnischen Militärpläne vorsahen, daß eine Generalmobilmachung nur für den Fall befohlen würde, daß Polen sich für den Krieg entschieden habe. Polen hatte sich also zum Krieg entschieden, als in Berlin und anderenorts noch um eine friedliche Lösung und die Beibehaltung des Friedens für Europa gerungen wurde.

Doch auch nach 1945 ging Polens Imperialismus noch unvermindert weiter. Die deutsche Niederlage bot eine weitere günstige Gelegenheit, und wieder nutzte Warschau diese schamlos aus:

12. 1945: Polen besetzte mit sowjetischer Hilfe das südliche Ostpreußen, Danzig, Westpreußen, Hinterpommern, Ostbrandenburg sowie Schlesien und errichtete in diesem Gebiet östlich der Oder und Neiße eine vorläufige Verwaltung, die im Potsdamer Protokoll auch von den Westalliierten als vorläufig anerkannt wurde. Die Bevölkerung dieser Gebiete war zu über 99 Prozent deutsch.

14.1945: Ende September annektierte Polen - entgegen den Potsdamer Abmachungen - auch die westlich der Oder gelegenen Teile Stettins und einen Teil des Umlandes.

15. 1945-1949: Polen setzte seinem Imperialismus die Krone auf durch die völkerrechtswidrigen und Zigtausende an Todesopfern fordernden unmenschlichen Vertreibungen von mehr als 9 Millionen Ostdeutschen aus ihrer jahrhundertelang besiedelten Heimat. Dieses Menschheitsverbrechen ist immer noch ungesühnt und wurde zum schrecklichen Vorbild für die ethnischen Säuberungen< in Bosnien.

16. 1950-1990: Im Görlitzer Vertrag vom 6. Juni 1950, im Warschauer Vertrag vom 7. Dezember 1970, beim 2 + 4-Vertrag vom 1. 10. 1990 und beim Grenzvertrag vom 14. November 1990 zwischen Deutschland und Polen versuchte Polen - allerdings völkerrechtlich unwirksam - seine Ansprüche auf Ostdeutschland festzuschreiben und die vorläufige Verwaltung als endgültigen Besitz völkerrechtlich abzusichern. Das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe stellte in den siebziger und achtziger Jahren dazu mehrfach fest, daß das Deutsche Reich in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 nicht untergegangen ist, darin weiterbesteht und Ostdeutschland weiterhin ein Teil Deutschlands und kein Ausland ist, daß insbesondere die abgeschlossenen Verträge keine Gebietsabtretungen beinhalten.

17. 1945-1990: Polen streitet lange Zeit die Existenz von mehr als einer Million noch in den Oder-Neiße-Gebieten wohnender Deutscher - vor allem in Oberschlesien - ab, unterdrückt diese, versucht, sie zu entvolken durch Vorenthaltung der Muttersprache, und gewährt ihnen keinerlei Minderheitenrechte.

Heute ist Polen in Europa ein Land mit einem großen Anteil fremdvölkischen Bodens und andersvölkischer Bevölkerung. Mit seiner die Minderheiten weiterhin unterdrückenden Politik ist es eine echte Bedrohung des Friedens und eine Gefährdung des friedlichen Zusammenlebens in Europa. Eine Rückkehr zum Selbstbestimmungsrecht scheint dringend erforderlich. Rolf Kosiek

Weiterführende Literatur:

Bolko Frhr. VON RICHTHOFEN und Reinhold Robert OHEIM, *Die polnische Legende,* Arndt, Kiel 2001.

Alfred SCHICKEL, *Deutsche und Polen,* Gustav Lübbe, Bergisch Gladbach 1984.

David L. HOGGAN, *Der erzwungene Krieg,* Grabert, Tübingen [15]1997.

Auswärtiges Amt (Hg.), *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges,* Carl Heymanns Verlag, Berlin 1939.

Gotthold RHODE, *Geschichte Polens,* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt '1980.

Ernst VON SALOMON, *Das Buch vom deutschen Freikorpskämpfer,* Wilhelm Limpert, Berlin 1938, Nachdruck: Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum 1988.

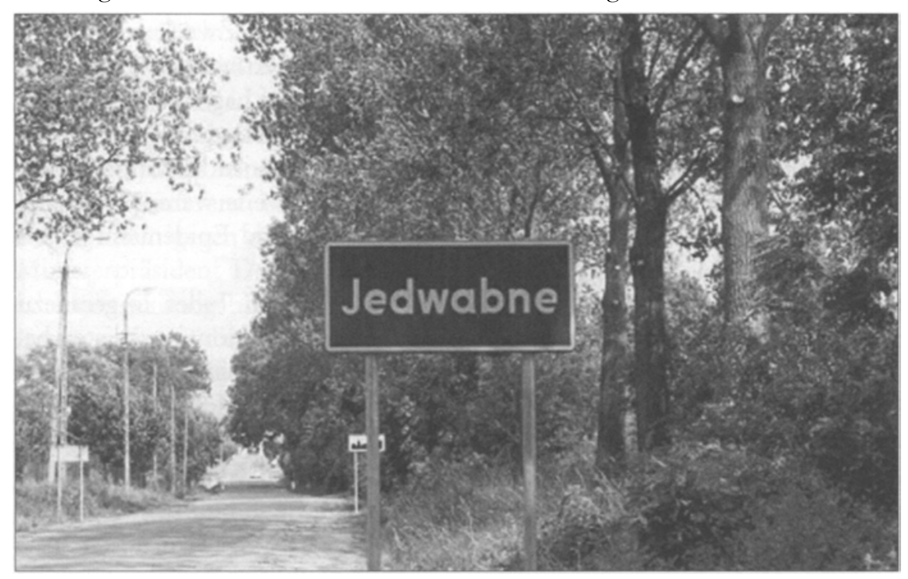
Franz LÜDTKE und Ernst Otto THIELE, *Der Kampf um deutsches Ostland,* Friedrich Floeder, Düsseldorf o. J.

Hartmut BOOCKMANN, *Ostpreußen und Westpreußen,* Siedler, Berlin 1992.

## Judenpogrome im Polen der Zwischenkriegszeit

Bei der Betrachtung des Schicksals der Juden im Europa der Mitte des 20. Jahrhunderts wird meist nur auf die Handlungen des Nationalsozialismus abgehoben. Allzu leicht gerät dabei in Vergessenheit, daß es auch Pogrome in anderen Ländern, vor allem im Polen der zwanziger und dreißiger Jahre, gab. Zu Tausenden kamen von dort jüdische Menschen in das NS-Deutschland, um den grausamen Verfolgungen in ihrer Heimat zu entgehen, insbesondere im Herbst 1938, die dann teilweise zurückgeschickt wurden. Zu dieser Gruppe gehörten unter anderen Eltern und Geschwister des Herschel GRYNSZPAN, der am 7. November 1938 in Paris auf den Legationsrat Ernst VOM RATH in der deutschen Botschaft schoß, woran dieser am 9. 11. starb. Später ereigneten sich in Polen die grausamen Pogrome von Jedwabne 1941[1] und Kielce 1946[2] sowie weitere Antisemitismuswellen um 1957 und 1968, die zur Auswanderung Zehntausender von Juden nach Deutschland, Israel und in den Westen führten.

Nach dem Ersten Weltkrieg »zogen es die führenden nationalpolnischen Kreise um Marschall PILSUDSKI vor, die Juden aus dem Lande zu verdrängen«.[3] Der polnisch-jüdische Historiker Emanuel RINGELBLUM hielt in seinem Tagebuch über die Verhältnisse der Zwischenkriegszeit in Polen fest:




In Jedwabne fand am 10. Juli 1941 ein grausamer Pogrom an Juden statt. Bis zur GROSS' Studie (siehe Anm. 1) hatten die Polen die Täterschaft den Deutschen zugeschrieben.

---

[1] Jan Tomasz GROSS, *Nachbarn,* München 2001; *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 16. 1. 2001, 11.7.2002, 10.7.2003.

[2] Siehe Beitrag »Der Juden-Pogrom von Kielce«, in: *Der Große Wendig,* Bd. 2.

[3] Alfred SCHICKEL, *Deutsche und Polen,* Gustav Lübbe, Bergisch Gladbach 1984, S. 198.

»Der wirtschaftliche Boykott ließ den wildesten Instinkten des Mobs freien Lauf, der straflos tobte, Marktbuden und kleine Läden zerstörte, Pogrome und Exzesse veranstaltete, ohne daß die staatlichen Sicherheitsorgane ihn daran gehindert hätten. Dies führte das Land in einen Zustand fortwährender Unruhe, verwandelte Polen in ein Mexiko, in ein Land, in dem Macht und Rechtlosigkeit herrschen. Man erzeugte solche Zustände, daß im Lande das Unkraut des Hitlerismus, des Rassismus beziehungsweise der neuzeitlichen Menschenfresserei erblühen konnte«.[4]

Über die gesellschaftliche Ausgrenzung der Juden notierte er: »Viele Organisationen faßten lauttönende Beschlüsse über den Arierparagraphen, der automatisch zur Ausschließung von Juden aus diesen Vereinigungen führte. Aus diesen Verbänden der Ingenieure, Ärzte, Dentisten, Postbediensteten usw. wurden die am meisten verdienten Menschen ausgeschlossen, sofern ihre arische Abstammung zweifelhaft war.«[5]

Das galt insbesondere für Offiziere. Der Historiker Alfred SCHICKEL schrieb dazu: »Für höhere Offiziersränge waren Juden nicht zugelassen, auch wenn sie die besten Voraussetzungen mitbrachten. In die Berufsarmee wurden sie überhaupt nicht aufgenommen. Die 1919 bei der Staatsgründung aus der militärischen Konkursmasse der kaiserlich deutschen und der österreichischen Armee zur Verfügung stehenden jüdischen Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere sollten, wie später aus zuverlässiger Quelle bekannt wurde, nicht etwa in die neuen Streitkräfte der polnischen Republik übernommen, sondern in aller Stille >eliminiert< werden. Zu diesem Zweck erteilte der Generalstabschef der polnischen Armee, General SOSNKOWSKI, im Jahre 1920 den geheimen Befehl, diese rund 10 000 Juden in einem Lager bei Jablona im Bezirk Warschau zu isolieren, um sie bei passender Gelegenheit samt ihren Unterkünften in die Luft zu sprengen. Der Plan wurde jedoch vorzeitig aufgedeckt und das Lager daraufhin aufgelöst. Mittlerweile waren immerhin einige tausend dieser >Lagerbewohner< an Hunger und Epidemien gestorben.«[6]

Ferner teilte SCHICKEL mit, daß damals in Polen »die Juden in geradezu auffallender Weise nach den späteren Methoden der Nationalsozialisten behandelt wurden. . . An einigen Universitäten bildeten sich antisemitische Studentenzirkel, in denen Schlagringe, Rasierklingen, Messer und Stöcke ausgegeben wurden und man sich mit dem Blut der bei Überfällen oder Straßenschlachten verletzten oder gar getöteten jüdischen Kommilitonen brüstete.«[7]

---

[4] Ebenda, zitiert S. 199.

[5] Ebenda, zitiert S. 200.

[6] Ebenda, S. 201.

[7] Ebenda, S. 199 f.

Der amerikanische Historiker HOGGAN stellte fest: »Bis zum 9. November 1938 hatten 170 000 Juden Deutschland verlassen, während in der gleichen Zeit annähernd 575 000 aus Polen emigriert waren.«[8] Mehr als dreimal so viele Juden waren also aus Polen geflüchtet als aus dem Dritten Reich. Für das Jahr 1938 schreibt er: »Im März 1938 machte der polnische Botschafter Jerzy POTOCKI dem amerikanischen Unterstaatssekretär Sumner WELLES klar, Polen wünsche die Auswanderung polnischer Juden zu steigern. .. Eine polnische Sonderkommission unter Major Micha LEPECKI war 1937 nach Madagaskar gesandt worden, um die Möglichkeiten jüdischer Ansiedlung in der reichen, aber spärlich bewohnten französischen Kolonie zu untersuchen. . . Im März 1938 stimmte der Sejm einer Gesetzesvorlage zu, wonach das Essen von koscherem Fleisch verboten wurde, obwohl 2,5 Millionen Juden in Polen nur koscheres Fleisch aßen... Im März 1938 wurde ein weiteres Gesetz vom Sejm angenommen, wonach die Regierung im Ausland lebenden Bürgern willkürlich die polnische Staatsangehörigkeit entziehen konnte. . . Das Gesetz war als Teil des polnischen Anti-Judenprogramms von 1938 angenommen worden und sein ganz klarer Zweck war, so viele Juden wie möglich an der Rückkehr nach Polen zu hindern. Viele der im Ausland lebenden polnisch-jüdischen Staatsangehörigen waren in Deutschland.«[9] Und es kam dann im Oktober 1938 zu der deutsch-polnischen Paßkrise, als Polen seine in Deutschland lebenden jüdischen Staatsbürger nicht wieder ins Land lassen wollte.[10]

Ein unverdächtiger Zeuge der Verhältnisse der dreißiger Jahre in Polen dürfte auch das in Breslau erscheinende Wochenblatt *Jüdische Zeitung* sein, das am 16. April 1937 in einem mit »Der Vernichtungs-Feldzug gegen die Juden in Polen« überschriebenen Artikel unter anderem folgendes brachte:

»Die britische Sektion des Jüdischen Weltkongresses veranstaltete in London eine Konferenz, um zu dem Vernichtungsfeldzug Stellung zu nehmen, der in Polen gegen die jüdische Bevölkerung geführt wird. Der ehemalige Ministerpräsident David LLOYD GEORGE hatte an die Konferenz eine Zustimmungskundgebung gerichtet, in der er auf die schwere Not der 3 1/4 Millionen starken jüdischen Bevölkerung Polens hinweist. Das Hauptreferat hielt Prof. Dr. Selig BRODETZKY. Er betonte einleitend, daß es nicht der Zweck dieser Konferenz sei, einen Angriff gegen das Volk oder die Regierung Polens zu richten. Vielmehr ergehe ein Aufruf an das polnische Volk und die polnische Regierung, der neun Jahrhunderte währenden Bindungen zwischen dem jüdischen und dem polnischen Volk eingedenk zu sein. Diese Verbindung sei oftmals mit dem von Juden und Polen für das gemeinsame Vater-

---

[8] David L. HOGGAN, *Der erzwungene Krieg* Grabert, Tübingen [15]1997, S. 206.

[9] Ebenda, S. 207 f.

[10] Ebenda, S. 208-211.

land vergossenen Blut besiegelt worden. Man möge es nicht zulassen, daß diese Bande jetzt durch eine Politik zerrissen werden, die scheinbar absichtlich die soziale, wirtschaftliche und politische Zurücksetzung herbeizuführen sucht. Die Armut der Juden in Polen, fuhr Prof. BRODETZKY fort, könne sich jemand, der sie nicht kenne, überhaupt nicht vorstellen. Selbst diejenigen, die das Land besuchen, werden in der Regel von den krassesten Bildern jüdischer Armut und jüdischen Elends ferngehalten. 3 Vi Millionen Juden, über 9% der polnischen Bevölkerung, leben unter Verhältnissen, mit denen verglichen die Armut in den Ländern des Westens als Reichtum erscheine. Und sogar die erbärmliche Existenz, die Juden in Polen auf diese und jene Weise führen können, wird systematisch untergraben. Ein Beruf nach dem anderen, ein Erwerbszweig nach dem anderen wird ihnen unzugänglich gemacht. Diese Politik, eine bereits bis zur Unmöglichkeit niedrige Lebenshaltung weiter herabzudrücken, muß aufhören. ..

Der Redner befaßte sich sodann mit den physischen Angriffen auf die Juden. Es sei niederdrückend, Tag für Tag von Pogromen lesen zu müssen. Bei aller Bereitschaft, den Erklärungen der Regierung, daß sie entschlossen sei, alle Bürger ohne Unterschied der Volkszugehörigkeit und des Bekenntnisses zu schützen, vollen Glauben zu schenken, müsse man feststellen, daß die Angriffe mit beunruhigender Regelmäßigkeit fortdauern...

Unsere Brüder in Polen haben das Gefühl der Verlassenheit, sie haben das Gefühl, daß die Juden Englands und der großen jüdischen Gemeinschaften in der Welt sie vergessen haben. Eine starke Aktion muß eingeleitet werden, um eine Katastrophe größten Ausmaßes von unseren jüdischen Brüdern in Polen abzuwenden. Ich hoffe, daß die britische Judenheit und mit ihr die Juden anderer Länder großzügig handeln werden.«

Die Zeitung berichtete auch von einer Erklärung des Bischofs von Durham, Dr. Hensley HENSON, »er könne seinen Abscheu vor der Verfolgung der Juden in Polen nicht scharf genug zum Ausdruck bringen. Das Gewissen der Kulturmenschheit müsse durch die Lage der Juden in Polen wach gerufen werden. Es sei zu hoffen, daß die Zeit nicht fern sei, in der diese Tyrannei überwunden sein wird.«

Rolf Kosiek

⇨ Die Untersuchung von Jan Tomasz GROSS gab Anlaß zu einer breit angelegten Studie unter der Leitung Pawel MACHIEWICZ' vom polnischen Institut für das Nationale Gedenken (IPN), an der 30 Historiker des IPN, der Polnischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Bialystok mitwirkten. Die im Jahre 2002 veröffentlichte 1500seitige Studie *Rund um Jedwabne* kommt zu dem Schluß, daß Polen in mindestens 30 Städten um Bialystok 1941 Juden ermordeten.

## Zur Lage der Juden in Polen vor 1942

Der polnische Staat war in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ausgesprochen antisemitisch. Immer wieder kam es zu blutigen Pogromen gegen seine starke jüdische Minderheit, insbesondere in den Jahren 1936 und 1937. Im Juli 1937 schrieb die amerikanische Monatszeitschrift *The Fight,* das Organ der amerikanischen Liga gegen Krieg und Faschismus, also eine Zeitschrift, die wohl kaum der Sympathie zum damaligen Nationalsozialismus verdächtig war, unter der Überschrift »Polnische Pogrome«:[1] »In keinem Land ist der Antisemitismus so anhaltend und zerstörerisch wie in Polen.« Das war mehr als vier Jahre nach der Machtübernahme HITLERS und lange nach dem Erlaß der Nürnberger Gesetze.

In der *Nation,* einer der bedeutendsten liberalen Zeitschriften in den USA, schrieb am 2. April 1938 William ZUCKERMANN, selbst ein Jude:[2] »In den letzten Jahren haben die Juden (in Polen, H.W.) beinahe ständig körperliche Angriffe und Pogrome erdulden müssen... Dieser Ausbruch antisemitischer Bestialität findet nicht seinesgleichen in Europa, nicht einmal im Nazideutschland, wo trotz der gemeinen Propaganda. .. und der grausamen antijüdischen Gesetze des Staates das Volk selbst sich durch kein einziges antijüdisches Pogrom entwürdigt hat.«

(Leider ist es am 9. November desselben Jahres doch zu einem Pogrom in Deutschland gekommen, allerdings nicht durch >das Volk<, sondern anscheinend auf noch unbekannten Befehl durch Parteistellen.)

Über das Schicksal der rund drei Millionen Juden im Polen der Zwischenkriegszeit haben wir eine Tagebucheintragung des polnisch-jüdischen Historikers Emanuel RINGELBLUM bereits angeführt: »Der wirtschaftliche Boykott ließ den wildesten Instinkten des Mobs freien Lauf, der straflos tobte, Marktbuden und kleine Läden zerstörte, Pogrome und Exzesse veranstaltete, ohne daß die staatlichen Sicherheitsorgane ihn daran gehindert hätten. Dies führte das Land in einen Zustand fortwährender Unruhe, verwandelte Polen in ein Mexiko, in ein Land, in dem Macht und Rechtlosigkeit herrschen. Man erzeugte solche Zustände, daß im Lande das Unkraut des Hitlerismus, des Rassismus beziehungsweise der neuzeitlichen Menschenfresserei erblühen konnte.«[3]

---

[1] Zitiert in: James J. MARTIN, *The Man who invented Genocide,* Torrance (USA) 1984, S. 35.

[2] Ebenda.

[3] Zitiert aus: Emanuel RINGELBLUM, *Ghetto Warschau. Tagebuch aus dem Chaos,* Stuttgart 1967, in: Alfred SCHICKEL, *Deutsche und Polen. Ein Jahrtausend gemeinsamer Geschichte,* Gustav Lübbe, Bergisch-Gladbach 1984, S. 199. Siehe: Beitrag Nr. 128: »Judenpogrome in Polen in der Zwischenkriegszeit«.

Der deutsche Historiker Alfred SCHICKEL kommentierte dieses Zitat mit den Worten: »Kein Wunder, daß es viele Tausende von Juden angesichts solcher Drangsalierungen vorzogen, das Land zu verlassen und sich vor allem im benachbarten Deutschland niederzulassen.« Da mußte es ihnen offenbar besser gehen.[4]

Zu den Zuständen in der polnischen Armee schreibt SCHICKEL, wie schon einmal zitiert: »So war das Verhältnis des jungen polnischen Offizierskorps zu den Juden das gleiche wie jenes der Mehrheit der polnischen Intelligenz zu den jüdischen Mitbürgern. Für höhere Offiziersränge waren Juden nicht zugelassen, auch wenn sie die besten Voraussetzungen mitbrachten. In die Berufsarmee wurden sie überhaupt nicht aufgenommen. Die 1919 bei der Staatsgründung aus der militärischen Konkursmasse der kaiserlich deutschen und österreichischen Armee zur Verfügung stehenden jüdischen Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere sollten, wie später aus zuverlässiger Quelle bekannt wurde, nicht etwa in die neuen Streitkräfte der polnischen Republik übernommen, sondern in aller Stille >eliminiert< werden. Zu diesem Zwecke erteilte der Generalstabschef der polnischen Armee, General SOSNKOWSKI, im Jahre 1920 den geheimen Befehl, diese rund 10 000 Juden in einem Lager bei Jablonna im Bezirk Warschau zu isolieren, um sie bei passender Gelegenheit samt ihren Unterkünften in die Luft zu sprengen. Der Plan wurde jedoch vorzeitig aufgedeckt und das Lager daraufhin aufgelöst. Mittlerweile waren immerhin einige tausend dieser >Lagerbewohner< an Hunger und Epidemien gestorben, und von denen, die die Freiheit wiedererlangten, blieben viele ihr Leben lang Krüppel.«[5]

Auch für die Zeit des Kriegs liegen amerikanische Berichte vor, die das Urteil GOLDHAGENS,[6] die antisemitische Politik der Reichsregierung sei vom ganzen deutschen Volk mitgetragen worden, widerlegen und richtigstellen. So brachte das amerikanische Wochenmagazin *Time* - das Vorbild des *Spiegels* - am 10. November 1941 unter anderem einen Bericht, der auch im Rundfunk gebracht worden war, von George AXELSON von der *New York Times.* Darin wird über das Verhalten der Mehrheit der deutschen Bevölkerung wie folgt geurteilt: »In öffentlichen Plätzen oder bei der Arbeit mit jüdischen Mitarbeitern in Fabriken scheint der deutsche Arbeitnehmer den Juden als gleichberechtigt zu behandeln.« Und der NBC- (National Broadcasting Corporation) Reporter Axel DREYER berichtete nach seiner Ausweisung aus Deutschland: «Während meines ganzen Aufenthalts in Deutschland sah ich keinen einzigen deutschen Zivilisten jemals an einem Angriff auf einen Juden teilnehmen.«[7]

---

[4] SCHICKEL, ebenda,

[5] SCHICKEL, ebenda, S. 201.

[6] *Daniel GOLDHAGEN,* Hitlers willige Vollstrecker, *Siedler, Berlin 1996.*

[7] Zitiert in: MARTIN, aaO. (Anm. 1), S. 35 f.

## Der Sommer 1939 in Polen: eine Leidenszeit der Volksdeutschen

Im Frühjahr und Sommer 1939 erreichte das Leiden der Volksdeutschen in dem haßerfüllten Polen ein kaum glaubliches Ausmaß. In den Jahren nach dem Versailler Diktat, das 1919 weite Gebiete Ostdeutschlands vom Reich abgetrennt und gegen das Selbstbestimmungsrecht Polen überlassen hatte, waren bereits weit mehr als eine Million Deutscher aus diesen Bereichen ins Reich geflohen - praktisch die erste Massenvertreibung Deutscher im Osten. 1933 gab es von den vielen Tausenden früherer deutscher Schulen nur noch rund 200. Ab September 1934 lehnte Polen die Kontrolle des versprochenen Minderheitenschutzes durch den Völkerbund überhaupt ab. Nach früheren Landreformen raubte eine weitere 1938 den Deutschen einen großen Teil ihres Besitzes, und ein Grenzlandgesetz vom Februar 1939 sah vor, daß Deutsche in einem 30 Kilometer breiten Streifen entlang der polnischen Westgrenze kein Land behalten sollten. Ab Mai 1939 häuften sich dann die Ausschreitungen gegen die Volksdeutschen, auch gegen Pfarrer, wobei immer wieder Deutsche in Polen ermordet wurden. Aus der Fülle der Zeitdokumente seien einige herausgegriffen und zitiert, um die unerträglichen Zustände der damaligen >Friedenszeit< ins Gedächtnis zurückzurufen. Kein Staat konnte sich derartige Provokationen auf die Dauer bieten lassen. Aus der Vielzahl der Fälle seien einige herausgegriffen.[1]

*Krakau, den 25. Februar 1939*

Das Studentenheim der deutschen Hochschüler in Krakau war gestern abends um 9 Uhr der Schauplatz einer wüsten, deutschfeindlichen Demonstration. Eine Anzahl von etwa 200 bis 300 Personen hatte sich vor dem erwähnten Hause zusammengefunden, und eine Gruppe von etwa 15 polnischen Studenten drang, mit Knüppeln und Totschlägern versehen, in das deutsche Studentenheim ein. Sie überfielen die dort anwesenden deutschen Hochschüler und Hochschülerinnen, wobei ein Hochschüler derartig blutig geschlagen wurde, daß er sofort in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Einer der Eindringlinge zerstörte die Lichtleitung, so daß in den Räumen sofortige Finsternis eintrat, und nun begann ein unerhörtes Zertrümmern der Einrichtung. Stühle, Tische und Klavier, Fensterscheiben und Kleiderrechen wurden ein Opfer des sinnlosen wandalischen Wütens der polnischen Studenten. Erst längere Zeit, nachdem die Demonstranten sich entfernt hatten, kam die Polizei und nahm ein Protokoll auf.

Der Deutsche Konsul in Krakau an das Auswärtige Amt (S. 96)

---

[1] Die folgenden Meldungen in: Bernhard C. WINTZEK (Hg.), *Geheim. Aus dem Archiv der Reichsregierung,* Mut, Asendorf 1976.

*Kattowitz, den 24. April 1939*

Der Überfall auf das Volksbundheim in Chorzow hat sich als eine der ernstesten Ausschreitungen herausgestellt, die sich bisher in den letzten Wochen ereignet haben. Am 21. April abends drang ein größerer Trupp von Menschen, mit Latten, Knüppeln u. dgl. bewaffnet, in das Gebäude des Volksbundheimes ein, in dem die Mitglieder des deutschen Jugendvereins ihre übliche Singprobe abhielten. Es ist hierbei zu schweren Mißhandlungen und Beschimpfungen gekommen, an denen sich später auch der Straßenpöbel beteiligte. Der polizeiliche Schutz war offenbar ungenügend. Bei der späteren Vernehmung auf der Wache haben sich sogar die Polizeibeamten an Schmähungen gegen das Deutsche Reich und den Führer beteiligt.

Ferner beehre ich mich, von zahlreichen weiteren Ausschreitungen nachstehende Fälle nach Überprüfung zur Kenntnis zu bringen:

Am 18. April wurde der Volksdeutsche Joachim PILAREK in Bismarckhütte von einer Gruppe von Terroristen am Eingang seines Hauses überfallen und mißhandelt.

Am folgenden Tage werden die Volksdeutschen Peter KORDYS und Richard MATEJA aus Kattowitz in der Nähe der Ferrumkolonie in Begleitung ihrer Ehefrauen von einer 40 Mann starken Bande, die sich zum größten Teil aus Aufständischen zusammensetzte, überfallen und in schwerster Weise mißhandelt. Frau KORDYS nimmt an, daß ihr Ehemann über die Grenze geflüchtet ist. MATEJA, welcher schwerverletzt liegen blieb, wurde am 24. 4. in das Gerichtsgefängnis in Kattowitz eingeliefert. Nach den eingezogenen Erkundigungen sollen die Verletzungen so schwer sein, daß sich die Polizei scheue, MATEJA freizugeben. Ferner wurde der Lehrer CZAUDERNA von der deutschen Schule in Ligota auf dem Heimwege mit seiner Braut überfallen und mißhandelt. Nach Feststellung des Arztes wurde die Leber und die Niere angeschlagen...

Der Deutsche Generalkonsul in Kattowitz an das Auswärtige Amt (S. 242)

*Lodz,* den 8_ Mai 1939

Der Terror der verhetzten polnischen Bevölkerung gegen die Deutschen in der Woiwodschaft Lodz, der sich durch zahlreiche Schlägereien mit oft schweren Körperverletzungen, Drohungen, Beleidigungen, Boykott, Eigentumsbeschädigungen, Verhaftungen und Schikanen aller Art - nicht zuletzt durch Brandstiftungen - äußert, hält unvermindert an. Unverkennbar besteht bei der polnischen Bevölkerung die Absicht, das Deutschtum in seiner Existenz zu vernichten, soweit es sich nicht völlig polonisieren lassen will.

Der Deutsche Konsul in Lodz an das Auswärtige Amt (S. 244)

*Lodz,* den 15_ Mat 1939

Sehr schwere Ausschreitungen, die man als Deutschenprogrom bezeichnen kann, ereigneten sich am vergangenen Samstag, dem 13., und Sonntag, dem 14. Mai, in der Stadt Tomaschow-Mazowiecki (etwa 42000 Einwohner, davon etwa 3000 Deutsche), bei denen zahlreich deutsche Existenzen vollständig vernichtet wur-

den. Dem Deutschen SCHMIEGEL wurde der Schädel gespalten und eine Frau, deren Namen ich bisher nicht erfahren konnte, wurde bei ihrer Flucht auf einem Felde totgeschlagen. Der Sohn des SCHMIEGEL, der aus einem Fenster des 2. Stockwerks eines Hauses geworfen wurde, liegt schwerverletzt darnieder. Während des Sonntags war dann zunächst Ruhe. Am Abend begannen die Ausschreitungen aber von neuem, und die Menge vernichtete alles deutsche Privateigentum, das vom vorherigen Tage noch heil geblieben war. Besonders hervorzuheben ist, daß die Polizei mit den Demonstranten mitmarschiert war und nichts tat, um das Leben und Eigentum der Deutschen zu schützen. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Ausschreitungen unter Duldung der Regierung erfolgt sind, wenn nicht sogar auf ihre Veranlassung hin. Jetzt, nach den abgeschlossenen Terrorakten, patrouillieren, um den Schein zu wahren, Polizeikommandos mit aufgepflanztem Seitengewehr in den Straßen der Stadt. In Lodz wurden am Sonnabend die Fensterscheiben der RupPERschen Buchhandlung in der Petrikauerstraße, die deutsche Bücher und Zeitschriften verkauft, eingeschlagen, ferner die Fenster des Lokals des (völlig unpolitischen) Berufsverbandes Deutscher Angestellter. Weiterhin erfolgten am gestrigen Sonntag Ausschreitungen im Kinotheater >Stylowy< während des deutschen Films »Land der Liebe«, wobei Terroristen das Publikum zum Verlassen der Vorstellung zwangen und vor dem Theater mit Latten, in denen Nägel steckten, auf die flüchtenden Menschen eingeschlagen haben...

Der Deutsche Konsul in Lodz an das Auswärtige Amt (S. 247)

*Lodz den 18. Mai 1939*
Eine große Zahl von Deutschen aus Tomaschow haben auf dem Konsulat Angaben über die Ausschreitungen vom 13. und 14. d. M. und über den ihnen zugefügten Schaden gemacht und gebeten, ihnen die Abwanderung nach Deutschland zu ermöglichen. Die Gesamtzahl der Geschädigten geht in die Tausende, da ja alle Deutschen mit nur ganz wenigen Ausnahmen Opfer des Pogroms geworden sind. Auch aus den bei Tomaschow gelegenen Dörfern, wo deutsche Bauern wohnen, werden sehr große Sachschäden gemeldet.

Im Krankenhaus in Tomaschow befinden sich etwa 10 schwerverletzte Deutsche.

Der Deutsche Konsul in Lodz an das Auswärtige Amt (S. 248)

*Kattowitz den 19. Mai 1939*
Ich beehre mich, eine erneute Sammlung von mehr als 100 Fällen über Ausschreitungen gegen Angehörige der deutschen Volksgruppe vorzulegen. Bei den Zwischenfällen handelt es sich in der Hauptsache um Verhaftungen, Bestrafungen, Hausdurchsuchungen, Bedrohungen, Freiheitsberaubungen, Überfälle, ferner um die Beschlagnahme von deutschen Zeitungen, um deutschfeindliche Aufrufe sowie in größerem Umfange um weitere Entlassungen von Minderheitsangehörigen, die in den Industriebetrieben beschäftigt waren.

Der Deutsche Generalkonsul in Kattowitz an das Auswärtige Amt (S. 248)

Der Bromberger Blutsonntag vom 3. September 1939 bildete wohl den Höhepunkt der Eska lation der Gewalt gegenüber in Polen lebenden Volks-deutschen. Hier: eine weinende Frau, im Flur ihr von Polen ermordeter Mann.



*Kattowitz den 30. Mai 1939*

Die Lage hat sich leider auch in den letzten beiden Wochen nicht gebessert. Eine weitere Sammlung von insgesamt 48 Zwischenfällen beehre ich mich vorzulegen. Hinzufügen möchte ich noch, daß die deutsche Minderheit durch die ständigen Ausschreitungen naturgemäß außerordentlich eingeschüchtert ist, so daß heute kaum ein Angehöriger der deutschen Volksgruppe es noch wagt, auf der Straße deutsch zu sprechen. Trotzdem lassen die Angriffe auf Volksdeutsche auf offener Straße nicht nach, und es sind auch jetzt wieder häufig schwere Ausschreitungen vorgekommen.
Der Deutsche Generalkonsul in Kattowitz (S. 249)

*Posen, den 19. Juni 1939*

Über die große Zahl der Mißhandlungen von Reichs- und Volksdeutschen lege ich eine neue Liste von 52 Fällen vor.
In letzter Zeit häufen sich die Meldungen, nach denen Volksdeutsche sowohl auf dem Lande wie auch in Posen mit Anrufen »Wenn es jetzt zum Kriege kommt, werden wir Euch alle aufhängen« bedroht werden.
Der Deutsche Generalkonsul in Posen an das Auswärtige Amt (S. 254)

*Thorn, den 20. Juli 1939*

Ich übersende eine neue Aufstellung über Ausschreitungen gegen die deutsche Volksgruppe. Ich möchte besonders darauf hinweisen, daß es sich bei diesen nahezu 200 Fällen nur um solche Fälle handelt, die sich in der Zeit zwischen dem 5. und dem 20. Juli ereignet haben.
Der Deutsche Generalkonsul in Thorn an das Auswärtige Amt (S. 261)

*Kattowitz den 24. Juli 1939*

In Oberschlesien dauern die Ausschreitungen gegen Volksdeutsche an. In der Zeit vom 1. bis 20. Juli haben mehr als 30 Uberfälle auf Volksdeutsche, ferner eine Anzahl von Mißhandlungen, Einschlagen von Fensterscheiben sowie Verhaftungen stattgefunden. Auch die Untersuchungen von Wohnungen Volksdeutscher seitens der Polizei haben in letzter Zeit in bemerkenswerter Weise zugenommen.
Der Deutsche Generalkonsul in Kattowitz an das Auswärtige Amt (S. 261)

*Thorn, den 25. Juli 1939*

An den Ausschreitungen gegen die Volksdeutschen beteiligte sich insbesondere das Militär. So wurden am 2. Juli zwei Volksdeutsche nach abgehaltener und ergebnislos verlaufener Haussuchung von einem Offizier in dem Orte Schanzendorf, Kreis Bromberg, aufgefordert, mit dem Gesicht zum Zaun an der Straße niederzuknien. Sie wurden dann von Soldaten derartig mißhandelt, daß ihnen das Blut aus Nase, Mund und Ohren gelaufen ist. Zufällig vorbeikommende polnische Kirchgänger wurden von dem Offizier aufgefordert, die Deutschen anzuspucken. Es liegen mir eine Anzahl von Meldungen vor über das Anhalten von Volksdeutschen durch polnische Patrouillen. Wenn hierbei seitens des polnischen Militärs festgestellt wird, daß die Volksdeutschen der polnischen Sprache nicht vollkommen mächtig sind, kommt es fast stets zu Bedrohungen und Tätlichkeiten.
Der Deutsche Generalkonsul in Thorn an das Auswärtige Amt (S. 261)

Der britische Botschafter Nevile HENDERSON teilte am 16. August 1939 seiner Regierung mit: ⇦

»Wenn ein Waffenstillstand bewahrt werden soll - und dies ist die letzte Hoffnung -, dann muß die Mißhandlung der deutschen Minderheiten in Polen beendet werden. Ich wünschte, daß einige englische Zeitungen Korrespondenten dorthin schicken, um sich selbst - und Sie zu informieren. WEIZSÄKKER hat mich in dieser Frage schon sehr gedrängt. Unsere Botschaft in Warschau weiß nichts darüber, ebensowenig, wie ich etwas darüber weiß, was in den deutschen Provinzen geschieht.«
In: *Documents on Foreign Poicy 1919-39,* Bd. IV, Dok. 37.

»Der Haß der polnischen Chauvinisten gegen die deutsche Volksgruppe in Polen ist schon so weit gediehen, daß selbst das Gotteshaus vor deutschfeindlichen Ausschreitungen nicht verschont bleibt... Zu den Vorfällen meldet das deutsche Nachrichtenbüro aus Rom, daß der Vatikan, der sich ja immer für die religiöse Betreuung der völkischen Minderheiten in ihrer Muttersprache einsetzt, den polnischen Episkopat wegen der fortgesetzten Beeinträchtigung der deutschen Katholiken rufen ließ.« ⇦
Aus: *Passauer Bistumsblatt,* 9. Juli 1939.

## Die deutsche Stadt Danzig

Das Jahr 1995 sah viele Erinnerungsfeiern zum 50. Jahrestag des Kriegsendes, und in vielen Reden wurde - besonders von deutscher Seite - die angebliche alleinige deutsche Kriegsschuld am Zweiten Weltkrieg beschworen. Auch schon früher von ausländischen Historikern vorgebrachte überzeugende Beweise dafür, daß HITLER im Jahre 1939 - zumindest damals - keinen Weltkrieg beabsichtigte, sondern nur das Danzig- und Korridorproblem erträglicher gestalten wollte, wurden geflissentlich übersehen. Darum seien die Vorgänge um die deutsche Stadt Danzig - wesentliche Auslöser für den Angriffsbefehl gegen Polen zum 1. September 1939 - geschildert, die bei einer objektiven Betrachtung neben den heute immer wiederholten Tatsachen nicht verschwiegen werden dürfen.

In der alten Hansestadt Danzig, die nach jahrhundertelangem Freistaatstatus ab 1793 zu Preußen-Deutschland gehört hatte, waren 1919 mehr als 96 Prozent ihrer Bewohner Deutsche. Deutsch war die alleinige Amtssprache, und bei Deutschland zu bleiben war 1919 der klar ausgedrückte und in großen Bürgerversammlungen vor aller Welt verkündete Wunsch der Bürger der Stadt. In zwei machtvollen Kundgebungen auf dem Heumarkt demonstrierten am 23. März 1919 über 70000 Danziger und am 25. April 1919 mehr als 100000 Danziger Bürger gegen die Abtrennung vom deutschen



Michael Carl GREGOROVIUS (1768–1859), *Das Rathaus in Danzig,* Öl auf Leinwand, entstanden 1818. Nationalgalerie SMB, Berlin.

Vaterland. In zahlreichen öffentlichen Versammlungen gaben ständische Organisationen ihrem Willen Ausdruck, trotz der Niederlage und der schlechten Aussichten für die Zukunft beim Reich zu bleiben.[1]

Dennoch wurde Danzig im Versailler Diktat 1919 unter grober Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes vom Reich abgetrennt und zu einer Freien Stadt mit polnischer Zollhoheit und polnischen Sonderrechten gemacht. Auf mehrere Beschwerden wegen polnischer Amtsübergriffe in den folgenden Jahren stellte der Ständige Internationale Gerichtshof fest: »Polen gegenüber ist und bleibt die Danziger Verfassung die eines ausländischen Staates.«

Nach 1919 hat sich die überwiegende Mehrheit der Danziger immer wieder für die Rückgliederung an Deutschland eingesetzt. Die Zahl der Polen unter den 120 Abgeordneten im Danziger Volkstag sank von sieben im Jahre 1920 auf nur zwei ab 1930. Vom 28. Mai 1933 an, als die NSDAP mit 51 Prozent bereits die Mehrheit der Stimmen erreichte (59 Prozent am 7. April 1935 bei der letzten Vorkriegswahl), behielt sie bis 1939 die Mehrheit der Mandate und stellte den Senatspräsidenten, bis 1934 Dr. Hermann RAUSCHNING, dann Artur GREISER.[2]

Über die im Versailler Diktat gegen den erklärten Willen der Bewohner und gegen die Zusagen in WILSONS 14 Punkten vorgenommene Abtrennung der Stadt vom Deutschen Reich und Gewährung von Sonderrechten an Polen urteilte der von 1937 bis 1939 in Danzig amtierende schweizerische Völkerbunds-Hochkommissar Carl Jacob BURCKHARDT, BECK zitierend: » Das Statut der Freien Stadt Danzig war zweifellos die bizarrste und komplizierteste Schöpfung des Versailler Vertrages. Es war schwer, etwas anderes anzunehmen, als daß es einzig zu dem Zweck geschaffen worden war, den Ursprung beständiger Konflikte zwischen Deutschland und Polen oder zum allermindestens ein Tauschobjekt zu bilden, das gelegentlich benützt werden konnte, um polnische Interessen zugunsten Deutschlands zu opfern.«

Und BURCKHARDT fügte hinzu: »Bei dem ganzen Vorgang scheint man vergessen zu haben, daß es eine Danziger Bevölkerung gab (bestehend aus 96 Prozent Deutschen und nur 4 Prozent Polen), über welche man, entgegen allen Grundsätzen, einfach verfügte... Immer wieder hat sie ihr Recht auf Abhaltung eines Plebiszits verlangt, wie es im Falle der Saar am 13. Januar 1935 Anwendung finden sollte - vergeblich! Die um ihre Meinung nicht befragte Danziger Bevölkerung hat denn auch Polen von Anfang an passiven Widerstand geleistet.«[3]

Das verbrecherische, gegen den Frieden gerichtete Wollen des Versailler Diktates wurde von Polens Außenminister Jozef BECK bestätigt, der am 23. Juli 1938 gegenüber BURCKHARDT erklärte: »Die hybride Gründung der Freien Stadt hat 1918 mit der Absicht stattgefunden, zwischen Polen und Deutschen dauernde Unstimmigkeiten zu schaffen.«[4]

Keine Weimarer Regierung hat die in Versailles erpreßten Abtretungen im Osten - im Gegensatz zu denen im Westen - anerkannt. Im Gegenteil:

[1] Rüdiger RUHNAU, »Die Freie Stadt Danzig«, in: *Siegerdiktate 1919,* Heft XIV von *Deutsche Geschichte,* VGB, Berg 1994, S. 71; vgl. auch: Rüdiger RUHNAU, DANZIG — *Geschichte einer Stadt,* Holzner, Würzburg 1971.

[2] Rolf KOSIEK, *Jenseits der Grenzen. Tausend Jahre Volks- und Auslandsdeutsche,* Grabert, Tübingen [2]1987, S. 181.

[3] Cari Jacob BURCKHARDT, *Meine Danziger Mission,* Georg D. W. Callwey, Mùnchen [2]1960, S. 24 f.

[4] Ebenda, S. 164.

Jede Regierung arbeitete auf eine friedliche Korrektur der friedengefährdenden Ostgrenze hin. So schrieb Reichsaußenminister Gustav STRESEMANN in seinem Brief vom 7. September 1925 an den deutschen Kronprinzen: »Eine meiner wesentlichsten Aufgaben ist die Korrektur der Ostgrenze: die Wiedergewinnung Danzigs, des polnischen Korridors und eine Korrektur der Grenze in Oberschlesien.«[5]

Über die Berechtigung der deutschen Forderungen auf Rückgliederung Danzigs urteilte der britische Historiker A. J. P. TAYLOR, wobei er ausdrücklich sogar HITLERS Zurückhaltung hervorhebt: »HITLERS Ziel war ein Bündnis mit Polen, nicht seine Zerstörung. . ,[6] Denn Danzig war von den deutschen Beschwerden die berechtigtste. Eine Stadt mit ausschließlich deutscher Bevölkerung, die ganz offenbar zum Reich zurückkehren wollte und die selbst HITLER nur mit Mühe zurückhielt. .. Die Zerstörung Polens war nie ein Teil seines (HITLERS, H.W.) ursprünglichen Plans gewesen. Im Gegenteil, er hatte die Danzig-Frage so lösen wollen, daß Deutschland und Polen Freunde bleiben könnten[7]... Bis zur allerletzten Minute baute er auf das polnische Angebot, das niemals kam.«[8]

[5] H. BERNHARD, *Gustav Stresemann, Vermächtnis-Nachlaß,* Bd. 1-3, Berlin o. J., 12, S. 546 f.

[6] A. J. P. TAYLOR, *Die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges,* Sigbert Mohn, Gütersloh 1962, S. 270.

[7] Ebenda, S. 277.

[8] Ebenda, S. 321.

Die deutschen Ansprüche auf Danzig waren vom Völkerrecht und insbesondere vom Selbstbestimmungsrecht voll gedeckt. Die Vorschläge HITLERS vom Sommer 1939 waren sogar sehr gemäßigt und stellten keine Maximalforderungen und schon gar keine Provokationen dar. Das bestätigte auch der damalige britische Botschafter in Berlin, HENDERSON, in einem Brief an einen Freund: »Ob Sie es glauben oder nicht, was Danzig und den Korridor angeht, so ist HITLER der gemäßigtste von allen Deutschen.«[9] Und an Lord HALIFAX schrieb er aus Berlin: »Von Anfang an bin ich der Meinung gewesen, daß die Polen äußerst töricht und unklug waren.«[10]

[9] Ebenda, S. 342.

[10] Ebenda, S. 343.

Wenn Polen dennoch, besonders im Sommer 1939, in Danzig zunehmend provozierte, seine Rechte - etwa bei der Post oder auf der Westerplatte - mißbrauchte, die Danziger Wirtschaft immer stärker strangulierte, im Umland die Deutschen terrorisierte und dabei keinerlei Verhandlungsbereitschaft trotz vielfältiger deutscher Bemühungen zeigte, muß ihm der Hauptteil der Schuld an den dann ausbrechenden Feindseligkeiten zugesprochen werden.

Warschaus Kriegswille 1939, ja sein fanatischer Eifer zum Krieg, ist vielfach belegt: Der polnische Marschall und Oberbefehlshaber der Armee RYDZ-SMIGLY erklärte in einem Vortrag vor polnischen Offizieren und Anwärtern im Sommer 1939: »Polen will den Krieg mit Deutschland, und Deutschland wird ihn nicht vermeiden können, selbst wenn es das wollte.«[11]

Schon Ende 1938 hatte Polen Briefmarken herausgegeben, auf denen Danzig als polnische Stadt dargestellt worden war. Nach Graf SZEMBECKS Tagebuch hat HITLER am 16. Mai 1939 den polnischen Ministerpräsidenten SLAWOJ-SLADKOSKI auf polnische Propaganda hingewiesen, die unter anderem eine Karte verbreite, in der Polen bereits bis Berlin reichte. Am 5. Juli 1939 schrieb Völkerbunds-Hochkommissar BURCKHARDT an den Generalsekretär

[11] Karl SEEGER, *1912-1932: Generation ohne Beispiel,* Verlag für Zeitgeschichte, Butzbach 1991, S. 270.

des Völkerbunds, Joseph AVENOL: »Bei den Polen setzt sich eine gefährliche Stimmung durch.«[12] Bei der großen Warschauer Truppenparade am polnischen Nationalfeiertag 1939 wurden die Truppen immer wieder mit Sprechchören aus den Zuschauerreihen wie »Auf nach Danzig!« oder »Vorwärts nach Berlin!« begrüßt und angefeuert.

[12] BURCKHARDT, aaO. (Anm. 3), S. 318.

Im Mai 1939 - nach der englischen Garantie für Polen - fanden auch polnisch-französische Generalstabsbesprechungen in Paris statt. Der polnische Kriegsminister General KASPRZYCKI und sein Generalstabschef waren in Paris, um mit General GAMELIN ZU konferieren. Bei einem Frühstück wurde - in Anwesenheit des damaligen französischen Außenministers Georges BONNET - der polnische Kriegsminister nach dem Zustand der Befestigungen an der deutsch-polnischen Grenze gefragt. KASPRZYCKI antwortete:

»Wir haben keine (gemeint waren Befestigungen), denn wir gedenken einen Bewegungskrieg zu führen und gleich zu Beginn der Operationen in Deutschland einzufallen.« [13]

[13] Einzelheiten bei: Georges BONNET, *Vor der Katastrophe*, Köln 1951, S. 220-228.

Und der exilpolnische Minister Kazmierz SOSNOWSKI bekannte im nachhinein am 31. August 1943 in London vor Pressevertretern ganz offen: »Der Entschluß Polens vom 30. August 1939, der dem Befehl zur allgemeinen Mobilmachung zugrunde lag, kennzeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte Europas. HITLER wurde damit vor die Notwendigkeit gestellt, Krieg zu führen zu einem Zeitpunkt, da er weitere unblutige Siege zu erringen hoffte.«[14]

[14] Ebenda.

Nicht der deutsche Angriff am 1. September 1939 war also nach polnischer Auffassung der >Wendepunkt< zum Kriege, sondern die zwei Tage vorher eingeleitete polnische Generalmobilmachung, die praktisch einer Kriegserklärung gleichkam, insbesondere, nachdem Deutschland über die mehrfachen Versuche Polens unterrichtet war, in den früheren Jahren mit Frankreich einen Angriffskrieg gegen das Reich zu führen.



Seit 1920 besaß Danzig kein Hinterland mehr und war wirtschaftlich von Polen abhängig.

Diese Tatsachen dürfen bei einer sachlichen Betrachtung zum Kriegsbeginn nicht unterschlagen werden. Demnach war nicht HITLER der alleinige Provokateur und Kriegstreiber, sondern Polen wollte offensichtlich - gestützt auf die unverantwortliche Garantie Großbritanniens vom 31. März 1939 und in völliger Verkennung der militärischen Lage in der Hoffnung auf einen leichten Sieg und schnelles Vordringen bis Berlin - den Krieg mit Deutschland, der dann durch die Kriegserklärungen Englands und Frankreichs an Deutschland vom 3. September 1939 sich aus einem lokalen Streitfall zu einem europäischen Krieg und später mit dem Eintritt der USA zu einem Weltkrieg entwikkelte. Die berechtigte deutsche und der Danziger Bevölkerung Forderung auf Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich und auf Lösung des Korridorproblems - das in Versailles von den Alliierten in teuflischer Absicht als Konfliktstoff unnötig geschaffen worden war - mußte dann als Vorwand für einen neuen Völkerbrand dienen, den die Völker nicht wollten.

# Polens Marschall vor dem Brandenburger Tor

Im Sommer 1939 rechnete Polen mit einem schnellen Sieg über die deutsche Wehrmacht. Selbst der polnische Generalstab war sich eines schnellen Vormarsches bis Berlin sicher. Als der damalige französische Außenminister Georges Bonnet dem polnischen Botschafter in Paris, Graf Julius Lukasiewicz, bei einer Unterredung am 15. August 1939 warnend vorhielt, daß Hitler die polnische Armee innerhalb von drei Wochen zu besiegen gedenke (was dann bekanntlich auch geschah), antwortete dieser entrüstet: »Im Gegenteil, die polnische Armee wird vom ersten Tage an nach Deutschland eindringen.«[1]

Diese völlig groteske und, wie sich zeigen sollte, tragische Verkennung der Wirklichkeit trug mit dazu bei, daß Warschau im August 1939 die einem Ausgleich der Spannungen gewidmeten deutschen Vorschläge zur Lösung der Danzig- und Korridorfrage[2] brüsk ablehnte und im Lande eine Kriegshysterie und Kriegsbegeisterung erzeugte, die sich an vielen Beispielen zeigte.

Bezeichnend war ein Vorfall, den Ernst Riezler aus München in einem Leserbrief in der *Quick*[3] erwähnte: »Der polnische Marschall Rydz-Smigly ließ sich bereits vor dem Septemberkrieg 1939 ein Ölgemälde anfertigen, das ihn hoch zu Roß in voller Galauniform unter dem Brandenburger Tor zeigt.« Und auch in einem fast ganzseitigen Bericht über »Polen 1939« in der *FAZ*[4] heißt es: »Dieser Siegeszuversicht (Polens, H.W.), die sich nicht zuletzt auf den Ausbruch eines allgemeinen Krieges< stützte, entsprach im übrigen auch ein Gemälde, das der polnische Oberkommandierende, Marschall Rydz-Smigly, bereits im Sommer 1939 in Auftrag gab und das ihn hoch zu Roß in voller Gala-Uniform als Sieger unter dem Brandenburger Tor zu Berlin zeigt.«

Der Verfasser ist auch der Meinung, vor Jahren die Abbildung solch eines Gemäldes einmal gesehen zu haben, ohne sich jedoch an Einzelheiten mehr erinnern zu können oder einen Hinweis in seinem Archiv zu finden.

Er schrieb deshalb an Herrn Riezler, den er kurz vorher kennengelernt hatte, am 11. April 1990 eine Anfrage und erhielt von diesem einen Brief vom 20. April 1990,[5] in dem es unter anderem heißt:

---

[1] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* Nr. 202, 31.8. 1979, S. 6.

[2] Siehe Beitrag Nr. 155: »Das letzte Angebot«.

[3] *Quick,* Nr. 45, 27. 10. 1977, S. 136.

[4] Alfred Schickel, »Polen 1939 - gesehen mit britischen Augen«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* Nr. 202, 31. 8. 1979, S. 5 f.; *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 23. 7. 1981; *Stern,* 23. 7. 1981.

[5] Brief von Ernst Riezler, München, vom 20. 4. 1990, Original im Archiv des Verfassers.

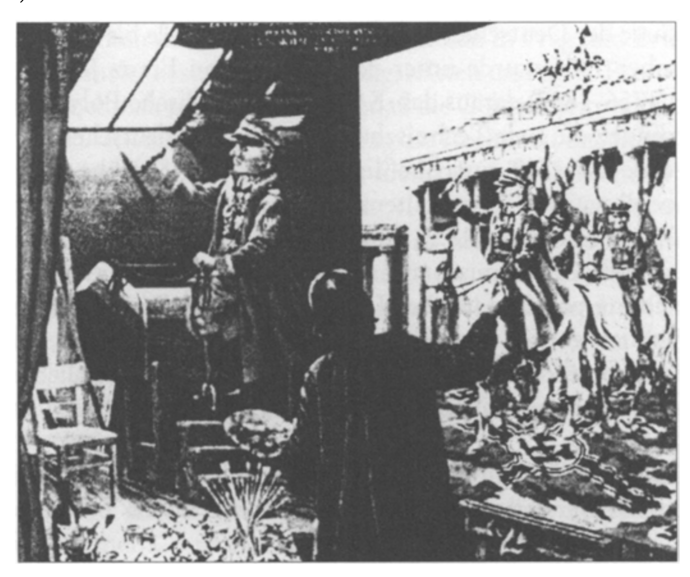
»Die Sache mit meiner Leserzuschrift hat inhaltlich ihre absolute Ordnung. Dieses Bildnis von RYDZ-SMIGLY, in Siegerpose durch das Brandenburger Tor reitend, ist noch tief in meinem Gedächtnis. Jedoch bin ich nicht in der Lage, es dahingehend einzuordnen, ob ich es in einer Wochenschau, in einem filmischen Kriegsbericht, in einer der gängigen Illustrierten, einer Wochen-, einer Tageszeitung oder einer Partei-Zeitung abgebildet gesehen habe.

Es hat sich um ein größeres Ölgemälde gehandelt, das von zwei deutschen Soldaten gehalten gezeigt und so photographiert wurde.. . Ich nehme an, daß man dieses Bilddokument, gleichwohl wo es erschienen ist, vernichtet hat. Auf jeden Fall hat es sich um ein Gemälde gehandelt, das im Polenfeldzug - vermutlich in Warschau - erbeutet wurde.«

Da Herr RIEZLER selbst Kunstmaler und Restaurator ist, dürfte seinem Zeugnis ein besonderer Wert zukommen.

Weitere Nachforschungen nach diesem Bild oder Darstellungen von ihm blieben zunächst ohne Erfolg, auch solche von dem inzwischen verstorbenen Dr. Karl-Otto BRAUN in Washingtoner Archiven.

Im Jahre 2003 brachte die *Märkische Zeitung* die folgende Abbildung (in Fotokopie):



[6] *Märkische Zeitung,* Januar 2003.

# Tschechische Hochschulen werden auf deutsche Kosten älter gemacht

Als älteste deutsche Hochschule wurde 1348 in Prag die deutsche Karls-Universität gegründet, an der bis ins 19. Jahrhundert hinein weitaus die meisten Professoren deutscher Volkszugehörigkeit waren und als Vorlesungssprache - neben dem früher gebrauchten Latein - die deutsche Sprache diente, auch für die wenigen hier lehrenden tschechischen Professoren. Durch österreichisches Reichsgesetz von 1882 wurde sie in die k.k. Böhmische Karl-Ferdinand-Universität übergeführt, die dann ab 1883 eine deutsche und eine tschechische Abteilung hatte.

Nach Eingaben durch den schlesischen Ingenieur Christian Josef Willenberg ab 1705 an Kaiser Josef I. veranlaßte dieser 1707 die böhmischen Stände, sich mit der Errichtung einer technischen Schule in Prag zu befassen, so daß 1718 unter Willenberg eine Ingenieurschule eröffnet wurde mit Kursen in deutscher Sprache. 1786 zog diese Schule, die unter Willenbergs Nachfolgern Johann Ferdinand Schor und Franz Leonhard Herget ihren guten Ruf ausgebaut hatte, in neue Räume in der Dominikanergasse, wo sich das Hauptgebäude der Deutschen Technischen Hochschule bis 1945 befand. Am 11. November 1806 wurde unter der Leitung von Franz Josef Ritter von Gerstner (1756-1832) daraus das >Königliche Ständische Polytechnische Institut gegründet, die erste Technische Hochschule im deutschen Sprachraum. An ihr wurde bis 1860 ausschließlich in deutscher Sprache gelehrt. Nach diesem Modell wurden dann weitere Technische Hochschulen gegründet in Berlin 1821, in Karlsruhe 1825, in München 1827, in Stuttgart 1829 usw. Durch Beschluß des Böhmischen Landtages vom 24. September 1868 wurde zur Vermeidung panslawistischer Unruhen an dem Prager Polytechnikum dieses sprachlich geteilt: Das deutsche Polytechnische Institut, das 1879 in >k.k. Deutsche Technische Hochschule< umbenannt wurde, blieb in der Dominikanergasse, und eines mit tschechischer Lehrsprache bezog andere Unterrichtsräume.

Somit hat es vor 1882 in Prag, das 1235 deutsches Stadtrecht erhielt, keine tschechische Universität und vor 1869 keine tschechische Technische Hochschule gegeben. So weit die historischen Tatsachen.

In der Zeit seit 1919 versuchten und versuchen die Tschechen nun, diese eindeutigen Tatsachen durch andere zu ersetzen. Kurz nach der Gründung des tschecho-slowakischen Staates wurde am 19. Februar 1920 in einem Gesetz (Lex Mares) wahrheitswidrig festgelegt, daß die Deutsche Karl-Ferdinand-Universität erst 1882 gegründet sei (sie erhielt damals eine geringe Namensänderung) und nun das Recht verloren habe, Nachfolgerin der von Kaiser Karl IV. 1348 gegründeten Hochschule zu sein, während dieses Recht

gleichzeitig auf die erst 1882 gegründete Tschechische Universität überging, die dann 1948 mit großem Aufwand ihr angeblich 600jähriges Bestehen feierte. Ebenso feierte die Tschechische Technische Universität, die erst 1869 entstand, im Juni 1982 ihr 275. (bezogen auf 1707) bzw. ihr 175. (bezogen auf 1806) Gründungsfest mit einem Symposium in Prag unter internationaler Beteiligung, wobei man den Anschein zu erwecken versuchte, als ob die viel ältere deutsche technische Einrichtung eine tschechische Gründung und GERSTNER ein Tscheche gewesen sei.

Es wird von den Tschechen nicht nur verschwiegen, daß es Jahrhunderte vor den tschechischen Hochschulen in Prag eine deutsche Universität und ein deutsches Polytechnikum gab, sondern den dort seit 1945 nur noch bestehenden tschechischen Institutionen wird auf Kosten der früheren deutschen Einrichtungen deren höheres Alter unterschoben, und damit ein weit höheres Alter, als ihnen eigentlich zukommt: eine üble Geschichtsfälschung zu Lasten des deutschen Volkes und seiner Kulturbeiträge für ganz Mitteleuropa.

In einer feierlichen Erklärung anläßlich des studentischen Festabends am Pfingstsonntag 1983 im Rahmen des Sudetendeutschen Tages in Wien (Kolpinghaus) heißt es:

»Die anläßlich des 34. Sudetendeutschen Tages 1983 in Wien am Studentischen Festabend am 22. Mai im Kolpinghaus versammelten Traditionsverbände und Studenten der Deutschen Hochschulen in Prag und Brünn gedenken ihrer nicht mehr bestehenden Bildungsstätten und ihrer Professoren mit Ehrfurcht. Sie nehmen aus gebotenem Anlaß die Gelegenheit wahr, der Tschechischen Technischen Hochschule zu Prag das Recht zu bestreiten, die Gründer und die Gründung der Vorläufer der Deutschen Technischen Hochschule in Prag, die 1945 von der tschechoslowakischen Regierung durch Präsidialdekret geschlossen wurde, für sich in Anspruch zu nehmen.

Gleichzeitig verwahren sie sich gegen die Art und Weise, wie tschechische Chronisten einer der böhmischen Geschichte nicht kundigen Öffentlichkeit deutschböhmische wissenschaftliche und kulturelle Leistungen mit Hartnäkkigkeit als eigene, das heißt tschechische, ausgeben. Leider wird das bereits von deutscher Seite geglaubt und hingenommen, ja sogar verfochten. Wien, den 22. Mai 1983.

Die Veranstalter des Festabends: Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich; die Wiener Akademische Burschenschaft Teutonia, dzt. Vorsitzende im Wiener Corporationsring; der Sudetendeutsche Verband Studentischer Corporationen; der Arbeitskreis Sudetendeutscher Studenten in der Sudetendeutschen Landsmannschaft; die Deutsche Gildenschaft.«[1]

[1] In: *Witiko-Brief,* November 1983, S. 4.

Weiterführende Literatur:

Karl Hans ERTL, in: W*itiko-Brief,* Oktober 1982, S. 3-7.
Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste (Hg.), *Die Deutschen Technischen Hochschulen in Böhmen und Mähren,* München 1992.

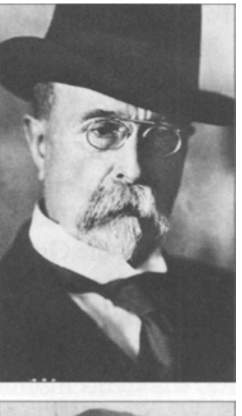
# Das Münchener Abkommen 1938

Germanische Stämme siedelten seit jeher und vor den Tschechen in Böhmen und Mähren. Das Egerland kam erst am Ende des Mittelalters (nach 1315) von Bayern an Böhmen. In Prag wurde 1348 die erste deutsche Universität gegründet. Bis 1918/19 gehörten Böhmen und Mähren - das Gebiet in der späteren Tschechoslowakei - rund ein ganzes Jahrtausend ohne Unterbrechung zum Deutschen Reich oder nach 1806 zum deutschen Österreich (Habsburger Monarchie).

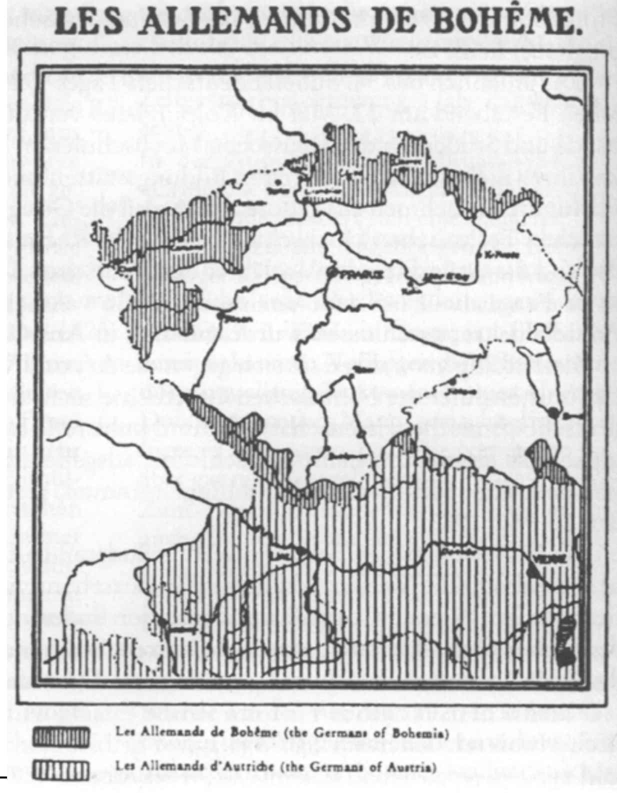
Zum Verständnis des Münchener Abkommens (M.A.) müssen einige geschichtliche Tatsachen genannt werden:

Durch das Diktat von Saint-Germain 1919 sind die sudetendeutschen Gebiete[1] der Republik Deutsch-Österreich entzogen und der neugebildeten Tschecho-Slowakei zugeschlagen worden. 3,5 Millionen Deutsche wurden

Durch das Diktat von Saint-Germain 1919 sind die sudetendeutschen Gebiete[1] der Republik Deutsch-Österreich entzogen und der neugebildeten Tschecho-Slowakei zugeschlagen worden. 3,5 Millionen Deutsche wurden








Von oben: Tomas MASARVK und Eduard BENESCH. Die gefälschte Bevölkerungskarte, die Eduard BENESCH 1919 der Pariser Konferenz vorlegte: Ein Großteil der sudetendeutschen Siedlungsgebiete wird als tschechisch bezeichnet.

[1] Der Begriff >Sudetendeutsche< erscheint zum erstenmal 1902, vom sudetendeutschen Politiker Franz JESSER geprägt.

gegen ihren ausdrücklich geäußerten Willen[1] und gewaltsam[2] in das neue Staatsgebilde einverleibt. Aus diesen Gründen wurde ein Minderheitenschutzvertrag[3] geschaffen, der allerdings nur auf dem Papier stand. Nicht nur die Deutschen, auch Ungarn und Polen wurden von den Tschechen, die zahlenmäßig nicht einmal die absolute Mehrheit im Staate hatten, unterdrückt. So wurde auch der Vertrag der Tschechen mit den Slowaken - am 30. Mai 1918 in Pittsburgh/USA von MASARYK und Exilslowaken unterzeichnet der den Slowaken unter anderem ein eigenes Parlament und die slowakische Amtssprache zubilligte, von Prag niemals eingehalten.


Konrad HENLEIN.

Nach Gründung des tschechischen Staates traten auf sudetendeutscher Seite verschiedene Parteien auf. Für das Parlament in Prag gewannen Mandate: die Sozialdemokraten, die Deutsche Christliche Partei, der Bund der Landwirte, die Deutsche Nationalpartei und die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei (DNSAP).[4]

Einen anderen Weg ging der Turnlehrer Konrad HENLEIN (1898-1945) mit seiner völkischen Turnerbewegung. Im Herbst 1933 wechselte er in die Politik über und gründete am 1. Oktober 1933 in Eger die >Sudetendeutsche Heimatfront<,[5] die sich zu den Parlamentswahlen in >Sudetendeutsche Partei< umbenennen mußte und im Mai 1935 die stärkste Partei des Staates wurde. HENLEIN telegraphierte dem Präsidenten MASARYK seine Bereitschaft zur Mitarbeit im Staate, wurde jedoch keiner Antwort gewürdigt.[6]

---

[1] Sudetendeutscher Rat (Hg.), *München 1938 - Dokumente sprechen,* Universitäts Buchdruckerei, München 1964; auch: Reinhard POZORNY, *Wir suchten die Freiheit,* Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1978.

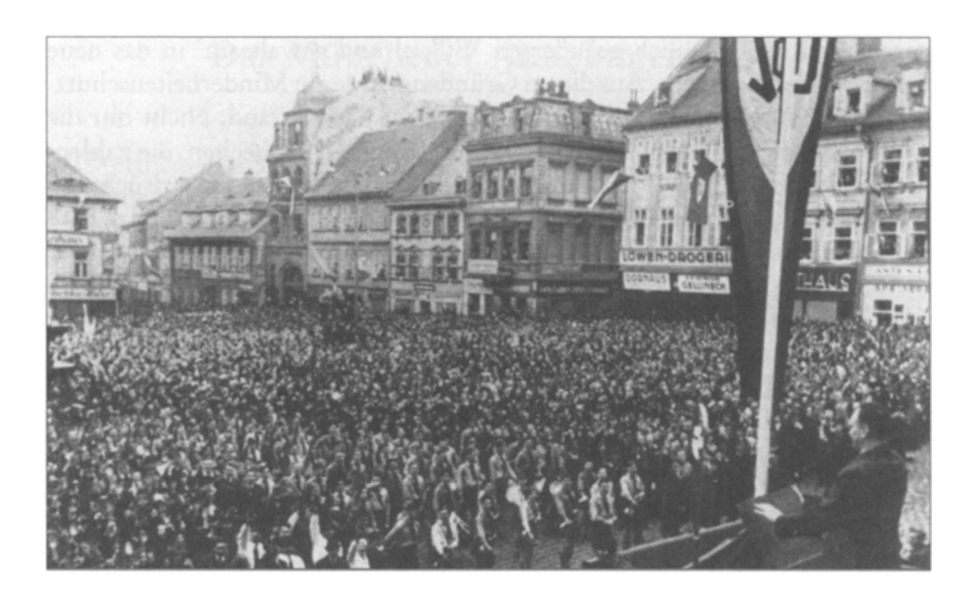
[2] Am 4. 3.1919 wurden in mehreren Städten des Sudetenlandes 54 Sudetendeutsche bei friedlichen Demonstrationen für ihr Selbstbestimmungsrecht und den Anschluß an Deutsch-Österreich von tschechischem Militär erschossen, Hunderte wurden verletzt.

[3] Traité entre les Etats-Unis d'Amérique, l'Empire britannique, la France, L'Italie et le Japon et la Tschécoslovaquie, unterzeichnet am 10. 9. 1919 in Saint-Germain-en-Laye.

[4] Am 15. 11.1903 wurde von BURSCHOFSKY, KNIRSCH und CILLER die »Deutsche Arbeiterpartei gegründet, die am 15. 5. 1918 in »Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei (DNSAP)< umbenannt wurde. Vgl. Georg FRANZ-WILLING, *Ursprung der Hitlerbewegung. 1919-1922,* K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf ²1974.

[5] Konrad HENLEIN wurde am 6. 5. 1898 in Maffersdorf bei Reichenberg im Sudetenland geboren. Er besuchte später in Gablonz die Handelsakademie, geriet 1917 in Gefangenschaft, aus der er 1919 entlassen wurde. Um der schändlichen Behandlung durch die Tschechen zu entgehen, wählte er am 10. 5.1945 nach Eröffnung der bevorstehenden Auslieferung an die Tschechen in einem US-Gefangenenlager in Rotzikau bei Pilsen den Freitod. Vgl. R. ZASCHE, *Konrad Henkin. Ein Lebensbild,* Verlag Emil Elst- ner, Kaufbeuren-Neugablonz 1983; Franz KATZER, *Das große Ringen. Der Kampf der Sudetendeutschen unter Konrad Henlein,* Grabert, Tübingen 2003.

[6] Viktor ASCHENBRENNER, *Sudetenland Ein Überblick über seine Geschichte,* Verlag Neue Schule, Bad Reichenhall o. J., S. 96.



Kundgebung der Sudetendeutschen Partei am 1. Mai 1938 in Teplitz.



Walter Runciman.

Nach dem Anschluß Österreichs an das Reich 1938 ergab sich auch für die Sudetendeutschen eine veränderte Lage. Die Partei Henleins wuchs weiter sehr schnell, auch aufgrund wirtschaftlicher Not in der Tschecho-Slowakei (von 800 000 Arbeitslosen waren rund 500 000 Sudetendeutsche). Außerdem hatte Henlein Verbindungen zu englischen und später auch zu französischen Politikern aufgenommen.[1]

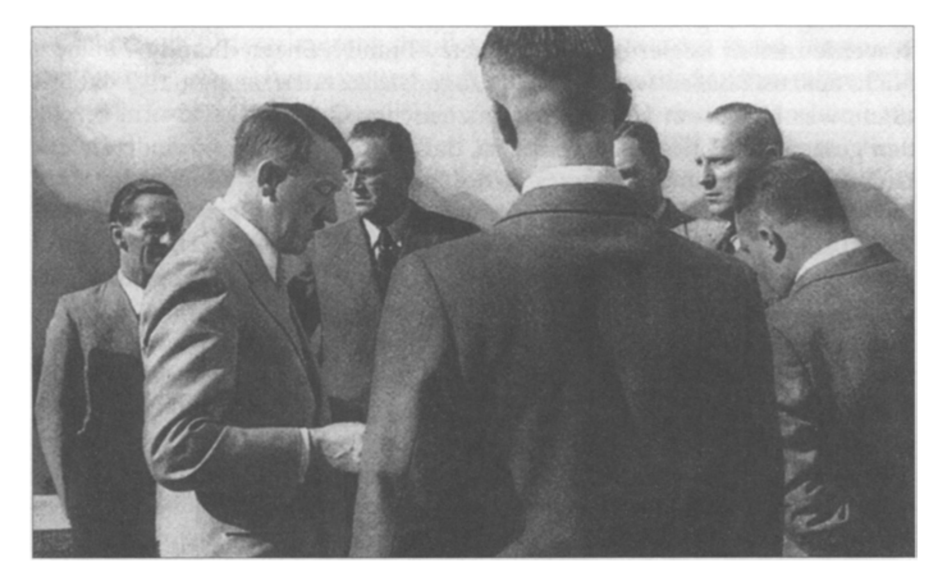
Im Laufe des Jahres 1938 kam es zu Spannungen zwischen der Tschechoslowakei und dem Deutschen Reich. Vor allem die provokante und unberechtigte tschechische Mobilmachung vom 20. Mai 1938 gegen das Reich verschärfte die Krise. Das Besondere im Jahre 1938 war, daß sich die englische Führung stark engagierte. Hitler forderte ein Ende des Terrors gegen die Sudetendeutschen. Nicht nur die Deutschen, auch die Slowaken, Polen, Ungarn und Ruthenen forderten ihre Rechte! Der Nationalitätenstaat Tschecho-Slowakei erzitterte in seinem Fundament.

Schon Ende Februar 1938 tauchte die Forderung der Slowaken nach Loslösung von Prag auf. Am 28. Mai 1938 brachte eine Abordnung von Slowaken aus den USA das Original des Pittsburgher Vertrages mit. Im August 1938 erklärte die Slowakische Volkspartei, die Tschechen vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag verklagen zu wollen. Auch die Polen forderten in scharfer Form die Rückgabe des Olsa-Gebietes.

Nachdem Lord Runciman als offiziöser Vertreter Englands im August und September 1938 einen mehrwöchigen Informationsbesuch in der Tsche-

---

[1] R. G. D. Laffan, *The Crisis over Chechoslovakia January to September 1938,* 2 Bde., Oxford University Press, London 1951-53. Hermann Raschhofer, *Die Sudetenfrage,* Isar Verlag, München 1953.



Konrad HENLEIN trifft mit HITLER am 2. September 1938 auf dem Obersalzberg zusammen. Bei dem Gespräch ließ der Kanzler erkennen, daß er die Volksabstimmung für den einzigen Weg hielt.

cho-Slowakei gemacht hatte, trat er für die Abtretung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich ein.[2] Am 15. September traf sich CHAMBERLAIN mit HITLER auf dem Obersalzberg und befürwortete offiziell die Abtretung des Sudetenlandes.

Heute sind die lange geheimgehaltenen >NECAS-Dokumente< bekannt, so genannt nach dem damaligen Sozialminister der Regierung BENESCH, Jaromir NECAS. Dieser war Mitte September 1938 in Paris und hatte Anweisung von BENESCH ZU einem geheimen Angebot Prags an die Westmächte (mit dem Ziel Teilabtretung bei gleichzeitiger Massenvertreibung). Die Weisungen lauteten im wesentlichen:

Siehe Vergleich mit der vorgelegten französischen Übersetzung auf Seite 562. Aus: Fritz Peter HABEL, *Dokumente zur Sudetenfrage,* Langen Müller, München[5]2003, S. 398 ff.

»1. 1. Niemals zugeben, daß gesagt werden könnte, der Plan stamme von den Cechosl.

2. Muß äußerst geheim gehalten werden, veröffentlicht werden darf nichts.

3. Der Umfang des Gebietes, das wir abtreten könnten, muß zwischen Franzosen und Engländern nach unseren genauen Angaben geheim abgesprochen werden. Sonst besteht die Gefahr, daß sie, wenn sie unsere prinzipielle Zustimmung kennen, am Ende HITLER nachgeben und ihm alles geben.

4. Dann muß der ganze Plan schon fertig Hitler als letzte Konzession mit den anderen Konzessionen aufgezwungen werden.

5. Das bedeutet, daß Deutschland so und so viele Tausend km² (ich selbst weiß es nicht, aber es würden ungefähr 4.-6000 km² sein - in dieser Sache darf man sich nicht binden) unter der Bedingung erhalten würde, wenigstens 1500000 bis 2000000 der deutschen Bevölkerung zu übernehmen. Dies wür-

2 *Times* (London), 7. 9. 1938.



Geheime Reichssache

Abkommen

zwischen Deutschland, dem Vereinigten Königreich, Frankreich und Italien, getroffen in München, am 29. September 1938.

Deutschland, das Vereinigte Königreich, Frankreich und Italien sind unter Berücksichtigung des Abkommens, das hinsichtlich der Abtretung des sudetendeutschen Gebiets bereits grundsätzlich erzielt wurde, über folgende Bedingungen und Modalitäten dieser Abtretung und über die danach zu ergreifenden Massnahmen übereingekommen und erklären sich durch dieses Abkommen einzeln verantwortlich für die zur Sicherung seiner Erfüllung notwendigen Schritte.

1.) Die Räumung beginnt am 1.Oktober.

2.) Das Vereinigte Königreich, Frankreich und Italien vereinbaren, dass die Räumung des Gebiets bis zum 10.Oktober vollzogen wird, und zwar ohne Zerstörung irgendwelcher bestehender Einrichtungen, und dass die Tschechoslowakische Regierung die Verantwortung dafür trägt, dass die Räumung ohne Beschädigung der bezeichneten Einrichtungen durchgeführt wird.

3.)

- 4 -

7.) Es wird ein Optionsrecht für den Übertritt in die abgetretenen Gebiete und für den Austritt aus ihnen vorgesehen. Die Option muss innerhalb von sechs Monaten vom Zeitpunkt des Abschlusses dieses Abkommens an ausgeübt worden. Ein deutsch-tschechoslowakischer Ausschuss wird die Einzelheiten der Option bestimmen, Verfahren zur Erleichterung des Austausches der Bevölkerung erwägen und grundsätzliche Fragen klären, die sich aus diesem Austausch ergeben.

8.) Die Tschechoslowakische Regierung wird innerhalb einer Frist von vier Wochen vom Tage des Abschlusses dieses Abkommens an alle Sudetendeutschen aus ihren militärischen und polizeilichen Verbänden entlassen, die diese Entlassung wünschen. Innerhalb derselben Frist wird die Tschechoslowakische Regierung sudetendeutsche Gefangene entlassen, die wegen politischer Delikte Freiheitsstrafen verbüssen.

München, den 29. September 1938.

Teil des Münchener Abkommens, aus dem ersichtlich ist, daß die Abtretung schon zuvor von England und Frankreich beschlossene Sache war. Für weitere Einzelheiten: Franz Katzer, *Das große Ringen. Der Kampf der Sudetendeutschen unter Konrad Henlein,* Grabert, Tübingen 2003, insb. S. 595–602.

de daher eine Ortsverlagerung der Bevölkerung bedeuten, wobei Demokraten, Sozialisten und Juden bei uns bleiben würden.« Am 17. September 1938 übermittelte NECAS dieses Geheimangebot nach London und Paris, und am 21. September 1938 war nach entsprechendem englisch-französischem Druck vor der Öffentlichkeit die Zustimmung von BENESCH bei den Westmächten.

In seiner verdienstvollen Zusammenstellung *Dokumente zur Sudetenfrage*[3] hat Fritz Peter HABEL den von NECAS überbrachten Geheimbrief Edward BENESCHS mit der französischen Übersetzung verglichen. Ein solcher Vergleich ermöglicht es, so HABEL, »über die Kenntnis von Entwicklungsphasen des Beleges ein vertieftes Verständnis seiner Auswirkungen zu erhalten« (siehe Vergleich). Offensichtlich wollte BENESCH mit diesem Geheimbrief verhindern, daß sich Paris und London für eine Volksabstimmung aussprachen.

In München wurden dann von den vier Großmächten am 29. September 1938 nur noch die Modalitäten der Gebietsübertragung geregelt. In der Präambel des Münchener Abkommens wird darauf ausdrücklich hingewiesen: »Deutschland, das Vereinigte Königreich, Frankreich und Italien sind unter Berücksichtigung des Abkommens, das hinsichtlich der Abtretung des sudetendeutschen Gebietes bereits grundsätzlich erzielt wurde, über folgende Bedingungen und Modalitäten dieser Abtretung. . . übereingekommen.«

BENESCH hatte auch den Vorschlag der Engländer von sich gewiesen, eine Volksabstimmung in den abzutretenden Gebieten durchzuführen. Er fürchtete (berechtigterweise) eine große Blamage.[4] So war die Tschechoslowakei zu dieser Gebietsabtretung freiwillig bereit gewesen. Sie stimmte dann auch dem Münchener Abkommen zu. Daß es unter diplomatischem Druck zustande kam, hat es mit den meisten völkerrechtlichen Abmachungen gemein. Sogar die Nürnberger Rachejustiz hat 1945/46 das Münchener Abkommen anerkannt, es als rechtskräftigen Vertrag angesehen und seine Verletzung angeklagt. Dem Nürnberger Rachetribunal ist auch die Tschecho-Slowakei beigetreten, eine nicht unwichtige Tatsache für den Gesamtkomplex.

Entgegen diesen historisch einwandfrei anerkannten Tatsachen behauptete der tschechische Botschafter in Bonn noch am 29. Oktober 1988 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung.* »Das Münchener Abkommen vom 29. September 1938 ist der Tschechoslowakischen Republik vom Naziregime unter der Drohung der Gewalt aufgezwungen worden, wobei es ihr unermeßliche moralische und materielle Schäden verursachte. Es wurde ohne Teilnahme der Tschechoslowakei und wider ihren Willen vereinbart.«

Und bundesdeutsche Politiker nehmen das widerspruchslos hin.

---

[3] Fritz Peter HABEL, *Dokumente zurSudetenfrage,* Langen Müller, München [5]2003, S. 398 f

[4] Eduard BENESCH, *Detruisezl'Autriche-Hongrie!,* Librairie Delagrave, Paris 1918. Dieses Buch schrieb BENESCH im französischen Exil und forderte darin die Zerstörung des bewährten Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn. Sein Vielvölkerstaat Tschecho-Slowakei erfuhr 1938/39 dann das gleiche Schicksal. Ironie der Geschichte!

A. Das tschechischsprachige Original vom 15. September 1938:

Herrn Minister Necas
1. Niemals zugeben, daß gesagt werden könnte,
der Plan stamme von den Cechosl.
2. Muß äußerst geheim gehalten werden, veröffentlicht werden darf nichts.
3. Der Umfang des Gebietes, das wir abtreten könnten, muß zwischen Franzosen und Engländern nach unseren genauen Angaben geheim abgesprochen werden. Sonst besteht die Gefahr, daß sie, wenn sie unsere prinzipielle Zustimmung kennen, am Ende Hitler nachgeben und ihm alles geben.
4. Dann muß der ganze Plan schon fertig Hitler als letzte Konzession mit den anderen Konzessionen aufgezwungen werden.
5. Das bedeutet, daß Deutschland so und so viele Tausend km$^2$ (ich selbst weiß es nicht, aber es würden ungefähr 4.-6.000 km$^2$ sein - in dieser Sache darf man sich nicht binden) unter der Bedingung erhalten würde, wenigstens 1,500.000 bis 2,000.000 der deutschen Bevölkerung zu übernehmen. Dies würde daher eine Ortsverlagerung der Bevölkerung bedeuten, wobei Demokraten, Sozialisten und Juden bei uns bleiben würden.

6. Eine andere Lösung ist unmöglich, da sonst die Frage der völligen Aufteilung der Republik entstünde. Deswegen ist dieser ganze Gedanke höchst gefährlich und es wäre katastrophal, wenn er leichtfertig offenbar würde.
7. Achten Sie auch darauf - man könnte Ihnen damit irgendeine Illoyalität vorwerfen - man kann nie wissen.
8. . . . Eine Volksabstimmung. . . ist technisch, rechtlich und politisch unmöglich. Auch auf Landkarte[7] aufzeigen, wie nach der Volksabstimmung die Form unseres Staates und die Position Deutschlands aussehen würde.

1. Nicht sagen, daß das von mir kommt.

2. Osusk. nichts sagen und verlangen, daß mit ihm nicht darüber gesprochen wird.

Diese Papiere vernichten.

B. Die französischsprachige Fassung vom 17. September 1938:
Übersetzung
Herrn Minister Necas,
niemals zugeben, daß gesagt werden könnte, der Plan stamme von den Tschechoslowaken.
[Die französische Übersetzung der Ziffern 2 und 3 ist inhaltlich mit dem tschechischen Original identisch.]

[In der französischen Fassung fehlt der Inhalt der Ziffer 4 des tschechischen Originales.]

Das bedeutet, daß Deutschland so und so viele Tausend km2 Gebiet erhält. (Ich selbst weiß nicht genau, wieviel, aber wahrscheinlich etwa 4.000-6.000 km2.) Über diesen Punkt darf man sich nur unter der Bedingung einigen, daß ein beachtenswerter Abzug von mindestens 1,500.000 oder 2,000.000 der deutschsprachigen Bevölkerung erfolgt. Anders ausgedrückt: Es müßte ein Bevölkerungstransfer[6] stattfinden, wobei die Demokraten, Sozialisten und Israeliten innerhalb unserer Gemeinschaft verbleiben würden.

[In der französischen Fassung fehlt der Inhalt der Ziffern 6, 7 und 8 des tschechischen Originals.]

Nicht zugeben, daß das alles von mir stammt.

Kein Wort davon Osusky sagen und verlangen, daß man mit ihm nicht darüber spricht.

Diese Papiere vernichten.

# 1938 wurden keine Tschechen vertrieben

Zur Rechtfertigung der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat nach 1945 gehört die Geschichtslegende, nach dem Münchener Abkommen vom 29. September 1938 seien Tschechen aus dem dann dem Deutschen Reich angegliederten Sudetenland >vertrieben< worden. Eine solche Vertreibung hat es niemals, insbesondere 1938-1945 nicht, gegeben.

Tatsache ist, daß in den vom Münchener Abkommen betroffenen Gebieten der damaligen Tschecho-Slowakei neben der deutschen Mehrheit Ende 1918 rund 160 000 tschechische Volksangehörige lebten, es im Mai 1939 nach amtlichen Statistiken[1] jedoch etwa 320000 Tschechen waren, also rund doppelt soviele. Sie waren nach 1918 zum Beispiel als Beamte oder Lehrer auch in die rein deutschen Orte gekommen, um diese Gebiete zu tschechisieren.

Von diesen Zuwanderern zogen nach der Angliederung des Sudetenlandes wieder viele in ihre tschechische Heimat zurück, in das spätere Protektorat. Doch niemand wurde vertrieben. Auch eine Reihe politisch Andersdenkender, deutsche SPD- und KPD-Funktionäre und -Mitglieder, verließ damals die nun wieder deutschen Gebiete, da sie nicht unter dem Nationalsozialismus leben wollten. Viele von ihnen emigrierten dann über die Tschecho-Slowakei in den Westen. Auch diese wurden nicht vertrieben, sondern gingen freiwillig.

Als direkt Beteiligter nahm Stanislaw AUST in einem Leserbrief am 17. 3. 1992 in der Prager Tageszeitung *Lidove Noviny* zu einem redaktionellen Beitrag dieses Blattes Stellung, in dem von »Vertreibungen« 1938 die Rede war: »Als Zeuge lehne ich die Lügen ab, die in dem Beitrag unter dem Titel München und die Rechtsordnung< enthalten waren. Unsere Familie war sehr gegen HENLEIN[2] aktiv, und wir wurden nicht mit Gewalt ausgetrieben, wir sind aus Furcht vor der Verfolgung geflohen. Im Binnenland wurden wir als Flüchtlinge und nicht als Vertriebene evidiert. Wer nicht gehen wollte, der mußte nicht. Viele in Trautenau überstanden die Okkupation. Unser Familienhaus blieb weiter in unserem Besitz, und der deutsche Mieter schickte uns regelmäßig die Mietzinsen. Das Haus hat uns erst im Juni 1945 ein Mitglied der Revolutionsgarde genommen, und meine Eltern mußten viel Mühe darauf verwenden, das Haus zurückzuerhalten... Sehr lächerlich ist die Behauptung, daß das Vermögen der Republik treu gebliebener Deutscher (1945) nicht konfisziert wurde.. .«[3]

---

[1] Zitiert in: *Deutscher Ost-Dienst,* Nr. 12, 27. 3. 1992.

[2] Konrad HENLEIN (1898-1945), Gründer und Leiter der Sudetendeutschen Heimatfront 1933, der Sudetendeutschen Partei 1935, ab 1938 Gauleiter und Reichskommissar des Sudetenlandes, ab 1939 Reichsstatthalter. Siehe: Franz KATZER, *Das große Ringen,* Grabert, Tübingen 2003. Vgl. auch: Beitrag Nr. 134: »Das Münchener Abkommen 1938«.

[3] Deutsche Übersetzung in: *Deutscher Ost-Dienst,* Nr. 12, 27. 3. 1992.

# Moskau wollte 1938 Prag militärisch unterstützen

Auch mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem damaligen Geschehen sind noch wesentliche alliierte Dokumente und Akten - und zwar sowohl im Westen als auch im Osten - über die Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs und die Kriegszieldiskussion der Öffentlichkeit und der Forschung verschlossen. Schon 1986 klagte der Kölner Ordinarius Andreas HILLGRUBER den »fatalen Befund« an, daß die Zeitgeschichtsforschung »sich fast ausschließlich auf die Kriegsziele, auf die Politik und Strategie der nationalsozialistischen Führung während der ersten Kriegsjahre konzentriert..., ohne daß die davon unabhängigen Ziele der östlichen und westlichen Gegenmächte viel untersucht wurden. Dabei war das gegnerische Konzept nicht nur eine Reaktion auf die nationalsozialistische Herausforderung: es entsprach vielmehr lange herkommenden Vorstellungen, die im Kriege nur zum Durchbruch kamen«.[1]

[1] Andreas HILLGRUBER, *Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des Deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums,* Siedler, Berlin 1986, S. 16 f.

Einen gewissen, wenn auch sehr unzulänglichen Ersatz für die sowjetischen Kriegs- und Vorkriegsakten bieten Erinnerungen hoher Militärs der Roten Armee, aus denen nicht unwichtige Einzelheiten entnommen werden können. Eine solche teilt der spätere sowjetische Generalstabschef (1942-1945) und Stellvertreter des Volkskommissars für Verteidigung, der Marschall der Sowjetunion A. M. WASSILEWSKI, über den September 1938, die Sudetenkrise, mit. Der damalige Leiter der Unterabteilung Operative Ausbildung im sowjetischen Generalstab schreibt:[2] »Im September 1938, als der Tschechoslowakei Gefahr drohte und wir vom Verrat von München noch nichts wußten, bereiteten wir uns gemeinsam mit Frankreich darauf vor, wie vertraglich vereinbart, diesem Land Beistand zu leisten. In diesem Zusammenhang erhielt der Stab des Kiewer Besonderen Militärbezirks die Direktive des Volkskommissars, die Winnizaer Armeegruppe in Gefechtsbereitschaft zu versetzen und sie an die Staatsgrenze der UdSSR heranzuführen. In den Gebieten Kamenez-Podolski und Winniza wurden das 4. Kavallerie-, das 25. Panzer- und das 17. Schützenkorps, zwei selbständige Panzerbrigaden und sieben Fliegerregimenter verlegt. Zur gleichen Zeit konzentrierte sich die Shitomirer Armeegruppe mit dem 2. Kavallerie-, dem 15. und 8. Schützenkorps in den Gebieten Kiew, Tschernigow und Shitomir sowie im Raum Nowograd-Wolynski und Schepetowka. Die operative Gruppe des Stabes des Kiewer Besonderen Militärbezirks wurde in Proskurow untergebracht.«


Alexander M. WASSILEWSKI

[2] Alexander M. WASSILEWSKI, *Sache des ganzen Lebens,* Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1977 (Original Moskau 1973), S. 83.

Diese Erklärung, deren Richtigkeit unterstellt werden kann, liefert folgende Erkenntnisse: Das Militärbündnis Frankreich-Sowjetunion von 1935 war durchaus ernst gemeint und konnte schwerwiegende Folgen haben, etwa im September 1938. Es war also durchaus berechtigt, daß HITLER kurz nach

dem Abschluß dieses Vertrages, nachdem er Paris vorher vor diesem gewarnt hatte, den Locarno-Vertrag von 1925 (Verzicht auf gewaltsame Revision der Westgrenze) kündigte, weil Frankreich die darin gelegte gemeinsame Grundlage verlassen hatte. Ferner waren die Sowjets schon 1938 bereit, in mitteleuropäische Krisen einzugreifen. Schließlich wird hierdurch die damalige deutsche Einschätzung bestätigt, die Tschechoslowakei sei der >Flugzeugträger< der Sowjetunion in Mitteleuropa, die mit diesem Land weit in das Reichsgebiet vorstieß.

Das war eine strategisch auf die Dauer für Berlin unmöglich duldbare Lage. Sie war viel gefährlicher und friedensbedrohender als die Existenz des kommunistischen Kubas vor den USA für diese, die unter US-Präsident John F. KENNEDY im Herbst 1962 sofort militärische Konsequenzen zogen, als Moskau begann, die Insel mit Raketen auszurüsten.

# Hacha und Hitler in Berlin 1939

Über die Vorgänge beim Besuch des tschechoslowakischen Präsidenten HACHA (1872-1945) in Berlin am 14./15. März 1939 wird vielfach falsch oder verzerrt berichtet. So wird erklärt, HACHA sei von HITLER herbeizitiert und durch »Rennen um den Verhandlungstisch« gezwungen worden, dem Protektoratsvertrag zuzustimmen, sei durch Spritzen gefügig gemacht und schlecht behandelt worden.

Das Gegenteil ist eher der Fall gewesen. Außere staatspolitische Umstände erlaubten kaum eine andere Alternative zur Protektoratslösung, dank deren die Tschechen - außer den Schweizern - wohl am besten von allen Völkern Europas durch den Zweiten Weltkrieg kamen.

Folgende Tatsachen werden bei der Beurteilung der damaligen Vorgänge meist unterschlagen, die jedoch für die betreffende Lage entscheidend waren. Nach dem Münchener Abkommen vom 29. September 1938 befand sich der im Diktat von St. Germain 1919 zusammengezwungene Vielvölkerstaat Tschecho-Slowakei in langsamer Auflösung. Die Slowakei hatte am 22. November 1938 endlich im tschechoslowakischen Verfassungsgesetz die Autonomie erhalten und einen eigenen Landtag in Preßburg errichtet. In einer Abstimmung hatten sich 98 Prozent ihrer Bewohner für die Autonomie erklärt, wollten also los von Prag. Am 10. März 1939 setzte HACHA von Prag aus den am 23. Februar 1939 vom slowakischen Landtag zum slowakischen Regierungschef gewählten Pater Tiso und dessen ganze Regierung ab, besetzte Preßburg mit tschechischem Militär und löste den slowakischen Landtag auf. Eine neue slowakische Regierung kam nicht zustande. Am Morgen des 14. März stimmte der von Tiso neu einberufene Landtag in Preßburg einstimmig für die Unabhängigkeit der Slowakei: Damit war die Tschecho-Slowakei praktisch von innen her auseinandergebrochen, für Prag war nur noch die Tschechei übriggeblieben.

Schon am 6. März 1939 war der tschechische General PRCHALA von HACHA gegen den Protest der ebenfalls auf Unabhängigkeit von Prag ausgerichteten Karpato-Ukrainer zum Innen-, Finanz- und Verkehrsminister mit praktisch diktatorischen Vollmachten in Ruthenien (Karpato-Ukraine) eingesetzt worden, um eine drohende Abspaltung dieses Landesteils zu verhindern.

Am 14. März stellten sich in den Morgenstunden die Slowakei und die Karpato-Ukraine nach Unabhängigkeitserklärungen und Beschlüssen ihrer neuen Regierungen als selbständige Staaten unter den Schutz des Deutschen Reiches. HITLER übernahm den Schutz der Slowakei, nicht den Rutheniens, auf das auch Ungarn Ansprüche erhob. Noch am 14. März marschierte Ungarn nach einem 12 Stunden-Ultimatum an Prag in Ruthenien ein. Angesichts dieser sich zuspitzenden Situation der Auflösung der Tschecho-Slowakei schlug der britische Botschafter in Berlin, Nevile HENDERSON, am 14. März

1939 dem tschechischen Gesandten in Berlin, MASTNY, dringend vor, dafür zu sorgen, daß der tschechische Außenminister CHVALKOWSKY sofort nach Berlin komme und die Lage mit HITLER bespreche. Der britische Botschafter in Prag, NEWTON, unterstützte das. HACHAS späterer Besuch in Berlin mit seinem Außenminister ging also auf britische Anregung zurück, wurde nicht von HITLER veranlaßt.

Zudem hatte der deutsche Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst VON WEIZSÄCKER - Vater des späteren Bundespräsidenten - noch vor HACHAS Ankunft in Berlin bei HENDERSON nachgefragt, wie sich die britische Regierung verhalten werde, wenn HACHA, wie zu erwarten sei, die Resttschechei einem deutschen Protektorat unterstellen werde. HENDERSON kannte daher die deutsche Absicht von der Zukunft Böhmens und Mährens, unterrichtete davon sofort London und wurde vom britischen Außenminister HALIFAX ZU der Erklärung ermächtigt, daß Großbritannien nicht den Wunsch habe, sich in Angelegenheiten einzumischen, die andere Länder unmittelbar angingen. HENDERSON versicherte den Deutschen, daß sich London nicht in deren Tschechenpolitik einmischen werde.

Wenige Stunden nach dem am 14. März um 11





HACHA am 14. März 1939 in Berlin. Oben: HACHA und CHVALKOWSKY unterwegs zu HITLER; sie werden durch den Stadtkommandanten SEIFERT und Staatssekretär MEISSNER begleitet. Unten: Der tschechische Präsident wird von MEISSNER und dem Stadtkommandanten mit allen militärischen Ehren verabschiedet.

Uhr von ihnen geäußerten Wunsch hatten Hacha und Chvalkowsky die deutsche Zustimmung zu einem Gespräch mit Hitler in Berlin und fuhren um 16 Uhr von Prag in einem Sonderzug ab, der gegen 22.40 Uhr in Berlin eintraf. Dem herzkranken Hacha war kein Flug zuzumuten. Hier wurde Hacha mit allen militärischen Ehren eines Staatsoberhauptes empfangen: Eine Ehrenkompanie der >Leibstandarte Adolf Hitler< war für ihn am Bahnhof angetreten.

Die Konferenz mit Hitler, Göring, Ribbentrop und Keitel sowie deutschen Staatssekretären dauerte bis in die frühen Morgenstunden des 15. März 1939. Hacha erzählte seiner Tochter, die ihn nach Berlin begleitet hatte, nach seiner Rückkehr alle Einzelheiten. Diese bestritt in allen Verhören nach dem Krieg, daß ihr Vater von den Deutschen unter Druck gesetzt oder schlecht behandelt worden sei. Der herzkranke Hacha erlitt während der Konferenz, auf der er zunächst ausführlich gesprochen und seine Wünsche vorgetragen hatte, einen Schwächeanfall und erklärte sich ausdrücklich mit deutscher ärztlicher Hilfe einverstanden. Nach Injektion eines Kreislaufmittels von Hitlers Leibarzt Dr. Morell erholte er sich sehr schnell und konnte die folgenden Stunden durchstehen.[1]

Hacha wollte sich zunächst für die Fortsetzung der Unabhängigkeit der Tschechei einsetzen und bot dafür die Verringerung der tschechischen Truppen an. Hitler wies das als nicht ausreichend zurück und schlug ein Protektoratsverhältnis vor, wobei deutsche Truppen am 15. März bereits in die Tschechei einmarschieren würden. Prag solle seinem Militär jeden Widerstand verbieten. Hacha und Chvalkowski konnten zwischendurch ausführlich mit Prag telefonieren, insbesondere mit dem Verteidigungsminister General Sirovy. Sie kamen angesichts der Lage überein, von jedem Widerstand Abstand zu nehmen. Das war sicher bitter für die Tschechen. Abgesehen von moralischen Bedenken - Frankreich und England hatten in früheren Jahrzehnten mehrfach Protektorate errichtet -, war Hitlers überraschender Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht der Tschechen zu diesem Zeitpunkt wohl politisch unklug und goß Wasser auf die Mühlen der Kriegsparteien in London und Washington, die sich dann in der Weltpresse durchsetzten. Aber hinterher ist alles leicht zu beurteilen.

Erst nach Ende dieser Gespräche in Berlin und Hachas Zustimmung zur Protektoratslösung marschierten deutsche Truppen am Morgen des 15. März 1939 in das neue Protektorat ein - mit einer Ausnahme: Schon am Abend des 14. März waren einige deutsche Einheiten in das Gebiet um Mährisch-Ostrau einmarschiert, um damit einem von Deutschen und Tschechen be-

---

[1] Der bei der Konferenz anwesende Chefdolmetscher Paul Otto Schmidt berichtete (in: *Statist auf diplomatischer Bühne 1923-1945,* Athenäum, Bonn 1954, S. 437): ». .. ist es in jener Nacht nicht zu den turbulenten Szenen zwischen Hitler und Hacha gekommen, von denen die Auslandspresse damals und später geschrieben hat.«

fürchteten polnischen Eingreifen zuvorzukommen. Dafür hatte sogar die tschechische Bevölkerung in dieser Gegend Verständnis. HACHA war davon bei seiner Ankunft in Berlin informiert worden.

Am 15. März, also nach diesem Geschehen, beurteilte Premierminister CHAMBERLAIN vor dem Unterhaus in London die Vorgänge um Prag noch mit Verständnis: »Unserer Ansicht nach hat sich die Lage von Grund auf geändert, seit der slowakische Landtag die Unabhängigkeit der Slowakei erklärt hat. Diese Erklärung hatte die Wirkung, daß der Staat, dessen Grenzen wir zu garantieren beabsichtigten, von innen her zerbrach und so ein Ende fand, und demgemäß die Sachlage, die wir schon immer nur als vorübergehend ansahen, nun aufgehört hat zu bestehen, und Seiner Majestät Regierung kann sich infolgedessen nicht mehr länger an diese Verpflichtung gebunden fühlen. .. Ich bedauere das, was geschehen ist, zutiefst, doch ist das kein Grund dafür, von dem Wege, dem wir bis jetzt gefolgt sind, abzuweichen. Wir hoffen, dessen eingedenk zu sein, daß die Wünsche aller Völker der Erde sich auch jetzt auf die Friedenshoffnungen richten.« Erst zwei Tage später, am 17. März, schwenkte er auf den Kriegskurs von HALIFAX und CHURCHILL mit seiner Birminghamer Rede ein. Darin bezeichnet er die alte Tschecho-Slowakei als ein Problem, »das seit dem Vertrag von Versailles bestanden hat und das schon längst hätte gelöst werden können, wenn bloß die Staatsmänner der letzten 20 Jahre eine umfassendere und aufgeklärtere Auffassung von ihrer Pflicht gehabt hätten. Es war wie eine lange vernachlässigte Krankheit geworden. Da half nur noch ein chirurgischer Eingriff, um den Patienten zu retten«.[2]

HACHA wurde nach Kriegsende in der Tschechei verhaftet und auf Anordnung des aus dem Exil heimgekehrten BENESCH ohne Prozeß im Juni 1945 in einem Prager Kerker nach grauenhafter Behandlung ermordet. Er konnte also nicht mehr aussagen.

Betont sei noch einmal: Weder England noch Frankreich hatten nach dem Münchener Abkommen vom 29. September 1938 - entgegen ihren ursprünglichen Absichten - eine Garantie für die Tschecho-Slowakei abgegeben, sie waren also keine Garantiemächte, die bei Vorgängen um Prag zu konsultieren gewesen wären. Dennoch hat die deutsche Regierung vor ihrem Gespräch mit HACHA, das zudem auf britische Anregung zurückging, über HENDERSON in London nachfragen lassen und konnte aus der Antwort die britische Zustimmung, mindestens die Duldung, der deutschen Politik entnehmen. Vorher schon hatten sich freiwillig Teile der Tschecho-Slowakei - die Slowakei und Ruthenien - unter den Schutz des Deutschen Reiches gestellt. Die Errichtung eines Protektorates auch über den Restteil war nach früheren ähnlichen Vorbildern Englands und Frankreichs nichts Außergewöhnliches.

---

[2] In: *British War Bluebook,* Dok. 9.

Für die politische Berechtigung dieser Lösung - inneres Zerbrechen des tschechoslowakischen Staates, wachsender Einfluß der Kommunisten und der Roten Armee in Prag (Tschechei = sowjetischer Flugzeugträger in Mitteleuropa), Ansprüche Polens und Ungarns auf bestimmte Gebiete, weitere 175 000 Deutsche als Minderheit in der Resttschechei - sei auf die Fachliteratur verwiesen.

David L. HOGGAN, *Der erzwungene Krieg,* Grabert, Tübingen "1993, S. 336 ff.
Jacques BENOIST-MECHIN, *Wollte Adolf Hitler den Krieg? 1939,* Verlag K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf 1971, S. 57-95.
Hermann RASCHHOFER u. Otto KIMMINICH, *Die Sudetenfrage,* Olzog, München [2]1988, insbes. S. 209-217.

⇨ »Jahrhunderte lang haben unsere Völker nebeneinander gelebt, und den Tschechen ist es nie so gut gegangen wie dann, wenn sie mit den Deutschen im Einvernehmen lebten. Deshalb habe ich Sie auch um eine Unterredung gebeten, denn ich will die Mißverständnisse, die zwischen unseren beiden Ländern aufgetaucht sein mögen, ausräumen. Ich lege das Schicksal meines Volkes in Ihre Hände mit der Überzeugung, daß ich es in gar keine besseren legen könnte.«
Emil HACHA am 15. März 1939, wiedergegeben in: *IMT,* Bd. XXXI, S. 139.

⇨ **Abkommen zwischen HITLER und HACHA vom 15. März 1939**

Der Führer und Reichskanzler hat heute in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen VON RIBBENTROP den tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. HACHA und den tschechoslowakischen Außenminister CHVALKOWSKY auf deren Wunsch in Berlin empfangen. Bei der Zusammenkunft ist die durch die Vorgänge der letzten Woche auf dem bisherigen tschechoslowakischen Staatsgebiet entstandene Lage in voller Offenheit einer Prüfung unterzogen worden. Auf beiden Seiten ist übereinstimmend die Überzeugung zum Ausdruck gekommen, daß das Ziel aller Bemühungen die Sicherung von Ruhe, Ordnung und Frieden in diesem Teile Mitteleuropas sein müsse. Der tschechoslowakische Staatspräsident hat erklärt, daß er, um diesem Ziel zu dienen und eine endgültige Befriedigung zu erreichen, das Schicksal des tschechischen Volkes und Landes vertrauensvoll in die Hände des Führers des Deutschen Reiches legt. Der Führer hat diese Erklärung angenommen und seinem Entschlüsse Ausdruck gegeben, daß er das tschechische Volk unter den Schutz des Deutschen Reiches nehmen und ihm eine seiner Eigenart gemäße autonome Entwicklung seines völkischen Lebens gewährleisten wird.
Zu Urkund dessen ist dieses Schriftstück in doppelter Ausfertigung unterzeichnet worden.
Berlin, 15. März 1939

gez. HITLER, V. RIBBENTROP, HACHA, CHVALKOWSKY

## Die Tilea-Lüge

Zur Vergiftung der internationalen Atmosphäre und zur Mobilisierung der Weltmeinung gegen Deutschland hat im Frühjahr 1939 wesentlich die sogenannte TILEA-Lüge beigetragen. Sie sollte HITLERS angebliche Welteroberungspläne beweisen. Zu ihrem Verständnis ist ein kurzer Blick auf die damalige politische Lage notwendig.

Seit Inkrafttreten des Münchener Abkommens im Herbst 1938 hatte es die Tschecho-Slowakei schwer, die nichttschechischen Völkerschaften - vor allem die Slowaken - in ihrem Staat zusammenzuhalten. Als am 14. März 1939 die Slowaken unter Präsident Tiso ihre Selbständigkeit erklärten, kamen der tschechische Staatspräsident HACHA und sein Außenminister CHVALKOWSKY von sich aus nach Berlin. Nach Gesprächen mit HITLER stellten sie ihren Staat unter den Schutz des Deutschen Reiches. So wurde am 15. März 1939 das Protektorat Böhmen und Mähren gebildet, und es erfolgte der Einmarsch deutscher Truppen in Prag.

An diesem Tag, als HITLER das Protektorat über Böhmen und Mähren übernommen hatte und in Prag einfuhr, hielt der britische Premierminister Neville CHAMBERLAIN eine Rede im Unterhaus. Er erklärte dabei, daß sich seit der Unabhängigkeitserklärung der Slowakei die Lage in der Tschechoslowakei von Grund auf geändert habe, denn der Staat, den auch die Briten garantieren wollten - aber noch nicht garantiert hatten -, zerbreche offensichtlich von innen her. Der Premier zeigte also ein gewisses Verständnis für die Entwicklung und für Deutschlands Handlungsweise.

Das Vorgehen des Deutschen Reiches widersprach aber der englischen Politik der »Balance of Power<. Dieses veranlaßte den britischen Außenminister Lord HALIFAX und seinen Berater Lord VANSITTART, unverzüglich entsprechende Gegenmaßnahmen zu ergreifen.[1] Zwei Tage danach äußerte am 17. März 1939 der rumänische Gesandte in London, Virgil TILEA, die gut ins britische Konzept passende Behauptung, daß Deutschland - es führte in diesen Tagen gerade Wirtschaftsverhandlungen mit Rumänien in Bukarest - dem rumänischen Staat »ein Ultimatum gestellt« habe und die Gefahr eines unmittelbar bevorstehenden deutschen Einfalls in Rumänien bestehe, obwohl Deutschland gar keine gemeinsame Grenze mit Rumänien besaß. Das war für VANSITTART willkommener Anlaß, sofort die Londoner *Times* und den *Daily Telegraph* hiervon zu unterrichten. Die britischen Zeitungen nützten diese Falschmeldung auf dem Höhepunkt der >Tschechenkrise< sofort aus, um damit die angebliche Welteroberungspolitik HITLERS ZU beweisen.

1 David L. HOGGAN, *Der erzwungene Krieg* Grabert, Tübingen [14]1992, S. 400-403. Siehe ebenfalls: Paul RASSINIER, *Die Jahrhundert-Provokation,* Grabert, Tübingen[2]1990, S. 232-235; Peter H. NLCOLL, *Englands Krieg gegen Deutschland,* Grabert, Tübingen [2]1999, S. 130-134.

In fast der gesamten englischen Presse wie auch bei den meisten Unterhausabgeordneten erhob sich nach dieser Meldung ein Sturm der Entrüstung und Empörung. Erneut schaltete sich Lord HALIFAX ein, der in der Nacht vom 14. auf 15. März 1939 vom US-Präsidenten ROOSEVELT aus Washington die Warnung erhalten hatte, daß die Stimmung in den USA antienglisch werden könne, wenn Großbritannien nicht eine scharfe Politik gegen Deutschland einschlage. HALIFAX erklärte daraufhin CHAMBERLAIN, er solle den bisherigen Tenor seiner Rede zur politischen Lage ändern und sich unbedingt in die Front der allgemeinen Entrüstung gegen Deutschland einreihen, anderenfalls müsse er mit einem Sturz seiner Regierung rechnen. Lord HALIFAX - er kannte das TILEA-Märchen - entwarf eine neue Rede für CHAMBERLAIN, die dieser dann auch am 17. März 1939 in Birmingham hielt und die gegenüber Deutschland im Gegensatz zu früher sehr aggressiv war. Dort behauptete CHAMBERLAIN unter anderem auch, daß HITLER die Welt erobern wolle.



Virgil THEA, der rumänische Gesandte in London, setzte am 1 7. März 1939 das Gerücht in die Welt, HITLER habe Rumänien ein Ultimatum gestellt, um den rumänischen Ölexport unter Kontrolle zu bekommen. Die TILEA-Lüge, die mit VANSITTART und HALIFAX verabredet worden war, leitete CHAMBERLAINS Umschwung (Birmingham-Rede) ein.

TILEAS Behauptung, die die Briten als Vorwand nahmen, war eine Lüge.[1] Das beweist auch die unmittelbar darauf erfolgende Erklärung des rumänischen Außenministers Grigore GAFENCU gegenüber dem britischen Gesandten in Rumänien, Reginald HOARE: Die deutschen Wirtschaftsverhandlungen unter Dr. Helmuth WOHLTATH verliefen »unter völlig normalen Umständen wie zwischen Gleichberechtigten«. (Der Wirtschaftsvertrag wurde dann auch am 23. März 1939 unterzeichnet.) Selbst der RooSEVELT-Freund Allan BULLOCK zweifelte am Wahrheitsgehalt von TILEAS Aussage, denn er schrieb später in seiner HITLER-Biographie:[2] »Ob nun TILEAS Informationen richtig waren oder nicht - die rumänische Regierung beeilte sich, sein Vorgehen zu widerrufen.«

HOARE forderte deswegen HALIFAX am 18. März dringend auf, die britischen Pressemeldungen über TILEAS Aussage zu unterbinden, weil kein Wort daran wahr sei. Der US-Gesandte in Rumänien, GUNTHER, berichtete am 20. März 1939, daß Tilea, der »anglophile Gesandte Rumäniens« in London, sich eines »übertriebenen Eifers« schuldig gemacht habe. TILEA teilte seinem Außenminister mit, er »versuche lediglich, behilflich zu sein« bei dem Bemühen um eine britische Rüstungsanleihe für Rumänien. Deutschlands Gesandter in Rumänien, Wilhelm FABRICIUS, berichtete am selben Tag an das Berliner Außenministerium, Außenminister GAFENCU habe ihm ein klares Dementi zu TILEAS Londoner Erklärung übergeben und dazu erklärt, daß alle Beschuldigungen über deutsche Forderungen an Rumänien jeglicher Grundlage entbehrten. Aber alles das brachte die einmal in London veröffentlichte Lüge nicht mehr um ihre Wirkung: Man unterstellte HITLER die unsinnige Idee, die Welt erobern zu wollen.

Der durch seine Bücher zur britischen Politik und über CHURCHILL hervorgetretene Historiker Dietrich AIGNER schrieb 1989 als zusammenfassendes Urteil über die TILEA-Lüge:[3] »Lange Zeit haben britische und deutsche Historiker daran herumgerätselt, wie es zwei Tage nach dem >Fall von Prag<

[2] Allan BULLOCK, *Hitler*, Droste, Düsseldorf [4]1954, S. 499.
[3] Dietrich AIGNER, »England, Hitler und der Krieg im Dunkeln 1939«, in: *Criticón*, Nr. 114, Juli/August 1989, S. 187-192. Das Zitat steht auf S. 189 f.

zur sog. TILEA-Affäre kommen konnte. .. Die Affäre wurde jahrzehntelang immer mysteriöser, weil der 1972 gestorbene Rumäne über seinen Gewährsmann entweder keine oder widersprüchliche oder offenkundig unrichtige Angaben gemacht hat. Die Suche nach dem großen Unbekannten, seit langem schon eine *cause célèbre* historischer Kriminalistik, mußte erfolglos bleiben, weil TILEA falsche Fährten gelegt und immer nur von einer >rumänischen Quelle< gesprochen hatte. Heute darf als gesichert gelten, daß der dem britischen Intelligence Establishment seit vielen Jahren aufs engste verbundene Transsylvanier im Auftrag britischer Hintermänner gehandelt hat, die ihrerseits wieder in enger Verbindung zum Foreign Office standen. Einer der direkt Beteiligten hat sich gegen Ende seines Lebens unter dem Druck zufällig ans Licht gekommener Dokumente zur >Mittäterschaft< bekannt: Sir Robert (später Lord) BOOTHY, damals enger Vertrauter CHURCHILLS und seit vielen Jahren prominentester Fürsprecher einer Militärallianz mit der Sowjetunion innerhalb der Konservativen Partei. Der zweite Name, der in diesem Zusammenhang interessiert, ist wieder der des Lord LLOYD OF DOLOBRAN,[4] Chef des British Council und langjähriger Freund TILEAS. .. Da alle diese Vorgänge durch den britischen Officiai Secrets Act[5] gedeckt waren und bis zum heutigen Tag gedeckt sind, müssen die letzten Hintergründe der Intrige unaufgeklärt bleiben. Das entscheidende Motiv schält sich jedoch deutlich heraus: Anstoß zu geben für die durch das britische Ostengagement unausweichlich gewordene Militärallianz mit der Sowjetunion.«

So ergibt sich eindeutig, daß die TILEA-Lüge planmäßig vom Londoner Außenministerium in die Welt gesetzt und benutzt wurde, um der Öffentlichkeit angebliche >Welteroberungspläne< HITLERS einzusuggerieren und sie zu einem Krieg gegen >HITLERS Gewaltherrschaft einzustimmen. Schon 1963 behauptete David L. HOGGAN,[6] daß TILEA bei seinen täglichen Besuchen im Foreign Office vor dem 17. März 1939 »mit aller Sorgfalt von Sir Robert VANSITTART, dem fanatischen Deutschenhasser und diplomatischen Chefberater Seiner Majestät Regierung, auf seine Rolle vorbereitet worden« sei.

[4] Der Lord LLOYD OF DOLOBRAN wird von AIGNER im betreffenden Artikel auch weiterer deutschfeindlicher Tätigkeiten geziehen.

[5] Britisches Gesetz, das die Geheimhaltung staatlicher Maßnahmen und Äußerungen auch lange nach der betreffenden Zeit schützt.

[6] David L. HOGGAN, aaO. (Anm. 1), S. 401.

»Als der rumänische Außenminister Grigore GAFENCU in Bukarest von TILEAS fiktiver Behauptung über HITLERS angebliche Balkanpläne hörte, rief er TILEA sofort an, rügte ihn scharf und befahl ihm, sie unverzüglich zu dementieren. HALIFAX und VANSITTART erfuhren es unmittelbar darauf, schenkten dem Dementi aber keine Beachtung. Sie waren entschlossen, dieses mit englischer Hilfe zustande gekommene TILEA-Machwerk zur offiziellen Grundlage ihrer neuen Politik der Einkreisung Deutschlands und der Ermutigung Polens zu machen.« ⇦

Peter H. NICOLL, *Englands Krieggegen Deutschland,* Grabert, Tübingen [2]1999, S. 131.

## Beneschs Vertreibungspläne

Das Völkerrechts- und Menschenrechtsverbrechen der Vertreibung von mehr als 15 Millionen Deutschen nach 1945 aus Ostdeutschland, dem Sudetenland und dem östlichen Europa, wobei es rund 3 Millionen Todesopfer gab, wird heute meist mit den Deutschen vorgeworfenen Kriegsverbrechen und angeblich berechtigter Rache der Bewohner in den von Deutschen besetzten Gebieten begründet. Daß dies nur ein vorgeschobener, völkerrechtlich und historisch jedoch nicht haltbarer Vorwand ist, zeigen die geschichtlichen Tatsachen, insbesondere die historischen Entwicklungen der Vertreibungspläne.

Die polnischen Ansprüche auf das seit dem frühen 13. Jahrhundert deutschbesiedelte Ostdeutschland östlich von Oder und Neiße und die tschechischen Forderungen auf das seit jeher deutsche Sudetenland gehen schon auf das 19. Jahrhundert zurück, wurden teilweise bereits auf dem ersten Panslawistischen Kongreß 1848 in Prag erhoben. Als nach dem Ersten Weltkrieg unter Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts der Betroffenen Teile Ostdeutschlands und das Sudetenland unter polnische oder tschechische Herrschaft kamen, wurde dort eine starke Entdeutschungspolitik offen betrieben mit dem Ziel der Polonisierung oder Tschechisierung der verbliebenen Deutschen. Als das nicht die erhofften Erfolge zeitigte, kamen Vertreibungspläne schon vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs hinzu. Für diese gilt, was der Historiker Andreas HILLGRUBER allgemein zu den Kriegszielen der Alliierten schrieb: »Dabei war das gegnerische Konzept nicht nur eine Reaktion auf die nationalsozialistische Herausforderung; es entsprach vielmehr lange herkommenden Vorstellungen, die im Kriege zum Durchbruch gelangten.«[1] Eine ins einzelne gehende Beschreibung der Entwicklung der Vertreibungspläne mit genauen Belegen bringt Werner TRAUTMANN.[2]

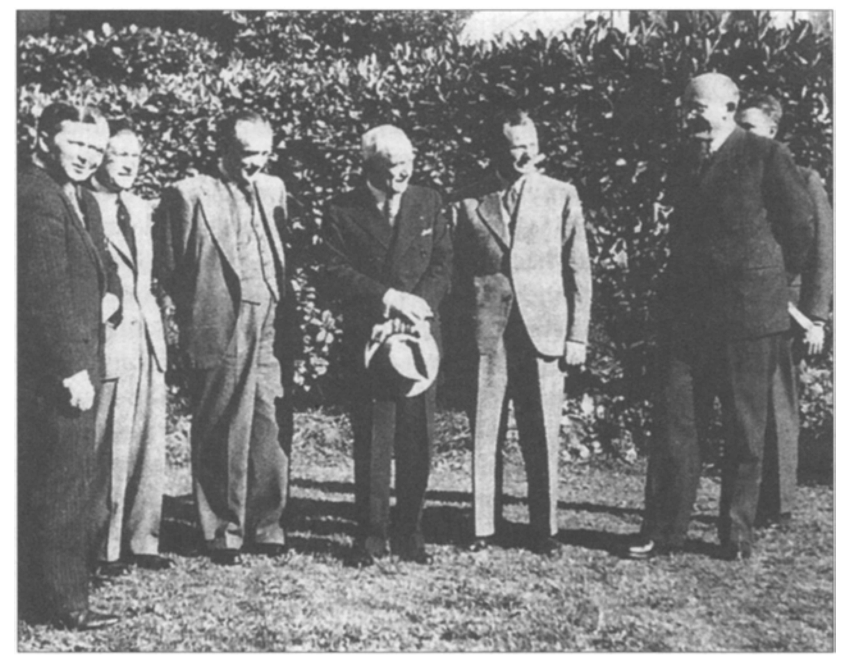
Dokumentarisch belegte Gespräche über die Planung der Vertreibung von rund 1 Million Sudetendeutscher zwischen dem zurückgetretenen tschechischen Präsidenten Eduard BENESCH und seinem politischen Vertrauten und späteren Minister Hubert RIPKA fanden bereits im Dezember 1938 statt, also wenige Monate nach dem Münchener Abkommen vom September 1938, lange vor Beginn des Zweiten Weltkrieges. Nach Kriegsausbruch bestanden im Spätherbst 1939 schon genauere Pläne zur Vertreibung der Deutschen aus dem Sudetenland im tschechischen Exil in Paris.[3] Nachdem die tschechi-

---

[1] Andreas HILLGRUBER, *Zweierlei Untergang,* Siedler, Berlin 1986, S. 17.

[2] Werner TRAUTMANN, *Tod und Gewalt. Die Vertreibung als völkerrechtliches, politisches, ethisches, sociales und geschichtliches Problem,* Graben, Tübingen 1989, insbes. S. 22-38; darin auch viele der folgenden Zitate.

[3] Johann Wolfgang BRÜGEL, *Tschechen und Deutsche 1939-1946,* München 1974, Bd. 2, S. 51.



Benesch und sein Stab im Sommer 1940 in London. Von links. Strankmüller, Unbekannter, Moravec, Benesch, General Ingr, Jaromir Smutny, Leiter der Benesch-Kanzlei. Genaue Pläne zur Massenvertreibung der Sudetendeutschen wird Benesch geschmiedet haben.

sehe Exilregierung in London unter Benesch durch die britische Regierung mit Schreiben vom 18. Juli 1940 offiziell anerkannt worden war, diskutierte man dort ab 1941 die Vertreibungspläne auch öffentlich und offiziell.

Nach dem Besuch des britischen Außenministers Eden vom 16. bis 20. Dezember 1941 in Moskau, gab dieser seinem Foreign Research and Press Service (12. 2. 1942) ein Gutachten über Ostmitteleuropa in Auftrag, worin die deutschen Abtretungen von Ostpreußen, Oberschlesien und des Sudetenlandes mit Vertreibung von 3 bis nahezu 7 Millionen Deutscher vorgeschlagen wurden.[4]

Schon im Frühjahr 1942 erklärte Benesch vor Militärs,[5] »sich etwa zwei Millionen Deutscher zu entledigen« werde »sehr schwer sein. Am besten wird es sein, es *via facti* (durch vollendete Tatsachen, H. W.) zu erledigen, sonst durch Übereinkommen. Alle jungen Deutschen bis zu einem bestimmten Alter müssen weg.« Diese Pläne wurden darüber beunruhigten sudetendeutschen Juden in einem Brief vom 5. Mai 1942 von Beneschs außenpolitischem Berater Jan Masaryk ausdrücklich bestätigt.[6]

Im Frühsommer 1942 kündigte Benesch das Münchener Abkommen, ohne dazu überhaupt irgendwie berechtigt oder demokratisch legitimiert zu sein.

---

[4] Zitiert von Hillgruber, aaO. (Anm. 1), S. 52.

[5] BrüGel, aaO. (Anm. 3), S. 51.

[6] 'Trautmann, aaO., S. 24, weist auf die Kopie dieses Schreibens im Archiv der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) hin.

Bald darauf annullierte die britische Regierung das Münchener Abkommen im August 1942 »ausdrücklich mit der Zustimmung zum Grundsatz des Transfers der Deutschen aus Ostmitteleuropa«.[7] Im Sommer 1943 findet sich in BENESCHS Tagebuch die entlarvende Formulierung von der »final Solution« (Endlösung) der Frage der Sudetendeutschen.[8]

Indem BENESCH gegenüber ROOSEVELT und STALIN jeweils die vorgetäuschte, in Wirklichkeit nicht vorhandene Zustimmung des anderen zur Vertreibung der Sudetendeutschen behauptete, gelang es ihm, im Sommer 1943 die Billigung beider für seine Pläne der Austreibung der Deutschen zu erreichen.[9] Am 8. Oktober 1943 - noch vor der Teheraner Konferenz vom 28. November bis 1. Dezember 1943 mit der Festsetzung der >Westverschiebung Polens< beschloß das britische Kabinett die »Abtretung Ostpreußens, Danzigs und Oberschlesiens von Deutschland« sowie die Vertreibung von 3 bis 5 Millionen Ostdeutscher und 1 bis 1,5 Millionen Sudetendeutscher (mit Ausnahme der Bewohner des Egerlandes).[10] Nach dem Teheraner Treffen der Großen Drei forderte das Organ der >Union polnischer Patrioten< die Austreibung von 7,5 Millionen Ostdeutscher aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien.[11]

Anfang 1944 versicherte Premierminister Winston CHURCHILL dem Regierungschef der Londoner polnischen Exilregierung MIKOLAJCZYK, daß von den Ostdeutschen »etwa sieben Millionen, die in den Gebieten zwischen der alten polnischen Grenze und der Oder wohnten, in das eigentliche Deutschland abtransportiert würden«.[12] Und CHURCHILL führte dann in seinem Fünf-Punkte-Programm für die geplante Unterredung mit STALIN als Punkt vier an: »Die gesamte deutsche Bevölkerung innerhalb der Grenzen Polens muß auswandern.«[13] In seiner Unterhausrede vom 15. Dezember 1944 sprach CHURCHILL offen von der Vertreibung der Ostdeutschen: Jetzt werde »reiner Tisch gemacht, denn die Vertreibung ist, soweit wir in der Lage sind, es zu überschauen, das befriedigendste und dauerhafteste Mittel«.[14] Labour-Abgeordnete und selbst polnische Politiker protestierten gegen solche Verbrechensplanung und die offensichtliche Verletzung des Völkerrechts wie der Haager Landkriegsordnung durch CHURCHILL.

Auf der Konferenz von Jalta am 7. Februar 1945 erklärte CHURCHILL dazu noch: »Bezüglich der Neiße: Wir haben immer die Bewegung der polnischen Grenzlinien nach dem Westen unterstützt, aber unter der Bedingung, daß sie nicht mehr nehmen, als sie wünschen und als sie handhaben können. Es wäre sehr schade, die polnische Gans mit deutschem Futter so vollzustopfen, daß sie an einer Magenverstimmung zugrunde ginge. Großer Teil der öffentlichen Meinung ist über den Gedanken empört, viele Millionen Menschen mit Gewalt zu transferieren. Ich bin nicht empört. Ich weise auf den Erfolg der griechisch-türkischen Transferierungen nach dem letzten Krieg hin - allerdings betrafen diese nur *VI* Million Menschen. Wenn die Polen Ostpreußen und Schlesien bis zur Oder übernehmen, bedeutet das die Trans-

[7] HILLGRUBER, aaO. (Anm. 1), S. 53.

[8] TRAUTMANN, aaO. (Anm. 2), S. 24, weist auf die Kopie des Textes im Archiv des ZFI hin.

[9] Die Einzelheiten beschreibt TRAUTMANN, ebenda, S. 24 f..

[10] HILLGRUBER, aaO. (Anm. 1), S. 54.

[11] *Wolna Polska,* 19. 1. 1944.

[12] TRAUTMANN, aaO. (Anm. 2), S. 27, zitiert dazu Stanislaw MIKOLAJCZYK, *The Rape of Poland, Pattern of Soviet domination,* New York 1948, S. 51 ff., sowie Jan CIECHANOWSKI, *Vergeblicher Sieg,* Zürich 1948, S. 269.

[13] CIECHANOWSKI, ebenda, S.269.

[14] CHURCHILL-Reden, hg. von Charles EADE, Zürich 1949, Bd. V., S. 466 f.

ferierung von 6 000 000 Deutschen. Dies könnte mit modernen Einrichtungen geschafft werden. .. Wir haben 5 oder 6 Millionen (Deutsche, H. W.) getötet und werden vor Beendigung des Krieges wahrscheinlich noch eine weitere Million töten. Dadurch müßte in Deutschland für die transferierten Menschen Raum genug vorhanden sein. Sie werden gebraucht werden, um die Lücken zu füllen; daher fürchte ich das Problem einer Transferierung nicht, solange es im richtigen Verhältnis steht.«[15] Man stelle sich vor, was die Weltpresse daraus machen würde, wenn ein verantwortlicher Deutscher ähnlich menschenverachtende Sätze ausgesprochen hätte!

So hatten sich die Herrschenden in Moskau, London und Washington mit der Vertreibung von Millionen Deutscher einverstanden erklärt - auch schon, bevor die später den Deutschen vorgeworfenen Kriegsverbrechen bekannt gemacht wurden. Besorgnis erhob sich höchstens noch wegen der Frage, ob das zerstörte Restdeutschland in der Lage sein würde, solche Mengen entwurzelter Menschen aufzunehmen. Das Verhängnis nahm so seinen Lauf. Polen und Tschechen konnten sich schon bei den ersten >wilden< Vertreibungen vor der Potsdamer Konferenz im Juli 1945 auf die stillschweigende Duldung durch die Alliierten berufen, nach dem Potsdamer Treffen auf die offizielle Bewilligung durch die Sieger.

50 Jahre danach ist dieses Menschen- und Völkerrechtsverbrechen der millionenfachen Vertreibung immer noch nicht gesühnt, die allen Rechtsnormen entgegenstehenden BENESCH-Dekrete von 1945 sind noch in Kraft und wurden kürzlich ausdrücklich vom tschechischen Verfassungsgericht bestätigt, vom tschechischen Präsidenten wie vom Regierungschef in Prag verteidigt. Und CHURCHILL wurde sogar - wohl auch für seine >Verdienste< um die Vertreibung - nach 1945 mit dem Aachener Karlspreis von Deutschen geehrt.

[15] *Die Jalta Dokumente, vollständige deutsche Ausgabe der offiziellen Dokumente des US-State Departments über die Konferenz von Jalta,* Göttinger Verlagsanstalt 1956, S. 171.

Hamilton FISH[16] berichtet von einem Plan, den ROOSEVELT 1943 im Hinblick auf die Nachkriegszeit ausdachte. Der US-Präsident weihte seinen Vertrauten Kardinal SPELLMAN ein. Gemäß diesem Plan sollte die Welt in Einfluß-Sphären aufgeteilt werden:

»>China bekommt den Fernen Osten, die Vereinigten Staaten den Pazifik, Großbritannien und Rußland Europa und Afrika. Da jedoch England vorwiegend koloniale Interessen hat, kann angenommen werden, daß Rußland Vormacht in Europa sein wird.< Mit anderen Worten: Mehr als eineinhalb Jahre bevor der Krieg gewonnen wurde, bevor irgendwelche Friedenskonferenzen auf der Tagesordnung standen, plante Roosevelt, Rußland nicht nur eine Einflußsphäre in Europa zu geben, sondern vielmehr Rußland dort als beherrschende Kraft in Aktion treten zu lassen. Das schlägt dem Faß den Boden aus, und die Franzosen, Belgier, Holländer, Dänen und Norweger, die vier Jahre lang die Schrecken der Nazibesetzung ertragen mußten, hätten Roosevelt lieber im Geiste gehängt, als sich den Russen zu unterwerfen.«

[16] Hamilton FISH, *Der zerbrochene Mythos,* Grabert, Tübingen 1982, S. 90 f.

»Auf diese Weise wurde die Tschechoslowakei nach Norden durch die Einbeziehung von 3 1/4 Millionen Deutschen abgerundet, die bisher unter österreichischer Herrschaft gelebt hatten, und im Süden durch die erbarmungslose Aneignung von 3 1/4 Millionen reinblütiger Ungarn. Diese beiden geschlossenen Schichten von Ausländern werden seitdem in der Tschechoslowakei als Gefangene gehalten. Sie wurden den Tschechen mit nicht mehr Überlegung ausgeliefert, als wenn sie Vieh seien, und werden von den tschechischen Behörden auch nicht mit mehr Schonung ihrer Rechte und Gefühle behandelt. Als Gefangene eines wegen seiner kleinlichen Niederträchtigkeit berüchtigten Volkes sind sie der kaltblütigsten Enteignung und Bedrückung unterworfen. Man hat kein Bemühen unterlassen, ihre Sprachen auszumerzen, und die tschechische Polizei hat versucht, die Leute durch ständige Verfolgung seelisch zu brechen...«

Viscount ROTHERMERE, in seiner Zeitung *Daily Mail*, 12. 2. 1937, zit. in: H. BERNHARDT, *Deutschland im Kreuzfeuer großer Mächte,* K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf 1988, S. 192.

# Die Schlüsseldokumente und die Kriegsschuldfrage

Im Ersten Weltkrieg setzten die Alliierten die Legende vom kaiserlichen Kronrat, der eine »Verschwörung« gegen den Frieden und zum Krieg beschlossen habe, in die Welt.[1] Doch dieser von Henry MORGENTHAU sen. angeheizte Schwindel wurde bald entlarvt und richtiggestellt.[2] Nach dem Zweiten Weltkrieg sollten ähnliche Vorwürfe gründlicher vorbereitet werden.

Bei den Kriegsverbrecherprozessen nach 1945 wurden von den alliierten Anklägern zum Beweis der Kriegsschuld der Deutschen mehrere sogenannte >Schlüsseldokumente< vorgelegt. Dabei handelt es sich insbesondere um verschiedene Berichte über vier >geheime Konferenzen< HiTLErs mit der höchsten Generalität vom 5. 11. 1937, 23. 5. , 22 .8. und 23. 11. 1939, auf denen der Zweite Weltkrieg geplant und beschlossen worden sein soll. Die Einwände der Verteidigung bei den Prozessen gegen diese angeblich authentischen Dokumente wurden nicht berücksichtigt. Eine angepaßte deutsche Historikerschaft nahm sie jedoch als echt hin. Rühmliche Ausnahmen wie die Studie von SERAPHIM[3] oder die Arbeit von BRENNECKE[4] wurden totgeschwiegen, und die ausführliche kritische Darstellung von WALENDY[5] kam jahrelang auf den Index für jugendgefährdende Schriften.

Allen den genannten Dokumenten ist gemeinsam, daß es sich bei ihnen nicht um Protokolle der Konferenzen, sondern um nachträgliche Niederschriften handelt, die von niemandem überprüft worden sind. Sie beinhalten daher von sich aus lediglich eine subjektive Darstellung des jeweiligen Verfassers, bieten aber keine Gewähr für die Richtigkeit des Geschehensablaufes. Die HITLER in den Mund gelegten Äußerungen brauchen also durchaus nicht zuzutreffen, was auch schon aus der Verschiedenartigkeit der Berichterstattung hervorgeht. Im übrigen dürfte es schon nach einigen Tagen, geschweige denn nach Wochen, kaum noch möglich sein, eine wortgetreue Wiedergabe einer Besprechung niederzuschreiben. Weittragende Behauptungen sind daher auf solche Dokumente allein nicht abzustützen. Schließlich ist zu berücksichtigen, daß nach Auskunft eng mit HITLER vertrauter Personen dieser sich oft widersprach und man manchmal nicht wußte, welches

---

[1] Henry MORGENTHAU, *Ambassador Morgenthau´s Story,* New York 1918, S. 82-89.

[2] Max MONTGELAS, *Leitfaden Kriegsschuldfrage,* Berlin-Leipzig 1923, S. 170 ff.

[3] Hans-Günther SERAPHIM, »Nachkriegsprozesse und zeitgeschichtliche Forschung«, *in:* Festschrift für Herbert Kraus, *Kitzingen 1954*

[4] Gerhard BRENNECKE, *Die Nürnberger Geschichtsentstellung,* Grabert-Verlag, Tübingen 1970, S. 114-154.

[5] Udo WALENDY, *Wahrheit für Deutschland. Die Schuldfrage des Zweiten Weltkrieges,* Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1964, S. 356-374.

seine wahren Ziele und Absichten waren, so daß seine Ausführungen nicht ohne weiteres seine wirklichen Gedanken und Pläne widerspiegelten.[6]

Ein Beispiel vorweg: Dokument L-3 über die Besprechung vom 22. August 1939 schließt mit den Worten: »Die Rede wurde mit Begeisterung aufgenommen. GÖRING stieg auf den Tisch. Blutrünstiger Dank und blutrünstiges Versprechen. Er tanzte wie ein Wilder herum. Die wenigen Bedenklichen schwiegen.«[7] Schon der gesunde Menschenverstand sagt uns, daß hier etwas nicht stimmen kann. Dieser Bericht ist so offenkundig unglaubhaft, daß jede ins einzelne gehende Quellenkritik reine Zeitverschwendung wäre. Selbst die alliierte Anklagevertretung hat es nicht gewagt, das Dokument besonders herauszustellen.[8] Es erinnert an RAUSCHNINGS angebliche Gespräche mit HITLER.[9] Interessant ist jedoch folgendes: L-3 ist einige Tage nach der Veranstaltung, aber noch vor Kriegsausbruch, im Auftrag des Widerstandes - Generaloberst BECK - dem gerade in Berlin weilenden Korrespondenten der *Associated Press*, Louis P. LOCHNER, übergeben worden, um die Engländer von HITLERS Kriegsabsichten zu überzeugen.[10] Eine etwas ungewöhnliche Verfahrensweise!

Die entscheidenden Zweifel an der Authentizität oder dem Beweiswert der Schlüsseldokumente ergeben sich jedoch aus einer Reihe von Indizien, die im folgenden kurz zusammengefaßt werden sollen.

### 1) 5. 11. 1937. HOSSBACH-Niederschrift.[11]

Das von HOSSBACH einige Tage nach der Besprechung gefertigte handschriftliche Original dieses Dokuments ist verschollen. Eine im Auftrag des Obersten Graf KIRCHBACH hergestellte, von ihm unterzeichnete und von seinem Schwager Victor VON MARTIN wahrscheinlich im Oktober 1945 den Engländern übergebene Schreibmaschinenabschrift war lange Zeit nicht auffindbar.

Eine von den Amerikanern im Mai 1945 erbeutete Schreibmaschinenabschrift ging während der Vorbereitungen zum Nürnberger Prozeß verloren. Insoweit legten die Amerikaner lediglich eine vom US State Department beglaubigte Fotokopie von einer von ihnen zuvor hergestellten, aber nicht

---

[6] Erich RAEDER, IMT Bd. XIV, S. 44; ebenso FRANZ HALDER, Fall XII (OKW-Prozeß) S. 1863/2068 und Nicolaus VON BELOW, zitiert bei: David IRVING, *Hitlers Weg zum Krieg,* München-Berlin 1979, S. 25.

[7] ADAP (Akten zur deutschen auswärtigen Politik), Serie D, Bd. VII, S. 172.

[8] IMT (Internationales Militär-Tribunal), Bd. II, S. 321.

[9] Siehe Beitrag Nr. 147: »Die Lügen des Herrn Rauschning«.

[10] Eidesstattliche Versicherung LOCHNERS vom 3. August 1949 im MANSTEIN-Prozeß, MA 113/8, Institut für Zeitgeschichte (IfZ).

[11] IMT, Bd. XXV, S. 402-413.

beglaubigten Mikrofilmaufnahme vor. Von wem die Abschrift stammt, ist unbekannt. Dieses Dokument - die Fotokopie - wurde dann später in den Prozeßakten unter dem Aktenzeichen 386-PS veröffentlicht und gilt seither als der offizielle Text der HossBACH-Niederschrift. Es handelte sich also um ein Dokument vierter Hand, dessen Herkunft überaus im Dunkeln lag. Diese Sachlage führte naturgemäß zu erheblicher Kritik.[1]



Friedrich HOSSBACH (1894-1980).

Eine mögliche Neubewertung bahnte sich an, als 1989 die oben erwähnte KIRCHBACH-Abschrift unter inzwischen freigegebenen Akten im Public Record Office in London wieder auftauchte.[2] Ein Vergleich beider Urkunden ergab mit Ausnahme der Unterschrift KIRCHBACHS wortwörtliche Übereinstimmung. Sogleich glaubten einige Historiker wie der Antisemitismusforscher Wolfgang BENZ und der ehemalige Mitarbeiter des zeitgeschichtlichen Instituts in München, Hermann GRAML, »die Authentizität des in Nürnberg und danach. .. benutzten Textes« als »zweifelsfrei erwiesen«.[3] Schließlich hätten die Amerikaner ihr im Mai 1945 erbeutetes Dokument ja schlecht auf den später den Engländern übergebenen Text hin ausrichten können. Dabei wird übersehen, daß umgekehrt die Engländer ihr Dokument sehr wohl auf eine bereits vorab veränderte amerikanische Version hätten zuschneiden können, womit ein einheitlicher Text wiederhergestellt worden wäre. Engländer und Amerikaner arbeiteten ja in Nürnberg auf das engste zusammen, und ihre oftmals zwielichtigen Methoden sind hinreichend bekannt. Das HOSSBACH-Dokument galt überdies als eines der Paradestücke im Prozeß, und darauf hätte man bei zweifelhaftem Wortlaut wohl verzichten müssen, was wiederum angesichts der dünnen Dokumentenlage die Anklage zumindest gegen VON NEURATH wegen »Verschwörung« zu Fall gebracht hätte. Wie dem auch sei, spätestens seit dem Irak-Krieg ist offenkundig, daß im State Department mit gefälschten Urkunden gearbeitet wird, und in

---

[1] Vergleiche vor allem: Gerhard MEINCK, *Hitler und die deutsche Aufrüstung 1933-1937,* Wiesbaden 1959, S. 236 f.; GÖRAN HENRIKSON, »Das Nürnberger Dokument 386- PS«, in: *Probleme deutscher Zeitgeschichte* (Lund Studies in International History) Stockholm 1971, S. 151-194; A. J. P. TAYLOR, *The Origins of the second World war,* Penguin Ausgabe Harmondsworth 1973, S. 20 ff. Das hier interessierende Einleitungskapitel »Second Thoughts« ist in der deutschen Ausgabe nicht enthalten; Dirk KUNERT, *Deutschland im Krieg der Kontinente,* Arndt, Kiel 1987, S. 177 ff.; und Dankwart KLUGE, *Das Hoßbach->Protokoll Die Zerstörung einer Legende,* Druffel, Leoni 1980. Meine darin gemachten Ausführungen sind durch inzwischen neu zugänglich gewordene Dokumente in einigen Teilen überholt. Eine stark erweiterte und überarbeitete Auflage ist in Vorbereitung.

[2] Ich habe das Dokument in London eingesehen.

[3] Hermann GRAML, »Hoßbach-Niederschrift« in dem von Wolfgang BENZ herausgegebenen Werk: *Legenden, Lügen, Vorurteile,* München 1990, S. 94 ff. Ahnlich: Bradley SMITH, »Die Überlieferung der Hoßbach-Niederschrift«, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte,* April 1990, S. 329-336.



Hitler und die Generalität: Der Reichskanzler im Gespräch mit dem neuen Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch (links), dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Erich Raeder (Mitte), und Generaloberst Wilhelm Keitel (rechts).

Großbritannien finden sich sogar gefälschte Schriftstücke zum Tode Himmlers im Foreign Record Office, in dem pikanterweise auch die Kirchbach-Abschrift archiviert ist.

Solange also das amerikanische Beweisstück nicht vorgelegt wird, läßt sich aus einem Vergleich wenig herleiten. Ist schon der Quellenwert der amerikanischen Abschrift äußerst windig, so trifft dies in eben demselben Maße auch für die kirchbach-Abschrift selbst zu. Sie umfaßt zwölf Seiten, die eigenartigerweise völlig glatt und unbenutzt erscheinen, obwohl sie ganz gewiß durch viele Hände gegangen sind. Die einzelnen Blätter sind oben links mit einer dünnen Schnur verbunden und durchweg mit einer graubläulichen Folie überzogen - alles nicht sehr vertrauenerweckend.

Zum Wortlaut: Rufen wir uns zunächst ins Gedächtnis, daß Hossbach nach eigener Aussage Hitler mehrfach, wenn auch vergeblich, gebeten hatte, seine Niederschrift durchzulesen und zu bestätigen.[1] Er wird also ganz gewiß ein verständliches Deutsch geschrieben haben. Aus dem Text der Abschrift ergibt sich jedoch mehrfach das Gegenteil. Zwei Beispiele mögen genügen. Auf Seite 2, Zeile 10, heißt es: »Statt Wachstum setze Sterilisation

[1] Friedrich Hossbach, *Zwischen Wehrmacht und Hitler,* Wolfenbüttel 1949, S. 219.

ein«. Muß aber richtig heißen: »setze *Sterilität ein«.* Auf Seite 6, Zeile 17, heißt es im Hinblick auf Frankreich: »die Einwohner seines Kolonialbesitzes stellten einen militärischen Mitzuwachs dar«. Muß aber *»Machtzuwachs«* heißen.[2]Diese Worte kann Hossbach in seiner Niederschrift aber niemals gebraucht haben. Sie ergeben entweder überhaupt keinen Sinn oder existieren im Deutschen gar nicht.

Tatsächlich hat Hossbach, als er in seinen Erinnerungen das Nürnberger Dokument nochmals abdrucken ließ, beide Worte kurzerhand berichtigt.[3]Die Annahme, derartige Fehler mögen beim Abschreiben entstanden sein, ist ebenfalls trügerisch. Kirchbach wies nämlich eigens darauf hin, daß »gut abgeschrieben« worden sei, und erklärte weiter: »Die Richtigkeit der Abschrift habe ich ja selbst geprüft und nach langem Überlegen auch bescheinigt.«[4] Es dürfte auszuschließen sein, daß ein Oberst der Deutschen Wehrmacht, dem das Dokument überaus wichtig schien, nach sorgsamer Überprüfung derart ins Auge springende Fehler einfach übersehen haben sollte. Der Umstand, daß die gleichen Ungereimtheiten ebenso auf der Fotokopie erscheinen, ist somit nur ein weiteres Indiz dafür, daß es bei dem Hossbach-Dokument eben gerade nicht mit rechten Dingen zugegangen sein kann.

Die Zeugen: Hossbach hat lediglich >in Summa< den Inhalt der Abschrift bestätigen können, eine wortwörtliche Übereinstimmung mit seinem Original aber abgelehnt.[5] Nach seiner Überzeugung ist seine ursprüngliche Niederschrift »umfangreicher gewesen«.[6]

Graf Kirchbach erklärte: »Zu meinem Erstaunen, ja Entsetzen... der Text war stark verkürzt, besonders die Entgegnungen von Fritsch und Neurath waren fast ganz weggelassen.«[7]

Victor von Martin äußerte sich so: »Das vom Nürnberger Gericht verwandte Protokoll war derart zusammengestrichen, daß es einen völlig anderen Sinn ergab und man es nur als grobe Fälschung bezeichnen kann.«[8]

Zwei weitere Zeugen sind von Below und Puttkamer, beide Adjutanten bei Hitler und Kollegen von Hossbach. Hossbach hatte beiden seine Niederschrift zu lesen gegeben. Beide betonten, daß eine ganze Reihe von angeblichen Ausführungen Hitlers erst nachträglich hinzugefügt worden sein müs-

---

[2] Vergleiche auch den gleichlautenden Wortlaut in: IMT, Bd. XXV, S. 404 u. 408.

[3] Hossbach, aaO. (Anm. 15), S. 208 u. 212.

[4] Schreiben an Dr. Meinck vom 28. 8. 1956. Kopie im Besitz des Verfassers.

[5] Hossbach, aaO. (Anm. 15), S. 220.

[6] Erklärung gegenüber dem Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg/Br. vom 19. 6. 1969, Kopie im Besitz des Verfassers.

[7] Schreiben an Göran Henrikson vom 9. 2. 1965, Kopie im Besitz des Verfassers.

[8] Schreiben an Franz Josef Strauss vom 3. 5. 1968, Kopie im Besitz des Verfassers.





Von links: Admiral Böhm, Adjutant Nicolaus VON BELOW und Adjutant Karl-Jesko VON PUTTKAMER.

sen. Aus dem Dokument habe sich insbesondere nicht ergeben, daß HITLER zur Erweiterung deutschen Lebensraumes zu einem »Eroberungskrieg« entschlossen gewesen sei. Derartige Gedankengänge hätten eine nicht unerhebliche Abweichung von seinem damaligen politischen Kurs bedeutet, was ihnen sicherlich aufgefallen wäre.[1] Nicolaus VON BELOW hat darüber hinaus die Abschrift ausdrücklich als »gefälscht« bezeichnet.[2]

Es ist überflüssig zu betonen, daß sämtliche Besprechungsteilnehmer - mit Ausnahme von FRITSCH, der bereits 1939 gefallen war - der Auffassung, daß seinerzeit ein Angriffskrieg geplant worden sei, entschieden widersprochen haben.

Geben wir General HOSSBACH, der sich 1938 anläßlich der FRITSCH-Krise mit HITLER total überworfen hatte, das Schlußwort: »Gerade die Tatsache, daß HITLER den Teilnehmerkreis der Sitzung am 5. 11. 1937 auf den Reichsaußenminister und die vier höchsten Soldaten beschränkte, zeigt, daß Beschlüsse akuter und konkreter Art hinsichtlich der Vorbereitung eines Angriffskrieges nicht gefaßt werden konnten. . . An diesem Tage ist kein >Kriegsplan< als Grundlage gemeinsamen Denkens und Handelns für die durch die politischen, militärischen, wirtschaftlichen usw. Stellen zu treffenden Vorbereitungsmaßnahmen aufgestellt worden.«[3]

**2) 23. 5. 1939 - SCHMUNDT-Bericht.**[4]

Die in Nürnberg vorgelegte Fassung weist handschriftliche Verbesserungen auf, die nicht von der Hand SCHMUNDTS stammen. Das Dokument trägt kein

---

[1] Besprechung mit dem Verfasser vom 12. und 13. 12. 1978.

[2] Wie Anm. 23. Diese Erklärung hat Nicolaus VON BELOW auch anderen gegenüber abgegeben. Nähere Einzelheiten in der Neuauflage meines Buches *Das Hoßbach->Protokoll<*.

[3] HOSSBACH, aaO. (Anm. 15), S. 192 f.

[4] IMT, Bd. XXXVII, S. 546-556.

Datum. Es ist also ungewiß, wann der Bericht geschrieben wurde. Verschiedene Bemerkungen HITLERS deuten auf Anfang/Mitte 1940 hin. Wie dem auch sei, der Inhalt des Dokuments spricht nicht für, sondern gegen die Anklage. Am Schluß heißt es nämlich:

»Auf Anfrage des Feldmarschalls GÖRING bestimmt der Führer. . . die Rüstungsprogramme sind auf 1943 bzw. 1944 abzustellen.«[5]

Danach war ein Krieg für 1939/1941 aber gerade nicht geplant, sondern allenfalls für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht genommen. Kein einziger Besprechungsteilnehmer verließ die Sitzung in der Überzeugung, der Krieg sei eine beschlossene Sache. Weder HALDER noch KEITEL, weder RAEDER noch BODENSCHATZ, weder MILCH noch BRAUCHITSCH usw.



Generalmajor Rudolf SCHMUNDT.

### 3) 22. 8. 1939 – sog. >Schweinehund<-Rede[6]

Von dieser Besprechung existierten nicht weniger als sechs Fassungen, die mitunter erheblich voneinander abweichen. L-3 haben wir bereits kennengelernt. Zwei weitere, ebenfalls in Nürnberg vorgelegte Berichte 798-PS[7]und 1014-PS[8] tragen kein Datum, keine Unterschrift, sind ohne Kopf und ohne Geheimvermerk. Wir haben also nicht mehr als einige zusammengeheftete Schreibmaschinenseiten, von denen nicht einmal sicher ist, wo sie aufgefunden wurden. Dafür ist ihr Inhalt um so markiger. Aus einer dieser anonymen Quellen stammt der berühmt-berüchtigte Ausspruch HITLERS: »Ich habe nur Angst, daß mir noch im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt.«

Dieser Satz ist eine reine Erfindung. Daß HITLER sich so nicht ausgedrückt hat, haben übereinstimmend die Zeugen RAEDER, VON MANSTEIN und BOEHM bekundet. In den übrigen drei Fassungen fehlt dann auch eine solche Bemerkung. Von diesen drei Dokumenten können wir sogleich den Bericht GREINERS außer acht lassen, denn GREINER war bei der Zusammenkunft nicht zugegen, hat sein Wissen nur vom Hören-Sagen«.[9] Bleibt die Niederschrift des Admirals BOEHM[10] und die Tagebucheintragung von HALDER.[11] Beide Dokumente beweisen aber auch nicht, daß HITLER einen deutsch-polnischen

---

5 IMT, ebenda, S. 556.

6 Vgl. zum Stand der Forschung, wenn auch mit gegenteiligem Ergebnis: BAUMGART, »Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht im August 1939«, in: *Viertelsjahrshefte für Zeitgeschichte* 1968, S. 120-149.

7 MT, Bd. XXVI, S. 338-344.

8 IMT, Bd. XXVI, S. 523 f. Danach haben zwei verschiedene Besprechungen stattgefunden.

9 *Kriegstagebuch des OKW 1940-1945,* Frankfurt/M. 1965, Bd. 1, S. 947.1

10 IMT, Bd. XLI, S. 16-25, der wahrscheinlich zuverlässigste Bericht.

11 Franz HALDER, *Kriegstagebuch,* Stuttgart 1962, Bd. I, S. 22-26.

oder gar einen Weltkrieg geplant hätte. Das bezeugen neben den zuvor genannten Teilnehmern auch KEITEL, KÜCHLER, LEEB U. a. Geben wir abschließend wieder einem Vertreter des Widerstandes das Wort.

HALDER erklärte im OKW-Prozeß:

»Die Besprechung endete damit, daß HITLER sagte, Polen ist isoliert, die Verhandlungen gehen weiter.«[12]

**4) 23. 11. 1939 - sog. DSCHINGIS-KHAN-Rede[13]**

Die Besprechung fand erst während des Krieges nach Beendigung des Polenfeldzuges statt. Rückschlüsse auf die Zeit vor dem Kriege sind nicht ohne weiteres zwingend, denn im nachhinein ergibt sich häufig eine andere Beurteilung als vorher.

Überliefert sind verschiedene Fassungen. Das in Nürnberg vorgelegte Dokument trägt wiederum kein Datum, keine Unterschrift, keinen Kopf usw. Die anderen Berichte bestätigen seinen Inhalt nur teilweise. Im Tagebuch des Feldmarschalls VON LEEB[14] z. B. ist nichts enthalten, was auf eine >nachträgliche< Verschwörung schließen ließe. Bleibt fast überflüssig zu betonen, daß auch die anderen Besprechungsteilnehmer die Nürnberger Version ablehnten. Von ihnen sei hier lediglich VON MANSTEIN angeführt: »Der Führer wollte uns in der Besprechung klar machen, daß die Westoffensive unbedingt notwendig sei und wollte uns überzeugen davon, daß sie auch erfolgreich sein würde. Im übrigen war die ganze Rede ein einziger Angriff gegen die Generäle.. .«[15]

Zusammenfassend können wir folgendes feststellen:

Kein einziges Dokument hält einer quellenkritischen Überprüfung stand. Die Einwände sind durchweg so erheblich, daß es sogar bedenklich erscheint, solchen Unterlagen überhaupt irgendwelchen Beweiswert beizumessen. Für die Frage der Kriegsursachen des Zweiten Weltkrieges geben sie jedenfalls nichts Hinreichendes her. Sie beweisen insbesondere nicht, daß deutscherseits der Krieg planmäßig vorbereitet und entfesselt wurde. Wer die Schlüsseldokumente kritiklos übernimmt, verbaut sich den Weg zu wirklicher historischer Erkenntnis.

Dankwart Kluge

---

12 OKW-Prozeß, Fall XII, S. 1863.

13 IMT, Bd. XXVI, S. 327-336. Quellenkritisches, wenn auch weitgehend überholt bei: JACOBSEN, *Fall Gelb*, Wiesbaden 1957, S. 59-64.

14 *Tagebuchaufzeichnungen und Lagebeurteilungen aus zwei Weltkriegen,* Stuttgart 1976, S. 202.

15 Aussage vom 4. 7. 1946 zitiert nach: BRENNECKE, aaO. (Anm. 4), S. 15.

# Die Aufzeichnung des Obersten Hoßbach - kein Hoßbach->Protokoll<

Am 5. November 1937 bat HITLER die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtteile, Generaloberst Werner Freiherr VON FRITSCH, Großadmiral Erich RAEDER und Generaloberst Hermann GÖRING, ZU einer Besprechung in die Reichskanzlei. Außerdem waren Reichskriegsminister Werner VON BLOMBERG und Reichsaußenminister Konstantin Freiherr VON NEURATH geladen. Der Wehrmachtadjutant HITLERS, Oberst Friedrich HOSSBACH, war ebenfalls anwesend.[1]

Es fand eine der vielen militärischen Routinebesprechungen statt, die es in jedem Staat gibt. HITLER hielt eine Rede über die allgemeine Lage und über Möglichkeiten der deutschen Außenpolitik.

Es ist unzutreffend zu sagen, daß HITLER hier seine außenpolitischen Ziele bekanntgegeben habe, wie BROSZAT[2] schreibt. In besonders verlogener Weise hat Erich KORDT[3] diese Besprechung dargestellt.

In dem Buch von BROSZAT wird von der in der HOSSBACH-Niederschrift bezeugten Ansprache HITLERS berichtet. BROSZAT erdichtet dabei eine »Bloßlegung von HITLERS Kriegswillen«. Daß Deutschland - wenn es erstarkte -, gleichgültig unter wessen Führung, mit einem Krieg rechnen und sich darauf vorbereiten mußte, stand außer Frage.

Vier Wochen vor dieser Besprechung in der Reichskanzlei hielt ROOSEVELT in Chicago eine Rede, welche in die Geschichte als die >Quarantäne-Rede< eingegangen ist.[4] Diese Rede bestand aus heuchlerischen Phrasen und aus Kriegsdrohungen gegen 10 Prozent der Welt, insbesondere gegen Japan, Deutschland und Italien, aber nicht gegen die ebenso totalitäre UdSSR. Er behauptete wahrheitswidrig unter anderem, daß Frieden, Freiheit und Sicherheit von 90% der Weltbevölkerung durch die restlichen 10% bedroht seien. Weiterhin meinte der US-Präsident, daß die »Heiligkeit internationaler Verträge« (man vergleiche Irak 1992!) und die Aufrechterhaltung der »internationalen Moral« wiederhergestellt werden müßten.

---

[1] Friedrich HOSSBACH, Oberst i. G., wurde nach dem Tod des Reichspräsidenten VON HINDENBURG (2. August 1934) als Wehrmachtadjutant zu HITLER abkommandiert. In dieser Stellung blieb er bis 1938. Er schrieb 1949 und 1965 jeweils ein Buch mit dem Titel *Zwischen Wehrmacht und Hitler*. Die beiden Bücher unterscheiden sich nur unwesentlich. Wolfenbiitteler Verlagsanstalt sowie Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.

[2] Martin BROSZAT, *Der Staat Hitlers*, dtv-Weltgeschichte, München[7]1978.

[3] Erich KORDT, *Nicht aus den Akten,* Union Deutsche Verlags Anstalt, Stuttgart 1950. Der Verfasser beging 1971 Selbstmord.

[4] Helmut GORDON, *Kriegsreden 1936-1941,* Druffel, Berg 1992.

In einer Schrift[1] hat Gerhart BINDER 1960 geschrieben, daß die HOSSBACH-Niederschrift »dank der in Deutschland bewährten bürokratischen Registrierung erhalten blieb«. Wir werden sehen, daß diese Aussage völlig falsch ist.

Grundsätzlich müssen alle historischen Ereignisse im Zusammenhang gesehen werden. Wichtig ist daher: Wie kam es zur Niederschrift? Was geschah vorher?

Im September 1937 hatte MUSSOLINI seinen spektakulären Deutschland-Besuch gemacht. Im Oktober 1937 hatte ROOSEVELT seine schon genannte Quarantäne-Rede gehalten. Am 6. November 1937 trat Italien dem Antikominternpakt bei.[2] Bereits im März 1937 hatte ein jüdischer Kongreß in US-Amerika stattgefunden, auf dem der jüdische Bürgermeister von New York, LAGUARDIA, sich zu solchen Ausfällen gegen Deutschland hatte hinreißen lassen, daß der deutsche Botschafter in Washington beim US-Außenministerium schärfsten Protest erhoben hatte.

Was geschah dann am 5. November 1937 in Berlin? Nachdem HITLER etwa vier Stunden gesprochen hatte, fand eine lebhafte Diskussion statt, bei der HITLER interessierter Zuhörer war. Ein Protokoll wurde nicht geführt! Fünf Tage nach der Besprechung schrieb HOSSBACH für seinen Chef, Generaloberst BECK, eine Niederschrift aus dem Gedächtnis. BECK machte am 12. November zu dieser Niederschrift Notizen. Hierbei scheint eine gewisse Überein-




Franklin D. ROOSEVELT bei seiner Quarantäne-Rede in Chicago, mit der er reichlich Öl ins Feuer goß.

[1] Gerhart BINDER, *Epoche der Entscheidungen,* Seewald, Stuttgart 1960.

[2] Der Antikominternpakt wurde im November 1936 zwischen Japan und Deutschland in Berlin abgeschlossen.






Stimmung zur HOSSBACH-Niederschrift vorzuliegen.[1] HOSSBACH gibt an, er habe das einzige Exemplar seiner Niederschrift an den Reichskriegsminister VON BLOMBERG übergeben.[7] Ein Oberst Graf KIRCHBACH hat beim Sichten von ausgelagerten Wehrmachtakten 1943 in Liegnitz dieses Exemplar gefunden. Oberst KIRCHBACH fertigte von der HOSSBACH-Niederschrift eine Abschrift an. Das Original ist bis heute verschollen, und die Abschrift ist inzwischen wiedergefunden worden.



Die Teilnehmer an der Besprechung vom 5. November 1937. Von links: Werner VON BLOMBERG, Werner Freiherr VON FRITSCH, Konstantin Freiherr VON NEURATH, Hermann GÖRING und Erich RAEDER

Was lag nun beim Rachetribunal in Nürnberg 1945/46 vor? Dort wurde von den US-Amerikanern ein >Dokument< vorgelegt, das in den Akten die Bezeichnung 386-PS erhielt. Die Engländer hatten überraschenderweise auch eine angebliche Ausführung der HOSSBACH-Niederschrift und wollten diese den Amerikanern zugänglich machen, aber die US-Amerikaner erklärten, daß sie schon im Besitz dieses Materials seien. Die US-Amerikaner legten eine Kopie eines Mikrofilms vor. Es handelte sich weder um das Original, noch um eine Abschrift, noch um den Mikrofilm, sondern lediglich um eine Ablichtung der Mikrofilmkopie.[2] Um es noch einmal genau zu sagen: In Nürnberg wurde eine in Washington beglaubigte Fotokopie einer nichtauthentischen Abschrift des verschollenen Originals vorgelegt.[3]

Die Nürnberger Rachejustiz brauchte bekanntlich keine Originaldokumente vorzulegen. Das IMT war laut Artikel 19 seines Status »an Beweisregeln nicht gebunden«. Schon diese eine Tatsache zeigt die vollständige Verhöhnung des Rechtes in Nürnberg.

In der Schrift *Legenden, Lügen, Vorurteile*[4] wird auch ein Kapitel der »HOSSBACH-Niederschrift« gewidmet. In dieser Darstellung behauptet der

---

[1] Gerhard MEINCK, *Hitler und die deutsche Aufrüstung 1933-1937,* Franz Steiner, Wiesbaden 1959.

[2] Dankwart KLUGE, *Das Hoßbach-Protokoll,* Druffel, Leoni 1980.

[3] Alexander GÖRNER, *Hitlers preußisches Engagement,* Verlag des Instituts für Geosoziolo- gie und Politik, Bellnhausen 1966.

[4] Wolfgang BENZ (Hg.), *Legenden, Lügen, Vorurteile,* dtv, München 1992, S. 97.

Verfasser, daß HITLER dabei eine »grundsätzliche außenpolitische Erklärung« abgegeben habe und diese »für den Fall seines Todes zu seinem politischen Testament erklärte«. Tatsache ist jedoch, daß HITLER mit keinem Wort von einem »Testament« gesprochen hat.

Selbst HOSSBACH hat Zweifel an dieser »Theorie« von einem Testament in seinem Buch geäußert.[1] HOSSBACH hatte zweimal HITLER gebeten, seine Notizen durchzusehen und gegebenenfalls zu korrigieren. Aber HITLER hatte für sein sog. Testament keine Zeit, wie er jedesmal zu HOSSBACH sagte. Auch das ist ein Beweis dafür, daß HITLER diese Besprechung nicht so wichtig nahm wie die heutigen Historiker. HOSSBACH schreibt auch (S. 217), daß ihm für die Niederschrift einige während der Besprechung gemachte Notizen (er gab zu, nicht stenographieren zu können) und sein Gedächtnis die einzige Grundlage waren. Prüfe jeder einmal, was er nach fünf Tagen von einer vierstündigen Rede noch an genauen Angaben machen kann. In der Psychologie spricht man nicht umsonst von Erinnerungsverfälschungen (Kryptomnesien) als einem feststehenden Begriff.

Die Behauptung bei BENZ/GRAML,[4] daß GÖRING, RAEDER und NEURATH die Richtigkeit der Aufzeichnungen in Nürnberg nicht in Frage gestellt hätten, ist Unsinn. Wie kann jemand den Text einer Aufzeichnung beurteilen, den er gar nicht vor sich hat, und das acht Jahre nach dem betreffenden Ereignis?

Was in Nürnberg als Dokument 386-PS vorgelegt wurde, ist mindestens gekürzt. Auch sind einige Sätze hinzugefügt.[5] Solche Maßnahmen nennt man allgemein Fälschungen.

[5] KLUGE, aaO. (Anm. 8), S. 36.

## Gebrochene Versprechen - nur von Seiten Hitlers?

Als HITLER am 15. März 1939 nach dem Hilfeersuchen des tschechischen Staatspräsidenten HACHA in Berlin vom Vortage[1] unter dem Druck der gewandelten Verhältnisse die deutsche Wehrmacht in Prag einmarschieren ließ und dann das Protektorat Böhmen und Mähren errichtete, wurde ihm - besonders aus London - in heftiger Kritik vorgehalten, sein Versprechen gebrochen zu haben und unglaubwürdig geworden zu sein. Er sei ein gewissenloser Aggressor, dessen Wort man nicht trauen könne und mit dem man kein Abkommen in der Erwartung abschließen könne, daß er es dann auch halten werde. Das sei mit ein Grund für die dann feindliche Politik Englands gewesen.

HITLER hatte in der Tat auf dem Höhepunkt der Sudetenkrise am 26. September 1938 im Berliner Sportpalast in einer viel beachteten Rede erklärt: »Ich habe ihm (CHAMBERLAIN, H. W.) weiter versichert und wiederhole es hier, daß es - wenn dieses Problem (die Abtretung des Sudetenlandes) gelöst ist - für Deutschland in Europa kein territoriales Problem mehr gibt!«[2]

Selbst wenn HITLER sein Versprechen unredlich und im stillen mit dem Vorsatz, es zu brechen, gegeben hätte, hatten aus mehreren Gründen gerade die Engländer keinen Grund, in pharisäerhafter Haltung sich darüber zu entrüsten, daß HITLER nun doch in der sich von innen auflösendenTschechei eingegriffen hatte.

Denn einmal »haben die Engländer ihre Zusagen an HITLER schneller gebrochen als HITLER sein Versprechen vom 26. September 1938. Am 30. September 1938 unterzeichnete CHAMBERLAIN eine Freundschaftserklärung mit Deutschland. Aber in der zweiten Januarwoche 1939 versicherte er MUSSOLINI, England ziehe eine militärische Aktion gegen HITLER in Betracht, mehr als zwei Monate, bevor HITLER die Tschechoslowakei besetzte«.[3]

Zum anderen waren »gebrochene Versprechungen in Europa seit Generationen an der Tagesordnung gewesen«, worauf auch NICOLL hinweist,[4] und er führt dazu den Historiker NEILSON[5] an, der hierzu schrieb: »Sir Ernest BENNETT, Unterhausmitglied, stellte eine Liste von dreißig (!, H.W.) nicht gehaltenen Versprechen auf dem Konto Englands im Zeitraum von nur acht

---

[1] Siehe Artikel Nr. 137: »Hacha und Hitler in Berlin 1939«.

[2] Max DOMARUS, *Hit/er. Reden und Proklamationen 1932 bis 1945,* Bd. 1, 2, R. Loewit, Wiesbaden 1973, S. 932.

[3] Peter H. NICOLL, *Englands Krieggegen Deutschland,* Grabert, Tübingen [2]1999, S. 64.

[4] Ebenda, S. 63.

[5] Francis NEILSON, *The Makers of War,* Appleton, Wisconsin, 1950, S. 206.

Jahren, von 1915 bis 1923, zusammen. Sie betrafen zur Hauptsache Territorialfragen im und um den Mittleren Osten. Die Dutzende von gebrochenen Versprechen hinsichtlich der Kriegsziele, die dem Volk während des Konflikts gegeben worden waren, zählte er nicht mit.«

Der französische Schriftsteller Alcide EBRAY veröffentlichte gar einen ganzen Band, der ausschließlich von verletzten Verträgen, nicht gehaltenen öffentlichen Versprechen und gebrochenen Abkommen zwischen 1815 und 1926 handelt.[6]

Und bekanntlich hatten die Sowjets bereits 1941 viele internationale Abkommen, die sie abgeschlossen hatten, gebrochen, und dennoch störte das Großbritannien nicht, mit ihnen sich zu verbünden. Auch kam England 1939 seinen Beistandsversprechungen gegenüber Polen ebenso wenig nach wie 1941 gegenüber Jugoslawien, ganz zu schweigen davon, daß es die Unversehrtheit Polens - den amtlich vorgeschobenen Grund für die Kriegserklärung an Deutschland vom 3. September 1939 - im Jahre 1945 nicht beachtete und das Land den Sowjets überließ.

Zum dritten war damals offensichtlich, daß HITLER »die Erklärung vom 26. September 1938 ausdrücklich zur Beruhigung Polens abgab. Er hoffte auf weitere polnische Unterstützung gegen die Tschechoslowakei, als er sich bemühte, Großbritannien und Frankreich zu überreden, eine friedliche Regelung der Tschechenfrage zu akzeptieren.

Es war ihm bekannt, daß die Polen von Paris und Prag, ebenso von Moskau unter Druck gesetzt waren, ihren politischen Kurs zu ändern. Vor allem wußte er, daß die polnische Führung einem starken Druck im eigenen Lande ausgesetzt war. So nahm er an, die polnischen Führer hätten durchblikken lassen, eine Erklärung seinerseits würde ihre Stellung im Lande stärken. Die aus der tschechischen Krise sich ergebenden Gewinne Polens, so glaubte er, würden es ihnen erleichtern, die Rückkehr Danzigs zu Deutschland zu akzeptieren, vor allem, weil er bereit war, Polen dafür aufrichtige und großzügige Zugeständnisse anzubieten.

Ein Ersuchen um Rückgabe Danzigs, das schon seit 1919 regelmäßig von Deutschland ausgesprochen worden war, konnte vernünftigerweise als keine >weitere< Gebietsforderung verstanden werden. Das gleiche läßt sich vom Memelland sagen, dessen sich Litauen 1923 widerrechtlich und mit Gewalt bemächtigt hatte. Faktisch waren Danzig und Memel die beiden Gebiete, bei denen HITLER innerlich Vorbehalte machte, als er sein Versprechen (vom 26. 9. 1938, H. W.) abgab«.[7]

Schließlich verleibte HITLER die Tschechei dem Reich nicht ein, sondern bildete nur - wie es Großbritannien und Frankreich in den Jahrzehnten vor-

---

[6] Alcide EBRAY, *Scraps of Paper,* Poul, Trench, London 1927.
[7] NICOLL, aaO. (Anm. 3), S. 63.

her im Ausland mehrfach getan hatten[8] - ein Protektorat mit weitgehender Selbstbestimmung der Tschechen unter eigener Regierung. Im Zweiten Weltkrieg kamen die Tschechen, die keinen Wehrdienst zu leisten hatten, kaum unter dem Bombenterror litten und nur kurz in die Kriegshandlungen einbezogen waren, so gut weg wie kaum ein anderes europäisches Land.

**Die entsprechendenden Stellen des >Versprechens< in HITLERS Sportpalastrede vom 26. September 1938 sind die folgenden:** 

a) Nach einem Rückblick auf den Anschluß Österreichs im März 1938 erklärt HITLER: »Und nun steht vor uns das letzte Problem, das gelöst werden muß und gelöst werden wird. Es ist die letzte territoriale Forderung, die ich Europa zu stellen habe, aber es ist die Forderung, von der ich nicht abgehe und die ich, so Gott will, erfüllen werde.
Die Geschichte dieses Problems: 1918 wurde unter dem Motto >Selbstbestimmungsrecht der Völker< Mitteleuropa zerissen und von einigen wahnwitzigen sogenannten Staatsmännern neu gestaltet. Ohne Rücksicht auf die Herkunft der Völker, auf ihr nationales Wollen, auf die wirtschaftliche Notwendigkeit hat man damals Mitteleuropa atomisiert und willkürlich neue Staaten gebildet. Diesem Vorgang verdankt die Tschecho-Slowakei ihre Existenz.«

b) Gegen Schluß seiner Rede dankt HITLER CHAMBERLAIN und erklärt:
»Ich habe ihm weiter versichert und wiederhole es hier, daß es - wenn dieses Problem gelöst ist - für Deutschland in Europa kein territoriales Problem mehr gibt. Und ich habe ihm weiter versichert, daß in dem Augenblick, in dem die Tschecho-Slowakei ihre Probleme löst, das heißt, in dem die Tschechen mit anderen Minderheiten sich auseinandergesetzt haben, und zwar friedlich, und nicht durch Unterdrückung, daß ich dann am tschechischen Staat nicht mehr interessiert bin. Und das wird ihm garantiert. Wir wollen gar keine Tschechen. Allein, ebenso will ich nun vor dem deutschen Volke erklären, daß in bezug auf das sudetendeutsche Problem meine Geduld jetzt zu Ende ist.« Aus Max DOMARUS,*Hitler, Reden 1932 bis 1945,* R. Löwit, Wiesbaden 1937, S. 927 u. 932.

[8] Zum Beispiel französisches Protektorat in Tunesien (1883), Marokko (1912), englisches in Palästina (1919), Südarabien (1919).

## Hitlers »allermerkwürdigster Ausspruch«

Einer der meistzitierten und heute belastend vorgebrachten Aussprüche HITLERS ist das Wort, das er am 11. August 1939 gegenüber dem Schweizer Historiker und Diplomaten Carl Jacob BURCKHARDT geäußert haben soll, wie dieser in seinem Buch *Meine Danziger Mission* [1] schreibt. BURCKHARDT war damals Völkerbunds-Hochkommissar in Danzig und besuchte HITLER am 11. August 1939 auf dem Obersalzberg. HITLER soll ihm - nach BURCKHARDT - unter vier Augen gesagt haben: »Alles, was ich unternehme, ist gegen Rußland gerichtet; wenn der Westen zu dumm und zu blind ist, um dies zu begreifen, werde ich gezwungen sein, mich mit den Russen zu verständigen, den Westen zu schlagen und dann nach seiner Niederlage mich mit meinen versammelten Kräften gegen die Sowjetunion zu wenden. Ich brauche die Ukraine, damit man uns nicht wieder wie im letzten Krieg aushungern kann.«[1]
BURCKHARDT meint dazu: Diese angeblich ihm gesagten Worte seien »vielleicht der allermerkwürdigste Ausspruch des Kanzlers«. Und er gibt an, daß er »dieser letzten und überraschendsten Mitteilung des Kanzlers keinen Ausdruck mehr verlieh, vor allem, weil sie so völlig unwahrscheinlich wie der Bestandteil einer Halluzination erschien«.[2]

Dieses Zitat ist mit größter Wahrscheinlichkeit eine nachträgliche Fälschung von Seiten BURCKHARDTS und entbehrt jeder Grundlage.

Das ist insofern von großer Bedeutung, als es der bisher einzige angeblich authentische Beleg aus der Vorkriegszeit für Adolf HITLERS angeblich von vornherein feststehende Absicht war, den noch im selben Monat - am 23. August 1939 - abgeschlossenen deutsch-sowjetischen Pakt schon bald wieder zu brechen.

Eine ausführliche Begründung, wie und warum hier BURCKHARDT wieder einmal eine seiner >Legenden< als historische Wahrheit angegeben hat, liegt inzwischen von dem Schweizer Diplomaten Paul STAUFFER vor.[3] Dieser beweist nicht nur an vielen Fällen peinlich genau und mit überzeugenden Belegen, wie der angesehene Baseler Historiker die historischen Tatsachen nach Belieben verdrehte, um seine Person in besserem Licht vor der Nachwelt erscheinen zu lassen, sondern widmet ein ganzes Kapitel seines Buches HITLERS »allermerkwürdigstem Ausspruch«.
Insonderheit führt Paul STAUFFER an,

---

[1] [1]Carl J. BURCKHARDT, *Meine Danziger Mission 1937-1939,* Georg D. W. Callwey, München [2]1960.

[2] Ebenda, S. 348.

[3] Paul STAUFFER, *Carl J. Burckhardt. Zwischen Hofmannsthal und Hitler. Facetten einer außergewöhnlichen Existenz,* Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1991.

> daß BURCKHARDT in seinem ausführlichen Bericht, den er bereits am 13. August 1939 in Basel einem französischen und englischen Diplomaten schriftlich gab, diesen für die damalige Zeit so wichtigen Ausspruch HITLERS nicht aufführte;

> daß sich in BURCKHARDTS sonst ausführlichem Nachlaß dazu kein authentisches Papier - wohl aber eine durchsichtige nachträgliche Fälschung - befindet;

> daß BURCKHARDTS Begründung von 1960, warum er gerade diesen Ausspruch HITLERS 1939 den alliierten Beamten vorenthalten habe, beweisbar falsch ist;

> daß HITLER wohl kaum wenige Tage vor dem alle Welt überraschenden Pakt mit der Sowjetunion einem Schweizer, dessen enge Verbindung zu Franzosen und Engländern bekannt war, den beabsichtigten Vertrag und dazu die Absicht, ihn bald zu brechen, mitgeteilt hätte;

> daß BURCKHARDT zur Untermauerung der Glaubwürdigkeit dieses Ausspruches beweisbar andere Tatsachen aus seiner Danziger Zeit in dem 1960 erschienenen Buch gefälscht habe, wobei er sogar »Retuschen am Text seiner Eigenzitate aus Berichten der Danziger Zeit«[1] vornahm;

> daß der Schweizer Parlamentarier Albert OERI (1875-1950) geäußert hat, Carl J. BURCKHARDT habe ihm »seinen Besuch bei HITLER nun schon in drei verschiedenen Versionen erzählt«, so daß zu fragen sei, welche denn die richtige sei;[2]

> daß westdeutsche Historiker - so SCHIEDER und Golo MANN - schon vorher aus anderen Gründen Zweifel an diesem HITLER zugesprochenen >Zitat< geäußert hatten.

Anschließend meint STAUFFER: »Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß der Geschichtsprofessor, der im Grunde ein Verächter der Geschichtswissenschaft war... sich mit diesem Dictum [Äußerung, d. V.] ... einen vielhundertfachen Einzug in die Historiographie des Zeitalters erschreiben wollte.«[3]

Mehr als 50 Jahre nach dem damaligen Geschehen ist - ähnlich wie bei den Märchen in RAUSCHNINGS *Gesprächen mit Hitler*[4] - nun herausgekommen, daß wieder ein Hauptargument zur Belastung der Reichsregierung eine Fälschung ist. Wie oft wird das wohl noch vorkommen?

---

[1] Ebenda, S. 178-201.

[2] Ebenda, S. 186.

[3] Ebenda, S. 201.

[4] 'Siehe Beitrag Nr. 147: »Die Lügen des Herrn Rauschning«.

# Hitlers Rede vom 22. August 1939

Für den 22. August 1939 hatte Adolf HITLER die höheren Führer von Heer, Marine und Luftwaffe zu einer Besprechung auf den Obersalzberg gebeten und hielt vor den Oberbefehlshabern, Heeresgruppen- und Armeeführern[1] der deutschen Wehrmacht eine Rede. Darin analysierte er die damalige Lage, besprach die verschiedenen Möglichkeiten, begründete gewisse Entscheidungen und erhob allgemeine Forderungen an die militärischen Führer.

Zwei angebliche >Dokumente<, die den Inhalt der Rede wiedergeben sollen, wurden von der Anklage beim Nürnberger Rachetribunal mit den Bezeichnungen Nr. 798-PS und Nr. 1014-PS vorgelegt und werden von den Umerziehern noch immer als >Schlüsseldokumente< gewertet.[2]

In beiden >Dokumenten< werden HITLER Formulierungen unterschoben, die er mit Sicherheit nicht gebraucht hat. Die deutsche Verteidigung wies sofort bei Vorlage dieser >Dokumente< in Nürnberg[3] auf deren geringe Glaubwürdigkeit wegen zahlreicher Widersprüche und Unstimmigkeiten hin[4] und beantragte die Ablehnung. Für eine Fälschung sprechen u. a.:

1. Beide Schriftstücke tragen weder ein Datum, noch einen Kopf, noch eine Unterschrift, haben kein Aktenzeichen, keine Nennung der Anwesenden, keine Tagebuchnummer, keinen Geheimvermerk.

2. Sie geben ausdrücklich zwei verschiedene Reden HITLERS wieder, obwohl nachweislich nur eine an diesem Tag gehalten wurde.

3. Von der Nürnberger Anklage wurde noch eine dritte, kürzere, aber noch schärfere Fassung - L3 genannt - in das Verfahren eingebracht, aber nicht als >Beweismittel< vorgelegt, da ein amerikanischer Journalist dieses angebliche >Originalprotokoll< vermittelt habe, die Herkunft aber nicht genau zu klären gewesen sei.[5]

---

[1] So im Tagebucheintrag von Generaloberst HALDER, in: *Akten zur deutschen Auswärtigen Politik*, Serie D, Bd. VII, S. 467 mit kurzer Zusammenfassung der Rede HITLERS.

[2] Wortlaut in Internationaler Militärgerichtshof (IMT) (Hg.), *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher,* Delphin, München-Zürich 1984/89, Bd. XXVI, S. 338 (798-PS), Bd. XXVI, S. 523 (1014-PS). Der wesentliche Teil ist auch wiedergegeben in: IMT, Bd. II, S. 320-326; Max DOMARUS, *Hitler. Reden 1952-1945,* Loewit-Verlag, Wiesbaden 1973, Bd. 11,2, S. 1233-1238. Kritische Betrachtung beider Dokumente erfolgt in: ULRICH, »Die >Schlüssel-Dokumente< des Nürnberger Tribunals (IMT)«, in: *Nation Europa,* Nr. 5, 1962, S. 5-12; Dankwart KLUGE, »Die Schlüsseldokumente und die Kriegsschuldfrage«, in: *Nation Europa,* 1/12, 1979, S. 81-86; Dankwart KLUGE, *Das Hoßbach-Protokoll,* Druffel, Leoni 1980.

[3] IMT, Bd. H, S. 326.

[4] Ebenda.

[5] Ebenda, S. 320.

4. Niemand hatte in der Sitzung Auftrag erhalten mitzuschreiben.

5. Die beiden Dokumente sind auf dem gleichen Papier und mit derselben Schreibmaschine geschrieben.

6. Die genaue Herkunft der beiden Dokumente konnte nicht erwiesen werden. In Nürnberg wurde erklärt, sie seien »unter den Akten des OKW in Flensburg« gefunden worden.[6] DOMARUS gibt an,[7] sie seien von »amerikanischen Truppen bei Kriegsende in Saalfelden, Tirol, erbeutet« worden.

7. Ausgerechnet die dritte, kürzeste, schärfste und unseriöseste Fassung wurde von der Nürnberger Anklagebehörde der Presse übergeben und ging dann in ihren sicher falschen Ausdrücken um die ganze Welt sowie als einziges der drei >Dokumente< in die *British Documents* Serie 3, Bd. 7, Nr. 314 ein. Der britische Ankläger ALDERMANN erklärte dies mit einem »technischen Fehler«.[8]

Im >Dokument< Nr. 798-PS kommen u. a. als HITLERS angebliche Ausführungen vor: »Es war mir klar, daß es früher oder später zu einer Auseinandersetzung mit Polen kommen müßte. Ich faßte den Entschluß bereits im Frühjahr... Dachte aber, daß ich mich in einigen Jahren zunächst gegen den Westen wenden würde und dann erst gegen den Osten. .. Unsere Gegner haben Führer, die unter dem Durchschnitt stehen. Keine Persönlichkeiten. Keine Herren, keine Tatmenschen... Wir müssen mit rücksichtsloser Entschlossenheit das Wagnis auf uns nehmen... Ich habe nur Angst, daß mir noch im letzten Moment irgendein Schweinehund einen Vermittlungsplan vorlegt.«[9]

Im >Dokument< Nr. 1014-PS, der angeblichen zweiten Rede HITLERS an diesem Tag, heißt es unter anderem: »Kampf auf Leben oder Tod.. . Eine lange Friedenszeit würde uns nicht gut tun... Vernichtung Polens im Vordergrund. Ziel ist die Beseitigung der lebendigen Kräfte, nicht die Erreichung einer bestimmten Linie.. . Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. .. Der Stärkere hat das Recht. Größte Härte.«[10]

Die deutsche Verteidigung legte in Nürnberg dar, daß solche harten Worte nicht von HITLER benutzt worden sein können. Dr. SIEMERS, der Verteidiger von Großadmiral RAEDER, führte zum Dokument 1014-PS aus: »In diesem Dokument sind die schwerwiegendsten Worte von der Anklage während dieser fünf oder sechs Monate immer wiederholt, und zwar die Worte: Vernichtung Polens im Vordergrund. Ziel ist die Beseitigung der lebendigen Kräfte, nicht die Erreichung einer bestimmten Linie<. Diese Worte sind nicht gesprochen worden, und ein solches Kriegsziel hätten sich die deutschen Oberbefehlshaber nicht gefallen lassen; deshalb ist es wichtig festzustellen, ob diese Urkunde echt ist. Ich darf in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß noch eine dritte Fassung dieser Rede seinerzeit hier im Gerichtssaal erwähnt wurde, und zwar die Fassung L-3, die noch viel schlimmer ist als diese und die in der gesamten Weltöffentlichkeit in die Presse gekommen ist. Wo man auch jemanden sprach, wurde einem diese groteske, brutale Rede vorge-

[6] Ebenda, S. 321

[7] DOMARUS, aaO (Anm. 2), S. 1233

IMT, Bd. n, S. 327

[9] Ebenda, S. 324 f

[10] Ebenda, S. 325





Von links: Werner Siemers, David Maxwell-Fyfe und Hermann Böhm.

halten, und daher glaube ich, liegt es im Interesse der geschichtlichen Wahrheit, daß festgestellt wird, ob Hitler in dieser entsetzlichen Weise seinerzeit gesprochen hat. Tatsächlich, was ich ohne weiteres zugebe, hat er viele Wendungen benutzt, die scharf sind, er hat aber nicht solche Worte benutzt, und das ist für das Ansehen der Befehlshaber, die zugegen waren, von ganz ungeheurer Bedeutung. Ich weise noch auf die nächsten Worte hin, wo ausdrücklich steht: >Herz verschließen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen< Solche Worte sind nicht benutzt worden.«[11]

Die Prüfung des angezweifelten >Dokuments< lehnte der Ankläger Sir David Maxwell-Fyfe dann mit den Worten ab: »Wir können jedoch, meines Erachtens, zur Entscheidung der Frage der Zulässigkeit des Dokuments keine bis ins einzelne gehenden Vergleiche anstellen.«[12]

Auf diesbezügliche Befragung in Nürnberg erklärte der bei Hitlers Rede anwesend gewesene Großadmiral Raeder ausdrücklich, daß er die Ausführungen Dr. Siemers' bestätige. Insbesondere sagte er zu den Worten vom »Schweinehund«: »Sie sind nach meiner Erinnerung bestimmt nicht gefallen. Der Führer pflegte solche Ausdrücke in Ansprachen, die er an die Generale hielt, nicht zu gebrauchen.«[13]

Zum weiteren Beweis der Falschheit der drei >Dokumente< konnte die Verteidigung in Nürnberg eine Niederschrift von Generaladmiral Hermann Boehm vorlegen. Dieser war bei der ganzen Ansprache Hitlers dabei gewesen, hatte mitstenographiert und noch am selben Abend im Hotel Regina in München eine Reinschrift angefertigt. Boehms beeidete Aussage wurde dem IMT vorgelegt. Er verglich die >Dokumente< mit seinen Aufzeichnungen und seiner Erinnerung und schrieb dann: »Ich erkläre unter Eid, daß die nachfolgend aufgeführten Redewendungen in diesen Dokumenten von Hitler bei seiner Rede teils überhaupt nicht, teils in anderer Form und in anderem Sinne gebraucht worden sind.«[14]

Angeführt werden dann u. a. die Sätze, Hitler habe sich zunächst gegen den Westen wenden wollen; Vernichtung Polens stehe im Vordergrund; Ziel

[11] Ebenda, Bd. XIV, S. 56.
[12] Ebenda, S. 58.
[13] Ebenda, S. 59.
[14] IMT, Bd. XVII, S. 445.

sei Beseitigung der lebendigen Kräfte, nicht die Erreichung einer bestimmten Linie. Der Satz mit dem »Schweinehund« sei sicher nicht von HITLER gebraucht worden. Auch Generalfeldmarschall KEITEL sprach sich in Nürnberg für die Fassung von Admiral BOEHM aus.

Trotz solcher schwerwiegenden Gegenbeweise wurde der Antrag der Verteidigung, die beiden >Dokumente< aus dem Protokoll zu streichen, abgelehnt. Seitdem geistern die Fälschungen als Belastungen Deutschlands durch die Welt und werden als >Tatsachen< wiedergegeben.[1]

Später hat Generalfeldmarschall Erich VON MANSTEIN ebenso bezeugt, daß die in diesen >Dokumenten< HITLER untergeschobenen Aussprüche nicht zutreffen und gefälscht sein müssen.[2]

Daß CHURCHILL sich als vielfach überführter Fälscher auf diese Falschaussagen beruft, ist nicht verwunderlich. Er berichtet insbesondere über das Wort vom »Schweinehund«.[3] Später ergänzte der *Spiegel*[4] noch: »Und Abwehr-Oberst Hans OSTER, führender Kopf der Regime-Gegner..., setzte einen Monat später eine verschärfte Version der HITLER-Rede vom 22. August in Umlauf, in der er dem Diktator den in der Sache gleichwohl zutreffenden Ausspruch (sie) unterschob: >Ich lasse ein paar Kompanien in polnischer Uniform in Oberschlesien angreifen. Ob die Welt das glaubt, ist mir scheißegale« Als ob HITLER solch einen Vorwand noch gebraucht hätte, da die Polen seit 1919 dauernd provozierten und bereits Monate vorher teilmobilisiert hatten.

Der Historiker Hans Günther SERAPHIM schrieb schon 1954 über die sogenannten >Schlüsseldokumente<: »Von den vier Dokumenten, die wir geprüft haben - HOSSBACH-Niederschrift, SCHMUNDT-Protokoll und Dokumente PS-798 und PS-1014 - haben wir vom quellenkritischen Standpunkt aus drei ablehnen und gegen das vierte Bedenken anmelden müssen. Das Ergebnis ist vom geschichtlichen Standpunkt her erschütternd. Denn es zeigt sich an diesem Beispiel, daß sich von den geschichtlichen Feststellungen des Interalliierten Militärtribunals nichts ohne Nachprüfung übernehmen läßt. Es zeigt sich weiter, daß juristische Methode und geschichtswissenschaftliche Methode grundverschieden voneinander sind und daher Geschichte nicht mit juristischen Methoden geschrieben werden kann und darf. Bedauerlicherweise haben das nicht alle Geschichtsschreiber erkannt.«[5]

---

[1] Z. B. in: Guido KNOPP und Harald SCHOTT, *Die Saat des Krieges, 1938-1939. Hitlers Angriff auf Europa,* Lübbe, Bergisch Gladbach 1989.

[2] Erich VON MANSTEIN, *Verlorene Siege,* Bernard u. Graefe, Koblenz 1976, S. 18 ff.

[3] Winston CHURCHILL, *Der Zweite Weltkrieg,* Bd. 1: *Der Sturm zieht auf,* Alfred Scherz, Bern 1948, S. 476.

[4] *Der Spiegel,* 32/1970, S. 63.

[5] Hans Günther SERAPHIM, »Nachkriegsprozesse und zeitgeschichtliche Forschung«, in: *Festschrift für Herbert Kraus,* Holzner, Würzburg 1954.

Es ist wirklich >erschütternd< und >bedauerlich<, wie heute noch immer deutsche Historiker Geschichtslügen verbreiten und offensichtliche Fälschungen als echte Dokumente bewerten.[1]

⇨ Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes an die
Deutschen Diplomatischen Missionen
Rundtelegramm

Berlin, den 3. September 1939

Zur Information und Regelung der Sprache.

Nachdem Versuch direkter deutsch-polnischer Aussprache durch Nichterscheinen Polnischen Bevollmächtigten trotz zweitägigen Wartens Deutsche Regierung ergebnislos geblieben war und wir gezwungen waren, polnische militärische Ubergriffe zu militärischer Aktion zu erwidern, forderten England und Frankreich am 1. September von uns Zurückziehung deutscher Truppen von polnischem Gebiet. Kriegsgefahr schien jetzt noch beschworen werden zu können durch Eingreifen Mussolinis, der Waffenstillstand und anschließende Konferenz zur Lösung deutsch-polnischen Konflikts vorschlug. Dieser Vorschlag ist von uns und auch von Französischer Regierung positiv beantwortet worden; Britische Regierung hat hingegen heute mit zweistündiger Befristung Forderung Zurückziehung deutscher Truppen wiederholt und sich nach Ablauf dieser Frist als im Krieg mit Deutschland befindlich erklärt. Frankreich ist dann mit Mitteilung gefolgt, daß es sich gezwungen sehe, Polen beizustehen. Vernünftige deutsch-polnische Regelung wäre ohne Englands Dazwischentreten und seine antideutsche Einkreisungspolitik sicher längst zu erzielen gewesen. Statt aber Polen zum Einlenken zu ermahnen, hat England ihm Generalvollmacht gegen Deutschland erteilt, sich selbst in Abhängigkeit von Polens Entschlüssen gebracht und schließlich im letzten Augenblick auch noch Vorschlag Mussolinis durch sein Verhalten zum Scheitern verurteilt. Damit ist Saat der Männer aufgegangen, die in England seit Jahren Vernichtung Deutschlands predigen. Dieser Verlauf der Ereignisse zeigt klare Verantwortlichkeit Englands für Kriegsausbruch.
Weizsäcker

Aus: Auswärtiges Amt (Hg.), *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges,* Berlin 1939, S. 321; Nachdruck in: Bernhard C. Wintzek (Hg.), *Geheim. Aus dem Archiv der Reichsregierung,* Mut, Asendorf 1976, S. 321.

[1] Siehe Beitrag Nr. 140: »Die Schlüsseldokumente und die Kriegsschuldfrage«.

# Der Potocki-Bericht

Der polnische Botschafter in Washington, Graf Jerzi POTOCKI, sandte am 12. Januar 1939 mit dem Vermerk »Geheim!« aus der Washingtoner Botschaft einen Bericht »An den Herrn Außenminister in Warschau«, worin er seinem Vorgesetzten eine Schilderung gab »Betr.: Innerpolitische Lage in USA. (Die Stimmung gegen Deutschland. Judenfrage)«. Dieses vielsagende Dokument wurde nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Warschau gefunden und veröffentlicht (Faksimile des Originals sowie deutsche Übersetzung).[1] Der ungekürzte Text des PoTOCKi-Berichtes lautet:

»Washington, den 12. Januar 1939
Botschaft der Republik Polen in Washington Geheim!
Nr. 3/SZ-tjn-3
Betr.: Innerpolitische Lage in USA. (Die Stimmung gegen Deutschland, Judenfrage)

An den Herrn Außenminister in Warschau

Die Stimmung, die augenblicklich in den Vereinigten Staaten herrscht, zeichnet sich durch einen immer zunehmenden Haß gegen den Faschismus aus, besonders gegen die Person des Kanzlers HITLER und überhaupt gegen alles, was mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt. Die Propaganda ist vor allem in jüdischen Händen, ihnen gehört fast zu 100 Prozent das Radio, der Film, die Presse und Zeitschriften. Obgleich diese Propaganda sehr grob gehandhabt wird und Deutschland so schlecht wie möglich hinstellt - man nutzt vor allem die religiösen Verfolgungen und die Konzentrationslager aus -, wirkt sie doch so gründlich, da das hiesige Publikum vollständig unwissend ist und keine Ahnung hat von der Lage in Europa. Augenblicklich halten die meisten Amerikaner den Kanzler HITLER und den Nationalsozialismus für das größte Übel und die größte Gefahr, die über der Welt schwebt.

Die Lage hierzulande bildet ein ausgezeichnetes Forum für alle Art Redner und für die Emigranten aus Deutschland und der Tschechoslowakei, die

[1] Als ein wirkliches Schlüsseldokument wurde es auch von Carl J. BURCKHARDT in seinem Buch *Meine Danziger Mission 1937-1939* in der deutschen Originalausgabe (München 1960, S. 253-256) ungekürzt angegeben, bezeichnenderweise jedoch dann in der französischen Ausgabe (1961) wie in der deutschen Taschenbuchausgabe (dtv 1962) weggelassen. Der POTOCKI-Bericht wurde erstmals abgedruckt in: *Deutsches Weißbuch Nr. 3. Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges,* Berlin 1940, Dok. Nr. 6. In seinen Memoiren *(In Allied London,* London 1962, S. 51J bestätigte der polnische Botschafter in London Edward RACZYNSKI die Echtheit des PoTocki-Dokuments.

an Worten nicht sparen, um durch die verschiedensten Verleumdungen das hiesige Publikum aufzuhetzen. Sie preisen die amerikanische Freiheit an, im Gegensatz zu den totalen Staaten. Es ist sehr interessant, daß in dieser sehr gut durchdachten Kampagne, die hauptsächlich gegen den Nationalsozialismus geführt wird, Sowjetrußland fast ganz ausgeschaltet ist. Wenn es überhaupt erwähnt wird, so tut man es in freundlicher Weise und stellt die Dinge so dar, als ob Sowjetrußland mit dem Block der demokratischen Staaten zusammenhinge. Dank einer geschickten Propaganda ist die Sympathie des amerikanischen Publikums ganz auf seiten des Roten Spaniens. Außer dieser Propaganda wird auch noch künstlich eine Kriegspsychose geschaffen: Es wird dem amerikanischen Volk eingeredet, daß der Frieden in Europa nur noch an einem Faden hängt, ein Krieg sei unvermeidlich. Dabei wird dem amerikanischen Volk unzweideutig klargemacht, daß Amerika im Falle eines Weltkrieges auch aktiv vorgehen müßte, um die Losungen von Freiheit und Demokratie in der Welt zu verteidigen. Der Präsident ROOSEVELT war der erste, der den Haß zum Faschismus zum Ausdruck brachte. Er verfolgte dabei einen doppelten Zweck:



Graf Jerzy POTOCKI, 1939 polnischer Diplomat in Washington.

1. Er wollte die Aufmerksamkeit des amerikanischen Volkes von den innerpolitischen Problemen ablenken, vor allem vom Problem des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit.

2. Durch die Schaffung einer Kriegsstimmung und die Gerüchte einer Europa drohenden Gefahr wollte er das amerikanische Volk dazu veranlassen, das enorme Aufrüstungsprogramm Amerikas anzunehmen, denn es geht über die Verteidigungsbedürfnisse der Vereinigten Staaten hinaus. Zu dem ersten Punkt muß man sagen, daß die innere Lage auf dem Arbeitsmarkt sich dauernd verschlechtert, die Zahl der Arbeitslosen beträgt heute schon 12 Millionen. Die Ausgaben der Reichs- und Staatsverwaltung nehmen täglich größere Ausmaße an. Nur die großen Milliardensummen, die der Staatsschatz für die Notstandsarbeiten ausgibt, erhalten noch eine gewisse Ruhe im Lande. Bisher kam es nur zu den üblichen Streiks und lokalen Unruhen. Wie lange aber diese Art staatliche Beihilfe durchgehalten werden kann, kann man heute nicht sagen. Die Aufregung und Empörung der öffentlichen Meinung und die schweren Konflikte zwischen den Privatunternehmungen und enormen Trusts einerseits und der Arbeiterschaft andererseits haben ROOSEVELT viele Feinde geschaffen und bringen ihm viele schlaflose Nächte.

Zum zweiten Punkt kann ich nur sagen, daß der Präsident ROOSEVELT als geschickter politischer Spieler und als Kenner der amerikanischen Psychologie die Aufmerksamkeit des amerikanischen Publikums sehr bald von der innerpolitischen Lage abgelenkt hat, um es für die Außenpolitik zu interessieren. Der Weg war ganz einfach, man mußte nur von der einen Seite die Kriegsgefahr richtig inszenieren, die wegen des Kanzlers HITLER über der Welt hängt, andererseits mußte man ein Gespenst schaffen, das von einem

Angriff der totalen Staaten auf die Vereinigten Staaten faselt. Der Münchener Pakt ist dem Präsidenten ROOSEVELT sehr gelegen gekommen. Er stellte ihn als eine Kapitulation Frankreichs und Englands vor dem kampflustigen deutschen Militarismus hin. Wie man hier zu sagen pflegt, hat HITLER CHAMBERLAIN die Pistole auf die Brust gesetzt. Frankreich und England hatten also gar keine Wahl und mußten einen schändlichen Frieden schließen.

Ferner ist das brutale Vorgehen gegen die Juden in Deutschland und das Emigrantenproblem, die den herrschenden Haß immer neu schüren gegen alles, was irgendwie mit dem deutschen Nationalsozialismus zusammenhängt. An dieser Aktion haben die einzelnen jüdischen Intellektuellen teilgenommen, z. B. Bernard BARUCH, der Gouverneur des Staates New York, LEHMANN, der neuernannte Richter des Obersten Gerichts Felix FRANKFURTER, der Schatzsekretär MORGENTHAU und andere, die mit dem Präsidenten ROOSEVELT persönlich befreundet sind. Sie wollen, daß der Präsident zum Vorkämpfer der Menschenrechte wird, der Religions- und Wortfreiheit, und er soll in Zukunft die Unruhestifter bestrafen. Diese Gruppe von Leuten, die die höchsten Stellungen in der amerikanischen Regierung einnehmen und die sich zu den Vertretern des »wahren Amerikanismus« und als »Verteidiger der Demokratie« hinstellen möchten, sind im Grunde doch durch unzerreißbare Bande mit dem internationalen Judentum verbunden. Für diese jüdische Internationale, die vor allem die Interessen ihrer Rasse im Auge hat, war das Herausstellen des Präsidenten der Vereinigten Staaten auf diesen »idealsten« Posten eines Verteidigers der Menschenrechte ein genialer Schachzug. Sie haben auf diese Weise einen sehr gefährlichen Herd für Haß und Feindseligkeit auf dieser Halbkugel geschaffen und haben die Welt in zwei feindliche Lager geteilt. Das Ganze ist als meisterhafte Arbeit aufgemacht worden: ROOSEVELT sind die Grundlagen in die Hand gegeben worden, um die Außenpolitik Amerikas zu beleben und auf diesem Wege zugleich die kolossalen militärischen Vorräte zu schaffen für den künftigen Krieg, dem die Juden mit vollem Bewußtsein zustreben. Innerpolitisch ist es sehr bequem, die Aufmerksamkeit des Publikums von dem in Amerika immer zunehmenden Antisemitismus abzulenken, indem man von der Notwendigkeit spricht, Glauben und individuelle Freiheit vor den Angriffen des Faschismus zu verteidigen.

Jerzy POTOCKI, der Botschafter der Republik Polen«

## Die Tyler Kent-Affäre

Die Frage der Kriegsschuld am Zweiten Weltkrieg wird seit dem Nürnberger Siegertribunal fast ausschließlich nach einseitig Deutschland belastenden >Dokumenten< ausgerichtet, von denen eine Reihe sicher Fälschungen sind. Viele der zu einem gerechten Urteil notwendigen Dokumente der Alliierten aus der Vorkriegs- und Kriegszeit werden von diesen immer noch unter strengem Verschluß gehalten und damit der Öffentlichkeit wie der Forschung vorenthalten. Der Grund ist offenkundig: Man will sich nicht selbst belasten.

Zu diesen noch immer streng geheimen Materialien der Westalliierten gehören die KENT-Dokumente, der im amerikanischen Diplomaten-Geheimcode verschlüsselte Briefwechsel zwischen CHURCHILL und ROOSEVELT von September 1939 bis Mai 1940. Mit ihm hat es folgendes auf sich.[1]

US-Präsident F. D. ROOSEVELT suchte seit Jahren einen Weg, um gegen den erklärten Willen seines Volkes und des Senats die USA in einen Krieg in Europa gegen Deutschland hineinzuzwingen. CHURCHILL, ab September 1939 Erster Lord der britischen Admiralität, wollte nach der Kriegserklärung Großbritanniens an das Deutsche Reich vom 3. September 1939 den nicht so kriegsbegeisterten CHAMBERLAIN ablösen und dazu die Hilfe der USA erringen. So trafen sich beider Interessen.

Bereits am 11. September 1939 schrieb der US-Präsident an den britischen Minister: »Ich würde es jederzeit begrüßen, wenn Sie mich persönlich über alles unterrichteten, wovon Sie wünschen, daß ich es weiß. Sie können stets versiegelte Briefe mit Ihrer oder meiner Diplomatenpost befördern lassen.« Vereinbart wurde, für die Verschlüsselung der Briefe den amerikanischen Diplomaten-Code zu benutzen.

Die Ver- und Entschlüsselung in London nahm der amerikanische Angestellte an der US-Botschaft Tyler KENT[2] vor, der ab 1934 als Attache an der amerikanischen Botschaft in Moskau beschäftigt gewesen und im Herbst 1939 nach England versetzt worden war. Aus der Arbeit in der Sowjetunion kannte er die Bemühungen der US-Diplomaten BULLITT und BIDDLE und die daraus

---

[1] Richard WAHLEN, »Der sonderbare Fall Tyler Kent«, in: *The Diplomat,* USA, November 1965; Dieter VOLLMER (Hg.), *Politisches Lexikon,* 7. Lieferung, Deutsche Nachrichten Verlagsgesellschaft, Hannover 1968, Stichwort »Kent-Dokumente«; John Howland SNOW, *The Case of Tyler Kent,* Torrance 1982; Alfred SCHICKEL, *Von Großdeutschland zur deutschen Frage 1938-1946,* Mut-Verlag, Asendorf 1986, S. 121-134.

[2] Tyler KENT stammte aus einer einflußreichen Familie Virginias, war Sohn eines früheren Konsuls der USA und entfernter Verwandter des US-Präsidenten John TYLER. Er studierte an der Princeton- und George Washington-Universität sowie an der Pariser Sorbonne und hatte eine glänzende diplomatische Karriere vor sich. Als 23jähriger kam er 1934 an die US-Botschaft nach Moskau und wurde 1939 nach London versetzt.

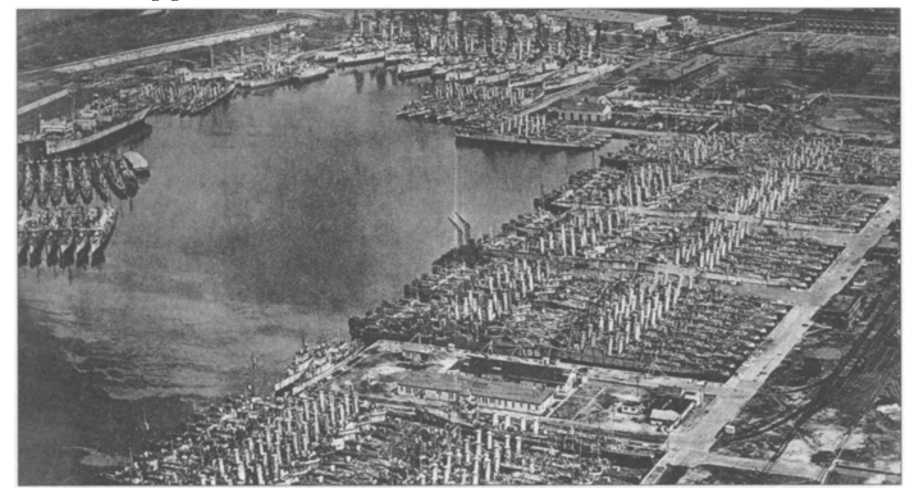
hervorgehenden Kriegstreibereien seines Präsidenten. Nun erfuhr er aus dem Depeschenwechsel zwischen FDR und »Former Naval Person«, wie sich ROOSEVELT und CHURCHILL gegenseitig nannten, daß beide auf ein Eingreifen der USA in den Krieg hinarbeiteten; daß britische Schiffe völkerrechtswidrig die amerikanische Dreimeilenzone beim Angriff auf deutsche Schiffe verletzen würden; daß die Briten völkerrechtswidrig amerikanische Briefpost von US- und neutralen Schiffen abfangen und zensieren würden; daß die US-Marine völkerrechtswidrig Berichte über Standorte deutscher U-Boote liefern würde, trotz noch bestehender Neutralität der USA.



Tyler KENT (1911-1988).

Da KENT wie die meisten Amerikaner gegen eine Kriegsbeteiligung der USA in Europa war, billigte er auch die von ROOSEVELT und CHURCHILL ausgetauschten Gedanken und Pläne nicht. Deswegen machte er sich Kopien von den Schreiben der beiden Politiker und nahm sie mit nach Hause, um sie - wie sein Vorgesetzter, der Londoner US-Botschafter Joseph KENNEDY sen., Vater von John F. KENNEDY, später erklärte - dem amerikanischen Kongreß zu übergeben, damit dieser von den Kriegstreibereien seines Präsidenten erfahre.

Durch einen Zufall kam KENTS eigenmächtige Handlungsweise den Briten zur Kenntnis: Er war zur damaligen Zeit mit der aus Rußland geflüchteten Anna WOLKOFF befreundet, die ein Mitglied der britischen faschistischen Bewegung unter Sir Oswald MOSLEY geworden war. Wegen dieser Bekanntschaft wurde KENT am 20. Mai 1940 verhaftet, und es fand eine Haussuchung bei ihm statt, bei der die von ihm erstellten Kopien aus der US-Botschaft, insbesondere der Briefwechsel CHURCHILLS mit ROOSEVELT, gefunden wurden. Da die Schreiben sich hinter dem Rücken des Premierministers CHAMBERLAIN auch damit befaßt hatten, wie man diesen zum Rücktritt bringen - er war kurz vorher am 10. Mai 1940 bereits zurückgetreten - und Friedensbemühungen seitens der Deutschen zurückweisen könne, wurde die ganze Affäre streng geheim weiterbehandelt.



Ein erstes Ergebnis der Geheimgespräche ROOSEVELT-CHURCHILL: Am 2. September 1940 kam ein Verteidigungsabkommen zustande: Die USA stellten den Briten 50 US-Zerstörer sowie Munition und Waffen gegen die Überlassung von Stützpunkten in der westlichen Hemisphäre zur Verfügung.

KENT - und auch Frau WOLKOFF - wurde unter massiver Rechtsbeugung[1] wegen »Besitz und Weitergabe von Dokumenten, die dem Feinde von Nutzen, dem Staatsinteresse und der Sicherheit des Staates aber schädlich sein könnten«, angeklagt. In dem unter strengster Geheimhaltung durchgeführten Prozeß wurde KENT ZU sieben Jahren Haft, Anna WOLKOFF ZU zehn Jahren Haft verurteilt. KENT mußte die Haft im Parkhorst-Gefängnis auf der Insel Wight verbüßen und konnte - oder wollte - nach seiner Entlassung keine Angaben mehr über den Inhalt der durch seine Hände gegangenen Briefe der beiden Politiker machen.

Im Roosevelt-Museum in Hyde Park, dem Geburtsort des US-Präsidenten, im Staate New York liegt eine versiegelte Ledermappe, die angeblich diesen Briefwechsel zwischen CHURCHILL und ROOSEVELT von 1939/40 enthalten soll. Der Forschung und der Öffentlichkeit ist nicht bekannt, wo die Originale und die von KENT angefertigten Kopien in Wirklichkeit liegen. Ihr genauer - und sicher sehr brisanter - Inhalt wird immer noch, mehr als 60 Jahre nach seiner Entstehung, sowohl in England als auch in den USA wohl bis 2015 geheimgehalten. Das ist sicher ein Hinweis darauf, daß hier von ROOSEVELT und CHURCHILL den Regierungen in London und Washington auch heute noch unangenehme Absprachen und Pläne getroffen wurden, die sicher USA und England belasten. Es wird vermutet, daß auch der Plan, Japan durch ein unannehmbares Ultimatum zum Krieg mit den USA zu zwingen und über diese Hintertür die USA in das europäische Ringen einzuführen, schon zu dieser frühen Zeit von den beiden Politikern erörtert sein könnte.[2] Der schon »zerbrochene Mythos«[3] ROOSEVELTS würde bei einer Veröffentlichung dieser Papiere sicher noch weiter zerstört werden.

[1] Die Briten verhafteten KENT trotz seines diplomatischen Status und behielten ihn in Haft. Die US-Regierung erklärte sich damit einverstanden, und Botschafter KENNEDY sprach ihm nachträglich die diplomatische Immunität ab. KENT wurde der US-Gerichtsbarkeit entzogen, vor der der kritische Inhalt der geheimen Depeschen bekannt geworden wäre, was ROOSEVELT unter allen Umständen vermeiden wollte. Damit KENT von einem geheimen Sondergericht in dem unter Kriegsrecht stehenden England verurteilt werden konnte, wurde ein »Verrat zugunsten einer fremden Macht«, nämlich Deutschlands, aus seiner Bekanntschaft mit Frau WOLKOFF wahrheitswidrig konstruiert. Am 23. 10. 1940 wurde er in Londons Zentralgerichtshof Old Baily zu sieben Jahren Haft verurteilt, Frau WOLKOFF erhielt 10 Jahre Freiheitsstrafe. KENT verbüßte sie bis Kriegsende auf der Insel Wight, von jeder Außenverbindung abgeschlossen. Nach dem Versprechen, sich jeder öffentlichen Äußerung zu enthalten, wurde er dann begnadigt. Eine Rehabilitierung erfolgte später trotz aller Versuche nicht. Ein Vertrauter KENTS, Captain RAMSAY, der von dem Inhalt der zwischen ROOSEVELT und CHURCHILL gewechselten Depeschen einiges wußte, wurde deswegen in Großbritannien ohne Gerichtsurteil über vier Jahre gefangen gehalten, damit er nichts an die Öffentlichkeit bringen konnte. Weitere Einzelheiten bei SCHICKEL, aaO. (Anm. 1).

[2] Dieter VOLLMER, aaO. (Anm. 1).

[3] Hamilton FISH, *Der zerbrochene Mythos,* Grabert, Tübingen, [3]1989.

# Die Lügen des Herrn Rauschning


Hermann Rauschning.

Hermann Rauschning wurde am 7. August 1887 in Thorn/Westpreußen geboren. Der Offizierssohn war im Ersten Weltkrieg Offizier, erlitt schwere Verwundungen und erwarb nach dem Krieg ein landwirtschaftliches Anwesen im Raum Posen, das er bewirtschaftete. Daneben war er Leiter der Kulturarbeit der deutschen Volksgruppe in Posen. Er trat der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) bei, der er bis 1931 angehörte. Im Sommer 1931 trat er zur NSDAP über. 1932 wurde Rauschning Vorsitzender des Landbundes und am 20. Juni 1933 Senatspräsident von Danzig. Von Anfang an hatte er Differenzen mit dem Gauleiter Forster, die sich in der Hauptsache um wirtschaftspolitische Angelegenheiten drehten. Deshalb trat Rauschning bereits im November 1934 von seinem Posten zurück.

Es ist notwendig, einige Tatsachen über das Geschehen in der damaligen >Freien Stadt< Danzig zu erwähnen.[1] Die erste Verfassung der im Versailler Diktat 1919 vom Deutschen Reich abgetrennten Stadt mußte dem Völkerbund zur Genehmigung vorgelegt werden (wie das Grundgesetz der BRD später den alliierten Militärgouverneuren).

Nachdem am 10. Januar 1920 das Versailler Diktat in Kraft getreten war, war Danzig eine sogenannte »Freie Stadt« (Artikel 102) und stand unter dem Schutz des Völkerbundes. Gleichzeitig mit dem Diktat von Versailles wurde ein Minderheitenschutzvertrag unterzeichnet, den die Polen niemals einhielten. Danzig hatte dann einen Senatspräsidenten und sieben hauptamtliche Senatoren, jeweils auf vier Jahre gewählt. Erster Senatspräsident war Dr. Heinrich Sahm, sein Nachfolger Dr. Ziehm von der DNVP. Letzterer hatte Schwierigkeiten mit der immer mehr erstarkenden NSDAP, die auf seinen Sturz hinarbeitete.

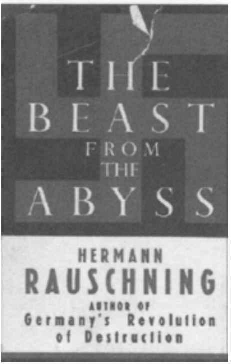
Bei den Wahlen in Danzig für den Volkstag am 28. Juni 1933 erhielt die NSDAP die absolute Mehrheit. Schon im August 1932 waren Gauleiter Forster (geb. 1902 in Fürth/Bayern, seit 1930 Gauleiter von Danzig), Hermann Rauschning und der SA-Führer Linsmayer bei Hitler in Berchtesgaden gewesen, um die Zustimmung zu den genannten Wahlen mit dem Ziel des Sturzes der Regierung Ziehm zu erhalten. Rauschning wurde am 30. Juni 1933 Senatspräsident und blieb es bis zum Rücktritt am 23. November 1934. Die Gründe für Rauschnings Rücktritt waren Differenzen mit Gauleiter Forster, seine propolnische Politik und Streitigkeiten in Kirchenfragen; Rauschning versuchte längere Zeit noch krampfhaft bei führenden NS-Stellen, auch in Berlin, in Amt und Parteimitgliedschaft bleiben zu können. Dann verschwand er mit Theaterdonner von der politischen Bühne.[1]



[1] Rüdiger Ruhnau, *Danzig- Geschichte einer Stadt,* Holzner, Würzburg 1971.

Es muß auch noch an das 1930 von RAUSCHNING veröffentlichte bedeutsame Buch *Die Entdeutschung Westpreußens und Posens. Zehn Jahre polnischer Politik*[1] erinnert werden. Es ist eine wichtige Darstellung der Verhältnisse in dem 1919 abgetrennten Gebiet über die Aufstände 1919, 1920 und 1921, wobei viele der hinterhältigen Tricks und Kniffe der Polen zur Vernichtung des deutschen Grundbesitzes beschrieben werden. Dem Kampf um die deutsche Kulturpflege ist ein ausführliches Kapitel gewidmet. Auf Seite 398 steht der interessante Ausspruch LLOYD GEORGES: »Der Vorschlag der polnischen Kommission, daß wir 2100000 Deutsche der Autorität eines Volkes mit einer anderen Religion unterstellen sollen, eines Volkes, das im Laufe seiner Geschichte niemals gezeigt hat, daß es sich zu regieren versteht, dieser Vorschlag würde uns früher oder später zu einem neuen Krieg im Osten Europas führen.«




Verschiedene Ausgaben des RAUSCHNING->Bestsellers<.

Dieses Buch wird unter RAUSCHNINGS Werken noch erwähnt
im *Großen Brockhaus* in 12 Bänden 1956,
im *Schweizer Lexikon* in 7 Bänden 1948,
in der *Brockhaus Enzyklopädie* in 20 Bänden 1972, aber bezeichnenderweise nicht mehr
im *Großen Herder* in 12 Bänden 1955,
im *Großen Duden-Lexikon* in 8 Bänden 1967,
in *Meyers Enzyklopädischem Lexikon* in 25 Bänden 1977,
im *Großen Brockhaus* in 12 Bänden 1980,
in *Meyers Großes Universal-Lexikon* in 15 Bänden 1984.

Im Jahre 1937 hatte sich dann RAUSCHNING nach schweren internen Auseinandersetzungen mit Hilfe der Polen ins Ausland abgesetzt. In einer Zeitung, die in deutscher Sprache in Kattowitz erschien,[2] schrieb er mehrere Aufsätze, in denen er die Gründung einer neuen Partei vorschlug. Diese Partei sollte alle deutschen Oppositionsgruppen vereinigen und unter Danzig-polnischer Führung stehen: doch wohl ein Ausfluß außergewöhnlicher menschlicher und charakterlicher Verkommenheit.

Den Höhepunkt an Fälschung und Deutschenhetze erreichte RAUSCHNING mit seinem Machwerk *Gespräche mit Hitler*. Dieses Buch erschien zuerst 1939/40 in zwei französischen Verlagen[3] (S. 9) unter dem Titel *Hitler m'a dit*. Dann folgten eine englische Ausgabe {*Hitlers speaks),* eine holländische und schwedi-

---

[1] Hermann RAUSCHNING, *Die Entdeutschung Westpreußens und Posens. Zehn Jahre polnische Politik*, Verlag Reimar Hobbing, Berlin 1930. Nachdruck, herausgegeben von Wolfgang KESSLER, als *Die Abwanderung der deutschen Bevölkerung aus Westpreußen und Posen 1919-1929,* Reimar Hobbing, Essen 1988.

[2] *Der Deutsche in Polen,* Kattowitz.

[3] Wolfgang HÄNEL, *Die Fälschung von Rauschnings Gespräche mit Hitler,* Ullstein-Verlag, Berlin 1984; ausführliche Besprechung durch Julius H. SCHOEPS, »Fälschung oder Dokument?« in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 10. 8. 1985.

sche Übersetzung. In Amerika erschien das Buch unter dem Titel *The voice of Destruction.* Später kamen spanische, isländische und italienische (1944) Übersetzungen heraus. Die deutsche Ausgabe erschien in der Schweiz im Europa Verlag im Januar 1940.

RAUSCHNINGS Lügenwerk wurde zu einer der erfolgreichstem Schriften gegen Deutschland. Mit allein mindestens 350000 Exemplaren in Frankreich bis Juni 1940, mit auszugsweisen Abdrucken in vielen ausländischen Zeitungen und Zeitschriften, mit neuen Nachdrucken nach 1945 bis in unsere Tage (Wien 1973, Paris 1979) und durch Zitieren von vielen Historikern hat sich diese Geschichtsverfälschung - auch in Schulbüchern - verheerend ausgewirkt. Der hochangesehene Historiker Theodor SCHIEDER, Mitherausgeber der *Historischen Zeitschrift,* hat das Buch noch 1972 als »Dokument von unbezweifelbarem Quellenwert« und »aus unmittelbarer Einsicht« bezeichnet.[4]

Der Schweizer Bezirkslehrer Wolfgang HÄNEL hat im Jahre 1984 eine Studie[5] über die *Gespräche mit Hitler* herausgegeben, in der er diese >Gespräche< als Geschichtsfälschungen entlarvt hat.

RAUSCHNING behauptete, er habe mit HITLER bis 1934 mehr als hundertmal privat und ausführlich gesprochen. Das ist gelogen. Die Begegnungen RAUSCHNING/HITLER fanden höchstens viermal statt, und niemals waren beide allein. Die Aussprüche von HITLER in dem Buch von RAUSCHNING sind lügnerische Erfindungen, z. B. Seite 17:[6] »Ich will den Krieg«. »Den Krieg führe ich«. Seite 22: »Wir müssen grausam sein«, »Wir müssen das gute Gewissen zur Grausamkeit wiedergewinnen«. Seite 33: »Die Chancen eines isolierten Krieges gegen Polen beurteilte HITLER (angeblich 1934!) schon damals günstig.« Seite 58: »Ich bin öfters HITLERS Gast in der Reichskanzlei gewesen. Er (HITLER) bewohnte damals den zweiten Stock der Neuen Reichskanzlei.« Diese wurde aber erst 1939 fertiggestellt. Seite 61: »In Brasilien werden wir ein neues Deutschland schaffen.« Seite 66: HITLER wolle angeblich auch Mexiko haben. Seite 69: »Wir werden in den Vereinigten Staaten bald eine SA haben.«

Eine besondere Zumutung ist in RAUSCHNINGS Machwerk das letzte Kapitel »Hitler privat«, das bezeichnenderweise in der ersten deutschen Ausgabe 1940 fehlt. In ihm wird unter anderem publikumswirksam geschildert, wie HITLER nachts unter Schreikrämpfen aufwacht, weil »Er! Er!« ihm erschienen ist, der Teufel, der Beelzebub, sein anderes Ich. Ausgerechnet dieses Kapitel fand der Zeitgeschichtler Theodor SCHIEDER für so bedeutsam - oder

---

[4] Theodor SCHIEDER, *Rauschnings Gespräche mit Hitler als Geschichtsquelle,* Westdeutscher Verlag, Opladen 1972, S. 62.

[5] Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt, 7. Bd., 1984; *Der Spiegel* Nr. 37,1985, S. 92-96: Karl Heinz JANSSEN, in: *Die* Zeit Nr. 30, 19. 7.1985, S. 16; HÄNEL, aaO. (Anm. 4)

[6] Hermann RAUSCHNING, *Gespräche mit Hitler,* Europa-Verlag AG, Zürich 1973.

volkspädagogisch wichtig - daß er es ganz in den Anhang seiner Studie[5] aufgenommen hat. Nach HÄNEL hat RAUSCHNING sich dabei von Guy de MAUPASSANTS Erzählung *Der Horla* anregen lassen. Ausdrücklich hat RAUSCHNING im Vorwort versichert, seine Gespräche mit HITLER seien authentisch, und hat das auch später - einmal sogar an Eides statt - behauptet.

Von HÄNEL wissen wir, daß ein damals in Paris lebender ungarischer Journalist (Emery REVES - Imre REVES) als Leiter eines gegen Deutschland arbeitenden Pressedienstes RAUSCHNING mit dieser Fälschung >beauftragte< und ihn mit 125 000 Franc Vorschuß belohnte, die der in Geldnöten lebende RAUSCHNING gut gebrauchen konnte. In Paris arbeitete ein gewisser Paul RAVOUX beim Schreiben des Manuskriptes mit. Der französische Journalist Marcel RAY nahm die Übersetzung vor und verschärfte dabei den Text noch. Alles das gab REVES 1981 HÄNEL gegenüber zu, und auch der 1982 verstorbene RAUSCHNING schrieb einmal, er habe alles »nur aus kümmerlichen Notizen« rekonstruiert.

Trotz der unwiderlegbaren Entlarvung RAUSCHNINGS durch HÄNEL bezeichnete der westdeutsche Historiker Andreas HILLGRUBER HÄNELS dankenswerte Enthüllung als »ein regelrechtes Ärgernis«[7], würdigte ihn herab, stellte seine Arbeit ins Zwielicht und nannte noch 1985 RAUSCHNINGS Machwerk ein Buch von einem »spezifischen dokumentarischen Wert«.[8]

Zutreffender ist das Urteil von Julius H. SCHOEPS:[8] RAUSCHNINGS Text sei, »wie HÄNEL auch am Schluß seiner Studie schreibt, nichts weiter als eine Propaganda-Kampfschrift - eine Waffe aus dem Arsenal der psychologischen Kriegführung, die dazu gedient hat, den Widerstandsgeist gegen HITLER ZU stärken und die Amerikaner dazu zu bewegen, auf der Seite der Alliierten in den Krieg einzutreten.«

Weiterführende Literatur:
Fritz TOBIAS, »Auch Fälschungen haben lange Beine. Des Senatspräsidenten Rauschnings >Gespräche mit Hitler<«, in: Karl CORINO (Hg.), *Gefälscht! Betrug in Kunst, Musik, Wissenschaft und Politik,* Greno, Nördlingen 1988, S. 91-105.
Klaus HILDEBRANDT, »Hitler. Rassen contra Weltpolitik«, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen,* Nr. 1, 1976, S. 207 ff.

---

[7] Andreas HILLGRUBER, in: *Geschichtein Wissenschaft und Unterricht,* Nr. 3, 1985, S. 212.
[8] Julius H. SCHOEPS, »Fälschung oder Dokument?«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 10. 8. 1985.

## Wer hat Deutschland den Krieg erklärt?

Am 3. September 1939 haben dem Deutschen Reich den Krieg erklärt, ohne irgendwie bedroht zu sein:
England,
Frankreich,
Australien,
Neuseeland,
Indien.
Es folgten:
am 6. 9. 1939 die Südafrikanische Union,
am 10. 9. 1939 Kanada,
am 11. 12. 1941 Kuba, Dominikanische Republik, Guatemala, Nicaragua,
am 12. 12. 1941 El Savador, Haiti, Honduras,
1942 Panama, Luxemburger Exilregierung, Mexiko, Brasilien, Abessinien,
1943 Irak, Bolivien, Iran, Kolumbien, San Marino,[1]
im August 1944 Liberia, Rumänien,
im September 1944 Bulgarien und Finnland,[2]im Dezember 1944 Ungarn,
1945 Ecuador, Paraguay, Peru, Chile, Uruguay, Venezuela, Türkei,
Ägypten, Syrien, Libanon, Saudi-Arabien, Argentinien.


HITLER A ATTAQUÉ
MOBILISATION GENERALE aujourd'hui en France et en Angleterre

»Hitler hat angegriffen«. Die britische und französische Kriegserklärung an Deutschland erfolgte am 3. September 1939, nachdem beide Länder am 1. September mobilisiert hatten.

---

[1] [1] In: Hans-Otto Meissner, *In stürmischer Zeit. Als Diplomat in London, Tokio, Moskau, Mailand,* Bechtle, Esslingen-München 1990, ist auf S. 291 ff. die amüsante Geschichte dieser Kriegserklärung beschrieben.

[2] Finnland wurde aufgrund des Waffenstillstandsvertrages mit Rußland und England vom 19. 9. 1944 verpflichtet, gegen das Deutsche Reich zu kämpfen. (Text des Vertrags bei: H. Peter Krosby, *Friede für Europas Norden,* Econ, Wien-Düsseldorf 1981.)

In der Freitagausgabe des *Daily Express* vom 24. März 1933 fand sich ein aufsehenerregender Leitartikel mit der Überschrift »Judea declares War on Germany« (Judea erklärt Deutschland den Krieg) auf der ersten Seite. Es wurde weltweit zum Wirtschaftsboykott Deutschlands und zum Boykott in Handel, Finanz und Diplomatie aufgerufen.





Von oben: ROOSEVELTS enger Freund Samuel UNTERMEYER (1858-1940), einer der Führer der Boykott-Bewegung gegen Deutschland; Chaim WEIZMANN (1874-1952), Leiter der Jewish Agency.

Als England am 3. September 1939 dem Reich den Krieg erklärt hatte, veröffentlichte der Präsident der Jewish Agency, Chaim WEIZMANN, folgende Stellungnahme:

»Die Regierung seiner Majestät hat Hitlerdeutschland den Krieg heute erklärt.

In diesem schicksalsschweren Augenblick liegt der jüdischen Gemeinde dreierlei besonders am Herzen: der Schutz der jüdischen Heimat, das Wohl des jüdischen Volkes und der Sieg des britischen Empire.

Der Krieg, zu dem sich Großbritannien jetzt durch das nazistische Deutschland gezwungen sieht, ist unser Krieg. Wir werden dem britischen Heer und dem britischen Volk vorbehaltlos jedwede Unterstützung zuteil werden lassen, die wir leisten können und leisten dürfen.«[3]

Diese Kriegserklärung des Weltjudentums, genauer gesagt, des Welt-Zionistenkongresses, vom 5. September 1939 trug die Unterschrift von Chaim WEIZMANN. Sie wurde im *Jewish Chronicle* am 8. September 1939 veröffentlicht.

Öfters wird die Frage gestellt, ob ein Nicht-Staat auch eine Kriegserklärung abgeben kann. Dazu wurde während des EICHMANN-Prozesses vom israelischen Richter HALEVY Stellung genommen. Er sagte, daß es eine Erklärung von Prof. Chaim WEIZMANN aus dem Jahre 1939 gebe, die man als Kriegserklärung des Judentums an Deutschland verstehen könne.

Im Zusammenhang mit Kriegserklärungen darf noch an den Monat April 1917 erinnert werden. Am 2. April 1917 trat Präsident WILSON vor den Kongreß und forderte eine formelle Kriegserklärung an das kaiserliche Deutsche Reich. Unter anderem log er, daß Amerika keine eigennützigen Interessen vertrete, sondern für Dinge kämpfen wolle, die noch kostbarer seien als der Frieden: Demokratie und die Rechte und Freiheiten der kleinen Nationen. Am 4. April 1917 stimmte der US-Senat mit 82 gegen 6 Stimmen für den Krieg. Am 6. April 1917 folgte der US-Kongreß mit 373 Stimmen für den Krieg und 50 dagegen.

Fromm - wie die Amerikaner nun einmal sind - erhob sich der Kongreß dann zu einem Gebet, und die Abgeordneten sprachen:

»Du weißt, oh Herr, daß noch nie eine so infame, lasterhafte, haßgierige, lüsterne und blutdürstige Nation das Buch der Geschichte so geschändet hat.«

Gemeint waren wir Deutsche![4]

---

[3] Abba EBAN, *Dies ist mein Volk*, Droemer, Zürich [6]1970.

[4] *Welt am Sonntag*, 3. März 1991.

# BRITISH JEWS PROTEST AT NAZI TACTICS

## MERCHANTS AND FINANCIERS RALLY TO MOVEMENT

## GERMAN LINERS AFFECTED?

*(CONTINUED FROM PAGE ONE.)*

world to sever trade relations with Germany.

**Large numbers of merchants in London have resolved to stop buying German goods, even at the cost of suffering heavy loss.**

A meeting of the Jewish textile trade in London has been called for Monday to consider the situation and to determine what steps should be taken.

Germany is a heavy borrower in foreign money markets, where Jewish influence is considerable. Continued anti-Semitism in Germany is likely to react seriously against her. A move is on foot on the part of Jewish financiers to exert pressure to force anti-Jewish action to stop.

The Organisation of Jewish Youth in Britain are organising demonstrations in London and the provinces during the week-end

The Board of Deputies of British Jews, representing the entire Jewish community of Great Britain, are meeting in special session on Sunday to discuss the German situation, and to decide on what action should be taken to counteract the attacks on their German fellow-Jews.

World-wide preparations are being made to organise demonstrations of protest.

### EMBARGO IN POLAND

A concerted boycott by Jewish buyers is likely to involve grave damage to the German export trade. Jewish merchants all over the world are large buyers of German manufactured goods, chiefly cotton goods, silks, toys, electrical fittings and furniture

In Poland, the trade embargo on Germany is already in operation. In France, a proposed ban on German imports is being widely canvassed in Jewish circles

**Germany's Transatlantic shipping traffic is likewise threatened. The Bremen and the Europa, the German crack liners, may suffer heavily from a Jewish anti-German boycott. Jewish trans-ocean travellers form an important part of the patrons of these liners because of their extensive part in international trade. The loss of their patronage would be a heavy blow to Germany's Atlantic trade.**

In New York yesterday 10,000 Jewish ex-soldiers marched to the City Hall to hold a protest demonstration.

Large crowds watched the men, some of whom wore old British uniforms, petition the mayor to support them in [illegible] of German goods.

[illegible] petition was handed in at the British Consulate-General requesting that Palestine should receive Jewish refugees from Germany without restriction.

Members of the American House of Representatives are introducing resolutions protesting against the anti-Jewish excesses in Germany. The American trade unions, representing 3,000,000 workers, have also decided to join in the protests.

A rabbinical decree in New York has made next Monday a day of fasting and prayer over the Hitler campaign.

Fasting will begin on Sunday at sunset and finish at sunset on Monday.

All Jewish shops in New York will be closed on Monday during a parade.

Apart from a monster meeting in Madison-square Garden, meetings are to be held in 300 American cities.

Madison-square Garden will see the remarkable sight of Bishop Manning speaking from a Jewish platform appealing for an end of the Hitler "terror."

### DAY OF SERMONS

It had been arranged to charge a shilling admission and 5s. for box seats, but a public-spirited Jew, Frank Cohen, an insurance broker, gave a personal cheque for £1,000 to cover all expenses, so admission will be free.

Every rabbi in the city of New York has been placed under a sacred obligation by rabbinical decree to devote Saturday's sermon to the plight of Jews in Germany.

Representative Jewish organisations in the European capitals are understood to be making representations to their various Governments to use influence with the Hitler Cabinet to induce it to call a halt in the oppression of the German Jews.

The old and reunited people of Israel are rising with new and modern weapons to fight their age-old battle with their persecutors.

### BILLIARDS

Newman v McConachy, at Thurston's Hall, London.—Afternoon: Newman, [illegible]

Davis v W. Smith, at Leeds.—Afternoon: Davis, [illegible]

Second Session.—Close: Davis (in play) [illegible]

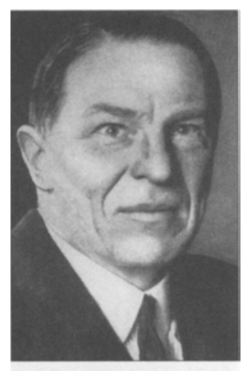
### LAST NIGHT'S BOXING

[illegible]—R.A.F. Team Championships. Seniors: [illegible] aggregated 20 points, winning nine of the eleven bouts. [illegible] scored thirteen points. Juniors: [illegible] won the junior championship with 18 points against 12 scored by Grantham.

Weniger bekannt: Die Seite 2 der Kriegserklärung des Weltjudentums an das NS-Deutschland, erschienen im britischen *Daily Express* vom 24. März 1933.

»Dieser Krieg ist unser Krieg!« »Wir leugnen es nicht – und haben keine Furcht, die Wahrheit zu bekennen, daß dieser Krieg unser Krieg ist und zur Befreiung des Judentums geführt wird.
Wir sagen, daß ohne uns der Erfolg der Alliierten nicht denkbar wäre.
Stärker als alle Fronten zusammen ist unsere Front, die Front des Judentums. Wir geben diesem Krieg nicht nur unsere ganze finanzielle Unterstützung. Die Sicherung des Sieges baut sich hauptsächlich auf der Schwächung der gegnerischen Kräfte, auf der Zerschlagung in ihrem eigenen Lande, im Inneren ihrer Festung des Widerstandes auf. Und wir sind das trojanische Pferd in der Festung des Feindes. Tausende in Europa lebende Juden sind der Hauptfaktor bei der Vernichtung des Feindes.«
Aus der Rede des Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses (Jewish World Congress), Chaim WEIZMANN, am 3. Dezember 1942 in New York.

# Worte zur Kriegsschuldfrage





Von oben: Robert Vansittart und Winston Churchill.

»Wenn Hitler fehlschlägt, wird sein Nachfolger der Bolschewismus sein; wenn er Erfolg hat, wird er innerhalb von fünf Jahren einen europäischen Krieg bekommen.«
Der britische Politiker Lord Robert G. Vansittart.
*(Even non>*, London 1933, S. 69)

❖

»Deutschland muß wieder besiegt werden, und dieses Mal endgültig. Sonst werden Frankreich und England keinen Frieden haben.«
Winston Churchill im September 1934 zum früheren Reichskanzler Brüning, zitiert in: Dietrich Aigner, *Winston Churchill. Ruhm und Legende,*
Musterschmidt, Göttingen 1975, S. 103.

❖

»Deutschland wird zu stark, wir müssen es zerschlagen.«
Winston Churchill im November 1936 zu US-General Robert E. Wood.
(zit. in Peter H. NLCOLL, *Englands Krieg gegen Deutschland,*
Grabert, Tübingen [2]1999, S. 83)

❖

»Wenn Deutschland zu stark wird, wird es wieder wie 1914 zerschlagen werden!«, sagte Churchill im Herbst 1937 in der Londoner Botschaft zum damaligen deutschen Botschafter Joachim von Ribbentrop. Auf dessen Antwort, daß es diesmal nicht so leicht sein werde, da Deutschland nun Freunde habe, erwiderte Churchill: »Oh, wir bringen es ganz gut fertig, sie schließlich doch zu uns herüberzuziehen.«
(zit. in: Annelies von Ribbentrop, *Verschwörung gegen den Frieden,*
Druffel Verlag, Leoni [2]1963, S. 27)

❖

»Es liegt ein gut Stück Wahrheit in den Vorwürfen in bezug auf die gegen die Achsenmächte gerichtete Einkreisung. Es ist gegenwärtig nicht mehr nötig, die Wahrheit zu verbergen.«
Winston Churchill am 21. Juni 1939.
(zit. in Bolko Frhr. von Richthofen, *Kriegsschuld 1939/41,* 1968, S. 61)

❖

»Dieser Krieg ist ein englischer Krieg, und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands.«
Winston Churchill im November 1939 im englischen Rundfunk, zitiert in: Sven Hedin, *Amerika im Kampf der Kontinente,*
Leipzig 1942, S. 175.



»Über 400 Jahre ist es das Ziel der Außenpolitik Englands gewesen, sich der stärksten, aggressivsten, vorherrschenden Macht auf dem Kontinent entgegenzustellen. . . Die Frage ist nicht, ob es Spanien oder die französische Monarchie oder das französische Kaiserreich oder das deutsche Kaiserreich oder das HITLER-Regime war. Es hat nichts zu tun mit Herrschern oder Nationen, sondern es richtet sich einfach danach, wer jeweils der stärkste oder möglicherweise der beherrschende... ist.«

Winston CHURCHILL, *Der Zweite Weltkrieg*, Bd. 1,
J. P. Toth, Hamburg 1949, S. 257 f.

❖

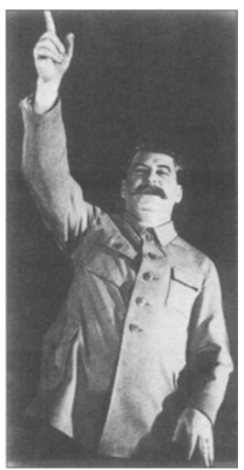
»Wir müssen jetzt ehrlich über die deutsche Frage sein, so unbequem sie auch für die Deutschen, für unsere internationalen Partner und für uns selbst sein mag... Die Frage bleibt in der Essenz die gleiche. Nicht, wie wir verhindern, daß deutsche Panzer über die Oder oder Marne rollen, sondern wie Europa mit einem Volk fertig wird, dessen Zahl, Talent und Effizienz es zu unserer regionalen Supermacht werden läßt. Wir sind 1939 nicht in den Krieg eingetreten, um Deutschland vor HITLER oder die Juden vor Auschwitz oder den Kontinent vor dem Faschismus zu retten. Wie 1914 sind wir für den nicht weniger edlen Grund in den Krieg eingetreten, daß wir eine deutsche Vorherrschaft in Europa nicht akzeptieren konnten.«

Die britische Zeitung *Sunday Correspondent*, 17. 9. 1989
( zit. in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18. 9. 1989)

❖

»1. Nicht Deutschland hat Frankreich und England angegriffen, sondern Frankreich und England haben Deutschland angegriffen und damit die Verantwortung für den gegenwärtigen Krieg aufgenommen. 2. Nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten hat Deutschland Frankreich und England Friedensvorschläge gemacht, und die Sowjetunion hat die Friedensvorschläge Deutschlands unterstützt, weil sie dachte und immer noch denkt, ein rasches Ende des Krieges würde die Lage aller Länder radikal erleichtern. 3. Die herrschenden Kreise Frankreichs und Englands haben Deutschlands Friedensvorschläge und die Bemühungen der Sowjetunion nach rascher Beendigung des Krieges in verletzender Weise zurückgewiesen. Das sind die Tatsachen.«

Josef STALIN, in der *Prawda*, 30. 1. 1939.


Josef STALIN.

❖

»Die plötzliche Kehrtwendung Englands im März 1939 machte den Krieg unvermeidbar. Sie schuf eine Situation, die mit einem überhitzten Kessel verglichen werden kann, in dem der Druck bis zum Gefahrenpunkt gestiegen war und dessen Sicherheitsventil dann plötzlich geschlossen wurde. Die Schuld liegt bei denen, die es gestatteten, den Kessel zu heizen und auf diese Weise die Explosion herbeizuführen.«

Basil LIDDELL HART, *Die wahren Ursachen des 2. Weltkrieges*, 1949.

## Amerikas Weg in den Zweiten Weltkrieg

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich in den USA aus der Enttäuschung mit den Erlebnissen des Krieges heraus die Politik des >Isolationismus< durchgesetzt, das heißt, man lehnte jede Einmischung in die außeramerikanischen, vor allem europäischen Angelegenheiten ab.

Erstmals wich die amerikanische Regierung deutlich und öffentlich davon mit der >Quarantänerede< Präsident ROOSEVELTS am 5. Oktober 1937 in Chicago ab, in der er erklärte, 10 Prozent der Menschheit (Deutschland, Italien und Japan) gefährdeten die Sicherheit der restlichen 90 Prozent, man müsse gegen diese Staaten eine Quarantäne verhängen.[1]



James V. FORRESTAL (1892–1949). Die Tagebücher des US-Marineministers bergen brisante Hintergrundinformationen.

Bereits im Dezember 1937 wurde deshalb der US-Admiral INGERSOLL nach England geschickt, um eine englisch-amerikanische Zusammenarbeit im Kriegsfall zu besprechen.[2] Schon im August 1938 wußte man in den englischen Behörden, daß man mit der amerikanische Hilfe rechnen könne.[3]

Am 21. November 1938 berichtete der polnische Botschafter in Washington, Graf Jerzy POTOCKI, daß ihm der US-Botschafter in Paris, BULLITT, auf die Frage, ob die USA an einem Krieg gegen Deutschland teilnehmen würden, die Antwort gegeben habe: »Zweifellos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich zuerst losschlagen!«[4]

Als im Januar 1939 in den USA die geheime Anwesenheit von englischen und französischen Militärmissionen bekannt wurde, erklärte ROOSEVELT vor dem Militärausschuß des Senates, daß die Grenze in der Schlacht der Demokratien gegen den Faschismus der Rhein sei.[5] Etwa zur gleichen Zeit berichtete Graf POTOCKI über eine systematische Kriegspropaganda in den USA und über enorme Aufrüstungspläne des US-Präsidenten.[6] Am 17. Mai 1939 drohte der US-Botschafter PHILLIPS dem italienischen Außenminister Graf CIANO, daß die USA im Falle eines Konfliktes in Europa nicht beiseite stehen würden.[7] Welche Rolle die US-Regierung nun spielte, sagt eine Tagebucheintragung des US-Marineministers FORRESTAL vom 27. Dezember 1945. FORRESTAL schildert, daß er mit Joe KENNEDY, dem Vater des späteren Präsi-

---

[1] Frederic R. SANBORN in: Harry E. BARNES (Hg.), *Perpetua/ War for Perpetual Peace,* Caldwell, Idaho 1953, S. 194 f.
[2] SANBORN, ebenda, S. 195.
[3] Ebenda, S. 200.
[4] *Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges,* Nachdruck Asendorf 1970, S. 9. Vgl. auch den Geheimbericht des Grafen POTOCKI vom 12. 1. 1939, wiedergegeben u.a. in: Beitrag Nr. 145: »Der Potocki-Bericht«.
[5] SANBORN, aaO. (Anm. 1), S. 203.
[6] *Polnische Dokumente,* aaO. (Anm. 5), S. 15 f.).
[7] SANBORN, aaO. (Anm. 1), S. 206.

denten und früherem US-Botschafter in London, Golf gespielt und sich über den Kriegsausbruch 1939 unterhalten habe. Forrestal wörtlich: »Chamberlain, sagt er (Kennedy), habe erklärt, daß Amerika und das Judentum England in den Krieg getrieben hätten. In den Telefongesprächen mit Roosevelt im Sommer 1939 habe ihm... der Präsident dauernd erklärt, er solle Chamberlain ein heißes Eisen auf die Kehrseite drücken. .. (damit er eine harte Haltung gegen Deutschland einnehme, H. W.)« Forrestal erzählt dann, daß er Ähnliches schon von anderer Seite gehört habe.[8]

Da Roosevelt kein Vertrauen zu dem >Appeaser< (Versöhnler) Chamberlain hatte, setzte er sich schon am 11. September 1939 unter Umgehung des normalen diplomatischen Weges mit dem Führer der >Hardliner< in England, Churchill, der nun Marineminister war, in Verbindung. In ungefähr 2000 geheimen Botschaften wurde anschließend hier >Geheimdiplomatie< getrieben (die gerade die USA im Ersten Weltkrieg als sehr undemokratisch und verwerflich erklärt hatten).[9]

Die sogenannte >Neutralitätspatrouille< der US-Marine, die angeblich die Neutralität der USA schützen sollte, war 1939-1941 in Wirklichkeit eine Hilfsmaßnahme für England. Denn die amerikanischen Schiffe meldeten nicht nur deutsche Kriegsschiffe, sondern auch deutsche Handelsschiffe, die aus den USA nach Deutschland durchbrechen wollten, an britische Stellen.[10] Große Mengen von Kriegsmaterial wurden aus US-Heeresbeständen an England geliefert.[11]

1940 wurden weitere gemeinsame Stabsbesprechungen zwischen England und den USA durchgeführt. Der US-Admiral Stark schrieb anschließend an seinen Kommandeur, daß die Frage des US-Kriegseintritts nur noch eine Frage des >Wann<, nicht mehr eine Frage des >Ob< sei.[12] Im Januar 1941 flog der Vertraute Roosevelts, Harry Hopkins, zu Churchill, um ihm zu sagen: »Der Präsident ist entschlossen, daß der Krieg gemeinsam gewonnen wird.«[13]

Die Mission des US-Geheimdienstmannes Donovan trug wesentlich zum Sturz der deutschfreundlichen Regierung in Jugoslawien bei, die sich dem >Dreimächtepakt< angeschlossen hatte. Die Folge war der deutsche Balkanfeldzug.[14]

Inzwischen war auf dem Meer schon praktisch der >Schießkrieg< ausgebrochen. Auf die nicht sehr neutrale >Neutralitätspatrouille< ist schon hingewiesen worden. Beschädigte englische Kriegsschiffe wurden in amerikanischen Häfen repariert. Im April 1941 wurde die >Sicherheitszone< der USA auf 2000 Meilen ausgedehnt. In dieser Zone unterstützten die US-Kriegsschiffe und Flugzeuge die Engländer. Sie benutzten dazu englische und kanadische Luft- und Seestützpunkte. Gesichtete deutsche U-Boote wurden sofort an die Engländer gemeldet. Im April 1941 besetzten die Amerikaner völkerrechtswidrig das neutrale Grönland. Im Mai planten sie die Besetzung der ebenfalls neutralen Azoren. Der Plan wurde allerdings später aufgege-

[8] Charles Callan Tansill, *Die Hintertür Zum Kriege,* Düsseldorf 31957, S. 597 f.; Neuauflage: Selent 2000; Hans Bernhardt, *Deutschland im Kreuzfeuer großer Mächte,* K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf 1988, S. 332.

[9] Sanborn, aaO. (Anm. 1), S. 208.

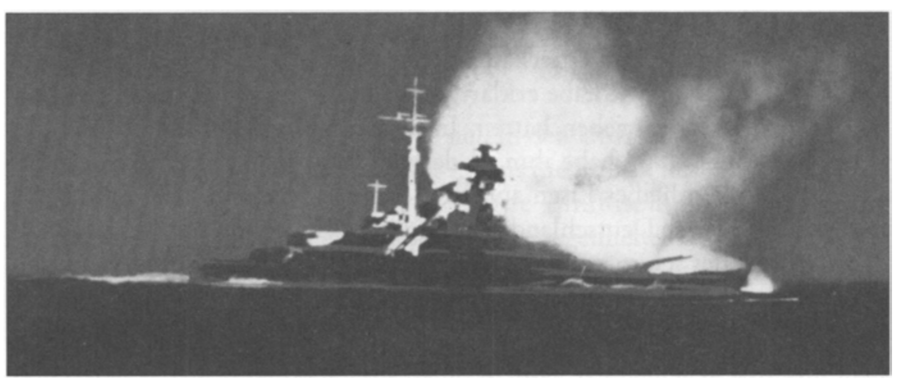
[10] Ebenda, S. 208.

[11] Ebenda, S. 211.

Ebenda, S. 214.

Ebenda.

Ebenda, S. 215.



Die >Bismarck< im Kampf mit der >Hood<, die am 24. Mai 1941 im Nordatlantik versenkt wurde. Die >Bismarck< wurde ihrerseits von britischen Flugzeugen und Zerstörern am 26. und 27. Mai angegriffen und versenkt.



ben. Als das deutsche Schlachtschiff >Bismarck< im Atlantik das englische Schlachtschiff >Hood< versenkt hatte, plante ROOSEVELT, es durch US-U-Boote versenken zu lassen, obwohl ja die USA immer noch neutral waren. Im Juni besetzten amerikanische Truppen auch noch - ebenfalls völkerrechtswidrig - das neutrale Island, das auch schon vorher von britischen Streitkräften besetzt war.

Obwohl Deutschland das Rote Meer zur Kriegszone erklärt hatte, verkündete ROOSEVELT öffentlich im Mai 1941, daß 24 Versorgungsschiffe mit Gütern für die englischen Truppen in Ägypten dorthin fahren würden. Prompt wurde ein amerikanischer Transporter versenkt, und ROOSEVELT sprach von »Piraterie« und nannte es die Tat eines »Gesetzlosen« (»outlaw«).[15]



Oben: Harry Lloyd HOPKINS, einer der engsten Berater ROOSEVELTS. Rechts: Das Treffen CHURCHILL-ROOSEVELT in der Argentia-Bucht vor Neufundland vom 9. bis 12. August 1941.

[15] Ebenda, S. 216.

Sehr zum Ärger Roosevelts ließ sich aber Deutschland nicht provozieren. Die einseitig erklärte >Sicherheitszone< wurde von Deutschland respektiert und strenger Befehl an die deutschen Kriegsschiffe und Flugzeuge erlassen, jeden Zwischenfall zu vermeiden. Trotzdem hoffte Roosevelt nach wie vor auf eine deutsche Reaktion, die ihm erlauben würde, Deutschland als den Angreifer darzustellen.[16]

' Ebenda, S. 216 f.

Inzwischen war der deutsch-sowjetische Krieg ausgebrochen. Sofort bot Roosevelt durch seinen Freund Hopkins Stalin materielle Hilfe an, ohne irgendwelche Gegenleistungen, sogar gegen den Willen der amerikanischen Streitkräfte, die in den unbegrenzten Lieferungen eine Bedrohung der eigenen Kampfkraft sahen. Vom 9. bis 12. August 1941 trafen sich Roosevelt und Churchill auf einem englischen Kriegsschiff, dem Schlachtschiff >Prince of Wales<, vor Neufundland im Atlantik. In der gemeinsam verkündeten >Atlantik-Charta< identifizierte sich Roosevelt völlig mit den englischen Kriegs- und Nachkriegsplanungen. Die amerikanischen und englischen Militärs, die mit Roosevelt und Churchill gekommen waren, besprachen - nach dem gemeinsamen Absingen des Chorals >Onward, Christian Soldiers!< (>Vorwärts, christliche Soldaten<) - neue Kriegspläne, so unter anderem die Besetzung weiterer neutraler Gebiete.




Amerikanisches Propagandaplakat. Die USA waren 1939 angeblich neutral, dennoch standen sie vom ersten Tag des Krieges mit gezielten Maßnahmen auf Seiten der Alliierten. Die Revision des Neutralitätsgesetzes Anfang November 1939 gehörte dazu. Das Leih- und Pachtgesetz vom 11. März 1941 sollte das US-Engagement besiegeln.

Churchill, der gern die offene Kriegserklärung der USA wollte, wurde vertröstet mit der Bemerkung Roosevelts: »Es kann sein, daß ich keinen Krieg erklären werde, aber ich werde einfach Krieg führen. Wenn ich den Kongreß auffordern würde, den Krieg zu erklären, dann diskutiert er erst mal drei Monate lang!«.[17] Wahrlich eine vorbildlich demokratische Einstellung!

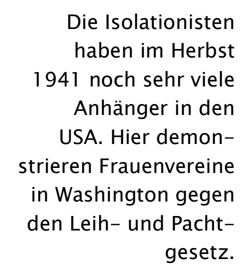
Ebenda, S. 217 f.

Sehr bald zeigte sich, daß das kein leeres Versprechen war. Vierzehn Tage nach der Atlantikkonferenz gab Roosevelt den US-Streitkräften im Atlantik den geheimen Befehl, deutsche und italienische Seestreitkräfte im Atlantik anzugreifen. Der US-Zerstörer >Greer< griff ein deutsches U-Boot an, das zur Verteidigung ein Torpedo abschoß, ohne den Zerstörer zu treffen. Roosevelt griff diesen Zwischenfall sofort auf in einem seiner >Fireside Chats< (>Kaminplaudereien<, d. h. formlose Ansprachen Roosevelts über den Rundfunk), nannte das deutsche Vorgehen wieder einmal »rechtlich und moralisch Piraterie« und sagte weiter: »Wenn man eine Klapperschlange angriffsbereit sieht, dann wartet man nicht, bis sie angreift, bevor man sie zerschmettert. Die deutschen U-Boote sind die Klapperschlangen des Atlantiks.. . von jetzt an operieren sie aber in den Gewässern, die für die Verteidigung Amerikas notwendig sind, auf eigene Gefahr!« Am 13. September 1941 befahl Roosevelt der US-Flotte den Geleitschutz für alle Geleitzüge, in denen auch amerikanische Schiffe fuhren, gleichzeitig stellte er England die besten amerikanischen Transportschiffe mit amerikanischer Besatzung zum Transport englischer Truppen in den Mittleren Osten zur Verfügung.[18]

[1] Ebenda, S. 218 f.

Sehr bald kam es zu einem neuen Zwischenfall. Am 17. Oktober 1941 griff der US-Zerstörer >Kearny< wieder ein deutsches U-Boot mit Wasserbomben an. Wieder feuerte das U-Boot in Selbstverteidigung einen Torpedo ab, und diesmal traf es die >Kearny<. Mehrere Amerikaner wurden getötet, das Schiff stark beschädigt. ROOSEVELT trat vor sein Volk und sagte: »Das Schießen hat begonnen, und die Geschichte hat berichtet, wer den ersten Schuß abgegeben hat!« - damit meinte er natürlich nicht die Wasserbomben der >Kearny<, von denen die Amerikaner nichts erfuhren, sondern den deutschen Torpedo. Er erklärte weiter, daß die Amerikaner nun verpflichtet seien, an der Vernichtung des >Hitlerismus< mitzuarbeiten. Er erzählte den Amerikanern, daß er im Besitz eines geheimen deutschen Planes zur Abschaffung aller Religionen in Deutschland und in der ganzen Welt sei. Er habe auch





Die Isolationisten haben im Herbst 1941 noch sehr viele Anhänger in den USA. Hier demonstrieren Frauenvereine in Washington gegen den Leih- und Pachtgesetz.

eine geheime Karte, auf der die deutschen Pläne zur Eroberung von Lateinamerika und dessen Aufteilung in fünf Satellitenstaaten bewiesen würden. Der Plan und die Karte sind bis heute nicht aufgetaucht![1]

Obwohl es im Oktober 1941 zu einem neuen Zwischenfall kam, bei dem der alte US-Zerstörer >Reuben James< versenkt wurde, waren die meisten Amerikaner aber immer noch nicht kriegswillig, die Zahl der Meldungen zu den Streitkräften ging sogar nach dem >Reuben James<-Zwischenfall zurück.[2]Eine starke Bewegung gegen einen Kriegseintritt, die >America First<-Bewegung, machte Front gegen ROOSEVELTS Politik: In ihr waren Abgeordnete

[1]Ebenda, S. 219 f.
[2]Ebenda, S. 220.

und Senatoren und so bekannte Persönlichkeiten wie der Atlantikflieger Oberst LINDBERGH. Sie war keineswegs pazifistisch oder pro-deutsch, auch Juden unterstützten sie. Sie waren für eine starke US-Landesverteidigung, aber nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges gegen eine Einmischung in europäische Angelegenheiten. Amerika solle lieber seine Macht und seinen Einfluß benutzen, um einen Kompromißfrieden zu vermitteln.[3]

Deutschland war wohlweislich nicht bereit, sich provozieren zu lassen. Aber >zum Glück< gab es ja auch eine >Hintertür zum Krieg< - Ostasien. Hier hatte ROOSEVELT mehr Glück mit seiner Politik der Provokation, und im Gefolge des ausgebrochenen ostasiatischen Krieges traten Deutschland und Italien, die Verbündeten Japans, dann im Dezember 1941 in den Krieg gegen die USA ein. Die amerikanische Politikerin und Diplomatin Claire BOOTH-LUCE sagte über ROOSEVELT: »He couldn't lead us into the war, therefore he lied us into it!« (Er konnte uns nicht in den Krieg führen, deshalb hat er uns hineingelogen!) Dem ist nichts hinzuzufügen.

Eine ähnliche Politik betrieben die Vereinigten Staaten schon im Ersten Weltkrieg, als sie im Einvernehmen mit britischen Marinebehörden unter CHURCHILLS Beteiligung als damaliger Erster Lord der britischen Admiralität die Versenkung der mit Munition für Großbritannien von Amerika nach England laufenden >Lusitania< durch ein deutsches U-Boot am 7. Mai 1915 vor Irland provozierten, um damit zu einem Kriegsanlaß zu kommen.[4]

Wie ROOSEVELT in einer Rundfunkrede seinen Schießbefehl vom 11. Septem-ber 1941 gegen deutsche und italienische Kriegsschiffe rechtfertigte: »Wir wolllen keine Haarspaltereien treiben. Wir wollen nicht sagen: >Wir werden uns nur dann verteidigen, wenn das Torpedo sein Ziel erreicht oder wenn Besatzung und Passagiere ertrunken sind.< In den Gewässern, die wir für unsere Verteidigung als notwendig erachten, werden von jetzt an die amerikanischen Kriegsschiffe und Flugzeuge nicht mehr warten, bis die unter dem Wasser lauernden U-Boote der Achse oder die über dem Wasser hausenden Kreuzer als erste ihre tödlichen Schläge austeilen. Unseren Marine- und Flugpatrouillen - die jetzt in großer Zahl einen gewaltigen Teil des Atlantischen Ozeans kontrollieren - obliegt die Pflicht, die amerikanische Politik der Freiheit der Meere aufrechtzuerhalten - und zwar schon jetzt. Das bedeutet, um es ganz einfach und klar zu sagen, daß unsere Patrouillenboote und -flugzeuge alle Handelsschiffe, die in unseren Defensivgewässern Handel treiben, beschützen werden. Sie werden sie vor Unterseebooten schützen, sie werden sie vor Überwasserschiffen schützen. In meiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber habe ich unserer Armee und Flotte Ordre gegeben, diese Maßnahmen durchzuführen und zwar sofort.«

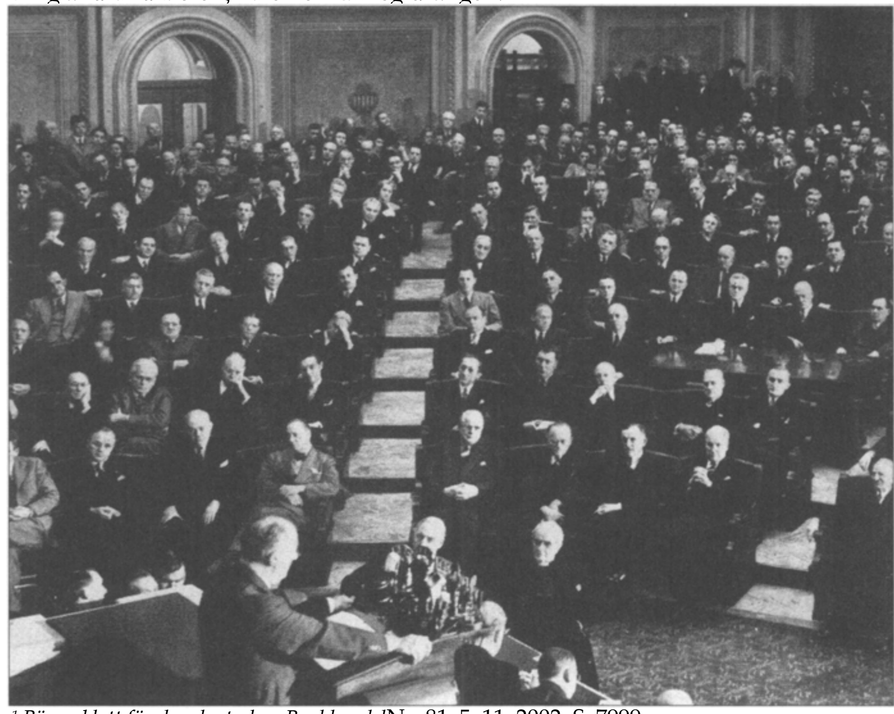
---

[3] Wayne S. COLE, *America First- The Battle Against Intervention 1940-1941,* Madison 1953.
[4] Beitrag Nr. 36: »Die Versenkung der Lusitania«.

## Roosevelt treibt zum Krieg

In der Öffentlichkeit wird noch weithin der Eindruck erzeugt, als hätten Deutschland und seine Verbündeten zum Zweiten Weltkrieg getrieben. So hieß es im Herbst 2002 in einer Werbung für das Video *Das Tagebuch des 2. Weltkriegs*[1] »Die Aggression der Achsenmächte Deutschland, Italien und Japan überzog Mitte des 20. Jahrhunderts den Erdball mit Krieg.«

Das ist falsch. Richtig ist, daß HITLER und auch Japan keinen Weltkrieg wollten, Italien schon gar nicht. So urteilte der weltberühmte britische Militärschriftsteller LIDDELL HART: »Ein neuer großer Krieg war das letzte, was HITLER wollte.«[2] Es war vor allem der US-Präsident ROOSEVELT, der schon bald nach seinem Regierungsantritt 1933 zum Krieg entschlossen war, mit der Sowjetunion paktierte und auf ein internationales Bündnis gegen Deutschland hinarbeitete.[3] Insbesondere wandte er sich bereits in seiner >Quarantäne-Rede< vom 5. Oktober 1937 unberechtigt gegen die Achsenmächte und ließ dann durch seinen Botschafter BULLITT die europäischen Mächte, vor allem England und Polen, zu einem Krieg drängen.[4]



ROOSEVELT erläutert vor dem US-Kongreß am 11. März 1941 das Leih- und Pachtgesetz, mit dem die USA fortan Kriegsmaterial in schwindelerregender Menge an die Alliierten liefern konnten.

[1] *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* Nr. 81, 5. 11. 2002, S. 7999.

[2] LIDDELL HART, *Geschichte des Zweiten Weltkrieges,* Econ, Düsseldorf 1972, Bd. 1, S. 18.

[3] Dirk KUNERT, *Ein Weltkrieg wird programmiert,* Arndt, Kiel 1984.

[4] Siehe u.a. Walter POST, *Die Ursachen des Zweiten Weltkrieges,* Grabert, Tübingen ²2004; Charles Callan TANSILL, *Die Hintertür Kriege,* Droste, Düsseldorf ⁴1958; Georg FRANZ-WILLING, *Der Zweite Weltkrieg. Ursachen und Anlaß,* Druffel, Leoni 1979; Dirk BAVENDAMM, *Roosevelts Weg zum Krieg,* Herbig, München 1983.



Herbst 1941: US-amerikanische Langstreckenbomber, von einer geheimen Basis operierend, schützen einen Konvoi britischer Versorgungsschiffe vor deutschen Angriffen. Zu diesem Zeitpunkt (18. November 1941) unterzeichnete ROOSEVELT das abgeänderte Neutralitätsgesetz, das Kriegsvorbereitungen Tür und Tor öffnete.

Das Deutsche Reich erklärte zwar nach dem Beginn des von ROOSEVELT provozierten Krieges zwischen Japan und den USA als Verbündeter Tokios am 11. Dezember 1941 den USA den Krieg, aber diese hatten bereits Monate zuvor ihre Neutralität aufgegeben und praktisch Krieg im Atlantik gegen Deutschland geführt. Der amerikanische Journalist Benjamin COLBY, Mitarbeiter der *New York Times,* schrieb darüber: »Jedes Datum könnte für den effektiven Beginn des Krieges zwischen den USA und Deutschland genannt werden. Welches Datum man immer nimmt, die USA befanden sich de facto im Krieg mit Deutschland lange vor der deutschen Kriegserklärung, die dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 folgte. Vom Einsetzen der Feindseligkeiten in Europa im September 1939 entfernte sich der Kurs fortschreitend von der Neutralität bis zum Kriegszustand. Die Überführung von 50 Zerstörern 1940 nach England war schon ein kriegerischer Akt. Es herrscht jetzt allgemeine Übereinstimmung darüber, daß der Lend-Lease-Act (Pacht- und Leih-Gesetz) vom März 1941, wie es die *Encyclopaeclia Britannica* ausdrückt, >praktisch eine Kriegserklärung< gewesen ist. Im Frühjahr 1941 begann die US-Marine mit Vorbereitungen, Schiffe mit Kriegsmaterial für England über den Atlantik zu begleiten, und innerhalb weniger Monate übernahm sie aktiv den Begleitschutz, ortete und verwickelte deutsche U-Boote weit entfernt von US-Gewässern.«[1]

1 Benjamin COLBY, *Roosevelts scheinheiliger Krieg. Amerikas betrug und Propaganda im Kampf gegen Deutschland,* Druffel, Leoni 1977, S. 13.

Über die langjährige bewußte Täuschung des amerikanischen Volkes durch dessen Präsidenten schrieb der Journalist: »Die Amerikaner wußten nicht, daß weniger als zwei Wochen vor Pearl Harbor Präsident ROOSEVELT mit seinen Beratern das Problem erörtert hatte, wie man Japan >in die Lage manövrieren könne, den ersten Schuß abzufeuern<. Auch wußten sie nicht, daß ROOSEVELT zu CHURCHILL geäußert hatte, die USA würden auch dann Krieg gegen Japan führen, wenn sie nicht angegriffen würden. Was Deutschland anbelangt, so hatten sie keine Ahnung, daß der Präsident auf der Atlantik-Konferenz im August Weisungen an amerikanische Schiffe erlassen hatte, Zwischenfälle auf dem Atlantik hervorzurufen, die einen Krieg rechtfertigen würden, und daß ROOSEVELT - wie es die britischen Kabinettspapiere nunmehr dokumentiert haben - >entschlossen< gewesen ist, Krieg gegen Deutschland zu führen. Die deutsche Kriegserklärung, die genau genommen eine lange hinausgezögerte Anerkennung der Tatsache war, daß die USA sich bereits im Kriege befanden, wurde als Beweis hingenommen, daß Deutschland den Krieg wollte.«[6]

Reichsaußenminister Joachim VON RIBBENTROP konnte deswegen bei der Übergabe der deutschen Kriegserklärung an die USA am 11. Dezember 1941 dem US-Geschäftsträger MORRIS in Berlin erklären: »Nachdem die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika vom Ausbruch des durch die englische Kriegserklärung an Deutschland vom 3. September 1939 heraufbeschworenen europäischen Krieges an alle Regeln der Neutralität in immer steigendem Maße zugunsten der Gegner Deutschlands auf das flagranteste verletzt, sich fortgesetzt der schwersten Provokationen gegenüber Deutschland schuldig gemacht hat, ist sie schließlich zu offenen militärischen Angriffshandlungen übergegangen. Am 11. September 1941 hat der Herr Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika öffentlich erklärt, daß er der amerikanischen Flotte und Luftwaffe den Befehl gegeben habe, auf jedes deutsche Kriegsfahrzeug ohne weiteres zu schießen. Der Staatssekretär der amerikanischen Marine, Herr KNOX, hat selbst bestätigt, daß amerikanische Zerstörer deutsche U-Boote angegriffen haben. Ferner haben die Seestreitkräfte der Vereinigten Staaten von Amerika auf Befehl ihrer Regierung deutsche Handelsschiffe auf offenem Meere völkerrechtswidrig als feindliche Schiffe behandelt und gekapert. Die Reichsregierung stellt daher fest: Obwohl sich Deutschland seinerseits gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika während des ganzen gegenwärtigen Krieges streng an die Regeln des Völkerrechts gehalten hat, ist die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika von anfänglichen Neutralitätsbrüchen endlich zu offenen Kriegshandlungen gegen Deutschland übergegangen. Sie hat praktisch den Kriegszustand geschaffen. Die Reichsregierung hebt deshalb die diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika auf und erklärt, daß sich unter diesen durch den Präsidenten ROOSEVELT veranlaßten Umständen auch Deutschland von heute ab als im Kriegszustand mit den Vereinigten Staaten von Amerika befindlich betrachtet.«[7]

Ob dieser Schritt klug war, ist eine andere Frage. Rolf Kosiek

[6] Ebenda, S. 11.

[7] Zitiert in: Erich KERN (Hg.), *Verheimlichte Dokumente. Was den Deutschen verschwiegen wird*, FZ, München 1988, S. 246.

## Urteile über Roosevelts Kriegspolitik

ROOSEVELTS Marineminister FORRESTAL schreibt in seinem Tagebuch *(ForrestalDiaries)* unter dem 27. Dezember 1945,[1] daß an diesem Tag beim Golf Joseph P. KENNEDY, der US-Botschafter in London 1939, ihm als seine Meinung gesagt habe: »Weder die Franzosen noch die Briten hätten Polen zu einem Kriegsgrund gemacht, wenn Washington nicht dauernd gebohrt hätte. .. CHAMBERLAIN, sagt er (KENNEDY, R.K.), habe erklärt, daß Amerika. .. England in den Krieg getrieben habe... Seine Ansicht war, daß damals HITLER gegen Rußland angetreten wäre, ohne später mit England in Konflikt zu kommen, wenn nicht dauernd BULLITT (US-Botschafter in Paris und ROOSEVELTS Sonderbotschafter für Europa. R. K.) ROOSEVELT im Sommer 1939 ermuntert hätte, die Deutschen durch Polen zu demütigen. Weder die Franzosen noch die Engländer hätten es wegen Polen zum Krieg kommen lassen, wenn Washington sie nicht dauernd angestachelt hätte... CHAMBERLAIN, so sagte er, stellte fest, daß Amerika und das Weltjudentum England in den Krieg gezwungen haben.«

Der US-Senator Gerald P. NYE stellte am 27. April 1941 fest: [2] »Wir werden von denselben Mächten zum Narren gehalten, die uns im Weltkrieg zum Narren gehalten haben. Wir werden durch Täuschung zu dem Glauben gebracht, daß wir in dem Chaos Europa Ordnung schaffen können. Unser Volk muß jetzt oder später teuer zahlen für die Hilfe, die wir England geben, und für unsere eigene Verteidigung. Washington weiß, daß wir einmal zu zahlen haben werden, und es muß einen echten Krieg geben, um alle diese Ausgaben zu rechtfertigen. Wenn wir je in diesen Krieg verwickelt werden, so wird er von den künftigen Geschichtsschreibern nur mit einem Namen bezeichnet werden: >Der Krieg des Präsidenten< weil jeder seiner Schritte seit seiner Rede in Chicago (am 5. 10. 1937) auf den Krieg hinlenkte.«

Der Marburger Staatsrechtler Erich SCHWINGE schrieb:[3] »Heute wissen wir, daß er (ROOSEVELT) das heftig widerstrebende amerikanische Volk in den Krieg geradezu hineingezwungen hat. Es läßt sich beweisen, daß es frühzeitig sein Wille war, die USA an der Seite Großbritanniens in den Krieg zu führen.

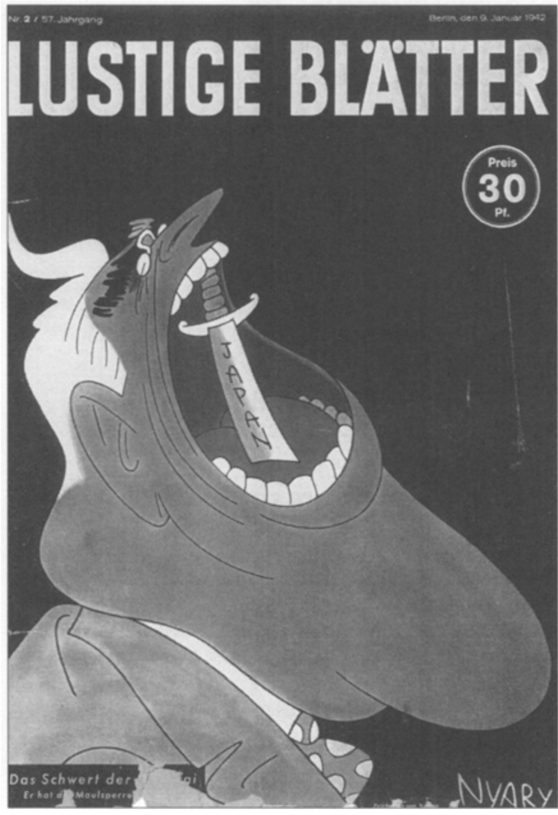
[1] James FORRESTAL, *The Forrestal Diaries,* hg. von Walter MILLIS, Viking Press, New York 1951, S. 121; teilweise zit. in Charles Callan TANSILL, *Die Hintertür zum Kriege,* Droste, Düsseldorf [4]1958, S. 597.

[2] Zit. nach: Sven HEDIN, *Amerika im Kampf der Kontinente,* Leipzig 1942, S. 10.

[3] Erich SCHWINGE, *Churchill und Roosevelt aus kontinentaleuropäischer Sicht,* N. G. Elwert,

ROOSEVELTS Kriegspolitik war sehr früh durchschaubar: über Japan in den Krieg mit Deutschland eintreten. Japan war allerdings um eine Verständigung mit den USA bemüht. Rechts: Die Japaner NOMORA und KURUSU im November 1941 in Washington, doch eine Verhandlungslösung hatte von vornherein wenig Aussicht auf Erfolg. Unten: Titelbild der *Lustigen Blätter* vom 7. Januar 1942: »Er hat die Maulsperre.«






Zahlreiche Zeugen haben bekundet, daß es von Anfang an ROOSEVELTS Absicht war, in den Krieg einzutreten. Lord CASEY, der australische Politiker und spätere Generalgouverneur seines Landes, berichtet in seinen *Erinnerungen,* nach seinem Eindruck sei der Präsident frühzeitig zum Kriegseintritt entschlossen gewesen. Im Juli 1940 äußerte ROOSEVELT ZU William C. BULLITT, >daß der Krieg auf die USA zukommen Am 10. Januar 1941 erschien Harry HOPKINS, der intime Vertraute ROOSEVELTS, bei dem englischen Premierminister und eröffnete ihm: >Der Präsident ist entschlossen, den Krieg gemeinsam mit Ihnen zu gewinnen< Unter dem 20. August 1941 notierte General Sir Henry POWNELL in seinem Tagebuch, CHURCHILL habe bei der Rückkehr von der Atlantik-Konferenz erzählt, ROOSEVELT sei Feuer und Flamme für den Eintritt in den Krieg... Zehn Tage vor Pearl Harbor vermerkte Kriegsminister Henry L. STIMSON in seinem Tagebuch, ROOSEVELT habe ihm gegenüber geäußert, es sei amerikanische Politik, Japan dazu zu bringen, die USA anzugreifen.« Rolf Kosiek

## Lord Halifax lügt Europa in den Krieg

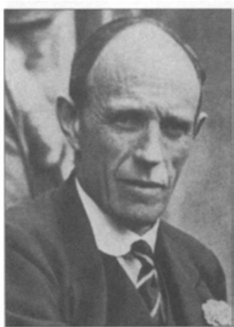
Die kriegerischen Auseinandersetzungen Deutschlands mit einem hochgerüsteten, halbmobilisierten Polen bedeuteten 1939 einen Krieg wie hundert andere bisher und bis heute. Erst die Lügen und Intrigen eines einzigen Politikers und seiner Hintermänner führten zu einer Ausweitung in einen zunächst europäischen, dann weltweiten verheerenden Krieg.

Georges Etienne BONNET, 1938/39 Frankreichs Außenminister, gehörte zu jenen Kräften in Frankreich, die, eingedenk der verheerenden Folgen des Ersten Weltkrieges, zusammen mit Italien vor und nach dem 1. September den Frieden zu retten suchten. Folgt man den Ausführungen des Historikers David L. HOGGAN,[1] so hat London, das ohne Frankreich niemals den Krieg erklärt hätte, von Anfang an alles daran gesetzt, eine Friedenskonferenz zu verhindern. Bereits am späten Abend des 31. August hatte London BONNET gewarnt, daß England jeden Vorschlag zu einer Friedenskonferenz sofort ablehnen werde. Doch BONNET wollte unbedingt am italienischen Friedensplan festhalten, zumal der französische Ministerpräsident DALADIER bereit war, ihn zu unterstützen. Der britische Außenminister HALIFAX hingegen versuchte nun mit allen Tricks, BONNETS Plan zu vereiteln.

Eine chronologische Übersicht über den 1. und 2. September 1939 zeigt ganz klar, welcher Politiker hier als der Hauptverantwortliche zeichnet.[2]

[1] David L. HOGGAN, *Frankreichs Widerstand gegen den Zweiten Weltkrieg. Die französische Außenpolitik von 1934—1939,* Verlag der deutschen Hochschullehrer-Zeitung, Tübingen 1963, S. 432 ff.

[2] Georges BONNET, *Fin d'une Europe,* Genf 1948. Gekürzte deutsche Ausgabe: *Vor der Katastrophe, Erinnerungen des französischen Außenministers 1938/39,* Köln 1951.







Sie prägten die Außenpolitik Großbritanniens vor dem Zweiten Weltkrieg. Links oben: Edward HALIFAX (Außenminister 1938-1941); unten: William STRANG (seit 1937 Leiter der Deutschland-Abteilung im Foreign Office, setzte sich für ein Bündnis mit der Sowjetunion ein); rechts: Robert VANSITTART (ab 1937 erster diplomatischer Berater des Außenministeriums) und Alexander CADOGAN (Unterstaatssekretär ab 1938).

***1. September 1939:***

HALIFAX drängt Rom, den italienischen Friedenskonferenzplan aufzugeben, während BONNET im Gegensatz dazu Rom bittet, sich weiter um eine Konferenz zu bemühen.

17.00 Uhr: Unterstaatssekretär im britischen Foreign Office, Sir Alexander CADOGAN, fordert BONNET auf, Frankreich solle noch am selben Tag mit den Briten in Berlin die Kriegserklärungen übergeben.[1] Doch BONNET will am italienischen Friedensplan festhalten.

***2. September:***

10.00 Uhr: Berlin erhält von Außenminister CIANO den Konferenzplan. HITLER und RIBBENTROP zeigen sich sogleich interessiert.

16.00 Uhr: HITLER stimmt dem italienischen Konferenzplan zu. Er erklärte sich bereit, sich in Polen um einen Waffenstillstand für Sonntagmittag, den 3. September, einzusetzen.

16.00 Uhr: HALIFAX informiert BONNET, daß England auf gar keinen Fall einer Konferenz zustimmen werde.

17.00 Uhr: CIANO telefoniert mit HALIFAX, dieser ist über HITLERS Zustimmung verstimmt. Noch weniger paßt ihm BONNETS Mitteilung, daß das französische Kabinett bis wenigstens 21.00 Uhr tagen werde. HALIFAX wollte aber am gleichen Abend noch bekanntgeben, daß England und Frankreich sich für den Krieg entschieden hätten.

18.38 Uhr: HALIFAX lügt CIANO vor, daß London ein für allemal die Bedingungen HITLERS zur Teilnahme an einer Konferenz ablehne. Es gelingt ihm, CIANO einzureden, daß jede weitere diplomatische Bemühung Roms vergeblich sei.

19.30 Uhr: CHAMBERLAIN trat mit der Unwahrheit vor das Unterhaus, der italienische Plan sei abgelehnt worden. Die Deutschen hätten, so lügt er, auf einer Konferenz bestanden, während ihre Truppen in Polen weiter vorgingen.

20.00 Uhr: CIANO benachrichtigt Berlin, Italien habe seine Bemühungen um eine diplomatische Konferenz aufgegeben.

20.30 Uhr: BONNET ruft CLANO an und ist entsetzt, als er erfährt, daß Rom den Konferenzvorschlag bereits zurückgezogen habe.

21.50 Uhr: CHAMBERLAIN ruft DALADIER an und fordert ihn auf, noch vor Mitternacht die französische Zustimmung zu geben, Deutschland am 3. September um 8.00 Uhr früh ein endgültiges Ultimatum zu stellen. Doch DALADIER lehnt ab.

---

[1] DBFP 3 VII Dok. 718 (Documents on British Foreign Policy), London.

22.30 Uhr: HALIFAX, der genau weiß, daß England Deutschland ohne Frankreich niemals den Krieg erklären werde, ruft BONNET an und lügt ihm vor, daß England auf jeden Fall sein eigenes Ultimatum überreichen werde. BONNET entsetzt der Gedanke, daß ein Bruch mit Großbritannien ihm zur Last gelegt werden würde, wenn er nicht nachgäbe. So gibt er HALIFAX die Zusage, Frankreich werde sich seiner Kriegspolitik anschließen.

BONNET verlor den größten Kampf seines Lebens, als er sich der britischen Kriegspolitik unterwarf, die aus HITLERS Krieg gegen Polen einen europäischen Krieg werden ließ, der dann wiederum zu einem Weltkrieg ausartete. Allerdings war sich BONNET sehr wohl bewußt, was er tat, als er den Kriegsplan eines ausländischen Staates annahm. Seine Kapitulation wider seine eigene bessere Überzeugung endete nicht nur in einer Katastrophe Frankreichs, sondern in einer ganz Europas.

Damit steht einwandfrei fest: Die Ausweitung zum Zweiten Weltkrieg beruht sowohl auf dem Versagen BONNETS als auch auf den Intrigen und Lügen des Lord HALIFAX und seiner Hintermänner.

Hans Meiser



Georges BONNET (1889-1973), Radikalsozialist, 1938-39 Außenminister im Kabinett Edouard DALADIER.

Am 6. Dezember 1938 beteuerte BONNET nach der Unterzeichnung der »Deutsch-Französischen Erklärung«: »Aus diesem Grunde freue ich mich besonders über die Unterzeichnung dieser französich-deutschen Erklärung, die die bestehenden Grenzen in feierlicher Form anerkennt und damit einen langen historischen Streit beendet sowie den Weg zu einer Zusammenarbeit ebnet, die durch die Überzeugung erleichtert wird, daß zwischen den beiden Ländern kein Streitpunkt besteht, der geeignet wäre, die friedlichen Grundlagen ihrer Beziehungen in Frage zu stellen. . . Im übrigen zweifle ich nicht daran, daß diese gemeinsame Erklärung einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen Befriedung bildet. ..«
Aus: *Deutsches Weißbücher,* 2/1939, Dok. 332

Hinweis: In dem 2004 bei Grabert, Tübingen, erschienenen Buch von Hans MEISER, *Gescheiterte Friedensinitiativen 1939-1945,* wird der hier zusammengefaßte Vorgang in dem Kapitel »England verhindert Frankreichs Versuch, den Frieden zu retten« ausführlich dargestellt.

## Statt Welteroberung Verzicht auf deutsches Land

Von den Alliierten wurde schon vor und während des Zweiten Weltkrieges sowie von der Umerziehung nach 1945 HITLER vorgeworfen, daß er mit seinen Militärs Ende der dreißiger Jahre geplant hätte, die Welt zu erobern und dafür einen neuen großen Krieg vom Zaun zu brechen. Gegen solche Behauptungen stellte der frühere britische Premierminister LLOYD GEORGE schon am 17. September 1934 im *Daily Express* fest: »Was HITLER in Nürnberg sagte, ist wahr. Die Deutschen werden bis zum Tode jeden Widerstand gegen den leisten, der in ihr Land einfällt. Aber sie haben nicht mehr den Wunsch, selbst in irgendein Land einzumarschieren. HITLER hat während des ganzen Krieges als Soldat gekämpft und weiß daher aus eigener Erfahrung, was der Krieg bedeutet. Die Errichtung einer deutschen Vorherrschaft in Europa, die das Ziel und der Traum des alten Vorkriegsmilitarismus war, ist nicht einmal am Horizont des Nationalsozialismus vorhanden.«

Vor solchen falschen Unterstellungen eines deutschen Willens zur Welteroberung warnte sogar der britische Botschafter in Berlin, Nevile HENDERSON, seinen Außenminister noch am 9. März 1939: »Ich bekenne, daß es mir immer als leichtfertig irreführend erscheint, von Deutschland zu sprechen, als ob es nach >Weltherrschaft< strebe.«[1] Dennoch warf Premierminister CHAMBERLAIN in seiner Rede in Birmingham am 17. März 1939 HITLER vor, er sei auf Welteroberung aus.[2]

US-Präsident ROOSEVELT machte den Amerikanern mit angeblichen Angriffsabsichten der Deutschen selbst auf Amerika Angst. Schon in seiner >Quarantänerede< vom 5. Oktober 1937 in Chicago erklärte er: »Möge sich niemand einbilden, daß Amerika davonkäme, daß die westliche Halbkugel nicht angegriffen werden würde!«[3] Und am 18. August 1938 bestätigte er in einer Rede an der Queens-Universität in Kingston, Ontario: »Ich versichere Ihnen, daß das Volk der Vereinigten Staaten nicht untätig beiseite stehen wird, wenn die Herrschaft über kanadischen Boden von irgendeiner anderen Gewalt bedroht wird.«[4] Bundesdeutsche Historiker nahmen dann diese Kriegspropaganda auf und versuchten, solche unzutreffenden Behauptungen zu bestätigen.

Diese Vorwürfe sind jedoch unberechtigt und entbehren jeder wirklichen Grundlage. HITLER wollte bis 1939 die gegen das Selbstbestimmungsrecht und jede politische Vernunft in Versailles 1919 abgetrennten deutschen Gebiete wieder mit dem Reich vereinigen. Dazu gab es eine gewisse Berechtigung, und die Alliierten griffen auch nicht ein. Sie nahmen sogar an Neuregelungen wie dem Münchener Abkommen vom 29. September 1938 teil.

Im Herbst 1939 wollte der Reichskanzler einen lange schwelenden lokalen Konflikt mit Warschau angesichts dessen Unnachgiebigkeit gegenüber-

[1] Emil MAIER-DORN, *Anmerkungen Sebastian Haff ner, J.* Reiß, Großaitingen [3]1986, S. 86.
[2] Londoner *Times*, 18. 3. 1939.
[3] Zitiert in: Charles Callan TANSILL, *Die Hintertür zum Kriege,* Droste, Düsseldorf [4]1958, S. 381. Neue Ausgabe: Pour le Mérite, Selent 2000, S. 337. Zitiert nach: Paul SCHMIDT, *Statist auf diplomatischer Bühne 1923-1945,* Bonn 1949, S. 464.
[4] Ebenda, S. 450.

gemäßigten deutschen Forderungen und der zunehmenden brutalen Unterdrückung der Volksdeutschen in Polen bereinigen. Einen Krieg mit den Westmächten, insbesondere mit Großbritannien, wollte er nicht, geschweige denn einen mit den USA. Er hoffte auf deren Nichteingreifen, und war ratlos, als am 3. September die Kriegserklärungen aus London und Warschau eintrafen. Sofort begann er eine lange Reihe von Friedensinitiativen, die aber sämtlich von den Westmächten, insbesondere von CHURCHILL, abgelehnt wurden.[5]

Diese Beurteilung teilen auch angesehene ausländische Historiker und Militärfachleute. So schrieb der britische Militärschriftsteller LIDDELL HART: »Für das Nürnberger Tribunal genügte die Annahme, Ausbruch und Ausweitung des Krieges seien einzig und allein HITLERS Aggression zuzuschreiben. Aber diese Erklärung ist zu einfach. Ein neuer großer Krieg war das letzte, was HITLER wollte... Selbst als ihm klar wurde, daß weitere Abenteuer zum Krieg führen konnten, dachte er nur an einen kurzen und begrenzten Konflikt. . . Wenn HITLER tatsächlich mit einem allgemeinen Krieg unter Beteiligung Großbritanniens gerechnet hätte, dann hätte er alle nur erdenklichen Anstrengungen unternommen, um eine Kriegsmarine aufzubauen, die derjenigen Großbritanniens gewachsen gewesen wäre. Doch er brachte seine Marine nicht einmal auf den Stand, der im deutsch-britischen Flottenabkommen von 1935 vorgesehen war.«[6]

Deutschland war 1939 auch keineswegs auf einen größeren Krieg vorbereitet: »Das >Dritte Reich< befand sich bei Kriegsbeginn im September 1939 aus der Sicht HITLERS innenpolitisch in einem nicht unproblematischen Zustand, militärisch für einen großen, langen Krieg nicht zureichend gerüstet, wirtschaftlich... abhängig von Zufuhren lebenswichtiger Rohstoffe aus Ländern, die nicht im Bereich eines möglichen raschen unmittelbaren deutschen Zugriffs lagen.«[7]

Das unterstreicht auch der britische Historiker A. J. P. TAYLOR bei der Betrachtung von HITLERS Politik 1939: »Einen größeren Krieg plante er nicht, deshalb war es gleichgültig, daß Deutschland für ihn nicht gerüstet war. HITLER lehnte absichtlich die »Wiederaufrüstung bis auf den Grund< ab, zu der ihn seine Ratgeber vom Fach drängten. Er war an der Vorbereitung eines langen Krieges gegen die Großmächte nicht interessiert.. . Unter HITLERS Regie wurde Deutschland dafür gerüstet, den Nervenkrieg zu gewinnen - den einzigen Krieg, den er verstand und schätzte; es war nicht dafür gerüstet, Europa zu erobern.«[8] Und TAYLOR stellt zusammenfassend fest: »Der Stand der deutschen Rüstung 1939 liefert den entscheidenden Beweis dafür, daß HITLER nicht an einen allgemeinen Krieg dachte und wahrscheinlich überhaupt keinen Krieg wollte.«[9]

Insbesondere habe HITLER auch einen militärischen Konflikt mit Polen vermeiden wollen: »Die Zerstörung Polens war nie Teil seines ursprünglichen Planes gewesen. Im Gegenteil, er hatte die Danziger Frage so lösen wollen, daß Deutschland und Polen Freunde bleiben könnten.«[10]

[5] Hans MEISER, *Gescheiterte Friedensinitiativen 1939-1945,* Grabert, Tübingen $^{2}$20 05; siehe Beitrag Nr. 156: »Gescheiterte Friedensinitiativen von August 1939 bis Ende 1941«.

[6] LIDDELL HART, *Geschichte des Zweiten Weltkrieges,* Econ, Düsseldorf-Wien 1972, Bd. 1, S. 18 f.

[7] Andreas HILLGRUBER, *Der Zweite Weltkrieg 1939-1945,* Kohlhammer, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1982, S. 27.

[8] A. J. P. TAYLOR, *Die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges,* Sigbert Mohn, Gütersloh 1962, S. 279.

[9] Ebenda, S. 280.

[10] Ebenda, S. 277.

Ein anderes weist in dieselbe Richtung. Um Konflikte und eine Auseinandersetzung mit Frankreich zu vermeiden, hatte HITLER von vornherein auf die berechtigten Ansprüche auf Rückgliederung der im Versailler Diktat 1919 abgetrennten überwiegend deutsch besiedelten früheren Reichslande Elsaß und Lothringen verzichtet. Ebenfalls hatte er keine Forderung auf Anschluß der ebenso 1919 widerrechtlich geraubten Gebiete von Eupen-Malmedy, einem Teil von Nordschleswig und Südtirol mit jeweils mehrheitlich deutscher Bevölkerung erhoben. Er hatte sogar, wozu keine Weimarer Regierung jemals bereit gewesen war, eine Anerkennung der polnischen Westgrenze von 1919 und damit den endgültigen Verzicht auf die abgetrennten preußischen Gebiete in Westpreußen, Posen, Ostbrandenburg und Ostoberschlesien angeboten, wenn Warschau in die Bereinigung um die Frage der Freien Stadt Danzig und einer schmalen exterritorialen Straßen- und Bahnverbindung durch den westpreußischen Korridor nach Ostpreußen einwillige.

Das waren offensichtlich alles Bemühungen, um eine unerträgliche Lage in Mitteleuropa mit friedlichen Mitteln zu verbessern, es waren nicht Vorstufen zu einer Welteroberung.

Daß der Ostfeldzug 1941 unvermeidlich wurde und kurzfristig geplant werden mußte, um einem Angriff STALINS auf Deutschland und ganz Europa nur knapp zuvorzukommen, hat die Geschichtsforschung nach Öffnung der Moskauer Archive ab 1990 zur Kenntnis nehmen müssen. Es war kein Schritt auf dem angeblichen »Weg zur Welteroberung«. HITLER war der Getriebene, der in Notwehr handelte, um nicht von der bereits in die Angriffsstellungen vorrückenden Roten Armee überrollt zu werden, (siehe Beitrag Nr. 182)

STALINS bereits weitgediehene Vorbereitungen zur Bolschewisierung Europas sowie der unbedingte Wille CHURCHILLS und ROOSEVELTS nach dem neuen Weltkrieg zur endgültigen Vernichtung Deutschlands hat diesen dann herbeigeführt.[1]

Zu Recht warnt LIDDELL HART vor einem vorschnellen Urteil in der Kriegsschuldfrage: »Man muß sich die Folgen des Krieges vor Augen halten, ehe man nach seinen Ursachen fragt. Wenn man sich das Ergebnis des Krieges vergegenwärtigt, wird der Weg frei für eine nüchterne Prüfung dessen, was ihm vorausging. Für das Nürnberger Tribunal genügte die Annahme, Ausbruch und Ausweitung des Krieges seien einzig und allein HITLERS Aggression zuzuschrieben. Aber diese Erklärung ist zu einfach.«[2] Rolf Kosiek

---

[1] David L. HOGGAN, *Der erzwungene Krieg,* Grabert, Tübingen [15]1997; Dirk KUNERT, *Ein Weltkrieg wird programmiert,* Arndt, Kiel 1984; Charles Callan TANSILL, *Die Hintertür zum Kriege,* Droste, Düsseldorf [4]1958; A. J. P. TAYLOR, *Die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges,* Mohn, Gütersloh 1962; John COLVILLE, *Downing Street Tagebücher 1939-1945,* Siedler, Berlin 1988; Heinrich HÄRTLE, *Amerikas Krieg gegen Deutschland,* K. W. Schütz, Göttingen 1968; Dirk BAVENDAMM, *Roosevelts Weg zum Krieg,* F. A. Herbig, München-Berlin 1983; Walter POST, *Die Ursachen des Zweiten Weltkrieges,* Grabert, Tübingen [2]2004.

[2] LIDDELL HART, aaO. (Anm. 6), S. 18.

# Das letzte Angebot

Die letzten Augusttage des Jahres 1939 waren in den europäischen Hauptstädten von größter diplomatischer Hektik geprägt.[1] Obwohl Polen am 30. August die Generalmobilmachung verkündet hatte, wartete man in Berlin immer noch auf einen polnischen Unterhändler. Als dieser nicht erschien, gab Reichsaußenminister Joachim VON RIBBENTROP dem am 30. August gegen Mitternacht bei ihm mit einem Memorandum der britischen Regierung erschienenen britischen Botschafter HENDERSON die deutschen Vorschläge für Polen bekannt, die dann gegen 1 Uhr des neuen Tages (31. August) telefonisch der britischen Botschaft übermittelt wurden. Nevile HENDERSON suchte dann den polnischen Botschafter LIPSKI auf und drängte ihn, diese Vorschläge sich aushändigen zu lassen, was der Pole ablehnte. Gegen 10 Uhr morgens versuchte der Schwede DAHLERUS mit britischen Diplomaten noch einmal, Lipski zum Handeln zu bewegen, wobei DAHLERUS ihm die deutschen Vorschläge vorlas und dann einer polnische Sekretärin diktierte. Der polnische Botschafter lehnte wieder ab. Auch am 31. August wartete die Reichsregierung vergeblich auf einen polnischen Beauftragten. Statt dessen meldete der polnische Rundfunksender Warschau am Abend des 31. August: »Deutschland hat vergeblich auf einen Abgesandten Polens gewartet. Die Antwort waren die militärischen Anordnungen der Polnischen Regierung.« Als zeitgeschichtliches Dokument sei der Wortlaut der wohl nur als sehr gemäßigt zu beurteilenden deutschen Vorschläge vom 30. August 1939 nachfolgend ungekürzt wiedergegeben.[2]

[1] Siehe David L. HOGGAN, *Der erzwungene Krieg,* Grabert, Tübingen [15]1997; Paul RASSINIER, *Die Jahrhundert-Provokation,* Grabert, Tübingen 1989.

[2] Aus: Auswärtiges Amt (Hg.), *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges,* 1939, Nr. 2, S. 304 f. Neudruck: Mut, Asendorf 1976.

### Vorschlag für eine Regelung des Danzig-Korridor-Problems sowie der Deutsch-Polnischen Minderheitenfrage

Die Lage zwischen dem deutschen Reich und Polen ist zur Zeit so, daß jeder weitere Zwischenfall zu einer Entladung der beiderseits in Stellung gegangenen militärischen Streitkräfte führen kann. Jede friedliche Lösung muß so beschaffen sein, daß sich nicht bei nächster Gelegenheit die diesen Zustand ursächlich bedingenden Ereignisse wiederholen können und dadurch nicht nur der Osten Europas, sondern auch andere Gebiete in die gleiche Spannung versetzt werden.

Die Ursachen dieser Entwicklung liegen

1. in der unmöglichen Grenzziehung, wie sie durch das Versailler Diktat vorgenommen wurde, 2. in der unmöglichen Behandlung der Minderheit in den abgetrennten Gebieten.

Die Deutsche Reichsregierung geht daher bei diesen Vorschlägen von dem Gedanken aus, eine endgültige Lösung zu finden, die die unmögliche Situa-

tion der Grenzziehung beseitigt, beiden Teilen ihre lebenswichtigen Verbindungsstraßen sichert, das Minderheitenproblem - soweit irgend möglich - beseitigt und, soweit dies nicht möglich ist, das Schicksal der Minderheiten durch eine sichere Garantie ihrer Rechte erträglich gestaltet.

Die Deutsche Reichsregierung ist überzeugt, daß es dabei unerläßlich ist, wirtschaftliche und physische Schädigungen, die seit dem Jahr 1918 stattgefunden haben, aufzudecken und im vollen Umfange wiedergutzumachen. Sie sieht selbstverständlich diese Verpflichtung als eine für beide Teile bindende an.

Aus diesen Erwägungen ergeben sich folgende praktische Vorschläge:

1. Die Freie Stadt Danzig kehrt auf Grund ihres rein deutschen Charakters sowie des einmütigen Willens ihrer Bevölkerung sofort in das Deutsche Reich zurück.

Verhältnisse in Polen nicht mehr in der Lage wäre, ohne Hinzuziehung der Sowjet-Union sich zu Garantien zu verpflichten oder an Garantien teilzunehmen.

Im übrigen hat die Deutsche Reichsregierung bei ihren Vorschlägen nie die Absicht gehabt, lebenswichtige Interessen Polens anzugreifen oder die Existenz eines unabhängigen polnischen Staates in Frage zu stellen. Die Deutsche Reichsregierung ist unter diesen Umständen daher damit einverstanden, die vorgeschlagene Vermittlung der Königlich Britischen Regierung zur Entsendung einer mit allen Vollmachten versehenen polnischen Persönlichkeit nach Berlin anzunehmen. Sie rechnet mit dem Eintreffen dieser Persönlichkeit für Mittwoch, den 3o. August 1939

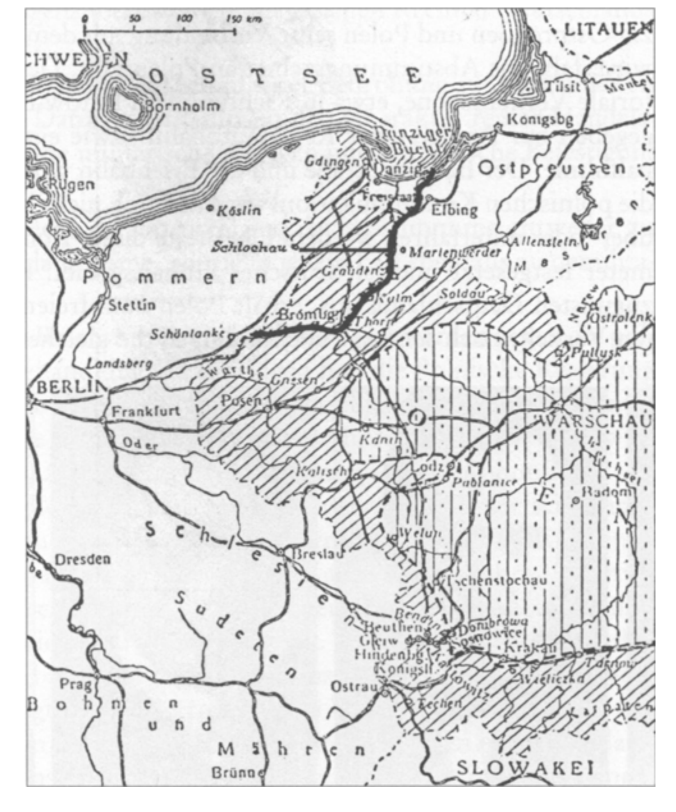
Die Reichsregierung wird die Vorschlage einer für sie akzeptablen Lösung sofort ausarbeiten und diese wenn möglich bis zur Ankunft des polnischen Unterhändlers auch der Britischen Regierung zur Verfügung stellen.

Die Schlußabsätze der Antwortnote vom 30. August 1939 an die britische Regierung mit GÖRINGS Unterstreichungen, die DAHLERUS am 30. August mit CHAMBERLAIN, HALIFAX und CADOGAN in London besprach. HENDERSON hatte die Worte *bis zur* in *vor* der Ankunft des polnischen Unterhändlers verändert, und in dieser Fassung wurde die deutsche Note von CHAMBERLAIN am 1. September dem Unterhaus verkündet. Siehe auch: Beitrag Nr. 1 56: »Gescheiterte Friedensinitiativen August 1939 bis Ende 1941«.

2. Das Gebiet des sogenannten Korridors, das von der Ostsee bis zu der Linie Marienwerder-Graudenz-Kulm-Bromberg (diese Städte einschließlich) und dann etwa westlich nach Schönlanke reicht, wird über seine Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Polen selbst entscheiden.

3. Zu diesem Zweck wird dieses Gebiet eine Abstimmung vornehmen. Abstimmungsberechtigt sind alle Deutschen, die am 1. Januar 1918 in diesem Gebiete wohnhaft waren oder bis zu diesem Tage dort geboren wurden, und desgleichen alle an diesem Tage in diesem Gebiete wohnhaft gewesenen oder bis zu diesem Tage dort geborenen Polen, Kaschuben usw. Die aus diesem Gebiet vertriebenen Deutschen kehren zur Erfüllung ihrer Abstimmung zurück.

Zur Sicherung einer objektiven Abstimmung sowie zur Gewährleistung der dafür notwendigen umfangreichen Vorarbeiten wird dieses erwähnte Gebiet ähnlich dem Saargebiet einer sofort zu bildenden internationalen Kommission unterstellt, die von den vier Großmächten Italien, Sowjetunion, Frankreich, England gebildet wird. Diese Kommission übt alle Hoheitsrechte in diesem Gebiet aus. Zu dem Zweck ist dieses Gebiet in einer zu vereinbarenden kürzesten Frist von den polnischen Militärs, der polnischen Polizei und den polnischen Behörden zu räumen.




Die deutschen Sechzehn Punkte vom 30. August 1939 mit der umränderten endgültigen Abstimmungszone und den je nach Ergebnis des Plebizits vorgesehenen deutschen exterritorialen Straßen von Schlochau nach Marienwerder und den polnischen exterritorialen Straßen von Craudenz nach Gdingen.

4. Von diesem Gebiet bleibt ausgenommen der polnische Hafen Gdingen, der grundsätzlich polnisches Hoheitsgebiet ist, insoweit er sich territorial auf die polnische Siedlung beschränkt.
Die näheren Grenzen dieser polnischen Hafenstadt wären zwischen Deutschland und Polen festzulegen und nötigenfalls durch ein internationales Schiedsgericht festzusetzen.
5. Um die notwendige Zeit für die erforderlichen umfangreichen Arbeiten zur Durchführung einer gerechten Abstimmung sicherzustellen, wird diese Abstimmung nicht vor Ablauf von 12 Monaten stattfinden.
6. Um während dieser Zeit Deutschland seine Verbindung mit Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere unbeschränkt zu garantieren, werden Straßen und Eisenbahnen festgelegt, die einen freien Transittransfer ermöglichen. Hierbei dürfen nur jene Abgaben erhoben werden, die für die Erhaltung der Verkehrswege bzw. für die Durchführung der Transporte erforderlich sind.
7. Über die Zugehörigkeit des Gebietes entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.
8. Um nach erfolgter Abstimmung - ganz gleich, wie diese ausgehen möge - die Sicherheit des freien Verkehrs Deutschlands mit seiner Provinz Danzig-Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere zu garantieren, wird, falls das Abstimmungsgebiet an Polen fällt, Deutschland eine exterritoriale Verkehrszone, etwa in Richtung von Bütow-Danzig bzw. Dirschau, gegeben zur Anlage einer Reichsautobahn sowie einer viergleisigen Eisenbahnlinie. Der Bau der Straße und der Eisenbahn wird so durchgeführt, daß die polnischen Kommunikationswege dadurch nicht berührt, d. h. entweder über- oder unterfahren werden. Die Breite dieser Zone wird auf einen Kilometer festgesetzt und ist deutsches Hoheitsgebiet. Fällt die Abstimmung zugunsten Deutschlands aus, erhält Polen zum freien und uneingeschränkten Verkehr nach seinem Hafen Gdingen die gleichen Rechte einer ebenso

Sie konnten den Frieden nicht retten. Von links: die Botschafter Nevile Henderson, Robert Coulondre, Bernardo Attolico sowie Staatssekretär im Auswärtigen Amt Ernst von Weizsäcker.









Links: Polens Außenminister Jozef BECK, er baute seine ganze Politik auf der französisch-britischen Beistandserklärung auf. Rechts: Der britische Botschafter in Polen, Howard William KENNARD, er bestärkte BECK in seiner kompromißlosen Haltung.

exterritorialen Straßen- bzw. Bahnverbindung, wie sie Deutschland zustehen würden.

9. Im Falle des Zurückfallens des Korridors an das Deutsche Reich erklärt sich dieses bereit, einen Bevölkerungsaustausch mit Polen in dem Ausmaß vorzunehmen, als der Korridor hierfür geeignet ist.

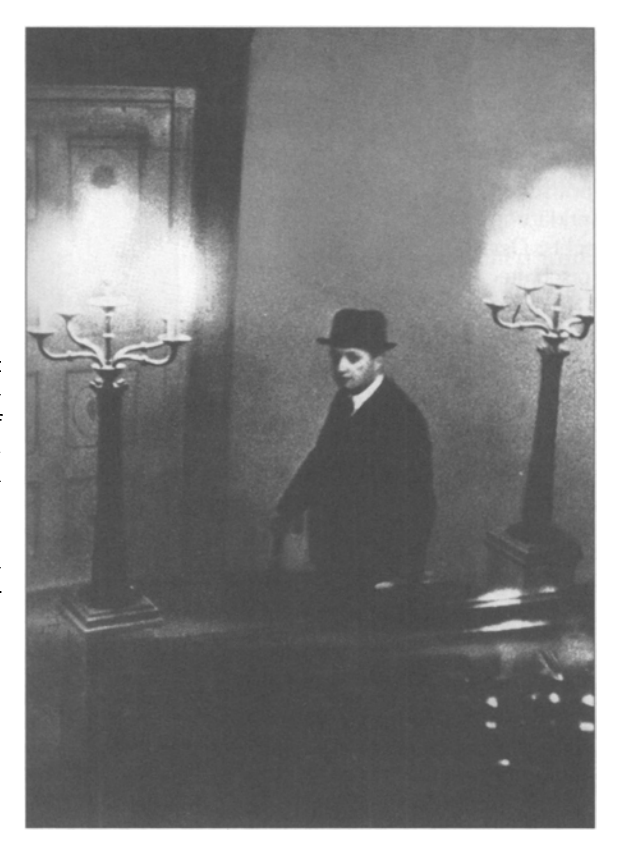
10. Die etwa von Polen gewünschten Sonderrechte im Hafen von Danzig würden paritätisch ausgehandelt werden mit gleichen Rechten Deutschlands im Hafen von Gdingen.

11. Um in diesem Gebiet jedes Gefühl einer Bedrohung auf beiden Seiten zu beseitigen, würden Danzig und Gdingen den Charakter reiner Handelsstädte erhalten, d. h. ohne militärische Anlagen und militärische Befestigungen.

12. Die Halbinsel Heia, die entsprechend der Abstimmung entweder zu Polen oder zu Deutschland käme, würde in jedem Fall ebenfalls zu demilitarisieren sein.

13. Da die deutsche Reichsregierung heftigste Beschwerden gegen die polnische Minderheitenbehandlung vorzubringen hat, die Polnische Regierung ihrerseits glaubt, auch Beschwerden gegen Deutschland vorbringen zu müssen, erklären sich beide Parteien damit einverstanden, daß diese Beschwerden einer international zusammengesetzten Untersuchungskommission unterbreitet werden, die die Aufgabe hat, alle Beschwerden über wirtschaftliche und physische Schädigungen sowie sonstige terroristische Akte zu untersuchen. Deutschland und Polen verpflichten sich, alle seit dem Jahre 1918 etwa vorgekommenen wirtschaftlichen und sonstigen Schädigungen der beiderseitigen Minoritäten wieder gutzumachen bzw. alle Enteignungen aufzuheben oder für diese und sonstige Eingriffe in das wirtschaftliche Leben eine vollständige Entschädigung den Betroffenen zu leisten.

14. Um den in Polen verbleibenden Deutschen sowie den in Deutschland verbleibenden Polen das Gefühl der internationalen Rechtlosigkeit zu neh-



Am Abend des 31. August 1939: Der polnische Botschafter in Berlin Josef Lipski verläßt das Auswärtige Amt. Er hat Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop mitgeteilt, daß er keinerlei Vollmacht zu irgendeiner Verhandlung habe.

men und ihnen vor allem die Sicherheit zu gewähren, nicht zu Handlungen bzw. zu Diensten herangezogen werden zu können, die mit ihrem nationalen Gefühl unvereinbar sind, kommen Deutschland und Polen überein, die Rechte der beiderseitigen Minderheiten durch umfassendste und bindende Vereinbarungen zu sichern, um diesen Minderheiten die Erhaltung, freie Entwicklung und Betätigung ihres Volkstums zu gewährleisten, ihnen insbesondere zu diesem Zweck die von ihnen für erforderlich gehaltene Organisierung zu gestatten. Beide Teile verpflichten sich, die Angehörigen der Minderheit nicht zum Wehrdienst heranzuziehen.

15. Im Falle einer Vereinbarung auf der Grundlage dieser Vorschläge erklären sich Deutschland und Polen bereit, die sofortige Demobilmachung ihrer Streitkräfte anzuordnen und durchzuführen.

16. Die zur Beschleunigung der obigen Abmachungen erforderlichen weiteren Maßnahmen werden zwischen Deutschland und Polen gemeinsam vereinbart.

# Gescheiterte Friedensinitiativen August 1939 bis Ende 1941

Jahrzehntelang haben einäugige Historiker in der veröffentlichten Meinung und in Schulbüchern das Trugbild von der Alleinschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg verbreitet und festgesetzt. Aus volkspädagogischen Gründen durfte und darf nicht wahr sein, was sich tatsächlich abgespielt hat. Denn das hätte eine ganz andere Politik in Deutschland zur Konsequenz. Faßt man aber die bisherigen Forschungsergebnisse zusammen, so läßt sich eindeutig erkennen, daß es einzig und allein an den Westalliierten, besonders an CHURCHILL und ROOSEVELT gelegen hat, daß ein national begrenzter Konflikt zu einem entsetzlichen Weltkrieg ausgeweitet worden ist. In welch großem Umfang dagegen Friedensbemühungen von Anfang an von deutscher und neutraler Seite ausgegangen sind, belegt die Tatsache, daß allein für die Jahre 1939 und 1940 im britischen Staatsarchiv PRO (Public Record Office) dazu acht Aktenbände zu je 250 Seiten lagern, zusammen also 2000 Seiten. Deren Inhalt wird verschwiegen. In dem Buch *Gescheiterte Friedensinitiativen 1939-1945* (Grabert, Tübingen ²2005) hat der Autor in etwa 70 Fällen nachgewiesen, daß sämtliche Friedens- oder Vermittlungsangebote von britischer Seite knallhart abgelehnt worden sind, weil es London einzig und allein um die Vernichtung des Deutschen Reiches ging. In der folgenden Übersicht sollen die wesentlichsten Fälle bis 1941 kurz dargestellt werden.

## Die USA auf dem Wege zur Hegemonie

Angesichts der Entwicklung der Supermacht USA wird, rückwärts betrachtet, immer klarer, daß der Zweite Weltkrieg, so wie er abgelaufen ist, nur vor dem Hintergrund der aggressiven Weltmachtpolitik der USA stattfinden konnte. Um das möglichst zu vertuschen, wurden nach dem Prinzip »Haltet den Dieb!« seither HITLER Weltmachtgelüste unterschoben - was in seinem Fall natürlich strafbar ist.

Nicht erst mit Kriegsbeginn waren außer HITLER auch ROOSEVELT, CHAMBERLAIN, CHURCHILL, STALIN und MUSSOLINI die personalisierten Entscheidungszentren eines gigantischen Weltkonflikts. Die volkspädagogische These, HITLER sei der Alleinschuldige, wird durch die historischen Tatsachen *ad absurdum* geführt.[1]

Die im folgenden behandelten Friedensinitiativen und das unendliche Hin und Her der damit verbundenen Gespräche, Angebote, Ablehnungen usw.

[1] Walter POST, *Die Ursachen des Zweiten Weltkrieges,* Grabert, Tübingen ²2004; Stefan SCHEIL, *Fünf plus Zwei - Die europäischen Nationalstaaten, die Weltmächte und die vereinte Entfesselung des Zweiten Weltkrieges,* Duncker & Humblot, Berlin 2003.

beweisen überdeutlich: Im Gegensatz zu HITLER wollten CHURCHILL und ROOSEVELT überhaupt keinen Verhandlungsfrieden, sondern von Anfang an nur die Vernichtung des Deutschen Reiches. Das bestätigte CHURCHILL, als er im März 1946 gegenüber US-Präsident TRUMAN erklärte: »Der Krieg ging nicht allein um die Beseitigung des Faschismus, sondern um die Erringung der Absatzmärkte. Wir hätten, wenn wir gewollt hätten, ohne einen Schuß zu tun, verhindern können, daß der Krieg ausbrach, aber wir wollten nicht.«[2] Mit anderen Worten: Weil CHURCHILL nicht wollte, mußten Millionen Menschen sterben, wurde halb Europa in Schutt und Asche gelegt. Die angebliche Verteidigung demokratischer Prinzipien oder der »Balance of Power< bei ROOSEVELT und CHURCHILL war vor allem Mittel zum Zweck für nationales Sicherheitsstreben und hegemoniale, imperialistische Machtzusammenballung. Dies gilt für ROOSEVELTS Strategie, die gegenseitige Schwächung Chinas und Japans einerseits und die Schwächung der traditionellen europäischen Großmächte andererseits als Stufen des amerikanischen Aufstiegs zur Supermacht zu benutzen.

[2] Zu US-Präsident TRUMAN im März 1946.

Das von ROOSEVELT geplante Scheitern der >Friedensmission< seines Unterstaatssekretärs Sumner WELLES nach Europa nutzte er geschickt als Mittel, sowohl alle Gegner als auch alle Verbündete auf Kriegskurs zu bringen. Bei seiner effektvollen pazifisch-atlantischen Zangenstrategie überreizte er aber seine Trümpfe letztlich mit der kurzsichtigen Bewertung der UdSSR, wodurch er mit der geheuchelten Begründung, Europa vor HITLER retten zu wollen, halb Europa unter die Fuchtel einer noch totaleren Diktatur trieb. Auch China, das er angeblich vor Japan hatte retten wollen, ging an den Kommunismus verloren.

## Der Friede stirbt

Am 31. März 1939 hatte die britische Regierung Polen eine Sicherheitsgarantie gegen Deutschland gegeben, ohne daß ein Grund vorgelegen hätte. Im Gegenteil: Am 4. April hatte der polnische Außenminister BECK Lord HALIFAX gegenüber betont, daß es keine Polen gefährdende Anzeichen deutscher militärischer Vorbereitungen gebe,[3] daß aber umgekehrt Polen die eigenen Vorkehrungen verstärkt habe.[4] Das bedeutet, daß Großbritannien Polen einen Blankoscheck gegeben hatte, der Warschau von nun an instand setzte, alle Verhandlungsangebote Deutschlands zu übergehen und sich seinerseits aggressiv zu verhalten. London begründete sein Verhalten mit dem propagandistischen Hinweis darauf, daß HITLER die Tschechoslowakei »zerstückelt« (»dismembered«) habe. Doch diese Legende widerlegt sich durch die Worte des Premiers CHAMBERLAIN, der in der Kabinettssitzung vom 15. März 1939 festgestellt hatte, daß die Tschechoslowakei, weil sie nicht mehr lebensfähig war, auseinandergebrochen war: »which was not viable... had now completed broken up«.[5]

[3] ASTER, *The Making of the Second World War,* London 1973, S. 327.

[4] PRO CAB, 23/100.

[5] PRO CAB 23/98.

Seit der Garantieerklärung verschärften sich die Spannungen zwischen Polen und dem Deutschen Reich. Gleichzeitig kam es zu immer schlimmeren Ausschreitungen gegen die deutsche Minderheit in Polen. Deutsche Bauernhöfe wurden angezündet und ihre Besitzer vertrieben, in den Städten wurden Deutsche mißhandelt oder sogar umgebracht. In Deutschland kümmerten sich Auffanglager bis Mitte August um 78 000 Geflohene oder Vertriebene. Etwa 18000 Verfolgte konnten sich nach Danzig retten. HITLER war um des Friedens willen zwar bereit, die Danzig-Frage ein bis zwei Jahre aufzuschieben, doch wegen der immer stärker werdenden Verfolgung und Vertreibung Deutschstämmiger glaubte er - wie später die NATO im Kosovo -, das Recht auf seiner Seite zu haben, um mit militärischer Gewalt in Polen einzumarschieren, wenn alle friedlichen Verhandlungsangebote zu keinem Erfolg führten. Und so spitzte sich Mitte August 1939 die Lage immer mehr zu.

### 1. Versuch, einen Krieg zu vermeiden: **Die Friedens-Rettungsmission des Fritz HESSE im August 1939**

Bekanntlich erhielt Berlin am 13. August von der Sowjetregierung eine Einladung zu Verhandlungen,[6] von denen man sich die Lösung des deutsch-polnischen Konfliktes versprach. Es ist aber wenig bekannt und wird in Geschichtsbüchern unterschlagen, daß der deutsche Außenminister Joachim VON RIBBENTROP sich nicht einseitig festlegen wollte und deshalb am 17. August den Presseattache an der Londoner Deutschen Botschaft und Leiter der Londoner Zweigstelle des Deutschen Nachrichtenbüros, Dr. Fritz HESSE, zu Sir Horace WILSON sandte, dem geheimen Berater des britischen Ministerpräsidenten. Fritz HESSE erklärte diesem am 20. August, HITLER sei der Ansicht, daß eine Regelung der Danzig-Frage zwischen den zwei Regierungen, die es angehe, besprochen werden müsse. Danach sei er bereit, England ein Bündnisangebot zu machen. Sollte dieses nochmalige Angebot abgelehnt werden, würde HITLER das als Beweis ansehen, daß England keine Verständigung mit Deutschland wünsche und dann als der Feind Deutschlands angesehen werde.

Ergebnis: WILSONS Gesprächsaufzeichnung vom 20. August 1939 zeigt, daß die britische Regierung nicht bereit war, vermittelnd auf Polen einzuwirken. Tatsächlich hat sie nichts unternommen, was den Ausbruch des Krieges hätte verhindern können; im Gegenteil: Mit dem Garantievertrag vom 26. August gab sie Polen freie Hand, wohl wissend, daß das Krieg bedeutet. Sir Alexander CADOGAN[7] bemerkte dazu nach dem Kriege: »Natürlich konnte unsere Garantie Polen im Falle eines Angriffs keinerlei Schutz bieten... Man könnte das sogar für zynisch halten... Vielleicht war es das auch. Aber es brachte uns in den Krieg..., und am Ende haben wir mit unseren Verbündeten den Krieg gewonnen.«

[6] AD AP Serie D, VII, Dok. 142 u. 158.

[7] Sir Alexander CADOGAN, von 1938 bis 1946 Unterstaatssekretär im Foreign Office.

2./3. Versuch, einen Krieg zu vermeiden: **Friedensinitiativen des Schweden Birger Dahlerus im August 1939**

(2) Am Sonntag, dem 27. August, bat Hitler den Schweden Dahlerus, als Vermittler der britischen Regierung mitzuteilen, daß Deutschland eine Verständigung wünsche. Dahlerus sagte zu und flog nach London,[8] wo er von Chamberlain, Lord Halifax und Sir Alexander Cadogan empfangen wurde.

[8] Ebenda, S. 69 f.

Ergebnis: Die britische Regierung teilte mit: »Was Danzig und den Korridor betrifft, steht die englische Regierung einer Lösung der Frage wohlwollend gegenüber und empfiehlt hierfür direkte Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen.«

Obwohl diese Antwort angesichts der von London unterstützten starren Haltung Polens als Hohn aufgefaßt werden mußte, nahm Hitler an, vorausgesetzt, ein polnischer Bevollmächtigter würde in Berlin vorstellig werden. Aber niemand sollte kommen.

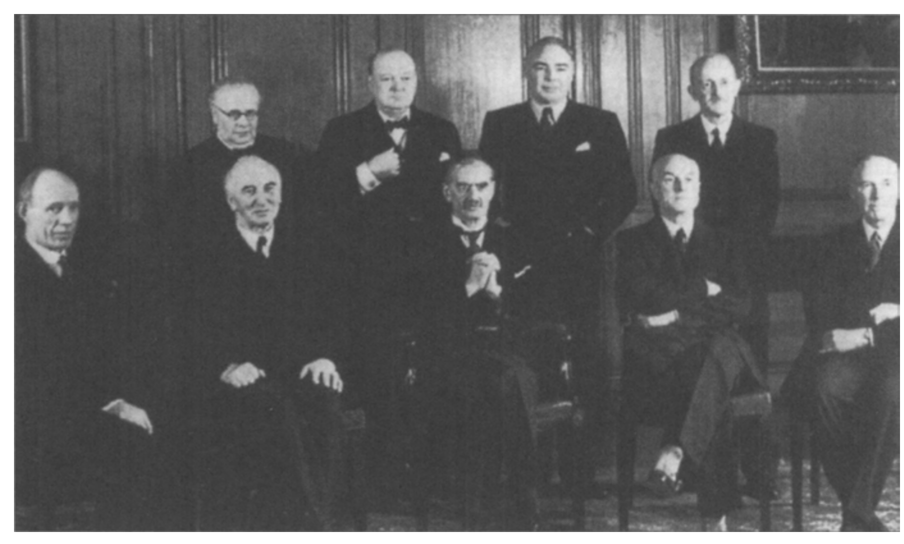
(3) Am 31. August kam es um 16 Uhr 30 zu einer Konferenz mit dem britischen Botschafter Henderson, Göring und Dahlerus.

Ergebnis: Als sie aber um 19 Uhr auseinandergingen, hatte Göring nichts erreicht. Der bereits befohlene Aufmarsch an der polnischen Grenze wurde jetzt von Hitler nicht mehr gestoppt.

4. Versuch, einen Krieg zu vermeiden: **Dr. Fritz Hesses Sondermission am 2. September 1939**

Eine inzwischen durch britische Archive belegte Tatsache ist:[9] Im Auftrage Hitlers betraute der deutsche Außenminister Ribbentrop Dr. Fritz Hesse mit einer geheimen Sondierung in London, durch die am 2. September 1939 in letzter Stunde der Friede gerettet werden sollte.

[9] FO 371/22982/C 13080/15/18 B



Das britische Kriegskabmet 1939. Vorn von links: Lord Halifax, Sir John Simon, Neville Chamberlain, Sir Samuel Hoare, Lord Chatfield. Hinten von links: Sir Kinsley Wood, Winston Churchill, Leslie Hore-Belisha, Sir Maurice Hankey. Jeder deutsche Friedensvorstoß wurde britischerseits abgeblockt.

Angesichts der wachsenden, systematischen Verfolgung Volksdeutscher in Polen[10] hatte HITLER KEITEL den Befehl zum Einmarsch in Polen erteilt. Denn - so HITLER in Gegenwart HESSES - er »habe das Recht und die Pflicht, alle Deutschen zu verteidigen, und ich werde es nicht dulden, daß man einem Deutschen auch nur ein Haar krümmt«.[11]

Gegen Mittag des 1. September berichtete die *Press Association,* daß das britische Kabinett am Nachmittag zusammentreten werde, um die Kriegserklärung gegen Deutschland zu beschließen und zu begründen. Gegen sieben Uhr abends beauftragte Reichsaußenminister RIBBENTROP Fritz HESSE, Horace WILSON noch einmal aufzusuchen und ihm mit Ermächtigung HITLERS zu erklären: »Der Führer ist bereit, aus Polen wieder herauszugehen und Schadensersatz für den bereits angerichteten Schaden anzubieten unter der Voraussetzung, daß wir Danzig und die Straße durch den Korridor erhalten, wenn England im deutsch-polnischen Konflikt die Vermittlung übernimmt.«[12] Ergebnis: Uber Mittelsmänner gelang es HESSE, mit WILSON nach 22 Uhr zusammenzutreffen. Nach einem langen, sehr erregten Zwiegespräch erklärte WILSON HITLERS Angebot für unglaubwürdig und lehnte es ab.

**5. Versuch, den Frieden zu retten: Birger DAHLERUS' Vermittlungsversuch am 3. September 1939**

Am Sonntag, dem 3. September, übergab der britische Botschafter HENDERSON um 9 Uhr Reichsaußenminister VON RIBBENTROP ein Ultimatum mit dem Ersuchen um Antwort vor 11 Uhr. Es verlangte genau das, was HITLER durch HESSE angeboten hatte, daß nämlich
1. Deutschland die Feindseligkeiten einstellen und
2. die deutschen Truppen hinter die deutschen Grenzen zurückziehen solle.
Auf Bitten GÖRINGS versuchte sich DAHLERUS abermals als Vermittler, und es gelang ihm, gegen 9 Uhr 30 das Foreign Office in London telefonisch zu erreichen. Er teilte London mit, daß GÖRING bereit sei, zu Verhandlungen nach London zu kommen.

Ergebnis: Statt einer Antwort gab CHAMBERLAIN kurz nach 11 Uhr im Rundfunk bekannt, daß sich Großbritannien mit Deutschland im Kriegszustand befinde, weil Deutschland die Note/das Ultimatum nicht vor elf Uhr beantwortet habe - eine Zeitspanne, die bewußt jegliche Möglichkeit einer Verhandlungs-Auszeit rigoros ausschloß. So war der letzte Versuch, einen europäischen Krieg zu vermeiden, von London vereitelt worden. Millionen Menschen ahnten nicht, daß an diesem Tag ihr Tod besiegelt wurde.

**6. Versuch, den Frieden zu retten: GÖRINGS Friedensangebot vom 9. September 1939**

Am 9. September erklärte GÖRING in einer Rede in Berlin, im Einverständnis mit HITLER, daß es Deutschland lediglich um eine stabile, friedliche Ostgrenze

[10] Insgesamt zählte man nach dem Einmarsch in Polen rund 5000 Todesopfer, davon allein etwa 1000 in Bromberg. Während *Der Große Herder* von 1956 noch vom »Bromberger Blutsonntag« berichtet, übergeht die *Brockhaus-Enzyklopädie* von 1967 diese ersten ethnisch bedingten Ermordungen des Zweiten Weltkrieges.
[11] Fritz HESSE, *Das Vorspiel zum Kriege,* Druffel, Leoni 1979, S. 180.
[12] Ebenda, S. 180 ff.


Birger DAHLERUS.


Der britische Außenminister HALIFAX und GÖRING kannten sich bestens.
1937 war der Brite Gast bei GÖRING in der Schorfheide gewesen.

gehe. Frankreichs Grenzen habe Deutschland ein für allemal garantiert. HITLER sei weiterhin zum Frieden bereit, er wolle sich mit Ostoberschlesien und dem Korridor zufriedengeben - also mit weniger, als die demokratischen Regierungen der Weimarer Republik gefordert hatten.

Ergebnis: In England reagierte man sehr nervös auf dieses Friedensangebot. Denn seit den deutschen militärischen Erfolgen in Polen befürchtete (!) die britische Regierung eine deutsche Friedensinitiative. Als indirekte Antwort auf GÖRINGS Friedensangebot erklärte Premierminister CHAMBERLAIN, man werde sich auf eine dreijährige Dauer des Krieges einrichten.

7. Versuch, den Frieden zu retten: **HITLERS Danziger Rede vom 19. September 1939**

Nach der Eroberung Polens zeigte sich HITLER ZU einem Ausgleich bereit. Trotz der für England ungünstigen Lage wollte der britische Premier alle Friedensangebote HITLERS sofort zurückweisen. Am 19. September leitete HITLER deshalb im »befreiten« Danzig mit einer Rundfunkrede eine offizielle, mehr als einen Monat andauernde deutsche Friedenskampagne ein. Dabei betonte er die deutsche Bereitschaft zu Frieden oder Krieg - die Entscheidung liege bei den Alliierten.

Ergebnis: Während neutrale Zeitungen in ihren Kommentaren zur >Führerrede< die Argumente HITLERS durchaus positiv fanden, schrieb die *Nachrichtenagentur Reuter,* HITLER habe den »üblichen schamlosen« Versuch unternommen, Frankreich von Großbritannien zu trennen. Angesichts der Gefahren (!) einer öffentlichen Friedensdebatte lehnte der englische Premier im Unterhaus das deutsche Angebot ab.

8. Versuch, den Frieden zu retten: **HITLERS Sportpalastrede vom 6. Oktober 1939**

Am 6. Oktober 1939 hielt HITLER im Sportpalast seine von den Alliierten gefürchtete, in Deutschland sowie im neutralen Ausland herbeigesehnte »Friedensrede«.[13] Mit Blick auf das Ausland wies der Reichskanzler auf das friedliche und durch bilaterale Pakte abgesicherte Verhältnis Deutschlands zu seinen nichtkriegführenden Nachbarn hin. Taktisch klug bestätigte er die Neutralität dieser Länder und betonte, keinerlei Forderungen an sie zu haben, wie er auch nie von Frankreich etwas gefordert und ausdrücklich auf Elsaß-Lothringen verzichtet habe. HITLER wiederholte nochmals seine Bereitschaft, dem Krieg ein Ende zu setzen.

Ergebnis: CHAMBERLAIN befand sich bereits im Fahrwasser CHURCHILLS. Am 12. Oktober wies er das deutsche Angebot vor dem Unterhaus zurück.

[13] Helmut GORDON, *Kriegsreden 1936-1941,* Druffel, Leoni 1992, S. 298 ff.

9. bis 13. Versuch, den Frieden zu retten: **DAHLERUS vermittelt im Auftrage GÖRINGS**

(9) Am 18. September 1939 bat Birger DAHLERUS in GÖRINGS Auftrag den britischen Gesandten in Stockholm um eine sofortige Kontaktaufnahme. Das Foreign Office war damit einverstanden, zumal GÖRING zur Wiederherstellung Polens in den Grenzen vor 1918 eine deutsche Abrüstung angeboten hatte.

Ergebnis: Im Einverständnis mit dem Premier und dem Außenminister lehnte das britische Außenamt das deutsche Friedensangebot ab.

(10) Am 29. September legte DAHLERUS GÖRINGS 12 Punkte-Programm in London CHAMBERLAIN, HALIFAX und CADOGAN vor und schlug ein Treffen zwischen General IRONSIDE und dem deutschen Feldmarschall vor.[14]

Ergebnis: Auch dieser Vorschlag und auch der Kontakt wurden von London abgelehnt.

(11) Inzwischen hatte sich der regierungsinterne Widerstand gegen die Geheimverhandlungen mit DAHLERUS derart verstärkt, daß CADOGAN einen erneuten Besuch in London verhindern wollte. HITLER hatte aber mit DAHLERUS in Gegenwart GÖRINGS am 9. und 10. Oktober die Neugestaltung Polens erörtert[15] und sich damit einverstanden erklärt, die Polenfrage auf einer Friedenskonferenz zur Diskussion zu stellen. Mit diesem Zugeständnis reiste DAHLERUS erneut nach London.

Ergebnis: In der Unterhausrede lehnte CHAMBERLAIN am 12. Oktober auch dieses neue Angebot ab.

(12) Nach drei Gesprächen mit GÖRING reiste DAHLERUS am 7. Dezember 1939 ein weiteres Mal nach London.

[14] ZfP XIX, 1972, Dok. Nr. 1; CADOGAN an HALIFAX, 4. 10. 1939, in: Bernd MARTIN, »Britisch-deutsche Friedenskontakte in den ersten Monaten des Zweiten Weltkrieges«.

[15] Bernd MARTIN, »Friedensinitiativen und Machtpolitik im Zweiten Weltkrieg 1939-42«, in: *Geschichtliche Studien Politik und Gesellschaft,* Bd. 6, Droste, Düsseldorf 1974, S. 87, Anm. 22.

(13) Am 23. Dezember bat er über die britische Botschaft in Stockholm im Foreign Office abermals um einen Gesprächstermin mit CHAMBERLAIN und HALIFAX, der ihm gewährt wurde. So reiste er am 28. Dezember ein letztes Mal als Friedensunterhändler nach London.

Ergebnis: In beiden Fällen lehnte London GÖRINGS Angebote ab.

### 14. Versuch, den Frieden zu **retten: Tryggve GRANS Vermittlung im Auftrage GÖRINGS**

Zu den vielen einzelnen Personen und Kreise, die im verborgenen Hintergrund den Frieden zu retten versuchten, gehörte auch der norwegische Rekordflieger und Luftwaffenmajor Tryggve GRAN. In seiner Eigenschaft als Luftmarschall hatte GÖRING ihn kennengelernt[1] und zum 20. Dezember 1939 zu sich eingeladen. Im Laufe der Unterhaltung erklärte GÖRING seinem norwegischen Gast, er sehe die einzig verbliebene Möglichkeit, den Frieden zu retten, in einer Vermittlung durch die USA. Für den Fall eines Friedensschlusses versprach er den Bruch des Reiches mit der Sowjetunion und einen polnischen und tschechoslowakischen Staat. Durch Tryggve GRAN gelangte der deutsche Friedensvorschlag an Averell HARRIMAN, den amerikanischen Gesandten in Oslo, der am 22. Dezember 1939 an US-Außenminister Cordell HULL telegrafierte.

Ergebnis: Die US-Regierung reagierte auf dieses deutsche Friedensangebot mit Stillschweigen und überging den an sie gerichteten Appell zur Vermittlung.

[16] FO vom 18. 1. 1940 (C 2547/8918).

### 15. Versuch, den Frieden zu **retten: Die Mission des Prinzen HOHENLOHE 1939**



Max Egon Prinz HOHENLOHE-LANGENBURC

Obwohl der 1897 geborene Max Egon Prinz HOHENLOHE-LANGENBURG eine wichtige Rolle auf der diplomatischen Bühne zu Beginn des Zweiten Weltkrieges gespielt hatte, wird er weder im *Herderlexikon* noch in der *Brockhaus Enzyklopädie* erwähnt. Mit Wissen höchster deutscher Kreise, aber ohne offiziellen Auftrag erkundete er wiederholt zwischen September 1939 und August 1940 in der Schweiz die Möglichkeiten für deutsch-britische Friedensverhandlungen.[17] Am 25. Oktober traf HOHENLOHE mit Group-Captain Malcolm C. CHRISTIE im Hotel Royal in Lausanne-Ouchy zusammen. CHRISTIE verlangte, daß HITLER ausgeschaltet werden müsse. HOHENLOHE empfahl vertrauensbildende Maßnahmen: »Garantie der Einhaltung der Verträge, Abrüstung unter gegenseitiger Kontrolle, eventuell Freigabe der Tschechei als bereits demobilisierten Staats, Wiederanschluß Deutschlands an die Weltwirtschaft und gemeinsamer Arbeitsplan größten Stils.«[18]

Ergebnis: London lehnte jede Lösung ab, bei der HITLER in der Regierung verblieb. HOHENLOHE mußte sich sein Scheitern eingestehen, zumal das britische Außenministerium offensichtlich nicht willens war, die britischen Friedensziele zu formulieren.

[17] CC, CHRS 128 Telegramm CHRISTIE (London) an BELVIS (Schweiz) vom 11. 10. 1939.
[18] Ebenda.

**16.** Versuch, den Frieden zu retten: **Friedensappell Belgiens und der Niederlande**

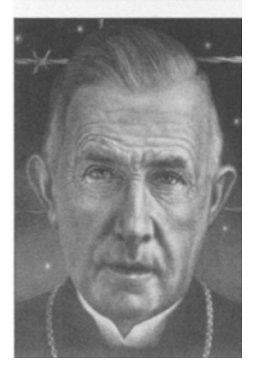
Die sieben Neutralen, Norwegen und Schweden, Belgien, Dänemark, Finnland, Luxemburg, Niederlande, erklärten nach Kriegsbeginn zwar ihre Unabhängigkeit, waren aber weder in der Lage, ihre Neutralität gemeinsam zu schützen, noch gemeinsame Friedensinitiativen zu ergreifen.

Der Aufmarsch der deutschen Armeen auch vor den Grenzen Belgiens und Hollands veranlaßte die holländische Königin WILHELMINA und den belgischen König LEOPOLD ZU einem Friedensappell. Er enthielt keine konkreten Vorschläge, erklärte aber die Bereitschaft zu Friedensdiensten.

Ergebnis: London und Paris kam diese Erklärung völlig ungelegen. Präsident ROOSEVELT gab seine Sympathie zum Ausdruck, allerdings erst dann, als man ihn von der britischen Ablehnung informiert hatte.

von oben: König LEOPOLD von Belgien und Eivind BERGGRAV.





**17.** Versuch, den Frieden zu retten: **skandinavische Vermittlungsvorschläge 1939**

Am 6. September 1939 beschlossen vier der prominentesten Friedensmakler - der schwedische Ingenieur Birger DAHLERUS, der Tabakfabrikant Johan ANDRESEN, der Maler Henrik SÖRENSEN und der Primas der protestantischen Staatskirche Norwegens, Bischof Eivind BERGGRAV -, gemeinsam Vermittlungen zwischen den Kriegsparteien zu unterstützen.

Bereits seit Mitte September 1939 versuchte Bischof BERGGRAV, in London mit anglikanischen Amtsbrüdern eine Friedensvermittlung zu vereinbaren. Im Oberhaus mahnten höchste britische kirchliche Würdenträger Ausgleichsverhandlungen mit Deutschland an.

Ergebnis: Außenminister HALIFAX wies die Reden der Friedensanhänger zurück. Auch Premierminister CHAMBERLAIN lehnte einen ihm schriftlich übermittelten norwegischen Plan ab. Für ihn sei Deutschland der »öffentliche Feind Nr.l«, und er glaube nicht (!), daß die Sowjetunion eine Aggressionsmacht sei.

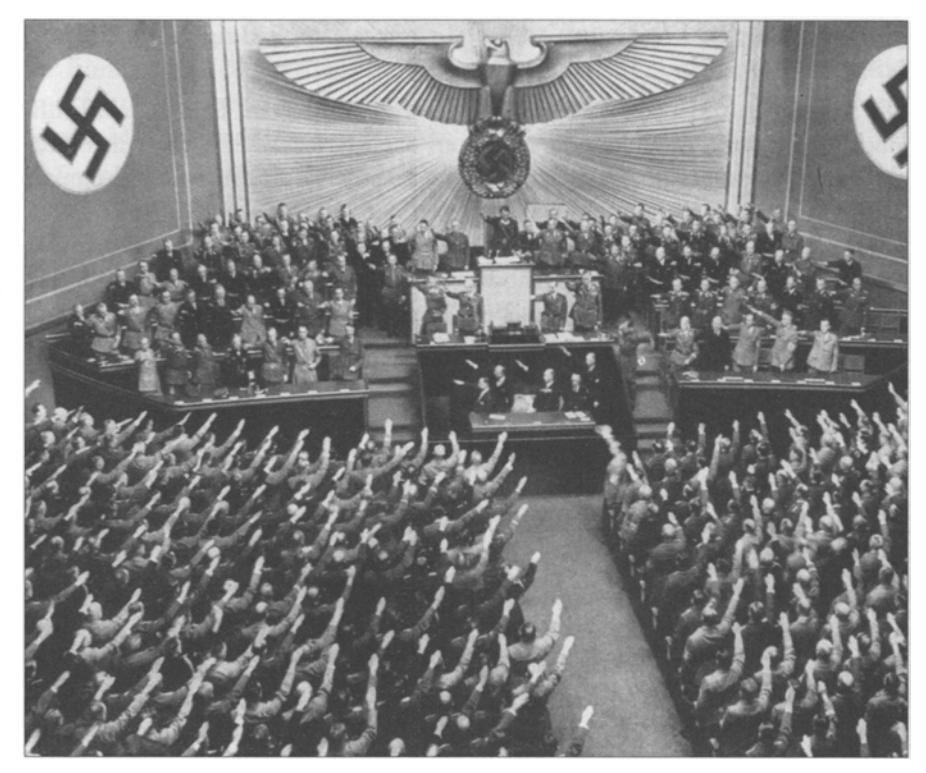
18. Versuch, den Frieden zu retten: **Reichstagsrede HITLERS vom 19. Juli 1940**

Am 19. Juli 1940, nach der Kapitulation Frankreichs, unternahm HITLER einen erneuten Versuch, Frieden mit England zu schließen. Vor einer Vollversammlung des Reichstages hielt er eine Rede, die im Tonfall moderat ausfiel und sehr abgewogen formuliert war: »In dieser Stunde fühle ich mich verpflichtet, vor meinem Gewissen noch einmal einen Appell an die Vernunft auch an England zu richten... Ich sehe keinen Grund, der zur Fortführung dieses Kampfes zwingen könnte.«[19]

Ergebnis: Als erster wies noch am selben Tag der Leiter der britischen »schwarzen Propaganda«, Sefton DELMER, das Friedensangebot in den unflä-

[19] HiTLER-Rede vom 19. 7. 1940, in: Helmut GORDON, *Kriegsreden 1939-1941*, Druffel, Leoni 1992, S. 375 ff.

HITLERS Reichstags-rede vom 19. Juli 1940.



tigsten Worten zurück. Am 20. Juli 1940 schrieb die *New York Times:* »HITLERS Appell an die Vernunft ist wie ein Ruf ohne Echo in der Wüste.« Offiziell ließen sich die Briten drei Tage Zeit, bis auf CHURCHILLS Anweisung Lord HALIFAX in einer Rundfunkansprache das Angebot, sozusagen nebenbei, »vom Tisch wischte«.

19./20. Versuch, den Frieden zu retten: **Friedensbemühungen Ulrich VON HASSELS** und **LONSDALE BRYANS' 1940**

(19) Nach seiner Entlassung 1938 war Ulrich VON HASSEL, der von 1932-38 in Rom als deutscher Botschafter tätig gewesen war, in Berlin mit weiteren Oppositionellen zusammengetroffen, vor allem mit Generaloberst Ludwig BECK. Als Mitglied dieser Kreise suchte HASSEL nach Möglichkeiten eines vorzeitigen Friedensabschlusses zwischen einem von HITLER befreiten Deutschland und den Alliierten. Auch die britische Seite war an einem Kontakt mit der Militäropposition interessiert. HASSEL gelang es, mit Hilfe des Briten James LONSDALE BRYANS, der sich ohne Legitimation als Sendbote des britischen Außenministers HALIFAX ausgegeben hatte, diesem im Januar 1940 ein Memorandum zukommen zu lassen. Darin hieß es, daß ein deutscher Militärputsch von einer britischen Stillhaltegarantie abhängig sei, da nur diese die deutsche Generalität zum Handeln bringe.

Ergebnis: HALIFAX dachte keineswegs daran, die gewünschte Garantieerklärung zu geben, nicht einmal mündlich. Nach einem erfolgreichen Attentat würde er einem abgesicherten, dauerhaften Frieden zustimmen. Über diese Unterredung vereinbarte HALIFAX mit LONSDALE BRYANS Vertraulichkeit, da er ihr ausschließlich als Privatmann (!) zugestimmt habe.

(20) Im Februar 1940 sandte VON HASSEL eine Erklärung mit fünf *essentials* an HALIFAX:

1) »Österreich bleibt bei Deutschland.
2) Die Tschechoslowakei wird mit Ausnahme vom Sudetenland wiederhergestellt.
3) Polen wird mit Ausnahme von Danzig, dem Korridor, Schlesien und ein paar Grenzorten wiederhergestellt.
4) Vorschlag einer Abrüstungskonferenz.
5) Keine Ansprüche auf Kolonien.«[20]

LONSDALE BRYANS versprach, die Erklärung an den Außenminister weiterzuleiten. Doch HALIFAX sagte wegen angeblicher Überlastung ab. Am 14. April 1940 trafen er und VON HASSEL letztmalig, aber ergebnislos, zusammen.

Ergebnis: London hatte offensichtlich kein weiteres Interesse an Friedensvermittlungen.

[20] Ebenda


Ulrich VON HASSEL.

**21.** Versuch, den Frieden zu retten: **Franz VON PAPEN in der Türkei 1939/40**

Franz VON PAPEN, der die ersten Erfolge zu Beginn des Krieges noch als Revanche für Versailles begrüßt hatte,[21] bemühte sich bis zu seiner Abberufung im August 1944, den Frieden wiederherzustellen. Dem niederländischen Gesandten Dr. Philips C. VISSER legte er einen Friedensplan vor, den dieser sofort an die niederländische Regierung in Den Haag weiterleitete, die wiederum London benachrichtigte. PAPENS Vermittlungsplan sah vor, die deutschen Truppen aus Polen zurückzuziehen und die Tschechoslowakei aus dem deutschen Einflußbereich zu entlassen. Danach sollte eine internationale Friedenskonferenz alle Fragen lösen.

Ergebnis: Im Foreign Office interessierte man sich anfangs für PAPENS Friedensplan, gab aber bald zu verstehen, daß eine Vermittlung nicht in Frage komme.

[21] Franz VON PAPEN, »Letztes Wort«, StA Nürnberg, IMT-Hauptkriegsverbrecherprozeß.

**22.** Versuch, den Frieden zu retten: **HOHENLOHE** sondiert bis Mai 1940 im Auftrag von **HEYDRICHS SD**

KELLY, der neu ernannte britische Gesandte in Bern, war vor dem Jahreswechsel 1939/40 in die Schweiz gekommen, um dort ab 1. Januar seinen Dienst anzutreten. KELLY und Prinz HOHENLOHE kannten sich bereits seit

längerer Zeit. Bei ihrer ersten Unterredung Ende Dezember 1939 legte Hohenlohe ein großzügiges Friedensangebot der deutschen Reichsregierung an London vor. Aber Kelly weigerte sich, das Angebot entgegenzunehmen und weiterzuleiten.

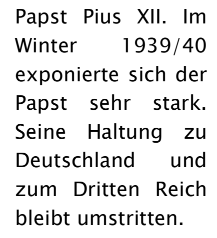
Im Juli 1940 kam es zu einem weiteren Treffen zwischen Kelly und Hohenlohe. Bei dem Thema Friedensaussichten erläuterte dieser, daß Hitler nicht beabsichtige, das britische Weltreich zu zerschlagen, was Kelly am 14. Juli 1940 seinem Außenminister mitteilte.

Ergebnis: Im Foreign Office reagierte man mit großem Unbehagen auf Kellys ständige Berichte, in denen von Friedensmöglichkeiten die Rede war. Inzwischen war es Churchill gelungen, alle ernst zu nehmenden Gegner seiner Politik auszuschalten, auch David Kelly, der Anfang 1942 als Botschafter nach Argentinien versetzt wurde.

23./24. Versuch, den Frieden zu retten: **Friedensdiplomatie des Vatikans 1939/1940**

(23) Als die deutschen Armeen in Frankreich siegten und Italien schließlich auf deutscher Seite in den Krieg eintrat, schien dem Vatikan der günstigste Zeitpunkt für eine Vermittlung gekommen. Pius XII. begann seine Fäden innerhalb der großen Politik zu knüpfen. Am Tag der französischen Kapitu-




Papst Pius XII. Im Winter 1939/40 exponierte sich der Papst sehr stark. Seine Haltung zu Deutschland und zum Dritten Reich bleibt umstritten.

lation begann der Nuntius in Bern, Filippo BERNARDINI, einen Friedensdialog mit dem zum Ausgleich neigenden britischen Gesandten KELLY. Sollte England bereit sein, an einer Friedenskonferenz teilzunehmen, würden HITLER und MUSSOLINI, so behauptete BERNARDINI, ebenfalls kommen.

Ergebnis: Als das Foreign Office von dem Kontakt erfuhr, mahnte es KELLY ab. Schließlich verbot CHURCHILL persönlich KELLY strikt alle Friedensgespräche mit dem Nuntius.

(24) Eingedenk seiner Erfahrungen während des Ersten Weltkrieges als päpstlicher Friedensunterhändler fühlte Pius XII. zunächst vertraulich vor, ob die Kriegführenden überhaupt an einem Schritt zum Frieden interessiert waren, bevor er offiziell zu Verhandlungen einlud.

Ergebnis: Als Außenminister HALIFAX am 2. Juli 1940 die päpstliche Anfrage erhielt, erklärte er dem Vatikan den eindeutigen britischen Standpunkt: Man sei fest entschlossen, England und das übrige Europa gegen die nationalsozialistische Hegemonie zu verteidigen. Angesichts dieser Sachlage möge der Papst selbst entscheiden, ob der geplante Appell zweckmäßig sei. Damit war die päpstliche Vermittlung von den Briten endgültig abgelehnt. Während des Krieges unternahm Pius XII. nicht noch einmal einen Versuch.

**25. Versuch, den Frieden zu retten: die PLESMAN-Initiative, »Kondominium der Stärksten«**

Im Juli 1940 beschloß der Vorstandsvorsitzende der Königlich Niederländischen Luftverkehrsgesellschaft KLM, Dr. Albert PLESMAN, zusammen mit Reichsmarschall Hermann GÖRING, Frieden zwischen England und dem Reich zu vermitteln. Dazu hatte PLESMAN mit Diplomaten und Wirtschaftsfachleuten einen konkreten Plan ausgearbeitet und konnte sich außerdem auf eine solide Rückendeckung durch die niederländische Regierung stützen.

Dieser Plan sah vor, daß die hochentwickelten Industrienationen die Welt gemeinsam beherrschen sollten, anstatt sich gegenseitig zu vernichten: Die Idee wurde natürlich von den Industriellen Großbritanniens, der USA und Deutschlands als Alternative begrüßt.

Ergebnis: Als der holländische Außenminister KLEFFENS und Lord HALIFAX am 19. August 1940 zusammentrafen, lehnte HALIFAX jede Verhandlung mit HITLER ab. Damit war auch der PLESMAN-Plan endgültig gescheitert.

CHURCHILLS Parole lautete »absolute silence« (absolutes Schweigen). Mit der Änderung der britischen Kriegsstrategie vom 28. Mai 1940 waren Friedensinitiativen nach HITLERS Reichstagsrede vom 19. Juli praktisch aussichtslos geworden. Blind für die von der Sowjetunion ausgehende Gefahr, erklärte CHURCHILL kategorisch, daß er zu keinem Entgegenkommen mehr bereit sei. Statt dessen galt die Parole »absolute silence« als Antwort auf jeden zukünftigen offiziellen deutschen Vorstoß. London überging von nun an auch die Initiativen der deutschen Oppositionellen.

**26.** Versuch, den Frieden zu retten: **HITLER-WEISSAUERS Friedensmission 1940**

Im August 1940 wurde von HITLER selbst eine weitere Friedensaktion in die Wege geleitet. Sie war so geheim, daß er keinen seiner offiziellen Mitarbeiter ins Vertrauen zog. Dieser Versuch führte in London zu beträchtlicher Verwirrung. Man fürchtete, daß das günstige Friedensangebot HITLERS, das dem britischen Botschafter in Stockholm, Victor MALLET, durch HITLERS persönlichen Rechtsanwalt Dr. Ludwig WEISSAUER indirekt überbracht wurde, CHURCHILLS »Keine-Kapitulations«-Politik unterminieren könnte.

WEISSAUER erläuterte MALLET auf dem Umweg über den Mittelsmann EKKEBERG, daß sich »HITLER für die weiße Rasse verantwortlich fühlt. Er wünscht sich eine aufrichtige Freundschaft mit England. Er wünscht die Wiederherstellung des Friedens«.

HITLERS Angebot: Herstellung der »Souveränität der anderen europäischen Staaten, die von Deutschland besetzt sind [Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich]«.[22]

Ergebnis: Ein Schreiben Sir Robert VANSITTARTS, des diplomatischen Chefberaters von HALIFAX, zeigt in aller Deutlichkeit, daß die britischen >Hardliner< niemals Frieden, sondern den Untergang des Deutschen Reiches anstrebten. Insofern handelt es sich um ein Schlüsseldokument, (siehe Anhang)

In einer geheimen Sitzung erörterte die britische Regierung unter Vorsitz von CHURCHILL HITLERS Vorschläge, doch bei der Abstimmung wies die Mehrheit die deutschen Vorschläge zurück.

[22] Doc. Nr. FO 371/ 24408-Public Records Office, Kew.



Samuel HOARE

**27.** Versuch, den Frieden zu retten: **HITLERS Friedensangebot vom November 1940 mit Hilfe des päpstlichen Nuntius in Madrid**

Am Donnerstag, dem 14. November 1940, unterrichtete der päpstliche Nuntius Sir Samuel HOARE, den britischen Botschafter in Madrid, hinter verschlossenen Türen über die Einzelheiten der deutschen Friedensbedingungen. Hier nur die wichtigsten Punkte:

> »Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien und Frankreich werden wieder unabhängige freie Staaten.«

> Deutschland »ist bereit, über eine Art von Reparation für die Schäden zu verhandeln, die den Ländern während der Eroberung zugefügt wurden.

> Politische Unabhängigkeit Polens«.

> Ein wirtschaftliches »Groß-Europa« zur »Lösung wichtiger Wirtschaftsfragen«.[23]

Ergebnis: HITLERS Angebot war sensationell. Für CHURCHILL konnte es aber auch nichts Gefährlicheres geben, zumal es die volle Unterstützung des Papstes hatte, der bereit war, als Vermittler zu wirken.[24] So entschied sich CHURCHILL, zum Schein Friedensverhandlungen zu führen, um HITLER »in die Falle zu locken«.[25]

[23] Doc. No. FO 371/ 26991 - Public Records Office, Kew.

[24] Ebenda.

[25] Doc. No. FO 898/ 00009 - Public Records Office, Kew.



Rudolf Hess' Flug nach Schottland entpuppte sich als britische Friedensfalle. Aus: Rainer F. Schmidt: *Rudolf Heß. »Botengang eines Toren?«,* Econ, Düsseldorf 1997.

28. Versuch, den Frieden zu retten: **der HESS-Flug am 10. Mai 1941, CHURCHILLS Friedensfalle und Verrat an Europa**

Nach einem Gespräch mit Churchill kam Reginald Leeper, der Chef der Abteilung >Spezialoperationen<, zu der Schlußfolgerung, »daß wir wahrscheinlich den Krieg in Europa nicht gewinnen können, wohl aber einen Weltkrieg«.[26] Aus diesem Grund war Churchill bereit, den Konflikt zu einem Weltkrieg auszuweiten. Das sollte gelingen, indem man durch Scheinfriedensverhandlungen Hitler glauben lassen wollte, er habe den Rücken im Westen frei und könne nun gegen Rußland marschieren. In diesem Sinne sollte ein Vertreter Deutschlands, der Leiter der Auslandsorganisation (AO), Ernst Bohle, als Unterhändler nach Schottland fliegen und auf dem Internationalen Roten-Kreuz-Flugplatz Dungavel House zu Scheinfriedensverhandlungen kommen. Als dann aber am 10. Mai 1941 statt dessen unerwartet Rudolf Hess erschien, der mit einem 16 Punkte-Friedensplan den Frieden zu retten glaubte, platzte Churchills Plan, da Hess sofort die Intrige erkannte, (siehe Beitrag Nr. 157: »Heß-Flug«)

Ergebnis: Es gab keine, wie vorgesehen, Friedensverhandlungen mit einer Friedenspartei, vielmehr behandelte man Rudolf Hess wie einen Kriegsgefangenen, den man endlos verhörte - zumal er zur Erleichterung Churchills keine Verhandlungsvollmachten von Hitler vorweisen konnte. Damit war die HESS-Mission endgültig gescheitert, der europäische Konflikt weitete sich aus und wurde zum Weltkrieg mit vielen Millionen Opfern. Hans Meiser

[26] Doc. No. FO 898/ 306 - Public Records Office, Kew.

⇨ Robert VANSITTARTS Schreiben an den britischen Botschafter in Schweden, Victor MALLET:

»Eilt!

Staatssekretär

Ich hoffe, Sie weisen Mr. MALLET an, daß er unter keinen Umständen Dr. WEISSAUER treffen darf. Die Zukunft der Zivilisation steht auf dem Spiel. Es geht jetzt um unser oder deren Überleben, und entweder das Deutsche Reich oder unser Land muß untergehen, und zwar nicht nur untergehen, sondern, völlig vernichtet werden. Ich bin überzeugt, es wird das Deutsche Reich sein. Das ist etwas ganz anderes, als zu sagen, daß Deutschland untergehen muß; aber das Deutsche Reich und die Reichsidee sind seit 75 Jahren der Fluch der Welt, und wenn wir sie diesmal nicht erledigen, werden wir es nie tun, und sie werden uns erledigen. Der Feind ist das Deutsche Reich und nicht nur der Nazismus, und diejenigen, die das noch nicht begriffen haben, haben gar nichts begriffen und würden uns in einen sechsten Krieg schlittern lassen, selbst wenn wir den fünften überleben würden. Ich würde weit eher meine Gelegenheit ergreifen, den fünften zu überleben. Jede Möglichkeit zu einem Kompromiß ist jetzt vorbei, und es muß ein Kampf ums Ende, und zwar um ein wirkliches Ende sein. Ich verlasse mich darauf, daß Mr. MALLET die entschiedenste Weisung bekommt. Wir haben weit mehr als genug von DAHLERUS, GOERDELER, WEISSAUER und ihresgleichen.

6. September 1940 R. V.«[1]

---

[1] Doc. No. FO 371 24408, NA, Kew. Der Verfasser bezieht sich in seinem Beitrag auf ein sechzig Jahre gesperrtes Memorandum des Foreign Office, das die britischer Ablehnung von sechzehn deutschen und neutralen Friedensangeboten enthüllt. Das vollständige Memorandum in bei: Marin ALLEN, *Churchills Friedensfalle,* Druffel, Stegen/Ammersee 2002, abgedruckt.

# Die wahren Ursachen und Hintergründe des Heß-Fluges 1941

Der Englandflug von Rudolf HESS schien trotz aller Gerüchte, Mutmaßungen und Spekulationen so lange eines der letzten, unlösbaren Rätsel des Zweiten Weltkrieges zu bleiben, bis voraussichtlich im Jahre 2017 die diesbezüglichen Akten im britischen Staatsarchiv freigegeben werden würden, deren Sperrfrist schon einmal bis dahin verlängert worden war. Um dieses spektakuläre Ereignis rankten sich gleich eine ganze Anzahl von Legenden. War HESS auf eigenen Antrieb oder im Auftrag Adolf HITLF.RS nach Großbritannien geflogen? Was war die Grundlage seiner Verhandlungsposition, und welche Vorschläge hatte er im Gepäck? Wußten die Engländer oder nur bestimmte Engländer - und wenn ja, welche - von seinem Vorhaben, und waren sie auch über den konkreten Termin informiert? Warum wurden während des Nürnberger Tribunals 1946 die Hintergründe des Fluges nicht ausführlich beleuchtet? Und schließlich: Warum kam Rudolf HESS unter derart mysteriösen Umständen am 17. August 1987 im sogenannten Spandauer Kriegsverbrechergefängnis ums Leben?

Rudolf HESS'Englandflug am 10. Mai 1941 war kein spontanes oder singuläres Ereignis: Er war eingebettet in eine lange, über den Kriegsausbruch noch zurückgehende Kette von Begebenheiten, Beratungen und Entscheidungen, an denen eine ganze Reihe von Personen auf beiden Seiten des Kanals beteiligt war.

## Heß' persönliche Voraussetzungen als Friedensbote

Für Rudolf HESS als Vermittler zwischen deutschen und britischen Interessen sprach eine ganze Reihe von Gründen. Er wurde am 26. April 1894 als Sohn eines deutschen Kaufmanns im damals britisch besetzten ägyptischen Alexandria geboren. Die patriotisch orientierten Familienmitglieder waren aus nachvollziehbaren Gründen als Auslandsdeutsche sehr um die Bewahrung ihres Deutschtums bemüht. Gleichzeitig kam Rudolf HESS ständig sowohl mit ägyptischem Dienstpersonal als auch mit der englischen Kolonialsprache in Berührung. Einmal im Jahr verbrachte die wohlhabende Familie den Sommerurlaub in Deutschland im heimischen Fichtelgebirge. Nach mehrjährigem Schulbesuch und ungeliebter Kaufmannslehre trat HESS 1914 - wie HITLER, RIBBENTROP und viele weitere führende Mitglieder der späteren NSDAP - als Kriegsfreiwilliger in den Ersten Weltkrieg ein, zunächst im Heer, später bei einer Fliegerstaffel, wo er gegen Kriegsende noch zum Piloten ausgebildet wurde und erste Einsätze flog.

Nach Kriegsende nahm er in München ein Studium der Volkswirtschaft und später bei Professor Karl HAUSHOFER, dem berühmten Geopolitiker,

ein Studium der Geopolitik auf. Hierdurch bewies er ebenso wie durch seine Aktivitäten im Freikorps und in der jungen NSDAP sein starkes politisches Interesse. Karl Haushofer wurde in den folgenden Jahren nicht nur ein väterlicher Freund, sondern auch politischer Mentor des jungen Hess, dessen intellektuelle Befähigung so beeindruckend war, daß er das Angebot erhielt, eine akademische Karriere einzuschlagen. Seine Teilnahme am Marsch auf die Feldherrnhalle 1923 und die anschließende Festungshaft in Landsberg, in der er seine enge Bindung an Adolf Hitler noch vertiefte, bewogen ihn letztendlich, eine politische Tätigkeit als Privatsekretär Hitlers vorzuziehen. Die Verbindung zu Prof. Haushofer und dessen Sohn Albrecht wurde jedoch weiterhin gepflegt. Über diese beiden kam Hess mit zahlreichen hochrangigen britischen Adeligen, Wissenschaftlern und Politikern in Kontakt und knüpfte dort Bekanntschaften, die er in der Zeit nach der Machtübernahme aufrechthielt.





Von oben:
Karl Haushofer
und Rudolf Hess.

Nach seiner Ernennung zum Stellvertreter des Führers und zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich hatte Hess auch wieder die Mittel und Möglichkeiten, seiner Flugleidenschaft nachzugehen. Als aktiver Sportler befand er sich immer noch und bis in die vierziger Jahre in ausgezeichneter körperlicher Verfassung. Als erfahrenem Flieger gelangen ihm in den dreißiger Jahren mehrere Rekorde und Siege. Seinen fliegerischen Wagemut und seine Leistungsbereitschaft aus den Tagen des Weltkriegs hatte er sich ebenfalls bewahrt. Durch seine enge Freundschaft zu Professor Willi Messerschmitt und die geographische Nähe zu dessen Augsburger Werken war er stets über die neuesten technischen Entwicklungen informiert und flog auch alle Ein- und Zweisitzer, so die Me 109 und die Me 110, selbst.

Sein persönlicher Ruf als Mensch und Politiker war tadellos. In Deutschland war er beliebter als viele andere hochrangige Politiker der NSDAP, und innerhalb der Partei galt er nicht ohne Grund als >Klagemauer< oder Gewissen der Partei<, als Mann, dem man so gut wie jedes Anliegen und jede Sorge gefahrlos vortragen konnte. Auch im Ausland war seine persönliche Lauterkeit bekannt, und in England schätzte man sein Eintreten für die Verständigung zwischen den beiden Völkern und seinen Einsatz für Treffen und Aussöhnung ehemaliger Frontkämpfer ab 1935. Auch dort galt er als unbestechlich und redlicher Makler - ein Ruf, der auch in den ersten Kriegsjahren nicht wesentlich gelitten hatte. Die britische Kriegspropaganda zumindest sparte ihn bei ihren Angriffen aus. Durch seine Studien und die offiziellen Aktivitäten nach der Machtergreifung war er also als außenpolitisch versierter Gefolgsmann Hitlers ausgewiesen.

## Deutsche Friedensbemühungen ab dem 31. August 1939

Im Verlaufe der dreißiger Jahre hatte Hess gegenüber Politikern wie Göring, Goebbels und Himmler an Macht verloren. Auch seine Berufung in den Ge-

heimen Kabinettsrat am 4. Februar 1938 und in den Ministerrat für die Reichsverteidigung am 30. Augustl939 kann darüber nicht hinwegtäuschen. Während des sogenannten Sitzkrieges hatte er mehrmals in offizieller Mission, aber auch privat die MESSERSCHMITT-Flugzeugwerke in Augsburg aufgesucht. Dort hatte er so oft Militärmaschinen geflogen, daß ihm vom Reichskanzler Flugverbot erteilt worden war. Nach der vernichtenden Niederlage der Franzosen und Briten 1940 nahm Rudolf HESS an den Waffenstillstandsverhandlungen mit den Franzosen am 22. Juni 1940 im Wald von Compiegne teil. Den Franzosen wurden hierbei zwar harte, aber keine demütigenden Bedingungen auferlegt.

Als Reichsminister und Mitglied des Ministerrates für die Reichsverteidigung war HESS zumindest in groben Zügen über die bislang vergeblichen Friedensbemühungen des deutschen Reiches und seiner politischen Führung im Bilde. Er überlegte, wie er trotz der Ablehnung aller diesbezüglichen Initiativen durch die Engländer eine weitere Dauer und vor allem Ausweitung und Ausuferung des Krieges zu einem europäischen Krieg verhindern könnte.

An dieser Stelle muß ein kurzer Rückblick erfolgen, um die Bemühungen von Rudolf HESS um eine Friedensanbahnung und damit die Vorgeschichte seines Englandfluges in die logische zeitliche Abfolge einordnen zu können.

Den Forschungen des britischen Historikers Martin ALLEN ist es zu verdanken, daß wir aus den erst kürzlich freigegebenen Aktenbeständen des britischen National Archive von den insgesamt 42 verschiedenen Friedensvorschlägen, -bemühungen und -initiativen Kenntnis erhalten haben, die vom ersten Tag des Krieges an bis zum Englandflug von Rudolf HESS von deutscher Seite, von Neutralen, aber auch von Staatsbürgern aus Großbritannien und den USA angeregt worden waren. Das englische Außenministerium, das Foreign Office, klassifizierte 16 dieser Angebote (siehe Beitrag Nr. 156: »Gescheiterte Friedensinitiativen August 1939 bis Ende 1941«) in einem auf wenige Exemplare für den internen Dienstgebrauch beschränkten Memorandum als bedeutend. Neben neutralen Geschäftsleuten und Politikern wie den Schweden DAHLERUS oder Baron BONDE, dem finnischen Ministerpräsidenten oder dem schwedischen und spanischen König, dem japanischen Außenminister und dem Generaldirektor der holländischen Fluggesellschaft KLM, PLESMAN, hatten sich auch britische und amerikanische Geschäftsleute für eine Verständigung und Beendigung der Feindseligkeiten eingesetzt. Auf deutscher Seite hatten der ehemalige Reichskanzler VON PAPEN und Prinz Max VON HOHENLOHE, der frühere Reichskanzler Dr. WIRTH oder der ehemalige Reichswehrminister GESSLER ebenso versucht, eine Brücke zu schlagen wie auch GÖRING, GOEBBELS, und mehrmals Adolf HITLER.

Am 14. November 1940 traf der päpstliche Nuntius in der britischen Botschaft in Madrid den britischen Botschafter Sir Samuel HOARE, um diesen darüber aufzuklären, daß »Seine Heiligkeit« der Papst der festen Überzeugung sei, »es (sei) der aufrichtige Wunsch der deutschen Regierung, die Feind-

Robert VANSITTART, der Berater des britischen Foreign Office. Er spielte in der HESS-Angelegenheit eine entscheidende Rolle.



Seligkeiten zu beenden«. Die vom Nuntius überbrachten Friedensvorschläge zeigten deutlich, daß HITLERS Wunsch nach Frieden auf dem Prinzip gegründet sei, daß ein solcher für keine der Verhandlungsparteien das Stigma von Sieger oder Besiegtem haben dürfe. Der Nuntius bekräftigte HOARE gegenüber, »daß eine Verhandlungslösung dieses europäischen Konfliktes die volle Unterstützung seiner Heiligkeit des Papstes habe und daß er davon in Kenntnis gesetzt worden sei, der Papst sei bereit, als Vermittler zu fungieren, wenn dies gewünscht werde«.[1]

HITLER selbst hatte über einen persönlichen Vertrauten, den Berliner Rechtsanwalt Dr. Ludwig WEISSAUER, im September 1940 in Stockholm einen ähnlichen Vorstoß beim dortigen britischen Gesandten unternehmen lassen. In der Hoffnung, daß seine Vorschläge mit absoluter Vertraulichkeit behandelt würden, ging er nicht nur auf alle britischen Forderungen ein, sondern er begründete auch, daß der bis dahin siegreiche deutsche Führer den europäischen Konflikt »aus Sorge um die weiße Rasse«, die Rolle Europas in der Welt und auch die Englands als eines weltpolitischen Stabilitätsankers unter allen Umständen zu beenden wünsche.[2]

Der britische Gesandte war zwar über diesen Vorstoß völlig verunsichert, glaubte aber an eine Chance auf baldigen Frieden. Er erwartete daher weitere Instruktionen. Sein Schreiben wurde dem ehemals langjährigen Staatssekretär im britischen Außenministerium, Sir Robert VANSITTART, damals außenpolitischer Berater der britischen Regierung, vorgelegt. Dieser empfahl seinem Außenminister Lord HALIFAX in einem der wohl bemerkenswertesten Schriftsätze des Zweiten Weltkrieges folgende Handlungsanweisung:

»Ich hoffe, Sie haben Mr. MALLET dahingehend instruiert, daß er auf keinen Fall Dr. WEISSAUER treffen darf. Die Zukunft der Zivilisation steht auf dem Spiel. Es geht um die Frage >sie oder wir<, und entweder das Deutsche Reich oder unser Land wird untergehen, und nicht nur untergehen, sondern völlig vernichtet werden. Ich glaube, daß es das Deutsche Reich sein wird. Das ist etwas völlig anderes, als wenn man sagen würde, Deutschland muß untergehen; aber das Deutsche Reich und die Reichsidee sind seit 75 Jahren

---

[1] Bericht des Marine-Attaches der britischen Botschaft in Madrid an das Foreign Office vom 15. 11. 1940, in: National Archive, Kew, London, Akte FO 371/26991.

[2] Bericht des britischen Gesandten Victor MALLET an das Foreign Office vom 5. 9. 1940, in: National Archive, Kew, London, Akte FO 371/24408. An der Ernsthaftigkeit des deutschen Friedensangebotes haben die Briten nicht gezweifelt. In einem streng geheimen Memorandum vom 1. 7. 1942 schrieben Mitarbeiter des Foreign Office: »Diese [beiden HITLERschen Friedens-] Angebote waren ernst gemeint, und es besteht wenig Zweifel, daß HITLER über die entschiedene Weise, in der sie abgelehnt worden waren, enttäuscht war.« Dieses Memorandum ist als Faksimile abgedruckt in: Martin ALLEN, *Das Himmler-Komplott 1943-45. Die geheimen Friedensverhandlungen des Reichsführers SS mit den Briten und die mysteriösen Umstände seines Todes 1945,* Druffel, Stegen/Ammersee 2005, S. 428 ff.

der Fluch, der auf der Welt lastet, und wenn wir sie dieses Mal nicht stoppen, dann stoppen sie uns. Der Feind ist das Deutsche Reich, nicht etwa der Nazismus, und diejenigen (unter den englischen Führungskräften, O. R.), die das bislang noch nicht begriffen haben, haben überhaupt nichts begriffen, und sie würden uns in einen sechsten Krieg hineinziehen, selbst wenn wir den fünften überleben werden. Jede Möglichkeit für einen Kompromiß ist passe, und es gibt jetzt einen Kampf bis zum Ende, und zwar bis zum bitteren Ende.

Ich vertraue darauf, daß Mr. MALLET äußerst kategorische Anweisungen erhalten wird. Wir haben mehr als genug von Leuten wie DAHLERUS, GOERDELER und WEISSAUER.«[3]

Schreiben von Sir Robert VANSITTART an den britischen Außenminister Lord HALIFAX vom 6. 9. 1940, in: National Archive, Kew, London, Akte FO 371/24408.

## Die Vorbereitungen des Englandfluges

Von einer solch kategorischen Abneigung der Briten um den Kriegspremier CHURCHILL gegen jede Art von Vernunftfrieden wußte Rudolf HESS zu diesem Zeitpunkt nichts. Er hatte am Wochenende zuvor, am 31. August 1940, Professor Karl HAUSHOFER zu einem langen Spaziergang in den Grünwalder Forst bei Harlaching im Münchener Süden eingeladen, um mit dem Englandexperten die Möglichkeit einer Friedensanbahnung über bestimmte Personen in Großbritannien, die nicht der Regierung CHURCHILL angehörten, zu besprechen.

Er sah sich in der Pflicht, da er schon einmal kurz zuvor versucht hatte, im persönlichen Gespräch mit einer hochrangigen britischen Persönlichkeit Friedensvorschläge zu besprechen. Hierbei handelte es sich um den Herzog VON WINDSOR, den ehemaligen britischen König EDWARD VIII., der 1936 nach dem Tod seines Vaters GEORGE V. 312 Tage lang englisches Staatsoberhaupt gewesen war und abdanken mußte, bevor er gesalbt worden war. Vordergründig ging es um die von EDWARD unbedingt gewollte morganatische Ehe mit der geschiedenen Amerikanerin Wallis SIMPSON, in Wirklichkeit dürften aber seine schon fast staatsgefährdende Deutschfreundlichkeit und seine betonte Nähe auch zum Nationalsozialismus der Grund für das britische Establishment gewesen sein, die Notbremse zu ziehen.

EDWARD verließ noch in der Nacht der Abdankung die Insel und lebte bis zum Kriegsausbruch vornehmlich im Süden Frankreichs. Mehrmals hatte er HESS getroffen, das letzte Mal bei einem Deutschland-Besuch im Jahre 1937, als er auch zu Gast im Privathaus der Familie HESS war. Der Herzog VON WINDSOR wurde bei Kriegsausbruch zum britischen Generalmajor ernannt und war gleichzeitig der einzige britische Offizier, der die französische Maginot-Linie besuchen durfte, da die Franzosen ihn für einen Charakter-General hielten, und nicht für einen echten Militär. Die dort gewonnenen Einsichten über Stärken und Schwächen der französischen Defensivmaßnahmen übermittelte der Herzog nicht nur dem britischen Geheimdienst, sondern über einen engen Freund auch Adolf HITLER. AUS einem handschriftlichen und in deutscher

Sprache verfaßten Brief vom 4. November 1939 geht hervor, daß ihm an einem möglichst kurzen Krieg an der deutsch-französischen Front mit einer alliierten Niederlage gelegen war, da er den Bolschewismus als die größte Bedrohung ganz Europas betrachtete. HITLER scheint ihm für den Fall des Gelingens der Operation auch das Entkommen der britischen Expeditionsstreitkräfte bei Dünkirchen und einen großzügigen Frieden zugesagt zu haben.

Nach dem Zusammenbruch der alliierten Front im Juni 1940 floh der Ex-Monarch über Spanien nach Portugal, wo ihn Rudolf HESS, der eigens aus diesem Anlaß mit HEYDRICH und SCHELLENBERG nach Lissabon geflogen war, aufsuchte. Er besprach einen »7-Punkte-Plan« als Grundlage für Friedensverhandlungen mit dem Herzog und bat ihn, diese Vorschläge nicht der britischen Regierung, sondern friedensbereiten Kreisen auf der Insel vorzutragen. CHURCHILL hatte durch den britischen Geheimdienst Kenntnis von diesem hochbrisanten Treffen erhalten und zwang den Herzog VON WINDSOR wenige Tage später, Lissabon sofort für die Dauer des Krieges in Richtung Bahamas zu verlassen, um weitere Friedensfühler zu unterbinden.[4]

Nachdem dieser Kontaktmann von CHURCHILL ausgebremst worden war, empfahlen Karl und Albrecht HAUSHOFER HESS den Herzog VON HAMILTON, einen schottischen Adligen, Mitglied des Oberhauses und als Lord STEWART ein Mann, der jederzeit Zugang zum englischen König hatte und der zudem ein guter Freund von Albrecht HAUSHOFER war, als Ansprechpartner.

Der daraufhin von Albrecht an den Herzog VON HAMILTON adressierte Brief wurde vom britischen Geheimdienst abgefangen. Die Special Operations Executive (SOE) - eine Geheimdiensttruppe, die eigens gegründet worden war, um eine gezielte politische Kriegführung gegen das Deutsche Reich zu führen - witterte hier eine Chance, die deutschen Friedensbemühungen zum Nachteil Deutschlands auszunutzen. Aufmerksam hatte man dort registriert, wie verzweifelt HITLER trotz seiner militärischen Erfolge bemüht schien, fast um jeden Preis den Frieden wiederherzustellen und mit England zu einem Ausgleich zu gelangen. Diese Friedensfühler waren für die Briten der Hebel, mit dem man das Patt im Herbst 1940 in die Länge ziehen konnte. Man tat so, als ob eine starke britische Friedensfraktion sich sammle, um CHURCHILL ZU stürzen und mit den Deutschen in Bälde einen Waffenstillstand und einen anschließenden Frieden auszuhandeln.

In Wirklichkeit waren alle wichtigen Personen, insbesondere die vorgeblichen Ansprechpartner der Deutschen, in diese Intrige eingeweiht. In erster Linie war dies Sir Samuel HOARE, den HESS mehrmals aufsuchte. Aktenkundig und durch einen Abschiedsbrief von Rudolf HESS ist belegt, daß dieser am 4. November in die Schweiz flog, wo auch HOARE eintraf. Auch für den Dezember 1940 ist zumindest ein solcher Flug belegt. Die deutsche Führung drängte seit September darauf, endlich mit verhandlungsbereiten und kompetenten Gesprächspartnern der Gegenseite zusammenzutreffen, die Briten aber zögerten ein solches Treffen immer wieder hinaus.

[4] Siehe dazu ausführlich Kapitel acht in: Martin Allen, *»Lieber Herr Hit/er. ..« 1939/ 1940 So wollte der Herzog von Windsor den Frieden retten,* Druffel, Inning/ Ammersee 2001, S. 287 ff.

Aber in England gab es tatsächlich auch im Kriegskabinett eine ganze Reihe von führenden Politikern und Ministern, die für einen Frieden mit Deutschland eintraten. Sie hatten erfahren, zu welchen Konditionen HITLER bereit war, Frieden zu schließen, und haben mehrmals ihr Unverständnis zum Ausdruck gebracht, warum diese für Großbritannien vorteilhaften und kontrollierbaren Vorschläge nicht angenommen wurden. Während einer Besprechung im Februar 1941 hatte der Leiter der Geheimdienstoperation der SOE, Reginald LEEPER, eingeräumt, einen europäischen Krieg nicht mehr gewinnen zu können, wohl aber einen Weltkrieg. CHURCHILL hatte in diesem Zusammenhang hinzugefügt, man müsse noch bis Jahresende aushalten, bis dahin würde es gelingen, sowohl die UdSSR als auch die USA auf Seiten Englands in den Krieg hineinziehen. Dies hatte auch der Minister für Wirtschaftskriegführung und die Geheimdienste, der Labour-Abgeordnete Hugh DALTON, gehört, der am Tag darauf, am 28. Februar 1941, einen Brief an den Außenminister Anthony EDEN wie auch an CHURCHILL persönlich schickte. Darin heißt es unter anderem:

»Ich habe lange nachgedacht, nachdem wir gestern die Angelegenheit mit dem MP (CHURCHILL, O. R.) erörtert haben, und ich fühle, daß ich Ihnen meine Bedenken mitteilen muß, bevor wir weitere Aktivitäten entfalten.

LEEPERS Feststellung von Samstag kam der Sache ziemlich nahe, und seine Schlußfolgerung, daß wir wahrscheinlich den Krieg in Europa nicht gewinnen können, wohl aber einen Weltkrieg, wird wohl schon seit ein, zwei Monaten unter die Leute gebracht. Was Winston (CHURCHILL, O. R.) nun aber vorgeschlagen hat, ist eine wirklich entsetzliche Sache, und ich bin mir sicher, daß mein Gewissen es nicht erlaubt, mich daran zu beteiligen.

Ich habe immer auf dem Standpunkt gestanden, daß in diesem Krieg eine höchst unfaire Kriegführung den Hunnen gegenüber gerechtfertigt ist und daß die Operation >Herren HHHH< (ein Codewort des britischen Geheimdienstes für eine Operation zur Desavouierung der Friedensangebote von HITLER und HESS, O. R.), als wir sie übernommen hatten, das Ziel hatte, diese Funktion zu erfüllen, aber ich glaube nicht, daß wir es moralisch rechtfertigen können, sie dazu zu benutzen, um das vorgeschlagene Ergebnis zu erzielen. Ich spüre, daß wir uns erneut zu einer Unterredung treffen müssen, bevor wir eine solche Maßnahme ergreifen.«[5]

DALTON hatte erkannt, daß ein Aufeinanderhetzen von Deutschen und Russen nicht mehr zu einigen 10000 Toten führen würde, sondern Millionen Menschen das Leben kosten könnte, und dies, obwohl die Deutschen auf jede Forderung Englands einzugehen bereit waren. Diese Skrupel sollten DALTON in einer beispiellosen Intrige wenig später seine Ämter kosten. CHURCHILL aber ließ den britischen Geheimdienst das Treffen zwischen hochrangigen deutschen und britischen Politikern immer weiter herausziehen.

HITLER hatte inzwischen erkennen müssen, daß STALIN trotz des Nichtangriffspaktes einen Aufmarsch gegen das Reich vorbereitete, und wollte die-

[5] Brief von Hugh DALTON an Anthony EDEN vom 28. 2. 1941, in: National Archive, Kew, London, FO 898/306; ausführlich dazu und mit Interpretation der Umstände: Martin ALLEN, *Churchills Friedensfalle. Das Geheimnis des Heß-Fluges*, Stegen/ Ammersee 2003, S. 204 ff.

sem in einem Präventivschlag, dem Unternehmen Barbarossas entgegentreten. HESS ließ daher bei den Briten immer stärker darauf drängen, die Verzögerungstaktik aufzugeben und endlich ein Treffen hochrangiger Politiker anzuberaumen. Von deutscher Seite hatte man monatelang einen neutralen Ort - die Schweiz, Portugal oder Schweden - für ein solches Treffen vorgeschlagen, die Briten jedoch weigerten sich, ihre Insel zu verlassen, da sie keinen hochrangigen Politiker gefährden oder diskreditieren wollten. Schließlich war man von deutscher Seite sogar bereit, in Absprache mit der britischen Luftwaffe einem Treffen im Feindesland selbst zuzustimmen. Anfang Mai konnten die Briten diesem Drängen nicht mehr länger ausweichen, ohne ihren Plan zu gefährden, daß HITLER die UdSSR angriffe, da er mit einem baldigen Frieden mit Großbritannien rechnete.



Der Herzog VON HAMILTON, mit dem Rudolf HESS bald nicht mehr sprechen durfte.

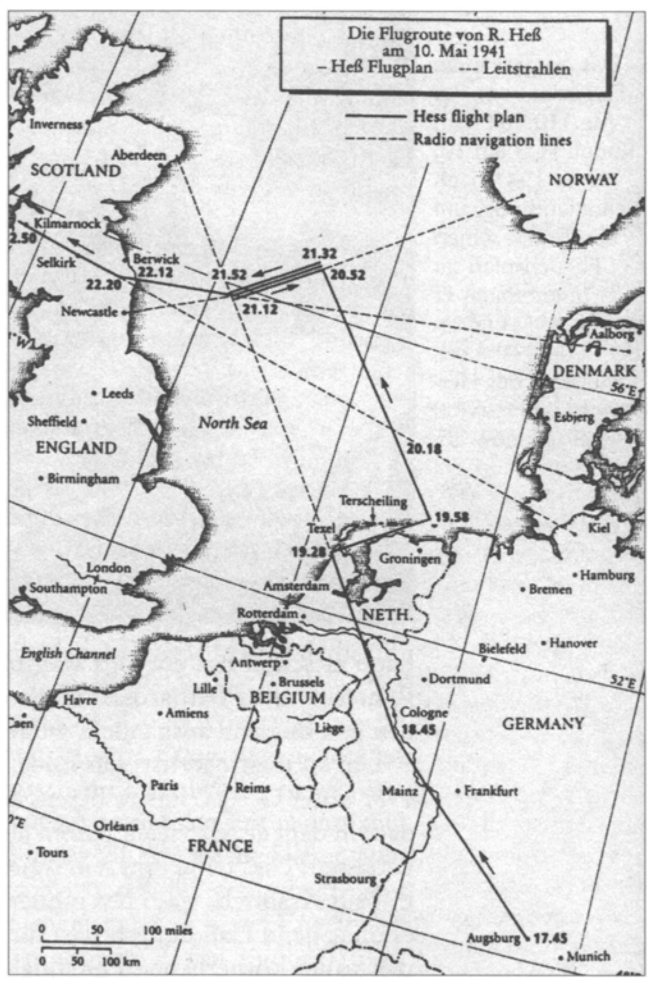
Als Treffpunkt hatte man den schottischen Stammsitz des Herzogs VON HAMILTON, Dungavel House in der Nähe von Glasgow, ausgemacht, da hier nicht nur der Herzog wohnte, sondern das Anwesen auch mit einer befeuerten Landebahn ausgestattet war. Die Briten hatten sogar im neutralen Spanien originale MESSERSCHMITT-Zusatztanks für die Me 110 besorgt, da der deutsche Emissär am Tage nach den Verhandlungen wieder zurückfliegen sollte. Der britische Geheimdienst, der das Unternehmen von Woburn Abbey, einem Landsitz in der Nähe von Oxford, aus koordinierte und überwachte, hatte den Herzog VON KENT, einen Bruder des amtierenden britischen Königs, als Gesprächspartner des deutschen Gesandten nach Schottland gebeten. Man erwartete allerdings nicht Rudolf HESS persönlich, sondern Ernst BOHLE, den Gauleiter für das Auslandsdeutschtum, der in England geboren und fließend zweisprachig war, der selbst Flieger und zudem von HESS in seine Planungen eingeweiht und von HITLER als neuer deutscher Botschafter in London für die Zeit nach einem Friedensschluß vorgesehen war. Die Briten sahen BOHLE als Verhandlungspartner gelassen entgegen, da man sicher war, den Gesprächsverlauf so einfädeln zu können, daß BOHLE am Ende erkennen würde, hier keine Entscheidung treffen zu können. Man ging davon aus, daß BOHLE zurückfliegen würde, um von höherer Stelle weitere Instruktionen zu erhalten. Damit wäre wiederum wertvolle Zeit gewonnen worden.

Wenige Tage vor dem Flug muß HESS sich entschieden haben, selbst den Briten bei den Verhandlungen in die Augen zu sehen. Ohrenzeugen eines Gesprächs mit HITLER in der Reichskanzlei am 4. Mai 1941 wollen Gesprächsfetzen vernommen haben, die auf eine Unterrichtung HITLERS hindeuten. Während des Nürnberger Prozesses übergab Rudolf HESS seinem Verteidiger eine eidesstattliche Versicherung, der zufolge er nach seiner Festsetzung in Großbritannien dem damaligen Lordkanzler SIMON in einem Gespräch vom 9. Juni 1941 vier Punkte genannt habe, welche »mir der Führer als Grundlage für eine Verständigung mit England genannt hat«.[6]

Am Tage des Abflugs, dem 10. Mai 1941, warteten in England drei Parteien auf die Ankunft des deutschen Emissärs: in Woburn Abbey bei Oxford

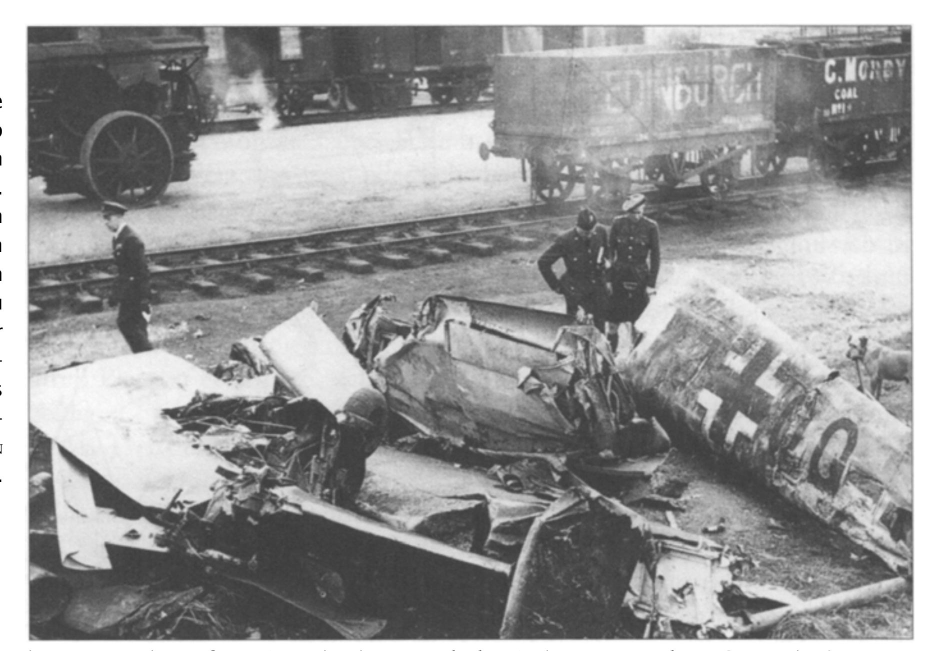
[6] Diese eidesstattliche Versicherung befindet sich als Kopie nebst einem persönlichen Handschreiben im Besitz des Verfassers.

der britische Geheimdienst, in Ditchley Park nördlich von London CHURCHILL mit seiner Umgebung und der Herzog VON KENT in Dungavel House. Nach einem abenteuerlichen, waghalsigen und lebensgefährlichen Flug, der in der umgebauten und mit Zusatztanks versehenen Me 110 mehr als zehn Stunden dauerte, erreichte HESS nach Einbruch der Dunkelheit, wobei er sich an deutschen Peilsendern orientierte, die Nähe des verabredeten Treffpunktes. Er nahm Kontakt auf und gab sich zu erkennen. Die Briten gerieten in Panik und schalteten die Beleuchtung der Landebahn sofort wieder aus. Ihnen war klar, daß mit HESS ein Abgesandter eintreffen würde, dessen Befugnisse so weit reichten, daß er die Verhandlungen bis zu einem Ende hätte führen können. Dies hätte in letzter Konsequenz bedeutet, daß der deutschen Führung klar geworden wäre, mit England gäbe es keinen Frieden. Diese Erkenntnis hätte Auswirkungen auf den deutschen Angriffsplan gegen die UdSSR haben können. Man wollte lieber den Absturz dieses Mannes riskieren als ein solches Ergebnis.



Die Flugroute von Rudolf HESS am 10. Mai 1941. Aus: Martin ALLEN, aaO. (Anm. 5)

Der weitere Verlauf ist weitgehend bekannt. HESS überflog den vereinbarten Treffpunkt bis zur schottischen Westküste, kehrte um und flog noch einmal sein Ziel an, als ihm das Flugbenzin ausging und er sich mit einem Fallschirmsprung aus der trudelnden Maschine retten mußte. Die Briten setzten ihn fest und HITLER ließ ihn für verrückt erklären, eine staatspolitisch erforderliche Maßnahme, die zuvor mit HESS abgestimmt worden war. Im Nürnberger Prozeß hat sich HESS nicht im einzelnen und damit entlastend über seinen Flug geäußert. Man weiß, daß viele Angeklagte und Zeugen von den alliierten Verhöroffizieren und der Staatsanwaltschaft massiv bedroht wurden, wobei die Bedrohung auf die Familienmitglieder ausgeweitet wurde. HESS hätte sonst mühelos den Vorwurf entkräften können, er sei nur deswegen am 10. Mai 1941 nach Großbritannien geflogen, um mit einem Frieden mit England die längst geplante deutsche Aggression gegen die Sowjetunion von der Fessel eines Zweifrontenkrieges zu befreien. In Wahrheit




Das ausgebrannte Flugzeug vom Typ Me 110, mit dem Rudolf Hess am 10. Mai 1941 nach Schottland flog, um den Briten seinen Friedensplan zu unterbreiten Er sprang wie verabredet in der Nähe des Landsitzes des Herzogs von Hamilton bei Glasgow ab.

hatte er schon fast ein Jahr lang und damit lange vor dem Startschuß zum >Unternehmen Barbarossa< einen ehrlichen und gesamteuropäischen Frieden mit England aushandeln wollen.

Um so tragischer ist sein Ende. Nach 46 Jahren Haft waren die Sowjets 1987 unter Gorbatschow bereit, den 93jährigen aus dem Gefängnis in Spandau, in dem er seit vielen Jahren als einziger bewacht wurde, nach Hause zu entlassen. Dies teilte ihm sein tunesischer Krankenpfleger Abdullah Melaouhi auf Arabisch, was Hess immer noch fließend sprach, mit. Und hier gab es umgehend Handlungsbedarf für die britische Seite. Man wußte, daß Hess trotz aller körperlichen Hinfälligkeit geistig rüstig und vor allem ungebrochen war. Seine Freilassung wäre eine weltweite Sensation mit entsprechender Beachtung durch die Medien geworden, wobei Hess seine Wahrheit des Englandfluges zum ersten Mal der Weltöffentlichkeit hätte mitteilen können. Dies hätte bedeutet, daß die Briten erfahren hätten, daß sie fünf Jahre gekämpft haben und ihr Empire verloren, obwohl sie bereits 1940 ihre Friedensziele ohne einen Schuß hätten erreichen können. Die >befreiten< Staaten Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen und auch Polen hätten erfahren, daß die Deutschen 1940 bereit waren, die Besetzung ihrer Länder aufzuheben. Sie hätten ohne die riesigen materiellen Verwüstungen bei der Rückeroberung schon fünf Jahre früher ihren zivilen Lebensrhythmus wieder aufnehmen können. Die britische Diplomatie wäre auf Jahre hinaus diskreditiert gewesen.

Und daher verlangte es die britische Staatsräson, daß ein 93jähriger Greis erdrosselt und damit zum Märtyrer des Friedens gemacht wurde. Olaf Rose

# Die wichtigsten Friedensiniativen 1942 bs 1944

Nach dem fehlgeschlagenen HESS-Flug riß die fast ununterbrochene Kette von Friedensinitiativen von Seiten HITLERS und seiner Beauftragten bis auf wenige Versuche ab. Von nun an waren es hauptsächlich Widerständler, die naiverweise glaubten, den Krieg unter annehmbaren Bedingungen beenden zu können. Sie begriffen nicht, daß mit der alliierten Forderung nach bedingungsloser Kapitulation die Vernichtung nicht nur der NS-Herrschaft, sondern des Deutschen Reiches geplant war.

1 **Versuchte Friedensvermittlung OPPENHEIMS 1942**

Nach den großen deutschen Siegen in der Sowjetunion Anfang 1942 war es zu verstehen, daß die Engländer wieder an Friedensgesprächen interessiert waren. Es muß vermutet werden, daß der zum Widerstand gehörende Admiral CANARIS, als Chef des Amtes Ausland/Abwehr, von dem britischen Wunsch nach Friedenskontakten erfahren hatte und daraufhin den Abwehragenten 2048 als erfahrenen Kontaktmann im April 1942 nach Stockholm schickte, um die Ernsthaftigkeit des britischen Hinweises zu überprüfen. Es handelte sich hierbei um den am 17. Juli 1894 geborenen Kölner Bankier Waldemar Freiherr VON OPPENHEIM, der auch am Bankhaus Pferdmenges & Co. beteiligt war.

Da VON OPPENHEIM nicht nur über internationale Erfahrungen, sondern auch über persönliche Beziehungen zu britischen Persönlichkeiten verfügte, ist es wahrscheinlich, daß er in Schweden auch Kontakte zu Briten aufnahm, um Möglichkeiten von Friedensverhandlungen zu erkunden. Dieser Kontakt platzte aber dann, als die *Daily News* schrieb, daß ein deutscher Agent, ein reicher jüdischer Bankier aus Köln, versucht habe, sich den Engländern in Schweden zu nähern - mit dem Auftrag, England davon zu überzeugen, daß HITLER einen Frieden mit England zu schließen gewillt sei.

Am 20. Oktober 1942 flog OPPENHEIM abermals nach Stockholm, von wo er bereits am 26. Oktober zurückkehrte. Es ist wahrscheinlich, daß er Kontakte zu Briten gesucht und vielleicht auch gefunden hat. Da alle Beteiligten durch die Vorgänge vom April jenes Jahres gewarnt waren, verlief diese Reise ohne weiteres Aufsehen. Wer allerdings VON OPPENHEIM mit den vermuteten Gesprächen beauftragt hatte, ist nicht bekannt.

Ergebnis: Auch diese Gespräche wurden von London nicht positiv beschieden.

**2-4 Carl Friedrich GOERDELER 1939-1942:** Widerständler - Friedenssucher - Verräter?

(2) Carl Friedrich GOERDELER (1884-1945), ein deutscher Patriot, aber entschiedener Gegner HITLERS, arbeitete seit 1937 im Widerstand mit verschie-

denen Personen und Gruppen zusammen. In der naiven Annahme, ein Sturz Hitlers könnte die Hauptprobleme Europas lösen, forderte Goerdeler vor 1939, zusammen mit den Brüdern Kordt, Kleist-Schmenzin und anderen, London und sogar Washington immer wieder zum Krieg gegen das angeblich auf tönernen Füßen stehende NS-System auf.[1] Man sehnte den Krieg geradezu herbei, weil man der Überzeugung war, daß Hitler letztlich nur durch einen Krieg beseitigt werden könnte. Damit es dazu kommen sollte, riet Goerdeler London, gegenüber Hitler keinen Fußbreit nachzugeben. Als der herbeigesehnte Krieg 1939 begonnen hatte, verfaßte Goerdeler ein zwanzigseitiges Memorandum, das er am 21. September 1939 nach einem langen Gespräch mit König Leopold in Brüssel diesem zur Weiterleitung nach London übergab.

Ergebnis: Das Foreign Office zeigte sich keineswegs begeistert und dachte auch nicht daran, auf seinen Vorschlag zu reagieren, Friedensbedingungen für ein Deutschland ohne Hitler anzugeben.

(3) Im Mai 1941 sandte Goerdeler den Briten ein weiteres Friedensmemorandum. In indirekter Form wurde die Antwort in zwei Reden des britischen Außenministers erteilt.

Ergebnis: Die Antwort Londons: Auch eine Oppositionsregierung würde bedingungslos kapitulieren müssen.

(4) 1942 versuchte Goerdeler trotz der gescheiterten Initiativen und Vermittlungsversuche des Papstes Pius XII., über kirchlich-ökumenische Persönlichkeiten mit dem britischen Foreign Office in Kontakt zu kommen. In diesem Zusammenhang muß auch das Wirken des Regimegegners und Doppelagenten Dietrich Bonhoeffer genannt werden. Als Pfarrer der bekennenden Kirche< gehörte er zum Verschwörerkreis um Admiral Canaris, zu dem er durch seinen Schwager Hans von Dohnanyi gestoßen war. Im Mai 1942 trafen er und Pastor Schönfeld als Vertreter der deutschen Opposition in Schweden mit dem Bischof von Chichester, George Bell, zusammen, um die Bedingungen einer ehrenvollen Kapitulation für den Fall zu erkunden, daß es gelänge, Hitler zu stürzen.

Ergebnis: Wie alle anderen Initiativen, verlief auch diese im Sande. Den Bischof Bell ließ Außenminister Eden wissen, daß es dem Interesse der britischen Nation zweifellos zuwiderliefe, ihnen [Bonhoeffer u.a.] irgendwelche Antworten zukommen zu lassen.

5 **Das Treffen Dr. Peter Kleist - Edgar Clauss 1942** in Stockholm:[2] Frieden mit Moskau?

Die Geschichte »eines der rätselhaftesten Ereignisse auf der geheimen diplomatischen Bühne des zweiten Weltkrieges«[3] begann Ende November des Jahres 1942, als Dr. Peter Kleist,[4] Leiter der Zentralstelle Osteuropa< in der

[1] Goerdelers Gesprächspartner waren Morgenthau und dessen Mitarbeiter Dexter White, der später als Moskauer Spion entlarvt wurde.

[2] Im wesentlichen nach Dr. Peter Kleist, siehe: Albrecht Kessel, *Verborgene Saat,* Berlin 1992.
[3] Karl-Heinz Minuth, »Sowj.-dt. Friedenskontakte 1943«, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht,* 16. Jg., H.l (1/1965), S. 38.
[4] Geboren am 29. 1. 1904.

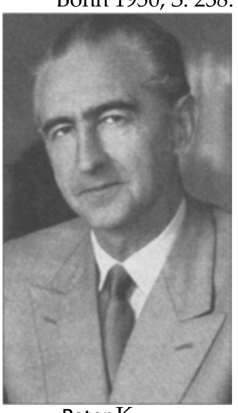
Dienststelle RIBBENTROP, nach Finnland und Schweden reiste. Während KLEIST vergeblich versuchte, Kontakte zu westalliierten Kreisen zu knüpfen, nahm er mit Erstaunen wahr, daß sich »in der östlichen Mauer«, die er soeben noch »für undurchdringlich angesehen« hatte, »ein Tor zu öffnen schien, oder wenn nicht ein Tor, so doch ein kleines Pförtchen sich zu einem schmalen Spalt auftat«.[5]

Hinter diesen Kontaktversuchen stand ein V-Mann der deutschen Abwehr (CANARIS), der in Stockholm eingesetzte Werner G. BOENING. Von ihm hatte er einen Hinweis auf den seit 1941 ebenfalls als V-Mann in Stockholm tätigen Edgar CLAUSS erhalten, der sich bisher vergeblich für eine deutsch-sowjetische Wiederannäherung eingesetzt habe. Mit einer Schwedin russischer Abkunft liiert, pflegte dieser Verbindungen sowohl zur russischen Botschafterin Madame KOLLONTAI als auch zum ersten Botschaftsrat der Sowjetgesandtschaft, V.S. SEMJONOW, der nach der Kapitulation durch seine Tätigkeit in Karlshorst bekannt wurde.

Am 14. Dezember 1942 kam es zu einem ersten Treffen zwischen Dr. KLEIST und CLAUSS. Dieser informierte seinen Gesprächspartner über »eine Fülle von Neuigkeiten über Politik und Kriegführung der Sowjetunion«, ehe er sich als Vermittler einer deutsch-sowjetischen Verständigung anbot. Er behauptete mit guten Argumenten, daß STALIN gewillt sei, »einen Ausgleich mit Deutschland zu suchen, um diesen verlustreichen Krieg so schnell wie möglich zu beenden«. Er sei bereit, versicherte CLAUSS, »einen Kontakt mit den Leuten in der Sowjetbotschaft zu arrangieren«.[1] »>Ich garantiere Ihnen, wenn Deutschland auf die Grenzen von 1939 eingeht, so können Sie in acht Tagen Frieden haben.«<[2]

Ergebnis: KLEIST und CLAUSS vereinbarten, weiter in Kontakt zu bleiben. Wieder in Deutschland, besprach KLEIST den >Fall CLAUSS< mit den Widerständlern Adam VON TROTT ZU SOLZ und Friedrich Werner Graf VON DER SCHULENBURG, dem letzten deutschen Botschafter in Moskau vor Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges. Beide rieten, den Kontakt mit CLAUSS aufrechtzuerhalten.

[5] Peter KLEIST, *Zwischen Hitler und Stalin,* Athenäum, Bonn 1950, S. 238.



Peter KLEIST.

[6] Clauß, bei anderen Autoren auch: Clauss, Klaus, Klauss

[7] KLEIST, aaO. (Anm. 5), S. 239.

[8] Ebenda, S. 240.

### 6. Erster Kontakt zwischen Deutschen und sowjetischen Diplomaten im April 1943

Nach der Jahreswende 1942/43 begann »die intriganteste Periode der sowjetischen Kriegsdiplomatie«.[9] Im Januar 1943 äußerte die Botschafterin KOLLONTAI in Gegenwart des Militärattaches NIKITUSEV gegenüber Hauptmann WENNERSTRÖM, dem schwedischen Luftwaffenattache in Moskau, den Wunsch nach einem Waffenstillstand und nach Verhandlungen. Nach amerikanischen Geheimdienstunterlagen hat es tatsächlich im April 1943 einen direkten Kontakt zwischen deutschen und sowjetischen Diplomaten gegeben. Drei namentlich unbekannte deutsche Vertreter (u. a. PFLEIDERER?) und

[9] Vojtech MASTNY, »Stalin and the Prospects of a Separate Peace in World War II«, in: *American Historical Review,* Vol. 77, No. 5 pez. 1972), S. 1365-1388.

die Sowjetdiplomaten Michail NIKITIN, Aleksej TARADIN und Boris JARCEV sollen sich auf einem Landgut außerhalb Stockholms getroffen haben. Die Gespräche, an denen einmal auch die Stockholmer Gesandten beider Seiten, THOMSEN und KOLLONTAI, teilgenommen haben sollen, zogen sich über mehrere Tage hin.

Ergebnis: Die Verhandlungen scheiterten, vermutlich an zu unrealistischen territorialen und ökonomischen Forderungen der deutschen Seite, weshalb sie Anfang Mai von der sowjetischen Seite abgebrochen wurden.

**7-8 Das Treffen Kleist - Alexandrow im Juni 1943 im schwedischen Ostseebad Saltsjöbaden**

Als der amerikanische Präsident Anfang Juni 1943 Stalin mitteilte, daß die Errichtung einer zweiten Front in Frankreich erst im Frühjahr 1944 möglich sei, versuchte STALIN in der zweiten Junihälfte eine Wiederannäherung an Deutschland.

(7) Am 16. Juni 1943 brachte die schwedische Tageszeitung *Nja Dag/igt Allehanda* die aufsehenerregende Meldung, daß sich deutsche und sowjetische Vertreter in einem Ort bei Stockholm zu Verhandlungen getroffen hätten. Amerikanische Geheimdienstler fanden heraus, daß es sich um das Ostseebad Saltsjöbaden und die Unterhändler Michail NIKITIN von der sowjetischen Gesandtschaft in Stockholm und Paul SCHMIDT von der Presse- und Informationsabteilung des Berliner Auswärtigen Amtes gehandelt hatte.

Ergebnis: Die Verhandlungen sind offensichlich ohne Ergebnis geblieben.

(8) Im Juni 1943 reiste KLEIST abermals über Helsinki nach Stockholm, wo er sich am 18. Juni in dem ruhigen >Strandhotel< am Nybroajen mit Edgar CLAUSS traf. Nach den Gründen für das sowjetische Interesse an Verhandlungen mit dem >Dritten Reich< befragt, erwiderte CLAUSS:

»Die Sowjets sind gewillt, nicht einen Tag, auch nicht eine Minute - *ni odnu minutu* - länger als notwendig für die Interessen Englands und Amerikas zu kämpfen.«

Was Dr. KLEIST zunächst nicht wußte: Um sicher zu gehen, daß das Angebot ALEXANDROWS auch tatsächlich der deutschen Regierung übermittelt wird, hatte CLAUSS es auch dem deutschen Militärattache in Stockholm mitgeteilt. Dieser gab die Meldung an seinen Chef, den Admiral CANARIS, weiter, und dieser wiederum berichtete HITLER, der *Jude* CLAUSS habe erklärt, daß der *Jude* ALEXANDROW in Stockholm sei, um auf einen deutschen Unterhändler zu warten. Falls innerhalb von vier Tagen kein deutscher Vertreter erscheine, werde ALEXANDROW nach London Weiterreisen, um dort die endgültige Zusammenarbeit des Kremls mit den Westmächten in Gang zu bringen. Das aber wurde von HITLER, der mit einem Wutanfall reagiert haben soll, als dreiste jüdische Provokation bezeichnet.

Ergebnis: Das Angebot blieb ebenso folgenlos wie angebliche sowjetische Friedensfühler vom Juli 1943 in Tokio und Sofia, weil HITLER damals zu ernsthaften Verhandlungen mit Moskau nicht bereit war. Die Zündung einer »politischen Atombombe«, wie ein Amerikaner die mögliche Sprengung des alliierten Bündnisses genannt hat, hätte mit großer Wahrscheinlichkeit Europa, besonders Rußland und Deutschland, unendlich viel Leid und riesige Zerstörungen erspart.

### 9-11 Die Friedenssuche von CANARIS, PAPEN und Baron Kurt VON LERSNER 1943 in der Türkei

Im Frühjahr 1943 war der spätere Gouverneur von Pennsylvanien (nach 1945), George EARLE, als Sonderbeauftragter des US-Präsidenten zum Marine-Attaché in der neutralen Türkei ernannt worden. Bei ihm sprachen im August 1944 der Reihe nach Admiral CANARIS (9.), Botschafter Franz VON PAPEN (10.) und Baron Kurt VON LERSNER (11.) vor, der damals die deutsche Orientgesellschaft leitete.

Diese behaupteten, unabhängig voneinander, daß es viele vernünftige Deutsche gebe, die zwar ihr Vaterland liebten, aber von Adolf HITLER befürchteten, daß er Deutschland in den Abgrund stürze. Sie erklärten weiter, daß die kürzlich von ROOSEVELT und CHURCHILL in Casablanca verkündete »bedingungslose Kapitulation« bei den deutschen Generalen niemals Zustimmung finden würde. Sollte allerdings Präsident ROOSEVELT auch nur andeuten, daß er eine ehrenvolle Übergabe der deutschen Armee annehme, dann könnten die Sowjets, die tatsächlichen Feinde der westlichen Zivilisation, aufgehalten werden. Die gesamte deutsche Armee würde dann gegen die östliche Front marschieren, um den zerstörerischen Vorstoß der Sowjetarmee gegen den Westen aufzuhalten.

Der Marine-Attaché zeigte sich sehr schnell von der Aufrichtigkeit des Angebotes der HITLER-Gegner überzeugt. Als er dann noch Einzelheiten über die geheimen Pläne der sowjetrussischen Streitkräfte erfahren hatte, sandte er sofort auf diplomatischem Wege ein verschlüsseltes Telegramm an ROOSEVELT nach Washington, in dem er Bericht erstattete. Doch die erwartete Antwort kam nie. Statt dessen befahl der Präsident, daß alle Versuche des Feindes, zu einer



Franz VON PAPEN entwickelte in der Türkei eine rege diplomatische Tätigkeit, um den Weg zu einem Verhandlungsfrieden zu bahnen. Bild im Bild: Der türkische Ministerpräsident Ismet Inönü war schon angesichts der besonderen geopolitischen Lage der Türkei an einem Ausgleich zwischen Deutschland und den Alliierten interessiert.

Verhandlung zu kommen, nur durch den obersten Befehlshaber, General EISENHOWER, behandelt werden könnten.[10] Letzterer aber hatte von ROOSEVELT den Befehl, ausschließlich die bedingungslose Kapitulation der Deutschen zu bewerkstelligen.

[10] In: *Philadelphia Enquirer,* 30. 1. 1949.

EARLE reiste Anfang 1944 nach Washington, doch ROOSEVELT zeigte keinerlei Interesse. Deutschland werde ohnehin in Kürze besiegt sein, meinte er ein Jahr vor Kriegsende, und ließ EARLE nach Samoa versetzen.[11]

[11] Ebenda.

Ergebnis: ROOSEVELT hatte einen vorzeitigen Zusammenbruch des NS-Regimes, die Rettung Polens und der übrigen osteuropäischen Staaten vor kommunistischer Diktatur bewußt verhindert. Dadurch wurde der Krieg um ein Jahr verlängert, in dem die Verluste an Menschen und Material so hoch waren wie nie zuvor.

### 12 Der Kreisauer Kreis: Helmuth James von Moltke

Der Jurist Helmuth James VON MOLTKE wurde 1907 auf dem Gut Kreisau in Niederschlesien geboren. Seine Eltern, Mitglieder der Christian Science, erzogen ihn zum strenggläubigen evangelischen Christen, der seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen lernte. Durch seine Mutter, die Tochter von James Rose INNES, des südafrikanischen Justizministers, kam MOLTKE schon in der Jugend mit vielen Ausländern zusammen. Auf ausgedehnten Reisen nach England, in die USA und nach Südafrika entwickelte er sich zum Anglophilen, der das nationalstaatliche Denken ablehnte. Seiner Meinung nach war es die »ältere Generation«, also CHURCHILL und andere, die den Krieg wollten.

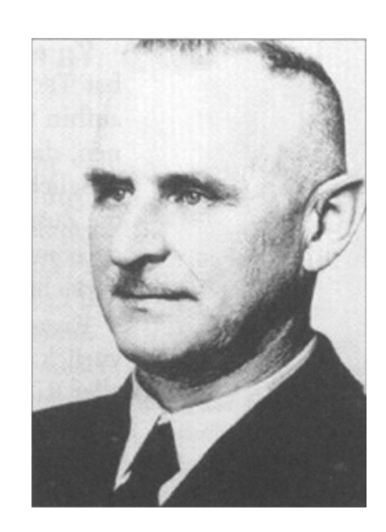
MOLTKE versuchte nun während des Krieges, seine persönlichen Verbindungen aus der Vorkriegszeit zu nutzen. Auf dieser Grundlage gelang es den Kreisauern, die Verbindungen anderer deutscher Widerstandsgruppen bei weitem zu übertreffen. Ihnen ging es weniger um die außenpolitische Absicherung eines Putsches oder um günstige Friedensbedingungen. Sie versuchten vielmehr, das Ausland mit einem anderen, »besseren« Deutschland bekanntzumachen. Nur in einer totalen Niederlage sah MOLTKE die Chance, eine neue Weltordnung zu schaffen, »wie die Menschheit sie seit dem Zerfall der mittelalterlichen Kirche noch nicht gehabt hat«.[12]

[12] MOLTKES Denkschrift *»Ausgangslage, Ziele und Aufgaben«,* 24. 4. 1941, in: G. VAN ROON, *Neuordnung im Widerstand,* München 1967, S. 511.

Von dieser idealistischen, naiven Vorstellung ausgehend, suchte MOLTKE den Kontakt zu den Anglo-Amerikanern. Im Gegensatz zu anderen Oppositionellen hat sich MOLTKE aus seiner ethischen, religiösen Grundhaltung heraus niemals des Geheimnisverrats schuldig gemacht und auch jedes Attentat auf HITLER abgelehnt.

Ergebnis: In Washington stieß MOLTKE auf die Mauer der »bedingungslosen Kapitulation«. Europa sollte ausbluten und zertrümmert werden, damit ROOSEVELT aus der Asche seine Weltmacht sprießen lassen konnte. Der vom Präsidenten mit der Prüfung des MOLTKE-Plans beauftragte Oberrichter Felix FRANKFURTER warf MOLTKES Angebot in den Papierkorb.





Von links: Helmuth James von Moltke, Adam von Trott zu Solz und Karl Gördeler. Letzterer ging von der falschen Annahme aus, daß Hitlers Sturz das Ende aller Probleme bedeuten würde.

**13-16 Adam von Trott zu Solz**

(13) Während der Kriegsjahre nutzte von Trott insgesamt vier sich bietende Gelegenheiten, im Auftrage des Kreisauer Kreises nach Schweden zu reisen. Über den ersten Besuch vom 18. bis 28. September 1942 liegen nur spärliche Berichte vor. Offensichtlich waren die geplanten Kontaktversuche erfolglos geblieben.

(14) Im Oktober 1943 reiste von Trott abermals nach Schweden. Dort kam es aber zu keiner direkten Verbindung mit London. Inzwischen hatte die Casablanca-Forderung nach »bedingungsloser Kapitulation« dazu geführt, daß es für einen General sinnlos war zu putschen, wenn er sich danach den Alliierten vollständig zu unterwerfen hatte. Aus diesem Grund sah von Trott seine Hauptaufgabe darin, die Alliierten zur Aufgabe ihrer Forderung zu veranlassen. Doch die Mauer stand. Am 3. November kehrte Trott erfolglos nach Deutschland zurück.

(15) Die Kreisauer gaben nicht auf. Mitte März 1944 reiste Trott zum drittenmal nach Stockholm. Am 14. und am 18. März wollte er von den Briten die Frage beantwortet haben, ob die Alliierten nach einem erfolgreichen Putsch aufhören würden, Berlin zu bombardieren.

Ergebnis: Die Alliierten könnten niemandem entgegenkommen, der nicht bedingungslos kapitulieren wolle.

(16) Mitte Juni gelang es von Trott zum vierten Mal, nach Stockholm zu reisen. Als er am 19. Juni 1944 dort ankam, traf er mit Mr. David McEwan zusammen, einem hohen britischen Beamten, der allerdings auch dem Geheimdienst angehörte. Trott forderte, daß die Alliierten ihre Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands aufgeben.

Zu einem solchen Versprechen war McEwan natürlich nicht befugt; er bat Trott deshalb um eine schriftliche Darlegung seiner Argumente. Daraufhin verfaßte dieser ein Memorandum, in dem er, ohne Namen zu nennen, die Zusammensetzung der Widerstandsbewegung erläuterte und ihre Möglichkeiten, einen Staatsstreich durchzuführen. Dabei hob er hervor, daß die Zusammenarbeit mit den Alliierten nur unter der Voraussetzung zustande kommen könne, daß sie auf die Forderung der »unconditional surrender« verzichteten oder wenigstens den Inhalt dieses Begriffs präzisierten.

Ergebnis: Am 3. Juli 1944 kehrte Adam von Trott nach Deutschland zurück. Nach dem Attentat vom 20. Juli mußten er und die Widerständler aller Richtungen verbittert feststellen, daß sie von London nur auf das schäbigste benutzt worden waren. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an Winston Churchill, der am 2. August 1944 im Unterhaus zynisch erklärte, die Geschehnisse des 20. Juli und die nachfolgenden Massenexekutionen hätten für England nur das Interesse mitanzusehen, wie sich die Machthaber des Dritten Reiches gegenseitig an die Hälse führen.

Unabhängig von allen friedensuchenden deutschen Gruppen trat einer der höchstrangigen und machtvollsten NS-Führer seit 1943 mit Briten und Amerikanern heimlich in Kontakt, nachdem er, ebenso wie Hitler, erkannt hatte, daß der Krieg verloren war. Um Deutschland möglichst vor Zerstörung zu bewahren und Menschenleben zu retten, versuchte er, einen Frieden herbeizuführen, wobei er bereit war, sogar Hitlers Beseitigung zu akzeptieren. Dieser Mann hieß Heinrich Himmler, Reichsführer SS. Doch das ist bereits ein anderes Kapitel.[1]

Hans Meiser

[1] Siehe: Martin Allen, *Das Himmler-Komplott 1943-1945,* Druffel, Inning 2005, und einen entsprechenden Beitrag in: *Der Große Wendig,* Bd. 2.

# Wollten die Deutschen 1941 Südamerika erobern?

In beiden Weltkriegen verbreitete die alliierte Propaganda eine Reihe von abstrusen Zerrbildern über die Deutschen: Die >Hunnen< seien blutrünstig, hinterhältig und immer auf dem Sprung zur Welteroberung. Geradezu absurde Dimensionen nahm die antideutsche Hetzpropaganda unter US-Präsident Franklin D. ROOSEVELT an, der hinter den Kulissen alle Hebel in Bewegung setzte, um die USA an der Seite Englands in den Krieg zu ziehen.

Im Oktober 1941 waren die USA offiziell noch neutral. Aber schon seit dem Sommer hatten US-Schiffe Weisung, deutsche Schiffe und U-Boote auf den Ozeanen ohne Vorwarnung anzugreifen, und längst erhielt Großbritannien massive Hilfslieferungen aus den Vereinigten Staaten. Am 27. Oktober 1941 hielt ROOSEVELT eine Rede über die deutsche Bedrohung, die so skurril ist, daß sie keinen Vergleich mit der Mär von den irakischen Massenvernichtungswaffen zu scheuen braucht, die sein spätgeborener Amtskollege George W. BUSH 60 Jahre später verbreitete.

ROOSEVELT wörtlich:[1] »Ich besitze eine geheime Karte, hergestellt in Deutschland von HITLERS Regierung. Es ist eine Karte von Süd- und zum Teil von Mittelamerika, und sie zeigt, wie HITLER die Region reorganisieren

[1] Vgl. Uwe LÜBKEN, *Bedrohliche Nähe. Die USA und die nationalsozialistische Herausforderung in Lateinamerika*, Franz Steiner, Stuttgart 2004; Buchbesprechung in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 260, 8. 1. 2005, S. 7.



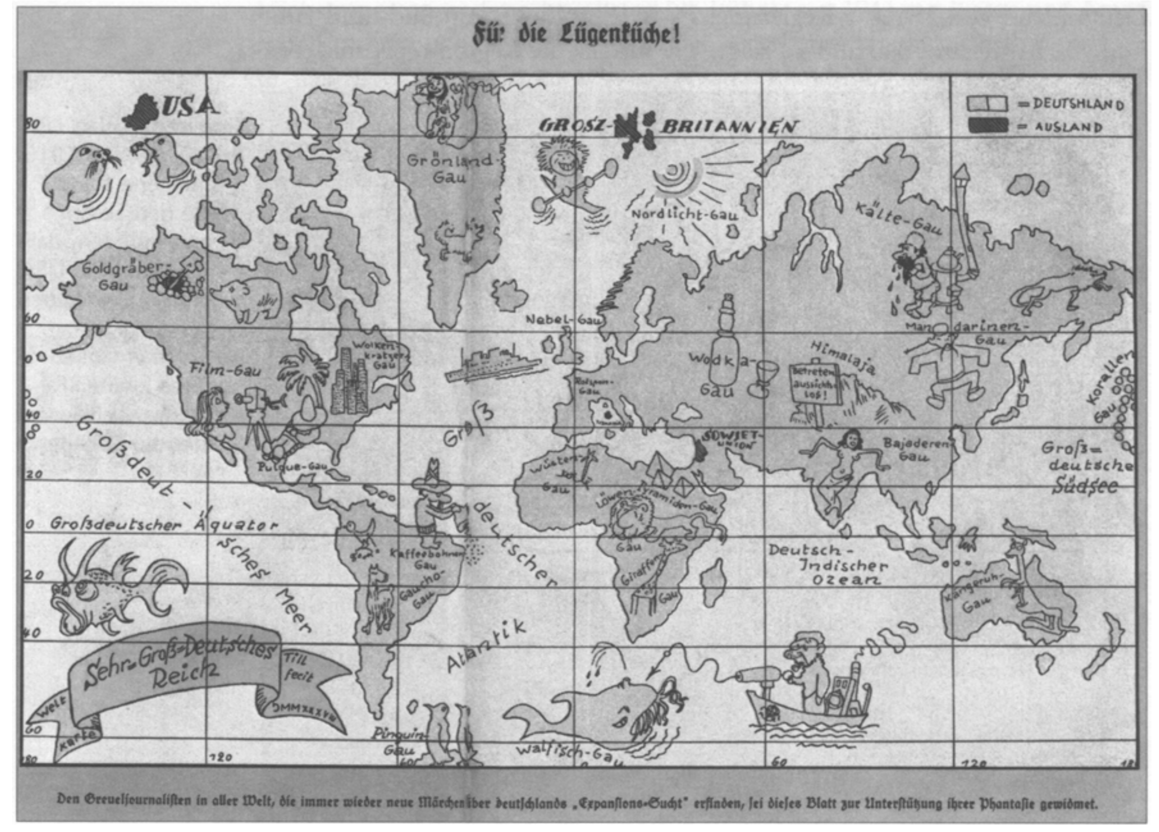

Eine im US-Blatt *Life* am 10. Februar 1916 erschienene Karte wollte den Lesern bereits einreden, daß Deutschland die USA erobern und aufteilen wollte. Den US-Amerikanern blieb nur eine kleine »Reservation« in New-Mexiko vorbehalten.

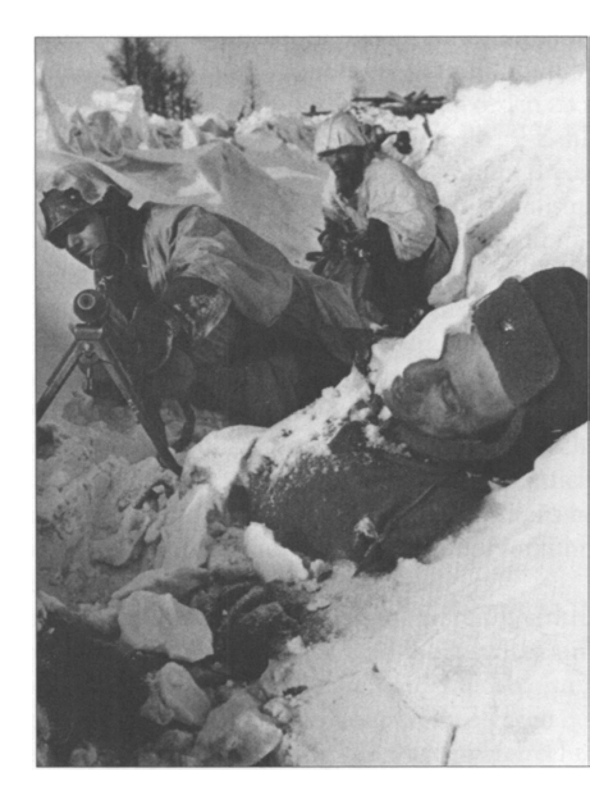
will. Heute gibt es in diesem Gebiet vierzehn unabhängige Staaten. Die Geographie-Experten in Berlin aber haben rücksichtslos die bestehenden Grenzen ausradiert und Südamerika in fünf Vasallenstaaten aufgeteilt, um den gesamten Kontinent unter ihre Herrschaft zu bringen. Und sie planen, in das Territorium eines dieser Marionettenstaaten auch Panama einzugliedern - unsere große Lebensader, den Panama-Kanal.«

Natürlich gab es weder die ominöse Karte noch den deutschen Plan, Südamerika zu erobern. Das hinderte ROOSEVELT nicht, noch eins draufzusetzen. Die Nazis, fabulierte er weiter, planten nämlich nicht nur die militärische Eroberung der Welt, sondern auch die ideologische. Man sei im Besitz eines weiteren >Geheimplans<, dem zufolge alle Religionen von der NS-Regierung verboten werden sollten - die protestantische, katholische, muslimische, hinduistische, buddhistische und jüdische. Das Kreuz und alle anderen religiösen Symbole sollten verschwinden. Berlin plane die Errichtung einer weltweiten >Nazi-Kirche<, die der Welt HITLERS *Mein Kampf als* heiliges Buch aufzwingen wolle.

Die Zeithistoriker kennen mittlerweile sogar den Fälscher, der 1941 die Karte mit den angeblichen NS-Eroberungsplänen anfertigte. Karl Richter

Die deutsche Antwort (erschienen in der *Brennessel)* auf ROOSEVELTS Karte. »Den Greueljournalisten in aller Welt, die immer wieder neue Märchen über Deutschlands >Expansions-Sucht< erfinden, sei dieses Blatt zur Unterstützung ihrer Phantasie gewidmet« - hieß die Legende.





# Der Zweite Weltkrieg

# Vorwort • Zweiter Weltkrieg

Nach einem beispiellosen Ringen unterlag die Wehrmacht des Deutschen Reiches am Ende einer Koalition von 54 Staaten, die trotz ihres schier unerschöpflich erscheinenden Reservoirs an Menschen und Material dafür nahezu sechs Jahre benötigten. Auch in diesem Krieg begann die Hetze und Verleumdung deutscher Soldaten vom ersten Tage an. Kein Verbrechen war gemein genug, um nicht von Deutschen begangen worden zu sein. Auch die Dimensionen, die im Ersten Weltkrieg noch vorstellbare Zahlen umfaßten, wurden in diesem fast alle Erdteile umfassenden Kampf dreier Ideologien, des Nationalsozialismus, des Bolschewismus und des Liberalismus, in Größenordnungen gerückt, die sich menschlicher Vorstellungskraft entziehen müssen. Da sich viele der besonders grausam anmutenden Verbrechen inzwischen als haltlose Beschuldigungen erwiesen haben, sind sie weniger Beweis für eine psychische Erblast des deutschen Volkscharakters als vielmehr Ausdruck des Ideenkreises und der blutigen Phantasie der Ankläger. Man fragte sich bereits von deutscher Seite im Ersten Weltkrieg, wie tief die Zeichner so mancher scheußlichen antideutschen Gewaltkarikatur moralisch gesunken sein mußten, daß sie mit der Vorstellungswelt der geschlechtlichen Schändung, der Marterung von Gefangenen und des Händeabhackens bei Kindern derart vertraut waren, um sie in solcher Vielfältigkeit hervorzubringen und anderen zuzutrauen.

Die Sieger gaben sich aber nicht - wie nach dem Ersten Weltkrieg - damit zufrieden, die Propagandakampagnen nach 1945 einzustellen und sich mit der wirtschaftlichen Ausbeutung des Besiegten abzufinden. Im Gegenteil, nach dem Krieg begann das psychologische Kesseltreiben gegen den vollends zu Boden geworfenen Besiegten erst richtig. Es wurde regelrecht verordnet und in Institutionen verankert, deren Aufgabe darin bestand, mit nicht nachlassender Intensität auf die scheinbar genetisch verankerte Veranlagung des deutschen Verbrechenscharakters hinzuweisen. Handelte es sich dabei zunächst um ausländische Gerichte, Zeitungen und Radioprogramme, wurden immer stärker diesbezüglich >geschulten< deutschen Politikern, Publizisten und Wissenschaftlern diese Aufgaben übertragen. Als drittes Stadion dieser Umerziehung können dann Kräfte wie das Hamburger Institut für Sozialforschung gelten, die es sich aus antipatriotischem Masochismus zur Aufgabe gemacht haben, ohne äußeren Zwang diese Feindbeschuldigungen auf die Spitze zu treiben.

Der Umfang der hier widerlegten Beschuldigungen und Anklagen ist so gewaltig, daß dieser Teil des Buches in verschiedene Unterkapitel aufgeteilt werden muß. Diese Aufteilung kann nicht ganz zwingend sein. Zum einen folgt sie einer chronologischen Anordnung, zum anderen geographischen

Anhaltspunkten und zum dritten übergeordneten Kategorien wie Seekrieg oder Bombenkrieg, Partisanentum usw.

Es wird versucht, nicht nur die lächerlichen Anschuldigungen von der angeblichen Herstellung von Seife aus Häftlingsleichen oder die Erlebnisaussagen eines Elie WIESEL richtigzustellen, sondern gerade auch an kleinen Fallbeispielen aufzuzeigen, daß die Lüge nicht nur durch möglichst große Zahlen und besonders abscheuliche Verbrechen herangezogen wird, sondern auch bei kleineren und kleinsten Vorgängen bemüht wird, aus denen am Ende ein scheinbar schlüssiges Gesamtbild gewonnen werden soll.

Nicht ohne Grund sagte der amerikanische Publizist und Präsidentenberater Walter LIPPMANN: »Erst wenn die Kriegspropaganda der Sieger Einzug gefunden hat in den Geschichtsbüchern der Besiegten und von den nachfolgenden Generationen auch geglaubt wird, kann die Umerziehung als wirklich gelungen angesehen werden...«

Wir sind jedoch darum bemüht, den Glauben dort zu lassen, wo er hingehört: in der Kirche, und jede einzelne Beschuldigung auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen! Das sind wir uns, zumindest aber unseren Vätern und Großvätern schuldig. Da stört es selbst nicht, wenn der Umfang der hierzu bewältigenden Aufgabe einen zweiten Band erforderlich macht.

Olaf Rose

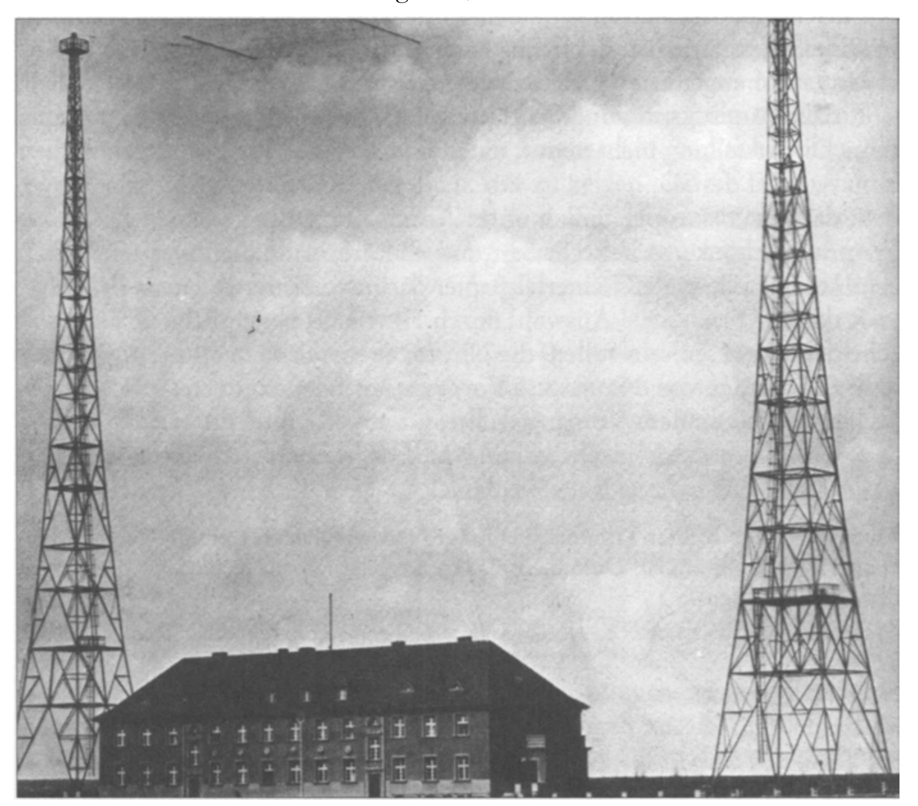
# Der Überfall auf den Gleiwitzer Sender

In Geschichts- und Schulbüchern[1] liest man, daß am Abend des 31. August 1939 ein deutsches Kommando-Unternehmen unter der Leitung des SS-Sturmbannführers Alfred NAUJOCKS im Auftrag des Chefs des deutschen Sicherheitsdienstes, Reinhard HEYDRICH, einen polnischen Überfall auf den deutschen Sender Gleiwitz in Oberschlesien vorgetäuscht habe, um HITLER einen Kriegsgrund gegen Polen zu liefern. So schrieb zum Beispiel Joachim FEST in seinem Bestseller *Hitler*[2] dazu: »Ziemlich genau um die gleiche Zeit (am Abend des 31. August um 21 Uhr, H.W.) drang der SS-Sturmbannführer Alfred NAUJOCKS im Verlauf eines vorgetäuschten polnischen Angriffs in den deutschen Sender Gleiwitz ein, gab eine kurze Proklamation durch, feuerte eine Anzahl Pistolenschüsse ab und ließ die Leichen einiger dafür ausgesuchter Sträflinge zurück.« Dieser angeblich schon Anfang August vorbereitete Überfall wird auch als Beweis dafür angesehen, daß HITLER den Zweiten Weltkrieg gewollt, provoziert und verbrecherisch vorbereitet habe.

Die genannte Darstellung von FEST wie die anderer Historiker geht allein auf eine eidesstattliche Erklärung NAUJOCKS' vom 20. November 1945 vor

[1] Zum Beispiel Janusz PLEKALKIEWICZ, *Der Zweite Weltkrieg,* Pawlak, Herrsching 1986, S. 72; Christian ZENTNER U. Friedemann BEDÜRFTIG (Hg.), *Das große Lexikon des Zweiten Weltkrieges,* Südwest, München 1988, S. 221; Jürgen RUNZHEIMER: in *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte,* 1962.

[2] Joachim FEST, *Hitler,* Ullstein, Berlin 1973, S. 823.



Der Sender Gleiwitz. Das zwischen den beiden Gittermasten befindliche Gebäude soll NAUJOCKS mit fünf oder sechs SD-Leuten sowie einem polnischsprechenden Dolmetscher am 31. August 1939 besetzt haben.

dem US-Leutnant MARTIN zurück,[1] die beim Nürnberger Prozeß mehrfach herangezogen wurde. Darin schildert NAUJOCKS nach Angaben zur Person - er lief am 19. Oktober 1944 im Westen zu den Alliierten über, nachdem er - was er allerdings verschweigt - vorher strafversetzt, ab 1942/43 aus den Listen der SS gestrichen, zur Wehrmacht überstellt war und dann Frontbewährung erhalten hatte[2] -, daß er »ungefähr am 10. August 1939« von HEYDRICH »persönlich« den Auftrag zu dem Überfall bekommen und sich von da an in Gleiwitz aufgehalten habe. Am Mittag des 31. August habe er telefonisch von HEYDRICH das Schlüsselwort erhalten, daß der Überfall um 20 Uhr abends auszuführen sei. Zu seinen fünf bis sechs SD-Männern habe er einen polnisch sprechenden Deutschen zur Verlesung einer polnischen Botschaft im Sender sowie einen bewußtlosen, noch lebenden, im Gesicht blutverschmierten »Verbrecher« in Zivilkleidung erhalten, den er nach dem wenige Minuten dauernden Überfall »am Eingang der Station« habe liegen lassen.

Wenn FEST und andere von »mehreren Leichen« sprechen, zum Teil auch von solchen in polnischer Uniform, so ist das bezeichnend, stimmt mit der >Quelle< nicht überein und stellt schon eine Fälschung dar. Weitere Verfälschungen phantasiebegabter Autoren bringt Udo WALENDY in seiner ausführlichen Besprechung dieses Falles.[3]

Entscheidend ist jedoch, daß offensichtlich die ganze Darstellung NAUJOCKS in seiner eidesstattlichen Erklärung falsch und erfunden ist, wie bereits mehrere Untersuchungen nahegelegt haben.[4] So ist auffällig und kaum verständlich,

1. daß NAUJOCKS in seiner Erklärung von 1945 seinen SS-Dienstgrad und seine Dienststellung nicht nennt, nicht einmal seine damalige Zugehörigkeit zum Amt VI des SD;

2. daß HEYDRICH persönlich unter Ausschaltung des gesamten Dienstweges mit NAUJOCKS verkehrt haben und alles nur mündlich und telefonisch erfolgt sein soll, so daß keinerlei Papier darüber existiert;

3. daß für NAUJOCKS' Auswahl durch HEYDRICH persönliche Gründe entscheidend gewesen sein sollen, die NAUJOCKS - auch später - nie angab;

4. daß keiner von NAUJOCKS' Vorgesetzten oder von den örtlichen SD-Stellen etwas von dem Vorgang wußte;

5. daß NAUJOCKS keinerlei nähere Ortsbeschreibung je lieferte;

---

[1] Internationales Militär-Tribunal (Hg.), *Der Nürnberger Prozeß,* Delphin Verlag, München 1984, Bd. 4, S. 270, Dokument 2751 PS, voller Wortlaut am 20. 12. 1945 vor dem IMT verlesen.

[2] Hans Werner WOLTERSDORF, *Hinter den Kulissen der Macht,* Eigenverlag, Remagen 1995, S. 149 ff.

[3] Udo WALENDY, *Europa in Flammen,* Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1967, S. 66-82.

[4] W.R.A., in: *Nation Europa,* Nr. 5, 1964, S. 27-30; Ralf, in: *Nation Europa* Nr. 5, 1961, S. 40 ff.

6. daß Naujocks keinen seiner angeblichen Mittäter namentlich nannte;

7. daß Naujocks später zugab, daß seine Mittäter keine SD-Leute der Ämter II und VI gewesen seien, sondern aus verschiedenen Abteilungen der Heydrich-Behörde stammen sollten;

8. daß die damalige deutsche Propaganda den Fall >Gleiwitzer Sender< nicht auswertete, Hitler und Goebbels in ihren Reden darauf keinen Bezug nahmen, nicht einmal der *Völkische Beobachter* davon etwas erwähnte;

9. daß im deutschen *Weißbuch zur Vorgeschichte des Krieges Nr. 1* der Gleiwitzer Fall nur in einer Fußnote, im *Weißbuch Nr. 2* in nur vier Zeilen als einer von 44 Grenzzwischenfällen von seiten der Polen erwähnt wird;

10. daß die polnische Presse diesen Fall damals nicht behandelte und die deutsche Version nicht richtigstellte;

11. daß die niedere Charge Naujocks den Gestapo-Chef Heinrich Müller »anwies« - so Naujocks - »den Mann (den »Verbrecher«, H.W.) in der Nähe der Radiostation an mich abzuliefern«;

12. daß die Beschäftigten am Sender Gleiwitz vor und nach 1945 den >Überfall< ganz anders schildern;

13. daß der zuständige Gleiwitzer Polizeipräsident Schade beim Nürnberger Prozeß nicht gehört wurde, obwohl er von Russen und Amerikanern mehrfach verhört worden war; er wurde dann bald in einem polnischen KZ erschlagen;

14. daß Naujocks' zusätzliche Angabe der Erklärung von Müller, »er hätte ungefähr 12 oder 13 verurteilte Verbrecher, denen polnische Uniformen angezogen werden sollten und deren Leichen auf dem Schauplatz der Vorfälle liegen gelassen werden sollten, um zu zeigen, daß sie im Laufe der Anschläge getötet worden seien«, nie bestätigt werden konnte, aber als weitere, Deutschland belastende Behauptung durch die Literatur ging und geht;

15. daß keiner der in Nürnberg 1945 Angeklagten Kenntnis von dem Überfall hatte;[5]

16. daß Naujocks in einem späteren *Spiegel*-Interview (13. 11. 1963, S. 71) angab, daß der Text des vorzulesenden Aufrufes von seinen Leuten selbst verfaßt sei, er dafür keine Anweisung erhalten habe, was bei solcher Planung im damaligen Deutschland höchst unwahrscheinlich ist;

17. daß Tatzeugen die von Naujocks angeblich abgegebenen Schüsse nicht gehört haben;

18. daß auch andere von Naujocks angegebene Mordkommandos nie zu beweisen waren;

19. daß Naujocks für diesen Fall von den Alliierten nie belangt wurde, sondern 1945 in die Freiheit entlassen wurde;

20. daß auch bei Naujocks' späterem Wiederauftauchen in der Bundesrepublik Deutschland er nie zur Rechenschaft gezogen wurde.

[5] IMT, aaO. (Anm. 3), Bd. 10, S. 580.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß NAUJOCKS 1945 mit anderen Gefangenen im US-Internierungslager Langwasser saß: »Seinen damals dort gleichfalls internierten Kameraden hat er nie eine Andeutung gemacht, daß er mit dem Überfall auf den Gleiwitzer Sender etwas zu tun gehabt habe. . . Im Lager Langwasser hatte Herr NAUJOCKS eines Tages mit dem IMT-Pfarrer Pater SIXTUS eine längere Unterredung. Anschließend erklärte er seinen Kameraden, er werde aus dem Lager herauskommen und nach Südamerika fliehen. Am nächsten Morgen war er verschwunden.«[1]

Als seine eidesstattliche Erklärung vor dem Nürnberger IMT behandelt wurde, galt sein Aufenthalt als »unbekannt«.[2] Er wurde beim IMT nicht vernommen. Als er später unter seinem richtigen Namen wieder in Deutschland auftauchte, wurde er nie verfolgt, nicht bestraft, sondern lebte in überraschend guten Verhältnissen bis zu seinem Tod. Er hat sich wohl - wie HÖTTL - durch seine Falschaussage mit Belastung Deutschlands Vorteile verschafft.

Seit 1991 liegt die Darstellung eines Tatzeugen vor,[3] des Volksschullehrers Otto RADEK, der als Hauptmann d. R. für die im Sommer 1939 in Oberschlesien aufgebaute Grenzwacht, eine aus Freiwilligen bestehende paramilitärische Organisation der Deutschen im Raum Gleiwitz, Kommandeur war. Der Gleiwitzer Sender, der nur rund sieben Kilometer von der deutsch-polnischen Grenze entfernt lag, wurde von der 3. Kompanie, Grenzwachtbataillon 1/68, mit scharfer Munition bewacht. Er habe von dem >Überfall< in den Radionachrichten des Breslauer Senders gehört, sei dann sofort zum Sender Gleiwitz gefahren und habe dort alles in Ruhe vorgefunden. Von Schießereien habe man nichts gewußt, Einschlagspuren von Geschossen habe es nicht gegeben. Die Wachmannschaft habe berichtet, daß sie einige SS-Männer in Zivil, die sich ordnungsgemäß ausgewiesen hätten, in den Senderaum gelassen habe, wo diese über ein Wettermikrophon Sprechübungen in Deutsch und Polnisch veranstaltet hätten. Nach wenigen Minuten hätten sie sich korrekt wieder verabschiedet. Ein Anruf des Kommandeurs beim Armee-Kommando in Breslau habe ergeben, daß alles in gewollter Ordnung sei.

Zur Bestätigung, daß am Sender alles ruhig war und blieb, gibt RADEK auch Nachbarn des Gleiwitzer Senders an, die nach der Meldung des Breslauer Senders von aufgeregten Verwandten aus Breslau angerufen worden seien, was denn passiert sei, und diesen erklärten, daß nichts vorgefallen sei.

Den wohl endgültigen Beweis dafür, daß NAUJOCKS den wesentlichen Inhalt der eidesstattlichen Erklärung erfunden oder gegen Zusicherung von Leben und Freiheit frei Erfundenes unterschrieben hat, liefert folgende, erst um 1995 durch Veröffentlichung eines Buches[4] bekannt gewordene Tatsa-

[1] *Nation Europa,* Nr. 5, 1964, S. 27.
[2] Ebenda.
[3] Bernhard RADEK, »Achtung, Achtung! Hier spricht der Gleiwitzer Sender«, in: *GJei- wt?(er-Beuthener-Tarnomt%oer Heimatblatt,* Sept. 1991, S. 4 ff.
[4] WOLTERSDORF, aaO. (Anm. 4), S. 149 ff.

che. Ende der fünfziger Jahre lebte NAUJOCKS in Hamburg als Besitzer mehrerer Häuser und Kiesgruben ziemlich wohlhabend. Der als Verfasser mehrerer Bücher hervorgetretene Hans Werner WOLTERSDORF lernte ihn über einen seiner Mieter kennen und hatte dann ein Gespräch mit ihm:[5] »Im Jahre 1959 besuchte er (NAUJOCKS, H.W.) mich. Wir aßen zu viert gemeinsam zu Mittag. Es stellte sich bald heraus, daß er der Alfred NAUJOCKS war, der mit dem Gleiwitzer Sender zu tun hatte... Wir kamen auf die Sache mit dem Sender Gleiwitz zu sprechen. Er wartete zurückhaltend, was ich davon zu erzählen wußte. Ich kannte nur die Schulbuchgeschichte von dem fingierten Überfall auf den Sender Gleiwitz. Er widersprach nicht. Ich sagte ihm, daß in den Nürnberger Prozessen und unzähligen anderen Kriegsverbrecherprozessen Tausende von Menschen wegen viel geringerer Vergehen hingerichtet oder lebenslänglich eingesperrt worden seien. Er aber habe nach eigenem Eingeständnis eine Anzahl von KZ-Häftlingen ausgewählt und in polnische Uniformen gesteckt, wohl wissend, daß keiner von ihnen lebend davonkommen werde. Das sei heimtückisch vorbereiteter Mord. Trotzdem habe man ihm kein Haar gekrümmt. Wie das zu erkären sei, wollte ich wissen.

>Sie sehen, daß ich noch lebe<, sagte er, >sogar gut lebe; und das ist für mich die Hauptsache<«[6]



Alfred NAUJOCKS
(1911–1966)

Für Hans Werner WOLTERSDORF und einen weiteren, jetzt noch lebenden Teilnehmer an diesem Gespräch, die der Verfasser (H.W.) beide deswegen besuchte und sprach, war damals eindeutig klar, daß NAUJOCKS mit dieser erpreßten Unterschrift 1945 seine Freiheit erlangt und vielleicht das Leben gerettet hatte und daß nichts von seiner Schilderung in der eidesstattlichen Erklärung der Wahrheit entsprach.

Das Interesse der Sieger an einem solchen Geständnis in der damaligen Zeit ist gut zu verstehen. Die Alliierten brauchten im Herbst 1945 - vor dem Bekanntwerden der ebenfalls wohl gefälschten HOSSBACH-Niederschrift[7]- solch eine Aussage, um belegen zu können, daß HITLER angeblich schon um den 10. August, also Wochen vor Kriegsbeginn und vor dem Deutsch-sowjetischen Pakt vom 23. August 1939, zum Krieg drängte und »polnische Provokationen« als Kriegsgrund suchte, daß also alle dokumentierten Friedensbemühungen der Reichsregierung nur Vorwand gewesen seien.

Die übliche Darstellung, wonach Deutsche mit Schießereien und mindestens einem Toten den Sender Gleiwitz 1939 überfallen haben, darf damit wohl als eine weitere Geschichtsfälschung zu Lasten Deutschlands gelten. Ein solcher Überfall hat offensichtlich gar nicht stattgefunden. Warum der deutsche Sender Breslau eine diesbezügliche Meldung abgab, ist noch ungeklärt.

---

5 Ebenda.

6 Ebenda, S. 151.

7 Vgl. Beitrag Nr. 140: »Die Schlüsseldokumente und die Kriegsschuldfrage«.

## Bromberger Blutsonntag

Ein besonderes Thema der deutsch-polnischen Beziehungen ist der sogenannte Bromberger Blutsonntag. Es handelt sich um die Tatsache, daß nach Kriegsbeginn (1. September 1939) Tausende von Volksdeutschen durch die Polen ermordet wurden. Die Ereignisse beziehen sich nicht nur auf die Stadt Bromberg oder nur auf den 3. September 1939.

Es ist makaber zu lesen, was der *Polyglott Reiseführer* über Polen zu diesem Thema, unter dem Stichwort >Bromberg<, schreibt: »Am 3. 9. 1939 ermordeten die Nazis nach Einnahme der Stadt etwa 20 000 Angehörige der polnischen Zivilbevölkerung (>Blutsonntag<).«[1] Das ist nicht nur gelogen, sondern stellt die Tatsachen geradezu auf den Kopf.

Dasselbe gilt für die folgenden Ausführungen in dem Buch *September 1939:*[2] »Die Engländerin bringt aus eigener Beobachtung auch Angaben, die die über den >Bromberger Blutsonntag< von der GOEBBELSpropaganda verbreiteten und heute im Westen Deutschlands noch geglaubten Lügen widerlegen. So wurde von den Nazis behauptet, daß in einem Walde bei Bromberg Hunderte verstümmelter deutscher Leichen mit ausgestochenen Augen und herausgerissenen Zungen gefunden worden wären. Fotographien dieser angeblichen Opfer polnischer Mordlust wurden auch ausländischen Zeitungskorrespondenten gezeigt, tatsächlich wurden Hunderte solcher Leichen gefunden< bemerkt Miß BAKER-BEALL. >Das waren aber Leichen von Polen, unter ihnen viele Frauen und Kinder, die beim Herannahen der Deutschen aus der Stadt geflohen waren, von deutschen Flugzeugen gejagt und mit Maschinengewehren zusammengeschossen worden waren.< Die Verstümmelung der Leichen ist offensichtlich später durch die deutschen Faschisten erfolgt.«

Als weiteres Beispiel für eine besonders erbärmliche Umfälschung des Geschehens sei das Buch *13 Tage Weltgeschichte* von E. Philipp SCHÄFER genannt. Es heißt dort:[3] »Um 10 Uhr 15 (wie genau der Autor das weiß!, H. W.) beginnt in Bromberg zwischen Polen und Angehörigen der deutschen Volksgruppe ein fanatisches Massaker. Bei dem Gemetzel kamen 238 Polen und 223 Deutsche ums Leben. Der >Blutsonntag von Bromberg< läßt die Welt erschauern, als sie davon hört.«

---

[1] Polyglott-Reiseführer *Polen,* 1. Auflage München 1973, S. 49. In der 2. Auflage heißt es berichtigend, aber immer noch verharmlosend: »Kurz nach Beginn des Zweiten Weltkrieges kam es am 3. 9. 1939 zu Ausschreitungen, die vielen deutschstämmigen Bürgern der Stadt das Leben kosteten. Nach der Besetzung Brombergs (5. 9. 1939) forderten Vergeltungsmaßnahmen Opfer unter der polnischen Bevölkerung.« Dasselbe steht in der 3. Auflage von 1977 sowie in der 4. Auflage von 1978/79.

[2] Basil SPIRU (Hg.), *September 1939,* Rütten und Loening, Berlin 1959, S. 74.

[3] E. Philipp SCHÄFER, *13 Tage Weltgeschichte,* Econ, Düsseldorf-Wien 1964, S. 337.

Es gibt auch sachlich-nüchterne Darstellungen dieser Ereignisse. In der *Deutschen Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin"* ist von Dozent Dr. med. habil. Gerhart Panning in der sachlichen Sprache der Medizin über die Toten von Bromberg berichtet worden.

Richtig ist, daß die Polen, darunter auch zurückflutende polnische Truppen, offenbar nach vorher schon vorhandenen Listen, Tausende von Deutschen in Bromberg am 3. September 1939 ermordeten. »Tausende von Volksdeutschen starben in diesen Tagen eines gewaltsamen Todes von polnischer Hand.«[5]

»Zwischen dem 3. und dem 7. September 1939 brachten polnische Chauvinisten über fünfeinhalbtausend Volksdeutsche als verdächtige Hitler-Agenten< um, darunter auch katholische und evangelische Geistliche. Diese als >Bromberger Blutsonntag< in die Geschichte eingegangenen Massenmorde an Deutschen belasteten gleich zu Beginn des deutsch-polnischen Krieges das beiderseitige Verhältnis.«[6]

Vielfach wird über die Zahl der ermordeten Volksdeutschen diskutiert. Man darf den Zahlen von A. Schickel[7] Glauben schenken, der rund 5000 bis 6000 Tote angibt. Auch der polnische Historiker Janusz Piekalkiewicz[8] nimmt eine Zahl von 5000 bis 6000 ermordeten Volksdeutschen an. Deutsche Quellen von 1939 geben für die Zeit vom 31. August bis 17. November 1939 eine Zahl von 5437 Toten unter den Volksdeutschen an.[9]

Polen gab sogar selbst die Täterschaft am >Bromberger Blutsonntag< zu, als am 9. September 1939 der polnische Sender in Wilna die Warschauer Bevölkerung aufforderte, sich ein Beispiel an den Bromberger Mördern der Deutschen zu nehmen und im Kampf gegen die Deutschen alle erdenklichen Mittel anzuwenden.[10]

Bromberg wurde am 6. September 1939 von der deutschen Wehrmacht eingenommen, das übrige früher deutsche Gebiet bis zum 12. September 1939. In den Tagen davor geschahen die Massenmorde an den Volksdeutschen, teilweise auch auf den Zwangsmärschen zu den Konzentrationslagern. Der Amerikaner Alfred M. de Zayas hat unter Mitarbeit von Walter Rabus, Amsterdam, aus den Ermittlungen über Völkerrechtsverletzungen unter anderem festgehalten: »Bei den Haussuchungen (in Bromberg) wurden zunächst von den (polnischen, H. W.) Soldaten und dem Mob sämtliches Geld und Wertsachen gestohlen, die (deutschen, H. W.) Wohnungen auch sonst ausgeplündert und völlig verwüstet. Die Männer der Familie. .., vom 13jährigen oder gar 10jährigen Jungen bis zum 70- oder 80jährigen Greis, wurden in fast allen Fällen in viehischer Weise umgebracht.. . Zumeist wurden die Ermordeten mit Brechstangen, Seitengewehren, Gewehrkolben, Knüppeln derart zusammengeschlagen, daß ihre Gesichter bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurden. .. In anderen Fällen mußten sie die Ermordung der Angehörigen ansehen, um dann selbst als Opfer erschlagen oder erschossen zu werden.«

[4] Gerhart Panning, in: *Deutsche Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin,* Band 34, Heft 1/3, 1940.

[5] Helmuth Fechner, *Deutschland und Polen,* Holzner, Würzburg 1964, S. 187.

[6] Alfred Schickel, *Deutsche und Polen,* Gustav Lübbe, Bergisch-Gladbach 1984, S. 230.

[7] Ebenda, S. 230 f.

[8] Janusz Piekalkiewicz, *Polenfeldzug,* Gustav Lübbe, Bergisch-Gladbach 1982, S. 9 f.

'Auswärtiges Amt (Hg.), *Die polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen in Polen,* Berlin 1940; Auszüge in: *Geheim. Aus dem Archiv der Reichsregierung,* Mut, Asendorf 1977, S. 346.

[10] Meldung in: *Deutsche Rundschau* (früher: *Bromberger Tageblatt),* 12. 9. 1939.



Deutsche Soldaten finden Opfer des >Bromberger Blutsonntags<. Die Volksdeutschen waren seit Anfang 1939 immer stärkerem Druck und Verfolgungen ausgesetzt worden. Internationale Journalisten überzeugen sich von den polnischen Greueltaten.



Überall lagen die meist verstümmelten Leichen der massakrierten Volksdeutschen.

»Bei Tariowa, in der Nähe von Kolo, hat das polnische Militär auf eine große Anzahl Volksdeutscher geradezu eine Treibjagd mit Maschinengewehren veranstaltet. Man fand 130 Tote, die nach den Zeugenaussagen wie die Hasen bei einer Treibjagd über ein Feld verstreut waren.«[11]

Der polnische Vorwurf, die Volksdeutschen hätten subversiv gegen den polnischen Staat gewirkt, ist unberechtigt. Dazu stellte der US-Historiker Professor David L. HOGGAN fest: »Die Volksdeutschen in Polen verhielten sich mit wenigen Ausnahmen streng loyal zum polnischen Staate. Eine spätere Untersuchung durch den holländischen Experten Louis DE JONG widersprach der bekannten Behauptung der Polen, daß es eine deutsche Fünfte Kolonne in Polen gäbe. Tausende junger Deutscher im militärdienstpflichtigen Alter dienten in der polnischen Armee, als 1939 der Krieg begann. Die prominenten Deutschen in Polen blieben bis September 1939 im Land und wurden verhaftet, ins Landesinnere transportiert oder getötet.«[12]

Warum fanden gerade am 3. September so viele Morde statt? Antwort: Es war der Tag der englischen und französischen Kriegserklärung an das Deutsche Reich. Die Polen gerieten in einen Freudentaumel und glaubten im Ernst, daß es England um die Erhaltung des polnischen Staates ginge.

All dieser Haß und die tiefe Feindschaft zwischen Polen und Deutschen sind nur aus der Geschichte zu verstehen. Kurz nach der Gründung des polnischen Staates 1916-18 begannen die Polen sofort mit Krieg. Krieg gegen Rußland (1920-21), drei Aufstände (1919, 1920 und 1921) in Schlesien gegen

[11] Alfred M. DE ZAYAS, *Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle — Unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechts-Verletzungen im Zweiten Weltkrieg,* Universitas, München, '1980, S. 228 u. 235.

[12] David L. HOGGAN, *Der erzwungene Kriege* Grabert, Tübingen [15]1997, S. 114.

Deutschland, Krieg gegen die Ukraine und gegen Litauen, Unterdrückung der deutschen Minderheit.[13]

Ein Beispiel für die übermütig-aggressive Haltung der Polen ist das Telegramm der Vereinigten Deutschen Volksräte der Westkreise Posens vom 12. Februar 1919 an die Deutsche Nationalversammlung in Weimar: »Die Bevölkerung der fast rein deutschen Westkreise der Provinz Posen sieht mit bangen Sorgen polnische Banden bereits innerhalb ihrer Grenzen wüten.. . täglich fließt deutsches Blut unter viehischen Roheiten der Polen.«[14] Gustav STRESEMANN hatte schon 1925 vor dem deutschen Reichstag über die Austreibung von Deutschen aus Polen geklagt und dessen Geist (es müßte heißen: dessen Ungeist, H. W.) des Hasses beklagt.[15]

Jene verbrecherische Politik, die das Diktat von Versailles geschaffen hatte, erfand den »Korridor« und die sogenannte »Freie Stadt Danzig«, jene Gebilde, die den kommenden Krieg vorprogrammiert hatten.

[13] Auswärtiges Amt (Hg.), *Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges,* Weißbuch Nr. 2, Berlin 1939; Neudruck: Mut, Asendorf 1977.

[14] Alfred SCHICKEL, aaO. (Anm. 6), S. 170.

[15] Ebenda, S. 189.

Marineoberkriegsgerichtsrat Dr. Ulrich SCHATTENBERG wurde von der Wehrmacht-Untersuchungsstelle beauftragt, die ersten Zeugenvernehmungen in Polen durchzuführen. Aus seinem Bericht vom 14. September 1939: ⇦

»Zumeist wurden die Ermordeten mit Brechstangen, Seitengewehren, Gewehrkolben, Knüppeln derart zusammengeschlagen, daß ihre Gesichter bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurden... Ich sah selbst angekohlte, z.T. verbrannte Leichen ermordeter Volksdeutscher. In vielen Fällen mußten die Volksdeutschen die Ermordung ihrer Väter, Brüder oder Kinder mit ansehen, ohne ihnen, wenn die Verletzten noch nicht gleich tot waren, Hilfe bringen zu dürfen. Dabei wurden sie noch von den Soldaten und vom Pöbel verhöhnt. In anderen Fällen mußten sie die Ermordung der Angehörigen ansehen, um dann selbst als nächstes Opfer erschlagen oder erschossen zu werden.«

Aus: Alfred M. DE ZAYAS, *Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle,* Universitas, München [7]2001, S. 228.

Weiterführende Literatur:

Edwin Erich DWINGER, *Der Tod in Polen,* Eugen Diedrichs-Verlag, Jena 1940.

Rudolf TRENKEL, *Der Bromberger Blutsonntag,* Nordland, Hamburg 1975.

Else LÖSER, *Polen und die Fälschungen seiner Geschichte,* Selbstverlag, Kaiserslautern 1982.

Peter AURICH, *Der deutsch-polnische September 1939.* Beiheft 10 der Zweimonatsschrift *Politische Studien,* Günter Olzog, München-Wien 1969.

Bernhard LINDENBLATT U. Otto BÄCKER, *Bromberger Blutsonntag,* Arndt, Kiel 2001.

# Der angebliche Terrorangriff auf Wielun

Im Zusammenhang mit dem 50. Jahrestag des Beginns des Polenfeldzuges 1939 brachte die ARD am 8. August 1989 in der Fernsehsendung *Kontraste*[1] einen Bericht über Angriffe deutscher Sturzkampfbomber (Stukas) auf die kleine damals polnische Stadt Wielun zwischen Breslau und Lodz am 1. September 1939.

Im Gegensatz zur historischen Wahrheit wurde vom >Terrorangriff< auf den Ort, von bewußtem Angriff auf Unschuldige und Zivilisten, von Demonstration deutscher Stärke bereits am ersten Kriegstag gesprochen und versucht, mit anderen Halbwahrheiten und Ungenauigkeiten daraus ein Verbrechen der Deutschen zu konstruieren.

Als der pensionierte Generalmajor der Bundeswehr Jürgen SCHREIBER daraufhin an den verantwortlichen Moderator Jürgen ENGERT schrieb,[2] sich über die »grobe Geschichtsfälschung« beschwerte und entsprechende Literatur anführte, antwortete dieser gar nicht. »Mit großer Verzögerung kam ein wenig gehaltvoller Brief eines seiner Mitarbeiter, der weder allgemeinhistorische noch speziell militärwissenschaftliche Aspekte enthielt.«[3]

Tatsache ist, daß die deutsche Luftwaffe, insbesondere mit Stukas, in den ersten Tagen nach Kriegsbeginn militärische Stützpunkte und Einrichtungen wie Flugplätze in Polen angriff, aber nicht gegen die Zivilbevölkerung vorging. Die Maßnahmen dienten ausschließlich zur Unterstützung der vormarschierenden Bodentruppen und zur Gewinnung der deutschen Lufthoheit über Polen.

Ein unverdächtiger Zeuge ist der französische Luftwaffenattache in Warschau, General ARMENGEAU, der in einem Bericht nach Paris vom September 1939 schrieb: »Die deutsche Luftwaffe hat die Bevölkerung nicht angegriffen. Ich muß unterstreichen, daß die deutsche Luftwaffe nach den Kriegsgesetzen gehandelt hat; sie hat nur militärische Ziele angegriffen, und wenn oft Zivilpersonen getötet oder verwundet worden sind, so deswegen, weil sie sich neben diesen militärischen Zielen befanden. Es ist wichtig, daß man das in Frankreich und England erfährt, damit keine Repressalien unternommen werden, wo kein Anlaß zu Repressalien ist, und damit nicht von uns aus ein totaler Luftkrieg entfesselt wird.«[4]

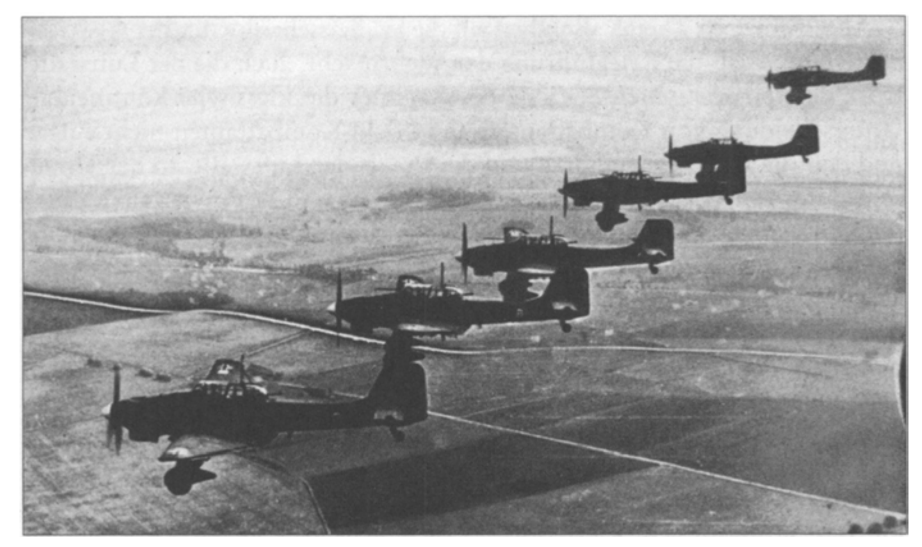
---

[1] ARD, 1. Programm, Sendung *Kontraste* des Senders Freies Berlin (SFB) am 8. 8. 1989, Wiederholung am 9. 8. 1989, Moderator Jürgen ENGERT.

[2] Jürgen SCHREIBER, *Waren wir Täter? Gegen die Volksverdummung unserer Zeit,* Türmer, Berg 1991; darin ausführliche Darstellung des Falles Wielun mit den nachfolgenden auszugsweise wiedergegebenen Zitaten.

[3] Ebenda, S. 64

[4] Zit. in: Günter JUST, »Ein Dokument widerlegt Lüge vom Bombenterror in Polen«, in: *Luftwaffen-Revue 1989,* Heft 3, S. 63.



Die Angriffe der Stukas galten militärischen Stützpunkten und strategisch wichtigen Einrichtungen.

Die Stadt Wielun war militärisch befestigt und ein Verkehrsknotenpunkt. Sie galt als »ein Eckpfeiler der grenznahen polnischen Befestigungen«.[1] Die deutsche Führung vermutete dort - wenn auch irrtümlich - einen polnischen Führungsstab. Die Stadt lag in der Gefechtszone. Deshalb kam es zu den Bombenabwürfen am Morgen des 1. September 1939, bei denen wegen herrschenden Morgennebels die beabsichtigten Ziele verfehlt wurden und auch Zivilisten ums Leben kamen. Bereits am Abend desselben Tages wurde Wielun von deutschen Truppen eingenommen.

Wenige Stunden nach dem morgendlichen deutschen Stuka-Angriff wurde durch deutsche Aufklärung eine 3000 Mann starke polnische Kavalleriebrigade auf der Straße nach Wielun festgestellt. Maschinen der 1. Gruppe des Sturzkampfgeschwaders 2 und weitere der 1. Gruppe des Sturzkampfgeschwaders 77 griffen um Mittag diese zusammengedrängt marschierende polnische Kavallerie an und zerschlugen mit rund 90 Flugzeugen diese Einheit völlig, die gegen den linken Flügel der 10. Armee REICHENAUS eingesetzt werden sollte.[2]

Entgegen der geschichtsfälschenden Darstellung des Fernsehens handelte es sich also - auch nach dem Urteil ausländischer Fachleute - bei den deutschen Luftangriffen im Räume Wielun am ersten Kriegstag eindeutig um ausschließliche Unterstützung des Heeres durch die deutsche Luftwaffe, also um eine Unterstützung der Bodentruppen in der Gefechtszone. Es ist eine bewußte Verdrehung der historischen Tatsachen, wenn in diesem Zusammenhang von Terrorangriffen und gewollten Angriffen auf die Zivilbevölkerung gesprochen wird.

---

[1] Cajus BEKKER, *Angriffshöhe 4000,* Stalling, Oldenburg [5]1975, S. 29.

[2] Maximilian CZESANY, *Alliierter Bombenterror,* Druffel, Leoni 1986, S. 121 f.; Peter C. SMITH, *Stuka*, München-Stuttgart '1975, S. 25.



Wolfram VON RICHTHOFEN.

Allgemein zum Thema »Bomben auf die Städte« schrieb Günther GILLESSEN zutreffend, »daß die Kriegführung der Wehrmacht, auch die der Luftwaffe, trotz der terroristischen Sprache des Regimes die klassische kontinentale Unterscheidung von Kombattanten und Nicht-Kombattanten nicht aufgab und daß die Einsatzgrundsätze und die Praxis der Luftwaffe an der Unterscheidung von kriegswichtigen Zielen in Städten und Wohnvierteln festhielten. .. Das Problem war die Zielgenauigkeit. Es gab auf beiden Seiten keine Technik für präzise Zielwürfe.«[1]

Trotz dieser Richtigstellungen wurde im Jahre 2001 in einem Leserbrief in der *FAZ*[2] und im Jahr vorher in der Zeitschrift *Damals*[3] die Legende vom bewußten deutschen Terrorangriff auf Wielun wiederholt. In einem Leserbrief stellte Dr. Horst BOOG den Vorgang erneut richtig und legte die Einzelheiten dar, gestützt auf »das Studium der einschlägigen Akten der (deutschen, H.W.) Luftflotte 4, der 2. Fliegerdivision, der 1. Gruppe der Sturzkampfgeschwader 76 und 77 sowie des Tagebuchs des späteren Generalfeldmarschalls Dr.-Ing. Wolfram VON RICHTHOFEN, der damals als General z.b.V. die der Heeresunterstützung dienenden Fliegerverbände kommandierte«.[4]

In diesem Zusammenhang sei auch auf die Bombardierung ziviler Ziele durch die US-Luftwaffe in beiden Golf-Kriegen, im Balkan-Konflikt und im Angriffskrieg gegen Afghanistan hingewiesen. Die dabei bewußt in Kauf genommenen Tausende ziviler Todesopfer und Verwundeter wurden zynisch als >Kollateralschäden< heruntergespielt.

---

[1] Günther GILLESSEN, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 22. 9. 1988.

[2] Wojciech PLECIAK, »Am ersten Tag des Überfalls auf Polen«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 8. 9. 2001.

[3] Professor Dr. Tadeusz OLEJNIK in: *Damals,* 2000, zit. in: Dr. Horst BOOG, »Wielun lag in der Gefechtszone«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 17. 9. 2001.

[4] BOOG, ebenda

## Deutscher Sieger ehrt polnischen Kommandanten

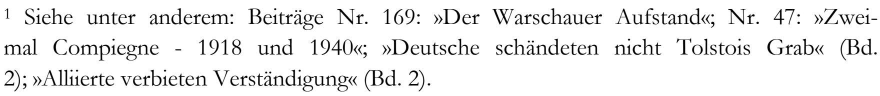
Im Gegensatz zu den unberechtigten Vorwürfen der Anti-Wehrmachtausstellung des kommunistischen Hannes HEER war die deutsche Wehrmacht - auch nach dem Urteil vieler feindlicher Militärs - die diszipliniertеste und fairste der Welt. Nachfolgend wird ein kennzeichnendes Beispiel angegeben.[1]Einen besonderen Fall erwähnt Jakob SCHNEIDER[2] als Erlebniszeuge vom Ende des Polenfeldzuges 1939. Der spätere General der Waffen-SS und SS-Obergruppenführer Felix STEINER, 1944 mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz ausgezeichnet, nahm mit seinem Regiment >Deutschland< am 28. September 1939 die schwer befestigte polnische Festung Modlin ein, wobei sich 1200 Offiziere und 24000 Unteroffiziere und Mannschaften ergaben,[3] womit praktisch der Polenfeldzug beendet wurde.



Felix Martin STEINER (1896-1966).

In dem Bericht heißt es: »Letzter Tag des Polenkrieges - hier die letzte Bastion der Polen - die Festung Modlin -, nachdem das ganze Land sich schon ergeben hatte. STEINER hatte Auftrag, mit seinem Regiment >Deutschland< die gewaltige Festung zu nehmen. Im Morgengrauen war Angriff aus sehr ungünstiger Position. Völlig freies und etwas ansteigendes Gelände, welches unter Dauerfeuer lag, war zu überwinden. Trotz starker Unterstützung durch zur Verfügung stehende schwere Waffen zog sich der Angriff, leider mit Verlusten in unseren angreifenden Reihen (15 Tote und 25 Verwundete[4]), bis zum Mittag hin. Erst nach zusätzlicher Unterstützung durch Stukas wurde der harte Sieg geschaffen - eine weiße Fahne der Polen auf der Festung war das Signal.

Ich hatte das Glück, im Gefolge von STEINER mit zum Eingang der Festung zu gelangen. Hier stand der polnische Festungskommandant mit seinem Stabe. Als diesem STEINER gegenübertrat, übergab dieser mit Worten, die durch einen Dolmetscher übersetzt wurden, die Festung mit Besatzung - einige hundert Mann, in der Hauptsache Fähnriche - an unseren Kommandeur (damals noch Standartenführer) STEINER. Anschließend daran schnallte



1 Siehe unter anderem: Beiträge Nr. 169: »Der Warschauer Aufstand«; Nr. 47: »Zweimal Compiegne - 1918 und 1940«; »Deutsche schändeten nicht Tolstois Grab« (Bd. 2); »Alliierte verbieten Verständigung« (Bd. 2).

2 Jakob SCHNEIDER, »Außergewöhnliche menschliche Größe ist wohl eine einsame Tugend«, in: *Der Freiwillige,* Nr. 9, 1991, S. 23.

3 Zu STEINER vgl. Ernst-Günther KRÄTSCHMER, *Die Ritterkreuzträger der Waffen-SS,* Verlag K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf, 1981, S. 60-71, ebendort S. 71 die Zahlenangaben. Der Wehrmachtbericht vom 29. 9. 1939 meldet: »In der Festung befinden sich etwa 1200 Offiziere, 30000 Mann, 4000 Verwundete.« (*Die Wehrmachtberichte 1939-1945,* dtv, München 1985, Bd. 1, S. 43).

4 KRÄTSCHMER, aaO. (Anm. 3), S. 71.



Nach der Einnahme der Westerplatte verhört General EBERHARD den polnischen Kommandanten. Achtung vor dem Besiegten spricht aus den Gesichtern.

der Kommandant seinen Degen ab und übergab diesen, waagerecht mit beiden Händen haltend, an STEINER. Hierauf zeigte STEINER die menschliche Größe, indem er diesen Degen wieder an den Kommandanten zurückgab. Dann hat STEINER den polnischen Stab zu einem improvisierten Essen in eine in der Nähe liegende große verlassene Villa eingeladen. Dabei wurden noch kurze Ansprachen gehalten, die von gegenseitiger Achtung geprägt waren.«

# Die angebliche Zerstörung der Schwarzen Madonna von Tschenstochau

Tschenstochau ist eine polnische Stadt an der Warthe, 50 Kilometer nördlich von Kattowitz mit rund (1941) 170000 Einwohnern. Dort befindet sich auf der Jasnagora das berühmte Paulinenkloster, in welchem ein Marienbild, die Schwarze Madonna, aufbewahrt wird. Diese Schwarze Madonna von Tschenstochau ist das Nationalheiligtum der Polen, über das viele kirchliche Legenden in Umlauf sind. Das Kloster ist ein Wallfahrtsort wie Lourdes in Frankreich.

Tschenstochau wurde im Polenfeldzug am 3. September 1939 von deutschen Truppen eingenommen. Danach verbreiteten die Alliierten alle möglichen Lügen über die Behandlung des Klosters durch die Deutschen. Der polnische Historiker Janusz PIEKALKIEWICZ[1] bringt in seinem Buch *Polenfeldzug* (S. 80) eine >Meldung< aus der polnischen Botschaft in Paris, wonach Tschenstochau in »Flammen stehe«. Außerdem wurde die Lüge verbreitet, daß der berühmte Kreuzgang aus dem 16. Jahrhundert, in dem sich das Bild der Schwarzen Mutter Gottes befindet, von deutschen Flugzeugen bombardiert worden sei.

Andererseits bringt das genannte Buch (S. 92) die der Wahrheit entsprechende polnische Meldung, daß das Kloster nach Einnahme der Stadt unbeschädigt sei.

Der jüdisch-amerikanische Journalist P. LOCHNER hatte das Kloster am 5. 9. 1939 besucht. Er berichtete zutreffend, daß Kloster, Altarbild, Kreuzgang und Schwarze Madonna völlig unversehrt gewesen seien.[2]

Ein Augenzeuge der Vorgänge 1939, der Deutsche Friedrich FRANKE, schrieb im *Deutschen Anzeiger*[3] den Artikel »Versöhnung. Die Rettung des polnischen Nationalheiligtums durch deutsche Soldaten«. Darin berichtet er auch, daß die Lüge, deutsche Soldaten hätten die Madonna geschändet, schon im Ersten Weltkrieg verbreitet worden sei. Als im Sommer 1982 die westdeutsche Presse meldete: »Im Januar 1945 rettete die Rote Armee das Kloster vor den Nazis. Die Deutschen hatten es vermint. Man fand 70 Minen, eine direkt hinter dem Marienbild«, versuchte er, diese Falschmeldung richtigzustellen. In Wahrheit gab es keine Verminung. Auf Anordnung des Generals VON MANSTEIN wurden sogar im Umkreis von 10 Kilometer um das Kloster keine schweren Waffen eingesetzt.«

---

1 Janusz PIEKALKIEWICZ, *Polenfeldzug*, Gustav Lübbe, Bergisch Gladbach 1982.

2 *National-Zeitung* Nr. 14, 1986.

3 Friedrich FRANKE, »Versöhnung. Die Rettung des polnischen Nationalheiligtums durch deutsche Soldaten«, in: *Deutscher Anzeiger*, 10. 12. 1982.

## Luftangriff auf Warschau 1939

Oft wird in der Öffentlichkeit noch immer der Vorwurf erhoben, mit dem Luftangriff auf Warschau - neben den späteren Bombenangriffen auf Rotterdam und Coventry - am 25. September 1939 hätten die Deutschen den Luftterrorkrieg gegen die Zivilbevölkerung im Zweiten Weltkrieg begonnen. Diese Beschuldigung trifft jedoch nicht zu.

Deutschland hatte in den dreißiger Jahren im Gegensatz zu Großbritannien und den USA keine Bomberflotte entwickelt und keine Strategie zum Bombenkrieg gegen das feindliche Hinterland geplant. Die deutsche Luftwaffe hatte als Aufgabe ausschließlich die taktische Unterstützung der Bodentruppen und den Schutz der Heimat vor feindlichen Angriffen. Das Reich hatte - leider vergeblich - versucht, ein internationales Verbot der Bombardierung ziviler Ziele und der gegen die Zivilbevölkerung gerichteten Flächenbombardements zu erreichen und damit die Haager Landkriegsordnung von 1907 zu ergänzen. In der deutschen Luftwaffendienstvorschrift 16 (LDV) im Zweiten Weltkrieg hieß es: »Der Angriff auf Städte zum Zweck des Terrors gegen die Zivilbevölkerung ist grundsätzlich abzulehnen.« HITLER hatte in seiner Reichstagsrede am 1. 9. 1939 versichert: »Ich will nicht den Kampf gegen Frauen und Kinder führen. Ich habe meiner Luftwaffe den Auftrag gegeben, sich bei den Angriffen auf militärische Objekte zu beschränken.«[1] Diese Erklärung wird von Friedrich Karl FROMME in seinem ausführlichen Artikel über den Bombenkrieg ergänzt: »Ähnlich steht es noch in einer damals geheimen Weisung an die Luftwaffe vom 1. August 1940.«[2] Und die Luftwaffe hielt sich daran. Der in Warschau tätige französische Luftwaffenattache General ARMENGAU meldete am 14. 9. 1939 nach Paris, »daß die deutsche Luftwaffe nach den Kriegsgesetzen gehandelt (und) nur militärische Ziele angegriffen« habe, wobei Zivilisten nur dann getötet worden seien, wenn sie sich in der Nähe dieser Anlagen befunden hätten.[3] Das gilt auch im Fall der Bombardierung Warschaus.

Am 8. 9. 1939 hatten die Spitzen der deutschen 4. Panzerdivision unter Generalleutnant REINHARDT den Stadtrand von Warschau erreicht, bis zum 19. 9. war die polnische Hauptstadt eingeschlossen, aus der sich am 18. Sep-

---

[1] Max DOMARUS, *Hit/er. Reden und Proklamationen 1932-1945,* R. Löwit, Wiesbaden 1973, Bd. H, 1, S. 1315.

[2] Friedrich Karl FROMME, »Das vergessene Ende des Luftkrieges gegen Deutschland«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 22. 3. 1985.

[3] Horst BOOG, »Bombardierung von Warschau durch die Luftwaffe 24. /25. 9. 1939«, in: Franz W. SEIDLER und Alfred M. DE ZAYAS, *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert,* E. S. Mittler & Sohn, Hamburg-Berlin-Bonn 2002, S. 140.

tember die polnische politische Führung und das Oberkommando nach Rumänien abgesetzt hatten. Obwohl der Krieg - insbesondere nach dem Einmarsch der Sowjets ins östliche Polen ab 17. 9. 1939 - praktisch entschieden war, wurde die Stadt von starken militärischen Streitkräften - mehr als 120000 Mann - verteidigt. Fünfmalige deutsche Aufforderungen in den folgenden Tagen zur Beendigung des sinnlosen Widerstandes und zur kampflosen Übergabe wurden vom polnischen Kommandanten General Juliusz ROMMEL nicht befolgt, sondern in Zusammenarbeit mit dem Stadtpräsidenten STARZYNSKI wurden von ihm weitere Verteidigungsmaßnahmen getroffen. Millionen Flugblätter wurden über der Stadt von deutschen Flugzeugen abgeworfen mit Texten wie: »Wir führen keinen Krieg gegen Frauen und Kinder, bringt euch nach Praga (dem Warschauer Stadtteil östlich der Weichsel, R.K.) in Sicherheit! Soldaten, ergebt euch!«[4] Die in Warschau tätigen ausländischen Vertreter durften auf ihren Wunsch hin nach einer deutsch-polnischen Vereinbarung die Stadt verlassen: »178 Diplomaten und 120[5] sonstige Ausländer wurden am 23. 9. von deutschen Offizieren empfangen und noch in der Nacht mit Zügen nach Königsberg. .. befördert.«[6]

Nachdem am 24. 9. noch einmal vergeblich zur Kapitulation aufgefordert war, begann am Montag, dem 25. 9., mit starker Unterstützung durch Artillerie und seit dem Vortag durch rund 400 Flugzeuge der eigentliche Sturm auf die befestigte Stadt. Schon am folgenden Tag bat General ROMMEL um Kapitulationsverhandlun-



Warschau hatte sich zur Festung erklärt, dabei auf den Beistand Großbritanniens und Frankreichs hoffend. Die Polen glaubten, sich so lange halten zu können, bis die Kriegshandlungen auch an der Westfront begannen.

---

[4] Zitiert in: Leserbrief von Werner SPOHR, Hameln, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 30. 5. 1985, mit Hinweis auf die Abbildung eines solchen Flugblattes in: BUCHBENDER und HAUSCHILD, *Geheimsender gegen Frankreich.*

[5] 1200 nach Janusz PIEKALKIEWICZ, *Der Zweite Weltkrieg,* Manfred Pawlak, Herrsching 1986, S.106.

[6] Gerhard BAUMFALK, *Der Luftkrieg über England und Deutschland 1939-1945,* Grabert, Tübingen 2004, S. 26.

gen, die am 27. 9. begannen und am 28. 9. zur Unterzeichnung der Kapitulation Warschaus führten. Der aussichtslose und dann auch in einem Tage gebrochene Widerstand soll 2000 polnischen Soldaten und 10000 bis 15000 der rund 1,6 Millionen zu der Zeit in der Stadt befindlichen Zivilisten das Leben gekostet haben[7] und hat weite Teile der Stadt zerstört.

Zusammenfassend ist festzustellen: Warschau war keine offene Stadt, sondern eine ausgebaute und von starken polnischen Streitkräften verteidigte Festung. Mehrfache deutsche Aufforderungen zur ehrenvollen Übergabe nach Artikel 27 der Haager Landkriegsordnung blieben unbefolgt, auch als jeder weitere Widerstand nach der militärischen Entwicklung des Krieges sinnlos erscheinen mußte. Der Zivilbevölkerung war tagelang Gelegenheit zum Verlassen der Stadt geboten worden. Die dann erfolgende Beschießung und Bombardierung waren daher nach Artikel 25 der Haager Landkriegsordnung erlaubt und völkerrechtlich voll gedeckt. Sie können nicht als Terror gegen Zivilisten beurteilt werden. Zu diesem Urteil kamen auch ausländische Militärgeschichtsschreiber wie der britische Luftkriegshistoriker Noble FRANKLAND. Insbesondere kann die Bombardierung Warschaus nicht Deutschland als Beginn des Luftterrorkrieges gegen Zivilisten vorgeworfen werden. Die Schuld an den Opfern und an den zerstörten Kulturwerten trifft in erster Linie die für die überflüssig gewordene Verteidigung Verantwortlichen. Die polnischen Verteidiger hatten zudem selbst ab 10. September vom Ostteil Warschaus aus mit Artillerie die von Deutschen besetzten westlichen Teile der Stadt beschossen und dort Zerstörungen angerichtet.

Dagegen trafen die Polen bereits am 26. September 1939 unter dem an diesem Tag noch auf Weisung des aus Warschau geflüchteten Oberbefehlshabers RYDZ-SMIGLY aus Rumänien nach Warschau eingeflogenen Major GALINAT Vorbereitungen zur Gründung einer militärischen Untergrundarmee, lieferten nicht, wie vereinbart, alle Waffen ab, sondern versteckten viele »für später«, versorgten sich mit gefälschten Papieren und Ausweisen und verletzten somit die von ihnen unterschriebenen Vereinbarungen.[8]

Anzumerken ist noch, daß die unterlegenen Verteidiger - wie ausdrücklich in den Kapitulationsbedingungen vereinbart war - ehrenvoll von den Deutschen behandelt wurden, ihre Offiziere den Degen behalten durften und in humane Gefangenschaft gingen. Die verborgenen Waffen trugen nicht wenig zum späteren Warschauer Aufstand von 1944 bei, durch den große Teile der inzwischen schon wieder aufgebauten polnischen Hauptstadt erneut zerstört wurden.[9]

Rolf Kosiek

---

[7] PIEKALKIEWICZ, aaO. (Anm. 5), S. 130.

[8] Ebenda, S. 129 f.

[9] Siehe Beitrag Nr. 169: »Der Warschauer Aufstand 1944«.

## Wehrmacht und Warschaus Kapitulation 1939

Schon am 8. September 1939 waren die deutschen Panzerspitzen bis Warschau vorgedrungen, es wurde am 19. September eingeschlossen, nachdem am Tage vorher die Regierung nach Rumänien geflohen war. Die eingeschlossene Hauptstadt wurde von rund 120 000 polnischen Soldaten verteidigt. Von deutscher Seite erfolgte Kapitulationsaufforderungen und das Angebot, die Zivilbevölkerung zu evakuieren, waren von den Polen abgelehnt worden. Erst nach schwerem Artilleriebeschuß und Luftbombardement war die Festung Warschau am 27. September 1939 kapitulationsbereit.

Die faire und ritterliche Art und Weise, wie das zuständige deutsche Oberkommando die Verhandlungen führte und wie seine Vertreter dem Besiegten gegenübertraten, unterscheidet sich auch in diesem Fall - ähnlich wie bei Modlin[1] oder Compiegne[2] - sehr von den üblen Methoden, mit denen manche Alliierte 1945 mit den deutschen hohen Militärs und Politikern bei der Gefangennahme umgingen, und sollte deswegen in die Erinnerung zurückgerufen werden.

Der in Warschau selbst beteiligte polnische General KUTRZEBA schreibt über die Verhandlungen: »Warum, warum ist es so weit gekommen? Man muß die Zähne zusammenbeißen... mich würgt der Schmerz, die Tränen kommen mir, als ich zur Feder greife, um die mir aufgetragene Unterschrift unter die Kapitulation Warschaus zu setzen. .. Nach der Unterzeichnung tritt der deutsche General PETZEL an mich heran, gibt mir die Hand und sagt: >Das Kriegsglück war mehr auf unserer Seite. Wir waren Gegner, aber wir sind doch keine persönlichen Feinde!< Ich nahm die Hand des Soldaten, nicht

'Beitrag Nr. 163: »Deutscher Sieger ehrt polnischen Kommandanten«..
[2] Beitrag Nr. 47: »Zweimal Compiegne - 1918 und 1940«.



Die Übergabeverhandlungen fanden im Wagen des deutschen Armeeoberkommandos vor den Toren Warschaus statt.

des Politikers, und des korrekten Vollstreckers der Anordnungen seiner Vorgesetzten.«[3]

Auch der Text der Kapitulationsurkunde atmet diesen Geist, es heißt darin: »Artikel 1:

1) Die Festung Warschau... ergibt sich dem deutschen Armeeoberkommando bedingungslos.

2) Der militärischen Besatzung wird zugesichert: a) Offiziere behalten ihren Degen, sie werden in ehrenvolle Gefangenschaft überführt, b) Unteroffiziere und Mannschaften werden zunächst auf kurze Zeit in Kriegsgefangenschaft überführt; ihre Entlassung in die Heimat erfolgt nach Durchführung der notwendigen Formalitäten sobald wie möglich.. .

Artikel 5: b) Verpflegung.. . 2) Zivilbevölkerung.- Für die Zivilbevölkerung können ab 30. 9. täglich 160 000 Portionen Mittagessen mit motorisierten Verteilungsstellen zur Verfügung gestellt werden.«[4]

Nach Abzug der polnischen Truppen erfolgte die offizielle Übergabe am 1. Oktober 1939 durch den polnischen Stadtkommandanten General ROMMEL. Der Oberbefehlshaber der deutschen 8. Armee, General BLASKOWITZ, sprach dann zu den polnischen Offizieren und erklärte dabei unter anderem: »Sie haben als letzte die Festung verlassen. Sie haben hiermit Ihre soldatische Pflicht für Ihr Volk erfüllt. Für Ihre gegenwärtige Lage habe ich soldatisches Verstehen. Ich habe mich bemüht, Ihr Geschick nach Möglichkeit zu erleichtern.« Daraufhin erwiderte der polnische General ROMMEL: »Eure Exzellenz! Wir danken sehr, daß Sie als Soldat verstehen, was die Leiden, die die Soldaten durchlebt haben, bedeuten. Wir haben als Soldaten unsere Pflicht bis zum Ende erfüllt, und das Schicksal ist stets wandelbar!«

Hiernach fuhren die polnischen Offiziere mit eigenen Autos über Breslau in ein Offizierslager in der Nähe von Dresden. General ROMMEL ließ dem deutschen Oberbefehlshaber vor Besteigen seines Wagens seine Pistole zur Erinnerung an diese denkwürdige Stunde überbringen.[5]

Ähnlich vollzog sich die Übergabe der Festung Modlin am 29. 9. 1939.[6] Der deutsche Befehlshaber der Belagerungstruppen, General STRAUSS, erwartete den polnischen Kommandeur, den bei den Kämpfen schwer verwundeten General THOMMEE mit seinem Stab. General STRAUSS brachte dem polnischen Befehlshaber gegenüber die Anerkennung für die tapfere Haltung von Modlin zum Ausdruck und teilte ihm mit, daß allen Offizieren der Festung der Degen belassen werden solle. Auf die Bitte des Generals THOMMEE um Fürsorge für die Besatzung teilte der Kommandierende General mit, daß er für die verwundeten Polen sofort deutsche Ärzte, eine Sanitätskompanie und ein Feldlazarett nach Modlin senden werde und daß zur ersten Verpflegung der Besatzung Brot und Fleischkonserven schon bereitgestellt seien. General THOMMEE dankte dem Kommandierenden General zum Schluß der Unterredung für die ritterliche Form, in der die Übernahme der Festung von deutscher Seite vollzogen worden sei.[7]

[3] Herbert DRESCHER, *Warschau und Modlin im Polenfeldzug 1939, Berichte und Dokumente,* Selbstverlag, Pforzheim 1991, S. 769.

[4] Ebenda, S. 793 u. 798.

[5] Ebenda, S. 816 ff.

[6] Siehe Beitrag Nr. 163: »Deutscher Sieger ehrt polnischen Kommandanten«.

[7] DRESCHER, aaO. (Anm. 3), S. 869.

## NKWD-Massenmord in Lemberg 1941

Während des deutsch-polnischen Krieges 1939 war die Sowjetunion ab 17. September 1939 in Ostpolen einmarschiert und hatte dann auch die ihr im sogenannten Deutsch-russischen Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28. September 1939 zugestandene Westukraine (Ostgalizien) mit Lemberg besetzt. Als nach Beginn des Rußlandfeldzuges die deutsche Wehrmacht schnell nach Osten vorrückte, verübte der sowjetische Geheimdienst NKWD nach vorherigen Deportationen noch grausame Massenmorde an Zehntausenden vorher inhaftierter Antikommunisten und Nationalisten vom Baltikum über Weißrußland bis nach Galizien und der Ukraine.[1]

[1] Vgl. z.B. Walter POST, *Die verleumdete Armee*, Pour le Mérite, Selent 1999, S. 86-107; Andreas NAUMANN, *Freispruch fur die Deutsche Wehrmacht,* Grabert, Tübingen 2005, S. 398-404.

Ein solches Massaker des NKWD mit rund 3000[1] meist ukrainischen, aber auch polnischen, jüdischen und kriegsgefangenen deutschen Opfern ereignete sich Ende Juni 1941 in den Gefängnissen der Stadt Lemberg, bevor die ersten deutschen Truppen dort am Morgen des 30. Juni 1941 einrückten. Beim Abzug der sowjetischen Einheiten und des NKWD am 28. Juni hatte es einen Aufstand der einheimischen Ukrainer und ein Pogrom an den für die sowjetischen Grausamkeiten verantwortlich gemachten Juden gegeben.

Die kommunistische Propaganda behauptete während des Krieges und in der Nachkriegszeit, die deutsche Wehrmacht sei für diese Massaker verantwortlich gewesen. Im Frühjahr 1959 unterstützte die linke westdeutsche Presse[2] eine von Ostberlin gesteuerte Kampagne, die insbesondere das in der deutschen Wehrmacht dienende ukrainische Freiwilligen-Bataillon >Nachtigall< und den seit 1940 zu dessen Offizierskorps gehörenden damaligen Oberleutnant der Reserve Prof. Dr. Theodor OBERLÄNDER für die Verbrechen verantwortlich machte. Die SED-Justiz in Mitteldeutschland verurteilte ihn 1960 in Abwesenheit »wegen Mordes« zu lebenslanger Freiheitsstrafe. Der seit 1953 als Bundesvertriebenenminister tätige OBERLÄNDER mußte am 3. Mai 1960 unter dem Druck dieser Vorwürfe von seinem Regierungsamt zurücktreten.



Theodor OBERLÄNDER. Siehe Beitrag im 2. Band des *Großen Wendig.*

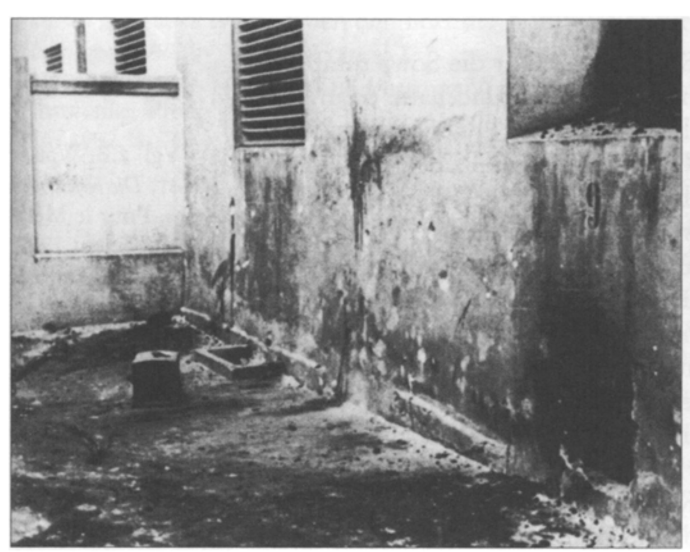
Die Anschuldigungen gegen OBERLÄNDER und Einheiten der deutschen Wehrmacht waren jedoch unberechtigt, wie ein daraufhin eingeleitetes staatsanwaltliches Verfahren[3] gegen mehrere Offiziere des ehemaligen Bataillons >Nachtigall< und spätere Untersuchungen zweifelsfrei ergaben.

---

[1] Nach neueren Forschungen kommt Hans-Joachim HOFFMANN in: *Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945,* Verlag für Wehrwissenschaften, München 1995, S. 176 auf »rund 4000« Opfer des sowjetischen NKWD allein in Lemberg.

[2] Vgl. Kurt ZIESEL, *Der rote Rufmord,* Fritz Schlichtenmayer, Tübingen 1961; Otto BRÄUTIGAM, *So hat es sich zugetragen. Ein Leben als Soldat und Diplomat,* Würzburg 1968

[3] Ermittlungsverfahren >Nachtigall< (OBERLÄNDER) der Oberstaatsanwaltschaft Bonn, Az.: 8 Js 393/60, mit Einstellungsverfügung vom 29. 9. 1960. Auszüge aus der Einstellungsverfügung zitiert in: *Der Schleuer,* 12. 8. 1991.





Eine Mauer im Hof des GPU-Gefängnisses, an der Erschießungen von Ukrainern durch NKWD-Truppen stattfanden. Rechts: Identifizierung der Leichen in Lembergs Gefängnissen. Beide Abb: Bundesarchiv u. Alfred DE ZAYAS, *Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle*, München [7]2001.

Das Ergebnis des Ermittlungsverfahrens war: »In der Zeit vom 24. 6. bis 27. 6. 41, also in einem Zeitpunkt vor der Besetzung der Stadt durch deutsche Truppen, die mit ihren ersten Kampfverbänden erst in den Morgenstunden des 30. 6. 41 in die Stadt einrückten, sind in den Lemberger Gefängnissen zahlreiche gefangene, vornehmlich ukrainische Nationalisten, getötet worden, deren Zahl nicht genau feststeht, aber nach verläßlichen Bekundungen mit etwa dreitausend anzunehmen ist. Eine Verantwortlichkeit der deutschen Wehrmacht und der sonstigen deutschen oder unter deutscher Führung stehenden militärischen oder politischen Formationen bzw. Dienststellen, insbesondere des Bataillons >Nachtigall<, für diese Massentötungen, scheidet eindeutig aus.«

Unmittelbar im Anschluß an die Besetzung der Stadt Lemberg durch deutsche Truppen kam es zu einem von Angehörigen verschiedener nationalukrainischer Bewegungen entfesselten Pogrom eines Teils der ukrainischen Bevölkerung der Stadt gegen die dort wohnenden Juden, der nicht nur schwerste Mißhandlungen, sondern auch Tötungen zahlreicher jüdischer Bürger zur Folge hatte. Nach den Bekundungen früherer Lemberger Einwohner, insbesondere mehrerer von dem Pogrom selbst betroffener, jetzt in Israel lebender Zeugen, haben deutsche Wehrmachtangehörige an den Ausschreitungen gegen die Juden, die etwa bis zum 3. Juli 1941 andauerten, nicht teilgenommen. Das gilt zumindest für eine organisierte oder befohlene Teilnahme. An anderer Stelle des Protokolls zur Einstellungsverfügung der Bonner Oberstaatsanwaltschaft heißt es ebenso: »Zu diesem Zeitpunkt - 28. 6. 1941 -, als die noch lebenden Gefangenen aus dem Gefängnis in Lemberg durch

ihre Angehörigen und andere Lemberger Bürger befreit und die ersten Leichen der getöteten Gefangenen aufgefunden wurden, hatte noch kein deutscher Soldat Lemberg betreten.«

Zu dem Pogrom und seinen Ursachen stellte die Bonner Staatsanwaltschaft fest: »Es kam schon in den Vormittagsstunden des 30. 6. 1941 zu diesen Ausschreitungen der Ukrainer gegen den jüdischen Bevölkerungsteil der Stadt, die sich zu einem für die Juden folgenschweren Pogrom auswuchsen. .. Auslösende Ursache dürfte nach den Zeugenbekundungen neben den schon immer bestehenden Spannungen zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen insbesondere die Tatsache gewesen sein, daß die Ukrainer den jüdischen Mitbürgern - ob zu Recht oder Unrecht, mag hier dahinstehen - wegen ihrer Zusammenarbeit mit den sowjetischen Dienststellen, insbesondere dem NKWD, die Mitschuld an den Verhaftungen zahlreicher ukrainischer Nationalisten gaben. Die schrecklichen Leichenfunde der in den Lemberger Gefängnissen getöteten Ukrainer steigerten vollends die Emotionen der Ukrainer.«[5] Die Wehrmacht hatte die Massaker nicht nur nicht veranlaßt, sondern ihnen sogar nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft ein Ende gesetzt: »Der am 30. 6. 1941 einsetzende Pogrom steigerte sich in seinen Ausmaßen noch am 1. 7. 1941 und fand am dritten Tag nach der Einnahme der Stadt sein Ende, als die 1. Gebirgsjägerdivision am 2. 7. 1941 eine Ortskommandantur einsetzte, nachdem Berichte über den Pogrom an den Stab des 49. Armeekorps gelangt waren. Ortskommandant wurde nach Aussage des jetzigen Oberstleutnants KOPP, damals Hauptmann und IIa beim Stab der 1. Gebirgsjägerdivision, Oberst WINTERGERST, Kommandant des Gebirgsartillerie-Regiments 79, der durch entsprechende Befehle und Maßnahmen die äußere Ordnung in der Stadt wiederherstellen konnte.«[6]

Als Anfang Juli 1941 deutsche und polnische Berichte über die NKWD-Massaker in Lemberg nach London gelangten, wurden sie auch dort nicht in Zweifel gezogen: »Das Foreign Office, wie später im Falle Katyn von der sowjetischen Täterschaft sofort überzeugt, richtete an das Moskauer Außenkommissariat eine Note mit dem Ersuchen um Aufklärung, woraufhin MOLOTOW (der damalige sowjetische Außenminister, H.W.) am 12. Juli 1941 eilends ein kategorisches Dementi herausgab. Umgehend wurde die Sowjetpropaganda aufgeboten, um den demaskierenden Vorfall zu vertuschen und nunmehr die Deutschen für das Massaker verantwortlich zu machen. Lemberg war geradezu der Präzedenzfall für die sowjetische Propagandataktik, die eigenen Untaten vergessen zu machen, indem man sie grundsätzlich der deutschen Seite zuschrieb.«[7]

So verbreitete die sowjetische Nachrichtenagentur *TASS* am 8. August 1941 die dann von der amerikanischen Agentur *Associated Press* sofort aufgenommene Behauptung, »deutsche >Sturmtruppen< hätten in Lemberg 40 000 Menschen getötet«.[8] Diese Fälschungen wurden auch beim Nürnberger Militärtribunal vorgelegt.

[5] ZIESEL aaO. (Anm. 3), S. 98. Vgl. dazu auch die neuere Untersuchung von Bogdan MUSIAL, *konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen. Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941*, Propyläen, Berlin 2000.

[6] ZIESEL, ebenda, S. 99.

[7] HOFFMANN, aaO. (Anm. 2), S. 176.

[8] Ebenda.

## Das polnische Massaker an Juden in Jedwabne 1941

Auch mehr als fünfzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges kamen immer noch für die Beurteilung der damaligen Zeit bedeutsame Einzelheiten ans Licht und wurden dann erst der Öffentlichkeit bekannt. So verhält es sich auch mit dem von der einheimischen polnischen Bevölkerung am 10. Juli 1941 verübten Massaker an den Juden des bei Bialystok rund 20 km nördlich der Stadt Lomza im Nordosten Polens gelegenen Marktfleckens Jedwabne. Der Ort liegt in dem Teil Polens, den die Sowjets im September 1939 besetzt hatten und aus dem sie durch den deutschen Angriff vom 22. Juni 1941 wieder vertrieben worden waren.

Bis zum Jahre 2001 stand dort ein Denkmal, das Polen errichtet hatten, mit der Inschrift: »Dies ist ein Ort des Verbrechens an der jüdischen Bevölkerung. Die Gestapo und die deutsche Polizei verbrannten hier am 10. 7. 1941 1600 Personen bei lebendigem Leibe.« Diese Schuldzuweisung ist, wie sich jetzt herausstellte, falsch. Nicht Deutsche waren die Täter, sondern einheimische Polen. Der Gedenkstein wurde im März 2001 auf Anweisung des polnischen >Rats für das Gedenken an die Kämpfe und das Martyrium< entfernt.

Der aus Polen stammende und in New York lebende Historiker Jan Tomasz GROSS hat über das damalige Geschehen ein Buch herausgebracht.[1] Als Quellen dienten ihm dabei vor allem das Zeugnis von Shmul WASSERSTEIN, einem der sieben Uberlebenden, das dieser nach Ende des Zweiten Weltkriegs zu Protokoll gab und das seitdem im Archiv des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau aufbewahrt wird und dort zugänglich ist, daneben Aussagen weiterer Zeitzeugen sowie Akten eines ersten Verfahrens aus der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Danach fielen dem dortigen Pogrom an dem oben genannten Tag über 1600 Menschen zum Opfer, bis auf sieben Überlebende alle Juden des Ortes und damit weit mehr als die Hälfte der Einwohner.

Über den Ablauf dieses Verbrechens, dem ähnliche in »Dutzenden anderen Orten« entsprachen, heißt es in einer ausführlichen Besprechung[2] des genannten, inzwischen auch auf deutsch vorliegenden Buches:

»Der Massenmord zog sich über den ganzen Tag hin. Er begann mit der Verfolgung und Tötung Dutzender Menschen in ihren Häusern und auf den

---

[1] Jan Tomasz GROSS, *Sasied^i.* Historia zaglady zydowskiego miasteczka (Nachbarn. Die Geschichte der Vernichtung eines jüdischen Städtchens), Verlag Pogranicze, Sejny 2000; dt: *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne,* C. H. Beck, München 2001.

[2] François GUESNET, »Opfer und Täter zugleich«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung vom* 16. 1. 2001; weitere Berichte in polnischer Tageszeitung *Rzeczpospolita* vom 11. 12. 2000; Danziger Tageszeitung *Dziennik Baltycki* vom 2.2. 2001; *Gazeta Wybomp* vom 20. 1. 2001.

Straßen mit allen erdenklichen Hilfsmitteln - Äxten, Messern, Knüppeln, Steinen -, setzte sich auf dem Marktplatz fort, auf den alle noch Lebenden zur Mittagszeit getrieben wurden, und fand sein grausiges Ende in der Scheune der Familie SLESZYNSKI nahe dem Marktplatz. Dort wurden die Verfolgten - noch über 1500 Männer, Frauen und Kinder - gegen Abend eingesperrt. Sie kamen in den Flammen der angezündeten Scheune bei lebendigem Leib zu Tode.«

Der Pogrom sei von den örtlichen polnischen Honoratioren ausgegangen, praktisch alle erwachsenen christlichen Polen des Ortes hätten mitgewirkt. Später hätten sich auch Bauern aus der Umgebung daran beteiligt. Ausdrücklich führt der Historiker an, daß die Ausschreitungen nicht auf Veranlassung oder gar Befehl der ungefähr 15 noch anwesenden Wehrmachtangehörigen erfolgt seien. Diese hätten sich sogar, dafür führt GROSS mehrere Zeugen an, vergeblich bemüht, Juden zu retten. Daher sei dieses Massaker nicht dem den Deutschen vorgeworfenen Völkermord an den Juden zuzurechnen, sondern sei ein schwerwiegendes Verbrechen christlicher Polen an ihren jüdischen Nachbarn, die lange mit ihnen zusammenlebten.

An dieser Stelle ist auf zwei Umstände hinzuweisen. Die in Jedwabne und um diese Zeit auch in anderen ostpolnischen Orten ablaufenden Massaker an Juden geschahen in aller Öffentlichkeit und wurden von weiten Teilen der polnischen Bevölkerung mit getragen. Vergleichbares ist der deutschen Bevölkerung nicht vorzuwerfen. Zum anderen geschahen ähnliche Verbrechen in Polen sowohl bereits zwei Jahre vorher gegenüber den dort lebenden Volksdeutschen, etwa beim berüchtigten Bromberger Blutsonntag im September 1939,[3] als auch wenige Jahre später beim Massaker von Kielce 1946 gegenüber Juden.[4]

[3] Siehe Beitrag Nr. 161: »Bromberger Blutsonntag«.
[4] Siehe Beitrag »Das Juden-Pogrom von Kielce«, im 2. Band des *Großen Wendig*.






Jedwabne.
Links: die amerikanische Ausgabe von Jan T. GROSS' Buch.

Das Buch von GROSS hat eine ausführliche innerpolnische Diskussion über die seit dem Krieg »kollektiv verschwiegenen Verbrechen«[2] ausgelöst. Der in Warschau und Thorn lehrende Philosoph Karol SAUERLAND, der sich schon vorher (*FAZ* 22. 12. 2000) mit dem Fall befaßt hatte, schrieb dazu:[5] »Keiner der Historiker und Publizisten streitet ab, daß es Polen waren, die den Mord an der jüdischen Bevölkerung kurz nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im Juli 1941 verübt haben. Die meisten suchen jedoch nach mildernden Umständen. . . Waren sie (die Juli-Pogrome 1941, H.W.) nicht die Rache dafür, daß polnische Juden den Einmarsch sowjetischer Truppen in der zweiten Septemberhälfte 1939 begrüßt und unterstützt hatten?«

[5] Karol SAUERLAND, »Der Ort der Gewalt« in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2. 2. 2001.

Er führt dann den polnischen Historiker Tomasz STRZEMBOSZ von der Katholischen Universität in Lublin an, der in einem ausführlichen Artikel unter der bezeichnenden Überschrift »Verschwiegene Kollaboration. Die jüdische Bevölkerung, darunter vor allem die Jugend, sowie die Stadtarmut, begrüßte massenhaft die Sowjetarmee. Mit der Waffe in der Hand führte sie die neue Ordnung ein« die damaligen Vorgänge zu erklären versuche. Danach habe es im September 1939 gerade in der Gegend um Jedwabne »einen überaus aktiven polnischen Widerstand sowohl gegen die Wehrmacht als auch gegen die Sowjettruppen gegeben. Um so schlimmer sei es gewesen, daß polnische Juden die Rote Armee sogar militärisch unterstützten. STRZEMBOSZ führt die Stadt Grodno an, in der vor dem Krieg etwa 60000 Juden lebten. Zwischen dem 18. und dem 20. September 1939 hätte es hier so etwas wie einen antipolnischen Aufstand gegeben. In den folgenden Monaten hätten vor allem Juden die von den Sowjets entlassenen polnischen Beamten ersetzt. . . Juden hätten sich auch aktiv an den Denunziationen jener Polen beteiligt, die die Sowjets als Klassenfeinde ansahen. In jenen Monaten wurden etwa 150 000 Menschen aus diesem Gebiet nach Sibirien und Kasachstan transportiert. Angesichts des sowjetischen Terrors zwischen 1939 und 1941 sei es kein Wunder, daß es Polen gab, die den Einmarsch deutscher Truppen (1941, R. K.) offen begrüßten. Schließlich seien viele von ihnen aus den Gefängnissen befreit beziehungsweise vor weiteren Deportationen bewahrt worden«. Jedoch sollen nach GROSS auch mehrere Haupttäter von Jedwabne Mitarbeiter der sowjetischen politischen Polizei NKWD gewesen sein, was mehr für eine Entladung des »über Jahrhunderte entstandenen, durch den katholischen wie orthodoxen Klerus ermutigten Judenhasses« spreche.

Inzwischen wurde aufgrund der Debatte in der polnischen Öffentlichkeit ein Strafverfahren gegen die Täter von 1941 in Jedwabne durch das Institut des Nationalen Gedenkens (IPN) eingeleitet. Dieser Einrichtung obliegt die Verfolgung von Verbrechen »gegen das polnische Volk«.[2] Nach Jahren wurden die Ermittlungen eingestellt, die nur Polen als Täter ergaben.

Einige Tage vor dem Verbrechen in Jedwabne soll sich Änliches auch in den nahegelegenen Orten Radzilow, Wasosz und Stawiski zugetragen ha-

ben. Der Bürgermeister von Jedwabne, GODLEWSKI, erklärte, das Pogrom in seinem Dorf sei damals »kein Einzelfall gewesen«.[6]

Im Archiv der Stadt Lomza wurden Dokumente gefunden,[7] in denen Aussagen von 19 Polen und Juden vor dem Gericht in Lomza in den Jahren zwischen 1947 und 1949 zu dem Geschehen in Jedwabne festgehalten waren. Darin wurden nicht Polen als Täter genannt, sondern Deutsche. Daria NALECZ von der Generaldirektion der polnischen Archive erklärte dazu, daß diese Aussagen mit größter Zurückhaltung beurteilt werden müßten, da diese Zeugen eine den damaligen polnischen Behörden genehme Version des Geschehens abgegeben und die Täterschaft ihrer Mitbürger verschwiegen haben könnten. Auch in einem Prozeß des Jahres 1953, in dem ein Dutzend Polen wegen Beihilfe zum Mord an den Juden von Jedwabne zu Freiheitsstrafen verurteilt worden waren, waren Deutsche noch für das Massaker verantwortlich gemacht worden.[7]

[6] Zit. in: *National-Zeitung,* 16. 3. 2001.

[7] M. L., »Neue Dokumente zum Fall Jedwabne«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 28. 3. 2001.

Der polnische Staatspräsident Aleksander KWASNIEWSKI gab am 5. März 2001 im Ersten Polnischen Fernsehen bekannt, daß Polen am 60. Jahrestag des Massakers von Jedwabne das jüdische Volk um Vergebung für den Völkermord bitten werde,[8] was dann auch geschah. Vor nur rund 1000 Menschen erklärte er am Dienstag, dem 10. Juli 2001, in Jedwabne: »Als Bürger und Präsident der polnischen Republik bitte ich in meinem Namen und in dem aller Polen, deren Gewissen das Verbrechen angerührt hat und die nicht nur stolz auf die großartige Geschichte Polens sind, sondern zugleich auch Schmerz und Scham wegen des Bösen empfinden, das Polen anderen angetan haben, die Schatten der Toten und deren Familien um Vergebung.«[9]

[1] *Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.* 3. 2001.

[9] Zit. in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.* 7. 2001.

Der in Jedwabne neu errichtete Gedenkstein erinnert zwar an die jüdischen Opfer, erwähnt aber nicht, daß Polen die Täter waren. Der polnische Kardinal Jozef GLEMP, Primas der römisch-katholischen Kirche Polens, gedachte schon kurz vorher namens seiner Kirche mit einem besonderen Gottesdienst in der Warschauer Allerheiligen-Kirche des Verbrechens. Nationale polnische Kreise hatten sich gegen diese Entschuldigungen gewandt.

Ausgrabungen eines Massengrabes in Jedwabne, die allerdings nur fragmentarisch vorgenommen werden konnten, weil die jüdische Gemeinde religiöse Bedenken gegen weitere Untersuchungen erhob, ergaben nach Hochrechnungen »einige hundert« Tote.[10] Auch in den folgenden Monaten hielt die Diskussion um das Massaker von Jedwabne in Polen an.

[10] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 6. 6. 2001.

Es wäre eine dankbare Aufgabe für deutsche Historiker gewesen, sich mit diesen Auswirkungen des polnischen Antisemitismus in der Vorkriegs- und Kriegszeit zu befassen und den früheren Vorwürfen gegen ihre Landsleute nachzugehen. Sie faßten dieses Thema aber bisher nicht an. Rolf Kosiek

# Der Warschauer Aufstand 1944

Über die Niederschlagung des > Warschauer Aufstandes< durch deutsche Truppen im Sommer 1944 laufen meist falsche, Deutschland belastende Darstellungen um. Deswegen seien wesentliche Tatsachen richtiggestellt.

Im Zweiten Weltkrieg bildeten sich im besetzten Polen Partisanengruppen gegen die Deutsche Wehrmacht. Teilweise standen sie unter kommunistischer Führung, teilweise bildeten sie ab Februar 1942 die >Heimatarmee< (Armia Krajowa, AK) unter nationalpolnischer Führung auf Befehl der 1939 über Rumänien nach London geflüchteten polnischen Exilregierung unter General SIKORSKI. Im Sommer 1944 gab es in Warschau unter dem Kommando von General Graf Tadeusz KOMOROWSKI (1898-1966), der sich BOR (>Wald<) nannte, rund 25 000 Angehörige der Heimatarmee.





Von oben: Tadeusz KOMOROWSKI (1898-1966) und Erich VON DEM BACH-ZELEWSKI (1899-1972).

Als sich die Rote Armee 1944 von Osten her Warschau näherte und fast die Weichsel erreicht hatte, befahl BOR-KOMOROWSKI in der Hoffnung auf die nahe russische Hilfe und baldigen Entsatz durch die Sowjets zum 1. August 1944 den Aufstand der Polen in Warschau. Dieser brachte zunächst große Teile der Stadt in die Hand der Aufständischen, wobei viele deutsche Soldaten, auch Verwundete, von den Partisanen ermordet wurden. Unter dem Kommando von SS-Obergruppenführer Erich VON DEM BACH-ZELEWSKI (1899-1972) wurde der Aufstand vom 4. August bis 2. Oktober 1944 niedergeschlagen, wofür rund 2000 deutsche Gefallene und 9000 Verwundete sowie 16000 getötete und 6000 verwundete Polen angegeben werden.[1] Die Sowjets verhielten sich während dieser ganzen Zeit ziemlich ruhig vor Warschau, eroberten ab 16. September nur die östlich der Weichsel gelegene Warschauer Vorstadt Praha. Sie wollten die Nationalpolen ausbluten lassen, um später gegen die von ihnen geplante kommunistische polnische Regierung weniger Widerstand zu finden. Sie nahmen erst nach der Niederschlagung des Aufstandes ihre Angriffe gegen die deutsche Front wieder auf.



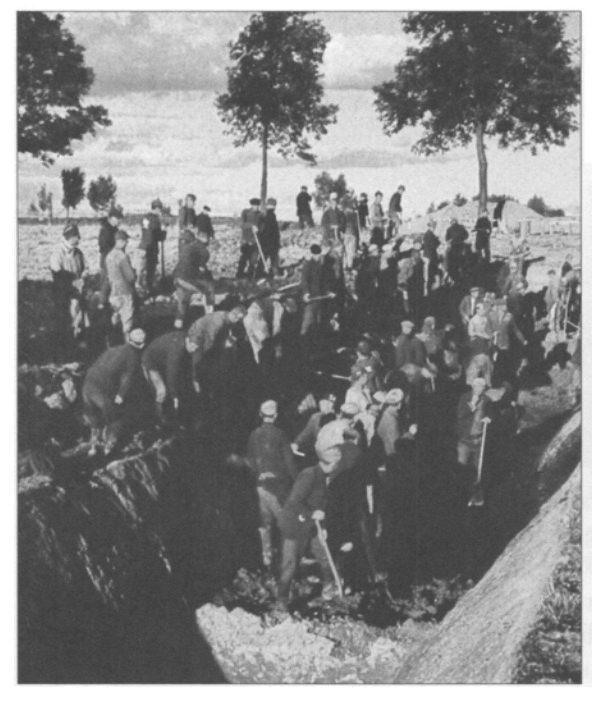
Im Kapitulationsvertrag vom 2. Oktober 1944 zwischen der Korpsgruppe VON DEM BACH und den polnischen Aufständigen heißt es u. a.:

»2. . . Die Offiziere dürfen die blanke Seitenwaffe behalten. ..

5. Mit der Waffenniederlegung genießen die Soldaten der A. K. (Heimatarmee, H. W.) sämtliche Rechte aus der Genfer Konvention vom 27. 7. 1929 betreffend Behandlung von Kriegsgefangenen. Die gleichen Rechte genießen

---

[1] 'Waldemar SCHÜTZ (Hg.), *Lexikon Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, Kultur und Zeitgeschichte,* Rosenheim 1990, S. 483 f. In Hanns VON KRANNHALS, *Der Warschauer Aufstand 1944,* Bernard und Graefe Verlag für Wehrwesen, Frankfurt 1962, werden auch höhere Zahlen aus polnischen Quellen genannt; vgl. auch: *Der Spiegel,* Nr. 42, 17. 10. 1962, S. 60-68.





Polen gruben vor Warschau Panzergräben aus. Rechts: Polnische Zivilisten, die sich am Aufstand nicht beteiligen wollten, wurden vom deutschen Militärbefehlshaber noch vor Beginn des Aufstands aufgefordert, die Stadt zu verlassen.

die Soldaten der A. K, die im Verlauf der Kämpfe seit dem 1. 8. 1944 im Raum von Warschau in Gefangenschaft geraten sind.

6. Die Rechte der Kriegsgefangenen genießt auch das nichtkämpfende Wehrmachtgefolge der A. K. im Sinne der Genfer Konvention über die Behandlung der Kriegsgefangenen (Artikel 81) ohne Unterschied des Geschlechts. ..

7. Bei der Anwendung der Bestimmungen der Genfer Konvention über die Behandlung von Kriegsgefangenen gelten die von der Führung der A. K. anerkannten Offiziersdienstgrade. ..

8. Wer nach den vorstehenden Ausführungen Kriegsgefangener ist, wird wegen seiner militärischen und politischen Tätigkeit während der Kämpfe in Warschau sowie der davor liegenden Tätigkeit nicht belangt werden, auch dann nicht, nachdem er aus einem Kriegsgefangenenlager entlassen wird. Ebensowenig werden Verstöße gegen deutsche Rechtsordnungen verfolgt, insbesondere wegen Nichtanmeldung als Offfizier, frühere Flucht aus Kriegsgefangenenlagern, illegale Rückkehr nach Polen und ähnliches.
Gegen die Zivilbevölkerung, die sich während der Kämpfe in Warschau aufgehalten hat, werden keine Kollektivmaßnahmen ergriffen. Niemand wird wegen seiner während der Kämpfe ausgeübten Tätigkeit in Behörden und Verwaltungen 0ustiz, Sicherheitsdienst, öffentliche Fürsorge, soziale und charitative Einrichtungen) noch wegen Beteiligung an den Kämpfen und in der Kriegspropaganda verfolgt werden. Angehörige der oben genannten Ein-

richtungen werden auch wegen ihrer vor dem Aufstand in Warschau ausgeübten politischen Betätigung nicht belangt werden.«

Jeder objektive Kriegsbetrachter und Politiker muß zugeben, daß die deutschen Truppen einen Aufstand im Rücken ihrer bedrohten Ostfront nicht dulden konnten, ihn also niederschlagen mußten. Partisanenkampf, insbesondere in einer Großstadt, ist immer zäh und sehr blutig. Die Deutschen haben versucht, das Blutvergießen möglichst zu verhindern, die Zivilbevölkerung zu schonen und Zerstörungen der teilweise in den Jahren nach 1939 wieder aufgebauten historischen Stadt zu vermeiden:

1. Die deutsche Führung bot den Aufständischen an, daß in einer zu vereinbarenden Kampfpause insbesondere die Frauen die Stadt verlassen und sich in Sicherheit bringen konnten. Über zehntausend polnische Frauen lehnten das ab.[2]

2. Auf einen Appell der Aufständischen über ihre verzweifelte Lage Anfang September 1944 an Papst Pius XII. angesichts des sowjetischen Nichteingreifens setzte sich dieser mit dem damaligen deutschen Botschafter beim heiligen Stuhl, Ernst VON WEIZSÄCKER, dem Vater des späteren Bundespräsidenten, in Verbindung, der das Ersuchen nach völkerrechtlichem Schutz der Polen gleich an die deutsche Führung weitergab. Diese reagierte sofort darauf und bot der Heimat-Armee eine Kapitulation in Ehren< an. Das wurde von den Warschauer Aufständischen abgelehnt.

3. Gefangene Aufständische hätten von den Deutschen nach allgemeinem Kriegsrecht als Freischärler und Partisanen erschossen werden können, auch nachdem die Exilregierung in London BOR-KOMOROWSKI offiziell zum >Oberkommandierenden aller polnischen Streitkräfte erklärt und damit - wenn auch nicht rechtswirksam - versucht hatte, den Aufständischen den Status regulärer Soldaten zu geben. Dennoch erkannten die deutschen Stellen den

[2] Alfred SCHICKEL, in: *Nürnberger Zeitung*, Nr. 179 vom 5. 8. 1994, S. 5.

Erbitterte Kämpfe um Häuser, Zimmer und Keller in der Innenstadt von Warschau. Links: Hinter Barrikaden kämpfende polnische Aufständische.







SS-Obergruppenführer von dem Bach-Zelewski empfing den sich ergebenden General Bor-Komorowski persönlich in seinem Hauptquartier und begrüßte ihn mit Handschlag.



Deutsche Ehrenwache am Grabe des polnischen Marschalls Pilsudski in Krakau September 1939.

gefangengenommenen Angehörigen der Heimat-Armee diesen Status zu und führten sie in reguläre Gefangenenlager (>Stalags< genannt), wo sie nach eigenem Zeugnis bis Kriegsende gemäß Genfer Konvention und Haager Landkriegsordnung korrekt behandelt wurden, wie auch die bereits 1939 gefangengenommenen polnischen Soldaten und Offiziere und im Gegensatz zur Ermordung der mehr als 14000 polnischen Offiziere durch die Sowjets in Katyn und anderenorts.

4. Auch nach dem monatelangen harten Kampf und den großen Verlusten behandelte die deutsche Truppenführung den unterlegenen Gegner ehrenvoll, als die Polen am 2. Oktober 1944 endgültig kapitulierten.[3] SS-Obergruppenführer von dem Bach-Zelewski empfing den sich ergebenden General Bor-Komorowski persönlich in seinem Hauptquartier und begrüßte ihn mit Handschlag (siehe Abbildung). Der polnische General erlebte in deutscher Kriegsgefangenschaft wohlbehalten das Kriegsende und ging später ins westliche Exil. Er wurde von den Deutschen nicht als aufständischer Partisanenführer hingerichtet.

Im Gegensatz zur ehrenvollen Behandlung durch die Deutschen nannte Stalin die polnischen Aufständischen eine »Verbrecherbande«, die der Gruppe seiner kommunistischen Polen im Wege stand, und »kleine Partisanenhaufen«, aber keine regulären Streitkräfte.[4] Er ließ in Polen sich den Sowjets zu erkennen gebende Einheiten der Heimat-Armee liquidieren.[5]

In diesem Zusammenhang sei auch als weiteres Beispiel deutscher Ehrung des Gegners erwähnt, daß, als am Mittwoch, dem 6. September 1939, deutsche Truppen ohne Kampf Krakau eingenommen hatten, der Kommandierende General und der Divisionskommandeur dem dortigen Grab Pilsudskis, des früheren polnischen Staatschefs und Oberkommandierenden, militärische Ehren erwiesen haben. Eine deutsche Ehrenwache zog am Grabe Pilsudskis auf.[6] Das wurde auch in einer >Sondermeldung< bekanntgegeben.

[3] *Die Wehrmachtberichte 1939-1945,* dtv reprint, München 1985, Band 3, S. 273, 3. 10. 1944.

[4] *Der Spiegel,* aaO. (Anm. 1), S. 66.

[5] Ebenda, S. 62 f.

[6] *Die Wehrmachtberichte 1939-1945,* aaO. (Anm. 3), Bd. 1, S. 11 u. 13.

## Universitäten in deutschen Lagern für Polen

Den Deutschen wurde jahrzehntelang der Mord an den Tausenden polnischer Offiziere bei Katyn[1] vorgeworfen, bis die Sowjets selbst am 13. April 1990 ihre Täterschaft zugaben und die Verantwortung dafür übernahmen. Daß die Behandlung der von den Deutschen gefangengenommenen rund 18 000 polnischen Offiziere im allgemeinen äußerst korrekt und sogar zuvorkommend war, wurde lange verschwiegen und kam erst in den achtziger Jahren heraus.[2] Frühere Veröffentlichungen[3] waren bis dahin nicht von der Forschung ausgewertet worden.

Bezeichnenderweise war es ein Privatforscher, Dr. Alfred SCHICKEL, der verdienstvolle Leiter der *Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt* (ZFI), der das betreffende Material zusammensuchte und veröffentlichte, insbesondere aus Lebensläufen im Westen lebender früherer polnischer Offiziere, aus in Warschauer Klubs veröffentlichten Erinnerungen ehemaliger Gefangener, aus den Akten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz wie aus persönlichen Zuschriften.

Danach besaß jedes der zwölf deutschen Offizierslager (Oflag) für gefangene Polen eine umfangreiche Bibliothek, >Oflag II C< (Waldenberg) 23 000 Bände für 6000 Gefangene, >Oflag VII A< (Murnau) 25000 Bände für 4000 Gefangene. Fast jedes Oflag hatte eine gut funktionierende >Lager-Universität< mit breitem Angebot an Vorlesungen; so waren in Waidenberg sechs besondere Vorlesungssäle und ein Sonderraum für wissenschaftliche Arbeiten vorhanden. Zu den Dozenten aus den Reihen der Gefangenen gehörten der Jurist Prof. Dr. Jan WASILKOWSKI, der spätere Rektor der Warschauer Universität, der Oberleutnant Magister Adam RAPACKI, der spätere polnische Außenminister, und der bekannte Kirchenhistoriker Prof. Dr. JELONEK.
Ausdrücklich wurde von den Teilnehmern hervorgehoben, daß bei diesen Lehrveranstaltungen »völlige Freiheit« herrschte, wie auch die Gefangenen, etwa vom >Oflag VI E< (Dorsten), unter sehr zurückhaltender Bedekkung durch deutsche Wachmannschaften in der Stadt Einkäufe tätigen konnten. Bei gefährlichen Erkrankungen war sogar der Besuch der Ehefrau aus Polen möglich. In Seminaren wurde auch über die künftige Form und Gestalt Polens gearbeitet. Die Verpflegung war ausreichend, wurde nur in den letzten Kriegswochen mit rund 1200 Kcal, erschreckend niedrig, Pakete vom Roten Kreuz wie aus Polen konnten empfangen werden. Eigene Lagerzeitungen wurden hergestellt, auf geheimen Radios wurden Auslandssender empfangen. Religiöse katholische, evangelische und orthodoxe Betreuung war durch eigene oder deutsche Priester gewährleistet, vorkommende Beerdigungen wurden in würdiger Form unter Anteilnahme der Gefangenen durchgeführt, die Gräber bis heute auf den jeweiligen Ortsfriedhöfen ge-

[1] Vgl. Beiträge Nr. 183: »Sowjet-Mord im Wald von Katyn« u. »Deutsche wegen Katyn gehängt« (*Der Große Wendig,* Bd. 2).
[2] Alfred SCHICKEL, »Vorlesungen hielt auch der Oberleutnant Rapacki«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 15. 11. 1980, S. 10 f.; ders., *Zeitgeschichte am Scheideweg,* Johann Wilhelm Naumann, Würzburg 1981, S. 15 ff.; ders., *Geschichte ohne Zukunft,* Johann Wilhelm Naumann, Würzburg o. J. (ca. 1982), S. 17.
[5] Jedrzej GIERTYCH, *Europa in Gefangenschaft,* London 1959.

pflegt. Im >Oflag VI B< Dossel bei Warburg kamen bei einem britischen Bombenangriff am 27. September 1944 vierundachtzig polnische Offiziere ums Leben. Der dort einsitzende Jurist Jedrzej GIERTYCH schrieb darüber,[1] daß es wohl »eine von Gott gesandte Strafe gewesen ist, weil wir uns in unserem Lager zu sehr über die Bombardierungen gefreut hatten, von denen die deutschen Städte heimgesucht worden waren«.

In der Gesamtbewertung seiner Erlebnisse in deutschen Oflags bekannte ein später in Dayton (Ohio, USA) lebender Pole:[2] »Im Rückblick, wenn wir die allgemeine Lage in Deutschland bedenken, sollten wir der göttlichen Vorsehung dafür dankbar sein, daß wir nicht die >Gefangenen< der Russen waren (Katyn!!!).«

Für die amtliche deutsche Geschichtsforschung ist nicht nur sehr bezeichnend, daß man sich jahrzehntelang um diese Fragen gar nicht kümmerte, sondern daß man auch zunächst versuchte, die Tatsache der Lageruniversitäten abzuleugnen oder diese zu Geheimunternehmen zu erklären, die ohne Wissen der deutschen Bewacher organisiert worden seien.[3] Ein Gutachter des unrühmlich bekannten Münchener *Instituts für Zeitgeschichte* (IfZ) ging sogar so weit und deutete die Angabe eines Polen, von 1939 bis 1945 Kriegsgefangener in Deutschland, »wo er Vorlesungen über Mathematik und Elektrotechnik an einer Lager-Universität hielt«, dahin, daß er zwar 1939-45 deutscher Gefangener gewesen sei, die Vorlesungen aber erst nach dem Krieg in einem alliierten UNRRA-Lager gehalten habe, was der betreffende Pole dann erfreulicherweise sofort richtigstellte. Das amtlich zur Erforschung der Zeitgeschichte eingerichtete IfZ wollte einfach nicht wahrhaben, daß polnische Offiziere in deutschen Gefangenenlagern normal oder sogar zuvorkommend behandelt wurden.

Ebenso wurde die Tatsache, daß kriegsgefangene sowjetische Offiziere während des Zweiten Weltkrieges an einer deutschen Universität studieren, promovieren und dann in den Stab eines großen deutschen Unternehmens (so Siemens und Halske[4]) eintreten konnten, von der amtlichen deutschen Zeitgeschichtsforschung zunächst nicht gewußt, dann hartnäckig geleugnet und ist erst spät anerkannt worden:[5] ein weiteres Beispiel der >deutschen Neurose<, der krankhaften Sucht, nur Belastendes über das eigene Volk zu sammeln und zu veröffentlichen und alles Entlastende zu verschweigen, zu verdrängen oder gar zu unterdrücken.

---

[1] Ebenda; zitiert auch im Leserbrief von Dr. Richard BREYER, Marburg, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 27. 11. 1980.

[2] Zitiert von Alfred SCHICKEL, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 15. 11. 1980, S. 11.

[3] Ebenda, S. 10.

[4] Alfred SCHICKEL, *Zeitgeschichte am Scheideweg,* aaO. (Anm. 2), S. 30.

[5] Alfred SCHICKEL, *Geschichte ohne Zukunft,* aaO. (Anm. 2), S. 17.

## Zur Schuld am Schicksal des Baltikums 1940-90

Nachdem die drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen im Ersten Weltkrieg - nicht unwesentlich mit deutscher militärischer Hilfe - ihre Unabhängigkeit nach langer russischer Fremdherrschaft errungen hatten, wurden sie im Juni 1940 wieder von der Sowjetunion annektiert. Die Öffentlichkeit - vor allem zum 50. Jahrestag dieser Vorgänge 1990 - und Teile der zeitgemäßen Geschichtsschreibung weisen der Reichsregierung die Schuld an dieser Besetzung zu, weil im Deutsch-sowjetischen Vertrag vom 23. August 1939 - in seinem geheimen Teil - Estland und Lettland, im Deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsabkommen vom 28. September 1939 - wieder im geheimen Teil - auch Litauen dem Interessenbereich der Sowjetunion zugeteilt worden war.

Dazu ist jedoch folgendes festzustellen, was heute meist verschwiegen wird, für eine gerechte Beurteilung aber entscheidend ist.

1. Die Festlegung von Interessensphären war nichts Neues: Insbesondere die Kolonialmächte Großbritannien, Frankreich und auch Rußland hatten früher gewisse Interessenbereiche gegeneinander abgesteckt und gegenseitig anerkannt, etwa in bezug auf Persien im englisch-russischen Vertrag vom August 1907.

2. Die Zubilligung von Interessenbereichen war kein Freibrief für eine Annexion der betreffenden Gebiete. Einer sowjetischen Annexion des Baltikums durch Moskau wollte Deutschland 1939 nicht zustimmen und hätte es auch nicht zugestimmt.

3. Die Sowjetregierung hatte bereits im April 1939 Großbritannien und Frankreich eine Regelung vorgeschlagen, die ihr praktisch freie Hand gegenüber den baltischen Staaten einräumte. Dieser Forderung stimmte Frankreich am 22. April 1939, England am 22. Juli 1939 zu. Die Westmächte haben also als erste, wenn überhaupt, das Baltikum an Moskau >ausgeliefert<. Erst unter dem Eindruck dieser bereits von den Westmächten gemachten Zugeständnisse an Moskau stimmte das Deutsche Reich nun ebenfalls Moskaus Forderung zu, das Baltikum (wie Finnland, zunächst noch ohne Litauen) der sowjetischen Interessensphäre zuzuerkennen.

4. Die deutsche Zustimmung zur Abgrenzung der Interessensphären erfolgte durch Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop erst, nachdem Stalin versprochen hatte, daß er auch künftig nicht an der inneren Struktur der baltischen Staaten rühren wolle. Die Reichsregierung hatte also, soweit sie es damals überhaupt vermochte, einer Annexion der baltischen Länder durch die Sowjetunion einen gewissen Riegel vorgeschoben. Eine Annexion dieser Staaten konnte auch gar nicht in ihrem Interesse und dem des Reiches liegen.



Am 16. Juni 1940 ziehen lettische Soldaten nach der Eidesleistung auf die >Arbeiter- und Bauernregierung< mit Bildern von Woroschilow und Molotow durch die Straßen Rigas. Zwei Tage vorher war ein ultimatives Schreiben Molotows an den litauischen Außenminister gegangen. Darin forderte der Sowjetrusse »das Einverständnis zum unverzüglichen Einmarsch sowjetischer Truppen zur Besetzung der wichtigstens Zentren Litauens, um die Durchführung des Beistandspaktes zu gewährleisten und allen Zwischenfällen vorzubeugen«...

5. Als die Sowjetunion im Juni 1940 während des überraschend erfolgreich verlaufenden deutschen Westfeldzuges die baltischen Staaten besetzte, hatte Deutschland nicht den geringsten Anteil daran, war jedoch durch die Operation in Frankreich voll in Anspruch genommen und konnte nicht reagieren.

6. Schon ein Jahr später, im Juni/Juli 1941, befreite die deutsche Wehrmacht das Baltikum wieder von der bolschewistischen Schreckensherrschaft, die Zehntausende von Einheimischen das Leben bei direkten Liquidierungen oder im Zuge von Massendeportationen nach Sibirien gekostet hatte. Nicht von ungefähr nahmen dann Zehntausende Esten, Letten und Litauer freiwillig an deutscher Seite am Kampf gegen die Sowjets teil.

7. Erst die Unterstützung der Westmächte für Moskau ermöglichte es, daß die Deutsche Wehrmacht zurückgedrängt wurde und die Rote Armee - teilweise erst nach Kriegsschluß am 8. Mai 1945 - das Baltikum wieder einnehmen konnte. Die Westmächte trugen also direkt zu Stalins Herrschaft im Baltikum bei, die das Deutsche Reich bis zuletzt hatte verhindern wollen und auch jahrelang verhindert hatte. Nach der erneuten sowjetischen Besetzung erfolgten wieder zigtausende von Ermordungen und Deportationen in den bolschewistischen Gulags.

8. Mit dem Rückzug der deutschen Truppen 1944/45 aus dem Baltikum, flohen viele Einheimische vor den Sowjets nach Deutschland, auch nach Schweden. Ein Großteil dieser Flüchtlinge wanderte dann in die USA aus, von wo sie nach der Befreiung und Unabhängigkeitserklärung der baltischen



Viele Letten, Esten und Litauer beteiligten sich ab Juni 1941 freiwillig an deutscher Seite am Kampf gegen die Sowjetunion.

Staaten um 1990 diese kräftig unterstützten. Auch das beweist, daß die Sowjets 1944/45 keine >Befreiung< von den Deutschen brachten, die in den baltischen Staaten lieber als die Rote Armee gesehen waren.

Daraus ergibt sich für den objektiven Historiker: Frankreich und England haben durch ihr frühes Nachgeben gegenüber Moskaus Forderungen sicher nicht weniger Schuld am schweren Schicksal des Baltikums zwischen 1940 und 1990 als Deutschland. In ihrer prekären Lage im August 1939 konnte die Reichsregierung zur Vermeidung eines Krieges nichts anderes tun, als die Sowjetunion aus dem Ring möglicher Feinde herauszubrechen. Dazu mußte sie mindestens die Angebote Frankreichs und Englands an Moskau machen. Für sie gab es praktisch keine Alternative nach den Angeboten der Westmächte, die in ihrem blinden Eifer gegen Deutschland verantwortungslos das Baltikum Moskau bereits geopfert hatten. Daß die baltischen Staaten dann 1944/45 wieder ein Raub der Sowjets wurden, was die Deutsche Wehrmacht verhindern wollte und in Kurland teilweise auch bis zum letzten Kriegstag verhindern konnte, und bis 1990 unterdrückt blieben, ist ebenfalls die Schuld der die UdSSR im Zweiten Weltkrieg mit allen Mitteln unterstützenden Westmächte.

Die Anklage Deutschlands in dieser Sache ist eine Geschichtsfälschung der Umerziehung, der sich auch viele Deutsche noch verpflichtet fühlen. Dadurch werden die geschichtlichen Tatsachen geradezu auf den Kopf gestellt.

# Zum Norwegenfeldzug (Unternehmen >Weserübung<)

Man spricht heute allgemein verurteilend vom »deutschen Überfall auf Norwegen« 1940. Das ist einseitig und verzerrend. Es berücksichtigt nicht, daß das deutsche Unternehmen - die kühnste Landung der Kriegsgeschichte - der britischen Landung nur um Stunden vorauskam und daß die Alliierten ebenfalls Landungen und Einmärsche in neutralen Ländern vornahmen, wenn es ihnen für ihre Kriegsoperationen vorteilhaft erschien, etwa in den Fällen Grönland, Island und Persien.

Am 9. April 1940 landeten deutsche Verbände in Dänemark und Norwegen. Dänemark wurde kampflos nach vorheriger Absprache besetzt. In Norwegen erfolgte die Landung gleichzeitig in Kristiansand, Oslo, Stavanger, Bergen und Trondheim, wenig später bei Narvik. Sie war sehr verlustreich, da der norwegische König zum Widerstand gegen die Deutschen aufgerufen hatte und britische Minensperren zu passieren waren.

Das Deutsche Reich hatte in Norwegen und Schweden hauptsächlich wirtschaftliche Interessen. Entscheidend für Deutschland war das schwedische Erz. 1939 kam mehr als die Hälfte der Roheiseneinfuhr aus Schweden.[1] Die schwedischen Erze von Kiruna und Gällivare wurden in Lulea verschifft. Wenn der Bottnische Meerbusen zugefroren war, transportierte man das Erz mit der Bahn nach dem norwegischen Narvik, dessen Hafen wegen des Golfstromes das ganze Jahr über eisfrei ist.

Dieser Erzeinfuhr aus Schweden und über Norwegen kam große Bedeutung für die deutsche Kriegführung zu. Die militärischen Gesichtspunkte in bezug auf beide Länder traten dagegen zurück. Allerdings war die militärpolitische Betrachtung des skandinavischen Raumes Gegenstand mehrerer Studien in verschiedenen Ländern während der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg gewesen. Als Beleg sei zum Beispiel auf die Studie des deutschen Admirals Wolfgang Wegener[2] aus dem Jahre 1929 verwiesen. Dennoch war eine Besetzung Norwegens kein Gegenstand deutscher militärischer Studien vor Kriegsbeginn.

Für das Deutsche Reich war die Neutralität Norwegens das Günstigste. Allerdings wurde von der Seekriegsleitung ständig geprüft, ob britische Absichten militärischer Art auf Norwegen bestanden. Von Großadmiral Erich Raeder wurde erstmalig am 10. Oktober 1939 über die Norwegenfrage bei Hitler Vortrag gehalten.[3] Raeder berichtete, daß ihm verschiedene Nachrichten vorlägen, die Absichten Englands auf Norwegen erkennen ließen. Raeder wies dabei auf die verheerenden wirtschaftlichen Folgen einer britischen Besetzung Norwegens für Deutschland hin.

[1] Hellmuth Günther Dahms, *Der Zweite Weltkrieg,* Rainer Wunderlich, Tübingen 1965, S. 104.

[2] Wolfgang Wegener, *Die Seestrategie des Weltkrieges,* 1929.

[3] Kurt Assmann, *Deutsche Schicksalsjahre,* Eberhard Brockhaus, Wiesbaden 1950, S. 120; siehe auch Anm. 9.

## Englische Vorbereitungen zur Landung in Norwegen

Lange schon trug sich vor allem der britische Marineminister CHURCHILL mit dem Gedanken, militärische Maßnahmen gegen Norwegen zu unternehmen, und er schlug insbesondere ab September 1939 solche Vorhaben vor. In Berlin wurden Meldungen gesammelt, die als Beweise für die Absichten der Alliierten anzusehen waren. Im Dezember 1939 berichtete der deutschfreundliche ehemalige norwegische Kriegsminister Vidkun QUISLING nach Berlin, daß Absprachen der norwegischen Regierung mit den Engländern über eine mögliche Landung in Norwegen bestünden. Im Juni 1940 wurden beim Frankreichfeldzug in La Charité an der Loire von deutschen Truppen Geheimakten des französischen Generalstabs erbeutet, die alliierte Pläne für die Schaffung von Fronten in Skandinavien und auf dem Balkan enthielten. Bereits für den 23. März 1940 war ein englischer Vorstoß gegen die norwegische Küste mit anschließender Besetzung geplant gewesen. Endgültig beschloß der Kriegsrat in London am 28. März 1940 den direkten Angriff auf die norwegische Neutralität. Deutschland war durch den >Altmark-Zwischenfall< gewarnt und kam dann mit seiner Besetzung des Landes ab 7. April 1940 den Briten, die am 8. April landen wollten, nur um Stunden zuvor.

Daß Norwegen weder fähig noch vor allem willens war, seine Neutralität wirksam zu schützen, zeigte der englische Überfall auf die >Altmark<. Diese war ein Versorgungsschiff des deutschen Panzerschiffes >Admiral Graf Spee<, das sich vor Montevideo, in der La Plata-Mündung, in aussichtsloser Lage gegen britische Übermacht am 17. Dezember 1939 selbst versenkt hatte. Die >Altmark< hatte 303 englische Kriegsgefangene an Bord und fuhr in norwegischen Gewässern. Norwegische Torpedoboote eskortierten das Schiff. Der britische Zerstörer >Cossack< kümmerte sich jedoch wenig darum, drang am 16. Februar 1940 in den Jössingfjord ein, enterte auf Anweisung Winston CHURCHILLS, des Ersten Lords der britischen Admiralität, die >Altmark< und befreite alle englischen Gefangenen.[4] Dabei wurden sieben deutsche Seeleute getötet, elf verletzt und die Räume der >Altmark< geplündert, obwohl die Deutschen keinen Widerstand leisteten.

Andere deutsche Handelsschiffe, wie der Dampfer >Nordland< bei Hustad oder die >Neuenfels< im Roßfjord, entgingen um diese Zeit nur knapp einem ähnlichen Schicksal durch Flucht. Norwegen protestierte kaum gegen diesen Bruch des Seerechts und zeigte dadurch sein geheimes Einverständnis mit England an.

Schon vor dem >Altmark-Zwischenfall< hatte Norwegen im Grunde seine Neutralität zugunsten Großbritanniens gebrochen:

Die norwegischen Behörden hatten den Engländern ein Kommando in Stavanger erlaubt,[5] und bereits ab 14. Februar 1940[6] durften alliierte Offiziere die vorgesehenen Ausladehäfen der norwegischen Westküste besichtigen. Ab 8. April 1940 wurde dann die norwegische Küste von den Engländern vermint.

[4] ASSMANN, ebenda, S. 124; E. B. POTTER U. a., *Seemacht. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Manfred Pawlak Verlag, Herrsching 1986, S. 490 f.; Helmut SCHMOECKEL, »Altmark-Zwischenfall am 16. 2. 1940«, in: Franz W. SEIDLER u. Alfred M. DE ZAYAS, *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert*, Mittler, Hamburg-Berlin-Bonn 2002, S. 146 f.

[5] Ralph HEWINS, *Quisling — Verräter oder Patriot*, Druffel, Leoni 1972, S. 166.

[6] Siehe DAHMS, aaO. (Anm. 1), S. 107.

Der Oberst bei der deutschen Abwehr im Amt CANARIS (Militärischer Nachrichtendienst) und Leiter der dortigen Zentralabteilung, Hans OSTER, verriet den geplanten deutschen Angriff an den holländischen Militärattache in Berlin, Major SASS. Dieser informierte den dänischen und norwegischen Militärattache, so daß die Nachricht auch nach London kam.

## Völkerrechtliche Gesichtspunkte

Das Völkerrecht verlangt, daß alle Kriegführenden mit gleichem Maß zu messen sind und etwaige Angriffe auf die Neutralität nach gleichen Grundsätzen und mit den gleichen Mitteln abzuwehren sind.[7] Es ist bestürzend, im Urteil des Nürnberger Rachetribunals[8] die Darlegungen zur deutschen Invasion in Dänemark und Norwegen zu lesen. In völliger Einseitigkeit werden nur die deutschen militärischen Maßnahmen dargestellt. Das englische Piratenstück mit der >Altmark< wird nicht einmal erwähnt! Es gibt auch Nachkriegsäußerungen in England, die das Nürnberger Urteil ebenso kritisch bewerten. So schrieb der anerkannte britische Militärschriftsteller LIDDELL HART:[9] »Einer der fragwürdigsten Punkte des Nürnberger Prozesses war es, daß man die Vorbereitung und Durchführung des Überfalls auf Norwegen unter die Hauptanklagepunkte gegen die Deutschen aufnahm. Es ist schwer zu verstehen, wie die britische und die französische Regierung die Stirn haben konnten, diese Anklage zuzulassen, und wie der öffentliche Ankläger für eine Verurteilung in dieser Hinsicht plädieren konnte. Das war einer der augenfälligsten Fälle von Heuchelei in der Geschichte.«

LIDDELL HART zitiert dazu einen britischen Verantwortlichen jener Zeit: »Lord HANKEY, damals Mitglied des Kriegskabinetts, stellte fest: >Vom Beginn der Planungen für die deutsche Invasion an zogen Großbritannien und Deutschland in ihren Plänen und Vorbereitungen ungefähr gleich. Großbritannien begann sogar ein wenig früher..., aber beide Pläne wurden fast gleichzeitig ausgeführt, wobei Großbritannien in dem sogenannten Aggressionsakt vierundzwanzig Stunden voraus war, wenn dieser Ausdruck tatsächlich anwendbar ist.< - Deutschlands Endspurt jedoch war schneller und wirksamer. Es gewann das Rennen um eine Nasenlänge.«

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, wie oft England, Frankreich und die USA in ein anderes Land eingefallen sind.[10] Allein für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg seien folgende Beispiele der Alliierten angeführt:

1. Am 11. Januar 1923 marschierten Franzosen und Belgier mit rund 100 000 Mann in das Deutsche Reich (Ruhrgebiet) ein.

2. Am 16. April 1940 besetzten die Engländer die unter dänischer Hoheit stehenden Färöer-Inseln (Schafinseln).

3. Am 10. Mai 1940 wurde Island, damals noch dänisches Hoheitsgebiet, unter Angabe fadenscheiniger Gründe von Großbritannien, am 7. Juli 1941 von den USA besetzt.

[7] XIII. Haager Abkommen, Art. 9.

[8] *DTV-Dokumente,* Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 1961, S. 64-71.

[9] Basil Henry LIDDELL HART, *Geschichte des Zweiten Weltkrieges,* Fourier, Wiesbaden 1970, S. 84.

[10] Siehe auch die Aufstellung der meist gewaltsamen Eroberung britischer Kolonien von 1583 bis 1937, in: Giselher WIRSING (Hg.), *Der Krieg,* München ca. 1943; Neuabdruck in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Nr. 3/1990, S. 28 f.

4. Im Jahre 1941 besetzten die USA das dänische Grönland.

5. Im Jahre 1941 zwangen Rußland und England die Perser zum Durchmarschrecht und besetzten das Land bis 1946. Diese Besetzung Irans war eine der offenkundigsten Neutralitätsverletzungen der neueren Geschichte. Denn zu Anfang des Zweiten Weltkrieges erklärte der Iran sofort seine Neutralität. Doch am 19. Juli 1941 sandten die britische und russische Regierung eine Protestnote an den Iran. Am 16. August folgte eine noch schärfere Protestnote. Später schrieb der Schah dazu: »Kürzlich habe ich die damaligen Protestnoten an meinen Vater nochmals nachgelesen, und ich muß sagen, daß sie in ihrer Fadenscheinigkeit geradezu kindlich wirken.«[11]

6. Am 24. Dezember 1980 besetzten die Russen Afghanistan.

7. Am 25. Oktober 1983 erfolgte eine Invasion amerikanischer Truppen in Grenada.[12]

8. Im Dezember 1989 überfielen die USA den Staat Panama. Am 25. Dezember 1989 ließ US-Präsident BUSH dort 24 000 US-Soldaten einmarschieren.[13]

Zwar zeitlich um einiges zurückliegend, doch als bezeichnend für den Geist der englischen Einstellung zu Macht und Völkerrecht sei die Bombardierung von Kopenhagen 1807 mit dem Raub der dänischen Kriegsflotte und Handelsflotte genannt, was England durchführte, weil sich das neutrale Dänemark nicht am englischen Krieg gegen Napoleon beteiligen wollte. Daher rührt die englische Bezeichnung *»to copenhagen«*.

[11] Mohammed Reza PAHLEWI, *Im Dienste meines Landes*, Bertelsmann, Gütersloh o. J., S. 61.

[12] *Meyers Jahres-Report 1984*, Bibliographisches Institut Mannheim 1985, S. 84.

[13] *Der Spiegel* vom 25. 12. 1989.



HITLER, der um die Absichten Englands hinsichtlich Norwegens wußte, ließ das Unternehmen >Weserübung< vorbereiten. Hier: Kriegsschiffe und Transporter bei Wilhelmshaven.

Eine Aufstellung der einzelnen Schritte ergibt:[14]

> September 1939: Drei Initiativen CHURCHILLS, den Krieg nach Skandinavien zu tragen (9., 19. u. 29. September).

> 10. Oktober: Vortrag von Generaladmiral RAEDER bei HITLER. Dabei stellt RAEDER die Nachteile und Belastungen einer deutschen Besetzung Norwegens heraus.

> 30. November 1939: Nach dem Angriff Rußlands auf Finnland verhandeln die Alliierten sofort mit skandinavischen Ländern wegen eines Durchmarschrechtes für die Alliierten, was die Besetzung derselben für Norwegen und Schweden bedeutet hätte.

> 14. Dezember 1939: HITLER läßt >Studie Nord< anfertigen.

> 16. Dezember 1939: CHURCHILL erklärt in einer Denkschrift an das britische Kriegskabinett die »britische Beherrschung der norwegischen Küste zum strategischen Ziel erster Ordnung« und schlägt Besetzung von Bergen und Narvik vor.

> 30. Dezember 1939: RAEDERS Vortrag bei HITLER. Er nennt Neutralität Norwegens die »beste Lösung«, betont aber, daß Norwegen nicht in britische Hände fallen dürfe.

> 6. Januar 1940: Britische Note droht Norwegen und Schweden »geeignete Maßnahmen« an gegen Benutzung der Hoheitsgewässer durch deutsche Handelsschiffe und für Einlaufen und Operieren britischer Kriegsschiffe in diesen Gewässern.

> 16. Januar 1940: Beginn der französischen Vorbereitungen für die Besetzung Norwegens.

> Erst jetzt, im Januar 1940, wird der deutsche Amtsleiter SCHEIDT beauftragt, im freien Buchhandel Norwegens topographische Karten zur Verwendung in den Stäben der deutschen Wehrmacht zu beschaffen und über Kurierpost nach Berlin zu schicken.

> 20. Januar 1940: CHURCHILL fordert öffentlich die Neutralen auf, auf die Seite der Alliierten zu treten.

> 27. Januar 1940: Jetzt erst wird durch HITLER die Aufstellung eines Planes >Weserübung< befohlen.

> 6. Februar 1940: HALIFAX teilt Norwegen mit, daß Großbritannien sich Stützpunkte in Norwegen schaffen wolle, »um den deutschen Erztransport von Narvik zu stoppen«. (Man hatte dagegen die Worte des britischen Premiers: »In keinem Augenblick haben die Alliierten eine Besetzung skandinavischen Hoheitsgebietes ins Auge gefaßt«.)

> 16. Februar: >Altmark<-Zwischenfall.

> 21. Februar 1940: Der französische Ministerpräsident DALADIER fordert erneut die Besetzung Norwegens.

> 26. März 1940: HITLER befiehlt Durchführung >Weserübung<. Zeitpunkt bleibt offen.

[14] Nach: Emil MAIER DORN, *Welt der Täuschung und der Lüge,* Großaitingen 1974, S. 127 f.



Norwegen nach dem Abzug der britischen Truppen.



General Eduard DIETL zeichnete sich bei der Verteidigung Narviks aus.

> 28. März 1940: Endgültiger Beschluß des Obersten Kriegsrates der Alliierten für Legen der Minen am 5. April 1940 und Auslaufen von Transportern zur Bildung von Stützpunkten in Norwegen.
> 2. April 1940: HITLER befiehlt Durchführung >Weserübung< für den 9. April 1940.
> 4. April 1940: CHAMBERLAIN im Unterhaus: »HITLER hat den Anschluß versäumt«.
> 5. April 1940: Der britische Oberste Kriegsrat beschließt, Minen vor norwegische Küste zu legen.
> 7. April 1940: Einschiffung von Expeditionstruppen auf britischen Kriegsschiffen und Transportern.
> 7. April 1940: Sämtliche deutschen Kriegsschiffe und Transporter der ersten Staffel zufolge >Weserübung< in See.
> 8. April 1940: Ohne Widerstand anwesender norwegischer Seestreitkräfte legen britische Zerstörer Minen im Vest-Fjord.
> 9. April 1940: Deutsche Streitkräfte besetzen Norwegen.

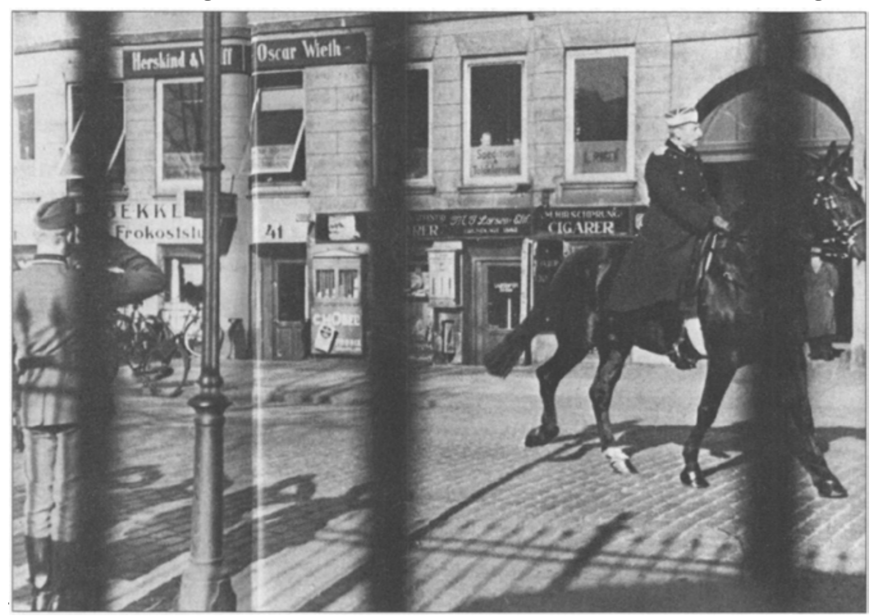

Weiterführende Literatur:
H. H. AMBROSIUS, *Unser Kampf in Norwegen,* F. Bruckmann, München 1940.
W. HUBATSCH, *Die deutsche Besetzung von Dänemark und Norwegen 1940,* Musterschmidt, Göttingen 1952.

# Dänen lebten im Zweiten Weltkrieg besser als Deutsche

Es wird oft behauptet, daß die deutsche Besatzung in den verschiedenen Ländern diese Gebiete ausgeraubt und ausgebeutet habe. Das deutsche Volk habe während des Zweiten Weltkrieges auf Kosten seiner Nachbarn gut gelebt, denen die eigenen Nahrungsmittel entzogen worden seien. Das trifft nicht zu. In einigen von der Wehrmacht besetzten Staaten hatte die Bevölkerung im allgemeinen sogar mehr Lebensmittel zur Verfügung als die Deutschen. Das gilt insbesondere für die letzte Zeit des Zweiten Weltkrieges, als in Deutschland wegen der pausenlosen alliierten Luftangriffe die Versorgung schwieriger wurde. Zu den besetzten Ländern, die bis zum Kriegsende keine Not litten und wegen praktisch fehlender Kriegshandlungen gut diese Zeit überstanden, gehörten vor allem die Tschechei, Dänemark und Norwegen.

In einer Beschreibung der Lebensverhältnisse in Dänemark zwischen 1940 und 1945 heißt es:[1]

»Von verschiedenen Seiten wurde immer wieder beanstandet, daß die Dänen beträchtlich höhere Rationen hatten als die Deutschen, und gefordert, daß durch die Herabsetzung der dänischen Rationen weitere Lebensmittel für Deutschland frei gemacht würden. Immer wieder wehrte der Reichsbevollmächtigte diese Forderungen ab, indem er darauf hinwies, daß die Produktionsfreudigkeit der dänischen Landwirtschaft durch Kürzung der




Das Verhältnis zwischen Dänen und deutscher Besatzung verlief nahezu reibungslos. Hier der dänische König beim Ausritt – ein deutscher Soldat erweist die Ehrenbezeugung. (Aus: *Der Zweite Weltkrieg*, Gütersloh, o.J.)

[1] Aus: Siegfried MATLOH (Hg.), *Dänemark in Hitlers Hand,* Husum-Verlag, Husum 1988, S. 79

eigenen Rationen der Bauern und der Rationen ihrer Verwandten in den Städten katastrophal beeinträchtigt werden und daß ein Teil der verringerten Produktion auch noch im Schwarzhandel verschwinden würde, den es bisher angesichts der ausreichenden Versorgung der Bevölkerung fast nicht gab. Infolge der Abwehr aller Herabsetzungsforderungen blieben die dänischen Rationen bis zum Kriegsende ungekürzt. Das bedeutet, daß die Dänen nicht nur besser lebten als die Deutschen, sondern sogar besser als die Bewohner des nicht besetzten und scheinbar vom Kriege unberührten Schweden!«

Die deutschen Besatzungstruppen in Dänemark waren angehalten, sich gegenüber der dänischen Bevölkerung zuvorkommend zu verhalten und eingedenk zu sein, daß sie sich in einem »befreundeten Land« befänden. In einem damaligen »Merkblatt für das Verhalten in Dänemark« heißt es:

»Jeder Deutsche muß sich bewußt sein, daß er nicht Feindesland, sondern befreundetes Land betritt, in das die Truppe nur zum Schutze des Königreichs Dänemark eingerückt ist.

Jeder Deutsche in Dänemark muß sich jederzeit klar bewußt sein, daß auch er das Deutsche Reich vertritt und nach seiner Haltung Deutschland gewertet wird.

Beim Zusammentreffen mit Dänen ist alles zu unterlassen, was die nationale Ehre des Dänen kränken kann. Der dänischen Frau ist mit Achtung zu begegnen. Politische Auseinandersetzungen sind zu vermeiden, ebenso jede unnötige Schärfe und Bevormundung.

Vorsicht bei Gesprächen! Die Kenntnis der deutschen Sprache ist sehr verbreitet.

Reichsbank- und Rentenbanknoten oder deutsches Hartgeld werden in Dänemark nicht angenommen. Zahlungsmittel sind lediglich Reichskreditkassenscheine (R. K. K.-Scheine) oder dänische Kronen.

Rationierte Lebensmittel in Dänemark sind: Kaffee, Tee, Kakao, Margarine und Zucker. Der Ankauf dieser Lebensmittel ist für alle einreisenden Zivilpersonen, für einzelne Soldaten und für Truppeneinheiten verboten. Hamsterkäufe von Waren, gleichgültig welcher Art, sind verboten. Eine Übertretung dieses Verbotes wird schärfstens bestraft.

Der Befehlshaber der deutschen Truppen in Dänemark
KAUPISCH

Der Gesandte und Bevollmächtigte des Deutschen Reiches
VON RENTHE-FINK

## Luftangriff auf Rotterdam

Zusammen mit den kriegsrechtlich berechtigten deutschen Luftangriffen auf das als Festung verteidigte Warschau am 24. /25. September 1939 und auf die Waffenindustriestadt Coventry am 14. November 1940 wird häufig der Bombenabwurf auf Rotterdam am 14. Mai 1940 als Beweis dafür angeführt, daß die Luftwaffe völkerrechtswidrig den Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung begonnen und damit den späteren alliierten Bombenterror gegen deutsche Städte provoziert habe. Wie in den anderen genannten Fällen trifft dieser Vorwurf auch für Rotterdam nicht zu: Es handelte sich hier eindeutig um eine völkerrechtlich gedeckte Unterstützung der vor der vergeblich zur Kapitulation aufgeforderten Stadt liegenden Bodentruppen durch die Luftwaffe. Angeblichen Opferzahlen von bis zu 30000 Zivilisten - so von CHURCHILL in der britischen Kriegspropaganda herausgestellt[1] - stehen die wirklichen von knapp 1000 gegenüber.[2] IRVING gibt insgesamt 900 Todesopfer an,[3] PIEKALKIEWICZ »über 900«.[4]

Am 14. Mai 1940 war der Angriff der deutschen Fallschirmjäger, die keine schweren Waffen besaßen, auf die Brücke über die Neue Maas am Stadtrand von Rotterdam steckengeblieben. Holländische Truppen verteidigten den Stadtteil nördlich der Brücke. Die Stadt wurde um 12 Uhr durch Oberstleutnant VON CHOLTITZ zur Kapitulation aufgefordert, die aber von Rotterdams Stadtkommandanten Oberst SCHARROO abgelehnt wurde. Daraufhin wurde Luftunterstützung angefordert, deren Angriff auf 15 Uhr angesetzt war.[4]

Diese kam aus dem entfernten Niedersachsen von Delmenhorst, Hoya und Quakenbrück. Da die deutschen Sturzkampfbomber (Stukas) zu der Zeit in Nordfrankreich eingesetzt waren, kamen normal fliegende Bomber mit damals geringerer Zielgenauigkeit zum Einsatz. Um dennoch nur das kleine Zielgebiet zu treffen und Fehlabwürfe möglichst zu vermeiden, war die Abwurfhöhe auf nur 750 m festgelegt worden.[2]

Als die deutschen Staffeln bereits in der Luft waren, traf die Meldung von der nun bestehenden Kapitulationsbereitschaft der Stadt bei den deutschen Angreifern ein. Da keine Funkverbindung zu allen Maschinen bestand, gelang es nicht mehr, alle 100 gestarteten Maschinen vom nun überflüssigen Bombardement zurückzuhalten: Weil ein im Rotterdamer Hafen liegendes Schiff starken Rauch erzeugte, konnten 57 Flugzeuge die entsprechenden deutschen roten Leuchtsignale nicht erkennen und warfen ihre Bomben auf das befohlene Zielgebiet ab. Es wurden 95 t Sprengbomben, keine Brandbomben geworfen. Das Zusammentreffen unglücklicher Umstände ließ dennoch einen großen Brand entstehen: Durch schwere Treffer auf eine Margarinefabrik floß brennendes Öl durch die Straßen der historischen Altstadt.

[1] David IRVING, *Göring,* Rowohlt, Reinbek 1989, S. 431.

[2] Horst BOOG, »Bombardierung von Rotterdam am 14. 5. 1940«, in: Franz W. SEIDLER und Alfred M. DE ZAYAS, *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert,* E. S. Mittler & Sohn, Hamburg-Berlin-Bonn 2002, S. 153.

[3] IRVING, aaO. (Anm. 1), S. 430.

[4] Janusz PIEKALKIEWICZ, *Der Zweite Weltkrieg,* Manfred Pawlak, Herrsching 1986, S. 250.



Beim deutschen Luftangriff am 14. Mai 1940 wurden zahlreiche Gebäude Rotterdams weitgehend zerstört. Der militärische Erfolg stellte sich sofort ein: Nur Stunden nach dem Angriff kapitulierte der holländische Oberbefehlshaber General WINKELMANN.

»Die Zerstörung eines Hauptwasserrohres und die unzureichende Ausrüstung der Feuerwehren verhinderten jedoch eine effektive Bekämpfung der ausbrechenden Brände, so daß innerhalb des Zieldreiecks zahlreiche Gebäude zerstört wurden. Der die deutschen Bodentruppen vor Rotterdam befehligende General SCHMIDT und andere Offiziere bekundeten bei den Übergabeverhandlungen ihr Bedauern über den Luftangriff, der nicht nötig gewesen wäre, wenn die Stadt rechtzeitig kapituliert hätte.«[1]

Auch strategisch hatte der Angriff Erfolg, was seine militärische Berechtigung erwies: Nicht zuletzt auf ihn war zurückzuführen, daß noch am selben Abend der holländische Oberbefehlshaber General WINKELMANN die Kapitulation aller niederländischen Streitkräfte anbot,[2] die am folgenden Tag unterzeichnet wurde, so daß das restliche Holland ohne weitere Kriegsopfer auf beiden Seiten besetzt werden konnte und die in Nordfrankreich im Kampf stehenden deutschen Truppen durch die im Norden freiwerdenden Einheiten Unterstützung erhielten.

Unter Fachleuten wird allgemein dieser Bombenabwurf auf Rotterdam als im Rahmen des damals geltenden Kriegsvölkerrechts erlaubt angesehen und nicht als Kriegsverbrechen beurteilt. So erklärte beispielsweise der britische Luftkriegshistoriker Noble FRANKLAND, daß die Bombardierung der Stadt nach dem 1940 gültigen Kriegsrecht zulässig gewesen sei.[3] Rolf Kosiek

---

[1] BOOG, aaO. (Anm. 2), S. 154; s. auch: ders., »Die Operationen der Luftwaffe gegen die Niederlande, 10.-15. Mai 1940«, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), *Ideen und Strategen 1940,* Busse und Seewald, Herford 1990.

[2] Hans-Adolf JACOBSEN und Jürgen ROHWER, *Entscheidungsschlachten des zweiten Weltkrieges,* Bernard und Graefe, Frankfurt/M. 1960, S. 27.

[3] Noble FRANKLAND, *The Bombing Offensive Against Germany,* London 1965.

# Zum Streit um Dünkirchen 1940

Am 24. Mai 1940 befahl HITLER den überraschten Militärs, vor Dünkirchen anzuhalten, so daß das britische Expeditionskorps samt vielen Franzosen auf die Insel entkommen konnte. Der wohl zutreffenden Begründung, der Reichskanzler habe damit seinen Friedensbemühungen gegenüber England dienen wollen, wird immer wieder widersprochen.

So antwortete im Rahmen eines ganzseitigen FAZ-Interviews[1] der angesehene britische Historiker und HITLER-Biograph Ian KERSHAW[2] auf die Frage »Wie beurteilen Sie die noch immer rätselhafte Entscheidung, die Armee vor Dünkirchen zum Halten zu bringen?« einleitend: »Der Befehl, die Panzer nicht weiter nach Dünkirchen zu schicken, ging auf eine Empfehlung von RUNDSTEDT zurück. Es war keine willkürliche Entscheidung HITLERS. RUNDSTEDT wollte die Panzer aufsparen für den Kampf in Frankreich. Das war natürlich ein fataler Fehler, das hat HITLER selber innerhalb von 24 Stunden eingesehen.«

Obwohl manches an HITLERS genannter Entscheidung vom 24. Mai 1940 zugunsten der Briten, dem von diesen als »Wunder von Dünkirchen« angesehenen Entkommen von rund 338000 Mann, davon 110000 Franzosen, noch »rätselhaft« ist, trifft KERSHAWS Aussage wohl nicht zu und dient eher dazu, HITLERS Friedensinitiativen und sein langes Bemühen, mit Großbritannien zu einem Ausgleich zu kommen, in Zweifel zu ziehen und in Vergessenheit geraten zu lassen.

Zur Richtigstellung schrieb Dr. Gert KNOBLAUCH[3] in einem Leserbrief u. a.: »Aber laut Bezeugung des Generals BLUMENTRITT war es gerade Generalfeldmarschall VON RUNDSTEDT, der zusammen mit den Generälen VON BRAUCHITSCH, HALDER und GUDERIAN stärkste Einwendungen« gegen diesen persönlichen Befehl HITLERS< erhob. Und VON RUNDSTEDT selbst äußerte sich zu dem Geschehen: >HITLER befahl einzuhalten. .. alle unsere Einsprüche waren erfolglos. So ging eine ganz große Gelegenheit verloren, den Feind zu vernichten.« Es sei zweifelhaft, was HITLER ZU diesem unheilvollen Entschluß< veranlaßte. Einmal habe er gesagt, die Panzer seien für den späteren Angriff gegen Frankreich wegen Ausfällen nicht mehr stark genug, ein andermal, daß er England >für den Frieden geneigt« machen wolle. VON RUNDSTEDT hat also eine Maßnahme ausdrücklich kritisiert, die er laut KERSHAW angeblich empfohlen haben soll.«

Nachdem er die »Weiterentwicklung hin zur Mythenbildung, im Fortschritt fort von unpassenden gegenteiligen Aussagen der Zeitzeugen« kritisiert hatte, fügte KNOBLAUCH noch an: »Genauere Auskunft über die damaligen Vorgänge würde das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (KTB) geben, das 1945 komplett in westalliierte Hand geriet.

[1] Interview von Stefan AUST U. Frank SCHIRRMACHER mit Ian KERSHAW, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 19. 3. 2005, S. 36.

[2] Ian KERSHAW schrieb u.a. die zweibändige HITLER-Biographie: *Hitler 1889-1945,* 2 Bde., Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1998 u. 2000.

[3] Leserbrief von Dr. Gert KNOBLAUCH, Neckargemünd, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 13. 4. 2005.



Im Kessel von Dünkirchen suchen britische Truppen Deckung vor deutschen Bomben.

Aber wie das Schicksal so spielt, kamen gerade die hier interessierenden Teile des KTB den Westalliierten abhanden - und darüber hinaus verschwanden sogar auch noch die privaten Notizbücher des KTB-Führers GREINER für den entsprechenden Zeitraum spurlos. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil für die Mythenbildung.«

Es ist wieder bezeichnend und wohl kaum dem Zufall zuzuschreiben, daß in den von den Alliierten 1945 erbeuteten deutschen Akten gerade die hier interessierenden Seiten und Belege fehlen.

Als Zeitzeuge schrieb der beteiligte General der Panzertruppen Heinz GUDERIAN (17. 6. 1888-14. 5. 1954): »HITLER hielt den linken Heeresflügel an der Aa an.« Er kritisierte den »verhängnisvollen Halt-Befehl HITLERS« scharf, dies sei »ein Eingriff der obersten Führung in die Operationen, der den Verlauf des ganzen Krieges in der nachteiligsten Weise beeinflussen sollte«. »Wir waren sprachlos.«[1]

HITLERS damaliger Adjutant VON BELOW hielt in seinen Erinnerungen fest: »Die Panzerverbände der Generale GUDERIAN und REINHARDT. .. erhielten (am 24. Mai) den von HITLER ausgegebenen Befehl, nicht weiter vorzugehen. . . Diese Anweisung löste allgemeine Wut und viel Widerspruch aus. BRAUCHITSCH und HALDER hatten versucht, HITLER von dieser Entscheidung abzubringen.«[2]

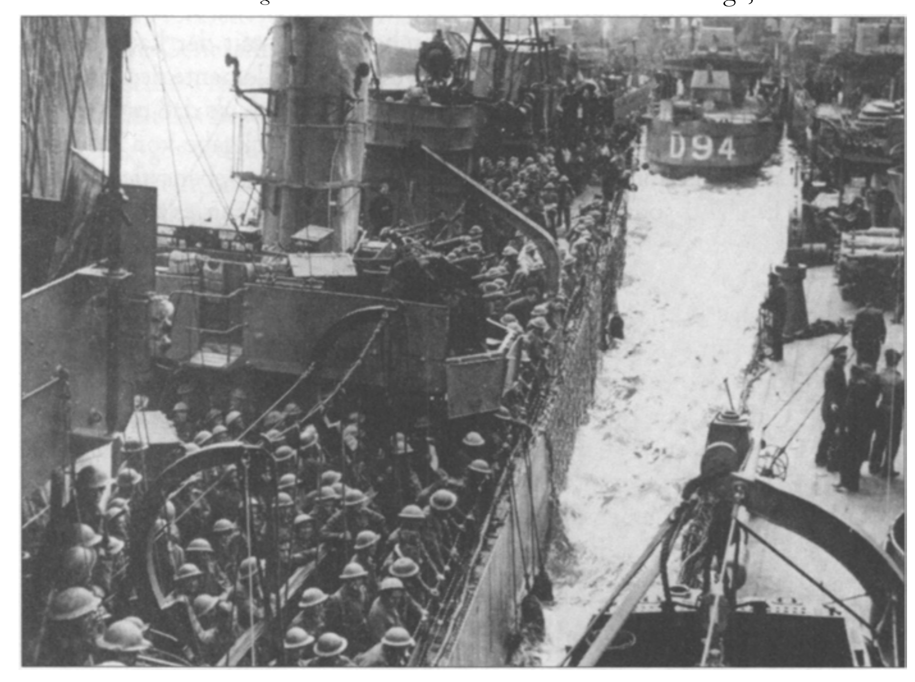
Der direkt beteiligte General VON RUNDSTEDT erinnerte sich später: »Der Führer rechnete mit einer schnellen Beendigung der Operationen im Westen. Er wollte zwischen dem Reich und Großbritannien keine nicht wiedergutzumachenden Tatsachen schaffen, denn er hoffte, daß es zwischen den

[1] Heinz GUDERIAN, *Erinnerungen eines Soldaten,* Kurt Vowinckel, Heidelberg 1951, S. 104 f.
[2] Nicolaus VON BELOW, *Als Hitlers Adjutant 1937-45,* v. Hase & Koehler, Mainz 1980, S. 232, Neuauflage: Pour le Mérite, Selent 1999.

beiden Ländern doch noch zu einem Vergleich kommen werde. Er hat die Masse des britischen Expeditionskorps absichtlich entrinnen lassen, um Friedensgespräche zu erleichtern.«[3]

Als Erlebniszeuge berichtet Hans Severus ZIEGLER von einem Abend in kleinem Kreis mit HITLER Ende Juli 1940 im Hotel >Elephant< in Weimar:[4] »Unter anderem weiß ich von dieser Stunde her aus seinem Munde, also authentisch, daß er jenen den meisten Generälen unverständlichen Abzug der größten Teile der geschlagenen englischen Truppen bei Dünkirchen aus sehr triftigen politischen Gründen hat geschehen lassen. .. HITLER hat den Generalen RUNDSTEDT, BLUMENTRITT und SODENSTERN seinen Haltebefehl in allen Einzelheiten begründet, vor allem mit dem Hauptargument, daß er mit England zu einem Frieden kommen wolle, der nicht gegen dessen Ehre sei.«

Der britische Militärhistoriker LIDDELL HART befaßt sich in seiner *Geschichte des Zweiten Weltkrieges* ausführlich mit der Dünkirchen-Frage, zu der er




In neun Tagen entkamen 230 000 Briten und 110000 Franzosen. Welche Auswirkungen HITLERS Befehl auch gehabt haben mag, eines steht fest: Die Abtransportierten bildeten den Grundstock der Invasion im Juni 1944. Die Alliierten verloren 272 Schiffe, darunter 9 Zerstörer.

---

[3] Nach SPEARS, *Assignment to catastrophe,* London 1953, Bd. I., S. 1654 f., zitiert in: Peter KLEIST, *Aufiruch und Sturz ¿es Reiches. Auch Du warst dabei,* K. W. Schütz, Göttingen 1968, S. 231.

[4] Hans Severus ZIEGLER, *Adolf Hitler aus dem Erleben dargestellt,* K. W. Schütz, Göttingen 1964, S. 81.



Heimgekehrte britische Soldaten vom >Wunder< von Dünkirchen.

die betreffenden deutschen Generale später selbst befragen konnte. Er zitiert General BLUMENTRITT, RUNDSTEDTS Operationsplaner, »mit den merkwürdigen Äußerungen HITLERS in ihrem Hauptquartier« am 24. Mai 1940: »HITLER war bester Stimmung. Er gab zu, daß der Verlauf des Feldzugs >ein wahres Wunder< war, und meinte, der Krieg werde in sechs Wochen zu Ende sein. Danach wollte er einen vernünftigen Frieden mit Frankreich schließen, und dann wäre der Weg frei für eine Verständigung mit England.

Dann sprach er zu unserer Verblüffung bewundernd vom britischen Weltreich, von der Notwendigkeit seiner Existenz und von der Zivilisation, die England der Welt gebracht hatte. Er bemerkte mit einem Achselzukken, das Empire sei mit Mitteln errichtet worden, die oft hart waren, aber >wo gehobelt wird, fallen Späne<. Er verglich das britische Empire mit der katholischen Kirche - beide seien wesentliche Elemente der Stabilität der Welt. Er sagte, er wolle von England nichts anderes, als daß es Deutschlands Stellung auf dem Kontinent anerkenne. Die Rückgabe von Deutschlands verlorenen Kolonien sei wünschenswert, aber nicht lebenswichtig, und er würde England sogar mit Truppen unterstützen, wenn es irgendwo in Schwierigkeiten verwickelt würde. Er bemerkte, die Kolonien seien in erster Linie eine Prestigefrage, da sie im Krieg nicht gehalten werden könnten und nur wenige Deutsche könnten sich in den Tropen ansiedeln.

Er schloß, sein Ziel sei es, Frieden mit Großbritannien zu schließen auf einer Grundlage, die es als ehrenhaft betrachten würde.«[9]

LIDDELL HART fügt an: »Da diese Darstellung von Generalen stammt, die HITLER sehr kritisch gegenüberstanden und die zugeben, daß sie selbst die britische Armee vernichten wollten, ist sie von um so größerer Bedeutung.«[10] Und er urteilt abschließend: »Es ist sehr wahrscheinlich, daß neben den militärischen auch politische Gründe mitspielten bei einem Mann, der eine Neigung zur politischen Strategie hatte und dessen Gedankengänge sehr verschlungen waren.«[11]

Dennoch vertraten und vertreten deutsche Historiker, insbesondere die der Umerziehung verpflichteten, KERSHAWS Ansicht und sind wie etwa JACOBSEN und ROHWER 1960 nicht der Meinung, HITLER habe aus politischen Gründen gehandelt, sondern bezweifeln, daß er in einer »ritterlichen« Geste das britische Expeditionskorps samt vielen Franzosen bei Dünkirchen 1940 im Hinblick auf zukünftige Friedensverhandlungen mit CHURCHILL habe entkommen lassen wollen. Sie bezeichnen ihrerseits letzteres als eine der »zahlreichen Nachkriegslegenden«.[12]

Rolf Kosiek

[9] Ebenda S. 114 f.
[10] Ebenda S. 115.
[11] Ebenda S. 116. Dieselben Zitate in etwas anderer Übersetzung auch in: LIDDELL HART, JETZT *dürfen sie reden,* Stuttgarter Verlag, Stuttgart-Hamburg 1950, S. 248 f.
[12] Hans-Adolf JACOBSEN U. Jürgen ROHWER, *Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges,* Bernard und Graefe, Frankfurt/M. 1960, S. 43 f.

## An deutsche Truppen in Frankreich 1940

Die HEER-REEMTSMAsche Anti-Wehrmachtausstellung versuchte, und ihre Neubearbeitung versucht, die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges als furchtbare Besatzer darzustellen und sie wahrheitswidrig zu diffamieren. An anderer Stelle wird mehrfach auf Ehrenerklärungen für die[1] und auf Urteile über die Soldaten der Wehrmacht[2] sowie auf deren Disziplin[3]hingewiesen.

Ein deutscher Soldat,während der Besatzungszeit auf dem Pariser Montmartre malend. Man beachte den durchaus wohlwollenden Blick der umstehenden Franzosen.

Diese stand hoch über der mancher alliierter Einheiten, die sich Plünderungen und Massenvergewaltigungen erlaubten.




Als ein weiteres Beispiel dafür, wie die deutsche Führung sich für eine vorbildliche Haltung der deutschen Soldaten einsetzte, sei der >Tagesbefehl Nr. 72< angeführt, den Anfang Juli 1940 Generaloberst Wilhelm LIST, der spätere Generalfeldmarschall, in Frankreich an seine Truppen erließ:[4]

»Die Zeit des Bewegungskrieges in Frankreich, der gewaltige Anforderungen an die Truppe gestellt und daher manche Maßnahme veranlaßt hat, die unter normalen Verhältnissen nicht gerechtfertigt gewesen wäre, ist vorüber. Im nunmehrigen Bereich der Armee ist die Bevölkerung in den Städten und Dörfern großenteils verblieben oder inzwischen wieder in diese zurückgekehrt. Die Aufrechterhaltung der militärischen Zucht und Ordnung sowie das Ansehen des deutschen Heeres erfordert ein korrektes Verhalten jedes einzelnen. Der Soldat muß wissen, daß das Privateigentum der Bewohner des feindlichen Landes unantastbar und durch das Völkerrecht geschützt ist. Es ist dabei unwesentlich, ob die Eigentümer zurückgeblieben

---

1 Beitrag »Ehrenerklärungen für die deutschen Soldaten«, in: *Der Große Wendig,* Bd. 2.

2 Beiträge »Ukrainer über deutsche Soldaten« und »Französische Besatzungsherrschaft in Stuttgart«, in: *Der Große Wendig,* Bd. 2.

3 Beitrag »Die Deutsche Wehrmacht im Urteil«, in: *Der Große Wendig,* Bd. 2.

4 Zitiert in: Erich KERN (Hg.), *Verheimlichte Dokumente. Was den Deutschen verschwiegen wird,* FZ-Verlag, München 1988, S. 225 f.

sind oder infolge höherer Gewalt ihren Besitz vorübergehend verlassen haben. Ich befehle daher:

1. In bewohnten Grundstücken ist jede eigenmächtige Aneignung von Gegenständen, auch des täglichen Bedarfs, verboten. Unter das Verbot fällt auch die Aneignung von Alkoholbeständen, landwirtschaftlichen und gärtnerischen Erzeugnissen.

Grundsätzlich ist in verlassenen Häusern das Eigentum der geflüchteten Landeseinwohner ebenfalls unangetastet zu lassen. Es bestehen jedoch keine Bedenken, wenn vorhandene Lebensmittelvorräte sowie landwirtschaftliche und gärtnerische Erzeugnisse, die sonst der Gefahr des Verderbens ausgesetzt wären, zur zusätzlichen Verköstigung der Truppe aufgebraucht werden. Dabei darf es sich jedoch nur um Sachen geringen Wertes handeln. Von dem Vorhandensein größerer Vorräte in noch verlassenen Unterkünften ist dem jeweiligen Ortskommandanten Meldung zu machen. Dieser hat im Vernehmen mit der einheimischen Ortsbehörde für eine geeignete Verwertung dieser Gegenstände zu sorgen. Jeder Verstoß gegen diesen ausdrücklichen Befehl wird künftig entweder disziplinär oder, soweit erforderlich, gerichtlich bestraft.

2. Der Soldat hat alles, was er über das ihm dienstlich Gelieferte hinaus benötigt, ordnungsgemäß zu kaufen. Die Disziplinarvorgesetzten haben durch Belehrung darauf hinzuwirken, daß ihre Truppe bei ihren Einkäufen Maß hält.

3. Die Vornahme von Beitreibungen ist allgemein verboten.

Die Disziplinarvorgesetzten haben ihre Untergebenen eindringlich und wiederholt über diesen Befehl zu belehren. Sie sind für die genaue Einhaltung und Durchführung dieses Befehls verantwortlich.

Der Oberbefehlshaber der 12. Armee: gez. LIST, Generaloberst.«

»Im Juni 1940 war der dickbäuchige Boche mit Pickelhaube, der kleinen Kindern vergiftete Bonbons schenkte, in den Köpfen vieler Franzosen bereits gestorben. Schlimmer noch: Die höflichen Boches halfen den Müttern, ihre Kinderwagen in die Straßenbahn zu heben, boten älteren Frauen in der Metro ihren Platz an, ihre Militärkapellen spielten Bach oder Beethoven in den öffentlichen Anlagen. Kurzum, eine mehrere hunderttausend Mann starke Armee war in Frankreich eingefallen, praktisch ohne Vergewaltigungen zu verüben (einige sehr seltene Fälle wurden schwer bestraft). Selbst die unerbittlichsten Deutschenhasser waren erschüttert und mußten zugeben: >Das ist ja bedauerlich, aber. . .< Die Franzosen sind gewissermaßen befreit, von ihrer uralten Angst befreit, und denken insgeheim: >Uff! Was für eine Angst wir gehabt haben! Umsonst!<«

Aus: Philippe GAUTIER, *Deutschenangst-Deutschhaß,* Grabert, Tübingen 1999, S. 83.

## Fühlten sich alle Franzosen 1944 befreit?

Die Rückeroberung Frankreichs 1944 durch die Anglo-Amerikaner wird als >Befreiung< (*libération*) bezeichnet. Haben sich aber alle Franzosen von deutscher Unterdrückung< befreit gefühlt?

Der Sohn General EISENHOWERS, der kurz nach der Landung die Normandie besuchte, schrieb: »Ich sah überhaupt keine Spur von Ausbeutung der Bevölkerung durch die Deutschen. . . Die Leute waren zwar nicht feindlich gesonnen, aber keineswegs begeistert.«[1] Später erklärt er sogar: »Sie schienen nicht nur gleichgültig, sondern mürrisch zu sein. Man muß sich wirklich fragen, ob diese Leute überhaupt befreit werden wollten!«[2]

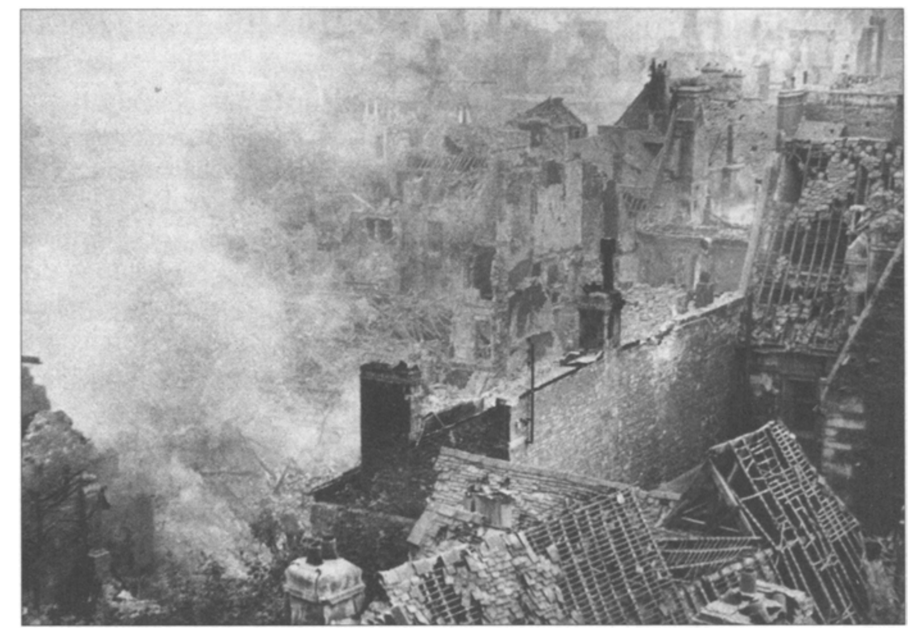
Der englische Feldmarschall Lord Alan BROOKE, der am 12. 6. 1944 mit CHURCHILL zusammen in die Normandie kam, wunderte sich: »Ich war überrascht, wie wenig das Land unter der deutschen Besatzung und fünf Jahren Krieg gelitten hatte.« Er schrieb dann an anderer Stelle: »Die französische Bevölkerung scheint in keiner Weise erfreut zu sein, daß wir als siegreiche Armee kommen, um Frankreich zu befreien. Sie waren vorher ganz zufrieden, und wir bringen Krieg und Zerstörung in ihr Land.«[3]

Manche Franzosen waren über diese Art der >Befreiung< so >glücklich<, daß sie sich sogar mit der Waffe in der Hand gegen die angeblichen Befreier wehrten. Feldmarschall MONTGOMERY mußte General BROOKE eine Warnung zukommen lassen, »Straßen nicht 100% sicher wegen Heckenschützen, darunter Frauen!«[4] US-General ARNOLD schrieb am selben Tag in sein Tagebuch (12. 6.): »Einige Heckenschützen, darunter eine französische Frau, die erschossen wurden. Franzosen sind wirklich ein armseliger, trauriger Haufen!«[5]

Auch die Alliierten machten also mit Freischärlern kurzen Prozeß. (Wie wäre es, wenn die Herren REEMTSMA und HEER darüber einmal eine Ausstellung machen würden, unter dem Titel *Verbrechen der Alliierten?)* Während des ganzen Monats Juni 1944 stellten die Freischärler in Frankreich ein schwieriges militärisches Problem für die Alliierten dar. Der kanadische Autor Tony FOSTER, Sohn des kanadischen Generals Harry FOSTER, schildert einen ähnlichen Fall aus der Normandie. Durch einen Scharfschützen wurden drei kanadische Panzerfahrer aus einem Haus heraus erschossen. Ein kanadischer Sergeant stürmte in das Haus und erschoß den Schützen - ein neunzehnjähriges französisches Mädchen, deren deutscher Freund im Kampf getötet worden war und die nun Rache nahm.[6]

Mit dem Vorrücken der Alliierten hörten die Uberfälle auf, aber die Stimmung der Franzosen wurde nicht besser. Es kam zu Ausschreitungen der >Befreier< gegen die >Befreiten<. David IRVING schrieb: »Für diejenigen Franzosen, die in der Normandie geblieben waren, um ihre Befreier willkommen

[1] David IRVING, *Krieg zwischen den Generälen. Das Alliierte Oberkommando und die Invasion 1944,* Albrecht Knaus, Hamburg 1983, S. 193.
[2] Ebenda, S. 233 f.
[3] Ebenda, S. 234.
[4] Ebenda, S. 235.
[5] Ebenda.
[6] Tony FOSTER, *Meeting of Generals,* Methuen, Toronto-New York-London-Sidney-Auckland 1986, S. 304.



Aufnahme von der >Befreiung<, die unglaubliche Kollateralschäden hervorrief, wie die US-Strategen heutzutage zu sagen pflegen.

zu heißen, begann nun eine schlimme Zeit. Sie gerieten in Gefahr, überfallen, ausgeraubt, genotzüchtigt und ermordet zu werden.«[7]

Der bekannte englische Offizier und Militärhistoriker Liddell Hart, der die Normandie besuchte, hielt fest: »Die Franzosen sprechen von dem korrekten Verhalten der deutschen Armee. Sie scheinen besonders beeindruckt davon zu sein, daß deutsche Soldaten für ungebührliches Verhalten gegenüber Frauen erschossen wurden und vergleichen dies mit dem schlechten Benehmen der amerikanischen Soldaten gegenüber Frauen!«[8]

Kay Summersby, General Eisenhowers Fahrerin, notiert in ihr Tagebuch am 5. November 1944: »Viele Fälle von Vergewaltigung, Mord und Plünderung führen zu Beschwerden der Franzosen, Holländer usw.«[9]

Der amerikanische General LeRoy Lutes schreibt nach einer Inspektionsreise einen Monat später: »Die Franzosen murren jetzt, daß die Amerikaner ein undisziplinierterer und betrunkenerer Haufen seien als die Deutschen, und hoffen, den Tag zu erleben, an dem sie von den Amerikanern befreit werden.« Er fügt hinzu, daß sich die alliierte Propaganda über die Deutschen als offensichtlich unwahr bewiesen habe. »Ich höre jetzt, daß die Deutschen weder Wohnungen noch Geschäfte oder Museen geplündert haben. Die Leute behaupten vielmehr, sie seien von der Besatzungsmacht peinlich korrekt behandelt worden.«[10]

Nicht zuletzt auf dem guten Verhalten der deutschen Soldaten in Frankreich beruhte nach dem Krieg die verhältnismäßig schnelle Aussöhnung zwischen Franzosen und Deutschen.

[7] Irving, aaO. (Anm. 1), S. 236 f.

[8] Ebenda, S. 245 f.

[9] Ebenda, S. 250 f.

[1] Ebenda, S. 280.

# Wer wollte Paris zerstören?



Dietrich VON CHOLTITZ (1894-1966).

Im Jahre 1966 wurde einer der dümmsten und verlogensten deutschen Filme der Nachkriegszeit mit dem Titel *Brennt Paris?* über die letzten Tage der deutschen Besatzung in der französischen Hauptstadt vorgeführt. Ganz im Stil der üblichen Antideutschenhetze wurde als Vorlage ein aus dem Französischen übersetzter Roman von Larry COLLINS und Dominique LAPIERRE[1] mit gleichnamigem Titel benutzt, der in der deutschen Ausgabe als »der authentische Bericht über die dramatischen Tage, die das Schicksal der französischen Hauptstadt entschieden«, vorgestellt wurde.

Der Komödiant Gert FRÖBE brüllte seine Rolle (er spielte sie wirklich nicht!) als General Dietrich VON CHOLTITZ,[2] der deutsche Befehlshaber von Paris. CHOLTITZ ließ aber in Wirklichkeit entgegen dem Filminhalt weder ein Gebäude sprengen, noch zerstörte er eine Brücke. Er übergab - entgegen einem Führerbefehl - Paris kampflos, um es nicht der Gefahr der Zerstörung auszusetzen, wie die Deutschen auch Rom kampflos den Gegnern übergeben hatten, um die einzigartigen Kulturdenkmale der Ewigen Stadt nicht



Deutsche Kampfflugzeuge 1940 über Paris, links der Triumphbogen (Foto: Heinrich HOFFMANN). Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstands am 22. 6. 1940 bat HITLER A. SPEER, H. GIESLER und A. BREKER, ihm Paris zu zeigen. Auf Arno BREKERS Frage, warum er statt eines Blitzbesuches nicht glanzvoll in die französische Hauptstadt einziehen wolle, antwortete HITLER: »Das will ich diesem großen Kultur-Volk nicht antun.«

[1] Larry COLLINS und *Dominique LAPIERRE, Brennt Paris?, Scherz Berlin-München-Wien 1964; Originaltitel: Paris brûle-t-il?*

[2] Dietrich VON CHOLTITZ, geboren 9. 11. 1894, gestorben 4. 11. 1966. Seit 1914 Berufssoldat und ab 1942 Generalmajor, wurde er 1944 General der Infanterie und Wehrmachtbefehlshaber von Groß-Paris. Er war bis 1947 in französischer Kriegsgefangenschaft. 1951 kamen seine Memoiren *Soldat unter Soldaten* heraus. Über die letzten Tage der deutschen Besatzung in Paris siehe auch: Ernst ROSKOTHEN, *Groß-Paris 1941-1944*, Hohenrain, Tübingen 1989.



Die letzten Tage der deutschen Besatzungszeit in Frankreich. Nachdem der deutsche Stadtkommandant von Paris am 25. August 1944 kapituliert hatte, wurden seine Soldaten, die noch nicht abgezogen waren, vielfach Mißhandlungen ausgesetzt.

zu gefährden. Dagegen hatten vorher US-Bomber mehrfach Rom angegriffen und wichtige abendländische Kulturstätten zerstört. Was man VON CHOLTITZ vorwerfen kann, ist, daß er nicht den Amerikanern gegenüber kapitulierte, sondern den Partisanen der französischen Widerstandsbewegung gegenüber. Diese Handlung hat Hunderten von Deutschen und Tausenden von Franzosen das Leben gekostet. Aber CHOLTITZ wollte niemals Paris zerstören!

Paris zerstören wollte schon 1940 ohne jede Rücksichtnahme der britische Premierminister Winston CHURCHILL. Nach seinen *Erinnerungen*[3] forderte er bei einem Besuch im französischen Hauptquartier bei Tours am 11. Juni 1940 die Franzosen auf, ihre Hauptstadt bis zum letzten Haus zu verteidigen:[4] »Ich drängte die französische Regierung, Paris zu verteidigen, und betonte, daß die Verteidigung einer großen Stadt eine angreifende Armee aufreiben müsse, wenn um jedes einzelne Haus gekämpft würde.« An die Pariser Kulturwerte dachte er dabei nicht. Im Gegenteil: »Weit besser wäre es, wenn die Kultur Westeuropas mit allen ihren Errungenschaften ein tragisches, aber ruhmreiches Ende fände, als daß die zwei großen Demokratien dahinschmachten würden, alles dessen beraubt, was das Leben lebenswert macht.«[5] Wenn solch ein kulturverachtendes Wort HITLER gesagt hätte! CHURCHILL regte 1940 sogar an, »den Krieg überall in Frankreich weiterzuführen und in den Gebirgsgegenden einen unaufhörlichen Kleinkrieg zu organisieren«.[6] So der spätere Aachener Karlspreisträger von 1956, dem zu Ehren und zur Schande der Stadt Bonn dort eine Winston-Churchill-Straße benannt ist.

[3] Winston S. CHURCHILL, *Der Zweite Weltkrieg*, Scherz, Berlin-München-Wien 1985.
[4] Ebenda, S. 335.

Ebenda, S. 318.

' Ebenda, S. 337.

## Résistance - Paris muß Gedenktafel ändern

Auch in Frankreich ist eine antideutsche Geschichtslegende nicht länger haltbar. Eine liebgewonnene Opferzahl der französischen Zeitgeschichte muß nach unten korrigiert werden - und zwar um satte drei Viertel. Ein Gremium anerkannter Fachhistoriker mußte 1998 indirekt zugeben, daß die deutschen Besatzer in Frankreich gar nicht so schlimm gewesen waren, wie es das Klischee bislang wollte. Nicht 4500, wie offiziell behauptet, sondern nur 1020 Resistance-Kämpfer wurden zwischen 1941 und 1944 nach gerichtlicher Verurteilung auf dem ehemaligen Festungshügel Mont Valerien im Westen von Paris hingerichtet.[1]

Die offizielle Gedenkstätte war im Juni 1960 von General DE GAULLE eingeweiht worden. Seitdem war die Zahl von 4500 von den Deutschen erschossenen Widerstandskämpfern, die auf einer Gedenktafel verewigt worden war, kanonisch.

Inzwischen mußte die Gedenktafel ausgewechselt werden - nicht die erste und sicher nicht die letzte ihrer Art. Auf dem Mont Valerien war der Stein ins Rollen gekommen, nachdem schon vier Jahre zuvor der Pariser Rechtsanwalt Serge KLARSFELD die Zahl von 4500 Erschossenen als falsch bezeichnet hatte, was in Veteranenkreisen und in den Medien heftige Unmutsäußerungen nach sich gezogen hatte. Im März 1998 hatte die damalige französische Regierung JOSPIN schließlich eine Untersuchungskommission eingesetzt. Sie durchforschte die Archive des Ministeriums für Kriegsveteranen und kam zum selben Schluß wie KLARSFELD. Seither ist es amtlich: 1020 Hinrichtungen in knapp dreieinhalb Jahren. Wieder sind die >boches< ein Stückweit rehabilitiert.

Karl Richter

[1] Die Erinnerungen eines mit der Aburteilung von überführten französischen Widerstandskämpfern in Paris befaßten Kriegsgerichsrates bringt Ernst ROSKOTHEN in *Groß-Paris 1941-1944,* Hohenrain, Tübingen 1989.



Der Mont Valerien in der Nähe von Paris war Hinrichtungsstätte zahlreicher französischer Widerstandskämpfer.

## Deutsch-russischer Vertrag 1939

Unter den vielen weltbewegenden Ereignissen des deutschen Schicksalsjahres 1939 war der Abschluß eines Paktes zwischen der UdSSR und dem Deutschen Reich besonders wichtig. Dieser Vertrag wird von den Umerziehern sowie von Gedankenlosen als >HITLER-STALIN-Pakt< bezeichnet, während bezeichnenderweise dieselben die Jalta-Abmachungen mit der Auslieferung Osteuropas an die Sowjets nicht den ROOSEVELT-STALIN-Pakt nennen. Die Bezeichnung >HITLER-STALIN-Pakt< ist reine Antideutschen-Propaganda. Es muß also >Deutsch-russischer Vertrag< heißen.

Der Deutsch-russische Vertrag wurde am 23. August 1939 in Moskau abgeschlossen. Er besteht aus sieben Artikeln und trat sofort mit der Unterzeichnung in Kraft[1] (Art. 7). Inhalt des Vertrags waren Enthaltung jeglicher Gewaltanwendung gegeneinander sowie laufende Konsultationen, wenn gemeinsame Interessen betroffen waren. Wichtiger Teil des Vertrages war ein >Geheimes Zusatzprotokoll<[2], das sogenannte >Interessensphären< beider Staaten gegeneinander abgrenzte. Diese Vereinbarung wird häufig mit großer moralischer Entrüstung angegriffen. Doch viele internationale Verträge enthalten solche Abgrenzungen von Interessensphären. Hierzu einige Beispiele: Der Sudanvertrag vom 21. März 1899 zwischen England und Frankreich grenzte französisch-englische Interessenräume in Zentralafrika ab; der englisch-japanische Bündnisvertrag vom 30. Januar 1902 grenzte Interessensphären ab; im geheimen italienisch-französischen Neutralitätsvertrag vom November 1902 wurden Interessensphären in Nordafrika abgegrenzt; im August 1907 grenzten Rußland und England ihre Interessensphären in einem Vertrag über Persien und Afghanistan ab; der Friede von Portsmouth vom September 1905 legte japanische Interessensphären in Korea fest. Und ein besonderes Beispiel ist das SYKES-PICOT-Abkommen von 1916 zwischen England, Frankreich und Rußland, worin für den Nahen Osten Interessensphären vereinbart wurden, bevor dieses Gebiet von den Türken in den Machtbereich der Alliierten kam.

Genug der Beispiele, die beweisen, daß Deutschland und Rußland 1939 üblichem internationalen Brauch folgten. Insbesondere ist die >Abgrenzung von Interessensphären< keine >Auslieferung< oder >Abtretung< von Gebieten an den Vertragspartner. Diejenigen, die die Abgrenzung von Interessensphären im Deutsch-russischen Vertrag mit moralischen Argumenten kritisieren, sind entweder ohne Sachkenntnis oder Antideutsche.

Man kann den Vertragspartnern Rußland und Deutschland den Vorwurf machen, den Begriff >Interessensphäre< nicht näher umschrieben zu haben. Aber von deutscher Seite aus war niemals gemeint, daß der russische Partner die betreffenden Länder erobern dürfe! Am 21. Juli 1940 wurden bekannt-

[1] Wortlaut im *Vertrags-Ploetz* hg. von Helmut RÖNNEFARTH, Velhagen & Klasing, Bielefeld 1953; oder in: Richard PEMSEL, *Hitler. Revolutionär — Staatsmann — Verbrecher?,* Grabert, Tübingen 1986, S. 554-562.
[2] Ebenda.

lich Estland, Lettland und Litauen nach vorheriger sowjetischer Besetzung im Juni 1940 in die UdSSR eingegliedert. Die Russen besetzten im Juni 1940 auch die Nordbukowina und Bessarabien. Beim Besuch MOLOTOWS in Berlin im November 1940 forderte er für die UdSSR sogar noch die Südbukowina.

Auch geheime Zusatzbestimmungen zu Verträgen waren in den internationalen Staatenbeziehungen nicht unbekannt. Der Rückversicherungsvertrag zwischen Rußland und dem Deutschen Reich von 1887 enthielt ein geheimes Zusatzprotokoll; der französisch-englische Vertrag von 1904 wies ein Geheimabkommen auf, und auch die Marinekonvention zwischen Frankreich und Rußland vom Juli 1912 war eine geheime Abmachung. Hervorgehoben sei an dieser Stelle das besondere geheime Zusatzprotokoll zum englisch-polnischen Beistandspakt vom 25. August 1939. Artikel 1 dieses Vertrages lautete: »Sollte eine der vertragschließenden Parteien mit einer europäischen Macht ... in Feindseligkeiten verwickelt werden . . .« Auch dieser Vertrag enthielt ein geheimes Zusatzprotokoll. Darin wurde festgelegt, daß unter »einer europäischen Macht« nur Deutschland zu verstehen sei.[3] Daher bestand beim russischen Angriff auf Polen am 17. September 1939 auch keine Verpflichtung für England, der Sowjetunion den Krieg zu erklären. Es war die schicksalsschwere, den Zweiten Weltkrieg fördernde Blankovollmacht Englands an Polen, die sich somit ausdrücklich nur gegen einen deutschen Einmarsch richtete, nicht gegen denjenigen Rußlands in Polen.

Es ist richtig, wenn P. W. FABRY[4] schreibt, daß der Deutsch-russische Pakt seine Begründung in der damaligen unmittelbaren Tagespolitik findet. Er hat nichts mit HITLERS Darlegungen in *Mein Kampf* (z. B. S. 772 ff.) zu tun, wie oft fälschlicherweise (etwa von Andreas HILLGRUBER) behauptet wird. 1939 waren »Augenblicksentschlüsse« am Werk, keine Planung im Sinne der heutigen Auslegung. Dieser Vertrag sollte nach HITLERS Wunsch England und Frankreich vom Krieg zurückhalten und kam einem drohenden Bündnis zwischen England und Frankreich einerseits und Rußland andererseits nur knapp zuvor, worüber in Moskau im Sommer 1939 seit Wochen mit den Westalliierten verhandelt worden war. Noch wichtiger war HITLERS Absicht, einen drohenden Konflikt mit Polen auf dieses Land zu beschränken und einen größeren Krieg zu vermeiden.

Zwei wichtige Tatsachen dürfen in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden:

1. Das Deutsche Reich hatte schon am 24. Oktober 1938 in den Verhandlungen zwischen Reichsaußenminister VON RIBBENTROP und dem polnischen Botschafter in Berlin Josef LIPSKI (1894 in Breslau geboren) im Grand Hotel in Berchtesgaden den Polen ein großzügiges Angebot gemacht. Für die Rückkehr des 1919 abgetrennten Danzig zum Reich und eine exterritoriale Straße und Eisenbahnlinie nach Ostpreußen sollte Polen einen Freihafen in Danzig bekommen und den sogenannten Korridor behalten, der 1919 vom Reich

[3] U. a. im *Vertrags-Ploetz* aaO. (Anm. 1), S. 371 ff., sowie im Leserbrief von Kurt RINGEL in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 7. 11. 1989.

[4] Philipp W. FABRY, *Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 bis 1941,* Fundus, Darmstadt 1962, S. 72.



Die Unterzeichnung des Deutsch-russischen Vertrags (hier von W. MOLOTOW) am 23. August 1939 in Moskau. Rechts von ihm: Reichsaußenminister Joachim VON RIBBENTROP, dazwischen Boris SCHAPOSCHNIKOW, der Chef des sowjetischen Generalstabs.

mit mehrheitlich deutscher Bevölkerung hatte an Polen abgetreten werden müssen.

2. In alle diese Auseinandersetzungen hatte sich nun ab März 1939 England eingemischt. Es sah in Polen den idealen Partner für seine gegen das Reich gerichtete Einkreisungspolitik. Warschau war ein idealer Partner deshalb, weil polnischer Größenwahn und Überheblichkeit nicht zulassen wollten, daß die zu 96% deutsche Stadt Danzig zum Deutschen Reich zurückkehrte. England wollte Deutschland als wirtschaftliche Großmacht vernichten. Diese Absicht ist unter anderen von CHURCHILL auch nie bestritten worden. Nur so kann man die englische Blankovollmacht vom 31. März 1939 an Polen erklären, die dann am 25. August 1939 vertraglich festgelegt wurde. England konnte nach dieser Rückendeckung für Warschau sicher mit der Halsstarrigkeit der gewissenlosen polnischen Hasardeure rechnen. HITLER machte den Fehler, zunächst diese Absicht Englands nicht wahrhaben zu wollen und noch an einen möglichen Ausgleich mit London zu glauben.

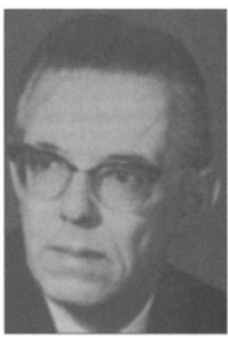
## Das Schicksal des Geheimen Zusatzprotokolls

Beim Nürnberger Prozeß von 1945/46 spielte das Geheimprotokoll vom 23. August 1939 eine Rolle. Es wurde der deutschen Verteidigung zugespielt. Die Sowjets, besonders ihr Ankläger, General RUDENKO, stritten einfach ab, daß ein solches Geheimprotokoll überhaupt existiere. In Wirklichkeit gab es zwei geheime deutsch-sowjetische Zusatzprotokolle: dasjenige zum Vertrag vom 23. August 1939 und das zum Vertrag vom 28. September 1939.

In seinen Erinnerungen, die der damalige sowjetische Außenminister GROMYKO 1988 veröffentlichte, steht wahrheitswidrig noch zu lesen, daß es sich bei den beiden geheimen Zusatzprotokollen um Fälschungen handle. In ei-

nem *Spiegel*-INTERVIEW[1] erklärte GROMYKO nochmals, daß die betreffenden geheimen Zusatzprotokolle Fälschungen seien. Erst 1990 wurde die Existenz beider Protokolle von Moskau anerkannt, das den Text von den Deutschen erbat. Einzelheiten über die betreffenden Vorgänge bei der Nürnberger Siegerjustiz finden sich in dem Bericht des Verteidigers Alfred SEIDL.[2]

Durch den Verrat des damaligen deutschen Botschaftssekretärs Hans HERWARTH VON BITTENFELD aus der deutschen Botschaft in Moskau war die amerikanische Regierung schon weniger als 48 Stunden nach der Unterzeichnung im Besitz des Textes des >geheimen Zusatzprotokolls< vom 23. August 1939. HERWARTH beschreibt den Vorgang dieses Verrats in seinen Erinnerungen.[3] Es ist eine Seltenheit, daß ein Mensch seine Verratshandlung mit solch frech-zynischem Snobismus darstellt. Von Bedeutung ist die Tatsache, daß die Amerikaner 1939 sofort England und angeblich auch Frankreich darüber informierten. Aber keiner von diesen hat Polen diese für es lebenswichtige Nachricht zukommen lassen. Es ist verständlich, daß Polen diese Mitteilung vorenthalten werden sollte, weil sie für Washington und London den Krieg gegen Deutschland nicht aufhalten sollte. Mit dem Wissen um diese Absprache zwischen Rußland und Deutschland hätte Polen sich möglicherweise eines Besseren besonnen, wäre wohl zu Verhandlungen mit dem Reich bereit gewesen, und der unmittelbare Anlaß zum deutsch-polnischen Konflikt hätte ausgeräumt werden können. Auch HERWARTH hat nicht »daran gedacht«, Polen zu verständigen, um so vielleicht zur Konfliktentschärfung beizutragen.[4]


Hans HERWARTH VON BITTENFELD.

Zur heutigen Diskussion um die baltischen Staaten und deren Schicksal der sowjetischen Besetzung 1940, die angeblich eine Folge der von HITLER 1939 im Geheimabkommen vereinbarten >Auslieferung< dieser Länder an

[1] *Der Spiegel,* 1989/Nr. 17.

[2] Alfred SEIDL, *Der Fall Rudolf Heß,* Universitas, München 1984, S. 170-189.

[3] Hans HERWARTH VON BITTENFELD, *Zwischen Hitler und Stalin. Erlebte Zeitgeschichte 1931 bis 1945,* Propyläen, Berlin 1982, S. 159-189. Das Buch erschien bezeichnenderweise zunächst auf englisch als *Against Two Evils* und berichtet über HERWARTHS Verrat ab 1938 an britische und französische Kollegen. Uber alle Schritte der damaligen geheimen Vorbereitungen für den Paktabschuß vom 23. 8.1939 unterrichtete HERWARTH sofort den damaligen Moskauer US-Botschaftssekretär Charles E. BOHLEN, der diesen Verrat in seinem Erinnerungsbuch *Witness to History 1929-1969* (New York 1973) schon Jahre vor HERWARTH genau beschrieben hatte, wobei er sich nicht erklären konnte, warum ihm >Johnny< - HERWARTH - diese Informationen ohne jede Gegenleistung mitteilte. Eine ausführliche Besprechung von HERWARTHS Buch findet sich in der *Frankfurter Allgemeinen ZeitungYom* 8. 9. 1982 durch Ernst-Otto MAETZKE sowie in der *Zeit* vom 25. 6. 1982 durch Klaus MEHNERT.

[4] Persönliche Mitteilung durch Dr. Karl-Otto BRAUN nach dessen Gespräch mit HERWARTH.

Moskau gewesen sei, muß betont werden: »Im Buhlen um die Gunst Moskaus und zwecks Schmiedung einer Koalition gegen Deutschland hatten Frankreich und England bereits zwischen April und Juni 1939 dem Kreml gegenüber ihre Bereitschaft erklärt, die baltischen Staaten der sowjetischen Interessensphäre zuzuschlagen. Finnland sollte in dem vorgesehenen geheimen Protokoll ebenfalls dem Bolschewismus ausgeliefert werden.«[9] Damit waren die beiden Westmächte schon früher und weitergehend STALIN entgegengekommen als Hitler später. Die heutige Propaganda in dieser Angelegenheit gegen Deutschland ist daher nichts als üble Heuchelei.[10]

In einem Leserbrief heißt es dazu:[11] »Der >Teufel< HITLER hat infolge seines Moskauer Paktes mit dem >Satan< STALIN Polen und die baltischen Republiken geopfert. Warum haben dann die >Friedensapostel< CHURCHILL und ROOSEVELT durch ihren Vertrag in Jalta diesem STALIN halb Europa geopfert - mehr als jemals der teuflische HITLER ZU opfern bereit war?«

[9] Ansgar GRAW, in *Criticón* Nr. 122, Nov./Dez. 1990, S. 281.
[10] Siehe Beitrag Nr. 171: »Zur Schuld am Schicksal des Baltikums 1940-1990«.
[11] Leserbrief von Rudolf GÖRZ, in: *Spiegel,* Nr. 34/1989, S. 7

⇨ **Geheimes Zusatzprotokoll vom 23. August 1939**

Aus Anlaß der Unterzeichnung des Nichtangriffsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken haben die unterzeichneten Bevollmächtigten der beiden Teile in streng vertraulicher Aussprache die Frage der Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären in Osteuropa erörtert. Diese Aussprache hat zu folgendem Ergebnis geführt:

1. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung in den zu den baltischen Staaten (Finnland, Estland, Lettland, Litauen) gehörenden Gebieten bildet die nördliche Grenze Litauens zugleich die Grenze der Interessenssphären Deutschlands und der UdSSR. Hierbei wird das Interesse Litauens am Wilnaer Gebiet beiderseits anerkannt.

2. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung der zum polnischen Staate gehörenden Gebiete werden die Interessenssphären Deutschlands und der UdSSR ungefähr durch die Linie der Flüsse Narew, Weichsel und San abgegrenzt.

Die Frage, ob die beiderseitigen Interessen die Erhaltung eines unabhängigen polnischen Staates erwünscht erscheinen lassen und wie dieser Staat abzugrenzen wäre, kann endgültig erst im Laufe der weiteren politischen Entwicklung geklärt werden.

In jedem Falle werden beide Regierungen diese Frage im Wege einer freundschaftlichen Verständigung lösen.

3. Hinsichlich des Südostens Südeuropas wird von sowjetischer Seite das Interesse an Bessarabien betont. Von deutscher Seite wird das völlig politische Desinteressement an diesen Gebieten erklärt.

4. Dieses Protokoll wird von beiden Seiten streng geheim behandelt werden.

Moskau, den 23. August 1939.

## War Stalin 1939/41 neutral?

Es wird heute häufig behauptet, daß die UdSSR nach dem Deutsch-sowjetischen Pakt vom 23. August 1939 sich streng an ihre Verpflichtungen gehalten habe und neutral, ja sogar deutschfreundlich gewesen sei, bis das böse >Nazi-Deutschland< das »friedliebende und ahnungslose« Land im Juni 1941 überfallen habe. Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus. Moskau handelte mehrfach gegen seinen deutschen Verbündeten.

Im geheimen Zusatzprotokoll zu dem Deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom 23. August 1939 hatten Deutschland und die Sowjetunion ihre Interessensphären abgegrenzt und praktisch die Aufteilung Polens beschlossen.[1] Aber bereits am 27. August 1939 deutete der sowjetische Kriegskommissar Marschall WOROSCHILOW< in einem Interview an, daß die Sowjetunion bereit sei, im Kriegsfall - und das bedeutete gegen Deutschland - Polen materielle Unterstützung zu gewähren.[2]

Nachdem der deutsch-polnische Krieg am 1. September 1939 ausgebrochen war, suchte der sowjetische Botschafter in Warschau, SCHARNOW, den polnischen Außenminister BECK auf und fragte ihn, warum Polen nicht die Sowjetunion um materielle Hilfe durch Lieferung von Versorgungsgütern bitte. Er wies dabei ausdrücklich auf das vorerwähnte WOROSCHILOW-Interview hin.

Am 3. September 1939 sprach daraufhin der polnische Botschafter in Moskau, GRZYBOWSKI, beim sowjetischen Außenminister MOLOTOW - der ja kurz vorher den oben genannten Vertrag mit Reichsaußenminister VON RIBBENTROP abgeschlossen hatte - vor und teilte ihm den Angriff Deutschlands auf Polen mit. Über die Unterredung berichtete er unter anderem: »Er (MOLOTOW) stellte unsere Feststellung, daß es sich um eine unprovozierte Aggression handele, nicht in Frage. . . Er stimmte zu, daß Deutschland der Aggressor sei.«[3]

Der schnelle Zusammenbruch Polens brachte offenbar eine Änderung der sowjetischen Haltung. Am 17. September, als an einem schnellen deutschen Sieg über Warschau nicht mehr zu zweifeln war, marschierten auch sowjetische Truppen in Polen ein - anscheinend war dies kein Akt unprovozierter Aggression! Großbritannien und Frankreich, die Deutschland am 3. September wegen des Einmarsches in Polen den Krieg erklärt hatten, protestierten nicht einmal energisch gegen den sowjetischen Angriff und Moskaus Be-

---

[1] Helmut RÖNNEFARTH (Hg.), *Konferenzen und Verträge,* Bd. 2, Bielefeld 1953, S. 370 f.

[2] So der exilpolnische Historiker Prof. Edward J. ROZEK, *Allied Wartime Diplomacy: A Pattern in Poland,* John Wiley and Sons Inc., New York 1958, S. 26.

[3] Ebenda, S. 31.

setzung des östlichen Polens. Am 18. September 1939 erklärte die Sowjetunion in einer offiziellen Note, Polen trage die Schuld am Kriege. Am 30. September schrieb STALIN persönlich in der Parteizeitung *Prawda,* daß England und Frankreich Deutschland angegriffen hätten und die Verantwortung für den Krieg trügen.[4]

In der Folgezeit besetzte die Sowjetunion schnell die Gebiete, die ihr im Deutsch-sowjetischen Vertrag lediglich als Interessengebiete zugesprochen worden waren, und führte dort rigorose Säuberungen durch. Sie ging dabei mehrfach über die mit Deutschland vereinbarten Grenzen hinaus - so in Litauen sowie in Rumänien, wo Moskau nicht nur Bessarabien, sondern auch die Nordbukowina, die nie russisch gewesen war, annektierte. Bei dem Besuch MOLOTOWS in Berlin am 12./13. November 1940 stellte STALIN weitere

[4] Gerhard BAUMFALK, *Überfall oder Präventivschlag?,* R. G. Fischer, Frankfurt/M. 1998, S. 143.



MOLOTOW (links) am 12./13. November 1940 in Berlin. Die Deutschen hatten vor, Moskau in eine Vierer-Allianz einzubinden. MOLOTOW ging nicht darauf ein, sondern stellte für Berlin unannehmbare Forderungen.



Der Beitritt Jugoslawiens zum Dreimächtepakt am 25. 3. 1941. Nur zwei Tage später kam es zu einem von Moskau gesteuerten Putsch: Die Regierung wurde gestürzt, die Minister in Haft genommen.



Gleich zu Beginn des Frankreichfeldzugs hatte STALIN Kontakte zu Großbritannien eingefädelt. Hier luncht CHURCHILL mit MAISKI in der sowjetischen Botschaft.

Forderungen bis hin zu Gebieten in Skandinavien und an den dänischen Ostseedurchfahrten. Dies war für Deutschland unannehmbar.

Als die deutschfreundliche Regierung Jugoslawiens, die am 25. März 1941 dem Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan beigetreten war, von serbischen Nationalisten mit sowjetischer und britischer Unterstützung zwei Tage später, am 27. März 1941, gestürzt wurde, schloß die Sowjetunion mit der neuen deutschfeindlichen Regierung schon am 5. April 1941 einen gegen Deutschland gerichteten Freundschaftsvertrag.[1]

Auch zu der polnischen Exilregierung in London nahm **STALIN** Verbindung auf. Der damalige polnische Botschafter in London, Graf Edward **RACZYNSKI**, hat in seinem Tagebuch festgehalten, daß bereits im August 1940, also fast ein Jahr vor dem deutschen Angriff auf Rußland, der Korrespondent der amtlichen sowjetischen Nachrichtenagentur *Tass* Verbindung mit der polnischen Exilregierung aufnahm und die Aufstellung einer polnischen Armee von 300000 Mann auf sowjetischem Boden vorschlug. Zu diesem Zweck solle der polnische Botschafter der englischen Botschaft in Moskau zugeordnet werden. Außerdem frage man an, ob Polen Grenzveränderungen zugunsten Moskaus zustimmen könne und ob die polnische Regierung bereit sei, den sowjetischen Truppen den Durchmarsch durch Polen zu erlauben. Das hätte offenbar nur bei einem geplanten sowjetischen Angriff auf Deutschland Sinn gehabt.[2]

Das macht überzeugend deutlich, daß die sowjetische Regierung den Vertrag mit Deutschland keineswegs aus >Friedensliebe< abgeschlossen hatte, sondern im Gegenteil den Krieg gegen das Reich und ganz Europa dadurch wahrscheinlicher machen wollte. Sie war offensichtlich daran interessiert - wie

[1] Ebenda, S. 159 ff.

[2] Count Edward RACZYNSKI, *In Allied London. The Wartime Diaries of the Polish Ambassador Count Edward Racsynski,* Weidenfeld and Nicolson, London, 1962, S. 57 f.

inzwischen auch durch andere Dokumente belegt wurde[3] die nichtkommunistischen kapitalistischem Staaten gegeneinander zu hetzen, um später als der lachende Dritte dazustehen und die gewünschte Entscheidung zu ihren Gunsten herbeiführen zu können, nachdem die Westmächte und Deutschland sich gegenseitig geschwächt hatten.

Als Fachmann schreibt der Militärhistoriker Joachim HOFFMANN dazu: »Und wie schon die bekannte Rede STALINS vor dem Zentralkomitee der Allunionskommunistischen Partei [b] im Juli 1925 erweist, hat sich auch STALIN diesem Grundsatz des Bolschewismus frühzeitig verschrieben. Er erklärte damals: >Sollte der Krieg beginnen, so werden wir nicht untätig bleiben - wir werden auftreten, aber wir werden als letzte auftreten. Und wir werden das entscheidende Gewicht in die Waagschale werfen, ein Gewicht, das ausschlaggebend sein dürfte.< Entgegen anderslautenden Behauptungen ist die >STALIN-Doktrin<, wie auch Aleksandr NEKRIC mit wünschenswerter Eindeutigkeit feststellt, niemals aufgegeben worden. Sie behielt ihre Gültigkeit, und das Bestreben, >das faschistische Deutschland und den Westen aufeinanderzuhetzen<, war, wie DASICEV es formuliert, bei STALIN geradezu eine >fixe Idee< geworden. Als die Rote Armee sich vermittelst einer schnellwachsenden gigantischen Kriegsrüstung im Zustande zunehmender Erstarkung befand, im Jahre 1939, hielt STALIN den Zeitpunkt für gekommen, um in die Krise des >Weltkapitalismus< kriegführend einzugreifen. Schon der Botschafter Großbritanniens, Sir Stafford CRIPPS, und der Botschafter der Vereinigten Staaten, Laurence F. STEINHARDT, hatten darauf aufmerksam gemacht, daß STALIN nicht nur in Europa, sondern auch in Ostasien ab 1939 einen Krieg herbeizuführen wünschte. Bekanntgewordene Dokumente des Volkskommissariates des Äußeren (Narkomindel) geben uns hierüber mit hinreichender Klarheit Aufschluß. >Der Abschluß unserer Vereinbarung mit Deutschlands so das Narkomindel am 1. Juli 1940 an den Sowjetbotschafter in Japan, >war diktiert von dem Wunsch nach einem Krieg in Europa.< Und im Hinblick auf den Fernen Osten heißt es ganz entsprechend in einem Telegramm aus Moskau an die Sowjetbotschafter in Japan und China am 14. Juni 1940: >Wir würden allen Verträgen zustimmen, die einen Zusammenstoß zwischen Japan und den Vereinigten Staaten heraufbeschwören^ Unverhohlen ist in diesen diplomatischen Weisungen die Rede von einem Japanisch-amerikanischen Krieg, den wir gern entstehen sehen würden<.«[4]

Mit den schnellen deutschen Erfolgen gegen Polen und Frankreich hatte man allerdings in Moskau nicht gerechnet. Insofern war STALINS Rechnung zunächst nicht aufgegangen, und die deutsche Wehrmacht konnte dann große Teile Europas vor dem Bolschewismus retten.

---

[3] Joachim HOFFMANN, *Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945,* Verlag für Wehrwissenschaften, München 1995, S. 18-34; Walter POST, *Unternehmen >Barbarossa<,* Mittler, Hamburg 1995.
[4] Joachim HOFFMANN, ebenda, S. 13.

# Wurde 1941 die »friedliebende Sowjetunion« »überfallen«?

In der DDR, aber weitgehend auch in Westdeutschland, wurde nach 1945 der deutsche Angriff auf Rußland am 22. Juni 1941 in Übernahme der sowjetischen Propaganda als ein »heimtückischer Überfall« auf die »friedliebende Sowjetunion« und als ein Bruch der beiden Deutsch-sowjetischen Abkommen vom 23. August und 28. September 1939 betrachtet. Für HITLER habe der Krieg gegen den Osten »seit 1919... im Mittelpunkt all seiner Ideen und Planungen gestanden«.[1]

Diese besonders von STALIN vertretene Sicht trifft aber nicht zu, und es ist ein Armutszeugnis für die amtliche deutsche Geschichtsschreibung, mehr oder weniger lange auch einen ähnlichen Standpunkt vertreten zu haben. Zu den für ein abgewogenes Urteil notwendig zu berücksichtigenden geschichtlichen Tatsachen gehören vor allem die folgenden Vorgänge um die Vorgeschichte, den Ablauf und die Darstellung des Ostfeldzuges:

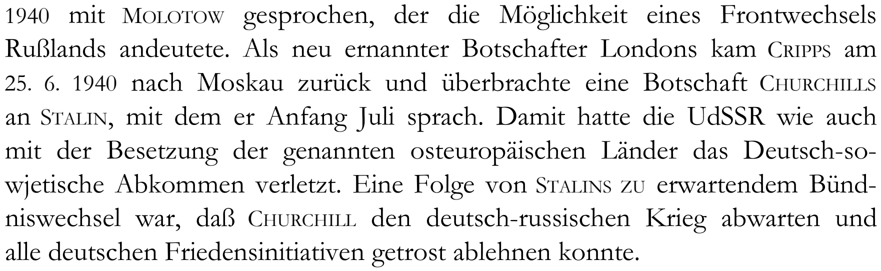
1. Wenige Tage vor Abschluß des Deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakts hatte STALIN am 19. August 1939 in einer geheimen Rede vor dem Politbüro in Moskau seine Kriegstrategie entwickelt und dabei erklärt: »Ich wiederhole vor Ihnen, daß es in unserem Interesse liegt, daß der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-französischen Block ausbricht. Es ist entscheidend für uns, daß dieser Krieg so lange wie möglich dauert, bis zur Erschöpfung der beiden. Das sind die Gründe, aus denen wir den von Deutschland vorgeschlagenen Vertrag annehmen müssen, und daß wir alles dafür tun müssen, daß dieser Krieg, ist er erst einmal erklärt, dann so lange wie möglich dauert. Wir müssen unsererseits unsere Wirtschaft verstärken, so daß wir am Ende des Krieges gut vorbereitet sind.«[2] Der Inhalt der Rede war im Oktober 1939 von der französischen Nachrichtenagentur Havas veröffentlicht worden. Der Text wurde aber von STALIN dementiert und dann lange Jahrzehnte von der Forschung als Fälschung angesehen, bis die Beweise in Moskau gefunden wurden.

2. Die Sowjetunion hatte 1939 unprovozierte Angriffskriege gegen Polen und Finnland geführt. Sie hatte ferner im Sommer 1940 die drei baltischen Staaten und Bessarabien, die Nordbukowina und Teile der Moldau von Rumänien besetzt und war dabei weit über den Deutsch-sowjetischen Vertrag, der nur Interessensphären abgrenzte, aber keine Besetzungen vorsah, hinausgegangen. Bei seinem Besuch am 12. November 1940 in Berlin hatte der sowjetische Außenminister MOLOTOW in provokatorischer Weise weitere, für Deutschland unannehmbare Gebietsforderungen gestellt.

3. Moskau hatte schon seit Frühjahr 1940 geheime Verbindungen nach England geknüpft. Als dessen Vertreter hatte Sir Stafford CRIPPS im Februar

[1] MAX DOMARUS, *Hitler. Reden 1932 bis 1945,* R. Löwit, Wiesbaden 1973, Bd. II, 2, S. 1725.

[2] Nach: Adolf VON THADDEN, *Josef Stalin. Verwandler der Welt,* Deutsche Verlagsgesellschaft, Rosenheim 1991, S. 79.



1940 mit Molotow gesprochen, der die Möglichkeit eines Frontwechsels Rußlands andeutete. Als neu ernannter Botschafter Londons kam Cripps am 25. 6. 1940 nach Moskau zurück und überbrachte eine Botschaft Churchills an Stalin, mit dem er Anfang Juli sprach. Damit hatte die UdSSR wie auch mit der Besetzung der genannten osteuropäischen Länder das Deutsch-sowjetische Abkommen verletzt. Eine Folge von Stalins zu erwartendem Bündniswechsel war, daß Churchill den deutsch-russischen Krieg abwarten und alle deutschen Friedensinitiativen getrost ablehnen konnte.

4. Am 27. März 1941 hatte in Belgrad ein von Moskau und London unterstützter Militärputsch die serbische Regierung gestürzt und eine sowjetfreundliche an die Macht gebracht. Dadurch wurde der Balkanfeldzug notwendig, der den Beginn des Rußlandkrieges um wertvolle Wochen verzögerte.

5. Schon in seiner Proklamation vom 22. Juni 1941 zum Beginn des Ostfeldzuges wies Hitler darauf hin, »es im Interesse des Reiches nicht mehr verantworten zu können, diesem gewaltigen Kräfteaufmarsch bolschewistischer Divisionen gegenüber unsere ohnehin schon so oft verwüsteten Ostprovinzen ungeschützt sein zu lassen«.[3] Er sprach von 160 russischen Divisionen, die an der kaum geschützten deutschen Ostgrenze aufmarschiert seien. Er wußte nicht, daß es bereits viel mehr waren: Schon im Sommer 1940 standen 15 sowjetische Armeen mit 170 Divisionen in den westlichen Grenzbezirken der UdSSR, und im Juni 1941 waren es mindestens 26 Armeen mit 284 Divisionen, die sich zum Angriff auf Deutschland und Europa vorbereiteten.[4]

6. Beim deutschen Einmarsch in Rußland stieß die Wehrmacht auf eine ungeheuer starke, sich zum Angriff aufstellende, zur Verteidigung aber unvorbereitete Rote Armee, so daß mehrere Millionen Rotarmisten in den ersten Wochen in deutsche Gefangenschaft gerieten und die deutschen Truppen bis vor Moskau durchbrechen konnten.



In den ersten Tagen des Vorstoßes konnten die Deutschen unzählige Brücken ungehindert schlagen. Eine Abwehr seitens der auf Angriff ausgerichteten Sowjetrussen fand nicht statt.

[3] Zit. in: Domarus, aaO. (Anm. 1), S. 1728.

[4] Andreas Naumann, *Freispruch für die Deutsche Wehrmacht*, Grabert, Tübingen 2005, S. 33.

7. Schriften der siebziger und frühen achtziger Jahre, die auf einen Präventivkriegscharakter des Ostfeldzuges und auf STALINS Angriffsvorbereitungen hinwiesen, wie die von Erich HELMDACH 1976[1], von Max KLÜVER von 1984[2] oder von Ernst TOPITSCH 1985[3], blieben ohne Durchschlagskraft in der Öffentlichkeit. Die deutschen Universitätshistoriker hielten sich bezeichnenderweise bedeckt.

8. Erst die Veröffentlichungen des früheren sowjetischen Generalstabsoffiziers Viktor SUWOROW[4] ab 1985 über STALINS Angriffspläne für 1941 erreichten die breitere Öffentlichkeit.

9. Mit dem Umschwung im Osten und der Öffnung russischer Archive wurden genügend Dokumente bekannt, die im wesentlichen SUWOROWS Thesen bestätigten.


Viktor SUWOROW.

10. Seit den neunziger Jahren erschienen mehrere Bücher über den Rußlandfeldzug als Präventivkrieg und STALINS Angriffsabsichten[5], bezeichnenderweise aber wieder nicht von deutschen Universitätshistorikern.

Von den neuesten Forschungsergebnissen ist neben STALINS schon erwähnter Rede vom 19. August 1939 besonders folgendes zu erwähnen:
Vom 23. bis 31. Dezember 1940 beriet sich STALIN streng geheim mit den Spitzen seiner Militärs. Statt auf Verteidigung wurde nur auf Angriff nach Westen und auf Kampfhandlungen auf dem Boden des Gegners gesetzt. Ab 2. Januar 1941 wurden seit dem 8. Dezember 1940 vorbereitete Stabsrah-

---

[1] Erich HELMDACH, *Überfall? Der sowjetisch-deutsche Aufmarsch 1941,* Vowinckel, Neckargemünd 1976.

[2] Max KLÜVER, *War es Hitlers Krieg?,* 1984; ders., *Präventivschlag 1941,* Druffel, Leoni 1986.

[3] Ernst TOPITSCH, *Stalins Krieg. Die sowjetische Langzeitstrategie gegen den Westen als rationale Machtpolitik,* Günter Olzog, München 1985.

[4] Viktor SUWOROW, »Wer plante wen im Juni 1941 anzugreifen, Hitler oder Stalin?«, in: *journal of the Royal United Services Institute for Defense Studies,* Juni 1985, S. 50-55, erstmals deutsch in: Rolf Kosiek, *Historikerstreit und Geschichtsrevision,* Grabert, Tübingen 1987, S. 200-220; ders., *Der Eisbrecher. Hitler in Stalins Kalkül,* Klett-Cotta, Stuttgart 1989; ders., »Viktor Suworow contra Dimitri Wolkogonow. Hitlers Angriff auf die Sowjetunion zwischen Präventivkrieg und Überfall«, in: *Österreichische Militär-Zeitschrift,* Nr. 4, 1993; ders., *Der Tag »M«.* Klett-Cotta, Stuttgart 1995.

[5] Ernst TOPITSCH, *Stalins Krieg. Moskaus Griff nach der Weltherrschaft,* Busse-Seewald, Herford [3]1993; Adolf VON THADDEN, *Zwei Angreifer,* Essen 1989; Joachim HOFFMANN, *Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945,* Verlag für Wehrwissenschaften, München 1995; Walter POST, *Unternehmen Barbarossa. Deutsche und sowjetische Angriffspläne 1940/41,* Mittler, Hamburg-Berlin 1996; Wolfgang STRAUSS, *Unternehmen Barbarossa und der russische Historikerstreit,* Herbig, München 1998; Andreas NAUMANN, aaO. (Anm. 4); verschiedene Artikel von Heinz MAGENHEIMER in: *Österreichische Militär-Zeitschrift* sowie von Günther GILLESSEN, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 1986-1997.

menübungen in Anwesenheit Stalins unter Timoschenkos Leitung abgehalten, in denen der Angriff auf Europa geübt wurde. In seiner Rede am 5. 5. 1941 vor Absolventen der Moskauer Militärakademie sprach Stalin davon, daß man nun »von der Verteidigung zu Angriffsoperationen überzugehen« habe. Sein Biograph Wolkogonow faßte das, was Stalin dann in später Stunde einem kleineren Kreis anvertraute, mit den Worten zusammen: »Der Krieg ist unausweichlich. Man muß bereit sein zur bedingungslosen Zerschlagung des deutschen Faschismus.«[10] Aus Gefangenenverhören erfuhr die deutsche Führung später von diesen Tatsachen.

Im Juni 1941 standen auf russischer Seite rund 5,2 Millionen Soldaten mit 14 700 Panzern, 13300 Flugzeugen und mehr als 100 000 Geschützen, das stärkste Heer, das die Geschichte je gesehen hatte, den 3,8 Millionen Mann der deutschen Front mit deren 3200 Panzern und 2780 Flugzeugen gegenüber.[11] Die Rote Armee konnte noch bei der Angriffsaufstellung vom deutschen Einmarsch überrascht und zerschlagen werden.

Zu den zahlreichen militärischen Indizien für einen im Sommer 1941 bevorstehenden sowjetischen Angriff auf das Reich und Europa gehören:[12]

1. Die Sowjets hatten eine mächtige Luftlandeorganisation aufgebaut, die nur zum Angriff, nicht für eine Verteidigung sinnvoll war.

2. Die sowjetischen Streitkräfte, insbesondere die Artillerie, hatten beim deutschen Angriff kein Kartenmaterial. Dieses - und zwar meist Karten von Gebieten westlich der sowjetischen Grenze - befand sich nahe der russischen Westgrenze in riesigen Mengen - man spricht von 200 Millionen Karten - in Waggons eingelagert und sollte kurz vor dem Angriff ausgeliefert werden. Es fiel zum Teil den Deutschen in die Hände.

[10] Nach Naumann, aaO. (Anm. 4), S.167.

Ebenda, S. 33.

[12] Ebenda, S. 213-266; ebenso in Suworows Schriften aaO. (Anm. 8).





Das zweisitzige R-5 zum Transport von 16 Fallschirmjägern - eine Entwicklung, die in einem Verteidigungskrieg wenig Sinn macht; ebenso (rechts) dieser abgeschossene Panzer, der bestimmt zu jenen Entwicklungen für einen Angriffskrieg auf fremdem - westeuropäischem - Boden gehörte.

3. Die sowjetischen Panzer waren teilweise so gebaut, daß sie ihre schwerfälligen Raupenketten abwerfen und auf Hartgummirädern mit großer Geschwindigkeit weiterfahren konnten. Das war für einen Verteidigungskampf im unwegsamen russischen Gelände hinderlich, ergab aber einen guten Sinn beim Angriff nach Westen zum Vormarsch auf dem gut ausgebauten deutschen und westeuropäischen Straßennetz.

4. Seit den dreißiger Jahren waren die russischen Schienenfahrzeuge, die ursprünglich für die breitere russische Spur vorgesehen waren, zum Umspuren auf die mittel- und westeuropäische schmalere Eisenbahnspurweite ausgerüstet worden, damit der Waggonpark schnell auf mittel- und westeuropäischen Schienen eingesetzt werden konnte.

5. Die für den Sommer 1941 vorgesehene und weitgehend durchgeführte Heranführung der sowjetischen Streitkräfte an die Westgrenze hätte sich mit dem bestehenden Verkehrspotential ohne Angriff vor dem Winter 1941/42 nicht rückgängig machen lassen, noch hätten die dort mobilisierten Truppen im folgenden Winter versorgt werden können. Spätestens im Herbst 1941 hätte also von daher ein Vormarsch der Roten Armee nach Westen erfolgen müssen, wenn nicht unlösbare Versorgungsschwierigkeiten für die vielen Millionen Rotarmisten auftreten sollten.

6. Es waren im westlichen Gebiet der UdSSR keine festen Plätze für Führungsgefechtsstände vorgesehen, wie man sie zur Verteidigung benötigt. Es gab nur mobile Gefechtsstände für den Angriff.

7. Die bis dahin vorhanden gewesenen Verteidigungsanlagen und Sperren im Hinterland der Westgrenze waren im Frühjahr 1941 von den Sowjets überraschend abgebaut worden.

8. Versorgungsdepots, Betriebsstofflager und Mobilmachungsvorräte waren im Frühjahr 1941 von den Sowjets nahe an die westliche Staatsgrenze vorgeschoben worden.

9. Die Rote Armee war nicht auf Verteidigung, sondern nur auf Angriff eingerichtet. Es gab keine Verteidigungsbefehle oder -richtlinien. Nur deshalb konnte die Wehrmacht in den ersten Tagen solche Siege erringen.

Zusammenfassend stellte der Militärhistoriker Joachim Hoffmann schon 1986 fest: »Alle diese Maßnahmen lassen zweifelsfrei erkennen, daß es Stalin eben gerade nicht um die Vorbereitung zu einem Verteidigungskrieg zu tun war.«[13]

Aus all dem folgt einmal, daß nicht eine »friedliebende Sowjetunion« schnöde überfallen wurde, sondern daß STALIN den großen Krieg wollte, sich darauf durch Hochrüstung vorbereitet hatte und eine aktive Kriegspolitik betrieb. Er war alles andere als »friedliebend«. »STALIN war sich vollauf darüber im klaren, daß der Abschluß des Paktes vom 23. August 1939 einen europäischen Krieg zur Folge haben würde, >weil HITLER sich dann im Osten sicher fühlt‹ ‚«[14] Der Vertrag mit HITLER sollte nur STALINS Ausgangsstellung verbes-

[13] Joachim HOFFMANN, »Stalin wollte den Krieg«, Leserbrief in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 16. 10. 1986.

[14] Ebenda.

sern und ihm nach gegenseitiger Schwächung des Westens erlauben, als lachender Dritter am Ende eines möglichst ausgedehnten Abnutzungskrieges die größte Beute einzufahren. Die schnellen deutschen Siege im Westen und auf dem Balkan verdarben ihm das Konzept. Der Termin des deutschen Angriffs war von Richard SORGE aus Tokio verraten worden.

Mit seiner Annäherung an England hatte STALIN zum anderen als erster den Pakt mit Berlin wie schon viele andere vorher gebrochen. Nicht HITLER hatte als erster durch seinen Angriffsbefehl Vertragsbruch begangen.

Die im Sommer 1941 zum Angriff auf Deutschland und Europa angetretene Rote Armee wurde im letzten möglichen Zeitpunkt in ihren Bereitstellungsräumen von der Wehrmacht überrascht und zerschlagen. Wäre nämlich den Sowjets der geplante Angriff 1941 in ihrer großer Menschen- und Materialüberlegenheit überlassen worden, so hätte keine Macht in Europa diese militärische >Dampfwalze< aufhalten können. Die Rote Armee wäre sicher bis zum Atlantik durchgestoßen, und nicht nur Osteuropa - wie 1945 durch die Hilfe der Westalliierten ermöglicht - wäre ein Opfer des Bolschewismus geworden, sondern ganz Europa schon 1941.

Zum dritten steht fest, daß HITLER mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion STALIN nur um Tage oder Wochen zuvorkam. Der Reichskanzler war 1941 bereits kein Handelnder mehr, sondern ein Getriebener, der nicht mehr anders konnte, als mit dem Ostfeldzug einen verzweifelten Versuch zur Rettung Deutschlands und Europas vor dem Bolschewismus zu wagen.

Über das Ergebnis urteilte der Staatsrechtler Erich SCHWINGE: »Daß die kommunistische Gefahr bis zum Erscheinen der Amerikaner und Engländer von Westeuropa abgewendet worden ist, ist allein dem deutschen Rußlandkämpfer zu verdanken. Und das stellt vielleicht die größte Leistung des deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg dar.«[15]

Rolf Kosiek

[15] Erich SCHWINGE, *Bilanz der Kriegsgeneration,* N. G. Elwert, Marburg $^{13}$1987, S. 56.

⇨

**Aus: SCHUKOWS Ausmarschplan[16]**

». .. Im gesamten kann Deutschland mit seinen Verbündeten gegen die Sowjetunion 240 Divisionen aufmarschieren lassen. Wenn man in Betracht zieht, daß Deutschland sein Heer mit eingerichteten Rückwärtigen Diensten mobil gemacht hat, so kann es uns beim Aufmarsch zuvorkommen und einen Überraschungsschlag führen.

Um dies zu verhindern und die deutsche Armee zu zerschlagen, erachte ich es für notwendig, dem deutschen Kommando unter keinen Umständen die Initiative zu überlassen, dem Gegner beim Ausmarsch zuvorzukommen und das deutsche Heer dann anzugreifen, wenn es sich im Aufmarschstadium befindet, noch keine Front aufbauen und das Gefecht der verbundenen Waffen noch nicht organisieren kann...«

[14] Veröfffentlicht von V. DANILOW und H. MAGENHEINMER, in: *Osterreichische Militärische Zeitschrift,* 1993/1, S. 41-51)

## Sowjet-Morde im Walde von Katyn

Nachdem die Deutschen Polen praktisch besiegt hatten, griffen die Sowjets am 17. September 1939 Polen an und besetzten das östliche Polen, auch Gebiete, die zunächst von der deutschen Wehrmacht erobert und dann wieder geräumt worden waren. Am 6. Oktober kapitulierten die letzten polnischen Einheiten, damit war der Polenfeldzug für alle Seiten beendet. Man kennt genau die deutschen Verluste und die Zahl der polnischen Gefangenen, die ins Deutsche Reich kamen.[1]

Die Frage aber, wieviele polnische Gefangene (S. 25) nach Rußland deportiert wurden, kann nur geschätzt werden. MOLOTOW gab bekannt, daß die Sowjets 230670 Polen entwaffnet hätten[1] (S. 107), MACKIEWICZ[2] gibt etwas höhere Zahlen an. Der sowjetische *Rote Stern* schrieb (17. 9. 1940), daß u.a. 12 polnische Generale, 58 Oberste, 72 Oberstleutnants und 9227 weitere Offiziere von den Sowjets gefangengenommen worden seien.[3] Die große Frage ist: Was geschah mit diesen Offizieren und Soldaten (und weiteren gefangenen Zivilpersonen)?

Die polnische Exilregierung in Paris (nach Frankreichs Niederlage in London) suchte unter General SIKORSKI (1881-1943) nach den in Rußland gefangen gehaltenen Offizieren und Soldaten und trug ausführliche Nachrichten und genaue Einzelheiten zusammen. Die Masse der von den Sowjets gefangenen polnischen Offiziere, Polizisten und Militärpolizisten wurde in drei großen Lagern in der Ukraine zusammengefaßt:
ca. 4000 Mann in Starobielsk,
ca. 4500 Mann in Kozielsk und
ca. 6500 Mann in Ostaschkow, insgesamt rund 15000 Mann, vorwiegend Offiziere.[2]

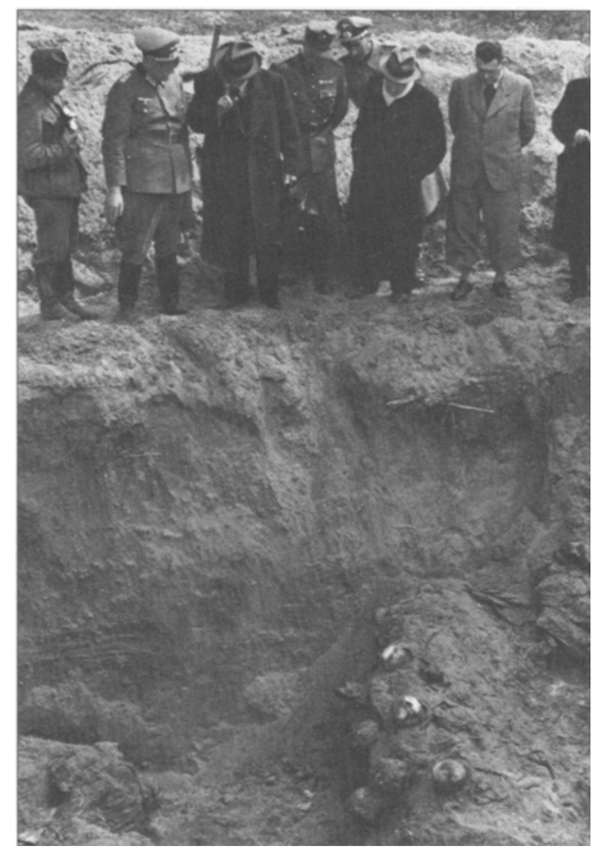
Die Lage änderte sich nach Beginn des Ostfeldzuges im Juni 1941. Der Deutsch-sowjetische Pakt wurde von der Sowjetunion außer Kraft gesetzt, und sämtliche Polen, die in der Sowjetunion gefangen waren, fielen unter eine Amnestie. Nur die oben erwähnten 15 000 Mann waren nirgends aufzufinden. Zahlreiche diplomatische Gespräche zwischen Sowjets und Exilpolen wurden geführt, Briefe und Noten gingen hin und her.

Am 1. Dezember 1941 reiste General SIKORSKI nach Moskau, um mit STALIN und MOLOTOW ZU sprechen. Er erhielt keine befriedigende Auskunft auf die Frage nach dem Verbleib der 15000 polnischen Gefangenen, nachdem auf einen in der ganzen Welt verbreiteten Aufruf sich kein einziger der Vermißten gemeldet hatte. Aus den drei genannten Lagern waren fast alle Insassen abtransportiert, und es fehlte jede Spur von ihnen. Auch ihr Briefwechsel mit ihren Angehörigen war im Frühjahr 1940 abgebrochen.

[1] Hellmuth Günther DAHMS, *Die Geschichte des Zweiten Weltkrieges,* Herbig-Verlag, München 1983.
[2] Josef MACKIEWICZ, *Katyn - ungesühntes Verbrechen,* Thomas-Verlag, Zürich 1949.
[3] Jan CIECHANOWSKI, *Vergeblicher Sieg,* 1948.

Am 13. April 1943 gab es eine Sensation. Der Großdeutsche Rundfunk berichtete, daß in einem Walde bei Smolensk (auch >Katyn-Wald< genannt) Gruben mit Tausenden von Leichen polnischer Offiziere entdeckt worden seien. Alle waren durch Genickschuß getötet worden, einigen waren die Hände auf den Rücken gefesselt.

Wenige Wochen später kam auf deutsche Einladung - das Internationale Rote Kreuz hatte abgelehnt - eine internationale Kommission von Gerichtsmedizinern nach Katyn, darunter auch der bekannte Schweizer Professor Dr. NAVILLE aus Genf. Die Kommission hatte zwölf ausländische Mitglieder aus verschiedenen Ländern, aus Deutschland war Professor Dr. BUHTZ-BRES-



Das Massaker von Katyn. Links: Eine internationale Kommission besichtigt ein Massengrab. Sieben von neun Massengräbern wurden Mitte April 1943 geöffnet und 4243 polnische Offiziere identifiziert.



LAU anwesend. Vom Polnischen Roten Kreuz waren führende Vertreter eingeladen und erschienen. Alle konnten sich frei bewegen und ungestört ihre Untersuchungen durchführen. Als Ergebnis kam zu Tage, daß die polnischen Offiziere alle aus dem Lager Kozielsk bei Orel stammten, daß zahlreiche Briefe, Postkarten, Tagebuchnotizen und Ähnliches gefunden wurden, die mit dem Monat April 1940 aufhörten. Zu jener Zeit war der Wald von Katyn noch in russischem Besitz (der Rußlandfeldzug begann erst am 22. Juni



1941). Aus zahlreichen gerichtsmedizinischen Befunden ging eindeutig hervor, daß die gefundenen Leichen mindestens drei Jahre im Massengrab lagen. So haben unabhängig voneinander alle Gerichtsmediziner entschieden. Die Ermordungen mußten also lange vor Beginn des Rußlandfeldzuges erfolgt sein und können daher nur von den Sowjets durchgeführt worden sein. Im Laufe der Zeit (einige Monate) wurden 4350 (aufgerundete Zahl) Leichen gefunden, die meisten konnten identifiziert und registriert werden.

Die Sowjets protestierten und logen die Morde von Katyn in ein deutsches Verbrechen um. Sie übernahmen auch die (falsche) Zahl der deutschen Propaganda von 10000 bis 12000 Leichen und behaupteten einfach 11000 Tote. Das enthob die Sowjets der peinlichen Fragen, wo denn die anderen polnischen Offiziere aus den Lagern Starobielsk und Ostaschkow zu finden seien.

H. Günther DAHMS weist darauf hin, daß zur gleichen Zeit eine noch weit größere Anzahl ermordeter Ukrainer bei Winniza entdeckt wurde, doch konzentrierte sich die GOEBBELS-Propaganda offensichtlich auf Katyn, möglicherweise mit dem Ziel, einen Keil ins feindliche Lager zu treiben.

Die UdSSR benutzte die Gelegenheit 1943, die diplomatischen Beziehungen zur polnischen Exilregierung in London abzubrechen, wo später ein Denkmal von Polen zur Erinnerung an den Mord durch die Sowjets errichtet wurde. Dagegen errichteten die Sowjets (und Polen) in niederträchtiger Weise 1985 auf dem Warschauer Militärfriedhof Powatzki ein dreieinhalb Meter hohes Granitkreuz mit der geschichtsfälschenden Inschrift: »Den polnischen Soldaten, die Opfer des HITLER-Faschismus wurden und in der Erde von Katyn ruhen«. Die Inschrift mußte Ende März 1989 entfernt werden,[4] nachdem in Polen offen über die sowjetische Schuld gesprochen worden war.

[4] *Stuttgarter Nachrichten,* 1. 4. 1989.

Den Gipfelpunkt der Lügenhaftigkeit erklomm die Nürnberger Rachejustiz (der Begriff >IMT< = Internationales Militär-Tribunal ist ein Etikettenschwindel, da es weder ein internationales Gremium noch ein Gerichtshof, sondern ausschließlich eine interalliierte Siegerabsprache war): Die Morde von Katyn wurden zunächst Deutschland angelastet, während die wahren Mörder am >Richtertisch< saßen. Man konnte 1945/46 aber den Deutschen keine Schuld nachweisen, und daher verschwand das Thema allmählich aus den Vorwürfen der Nürnberger Ankläger. In ihrem Urteil findet sich kein Wort mehr davon.

Nach einem Bericht der polnischen Exilregierung aus London[5] haben polnische Arbeiter, die an einer Erdgasleitung in der Nähe der sowjetischen

[5] *Deutschland Journal,* Oktober 1980.

Stadt Orenburg (zwischenzeitlich Tschkalow am Uralfluß) arbeiteten, bei Schachtarbeiten 1980 eine Anzahl Leichen von polnischen Offizieren entdeckt. Die grausige Entdeckung geschah aufgrund eines Hinweises eines älteren Sowjetbürgers. Nach dessen Angaben sollen an der Fundstelle die Leichen von insgesamt rund 6000 polnischen Offizieren verscharrt worden sein. Dabei soll es sich um Angehörige der polnischen Armee handeln, die 1939 in sowjetische Gefangenschaft gerieten und 1940 aus dem NKWD-Lager Starobielsk westlich von Charkow spurlos verschwanden. Die polnischen Arbeiter, die an der Entdeckung der Skelette unmittelbar beteiligt waren, wurden von den sowjetischen Sicherheitsbehörden in ihre Heimat abgeschoben.

Schon früher[6] war von einer Schuldzuweisung für Katyn in einer Äußerung CHRUSCHTSCHOWS berichtet worden: »STALIN ist ohnehin für so viele Verbrechen verantwortlich, da wird er das auch noch verkraften können. Wie die Dinge liegen, weiß doch ohnehin jeder, wer es (das Katyn-Massaker) verübte, so daß es uns sowieso zugeschrieben wird, auch wenn wir unsere Schuld nicht offiziell eingestehen.«

Offenbar ein Tatzeuge von Katyn, ein sowjetischer Major und späterer Lagerleiter in Workuta, hat im Zusammenhang mit dem Streik in Workuta im Juli 1953 seinen Gefangenen gedroht: »Ich werde euch nicht erlauben, eine Kommission nach Moskau zu verlangen. Bis zu ihrer Ankunft habe ich euch schon lange in eurem eigenen Blut ertränkt, so wie ich die Herren Pans, die polnischen Offiziere von Katyn, ertränkt habe.« Der alkoholsüchtige Major sprach über die Ermordung der polnischen Offiziere und, betrunken, wie er war, beschimpfte er sie. Dabei bekannte er, daß er ihretwegen jetzt hier in den unwirtlichen Gegenden sei. Bevor er wegging, machte er darauf aufmerksam, daß hier das gleiche geschehen könne, da es für ihn eigentlich egal sei, ob zu seiner Tat von Katyn noch eine weitere von Workuta käme.[7]

Anfang März 1989 wurde von polnischer Seite offiziell bekanntgegeben,[8] daß der Mord an den über 4000 polnischen Offizieren in Katyn nicht von den Deutschen, sondern von den Sowjets unter STALIN durchgeführt worden sei. In Katyn an der Fundstelle der Leichen stand lange ein aus Granitblöcken errichtetes Denkmal mit der wahrheitswidrigen Inschrift auf Russisch und Polnisch: »Den Opfern des Faschismus - den polnischen Offizieren, die von Hitleristen im Jahre 1941 erschossen worden sind.«[9]

Am Karfreitag, dem 13. April 1990, gestand die Sowjetunion offiziell ein, daß der frühere Sicherheitsdienst NKWD unter STALIN die rund 15000 polnischen Offiziere in Katyn und anderenorts 1940 ermordet habe. In der Nacht vom 3. auf den 4. April 1990 wurden die die Deutschen dieser Untat bezichtigenden Tafeln in Katyn entfernt. Polens Staatschef JARUZELSKI legte am 14. April 1990 an der Gedenkstätte Katyn nach einem Besuch bei GORBATSCHOW einen Kranz nieder und hielt einen Totenappell mit militärischem Gepräge ab.[10] Nach fast fünfzig Jahren hatte sich im Fall Katyn die historische Wahrheit durchgesetzt und war von allen Seiten anerkannt worden.

[6] *Deutschland Journal,* Januar 1977.

[7] Johann URWICH-FERRY, *Ohne Paß durch die UdSSR,* Vereinigung der Freien Rumänen in Deutschland e.V., München 1982, S. 105.

[8] Rundfunk und Fernsehen am 8. 3. 1989.

[9] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 4. 4. 1989.

[10] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 14./17. 4. 1990.

Weiterführende Literatur:
Hendrik VAN BERGH, *Die Wahrheit über Katyn,* Vowinckel, Berg 1986.

## Wer zerstörte das Lawra-Kloster in Kiew?

Der Krieg ist grausam und zerstört viel Gut und Leben. Auch historisch und kulturell wertvolle Stätten haben darunter zu leiden, und viele Kunstschätze Europas fielen den beiden Weltkriegen zum Opfer. Allzuschnell wird jedoch seit 1945 immer wieder allein den Deutschen die Schuld an solchen Ereignissen zugeschoben. Wer kritisierte schon die Alliierten für ihre völlige Zerstörung des einmaligen Klosters Monte Cassino durch zahllose, wenn auch sinnlose Bombardements? Hätten nicht die Deutschen vorher viele Kunstschätze aus den ehrwürdigen Mauern nach Rom in Sicherheit gebracht, so wäre noch mehr an Unersetzlichem vernichtet worden.

Ein Beispiel für die vorschnelle Beschuldigung Deutscher durch deutsche Nachkriegsmedien lieferte die angesehene *Frankfurter Allgemeine Zeitung* am 5. April 1958. In einem Bericht über das Lawra-Kloster in Kiew liest man dort: »Am 3. November 1941 wurde das Bauwerk, heißt es, von den hitlerischen Eroberern barbarisch zerstört.«

Ein Leser konnte dies dann aus eigener Erfahrung richtigstellen, was die *FAZ* (4. 11. 1959) als Leserbrief abdruckte, worin Heinz SCHERF, Frankfurt, schrieb:

»Zufälligerweise habe ich nämlich an diesem Tag in unmittelbarer Nähe des Lawra-Klosters diphtheriekrank als deutscher Reserve-Offizier in einem in ein deutsches Reserve-Lazarett umgewandelten Kiewer Krankenhaus gelegen. Vorher hatte ich mit meiner Einheit in der Panzerkaserne in Kiew bis Ende Oktober 1941 gelegen. Aus dieser Zeit ist mir bekannt, daß noch viele Tage, ja sogar wochenlang nach Abzug der russischen Truppen in Kiew öffentliche Gebäude, besonders wenn sie mit deutschen Truppen belegt waren, in die Luft gejagt wurden. Am 3. November 1941 wurde ich - wie wohl alle Insassen des Reserve-Lazaretts, in dem ich lag - durch eine mächtige Detonation, die alle Scheiben des Lazaretts klirren ließ, erschreckt. Schon kurz nachher hörte man, daß das Lawra-Kloster gesprengt worden war. Nachher wurde erzählt, daß folgendes der Anlaß der Sprengung war: Für den 3. November war der Besuch des slowakischen Politikers TUKA angekündigt, der dafür bekannt war, daß er mit der nationalsozialistischen Regierung kollaborierte. Nach meiner Kenntnis der Verhältnisse in Kiew halte ich es aber für völlig sicher, daß das Lawra-Kloster, das ich selbst vor meiner Diphtherie-Erkrankung Mitte Oktober 1941 besichtigt habe und noch unzerstört vorfand, nicht von den Deutschen zerstört wurde.«

Viele Leser haben sicher nur die erste Falschmeldung aufgenommen. Hätte nicht zufällig dieser Erlebniszeuge sich zu Wort gemeldet, wozu als Entlastungszeuge für Deutschland auch damals schon Mut gehörte, so würde wohl das falsche Urteil zu Lasten Deutschlands in die Geschichte eingegangen sein.

## War die sowjetische Tötungspraxis Folge von Hitlers >Kommissarbefehl<?

Siehe Beitrag: »Was geschah mit Hitlers >Kommissarbefehl<?«

Auch wenn die Existenz eines STALIN-Befehls über die Erschießung deutscher Kriegsgefangener ungewiß blieb, bestand im Auswärtigen Amt (AA) ebenso wie in der Wehrmacht-Untersuchungsstelle (WUSt) die aus Zeugenaussagen, Funksprüchen und Beutepapieren gewonnene Überzeugung, daß die Sowjetarmee den Grundsatz, deutsche Gefangene zu erschießen, mit einer Konsequenz befolge, als handele es sich um einen Befehl von höchster Stelle, wenn nicht STALINS selbst. Dies bezeugen zahllose interne Mitteilungen. Allerdings äußerte man dabei wiederholt die Vermutung, diese Praxis könne womöglich mit HITLERS >Kommissarbefehl< in Zusammenhang stehen.[1]

So schrieb der Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Oberkommando des Heeres an seine vorgesetzte Dienststelle in Berlin: »In der Anlage überreiche ich einige russische Beutepapiere, aus denen sich die Methoden russischer Militärstellen gegenüber deutschen Kriegsgefangenen ergeben. Sie beweisen erneut, daß es bei den Sowjets üblich ist, die deutschen Kriegsgefangenen alsbald nach der Vernehmung zu erschießen«, woran sich die oben erwähnte Vermutung anschloß.[2] Zwar sind die beigefügten Papiere in Nürnberg verlorengegangen, doch liegt eine weitere Meldung eines Vertreters des Auswärtigen Amtes beim Luftwaffenführungsstab vom 28. August 1941 vor, in der es heißt:

»Lt. Morgenmeldung des AOK 9, Abt. Ic, vom 24. August 1941, wurden nach Aussagen von Gefangenen beim XXXX. Armeekorps sämtliche deutschen Offiziere, die gefangengenommen wurden, erschossen. Und zwar mit der Begründung, daß deutscherseits politische Kommissare auch erschossen würden.«[3]

Auf eine Anfrage des Auswärtigen Amtes (AA), die hierauf Bezug nahm, teilte der Führungsstab der Luftwaffe am 15. September 1941 diesem mit: »Es ist aus den vorhandenen Unterlagen, die dem Auswärtigen Amt laufend übersandt werden, ersichtlich, daß die Sowjets vom ersten Tage des Ostfeldzugs an auf der ganzen Front bestialisch gemordet haben. Die Bezugnahme darauf, daß von deutscher Seite die gefangenen Kommissare erschossen würden, kann nur als nachträglicher Vorwand gewertet werden. Folgerungen unmittelbarer Art sind daher nicht zu ziehen.«[4]

Ob keine Folgerungen daraus zu ziehen waren, mag dahingestellt bleiben, immerhin macht der Schriftwechsel deutlich, daß den Bearbeitern im Auswärtigen Amt HITLERS >Kommissarbefehl< und das darin enthaltene Unrecht deutlich vor Augen stand. Der Befehl war wiederholt Gegenstand von Vorhaltungen, die der Wehrmacht seitens des Auswärtigen Amtes gemacht wurden. Das ist aus obiger Entgegnung des Bearbeiters im Luftwaffenführungs-

[1] Afred M. DE ZAYAS, *Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle. Deutsche Ermitlungen über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 1997, S. 304.
[2] Ebenda, S. 305.
[3] Ebenda; Bundesarchiv-Militärarchiv (BA-MA) RW 2/v. 208, S.12.
[4] BA-MA, RW 2/v. 208, S. 13.

stab deutlich zu erkennen, dessen Argumentation eine gewisse Ratlosigkeit erkennen läßt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der >Kommissarbefehl< in den deutschen Kommandobehörden ebenso wie in der kämpfenden Truppe Unsicherheit, Verärgerung, ja Erbitterung hervorgerufen und Schaden gestiftet hat, indem man sich letztlich sagen mußte, wir handeln nicht anders als der Gegner. Dies war schließlich, neben der notwendigen Ausrichtung des Feldheeres vom Blitzkrieg auf den Abnutzungskrieg, eines der Hauptargumente zur Aufhebung des >Kommissarbefehls< am 7. Mai 1942. In dem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß zahlreiche Armeestäbe der Wehrmacht diesen Befehl ohnehin weder befolgt noch weitergegeben haben, (siehe Beitrag Nr. 186: »Was geschah mit Hitlers >Kommissarbefehl<?«)

Im November 1941 überstellte die Wehrmacht-Untersuchungsstelle (WUSt) ihre erste Denkschrift über Kriegsverbrechen der Roten Armee an das Auswärtige Amt, die dort ihren Eindruck nicht verfehlte. Sie enthielt eine zusammengestellte Auswahl der bisher erfaßten Fälle völkerrechtswidrigen Verhaltens, auf die wir nachfolgend Bezug nehmen. In der Einleitung heißt es darin:

»Die Sowjetunion hat vom ersten Tage an die ihren innerstaatlichen Schrekkensmethoden entsprechenden brutalen Mittel auch gegenüber den in ihre Hand gefallenen wehrlosen Angehörigen der deutschen Wehrmacht und gegenüber den deutschen Sanitätsformationen zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig hat sie, offenbar um ihr tatsächliches Gebahren zu verschleiern, zu dem Mittel der Tarnung gegriffen: In einem Armeebefehl, der mit dem Genehmigungsvermerk des Rates der Volkskommissare vom 1. Juli 1941 versehen ist, werden die von der Armee angeblich zu beachtenden völkerrechtlichen Grundsätze in Anlehnung an die Haager Landkriegsordnung der Truppe zur Kenntnis gebracht. Eine Ausfertigung dieser Anordnung ist bei der Ge-



Am Strand von Feodosia wurden 55 deutsche Leichen in einem Sandhügel gefunden. Offenbar wurden die Schwerverwundeten lebend dort an den Strand gelegt, wo sie erfroren. Siehe: Alfred M. de Zayas, aaO. (Anm. 1), der den Fall ausführlich darstellt.

fangennahme eines russischen Stabes in deutsche Hand gefallen. Diese in schlechter Vervielfältigung hergestellte Ausfertigung des russischen Befehls dürfte nur sehr geringe Verbreitung, sicherlich aber keine Beachtung gefunden haben. Andernfalls wären die ungeheuren Verbrechen nicht erklärlich, die an allen Teilen des russischen Frontbereichs den wehrlos in feindliche Hand gefallenen deutschen Soldaten und den unter dem Schutz des Roten Kreuzes stehenden Sanitätsformationen vom ersten Tage des Krieges an in zahllosen Fällen widerfahren sind.«[5]

[5] Alfred M. DE ZAYAS, aaO. (Anm. 1), S. 306.

In einer weiteren Denkschrift vom März 1942, mit der dem oben erwähnten Verdacht des AA begegnet wurde, wertete die Wehrmacht-Untersuchungsstelle mehrere hundert Aussagen russischer Kriegsgefangener sowie Auszüge aus Beutepapieren aus. Darin setzte sie sich mit der Frage auseinander, ob und inwieweit die Erschießung deutscher Kriegsgefangener durch die Rote Armee als sowjetische Repressalie und Antwort auf den deutschen >Kommissarbefehl< verstanden werden könne, was sie verneinte. Darin vertrat sie die Meinung, daß es sich nicht um Vergeltung handeln könne, »da sich aus dem vorgelegten Beweismaterial einwandfrei ergibt, daß die russischen Greuelakte an den verschiedensten Stellen der Front gleichzeitig vom Beginn des Kampfes an in Erscheinung getreten sind«.[6]

[6] BA-MA, RW 2 /v. 147, S. 3 ff.

Aus anderen Notizen sowie aus der Korrespondenz mit dem Auswärtigen Amt und dem Wehrmachtführungsstab wird deutlich, daß die Mitarbeiter der Wehrmacht-Untersuchungsstelle der Meinung waren, Stalin persönlich müsse entweder aufgrund eines Befehls oder einer geheimen Weisung für die Tötung deutscher Kriegsgefangener verantwortlich sein. Dabei hatten sie jedoch ihre liebe Not, den >Kommissarbefehl< als nicht ursächlich für die sowjetische Tötungspraxis darzustellen. Das zeigt, daß man im AA nichts unversucht ließ, um gegen den >Kommissarbefehl< Stellung zu nehmen und ihn nach Möglichkeit rückgängig zu machen. Es steht zu vermuten, daß diese Bestrebungen beim OKH nicht ungern gesehen wurden. Es wäre nicht verwunderlich, wenn beide Dienststellen dabei einander zugearbeitet hätten, denn auch das OKH unternahm alle Anstrengungen, um den >Kommissarbefehl rückgängig zu machen.

Die Frage, ob die Tötung der deutschen Gefangenen aufgrund eines STALIN-Befehls erfolgt ist, läßt sich nach dem heutigen Stand der Forschung jedoch nicht endgültig klären.[7]

[7] Alfred M. DE ZAYAS, aaO. (Anm. 1, S. 307.

In diesem Zusammenhang weist DE ZAYAS allerdings auf eine Unterredung zwischen STALIN und dem britischen Premierminister CHURCHILL hin, die auf der Konferenz von Teheran im Dezember 1943 stattfand. Darin erklärte STALIN bezeichnenderweise dem britischen Bundesgenossen:

»In den deutschen Divisionen befinden sich viele Werktätige, die unter Befehl fechten. Gefangene aus den arbeitenden Klassen... haben auf die Frage, weshalb sie für Hitler kämpfen, geantwortet, daß sie Befehlen gehorchen. Solche Gefangenen lasse ich erschießen.«[8]

[8] Winston CHURCHILL, *Der Zweite Weltkrieg,* Bd. 5.2, Scherz, Bern 1954, S. 48 f.

Alfred DE ZAYAS schreibt dazu:[9] »Zwar liefert diese Bemerkung keinen Beweis für die These der WUSt, doch verdeutlicht sie die Stimmung, in der STALIN an das Problem der deutschen Kriegsgefangenen herantrat.« Und er fügt hinzu, daß sich STALIN im April 1945 gegenüber Milovan DJILAS, der mit einer jugoslawischen Delegation nach Moskau gekommen war, ähnlich äußerte. STALIN sprach von DOSTOJEWSKI und von der menschlichen Psyche und fuhr fort:

»Sie haben eine Idealvorstellung der Roten Armee. Doch sie ist nicht ideal, und kann es auch nicht sein, auch nicht, wenn sie nicht einen bestimmten Prozentsatz an Kriminellen umfassen würde: Wir haben die Zuchthäuser geöffnet und alle in die Armee abkommandiert. Die Rote Armee ist nicht ideal. Hauptsache ist es, daß sie gegen die Deutschen kämpft - und dies tut sie recht gut - alles andere spielt ja keine Rolle.«[10]

In den Jahren des Rußlandfeldzuges riß die Arbeit der WUSt nicht ab. Während des ganzen Rußlandkrieges setzten sich die Berichte über Mißhandlung und Erschießung deutscher Kriegsgefangener durch die Rote Armee fort. Ihre Hauptquellen dabei waren:

> Beutedokumente, Befehle, Operationspläne und Flugblattpropaganda,

> Abhörtätigkeit russischer Führungsmittel,

> Aussagen sowjetischer Kriegsgefangener,

> Aussagen von Wehrmachtangehörigen, die vorübergehend in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten waren.

Die Begründungen für die Gefangenenerschießung durch die Sowjets lassen sich nach Alfred M. DE ZAYAS aufgrund der WUSt-Unterlagen in folgende Kategorien einordnen:

> Der deutsche Soldat leistet Widerstand: Hier wird scharf unterschieden zwischen denen, die sich ergeben, und denen, die erst nach dem Kampf in die Hände der Sowjets fallen. Erstere kommen unter Umständen mit dem Leben davon, letztere werden ohne Befehl sofort erschossen. Vor jedem Angriff wird den Rotarmisten gesagt, daß nur diejenigen Deutschen gefangen zu nehmen sind, die sich rechtzeitig ergeben (durch zahlreiche Aussagen bestätigt).

> Der deutsche Soldat ist verwundet: Verwundete deutsche Soldaten, besonders sofern diese nicht gehen können, werden in der Regel als lästig empfunden, man muß sie zum Verhör bringen, was oft weite Wege bedeutet, weshalb man sie eben erschießt oder mit dem Bajonett ersticht (dies gründet auf zahlreichen Gefangenenaussagen). So entscheidet häufig der einzelne Rotarmist, ob der verletzte deutsche Gefangene zum Verhör tauglich ist oder erschossen werden muß.

> Zeit oder Möglichkeit zum Abtransport der Gefangenen sind nicht gegeben: Zahlreiche Aussagen bestätigen, daß viele deutsche Gefangene aus Mangel an Transportmöglichkeiten erschossen wurden. So wurden 20 Kilo-

[9] Alfred M. DE ZAYAS, aaO. (Anm. 1), S. 307.

[10] Milovan DJILAS, *Wartime*, London 1977, S. 435, vgl. auch: Alfred DE ZAYAS, ebenda, S. 30.

meter westlich von Storozyninc in der Bukowina am 2. und 3. Juli 1941 rumänische Kriegsgefangene, unter denen sich auch deutsche Unterführer befanden, auf Befehl des Regimentskommandeurs, Major Sawelin, nur aus dem Grunde erschossen, weil nach Ansicht des Kommandeurs keine Möglichkeit zum Abtransport bestand. Es handelte sich dabei um 400 Mann. Zahlreiche weitere Fälle lagen der WUSt vor.

> Der Gefangene verweigert die Aussage: In Beutepapieren ließ sich häufig nachlesen, so unter anderem bei der 78. Sturmdivision: »Beim Verhör ist es nicht gelungen, eine Aussage zu erhalten. Wir mußten den Gefangenen erschießen.« Oder: »Die Aussagewilligen wurden ins Hinterland geschafft, während die Aussageverweigerer erschossen wurden«, steht häufig zu lesen.

> Es herrscht Nahrungsmittelknappheit: Da der Rotarmist meist selbst hungerte, war er selten bereit, seine knappe Ration mit deutschen Gefangenen zu teilen. Zahlreiche Aussagen belegen das. Ein Genickschuß war in diesem Fall die übliche Folge.

> Es handelt sich um Nationalsozialisten und Offiziere: Offiziere unterer Dienstgrade, vor allem Flieger- und Panzeroffiziere wurden in zahlreichen Fällen auf der Stelle erschossen. Insbesondere aber traf das zu für Angehörige der Waffen-SS sowie der SS-Polizeieinheiten und der Bandenbekämpfungsverbände. Bei Fronteinbrüchen wurden im rückwärtigen Heeresgebiet desgleichen Angehörige der Organisation TODT, des Reichsarbeitsdienstes, der Reichsbahn oder der Zivilverwaltung erschossen, wobei auch Wehrmachthelferinnen und Krankenschwestern nicht verschont wurden.

> Es waren Belohnungen für eine hohe Tötungszahl angesetzt: Ein Rotarmist sagte dazu aus: »Es besteht ein Divisionsbefehl, nach welchem jeder Rotarmist, der 20 deutsche Soldaten erschießt, einen dreitägigen Heimaturlaub erhält... die Parole heißt: >Erschießt mehr deutsche Soldaten, das ist unsere Grundlage für den Sieg.< Ein anderer sagte aus: »Bei den Politruks werden Abschußbücher geführt. Diejenigen, die viele Abschüsse zu verzeichnen haben, werden im Dienstgrad angehoben oder mit Orden ausgezeichnet.«

Das über Jahre hinaus gesammelte Material beweist eindeutig, daß die erkannte Praxis der Sowjets, keine Kriegsgefangenen zu machen oder diese sofort nach der Vernehmung zu erschießen, keine Einzelerscheinung war. Sie stand auch nicht in Zusammenhang mit dem >Kommissarbefehl<. Während Tötungshandlungen an gefangenen Wehrmachtangehörigen in den ersten Jahren die Regel waren, kam es auch in den späteren Jahren immer wieder zu Erschießungen deutscher Kriegsgefangener - ebenso, wie Massaker an größeren Kontingenten deutscher oder verbündeter Wehrmachtangehörigen, ja sogar an ganzen Truppenkörpern bis Kriegsende wiederholt festgestellt wurden. An keinem anderen Kriegsschauplatz Europas sind auch nur annähernd vergleichbare Erfahrungen gemacht worden.[11]

Andreas Naumann

[11]Alle Auszüge aus: Alfred M. DE ZAYAS, aaO. (Anm. S. 273 ff.

## Was geschah mit Hitlers >Kommissarbefehl<?

In seinem Buch *Verlorene Siege*[1] hat Generalfeldmarschall VON MANSTEIN hierzu wie folgt Stellung genommen: »Wenige Tage vor Beginn der Offensive erhielten wir einen Befehl des OKW, der später unter dem Namen >Kommissarbefehl< bekannt geworden ist. Sein wesentlicher Inhalt war, daß alle in Gefangenschaft geratenen politischen Kommissare der Roten Armee als Träger der bolschewistischen Ideologie sofort erschossen werden sollten. Nun konnte man über den völkerrechtlichen Status dieser politischen Kommissare zwar durchaus im Zweifel sein. Sie waren sicherlich keine Soldaten. So wenig ich zum Beispiel einen Gauleiter als Soldaten angesehen haben würde, den man mir als politischen Aufpasser beigegeben hätte. Ebenso sicher war diesen Kommissaren aber auch nicht der Status von Nichtkämpfern zuzubilligen, wie z. B. dem Sanitätspersonal, den Feldgeistlichen oder Kriegsberichterstattern. Sie waren vielmehr - ohne Soldaten zu sein - fanatische Kämpfer, und zwar Kämpfer, deren Tätigkeit im überlieferten Sinne der Kampfführung nur als illegal angesehen werden konnte. Ihre Aufgabe war es nicht nur, die sowjetischen militärischen Führer politisch zu überwachen, sondern vielmehr dem Kampf äußerste Härte zu geben und einen Charakter, der den bisherigen Auffassungen über soldatische Kampfführung völlig widersprach. Tatsächlich sind es auch diese Kommissare gewesen, denen in erster Linie diejenigen Methoden des Kampfes und der Behandlung Gefangener zuzuschreiben waren, die im krassen Gegensatz zu den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung standen. - Mochte man aber über den völkerrechtlichen Status der Kommissare denken, wie man wollte, es mußte jedem soldatischen Empfinden widersprechen, sie nach ihrer Gefangennahme einfach zu erschießen. Ein Befehl wie der >Kommissarbefehl< war unsoldatisch von Grund aus. Seine Ausführung würde nicht nur die Ehre der Truppe, sondern auch ihre Moral gefährdet haben. Ich sah mich daher gezwungen, meinen Vorgesetzten zu melden, daß in meinem Befehlsbereich der >Kommissarbefehl< nicht ausgeführt werden würde. Ich war mir darin mit den unterstellten Truppenkommandeuren durchaus einig, und dementsprechend ist im Bereich der Korps verfahren worden. Daß meine militärischen Vorgesetzten mit meiner Ansicht übereinstimmten, war im übrigen selbstverständlich. Alle Bemühungen, die Zurücknahme des Befehls zu erreichen, haben jedoch erst sehr viel später Erfolg gehabt, als klar wurde, daß der einzige Erfolg des >Kommissarbefehls< darin bestand, daß die Kommissare mit den brutalsten Mitteln ihre Truppen zwangen, bis zum Letzten zu kämpfen.«

In Fußnote ist auf Seite 176 angefügt: »Daß im übrigen meine Auffassung innerhalb des Heeres durchweg geteilt worden ist, ergab sich, als ich den Oberbefehl über die 11. Armee übernahm. Auch bei ihr wurde der >Kom-

[1] Erich Fritz VON MANSTEIN, *Verlorene Siege,* Bonn 1987, S. 176.


Erich Fritz VON MANSTEIN

missarbefehl *nicht* durchgeführt. Die wenigen Kommissare, die trotzdem erschossen worden sind, waren nicht im Kampf gefangengenommen, sondern im rückwärtigen Gebiet aufgegriffen und als Führer bzw. Organisatoren der Partisanen überführt worden. Sie wurden dementsprechend nach Kriegsrecht behandelt.«[2]

Ebenda, S. 176.

VON MANSTEINS Stellungnahme ist ein klares Zeugnis zu diesem problematischen Thema. So wie der Feldmarschall handelten in der Wehrmacht viele Befehlshaber. Und es ist bezeichnend für unsere Zeit und Gesellschaft, daß den eigenen Zeitzeugen heute *kein* Glauben geschenkt wird. Daß Generalfeldmarschall VON MANSTEIN im Jahre 1948 stellvertretend für das deutsche Ostheer von einem britischen Militärgericht in ganz unwesentlichen Punkten für schuldig befunden und verurteilt wurde, spricht nicht gegen seine Glaubwürdigkeit, denn damals herrschte Siegerjustiz.

Wir wollen trotzdem der Frage nachgehen, ob und in welchem Umfang das deutsche Ostheer entsprechend der Aussage des Feldmarschalls gehandelt oder dagegen verstoßen hat und uns dabei weitgehend auf Ausführungen abstützen, die Horst ROHDE im Sammelband *Soldaten der Wehrmacht*[3] auf Seite 124 ff. niedergelegt hat.

[3] Horst ROHDE, »Politische Indoktrination in höheren Stäben und in der Truppe - untersucht am Beispiel des Kommissarbefehls«, in: Hans POEPPEL, *Soldaten der Wehrmacht,* München 1998, S. 124 ff.

Bekanntlich hat kaum eine andere Führerweisung derartigen Anlaß zu Kritik und Empörung gegeben wie der >Kommissarbefehl<. Fragen wir daher zunächst, welches die Quellen sind, die uns hier Auskunft geben können. An erster Stelle empfehlen sich hier authentische Unterlagen wie militärischer Schriftverkehr und Kriegstagebücher deutscher Großverbände und Divisionen, die in den fraglichen Jahren 1941 bis 1942 im Osten eingesetzt gewesen sind. Diese sind freilich nicht alle erhalten geblieben, und manche von ihnen wurden beschädigt. Auch wenn ihre Zahl nicht vollständig ist, erlauben sie doch eine zuverlässige Aussage zu unserer Fragestellung. Zwar war es bei der Fülle des Materials zunächst nicht möglich, den gesamten Bestand darauf hin abzuklopfen, wo, wie und in welchem Umfang mit dem >Kommissarbefehl< in der Truppe umgegangen wurde. Deshalb ging man zunächst einmal daran, einen repräsentativen Querschnitt als Grundlage einer Untersuchung zu gewinnen.

Analog wurde mit den Armeekorps verfahren. Die in Frage kommenden Akten der drei Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete wurden komplett durchgesehen. Unterlagen der Armeen und Heeresgruppen sind nur dann überprüft worden, wenn bereits entsprechende Hinweise in bisher erschienenen Publikationen zum >Kommissarbefehl< vorhanden waren.

> **Ergebnis der Grobanalyse**: Bei insgesamt rund 20 Verbänden, die - einschließlich Befehlshaber der rückwärtigen Heeresgebiete - systematisch auf entsprechende Hinweise geprüft worden sind, war nur in etwa der Hälfte aller Fälle überhaupt eine - wie auch immer geartete - Erwähnung im Zusammenhang mit gefangenen Kommissaren oder Politruks (unterste Stufe



Ein Politkommissar übergibt einem Rotarmisten und einem Matrosen Parteidokumente. Ebenso wie die Politruks spielten die Politkommissare eine gewichtige Rolle innerhalb der Roten Armee, indem sie unter anderem eine Bindefunktion zwischen Partei und Armee ausübten und Defätismus und Überlaufen bekämpften. Abbildung aus: Franz W. SEIDLER, *Die Wehrmacht im Partisanenkrieg*, Selent 1999.

bei den Kompanien) zu finden. Immerhin, so wurde festgestellt, »bestätigen diese wie auch die vorgefundenen. . . Aufzeichnungen, daß die Kenntnis des fragwürdigen Befehls weiter verbreitet war, als bisher angenommen wurde. Damit ist freilich noch so gut wie nichts über den Grad seiner Anwendung gesagt«.[4]

Fündig wurde die Untersuchung vor allem bei Schriftstücken, Meldungen usw. der 2. Armee, der Panzergruppe 2, der Panzergruppe 4, dem III. Armee-Korps und dem V. Armee-Korps. Bei einer Analyse der hier ermittelten Textstellen fällt folgendes ins Auge:

»Selbst in den verhältnismäßig wenigen Aktenbänden, die überhaupt Eintragungen über sowjetische Kommissare enthalten, ist nirgendwo eine durchgängige Tendenz sichtbar. Das gilt sowohl für Zahlenangaben verschiedenster Art wie auch für Hinweise auf Gefangennahmen oder Vernehmungen, ja selbst für den Terminus >Fehlanzeige<. Mit anderen Worten: Obwohl bereits in den grundlegenden Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare< des OKW vom 6. Juni 1941 angeordnet worden war,. .. >eine kurze Meldung (Meldezettel) über den Vorfall [d. h. die Liquidierung von Kommissaren, A. N.]... abzugeben«, ist kein Fall nachweisbar, in dem eine Kommandobehörde oder ein Truppenverband diesem Verlangen konsequent nachgekommen wäre.«

Man müsse daher zu der Schlußfolgerung gelangen, daß sowohl die Zahl der betroffenen Divisionen, nämlich etwa ein Drittel von zwanzig, als auch die Gesamtmenge der - zumindest hypothetisch angenommenen - exeku-

[4] Ebenda, S. 131.

tierten Kommissare unverhältnismäßig gering ist. Auch sei darauf zu verweisen, daß es der Untersuchung lediglich darum ging, quantitative Bewertungen vorzunehmen, nicht dagegen moralische. Das Ergebnis werde noch deutlicher, wenn man versuche, die Anzahl gefallener oder gefangener Rotarmisten in ein angemessenes Verhältnis zu derjenigen der als erschossen gemeldeten Kommissare oder Politruks zu setzen. Denn diese erscheine auffallend gering, wenn man davon ausgehe, daß erfahrungsgemäß in der Roten Armee auf je 80 Rotarmisten ein Politruk kam.

> **Zur Detailauswertung der Primärquellen:** Wollte man die Frage beantworten, wie die Truppe dem Befehl auf Durchführung der Kommissarrichtlinie nachgekommen ist, sei folgendes festzustellen: »Zum einen gibt es Unterlagen, in denen keine Eintragungen vorhanden sind, sie überwiegen bei weitem. Zum anderen gibt es Unterlagen, die relevantes Material liefern.« Gemeinsam sei allen Quellen, daß sie zum Thema >Kommissare< auffällig wenig, offenbar nur das Nötigste mitteilen. Dies sei insofern bemerkenswert, als es vor dem Hintergrund zu sehen ist, daß die »Richtlinien vom 6. Juni 1941« eine positive Meldung *zwingend* erforderlich machten. »Auf jeden Fall sind die von Jürgen FÖRSTER, dem Mitarbeiter im MGFA und Koautor von Bd. 4 *Das Dritte Reich und der Zweite Weltkrieg* angeführten regelmäßigen Informationen seitens der höheren Kommandobehörden nicht, wie behauptet, Norm.« Denn oft, wenn nicht meistens, erfolgte überhaupt keine Meldung.

Das, so ROHDE, könne nur zwei Gründe haben: Der eine wäre, daß tatsächlich nicht viele Parteifunktionäre in deutsche Hände fielen. Diese Möglichkeit ist deshalb mit Sicherheit auszuschließen, weil sie in keinem Verhältnis stünde zu der noch heute zu belegenden hohen Zahl gemeldeter toter oder gefangener Rotarmisten. - Als zweite Ursache bliebe nur die Erklärung, daß manipuliert wurde. Dies könnte entweder geschehen sein, weil man sich des Unrechtscharakters des >Kommissarbefehls< bewußt war oder weil man sich nicht verpflichtet fühlte, vollständige Meldungen abzugeben. In der Tat könne man alle diese und sicherlich auch noch andere Gründe nicht mit letzter Gewißheit ausschließen. Außerdem war es seinerzeit üblich, von so vielen nachrangigen Details zu berichten, daß es - alles in allem - schon erstaunlich wäre, wenn sich trotzdem »eine Linie des Schweigens« derart konsequent hätte durchführen lassen. Diese könne man am sinnvollsten nur so erklären, daß der >Kommissarbefehl< in der Mehrzahl aller Fälle *sabotiert* worden ist und es daher wirklich kaum etwas zu melden gab.

> **Quantifizierende Bewertungen**: Wegen des Fehlens entsprechenden Zahlenmaterials sind rein statistische Angaben und Wertungen nicht möglich. ROHDE greift daher zu Hilfskonstruktionen, indem er die ermittelten quantitativen Ergebnisse in bestimmte Relationen setzt und die entsprechen-

den Ergebnisse analysiert. »Im vorliegenden Fall läßt sich das dadurch bewerkstelligen, daß man zum einen die Zahlen der überprüften Truppenverbände insgesamt nimmt und dann feststellt, wie viele von ihnen überhaupt Meldungen abgegeben haben und wie viele nicht. Zum anderen kann man auch aus dem Verhältnis von überlieferten Angaben hinsichtlich gefallener und vor allem aber gefangener Rotarmisten und den vorhandenen Zahlen bezüglich der militärischen Kommissare entsprechende Rückschlüsse ziehen.«[5]

[5] Ebenda, S. 142.

Im Ergebnis bleibe festzuhalten: »Allein schon die geringe Zahl von vorhandenen relevanten Akten erlaubt es keinem Historiker, der zu einem seriösen Urteil gelangen will, zu behaupten, daß der >Kommissarbefehl< überwiegend befolgt worden sei. Auch der umgekehrte Schluß läßt sich allerdings nicht genügend schlüssig belegen.«

Wenden wir uns nun abschließend einem anderen, sicherlich besser zu verdeutlichenden Zahlenvergleich zu, nämlich dem zwischen vorhandenen Meldungen bezüglich gefangener Kommissare und den überlieferten Zahlenangaben gefallener bzw. gefangener Rotarmisten:

»Nehmen wir in diesem Fall alle ermittelten Meldungen, also auch die nicht selbst in Augenschein genommenen, und überprüfen die aus den Nürnberger Prozeßakten und von verschiedenen Autoren, so wird auf etwa 700 getötete bzw. gefangene Kommissare hingewiesen. Selbst wenn man davon ausgehen würde, daß sämtliche als >erschossen< gemeldeten Politruks tatsächlich exekutiert worden sind und das gleiche für alle diejenigen gelten würde, die unter den Gefangenen erwähnt werden, wäre das noch immer eine Zahl, die zwar groß ist, die aber keineswegs das Urteil zuläßt, der >Kommissarbefehl< sei seitens der Truppen des Ostheeres *überwiegend* befolgt worden.«[6]

[6] Ebenda, S. 143.

Uber Gefangenenzahlen liegen ausreichend viele Meldungen vor, um in der Lage zu sein, zumindest in Einzelfällen Vergleiche anzustellen. So hat zum Beispiel das 1. Armee-Korps bis zum 31. Oktober 1941 mehr als 25000 Gefangene gemacht. Im selben Zeitraum ergingen Meldungen, die sich auf 20 Kommissare bezogen. Beim III. Armee-Korps liegen die entsprechenden Zahlen bei etwa 100 000, davon 85 Kommissare, beim V. Armee-Korps sind es 62000 mit 26 Kommissaren. Bei der Panzergruppe 4 wurden bis Mitte August 170 000 Gefangene gemeldet. Dieser Zahl standen 170 Kommissare gegenüber. Die vorstehend genannten Zahlenangaben könnten beliebig erweitert werden und würden in etwa immer entsprechende Verhältnisse aufweisen. Somit stehen die genannten Zahlen von gefallenen und erschossenen Politruks in einem viel zu geringen Verhältnis zu den Zahlen getöteter oder gefangener Rotarmisten überhaupt. »Selbst wenn man das Verhältnis um ca. das Dreifache vergrößert, also 200 Soldaten pro Kommissar annimmt (statt 80) und auch davon ausgeht, daß die Gefallenen- bzw. Gefangenenzahlen generell überhöht waren, sind diese und die Kommissar-Meldungen in keiner Weise stimmig. Dies wird auch bekräftigt durch Meldungen, nach denen

unverhältnismäßig viele Kommissare noch nachträglich in den Gefangenenlagern festgestellt wurden. Diese ganze Tendenz bestätigen u. a. auch zwei Eintragungen im Tagebuch des damaligen Chefs des Generalstabes des Heeres, Generaloberst HALDER, vom 1. August und 21. September 1941: Behandlung gefangener Kommissare (werden zum größten Teil erst in den Gefangenenlagern festgestellt)< - >Verhalten der Truppe gegen Kommissare pp. (werden nicht erschossen)<.«[7]

Zu diesen statistischen Angaben sei abschließend bemerkt, daß es hier nicht um Verharmlosung der Sachverhalte geht, die ermittelten Zahlen sind bestürzend genug. »Trotzdem muß schon an dieser Stelle die Frage aufgeworfen werden, wie man angesichts der erhalten gebliebenen Berichte und daraufhin anzustellender statistischer Vergleiche zu Urteilen kommen kann, wie sie vor allem die Historiker FÖRSTER, MESSERSCHMIDT und STREIT gefällt haben.«[8] Auch STREIT kommt übrigens in seiner Aufzählung auf lediglich 785 getötete Kommissare.[9] Gegenüber der Gesamtsumme von 5,3 Millionen Kriegsgefangenen ist das eine verschwindend kleine Zahl, wenn man davon ausgeht, daß es pro Division 559 politische Funktionäre gegeben hat, von denen 24 Kommissare, 50 Politruks, 258 stellvertretende Politruks und 140 Parteisekretäre sowie 75 Propagandainstrukteure in den unterstellten Einheiten waren. Da die Rote Armee im Jahre 1941 über etwa 320 Divisionen verfügte, kommt man auf die Zahl von 178 880 Kommissaren insgesamt. Die oben angeführten 785 Getöteten wären demnach 0,5 Prozent aller damals in der Roten Armee vorhandenen Kommissare.

> **Zeugenaussagen**: Es bleibt somit festzustellen, daß im Gegensatz zur hier angewandten Methode die oben genannten Historiker MESSERSCHMIDT, FÖRSTER USW. einer Interpretationsweise folgen, die in bezug auf das vorhandene Quellenmaterial nicht nur unzureichend erscheint, sondern auch zu unzureichend belegten oder gar falschen Schlüssen kommt.

»Ganz besonders auffällig«, so ROHDE, »ist diese Tendenz im Zusammenhang mit den vielen erhalten gebliebenen Zeugenaussagen zum Komplex der Behandlung der sowjetischen Kommissare durch deutsche Soldaten.« Diese Aussagen werden in den meisten Fällen entweder totgeschwiegen oder aber zumindest so wenig berücksichtigt oder als so unbegründet abgetan, wie es ihrem Wert und Inhalt *nicht* entspricht. »In allen anderen Situationen würde sicherlich kein ernsthafter Historiker derart vernachlässigend mit solchen Quellen umgehen. Dieses gilt um so mehr, als die vorhandenen Dokumente nirgends die mündlichen Überlieferungen widerlegen, sondern sie im Gegenteil fast lückenlos, ja beinahe ideal, ergänzen.«

ROHDE weist in dem Zusammenhang auf Hans LATERNSER und dessen Ausführungen zum >Kommissarbefehl< hin, die er als Verteidiger bei den Nürnberger Prozessen gemacht und über die er später in einem Buch berichtet hat. Darin wird ausgeführt, daß der Erlaß von den Oberbefehlshabern der

[7] Franz HALDER, *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939-1945,* Stuttgart 1964, S. 139 u. 243.

[8] Horst ROHDE, aaO. (Anm. 3), S. 145.

[9] Christian STREIT, *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945,* Bonn 1997, S. 89.

Heeresgruppen und Armeen entweder gar nicht an die unterstellten Verbände weitergegeben oder seine Umgehung angeordnet worden sei. In seinem Plädoyer für Generalfeldmarschall Ritter VON LEEB führte LATERNSER dazu aus: Der >Kommissarbefehl< sei unter Umgehung der Heeresgruppen als nicht operative Angelegenheit direkt an die Armeen gegeben worden. LEEB als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord habe daher nur nachrichtlich Kenntnis erhalten. Dennoch sei von ihm alles getan worden, um die Wirksamkeit des Befehls zu begrenzen. So habe er fünfmal bei OKW und OKH dagegen protestiert und die Angelegenheit noch vor Beginn des Feldzuges mit den Oberbefehlshabern der unterstellten Armeen, den Feldmarschällen von KÜCHLER und BUSCH sowie dem Generalobersten HOEPNER, besprochen und ihnen erklärt, daß er den Erlaß nicht zu befolgen gedenke. Und alle hätten seine Meinung geteilt.

Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generalfeldmarschall VON BOCK, habe entsprechend gehandelt. Er habe sofort nach Erhalt des Befehls mit den Oberbefehlshabern der beiden anderen Heeresgruppen der Ostfront Verbindung aufgenommen, wobei man sich in der Ablehnung des Befehls einig gewesen sei. Dies sei am 23. September dem OKW schriftlich mitgeteilt worden. LEEB habe BOCK gebeten, auch in seinem Namen zu sprechen, wenn er anläßlich seines Vortrags im OKH erneut zu protestieren gedenke. Als es dazu nicht kam, beauftragte BOCK seinen Ic, Oberstleutant VON GERSDORFF, mit dem OKH Verbindung aufzunehmen. Dort erklärte ihm General MÜLLER, es sei alles versucht worden, um den Befehl zu verhindern. Dies sei leider vergeblich gewesen, doch sei er sicher, der Erlaß des Oberbefehlshabers des Heeres (ObdH) zur Wahrung der Manneszucht und Disziplin in der Truppe lasse den Erlaß gegenstandslos werden.

Fazit: »Zur Überprüfung der vorhandenene, teilweise sehr gegensätzlichen Aussagen über die Anwendung des >Kommissarbefehls< durch die Truppen des deutschen Ostheeres während der Jahre 1941/42 wurde hier erstmals ein relevanter, repräsentativer Aktenbestand systematisch ausgewertet. Obwohl ein solches Vorgehen grundsätzlich nichts an der Notwendigkeit ändert, eines Tages alle in Frage kommenden Primärquellen durchzusehen, dürften die erzielten Ergebnisse dennoch *hinreichend* zuverlässig sein.« Es spricht zwar einiges dafür, daß Tötungen gefangener Kommissare durch die deutschen Osttruppen vorgekommen sind, doch kann es kaum Zweifel daran geben, daß die nicht entschuldbaren und zu rechtfertigenden Unrechtstaten auch der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg die *Ausnahme* und nicht die Regel waren. »Mit anderen Worten: Wer nach wie vor die These von einer insgesamt verbrecherischen Wehrmacht aufrechterhält, macht sich der *Geschichtsfälschung* schuldig.«[10]

Andreas Naumann

[10] Horst ROHDE, aaO. (Anm. 3), S. 152 ff. Ausführlicher in: Andreas NAUMANN, *Freispruch für die Deutsche Wehrmacht,* Graben, Tübingen 2005.

## London vertuscht Sowjetgreuel durch angebliche NS-Greuel

Die angeblich für Frieden, Humanität und Demokratie eintretenden Westmächte hatten sich nach zunächst vergeblichen Versuchen im Sommer 1939 spätestens 1941 mit dem Moskauer Diktator STALIN verbunden, dessen bis dahin schon viele Millionen betragenden Opfer den Regierungen in London und Washington durchaus bekannt waren. Ebenso wußte man bei den politischen Spitzen im Westen von den sowjetischen Massakern an gefangenen polnischen Offizieren 1940 bei Katyn und anderenorts: Man unterstützte aber dennoch die Bolschewisten weiter im Kampf gegen Deutschland.

Als im Verlauf des Zweiten Weltkrieges in der Weltöffentlichkeit Einzelheiten über die brutale und völkerrechtswidrige Kampfweise der Roten Armee und ihre unmenschliche Behandlung der Bewohner besetzter Gebiete bekannt wurden und noch Schlimmeres beim Einbruch der roten Soldateska in deutsche Gebiete zu erwarten war, glaubte das britische Informationsministerium, solche Meldungen am besten durch verstärkte Verbreitung angeblicher Greuel der Deutschen unwirksam machen zu können.

In einer Note vom 29. Februar 1944, »über die das Ministerium in keinerlei Korrespondenz eintreten« könne, an alle höheren Beamten und die Gestalter der öffentlichen Meinung wurden diese zur Mitarbeit dabei aufgefordert, möglichst durch Anklagen deutscher Taten von den Verbrechen der Roten Armee abzulenken.

Die Note hat folgenden Wortlaut:

»Sir,

ich bin vom Ministerium angewiesen, Ihnen folgenden Rundbrief zu übersenden:

Es ist oft die Pflicht guter Bürger und frommer Christen, ein Auge zuzumachen gegenüber Besonderheiten jener, die mit uns verbündet sind. Aber es kommt die Zeit, da solche Besonderheiten, während sie noch in der Öffentlichkeit geleugnet werden, berücksichtigt werden müssen, wenn eine Stellungnahme von uns gefordert wird.

Wir kennen die vom bolschewistischen Diktator angewandten Herrschaftsmethoden in Rußland selbst, und zwar durch die Artikel und Reden des Premierministers persönlich im Verlauf der letzten zwanzig Jahre. Wir wissen, wie die Rote Armee sich in Polen 1920 verhielt und in Finnland, Estland, Litauen, Galizien und Bessarabien erst kürzlich.

Wir müssen daher in Rechnung stellen, wie die Rote Armee sich sicherlich verhalten wird, wenn sie Zentral-Europa überrennen wird. Wenn nicht Vorsichtsmaßnahmen in Angriff genommen werden, dann werden die augenscheinlich unvermeidlichen Schrecken, die sich ergeben, eine unpassende

Belastung der öffentlichen Meinung in diesem Lande bedeuten. Wir können die Bolschewisten nicht reformieren, aber wir können unser Bestes tun, um sie - und uns - vor den Konsequenzen ihres Handelns zu retten. Die einzige Alternative zur Verleugnung ist, die öffentliche Aufmerksamkeit von dem ganzen Thema abzulenken.

Erfahrung hat gezeigt, daß die beste Ablenkung eine gegen den Feind gerichtete Greuelpropaganda ist. Unglücklicherweise ist die Öffentlichkeit nicht mehr so empfänglich wie in den Tagen der >Leichenfabriken<, der verstümmelten belgischen Kinder< und der >gekreuzigten Kanadiern Ihre Zusammenarbeit ist daher ernsthaft erbeten, um die öffentliche Aufmerksamkeit von den Taten der Roten Armee abzulenken, und zwar durch Ihre volle Unterstützung der verschiedenartigen Anklagen gegen die Deutschen und Japaner, welche bereits vom Ministerium in Umlauf gesetzt worden sind und weiter in Umlauf gebracht werden.

Ich bin, Sir, Ihr ergebener Diener, gezeichnet H. HEWET, Assistant Secretary.«[1]

Rolf Kosiek

[1] Aus: Erich KERN (Hg.), *Verheimlichte Dokumente,* FZ-Verlag, München 1988, S. 268 f., nach: E. RoZEK. *Allied wartime diplomacy. A pattern in Poland,* S. 209 f.

# »Todesspritze für Soldaten«

In dem krampfhaften Bemühen, immer noch weitere Belastungen für Deutsche während der Zeit des Dritten Reiches zu finden, werden weiterhin Legenden in die Welt gesetzt. Über die Entstehung eines solchen bezeichnenden Greuelmärchens berichtete Jochen ARP.[1] Danach habe Ernst KLEE -1942 geboren, Studium der Theologie und Sozialpädagogik - in seinem 1983 erschienenen Buch *Euthanasie im NS-Staat*[2] unter anderem die Vermutung geäußert, im Zweiten Weltkrieg seien schwerstverwundete deutsche Soldaten von deutschem ärztlichen Personal vorsätzlich umgebracht worden, indem man ihnen Gift spritzte.

Als Beleg führt KLEE an, daß ein bei einem Euthanasieprogramm tätig gewesener Arzt im Januar 1942 an seine Frau geschrieben habe, eine Gruppe von Ärzten (aus den Krankenhäusern Hadamar und Sonnenstein, wo Tötungen unheilbar Kranker vorgenommen wurden) sei jetzt »im Kampfgebiet des Ostens, um an der Bergung von Verwundeten in Eis und Schnee zu helfen. .. ein ganzes Kommando von 20 bis 30 Personen«.[3] Ferner gibt KLEE an, »die Ehefrau eines Heizers. . . und vorübergehend Zimmervermieterin der Tötungsschwester KNEISSLER« habe berichtet, diese habe ihr »anläßlich eines Gewitters, bei dem sie eine riesige Angst hatte«, erzählt, daß sie »in Rußland in den Lazaretts Spritzen gegeben. . . habe, an denen Soldaten schmerzlos gestorben seien«.

Ausdrücklich fügt der Verfasser jedoch zu seiner Absicherung hinzu: »Wozu das Hadamar- und Sonnensteinpersonal im Januar 1942 tatsächlich... verwendet wurde, ist nicht geklärt.«[4]

Wenige Seiten weiter schreibt KLEE in seinem Buch - wieder ohne Namensangaben und somit unüberprüfbar -, eine »Chefsekretärin« habe von einer Schwester berichtet, diese habe »einmal acht Soldaten gespritzt und weggeräumt. Das hat sie selbst erzählt. Die sind weggestorben wie die Fliegen; Beinamputierte, Doppelamputierte, die hat sie alle weggeräumt«.

Als seriöse Quellen sind solche nicht namentlich bezeichneten Berichte über die Erzählungen Dritter nicht zu verwenden. Dennoch wurden diese nicht überzeugend belegten Vermutungen dann von anderen Autoren als feststehende Tatsachen betrachtet und weiterberichtet.

---

[1] Jochen ARP, »>Todesspritze für Soldaten<. Aus Mutmaßungen werden >Tatsachen<«, in: *Deutsche Militärzeitschrift* Nr. 26, Juli-September 2001, S. 18.

[2] Ernst KLEE, *Euthanasie im NS-Staat,* Fischer, Freiburg 1983.

[3] Ebenda, S. 372.

[4] Ebenda, S. 373.

So schrieb wenige Jahre später der Amerikaner Robert Jay LIFTON in seinem Buch *Ärzte im Dritten Reich*[1] bereits, die genannte Ärztegruppe habe »offensichtlich« Euthanasie an deutschen Schwerverwundeten vorgenommen, und er behauptet zudem ohne weiteren Beweis, auch psychisch schwer geschädigte deutsche Soldaten seien, weil nicht mehr im Einsatz an der Front verwendungsfähig, vorsätzlich umgebracht worden.

Das genügte anscheinend schon dem an der Universität Bremen lehrenden Erziehungswissenschaftler Professor Dr. phil. und Dr. rer. pol. Gunnar HEINSOHN, der unter anderem über Antisemitismus und das Kibbuz-Modell Bücher veröffentlicht hat, als vertrauenswürdige Quelle, um die genannte Behauptung in seinen Büchern[2] als historisch belegte Tatsache anzuerkennen und wiederzugeben.

Auch das deutsche Fernsehen ließ sich diese neu entdeckte Belastung Deutscher nicht entgehen. Unter dem Titel »Gefoltert und gemordet - wie die Wehrmachtpsychiatrie selektierte«[3] versuchte es, den Zuschauern den Anschein zu vermitteln, als seien deutsche Soldaten, die unter der großen Belastung an der Front psychisch krank geworden waren, von deutschen Ärzten ermordet worden. Für die genannte Sendung, in der auch KLEE als Quelle zitiert wurde, wurde Professor Dr. Peter RIEDESSER von der Universitätsklinik in Hamburg-Eppendorf befragt, »der den Eindruck erweckte, im Rahmen der Euthanasie habe man psychisch kranke deutsche Soldaten »tödlichen Therapien< unterzogen«, natürlich ohne Beweise dafür zu haben.[4] Anscheinend sollte der damals wegen der zahlreichen Fälschungen und Fehler abgesetzten HEER-REEMTSMAschen Anti-Wehrmachtausstellung zugearbeitet werden.

Wie in zahlreichen anderen Fällen[5] im Rahmen der Umerziehung setzt jemand ein Gerücht in die Welt, das dann vergrößert und später sogar als historische Tatsache behauptet wird.

---

[1] Robert Jay LIFTON, *Ärzte im Dritten Reich,* Klett-Cotta-Verlag, Stuttgart 1988.

[2] Gunnar HEINSOHN, *Warum Auschwitz?,* rororo, Reinbek 1995; *Das Lexikon der Völkermorde,* rororo, Reinbek 1998.

[3] Fernsehen Erstes Programm, R*eport,* Mainz vom 7. 5. 2001.

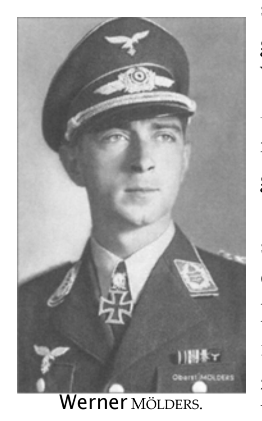
[4] Jochen ARP, aaO. (Anm. 1)

[5] Siehe zum Beispiel den klassischen Fall mit den belgischen Priestern von 1914 im Beitrag Nr. 32: »Das Entstehen einer Greuellüge«.

# Der gefälschte Mölders-Brief

Der englische Journalist Sefton DELMER fälschte während des Zweiten Weltkrieges einen Brief, der vortäuschen sollte, von Oberst MÖLDERS zu stammen.

DELMER war 1904 in Berlin geboren als Sohn eines Australiers, der Lektor für englische Sprache an der Universität Berlin war. DELMER besuchte deutsche Schulen und lebte die meiste Zeit bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in Deutschland. Er war ein Vollblutjournalist im schlechtesten Sinne des Wortes, ein geborener Lügner! Lange Zeit war er Korrespondent für den *Daily Express,* jene Zeitung, die bereits am 24. März 1933 den jüdischen Aufruf zum wirtschaftspolitischen und finanziellen Krieg der Juden in aller Welt gegen das Deutsche Reich veröffentlicht hatte.


Werner MÖLDERS.

Während des Zweiten Weltkrieges war DELMER Leiter der Psychologischen Kriegführung gegen Deutschland. Er leitete u.a. den >Soldatensender Gustav Siegfried I< und den >Soldatensender Calais<. Diese Sender sollten den Eindruck erwecken, daß sie auf deutschen Besatzungsgebieten ständen und für die Wehrmacht arbeiteten. Am 23. Mai 1941 war >Gustav Siegfried I< zum erstenmal zu hören. Es wurde der >Chef< angekündigt, der Korporal Paul SANDERS aus Berlin[1] (S. 455).


Eine der wirkungsvollsten Propagandalügen von DELMER war der gefälschte MÖLDERS-Brief.

Was hatte es damit auf sich?

Oberst Werner MÖLDERS, 1913 geboren, war 1931 in das IR 2 (Infanterieregiment) in Allenstein eingetreten, um Berufssoldat zu werden. 1934 gelang es ihm, zur Luftwaffe zu kommen. Er bewährte sich als erfolgreichster Jagdflieger im Spanischen Bürgerkrieg. Im Zweiten Weltkrieg erhielt er als erster Jagdflieger das Ritterkreuz. Nach mehr als 100 Luftsiegen erhielt er im Juli 1941 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz. Mit 115 Abschüssen war er der bekannteste Jagdflieger Deutschlands. Nach dem Tod von General UDET wurde Oberst MÖLDERS im November 1941 nach Berlin befohlen. Er sollte wahrscheinlich UDETS Nachfolger werden. MÖLDERS startete trotz schlechter Wetterbedingungen am 21. November 1941 in der Nähe von Nikolajew und landete am Abend pünktlich in Lemberg. MÖLDERS selbst flog nicht, sondern saß neben dem Piloten, Oberleutnant KOLBE. Am folgenden Tag (22. November) war die Wetterlage noch schlechter. Trotzdem entschied MÖLDERS weiterzufliegen. Wieder war als Pilot der erfahrene Oberleutnant KOLBE am Steuer der Maschine, MÖLDERS saß wieder neben ihm. Kurz vor dem Flughafen Breslau-Gandau war ein Motor der He 111[2] ausgefallen. Das Landemanöver mißlang. Die Maschine stürzte über dem Flughafen ab. MÖLDERS und der Bordmechaniker waren sofort tot. Der Pilot

KOLBE starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Der Adjutant von Oberst MÖLDERS und der Bordfunker überlebten und bestätigten diese Aussagen.

Wir bringen diese Einzelheiten deshalb so genau, weil englische Lügenpropaganda und deutsche Gerüchteerzähler verbreiteten, MÖLDERS sei von der eigenen Flak abgeschossen worden. Selbst in seinem Buch verbreitet DELMER noch 1962 diese Lüge[1] (S. 547).

Im Zusammenhang mit dem tödlichen Absturz von Oberst MÖLDERS kam DELMER auf eine ganz abgefeimte Idee[1] (S. 547 ff.). MÖLDERS war bekanntlich ein überzeugter Katholik und gehörte in seiner Jugend dem Bund/Neudeutschland< an. Er war gut befreundet mit dem Pfarrer KLAWITTER, der Jugendführer bei >Neudeutschland< war und der ihn auch getraut hatte. Zur Zeit des Absturzes von MÖLDERS war KLAWITTER Domprobst in Stettin.

DELMER ließ einen Brief - jenen >MÖLDERS-Brief<, der auf Funkerbögen der deutschen Luftwaffe abgezogen war - an Klawitter schreiben und Anfang 1942 durch britische Flugzeuge über Deutschland abwerfen. In dem >Schreiben< wurde der Kampf der NSDAP gegen die Kirche hervorgehoben: Es hieß unter anderem, daß alle NS-Funktionäre »Gottlose« seien. Es wurde der Eindruck erweckt, daß MÖLDERS von der deutschen Regierung beseitigt worden sei.

Obwohl sowohl KLAWITTER als auch die Mutter von MÖLDERS wie die deutsche Reichsregierung sofort bestätigten, daß es sich hierbei um eine englische Fälschung handle, fand der Brief im Reich ein breites Echo. Er wurde sogar von einigen Pfarrern von der Kanzel verlesen! Auch der völlig vergreiste Generalfeldmarschall August VON MACKENSEN (geb. 1849) ließ diesen >Brief< vervielfältigen und an seine Freunde versenden.

Daß der >Brief< auf Funkerbögen der deutschen Luftwaffe vervielfältigt war, hatte wesentlich zu seinem >Erfolg< beigetragen. Er wurde sogar noch nach 1945 als Beispiel für die Kirchenfeindlichkeit der Reichsregierung benutzt.



Hauptmann Werner MÖLDERS im Gespräch mit seinem Adjutanten Hartmann GRASSER.

[1] Sefton DELMER, *Die Deutschen und ich,* Nannen, Hamburg 1962.
[2] Fritz von FORELL, *Werner Mölders. Flug %ur Sonne,* Druffel, Leoni 1976.

# Die kämpfende Truppe nahm Rücksicht auf die Bevölkerung

Die Kriegführung des deutschen Heeres im Rußlandfeldzug stand - in Nürnberg - und steht nach wie vor im Mittelpunkt der Diskussion. Die unselige Antiwehrmachtausstellung des Jan Philipp REEMTSMA versuchte die Botschaft zu vermitteln, daß die deutsche Wehrmacht von den festen Grundsätzen soldatischer Tradition abgerückt sei und den Krieg keineswegs nach traditionellen Regeln ausgefochten habe. Das stimmt nicht - auch wenn der Auftritt der Roten Armee - zusammen mit dem Terror des Bandenkampfes - alle Maßstäbe zu sprengen drohte. Dieser Beitrag beschränkt sich auf das Verhältnis zur Bevölkerung.[1]

Die vom ersten Kriegstag an auf der ganzen Front festgestellten Mordtaten der Angehörigen der Roten Armee gelangten erst nach und nach ins Bewußtsein der kämpfenden Truppe. Im ruhelosen Vorstürmen begriffen, kam sie kaum mit den Fundorten der Verbrechen in Berührung und wußte höchstens vom Hörensagen, daß der Gegner nicht nur keine Gefangenen machte, sondern vorher noch seine Grausamkeit an ihnen ausließ. Kriegsteilnehmer berichten von dem Grauen, das sie bei der Erkenntnis überkommen habe, das Schicksal der in Gefangenschaft geratenen Kameraden könne sich auch an ihnen erfüllen. Das Wissen darum, gnadenlos in diese sinnlos wütende Todesmaschinerie eingebunden zu sein, habe schließlich in jedem einzelnen von ihnen diese Trotzhaltung und Härte erzeugt, die so kennzeichnend gewesen ist für den Typus des Frontsoldaten im Ostkrieg, der vom Feind keine Gnade erwarten durfte und die letzte Kugel für sich aufsparte, um nicht mit dem Schlimmsten rechnen zu müssen.

Wir beziehen uns auf den Bericht eines ehemaligen Soldaten, der den Ostkrieg in seinen Höhen und Tiefen vom ersten bis zum letzten Tag selber erlebt hat, zuerst als einfacher Soldat, später als Offizier und Kompanieführer. Stellvertretend für viele seiner Kameraden ist es ihm gelungen, dies alles in ebenso schlichten wie zutreffenden Worten darzustellen. Es handelt sich um Joachim VON SCHWERIN, Mitautor des Sammelbandes *Die Soldaten der Wehrmacht*[2]
Die schwerste Last in dem nun beginnenden Ringen trug naturgemäß die kämpfende Truppe und hier insbesondere die Infanterie. Sie hatte in die Weite des Raumes vorzustoßen, die Streitkräfte der Roten Armee zu zerschlagen, weit gesteckten Zielen zu folgen und den besetzten Raum zu sichern.

Zu Feldzugsbeginn geriet die Truppe mit der russischen Bevölkerung nur sporadisch in Kontakt. Ihr schneller Vorstoß umging Ortschaften nach Möglichkeit und strebte auf den Magistralen den nächsten Knotenpunkten oder Brücken zu. Wo sie ziviler Bevölkerung begegnete, handelte es sich meist um Frauen, Kinder oder Alte. Diese zeigten sich distanziert, aber neugierig. Die

[1] Für weitere Einzelheiten siehe: Andreas NAUMANN, *Freispruch für die Deutsche Wehrmacht*, Grabert, Tübingen 2005.

[2] Joachim VON SCHWERIN, »Bewährung, Bedrängnis und Verhalten der Fronttruppe. Bericht aus eigenem Erleben am Beispiel des Ostfeldzuges«, in: Hans POEPPEL (Hg.), *Die Soldaten der Wehrmacht*, München 1998, S. 159 ff.





Um den rasch vordringenden deutschen Truppen Nahrung, Unterkunft und Infrastruktur für den weiteren Vormarsch zu verwehren, wandten die Russen die Taktik der >verbrannten Erde< an. Links: Eine um Hab und Gut gebrachte russische Bäuerin. Aus: R. Oltmann, *In die Tiefen Rußlands*, Bd.2, Selent 2003.

Disziplin und Freundlichkeit der Deutschen wurde dankbar wahrgenommen. Ihr korrektes Verhalten stand im krassen Gegensatz zu den Untaten des eigenen Regimes. Stalins Massenmorde in der Ukraine und die zahlreichen Deportationen waren nicht vergessen. Wo es galt, länger zu verweilen, stellte sich bald ein gutes Verhältnis ein. Fotos von Angehörigen, von daheim und den Städten Deutschlands wurden bestaunt. Gern empfingen die Deutschen zu Anfang gelegentlich Salz und Brot und machten kleine Tauschgeschäfte mit Lebensmitteln. Die Hütten verfügten im allgemeinen nur über einen einzigen Wohnraum, wo sich das ganze Familienleben abspielte. »Nun kamen noch die Soldaten hinzu, die für eine kurze Zeitspanne aus ihren Feldstellungen abgelöst worden waren. In drangvoller Enge versammelten sich alle um die einzige Wärmequelle, den großen Lehmofen. Auf diesem schliefen die Hausbewohner. Die Soldaten lagen ringsum auf den Sitzbänken oder auf dem Fußboden. Da war es nicht verwunderlich, daß sich die Läuseplage schnell ausbreitete. Sie wurde gemeinsam bekämpft. Zu intimem Verkehr mit Russinnen kam es nur in ganz seltenen Fällen. Die gegenseitige Beobachtung auf engstem Raum und die strenge Meldepflicht derartiger Verbindungen sowie die Regel, daß Vergewaltigungen als Verbrechen von Kriegsgerichten streng geahndet wurden, regelten dieses Problem weitgehend von selbst. Im allgemeinen zeigten sich junge Russinnen oder Ukrainerinnen alles andere als entgegenkommend und wußten selbstsicher ihre persönliche Integrität zu wahren.«

Als die Partisanen anfingen, aktiv zu werden, kam es immer häufiger vor, daß bei nächtlichen Überfällen die Bauernkaten niedergebrannt wurden, da dies von Stalin persönlich befohlen worden war. Die meist mit Stroh gedeckten Hütten brannten rasch lichterloh. Auf die Einwohner nahmen die Partisanen dabei keine Rücksicht. Nur wenn sie in Kellern oder Erdlöchern Zuflucht suchten, kamen sie mit dem Leben davon. In den Frostperioden kämpften

Freund und Feind vorrangig um den Besitz von Ortschaften, die Wärme, Trinkwasser und Kälteschutz boten. »Solche Ansiedlungen erlitten dann leider schwere Schäden, und es bildeten sich wahre Schicksalsgemeinschaften zwischen Truppe und Einwohnern. Erkannten die Hausbewohner dann Anzeichen des nahenden deutschen Aufbruchs, kam es zu rührenden Abschiedsszenen. Häufig begannen sich dann Angst und Unsicherheit auszubreiten, was nicht selten zu Fluchtbewegungen führte. Ohne klares Ziel schlossen sich dann ganze Familien mit Sack und Pack den abziehenden Deutschen an.«

VON SCHWERIN unterläßt es, über die Siege, Kesselschlachten und über die riesigen Gefangenenzahlen zu reden, aber er spricht über das, was uns heute stärker beeindruckt, er spricht über die seelische Belastung der Soldaten der Fronttruppe, über Gefechte in unklarer Lage, hohe Marschleistungen bei wenig Schlaf, und er spricht über die ständige Überforderung der Soldaten: »Waren die jüngeren mehr oder minder unbekümmert, so lastete auf den Familienvätern ein starker seelischer Druck. Das zeigte sich besonders beim Eintreffen der Feldpost in der Sorge um die Familien.«

An manchen Frontabschnitten lebte man in dauernder Ungewißheit, verwundet zu werden, in Gefangenschaft zu geraten oder gar das Leben zu verlieren. Die Zahl der Gefallenen, Verwundeten oder Erkrankten unterlag ständigem Wechsel. Es gab Wochen ohne nennenswerte Ausfälle, andererseits aber Tage mit hohen Verlusten, welche dann das Gefüge der Einheit stark veränderten. War die Ausfallrate hoch, mußte eine Neuaufstellung oder Aufteilung auf weniger betroffene Einheiten erfolgen. Die Bataillone waren oft genug nur noch ein Torso, kaum noch in Kompaniestärke und nicht selten von ganz jungen Offizieren geführt. So gab es Verbände und Einheiten, die nach harten Gefechten nur noch 10 Prozent ihrer Soll-Gefechtsstärke hatten. Dennoch blieben die Aufgaben dieselben. Wer immer solche Einsatzbefehle zu erteilen hatte, litt spürbar unter dieser schweren Bürde. Nach Abschluß solcher Einsätze und Gefechte gab es dann die bittere Pflicht, die Hinterbliebenen zu benachrichtigen. Das macht verständlich, daß die Fronttruppe für Parteiphrasen und ideologische Belehrungen keinen Bedarf hatte.

Die Mär jedenfalls, daß Deutsche in Rußland wie die Wilden gehaust hätten, ist alles andere als zutreffend, sondern letzter Restposten der massiven Sowjetpropaganda, die sich noch weit bis in die Nachkriegszeit auswirkte. Leider wird sie häufig genug von unseren Medien aufgenommen. Dabei ist das Gegenteil richtig: Militärische Disziplin und Ordnung galten im Kampfgebiet wie in der Heimat unvermindert fort und wurden in der Kampftruppe bis Kriegsende eisern gewahrt. »Mit Deportation oder gar Hinrichtung ethnischer Minderheiten ist die kämpfende Truppe mit Sicherheit nicht befaßt gewesen. Sie benötigte jeden Mann für den Kampf. Die Frontsoldaten kannten nur einen Gegner, den mit der Waffe gegenüber. Maßnahmen gegen Unbewaffnete und Hilflose widersprachen den Prinzipien der Ritterlichkeit und des völkerrechtlichen Verhaltens, worüber immer erneut belehrt worden ist.«

Auch Christian Gerlach bestätigt in seiner Studie,[3] »daß Fronteinheiten selten Zivilisten ermordeten und daß die meisten solcher Morde auf das Konto einer einzigen Einheit gingen, der 707. Infanteriedivision«. Wir fügen hinzu, kein Wunder, da dergleichen hart bestraft wurde. Eine unrühmliche Ausnahme scheint die oben genannte Division gewesen zu sein. Krisztián Ungváry, der in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom* 16. Februar 2000 darüber berichtet, hebt rühmend hervor, daß ausgerechneT Reemtsmas Hamburger Institut für Sozialforschung als Herausgeber von Gerlachs Buch auftritt, das die Thesen seines größten Öffentlichkeitsprojektes - die sogenannte Wehrmachtausstellung - sanft und klar widerlegt: »In 18 Fußnoten werden Fehldeutungen und Irrtümer von Hannes Heer über die >Mordorganisation Wehrmacht< zurückgewiesen. Die Wehrmachtsoldaten waren nicht von NS-Ideologie verblendete bestialische Mörder.« Und auch nachstehende Bemerkung ist interessant, da sie unsere These erhärtet: »Gerlach beweist auch, daß der Primat der Weltanschauung vor kriegswirtschaftlichen Interessen eine *nachträgliche* Fiktion der Historiker ist.« Das ist genau, was wir auch sagen, Unternehmen >Barbarossa< hatte eben *nicht* vordergründig weltanschauliche Wurzeln.

Anders als sein Gegner, suchte der deutsche Frontsoldat im Osten nach den Vorgaben des Völkerrechts zu kämpfen. Zu Übergriffen oder gar Verbrechen kam es nur in Ausnahmefällen oder als Reaktion auf Unmenschlichkeiten der Roten Armee. Selbst Kommissare wurden von der Fronttruppe, im Gegensatz zu Hitlers ausdrücklichem Befehl, in verhältnismäßig geringem Umfang getötet.[4] Nicht aus eigenem Antrieb hat der deutsche Soldat seinen Fuß über die Grenze gesetzt, sondern nur auf Befehl und Veranlassung der obersten politischen Führung. »Wenn Zeitgenossen heute verkünden, daß sie sich diesem Auftrag widersetzt hätten, dann fehlt ihnen jede Vorstellung davon, in welchem Ausmaß der Gehorsam in Truppe und Bevölkerung verankert war und daß jeder Ansatz eines Widerstandes in der Diktatur drakonisch gebrochen wurde. Die heutige russische Geschichtsschreibung hat gewichtige Anhaltspunkte dafür gefunden, daß Stalin selbst in der Vorbereitung eines Angriffs auf Zentraleuropa stand. Es ist daher zu erwarten, daß die künftige historische Forschung zu der Feststellung gelangt, daß durch den Ostfeldzug und den Widerstand bis zuletzt die *Sowjetisierung* großer Teile Europas *abgewendet* worden ist.«[5]

Der Autor dieses Beitrags, der im Verlauf seines Lebens mit Hunderten ehemaliger Ostfrontkämpfer zusammengekommen ist und sich über viele Jahre hinweg ein weitgehend realistisches Bild dieses Feldzuges hat machen können, kann dem Leser versichern, daß der ehemalige Oberleutnant von Schwerin mit seinem Bericht den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Er gibt alle Elemente der Wirklichkeit wieder, wie sie sich dem deutschen Soldaten dazumal dargestellt hat.

Andreas Naumann

[3] Christian GERLACH, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941-1944,* Hamburg 1999.

[4] Vgl. Alfred STREIM, *Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im Fall »Brabarossa«,* C. F. Müller, Karlsruhe 1981, S. 94.

[5] Joachim VON SCHWERIN, aO. (Anm. 2), S. 177.

## Ilja Ehrenburg und die deutsche Presse

Als sich am 27. Januar 1991 zum hundertsten Male der Geburtstag Ilja EHRENBURGS jährte, des wohl gemeinsten rassistischen Haßpredigers gegen alle Deutschen, bewies ihm die weithin gleichgeschaltete bundesdeutsche Presse ungebührliche Beachtung. Die meisten Zeitungen gedachten seiner in mehrspaltigen Artikeln mit Bildern - verschwiegen aber seine größte Wirkung: die durch seine Haßaufrufe ausgelöste Mordorgie der von ihm aufgehetzten Rotarmisten im östlichen Deutschland 1945. Zu schweigen wäre für Deutsche das mindeste an Würde gewesen. So aber wurde in deutschen Medien sein Leben rührselig beschrieben, seine gelegentliche Unterstützung in Not Geratener hervorgehoben, seine jeweiligen Anpassungen wurden entschuldigt, seine Romane als >Meisterwerke< gelobt, seine jüdische Abstammung herausgestrichen - verschwiegen wurde aber, daß er sich schon früh vom Judentum lossagte und später »an antisemitischen Pressekampagnen teilnahm«,[1] daß er sich »in mehreren Fällen auch da weigerte, seine weitreichenden Beziehungen zur Rettung von Juden aus STALINS Fängen einzusetzen, wo es ihn nichts gekostet hätte«,[2] daß er nach 1924 als Spitzel der berüchtigten bolschewistischen GPU in Berlin arbeitete, daß er 1939/40 erneut als Sowjetspion in Berlin tätig war.

Die nicht gerade als kommunistisches Propagandablatt angesehene *Frankfurter Allgemeine Zeitung* brachte in ihrem Feuilleton[3] - was unter der Leitung des ebenfalls jüdischen früheren polnischen kommunistischen Geheimdienstagenten Marcel REICH-RANICKI kein Wunder war - eine halbseitige Würdigung EHRENBURGS aus der Feder von Klaus Peter WALTER: eine einzige Lobhudelei über sein »großartiges journalistisches Talent«. Berichtet wird, daß er sich »auf die siegreiche Partei« in Rußland »festgelegt« habe - kein Wort von Kommunismus oder Bolschewismus oder vom millionenfachen Massenmord STALINS, den EHRENBURG immer verherrlichte. Mit dem kurzen Satz: »Gleichzeitig war er einer der aktivsten und martialischsten Kriegspropagandisten« wird sogar noch sein rassistisches Wüten gegen die Deutschen ins Positive zu drehen versucht.

Ebenso verherrlichte zum Beispiel der *Mannheimer Morgen*[4] den »russischen Dichter«, den »brillanten Schriftsteller«, den »getreuen, aber unbequemen Parteigänger«, ohne zu erwähnen, daß alle den Deutschen vorgeworfenen Haßpredigten von EHRENBURGS Haßaufrufen inhaltlich und zahlenmäßig bei weitem übertroffen wurden.

---

[1] Dr. Heinz NAWRATIL, Leserbrief, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 12. 2. 1991.

[2] Ebenda.

[3] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 26. 1. 1991.

[4] *Mannheimer Morgen,* 27. 1. 1991.

In seinem Buch *Woina* (Krieg) sind rund 3000 solcher Aufrufe und Artikel von 1941 bis 1945 gegen die Deutschen aufgeführt. Mit gutem Grunde ist es wohl noch nicht ins Deutsche übersetzt worden. Einige seiner Aufrufe waren schon im Kriege im Westen bekannt geworden und erzeugten auch im Ausland heftigen Widerspruch. So haben sich damals schon Neutrale gegen den Mordhetzer gewandt: Als die sowjetisch eingestellte schwedische Zeitung *Göteborgs Handelstidningen* 1942 Artikel von EHRENBURG abzudrucken begann, protestierten andere Blätter des Landes dagegen, zum Beispiel die angesehenen *Stockholms Tidningen, Göteborgs Morgonposten* oder das *Aftonbladet,* und *Dagposten* informierte seine Leser mit Recht: »EHRENBURG hält alle Rekorde eines intellektuellen Sadismus. Wozu diesen schweinischen Lügner noch widerlegen und nachweisen, daß EHRENBURG den Deutschen Dinge nachsagt, die bei den Rotarmisten gang und gäbe sind.«[1]

Von Nachkriegsdeutschen in Sühnehaltung wurde sogar bei manchen der schlimmsten Haßaufrufe wahrheitswidrig seine Autorenschaft abgestritten und ihr Inhalt als Fälschung durch >Nazis< erklärt: eine besondere Perversion der Umerziehungskreise. So versuchte der Herausgeber KINDLER der westdeutschen Ausgabe von EHRENBURGS Lebenserinnerungen *Menschen, Jahre, Leben* dem Leser »zu suggerieren, bei der Anführung bestimmter Beispiele der Haßpropaganda habe es sich nur um die Wiederholung einer >GOEBBELS-Lüge< gehandelt«.[2] Deutsche versuchen also, den Mordhetzer EHRENBURG wahrheitswidrig zu Lasten anderer Deutscher freizusprechen und fälschen dabei - sicher bewußt und systematisch - die Wirklichkeit. »Und noch 1991 etwa stellte die CDU-Fraktion der Bezirksverordnetenversammlung in Berlin-Schöneberg den Antrag, auch das >Schaffen< EHRENBURGS im Rahmen einer Ausstellung >Russen in Berlin< gebührend zu würdigen und die Erinnerung an diesen Journalisten und Schrifststeller zu pflegen.«[3]

Erniedrigender und kriecherischer geht es kaum!

Eine umfangreiche Dokumentation aus verläßlichen Quellen hat der wissenschaftliche Direktor am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg, Joachim HOFFMANN, in seinem Buch *Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945* in den Kapiteln 6 und 9 über EHRENBURG gebracht. Ebenso macht der Historiker wahrscheinlich, daß EHRENBURG im Rahmen seiner Greuelpropaganda im Januar 1945 zum Erfinder der Sechs-Millionen-Zahl jüdischer Opfer durch Deutsche geworden ist.[4] In EHRENBURGS Roman *Die ungewöhnlichen Abenteuer des Julio Jurenito und seiner Schüler* findet sich schon in den zwanziger Jahren der -

---

1 Joachim HOFFMANN, *Stalins Vernichtungskrieg 1941-1945,* Verlag für Wehrwissenschaften, München 1995, S.136.

2 Ebenda, S. 133.

3 Ebenda

4 Ebenda, S. 161.

nach HOFFMANN »gleichsam als Axiom bolschewistischer Weisheit«[5] anzusehende - Satz: »Zum Wohle der Menschheit muß gemordet werden.«

Aus den von HOFFMANN mit genauen Belegen angeführten Haßausbrüchen EHRENBURGS sei eine kleine Auswahl nachfolgend gegeben:[6]


Ilja EHRENBURG.

»Die deutschen Truppen torkeln wie Betrunkene über ganz Europa... Sie betraten Rußland, trunken von dem Blut der Polen, Franzosen und Serben, von dem Blut alter Leute, von Mädchen und kleinen Kindern.

Sie schänden Frauen und hängen Männer, sie saufen und schlafen ihre Orgien wie Schweine aus.

Mord ist ein Gemeinplatz für die Deutschen.

Sie foltern Kinder, hängen alte Männer und vergewaltigen Mädchen. Sie foltern Kinder und quälen Verwundete.

Wenn ein faschistischer Soldat in einem Haus keine Beute finden kann, dann tötet er die Hausfrau.

Der Frauenkiller weiß, wie man zu morden hat.

Er stranguliert Mädchen. Er setzt Dörfer in Brand. Er errichtet Galgen. Die Deutschen begruben die Menschen lebend. Sie begruben Kinder lebend.

Sie töteten Millionen unschuldiger Menschen.

Hunderttausende von Kindern sind von den Deutschen getötet worden. Sie töteten Säuglinge und brandmarkten Gefangene. Sie folterten und hängten.

Blut klebt an den Händen eines jeden Deutschen.

Die Deutschen stopfen unsere Münder mit gefrorener Erde. Die Deutschen schlachten uns ab.

HITLERS Soldaten schlachteten Millionen von Unschuldigen ab. Sie haben Millionen guter Menschen abgeschlachtet für nichts und wieder nichts, allein aus Habgier, Stupidität und angeborener Wildheit. Und so begann der miserable Idiot, der Ignorant, der Ausbeuter, der >Ubermensch<, systematisch zu hängen, zu strangulieren, lebendig zu begraben und zu verbrennen.

Unser Geschäft besteht darin, Deutsche zu töten - es kommt nicht darauf an wie.

Der Deutsche soll getötet werden. Man muß ihn töten. Fühlst Du Dich übel? Fühlst Du in Deiner Brust einen Albdruck? Töte einen Deutschen! Willst Du schneller nach Hause? Töte einen Deutschen! Wenn Du ein gerechter und gewissenhafter Mensch bist - töte einen Deutschen. Töte!

---

[5] Ebenda, S. 134.
[6] Ebenda, S. 202, 206 u. 211 f.

> Von nun an ist das Wort >Deutscher< für uns der allerschlimmste Fluch. Von nun an bringt das Wort Deutscher ein Gewehr zur Entladung. Wir werden nicht sprechen. Wir werden uns nicht aufregen. Wir werden töten. Wenn Du nicht im Laufe eines Tages wenigstens einen Deutschen getötet hast, so ist es für Dich ein verlorener Tag gewesen. . . Wenn in Deinem Abschnitt Ruhe herrscht und kein Kampf stattfindet, so töte den Deutschen vor dem Kampf... Wenn Du einen Deutschen getötet hast, so töte einen zweiten, für uns gibt es nichts Lustigeres als deutsche Leichen. . . Zähle nur eines! Die von Dir getöteten Deutschen. Töte den Deutschen! dieses bittet Dich Deine greise Mutter. Töte den Deutschen! dieses bitten Dich Deine Kinder. Töte den Deutschen! so ruft die Heimaterde. Versäume nichts!
> Versieh Dich nicht! Töte!«

Im März 1945 meint er:

> »Die einzige historische Mission, wie ich sie sehe, besteht bescheiden und ehrenwert darin, die Bevölkerung von Deutschland zu vermindern.« »Dieses junge Europa weiß seit langem, daß die besten Deutschen die toten Deutschen sind... Das Problem, das die Russen und Polen vermutlich zu lösen suchen, ist die Entscheidung, ob es besser ist, die Deutschen mit Äxten oder Knüppeln zu erschlagen. Sie sind nicht interessiert an einer Reform der Einwohner. . . Sie sind interessiert daran, die Zahlen zu vermindern.«

Über die Wirkung der Haßaufrufe Ehrenburgs schrieb Lew Kopelew[1] aus eigener Erfahrung als Angehöriger der Roten Armee: »Hör auf, immer alles auf Stalin abzuwälzen, er ist der Oberbefehlshaber, ihm unterstehen Dutzende von Frontabschnitten und das ganze Hinterland und die internationale Politik. Aber hier an Ort und Stelle sind wir selbst die Obrigkeit, und wir alle - Generäle und Offiziere - verhalten uns nach Ehrenburgs Rezept. Welche Rache lehren wir: deutsche Weiber aufs Kreuz legen, Koffer, Klamotten wegschleppen. . . Begreif doch: in ein, zwei Monaten treffen wir mit den Engländern und Amerikanern zusammen. Die Deutschen fliehen vor uns zu ihnen. Und stell dir vor, was wird später aus unseren Soldaten, die zu Dutzenden über eine Frau herfielen? Die Schulmädchen vergewaltigten, alte Frauen ermordeten? Sie kommen zurück in unsere Städte, zu unseren Mädchen. Das ist schlimmer als jede Schande. Das sind Hunderttausende von Verbrechern, künftigen Verbrechern, grausame und dreiste mit den Ansprüchen von Helden.«

Und dieser Ehrenburg war vor Jahren im Gespräch für die Verleihung des angesehenen Friedenspreises des westdeutschen Börsenvereins des Deutschen Buchhandels! In Berlin wurde sogar ein Cafe nach ihm genannt - trotz massiver Proteste aus der Bevölkerung.

---

[1] Lew Kopelew, *Aufbewahren für alle Zeit*, Hoffmann & Campe, Hamburg 1976, S. 114.

## Churchill schenkte Stalin Ostpreußen

Die Westalliierten planten schon früh die Abtretung Ostdeutschlands, des Gebiets östlich von Oder und Neiße, an Polen und Ostpreußens an die Sowjets. Führend waren darin die Briten unter ihrem Premierminister CHURCHILL. Der später als >Europäer< gefeierte Winston CHURCHILL sagte bereits 1944 das deutsche Königsberg den Russen als Kriegsbeute zu. Er schrieb am 20. Februar 1944 an STALIN:[1]

». . . Am 6. Februar habe ich zum erstenmal der polnischen Regierung erklärt, daß die Sowjetregierung in Ostpreußen eine Grenzziehung wünscht, die auf russischer Seite Königsberg einschließt. Diese Information war ein Schock für die polnische Regierung, die in einer solchen Entscheidung eine wesentliche Verminderung des Umfangs und der ökonomischen Wichtigkeit des deutschen Territoriums sieht, das Polen auf dem Weg der Entschädigung einverleibt werden soll. Ich habe jedoch dargelegt, daß dies nach Ansicht der Regierung Seiner Majestät ein berechtigter Anspruch von Seiten Rußlands ist. Da ich diesen Krieg gegen die deutsche Aggression als Ganzes und als einen dreißigjährigen Krieg von 1914 an betrachte, erinnerte ich Herrn MIKOLAJCZYK[2] an die Tatsache, daß die Erde dieses Teils von Ostpreußen mit russischem Blut getränkt sei, das reichlich für die gemeinsame Sache vergossen wurde. Hier hatten die russischen Armeen, die im August 1914 vorrückten und die Schlacht von Gumbinnen[3] und andere Gefechte gewannen, durch ihre Vorstöße unter großem Schaden für ihre eigene Mobilmachung die Deutschen gezwungen, zwei Armeekorps vom Vormarsch auf Paris abzuziehen, was wesentlich zum Sieg an der Marne beitrug. Die Katastrophe bei Tannenberg[4] hat diesen großen Erfolg in keiner Weise zunichte gemacht. Deshalb schiene mir, daß die Russen einen historischen und wohlbegründeten Anspruch auf dieses deutsche Gebiet hätten. . .«

CHURCHILL erhielt 1956 den Karlspreis der Stadt Aachen, in Anwesenheit von ADENAUER, COUDENHOVE-KALERGI und anderen >Europäern<. Zur Schande der Stadt Bonn muß gesagt werden, daß es dort immer noch eine >Winston-Churchill-Straße< gibt!

---

[1] *Die unheilige Allianz Stalins Briefwechsel mit Churchill 1941 bis 1945,* Rowohlt-Verlag, Reinbek 1964, S. 255. Brief vom 20. 2. 1944.

[2] MIKOLAJCZYK war der Nachfolger von General SKORSKI als Chef der polnischen Exilregierung in London.

[3] Zwischen Deutschen und Russen unentschiedene, von der deutschen Leitung dann abgebrochene Schlacht am 18.-20. 8. 1914.

[4] Schlacht bei Tannenberg 26.-30. 8. 1914, in der General Paul VON HINDENBURG mit seinem Generalstabschef Erich LUDENDORFF die 2. russische Armee vernichtete.

## Westalliierte boten Sowjets deutschen Osten an

In den bundesdeutschen Massenmedien und von Politikern wird bei der Betrachtung des Schicksals Osteuropas und der deutschen Ostgebiete in der Nachkriegszeit in der Regel für die Westmächte entschuldigend angeführt, daß diese sich in Jalta und Potsdam 1945 den Ansprüchen der Sowjets auf Ost- und Teile Mitteleuropas hätten fügen müssen. So wurde ein Bericht über die Potsdamer Konferenz mit dem Untertitel »In Potsdam erkannten die Westmächte STALINS Politik der vollendeten Tatsachen an« überschrieben, was im Text wiederholt wurde.[1]

Das ist falsch und verzerrt die historische Wahrheit. Die Westmächte haben nicht »die von STALIN geschaffenen Tatsachen anerkannt« und ihm notgedrungen insbesondere die deutschen Oder-Neiße-Gebiete überlassen, sondern sie haben sie ihm angeboten. London und Washington planten bereits zeitlich vor den Sowjets, schon 1942/43, die Abtretung Ostdeutschlands und des Sudetenlandes mit den millionenfachen Vertreibungen. Das wurde dann bei der Konferenz von Jalta der Großen Drei im Februar 1945 mit STALIN besprochen, als die Russen erste Teile von Deutschland erobert hatten.

Daß dem so ist, bestätigte unter anderen in einer allgemeinen Bewertung George F. KENNAN, einer der bedeutendsten Rußlandkenner Amerikas, indem er bekannte: »Es war schwer für mich zu verstehen, wie jemand nicht begreifen konnte, daß ein Polen mit so künstlichen Grenzen, die eine solche erschütternde Vertreibung der Bevölkerung erforderten, unweigerlich vom russischen Schutz abhängig werden würde. Polen solche Grenzen zu geben machte es zwangsläufig zu einem russischen Protektorat, ob nun seine Regierung kommunistisch war oder nicht. . . Die Vorschläge der Oder-Neiße-Linie - die den Grundsätzen der >Atlantik-Charta< widersprach, deren Verfasser ROOSEVELT und CHURCHILL selber waren -, kamen, ich bedauere, es sagen zu müssen, zuerst von den westlichen Staatsmännern, nicht von STALIN. .. Dadurch, daß wir den Russen erlaubt haben, Königsberg zu annektieren und Wien und Weimar zu besetzen, haben wir das Äußerste getan, um zweitausend Jahre europäische Geschichte ungeschehen zu machen.«[2]

Die historischen Tatsachen sind eindeutig. Schon nach dem Ersten Weltkrieg versuchte Polen zu den ihm im Versailler Diktat 1919 zugesprochenen deutschen Gebieten weitere zu erlangen, so mit militärischer Gewalt 1921 in Schlesien. Mehrfach wollte es in den zwanziger und dreißiger Jahren Frankreich zu einem Präventivkrieg gegen Deutschland bewegen und trieb Hunderttausende Deutscher zur Auswanderung.[3] Ebenso führte die Tschechoslowakei in dem ihr im Diktat von St. Germain 1919 überlassenen Sudetenland scharfe Entdeutschungsmaßnahmen durch.[4]

Während des Zweiten Weltkrieges wirkten in London die von der britischen Regierung früh anerkannte polnische und tschechische Exilregierung.

[1] Rainer BLASIUS, »Vormarsch ins Herz Europas«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 2. 8. 2005, S. 8.

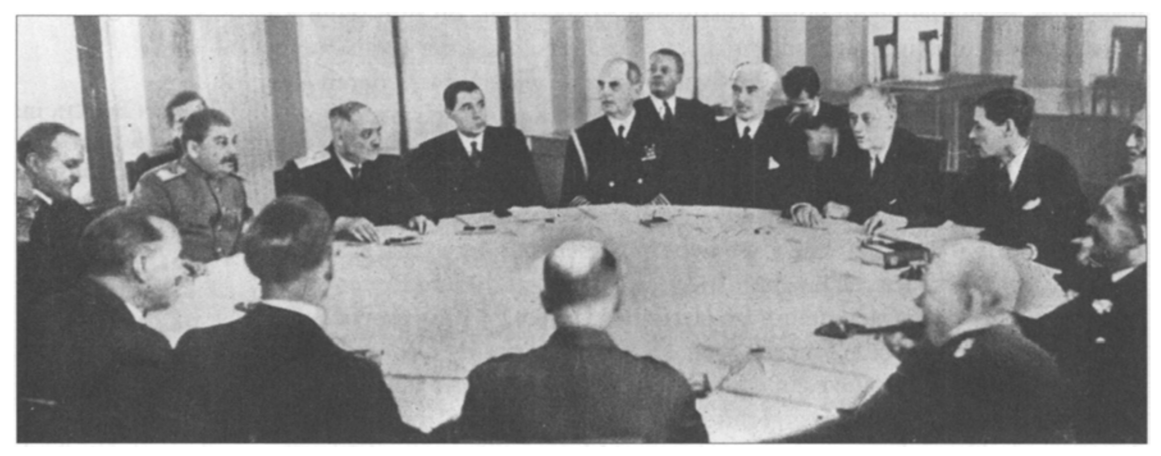
[2] H. VON BORCH, in: *Süddeutsche Zeitung 1.1* 3. 2. 1985; siehe auch: *Mensch und Maß,* 9. 7. 2002, S. 599.

[3] Alfred SCHICKEL, *Deutsche und Polen,* Gustav Lübbe, Bergisch Gladbach 1984.

[4] Franz KATZER, *Das große Ringen,* Grabert, Tübingen 2003.

Im Rahmen der britischen Kriegszielplanungen erstellte der >Foreign Research and Press Service< im Auftrag des englischen Außenministers EDEN, der bereits vom 16. bis 20. Dezember 1941 in Moskau mit STALIN über eine Teilung Deutschlands und Europas gesprochen hatte, am 12. Februar 1942 ein Gutachten über Ostmitteleuropa auf. Als »optimale Lösung« ergebe sich »eine Konföderation aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn«, die über Ostpreußen, Oberschlesien und das Sudetenland verfüge; Deutschland könne 3 bis 6,8 Millionen Vertriebene aus diesen Gebieten aufnehmen.[5] Im August 1942 annullierte die britische Regierung das Münchener Abkommen vom September 1938, was bereits »ausdrücklich mit der Zustimmung zum Grundsatz des Transfers der Deutschen aus Ostmitteleuropa«, also mit millionenfacher Vertreibung, verbunden war.[6] Am 8. Oktober 1943 sprach sich das britische Kabinett für die »Abtretung Ostpreußens, Danzigs und Oberschlesiens von Deutschland« aus und rechnete dabei mit der Vertreibung von 3 bis 5 Millionen Deutscher aus Ostdeutschland und 1 bis 1,5 Millionen aus dem Sudetenland.[7] Alles dieses geschah zeitlich vor sowjetischen Forderungen auf Abtrennung von Teilen Ostdeutschlands.

Nachdem STALIN auf der ersten Kriegskonferenz der >Großen Drei< in Teheran (28. 11. - 1. 12. 1943) Ostpolen gefordert und sofort von den Westmächten bewilligt bekommen hatte, setzte sich CHURCHILL »für eine Westverschiebung Polens bis zur Oder und für die Überlassung des nördlichen Drittels Ostpreußens samt Königsberg an die Sowjetunion« ein.[8] In einer ausführlichen Unterhausdebatte am 22. Februar 1944 versuchte der britische Außenminister EDEN die geplante Vertreibung der Ostdeutschen zu rechtfertigen. Das Oberhaus diskutierte am 8. März 1944 die Vertreibungs-



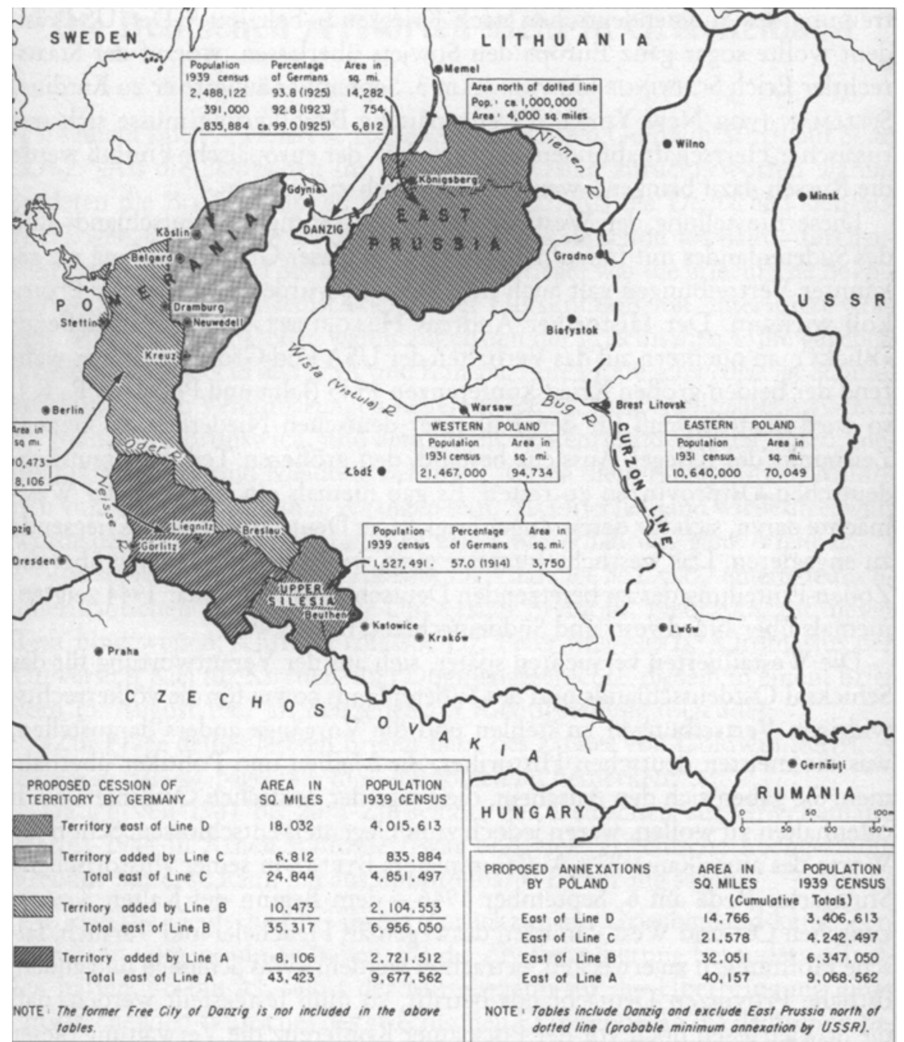
Der Konferenztisch in Jalta. Links die sowjetische Delegation mit WYSCHINSKI, MOLOTOW, STALIN, CUSEW und GROMYKO. Rechts die amerikanische Delegation mit LEAHY, STETTINIUS, ROOSEVELT, HOPKINS, BYRNES und BOHLEN. Im Vordergrund die britische Delegation mit CHURCHILL (rechts).

[5] Andreas HILLGRUBER, *Zweierlei Untergang,* Siedler, Berlin 1986, S. 52 f.

[6] Ebenda, S. 53.

[7] Ebenda, S. 54.

[8] Ebenda, S. 55.




| PROPOSED CESSION OF TERRITORY BY GERMANY | AREA IN SQ. MILES | POPULATION 1939 CENSUS |
|---|---|---|
| Territory east of Line D | 18.032 | 4.015.613 |
| Territory added by Line C | 6.812 | 835.884 |
| Total east of Line C | 24.844 | 4.851.497 |
| Territory added by Line B | 10.473 | 2.104.553 |
| Total east of Line B | 35.317 | 6.956.050 |
| Territory added by Line A | 8.106 | 2.721.512 |
| Total east of Line A | 43.423 | 9.677.562 |

NOTE: *The former Free City of Danzig is not included in the above tables.*

| PROPOSED ANNEXATIONS BY POLAND | AREA IN SQ. MILES | POPULATION 1939 CENSUS |
|---|---|---|
| | (Cumulative | Totals) |
| East of Line D | 14.766 | 3.406.613 |
| East of Line C | 21.578 | 4.242.497 |
| East of Line B | 32.051 | 6.347.050 |
| East of Line A | 40.157 | 9.068.562 |

NOTE: *Tables include Danzig and exclude East Prussia north of dotted line (probable minimum annexation by USSR).*

Originalkarte des State Department vom 10. 1. 1945 über die beabsichtigte Gebietsverteilung zwischen Deutschland und Polen. Aus: H.A. JACOBSEN, *Der Zweite Weltkrieg,* Desch, München 1962, Bd. 3, S. 275.

plane.[1] »Als erster Regierungschef eines westlichen Staates sprach sich DE GAULLE bei seinem Besuch in Moskau am 10. Dezember (1944) . .. zugunsten der Grenzlinie an Oder und - eindeutig - an der Lausitzer Neiße aus.«[2] Ähnlich früh unterstützte Washington die Abtretung Ost- und Südostdeutschlands und Vertreibungen. Bereits im März 1943 konnte zwischen EDEN und ROOSEVELT die Frage der künftigen polnischen Grenze abgeklärt werden.[3] Am 7. Juni 1943 gab BENESCH die Zusicherung ROOSEVELTS zur Ver-

[1] Werner TRAUTMANN, *Tod und Gewalt,* Grabert, Tübingen 1989, S. 29.
[2] HILLGRUBER, aaO. (Anm. 5), S. 59.
[3] Werner TRAUTMANN, aaO. (Anm. 9), S. 24.

Ebenda.

treibung der Sudetendeutschen nach Kriegsende bekannt.[12] Der US-Präsident wollte sogar ganz Europa den Sowjets überlassen, worauf der Staatsrechtler Erich SCHWINGE hinwies: »Am 3. September äußerte er zu Kardinal SPELLMAN (von New York), die europäische Bevölkerung müsse sich mit russischer Herrschaft abfinden, er hoffe aber, der europäische Einfluß werde die Russen dazu bringen, >weniger barbarisch zu werden<.«[13]

Diese Einstellung der Westmächte zur Abtretung Ostdeutschlands und des Sudetenlandes mit Inkaufnahme bisher in dieser Größenordnung nie gekannter Vertreibungen galt auch für 1945 und wurde im Potsdamer Protokoll wirksam. Der Historiker Andreas HILLGRUBER urteilt abschließend: »Blickt man nüchtern auf das Verhalten der USA und Großbritanniens während der beiden großen Kriegskonferenzen 1945 (Jalta und Potsdam, R. K.), so wird deutlich, daß für den Fall einer deutschen Niederlage zu keinem Zeitpunkt des Krieges Aussicht bestand, den größeren Teil der preußisch-deutschen Ostprovinzen zu retten. Es gab niemals ein Interesse der Westmächte daran, sich für deren Zugehörigkeit zu Deutschland nach Kriegsende zu engagieren. Das westliche Interesse ging, wie es die Absprachen über die Zonen-Einteilung des zu besetzenden Deutschlands seit Januar 1944 zeigten, niemals über Nordwest- und Süddeutschland hinaus.«[14]

Die Westalliierten versuchten später, sich aus der Verantwortung für das Schicksal Ostdeutschlands und des Sudetenlands sowie für die völkerrechtswidrigen Vertreibungen zu stehlen und die Vorgänge anders darzustellen, was die meisten deutschen Historiker, die Medien und Politiker übernahmen. Sie gaben sich den Anschein, die Frage der deutschen Ostgebiete noch offenhalten zu wollen, waren jedoch zum Gegenteil entschlossen. Schon die Worte des amerikanischen Außenministers BYRNES in seiner »historischen« Stuttgarter Rede am 6. September 1946 - dem Beginn des Kalten Krieges zwischen Ost und West - müssen deswegen als Heuchelei und Versuch, falsche Hoffnungen zu erwecken, betrachtet werden: »Was Schlesien und andere östliche Provinzen Deutschlands betrifft, so muß festgestellt werden, daß die Sowjetrussen noch vor der Potsdamer Konferenz die Verwaltung dieser Gebiete Polen überließen. .. Aus dem Protokoll der Potsdamer Konferenz geht jedoch klar hervor, daß die Regierungschefs sich nicht verpflichtet haben, auf der Konferenz die Überlassung eines dieser Gebiete (an Polen) zu unterstützen... Das Ausmaß des an Polen abzutretenden Gebietes muß... festgelegt werden, wenn die allgemeine (Friedens-)Regelung getroffen wird.«[15] Diese ist auch 60 Jahre nach Kriegsende noch nicht abschließend erfolgt.

Rolf Kosiek

[13] Erich SCHWINGE, *Churchill und Roosevelt aus kontinentaleuropäischer Sicht,* N. G. Elwert, Marburg [4]1986, S. 91 unter Hinweis auf die *Spellman Story,* S. 222 f.

[14] HILLGRUBER, aaO. (Anm. 5), S. 61.

[15] *Keesing's Archiv der Gegenwart,* Essen 1947, Bd. 1946.

Weiterführende Literatur:

Hermann FROMM, *Deutschland in der öffentlichen Kriegszieldiskussion Großbritanniens* 1939-1945, Frankfurt/M.-Bern 1982.

Gotthold RHODE u. Wolfgang WAGNER (Hg.), *Die Deutschen Ostgebiete. Ein Handbuch,* Bd.III, Stuttgart 1956, insb. S. 128-131.

## Die Deutschen zerstörten nicht in Griechenland

In seinem Buch *A History of England,* 1966, schrieb Goldwin SMITH auf Seite 782: »Als die Deutschen im Westen und Osten zurückgeworfen waren, landeten die Briten Truppen in Griechenland. Als die Deutschen sich zurückzogen, vollendeten sie die Zerstörung, die sie schon bis dahin durchgeführt hatten. Während der letzten Zeit des Krieges war die griechische Bevölkerung durch die Schwedisch-Schweizer Hilfskommission unterstützt worden. Millionen von Dollar waren zugunsten der griechischen Hilfe gegeben worden, besonders in den USA und Kanada. Eine Flotte schwedischer Schiffe, geschützt durch Vereinbarungen sicheren Geleits, hatte regelmäßig zwischen St. John, New Brunswick, und dem Piräus verkehrt und Weizen, Fisch, medizinische Güter und Kleidung befördert. Ohne diese Hilfe würden Millionen von Griechen zugrunde gegangen sein. Als Griechenland wieder frei war, wurde das Auftreten von Krankheit und Unterernährung ganz offenbar.«


Reuben Clarence LANG.

Von seinem Schüler, dem Professor Dr. Clarence R. LANG,[1] einem deutsch-amerikanischen Theologen der Universität Fremont, Nebraska, auf diesen Text hingewiesen, schrieb Professor Dr. Peter MEINHOLD,[2] Ordinarius der Universität Kiel für Kirchen- und Dogmengeschichte, diesem in einem Brief vom 15. August 1967 als Zeitzeuge zur Richtigstellung folgendes:

»Zur Frage deines letzten Briefes betr. des Zitates von Goldwin SMITH, *A History of England,* page 782, muß ich folgendes bemerken:

Da ich von 1941 bis zum Zurückzug der Deutschen aus Griechenland Herbst 1944 in Athen stationiert war und viele griechische hochgestellte Freunde hatte, so kann ich aus unmittelbarer Erfahrung sagen:

1. daß die Deutschen bei ihrem Zurückzug aus Griechenland keine Zerstörungen vorgenommen haben, die die Zivilbevölkerung besonders getroffen hätten. So bin ich selbst der Mittelsmann für die Überbringung eines entsprechenden Wunsches des griechischen Erzbischofs an die deutschen Befehlsstellen gewesen. Der griechische Erzbischof DAMASKINOS war seinerzeit

---

[1] Professor Dr. Clarence Reuben LANG, Kind Volksdeutscher Eltern aus Bessarabien, die zu Beginn unseres Jahrhunderts nach den USA auswanderten, studierte in den frühen sechziger Jahren u. a. in Erlangen und Kiel und promovierte in Kiel mit einer Dissertation über *Das Bild Deutschlands in der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten von Nordamerika in den Jahren 1918 bis 1923.* Er war selbst 1946 einige Zeit in Griechenland in Verbindung mit der UNRRA-Hilfe. Er veröffentlichte den nachfolgenden Brief Prof. MEINHOLDS in seiner englischen Übersetzung in *The Christian News* vom 14. Juni 1993. Wir danken ihm für die Überlassung einer Kopie des deutschen Originalbriefes.

[2] Professor Dr. Peter MEINHOLD, geboren 1907, verstorben in den achtziger Jahren, war Ordinarius für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Universität Kiel und Verfasser angesehener theologischer Werke.

von den deutschen SS-Stellen verhaftet und unter Hausarrest gestellt worden. Da habe ich ihm von mir aus, ohne dazu ermächtigt gewesen zu sein, einen Besuch gemacht, um ihm mein Mitgefühl auszudrücken und ihn zu fragen, was ich für ihn tun könnte. Ich habe dann viele Erleichterungen für den Erzbischof bei den deutschen Stellen erreichen können, ganz besonders auch nach seiner Entlassung (Rückgabe seines Athener Büros, seines Autos, der Wohnungen seiner Mitarbeiter etc.). Bei einem dieser Gespräche kurz vor dem Abzug der Deutschen sagte mir der Erzbischof, daß er gehört habe, daß die Deutschen den großen Staudamm bei Athen sprengen wollten. Das hätte zur Folge gehabt, daß ganz Athen nicht mehr mit Wasser hätte versorgt werden können. Auch hätte es große Überschwemmungen gegeben. Für diesen Fall, so erklärte der Erzbischof, würde kein Deutscher heil aus Griechenland herauskommen. Die Engländer würden den deutschen Rückzug empfindlich stören. Ich meldete dieses sofort den deutschen zuständigen Befehlsstellen, meinem Admiral und dem bekannten General SPEIDEL, für den ich auch als Entlastungszeuge in den Nürnberger Prozessen ein Gutachten abgegeben habe. Der Staudamm ist nicht zerstört worden, wie überhaupt keine Zerstörungen vorgenommen worden sind.

2. Gleich nach dem Einzug der Deutschen haben mich meine griechischen Freunde gebeten, mich dafür zu verwenden, daß fünf in Alexandrien lagernde Schiffe mit Getreide nach Piräus einlaufen dürften. Die Engländer würden dazu die Erlaubnis geben, wenn die Deutschen versichern könnten, daß sie das Getreide dieser Schiffe nicht für sich verwenden würden. Ich konnte wiederum von den deutschen Befehlshabern eine entsprechende Zusage an die griechischen Stellen vermitteln. Die Engländer gaben jedoch nicht die Erlaubnis zur Beförderung des Getreides nach Griechenland.

3. Schon während des Krieges haben die deutschen Besatzungstruppen die griechische Bevölkerung weithin mit Lebensmitteln versorgt. Aber leider war die Korruption in Griechenland zu der Zeit so groß, daß viele deutsche Lieferungen auf den schwarzen Markt kamen und von dort nachträglich wieder entweder verschoben oder der deutschen Wehrmacht zum Rückkauf angeboten wurden. Ich habe an meinem bescheidenen Teil regelmäßig von meinen >militärischen< Nahrungsmitteln (Brot und Apfelsinen) meine griechischen Freunde und Helfer unterstützt, so daß ich selbst niemals in Griechenland eine Apfelsine gegessen, sondern sie stets mit nach Hause genommen habe. Ich wohnte im Hotel Grand-Bretagne, das meistens von den Italienern belegt war.

4. Über die Verhältnisse der Nachkriegszeit vermag ich leider keine genaue Auskunft zu geben, da ich bis zum letzten Tage der deutschen Besetzung in Athen war. Zerstörungen sind lediglich in bezug auf die Hafeneinfahrten vorgekommen, soviel ich weiß. Aber hier hing es wie so häufig von den Befehlshabern ab, die ihre Befehle so oder so auffassen konnten. Viel-



Nach dem Rückzug der Deutschen im Oktober 1944 aus Griechenland besetzten britische Truppen am 5. November 1944 den strategisch wichtigen Hafen von Saloniki. Es folgten bis Dezember heftige Straßenkämpfe zwischen Griechen und Briten einerseits und kommunistischen Aufständischen andererseits, die das Land unter Kontrolle zu bringen versuchten.

leicht darf ich mich zur Bekräftigung dieser Mitteilungen darauf berufen, daß ich mich als einer der wenigen Deutschen in der militärischen Uniform (allerdings des Geistlichen) frei bewegen konnte und daß der Erzbischof DAMASKINOS mich einlud, mit dem Rest der diplomatischen Vertreter (Dänen, Schweden, Ungarn, Finnen) am Befreiungsgottesdienst teilzunehmen, den er in der Kathedrale von Athen hielt. Meine griechischen Freunde boten mir am Abend vor unserem Rückzug sogar noch Zivilkleidung an, um mich in Athen zurückzuhalten und vor den Gefahren des Rückzugs zu bewahren. Vielleicht kann diese Tatsache zur Bestätigung dafür dienen, daß die Deutschen in Griechenland doch nicht so ganz schlecht gewesen sind, wie es nach dem Buche von SMITH scheinen könnte.

Eine Studie zu diesem Thema wäre zweifellos sehr wertvoll und aufschlußreich, doch wird man sie außer in Griechenland sonst kaum führen können. Sicher ist auch viel an Akten nach dem Rückzug der Deutschen vernichtet worden, wurden doch die meisten Griechen in dem Chaos des Interregnums zwischen deutscher und englischer Besatzung der >Kollaboration< mit den Deutschen bezichtigt und somit auch in Haft genommen. Wenn sich eine Studie darüber machen ließe, so sicher nur in Griechenland und über das Rote Kreuz und seine internationalen Verbindungen, besonders das schwedische. Ich hätte gar nicht übel Lust, diese Studie mit Dir zusammen in Griechenland zu beginnen. . .«

Leider ist es zu dieser Arbeit und ausführlichen Richtigstellungen über die deutsche Besatzung in Griechenland nicht mehr gekommen, was Prof. Dr. LANG, heute in Kalifornien in Pension lebend, sehr bedauert.

## Unternehmen >Merkur<: Die Schlacht um Kreta 1941

Bei dem Thema >Kreta< stellt sich zunächst die Frage, was hier richtigzustellen ist, denn das Geschehen ist unumstritten klar. Selbst der britische Militärhistoriker LIDDELL HART zollte dem Unternehmen höchste Achtung: »Die Eroberung Kretas durch eine Invasion, die ausschließlich aus der Luft erfolgte, war eine der erstaunlichsten und kühnsten Taten des Krieges. Sie war auch das bemerkenswerteste Luftlandeunternehmen des Krieges. Sie ging auf Kosten Englands und sollte eine Warnung bleiben, das Risiko ähnlicher Überraschungsschläge aus »heiterem Himmel< in Zukunft nicht unberücksichtigt zu lassen.«[1]

Dem deutschen *Bildatlas Kreta*[1] blieb es vorbehalten, dieses Unternehmen ein »Beispiel des Wahnsinns« zu nennen und die Schilderung eines Amerikaners wiederzugeben, es sei ein »Entenschießen« gewesen. Diese unwürdige und unzutreffende Behauptung in dem von Tausenden gelesenen Bildatlas gibt Anlaß zur Richtigstellung, geht es doch um die Frage, ob »die Deutschen«, also wohl vor allem deren Führungskräfte, wirklich wahnsinnig waren.

Da muß zunächst festgestellt werden, daß das Unternehmen >Merkur< nicht frei im Raum stand, sondern Teil einer Strategie im europäischen Krieg war. Und wenn die oft geäußerte Frage auftaucht, was Deutschland (damals 470713 qkm groß mit 66 Millionen Einwohnern) im östlichen Mittelmeer zu suchen hatte, dann vergleiche man damit Großbritannien, das bei damals 242 606 qkm und 47 Millionen Einwohnern außer dem ganzen Subkontinent Indien, den es mit einem britischen Kaiser beherrschte, insgesamt mehr als 100 fremde Inseln, Länder und deren Völker annektiert hatte; von Neuseeland 1583 bis Hadramaut 1937, rund um den Erdball, waren Besetzungen zu britischen Besitzungen geworden.

Als Aufgabe steht hier nicht eine Wiedergabe des Kriegstagebuches über die Schlacht um Kreta an, sondern es gilt, die strategische Notwendigkeit für dieses Unternehmen aufzuzeigen, was mehr verlangt als Daten mit Gewinn- und Verlustrechnung. Hierzu ist die Kenntnis der Entwicklung notwendig: 1939 hatte MUSSOLINI Albanien besetzt, und im Oktober 1940 begann er - ohne Absprache mit seinem Bündnispartner Deutschland - Griechenland anzugreifen. Dieser Angriff wurde mit Hilfe in Griechenland gelandeter britischer Truppen nach Albanien hinein zurückgeschlagen, bis deutsche Truppen zu Hilfe kamen und die Alliierten im Anschluß an den Jugoslawienfeldzug im Frühjahr 1941 wiederum zurückschlugen und dann ganz Griechenland von der deutschen Wehrmacht in kurzer Zeit besetzt wurde. Die alliierten Truppen (Griechen, Engländer, Neuseeländer und Südafrikaner) waren - soweit sie nicht in Gefangenschaft geraten waren- in aller Eile nach Kreta evakuiert worden.

[1] Basil W. LIDDELL HART, *Geschichte des Zweiten Weltkrieges*, Bd. 1, Econ, Düsseldorf-Wien 1972, S. 177.
[2] *Bildatlas Kreta*, HB-Verlags- und Vertriebsgesellschaft, Hamburg, S. 87 u. 89.



Benito MUSSOLINI. Er machte entscheidende taktische Fehler.

Mit der Besetzung des Peleponnes war zunächst eine Beendigung der deutschen Balkan-Operationen vorgesehen. Von Seiten der deutschen Generalität des Oberkommandos der Luftwaffe hielt man aber den Abschluß des Griechenlandfeldzuges ohne die Inbesitznahme von Kreta für unbefriedigend, denn ein flüchtiger Blick auf die Karte zeigt, daß die Insel bester Stütz- und Ausgangspunkt der Alliierten für das Aufreißen der deutschen Balkanfront sein konnte und insbesondere auch eine Gefährdung der für Deutschland entscheidenden rumänischen Ölfelder bedeutete. Von Kreta aus konnten alliierte Bomber der damaligen Zeit die Ölfelder um das rumänische Ploesti erreichen. Zum anderen hatte Kreta größte strategische Bedeutung für das ganze östliche Mittelmeer und konnte - in deutscher Hand - die britische >Lebensader< des Seewegs durch den Suezkanal bedrohen.

So wurde General Student mit Unterstützung Görings mit dem Plan einer Besetzung Kretas bei Hitler am 21. April 1941 vorstellig. Da aber Kreta nicht die einzige das Mittelmeer beherrschende Insel in englischem Besitz war, wurde in der Vorbesprechung auch die Frage nach der Eroberung Maltas aufgeworfen. Die Entscheidung fiel jedoch zugunsten Kretas, weil dieses Unternehmen durch die größeren Ausmaße der Insel den besseren Erfolg versprach. Dazu heißt es in den Erinnerungen von General Student: »General Student erklärte zu Beginn seines Vortrages, er halte es für seine Pflicht, als Fachmann für Luftlandefragen darauf hinzuweisen, daß es möglich sei, die Insel Kreta aus der Luft zu erobern... Die Frage >Malta oder Kreta< habe Hitler sofort eindeutig zugunsten von Kreta entschieden. >Malta hat später noch Zeit<, habe er geäußert. Die Wegnahme von Kreta halte er für einen guten Abschluß des Balkan-Feldzuges. Überrascht hörte dann General Student aus dem Munde Hitlers, er habe es bisher nicht für möglich gehalten, daß man Kreta oder Malta mit Luftlandetruppen werde erobern können. .. Nun habe Hitler sorgfältig die Erfolgsaussichten des Unternehmens abgewogen. Er stellte eine Reihe von klärenden Fragen. Dann sagte er, er denke sich den Angriff so, >daß die Insel gleichzeitig an mehreren Stellen mit vielen >Päckchen< von Fallschirmjägern überraschend angefaßt werde<. Doch sollte General Student das Unternehmen nicht ausschließlich als reines Luftlandeunternehmen vorbereiten und durchführen. Das scheine ihm doch zu abenteuerlich. Vielmehr sollten gleichzeitig Truppen auch auf dem Wasserweg die Insel erreichen. >Sie sollen also nicht nur auf einem Bein Stehen<, habe Hitler diesen Teil der Überlegungen geschlossen.«[3]

Hitler wich aber zunächst einer Entscheidung aus, weil er den Bündnispartner Mussolini nicht übergehen wollte, denn der Dodekanes im Agäischen Meer (nordöstlich von Kreta) gehörte damals zu Italien. Italien beteiligte sich dann auch am 28. Mai 1941 mit einem verstärkten Infanterieregiment von See aus an dem Angriff auf Kreta. Zu diesem Zeitpunkt war allerdings die Schlacht um die Insel schon entschieden. Das italienische Eingreifen trug deshalb nur demonstrativen Charakter.

[3] Hermann GÖTZEL (Bearbeiter), *Generaloberst Kurt Student und seine Fallschirmjäger. Die Erinnerungen des Generaloberst Kurt Student,* Podzun-Pallas, Friedberg 1980, S. 199 ff.

Doch zurück zur Besprechung im Führerhauptquartier am Semmering, wo man nach der heute üblichen Sichtweise einen menschenverachtenden HITLER annehmen müßte, der bedenkenlos einer Eroberung Kretas zustimmen würde. Hierzu schreibt jedoch LIDDELL HART: »Doch HITLER baute seinen Sieg im Mittelmeer keineswegs so aus, wie man es von britischer Seite erwartet hätte - mit einem Stoß auf Zypern, Syrien, Suez oder Malta (wie es deutsche Militärs auch vorschlugen). Ihr Preis (der Eroberung Kretas) bedrückte ihn mehr, als ihn die Eroberung aufheiterte.«[1] Nach dem Krieg enthüllte General STUDENT, daß HITLER dem Angriffsplan gegen Kreta nur widerstrebend zugestimmt habe: »Er wollte den Balkan-Feldzug abbrechen, nachdem Südgriechenland erreicht war.«[2]

Beim Unternehmen >Merkur< hat auch Verrat von deutscher Seite eine große Rolle gespielt und war mit für die verhältnismäßig hohen Verluste der Wehrmacht verantwortlich. Die Briten kannten den ursprünglichen deutschen Angriffstermin vom 15. Mai 1941, der dann auf den 20. Mai verschoben wurde. »Der Feind hatte bereits seit dem 15. 5. täglich den Angriff in den frühen Morgenstunden



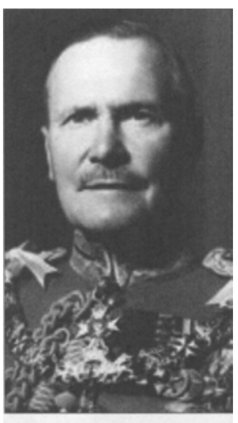


Unternehmen >Merkur:< Deutsche Fallschirmjäger beim Absprung. Unten: Deutsche Pioniere mit Flammenwerfern im Angriff.

erwartet und stand jeweils in höchster Alarmbereitschaft zu dessen Abwehr bereit. Auch die von ihm vermuteten Absatzräume stimmten weitgehend mit den späteren tatsächlichen überein.«[1] CHURCHILL schreibt dazu:» Zu keinem Zeitpunkt des Krieges zeigte sich unser Nachrichtendienst so genau und zuverlässig informiert. In dem triumphierenden Wirbel der Besetzung Athens erwiesen sich die deutschen Stäbe weniger verschwiegen als sonst, während unsere Agenten sehr tätig und wagemutig vorgingen. In der letzten Aprilwoche gingen uns aus glaubwürdigen Quellen wertvolle Informationen über den nächsten Schlag der Deutschen zu.«[2]

Für den Verrat durch den deutschen Abwehrchef Admiral CANARIS oder seine Umgebung sprechen mehrere Anzeichen.[3] Der deutschen Unternehmensleitung gingen von der deutschen Abwehr ganz falsche Angaben über die Feindstärken zu: »Die Beurteilung der Feindlage hat in fast allen Punkten der tatsächlichen Lage auf Kreta nicht entsprochen.«[4] Während die Briten die Insel nach der Flucht aus Griechenland schnell in höchste Abwehrbereitschaft versetzten und Verteidigungsstellungen ausbauten, erklärte CANARIS - später des Landes- und Hochverrats überführt - Anfang Mai 1941 bei einem Besuch in Athen: »Die Engländer sind zum großen Teile von Kreta abgezogen und die Notabein der Insel erwarten die deutsche Landung, um die Reste (der Alliierten) zu entwaffnen, falls sie nicht freiwillig gehen sollten.«[5] Die Briten verfügten auf Kreta über Panzer, was die deutsche Truppenleitung »nicht gewußt hatte. . . während die Fallschirmjäger ohne panzerbrechende Waffen abgesetzt wurden«.[6] Deswegen wurde wohl mit Recht festgestellt: »Der Feind war nicht überrascht, die Überraschten waren die Fallschirmjäger.«[7] Nur die Tapferkeit der deutschen Soldaten setzte sich gegen die fast doppelt so starke Übermacht der Verteidiger schließlich doch durch.

Am 20. Mai 1941 begann der Angriff nach einem schweren Bombardement durch die Luftwaffe. CHURCHILL urteilt: ». . . niemals vorher und nachher wurde von den Deutschen ein wagemutigerer, rücksichtsloserer Angriff in Szene gesetzt.«[8] Freiherr F. A. VON DER HEYDTE - selbst über Kreta abge-





Von oben: Generalmajor Bernard FREYBERG und Generaloberst Kurt STUDENT.

---

[1] Alex BUCHNER, »Unternehmen >Merkur<. Der Angriff der deutschen Fallschirmtruppen auf die Insel Kreta vom 20. bis 25. Mai 1941«, in: *Soldatini Volk*, März 1956.
[2] Winston S. CHURCHILL, *Der Zweite Weltkrieg,* Scherz, Bern-München-Wien 1985, S. 491 f.
[3] Alkmar VON HOVE, *Achtung Fallschirmjäger,* Paul BENEKE, »Verratene Fallschirmjäger«, in: *Leitheft Nr.* 83/84, 1994, S. 43-46.
[4] BUCHNER, aaO (Anm. 6).
[5] VON HOVE, aaO. (Anm. 8), S. 137.
[6] Walter GÖRLITZ, *Der Zweite Weltkrieg 1939-45,* Bd. 1, Stuttgart 1951, S. 245.
[7] VON HOVE, aaO. (Anm. 8).
[8] W. S. CHURCHILL, aaO. (Anm. 7), S. 493.





Wilhelm CANARIS und das Denkmal für die auf Kreta gefallenen Fallschirmjäger.

Sprüngen - kennzeichnet die Kämpfe so: »Angreifer und Verteidiger - Deutsche, Engländer, Neuseeländer, Südafrikaner und griechische Freischärler - kämpften zäh und erbittert, aber ritterlich und fair unter Einsatz der letzten Kraft und zwangen denen, die ihnen gegenüber standen, Hochachtung ab.«[14] Und CHURCHILL schrieb dazu: »Am Morgen des 20. Mai begann die Schlacht, und niemals vorher und nachher wurde von den Deutschen ein wagemutigerer, rücksichtloserer Angriff in Szene gesetzt. In vielen Aspekten war die Schlacht um Kreta etwas ganz Neues. Noch nie hatte die Welt ein kriegerisches Schauspiel dieser Art erlebt. Es war die erste großangelegte Luftlandeaktion der Weltgeschichte. In der deutschen Fallschirmtruppe manifestierte sich das Feuer der Hitlerjugend; in ihm verkörperte sich am glühendsten der teutonische Revanchegedanke für die Niederlage von 1918. Diese tapferen, großartig trainierten und unbedingt zuverlässigen Nazi-Fallschirmjäger stellten die Blüte des deutschen Nachwuchses dar. Ihr Leben am Altar des deutschen Ruhmes und der deutschen Weltbeherrschung niederzulegen, war ihr heiliger Entschluß. Ihr Geschick wollte es, daß sie auf andere selbstbewußte Soldaten stießen, von denen viele um den halben Erdball gekommen waren, um als Freiwillige für das Mutterland und, wie sie empfanden, für die Sache des Rechts und der Freiheit zu fechten. .. Die Entscheidung fiel am 26. Mai. Unsere Truppen hatten dem seit sechs Tagen ständig zunehmenden Druck standgehalten. Schließlich aber brach ihr Widerstand zusammen. In später Nachtstunde des gleichen Tages wurde der Entschluß zur Räumung Kretas gefaßt, und wieder einmal sahen wir uns dieser bitteren und traurigen Aufgabe mit all den unvermeidlichen schweren Verlusten gegenüber. . . Sechzehntausendfünfhundert Mann wurden schließlich nach Ägypten zurückgebracht, so gut wie alles britische und Empiretruppen.«[15]

Trotz allen Widerstandes der Verteidiger und allen geographischen Schwierigkeiten im Innern der Insel gewannen die deutschen Truppen ständig an Boden, so daß die Briten unter dem neuseeländischen General FREYBERG dann unter großen Verlusten fluchtartig die Insel verlassen mußten.

Zwei Dinge seien noch erwähnt: Der ritterliche Kampfgeist der deutschen Fallschirmjäger zeichnete sich auch dadurch aus, daß ihre Kommandeure und Offiziere im Einsatz als erste sprangen. Als Gegenstück solcher soldatischen Haltung sei angemerkt, daß ein deutscher Fallschirmjägerzug, der falsch abgesetzt war, von bewaffneten Zivilpersonen beschossen und im Kampf aufgerieben wurde, wobei auch fast alle Verwundeten bestialisch ermordet wurden. Am 2. Juni 1941 meldete der deutsche Wehrmachtbericht: »Der Kampf um Kreta ist beendet.«

Weiterführende Literatur:

Franz KUROWSKI, *Sprung in die Hölle, Kreta,* Wölfersheim-Berstadt 2001.
Arnold D. HARVEY, Franz UHLE-WETTLER, *Kreta undArnheim. Die größten Luftlandeoperationen des Zweiten Weltkriegs,* Stocker, Graz 2004.

[14] Friedrich August Freiherr VON DER HEYDTE, »Die Fallschirmtruppe im Zweiten Weltkrieg«, in: *Bilanz des Zweiten Weltkrieges,* Oldenburg-Hamburg 1953; auch in: *Alte Kameraden,* Nr. 4/5, 1991.

[15] W. S. CHURCHILL, aaO. (Anm. 7), S. 493 u. 498.

## Deutsche wollten den Papst nicht entführen

Während des Zweiten Weltkrieges entwarf und verbreitete weltweit die britische Abteilung für psychologische Kriegführung unter anderem das Gerücht, daß von deutscher Seite geplant sei, den Papst, Pius XII., aus Rom zu entführen oder gar zu ermorden und ein Massaker im Vatikan zu veranstalten.

Dieser Greuelvorwurf entbehrt nicht nur jeder Grundlage, sondern stellt die geschichtliche Wahrheit geradezu auf den Kopf. Die Deutschen verhielten sich, auch als sie nach dem Verrat Italiens und seinem Ubertritt zu den Alliierten 1943 Herren von Rom geworden waren, immer korrekt zum Papst und zum Vatikanstaat, wofür schon die Person des damaligen deutschen Botschafters beim Vatikan, Ernst von Weizsäcker, die Gewähr bot.

Der Historiker Dr. Alfred Schickel urteilte 1993 dazu treffend: »Wie der renommierte Kirchenhistoriker P. Graham SJ bereits festgestellt hat und neueste Erkenntnisse der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt bestätigen, handelt es sich bei diesem Gerücht um ein besonders langlebiges Produkt der britischen Kriegspropaganda. Es kursierte bereits im Sommer 1943 und veranlaßte den deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Ernst von Weizsäcker (Vater des nachmaligen Bundespräsidenten), am 30. Oktober 1943 zu der offiziellen Versicherung gegenüber dem päpstlichen Kardinalstaatssekretariat, daß das >Deutsche Reich wie bisher die Verwaltung und Tätigkeit der Römischen Kurie sowie die Souveränitätsrechte und die Integrität des Vatikanstaates respektieren werde.«[1]

Über die deutsche Haltung zum Vatikan berichtet kein Geringerer als der sicher nach 1945 nicht der Sympathie für Hitler verdächtige Ernst von Weizsäcker in seinen Nachkriegserinnerungen, daß er Mitte Juni 1943 nach seiner Ernennung zum Botschafter am Vatikan von Hitler auf dem Berghof empfangen worden sei, um über Richtlinien der deutschen Politik gegenüber der Kurie zu sprechen. Er habe dabei dem Reichskanzler »gegenseitige Nichteinmischung« vorgeschlagen und damit bei Hitler offene Türen eingerannt: »Hitler stimmte zu. Er sprach dann von Bismarck, der im Kulturkampf unterlegen sei, weil er nicht wie der Priester das Ohr des einfachen Mannes gehabt habe. Nach dem Krieg wolle Hitler die Kirche als Werkzeug des Staates fortexistieren lassen, anders aber nicht. Nebenbei bemerkte Hitler, in Rom gebe es drei Männer, den König, den Duce und den Papst.

[1] Alfred Schickel, in: *Mensch und Maß,* 23. 7. 1993, S. 656 f.

Von diesen sei der letzte entschieden der stärkste. Von der Kriegslage gab HITLER ein so rosiges Bild, daß er selbst schwerlich daran glauben konnte.«[1]

Diese Politik der gegenseitigen Nichteinmischung wurde dann auch bis zum Schluß eingehalten, bis die deutsche Wehrmacht, um die historischen Denkmäler der Ewigen Stadt nicht zu gefährden, Rom zur offenen Stadt erklärte und kampflos den nachrückenden Alliierten übergab.

[3] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 24. 7. 1993.

Vorher hatten allerdings noch am 19. Juli 1943 alliierte Bomberverbände mit rund 500 Maschinen Rom bombardiert, dabei altehrwürdige Geschichtsdenkmäler wie die Basilika von San Lorenzo schwer beschädigt oder zerstört und zwei- bis dreitausend Zivilisten getötet.[3] Genauso wenig Achtung vor abendländischen Kulturdenkmälern hatten die Alliierten bei der sinnlosen Bombardierung des italienischen Klosters Monte Cassino (siehe Beitrag Nr. 197: »Monte Cassino >irrtümlich von Alliierten bombardiert?«) wie bei den Bombenangriffen auf Paris (siehe Beitrag Nr. 211: »Britische Terrorangriffe auf Paris«) gezeigt, von denen auf Dresden, Berlin und Wien ganz zu schweigen.

⇨ Der deutsche Konsul Köster berichtete am 7. Dezember 1943 dem Auswärtigen Amt[4] in Berlin von einer Unterredung mit dem Kardinalpatriarchen von Rom. In dem Schreiben heißt es unter anderem:

[4]Archiv A, Inland II A B: Juden in Italien.

»Weiterhin hat der Patriarch betont, daß Deutschland den einzigen Schutz gegen den immer näherrückenden Bolschewismus darstelle und insofern zweifellos zwischen Deutschland und dem Vatikan gemeinsame Interessen bestünden. Er könne mit einer derartigen Erklärung jedoch leider nicht öffentlich hervortreten, da bekanntlich in Deutschland an führender Stelle manche Persönlichkeiten heidnische Gedankengänge.. . verfolgten, sonst würde die Kirche ohne Zögern die Erklärung abgeben, daß Deutschland die einzige Macht ist, die Europa und damit auch den Vatikan vom Bolschewismus retten kann.

Während der 45 Tage der Verräter-Regierung BADOGLIO habe die Kirche wohl gemerkt, daß die freimaurerischen und jüdischen Kreise die eigentlichen Drahtzieher gewesen wären, so daß der Zustand für die Kirche ein äußerst gefährdeter war.«

Der Brief KÖSTERS wird wiedergegeben in: Saul FRIEDLÄNDER, *Pius XII. und das Dritte Reich,* Rowohlt, Reinbek 1966, S. 147

---

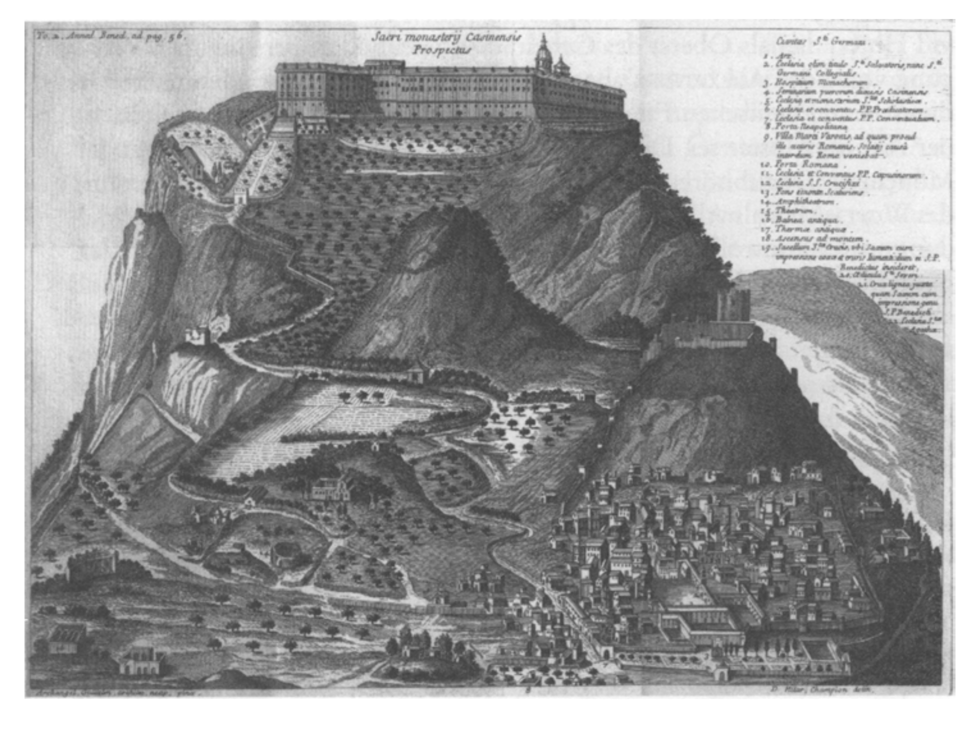
[1] Ernst VON WEIZSÄCKER, *Erinnerungen,* Paul List, München-Leipzig-Freiburg 1950, S. 354; zit. auch in: Max DOMARUS, *Hitler. Reden 1932 bis 1945,* R. Loewit, Wiesbaden 1973, Bd. 4 (11/2), S. 2019.

# Monte Cassino >irrtümlich< von Alliierten bombardiert?

Am 15. Februar 1944 - und bei weiteren Angriffen in der Folgezeit - wurde das italienische Kloster Monte Cassino, die kulturhistorisch einzigartige Wiege des abendländischen Mönchstums, durch alliierte Bombenangriffe völlig zerstört, obwohl kein einziger deutscher Soldat sich in ihm aufhielt und die Wehrmacht die Unantastbarkeit des Klosters streng beachtet hatte, wobei auch militärische Nachteile von den Deutschen in Kauf genommen worden waren.[1] Noch bis zum Abzug der deutschen Fallschirmjäger in der Nacht zum 18. Mai 1944 konnte der Berg dann gegen einen vielfach übermächtigen Feind verteidigt werden. Auch das beweist schon, daß die alliierten Bombardierungen, die bedeutende Kulturgüter zerstörten, militärisch sinnlos waren.

[1] Dazu, zur Rettung der Kunstschätze des Klosters durch Wehrmachtangehörige und zu den Plünderungen nach der alliierten Eroberung am 18. Mai 1944, siehe: Beitrag Nr. 199: »Wer plünderte in Monte Cassino?«.

Obwohl schon bald in den fünfziger Jahren durch deutsche und auch alliierte Zeugnisse erwiesen war, daß die Wehrmacht sich in bezug auf Monte Cassino vorbildlich verhalten hatte, wurde die Schuld für die barbarischen Zerstörungen anschließend doch immer noch vielfach den Deutschen zugeschoben, besonders in der deutschen Vergangenheitsbewältigung. Auch der Hollywood-Film von 1945 *Schlachtgewitter am Monte Cassino (The Story of Gl Joe)*




Monte Cassino – historische Zeichnung.

war dieser Propagandalüge der deutschen Schuld verpflichtet. Selbst in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* wurden noch 1999 die Alliierten in Schutz genommen und zumindest der Schein erweckt, daß den Deutschen die Schuld zukomme.[1]

Die noch weithin im Jahre 2000 in der deutschen Öffentlichkeit vorherrschende Meinung führte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* an: »Die Kriegsschuld HITLERS steckt so summarisch und tief in den Köpfen, daß viele glauben, die deutsche Wehrmacht habe das Kloster zerstört. Andere glauben es genauer zu wissen und meinen, deutsche Einheiten hätten die Abtei besetzt und damit den Angriff der Alliierten heraufbeschworen.«[2]

Die Zeitung setzt dann allerdings richtigstellend hinzu: »Indessen ist es Gewißheit, daß die Wehrmacht ein Abkommen mit dem Vatikan respektierte, die Abtei zu schützen, wofür der Vatikan Neutralität garantierte. Die Version, die der Wahrheit am nächsten kommt, besagt, die Alliierten hätten deutsche Fallschirmjäger in der Abtei vermutet und darum geglaubt, deren frontbeherrschende Stellung über der sogenannten Gustav-Linie ausschalten zu müssen.« Schon am 11. Februar 1944 hatte die Londoner *Daily Mail* einen Bericht unter der unzutreffenden Überschrift »Die Nazis bauen das Kloster Monte Cassino zur Festung aus« gebracht.

Diese die Alliierten etwas entschuldigende Version tauchte im Jahre 2000 mit einer neuen Begründung auf. In seiner Selbstbiographie[3] gibt Sir Rupert CLARKE, Adjutant von Lord ALEXANDER OF TUNIS, dem verantwortlichen Befehlshaber der britischen Truppen in Italien 1944, einen Bericht von David HUNT, damals Oberst des Geheimdienstes und zur persönlichen Verfügung von Lord ALEXANDER abgestellt, an. Danach habe der alliierte Abhördienst einen deutschen Funkspruch abgefangen, in dem gefragt wurde, ob der Abt im Kloster sei. Die Antwort habe gelautet: »Ja, im Kloster mit den Mönchen.« Der abhörende alliierte Offizier habe einen Code vermutet und das Wort »Abt« als Abkürzung für »Abteilung« gedeutet. Als HUNT die Meldung später kontrollierte, habe er den Irrtum bemerkt, aber es sei zum Verhindern der Bombardierung schon zu spät gewesen. Ein Abhörfehler soll also für die unentschuldbare Vernichtung des Klosters verantwortlich gewesen sein.

»Daß diese Darstellung unzutreffend ist«, belegte Hans-Joachim KELLER[4] in einem darauf Bezug nehmenden Leserbrief, in dem es hieß: »Das Kloster

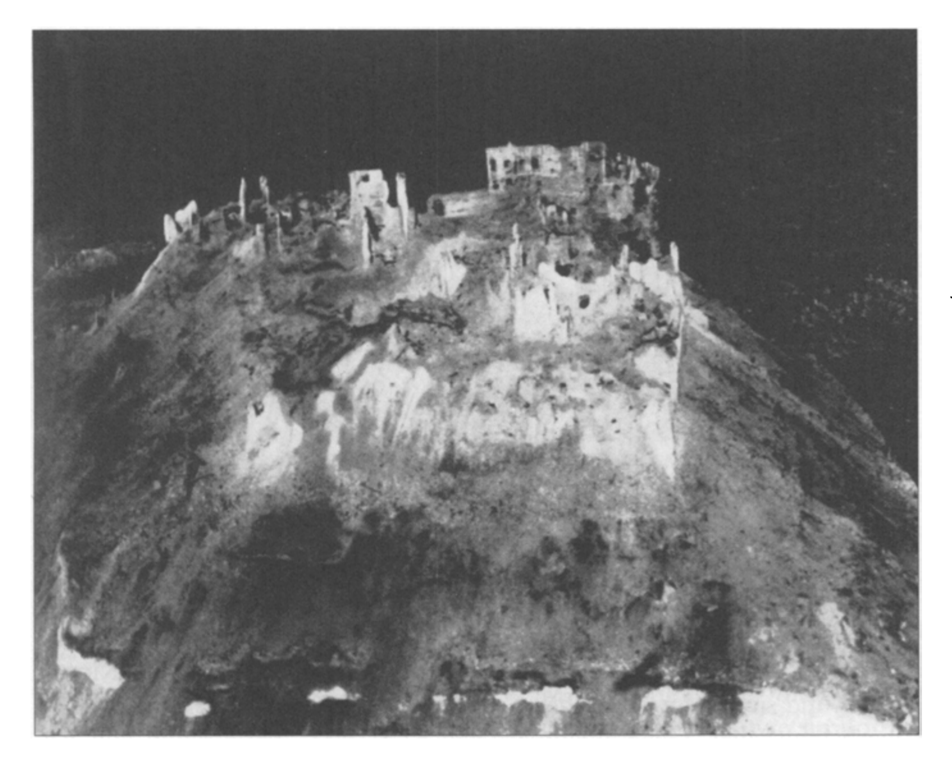
---

[1] Irmgard PALLADINO, »Der Heilige Benedikt trotzt kopflos der Zerstörung«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 4.11.1999; siehe auch: Beitrag Nr. 198: »Kloster Monte Cassino kein deutscher Militärstützpunkt«..

[2] *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 10. 4. 2000, S. 51.

[3] Sir Rupert CLARKE, *With Alex at War,* Leo Cooper, London 2000.

[4] Hans-Joachim KELLER, Bonn, »Monte Cassino wäre nicht verschont geblieben«, Leserbrief, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 19. 4. 2000.



Die Benediktiner Abtei nach dem alliierten Angriff. Der französische Journalist und Historiker Raymond CARTIER schreibt: Die Abtei, »an strategisch beherrschender Stelle auf dem Weg nach Rom gelegen, war von der deutschen Führung nicht in die Verteidigungslinie einbezogen. Dennoch griffen am 15. Februar 1944 rund 250 alliierte Bomber das Kloster an, warfen 363 Tonnen Spreng- und Brandbomben und legten das Kloster in Schutt und Asche. Erst danach begannen sich die Deutschen in den Ruinen zu verschanzen«. Aus: *Der Zweite Weltkrieg,* Piper, München 1967, Bd. 2, S. 716a.

wäre nämlich in jedem Fall bombardiert worden. Über diese Frage ist innerhalb der alliierten Führung eingehend diskutiert worden. Während der Befehlshaber der fünften amerikanischen Armee, General Mark CLARK, darin keinen Nutzen sah, setzte sich der ihm unterstellte neuseeländische General FREYBERG, seinerzeit Befehlshaber der vor der Stadt Cassino liegenden Angriffstruppen, vehement für die Bombardierung ein. Für ihn waren psychologische Aspekte ausschlaggebend. Die ihm unterstellten vorwiegend neuseeländischen Truppen forderten die Bombardierung. Sie verstanden nicht, warum das wie eine Festung 500 Meter hoch über ihnen hängende Kloster, das sie für das bisherige fruchtlose und verlustreiche Anrennen gegen Cassino verantwortlich machten, nicht ausgeschaltet würde. Sie waren überzeugt davon, daß es von der deutschen Seite vor allem als Beobachtungsstützpunkt genutzt wurde. Und FREYBERG hatte Erfolg.« In tagelangen Bombenangriffen wurde das altehrwürdige Kloster von alliierten Flugzeugen in Schutt und Asche gelegt.

Die Bombardierung verfehlte zudem völlig ihren erhofften Zweck, die rasche Einnahme des Berges durch die Alliierten. Noch monatelang tobte der Kampf um das Massiv mit den Ruinen, bis die deutschen Fallschirmjäger nach heldenhafter Verteidigung am 18. Mai 1944 den Gipfel räumten. Sie hatten durch ihr Standhalten den Alliierten für Monate den Weg nach Rom gesperrt.

## Kloster Monte Cassino kein deutscher Militärstützpunkt

In einem sonst lesenswerten Beitrag über das Kloster Monte Cassino in der *FAZ*[1] schreibt Irmgard PALLADINO unter anderem: »Sie [die britischen und alliierten Bomberverbände, H. W.] machten die gesamte Anlage dem Erdboden gleich und den Klosterberg, dieses Symbol der abendländischen Kultur, auf dem sich 1944 ein deutscher Militärstützpunkt befand, zu einem Sinnbild des sinnlosen Krieges.«

Während die Mitteilung von der schandbaren Zerstörung des Klosters als eines alten europäischen Kulturdenkmals durch alliierte Bomber richtig ist, stimmt die Aussage, dort habe sich zu dem Zeitpunkt der Bombardierung ein deutscher Militärstützpunkt befunden, eben nicht. Ebenso ist falsch, wenn die Journalistin später schreibt: »Es war ihnen (den Alliierten, H. W.) nicht zu verdenken, daß sie in dem imposanten Gebäudekomplex eine Schlüsselstellung des feindlichen Heeres wähnten und es nicht verschonten.«

Richtig ist, daß sich zum Zeitpunkt der alliierten Zerstörung des Klosters, am 15. und 16. Februar 1944, eben kein deutscher Stützpunkt im Kloster befand und sich keine deutschen Soldaten in ihm aufhielten. Der deutsche Oberbefehlshaber, Generalfeldmarschall KESSELRING, hatte schon von Anfang an einen 300 Meter breiten Sperrkreis um das ehrwürdige Kloster legen lassen, den kein bewaffneter deutscher Soldat betreten durfte. Und das war den Alliierten auch bekannt, worauf dann Wolfgang DOMES in einem berichtigenden Leserbrief an die *FAZ*[2] unter Hinweis auf den britischen Militärhistoriker LIDDELL HART[3] aufmerksam machte.

[1] Irmgard PALADINO, »Der Heilige Benedikt trotzt kopflos der Zerstörung«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 14. 11. 1999.

[2] Wolfgang DOMES, »Als die Front Monte Cassino erreichte«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. 11.* 1999.

[3] Basil LIDDELL HART, *Geschichte des Zweiten Weltkrieges,* Kap. 30: »Der alliierte Vormarsch in Italien«.



General VON SENGER UND ETTERLIN verabschiedet den Erzabt DIAMARE von Monte Cassino nach dessen Besuch des zerstörten Klosters.



Erst am 18. Mai 1944 nahmen die Alliierten, verstärkt durch Franzosen, Polen, Brasilianer, italienische Partisanen und eine jüdische Brigade, das Kloster in Besitz. Aus: Raymond CARTIER, *Der Zweite Weltkrieg,* Piper, München 1967, Bd. 2, S. 716B.

Im Zusammenhang mit der Richtigstellung der alliierten Greuellüge von der deutschen Plünderung des Klosters[1] weisen wir auf diese Zusammenhänge hin. So beschreibt Ernst KUBIN in seiner Monographie über die deutsche Rettung der Kunstschätze in Italien im Zweiten Weltkrieg, wie sinnlos die alliierte Bombardierung des Klosters war, »denn kein bewaffneter deutscher Soldat hatte sich je im Kloster befunden«.«[2] Der Erzabt DIAMARE von Monte CASSINO bezeugte später für die Zeit vor der Bombardierung: »Ich erkläre wahrheitsgemäß, daß sich zu keinem Zeitpunkt deutsche Soldaten innerhalb der Mauern des geheiligten Klosters Monte Cassino befunden haben.«[3]

Nicht die Deutschen, die unter Oberstleutnant Julius SCHLEGEL im Sommer und Herbst 1943 die Kunstschätze des Klosters in Sicherheit brachten und dem Vatikan übergaben, sie damit retteten, sondern allein die Alliierten sind also an der sinnlosen Vernichtung dieses alten abendländischen Kulturerbes schuld, wie sie auch allein die Reste des Klosters nach der Eroberung am 18. Mai 1944 schandbar ausplünderten.[4] Vor der Geschichte ist einwandfrei erwiesen, wer sich hier als Kulturschützer und wer sich als Barbar benahm.[5]

---

[1] Siehe Beitrag Nr. 199: »Wer plünderte in Monte Cassino?«

[2] Ernst KUBIN, *Raub oder Schutz? Der deutsche militärische Kunstschutz in Italien,* Leopold Stokker, Graz 1994, S. 74.

[3] Zitiert in Janusz PIEKALKIEWICZ, *Die Schlacht von Monte Cassino,* Bastei Lübbe, Bergisch-Gladbach 1982, S. 139.

[4] Siehe Anm. 4

[5] Bei einem Besuch Monte Cassinos las der Verfasser in einer Touristeninformation, daß der Wiederaufbau des Klosters deutschen Spenden unter Konrad ADENAUER zu verdanken sei.

# Wer plünderte in Monte Cassino?

Als im Herbst 1943 sich die deutsch-alliierte Front in Italien dem berühmten Kloster Monte Cassino, der ältesten Benediktiner-Abtei mit ihren unersetzbaren Kunstschätzen - darunter die Bibliothek mit 70 000 Bänden und das berühmte Archiv mit 80000 Dokumenten -, näherte, meldete der alliierte Rundfunk: »Die Division »Hermann Göring< plündert in Monte Cassino.«[1] Das war eine üble Greuelmeldung. Sie entsprach nicht nur nicht der Wahrheit, sondern verkehrte diese geradezu in ihr Gegenteil. Die Wirklichkeit sah nämlich so aus, wie sie ausführlich von Ernst KUBIN in seinem gut recherchierten und mit genauen Belegen versehenen Buch *Raub oder Schutz*[2] geschildert wurde.



Feldmarschall Albert KESSELRING, ab 18. 7. 1943 Oberbefehlshaber Südwest.

Als Oberstleutnant Julius SCHLEGEL, der Führer der Instandsetzungsabteilung der Panzergrenadierdivision »Hermann Göring<, im Frühherbst 1943 bei einer militärischen Besprechung erfahren hatte, daß auch das Städtchen Cassino in eine neue Verteidigungsstellung einbezogen werden sollte, versuchte er, den Erzabt des Klosters, Don Gregorio DIAMARE, von der dem Kloster drohenden Gefahr zu überzeugen und ihn dazu zu bewegen, die Kunstschätze mit deutscher Hilfe in Sicherheit zu bringen. Der Abt wollte erst nicht daran glauben, daß die Alliierten die altehrwürdige Abtei angreifen oder gar zerstören würden. Erst nach einiger Zeit und auf wiederholtes Drängen SCHLEGELS gab er den deutschen Mahnungen nach. SCHLEGELS Soldaten richteten viele Kisten für den Abtransport her, Lastwagen und Treibstoff wurden trotz der schon angespannten Versorgungslage zur Verfügung gestellt. SCHLEGELS Vorgesetzter, Divisionskommandeur Generalleutnant CONRAD, stimmte ausdrücklich dem Rettungsvorhaben zu und ordnete die Bereitstellung weiterer Mittel an.

Beim Einpacken wurde den Deutschen im Kloster »un gran segreto« (ein großes Geheimnis) mitgeteilt: In Neapel hatte einige Zeit vorher eine große Kunstausstellung mit Werken namhafter Galerien und Museen Italiens stattgefunden. Wegen alliierter Fliegerangriffe war sie abgebrochen worden, und man hatte heimlich alle Werke in das Kloster Monte Cassino geschafft. Auch diese Gegenstände wurden nun von den Deutschen eingepackt und mit den anderen zunächst in die Villa Colle-Ferreto nahe Spoleto nördlich von Rom gebracht. Dieser Ort besaß militärisch weder taktische noch strategische Bedeutung, und im nahen Spoleto verfügte SCHLEGEL über ein Materiallager, von wo er die benötigten Wachmannschaften stellen konnte. Die Ordens-

---

[1] Ernst KUBIN, *Raub oder Schutz? Der deutsche militärische Kunstschutz Italien,* Leopold Stokker, Graz-Stuttgart 1994, S. 69.

[2] Ebenda, S. 67-76.

oberen in Rom wie der Vatikan waren auch informiert worden und hatten der Maßnahme zugestimmt.

Bis Anfang November 1943 war die Abtei geräumt, und Erzabt DIAMARE zelebrierte in Anwesenheit SCHLEGELS und dessen Helfer eine Dankesmesse, wobei er dem Offizier eine in lateinischer Sprache geschriebene Dankesurkunde übergab.

Der Text der Urkunde lautet frei übersetzt (nach KUBIN[1]): »Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Dem erlauchten und geliebten Offizier J. SCHLEGEL, der die Mönche und Schätze des heiligen Klosters Monte Cassino mit viel Arbeit und Fleiß rettete, danken aus ganzem Herzen die Cassianenser und bitten Gott um sein weiteres Wohlergehen. Monte Cassino am 15. November MCMXLIII. Gregorius DIAMARE m.p. O.S.B. Bischof und Abt.«

Als daraufhin die einleitend aufgeführte Greuelmeldung der Alliierten bekannt wurde, erschien sofort die deutsche Feldgendarmerie mit zwanzig Mann unter Führung eines Offiziers bei der Division. Von Julius SCHLEGEL an das Kloster verwiesen und dort über den wahren Sachverhalt von den dankbaren Mönchen informiert, zogen die Ordnungshüter zufriedengestellt wieder ab.

Als Gerüchte auftauchten, die in Spoleto lagernden Kunstschätze sollten nach Deutschland transportiert werden, setzten sich auch der deutsche Botschafter beim Vatikan, Ernst VON WEIZSÄCKER, und der deutsche Oberbefehlshaber Süd, Generalfeldmarschall KESSELRING, energisch für den baldigen Abtransport in den Vatikan ein.

Parallel dazu hatte sich auch der deutsche Botschafter in Rom, Dr. Rudolf RAHN, eingesetzt. Als er erfahren hatte, daß die in Monte Cassino eingelagerten Kunstschätze römischer Museen in Gefahr seien, durch alliierte Luftangriffe beschädigt zu werden, flog er deswegen selbst in das Führerhauptquartier nach Rastenburg in Ostpreußen und bekam die Zustimmung HITLERS, daß diese Kunstschätze nach Rom zu bringen und in die Obhut des Vatikans zu übergeben seien. Alle verantwortlichen deutschen Dienststellen bis hin zum Reichskanzler setzten sich also für die Rettung der italienischen Kunstschätze und deren Verbleib in Italien ein. Es fand insbesondere kein deutscher >Kunstraub< statt.

Am 8. Dezember 1943 traf eine lange Wagenkolonne mit dem ganzen Archiv des Klosters im Vatikan ein. Eine weitere Ladung langte am 5. Januar 1944 in Rom an.[3]

---

[3] Ebenda, S. 71 ff. Andere Angehörige der Division >Hermann Göring< wollten ihrem Schirmherrn etwas von den sichergestellten Kunstschätzen zum Geburtstag schenken, und es gelang ihnen auch, einige Teile nach Deutschland zu transportieren. Doch GÖRING lehnte die Annahme ab. Die Kunstwerke gelangten dann über Berlin und Zwischenlagerung im Kunstdepot des Salzbergwerks bei Altaussee nach Kriegsende wieder nach Italien.

Am 15. Februar 1944 geschah dann das, was die Deutschen befürchtet hatten: Alliierte Flugzeuge bombardierten die alte Abtei und legten sie mit 576 Tonnen Bomben weitgehend in Schutt und Asche - sinnlos, »denn kein bewaffneter deutscher Soldat hatte sich je im Kloster befunden«.[1] Auch der Erzabt DIAMARE bezeugte später: »Ich erkläre wahrheitsgemäß, daß sich zu keinem Zeitpunkt deutsche Soldaten innerhalb der Mauern des geheiligten Klosters Monte Cassino befunden haben.«[2] Die einzigartigen Kunstschätze wären bei diesem Terrorangriff und den später noch erfolgenden größtenteils vernichtet worden, wenn die Deutschen sie nicht vorher in Sicherheit gebracht hätten. Weitere Bombardements und heftige Beschießung durch die Alliierten folgten, bis in der Nacht zum 18. Mai 1944 der Berg von den deutschen Verteidigern geräumt wurde.



Ein Anblick der Verwüstung. Aus: *Der zwe krieg*, Gütersloh, o. J., S. 546.

Während die Deutschen die wichtigsten Kunstschätze in Sicherheit gebracht und das Kloster nicht angerührt hatten, kam es bezeichnenderweise nach der Einnahme durch die Alliierten - die angeblichen >Soldaten Christi« - tagelang zu barbarischen Plünderungen der heiligen Stätte. KUBIN schreibt dazu:[3] »Kloster und Berg waren durch Granaten und Bomben gleichsam pulverisiert worden. Unglaublicherweise fanden sich dennoch Kunstwerke oder Teile davon, die alliierte Soldaten für wertvoll genug erachteten, als Souvenir mitgenommen zu werden. Die ersten sieben Tage der Besetzung der Abtei durch alliierte Truppen wurden als >una settimana d'inferno« - eine Woche der Hölle« - beschrieben. Der Benediktinermönch Eugenio DE PALMA, Sekretär des Abtes von Monte Cassino, schilderte detailliert die von den Alliierten begangenen Diebstähle. Die Untaten hätten nicht verhindert werden können, denn in vielen Fällen mißachteten die Soldaten seine Anweisungen und Bitten. Vor allem neuseeländische Soldaten hätten sich der Gegenstände bemächtigt. . . Plünderer seien

[1] Ebenda, S. 74.
[2] Zitiert in: Janusz PIEKALKIEWICZ, *Die Schlacht von Monte Cassino,* Bastei Lübbe, Bergisch-Gladbach 1982, S. 139.
[3] KUBIN, aaO. (Anm. 1), S. 74 f.

auch in die Unterkünfte der italienischen Soldaten eingedrungen und hätten jene Wertgegenstände an sich genommen, die dort aus Sicherheitsgründen aufbewahrt worden waren. Gruppen neuseeländischer Soldaten seien erschienen, ausgestattet mit Sägen, mit denen sie Teile des Holzschnitzwerkes aus dem beschädigten Chorgestühl der Hauptkirche herausschnitten. Sie hätten die Ruinen gezielt in der Absicht besucht, >Souvenirs< zu erbeuten, und sogleich nach dem Museum, der Schatzkammer oder nach einem >Köpfchen< als Andenken gefragt... Auch Pickel hätten sie mitgebracht, mit deren Hilfe sie Mosaikteile herausbrachen.«

KUBIN zitiert auch aus dem Bericht des mit einer Aufnahme der Vorgänge beauftragten US-Colonel Henry C. Newton:[7] »Das letzte Beispiel einer solchen Plünderung ereignete sich zwei Tage vor meiner Inspektion. Unter den Marmorstatuen befand sich ein repräsentativer Heiliger Petrus.. . eine schöne Skulptur, die unbeschädigt entdeckt wurde. Diese Statue wurde ganz offensichtlich durch Soldaten zu dem Zweck geköpft, um den Kopf als Souvenir mitzunehmen. Das Antlitz anderer Statuen aus dem 18. Jahrhundert wurde durch Schlagwerkzeuge und andere Schanzgeräte in der Absicht zerstört, sich Teile des Gesichtes anzueignen.«

Es bedarf angesichts dieser Tatsachen keines Kommentars mehr, wer hier abendländische Kunstschätze rettete und wer sie andererseits zerstörte oder stahl, auf welcher Seite also die Kriegsverbrecher und Kulturzerstörer zu suchen waren.

[7] Henry C. NEWTON, »Report on the Bombing of the Abbazia di Montecassino, vom 20. August 1944«, National Archives Washington; zit. auch bei: KUBIN, aaO. (Anm. 1), S. 75 f.

Unten rechts: Julius SCHLEGEL. Die Statue steht im Wiener Wertheimatsteinpark. Links: Die Bundeswehr (hier Mitglied einer Fallschirmjäger-Eliteeinheit) wirkt bei der Instandhaltung des deutschen Friedhofs nach wie vor stark mit.





Oberstleutnant SCHLEGEL, der den Krieg überlebte, wurde nach Kriegsende wegen seiner Rettungstat als Kriegsverbrecher verdächtigt und beschuldigt, sieben Monate deswegen inhaftiert und jahrelang seiner Wohnung beraubt. Im Jahre 1952 wurde er jedoch als Ehrengast des dankbaren Abtes der Benediktiner nach Rom eingeladen, und Monte Cassino bereitete dem Retter seiner Kunstschätze dann einen begeisternden Empfang.[8]

[8] KUBIN, aaO., (Amn. 1), S. 74.

⇨ **Ernst KUBIN schreibt zu den alliierten Plünderungen von Monte Cassino:**

»Dem deutschen militärischen Kunstschutz in Italien kann attestiert werden, daß seine Mitglieder stets korrekt handelten. Sieht man von der Bereitschaft **LANGDORFFS** ab, die beiden CRANACH-Bilder Adam und Eva ins >Reich< zu bringen - eine Absicht, die nie realisiert wurde -, hatte der deutsche militärische Kunstschutz in Italien an keiner Aktion teilgenommen, die auf eine unrechtmäßige Entfernung oder Aneignung italienischer Kunstwerke abzielte. Diesbezügliche anderslautende Behauptungen insbesondere der italienischen Presse und SIVIEROS verfolgten andere Ziele, als der Wahrheit zu dienen.«
Aus: Ernst **KUBIN,** *Raub oder Schutz? Der deutsche militärische Kunstschule in Italien,* Leopold Stocker, Graz-Stuttgart 1994, S. 74 f. u. S. 201.

# Die USA setzen 1943 in Italien die Mafia wieder ein

Im Jahre 1934 meinte der >Duce<: ». .. auch dank Ihrer Unerschrockenheit, Ihrer Treue und Unbescholtenheit ist der bestialischen Krankheit, die das Volk von Sizilien seit vielen Jahrzehnten ungestraft befallen hat, ein Ende gemacht worden. Es gibt keine Mafia mehr. Sie ist vernichtet. Sie ist ein für allemal vom Erdboden verschwunden. ..«[1]

Das dachte 1934 Benito MUSSOLINI, als er nach mehrjährigem Kampf gegen die Mafia in Sizilien einem der maßgeblich an der Zerschlagung der einzelnen Clans beteiligten Colonnello (Oberst) der Carabinieri diesen Brief zustellen ließ. Während der MUSSOLiNi-Offensive gegen das organisierte Verbrechen waren auf beiden Seiten der unsichtbaren >Front< Hunderte gefallen. 1927 hatte der Duce auf einer Rundreise durch Sizilien der Mafia öffentlich den Krieg erklärt. Damit war MUSSOLINI das erste und bislang einzige italienische Staatsoberhaupt, das sich der Mafia gegenüber eine offizielle Kriegserklärung erlauben konnte. Er konnte dies, da er zu diesem Zeitpunkt über einen zuverlässigen und schlagkräftigen Parteiapparat verfügte, der damals noch vorwiegend auf Idealen gründete und noch nicht von dem Krebsschaden der Bestechlichkeit angefressen war, dem er später zunehmend verfiel. Und erfolgreich konnte er nur deswegen sein, weil er sich nicht scheute, die Mafia mit ihren eigenen Methoden zu bekämpfen. Er hatte das »Ungeheuer« zwar nicht, wie er in seinem Brief behauptete, ganz vernichtet, seine Tätigkeit aber weitestgehend eingeschränkt.

Daß die Mafia nicht ganz vernichtet war, ist neben der Tatsache, daß sie sich auf weniger spektakuläre und unauffälligere Geschäfte zurückzog, vor allem der Möglichkeit einer Reihe ihrer Mitglieder zu verdanken, in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren in Rückzugsgebiete der USA, vor allem nach New York, auszuweichen. Dort verbanden sie sich sehr schnell mit der alteingesessenen und bereits um die Jahrhundertwende ausgewanderten italienischen Mafia in den amerikanischen Großstädten. Es war auch der amerikanischen Justiz, selbst in den Zeiten der sogenannten Prohibition, nur selten gelungen, hochkarätige Mafiosi verhaften, anklagen, verurteilen und in Hochsicherheitstrakten wegschließen zu lassen. Einer der prominentesten Mafiosi, der der amerikanischen Justiz ins Netz gegangen war, war Lucky LUCIANO, der von der amerikanischen Öffentlichkeit, Presse und Justiz »allgemein als der gemeinste Verbrecher betrachtet wurde, den das amerikanische Gangstertum je hervorgebracht hatte«.[2] Selbst seinen mit allen

---

[1] Brief MUSSOLINIS an einen italienischen Colonnello (Obersten) der Carabinieri aus dem Jahre 1934, zitiert nach: Martin W. DUYZINGS, *Mafia. Macht und Geheimnis der »Schwarzen Hand«*, Ullstein, Frankfurt/M.-Berlin 1964, S. 9.

[2] DUYZINGS, ebenda, S. 156.

Wassern gewaschenen Rechtsanwälten George WOLF und George Morton LEVY gelang es nicht mehr, ihren Mandanten mangels Beweisen freisprechen zu lassen, da die Zahl der Belastungszeugen trotz Erpressung, Bedrohung und Mord immer noch zu groß war. Lucky LUCIANO wurde im Hochsicherheitsgefängnis Clinton Prison für »mindestens 30 und höchsten 65 Jahre« inhaftiert.

Im Herbst 1942, als die Alliierten mit den Planungen zur Invasion auf dem europäischen Festland befaßt waren, wurde neben Frankreich auch die Eroberung Siziliens ins Auge gefaßt, um von dort auf das italienische Festland übersetzen zu können und für Deutsche und Italiener eine neue Südfront zu errichten. Doch nicht nur die Militärs planten an diesem logistischen Großunternehmen. Man vermißte allerdings auf der Insel Sizilien eine Widerstandsbewegung, eine Organisation, die sabotieren, die Auskünfte über Truppenbewegungen, strategische Ziele, den Verkehr in den Häfen und dergleichen geben konnte - eine Organisation, die imstande war, die Bevölkerung gegen die herrschende Obrigkeit aufzuwiegeln. Die Mafia besaß als einzige die dafür benötigte Struktur. Und sie war wegen ihrer Entmachtung durch MUSSOLINI automatisch gegen die faschistische Regierung eingestellt.

Die amerikanische Regierung trat über einen im New Yorker Hafen stationierten Marineoffizier, Commander HAFFENDEN von der >Target Section des Naval Intelligence Services an amerikanische Mafia-Mitglieder heran, die diesem für seinen Plan den ungekrönten König ihrer Zunft, Lucky LUCIANO, empfahlen. Die amerikanische Regierung schickte daher im Herbst 1942 einen Sondergesandten in das Clinton-Gefängnis, der Papiere bei sich trug, die ihm sofortigen Einlaß, einen persönlichen Empfang durch den Gefängnisdirektor und unbegrenzte Sprechzeiten mit dem Gefangenen ermöglichten. Bei dem Gesandten handelte es sich um Moses POLAKOFF, einen jüdischen »Anwalt für krumme Sachen«,[3] der als Verteidiger und Drahtzieher hinter den Kulissen eine ganze Reihe von Verbrechern vor dem elektrischen Stuhl gerettet hatte. Was im einzelnen zwischen diesen beiden Männern besprochen wurde, wird wohl nie bekannt werden. Der zwischen der US-Regierung und dem Gangsterboß geschlossene Vertrag ruht auf unbestimmte Zeit in amerikanischen Geheimarchiven. Selbst einem Untersuchungsausschuß unter dem amerikanischen Senator KEFAUVER gelang es zu Beginn der fünfziger Jahre nicht, jene rätselhaften Ereignisse aufzuklären.

Folgendes ist verbürgt: LUCIANO wurde umgehend in ein erheblich komfortableres Gefängnis bei Albany überführt, wo er nach Zeugenaussagen anderer Mitgefangener auffallende Bewegungsfreiheit genoß und zahlreiche

[3] Ebenda, S. 155.

[4]Zitiert nach: DUYZINGS, ebenda, S. 170.

[5]Peter O. CHOTJEWITZ, *Malavita. Mafia panschen gestern und morgen*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1973, S 61 f.

unbekannte Besucher empfing. Manchmal verschwand er tage-, ja sogar wochenlang spurlos. Unter anderem rekrutierte LUCIANO Giuseppe DOTTO, alias Joe ADONIS, einen in Palermo geborenen New Yorker Gangster. Die zentrale Person auf der Insel sollte Vincente MANGANO werden.

Schon lange vor der amerikanisch-kanadisch-englischen Landung auf Sizilien wurden zahlreiche Mafialeute, darunter auch ein Oberst der U. S.-Armee namens Angelo CINOTTA, per Fallschirm oder mit Fischerbooten auf der Insel abgesetzt. Drei Wochen vor der ersten Landung traf eine Gruppe von nicht weniger als 200 amerikanischen Agenten in Sizilien ein, die speziell für ihre Arbeit auf der Insel in Algier geschult worden waren. Mindestens 15 Prozent der amerikanischen Soldaten, die für die Landung auf Sizilien vorgesehen waren, stammten von der Insel und sprachen lupenreines Sizilianisch.

Am 10. Juli 1943 landeten die Alliierten im Süden Siziliens. Während die britischen Truppen den Osten besetzten, erhielten die Amerikaner die schwie-



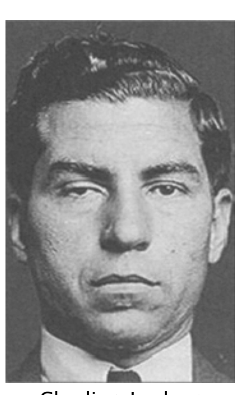
Es kam zu heftigen Kämpfen in den italienischen Städten. Hier stößt alliierte Infanterie im brennenden Messina nach. Aus: Hans-Adolf JACOBSEN, *Der zweite Weltkrieg*, Bd. 2, Desch, München 1963.



US-Fallschirmtruppen machen sich für die Landung fertig.

riger erscheinende Aufgabe, die bergigen Zentralprovinzen und Westsizilien zu erobern. Die Engländer stießen jedoch auf Schwierigkeiten und brauchten fünf Wochen, um nach Messina zu gelangen, während die Amerikaner die Nordküste ohne nennenswerten Widerstand erreichten.

Das war kaum zu erklären! Fest steht, daß auf der Insel unter der Führung der Mafia Widerstand gegen die italienischen Verteidiger geleistet wurde und daß die Mafia über Beziehungen zu den wichtigsten Männern des italienischen Hauptquartiers verfügte. Nichts konnte in den Häfen von Taormina, Messina und Palermo geschehen, ohne daß die Alliierten in allen Einzelheiten davon unterrichtet wurden, da die Mafia ein Netz von Sendern benutzte. In den letzten Wochen vor der Landung traf sie Vorbereitungen für einen alliierten Luftangriff auf Taormina, wo sich damals das deutsche Hauptquartier in Sizilien befand. Partisanengruppen der Mafia machten den deutschen und italienischen Truppen nicht nur durch Attentate zu schaffen, sondern vor allem durch Sabotageakte in den Häfen.


Charlie >Lucky< LUCIANO.

Viele Augenzeugen fragten sich damals, wie es den Amerikanern gelingen konnte, das geographisch schwierige Gelände der Zentralprovinzen fast ohne Widerstand und so rasch zu erobern. Am 17. Juli 1943 schrieb die amerikanische Tageszeitung *The New York Herald Tribune,* gerührt über die Unterstützung, die den alliierten Truppen bei ihren Kampfhandlungen auf der Insel zuteil wurde: »Die Mafia ist besser, als es den Anschein erweckt - a *signed cat.* Amerikanische, englische und kanadische Soldaten stellen auf Sizilien fest, daß es keine tapfereren Kämpfer gibt als die Mafiosi. Die Mafiosi haben mitgeholfen, diese Invasion zu ermöglichen.«[4]

Ermöglicht wurde dies mit klassischen Methoden der Mafia. Fünf Tage nach Beginn der Landung kreiste über dem Örtchen Villalba ein amerikanischer Jagdflieger. Er war mit einem gelben seidenen Tuch drapiert, auf dem ein großes schwarzes »L« zu sehen war. Er warf ein kleines Nylonpäckchen ab, das ebenfalls ein gelbes Seidentuch mit einem großen schwarzen »L« enthielt, beim zweiten Versuch von einem Bediensteten der Mafia aufgehoben und sofort dem Boß überbracht wurde. Es war das Zeichen, daß man darauf vorbereitet sein sollte, die motorisierten Einheiten der Amerikaner bis nach Cerda zu begleiten. Am Nachmittag desselben Tages kamen die Amerikaner mit einem Panzer in den Ort. Am Turm wehte das in Sizilien nun schon allgemein bekannte gelbe Tuch mit dem schwarzen »L«. Es stand für Lucky LUCIANO.

Die Mafia war inzwischen in die italienischen Stellungen gedrungen und hatte dafür gesorgt, daß beim Appell von Oberst SALEMI am 21. Juli 1943 zwei Drittel der italienischen Soldaten fehlten.[5] Zuvor waren bereits Telefonleitungen durchschnitten worden, hatte man deutsche und italienische Armeefahrzeuge auf Minen fahren lassen. Am Morgen, als die Amerikaner in Panzern vor dem Ort vorgefahren waren, nahm die Mafia den italienischen Obersten, der die Stadt Mussomeli bis zum letzten Mann verteidigen

wollte, gefangen. Die Mafia kam den US-Truppen mit einer weißen Fahne entgegen, und diese übernahmen den Ort. Der offiziellen Geschichtsschreibung nach war kein Schuß gefallen, aber bereits am Abend hatte die Mafia mit vierzehn alten Gegnern und Anhängern MUSSOLINIS ihre Rechnungen beglichen. Die Amerikaner setzten in allen Orten Mafiosi als Bürgermeister ein und lieferten den Verbrechern in großem Umfang Handfeuerwaffen, damit diese sich gegen vermeintliche Gegenangriffe italienischer Faschisten zur Wehr setzen konnten.

Tags darauf ernannte ein Leutnant BEEHR von der Militärdienststelle für zivile Angelegenheiten DON CALÖ in Mussomeli zum neuen Bürgermeister von Villalba. Anwesend war auch der Bischof von Caltanisetta, der als einer der ersten das alte Bündnis zwischen Mafia und Klerus neu bestätigte, und ein gewisser Dr. Cològero VOLPE, der bald darauf christdemokratischer Abgeordneter wurde. DON CALÖ erhielt auch seine Leibwache zurück - darunter die bekanntesten Kriminellen von Villalba -, die MUSSOLINI ihm 20 Jahre zuvor weggenommen hatte.[1]

Auch die Amerikaner hatten für diese Eroberung einen Preis zu zahlen - nicht nur in Dollars, obwohl damals so mancher Schein den Besitzer wechselte; auch nicht in großen Mengen von Armeebeständen bis hin zu Lastwagen und militärischem Gerät, das unmittelbar nach der Landung verschoben wurde und bald darauf auf Schwarzmärkten zu astronomischen Preisen wieder auftauchte, sondern mit Vorrechten. Die Mafia hatte sich Handlungsfreiheit ausbedungen. Und diese wurde ihr gewährt.

In Palermo traf in Zivil der Amerikaner Damiano LUMINA ein. Er sprach sizilianisch mit amerikanischem Akzent und umgekehrt und galt vor dem Krieg als einer der besten Killer in LUCIANOS Bande. Die Mafia schickte außerdem eine Reihe von offiziösen Abgesandten. An der Ankunft dieser Vertreter der Organisation waren weder das alliierte Oberkommando noch die amerikanischen Geheimdienste beteiligt. »Niemals besaß [die Mafia] größere Handlungsfreiheit in Mittel-, Süd-und Westsizilien als unter der Obhut und im Namen der amerikanischen Dienststelle, die nach Sizilien gekommen war, um den Verwaltungsapparat zu reorganisieren und gleichzeitig die Demokratie zu predigen: unter den Gentlemen der Civil Affairs.«[2]

Lucky LUCIANO saß offiziell noch in einem amerikanischen Gefängnis; Augenzeugen behaupten aber, sie hätten ihn im September 1943 in der sizilianischen Stadt Gela gesehen - in amerikanischer Uniform. Er soll dort eine Versammlung sizilianischer Mafia-Führer und amerikanischer Mafia-Gangster geleitet haben. Die Namen der Mafia-Mitglieder, die nun schleunigst aus den Vereinigten Staaten nach Sizilien importiert wurden, bilden einen regelrechten >Gotha< des amerikanischen Verbrechertums.

---

[1] CHOTJEWITZ, ebenda, S. 64 f.
[2] DUYZINGS, aaO. (Anm. 1), S. 182.

Am 8. Februar 1943 reichte LUCIANOS Rechtsanwalt George WOLF ein Gesuch ein, das Gerichtsurteil gegen seinen Mandanten aus dem Jahre 1936 für ungültig zu erklären. Er beantragte eine Wiederaufnahme des Verfahrens. Ende 1943 erschien WOLF vor dem Mann, der seinerzeit den Gangster für mindestens dreißig Jahre ins Gefängnis sandte: Richter MACCOOK. Er teilte ihm mit, daß LUCIANO einen großen Beitrag zu den amerikanischen Kriegsleistungen geliefert habe, und bat deshalb den Richter, sein Urteil zu revidieren. Am 2. Februar 1946 änderte der Gouverneur von New York, der ehemalige Präsidentschaftskandidat Thomas E. DEWEY (seinerzeit hatte er als Staatsanwalt vor Gericht LUCIANO als einen der gemeinsten Verbrecher, die je vor ihren Richtern erschienen seien, geschildert und darauf bestanden, daß LUCIANO nicht weniger als 30 Jahre erhielt), dessen Urteil in eine Gefängnisstrafe von neun Jahren und sechs Monaten ab. Das entsprach genau der Zeit, die der Gangster inzwischen gesessen hatte. Am 9. Februar 1946 wurde LUCIANO auf einem Liberty-Schiff nach Sizilien zurückgeschickt. Er starb 1962 und wurde in Neapel beerdigt.

Warum griffen die Amerikaner ausgerechnet Sizilien an? Schon der italienische Marschall BADOGLIO hatte darauf hingewiesen, daß für die Eroberung der italienischen Halbinsel andere Landepunkte strategisch weitaus günstiger lagen. Betrachtet man allerdings das politische Verhalten der Amerikaner unmittelbar vor und in den ersten Tagen nach der Landung, so ging es ihnen gar nicht so sehr um strategische Vorteile als vielmehr darum, in einem sauber abgegrenzten Teil Italiens ein ziviles Regime zu errichten, mit dessen Hilfe sie langfristig die italienische Innenpolitik beeinflussen konnten. Nur in Sizilien gab es einen solchen Partner: die Mafia.

Die Mafia ließ sich unmittelbar nach dem Krieg als Widerstands- und Oppositionskraft gegen den Faschismus feiern. Offiziell war sie ein Held für die Sache der Demokratie. Wundert es da, daß am 20. Juli 1943 DON CALÖ in der >befreiten< Stadt Villalba eine merkwürdige amerikanische Flagge hissen ließ: Auf ihr befanden sich 49 Sterne. Damals hatten die USA 48 Bundesstaaten. Sizilien sollte der neunundvierzigste Staat der USA werben, zumindest nach Meinung der Mafia. Sizilien, Italien, Europa und die Welt leiden noch heute unter diesen Folgen der Landung.

Ein Staat, der sich mit der Mafia verbündet, ist ein verbrecherischer Staat. Eine Demokratie, die mit Hilfe des organisierten Verbrechens einen Krieg gewinnt, ist eine auf Betrug und Täuschung aufgebaute Staatsform.

Ein einziges Mal wurde im deutschen Fernsehen ein Film gesendet, der diese Problematik anriß. Man stelle sich vor: HITLER oder MUSSOLINI hätten versucht, ihre politischen Systeme mit Hilfe des organisierten Verbrechens zu etablieren oder zu retten: Jeden Tag würde uns in den Medien diese Ungeheuerlichkeit vorgehalten werden. Olaf Rose

# Der >Laconia<-Fall

Auf seinem Weg in den Südatlantik torpedierte am 12. September 1942 das deutsche U-Boot U 156 unter Kapitänleutnant Werner HARTENSTEIN rund 300 Seemeilen nordöstlich der Insel Asuncion den nach Kanada fahrenden britischen Truppentransporter >Laconia< mit 19 695 BRT, der nach dem britischen Handbuch der bewaffneten Schiffe mit 14 Geschützen bestückt war[1] sowie Wasserbomben und Raketen an Bord hatte. An Bord befanden sich nach späteren britischen Angaben 436 britische Besatzungsangehörige, 268 britische Urlauber mit Frauen und Kindern sowie 1800 italienische Kriegsgefangene mit 160 Polen als Gefangenenwärter.

In voller Übereinstimmung mit den betreffenden völkerrechtlichen Abkommen, Schiffbrüchigen zu helfen, wenn dadurch das eigene Schiff nicht gefährdet und die Durchführung der militärischen Aufgaben nicht beeinträchtigt werde, hatte der deutsche Kommandant sofort nach der Torpedierung mit dem Auffischen Schiffbrüchiger begonnen, dies der Einsatzleitung gemeldet und um weitere Befehle gebeten. Als Führer der U-Boote befahl ihm DÖNITZ weitere Hilfeleistung und leitete sofort eine Rettungsoperation ein, bei der dann im ganzen von den an Bord befindlichen 811 Briten rund 800, von den 1800 Italienern 450 gerettet wurden.[2] Dazu brach DÖNITZ die Operationen von fünf deutschen U-Booten in weiterer Umgebung bis 700 Seemeilen Entfernung sofort ab und setzte sie zur Unglücksstelle hin in Marsch. Die französische Vichy-Regierung wurde gebeten, Kriegsschiffe aus Dakar zu schicken, was auch erfolgte. Ebenso kam das italienische U-Boot >Cappelini< zu Hilfe. Der Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral RAEDER, und HITLER selbst wurden informiert und billigten DÖNITZ' Vorgehen unter der Voraussetzung, daß die U-Boote nicht gefährdet würden.

Wenige Minuten nach der Torpedierung hatte die >Laconia< in einem unverschlüsselten Funkspruch über ihren Zustand und ihre Position berichtet, kurz darauf noch einmal verschlüsselt, so daß die alliierten Stellen Bescheid wußten. Sie leiteten aber - bezeichnend für ihre >humane< Kriegführung - keinerlei Hilfe ein.

Als die Vielzahl der Schiffbrüchigen offenbar wurde, sandte der deutsche Kommandant von U156 am folgenden Morgen um 6 Uhr folgenden unverschlüsselten Funkspruch auf zwei verschiedenen Wellen: »Wenn irgendein Schiff der schiffbrüchigen Besatzung der >Laconia< helfen will, werde ich es nicht angreifen, vorausgesetzt, daß ich nicht von Schiffen oder Flugzeugen angegriffen werde; ich rettete 193 Mann, 4°52' Süd, 11 °26' West, Deutsches U-Boot.«[3]

Mit den dann eintreffenden anderen deutschen U-Booten blieb U156 am 13., 14., 15. und 16. September am Ort, rettete, hatte Hunderte von Schiff-

[1] Karl DÖNITZ, *Zehn Jahre und zwanzig Tage,* Bernard und Graefe, Frankfurt $^{4}$1967, S. 247; Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg (Hg.), *Der Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vom 14. November 1945 - 1. Oktober 1946,* Delphin, München 1984, Bd. XIII, S. 313; zusammenfassende Darstellung auch bei Janusz PIEKALKIEWICZ, *Der Zweite Weltkrieg,* Pawlak, Herrsching 1986, S. 645 f.

[2] DÖNITZ, ebenda, S. 249.

[3] Ebenda, S. 247.

Eine häufige Szene im U-Boot-Krieg: Nach einer Geleitzugschlacht werden Überlebende von einem aufgetauchten U-Boot geborgen.



brüchigen an Bord und schleppte die Rettungsboote und Flöße mit anderen Überlebenden zusammen zur Übergabe an die nahenden französischen Kriegsschiffe aus Dakar.

Da näherte sich am 16. September kurz nach 11 Uhr ein viermotoriger US-B24-Liberator-Bomber der betreffenden Stelle, kreiste und verschwand wieder. U 156 hatte eine große Rote Kreuz-Flagge ausgelegt und im internationalen Code die besondere Lage durchgegeben. Nach einer Stunde kam ein Flugzeug gleichen Typs und warf trotz der Rote Kreuz-Fahne auf dem U-Boot aus nur 80 m Höhe in mehreren Anflügen fünf Bomben auf das U-Boot und zwischen die Rettungsboote, wobei eine Reihe von Schiffbrüchigen getötet und U 156 beschädigt wurde.

Dennoch ließ DÖNITZ die Rettungsaktion nicht abbrechen, sondern befahl nur jederzeitige Tauchbereitschaft der vorher mit Schiffbrüchigen überfüllten deutschen U-Boote.

Am folgenden Tag, dem 17. September, wurde das zu Hilfe gekommene U506 mit 142 Schiffbrüchigen an Bord auch von einem alliierten Seeflugzeug mit Bomben angegriffen. Da das Flugzeug rechtzeitig erkannt worden war, konnte das überfüllte Boot tauchen und in 60 m Tiefe drei Bombenabwürfe unbeschädigt überstehen. Am selben Tag trafen dann die drei französischen Kriegsschiffe, der Minenleger >Annamite<, der Schwere Kreuzer >Gloire< und das Kanonenboot >Dumont d'Urville<, ein und konnten alle Überlebenden aus den Rettungsbooten wie von den U-Booten übernehmen, um sie zur afrikanischen Küste zu bringen.

Gerettete Italiener sagten später aus, daß »die Briten nach dem Torpedotreffer auf der >Laconia< die Schotten zu den Wohnräumen der Gefangenen

geschlossen und den Versuch der Italiener, in die Boote zu gehen, mit der Waffe abgewehrt« hätten.[4] Deshalb sei die Zahl der geretteten Italiener so gering gewesen, obwohl in den 22 Rettungsbooten noch genügend Platz für weitere Menschen gewesen war.

Ebenda, S. 254.

Die Deutschen retteten nicht nur möglichst viele Menschen, sondern versorgten sie auch. Das am 17. September um die Mittagszeit auch mit Bomben angegriffene deutsche U507 funkte in seinem Bericht am Abend dieses Tages: »Frauen und Kinder eine Nacht an Bord untergebracht. Alle Schiffbrüchigen warme Mahlzeit und Getränke, bekleidet und verbunden, soweit erforderlich. Weitere vier Boote vor Treibanker Quadrat FE 9619. Beide Positionen an >Gloire< gegeben, der sofort zur Suche abgefahren ist. . .«'

Ebenda, S. 255.

Im krassen Gegensatz zur deutschen Hilfsbereitschaft, auch noch unter eigener Gefährdung nach den alliierten Angriffen, steht die Haltung der Alliierten. Zwei Jahrzehnte später erklärte US-General Robert C. RICHARDSON, dann Brigadegeneral im NATO-Hauptquartier in Paris, nachdem er bis dahin geschwiegen hatte: »Ich gab den Befehl, die Überlebenden der >Laconia< zu bombardieren. Wir wußten nicht, daß Briten sich unter ihnen befanden. Aber selbst wenn wir das gewußt hätten, würde es keinen Unterschied gemacht haben. Ich würde den Befehl auf jeden Fall gegeben haben. . . Es war Krieg, und das U-Boot mußte vernichtet werden.«[6] Ein bezeichnender Ausfluß der >westlichen Wertegemeinschaft<. Der US-Offizier wurde nicht wegen eindeutig vorliegenden und gestandenen Kriegsverbrechens belangt - in der internationalen Presse erhob sich kein Proteststurm -, sondern machte weiter in den US-Streitkräften Karriere bis zum General, während der deutsche U-Boot-Kommandant ECK wegen ähnlichen Verhaltens 1945 von einem britischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen wurde.

[6] *Sunday Express,* 4. 8. 1963. zit. in: DÖNITZ, ebenda, S. 255.

Als wohl berechtigte Folgerung aus den alliierten Angriffen auf die bei der Rettungsaktion beteiligten deutschen Kriegsschiffe sah sich der Chef der deutschen U-Boote, Admiral DÖNITZ, dann gezwungen, folgendes Verbot am 17. September 1942 zu erlassen: »Jegliche Rettungsversuche von Angehörigen versenkter Schiffe, also auch Auffischen von Schwimmenden und Anbordgabe auf Rettungsboote, Aufrichten gekenterter Rettungsboote, Abgabe von Nahrungsmitteln und Wasser haben zu unterbleiben, Rettung widerspricht den primitivsten Forderungen der Kriegführung nach Vernichtung feindlicher Schiffe und Besatzungen.«[7]

Die ganze Heuchelei der Alliierten zeigte sich, als trotz der für Kriegszeiten einmaligen Rettungsaktion dieser Befehl DÖNITZ beim Nürnberger Tribunal 1945/46 von der britischen Anklagebehörde als ein »Mordbefehl« und als Kriegsverbrechen angelastet werden sollte.[8] Aber selbst die Rachejustiz der Sieger konnte sich nicht dazu durchringen, dieser Auslegung zu folgen, so daß weder die deutsche U-Boot-Waffe noch DÖNITZ selbst wegen der Führung des Seekrieges in Nürnberg verurteilt wurden,[9] nicht zuletzt deshalb, weil US-Marineoffiziere aussagten, daß bei ihnen ähnliche Befehle (im Pazifik) galten.

[7] DÖNITZ, aaO. (Anm. 1), S. 256.

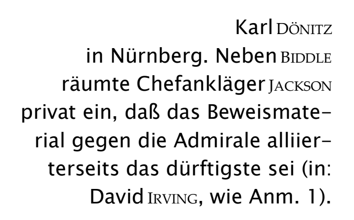
[8] IMT, aaO. (Anm. 1), Bd. V, S. 251; ausführliche Verhandlung s. Bd. XIII, S. 308-325.

[9] IMT, ebenda, Urteil Bd. I, S. 353, Urteilsverlesung Bd. XXII, S. 636.

# Großadmiral Karl Dönitz und die Seekriegführung

Karl DÖNITZ war zu Kriegsbeginn Befehlshaber der U-Boote und wurde dann am 30. Januar 1943 Großadmiral und als Nachfolger von Großadmiral RAEDER Oberbefehlshaber der Kriegsmarine. Nach dem Tod HITLERS wurde er für wenige Wochen Reichspräsident und Staatschef, der als solcher auch von den Alliierten anerkannt wurde, da sie mit ihm die Kapitulation der Wehrmacht abschlossen und mit seiner Regierung über den 8. Mai 1945 hinaus amtliche Beziehungen aufgenommen hatten. Erst am 23. Mai 1945 wurde er mit der amtierenden neuen Regierung in Flensburg-Mürwik unter entehrenden Umständen von alliierten Streitkräften verhaftet. In Nürnberg wurde er aber nicht in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt angeklagt, sondern vor allem als Chef der U-Bootflotte und später der gesamten Marine. Die Aussagen der amerikanischen Admirale bewiesen aber, daß die Seekriegführung der deutschen Kriegsmarine, besonders im U-Bootkrieg, genau der der US-Flotte entsprochen hatte. Der französische Richter DONNEDIEU DE VABRES fragte sogar, ob angeordnete Repressalien der deutschen Marine nicht dadurch gerechtfertigt gewesen seien, daß die englische Blockade eine Verletzung der Haager Konvention und der Abkommen von Washington und London gewesen sei. Er sprach sich deshalb für ein sehr mildes Urteil aus. Der amerikanische Vertreter Francis BIDDLE ging noch weiter und erklärte: »Deutschland hat einen viel saubereren (See-)Krieg geführt als wir!«[1] Selbst die Sowjetrichter, sonst immer für





Karl DÖNITZ in Nürnberg. Neben BIDDLE räumte Chefankläger JACKSON privat ein, daß das Beweismaterial gegen die Admirale alliierterseits das dürftigste sei (in: David IRVING, wie Anm. 1).

[1] David IRVING, *Nürnberg, die letzte Schlacht. Hinter den Kulissen der Siegerjustiz,* Grabert, Tübingen 1996, S. 349 ff. (Neuauflage $^{3}$2005).



Erich Raeder und Karl Dönitz (rechts) im Jahre 1942. Sie vertraten unterschiedliche Ansichten. Während Raeder dafür sorgte, daß Zwischenfälle mit der US-Marine möglichst ausblieben, setzte sich Dönitz für eine Verstärkung des U-Boot-Einsatzes (siehe u. a. Unternehmen >Paukenschlag<) ein, um der zu diesem Zeitpunkt bereits im Gang befindlichen Mobilmachung der USA (52,8 Mrd. Dollar!) empfindlichen Schaden zuzufügen.

ein Höchstmaß der Strafe, traten hier für eine milde Strafe ein.[2] Es waren lediglich die englischen Vertreter, die sich für den U-Bootkrieg, der England an den Rand des Abgrundes gebracht hatte, rächen wollten. So einigte man sich schließlich auf zehn Jahre Haft, die Dönitz in Spandau voll verbüßen mußte.[3]

In dem Urteil des Nürnberger Prozesses gegen Großadmiral Karl Dönitz heißt es: »In Anbetracht dieser Beweise und insbesondere eines Befehls der Britischen Admiralität unter dem damaligen Marineminister Churchill vom 8. Mai 1940 des Inhalts, daß alle Schiffe im Skagerrak bei Sicht versenkt werden sollten, und in Anbetracht der Beantwortung des Fragebogens durch Admiral Nimitz, daß im Pazifischen Ozean von den Vereinigten Staaten vom ersten Tage des Eintritts dieser Nation in den Krieg der uneingeschränkte U-Bootkrieg durchgeführt worden ist, ist die Dönitz zuteil werdende Strafe nicht auf seine Verstöße gegen die internationalen Bestimmungen für den U-Bootkrieg gestützt.«[4]

Damit war an dieser Stelle, als einzigem Mal beim Nürnberger Prozeß, der von der deutschen Verteidigung immer wieder vorgebrachte Einwand des >tu quoque< (Strafausschließung, wenn der Ankläger dasselbe getan hat) berücksichtigt worden.

Nach seiner Entlassung aus dem Spandauer Gefängnis hielt sich Dönitz mit politischen Äußerungen sehr zurück, war allerdings auch nicht bereit, >Schuldbekenntnisse< für seine Seekriegführung abzulegen. Er hat sich aber eindeutig zur Bundesrepublik Deutschland bekannt und angeordnet, daß im Fall seines Todes sein Sarg nicht mit der kaiserlichen Reichskriegsflagge bedeckt werden solle, sondern mit der schwarz-rot-goldenen Fahne der Bundesrepublik.[5] Trotzdem war die Bundesmarine auf Anordnung des amtie-

[2] Ebenda, S. 347.

[3] Ebenda.

[4] Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg 14. November 1945 - 1. Oktober 1946, Bd. 22, S. 637, Nürnberg 1948.

[5] Deutscher Marinebund e.V. (Hg.), *Dönitz. Dokumentation Zur Zeitgeschichte: Großadmiral Karl Dönitz,* Wilhelmshaven 1981, S. 17.

renden Bundesverteidigungministers Dr. Hans APEL (SPD) bei seiner Beerdigung am 6. Januar 1981 nicht offiziell vertreten, und private Teilnehmer der Bundeswehr und Bundesmarine, die zahlreich erschienen waren, durften dies nicht in Uniform tun, da »DÖNTTZ 12 Jahre nationalsozialistische Herrschaft verkörpere« und »kein Vorbild sei«.[6]

[6] Ebenda, S. 23 f.

Diese Haltung der amtlichen Stellen, auch des Verteidigungsministeriums, unterschied sich sehr von der Haltung der Marine der früheren US-Kriegsgegner, die DÖNITZ immer als fairen Kriegsgegner und hervorragenden Soldaten gewürdigt haben.[1]

⇨ **Tagesbefehl Karl** DÖNITZ' **an die U-Bootwaffe anläßlich der Einstellung des U-Bootkrieges am 4. Mai 1945**

»Meine U-Boots-Männer!

Sechs Jahre U-Boot-Krieg liegen hinter uns. Ihr habt gekämpft wie die Löwen. Eine erdrückende materielle Übermacht hat uns auf engstem Raum zusammengedrängt. Von der verbleibenden Basis aus ist eine Fortsetzung unseres Kampfes nicht mehr möglich.

U-Boots-Männer! Ungebrochen und makellos legt ihr nach einem Heldenkampf ohnegleichen die Waffen nieder. Wir gedenken in Ehrfurcht unserer gefallenen Kameraden, die ihre Treue zu Führer und Vaterland mit dem Tode besiegelt haben.

Kameraden! Bewahrt Euch Euren U-Boots-Geist, mit dem ihr die langen Jahre hindurch tapfer, zäh und unbeirrt gekämpft habt, auch in Zukunft zum Besten unseres Vaterlandes.

Es lebe Deutschland!

Euer Großadmiral.«

Zitiert in: Walter LODDE-NEURATH, *Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches,* Druffel, Leoni [4]1980, S. 137.

⇨ »Sehr geehrter Admiral DÖNITZ,

vielen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 21. August. Sehr gern habe ich einen Beitrag zum Symposion von Mr. THOMPSON geliefert, weil ich und viele Soldaten und Seeleute in England empört waren über die schändlichen Nürnberger Gerichtsverfahren, die eine Travestie der Justiz und eine Schmach für alle zivilisierten Völker sind. In der Hoffnung, daß es Ihnen gesundheitlich wieder besser geht, verbleibe ich Ihr ergebener gez. J. C. F. FÜLLER.« Zitiert in: Karl DÖNITZ, *Mein soldatisches heben,* Bublies, Schnellbach 1998, S. 246.

---

[1] Siehe dazu die Stellungnahme zahlreicher international bekannter Persönlichkeiten, darunter über 200 Admirale, Generale und anderer hoher Offiziere der USA und des britischen Empires, in dem von H. K. THOMPSON und Henry STRUTZ herausgegebenen Buch, *Doenitz at Nuremberg: A Re-Appraisal,* New York 1976.

## Stukas schossen nicht auf Briten

Der britische Lord Louis MOUNTBATTEN führte 1941 einen alliierten Zerstörerverband im Mittelmeer, der am 23. Mai 1941 von deutschen Sturzkampfbombern angegriffen und teilweise versenkt wurde. Er behauptete dann - was auch in die Geschichtsforschung einging -, daß die deutschen Flugzeuge auf die Schiffbrüchigen geschossen hätten. So schreibt ein englischer Verfasser, selbst Teilnehmer am Kampf um Kreta auf dem britischen Flugzeugträger >Formidable<, zu dem Vorgang: »Nun schossen Sturzbomber mit Maschinengewehren, töteten und verwundeten mehrere der umherschwimmenden Männer.«[1]

Das ist eine Lüge. Genau das Gegenteil war der Fall: Die deutschen Flieger halfen den in Seenot geratenen Briten. Ein Erlebniszeuge berichtete über den Vorfall:

»Am Morgen des 23. Mai 1941 hatte unsere seinerzeit gut bekannte Grazer Sturzkampfgruppe (I.St.G.-76) einen von Lord Louis MOUNTBATTEN geführten kleinen Zerstörer-Verband südlich Kreta vernichtet. Die >Kelly< kippte kieloben, die >Kashmir< brach in zwei steil absinkende Teile, während die beschädigte >Kipling< mit langer Ölspur in ein Dunstfeld entkommen konnte. Nach dem Angriff kreisten wir tief über der Stelle, der Kommandeur und mehrere andere warfen ihre Seenot-Schlauchboote den zwischen Trümmern und brennend ausfließendem Öl Schwimmenden herunter. Der Einsatz fand während unseres Kampfes um Kreta statt, wo wir unter anderem die britische Mittelmeerflotte abzuwehren hatten.

Zu unserem späteren Kummer war es nicht unser guter Seenotdienst gewesen, der den Lord und andere aus dem Wasser geholt hat, sondern die nach unserem Abflug zurückgekehrte >Kipling<. Nach Alexandria gerettet, schrieb MOUNTBATTEN an seine Schwester, die damalige Königin von Schweden, und teilte mit, die Stukas hätten auf die in Seenot befindlichen Uberlebenden mit Bordwaffen geschossen und viele getötet. Das wird seitdem als ein Teilchen Geschichte herumgereicht. Ich aber weiß es besser und erinnere mich als einer der drei Staffelführer deutlich an den Hergang. Ich weiß, daß keine unserer Maschinen auf die Uberlebenden geschossen hatte, was im übrigen ganz und gar außerhalb unserer Denkweise lag und was eine erhebliche Strafe nach sich gezogen hätte.

Der Einsatz ist im einzelnen und in seinem größeren Zusammenhang mit Fotos dargestellt im *Deutschen Soldatenhandbuch 1991/1992* (Schild Verlag, Henschel-Str. 7, 81249 München). Ich versuche, die Lüge MOUNTBATTENS damit zu erklären, daß er der Kriegspropaganda seines Landes von seiner halboffiziellen

[1] S. W. C. PACK, *The Battle for Crete,* Jan Allan, London 1973, S. 46.

Stellung her zu helfen suchte. Als sich nach unserer Niederlage die Engländer keine Zurückhaltung mehr aufzuerlegen brauchten, wurden sie hochempfindlich und haben vermeintliche und tatsächliche deutsche Ubergriffe mit Todesurteilen vergolten. 1945 in englischem Gewahrsam, kam gegen mich bei keinem der Verhöre eine Frage oder gar ein Vorwurf bezüglich des Ereignisses. Sie waren informiert, daß da in Wirklichkeit kein Verbrechen gegen die Kriegsordnung vorlag. Die Angelegenheit ist ein kleines Beispiel dafür, wie >Geschichte< gemacht werden kann, um sie gegen uns festzuschreiben.«[1]

Zum Nachspiel schrieb Dr. MIGEOD:

»Fast gleichzeitig fand ich den Fortsetzungs-Abdruck einer Biographie über MOUNTBATTEN in der *Cape Times*, Kapstadt, wo dieselbe Version abgedruckt wurde. Eine heftige längere Pressefehde entstand, in die sich auch ein wenig berufenes Völkchen mischte; und sie brachte von mir nicht erwartete Nachwirkungen. Zwar ließ ein Mitarbeiter der Zeitung schließlich eine abschließende eindeutige Stellungnahme offen, meinte aber in einem Gespräch dann: >Was wollen Sie, die lügen doch viel besser als Ihr!< Alsbald kamen auch Briefe ehemaliger Angehöriger der britischen Seestreitkräfte, die versicherten, ich könne durchaus recht haben, denn MOUNTBATTEN habe in der Flotte als >second rate< gegolten. Darüber kann ich nicht befinden. Aber ähnliche Äußerungen enthielt die erwähnte Biographie, und 1989 bemühte sich *Der Spiegel*, in anderem Zusammenhang MOUNTBATTEN als halb seriös zu beschreiben. Jedenfalls erwarte ich noch immer, daß auf der englischen Seite ein Teilnehmer sich ermannt, die Verleumdung richtigzustellen. Es ist vermutlich zu sagen, daß MOUNTBATTEN, dem gelegentlich deutsche verwandtschaftliche Verbindungen vorgehalten wurden, ein übriges meinte tun zu müssen und mit einer Propagandalüge seinem Land zu helfen, indem er diese bei einer hohen Stelle im neutralen Ausland anhängte. Geschichte kann auch so >gemacht werden<.

In britischer Kriegsgefangenschaft wurde ich im Verhörlager Maadi bei Kairo nur knapp nach einem Einsatz gefragt. Und als nach 1945 die Tür zu vielen Unrechtmäßigkeiten offen schien, kamen die Engländer nicht etwa auf eine derartige Sache zurück, obwohl ja 1942 die interalliierte Kommission für Kriegsverbrechern (der Gegenseite selbstverständlich) gegründet worden war. In angeblich unklaren Fällen, insbesondere wenn Erschießungen Schiffbrüchiger in Frage kamen, hatten es die Engländer nie versäumt, nach dem Krieg einseitig hoch empfindlich zu reagieren und Todesurteile auszusprechen. War ich da >vergessen worden<? Wird die Angelegenheit nun aber doch noch für mich anhängig werden, seit das neue englische Kriegsverbrecher-Gesetz - wie üblich ohne Verjährung vorgesehen - durchgedrückt worden ist?«

---

[1] Heinz-Georg MIGEOD, Kapstadt, Leserbrief, in: *Windhoeker Allgemeine Zeitung,* 14. 3. 1997. In einem Brief vom 26. 1. 1999 an den Verfasser bestätigte der noch lebende Zeitzeuge seine obige Schilderung.

# Der englische Überfall auf Mers-el-Kebir

Frankreich hatte am 3. September 1939 dem Deutschen Reich den Krieg erklärt. Im Juni 1940 war Frankreich nach sechswöchigem Feldzug besiegt worden. Am 22. Juni wurde im Walde von Compiegne ein deutsch-französischer Waffenstillstand geschlossen. Unter den 24 Artikeln dieses Vertrages war Artikel 8 von besonderer Bedeutung: »Die deutsche Regierung erklärt der französischen Regierung feierlich, daß sie nicht beabsichtigt, die französische Kriegsflotte im Kriege für ihre Zwecke zu verwenden, und auch nicht beabsichtigt, eine Forderung auf die französische Kriegsflotte bei Friedensschluß zu erheben.«

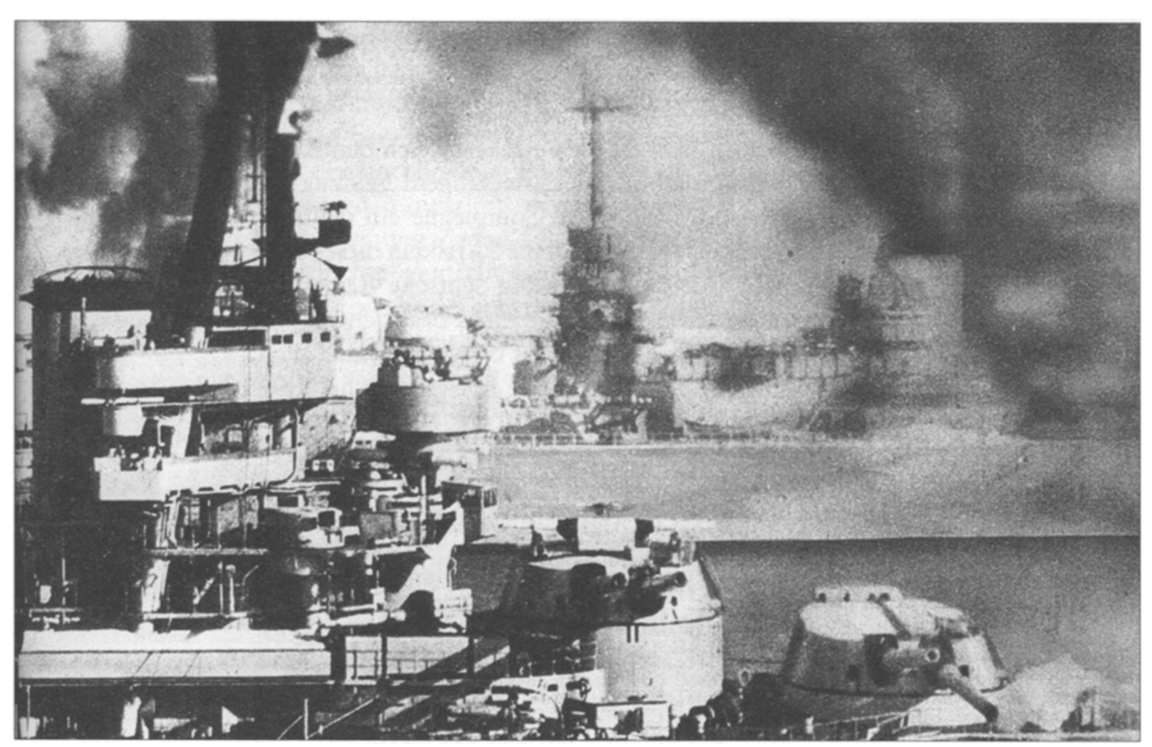
Zur Zeit des Waffenstillstandes lag die französische Flotte an verschiedenen Stellen. Sie war verteilt in englischen Häfen, in Alexandria (Ägypten), in Mersel-Kebir bei Oran in Nordafrika, in Algier, in Casablanca, ein neues Schlachtschiff (>Richelieu<) lag in Dakar, und in Martinique befanden sich ein Flugzeugträger und zwei leichte Kreuzer.

Die Besatzungen der in englischen Häfen liegenden französischen Schiffe wurden am 3. Juli 1940 nach Gangsterart von den Briten überfallen und gefangengenommen. Bei Jacques Benoist-Mechin *(Der Himmel stürzt ein,* S. 554) ist beschrieben, wie die französischen Seeleute mit Gummiknüppeln niedergeschlagen worden sind.

Bei Widerstand auf dem U-Boot-Kreuzer >Surcouf< wurden zwei französische Seeleute getötet. Als die Offiziere des Zerstörers >Mistral< das Boot durch Öffnen der Ventile selbst versenken wollten, drohten die Briten, dann die noch unter Deck befindlichen Matrosen nicht herauskommen und mituntergehen zu lassen, worauf die Versenkung unterblieb. Zwei Schlachtschiffe, zwei Kreuzer, drei Zerstörer, sechs Torpedoboote, mehrere U-Boote und 200 weitere kleinere Schiffe fielen den Briten so in die Hand, rund 5000 Franzosen wurden interniert.

Das Meisterstück englischer Piraterie wurde in Mers-el-Kebir bei Oran geliefert, wo der größte Teil der französischen Kriegsflotte auf der Reede lag. Am Morgen des 3. Juli erschien, von Gibraltar kommend, die gesamte britische Kampfgruppe der >Force H< - bestehend aus zwei Schlachtschiffen, einem Schlachtkreuzer, einem Flugzeugträger, zwei Kreuzern und elf Zerstörern unter Vizeadmiral Sir James F. Somerville - vor dem Hafen und forderte den französischen Admiral Marcel Gensoul auf, den Briten zu folgen und gegen Deutschland zu kämpfen, oder die Schiffe in einen britischen Hafen zu überführen, oder mit den Briten nach Westindien zu fahren, um dort demilitarisiert zu werden, oder alle Schiffe innerhalb von sechs Stunden selbst zu versenken.

Als die Franzosen dieses Ultimatum nicht annehmen wollten, da es gegen



Der britische Piraten-Überfall von Mers-el-Kebir.

den deutsch-französischen Waffenstillstand verstieß, und andere Vorschläge machten, verließ der britische Unterhändler den Hafen, und kurz darauf schoß das britische Geschwader ohne weitere Warnung die völlig überraschten Franzosen in einem 15minütigen Feuerüberfall zusammen: Das Schlachtschiff >Bretagne< sank, die Schlachtschiffe >Dunkerque< und >Provence< wurden schwer getroffen und mußten auf den Sand gesetzt werden; der Großzerstörer >Mogador< erhielt einen Heckvolltreffer. Nur das Schlachtschiff >Strasbourg< konnte mit fünf Zerstörern durch die von den Briten bei ihrer Ankunft gelegte Minensperre vor dem Hafen ausbrechen und nach Toulouse entkommen. An dem Angriff nahmen auch britische Flugzeuge des Flugzeugträgers >Ark Royal< teil. 1147 Franzosen kamen bei dem Überfall ums Leben, 351 wurden verwundet.

Am 6. Juli flogen noch einmal britische Torpedoflugzeuge von der >Ark Royal< aus Angriffe auf Mers-el-Kebir und die dort noch liegenden stark beschädigten Schiffe. Sie erhöhten die Zahl der Todesopfer auf 1297. Dabei griffen die Briten auch Schnellboote mit aus dem Wasser geretteten französischen Seeleuten mit Bordwaffen an.

In Alexandria gingen die französischen Flotteneinheiten auf die britische Forderung ein, den Brennstoff an Land zu geben, die Verschlüsse der Geschütze und die Zünder der Torpedos im französischen Konsulat zu hinterlegen und zuzusagen, keinen Ausbruch nach See zu unternehmen.

Nach dem Überfall auf die französische Flotte bei Mers-el-Kebir wurde am 8. Juli 1940 von englischen Seestreitkräften Dakar angegriffen, wobei das neue Schlachtschiff >Richelieu< schwer beschädigt wurde.

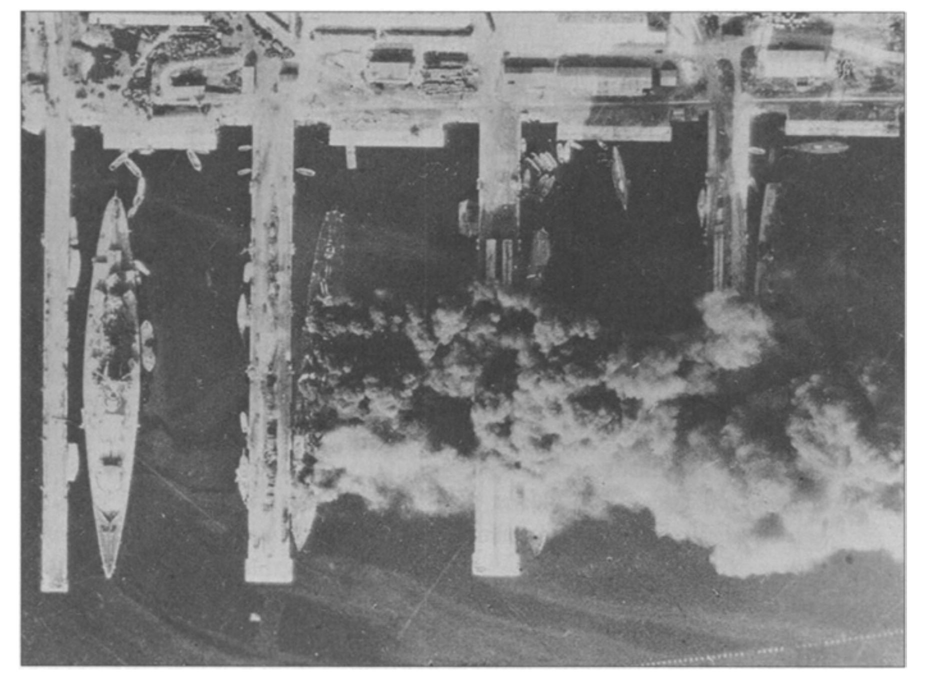
Der britische Überfall auf Mers-el-Kebir veranlaßte die französische Regierung PETAIN, die diplomatischen Beziehungen mit Großbritannien abzubrechen. Den französischen Marineoffizieren wurde das Tragen britischer Orden untersagt. Ganz Frankreich war von diesem brutalen Überfall des Verbündeten, der ohne Rücksicht auf Tausende von Menschenleben gehandelt hatte, schockiert. Am 5. Juli 1940 griffen französische Flieger von Nordafrika aus die britische Festung Gibraltar an, ohne daß allerdings ihre aus großer Höhe abgeworfenen Bomben Schaden anrichteten.

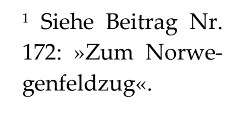
Es war nicht das erstemal, daß britische Schiffe Einheiten eines bis vor kurzem Verbündeten brutal zusammenschossen, um dessen Schiffe nicht in die Hände des Gegners fallen zu lassen: Der Überfall englischer Schiffe auf Kopenhagen mit Beschießung der Stadt und Raub der dortigen dänischen Flotte am 6. September 1807 war ebenso völkerrechtswidrig und führte zu dem Begriff >*to copenhagem*}

Verständlich ist, daß auch in der britischen Seekriegsgeschichte von S. W. ROSKILL[2] alle möglichen Entschuldigungen für das Verbrechen gesucht werden, welches CHURCHILL gegen die früheren Verbündeten begehen ließ.



»Vergeßt nicht Oran!« Mit diesem Plakat versuchte die Vichy-Regierung, die feindliche Gesinnung der Franzosen gegenüber den Briten noch zu verstärken.


Am 27. 11. 1942 versenkt die französische Flotte ihre im Hafen von Toulon verbliebenen Schiffe, damit diese nicht in die Hände der Deutschen fallen. Luftaufnahme.


[1] Siehe Beitrag Nr. 172: »Zum Norwegenfeldzug«.

[2] S. W. ROSKILL, *Royal Naty. Britische Seekriegsgeschichte,* Stalling, Oldenburg 1961.

**Das Ultimatum von Mers-el-Kebir**

»Die Regierung seiner Majestät kann unmöglich glauben, daß sich Deutschland und Italien nicht im geeigneten Augenblick der französischen Schiffe bemächtigen werden, um sie gegen die britische Regierung und ihre Verbündeten einzusetzen. Es ist nicht möglich, daß wir, die wir bisher Ihre Kameraden waren, Ihre stolzen Schiffe den Deutschen oder den Italienern in die Hände fallen lassen. Wir sind entschlossen, bis zum Ende zu kämpfen, und erklären feierlich, daß wir, sind wir erst Sieger, Frankreich in seiner Größe und Unabhängigkeit wiederherstellen werden. Dabei aber müssen wir sicher sein, daß in derselben Zeit nicht die besten Schiffe der französischen Flotte von dem gemeinsamen Feind gegen uns eingesetzt werden. Unter diesen Umständen hat mir die Regierung Seiner Majestät befohlen, von der gegenwärtig in Mers-el-Kebir und Oran liegenden französischen Flotte zu fordern, daß sie sich nach einer der folgenden Verhaltensweisen richtet:

1. Gehen Sie mit uns in See und führen Sie den Kampf gegen die Deutschen und Italiener fort.

2. Begeben Sie sich mit verringerten Mannschaften unter unserer Kontrolle in einen britischen Hafen; die verringerte Mannschaft wird so bald wie möglich repatriiert werden.

Wenn Sie eine dieser beiden Möglichkeiten annehmen, werden wir Ihre Schiffe bei Kriegsende Frankreich zurückgeben oder, sollten sie inzwischen beschädigt worden sein, vollen Ersatz leisten.

3. Sollten Sie sich daran gebunden fühlen, daß Ihre Schiffe nicht gegen Deutschland oder Italien eingesetzt werden dürfen, dann bringen Sie sie mit verringerter Mannschaft in einen französischen Hafen Westindiens, zum Beispiel nach Martinique, wo sie zu unserer Zufriedenheit desarmiert oder vielleicht den Vereinigten Staaten anvertraut werden können.

Lehnen Sie die obigen Angebote ab, muß ich Sie zu meinem größten Bedauern ersuchen, Ihre Schiffe innerhalb von sechs Stunden zu versenken. Für den Fall endlich, daß von dem, was oben angeführt ist, nichts geschieht, habe ich von der Regierung Seiner Majestät den Befehl, die Gewalt anzuwenden, die notwendig ist, um zu verhindern, daß Ihre Schiffe in deutsche oder italienische Hände fallen.« (Deutscher Text in: Franz KUROWSKI, *So war der Zweite Weltkrieg. 1940. Die Blitzkriege,* Druffel, Leoni 1990, S. 226 f.)

Weiterführende Literatur:

Elmar B. POTTER u. Chester W. NIMITZ, *Seemacht. Eine Seekriegsgeschichte von der Antike bis Zur Gegenwart,* Manfred Pawlak, Hersching 1986, S. 575 ff.

Janusz PIEKALKIEWICZ, *Der Zweite Weltkrieg,* Manfred Pawlak, Hersching 1986, S. 301-306.

Helmut PEMSEL, *Seeherrschaft. Eine maritime Weltgeschichte von den Anfängen der Seefahrt bis zur Gegenwart,* Bernard & Graefe, Koblenz 1985, S. 542.

Jacques BENOIST-MECHIN, *Der Himmel stürzt ein,* Droste, Düsseldorf 1958.

S. W. ROSKILL, *Royal Naiy. Britische Seekriegsgeschichte,* Stalling, Oldenburg 1961.

## Kriegsverbrechen zur See einseitig beurteilt

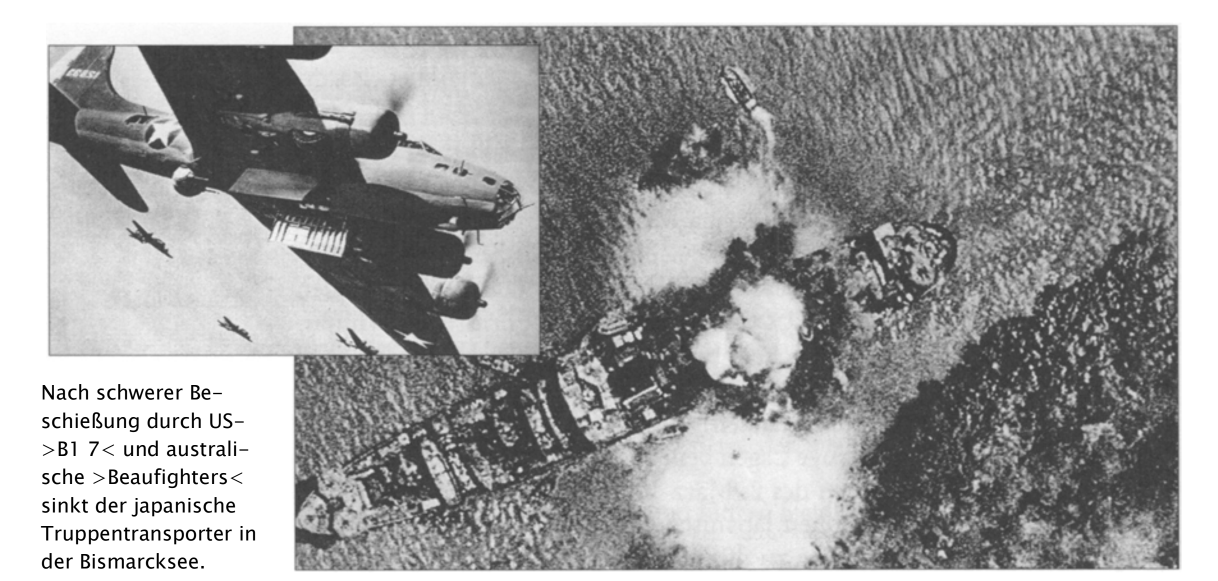
Am 30. November 1945, Monate nach Kriegsende, wurden der deutsche U-Boot-Kommandant Kapitänleutnant ECK von >U 852< und seine Offiziere nach dem Todesurteil des britischen Militärgerichts erschossen, »weil bei der Versenkung von Wrackteilen, die seine Anwesenheit in diesen Gewässern verraten hätten, die auf diesen Wrackteilen liegenden Überlebenden eines Frachters getötet wurden. ECK hatte mit U 852 laut britischem Militärgericht ein >todeswürdiges Verbrechen< begangen ...«. So sieht die eine Seite aus. Es wird nach britischer Militärgerichtsbarkeit erschossen, wenn es sich um den Verlierer, um Deutsche, handelt.

Völlig anders werden derartige Lagen beurteilt, wenn es um einen Fall der Siegermacht geht: Am Morgen des 2. März 1943 sichtete ein US-Aufklärer im Raum von Neu-Guinea einen japanischen Konvoi von acht Truppentransportern mit 6900 Mann, die zu ihrem Einsatzort Lae gebracht werden sollten und von acht Zerstörern gesichert wurden. Hrowe H. SAUNDERS[1] berichtet über das >Massaker von Lae< wie folgt: »Über Funk wurde eine Staffel von zwölf Fliegenden Festungen herangerufen, die zwei Stunden später erschien. Doch sie erzielte keine Erfolge. Am selben Morgen um 10.15 Uhr erfolgte ein Angriff von 34 Bombern der 5. Heeresflieger-Division, GenLt. KENNEY. Zwei Transporter wurden versenkt und ein dritter beschädigt. Admiral KIMURA befahl..., die Überlebenden aufzunehmen und sie mit größter Fahrt nach Lae zu bringen. Die Zerstörer schafften es. Sie luden die geretteten 950 Soldaten bei Lae aus und kehrten . .. zum Verband zurück.

Am 3. März wurde der Transporter-Konvoi durch eine Vielzahl von insgesamt 335 US- und Flugzeugen der australischen Luftwaffe angegriffen. Die Flugzeuge der AAF Southpacific unter GenLt. KENNEY versenkten in diesem gnadenlosen Einsatz sämtliche japanischen Transporter. Der Bombenhagel war so dicht, daß es einfach unmöglich war, ihm zu entkommen. . . Nacheinander wurden vier Zerstörer gebombt. Brennend, auseinandergerissen sanken sie, und die Transporter, von denen über die Hälfte bereits brannte, wurden nun systematisch zusammengebombt und mit dichtem MG- und Bordkanonenfeuer überschüttet. Auf den Schiffen starben die japanischen Soldaten zu Hunderten, oder sie gingen mit den sinkenden Fahrzeugen unter. Die beiden überlebenden Zerstörer und die von Lae zurückgekehrten zwei Zerstörer retteten nach Abflug der Bomber 2734 Schiffbrüchige.

Dann aber kamen Jagdbomber und stießen auf das Wasser herunter. Zum Entsetzen der Japaner auf den Schiffen sahen diese, wie die Jabos die im Wasser schwimmenden Tausende Schiffbrüchigen mit Bordwaffen und kleinen Bomben belegten. Zum Schluß kamen noch Motor-Torpedoboote... die mit Wasserbomben, welche sie in die Pulks der im Wasser schwimmenden Menschen schleuderten, den Tod säten. Danach eröffneten sie aus allen Maschinenwaffen

[1] Hrowe H. SAUNDERS, *Duell im Pazifik*, Druffel, Leoni 1983, S. 200 f..



Nach schwerer Beschießung durch US->B1 7< und australische >Beaufighters< sinkt der japanische Truppentransporter in der Bismarcksee.

das Feuer. Das Meer war übersät von Toten. Etwa 3000 Japaner verloren hier durch einen gnadenlosen Akt ihr Leben. Die Begründung, die dafür gegeben wurde, lautete: >Man mußte verhindern, daß die japanische Armee auf Lae durch an Land schwimmende Schiffbrüchige verstärkt wurde.«<

Einen anderen Fall erwähnte 1989 der britische *Sunday Telegraphh* Ein britisches U-Boot unter Kommandant Tony MIERS brachte am 2. Juli 1942 im Mittelmeer einen Frachter auf und versenkte ihn, nachdem sich die Besatzung ergeben hatte. Auf Befehl des U-Boot-Kommandanten wurden dann sieben deutsche Soldaten, die sich an Bord des Frachters befunden und sich ergeben hatten, in einem Schlauchboot mit einem Maschinengewehr niedergemäht. Als der Erste Offizier des U-Boots unter Hinweis auf die Genfer Konvention sich weigerte, den Befehl zum Erschießen auszuführen, mußte ein Matrose den Mordbefehl vollziehen. MIERS beendete seine Laufbahn höchstdekoriert als Konteradmiral.[3]

Wenn eben zwei das Gleiche tun, so ist es noch lange nicht das Gleiche. Der Sieger bestimmt, wann das Gleiche Recht oder Unrecht ist.

[2] *Die Welt,* 6. 2. 1989; *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Nr. 2/ 1989, S. 43; *Der Republikaner,* Juni 1989.

[3] Karl DÖNITZ, *10 Jahre und 20 Tage,* Bernard & Graefe, Frankfurt/M. 1967, S. 256 f.

Weiterführende Literatur:

Elmar B. POTTER u. Chester W. NIMITZ, *Seemacht. Eine Seekriegsgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart,* Manfred Pawlak Verlag, Hersching 1986, S. 575 ff.

Janusz PIEKALKIEWICZ, *Der Zweite Weltkrieg,* Manfred Pawlak Verlag, Hersching 1986, S. 301-306.

Helmut PEMSEL, *Seeherrschaft. Eine maritime Weltgeschichte von den Anfängen der Seefahrt bis zur Gegenwart,* Bernard & Graefe-Verlag, Koblenz 1985, S. 542.

Jacques BENOIST-MECHIN, *Der Himmel stürzt ein,* Droste Verlag, Düsseldorf 1958.

S. W. ROSKILL, *Royal Navy. Britische Seekriegsgeschichte,* Stalling, Oldenburg 1961.

# Das >van Imhoff<-Kriegsverbrechen

Die ganze Welt - einschließlich vieler Deutscher - übertreibt immer wieder Vergehen der Deutschen, während sie schwere Verbrechen der Alliierten verschweigt, ganz abgesehen davon, daß für letztere nie Anklage oder Sühne erfolgte.

Das ist auch der Fall bei dem Kriegsverbrechen im Zusammenhang mit dem Untergang der >van Imhoff<, einem Verbrechen, wie es in dieser Art den Deutschen, insbesondere der Kriegsmarine, nicht angelastet werden kann.

Am Abend des 18. Januar 1942 verließ das niederländische Schiff >van Imhoff<, ein 2980 BRT-Südsee-Frachter der Amsterdamer >Koninklijke Paketvaart Maatschappij< (KPM), unter Kapitän Hoeksema den Hafen von Sibolga auf der damals noch niederländischen Insel Sumatra. An Bord waren 48 niederländische Besatzungsmitglieder, 62 niederländische Kolonialsoldaten und 478 seit einiger Zeit internierte deutsche Zivilisten - Missionare, Professoren, Ärzte, Kaufleute, Seeleute, Pflanzer, Ingenieure. Sie sollten vor einem befürchteten Angriff der Japaner auf Sumatra nach dem britischen Ceylon gebracht werden. Die Deutschen waren zu etwa je 30 in knapp einem Meter hohen Stacheldrahtkäfigen (!) im Zwischendeck untergebracht, ein Teil - 111 Personen - befand sich in einem Drahtverschlag auf dem Achterdeck. Am folgenden Morgen, dem 19. Januar 1942, wurde das Schiff rund 110 Seemeilen westlich von Sumatra von einem japanischen Bomber angegriffen und gegen 10.30 Uhr so schwer beschädigt, daß es sechs Stunden später sank. Alle 110 Niederländer blieben am Leben, von den 478 Deutschen kamen 411 um, weil niederländische Kriegsmarine-Behörden den Befehl ausgegeben hatten, keine Deutschen zu retten. Daß überhaupt Deutsche sich retten konnten, war ein Wunder.

Auch Einzelheiten sind erwähnenswert.[1] Rund zwei Stunden nach dem Bombenangriff, als das Schiff zu sinken drohte, ließ Kapitän Hoeksema alle Niederländer - und nur diese - in die Rettungsboote gehen, ein Motor- und vier Ruderboote. Die für mindestens je 50 Mann ausgelegten Boote wurden dabei mit nur je 22 Mann besetzt, hätten also noch genügend Platz für viele Deutsche gehabt. Die Deutschen, denen schließlich die Schlüssel für ihre Käfige übergeben worden waren, wurden jedoch mit der Schußwaffe zurückgehalten. Ein den abfahrenden Rettungsbooten nachspringender Deutscher wurde angeschossen. Die auf dem sinkenden Schiff zurückgelassenen Deutschen konnten sich befreien, noch ein Rettungsboot, das die Holländer vorher nicht frei bekommen hatten, für 53 Mann, ein kleines Arbeitsboot für 14 Mann und sechs Bambusflöße für je 34 Mann flottmachen, allerdings ohne Ruder, die die Holländer mitgenommen hatten, so daß sich die Schiffbrüchigen mit Brettern und Händen voranbewegen mußten, und ohne Le-

[1] *Der Spiegel,* Nr. 52, 22. 12. 1965, S. 42 ff.

bensmittel. 276 Deutsche gingen mangels weiteren Rettungsraumes mit dem Schiff gegen 17 Uhr unter. In der folgenden Nacht verschwanden vier der Bambusflöße mit ihren Schiffbrüchigen und wurden nie wieder gefunden.

Am nächsten Morgen sichtete ein niederländisches Flugboot die Schiffbrüchigen, kam heran, winkte und drehte dann ab. Kurz darauf entdeckte der niederländische Frachter >Boelongan<, ein auch der KPM gehörendes Schwesterschiff der >van Imhoff<, unter Kapitän Bervelling die Deutschen, drehte bei, kam auf Megaphonweite heran und fragte bei jedem Boot und Floß einzeln, ob Holländer vorhanden seien. Als der Kapitän hörte, daß er nur Deutsche vor sich hatte, drehte er ab, beantwortete auch Bitten um Lebensmittel und Wasser nicht und fuhr davon. Der Dritte Steuermann der >Boelongan<, Cornelis Tjebbes, sagte später aus, der Kapitän habe ihm erklärt, »es habe ein Befehl des Kriegsmarine-Kommandanten in Sibolga vorgelegen, keine Deutschen zu retten«.[1]

Nach drei Tagen ohne Essen und Trinken erreichten Rettungs- und Arbeitsboot mit ihren deutschen Insassen die Insel Nias vor Sumatra. Die anderen Flöße, von denen man sich vorher hatte trennen müssen, wurden nie wieder gesehen, ihre Schiffbrüchigen blieben verschollen.

Allen holländischen Beteiligten wurde dienstlich absolutes Stillschweigen zu diesem Fall anbefohlen. Kapitän und Offiziere der >van Imhoff< gaben nach der Katastrophe den Hafenbehörden falsche Berichte ab. Eine holländische Untersuchung brachte 1956 kein Ergebnis, so daß die Justiz befand: »Es wurde kein Grund für einen Strafantrag gefunden.«[2] 1965 mußte eine mit deutschen Überlebenden gedrehte Sendung der holländischen Fernsehgesellschaft >Varas für das TV-Magazin *Achter het nieuws* kurz vor der Ausstrahlung abgesetzt werden, nachdem das niederländische Verteidigungsministerium sich eingeschaltet hatte. Erst eine Veröffentlichung des *Spiegels* fand Beachtung in der holländischen Presse und wurde kurzzeitig diskutiert. Während vorher, auch gegenüber deutschen Presseorganen, das holländische Verteidigungsministerium zu dem Fall der >van Imhoff< einfach geschwiegen hatte, mußte es nun eine Erklärung abgeben,[3] die aber mit dreisten Lügen das Kriegsverbrechen zu entschuldigen versuchte: Ein zur Hilfe ausgesandtes Flugboot habe wegen zu rauher See nicht landen können - obwohl das Meer nach dem Zeugnis aller Beteiligten damals spiegelglatt gewesen war; die zur Rettung herbeigeeilte >Boelongan< sei von einem japanischen Flugzeug angegriffen worden und habe deswegen die Schiffbrüchigen nicht aufnehmen können - obwohl der Luftangriff erst viel später nach der Begegnung des Schiffes mit den Schiffbrüchigen erfolgte. Eine gerichtliche Untersuchung fand auch da-

---

[1] Ebenda, S. 44.

[2] Ebenda.

[3] *Der Spiegel,* Nr. 7, 7. 2. 1966, S. 60-64.

nach nicht statt. Die damals noch lebenden Kapitäne, bereits pensioniert, wurden nicht belangt. Mehrere Aussagen, auch holländischer Seeoffiziere, bestätigten, daß der damalige Befehl, Deutsche seien nicht zu retten, an die Schiffskapitäne von der niederländischen Marine aus ergangen sei. Admiral Conrad HELFRICH, der damalige Marinechef für Niederländisch Indien, soll selbst den Befehl gegeben haben.[4] Alle Unterlagen sollen angeblich in den Kriegswirren in Indonesien verlorengegangen sein.

Am 19. Januar 1963, einem Jahrestag der Katastrophe, wurde auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg ein Gedenkstein für die 411 unnötigen deutschen Opfer der >van Imhoff< eingeweiht. Wären Deutsche die Schuldigen gewesen, würde auch noch heute die Welt von diesem Verbrechen widerhallen. Weil Alliierte die Schuldigen waren, wird darüber vollkommen geschwiegen, und niemand wurde zur Rechenschaft gezogen.

[4] Ebenda, S. 63.

## Zur Vorgeschichte des Bombenkrieges

In deutschen Massenmedien wird immer wieder die falsche Behauptung aufgestellt, Deutschland habe mit dem Luftkrieg gegen zivile Einrichtungen begonnen: »Es waren freilich Deutsche, die als erste zivile statt militärischer Ziele bombardierten, um die >Moral des Gegners< zu brechen.«[1] Oder es heißt, von dem deutschen Angriff auf Coventry am 15. November 1940 »führte ein Weg zur Zerstörung von Dresden am 13./14. Februar 1945 und zu den Abwürfen von Atombomben am 6. und 9. August auf Hiroshima und Nagasaki«.[2]

Diese Behauptungen sind falsch. Richtig ist, daß die Alliierten schon lange vor dem Zweiten Weltkrieg den Bombenkrieg - auch gegen zivile Ziele - planten, während Deutschland dies zu verbieten versuchte und die Luftwaffe nur zur taktischen Unterstützung von Bodentruppen aufbaute, und daß die Briten mit den Terrorangriffen begannen.

Wie auf einem Kongreß internationaler Luftkriegsgeschichtler in Freiburg 1988 herauskam, plante die britische Royal Air Force (RAF) bereits 1918 den strategischen Bombenkrieg gegen Zivilbevölkerungen. »Im Mai 1918 erhielt General, später RAF-Marshall, Hugh TRENCHARD den Befehl, unabhängige Luftstreitkräfte aufzustellen, um Deutschland mit Bomben anzugreifen, alsbald mit 100 Flugzeugen ausgeführt.«[3] Zur Unterdrückung von Aufständen in Indien und im Irak setzten die Briten bereits 1925 Bombenabwürfe und Bordwaffenbeschuß gegen Häuser und zurückgebliebene Zivilisten ein, und schon damals entstanden in der RAF-Befehlssprache menschenverachtende Begriffe wie >Obliteration Bombing< (Auslöschungsbombardement) oder >Annihilation Bombing< (Vernichtungsbombardement).[4]

Deutschland hatte auf der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes 1928—1934 mehrfach beantragt, Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung international zu verbieten. Der auch nach 1933 von der NS-Regierung weiter gestellte Antrag wurde von England, Frankreich und den USA 1934 abgelehnt.[5] Auch später setzte sich der deutsche Reichskanzler erfolglos für eine entsprechende Vereinbarung ein. Der britische Historiker Emrys HUGHES bekundete bei Ausführungen über den Bombenkrieg: »HITLER bemühte sich wiederholt, eine Übereinkunft darüber zu erlangen, daß Zivilisten und nichtmilitärische Ziele nicht angegriffen werden sollten, erhielt aber immer wieder von britischer Seite eine eiskalte Abfuhr.«[6]

Nach WEBSTER/FRANKLAND[7] verfolgte der britische Luftwaffenstab spätestens seit 1935 die Strategie: »Die strategische Luftoffensive ist eine Methode des direkten Angriffs auf den feindlichen Staat mit dem Ziel, ihn der Mittel oder des Willens zur Fortsetzung des Krieges zu berauben. Sie unterscheidet sich von allen bisherigen Arten bewaffneten Angriffs dadurch, daß sie allein

[1] Zit. von Hermann KATER, »Deutscher und britischer Luftkrieg«, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Heft 3, 1992, S. 9.
[2] Ebenda.
[3] Max BÄRSCHNEIDER, »Über den Luftkrieg«, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Heft 2, 1996, S. 19; siehe Beitrag Nr. 208.
[4] Konrad PINGEL, »Der Luftkrieg im Zweiten Weltkrieg«, in: *Deutschland in Geschichte und Gegenwart,* Heft 3, 1999, S. 19, dort auch weiterführende Literatur.
[5] Ebenda, S. 16.
[6] Zit. von BÄRSCHNEIDER, aaO. (Anm. 3), S. 20.
[7] Charles WEBSTER, Noble FRANKLAND, *The Air Offensive against Germany 1939-1945,* London, zit. von BÄRSCHNEIDER, ebenda, S. 19.

unmittelbar direkt und zerstörerisch das Herz des Feindes treffen kann.« Die Folgerung war, daß die britische RAF bereits ab 1934 die viermotorigen Langstreckenbomber >Lancaster< und >Halifax< plante, die dann ab 1942 gegen Deutschland eingesetzt wurden. 1939 besaßen die Engländer schon 17 Geschwader schwerer Bomber vom Typ >Wellington< und >Whitley<. Der zuständige britische Unterstaatssekretär (der Luftfahrtminister) J. M. SPAIGHT erklärte dazu später freimütig, die Planung des Bomber-Kommandos sei eine »glänzende Idee britischer Fachleute im Jahre 1936. Einziger Zweck war die Bombardierung Deutschlands«.[8] Als Historiker bestätigte dies Emrys HUGHES, indem er schrieb, »daß es eher die Briten als die Nazis waren, die mit dem Bombenkrieg gegen Zivilisten und nichtmilitärische Ziele begannen. Die Entscheidung darüber hatte das britische Luftfahrtministerium bereits 1936 getroffen«.[9] Nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb der britische Historiker HASTINGS: »Die Royal Air Force der Vorkriegszeit war auf die Durchführung des strategischen Terrorbombardements zugeschnitten, das auch den Kern der TRENCHARD-Doktrin bildete.«[10]

[8] Zit. von BÄRSCHNEIDER, ebenda.

[9] Zit. ebenda, S. 20.

[10] Zit von PINGEL, aaO. (Anm. 4), S. 22

Auch die USA entwickelten früh einen schweren Langstreckenbomber. Bereits im Jahre 1937 wurde ein schneller viermotoriger Bomber gebaut, der als »fliegende Festung< (Flying Fortress) bezeichnet wurde. Die Reichweiten der für den »strategischen Luftkrieg< geplanten B-17 >Fortress< (Festung) und B-24 >Liberator< (Befreier) wurden mit 8000 km angegeben.[11] Spätestens ab Anfang 1941, als die USA noch nicht direkt am Krieg beteiligt waren, kam es bereits zu gemeinsamen Planungen amerikanischer und englischer Militärs über den bevorstehenden Luftkrieg gegen Deutschland.

[11] PINGEL, ebenda, S. 15 f.

Die deutsche Luftwaffe war dagegen zur Unterstützung der Bodentruppen, zum Kampf gegen die Versorgung der feindlichen Streitkräfte und zur Abwehr gegnerischer Luftangriffe geplant und eingesetzt. Den Begriff des »strategischen Luftkrieges< gab es dementsprechend in der zuständigen Luftwaffendienstvorschrift L. Dv. 16 >Luftkrieg< gar nicht. Es hieß dort im Gegenteil: »Der Angriff auf Städte zum Zwecke des Terrors gegen die Zivilbevölkerung ist grundsätzlich abzulehnen. Erfolgen trotzdem Terrorangriffe durch einen Gegner auf schütz- und wehrlose offene Städte, so können Vergeltungsangriffe das einzige Mittel sein, den Gegner von dieser Art der Luftkriegführung abzubringen. Die Wahl des Zeitpunktes wird vor allem durch das Vorausgehen eines feindlichen Terrorangriffs bestimmt. Der Angriff muß in jedem Fall klar den Vergeltungscharakter zum Ausdruck bringen.«[12] Schon in den deutschen Begriffen >Kampfflugzeuge< und >Kampfgeschwader< kam der grundlegende Unterschied zu den britischen »Bomberverbänden zum Ausdruck.

[12] Zit. von PINGEL, ebenda, S. 18.

Ergänzend zu diesen sich von den entsprechenden britischen grundsätzlich unterscheidenden Einsatzgrundsätzen der deutschen Luftwaffe stellte Konrad PINGEL in seiner Untersuchung über den Luftkrieg fest: »Die oberste Wehrmachtführung hatte an einen Terrorbombenkrieg gegen die Zivilbe-

völkerung des Gegners nicht gedacht. Die Luftwaffe führte nicht gegen das englische Volk Krieg, sondern gegen dessen Kriegspotential. Der Luftwaffengeneralstab verwarf im Mai 1939 die von General FELMY ins Spiel gebrachte Terrorkomponente, weil sie kaum kriegsentscheidende Bedeutung habe und den Widerstandswillen der gegnerischen Zivilbevölkerung eher stärken werde. Noch am 14. September 1940, vier Monate, nachdem die Engländer ihren Bombenterror gegen die deutsche Zivilbevölkerung begonnen hatten, lehnte der Oberbefehlshaber der Deutschen Wehrmacht, Adolf HITLER, den Vorschlag des Generalstabschefs der Luftwaffe ab, englische Wohnviertel zur Erzeugung einer Massenpanik zu bombardieren. Noch Mitte März 1942 verbot HITLER einen Vergeltungsangriff auf London.«[13]

[13] PINGEL, ebenda, S. 19.

Den Unterschied zwischen der deutschen und britischen Luftkriegführung betonen auch englische Historiker. So äußerte der bedeutende Militärhistoriker Sir Basil Henry LIDDELL HART: »Die Deutschen glaubten nur an den taktischen Wert von Bombern zur Unterstützung des Heeres. Sie, im Gegensatz zu den Briten, hatten in ihrer Planung die Konzeption strategischer Bombenangriffe praktisch aufgegeben.«[14]

[14] Zit. von BÄRSCHNEIDER, aaO. (Anm. 3), S. 19.

Der Oxford-Historiker A. J. P. TAYLOR schrieb: »Die Deutschen hatten nie unabhängige Bombenangriffe geplant. Ihre Bomberflotte sollte das Heer unterstützen, und sie mußte ihren Luftangriff auf Großbritannien im Sommer 1940 improvisieren.«[13] Ähnlich äußerte sich der US-Geschichtswissenschaftler David L. HOGGAN: »Seit 1936 wurde die englische Luftkriegsstrategie nach der Lehre der massierten Angriffe auf weit hinter der Front liegende Ziele entwickelt. Diese Strategie stand in krassem Gegensatz zu der deutschen. Die Deutschen hofften, daß im Kriegsfall die Bombardierung aus der Luft auf die militärischen Operationen an der Front beschränkt werden könnte. Dieser Unterschied in der Strategie zeigte sich an den in beiden Staaten hergestellten Flugzeugtypen. Deutschland stellte zur Unterstützung der Bodentruppen leichte und mittelschwere Bomber für taktische Operationen her, während sich die Briten in der Hauptsache auf den Bau schwerer Bomber für Angriffe auf zivile Ziele weit hinter der Front verlegt hatten.«[14]

Die Briten begannen als erste mit Bombenangriffen auf Deutschland, ohne daß das Reich darauf zunächst antwortete. Nach einer Notiz bei den Akten des Oberbefehlshabers der Luftwaffe-Arbeitsstab I.S.- erfolgten bis 31. Dezember 1939 folgende britische Bombenabwürfe:[15]

[15] Friedrich KURRECK, »Englands Alleinschuld am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung«, in: *Der Schlesier* vom 7. 12. 2001.

- am 5. 9. 1939 eine Sprengbombe auf Altendeich bei Wilhelmshaven;
- am 29. 9. 1939 eine Sprengbombe bei Vechta;
- am 3. 12. 1939 21 Sprengbomben an der Küste von Helgoland;
- am 12. 12. 1939 5 Sprengbomben auf Borkum;
- am 14. 12. 1939 5 Sprengbomben auf Sylt;
- am 18.12.1939 7 Sprengbomben auf Borkum, 5 Sprengbomben auf Juist, 5 Sprengbomben auf Amrum;

- am 20. 12. 1939 3 Sprengbomben bei Hörnum auf Sylt;
- am 21. 12. 1939 4 Sprengbomben bei Rantum auf Sylt.

Britische Politiker gaben auch offen zu, daß England mit dem Bombenkrieg begann. So schrieb der Londoner Unterstaatssekretär SPAIGHT: »Wir begannen Ziele in Deutschland zu bombardieren, ehe die Deutschen das in England taten. Das ist eine historische Tatsache, die auch öffentlich zugegeben worden ist. Wir brachten London zum Opfer dar, denn die Vergeltung war gewiß. . . Deutschland bemühte sich um Stillhalteabkommen im Bombenkrieg, sooft sich dafür die leiseste Chance zu bieten schien.«[16] Und A. J. P. TAYLOR schrieb: »Die britische Initiative zum Luftkrieg ist völlig klar. Die deutsche Bombardierung von Warschau und Rotterdam war Teil eines militärischen Feldzuges, eine Ausdehnung vorausgegangener Artilleriebeschießung verteidigter Städte. Der Blitz (die deutschen Luftangriffe auf England, H.W.) begann erst, nachdem die Briten schon fünf Monate lang deutsche Städte bombardiert hatten.«[17]

Verstärkt wurde der britische Bombenkrieg mit CHURCHILLS Übernahme des Amtes des Premierministers am 10. Mai 1940. »Der erste Angriff dieser Art (gegen Zivilisten und nichtmilitärische Ziele, H. W.) wurde von 18 Whitley-Bombern in der Nacht zum 11. Mai 1940 gegen Westdeutschland geflogen.«[18] LIDDELL HART bestätigte: »Als CHURCHILL an die Macht kam, gehörte es zu den ersten Entscheidungen seiner Regierung, den Bombenkrieg auf das Nichtkampfgebiet auszudehnen. . . Am 15. Mai (1940) durfte das Bomberkommando mit Genehmigung des Kriegskabinetts, an dessen Spitze jetzt Winston CHURCHILL stand, Angriffe östlich des Rheins ausführen: In dieser

[16] J. M. SPAIGHT, *Bombing I 'indicated,* London 1944, zit. von KURRECK, ebenda.

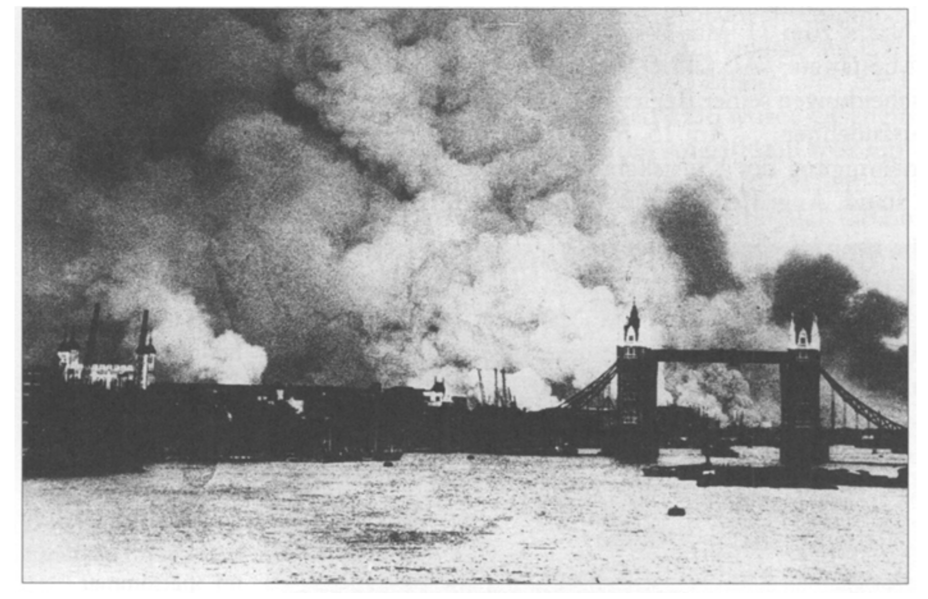
[17] KURRECK, ebenda.

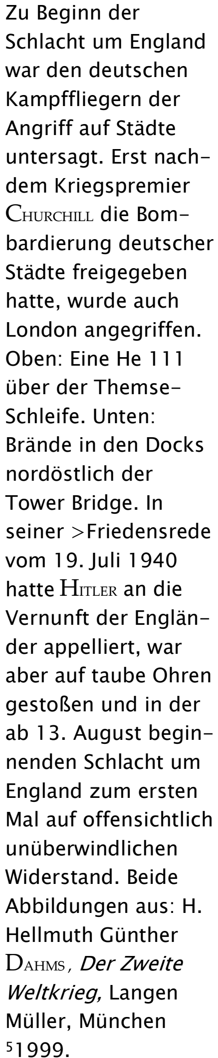
[18] Der britische Historiker Emrys HUGHES, zit. von BÄRSCHNEIDER, aaO. (Anm. 3), S. 20.



Erst nach wiederholten Angriffen auf Berlin Ende August 1940 erfolgte am 7. September ein erster deutscher Vergeltungsangriff auf London. Hier: Szene aus dem deutsch-britischen Luftkrieg im Spätsommer 1940: Ein Messerschmitt-Jäger verfolgt eine britische >Spitfire<. Aus: *Chronik des Zweiten Weltkrieges*, Chronik Verlag,Gütersloh-München 1999.







Zu Beginn der Schlacht um England war den deutschen Kampffliegern der Angriff auf Städte untersagt. Erst nachdem Kriegspremier CHURCHILL die Bombardierung deutscher Städte freigegeben hatte, wurde auch London angegriffen. Oben: Eine He 111 über der Themse-Schleife. Unten: Brände in den Docks nordöstlich der Tower Bridge. In seiner >Friedensrede vom 19. Juli 1940 hatte HITLER an die Vernunft der Engländer appelliert, war aber auf taube Ohren gestoßen und in der ab 13. August beginnenden Schlacht um England zum ersten Mal auf offensichtlich unüberwindlichen Widerstand. Beide Abbildungen aus: H. Hellmuth Günther DAHMS, *Der Zweite Weltkrieg,* Langen Müller, München [5]1999.

Nacht wurden 99 Bomber eingesetzt.«[19] Am 28./29. Mai 1940 wurde Mönchengladbach angegriffen.

Weitere britische Angriffe erfolgten in den folgenden Monaten, auch mehrere auf Berlin Ende August/Anfang September 1940, ohne daß die Deutschen zunächst zurückschlugen.

Ab 10. August 1940 wurden als Vorbereitung zur deutschen Invasion >Seelöwe< englische Flughäfen, Flugzeugwerke, Docks und Schiffe vorwiegend

[19] Zit. von BÄRSCHNEIDER, ebenda.

im Großraum London von der Luftwaffe angegriffen, jedoch keine zivilen Ziele. In diesem Rahmen fielen irrtümlich Bomben auf London. LIDDELL HART schreibt dazu: »In der Nacht des 24. August (1940) warfen etwa zehn deutsche Bomber, die sich. . . verflogen hatten, ihre Last auf das Zentrum Londons ab. . . Dieses Versehen löste in der nächsten Nacht einen Vergeltungsangriff auf Berlin aus, der von 80 britischen Bombern durchgeführt wurde, und diesem Angriff folgten noch weitere, was HITLER veranlaßte, Vergeltungsangriffe auf London zu befehlen. . . Die Deutschen waren vollkommen berechtigt, ihren Angriff auf London als Repressalie zu bezeichnen, da sie vor unserem sechsten Angriff auf Berlin erklärt hatten, daß sie zu einer solchen Handlungsweise übergehen würden, wenn wir unsere Nachtangriffe auf Berlin nicht einstellen.«[20] Der erste deutsche Angriff auf London erfolgte als Vergeltung am 7. September 1940.

Erst weitere Monate später, am 15. November 1940, erfolgte der deutsche Luftangriff auf die Rüstungsstadt Coventry, der oft unberechtigt als Auslöser des alliierten Luftterrors im Zweiten Weltkrieg genannt wird.

Die Gesamtzahl der deutschen zivilen Todesopfer des verbrecherischen alliierten Bombenterrors wird vom Statistischen Bundesamt überaus vorsichtig mit 539 000 angegeben.[21] Die Züricher Zeitung *Die Tai* berichtete von 2050000 Bombentoten.[22] Allein der mehrere Tage andauernde, militärisch völlig sinnlose Terrorangriff auf Dresden am 12./15. Februar 1945 soll »250 000 bis 300 000 Opfer«[23] gefordert haben. Der für diese Flächenbombardements und Feuerstürme als Befehlshaber des RAF-Bomber-Command seit 23. 2. 1942 Verantwortliche, der britische Luftmarschall Arthur HARRIS (13. 4. 1892-5. 4. 1984), der von seinen eigenen Landsleuten >The Butcher< (der Schlächter) genannt wurde, wurde deswegen nicht etwa als Kriegsverbrecher bestraft, sondern ihm wurde anläßlich seines 100. Geburtstags 1992 in London ein Denkmal gesetzt, von der britischen Königin-Mutter am 31. Mai 1992 enthüllt.

Rolf Kosiek

[20] Ebenda.

[21] KATER, aaO. (Anm. 1), S. 9

[22] *Die Tat,* 19. 1. 1955.

[23] Schreiben der Stadtverwaltung Dresden vom 31.7. 1992. Das Internationale Rote Kreuz schätzt die Zahl der Dresdner Toten auf 275 000 (Alfred DE ZAYAS, *Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen,* München 1972, S. 217). Diese Zahl wird neuerdings heute gern auf 35 000 herabgesetzt.

Weiterführende Literatur:

Eberhard SPETZLER, *Luftkrieg und Menschlichkeit,* Musterschmidt, Göttingen 1956.

David IRVING, *Und Deutschlands Städte starben nicht,* Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich 1963.

Maximilian CZESANY, *Europa im Bombenkrieg 1939-1945,* Leopold Stocker, Graz 1998.

Hans Werner NEULEN, *Am Himmel Europas. Luftstreitkräfte an deutscher Seite 1939-1945,* Universitas, München 1998.

Sönke NEITZEL, *Der Einsatz der deutschen Luftwaffe über dem Atlantik und der Nordsee 1939-1945,* Bernard u. Graefe, Bonn 1995.

Gerhard BAUMFALK, *Der Luftkrieg über England und Deutschland 1939-1945,* Grabert, Tübingen 2004.

## Alliierte begannen Bombenterror

In völliger Verkehrung der geschichtlichen Tatsachen wird die Schuld am alliierten Bombenterror des Zweiten Weltkrieges gegen die Zivilbevölkerung von Umerziehern den Deutschen aufgebürdet. Als angebliche Beweise dafür werden die Bombardierungen von Coventry, Warschau und Belgrad herangezogen. Die Wirklichkeit ist aber anders und stellt sich in diesen Fällen wie folgt dar.

1. Coventry

Südöstlich von Birmingham liegt die englische Stadt Coventry, die 1940 etwa 220 000 Einwohner hatte. Coventry war nicht nur Bischofssitz, sondern auch eine wichtige Industriestadt, es war das Zentrum der britischen Flugzeugmotorenindustrie. Von Feldmarschall KESSELRING[1] wurde beim Nürnberger Prozeß ausgeführt, daß Coventry in den Zielmappen der Luftwaffe unter genauer Einzeichnung der Rüstungsanlagen als das englische Klein-Essen geführt wurde.

Am 14./15. November 1940 wurde gegen die Rüstungsbetriebe von Coventry ein deutscher Luftangriff geflogen, nicht gegen die Stadtbevölkerung. Diese Maßnahme war ein Vergeltungsangriff. Angriffe gegen offene Städte waren zuerst von den Engländern gegen Deutschland geflogen worden.

Der Angriff auf Coventry diente den Umerziehern bis zur Gegenwart als publizistischer Dauerbrenner. Dazu einige Beispiele. Die *Stuttgarter Zeitung*[2]

[1] Albert KESSELRING, *Soldat bis zum letzten Tag,* Athenäum-Verlag, Bonn 1953, S. 106.

[2] *Stuttgarter Zeitung, 21.* 11. 1963, S. 3.





Bilder aus Coventry. Links: Die zerstörte Kathedrale St. Michaels. Rechts: König GEORG VI. höchstpersönlich schaut sich das Ausmaß der Zerstörung an. Auch hier in Coventry handelte es sich um einen Angriff auf Rüstungsindustrie.

lügt auf infame Weise, wenn sie schreibt: »... mit dem deutschen Luftangriff auf diese Stadt (habe) die apokalyptische Städteverwüstung des Zweiten Weltkrieges begonnen. . .« Im *Spiegel* heißt es 1990: »Zum ersten Mal wurde eine ganze Stadt durch ein Bombardement nahezu ausradiert, wie HITLER angedroht hatte.«

Eine Schande ist das Buch von Harald PEUSCHEL *Die Männer um Hitler*Es heißt dort unter anderem: »Nach dem Uberfall (!) auf Polen und der konsequenten Bündnistreue (!) der Westmächte ließ der deutsche Luftwaffenchef dann auf Drängen HITLERS aber in Ost und West offene Städte bombardieren und lud dem deutschen Volk damit den verheerenden strategischen Luftkrieg mit fast einer halben Million Bombenopfern auf.«

In diesem Zusammenhang muß auf die bezeichnende Tatsache hingewiesen werden, daß beim Nürnberger Prozeß 1945/46 eine Erörterung des Luftkrieges nicht zugelassen wurde.

Wenn man den Darstellungen von Colonel Frederick WINTERBOTHAM Glauben schenken darf,[5] hatte CHURCHILL von dem Angriff auf Coventry vorher durch die Aktion >Ultra< erfahren. Um das Geheimnis seiner Quelle nicht preiszugeben, verzichtete er auf eine Benachrichtigung und Evakuierung der Bevölkerung und nahm die Opfer in Kauf.

Ein bekannter evangelischer Funktionär erklärte am 6. August 1963 in Bremen: »Wir Deutschen hatten [damit gemeint ist der Luftkrieg gegen die unbewaffnete Zivilbevölkerung) begonnen: Warschau, Rotterdam und Coventry waren die ersten Erfolge, wie man es damals so selbstsicher nannte.. . . Aber dann wurden unsere eigenen Städte >coventriert< und in Trümmer gelegt, bis hin zu Hamburg und Dresden.«[6]

Über die Zahl der Toten in Coventry liegen Angaben vor. Die Zahlen schwanken nur wenig. W. GÖRLITZ nennt 380 Tote und 800 Schwerverletzte. Der polnische Historiker PIEKALKIEWICZ schreibt, dies sei der Preis für die Bewahrung des >Ultra<-Geheimnisses für CHURCHILL gewesen.[7]

**2. Warschau**

Bekanntlich kapitulierte Warschau am 27. September 1939. Die polnische Hauptstadt war keine offene Stadt. Im Gegenteil: Sie war vorher in Verteidigungszustand gebracht worden. Der polnische General Juliusz ROMMEL und der Bürgermeister hatten die Verteidigung organisiert. Die deutsche Luftwaffe hatte den Auftrag, nur militärische Ziele zu bombardieren. Schriftliche Dokumente darüber liegen vor. Auch hatte der französische Luftattache in Warschau, General ARMENGAUD, seine Regierung darüber informiert, daß die deutsche Luftwaffe nach den Kriegsgesetzen gehandelt habe.[8] Millionen von Flugblättern waren vorher abgeworfen worden, um Warschau zur Kapitulation und die Zivilbevölkerung zum Ausweichen in die östlich der Weichsel gelegene Vorstadt aufzufordern. Als die Kapitulation nicht erfolgte, griffen

[3] *Der Spiegel*, Nr. 46, 12. 11. 1990.

[4] Harald PEUSCHEL, *Die Männer um Hitler*, Droste, Düsseldorf 1982.

[5] Colonel Frederick WINTERBOTHAM, *Aktion Ultra*, Ullstein, Frankfurt/M.-Berlin 1976.

[6] Es gab zwar den Ausdruck »coventrieren«, aber ebenso verwendeten Engländer den Ausdruck »lübeckisieren«.

[7] Janusz PIEKALKIEWICZ, *Luftkrieg 1939-1945*, Südwest, München 1978.

[8] Cajus BEKKER, *Angriffshöhe 4000*, Gerhard Stalling, Oldenburg 1964, S. 61.

deutsche Flugzeuge, vom damaligen Kriegsrecht völlig gedeckt, die als Festung ausgebaute Stadt an.

Der schon genannte polnische Historiker J. PIEKALKIEWICZ schreibt in seinem Buch *Polenfeldzug* (S. 226), daß die späteren Waffenstillstandsbedingungen vorsahen, den an der Verteidigung Warschaus beteiligten Offiziere ehrenvolle Gefangenschaft zu gewähren und ihren Degen zu belassen. Auf Seite 230 desselben Buches befindet sich ein Bild, das die Verteilung von Lebensmitteln an die hungernde Bevölkerung von Warschau durch deutsche Soldaten nach den Kampfhandlungen zeigt (siehe Beitrag Nr. 165: »Luftangriff auf Warschau«).

### 3. Belgrad

Am 25. März 1941 war Jugoslawien unter der Regentschaft von Prinz PAUL (König PETER II. war noch minderjährig) dem Dreimächtepakt[9] beigetreten. Die Vertreter Jugoslawiens, Ministerpräsident Dr. ZWETKOVIC und CINCAR-MARKOWIVIC, unterzeichneten im Wiener Belvedere-Schloß zusammen mit VON RIBBENTROP, dem italienischen Außenminister CIANO und dem japanischen Botschafter in Berlin, General OSHIMA, den Vertrag über Jugoslawiens Beitritt zum Dreimächtepakt. Nach ihrer Rückkehr ließ eine Gruppe von Verschwörern in Serbien die achsenfreundlichen Politiker und Generale verhaften und setzten eine neue Regierung ein. Demonstranten in Belgrad riefen: »Lieber Krieg als Pakt!« Der Kopf der Verschwörer war General SIMOVIC. Hinter den ganzen Aktionen standen die Engländer und der amerikanische Diplomat Bill DONOVAN. Anfang April schloß die neue Regierung einen Pakt mit der Sowjetunion. Es kam deswegen am 6. April zum Krieg Deutschlands mit Jugoslawien.

Am Morgen des 6. April 1941 begann der deutsche Luftangriff auf Belgrad. In Belgrad wurden - soweit dies möglich war - nur militärische Ziele bombardiert. Über Tote unter der Zivilbevölkerung liegen keine genauen Zahlen vor. CHURCHILL nutzte die Gelegenheit für seine üblichen Lügen und Fälschungen aus. Er behauptete, daß 17000 Tote auf den Straßen und unter den Trümmern der Stadt gelegen hätten.[10] Im Prozeß gegen den deutschen Generaloberst LOHR 1947 in Belgrad wurde diesem vorgeworfen, den Tod von 1700 Zivilisten in Belgrad verschuldet zu haben.[11]

## Der lange geplante alliierte Bombenkrieg

Schon lange Zeit vor Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde auf internationalen Konferenzen und bei sonstigen Bemühungen der Versuch unternommen, ein Luftkriegsrecht zu schaffen. Alle Versuche scheiterten, zum Teil auch deswegen, weil unterschiedliche Auffassungen über den Einsatz der Luftwaffe bestanden haben.[12]

Es wurde mehrfach über eine Begrenzung des Luftkrieges verhandelt, jedoch stets ohne Erfolg. 1935 versuchte Deutschland, den Luftkrieg als völ-

[9] Der Dreimächtepakt wurde am 27. September 1940 in Berlin zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossen. Er grenzte Interessensphären in Europa und Asien nach dem Zweiten Weltkrieg gegeneinander ab. Später traten Ungarn, Rumänien, die Slowakei, Bulgarien und Jugoslawien bei.

[10] Winston CHURCHILL, *Der Zweite Weltkrieg*, Bd. III, *Die große Allianz*, Alfred Scherz, Bern 1950.

"Maximilian CZESANY, *Alliierter Bombenterror*, Druffel, Leoni 1986.

[12] Die Luftwaffe in Deutschland sollte taktische Aufgaben wahrnehmen. Engländer und Amerikaner hatten sich dagegen frühzeitig schon für strategische Aufgaben ihrer Luftwaffen entschieden.

kerrechtswidrig zu erklären.[13] Das Deutsche Reich trat für ein Verbot des Abwurfs von Gas-, Spreng- und Brandbomben auf offene Ortschaften ein. Alle diese und viele andere Vorschläge scheiterten an der Haltung Englands. Großbritannien war damals schon ganz auf strategischen Bombenkrieg eingestellt. Seit 1934 (!) entwickelte es einen schweren, stark bewaffneten Langstreckenbomber, der übrigens schon 1936 in Serie ging. Schwerpunkt der englischen Luftkriegführung war das Hinterland des Feindes.

Die Engländer begannen auch sofort bei Kriegsbeginn mit der Bombardierung deutscher Städte. Schon am 4. September 1939 wurde Wilhelmshafen angegriffen. Am 11. Mai 1940 (CHURCHILL war am Vortag Chef des Kriegskabinetts geworden) wurde die strategische Luftoffensive gegen das Deutsche Reich eröffnet. Essen wurde angegriffen, am 20. Mai 1940 auf Hamm gebombt. Im August 1940 wurden Bombenangriffe auf Hannover, Hamburg und Berlin geflogen. Eine der wichtigsten Veröffentlichungen zum Thema Luftkrieg ist das Buch des britischen Luftstaatssekretärs SPAIGHT *Bombing vindicated* von 1944. Darin schreibt er, daß die Engländer es waren, die mit der strategischen Bombenoffensive begannen. An anderer Stelle schreibt SPAIGHT: »Wir begannen Ziele in Deutschland zu bombardieren, ehe die Deutschen

[13] Eberhard SPETZLER, *Luftkrieg und Menschlichkeit,* Musterschmidt, Göttingen 1956, S. 160.



Schon im Frühjahr 1940 wurde Köln gebombt – hier ausgerechnet in der »Friedensstraße«. Aus: CZESANY, Anm. 11.

dies in England taten.« Auch der britische Luftmarschall Arthur HARRIS gibt das später offen zu.

Im Frühjahr 1942 ging die englische Bomberflotte zum Gebietsbombardement *(target area bombing)* über. Das heißt, daß man ganze Gebiete durch Bombenteppiche zerstörte. Angewandt wurde diese Methode erstmals im März 1942, bezeichnenderweise fünf Tage nach der Ernennung von Luftmarschall HARRIS zum Befehlshaber des Bomber-Kommandos. Der erste Großangriff fand am 28./ 29. März 1942 auf Lübeck statt.[1] Die Stadt wurde - wie es damals von englischer Seite formuliert wurde - >lübeckisiert<! Der erste >1000-Bomber-Angriff< wurde auf Köln in der Nacht vom 30. zum 31. Mai 1942 geflogen.[14] Englischen Angaben zufolge wurden im Jahre 1942 1000 Angriffe auf das Reichsgebiet durchgeführt; darunter waren 17 schwere Terrorangriffe mit Abwurf von mehr als 500 Tonnen Bomben.

## Alliierte Heuchelei

In diesem Zusammenhang muß auf die berüchtigte Quarantäne-Rede des amerikanischen Präsidenten ROOSEVELT vom 5. Oktober 1937 hingewiesen werden. Er nahm darin auch Stellung gegen die angeblich mitleidlos und ungerechtfertigt geführten Luftangriffe auf Frauen und Kinder in Spanien.

Am 1. September 1939 richtete der amerikanische Präsident einen Appell an die Regierungen von Deutschland, England, Frankreich, Italien und Polen, grausame Luftangriffe auf Zivilisten zu unterlassen. Es war derselbe Präsident, unter dessen Regierung der Bombenterror auf deutsche »Zivilpersonen« bald darauf seinen Gipfel an Unmenschlichkeit erreicht hat.

Nicht vergessen werden darf einer der schändlichsten Befehle, den der spätere Karlspreisträger CHURCHILL ausgab: Seenotflugzeuge sind abzuschießen. Diese Flugzeuge waren unbewaffnet, weiß gestrichen und mit einem großen Roten Kreuz versehen. Sie retteten sowohl deutsche als auch englische Flieger aus Seenot.[2]

Daß CHURCHILL vor nichts zurückschreckte, beweist der britische Luftangriff auf Bulgariens Hauptstadt Sofia in der Nacht zum 7. April 1941. Bulgarien befand sich mit England *nicht* im Krieg. England hat diesen Angriff als Repressalienhandlung gerechtfertigt.

Vorausgegangen war der Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt.[9] Die deutschen Truppen konnten daher - ohne daß Bulgarien in den Krieg eintrat - durch das Land marschieren. Die Anwesenheit englischer Truppen auf griechischem Hoheitsgebiet gab Deutschland das Recht, dieses als Kriegsschauplatz zu behandeln.[3]

---

[1] Georg W. FEUCHTER, *Der Luftkrieg,* Athenäum, Frankfurt/M. $^{2}$1962, S. 219.

[2] In: *Flugzeug,* Nr. 3, Juni-Juli 1990, S. 24-28.

[3] CZENANY, aaO. (Anm. 11), S. 235.

# »Als die Alliierten Frankreich bombardierten«

So lautet der Titel eines französischen Buches von Eddy FLORENTIN,[1] der in Frankreich durch seine militärhistorischen Bücher über die Schlacht um Frankreich 1944/45 bekanntgeworden ist. Danach fielen nahezu 600000 Tonnen Bomben, das sind etwa 22 Prozent der gesamten Tonnage, die über Deutschland und das besetzte Europa abgeworfen wurden, auf Frankreich. Zwischen Juni 1940 und Mai 1945 wurden von britischen und amerikanischen Flugzeugen 67078 Franzosen getötet. Mehr als 90000 Gebäude oder Häuser wurden zerstört, und 45 000 wurden unbewohnbar. In einer Dokumentation der zu 80 Prozent zerstörten Stadt Fougeres werden sogar insgesamt 262 000 zerstörte Wohngebäude genannt und rund eine Million beschädigte.

Es ist erstaunlich, daß der Autor Eddy FLORENTIN der erste ist, der über 50 Jahre nach den schrecklichen Ereignissen die blutigen Dramen so vieler Ortschaften und Städte auf erschöpfende Weise darstellt. Er berichtet, wann und wo die Alliierten Frankreich bombardierten. Er versucht, den Grund der Angriffe zu erklären, ihre Vorbereitungen, Durchführungen und Ergebnisse zu beschreiben. Der Autor versteht es, den Leser in das Cockpit eines Bombers und in die Luftschutzkeller zu versetzen. Man ist fasziniert und zugleich erschrocken über die Anzahl der über dem besetzten Europa abgeschossenen Flugzeuge (58481) und über das Ausmaß der Sichtirrtümer bei den Bombardierungen.

Im Anhang des Buches findet sich eine Liste der bombardierten französischen Ortschaften und Städte. Sie beginnt mit den Ortsnamen »Abbeville, Acheres, Agenvillers und alphabetisch weiter über so bekannte Städte wie Bordeaux, Calais, Dijon, Le Mans, Limoges, Marseille, Orleans, Paris, Straßburg und Toulouse bis hin zu Wizernes, Woippy und Yainville. Insgesamt sind es 1570 Ortschaften, die im Laufe des Krieges von den Alliierten bombardiert wurden.

Insgesamt fielen 2027971 Tonnen Bomben auf Europa.

| 1940 | 1941 | 1942 | 1943 | 1944 | 1945 |
|---|---|---|---|---|---|
| 14865 | 36077 | 54615 | 230137 | 1207944 | 84683 t |

Insgesamt verteilen sich die Bombenabwürfe zu 50 % auf Deutschland, zu 22% auf Frankreich, zu 14 % auf Italien, zu 7 % auf die Balkanländer und zu 7 % auf Belgien und die Niederlande.[2]

[1] Eddy FLORENTIN, *Quand les Alliés bombardaient la France,* Perrin-Verlag, 1997. Eine deutsche Ausgabe fehlt.

[2] Die Zahlen beruhen auf den Angaben von Richard OVERY in: *The Air War 39/40 pour les forces stratégiques,* Taschenbuchausgabe 2005.

**Zerstörungen in französischen Städten**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Fougères | 80% | Saint-Nazaire | 20% |
| Caen | 60-75 % | Nantes | 20% |
| Dünkirchen | 40% | Amiens | 20% |
| inoffiziell bis zu | 80 % | Brest | 15% |
| Le Havre | 45% | Orleans | 10% |
| Lorient | 40% | Rennes | 10% |
| Boulogne-s.-Mer | 30% | Tours | 10% |
| Toulon | 25% | Rouen | 8% |

**Luftkriegstote in einigen großen Städten**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Caen offiziell | 2000 | Nantes | 1350 |
| inoffiziell bis zu | 15 000 | Brest | 965 |
| Marseille bis zu | 5000 | Paris ? (etwa 950 registrierte Tote, Dunkelziffer viel höher) | |
| St. Etienne | 3-5000 | | |
| Le Havre | 4204 | Lille | 635 |
| Rouen | 1590 | Lorient | 353 |
| Toulon | 1500 | | |

## Die Bombardierung Caens als Beispiel für alliierte Zerstörungswut

Die Zerstörung der normannischen Stadt Caen durch zweiwöchige, unablässige Luftbombardements auf deutsche Besatzungstruppen sowie auf die einheimischen Zivilisten bis zur Einnahme durch die anglo-amerikanischen Invasionstruppen am 9. Juli 1944 gehört zu den schlimmsten Beispielen der rücksichtslosen Vorgehensweise der alliierten Luftwaffe. Aber nicht nur in Deutschland, auch in Frankreich werden die wahren Opferzahlen tabuisiert oder auf ein Minimum reduziert. Der Stadtarchivleiter von Caen gab brieflich rund 2000 Tote an. Höhere Zahlen hielt er für weit übertrieben. Augenzeugen berichten dagegen, daß von den 60000 Einwohnern Caens bereits nach dem ersten Luftangriff etwa 9000 Tote in Massengräbern beigesetzt worden seien. Weitere annähernd 1000 Einwohner seien getötet worden, als der Rennplatz außerhalb der Stadt bombardiert wurde, wohin viele geflüchtet waren.

Philippe GAUTIER, der als Kind die deutsche Besatzung und die englisch-amerikanische Invasion erlebt hat, schreibt:[3] »In der zu 90 Prozent zerstörten Stadt Saint-Lo gab es nicht mehr viele Leute, um unseren >Befreiern< zuzujubeln. Hunderte waren von den Deutschen gerettet worden, die sie in ihrem Bunker aufgenommen hatten. Konnte man von den anderen - Toten, Verwundeten, Amputierten - verlangen, daß sie aufstehen und Fähnchen des Union Jack oder kleine Sternenbanner fröhlich schwenkten? Als die er-

[3] Philippe GAUTIER, *Deutschenangst — Deutschenhaß,* Gra bert, Tübingen 1999, S, 11.





Caen, Cherbourg (oben), Orléans (unten) – die Bilder gleichen sich...

sten Kanadier in Caen einmarschierten, das unendlich mehr geplagt worden war als Paris, wurde ihnen von den Franzosen ins Gesicht gespuckt, und in der absichtlich mit Phosphorbomben verbrannten Hafenstadt Le Havre sahen die Briten an den Fenstern der noch stehenden Häuser Flaggen auf Halbmast, die manchmal mit einem Trauerflor versehen waren. Daher wagte man hier und da nicht - wie sonst in Frankreich üblich -, tote Frauen wegen ihrer verfluchten Liebschaften mit Deutschen kahlzuscheren...«

Hans Meiser

# Alliierte Bomben zerstörten Nantes 1943/44

Nach der alliierten Invasion 1944 in Frankreich bombardierten Engländer und Amerikaner rücksichtslos auch die Städte ihres französischen Verbündeten, solange die Gebiete noch in deutscher Hand waren. Aber auch schon vorher wurden französische Orte, vor allem an der Atlantikküste, von britischen Terrorangriffen heimgesucht. Dabei nahmen die Engländer auf die Zivilbevölkerung ebenso wenig Rücksicht wie bei ihrem Angriff am 3. Juli 1940 gegen die französische Flotte in Mers-el-Kebir bei Oran in Nordafrika auf die französischen Marinesoldaten.[1]

Dieses Schicksal traf auch die durch zahlreiche historische Bauten berühmte französische Stadt Nantes an der Loire. Sie wurde zwischen 1941 und 1944 mehrfach von schweren britischen und amerikanischen Bombenangriffen getroffen, die erhebliche Wunden in ihre geschichtlich wertvolle Bausubstanz schlugen. Viele ältere Einwohner der Stadt erinnern sich daran.

Um so verwerflicher ist es, wenn dieses Verbrechen an den dort lebenden Menschen wie an den bedeutenden Kulturschätzen des Ortes mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Kriege im Widerspruch zur historischen Wahrheit immer noch den Deutschen angelastet wird. Dieser Fälschung macht sich zum Beispiel der Band *Französische Atlantikküste* aus der sonst angesehenen und weit verbreiteten Reihe der deutschen Polyglott-Reiseführer schuldig.[2]Dort heißt es, man könne heute nicht mehr von Nantes als dem »Venedig Frankreichs« sprechen, denn »in den 40er Jahren haben deutsche Bomben erhebliche Lücken gerissen«.

Das ist jedoch falsch. Richtig ist, daß deutsche Flugzeuge nicht eine einzige Bombe in das Stadtgebiet von Nantes im Zweiten Weltkrieg abgeworfen haben. Die bedauernswerten Zerstörungen aus der Luft rühren ausschließlich von alliierten Abwürfen her. Die schwersten Angriffe trafen die Stadt im September 1943 und Mai 1944, also noch vor der alliierten Invasion. Insgesamt wurden 1800 Zivilisten der Stadt durch diese Bomben getötet, rund 3000 wurden verwundet. Die deutsche Besatzung ehrte die französischen Bombentoten, indem der deutsche Feldkommandant der Stadt mit weiteren Wehrmachtangehörigen an der Trauerfeier für die bei dem Angriff 1944 Umgekommenen teilnahm. Weitere Einzelheiten zu der Bombardierung von Nantes sind dem damit befaßten Buch von Patrick THOMAS[3] zu entnehmen. Auf den Skandal, daß ein deutscher Verlag wahrheitswidrig Deutsche mit einem Kriegsverbrechen belastet, setzte der Verlag dann noch einen drauf,

---

[1] Siehe Beitrag Nr. 204: »Der englische Überfall auf Mers-el-Kebir«.

[2] Thomas GEBHARDT, *Französische Atlantikküste,* Polyglott Dr. Boke, München "1991.

[3] Patrick THOMAS, *Nantes - Les Bombardements,* Edition C.M.D., 1996.

worauf das *Ostpreußenblatt*[4], das den Vorgang schilderte, in verdienstvoller Weise hinwies.

Als eine deutsche Familie 1999 die Vendée und auch Nantes besuchte, las sie die oben angegebene Eintragung im Polyglott-Reiseführer, wurde aber durch Einheimische über den wahren Zusammenhang unterrichtet. Verärgert über die Falschinformation, machte sie den Polyglott-Verlag auf den Fehler aufmerksam und verwies auf das oben genannte Buch von THOMAS. Die Familie erhielt von der zuständigen Redaktion nur einen hinhaltenden Brief. Ein Jahr später stand in dem in den Buchhandlungen angebotenen Reiseführer immer noch die Lüge von den deutschen Bombenangriffen auf Nantes, die geeignet ist, das deutsch-französische Verhältnis zu belasten.

In dem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß wir schon einmal eine üble Geschichtslüge in einem Polyglott-Reiseführer richtigstellen mußten:[5] Die erste Auflage des Bandes *Polen* von 1973 beschrieb den »Bromberger Blutsonntag« vom 3. September 1939, an dem Tausende von Volksdeutschen von Polen ermordet wurden, in völliger Verkehrung der Tatsachen als ein Massaker von »Nazis«, dem »etwa 20 000 Angehörige der polnischen Zivilbevölkerung« zum Opfer gefallen seien.

Das wurde in späteren Auflagen dann nicht mehr gebracht.

Ähnlich wie Nantes erging es der französischen Hafenstadt Le Havre. Ihr Verteidiger, der deutsche Oberst WILDERMUTH, hatte seit seiner Ankunft im August 1944 die Einwohnerschaft aufgefordert, die Festung zu verlassen. Rund 50000 der früher 170000 waren geblieben. Als Antwort auf seine Bitte um eine kurze Waffenruhe zur Evakuierung der restlichen Bevölkerung griffen 350 RAF-Bomber am 10. September 1944 mit fast 5000 t Bomben, darunter 18001 Phosphorbomben, die Stadt an und töteten in 105 Minuten rund 3000 Zivilisten. Auch die Notre-Dame-Kirche wurde nicht verschont.[6]

»Am schlimmsten ist«, meint der Zeitzeuge Philippe GAUTIER, »daß die Alliierten, und ganz besonders die Engländer, die historischen Kerne von nahezu allen Städten der Normandie. .. zerstörten, obwohl sie sehr wohl wußten, daß ihre deutschen Feinde ihre Panzerdivisionen nicht in den normannischen Kirchen und Kathedralen versteckten, ebensowenig in den alten Abteien, in den mittelalterlichen engen Gassen mit Fachwerkhäusern oder in Krankenhäusern. Eine ungeheuerliche Bilanz von ebenso willkürlichen wie überflüssigen Massakern!«[7]

---

4 Hans-Joachim VON LEESEN, »Wer warf Bomben auf Nantes?«, in: *Ostpreußenblatt,* 7. 10. 2000, S. 4.

5 Siehe Beitrag Nr. 161: »Bromberger Blutsonntag«.

6 Christian ZENTNER u. Friedemann BEDÜRFTIG, *Das Große Lexikon des Zweiten Weltkriegs,* Südwest, München 1988, S. 241; Philippe GAUTIER, *Deutschenangst - Deutschenhaß,* Grabert, Tübingen 1999, S. 130-133.

7 Philippe GAUTIER, ebenda, S. 132.

# Britische Terrorangriffe auf Paris

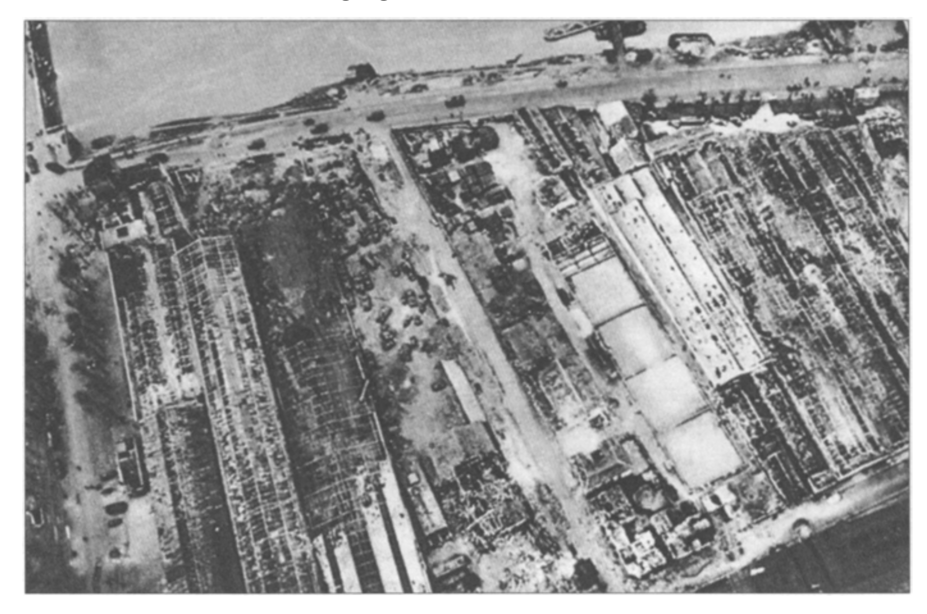
Der von den Briten begonnene uneingeschränkte Bombenkrieg gegen Zivilisten[1] wurde von den Alliierten ohne Skrupel auch gegen die Bevölkerung verbündeter und von den Deutschen besetzter Länder geführt. Wir berichteten bereits über die Bombardierung der französischen Stadt Nantes vor und nach der Invasion und wiesen darauf hin, daß dieses nicht der einzige Terrorangriff gegen französische Orte war.[2]

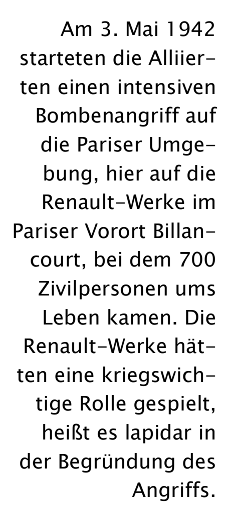
Auch Paris mit seinen Vororten wurde mehrfach bombardiert, besonders stark am 3. März 1942. Über diesen Angriff veröffentlichte die französische Agentur *Ofi* folgende amtliche Verlautbarung:

»Auf 600 Tote und 1000 Verletzte soll sich die Zahl der Opfer des Bombenangriffs der RAF in der Nacht zum Mittwoch auf die Pariser Umgebung belaufen. Die nationale Porzellanmanufaktur von Sèvres und das Rodin-Museum in Meudon wurden schwer beschädigt. In Boulogne wurden etwa 150 bis 200 Häuser zerstört. Man rechnet dort mit 400 Toten und 1000 Verletzten. In Clamart wurden 12 Häuser zerstört, zwei Menschen wurden getötet und 5 verletzt. In Issy-Les-Moulineaux wurden 20 Häuser zerstört. Dort zählte man 17 Tote und eine große Anzahl Verletzter. In Villejuif wurden 15 Häuser zerstört. Dort waren 4 Tote und 8 Verletzte zu beklagen. Montrouge: 1 Toter. Neuilly: 3 Leichtverletzte. Peco: 15 Tote und 21 Verletzte. Sèvres: 3 Tote und Verletzte. Von Rueil liegen noch keine Meldungen vor. Man befürchtet, daß die Zahl der Opfer in Boulogne und Billancourt sich erhöhen wird, denn die Eingänge zu Luftschutzkellern, in welchen 150 Men-

[1] Siehe Beitrag Nr. 208: »Alliierte begannen Bombenterror«.

[2] Siehe Beitrag Nr. 210: »Alliierte Bomben zerstörten Nantes 1943/44«; vgl. Maximilian CZESANY, *Alliierter Bombenkrieg. Der Luftkrieg gegen Europas Zivilbevölkerung,* Druffel, Leoni 1986.





Am 3. Mai 1942 starteten die Alliierten einen intensiven Bombenangriff auf die Pariser Umgebung, hier auf die Renault-Werke im Pariser Vorort Billancourt, bei dem 700 Zivilpersonen ums Leben kamen. Die Renault-Werke hätten eine kriegswichtige Rolle gespielt, heißt es lapidar in der Begründung des Angriffs.

schen Zuflucht suchten, waren verschüttet und waren bisher noch nicht wieder zugänglich.«[3]

In einer Botschaft des in Vichy amtierenden französischen Präsidenten Marschall PETAIN vom 7. März 1942 zu diesem Angriff heißt es:

»... Wir können kaum Worte finden, um unsere Gefühle zum Ausdruck zu bringen, so sehr sind wir noch von den Berichten über diese Schreckensnacht ergriffen. Ganze Straßen verschwunden, Stadtviertel dem Erdboden gleichgemacht, Familien dezimiert, Kinder aus der Wiege ins Grab gestürzt, armselige Reste menschlicher Leiber unter beißendem Rauch aus den Trümmern geborgen, Tote und Verwundete im Morgengrauen gesammelt - all dieses Furchtbare, das Ihr durchmachen mußtet, haben wir im einzelnen mit Euch erlebt.

Euer Leid fühlt ganz Frankreich aus tiefster Seele.

Für Worte des Hasses ist in dieser Stunde innigsten Mitgefühls kein Raum. Die Geschichte hat ihr Urteil über den verbrecherischen Angriff eines ehemaligen Verbündeten bereits gefällt, eines Verbündeten, der nur deshalb unsere Soldaten allein in den Tod gehen ließ, um zwei Jahre später mit kalter Überlegung unsere unschuldige Zivilbevölkerung hinmorden zu können. Kein Kriegsgesetz und kein Vorwand irgendwelcher Art vermöchten vor dem menschlichen Gewissen derartig blutige Hekatomben zu rechtfertigen.. .«[4]

Am 12. Mai 1943 gab die französische Regierung in Vichy eine zusammenfassende Verlautbarung zu den bis dahin - also lange vor der Invasion - erfolgten anglo-amerikanischen Bombenangriffen auf Frankreich und zu den zivilen Opfern ab, in der angeführt wird:

»Die Statistik der blutigen Nächte und Tage der drei letzten Jahre zeigt ein verhängnisvolles Ansteigen. So sind in der Zeit vom 1. Januar bis zum 15. April 1943, also in nur dreieinhalb Monaten, durch englisch-amerikanische Fliegerangriffe auf französisches Gebiet, und zwar ausschließlich auf das Mutterland, 1646 Personen getötet und 3033 verwundet worden, während im ganzen Jahr 1942 die betreffenden Zahlen 2585 Tote und 5648 Verwundete und im Jahre 1941 527 Tote und 1104 Verwundete betrugen. . .

Auch die Zahl der getroffenen Gebäude hat sich in erschreckendem Maße erhöht. Die Städte Lorient und St. Nazaire sind fast völlig dem Erdboden gleichgemacht; die meisten Luftangriffe richteten sich gegen: Le Havre, Abbeville, Dunkerque (Dünkirchen), Brest, Cherbourg, Dieppe, Rouen und Caen.

Am härtesten wurde die Bevölkerung der Pariser Gegend betroffen: 1081 Tote; dazu kommen: St. Nazaire mit 483 Toten, Rouen 378, Le Havre 339. Lorient 334, Rennes 300, Lille 283, Brest 234, Boulogne-sur-Mer 113; endlich Morlaix 82, Dünkirchen 72 und Cherbourg mit 44 Toten. . .

Die obigen Zahlen werden für alle Zeiten in der Geschichte unseres Vaterlandes neben den Listen der durch die Überfälle auf Mers-el-Kebir, auf Dakar, auf Syrien, auf Madagaskar und Casablanca verursachten militärischen Verluste erscheinen und gleichermaßen Zeugnis ablegen von der barbarischen Art

[3] Auswärtiges Amt Berlin (Hg.), *Dokumente über die Alleinschuld Englands am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung,* Achtes Weißbuch der Deutschen Regierung, Berlin 1943, Nachdruck Archiv-Edition, Viöl 1995, S. 155.

' Ebenda, S. 156.

der angelsächsischen Kriegführung und dem Anteil Frankreichs an dem unter schweren Opfern erkauften Aufbau Europas.«[1]

Der während der deutschen Besatzung in Frankreich gebliebene englische Beobachter Sisley HUDDLESTON schreibt in seinem Buch über die anglo-amerikanischen Bombenangriffe in dieser Zeit: »In einer mir bekannten Stadt (in der Normandie) wurden von 5000 Einwohnern 2000 getötet oder verwundet, und kaum ein Haus blieb stehen. Es ist besser, die Uberlebenden nicht zu fragen, was sie heute denken. Unter der offiziellen Freundschaft für England und Amerika glimmt ein Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein.«[2]Russell GRENFELL erinnert sich: »Ich selbst befand mich am Tage der Landung (Invasion, H.W.) in einem Stadtteil von Courseulles an der Normandieküste und wurde davor gewarnt, mich allein in den weniger belebten Teil der Kleinstadt zu begeben, denn die französischen Bewohner seien wegen der Art ihrer Befreiung so auf Rache aus, daß sie jede günstige Gelegenheit benützten, ihre Befreier aus dem Hinterhalt umzulegen. Ein Land zu bombardieren, seine Fabriken zu zerstören, seine Städte dem Erdboden gleichzumachen, seine Einwohner zu verwunden oder töten: das heißt gegen dieses Land Krieg führen, ob es nun - wirklich oder angeblich - zum Nutzen dieses Landes getan wird oder nicht.«[3] Einzelheiten zu den alliierten Bombenangriffen auf französische Städte bringt auch Jörg FRIEDRICH in seinem Standardwerk *Der Brand*[4]

Zu den bereits angeführten Belegen für die Urheberschaft der Anglo-Amerikaner für den Bombenkrieg gegen Zivilisten seien zwei Zitate nachgetragen. So schrieb der frühere Staatssekretär im britischen Luftfahrtministerium J. M. SPAIGHT in seinem Buch über den Bombenkrieg: »Da wir uns nicht im klaren waren, wie eine propagandistische Verdrehung der Wahrheit psychologisch wirken würde - der Wahrheit nämlich, daß wir mit der strategischen Bombenoffensive begonnen hatten -, scheuten wir davor zurück, unserer großen Entscheidung vom 10. Mai 1940 die verdiente Publizität zu geben. Das war sicherlich ein Fehler, immerhin war es ein prächtiger Entschluß!«[5] Und A. DEMANDT bestätigt die Verantwortlichkeit CHURCHILLS für diesen Verstoß gegen das Völkerrecht, den dieser bereits am 10. Mai 1940 beschloß: »Die Absicht, den Krieg aus der Luft zu gewinnen, geht unmittelbar auf ihn zurück. Den Bombenkrieg gegen die deutschen Städte hatte er am 10. Mai 1940 eröffnet.«[6]

---

[1] Ebenda, S. 165.

[2] Sisley HUDDLESTON, *Pe'tain, Patriot or Traitor,* A. Dakers, London, S. 202; zitiert in: Captain Russell GRENFELL, *Bedingungsloser Haß? Die deutsche Kriegsschuld und Europas Zukunft,* K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf 1972, S. 135.

[3] GRENFELL, ebenda, S. 135.

[4] Jörg FRIEDRICH, *Der Brand.* Propyläen, Berlin [11] 2001, S. 122-129.

[5] J. M. SPAIGHT, *Bombing Vindicated,* Geoffroy Bles, London 1944, S. 74; zitiert in: Russell GRENFELL, ebenda, S. 139.

[6] Alexander DEMANDT, *Vandalismus,* Siedler, Berlin 1997, S. 178 f.

# Alliierter Bombenterror gegen Deutschland

Es war der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker, der die Legende von der >Befreiung< der Deutschen durch ihre Niederlage im Mai 1945 in die Welt setzte. Die Alliierten selbst hatten derlei nie behauptet. Kein Geringerer als der britische Kriegspremier Winston Churchill bekundete schließlich noch auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 ausdrücklich, man wolle bis Kriegsende noch »eine weitere Million« Deutsche töten.

Die Fakten: Im März 1945 warf die britische Royal Air Force mehr Bomben über Deutschland ab als in jedem anderen Kriegsmonat zuvor - und das, obwohl die Regierung in London wußte, daß nach den jahrelangen Bombardements kaum noch strategisch wichtige Ziele übrig waren.

Ein reiner Terrorangriff, das belegen die im britischen Staatsarchiv aufgetauchten Dokumente, war etwa der vernichtende Angriff auf Würzburg in der Nacht zum 16. März 1945. Etwa 5000 Menschen kamen dabei ums Leben, und 82 Prozent der berühmten Barockstadt wurden zerstört. Den Piloten wurde zwar gesagt, Würzburg sei ein wichtiges Kommunikationszentrum, doch den Besatzungen war klar, daß es nur darum ging, Wohnviertel mit Brandbomben einzudecken.

Auch die US Air Force beteiligte sich in den letzten Kriegswochen noch ausgiebig an den Terrorangriffen gegen die deutsche Zivilbevölkerung. So warfen amerikanische Bomber nicht weniger als 70 Tonnen Bomben auf die Ortschaft Ellingen bei Nürnberg, die ganze 1500 Einwohner zählte. Luftwaffengeneral Anderson gab dazu die Parole aus, daß solche Operationen den Krieg zwar nicht verkürzen könnten. »Es wird jedoch erwartet, daß die Tatsache, daß Deutschland überall getroffen wurde, vom Vater an den Sohn und dann an den Enkel weitergegeben werden wird, und daß dies auf jeden Fall der Abschreckung für das Anzetteln künftiger Kriege dienen wird.«

Dabei waren die Terror- und Vernichtungsangriffe der Bombergeschwader nicht der Gipfel des alliierten Vernichtungswahns. Erst vor wenigen Jahren förderte der britische *Guardian* ein Dokument zutage, das Churchills manischen Deutschenhaß unter neuen grausigen Vorzeichen beleuchtet. In einem Brief an den Sekretär des britischen Kriegskabinetts, General Hastings Ismay, vom Juli 1944 ließ Churchill die englische Militärführung die Möglichkeit eines großangelegten Giftgasangriffs auf Deutschland[1] prüfen. Auch bei diesem Terrorprojekt ließ sich der Premierminister von keinerlei humanitären Erwägungen leiten. Er wünsche, schrieb er, »daß die Angelegenheit von sensiblen Leuten mit kühlem Verstand geprüft wird und nicht von Vertretern dieser besonderen Gruppe psalmsingender Defätisten, die uns hin und wieder über den Weg läuft«.

Den eigentlichen Zweck des geplanten Gasangriffs umschrieb Churchill deutlicher: Die Städte im Ruhrgebiet sollten so weit mit Senfgas bedeckt






Kassel: stellvertretend für viele andere deutsche Städte. Links: vernichtete deutsche Familie beim alliierten Bombenangriff am 22./23.10. 1945. Rechts: Menschliche Reste in Kassel und der empörende Ausspruch Maximilian CZESANYS: »Das waren erwachsene Menschen, so verkohlten sie, so wurden sie geborgen, so wurden sie bestattet.«

werden, »daß der größte Teil der Bevölkerung medizinischer Behandlung bedarf«.

Die Begründung für diese Vernichtungspläne ist geradezu zynisch: Durch die Giftgasangriffe sollte der Krieg »um ein Jahr verkürzt« werden. Die Frage bleibt, warum CHURCHILL nicht schon 1940 auf diese Idee gekommen ist. Doch da hätte er vermutlich noch mit einem deutschen Gegenschlag rechnen müssen. 1944 waren diese Vorsichtsmaßnahmen nicht mehr angebracht. Seit der geglückten Landung der Alliierten in der Normandie und spätestens seit der Schlacht um den Kessel von Falaise im Spätsommer 1944, bei der das Gros der deutschen Panzerverbände in Nordfrankreich vernichtet wurde, war für jeden militärischen Beobachter klar, daß der Krieg für Deutschland verloren war.

Allerdings weisen Zeithistoriker heute darauf hin, daß der alliierte Vormarsch in Frankreich immer wieder aufgrund eigener Fehler und Versäumnisse verzögert wurde. Auch ohne Gasangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung hätte der Krieg im Westen wesentlich schneller beendet werden können, hätten MONTGOMERY, BRADLEY und Co. ihre Truppe besser im Griff gehabt. Es ist blanker Zynismus, daß CHURCHILL durch die geplante Verseuchung ganzer Landstriche im Ruhrgebiet die taktischen Fehlleistungen der alliierten Generalstäbler ausbügeln wollte.

Seine Generale mußten den mordlüsternen Kriegspremier schließlich bremsen. Ein Senfgasangriff auf Deutschland, teilte ihm ISMAY mit, werde keine kriegsentscheidende Wirkung haben. CHURCHILL akzeptierte diesen Bescheid. Seinen Massenmord an Hunderttausenden deutscher Zivilisten bekam er dann allerdings doch noch: durch den militärisch völlig sinnlosen Angriff auf Dresden im Februar 1945. Hier konnte es der Deutschenhasser CHURCHILL den »psalmsingenden Defätisten« im Generalstab noch ein letztes Mal zeigen. Den Preis zahlten zwischen 140000 und 250000 Tote.

Karl Richter

**Weiterführende Literatur:**

Gerhard BAUMFALK, *Der Luftkrieg über England und Deutschland 1939 bis 1945,* Grabert, Tübingen 2004.

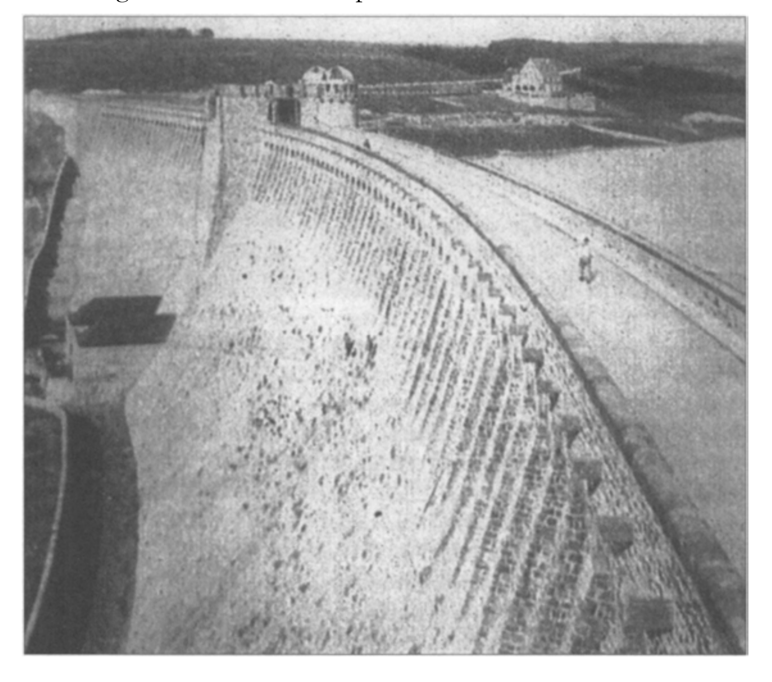
## Bombardierung von Möhne- und Edertalsperre

Ein besonderes Kapitel im alliierten Bombenterror des Zweiten Weltkriegs stellt die Bombardierung der westdeutschen Talsperren im Jahre 1943 dar.[1] Sie bildet ein Beispiel für die - wie sich dann herausstellte - ziemlich sinnlose Zerstörung ohne Rücksicht auf den Tod Tausender von Zivilisten, darunter auch zahlreicher ausländischer Fremdarbeiter. Bezeichnend ist, daß diese Maßnahme schon vor dem Zweiten Weltkrieg von den Briten »in den Einsatzplänen des Bomberkommandos vorgesehen war«[2]. Sie wurde in der mondhellen Nacht vom 16. auf 17. Mai 1943 für die Möhne-, Eder- und Sorpetalsperre von der eigens dazu aufgestellten und trainierten britischen 617. Royal Airforce-Staffel durchgeführt. Es war ausdrücklich von den Briten die Zeit des höchsten jährlichen Wasserstandes in den Talsperren nach Schneeschmelze und Frühlingsregen ausgewählt worden. Unter dem Befehl von Oberstleutnant Guy GIBSON starteten dazu 19 Lancaster-Bomber in Südengland.

Die Möhnetalsperre, südlich von Soest im Sauerland an einem Nebenfluß der Ruhr gelegen, war mit 137 Millionen Kubikmetern gestautem Wasser zu dem Zeitpunkt fast randvoll. Deutsche Fachleute hatten schon gewarnt und das Ablassen einer größeren Wassermenge gefordert. Nach mehreren vergeblichen Anflügen gelang schließlich trotz heftiger Flakabwehr einem der britischen Piloten der genaue Abwurf der Spezialbombe: Eine 77 Meter breite

[1] Darstellungen u. a. David IRVING, *Die Nacht, in der die Dämme brachen. Die Bombardierung der deutschen Talsperren im 2. Weltkrieg,* Werner Symanek, Gladbeck 1992; David IRVING, *Und Deutschlands Städte starben nicht,* Schweizer Verlagsshaus, Zürich 1967.

[2] IRVING, ebenda, S. 130.



Die Möhnetalsperre nach der fünfjährigen Bauzeit im Jahre 1913. Sie zählte zu den größten Talsperren in Europa.

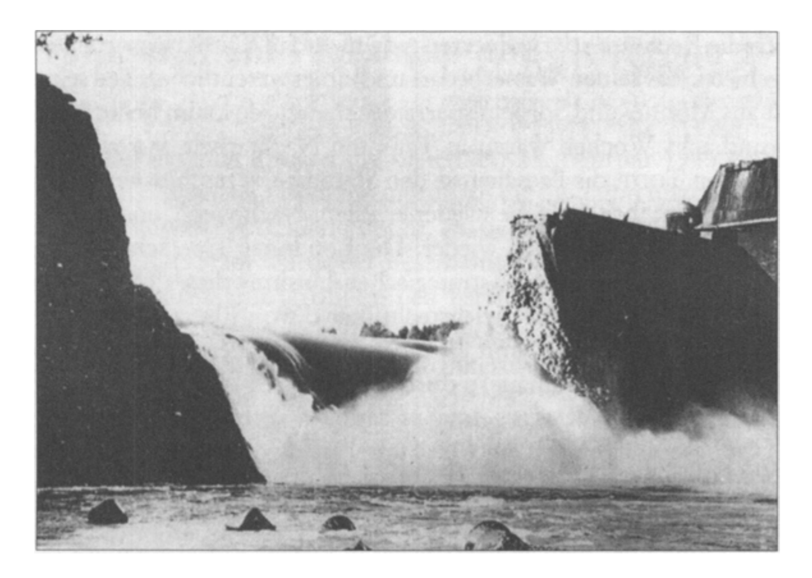
und 22 Meter tiefe Bresche wurde in die massive Staumauer gerissen: 110 Millionen Kubikmeter Wasser donnerten in die Tiefe und rasten durch das Möhnetal. Sie forderten in den überfluteten Dörfern 1294 Todesopfer, darunter 749 russische Kriegsgefangene.[1]

Die 1908 bis 1914 gebaute Edertalsperre norwestlich von Bad Wildungen in Hessen war mit ihrem 202,4 Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen eine der größten Talsperren Europas. Sie staute die Eder auf einer Länge von 27 Kilometern auf. In ihre 400 Meter lange, 48 Meter hohe und 33 Meter breite Staumauer wurde ebenfalls in dieser Nacht von einer britischen Bombe eine 70 m breite und 22 m tiefe Bresche - bis etwa zur halben Höhe - geschlagen, so daß die Wassermassen, rund 160 Millionen Kubikmeter, verwüstend das Edertal hinabschossen und noch bis an die Weser Zerstörungen



Die Staumauer der Möhnetalsperre nach dem britischen Angriff vom 17. Mai 1943. Aus: *Chronik des Zweiten Weltkriegs,* Chronik, Gütersloh 1999

[1] Diese Angaben von Jobst KNIGGE, dpa, im *Malier Tagblatt* vom 12. 5. 1993; IRVING, aaO., 1967, S. 140, schreibt vom Möhnesee: »Mindestens elfhundert Leichen sind bestattet worden.« Janusz PLEKALKIEWICZ gibt in: *Der Zweite Weltkrieg* (Pawlak, Herrsching 1986, S. 811) für Eder- und Möhnetalsperre zusammen an: »Mehr als 2000 Personen sterben in den Fluten der entfesselten Wassermassen.« Andreas HILLGRUBER und Gerhard HÜMMELCHEN geben in ihrer *Chronik des Zweiten Weltkrieges. Kalendarium militärischer und politischer Ereignisse 1939-45* (Athenäum-Droste, Königstein-Düsseldorf 1978, S. 171) dazu an: »Im Möhne-Ruhr-Tal 1217 Tote unter der Zivilbevölkerung, darunter 718 Fremdarbeiter.« In Christian ZENTNER und Friedemann BEDÜRFTIG (Hg.), *Das große Lexikon des Zweiten Weltkrieges* (Südwest, München 1988, S. 163) werden für beide Talsperren 2009 Ertrunkene angeführt.



Die geborstene Staumauer nach dem Angriff. Die britischen Planungen zur Bombardierung deutscher Staudämme reichten bis zum Kriegsbeginn zurück. Aus: *Chronik des Zweiten Weltkriegs,* Chronik, Gütersloh 1999.

hinterließen. Die Angaben über die Anzahl der Todesopfer schwanken zwischen 47 und 300.[1]In derselben Nacht wurde der Damm der Sorpetalsperre auch mehrfach getroffen, doch dieser Damm hielt stand, so daß es hier nicht zur Katastrophe kam. Die zunächst auch zur Zerstörung vorgesehenen Talsperren an der Ennepe und Lister blieben von Angriffen verschont. Acht der eingesetzten 19 britischen Bomber mit 56 Mann Besatzung wurden bei der Aktion abgeschossen.

Dieses verbrecherische Unternehmen, für das, wenn es deutsche Militärs befohlen und durchgeführt hätten, sie sicher als Kriegsverbrecher angeklagt und verurteilt worden wären, wurde von den Briten als entscheidender Schlag gegen die Industrie des Ruhrgebietes gefeiert. Die ausführende Staffel 617 erhielt nach diesen Angriffen ein neues Abzeichen: einen zerbrochenen Damm mit Blitzen darüber und darunter die Unterschrift: »Nach mir die Sintflut«[2] Später erschienen zahlreiche Bücher über diese Angriffe, und ein britischer Film verherrlichte das Unternehmen >Chastice< (Züchtigung), unter welchem Namen diese Operation bei den Briten gelaufen war. Zu dem noch 1954 gedrehten Film *The Dambusters* über das grauenvolle Geschehen schrieb der britische Komponist Eric COATES die Begleitmusik: »The Dambusters' March«.[3] Man stelle sich vor, eine deutsche Spezialeinheit des Zweiten Weltkrieges würde so herausgestellt!

---

[1] Ludwig PETERS, *Volkslexikon Drittes Reich. Die Jahre 1933-1945 in Wort und Bild,* Graber, Tübingen 1994, S. 178, gibt 50-300 an; Ursula WOLKERS, *Vom Edertal zum Edersee,* Bing, Korbach [2]1990, S. 24, gibt 47 Todesopfer an.

[2] IRVING, aaO. (Anm. 1), 1992, S. 69.

[3] Dr. med. dent. Robert Otto MUTH, Unna, in einem Leserbrief in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 28. 5. 1993.

Doch die Rechnung der Alliierten ging nicht auf. Die Kriegsproduktion des Ruhrgebietes, das seinen Wasserbedarf und einen wesentlichen Teil seiner Elektrizität aus Möhne- und Sorpetalsperre deckte, wurde kaum behindert. Bereits nach rund acht Wochen waren in Tag- und Nachtarbeit, vor allem von der Organisation TODT, die Breschen in den Staumauern geschlossen, und die Talsperren konnten ihre Aufgabe wieder erfüllen. Nach vier Monaten stand auch der Damm der Edertalsperre wieder. Die Londoner *Times* schrieb dann auch zum 50. Jahrestag von einem »strategischen Unsinn« dieses Unternehmens.[7]

Ursprünglich waren alle Kriegstechniker davon überzeugt, daß die breiten, massiven Staumauern mit Bomben nicht zu zerstören waren. Gegen Torpedos waren die Staumauern durch Fangnetze gesichert. Dem britischen Physiker Dr. Barnes WALLIS gelang es dann, in jahrelanger Arbeit und zahllosen Übungseinsätzen mit der 617. Staffel an abgelegenen, streng abgesperrten britischen Stauwerken eine Spezialbombe, die >Rotationsbombe<, die >Dambuster<, zu entwickeln, die, nahezu fünf Tonnen schwer, in nur rund 20 Meter Höhe über dem Wasserspiegel in kurzer Entfernung vor der Staumauer von dem mit ganz bestimmter Geschwindigkeit fliegenden Flugzeuge abgeworfen werden mußte. Sie sprang dann wie ein glitschender Kieselstein mehrere Male über das Wasser, überwand so die Sperrvorrichtungen gegen Torpedos, sank kurz vor der Staumauer, um dann in rund 10 Meter Tiefe zu explodieren und solch einen Wasserdruck auszulösen, daß eine Bresche in die Mauer geschlagen wurde.[8]

Zum 50. Jahrestag wurde im Sauerland mit einem ökumenischen Gottesdienst der Katastrophe und der Tausende toter Zivilisten gedacht. In London dagegen ehrte die 92jährige Queen Mum die Angehörigen der 617. Staffel am Imperial Museum, über das eine Ehrenformation von Tornado-Maschinen flog.[9] Massenmord an Frauen und Kindern wird dort noch gefeiert. Bei dieser Bombardierung der deutschen Talsperren sei an das Völkerrecht, hier an das Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907, erinnert, in dem es unter anderem heißt:[10]

> »Art. 22 (Mittel zur Schädigung des Feindes). Die Kriegführenden haben kein unbeschränktes Recht in der Wahl der Mittel zur Schädigung des Feindes.
>
> Art. 23 (Verbote). Abgesehen von den durch Sonderverträge aufgestellten Verboten, ist namentlich untersagt. . .
>
> e) der Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verursachen. . .
>
> g) die Zerstörung oder Wegnahme feindlichen Eigentums außer in den Fällen, wo diese Zerstörung oder Wegnahme durch die Erfordernisse des Krieges dringend erheischt wird.
>
> Art. 25 (Unverteidigte Stätten). Es ist untersagt, unverteidigte Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch sei, anzugreifen oder zu beschießen.«

[7] Jobst KNIGGE, dpa, in: *Haller Tagblatt,* 12. 5. 1993.

[8] IRVING, aaO. (Anm. 1), S. 130.

[9] Helmut BREUER, »Die Rechnung ging nicht auf«, in: *Die Welt,* 13. 5. 1993.

[10] Albrecht RANDELSHOFER (Hg.), *Völkerrechtliche Verträge,* Beck-Texte Nr. 5031, Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München $^{5}$1991, S. 600.

# Terrorangriff auf Pforzheim und Heilbronn 1945

Kurz vor Kriegsende führten die Briten am 23. Februar 1945 einen verheerenden nächtlichen Bombenangriff auf die bis dahin unzerstörte Stadt Pforzheim in Südwestdeutschland durch, bei dem mehr als 17 000 Menschen den Tod fanden. Die Stadt wurde bei diesem unter dem Codewort >Yellowfin< vorbereiteten Angriff zum größten Teil zerstört. Dabei gab es für diesen mörderischen Angriff weder zwingende militärische noch kriegswirtschaftliche Gründe, wie die in den USA lebende Historikerin Ursula Moessner-Heckner in ihrem Buch *Pforzheim - Code Yellowfin*[1] nachwies.

Dazu verwertete die an einer US-Universität lehrende gebürtige Pforzheimerin eine Vielzahl authentischer Dokumente aus englischen und amerikanischen Archiven und befragte Mitglieder der britischen Flugzeugbesatzungen, die den Angriff ausführten.

»In Wirklichkeit wußten die Crews nicht, warum sie diese kleine Stadt zerstören mußten«, schreibt sie. Auf einem Angriffsplan, den ein Pilot noch aufbewahrt hatte, war vermerkt: »Militär in der Stadt, Präzisionsinstrumente, Chemikalien und Bier.« Es wurde vielmehr der Zweck verfolgt, eine bis dahin noch weitgehend erhaltene Stadt vollständig zu vernichten. Die Alliierten hätten »Anfang Februar 1945 speziell nach noch relativ unzerstörten Städten gesucht, die prädestiniert gewesen seien für einen Flächenangriff. Die Luftherrschaft der Alliierten sollte eindringlich vor Augen geführt und die Loyalität der deutschen Bevölkerung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime weiter gebrochen werden«.[2]

Ähnliches ereignete sich am 4. Dezember 1944 in Heilbronn, als 282 Lancaster-Bomber insgesamt 1268 Tonnen Brand- und Sprengbomben über der Stadt am Neckar ausklinkten, wodurch die Stadt völlig zerstört wurde und mehr als 6500 Menschen den Tod fanden, davon rund 1000 Kinder unter 10 Jahren.[3]

Im Jahre 1994 sollte in Heilbronn des 50. Jahrestages dieses Kriegsverbrechens gedacht werden. Dazu wollten Christhard Schrenk, der Leiter des Stadtarchivs, und der pensionierte Rektor Hubert Bläsi mit der bisherigen

[1] Ursula Moessner-Heckner, *Pforzheim- Code Yellowfin. Eine Analyse der Luftangriffe 1944-1945.* Band 2 *der Quellen und Studien der Stadt Pforzheim,* im Auftrag der Stadt Pforzheim herausgegeben von Hans-Peter Brecht, Jan Thorbecke, Sigmaringen 1991.

[2] Norbert Kollros, »Historikerin: Bombenangriff war reine Machtdemonstration« in einer Vorstellung des in Anm. 1 genannten Buches im *Haller Tagblatt vom.* 3. 9. 1991; siehe auch: »Die Luftangriffe auf Pforzheim«, in: *Haller Tagblatt,* 9. 11. 1991.

[3] Hubert Bläsi u. Christhard Schrenk, *Heilbronn 1944/45. Leben und Sterben einer Stadt,* Stadtarchiv Heilbronn, Heilbronn 1995, S. 23.

Geschichtsklitterung aufräumen, wonach die Zerstörung Heilbronns nur ein Versehen der Alliierten statt einer genau von ihnen geplanten Aktion war.

»Die Zerstörung Heilbronns war geplant, sie war kein Versehen«, erklärte der Archivchef und hatte dazu mit Rektor BLÄSI ein Buch[3] nach dem Studium zahlreicher alliierter Kriegsarchive geschrieben.

Doch »die harte Konfrontation mit der Kriegsstrategie«, erklärte Oberbürgermeister Manfred WEINMANN (CDU), »paßt nicht in die Gefühlswelt des 4. Dezembers«. Und Rathaussprecher Klaus KÖNNINGER meinte: »Wir wollen eine friedenspädagogische Botschaft rüberbringen.« Deswegen wollte Heilbronns Stadtchef nicht, daß britische Bomberpiloten als Kriegsverbrecher bezeichnet würden, und er sorgte mit dafür, daß das Buch nicht zum Jubiläum, sondern erst im folgenden Jahr erschien. Er hatte bereits im Mai 1994 dem Republikaner-Stadtrat Alfred DAGENBACH Redeverbot erteilt, als dieser von dem Angriff als von einem noch immer »ungesühnten Kriegsverbrechen« gesprochen hatte.[1] Daß es ein solches war, stand schon lange vorher fest. Denn es hatte der Historiker Karl-Heinz MISTELE schon vor 25 Jahren aus der betreffenden Einsatzbesprechung des 5. Bomberkommandos der Royal Air Force zitiert: »Also mal wieder Frauen und Kinder.«

Am 23. April 1942 erklärte der britische Premierminister Winston CHURCHILL in einer Sitzung des Unterhauses in London:

»In diesem Sommer und Herbst - ja auch im nächsten Winter - wird Deutschland ein wissenschaftlich präzises Luftbombardement von einer Wucht, in einem Umfang und in einer Dauer erleben, wie es keines der von ihm mißhandelten Völker zu erdulden hatte. Wir dürfen uns nicht durch falsche Freunde von diesen schwersten und furchtbarsten Kriegsmaßnahmen abhalten lassen. Ein halbes Dutzend deutscher Städte hat bereits das volle Ausmaß von dem zu spüren bekommen, was die Deutschen auf Coventry niedergehen ließen. Weitere 30 Städte und später noch mehr stehen auf unserer Liste.«[2]

Für weitere Einzelheiten des Terrorkrieges gegen deutsche Frauen und Kinder sei auf David IRVINGS Standardwerk sowie auf Gerhard BAUMFALKS Dokumentation verwiesen.[3]

---

[1] Hans Georg FRANK, »Wahrheit wird ausgespart bei Gedenkfeier für Bombenopfer«, in: *Haller Tagblatt,* 24. 11. 1994, S. 9.

[2] Zit. in: Hans RUMPF, *Der hochrote Hahn,* Darmstadt 1952, S. 80 f.

[3] David IRVING, *Und Deutschlands Städte starben nicht,* Schweizer Verlagshaus, Zürich 1967; Gerhard BAUMFALK, *Der Luftkrieg über England und Deutschland 1939 bis 1945,* Grabert, Tübingen 2004.

## US-Bomben auf Schweizer Städte

Es wird heute meist verschwiegen, daß im Zweiten Weltkrieg mehrmals westalliierte Bomber auch Schweizer Städte angriffen und mit ihrem Bombensegen beglückten, daß sie damit die Neutralität der Schweiz verletzten. Die in Tel Aviv erscheinende deutschsprachige jüdische Tageszeitung *Israel Nachrichten* berichtete im Frühjahr 1995 in einem ganzseitigen Artikel unter der Schlagzeile »Bomben auf Zürich und Basel« darüber. Aber auch in anderen Städten der Schweiz kamen friedliche Bürger durch den alliierten Bombenterror 1944/45 um.

Die genannte israelische Zeitung schreibt dazu unter anderem:[1] »Die neutrale Eidgenossenschaft blieb von Bombenangriffen der Alliierten nicht verschont, was heute selbst manchem Schweizer nicht mehr bekannt ist. . . So starben zum Beispiel am 1. April 1944 in Schaffhausen 40 Menschen. 19 Schweizer kamen um, als Stein am Rhein, Ratz und Vals am 22. Februar 1945 bombardiert wurden. Bomben trafen sogar die beiden größten Städte der Schweiz: Zürich und Basel: Am 4. März 1945 starben fünf Menschen in Zürich; in Basel wurden beim Bombardement auf den Bahnhof sieben Menschen verletzt.«

Entschuldigend wird dann angeführt, es habe sich wohl um Irrflüge alliierter Bomber und um versehentliche Abwürfe auf Schweizer Gebiet gehandelt, das eigentliche Ziel dieser Angriffe seien Städte in Deutschland gewesen, »auch wenn manchmal gemutmaßt wurde, enge Beziehungen von Banken und Rüstungsindustrie der Schweiz zu Nazi-Deutschland hätten Anlaß zu einer Strafaktion gegeben«.

Als am 4. März 1945 amerikanische Bomben auf Basel abgeworfen worden seien, sei ein amerikanisches Militärgerichtsverfahren gegen den betreffenden Staffelkapitän Leutnant William SINCOCK und seinen Navigator Theodore BALIDES eingeleitet worden. »Sie wurden jedoch von einem Militärgericht freigesprochen, dessen Präsident der spätere Hollywood-Star James STEWART[2] war.«

---

[1] Zitiert in: *Deutsche National-Zeitung* Nr. 18, 28. 4. 1995, S. 3.

[2] James STEWART, 1908 geboren, hieß eigentlich MAINTLAND und diente in der US Air Force, zuletzt im Range eines Brigadegenerals.

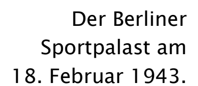
# Fälschung einer Goebbels-Rede

Die Geschichtsfälschung zu Lasten des deutschen Volkes hat schon vor Jahrzehnten auch die Geschichtsbücher erreicht. Sie ist besonders niederträchtig, weil sie auf die junge Generation einwirkt, die selbst nicht mehr aus eigener Erfahrung urteilen kann, und damit auf eine ganze Generation Einfluß nimmt.

Auf das nachfolgende Beispiel für solch eine systematische Manipulation hat bereits vor einem Jahrzehnt Udo WALENDY hingewiesen.[1] In einem für den Geschichtsunterricht an Schulen von dem angesehenen Verlag Diesterweg herausgebrachten Buch[2] wird unter ausdrücklichem Hinweis auf ein Werk von Prof. Dr. Hans-Adolf JACOBSEN[3] ein Ausschnitt der sogenannten >Sportpalastrede< Dr. Joseph GOEBBELS' vom 18. Februar 1943 wie folgt zitiert:

»Wenn das feindliche Ausland gegen unsere antijüdische Politik scheinheilig Protest erhebt und über unsere Maßnahmen gegen das Judentum heuchlerische Krokodilstränen vergießt, so kann uns das nicht daran hindern, das Notwendige zu tun. Deutschland jedenfalls hat nicht die Absicht, sich dieser




Der Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943.

[1] Udo WALENDY, *Historische Tatsachen Nr. 38,* Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho 1989, S. 18 f.

[2] Werner RIPPER und Eugen KAISER, *Weltgeschichte im Aufriß,* Band 3, 1, Neubearbeitung für den historisch-gesellschaftlichen Lernbereich der Sekundarstufe II, Diesterweg Verlag, Frankfurt/M-Berlin-München 1976, S. 461.

[3] Hans-Adolf JACOBSEN, *1939-1945 Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten,* Wehr und Wissen Verlagsgesellschaft, Darmstadt 1959, S. 283 f., [5]1961, S.380 f.



GOEBBELS während seiner Rede. »Wollt ihr den totalen Krieg? Wollt ihr ihn, wenn nötig, totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt erst vorstellen können?«

jüdischen Bedrohung zu beugen, sondern vielmehr die, ihr rechtzeitig, wenn nötig unter vollkommener und radikalster Ausrottung des Judentums entgegenzutreten.«

Einmal hat dies der damalige Propagandaminister gar nicht so gesagt. In Wahrheit hat Dr. GOEBBELS statt des oben genannten zweiten Satzes erklärt, wie aus einem zeitgenössischen Buch hervorgeht:[1] »Deutschland hat jedenfalls nicht die Absicht, sich dieser Bedrohung zu beugen, sondern vielmehr die, ihr rechtzeitig und, wenn nötig, mit den radikalsten Gegenmaßnahmen entgegenzutreten.« Das ist ganz offensichtlich etwas ganz anderes, die Schulbuchautoren haben offenkundig manipuliert, einen Satzteil ausgetauscht und damit den Text in unzulässiger Weise sehr verschärft.

Und zum zweiten ist der Bezug auf den Historiker JACOBSON auch falsch, denn dieser hat in seinem von den Autoren zitierten Werk die dann von diesen vorgebrachte Version auch nicht gebracht.

[1] A. J. BERNDT und VON WEDEL (Hg.), *Deutschland im Kampf*, Berlin 1943, S. 88 f.

# Personenverzeichnis


Abd Allah, Muhammad Ahmed Ibn 64
Abdulhamit II. 212
Abetz, Otto 376
Adelheid von Sulzbach 523
Adenauer, Konrad 352, 459, 782
Adonis, Joe (= Guiseppe Doto) 809
Adorno, Theodor W. 21
Agnes von Babenberg 523
Aigner, Dietrich 68, 572 f.
Aldermann, Sidney 597
Alexander I. von Rußland 145
Alexander II. von Rußland 146
Alexander III. von Rußland 146
Alexander of Tunis 798
Alexandrow (General) 668
Allen, Martin 40, 657
Alter, Leon 494
Aly, Götz 476-480, 487
Amurski, Murawjew 236
Anderson (General) 849
Andreas-Friedrichs, Ruth 373
Andresen, Johan 647
Andropow 253
Anlauf, Paul 327
Annenberg, Moe 396
Apel, Hans 818
Arlossarow, Chaim 499
Armengau (frz. General) 688, 694, 837
Arnold (US-General) 731
Arp, Jochen 770
Artamanow 161 f.
Astier, d 70
Auer 319
Auerbach, H. 430
Auler, Hans 384
Aust, Stanislaw 563
Axelson, George 542

Baader, Andreas 509
Bach-Zelewski, Erich von dem 706, 709
Bachmann, Ingeborg 357
Baden, Max von 232, 359
Badoglio, Pietro 812
Baillet-Latour, Henri Graf de 465, 467
Bainville, Jacques 123, 125 f.
Baker-Beall 684
Baldwin, Stanley 436 f., 444
Balides, Theodore 857
Bamm, Peter (= Curt Emmerich) 452
Bariéty, Jacques 179
Barnes, Harry E. 40, 145
Barrés, Maurice 126
Bartels, Adolf 412
Barth, Emil 283, 289
Barth, Karl 509
Barthou, Louis 444
Banz, Karl 492 f.
Baruch, Bernard 603
Battenberg, Prince Louis 154
Bauer, Gustav 261, 291, 293
Bauer, Jehuda 478, 500 f.
Bauer, Leo 352
Bauer, Otto (Österreicher) 302
Baumont, Maurice 179
Bayer, Maximilian 92
Beamish, Henry Hamilton 494
Beaulieu, von (Oberstleutnant) 100
Bebel, August 101
Beck, Birgit 230
Beck, Jozef 314,495 f., 535,549, 640, 741
Beck, Ludwig 317 f., 580, 588, 648
Becker, Otto 349
Beehr (Leutnant) 811
Beethoven, Ludwig van 413
Bekessy, Janos 352
Bell, George 666
Below, Nicolaus von 582 f., 726
Ben Gurion, David 389
Benedetti, Vincent 52
Benedikt XVI. 41
Benesch, Eduard 299, 559, 561, 569, 574 ff., 785
Bennett, Ernest 591
Benoist-Méchin, Jacques 821
Benz, Wolfgang 580, 589
Berchtold, Leopold von 152, 154
Berg, Carl-Friedrich 32
Berggrav, Eivind 647

Bernardini, Filippo 651
Bernheimer 419
Bernstoff, Johann Heinrich Graf von 209
Berthold, Hauptmann 274, 286
Berthold, Willi 432
Bervelling (holl. Kapitän) 828
Bethmann Hollweg, Theobald von 62, 151, 153-156
Biddle, Francis 604,816
Binder, Gerhart 587
Binding, Rudolf G. 409 ff.
Bindon, Sir 71
Birchenough, Henry 110
Bismarck, Otto von 52, 57, 123 f., 146, 504, 517, 795
Black, Edwin 389 ff.
Bläsi, Hubert 855
Blaskowitz, Johannes 698
Blomberg, Werner von 587 f.
Blum, Léon 232, 469
Blumentritt, Günther 725, 727 f.
Bock, Fedor von 767
Bodenschatz, Karl 583
Boehm, Hermann 583, 598
Boening, Werner G. 667
Bogdanoff 253
Bohle, Ernst 653, 662
Boleslaus der Lange 523
Boleslaw I. 522
Boleslaw II. 523
Boleslaus Schiefmund 523
Bonatz, Paul 460
Boncourt, Paul 443
Bonde, Baron 657
Bonhoeffer, Dietrich 666
Bonn, Moritz 110
Bonnet 551, 563, 627, 628, 629
Bonnet, Georges 552
Boog, Horst 690
Böök, Fredrik 496
Booth-Luce, Ciaire 621
Boothy, Robert 573
Bor-Komorowski, Graf Tadeusz 29, 706, 708
Borissowitsch, Leo 253
Borkowski, Dieter 327
Bracher, Karl Dietrich 431
Bradley, Omar Nelson 850
Brandt, Willy 352, 432, 448
Brauchitsch, Walther von 477, 583, 725
Braun, Eva 17
Braun, Karl-Otto 563
Brauner, Arthur 432
Brecht, Bertold 21
Breiting, Richard 369
Breioer, Heinrich 404
Brockdorff-Rantzau, Ulrich 302, 308
Brodetzky, Selig 539 f.
Bronstein, Lew Davidowitsch 353
Brooke, Alan 731
Broszat, Martin 501, 587
Brownmiller, Susan 230
Brüning, Heinrich 70, 331, 334 f., 375, 518
Brussilow, Alexei 265
Bryan, Lonsdale 648 f.
Buber, Martin 396
Bubis, Ignatz 24
Buch (Major) 433
Buchan, John 102
Buchanan, George 149
Buchheim, Hans 321
Buddrus 419
Bührer, Werner 392 f.
Buhtz-Breslau 752
Bullitt, William C. 604, 616, 625
Bullock, Alan 179,572
Bülow, Bernhard von 94 ff., 99
Bürckel, Josef 594
Burckhardt, Carl Jakob 549, 468, 550, 594, 604
Burghardt, Kornelius 509
Burns, John 157
Burschofsky 557
Busch, Ernst 767
Bush, George 718
Bush, George W. 218, 673
Bußmann, Walter 179
Butenandt, Adolf 384
Byrnes, James Francis 786

Cadogan, Sir Alexander 628, 641 f., 645
Calic, Edouard 368 f.
Cambon, Jules 241
Cambon, Paul 150, 155, 157, 241
Campbell-Bannerman, Henry 78 f.
Campos, Arsenio Martinez 73
Canaris, Wilhelm 491 ff, 665 f., 668, 793

Caprivi, Georg 146
Carnot, Lazare 45
Caroli. 51
Cartier, Raymond 449
Casey, Lord 625
Castex 200
Cave, E. 193
Chamberlain, Neville 559, 569, 571 f., 591, 603 ff., 617, 625, 628, 630, 639 f, 642-647
Chateaubriand, François-René de 212
Chautemps, Camille 422 f.
Cholmeley, H. 109
Choltitz, Dietrich von 723, 733 f.
Chripin 446
Christie, Malcolm C. 646
Chruschtschow, Nikita 754
Churchill, Winston 27, 36, 40, 68-72, 110,176, 183 f., 198, 201, 210 f., 220, 222, 238, 254, 473 f., 486, 513, 569, 572, 576 f., 599, 604 ff., 614, 617, 619, 621, 625, 631 f., 639 f., 645, 648, 650-653, 659-662, 669, 671, 716, 723, 728, 731, 734, 738, 746, 758, 782 ff., 793 f., 817, 823, 833, 837-840, 848 ff.
Chwalkowsky, Frantisek 567 f., 570 f.
Ciano, Graf Galeazzo 497, 616, 628, 838
Ciller 557
Cincar-Markowivic 838
Cinotta, Angelo 809
Clapp, Werner W. 373
Clark, Mark 799
Clarke, Rupert 798
Clauss, Edgar 667
Clemenceau, Georges 52, 441
Coates, Eric 853
Cocteau, Jean 195
Cohen, Rieh 396
Cohn, Oscar 254
Colby, Benjamin 623
Collins, Larry 733
Colville, John 70
Conrad (Generalleutnant) 802
Conrad von Hötzendorf, Franz Graf 152
Conybeare, Fred C. 164 f.
Corck and Orrery 199
Corino, Karl 368
Coudenhove-Kalergi, Richard N. 782
Cranach, Lukas 806
Cripps, Stafford 744, 745
Crowe, Eyre 155
Curzon, George N. 265 f.

D'Annunzio, Gabriele 212
Dagenbach, Alfred 856
Dago-Miseko I. 522
Dahlerus, Birger 633, 642 f., 645, 647, 654, 657 f.
Daladier, Edouard 627 f.
Dalton, Hugh 661
Damaskinos (griech. Erzbischof) 787, 789
Danilow, Jan 349
Darwin, Charles 388
Dasicev, V. 744
Daume, Willi 467
Davenport, Charles 389 f.
David, Eduard 301
De Feiice 34
Deacon 68
Degrelle, Leon 172, 194, 242
Delbrück, Hans 242
Delmer, Sefton 351,467,474, 647, 772 f.
Demandt, Alexander 848
Denikin, Anton 265
Dettmer, Johnny 285, 320
Dewey, Thomas E. 812
Diamare, Don Grigorio 802 ff.
Dibelius, Otto 508
Dietrich, Hermann 335
Dietrich, Sepp 513
Dietrich von der Nordmark 522
Dimitriewitsch, Dragutin 152, 161 f.
Dimitrij (Zar) 134
Dimitroff, Georgi 367
Dirksens, Herbert von 180
Dirr, Pius 250
Disraeli, Benjamin 45, 54
Dittmann, Wilhelm 289
Diwald, Hellmut 18, 65, 140, 170, 176, 420
Djilas, Milovan 759
Dmowski, Roman 263 f., 524, 534
Döblin, Alfred 409
Dobrogena Maria 522
Dobrorolski, Sergei 155, 163
Dogo 522
Dohnanyi, Hans von 666

Dollfuß, Engelbert 505, 515 f., 518 f.
Domarus, Max 597
DonCalö 811, 812
Dönitz, Karl 813, 815-818
Donnedieu de Vabres, Henri 816
Donovan (US-Geheimdienstler) 617
Donovan, Bill 838
Dorpmüller, Julius 482
Dostojewski), Fjodor 46, 374, 759
Dotto, Guiseppe 809
Drascher, Wahrhold 119
Drechsler, Horst 115
Dreyer, Axel 542
Drimmel, Heinrich 519
Dschugaschwili (= Stalin) 354
Dulles, John Foster 237
Dumas, Alexandre 374
Dürr, Heinz 397
Dyk, Salomon 494

Earle, George 669
Eberbach, Götz 15
Eben, Friedrich 241, 248, 261, 281, 283, 287, 291, 308, 337
Ebner, Gregor 431
Ebner, Heinrich 15
Ebray, Alcide 591
Eck (Kapitänleutnant) 815, 825
Eckert, Andreas 26
Eden, Sir Anthony 437, 444, 575, 661, 666, 784f.
Eduard VE. 61, 170
Eduard Vin. 314, 535,659
Eggeling 166
Ehrenburg, Ilja 27, 31, 189, 778 f.
Ehrhardt, Hermann 291-295
Eichinger, Bernd 400
Eichmann, Adolf 497, 612
Eid, Uschi 101
Einstein, Albert 396
Eisenhower, Dwight D. 669, 731 f.
Eisenstein, Grigori A. 379
Eisner, Emanuel 248
Eisner, Kurt 243, 248 ff., 254
Ekkeberg 652
Ekkehard von Meissen 522
El'cyn, Boris 32
Elek-Schacherer, Ilona 463
Elisabeth von England 202
Elser, Johann Georg 511 f.
Emmrich, Curt 452
Engert, Jürgen 688
Eppstein, Paul 254, 479
Ernst, Paul 413
Erzberger, Matthias 231 f., 272
Estorff, Ludwig von 92
Eugenie (Kaiserin der Franzosen) 242

Fabricius, Wilhelm 572
Falkenhayn, Erich von 220
Falter, Jürgen W. 345 f.
Faulhaber, Michael von 468, 507
Faurisson, Robert 34
Fay, Sidney B. 145
Fechenbach 250
Feder, Gottfried 482
Fehrenbach, Konstantin 240
Felmy (General) 832
Ferguson, Niall 187 f.
Fest, Joachim 323, 325, 400-403, 679 f.
Field, Noel 352
Finkelstein, Norman G. 214
Fischer, Ernst 521
Fischer, Fritz 159, 161, 163, 325, 338
Fischer, Jörg 243
Fischer, Konrad 323
Fisher, John 170
Flaubert, Paul 212
Flegenheimer, Arthur 396
Flieg, Helmut = Stefan Heym 350
Florentin, Eddy 841
Foch, Ferdinand 231 f., 235
Forbes, A. E. 109
Ford, Henry 330
Forrestal, James Vincent 616 f., 625
Forster, Albert 607
Förster, Jürgen 764, 766
Foster, George E. 110
Foster, Harry 731
Foster, Tony 731
Frahm, Herbert (= Willy Brandt) 352
Franco, Bahamonde Francisco 451
François-Poncet, André 425
Frank, Hans 321, 322
Franke, Friedrich 693
Frankfurter, Felix 603, 670
Frankland, Noble 696, 724
Franks, Kendal 76

Franz-Ferdinand 152, 154, 161, 165
Franz Joseph von Österreich 152
Franz von Österreich 145
Freud, Sigmund 396
Freyberg, Sir Bernhard Cyrill 794, 799
Friedländer, Paul 115
Friedrich der Große 33
Friedrich II. (Kaiser) 269
Friedrich, Jörg 36, 224
Friedrich Wilhelm III. von Preußen 145
Friesland (= Ernst Reuter) 350
Fritsch, Werner von 582, 587
Fröbe, Gert 733
Frobenius, Leo 114
Fromme, Friedrich Karl 694
Funk, Kurt (= Herbert Wehner) 352,416
Furtwängler, Wilhelm 410

Gafencu, Grigore 572
Galinat 696
Galland, Adolf 451
Gallinger, August 187
Galton, Francis 387
Gamatz, K. 502
Gambier (Admiral) 170
Gamelin, Maurice Gustave 563
Gansei, Denis 397 ff.
Ganz, Bruno 402
Gaulle, Charles de 212, 232,235,266,735, 785
Gaus, Günther 397
Gauss, Ernst 32
Gautier, Philippe 842, 845
Geiserich 49 f.
Geißler, Heiner 371
Gellermann, Günther 206
Gensoul, Marcel 821
Georg von England 201
George, Heinrich 408
George V. 659
Gerlach, Christian 777
Gerstner, Franz Josef Ritter von 554 f.
Geßler, Otto 657
Gheon, Henri 195
Gibbey, Alfred 170
Gibbons, Herbert A. 111
Gibbs, Philip Hamilton 474
Gibson 442
Gibson, Guy 851
Gide, André 195
Giertych, Jedrzey 711
Gillessen, Günther 690
Ginsburg, Walter Kriwitzky 353
Gisevius, Hans Bernd 432
Glaser, Hans-Georg 453
Glemp, Jozef 705
Glynn, Martin H. 214
Godlewski 705
Godunow, Boris 134
Goebbels, Joseph 251, 384, 403, 433, 491 ff., 657, 681, 858
Goerdeler, Carl Friedrich 512, 654, 665 f.
Goethe, Wolfgang Johann von 414
Goldhagen, Daniel 37, 542
Goldmann, Erwin 491 f., 500
Goldmann, Nahum 499
Gomez (= Wilhelm Zaisser) 351
Gorbatschow, Michail 40, 253, 663, 754
Gordon, Charles 64
Gorew 253
Gorges, Howard 112
Göring, Hermann 65, 233, 336, 370, 433, 504, 568, 579, 583, 587, 589, 642-646, 651, 657, 791
Gorki, Maxim 354
Görlitz, Walter 837
Görz, Rudolf 740
Goschen William 156, 171
Gosney, E. S. 386
Graben, Wigbert 15
Gradnauer 254
Graffenberger, Günter 374
Graham, P. 795
Graham, Stephen 188
Grami, Hermann 580, 589
Gramont, Herzog von 51
Gran, Tryggve 646
Grass, Günter 373
Grégoire, Henry Graf 49
Gregor IX., Papst 269
Greiner 583
Greiner (KTB-Führer) 726
Greiser, Artur 549
Grenfell, Russell 848
Grey, Edward 150 f., 154-157
Grimm, Friedrich 19, 33, 124, 122, 126, 408 f., 413
Grimm, Hans 57, 408, 413

Groener, Wilhelm 318
Gromyko, Andrej A. 738 f.
Gross, Jan Tomasz 702 ff.
Grosser, Alfred 420
Gruchmann, Lothar 511
Gründgens, Gustaf 408
Grynszpan, Herschel 495, 537
Grzybowski 741
Guderian, Heinz 513, 725 f.
Guesnet 702
Guillaume, Günter 352
Gündell, Erich von 232
Gunther 572
Günther, Hans F.K. 389
Gürtner, Franz 395
Gustloff, Wilhelm 419
Gutterer 492

Haase, Hugo 254, 282, 289
Habe, Hans 352
Haber, Fritz 206 f.
Habermas, Jürgen 21, 30
Habsburg, Otto von 29
Hacha, Emil 566-571
Haffenden 808
Haffner, Sebastian 369, 475, 486
Hahn, Otto 207
Haig, Douglas 181
Haidane, Richard 148
Halder, Franz 583, 596, 725, 766
Halifax, Edward Frederick 550, 567, 569, 571 f., 627 ff., 640, 642, 645-649, 65 f, 658
Haller josef 312, 532
Hamid II. 174
Hamilton, Arthur 170
Hamilton, Herzog von 660, 662
Hamilton, Louis 109
Hamilton, Richard 345
Hammer 254
Hamsun, Knut 412, 489
Hänel, Wolfgang 609 f.
Hankey 717
Hanslian, Rudolf 207
Harden, Maximilian 130
Harich 351
Harns (Luftmarschall) 840
Harriman, Avereil 646
Harris, Arthur 183 f, 835, 840
Harris, Whitney 65
Harrison, Mark 480
Hartenstein, Werner 813
Harwood, Richjard 492
Hassel, Ulrich von 648 f.
Hastings 831
Haushofer, Albrecht 660
Haushofer, Karl 40, 656, 659 f.
Havenstein, von 292
Haverbeck, Werner Georg 355
Hedin, Sven 626
Hedwig von Andechs-Meran 523
Heer, Hannes 24 f., 691, 731
Heidegger, Martin 47
Heil 273
Heine, Heinrich 371
Heinemann, Gustav 28, 509
Heinig, Kurt 293
Heinrich I. 523
Heinrich II 523
Heinrich III. 523
Heinrich IV. 125,523
Heinsohn, Gunnar 771
Helfrich, Conrad 828
Helmdach, Erich 747
Henderson, Nevile 547, 550, 566 f., 569, 630,633, 642 f.
Henlein, Konrad 557 f, 563
Henson, Hensley 540
Herbert, Godfrey 177
Herget, Franz Leonhard 554
Hermann, Karl (= Bela Kuhn) 352
Herrhausen, Alfred 397
Hertling, Graf Georg von 250
Herwarth von Bittenfeld, Hans 739
Herzfeldjohann 329
Herzl, Theodor 389
Herzog, Roman 28 f, 34
Heß, Rudolf 38, 40, 233, 653, 653, 655, 660-663, 665
Hesse, Fritz 641, 642
Heuss, Theodor 241
Heydrich, Reinhard 251, 433, 649, 659, 679 f.
Heydte, Friedrich August von der 793
Heym, Stefan 350
Hillgruber, Andreas 29, 324 f., 564, 574, 610,737, 786
Himmler, Heinrich 40, 251, 402, 432,

495, 497, 512, 581, 672
Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von 219 f, 321 f, 331 f., 334 f., 343 f., 367, 504, 589
Hirsch, Otto 479
Hirsch, Paul 254
Hirschbiegel, Oliver 402 ff.
Hitler, Adolf 17, 28, 58, 66, 69, 72, 135, 145, 158, 180, 182, 206, 216, 321 ff, 236, 239, 251, 283, 309, 317 f, 321 f, 324, 329, 332, 336, 342-346, 348, 365, 367, 369 f, 375, 377, 384, 392-395, 400 ff., 408, 424, 431, 433, 439, 442 ff., 446 f., 448, 452, 461, 465-468, 470, 475, 481, 483, 490 f, 493, 497-502, 504 f., 508-511, 514, 516 f., 519 f., 525, 541, 548, 550 ff., 558 f, 564-568, 570-573, 579-583, 587 f., 591-598, 601 ff., 607, 610, 622, 628-632, 639-648, 651 ff, 655 f, 659, 660 ff, 665, 669, 673 f, 679, 681, 683, 694, 715, 725-728, 734, 737 ff, 745, 746, 749 f, 791, 795 f, 798, 803, 812 f, 816, 832, 835
Hoare, Reginald 572
Hoare, Samuel 652, 572, 657, 660
Hobhouse, Emily 77
Hoegner, Wilhelm 319
Hoeksema 827
Hoelz, Max 415
Hoepner, Erich 767
Hoetzsch, Otto 308
Hofer, Walter 22, 369 f.
Hoffmann joachim 31, 744, 749, 779 f.
Hoggan, David L. 539, 573, 627, 686, 832
Hohenlohe-Langenburg, Max Egon Prinz 646, 649 f, 657
Hohenzollern-Sigmaringen, Leopold von 51
Höhne, Heinz 320
Holborn, Hajo 179
Holleben, von (Botschafter in Washington) 62
Hölz, Max 285
Honecker, Erich 327
Hoover, Herbert 439
Hopkins, Harry 617, 619, 625
Horkheimer, Max 21
Hoßbach, Friedrich 580 ff, 587, 683
Höttl, Wilhelm 682
Huddieston, Sisley 848
Hugenberg, Alfred 322
Hughes, Charles E. 243
Hughes, Emrys 830 f.
Hulin, Pierre 134
Hull, Cordeil 646
Hunt, David 798
Huntziger, Charles 233 ff.
Hussein, Saddam 183

Ibsen, Henrik 30
Ingersoll (US-Admiral) 616
Innes, Rose 670
Innitzer, Theodor 520, 594
Ionesco, Eugene 22
Ironside 645
Irving, David 65, 326, 498, 723, 731
Isabella II. von Spanien 51
Ismay, Hastings 849
Iswolski, Alexander 149
Iwanowski (= Stalin) 354
Iwan IV. 134

Jäckel, Eberhard 323, 325 f, 498
Jackson, Robert H. 65
Jacob, Ernst Gerhard 118
Jacobsen, Hans-Adolf 728, 858
Jagiello 524
Jagoda, Genrich G. 253
Jagow, Kurt 136,294
Janka 351
Janssen, Karl-Heinz 243, 368 f.
Januschkewitsch, Nikolai 149, 154 f, 163
Jarcev, Boris 668
Jaroslawski, M. I. 253
Jaruzelski 754
Jegorow, A.J. 265
Jelonek 710
Jeschow 415
Jesse, Eckart 368, 370
Jesser, Franz 556
Jodl, Luise 235
Joffe, Adolf A. 253
John, Otto 350
Johnston, Harry 109
Johst, Hanns 406
Jong, Louis de 686

Josef I. 554
Jospin, Lionel 735
Jouvenel, Bertrand de 243
Jowanowitsch, Ljuba 162
Julinek 236
Junge, Traudl 401
Jünger, Ernst 18, 347,409
Jürgens, Oskar (= Otto John) 350

Kaczynski, Lech 527
Kaganowitsch, Lazar 253
Kamenew, Lew B. 253, 353
Kamkow 253
Kampf, Arthur von 288
Kant, Immanuel 427
Kapp, Wolfgang 286, 290-293, 295 f.
Karasek, Helmut 397
Kareski, Georg 491 ff.
Karl IV. 554
Karl V. 65
Kasimir Karl 522
Kasprzycki, Tadeusz 563
Kästner, Erich 407
Kater, Michael 345
Katz, Leo (= Leo Bauer) 352
Kaufmann, Günter 418, 424
Kaupisch 722
Kautsky, Karl 135, 254
Kayser, Rudolf 341
Kee-chung, Sohn 464
Kefauver (Senator) 808
Keitel, Wilhelm 233 f., 477, 568, 583, 599, 643
Keller, Hans-Joachim 798
Kelly, Sir David 649 ff.
Kempner, Robert 498
Kennan, George F. 783
Kennedy, John F. 565, 605
Kennedy, Joseph P. 605, 616,625
Kenney 825
Kent, Tyler 604 ff.
Keppler, Wilhelm 332
Kern, Erich 139
Kershaw, Ian 725
Kersten, Felix 432
Kesselring, Albert 803, 836
Kessler, Rudolph 490
Keynes, John Maynard 70, 242
Khan, Abdul Yakub 373
Kimura (Admiral) 825
Kindler (Verleger) 779
Kippenberger, Hans 318
Kirchbach 580 ff., 588
Kitchener, Horatio Herbert 64, 68, 73
Kitei, Son = Sohn Kee-chung 464
Klagges, Dietrich 481
Klarsfeld, Serge 735
Klassner (- Paul Wandel) 349
Klaus, Martin 428
Klawitter 773
Klee, Ernst 770
Kleffens 651
Klein 422
Kleist, Peter 666
Kleist-Schmenzin, Ewald von 666
Klemens XIV. 372
Klotz, Louis-Lucien 20, 194
Klüber, von 273
Kluge, Dankwart 254
Klüver, Max 747
Knauer, von 456
Kneissler 770
Knirsch 557
Knoblauch, Gert 725
Knopp, Guido 418 f.
Knox, Frank 624
Koba (= Stalin) 354
Koch, Hannsjoachim 338
Koch, Sebastian 402
Kock, Meyer de 73
Kögel, Ernst-Günter 34
Kogon, Eugen 368
Kohl, Helmut 371
Kolbe (Oberleutnant) 772
Kolbenheyer, Erwin Guido 408, 412
Kollontai, Alexanxdra M. 667, 668
Kol tschak, Alexander 167
Kolumbus, Christoph 119
Komorowski, Tadeuz 706
Konias 371
Könninger, Klaus 856
Konrad von Masowien 269
Konstantin I. 17
Kopelew, Lew 781
Kopp 701
Korber, Heinz 368
Kordt, Erich 587, 666
Kordt,Theo 587, 666

Korfanty 261, 310, 533
Kosiek, Rolf 29
Kotzebue, August von 370
Krafft von Dellmensingen, E. 452, 454 f.
Krebs, Hans 320
Krebs, Richard 285
Kressenstein, Kress von 211
Kriwitzky, Walter 353
Krosigk, Lutz Schwerin von 476
Kruglow 253
Kubin, Ernst 801 f., 804 f.
Küchler, Georg von 583, 767
Kühlmann, Richard von 359
Kujau, Konrad 18, 325 f.
Kun, Bela 254, 285, 352
Kurowski, Franz 824
Kutrzeba (General) 697
Kwasniewski, Aleksander 705

La Folette, Robert M. 199
Lagesky 253
Laguardia 588
Lambert-Miseko 522
Lammers, Hans-Heinrich 498
Landauer, Gustav 248
Landgraeber, Wolfgang 451 f.
Landsberg, Otto 254
Lang, Clarence R. 787
Lang, Jochen von 466
Langbehn, Julius 410
Langdorff 806
Lange, Hartmut 417
Langen 489
Langenbucher, Hellmut 409 f.
Langerhans (Bürgemeister von Köpenick) 132
Lansbury 437
Lapierre, Dominique 733
Laternser, Hans 766 f.
Laughlin 391
Lebrun, Albert 422
Lee, Arthur Hamilton 170
Leeb, Ritter von 583 f., 767
Leeper, Reginald 653, 660
Leese, Arnold 494
Lehmann 603
Lemp, Anna 273
Lenin, Wladimir I. 158, 238, 242, 251, 253, 277, 284, 295, 350, 354, 381
Lenk, Franz 327
Lenz, Fritz 389
Leo I. 49
Leo X. 372
Leone, Sergio 396
Leonhard, Wolfgang 349
Leonhardt, Fritz 460, 462
Leopold von Belgien 194, 647, 666
Leopold von Osterreich 523
Lepecki, Micha 539
Lepecki, Mieczyslaw 494
Lerchenberg Graf 250
LeRoy Lutes (US-General) 732
Lersner, Kurt von 669
Lettow-Vorbeck, Paul von 111
Leutwein, Theodor 95
Levine, Eugen 254
Levy, George Morton 808
Lewald, Theodor 463
Lewetzow, von 395
Lichnowsky, Fürst Karl von 156 f.
Liddell Hart, Basil 622, 631,717, 727 f., 732, 792, 800, 832 f., 835
Liebknecht, Karl 254, 272, 276 f., 281, 289, 343, 356
Lifton, Robert Jay 771
Limbach, Jutta 24
Linden, Wolfgang (= Leonhard) 349
Lindhergh, Charles 621
Linsmayer (SA-Führer) 607
Lippe, von der (Generalmajor) 279
Lippmann, Walter 22, 678
Lipski, Josef 633, 737
List, Wilhelm 729
Litwinow, Maxim M. 253, 353
Lloyd George, David 79, 135, 193, 239, 307, 471, 485, 526, 539, 608, 630
Lloyd of Dolobran 573
Lochner, Louis P. 580
Löhmus, Aivo 374
Lohr (Generaloberst) 838
Lohse, Klaus 98
Londonderry, Lord Charles 437 f.
Longerich, Peter 317
Lonsdale Bryans, James 648
Lopinsky 253
Lorenz (= Otto Winzer) 351
Lorenz, Hans 460
Loth, Heinrich 115

Löwenherz, Josef 479
Lübbe, Marinus van der 367 f.
Luciano, Lucky 396, 807-812
Ludendorff, Erich 219 f., 321 f.
Ludendorff, Mathilde 322
Lüderitz, Adolf 103
Ludin, Hanns 317 f.
Ludwig HI. 249
Ludwig XIII. 122
Ludwig XIV. 57, 67
Lugard, Frederic 118
Lukasiewicz, Julius 552
Lumina, Damiano 811
Luther, Hans 493
Luther, Martin 65, 372, 509
Lüttwitz, Walther Freiherr von 291—294, 296
Luxemburg, Rosa 254, 272, 276, 281, 289, 343
Lwow, Georgi E. 264

MacCook (Richter) 812
MacDonald, Ramsey 442 f.
Machiewicz, Pawel 540
Mackensen, August von 213, 773
Mackiewicz 751
Maclakowsky 253
Maercker (General) 273, 287
Maharero, Samuel 92, 99
Major, John 57
Malet, Claude François 134
Mallet, Victor 652, 654, 658
Malobacic, Rade 162
Maitzahn, Adoig Georg Otto von 304, 306 f.
Mangano, Vincente 809
Mann, Erika 421 f.
Mann, Golo 369 f, 431
Mann, Thomas 225, 227, 304, 420-423, 595
Manstein, Erich von 583 f, 599, 761 f.
MaoTse-tung 372, 379
Marahens, D. (Landesbischof) 595
Margolina, Sonja 252
Martin (US-Leutnant) 680
Martin, Victor von 582, 582
Martini, Winfried 22
Martow 253
Marx, Wilhelm 343
Masaryk, Jan 446, 575
Masaryk, Tomaz 557
Maser, Werner 478
Mastny, Vojtech 567
Matloh, Siegfried 722
Maude, Stanley 183
Maxwell-Fyfe, Sir David 598
Mayenburg, Ruth von 521
Mayer, Helene 463 ff.
Mazarin (Guilio Mazarini) 122
Mc Covern (Labourabgeordneter) 58
McEwan, David 671
McLelland 164 f.
Mehlhorn, Alfred von 187
Mehnert, Klaus 739
Meinhof, Ulrike 509
Meinhold, Peter 787
Meir, Josef 388 f., 499
Melaouhi, Abdullah 663
Melland, Frank H. 109
Mendel, Gregor 388
Menzhinski 253
Mercader 353
Mercier, Désiré 193
Mercy-Argenteau, Louise 124
Messerschmidt, Manfred 766
Messerschmitt, Willi 656
Meville, Robert 110
Meyer, Fritjof 35
Meyer Lansky 396
Meyerheim, Paul 479
Mielke, Erich 327 f.
Miers, Tony 826
Miklas, Wilhelm 521
Mikolajczyk 576, 782
Milch, Erhard 583
Milner, Alfred 77, 102
Milton, John 212
Miseko II. 522
Mistele, Karl-Heinz 856
Mitchell, P. Chalmers 55
Mitterrand, François 122
Modersohn-Becker, Paula 349
Moeller van den Bruck, Arthur 48
Moessner-Heckner, Ursula 855
Möhler, Armin 464
Mola (General) 451
Mölders, Werner 451, 772 f.
Molotow, Skrjabin 354

Molotow, Wjatscheslaw 353 f., 701, 737, 741, 745, 751
Moltke, Helmuth von, 151,154, 361, 670
Moltke, Helmuth James von 670
Mommsen, Hans 368
Monroe, James 62
Montague 500
Montesquieu, Charles de Seconday, Baron von 33
Montgelas, Max Graf 18
Montgomery, Viscount Bernhard 731, 850
Morel, Dene 160, 164
Morell 568
Moretti, Tobias 404
Morgenthau, Henry 135, 603
Morley, John 157
Mornard, Jacques = Mercader 353
Morris, Leland B. 624
Mosley, Oswald 605
Mottistone (Lord) 472
Mountbatten, Louis 819 f.
Mühsam, Erich 248, 254, 417
Mühsam, Zenzl 415
Müller (General) 767
Müller (Reichsbischof) 508
Müller (Deckname Herbert Wehners) 352
Müller, Franz Hermann 384
Müller, Heinrich 681
Müller, Hermann 318, 333
Müller, Reinhard 414, 416
Müller-Franken (= Hermann Müller) 318
Müncheberg, Hans 397 ff.
Münzenberg, Willi 254, 367
Murray, Archibald 211
Musial, Bogdan 24
Mussolini, Benito 69, 393, 444, 446, 496 f., 516, 519, 587, 591, 600, 639, 651, 790 f., 807 f., 811 f.

Nachtigal, Gustav 104
Nadolny, Rudolph 442 f.
Nalecz, Daria 705
Napoleon I. 22, 57, 66, 124, 134, 145, 517
Napoleon II., Herzog von Reichstadt 66
Napoleon in. 45, 52, 124, 242
Naujocks, Alfred 679 f., 682 f
Naville 752
Necas, Jaromir 559, 561
Neher, Carola 415
Nehru, Jawaharlal 184,449
Neilson 591
Nekric, Aleksandr 744
Neubauer, Kurt 370
Neumann, Heinz 285
Neurath, Konstantin von 581 f., 587, 589
Neuring 273
Newton (brit. Botschafter) 567
Newton, Henry C. 805
Nicholson, Arthur 155
Nicholson, Harold 240
Nicoli, Peter H. 591
Niemöller, Jan 504
Niemöller, Martin 502 ff., 508 f.
Nikitin, Michail 668
Nikitusev (Militärattache) 667
Nikolai n. von Rußland 149, 151, 155
Nikolajewitsch, Nikolai 149, 153
Nikolaus 163, 164
Nikolaus H. 265
Nikolaus von Kues 17
Nimitz, Chester William 817
Nischeradse (= Stalin) 354
Nitti, Francesco 193
Nolte, Ernst 29 f., 251, 377, 493
Nordau, Max 389
Nordbruch, Claus 114
Northcliffe (Lord) 196, 470
Noske, Gustav 273, 278-281, 289, 337
Nossig, Alfred 252
Novalis (Friedrich Hardenberg) 30
Nuhn, Walter 108
Nurmi, Paavo 466
Nye, Gerald Prentice. 625

Oberländer, Theodor 328, 699
Ochel 254
Ochsmann, Heinz 15
Oeri, Albert 595
Oertzen, Friedrich Wilhelm von 286
Oppenheim, Waldemar 665
O'Reilly, Leslie 102
Orwell, George 19, 22, 26, 371
Oshima, Hiroshi 838
Ossietzky, Carl von 348, 379
Oster, Hans 599, 717
Otrjopjew, Grigorij 134

Ott (Botschafter) 351
Ott, Eugen 318
Otto II. 522
OttoIH. 17
Otto-Bezprim 522
Ottokar 523
Owen, Robert L. 160
Owens, Jesse 465 ff.

Paczensky, Gert von 114
Page, Walter H. 199
Paléologue, Maurice 154
Palladino, Irmgard 800
Panning, Gerhart 685
Papen, Franz von 649, 657, 669
Parisek, Josef 236
Paschitsch, Nikola 152, 162
Paul (Prinz) 838
Percin, Alexandre 171 f.
Peschkow, Alexej Maximowitsch (= Gorki) 354
Pétain, Philippe 232, 444, 823, 847
Peter II. von Jugoslawien 838
Peters, Carl 104
Petljura 312, 532
Petljura, Symeon 265
Petrowsky, G. 284
Petzel (General) 697
Philipp II. 57
Phillips, William 616
Piatnitzky 253
Picasso, Pablo 450
Picker, Henry 504
Piechorski (= Jochen von Lang) 466
Piekalkiewicz,Janusz
685, 693, 723, 837 f.
Pilsudski, Jozef 252-265, 311 ff, 446,
524 f, 529 f, 532, 534 f, 537, 709
Pingel, Konrad 831
PiusXn. 650, 651, 666,708, 795
Piaton 33
Plesman, Albert 651, 657
Plessis, Armand Jean du (= Richelieu) 122
Pohl, Manfred 175
Poincaré, Raymond 148-151 153, 155,
160
PolPot 379
Polakoff, Moses 808
Polzer, Graf 359
Ponsonby, Arthur 20, 136, 171, 194, 196 f., 206
Popenoe, P. 386
Poplawski, Johann 263, 524
Popoff 367
Porsche, Ferdinand 483
Potocki, Jerzy 539, 601,607,616
Pourtalès, Albert Graf von 166
Pownell, Henry 625
Prchala (General) 566
Preuß, Hugo 300
Price 68
Priesack, August 325
Proctor, Robert N. 383 f.
Puttkamer, Karl Jesko von 582

Quisling, Vidkun 716

Rabus, Walter 685
Raczynski 743
Radek, Karl 253, 354
Radek, Otto 682
Raeder, Erich 233, 497, 503, 583, 587, 589, 597 f, 715, 813, 816
Rafetseder, Hermann 372
Rahlves, Rudolf 134
Rahn, Rudolf 803
Raid, Jameson 62
Raiffeisen, Friedrich Wilhelm 67
Rakosi, Matyas 354
Ramsay (Captain) 606
Ranke, Leopold von 263
Rapacki, Adam 710
Raszinski, Edward Rasward 27
Rataijski (poln. Staatspräs.) 528
Rath, Ernst vom 419,495, 537
Rathenau, Walter 272, 305 ff, 308
Ratzinger, Joseph 41
Rauscher, Ulrich 293
Rauschning, Hermann 17,369, 549, 580, 595, 607-610
Ravoux, Paul 610
Ray, Marcel 610
Reagan, Ronald 449
Reemtsma, Jan Philipp 24, 731, 774
Reich-Ranicki, Marcel 778
Reiling, Netty (= Anna Seghers) 351
Reinhardt (Generalleutnant) 694
Reissner, Werner (= Wilhelm Zaisser) 351

Rendtorff, Rolf 509
Rendulic, Lothar 235
Renner, Karl 520
Rensburg, A. P. J. 118
Renthe-Fink 722
Reusch, Paul 330
Reuter, Ernst 350
Reves, Emery 610
Revés, Imre (= Emery Reves) 610
Reymann, Hellmuth 130
Reynolds, Nicholas 318
Rhodes, Cecil 118
Ribbentrop, Joachim von 180, 233, 497, 568, 570, 624, 628, 633, 641 ff., 655, 712, 737, 741, 838
Rice, T.B. 385
Rice-Burrough, Edgar 374
Richardson, Robert C. 815
Richelieu, Armand-Jean du Plessis de 123, 125 f.
Richepin, Jean 195
Richenza von Lothringen 522
Richthofen, Wolfram von 456 f., 690
Riedesser, Peter 771
Riefenstahl, Leni 381
Riezler, Ernst 553
Ringelblum, Emanuel 537, 541
Ripka, Hubert 574
Ritter, Gerhard 219 f., 512
Robson, Terrence 201
Röck, Marika 405
Rockaway, Robert 396
Röder, Manfred 34
Roditschew, J. F. 252
Rohde, Horst 762, 764, 766
Röhm, Ernst 429
Rohrbach, Paul 99, 116
Rohwer, Jürgen 728
Rolland, Romain 195, 407 f., 412
Rommel, Erwin 418
Rommel, Juliusz 695, 698, 837
Roosevelt, Franklin Delano 217, 220, 438, 442, 446, 496, 572, 576, 587, 602, 604 ff., 616, 622, 625, 630, 632, 639 f., 647, 669 f., 673 f., 785, 840
Roosevelt, Theodore 109, 169, 213, 385
Rose, Olaf 16
Rosenfeld, Lew Borissowitsch (= Kamenew) 353
Rosh, Lea 326
Roskill, S. W. 823
Rosting, Helmer 309
Roth, Mathias (= Matyas Rakosi) 354
Rothermere, Lord Harald Sidney Harmsworth 196, 470 f.
Rothfels, Hans 179 f.
Rowohlt 489
Rowohlt, Ernst 489
Rüben 254
Rublee, George 500 f.
Rudenko, Roman A. 738
Rüdiger jutta 418 f., 421, 424
Rudolf von Habsburg 523
Runciman, Sir Walter 558
Rundstedt, Gert von 725 ff.
Ruppin, Arthur 389
Rust, Conrad 92
Ryanm, Cornelius 401
Rydz-Smigly, Edward 265, 526, 529, 550 f., 553, 696

Sahm, Heinrich 607
Salemi (Oberst) 810
Saler, Jesus 458
Salewski, Michael 127 f.
Salome 523
Salomon, Ernst von 304, 318
Salvian von Marseille 49
Salzmann (= Rudolf Slansky) 353
Sand, George 212
Sasonow, Sergei 149, 151, 153 ff.
Sass (Major) 717
Sasse (Landesbischof) 594
Sauerland, Karol 704
Saunders, Hrowe H. 825
Savary 134
Schacht, Hjalmar 500
Schade (Polizeipräsident im polnischen Gleiwitz) 681
Schaechterle, Karl 460
Schäfer, Philip E. 684
Schairer, Eberhard 384
Scharf (Berliner Bischof) 509
Scharnow 741
Scharroo (Oberst) 723
Schattenberg, Ulrich 687
Schaub, Julius 395
Scheer, Reinhard 170

Scheidemann, Philipp 240, 248, 288, 393, 447
Scheiepin 253
Scheler, Max 257
Schellenberg,Walter 659
Scherf, Heinz 755
Scheringer, Richard 317 f.
Scheuing, Volker 214
Schickel, Alfred 503, 538, 542, 685,710, 795
Schieder, Theodor 595, 609
Schiff jacob 213, 214
Schiffer, Eugen 295
Schiller, Friedrich 21
Schirach, Baidur von 418 f., 421, 423-426, 466
Schlegel julius 801 f., 806
Schlegelberger, Franz 498
Schleicher, Kurt von 322, 433
Schlieffen, Alfred von 92, 95, 99 f.
Schlüter, Henning 232
Schmidt, Franz von 133, 395
Schmidt, Matthias 402
Schmidt, Paul Otto 568, 668
Schmidt, Rainer F. 329-332
Schmidt, Robert 333
Schmundt, Rudolf 582, 599
Schneider Jakob 691
Schober Johannes 518
Schoen, Hans von 250
Schoeps, Julius H. 610
Scholtz-Klink, Gertrud 424
Scholz, Wilhelm 412
Schönfeld (Pastor) 666
Schöninger, Erich 384
Schor, Johann Ferdinand 554
Schostakovitsch 381
Schreiber, Jürgen 688
Schrenk, Christhard 855
Schröder, Gerhard 101, 333
Schukow, Georgi K. 565
Schulenburg, Friedrich Graf von der 667
Schuschnigg, Kurt von 505, 516, 519 ff.
Schwabe, Kurd 104
Schwerin, Joachim von 776
Schwieger, Walther 198
Schwinge, Erich 69, 625, 750, 785
Seeckt, Hans von 292, 295 f.
Seghers, Anna 351
Seibel, Wolfgang 477
Seidl, Alfred 739
Seidler, Franz W. 25, 359,417,432
Seifert, Alwin 460
Seligsohn, Julius 479
Semjonow, V. S. 667
Sendler, Horst 378
Seraphim, Hans Günther 599
Sethe, Paul 23
Severing , Carl 333
Seyß-Inquart, Arthur 520
Shattuck, Corinna 212
Sheffy, Yigal 210 f.
Shirer, William L 512
Shub, David 284
Siebert, Benno von 151
Siemers, Werner 597 f.
Sikorski, Ladislaus 528
Sikorski, Wladyslaw 706, 751
Silvester I. 17
Simon (Lordkanzler) 662
Simon, John 443
Simovic (General) 838
Simpson, C. 201
Simpson, Wallis 659
Sincock, William 857
Sinowjew, Grigorij 252, 285
Sirovy, Jan 568
Sithole, Ndabaningi 121
Sivieros 806
Sixtus (Pater) 682
Skrjabin - Molotow 354
Slansky, Rudolf 353
Slawoj-Sladkoski 550
Smith, Goldwin 787, 789
Smuts, Jan Christian 78,242,527
Sobelsohn (= Karl Radek) 354
Sodenstern 727
Sokolnikow, Grigorij 252 f.
Solf, Wilhelm 112, 118
Sollmann, Max 431
Somerville, James F. 821
Sophie von Hohenberg 152
Soratroi, Erwin 32
Sörensen, Henrik 647
Sorge, Richard 351, 750
Sosnkowski, Kazmierz 524, 538, 542, 551
Spaight, J. M. 831, 833,839,848
Speer, Albert 402 f.

Speidel, Hans 788
Spellman (Kardinal) 785
Sperrle, Hugo 451, 456 ff.
Speter, Max 207
Spielberg, 399
Spoerer, Mark 479
Spruth, Bodo 18
Staël, Germaine de 58
Stalin, Josef 24, 31, 32, 69, 253, 265, 277, 318, 328, 344, 350, 352 ff., 379, 381, 415, 576, 619, 632, 639, 661, 667 f., 709, 712 f., 740, 742, 744 f., 747, 749 ff., 754, 758 f., 775, 778, 783 f.
Stamper, Friedrich 431
Stark, Harold R. 617
Starhemberg, Ernst Rüdiger von 515
Starzynski 695
Stauffer, Paul 594
Stecklow 253
Steenkamp, Ewald 75
Steiner, Felix 691
Steiner, Rudolf 257,355, 358, 360 f., 691
Steinhardt, Lawrence F. 744
Stenzel, Fritz 478
Stern (Deckname Herbert Wehners) 352
Stewart, James 857
Stiegler, Ludwig 336
Stimson, Henry L. 625
Stoddard, Lothrop 389
Stoler-Lis, Sachlav 388
Stolte, Dieter 418
Storm, Michael (= Mischa Wolf) 349
Strasser, Otto 318, 511
Strauß, Adolf (General) 698
Strauß, Emil 412
Strauß, Richard 408
Streit, Christian 766
Stresemann, Gustav 240, 261, 448, 550, 687
Stresemann, Wolfgang 448
Striefler, Christian 319, 327
Strzembosz, Tomasz 704
Student, Kurt 791
Stülpnagel, Joachim von 448
Stülpnagel, Otto 206
Suchanow 253
Suchomlinow, Wladimir A. 154 f., 163, 166
Summersby, Kay 732
Süßmuth, Rita 35
Suworow, Viktor 747
Swerdlow, Jakob 253
Swistoslaw 523
Szembeck, Graf 550
Szende, Stefen 432

Tames, Charles 188
Taneff 367
Taradin, Aleksej 668
Taylor, A. J. P. 70, 550, 631, 832 f.
Taylor, Telford 65, 329
Terry, Luther 384
Tesch, Günther 431
Thälmann, Ernst 261, 343, 348
Thatcher, Margaret 38, 57
Thomas, Hugh 458
Thomas, Patrick 844
Thomas von Aquin 372
Thommee (poln. General) 698
Thomsen 668
Tieck, Ludwig 409
Tilea, Virgil 571 ff.
Timoschenko, Semjon K. 748
Tirpitz, Alfred von 127, 148, 168 ff., 177, 202
Tiso, Joseph 566, 571
Tisza, Stephan 152
Tito, Josip 0. Broz) 27
Tjebbes, Cornelis 828
Tobias, Fritz 322, 368, 370
Todt, Fritz 402,460, 482
Toland, John 401, 512
Toller, Ernst 248, 254
Tooze, Adam 480
Topitsch, Ernst 747
Trautmann, Werner 574
Trenchard, Hugh 830
Trenker, Luis 17
Trevor-Roper 326
Troeltsch, Ernst 304
Trotha, Lothar von 91 ff., 95, 99 f.
Trott zu Solz, Adam von 667, 670
Trotzki, Leo 252 f., 285, 353
Truman, Harry 640
Tschernow 253
Tschitscherin, Georgi) 306 f.
Tschitschikow (= Stalin) 354

Tuchatschewski, Michail N. 265, 446
Tucholsky, Kurt 348, 379, 406
Tuka, Vojtech 755
Turner, John Kenneth 62

Udalrich 523
Udet, Ernst 772
Uhle-Wettler, Franz 168, 181 f., 219 f.
Ulbricht, Walter 414, 489
Uljanow (= Lenin) 354
Ullrich, Volker 379,381
Ulrich 596
Ungväry, Krisztian 24, 777
Uriate 454
Uritzki, Moses 253
Usher, Roland 59 f.
Uszerski, Mieszko 527

Valla, Laurentius 17
Valtin, Jan (= Hans Krebs) 285, 320
Vanderbilt, 68
Vansittart, Robert 448, 571, 573, 614, 658, 652
Veiel (General) 513
Victoria von England 64, 174
Viermetz, Inge 431
Visser, Philipps C. 649
Viviani, René 196
Vogeler, Heinrich 349
Voigt, Wilhelm 132 f.
Volpe, Cologéro 811
Voltaire (François-Marie Arouet) 372

Walendy, Udo 406, 680, 858
Walesa, Lech 526
Wallach, Meier Moissejewitsch (= Maxim Litwinow) 353
Wallis, Barnes 854
Walter, Klaus-Peter 778
Wandel, Paul 349
Washington, George 472
Wasilkowski, Jan 710
Wasserstein, Shmul 702
Wassilewski, Alexander M. 564
Waters, A. J. 102
Weber (Leutnant) 275
Weber, Hermann 327
Webster 830
Weckert, Ingrid 32
Wegener, Bernd 177
Wegener, Wolfgang 715
Wehner, Herbert 327, 352, 414 ff.
Weimer, Friedrich 399
Weinmann, Manfred 856
Weiskopf, Michael 102
Weißauer, Ludwig 652, 654, 658
Weißenstein 274
Weizmann, Chaim 593, 612
Weizsäcker, Ernst von 547, 567, 708, 795, 803
Weizsäcker, Richard von 15,267,350,849
Welles, Sumner 539, 640
Wells, Herbert G. 373
Wels, Otto 336
Wendt, Hans Friedrich 318
Wennerström (Hauptmann) 667
Werner, Steffen 32
Weygand, Maxime 266
Weyler y Nicolau, Valeriano 73
Wieland, Christoph Martin 227
Wienand, Karl 352
Wiesel, Elie 678
Wiesenthal, Simon 467
Wiesholler, Georg 180, 510
Wilde, Harry 433
Wildermuth (Oberst) 845
Wilhelm I. 52
Wilhelm II. 59, 61 f., 94, 112, 129 f, 132, 135 f, 152, 155 f, 158, 161,168, 174, 202, 243
Wilhelmina von Holland 647
Willenberg, Christian Josef 554
Wilson, Harry 110
Wilson, Horace 641, 643
Wilson, Woodrow 199 f., 209, 238, 259, 270, 359, 436, 524, 549, 612, 641
Winghene, Egon van 494
Winterbotham, Frederick 837
Wintergerst (Oberst) 701
Winzer, Otto 351
Wirth, Joseph 303, 305, 308, 657
Wisseil 289
Wladimir I. 522
Wladislaus Hermann I. 523
Wladislaus II. 522 ff.
Wlassow, Andrei) A. 181
Wobrow 253
Wohltat, Helmut 501,572

Woladarsky 253
Wolf, George 808, 812
Wolfstein 254
Wolkoff, Anna 605 f.
Wolkogonow, Dimitrij 748
Wollenberg, Erich 417
Woltersdorf, Hans Werner 683
Wood, Robert E. 614
Woroschilow, Kliment J. 741
Wrangel, Peter von 265
Wulf joseph 407,410
Wyszynski, Andreij J. 527

Zaisser, Wilhelm 351
Zayas, Alfred M .de 685, 759
Zeligowski, Lucjan 312, 533
Zetkin, Clara 254
Ziegler, Hans Severus 727
Ziehm 607
Ziemer, Erich 327, 426 f.
Ziemer, Gregor 424
Ziesel, Kurt 432
Zimmermann 209
Zuckermann, William 541
Zuckmayer, Carl 133
Zündel, Ernst 34
Zweditsch 253
Zwetkovic 838

Sach- und Ortsverzeichnis folgen in Band 2

# im Grabert-Verlag










Peter H. Nicoll
**Englands Krieg gegen Deutschland**
4. Auflage, 576 S., Klappenbr., 16 Abb.
€ 16.90
ISBN 3-87847-183-1

Gerhard Baumfalk
**Tatsachen zur Kriegsschuldfrage**
752 S., Leinen, 150 Abb., zahlr. Tabellen
€ 34.90
ISBN 3-87847-189-0

Andreas Naumann
**Freispruch für die Deutsche Wehrmacht**
736 S., Leinen, 231 Abb., Personenverzeichnis € 29.80
ISBN 3-87847-215-3




David L. Hoggan
**Der unnötige Krieg**
4. Aufl., 696 S., Klappenbr., 16 Abb. € 29.90
ISBN 3-87847-187-4

Hamilton Fish
**Der zerbrochene Mythos**
Roosevelts Kriegspolitik 1933–1945
278 S., Pb.,
€ 15.30
ISBN 3-87847-059-2

Wolfgang Popp
**Wehe den Besiegten!**
Versuch einer Bilanz der Folgen des Zweiten Weltkrieges für das deutsche Volk
3. Auflage, 544 S., Klappenbr., 53 Abb. € 17.80
ISBN 3-87847-191-2




Claus Nordbruch
**Der deutsche Aderlaß**
Wiedergutmachung an Deutschland und Entschädigung für Deutschland
2. Auflage, 512 S., Klappenbr., 150 Abb. €17.80
ISBN 3-87847-194-7

# DER GROSSE WENDIG

*Richtigstellungen zur Zeitgeschichte*

Nach dem Ersten Weltkrieg beauftragten die Weimarer Nationalversammlung und später die demokratische Reichsregierung deutsche und ausländische Historiker mit der Untersuchung der Kriegsschuldfrage, und bald wurde aufgrund der Dokumentenlage international anerkannt, daß der berüchtigte Artikel 231 des Versailler Diktats mit der Schuldzuweisung an Deutschland unberechtigt war. Aufrichtige Gegner gaben die gegen Deutschland erhobenen Geschichtslügen offen zu.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Deutschland vollkommen besetzt, die rechtmäßige Reichsregierung wurde am 23. Mai 1945 ihres Amtes enthoben, und die Sieger übten die totale Herrschaft aus. Eine gegen grundlegende Rechtsgrundsätze verstoßende Rachejustiz schrieb mit gefälschten ›Schlüsseldokumenten‹ die Geschichte um, und die Sieger konnten über die von ihnen lizenzierten Medien ihre Kriegspropaganda fortführen. Vorwiegend aus der Emigration zurückgekehrte Historiker vertraten das Geschichtsbild der Alliierten und stellten sich in den Dienst der den Deutschen verordneten Umerziehung. Aus den beschlagnahmten deutschen Archiven wurde alles das Reich belastende Dokumentenmaterial ausgewertet und – um viele Fälschungen und Übertreibungen vermehrt – gegen Deutschland eingesetzt, während die Sieger ihre Kriegsakten – die brisanten in London, Washington, Paris und Moskau sogar noch bis heute – unter Verschluß hielten.

In den ersten Nachkriegsjahren gab es gar keine unabhängige deutsche amtliche Einrichtung, die gegen die unberechtigten Vorwürfe wirksam hätte protestieren können. Die Regierungen und Regierungsparteien in Bonn wie in Pankow wagten in ihrer Abhängigkeit von den Besatzern nicht, gegen solche Verfälschungen der deutschen Vergangenheit vorzugehen. Jeder private oder in Gruppen versuchte geistige Widerstand gegen diese Verzerrungen der deutschen Geschichte wurde von

GRABERT-VERLAG-TÜBINGEN

den Alliierten und ihren Helfershelfern brutal unterbunden. Bestimmte Geschichtsthemen wurden tabuisiert, und ihre Behandlung wird seit einigen Jahren durch Sonderstrafgesetze kriminalisiert.

Das Ergebnis ist ein weithin nicht der Wirklichkeit entsprechendes Geschichtsbild bei den Nachkriegsdeutschen. Eine Revision und Historisierung ist dringend geboten, um nicht eine derart falsche Sicht der Vergangenheit für die Zukunft wirksam werden zu lassen.

In zwei Bänden faßt dieses Handbuch Hunderte von Richtigstellungen einzelner historischer Vorgänge der letzten 150 Jahre zusammen. Es baut auf den im Grabert-Verlag seit 1995 erschienenen 15 Heften *Richtigstellungen zur Zeitgeschichte* auf. Der erste Band umfaßt in chronologischer Reihenfolge und nach Themen geordnet das Geschehen von der Kaiserzeit am Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des Zweiten Weltkrieges. Der zweite Band behandelt die letzten Kriegsjahre und die Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Für die einzelnen Ereignisse werden jeweils Beispiele heutiger, dem tatsächlichen Geschehen nicht entsprechender Aussagen geboten, die dann durch überzeugende Beweise richtiggestellt werden. Das gilt für manipulierte sogenannte ›Schlüsseldokumente‹ zur Kriegsschuldfrage wie für falsche Behauptungen in Medien, für tendenziöse Darstellungen im Fernsehen wie für einseitige Geschichtsschreibung, für verschwiegene und verdrängte, jedoch für die Beurteilung wichtige historische Tatsachen wie für Neubeurteilungen, die durch die Öffnung von Archiven erforderlich wurden.

Dieses Werk stellt in prägnanter, übersichtlicher Form die heute in der Öffentlichkeit üblichen Geschichtsverdrehungen richtig und schafft damit die Grundlage für ein wirklichkeitsnahes modernes Geschichtsbild. Ein unentbehrliches, einzigartiges Nachschlagewerk!

GRABERT-VERLAG-TÜBINGEN

»Der Sieger schreibt die Geschichte!« Diese alte Weisheit galt auch für Deutschland nach der Kapitulation der Wehrmacht und der vollkommenen Besetzung des Reiches ab Mai 1945. Vorwiegend aus der Emigration heimgekehrte Historiker vermittelten den Deutschen ein Geschichtsbild, das sich vor allem an der Kriegspropaganda der Alliierten ausrichtete, der Umerziehung der Deutschen dienen sollte und deren politische Erpressung ermöglichte. Die historische Wahrheit blieb dabei vielfach auf der Strecke. Die deutsche Vergangenheit las sich wie ein ›Verbrecheralbum‹.

Das vorliegende Werk zeigt an Hunderten von Einzelfällen der letzten 150 Jahre mit jeweils genauen Belegen (siehe z. B. der Fall ›Lusitania‹), wie es wirklich war. Es legt dar, wie und von wem die geschichtliche Wahrheit systematisch bis in die Gegenwart verfälscht und manipuliert wurde, wie die Geschichtsschreibung immer noch zu Lasten Deutschlands bewußt politisch mißbraucht wird und was die Motive für die folgenschweren Verzerrungen sind. Diese gesammelten ›Richtigstellungen zur Zeitgeschichte‹ entlarven die vielen immer wieder verbreiteten Geschichtslügen über das 20. Jahrhundert und rücken das bisherige einseitige Geschichtsbild zurecht. Sie schaffen die Voraussetzungen für eine unvoreingenommene Beurteilung der deutschen Vergangenheit und legen damit die Grundlagen für eine moderne Weltsicht.

ISBN 3-87847-217-X
ISSN 0564-4186




GRABERT